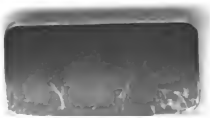
4° Exeg. 367 P/2



Allgemeines

Volks-Bibellexikon

oder

allgemein faßliche Erläuterung der heiligen Schrift

durch

Wort und Bild

in alphabetischer Folge,

besonders in Hinsicht auf die biblischen Alterthümer, Geographie, Naturgeschichte, Sitten und Gebräuche des Morgenlandes u. s. w.

begründet

von

Dr. A. G. Hoffmann,

Geheimen Kirchenrath und ordentlichem Professor der Theologie in Jena,

fortgesetzt

von

Dr. Gustav Moritz Redslob,

Professor der biblischen Philologie am akademischen Gymnasium in Hamburg.

Mit mehr als **500** Abbildungen.

Zweiter Band.

L bis **Z.**

2
L-Z

Leipzig, 1850.

Baumgärtner's Buchhandlung.

55 G

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Magnificenz

Herrn

Johann Heinrich Bartels Dr.

ältestem Bürgermeister

der

freien und Hansestadt Hamburg

am

seltenen und erfreulichen Feste

seiner

funfzigjährigen Wahl zu Rath

den 23. November 1848

als schwaches Zeichen

seiner Verehrung und Ergebenheit

gewidmet

von

Redslob.

L.

Laban [1]), 1) Sohn des Bethuel, Bruder der Rebekka, Jakobs Oheim (1 Mos. 28, 5.) und nachmaliger Schwiegervater. Wie er seinerseits den Jakob dadurch hinterging, daß er ihn um die Rahel sieben Jahre dienen ließ und, nachdem dies geschehen, ihm statt der Rahel die Lea unterschob, für die Rahel aber eine nochmalige siebenjährige Dienstzeit ihm auferlegte (ebend. 29, 18—28.), so hinterging ihn hinterher wieder dieser dadurch, daß er vor seiner Rückreise zu seinen Aeltern sich für seine Mühe die fleckigen Schaafe und Ziegen als die schlechtere Sorte und als die geringere Zahl zum Lohne ausbedang und, nachdem ihm Laban dies zugestanden hatte, durch ein Kunstmittelchen bewirkte, daß die gefleckten Thiere die bei weitem größere Anzahl wurden, ebend. 30, 35. Heimlich ging die Abreise vor sich (ebend. 31, 20. vergl. den Art. Herz) und Rahel entwendete ihrem Vater noch seine Haus- und Familiengötter (s. d. Art. Götze), die der Aberglaube wahrscheinlich zur Ergründung der Zukunft in Familienangelegenheiten brauchte und die sich daher wahrscheinlich immer die Hauptlinie der Familie zu erhalten suchte. Laban setzte ihnen also nach, erreichte sie, doch nach einigen Vorwürfen versöhnte er sich mit ihnen, und überließ dem Jakob die errungenen Vortheile. Zuletzt sollen sie sich noch für sich (und ihre Nachkommen) über die Grenze ihrer Weidegebiete geeinigt und das Gebirg Gilead als die Scheidelinie festgesetzt haben, ebend. V. 47 ff. Die ganze Geschichte kann nur auf wenig Glaubwürdigkeit Anspruch machen. Erstens blickt zu deutlich die Tendenz hindurch, die Hebräer für Bevortheilungen der Aramäer als berechtigt darzustellen. Zweitens wird die Ueberlistung des Laban durch Jakob auf verschiedene Weise erzählt. Denn 30, 35. erzielt Jakob durch ein Mittel zu seinem Vortheil fleckige Lämmer, welches in die Kategorie an sich unglaublicher, auf dem sogenannten Sich-Versehen beruhender, abgeschmackter Schäferkunststücke gehören würde, 31, 10 ff. dagegen wird erzählt, Gott habe es allemal so eingerichtet, daß die Schaafmütter solche Junge geboren hätten, wie sie Laban für ihn bestimmt habe, und es ihm im Traume gezeigt. Eben so wenig läßt sich annehmen, daß Gilead soviel als Haufe des Zeugnisses heiße und daß also das Gebirg seinen Namen von einer Aussage Labans, wie die 31, 47—50. oder 31, 52. angegebene, erhalten habe.

2) ein Ort in der Ebene Moab (5 Mos. 1, 1.), vielleicht derselbe mit dem 4 Mos. 33, 20. genannten Libna, s. diesen Art.

Lacedämon, s. den Art. Sparta.

Lachis, genauer Lachisch [1]), eine Stadt in der Ebene Juda, Jos. 15, 33. 39. Zu Josua's Zeit Sitz eines kanaanitischen, gegen Josua verbündeten, Königs (ebend. 10, 3 ff.), und, nachdem sie von Rehabeam befestigt (2 Chr. 11, 9.), eine der wichtigsten Festungen von Juda, die sich bis in die letzten Zeiten des Reiches hielt, 2 Kön. 18, 13. 14. Hierhin flüchtete König Amazia, aber vergeblich, bei dem gegen ihn sich erhebenden Aufruhr (2 Kön. 14, 19.) und sowohl das assyrische, als das babylonische Heer rückte erst von hier aus gegen Jerusalem (2 Kön. 18, 17. Jer. 34, 7.), in beiden Fällen vermuthlich, weil man sich erst der ganzen Ebene versichern wollte, ehe

1) לָבָן.

1) לָכִישׁ.

man in das Gebirg vordränge. Aeltere Nachrichten verlegen die Stadt etwa anderthalb Stunden südlich von Eleutheropolis. Wenn nun in etwa doppelter Entfernung südwestlich von dieser Stadt, nach Gaza hin, heutzutage ein ähnlicher Ortsname sich befindet, so weiß man nicht, welche Wichtigkeit man dieser abweichenden Entfernung beilegen soll. Denn sonst ließe sich bei dieser größern Nähe nach Gaza hin Lachis recht wohl als Grenzfestung gegen Aegypten betrachten, woraus sich nicht blos die Stärke und Bedeutung begriffe, die es gehabt zu haben scheint, sondern auch, daß Amazia gerade hierher floh und jene feindlichen Heere gerade erst mit Lachis fertig seyn wollten, ehe sie Jerusalem angriffen. Denn Amazia würde hier am leichtesten entweder Unterstützung von Aegypten oder Flucht nach Aegypten haben hoffen können, und Feinde mußten wohl eine Festung inne haben, die in ihrem Rücken die Verbindung mit Aegypten offen gehalten hätte.

Ladanum, s. den Art. Myrrhe.

Lais [1]), auch Lesem [2]) genannt, eine Stadt im äußersten Norden von Paläſtina, deren erste Einwohner sich zu den Phöniciern gehalten zu haben scheinen (Richt. 18, 7. 28.), aber von einem Zuge Daniten unterworfen wurden, welche die Stadt nunmehr Dan nannten, welches häufig als nördlichster Punkt Paläſtina's erwähnt wird, s. den Art. Dan. Dieses Dan, also auch dieses Lais, hat nun nach alten Nachrichten an den Quellen des kleinen Jordan, d. i. des westlichen der beiden Hauptbäche, welche vereinigt den Jordan bilden, und etwa eine Stunde von Paneas oder Cäsarea Philippi in der Richtung auf Tyrus zu gelegen. Da nun heutzutage in derselben Entfernung und Richtung von Paneas an den Quellen dieses Jordanarms ein flacher Hügel Tell el Kadi (d. h. Hügel des Richters) sich befindet, so möchte dieser für die Stelle des alten Lais und nachherigen Dan zu halten seyn, namentlich da Dan soviel als Richter bedeuten kann. Hier errichtete Jerobeam (1 Kön. 12, 29.) eines seiner Stierbilder, für welche Art von Kultus der Ort seit Alters schon geheiligt schien, Richt. 18, 30. — Ein anderes Lais ist wohl jedenfalls das Jes. 10, 30. neben Gallim erwähnte, welches man in nicht großer Entfernung von Jerusalem im Stamme Benjamin suchen zu müssen scheint. Da ein Vasall des Saul Phalti, Sohn Lais von Gallim heißt und das Stammgebiet Benjamin den Mittelpunkt der Herrschaft Sauls ausmachte, so läßt sich vielleicht der Ort mit einigem Grunde in dieses Stammgebiet verlegen, 1 Sam. 25, 44. 2 Sam. 3, 15. Der 1 Macc. 9, 5. Lais oder Laisa genannte Ort ist mehr in der Nähe von Asdod zu denken.

Lamech [1]), ein Nachkomme Kains, Vater des Jabal, Jubal und Thubalkain, der als ein gewaltthätiger, jeden seiner Angreifer für (nicht: zu) die geringste Verletzung mit dem Tode bedrohender Mensch dargestellt wird, 1 Mos. 4, 19 ff. Ein anderer Lamech erscheint ebend. 5, 25. als Nachkomme des Seth und als Vater des Noah. Wie bestimmt dies nun auch zwei verschiedene Personen seyn sollen, eben so bestimmt scheint es, daß diese beiden Geschlechtsregister ursprünglich nur eins und dasselbe gewesen sind. Die fünf nächsten Vorfahren des kainitischen Lamech heißen nämlich Kain, Henoch, Irad, Mehujael und Methusael, die des hethitischen dagegen Kenan, Mehalalel, Jared, Henoch und Methusalah. Wie übereinstimmend diese Namen sind, sieht Jeder. Nur erscheint in erster Stammliste Henoch als der zweite, in der andern aber als der vierte der Reihe, und wo in der einen Tafel Henoch steht, steht in der andern Mehalalel und Mehujael. Mehalalel und Mehujael sind aber so gut wie einer und derselbe Name, denn der erste Name heißt etwa Lobegott, der andere Rühmegott. Auch wie der Vater Kains Adam ist, so ist der Vater Kenans Enos, und Adam sowohl als Enos heißt soviel als Mensch. Wenn endlich der Sohn des sethitischen Lamech der Held der großen Fluth

1) לַיִשׁ. 2) לֶשֶׁם.

1) לֶמֶךְ.

Noah ist, die Söhne des kainitischen Lamech aber Jabal, Jubal und Thubalkain heißen, so ist zu bemerken, daß diese drei Namen eigentlich ganz dasselbe mit dem Worte Mabbul sind, mit welchem im Hebräischen die große noachische Fluth bezeichnet wird, denn Jabal und Jubal heißt schlechthin Fluth, und Thubalkain (für Ubalkain gesagt) heißt Fluth der Wehklage. Die Namen der Frauen Lamechs, Ada und Zilla, können zwar Schmuck und Schatten bezeichnen, aber eben so gut Hindurchkommen und Unterfinken. Unter solchen Umständen wird man zu vermuthen haben, daß auch der Name Lamech selbst eine auf die Fluth bezügliche Bedeutung habe, aber nur eine Versetzung der Buchstaben ergäbe etwa das Wort, welches 2 Sam. 17, 20. durch Wässerlein übersetzt worden ist, aber wahrscheinlich einen wasserhaltenden Strom überhaupt bedeutet.

Lamuel oder Lemuel[1]), als Urheber der Spr. Kap. 31 enthaltenen Sprüche genannt und als König bezeichnet. Vermuthlich soll er für einen arabischen, oder noch mehr für einen edomitischen tributären König gehalten werden, da gerade die Edomiter wegen ihrer Spruchweisheit gerühmt wurden, der Name Lemuel (d. i. Gott angehörig) auf eine Beziehung zum jüdischen Staate hindeutet, und die, freilich schwer zu erklärenden, Worte Spr. 31, 1. dies sogar ausdrücklich zu sagen scheinen könnten.

Landpfleger. So heißen im Alten Test. die persischen (Dan. 3, 2. 3. babylonischen) Befehlshaber über einzelne Provinzen oder Distrikte dieses weiten Reiches, Esr. 5, 3. 6, 3. Neh. 2, 7. 5, 14. Esth. 3, 12. 8. 9. Von der größten Bedeutung scheinen sie nicht gewesen zu seyn, da es nach Neh. 2, 7. in den Ländern westlich vom Euphrat mehrere gab, auch die Juden, welche nur einen kleinern Landestheil bewohnten, nach Neh. 5, 14. 6, 7. einen eigenen, und diesen zwar in der Person eines ihrer Landsleute, erhielten. Dieser letzte Punkt ist als eine den Juden gewährte Vergünstigung anzusehen, die ihnen jedoch gewiß nur darum zugestanden wurde, weil diese Würde nicht eine der höchsten war. Die oberste Verwaltung größerer Provinzen wurde gewiß nur in die Hände eingeborener Perser gelegt. Was man sich unter Satrapen (Esth. 3, 12. 8, 9. 9, 3. Fürsten) denken zu müssen scheint, möchte eine höhere Stellung gewesen seyn. Esth. 1, 3. hat man bei dem Worte nur an Vornehme höheren Ranges zu denken. — Im Neuen Test., welches Judäa als römische Provinz vor Augen hat, sind unter dem Worte römische Beamte zu verstehen, welchen die Verwaltung einzelner Provinzen dieses Reichs übergeben war. Man hat aber zu unterscheiden zwischen dem Luk. 2, 2. erwähnten Landpfleger von Syrien und den Landpflegern von Palästina, wie da Pontius Pilatus und Felix waren. Provinz des römischen Reichs im engern Sinne des Wortes war eigentlich nur Syrien, und der syrische Landpfleger ist ein eigentlicher Provinzialverwalter, wie sie bei den Römern selbst bald Proconsuln, bald Proprätoren hießen, je nachdem die Provinz eine Armee hatte oder nicht, das Amt also auch militärisches Obercommando einschloß oder nicht. Doch änderte sich der Name, als das römische Reich unter kaiserliche Gewalt, welche die Disposition über die militärische Gewalt sich unmittelbar vorbehielt, gekommen war, indem die letztern seit dieser Zeit dem mehr besagenden Titel Proconsuln erhielten, die erstern dagegen unmittelbare Gesandte (Statthalter) des Kaisers genannt wurden. Cyrenius ist als ein solcher anzusehen, welcher Proconsul nach früherm Begriff und kaiserlicher Statthalter nach dem zu seiner Zeit selbst bestehenden Sprachgebrauche hieß. Solche Provinzialverwalter hatten einen sehr hohen Rang und bedeutende Macht über ein größeres Gebiet. Eine weniger hohe Würde und geringern Umfang an Macht hatten nun solche Landpfleger, wie die von Judäa selbst, welche bei den Römern selbst Procuratoren hießen und die wir

1) לְמוּאֵל, לְמוּאֵל.

uns als Bevollmächtigte jener Landpfleger und ihre Stellvertreter zu denken haben. War nämlich eine Provinz sehr groß, oder verlangte sie in einzelnen Theilen eine besondere Aufsicht und Beurtheilung, so wurde in einen solchen Theil der Provinz ein besonderer Verwalter geschickt, welcher dem Provinzialverwalter untergeordnet blieb, obgleich er in verschiedenen Verwaltungszweigen nicht blos eine niedere Instanz war, sondern ganz und gar die Vollmachten des Provinzialchefs selbst (z. B. auch das Recht über Leben und Tod), nur in kleinerm Kreise, also als Unterstatthalter, besaß. Als Judäa römische Provinz, d. h. dem Reiche selbst einverleibt und durch römische Beamte regiert wurde, ward es keine eigene Provinz, sondern wurde zur Provinz Syrien geschlagen. Da es aber wegen seiner Bedeutung sowohl als wegen der Eigenthümlichkeit seiner Verhältnisse einer speciellern Beaufsichtigung bedurfte, trat es nicht in unmittelbare Abhängigkeit des Provinzialverwalters von Syrien, sondern erhielt eigene Procuratoren. Ein ähnlicher Beamter, nur nicht des römischen Kaisers, sondern des arabischen Königs Aretas (s. diesen Art.) ist der 2 Kor. 11, 32. erwähnte Landpfleger des Gebiets von Damaskus.

Landvogt. Diesen Ausdruck gebraucht die deutsche Bibel 1 Kön. 20, 14. 19. auf eine Weise, welche einen zweifelhaften Blick in eine Organisation des Zehnstämmereichs thun läßt, von der die in den Büchern Mose aufgestellte Normalverfassung keine Spur zeigt. Die Landvögte scheinen betrachtet werden zu müssen als Oberherrn über einzelne Stadtgebiete dieses Reiches, und vielleicht als in denselben herrschende Aristokratenfamilien, also als ein Adel, dessen Söhne zu einer Art von adeliger oder Nobelgarde vereinigt wurden, und denen einmal ein (vielleicht leichter) Sieg zugewendet werden sollte. Da der Begriff des Israeliten sich auf den Stand der Freien im Israelitenstaate zu beschränken scheint, so würde es sich recht gut erklären, daß ein israelitischer Prophet es ist, welcher im Namen des Schutzgottes des Israelitenthums dem Könige die Maßregel anbefiehlt. — Im Buche Daniel (Kap. 6, 1 ff.) sind persische Provinzialverwalter gemeint, wie wir sie sonst unter dem Namen Satrapen zu verstehen gewohnt sind, und welche die Berechtigung zu ihren politischen Stellungen in diesem Reiche auch dadurch erlangten, daß ihnen schon von Geburt eine hohe Stellung und eine Art Fürstenrang zukam. In Uebereinstimmung mit Dan. 6, 1. berichten andere alte Schriftsteller, daß das persische Reich in Provinzen eingetheilt wurde, welche Satrapieen hießen, und diese persischen Landvögte haben wir uns im Besitze der höchsten Würden des Reiches und etwa in solchen Stellungen zu denken, wie sie heutzutage unter Gouverneurs oder Statthaltern gedacht werden. Im Neuen Test. (Apgsch. 13, 7. 8. 18, 12. 19, 12. 34.) sind römische Statthalter solcher Provinzen zu verstehen, welche nicht unter militärischer Verwaltung standen, also Statthalter, welche in der republikanischen Zeit Roms Prorätoren, in der kaiserlichen Zeit Proconsuln hießen, s. den vorigen Art.

Laodicea [1]). Von den Städten, welche im Alterthume den Namen Laodicea führten, kommt im N. Test. nur diejenige vor, welche an der Grenze der kleinasiatischen Landschaften Phrygien und Lydien, am Flusse Lykus, etwa sechszehn Meilen östlich von Ephesus, etwa vier Meilen westlich von Kolossä und in noch geringerer Entfernung südlich von Hierapolis lag. Der Ort hieß früher Diospolis, wurde noch später Rhoas genannt, und erhielt seinen dritten Namen endlich nach der Laodice, der Gemahlin des syrischen Königs Antiochus II. Lange war es eine Stadt von nur geringer Bedeutung, hob sich jedoch mehr und mehr, bis es etwa gegen Anfang der christlichen Zeitrechnung sich auf eine Höhe schwang, die es mit den großen Seestädten seiner Zeit an Macht und Reichthum gleich stellte. In diese Zeit fällt die Gründung der dortigen Christengemeinde, welche nach Kol. 2, 1. auf unmittel-

1) *Λαοδίκεια.*

bare Rechnung des Paulus nicht kommt, wenn sie gleich sich an Paulus wenigstens so weit anschloß, daß dieser davon Gelegenheit nahm, ihr einen (verloren gegangenen) Brief zu schreiben, Kol. 4, 16. Bald nach dieser Zeit wurde die Stadt durch ein fürchterliches Erdbeben heimgesucht, und wenn auch ihre Herstellung später in's Werk gesetzt wurde, so konnte ihr doch ihre frühere Größe nicht wiedergegeben werden, und sie ist nach und nach, wahrscheinlich unter Mitwirkung wiederholter Erdbeben, in einer Weise verfallen, wie kaum eine ihrer Schwesterstädte, so nämlich, daß selbst ihre Trümmer, von denen hier eine Abbild. folgt, keine so bedeutende Stadt mehr errathen lassen.

Läpplein. So übersetzt die deutsche Bibel den Ausdruck Zizith[1]), welcher im Hebräischen eine Troddel oder Quaste bezeichnet, wie sie die Juden 4 Mos. 15, 38. 5 Mos. 22, 12. an den vier Zipfeln ihrer Oberkleider zu tragen angewiesen werden, und wie sie diejenigen Juden, welche es mit der Erfüllung ihres Ceremonialgesetzes streng nehmen, noch heutzutage wenigstens an den Ueberwürfen, welche sie bei'm Beten umnehmen, zu tragen pflegen. Wie diese Troddeln jetzt bei den Juden geformt sind, zeigt die Abbildung eines in seinem Mantel lesenden Juden (s. Seite 6). Nach der ersten der angeführten Stellen sollten die Juden diese Schnüre tragen, um sich der Gebote Gottes zu erinnern. Das könnte fast scheinen, daß sie einen ähnlichen Zweck gehabt hätten, wie anderwärts der Rosenkranz, nämlich der Zerstreuung bei'm Gebet vorzubeugen und das Vergessen eines der vorgeschriebenen Gebete zu verhindern. Die spätern Juden erklären die Sache auf eine andere, unnatürliche, Weise.

1) ציצית.

Daß a. a. O. V. 41. die Ausführung aus Aegypten damit in eine gewiſſe Verbindung gebracht zu ſeyn ſcheint, hat zu der Annahme geführt, daß das Tragen ſolcher Schnüre eine ägyptiſche Sitte ſeyn möge und daß in ſofern die Beibehaltung dieſer ägyptiſchen Sitte an den frühern Aufenthalt in dieſem Lande und die bewirkte Auswanderung aus demſelben hätte erinnern können. Da einiges, was in Beziehung zur Auswanderung aus Aegypten geſtellt wird, wirklich ein Ueberbleibſel aus der alten Nomadenzeit zu ſeyn und eine Erinnerung an dieſelbe (vergl. den Art. Laubhütten) zu enthalten ſcheint, ſo ließe ſich vielleicht einfacher an eine geheiligte Sitte aus der Nomadenzeit denken. Da Nomaden wegen ihres unſtäten Lebens wenig oder kein Hausgeräth zur Aufbewahrung häuslicher Gegenſtände haben, ſondern genöthigt ſind, ihre Utenſilien an die Pfähle ihrer Zelte zu hängen, ſo haben bei ihnen manche Gegenſtände Henkel und Schnüre zum Aufhängen, welchen ſie bei uns fehlen, z. B. die Leder, welche ſie als Tiſchtücher ausbreiten, und welche nach dem Eſſen an den vier Enden an den Zeltpfahl aufgehangen werden und ſo noch als Taſchen für andere Gegenſtände dienen. Der Mantel diente demnach dem Nomaden wohl auch häufig als Packen, und hatte für dieſen Zweck an ſeinen vier Enden Schnüren, vergl. 1 Sam. 21, 9. Vielleicht alſo, daß die Beibehaltung ſolcher Schnüre auf dieſe Art an jene Zeit des geheiligten Alter-

thums der Nation erinnern oder der Mantel wohl gar geradezu ein Zelttuch vorstellen sollte. Das, was im Neuen Test. Saum übersetzt ist, soll eben diese am äußersten Saume befestigten Schnüre bezeichnen. Daß sie schon zu Jesu Zeit bei'm Beten gebraucht wurden, geht daraus hervor, daß die ihre Werkheiligkeit zur Schau tragenden Pharisäer sie recht auffallend groß trugen, Matth. 23, 5. Auch Jesus selbst trug sie an seinem Oberkleide, Matth. 9, 20. 14, 36. Mark. 6, 56. Luk. 8, 44.

Lasa, genauer Lescha [1]), eine Stadt im Südosten Palästina's, bis gegen welche hin nach 1 Mos. 10, 19. Kanaaniter wohnten, in der Gegend von Sodom und Gomorrha. Dem Zusammenhange nach möchte man es von diesen beiden letzten Städten, also von der Südspitze des todten Meeres aus, noch etwas südlich denken. Jedoch läßt sich auch nichts gegen eine ältere Angabe einwenden, nach welcher Lescha das spätere durch seine Heilquellen im Alterthume bekannte Kalirrhoe ist, welches an dem obern Theile der Ostseite des todten Meeres, an der Einmündung des Arnon (des heutigen Wadi Surka) in dasselbe, lag.

Lasea, Λασαία [2]), eine sonst unbekannte Stadt in der Nähe des Vorgebirgs Samonium auf der Insel Kreta, Apgsch. 27, 8.

Last wird in der deutschen Bibel mehrmals zwar richtig nach Maßgabe des Wortes des Grundtextes, aber doch für uns unverständlich, von prophetischen Aussprüchen gebraucht. Das Wort bezeichnet entweder einen Ausspruch schlechthin oder vielleicht genauer einen Ausspruch, sofern er etwas von Gott einem Volke Auferlegtes und über dasselbe Verhängtes enthält, Jes. 13, 1. 14, 28. 15, 1. 17, 1. 19, 1. 21, 1. 11. 13. 22, 1. 23, 1. 30, 6.

Lasthenes [3]), früher ein Fürst in Kreta und Wohlthäter (nicht Vater im eigentlichen Sinne) des syrischen Königs Demetrius, durch dessen Hülfe dieser in Stand gesetzt worden war, sich in Besitz des Thrones zu setzen. Zur Belohnung dafür machte ihn Demetrius zu seinem ersten Rathgeber und Reichsverwalter, weshalb er sich auch wegen der Ausführung seines gegen die Juden zu beobachtenden Willens zunächst an ihn wendet, 1 Macc. 11, 31. 32.

Laterne. Eigentliche Laternen hatten die Hebräer nicht, sondern sie bedienten sich stets offener Lichter und Fackeln. Jer. 25, 10. Zeph. 1, 12. ist, statt Leuchte überhaupt, in der deutschen Bibel Laterne gebraucht, blos weil das Wort hier unter Umständen vorkommt, unter welchen wir etwa Laternen aus Vorsicht anwenden würden.

Latusim [1]), ein nicht näher zu bestimmender Stamm der bedanitischen Araber und als unächte Söhne Abrahams demjenigen arabischen Hauptzweige angehörig, zu welchem nach hebräischer Vorstellung die Ismaeliten den Uebergang bildeten, 1 Mos. 25, 3.

Laube. Was einem, unserm heutigen Sprachgebrauche entfremdeten, ältern Sinne dieses Wortes gemäß Richt. 3, 25. Laube heißt, darüber s. den Art. Haus und Esselaube.

Lauberhütten (Ps. 81, 4. Joh. 7, 2. auch Laubrüst genannt). Von den drei großen Festen, welche der Mosaismus anordnete, und bei welchen jeder Israelit im Tempel erscheinen sollte (5 Mos. 16, 16.), war das Fest der Fruchternte oder das sogenannte Laubhüttenfest das dritte und letzte im Jahre, 2 Mos. 23, 14—16. Denn es wurde gefeiert am funfzehnten des siebenten Monats (Tisri), fiel demnach, da der erste Monat der erste nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ist, in den Herbst. Eine große Menge Opfer, mehr als bei jedem andern Feste, gingen die sieben Tage des Festes hindurch (3 Mos. 23, 36.), wie es bei einem Ernteseste für den letzten glücklich eingebrachten Theil der Ernte, wo zugleich unwillkührlich eine Berücksichtigung der Gesammternte stattfand, sich leicht erklärt, 3 Mos. 23, 35—39. Wie es ebend. V. 40. als ein

1) לָשַׁע. 2) Λασαία. 3) Λασθένης.

1) לְהוּשִׁים.

Freudenfest bezeichnet ist, so hatte dieses Fest aber auch geradezu außer seiner kirchlichen Seite noch die eines häuslichen und Familien-Freudenfestes, bei welchem charakteristisch ist, daß man das ganze Fest über in aus Baumzweigen gemachten Hütten im Freien fröhlich mit einander zubrachte (ebend. V. 42.), etwa so wie es bei einer festlichen Ernte selbst der Fall ist. Stimmt diese Art der Feier nun ganz besonders mit dem Charakter des Festes als eines Natur- und Ernte-Freudenfestes überein, und wird es 2 Mos. a. a. O. auch nur als ein Obst-Erntefest bezeichnet, an welchem nur nicht mit leeren Händen in den Tempel zu kommen 5 Mos. a. a. O. vorgeschrieben wird, so macht die Stelle 3 Mos. a. a. O. einen ganz andern Gesichtspunkt geltend, indem es das Fest als Erinnerungsfest an den Auszug aus Aegypten und das während des Wanderns stattgefundene Wohnen in Hütten (Zelten) betrachtet wissen will. Wie gerade das nomadische Leben in der Wüste einen Moment für ein so außerordentliches Freudenfest enthalte, läßt sich freilich nicht ganz einsehen. Uebrigens ist es auch schwer, einem und demselben Feste zu einer und derselben Zeit einen doppelten Zweck zu geben. Vermuthlich also war das Fest ursprünglich nichts anderes als Naturfest und speciell Obst-Erntefest (der Mosaismus fand ja das Heidenthum vor), und wurde vielleicht mit denselben Ausschweifungen begangen, wie diese Naturfeste überhaupt. Der Mosaismus, durch Beziehung des Festes auf die Nationalität des Volks demselben einen höhern und praktisch sich empfehlenden Charakter zu geben und die Theilnahme des Nationalheiligthums an demselben von dieser Seite her möglich zu machen, legte ihm daher die zweite Beziehung in derselben Weise unter, wie es die christliche Kirche mit den Naturfesten derjenigen heidnischen Völker machte, zu welchen das Christenthum vordrang, um sich auf diesem anbequemenden Wege an das Vorliegende anzuschließen.

Lauch, s. den Art. Knoblauch. Ob jedoch gerade das 4 Mos. 11, 5. durch Lauch übersetzte Wort der Grundschrift ein Ausdruck, wie unser deutsches Schnittlauch ist und eine Lauchart bezeichnet, deren abgeschnittenes Kraut gegessen wurde, oder ob es eine andere Blätterspeise, vielleicht gar eine andere genießbare Grasart gewesen sey, läßt sich nicht ganz sicher ausmitteln, da das Wort sonst Gras bedeutet und man in Aegypten wenigstens eine Kleeart gefunden haben will, welche von den Einwohnern roh und gekocht gern gegessen werden soll.

Lauge. Was Jer. 2, 22. um der allgemeinen Verständlichkeit willen durch Lauge übersetzt ist, bezeichnet streng genommen das Natron oder sogenannte Mineralkali, welches in dem Artikel Kreide besprochen worden ist.

Läufer. Läufer, Eilboten oder Trabanten zur Ueberbringung von Befehlen gehörten mit in den Dienststand orientalischer Regenten (Esth. 3, 13. 15.), und sie waren nicht blos überhaupt in der Nähe derselben, sondern auch in ihrem Geleite, um in jedem Augenblicke verwendbar zu seyn. Auch die hebräischen Könige hatten solche Läufer (1 Sam. 22, 17. 2 Sam. 15, 1. 2 Chr. 30, 6. 10.), welche einen Theil ihrer Garde ausmachten, wenn man nicht zu sagen hat, daß die Leibgarden überhaupt auch diesen Dienst mit zu versehen hatten, vergl. den Art. Krethi. Außer diesem Sinne wird in der deutschen Bibel Läufer auch noch in der Bedeutung von Renner, Schlachtroß verstanden und sowohl von einer leichten Sorte von Pferden als von einer besonders schnellen Sorte von Kamelen, Dromedaren, gebraucht (1 Kön. 4, 28. Jes. 30, 16. 60, 6. 66, 20. Mich. 1, 13.), wie sie die vorzüglichere Art der Reiterei und der zu Wagen streitenden Truppen hatte.

Laus, der deutschen Bibel gemäß eine der Plagen, mit welchen die Aegypter heimgesucht wurden, als ihr König den Israeliten die Auswanderung nicht zugestehen wollte, 2 Mos. 8, 16 ff. An eigentliche Läuse ist aber dabei nicht zu denken, sondern vielmehr an stechende Mücken, welche in dem sumpfigen Nillande in unbeschreiblichen Massen heimisch sind. Namentlich glaubt man an eine bestimmte, sehr kleine und

und unruhige Mückenart denken zu müſſen, welche nicht blos ſehr empfindlich ſticht, ſondern Thieren und Menſchen auch in Augen, Ohren und Naſen kriecht. Eine ſolche ſpecielle Auffaſſung iſt aber vielleicht nicht einmal nöthig.

Laute. Da die Eigenthümlichkeiten, durch welche die verſchiedenen Saiteninſtrumente ſich unterſcheiden, nur in Zufälligkeiten beſtehen, welche etwa eine beſondere Darſtellung des Tones der Saite oder gar nur eine beſondere Art der Handhabung des Inſtruments bezwecken, auch nicht blos die Formen, die Bezüge und die Behandlungsweiſe der Saiteninſtrumente ſich ſehr geändert haben, ſondern auch das ganze Weſen der Muſik ein anderes geworden iſt, ſo hält es ſchwer, über alte Inſtrumente ſich eine Vorſtellung ſelbſt da zu bilden, wo gewiſſe Andeutungen dazu vorhanden ſind, und noch ſchwerer, ſie durch ein Wort einer neuern Sprache zu bezeichnen. Dies gilt auch von der Laute, welche, wenn wir unter ihr im Allgemeinen ein Inſtrument mit einem am Tonkörper zum Aufziehen der Saiten angebrachten Halſe denken, nur ſo groß um mit Bequemlichkeit getragen zu werden, gewiß bei den Hebräern üblich war und ſollte ſie erſt nach dem Exil eingeführt worden ſeyn. Es wird daher am beſten ſeyn, hier eine Auswahl tragbarer Saiteninſtrumente zu geben, welche bei den Aegyptern üblich waren und von denen ſich alſo auch annehmen läßt, daß ſie bei den Hebräern vorkamen, und dabei zu bemerken, daß es ſich ſo wenig ſicher ermitteln läßt, welchen

Namen etwa gerade die lautenförmigen Inſtrumente bei den Hebräern geführt haben, daß ſich zuletzt jeder der im Alten Teſt. vorkommenden Namen auch von Lauten verſtehen ließe, und nur es, wie bemerkt, nicht unwahrſcheinlich iſt, daß in den ältern hebräiſchen Zeiten die Saiteninſtrumente mehr auf die Form der Harfe und der Leier beſchränkt waren. Wenn nun in der deutſchen Bibel Dan. 3, 5. 15. die Laute erwähnt iſt, ſo fällt dieſes Buch zwar in eine Zeit, in welcher die Laute den Hebräern ſicher bekannt war, aber gerade das ſo überſetzte Wort des Grundtertes bedeutet ſicher die Laute nicht, ſondern höchſt wahrſcheinlich die Sackpfeife, von der wir, weil heutzutage auch nicht viel Gelegenheit mehr gegeben iſt, eine ſolche zu ſehen, hier nebenſtehend ebenfalls eine Abbildung geben.

Lazarus [1]), eine spätere und nach dem Griechischen umgebildete Form des hebräischen Namens Eleasar. Dieses Namens werden im Neuen Test. erwähnt 1) ein Mann in Bethania unweit Jerusalems, Bruder zweier Schwestern Maria und Martha, von denen namentlich die erste eine Verehrerin Jesu war, der also auch selbst Jesu anhing, da von ihm gesagt wird, Jesus habe ihn lieb gehabt. Er tritt blos in dem Evangelium Johannis auf, wo Kap. 11, 12. von ihm berichtet wird, daß er erkrankt und gestorben, von Jesu, als er schon in Verwesung überzugehen angefangen habe, wieder lebendig gemacht worden sey. 2) eine erdichtete Person in der bildlichen Rede Jesu Luk. 16, 20 ff., welche als ein in Dürftigkeit dahin gestorbener Mann auftritt.

Lea [2]), nach 1 Mos. Kap. 29 ff. die ältere Tochter des Laban, welche dieser ihr Vater statt ihrer jüngern Schwester dem Jakob als Weib zuführte. Mit ihr (mit Einschluß der von ihrer Magd geborenen und von ihr nur so zu sagen adoptirten Söhne) soll Jakob nun zehn Söhne und eine Tochter gezeugt haben.

Lebbäus, s. den Art. Judas.

Lebona, s. den Art. Libona.

Legel. So übersetzt die deutsche Bibel 1 Sam. 16, 20. 25, 18. 2 Sam. 16, 1. Jer. 13, 12. 48, 12. statt Schlauch, ohne daß damit eine genauere Maßangabe ausgedrückt seyn soll, als der ungefähre Betrag eines aus einem ganzen Ziegenfelle gefertigten Schlauchs; s. den Art. Schlauch.

Legion, hieß bei den Hebräern eine Truppenabtheilung ursprünglich von ungefähr 3000, später von ungefähr 6000 Mann, und unter dem Kaiser Augustus zählte das römische Heer 25 Legionen. Da jedoch zu jeder Legion auch noch ungefähr eben so viele Bundesgenossen gehörten, als römische Bürger, so machte in der Wirklichkeit eine vollzählige Legion einen Heerhaufen von ungefähr 10,000 Mann aus, Matth. 26, 53. Mark. 5, 9. Luk. 8, 30.

Lehabim [3]), ein nach 1 Mos. 10, 13. von den Aegyptern abstammendes Volk. Man glaubt, sich unter demselben die Libyer denken zu können, was auch sehr wohl angeht, s. den Art. Libyen.

Lehi oder Lechi [1]), Name eines Punktes in Juda (Richt. 15, 1.).

Leibeigen, s. Knecht.

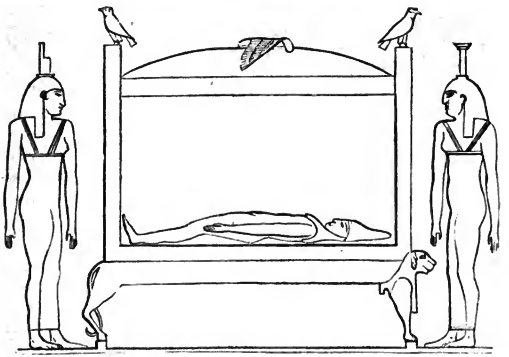
Leibrock, s. den Art. Ephod.

Leichenbestattung. Das Verhalten der Hebräer bei'm Absterben von Angehörigen war wie anderwärts, durch den Schmerz über den Todesfall selbst und durch die Absicht, dem Todten, von dem man sich nun für immer trennen sollte, die überhaupt noch mögliche Liebe und Ehre zu bezeigen, aber auch durch Rücksicht auf die gute Sitte bedingt, welcher zu Folge man wohl sich es nicht nachsagen lassen wollte, einem Verstorbenen etwas schuldig geblieben zu seyn. In den natürlichen Ausdruck des Schmerzes und der Aufmerksamkeit mischte sich daher auch das Gepräng. Dies Gepräng wurde bei diesem Volke um so leichter etwas grell, als der weniger fein gebildete Mensch und Orientale überhaupt den stärkern sinnlichen Ausdruck liebt, und das Gesetz in jeder Hinsicht observanzmäßiges äußeres Verhalten und Kundgebung des Innern durch bestimmte in die Sinne fallende Handlungen heiligte. Der Todte wurde, nachdem ihm die Augen zugedrückt waren (1 Mos. 46, 4. Tob. 14, 15.), gewaschen und, in ein Tuch geschlagen (Matth. 27, 59.), zunächst bei Seite gelegt, Apgsch. 9, 37. Noch häufiger umwickelte man die einzelnen Glieder des Verstorbenen mit Binden, in der Weise wie die ägyptischen Mumien umwickelt sind, um ihm die menschliche Gestalt länger zu erhalten (Joh. 11, 44.), und der Aufwand verlangte es, daß Specereien entweder mit um ihn herum eingewickelt oder die Binden mit denselben getränkt wurden. Es scheint Sitte gewesen seyn, daß auch entferntere Verwandte, Freunde und Verehrer des Todten zu diesem Zwecke Liebesgaben an wohlriechenden Stoffen lieferten, Joh. 12, 3. 7.

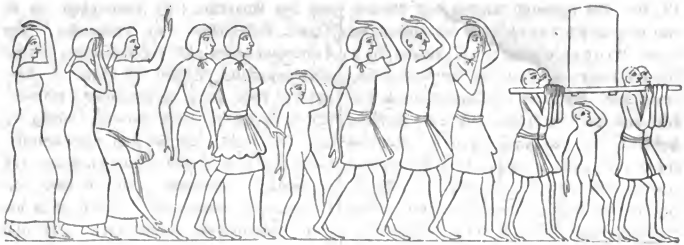
1) Λάζαρος. 2) לֵאָה. 3) לֹהֲבִים.

1) לֶחִי.

19, 40. Bei eigentlich Reichen und Vornehmen steigerte sich dies vielleicht bis zum eigentlichen Einbalsamiren (s. diesen Art.). Wo der Todte mit besonderm Aufwand ausgestattet war, wurde er im Trauerhause ausgestellt und um ihn herum noch viele wohlriechende Stoffe verbrannt, und bei Königen scheint dies ganz großartig betrieben worden zu seyn, 2 Chr. 16, 14. 21, 19. Jer. 34, 5. Hierbei fand häufig Trauermusik statt, welche Volk herbeizog (Matth. 9, 23.), welches vielleicht kleine Spenden oder Erfrischungen erhielt. Auch Klageweiber wurden gedungen, welche auf grobsinnliche Weise die Trauerscene darstellten, Jer. 9, 17. und es muß dahin gestellt bleiben, wie weit diese Solennitäten immer den Charakter edler Theilnahme an der Trauer beibehielten oder ausarteten. Von Trauermahlzeiten nach der Bestattung sprechen alttestamentliche Stellen (2 Sam. 3, 35.), und daß diese, welche bei Vornehmen bisweilen sehr großartig betrieben wurden, häufig auf eine den wohl auch bei uns vorkommenden Leichenessen ähnliche Weise ausfielen, läßt sich denken. Jedenfalls halfen sie dazu, den Leichenzug zu vermehren, dem sich schon aus reiner Theilnahme anzuschließen gewöhnlich war, Luk. 7, 12. Bei der Ausstellung, wie bei der Bestattung lag der Todte auf einer Bahre, welche von Menschen getragen wurde. Von einer solchen nach ägyptischem Muster ist hier eine Abbildung gegeben. Diese Träger waren



vermuthlich keine Angehörigen selbst, weil diese durch die Schicklichkeit angewiesen waren, als Leidtragende zu folgen, und Amos 6, 10. scheint es als ein Zug in dem traurigen Bilde des Zustandes des Volkes zu stehen, daß die nächsten Verwandten sich selbst gar nicht mehr der Trauer widmen, sondern die Beerdigung wie ein anderes Geschäft kurzweg selbst vollziehen müssen. Auf der Bahre (2 Sam. 3, 31., wo die deutsche Bibel Sarg hat) lag der Leichnam entweder blos in seinen Tüchern oder in einem Sarge (Luk. 7, 14.), meist wohl offen. Es mochte etwas darauf ankommen, ob der Todte in einem Grabgewölbe beigesetzt oder in ein einfaches Grab in die Erde gelegt wurde, denn im letzten Falle erscheint es als sehr natürlich, daß der Sarg auch einen Deckel erhielt. Daß das Leichengefolge seine Trauer sehr lebhaft ausdrückte, zeigt die auf S. 12 folgende Abbildung. Wie weit sich mit diesen Dingen nun immer die gesetzliche Bestimmung vertrug, daß jeder, der mit einem Leichname zu thun gehabt hatte, sieben Tage unrein seyn und einer förmlichen Reinigung sich unterwerfen sollte (4 Mos. 19, 11 ff.), läßt sich nicht sagen. Sonst s. noch den Art. Trauer. We-



gen Jer. 16, 18. 31, 40. Ez. 43, 7. 9., wohin auch noch Jer. 9, 17. gehören mag, ist zu bemerken, daß in alttestamentlicher Zeit mit Leichen mancherlei Aberglaube getrieben wurde (s. den Art. Aberglaube), nicht bloß die eigentliche Todtenbeschwörung, sondern selbst eine Todtenverehrung, nur läßt sich darüber wegen der Unklarheit der Stellen, welche hierauf Bezug zu haben scheinen, keine rechte Vermuthung aufstellen, und der in den sogenannten Höhen (s. diesen Art.) getriebene Mißbrauch möchte sich großentheils auf Todtenverehrung bezogen haben.

Leidtragen, s. den Art. Trauer.

Leihen, s. den Art. Darlehn.

Lein und Leinen, Linnen, s. den Art. Flachs.

Leithiel, Spr. 30, 1. der deutschen Bibel ist zu sprechen viersylbig Leïthïel, übrigens ein Mißverständniß. Der Name ist Ithiel, und das davor zu stehen gekommene L bezeichnet diesen Ithiel entweder als Verfasser eines Theils der folgenden Sprüche oder als einen der Schüler des vorausgenannten Agur, welchem dieser die Lebensregeln gegeben hat. Die Stelle ist dunkel, auch von Ithiel selbst nichts bekannt, weshalb denn diese Berichtigung hinreiche.

Lemuel, s. den Art. Lamuel.

Leopard, s. den Art. Parder.

Lescha, s. den Art. Lasa.

Lesem, s. den Art. Lais.

Leuchter, heiliger, eines der hauptsächlichen heiligen Geräthe (der Stiftshütte und) des Tempels, 2 Mos. 25, 31 ff. 37, 17 ff. Er sollte aus reinem Golde seyn und mit Einschluß seines Zubehörs ein Talent (die deutsche Bibel hat Centner, s. diesen Art.) wiegen. Wesentlich bestand er aus einem gerade in die Höhe laufenden Hauptrohr (Schaft), welches auf seiner Spitze ein Lampenbecken trug, und von welchem aus nach beiden Seiten je drei andere Röhre ausliefen gleichfalls mit Lampengefäßchen auf ihren Spitzen, so daß die Zahl seiner Lampen sieben war. Der Hauptschaft wie die Nebenarme waren aber nicht blos einfache cylindrische Rohre, sondern waren zusammengesetzt so, daß drei Stücke mit einander abwechselten, welche in der deutschen Bibel offene Schalen, Knäufe und Blumen heißen, und unter welchen man sich wohl solche Formen denken kann, wie sie die Abbildung auf S. 13 giebt. Ganz bestimmt läßt sich über die mit diesen Wörtern bezeichneten Formen nicht urtheilen, wie auch die Abbildung selbst nur eine muthmaßliche Form dieses Leuchters ist. Das Hauptrohr (Schaft) und so zu sagen der Köper des Leuchters, saß auf einem Gestell (Unterkörper), welches in der deutschen Bibel nicht richtig Schaft genannt wird, in der Bibel aber durch ein Wort bezeichnet ist, welches die Hüftgegend am menschlichen Körper bezeichnet, auf welcher der die Arme tragende Oberkörper in gleicher Weise aufsitzt. Wie dieses Untergestell geformt war, darüber sagt die Bibel selbst nichts, und auf spätere Angaben darüber ist nichts zu geben. Daß es keine Füße hatte, möchte theils daraus hervorgehen, daß

keine [erwähnt] sind, theils daraus, daß die Orientalen, wenn sie sitzen, mit untergeschlagenen Füßen platt auf der Hüftpartie sitzen. Rücksichtlich des letztern Grundes muß nämlich zugegeben werden, daß die Völker bei der Erfindung von Formen für die mancherlei Gegenstände immer sich an die Art und Weise der sie umgebenden Erscheinungen gehalten haben, daher denn auch ein solches Untergestell Hüftgegend (gleichsam Hüftgestell) heißt, während wir es Fuß oder Fußgestell nennen. Die Form desselben in unserer Abbildung ist daher willführlich und nur so weit im Allgemeinen treu, als ihm nicht etwa Füße gegeben sind.

Levi [1]) wird dargestellt als der dritte Sohn des Jakob von der Lea 1 Mos. 29, 34. Aus seiner Lebensgeschichte wird 1 Mos. Kap. 34. eine von ihm in Gemeinschaft mit seinem Bruder Simeon verübte Treulosigkeit und heimtückische Rache erzählt, welche sicherlich wohl darum nicht ganz verschwiegen ist, um zu zeigen, wie fürchterlich ein Sohn Israels die an seinem Stamme begangene Verunehrung rächt, wenn gleich an einem andern Orte (1 Mos. 49, 5 ff.) der Umstand, daß die Leviten eben so wenig als die Simeoniten einen zusammengelegenen bestimmten Antheil am Grund und Boden Kanaans hatten, in moralischen Zusammenhang mit jener That ihrer Urväter gebracht ist. Als seine Nachkommenschaft wird bezeichnet der nachherige Stamm Levi oder die Leviten, aus welchem die Brüder Mose und Aharon, die Begründer und ersten Repräsentanten der weltlichen und geistlichen Gewalt im Volke, abstammten (2 Mos. 6, 20.), und welcher späterhin überhaupt den hebräisch-jüdischen geistlichen Stand ausmachte. Während die Kinder Aharons nun mit dem speciellern Priestergeschäft, dem Opfer, insbesondere auch mit der Obhut des Nationalheiligthums, der Bundeslade beauftragt waren, standen die übrigen Zweige des Levitenstammes zu ihnen im Verhältnisse der Priestergehülfen oder des

1) לֵוִי.

niedern Klerus und verrichteten die Dienste der Musiker, Kantoren, Küster des Tempels und verrichteten wohl noch geringere Handreichungen und Dienste für das Heiligthum. Für diese ihre Beschäftigung bei dem Heiligthum, und um sich demselben überhaupt widmen zu können, waren sie auf Erhebung des Zehnten angewiesen, von welchem sie unter dem Namen des Hebeopfers den zehnten Theil an die Priester abzuliefern hatten, 4 Mos. 18, 24 ff., woneben sie mit ihrer Wohnung auf eine Anzahl durch das Land zerstreuter Städte mit kleinem Umkreise von Land (nicht Vorstädte) angewiesen waren, 4 Mos. 35, 2 ff. Jos. 21, 20 ff.

Ist irgend ein Punkt der hebräischen Alterthumskunde schwer zu beurtheilen, so ist es dieses Verhältniß der Leviten zum Volk. Erstens scheint der Name derselben nichts mehr und nichts weniger als eine (priesterliche) Vereinigung und Genossenschaft, gleichsam eine geistliche Association oder Synode, zu bedeuten, wodurch es sehr schwer gemacht ist, sie als eine durch Abstammung von einem gemeinschaftlichen Urvater dieses Namen begründete große Verwandtschaft und Familie zu betrachten. Auch kann man sich, wenn man sich nicht unbedingt gegen alle Bedenken verschließen will, in den Darstellungen 4 Mos. 3, 6. 12. 8, 6. 11. 14. 16. 18, 6. eines Eindruckes nicht erwehren, wie wenn die Leviten aus den Erstgeborenen der übrigen Stämme selbst gewählt worden seyen. Wenn ferner die Priester ihre Städte (Jos. 21, 4.) innerhalb der Stämme Juda, Simeon und Levi hatten, so ist dies gerade dasjenige Gebiet, welches schon zu Davids Zeit eine Ueberlegenheit über die übrigen Provinzen behauptet zu haben scheint, und welches seit Salomo's Tode das Reich Juda ausmachte. Die Levitenstädte würden demnach seit Rehabeam bis auf das Exil im Reiche Israel gelegen haben, welches sich von dem Tempeldienste in Jerusalem losgerissen hatte. Wie läßt sich da nur denken, daß diese Leviten ihre Städte wirklich behauptet, ihre Zehenten wirklich eingenommen, mit dem Heiligthum in Jerusalem überhaupt in Verbindung gestanden hätten. Endlich scheint es wirklich eine unfruchtbare Mühe zu seyn, sich es nicht zuzugestehen, daß im ganzen fünften Buche Mose der Levitenstand nur als Stand, nicht einmal als organisirte Kaste, geschweige denn als eine große Nachkommenschaft eines einzigen Stammvaters erscheint, daß dieser Stand keine gesetzlich gesicherten Einkünfte hat, sondern auf das angewiesen ist, was der religiöse Sinn gern dem Diener der Religion zufließen läßt. Denn zwischen dem Zehnten, welcher nach 4 Mos. a. a. O. von den durch die Provinzen vertheilten Leviten in der Form einer Steuer erhoben und dem zehnten Theile nach aus den Provinzen an die Priesterschaft in den Stämmen Juda (Simeon) und Benjamin abgeliefert wird, und dagegen demjenigen Zehent, welcher nach 5 Mos. 14, 22. an das Heiligthum selbst von jedem Besitzer unmittelbar gebracht und dort in einer den Dienern des Heiligthums zu gebenden Opfermahlzeit genossen werden soll, ist ein eben solcher Unterschied, wie zwischen den Opfern des vierten Buches Mose, an welchen die Leviten keinen Antheil haben, und den an heiliger Stelle zu haltenden Opfermahlzeiten des fünften Buchs Mose (12, 18. 16, 11.), welche den Leviten von dem Opfernden gegeben werden sollen. Es scheint nämlich ganz so, als ob das fünfte Buch Mose von den Zuständen ausginge, wie sie nach dem Abfalle des Zehnstämmereiches in dem aus Juda, Benjamin und Simeon bestehenden Reiche Juda stattfanden, wogegen den ersten vier Büchern die Idee eines Gesammtreiches vorschwebt, wie es vor jenem Abfalle unter David und Salomo bestanden hatte, und in welchem das Gebiet des Reiches Juda als specielles Priestergebiet, das Gebiet der übrigen Landestheile blos als Levitengebiet gedacht wird, d. h. mit andern Worten, eines Gesammtreiches, in welchem die Priesterherrschaft des Territoriums des Reiches Juda Priester erster, die der übrigen Landestheile Priester zweiter Ordnung waren. Dies läßt sich aber mit der Annahme eines levitischen Volksstammes der Hebräer gar nicht vereinigen, und

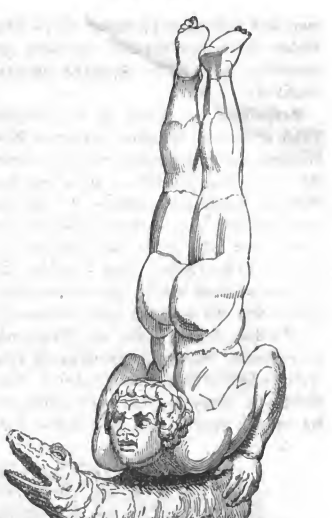
man wird wohl thun, die Leviten für die Priesterkaste der spätern hebräisch-jüdischen Zeit anzusehen, deren frühere Geschichte durchaus dunkel ist.

Leviathan [1]). Dieses in der deutschen Bibel einigemal unübersetzt gebliebene Wort bezeichnet eigentlich ein Thier von gewundenem Körper, so daß zunächst ein Thier wie eine Schlange darunter zu verstehen ist. Der Hebräer gebraucht nun das Wort ungefähr so allgemein, wie vor Zeiten im Deutschen das Wort Drache (Drake), oder vielleicht auch Wurm gebraucht wurde, wenn es von Ungeheuern steht, die man sich mehr oder weniger der Schlange ähnlich dachte, und häufig nicht genau kannte. Vorzüglich denkt man sich dabei große monströse Wasserthiere, und in dieser Bedeutung, in welcher man den Leviathan der bis auf den heutigen Tag räthselhaften Seeschlange vergleichen möchte, scheint das Wort auch Jes. 27, 1. genommen werden zu müssen. Im Buche Hiob 40, 20 (25) ff. dagegen ist dabei unverkennbar an das Krokodil zu denken, welches Ungeheuer der Hebräer vielleicht sich häufig noch monströser und lindwurmartiger vorstellen mochte, als es der Fall ist. In dieser sehr poetischen Stelle, in welcher diese unförmliche, durch sein furchtbares gewaltiges Wesen dem Menschen ohne Verhältniß überlegene, Thier als ein Hauptwunder der Allmacht seines Schöpfers dargestellt ist, finden sich nämlich eine Anzahl Züge, welche auf kein anderes Thier als das Krokodil passen. Was das Thier betrifft, so gehört es in das Geschlecht der Eidechsen, welche dem Auge leicht als Schlangen mit Füßen erscheinen können (s. die Abbildung), und es ist deren größte Art. Es giebt von demselben selbst wieder mehrere Arten

in der alten und neuen Welt, von denen jedoch das im Alterthume allein bekannte Nilkrokodil das größte ist. Seine regelmäßige Länge ist von 18 bis 25 Fuß, mitunter sollen jedoch auch Exemplare von 30 Fuß Länge vorkommen. Es zeichnet sich (mit den übrigen Arten) vor

1) לִוְיָתָן.

den übrigen Eidechsen durch seinen vom Kopf bis auf den Schwanz schußfest gepanzerten Körper aus, hat einen weit gespaltenen mit furchtbaren Zähnen besetzten Rachen ohne Lippen, und ist ein selbst den größten Thieren und dem Menschen gefährlicher Feind zu Wasser und zu Lande, vor welchem es auf dem Lande nur dadurch Rettung giebt, daß bei aller Schnelligkeit, mit welcher es auf seinen Raub losschießt, sein gepanzerter Körper Seitenbewegungen nur mit Mühe zuläßt. Sein Körper ist oberhalb grünlich mit schwarzen Flecken, unterhalb dagegen weißgelb. Die die Ohnmacht des Menschen diesem Thiere gegenüber bezeichnenden Ausdrücke verstehen sich leicht. Zweifelhaft ist es dagegen, ob auch Hiob 3, 8. bei dem Leviathan bestimmt an das Krokodil und nicht vielmehr an eine eigentliche Schlange zu denken ist. Die hier erwähnten Erwecker des Leviathan würden nämlich Leute seyn, welche durch Beschwörungskünste ihn nöthigen können, sich in Bewegung zu setzen und vor ihnen zu erscheinen, wo er etwa schlafend verborgen liegt. Bekannt ist es nun, welche seltsame Gewalt sich, namentlich in Aegypten, Beschwörer über die Schlangen bis auf den heutigen Tag zu verschaffen wissen, und es liegt jedenfalls sehr nahe, auch hier an Beschwörer von Schlangen und ähnlichen Thieren überhaupt zu denken. Aber da der Leviathan jedenfalls ein größeres Schlangenungeheuer bezeichnet, als diejenigen Schlangen zu seyn pflegen, mit welchen die Beschwörer ihre Künste treiben, andererseits es doch auch ältere Nachrichten giebt, welche von gezähmten Krokodilen sprechen, so scheint es auch in dieser Stelle nicht unangemessen zu seyn, bestimmt an das Krokodil zu denken. Ganz gerechtfertigt erscheint aber diese Auffassung auch dieser Stelle durch ein im britischen Museum zu London aufbewahrtes Denkmal, welches kaum etwas Anderes vorstellen kann, als einen ägyptischen Zauberer oder Gaukler, welcher mit einem gezähmten Krokodil seine Künste treibt, und welches wir nebenstehend in Abbildung geben. Außerdem ist in der Bibel noch einigemal an das Krokodil zu



denken, wo der Grundtext sowohl als die deutsche Uebersetzung dies weniger bestimmt kundgiebt, s. die Artt. Drache und Meerdrache.

Levirats-Ehe, s. den Art. Ehegesetze.

Levit, Levitenstadt, s. den Art. Levi.

Libanon [1]), ein in der Bibel viel erwähntes und gerühmtes Gebirg, welches vom Taurus ab südlich läuft und in seinen imposanteren Massen bis an die Nordgrenze Palästina's reicht, und von welchem man die niedern durch Palästina selbst diesseit und jenseit des Jordan bis an den Sinai reichenden Bergketten blos als die Fortsetzungen anzusehen hat. Der Libanon liegt demnach in Syrien und bedeckt einen beträchtlichen Theil desselben. Er besteht

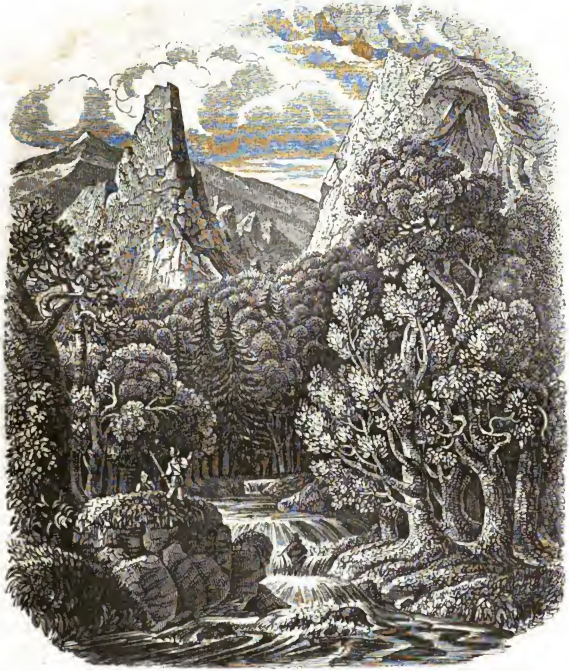
1) לְבָנוֹן.

genauer betrachtet aus zwei im Allgemeinen parallel laufenden und durch ein tiefes und weites Thal, das sogenannte Cölesyrien (Hohlsyrien), getrennten Bergketten, von denen die westliche von den Griechen vorzugsweise Libanon genannt wird, während die Cölesyrien im Osten begrenzende bei ihnen Antilibanon heißt. Die Hebräer machen einen solchen Unterschied im Sprachgebrauche gar nicht, sondern bei ihnen heißt Libanon immer das ganze Gebirg. Da es nun gerade der Antilibanon ist, welcher bis nach Palästina herein reicht, in der Bibel aber regelmäßig nur von diesem südlichern zu Palästina selbst gehörigen oder doch wenigstens an dasselbe angrenzenden Theile desselben die Rede ist, so kann man wohl sagen, daß es vorzugsweise der Libanon der Griechen ist, an welchen man bei dem Worte Libanon in der Bibel zu denken hat. Die westliche Kette des Libanon läuft im Allgemeinen mit der Küste des mittelländischen Meeres, bald weiter von derselben zurückweichend und einen Küstenstrich zwischen sich und dem Meere lassend, bald in einzelnen Armen hervortretend und Vorgebirge bildend. Zuletzt aus der südlichen Richtung in die südwestliche übergehend läuft sie oberhalb Tyrus in's mittelländische Meer aus. Auch der Antilibanon nimmt zuletzt diese westliche Richtung, bei welcher er die nördliche Vorwand Palästinas bildet, und geht südlich von Tyrus in's Meer aus. Aber da, wo er diese neue Richtung nimmt, und nur in einem Arme den südlichen Lauf durch das Ostjordanland beibehält, bildet er noch einen bedeutenden Bergknoten, den Hermon, in welchem die Jordanquellen entspringen, s. diesen Art. Das Gestein des Libanon ist vorherrschend Kalk und die Bildung des Gebirges im Allgemeinen terrassenförmig ansteigend, ohne daß dem Auge vom Meere aus eine besondere Abwechselung der Formen geboten wird. Die Berge sind meistens einfache, wenig zugespitzte Kegel, (s. die Abbildung auf Seite 18), welche für das Auge in Bergwände zusammenlaufen, und da er nur in höhern Regionen in den bewässerten Einsenkungen gut bewaldet ist, so ist sein Anblick im Großen meistens kahl, und dem weißlichen Ansehen seiner Kalkberge mag er mehr den Namen Libanon (d. h. weißer Berg) zu verdanken haben, als dem Schnee auf seinem Rücken. Seine höchsten Spitzen nämlich, wenn gleich sie in die Linie des ewigen Schnees (welcher übrigens auch in der Bibel erwähnt wird, Jer. 18, 14.) hineinreichen, sind doch nicht das ganze Jahr hindurch gleichmäßig mit Schnee bedeckt, sondern es erhält sich dieser sicher nur an nördlichen Abhängen und in geschützten Klüften und Becken. Die Höhe der hervortretenderen Spitzen ist bis jetzt nur nach ungefährer Schätzung bestimmt worden. Man glaubt, daß die gewöhnlich angenommene Höhe von ungefähr 9000 Fuß noch gar nicht hinreichen dürfte, weil das Ausdauern des Schnees in diesem Himmelsstriche eine Höhe von wenigstens 11,000 Fuß zu erfordern scheinen möchte. Im Innern hat das Gebirg, vorzüglich der Antilibanon, außerordentlich schöne Partien, und ist reich an malerischen geklüfteten Thälern. Von solchen höchst romantischen Punkten geben wir auf Seite 19 und 20 zwei Ansichten. Aus den obern Regionen ununterbrochen und reich bewässert trägt der fruchtbare Boden der Abdachungen nicht blos prächtige, duftende Wälder (s. den Art. Cedern), sondern auch blühende Felder, Obst- und namentlich Weingärten, deren auch im Alten Test. (Hos. 14, 8.) gerühmter Wein von ganz außerordentlicher Güte ist, und Dörfer und Klöster reihen sich in paradiesischen Umgebungen an einander. Hieraus erklärt es sich, wenn der Libanon in der heiligen Schrift als Bild irdischer Fülle und Herrlichkeit (Jer. 35, 2. 60, 13.) erscheint und vom duftigen Libanon (Hohesl. 4, 11. Hos. 14, 7.) und von seinen lebendigen Wassern (Hohesl. 4, 15.) nur mit Entzücken gesprochen wird; wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß die palästinensischen Berge größtentheils entsetzlich kahl sind und der Libanon demnach einen Hebräer weit mehr bezaubern konnte, als er einen Schweizer bezaubern würde.

Unter der Breite (Thal) des Libanon (Jos. 11, 17.) ist irgend eins der den He-

bräern vorzugsweise bekannten ansehnlicheren Thäler des Libanon zu verstehen. Cölesyrien selbst, dessen Hauptthal viel zu weit nördlich liegt, kann damit nicht gemeint seyn, sondern nur eins der von Palästina aus in den Libanon hineinlaufenden Thäler, welches die Hebräer als die äußerste Nordspitze ihres Landes betrachteten, man möchte annehmen, die Thäler, an deren Ausmündung Paneas (das frühere Dan) lag, welches herrschend als die nördlichste Stadt Palästinas erscheint; s. den Art. Baal gad. Das Holz vom Libanon, aus welchem nach Hohesl. 3, 9. die salomonische Sänfte war, ist zunächst wohl als Cedernholz anzusehen, aber der Libanon trug alle Sorten des in jenen Gegenden geschätzten Nutzholzes, welches die Hebräer in ihrem holzarmen Lande mit Aufwand von dorther bezogen. Wahrscheinlich nur deshalb, weil er aus lauter Holz vom Libanon und vorzugsweise von Cedernholz gebaut war, hieß ein Palast, welchen Salomo sich errichtete, Haus vom Walde Libanon, 1 Kön. 7, 2. Unter dem Thurme des Libanon (Hohesl. 7, 4.) aber ist ein Thurm oder ähnliches Gebäude, über welches sich freilich nichts sagen läßt, am östlichen Abhange des Libanon zu verstehen, welcher im Angesichte des paradiesischen Thales von Damaskus lag.

Libertiner, heißt in der lateinischen Sprache Einer, welcher dem Stande der Freigelassenen zugehört, sei er selbst von Jemand, dessen Sklave er vorher gewesen, freigelassen worden, oder stamme er von einem solchen einmal freigelassenen Vater ab. Was nun die Apgsch. 6, 9. genannten Libertiner gewesen, läßt sich



nicht bestimmt sagen. Der jüdischen Religion zugethan müssen sie gewesen seyn, weil sie in Jerusalem eine Schule (Synagoge) hatten. Ob sie aber Juden von Abkunft waren, welche früher einmal in Sklaverei gerathen und nachmals freigelassen in ihr Vaterland zurückgekommen waren, oder ob sie Freigelassene heidnischer Abkunft waren und das Judenthum angenommen hatten, das muß unbeantwortet gelassen werden. Häufiger nimmt man das Erstere an. Andere haben bei dem Worte an Juden aus einer afrikanischen Stadt Libertum denken wollen, weil die übrigen Mitglieder dieser Synagoge als Juden aus gewissen auswärtigen Städten und Ländern bezeichnet werden.

Libna[1]), eine Priesterstadt und Freistadt in der Ebene Juda, Jos. 15, 42. 21, 13. 1 Chr. 7 [6], 57. Sie fiel vom Reiche Juda unter Joram ab (2 Kön. 8, 22.), scheint sich aber wieder unterworfen zu haben, da sie bei dem Einfalle Sanherib's in Juda von diesem belagert wird (2 Kön. 19, 8. Jes. 37, 8.) und nachher auch Josia die Tochter eines Jeremia aus Libna zur Gemahlin hat. Nach Eu-

1) לִבְנָה.

sebius lag sie in der Gegend von Eleutheropolis, und höchst wahrscheinlich hat man sie in der Nähe von Lachis (Jos. 10, 31. 2 Kön. 19, 8.) und wie diese als eine Grenzfestung gegen Aegypten zu denken. — Verschieden hiervon ist der 4 Mos. 33, 20. 21. erwähnte gleichnamige Lagerplatz der Israeliten, s. den Art. Laban.

Libona [1]), ein Ort zwischen Bethel und Sichem, vermuthlich das heutzutage wenig westlich von Silo gelegene Leban oder Lubban, Richt. 21, 19.

1) לִבְנָה.

Libyen [1]) (die Schreibarten Libien oder Lybien sind falsch), ist ein ziemlich unbestimmter Name für denjenigen Theil Nordafrikas, welcher zunächst an die Westgrenze Aegyptens stieß und so weit westlich reichte, als Afrika ursprünglich bekannt war. Als nun im Westen Karthago einen selbständigen Charakter annahm, auch die zwischen ihm und Aegypten liegende Küste in cultivirte Staaten überging, blieb der Name Libyen für das immer kleiner werdende Land übrig, welches den altafrikanischen Charakter beibehielt, und wurde

1) Λιβύα, לוּבִים.

überhaupt sehr unbestimmt. Denn auf demselben Gebiete, welches vordem die Küste Libyens ausmachte, lagen nachher die Staaten Marmarika, Cyrenaica und das im engsten Sinne sogenannte Afrika, welche eben so häufig als Theile des Landes Libyen betrachtet, als von demselben unterschieden werden. Mit der Zeit hat man sich also daran gewöhnt, bei dem Ausdrucke an das von der See aus landeinwärts liegende Land jener Gegenden zu denken, wie man heutzutage nur noch von einer libyschen Wüste spricht, worunter man die westlich an Aegypten stoßende Wüste versteht. So steht es denn Apgsch. 2, 10. neben Cyrene etwa als eins der entferntesten westlichen Länder Afrikas genannt. Im Alten Test. wird natürlich der Ausdruck noch etwas unbestimmter und weiter zu nehmen und von den westlichen Nachbarländern Aegyptens zu verstehen seyn, über deren Ausdehnung die Hebräer selbst wohl nur höchst unsichere Vorstellungen hatten. Libyer werden, wie das bei ihrer Lage ganz sachgemäß ist, in Verbindung mit Aegypten und als Schicksals- und Bundesgenossen derselben erwähnt, 2 Chr. 16, 8. Ez. 38, 5. Dan. 11, 43. Die in der deutschen Bibel Ez. 27, 10. 30, 5. Nah. 3, 9. erwähnten Libyer werden im Grundtexte zwar nicht Libyer, sondern Put[1]) genannt. Man kann aber die bestimmtere Bedeutung dieses Namens nicht nur nicht angeben, sondern auch gewiß seyn, daß unter Put eine den Aegyptern westlich wohnende Völkerschaft zu verstehen ist, welche unter den weitern Begriff der Libyer gehört.

Licht und **Recht**, s. den Art. Urim und Tummim.

Lilie. Lilien werden im Alten wie im Neuen Testamente erwähnt, nur daß es in diesem letztern sicherer ist, daß wir es wirklich mit Lilien zu thun haben, als im erstern. Die Lilie ist nämlich in ihren verschiedenen Arten im Orient einheimisch und wächst wild auf den Feldern. Vorzüglich aber ist die schöne weiße Lilie in Palästina häufig, welche bei ihrer einfachen Pracht sich auch in ganz besonders geeigneten Gegensatz zur Pracht Salomo's stellt, Matth. 6, 28. Luk. 12, 27. Andere glauben, daß man in diesem Zusammenhange vielleicht auf die Kaiserkrone hingewiesen sey, als auf die auch durch die Mannichfaltigkeit ihrer Farben ausgezeichnete Blume, welche die Alten allerdings mit zu den Lilien gerechnet haben mögen. Doch scheint dies gar nicht nöthig. Ungewisser ist es, ob Jes. 35, 1. das hebräische Wort so bestimmt von der Lilie zu verstehen sey. Das Wort bedeutet, wie es scheint, nur überhaupt eine Zwiebelblume, und man kann, namentlich da hier der Zusammenhang nicht gerade eine Prachtblume erfordert, hierbei wohl eben so gut an eine Narcisse denken. Am meisten Anspruch darauf, hier gemeint zu seyn, scheint die Herbstzeitlose zu haben, deren Name im Syrischen fast ganz mit dem hebräischen Worte übereinstimmt. Dagegen spricht nur, daß die Herbstzeitlose wohl ein allzu bescheidenes Blümchen ist, die Narcisse dagegen wirklich häufig in Palästina seyn soll. Man könnte daher wohl zur Vermittelung an die auch unsern Gärtnern wohl bekannte Amaryllis denken, eine zwischen Krokus und Lilie gleichsam die Mitte haltende Zwiebelblume, (s. die Abbildung auf Seite 22), wenn es überhaupt zu etwas zu führen schiene, an etwas so Bestimmtes als möglich zu denken. Jedenfalls waren die Namen der Blumen im Alterthume noch gar nicht so sorgfältig geschieden wie bei uns, und befaßten demnach mehrere dem allgemeinen Ansehen nach ähnliche Blumen unter sich, wodurch es uns unmöglich gemacht ist, anzugeben, welche besondere Art dem Schriftsteller im einzelnen Falle allemal vorgeschwebt habe. Hohesl. 2, 1. ist der Ausdruck ganz umgangen und blos Blume überhaupt gesetzt worden. Dasjenige Wort, welches Hohesl. 7, 13. durch Lilien übersetzt worden ist, bezeichnet jedenfalls eine ganz andere Blume, über welche s. den Art. Dudaim. Vgl. noch den Art. Rose.

Linde. So übersetzt die deutsche Bibel Hos. 4, 13. das in dem Artikel Pappel behandelte

1) פוּט.

Wort, vermuthlich mit Rücksicht darauf, daß in unsern Ländern es vorzugsweise Linden sind, welche an geweiheten Stellen und zum Andenken an gewisse geheiligte Begebenheiten gepflanzt zu werden pflegen. Jes. 6, 13. hat der Grundtert ein Wort, welches man regelmäßig für den hebräischen Namen der Eiche (s. diesen Art.) nimmt, welches aber vielleicht auch andere Bäume von einer ähnlichen Erscheinung wie die Eiche bezeichnet hat. Sus. V. 54 ist im Grundterte der Mastirbaum (s. diesen Art.) gemeint, bei der Uebersetzung durch Linde aber liegt die Absicht zu Grunde, durch Linden und finden ein im Grundterte stattfindendes Wortspiel nachzuahmen.

Linsen, ein in älterer wie in neuerer Zeit im Oriente alltägliches (2 Sam. 23, 11.) Gericht, ebend. 17, 28. Für ein Gericht Linsen soll Esau dem Jakob seine Erstgeburt verkauft, und er, weil das Gericht nach morgenländischer Art zubereitet roth oder bräunlich aussieht, davon den Namen Edom erhalten haben, 1 Mos. 25, 30 ff. Freilich soll er auch roth auf die Welt gekommen seyn, ebend. Vs. 25. In Zeiten der Noth buk man aus Linsen wie aus andern Hülsenfrüchten eine geringe Art Brod, Ez. 4, 9.

Linus, ein Christ und Befreundeter des Paulus und Titus, 2 Tim. 4, 21. Er soll der erste Bischof von Rom gewesen seyn, oder für die, welche den Petrus als den ersten betrachten, der zweite.

Lithostroton, s. den Art. Gabbatha.

Loammi, d. h. Nicht mein Volk, und Lo Ruchama, d. h. Nicht Erbarmen findende, zwei Namen erdichteter Personen, unter welchen das Volk Israel vorgestellt werden soll, Hos. 1, 6. 9.

Lobethal, der in's Deutsche übersetzte Name eines Thales Beracha[1]) in der Wüste von Thekoa (2 Chr. 20, 26. vergl. V. 20.), von welchem es wohl dahin gestellt bleiben muß, ob es von der dort angegebenen Veranlassung den Namen bekommen habe, da der Name auch Thal des Segens, d. h. gesegnetes, fruchtbares Thal, heißen kann.

Lobopfer, s. den Art. Dankopfer.

Lod, s. den Art. Lydda.

Lodebar[2]), eine Stadt in der Gegend von Machanaim, jenseit des Jordans, 2 Sam. 9, 4. 5. 17, 27.

Log[3]), ein Maaß für flüssige Stoffe (3 Mos. 14, 10 ff.), der zwölfte Theil des Hin, angeblich etwa sechs Eierschaalen fassend.

Loch, s. den Art. Unkraut.

Lorbeerbaum, der bekannte, in Asien und dem südlichen Europa einheimische Baum, dessen getrocknete Blätter allenthalben hinlänglich bekannt sind. Wir bemerken von ihm blos, daß er 20—30 Fuß hoch wird und eine dieser Höhe angemessene Stärke bekommt. Denn in der Bibel wird er nicht erwähnt, und Ps. 37, 35. hat der Grundtert nur den Ausdruck Wurzelschössling, und wohl nur um ein recht kräftiges Bild des grünenden Schößlings zu haben, hat Luther dafür diesen Baum mit tiefgrünen,

1) בְּרָכָה. 2) לֹא דְבָר, לוֹ דְבָר. 3) לֹג.

steifen und immergrünen Blättern zur Ueberſetzung gewählt.

Lo Rhamo, ſ. den Art. Loammi.

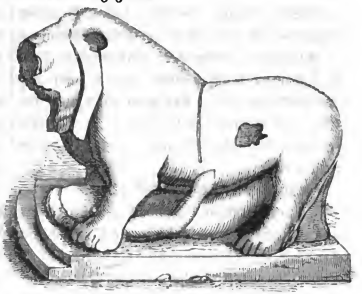
Lot [1]), angeblich ein Sohn Haran's (1 Moſ. 11, 27.), der mit ſeinem Vatersbruder Abraham in's Land Kanaan zog, aber ſich dort von ihm trennte und in der Gegend von Sodom und Gomorrha ſich niederließ, 1 Moſ. Kap. 11, 31. — Kap. 13. Dort ſoll er nun bei einem Einfalle von Königen aus den Euphratgegenden gefangen abgeführt, von dem nachſetzenden Abraham aber wieder befreit worden ſeyn (1 Moſ. Kap. 14), ſpäterhin von Engeln gewarnt und in Sicherheit gebracht worden ſeyn, als die Gegend von Sodom und Gomorrha durch Feuer von Himmel vom Erdboden vertilgt werden ſollte. Als bei dieſer Flucht ſein Weib ſich umgeſehen habe, ſoll ſie in eine Salzſäule verwandelt worden ſeyn, er ſelbſt aber ſoll nach dem Tode ſeiner Frau mit ſeinen beiden Töchtern zwei Söhne, Ammi und Moab, die Stammväter der Ammoniter und Moabiter, gezeugt haben, Kap. 19. Dieſe Geſchichte gehört zu denjenigen Zügen aus der Patriarchengeſchichte, gegen deren Wahrheit ſich vorzugsweiſe Zweifel erheben. Daß das todte Meer erſt in geſchichtlicher Zeit entſtanden ſey, wird nach den Beobachtungen über die dortige Beſchaffenheit der Verhältniſſe kein Geolog mehr annehmen, ſ. den Art. Gomorrha. Vielleicht gab es irgendwo am Ufer des todten Meeres einen einzelnen ſeltſam geſtalteten Felſen, in welchem die Phantaſie der Umwohner das Bild einer verſchleierten Frau erblickte, und welchen man demnach die verſchleierte Frau nannte, denn Escheth lot (Weib Lot's) könnte überſetzt werden Frau der Verſchleierung. Die Erzeugung der beiden Söhne, Ammi und Moab, iſt jedenfalls nur eine israelitiſche Erfindung, welche den Ammonitern und Moabitern wohl ächte hebräiſche Abkunft, auch von mütterlicher Seite, zugeſtehn, aber doch an ihren Urſprung etwas Schimpfliches knüpfen will.

1) לוֹט.

Löwe. Dieſes gewaltige Raubthier iſt in Afrika und dem benachbarten Aſien zu Hauſe und war es vor Zeiten auch in Paläſtina (Richt. 14, 1 ff. 1 Sam. 17, 34. 2 Sam. 23, 20.), wo ihm vorzugsweiſe das wuchernde Buſchwerk des Jordanufers (worauf Jeremia 49, 19. 50, 44. anſpielt), in welches er aber wohl meiſtens erſt aus den jenſeitigen Wüſten kam, zum Verſteck diente, da er das Dickicht ſehr zum Lagerplatze liebt (Hiob 38, 40. 39, 2. Pſ. 10, 9. Jer. 25, 38.), als Höhlen, Nah. 2, 13. (ſ. die erſte Abbildung auf Seite 24). Die Hebräer kannten alſo das Thier aus eigener Anſchauung, und die bibliſchen Aeußerungen ſelbſt können daher dazu dienen, das Furchtbare und Ueberwältigende in der Erſcheinung dieſes Thieres in's Licht zu ſetzen, in welcher alle Reiſebeſchreiber übereinſtimmen. Wo der Löwe auftritt, da zittern alle lebendige Weſen, ſein Brüllen verkündigt ihnen den unüberwindlichen Feind. Dieſes grauenerregende Brüllen, welches die Thiere ſo beſtürzt macht, daß ſie jeder Flucht unfähig ſind, hebt die Bibel mehrmals ausdrücklich hervor (Amos 3, 4. 8. Pſ. 104, 21.), durchweg iſt in der Bibel der Löwe das Bild des gewaltigen, unüberſtehlichen, grauſamen Todfeindes, und kaum wiſſen die Dichter der Klagpſalmen ihre Feinde mit etwas Anderm als Löwen zu vergleichen, Pſ. 7, 3. 10, 9. 17, 12. 22, 14. 22. 57, 5. 91, 13. Faſt als noch gefährlicher und blutdürſtiger als der männliche erwachſene Löwe erſcheint in der Bibel die Löwin (1 Moſ. 49, 9. Hiob 39, 1. Ez. 19, 6. Joel 1, 6.) und der junge Löwe, Hiob 4, 10. 11. 39, 1. Pſ. 17, 12. 35, 17. 58, 7. 91, 13. 104, 23. Spr. 28, 1. (ſ. die zweite Abbildung auf Seite 24). Bei jener wird wohl vorzugsweiſe an die ihre Jungen ſchützende Mutter, bei dieſen an das noch im Wachsthum befindliche und demnach gefräßigere Thier gedacht. Demzufolge iſt es auch nur der (ausgewachſene männliche) Löwe ſelbſt, der da zum Bilde dient, wo mit dem Begriffe der Gewalt auch der der Hoheit gepaart oder wenigſtens der Nebenbegriff des Grauſamen, Blutdürſtigen ausgeſchieden ſeyn ſoll, 1 Moſ.

49, 9. 4 Moſ. 23, 24. Spr. 30, 30. Offenb. 5, 5.

Zu den Sitten orientaliſcher Herrſcher hat es bis auf neue Zeiten gehört, Löwen in Löwengruben zu halten, wo ſie dann wohl auch mit Verbrechern oder überhaupt ſolchen, über welchen ſich der Zorn der Herrſcher entladet, gefüttert worden ſind. Solche Gruben beſtanden wohl allenthalben in offenen, mit einer Umfaſſungsmauer verſehenen Gräben, über welche hinabſehend man an dem Anblicke der Thiere ſich ergötzen konnte. Als eine ſolche Löwengrube hat man ſich nun wohl auch die Dan. 6, 16 ff. erwähnte zu denken, nur daß hier V. 17. von einer in der Umfaſſungsmauer befindlichen Thür die Rede iſt, die mit einem vorgewälzten Steine geſchloſſen wird. Dieſe Bemerkung möchte nicht aus eigener Anſchauung einer Löwengrube hervorgegangen ſeyn, da ſich kaum denken läßt, daß man die Verurtheilten nicht lieber über die Mauer hinweg in den Graben geſtürzt oder hinabgelaſſen habe, als durch eine ſolche Thür, welche ſo leicht hätte gefährlich werden können. Bewahrheitet wird dieſe grauſame Verurtheilungsart bei den alten Perſern durch rohe und demnach aus älteſter Zeit ſtammende Bildwerke, welche ſowohl in Babylon als in der Nähe von Suſa entdeckt worden ſind, und die wir hier in der zerſtörten Geſtalt, in welcher ſie ſich befinden, in Abbildung geben.



Lucius. 1) Lucius, römiſcher Conſul, welcher nach 1 Macc. 15, 16. den Juden römiſchen Schutz gewährte. Es läßt ſich allerdings nachweiſen, daß in der dort in Rede ſtehenden Zeit (ziemlich 140 v. Chr.) auch ein Lucius römiſcher Conſul war, nämlich Lucius Cäcilius Metellus, 142 v. Chr. Wenn darum das Faktum ſelbſt auch nicht bezweifelt werden muß, und zwar um ſo weniger, als die Römer mit ihrem Schutze nur zu freigebig zu ſeyn pflegten; ſo hat das doch a. a. O. angeführte Schreiben ſelbſt durchaus nicht die Form eines ächten römiſchen Aktenſtücks. Denn in Rom regierten ſtets zwei Conſuln in jedem Jahre gemeinſchaftlich, und ſo würde außer dem Namen des Lucius (Cäcilius Metellus) auch noch der ſeines damaligen Collegen (des Appius Claudius Pulcher) ſtehen müſſen.

2) Lucius von Cyrene, ein Lehrer in der Gemeinde zu Antiochien, Apgſch. 13, 1.

3) Lucius, ein Reiſegehülfe des Paulus (Röm. 16, 21.), welcher jedoch mit Lucius von Cyrene eine und dieſelbe Perſon ſeyn könnte, da dieſer ſich wohl dem Paulus als Gehülfe angeſchloſſen haben könnte. Der eine wie der andere iſt ſchon mit dem Evangeliſten Lukas für eine und dieſelbe Perſon gehalten worden, aber (ſ. d. Art. Lukas) ohne Grund.

Lud), Ludim[1]), alttestamentlicher Name zweier verschiedener Völker. 1) eines kuschitischen, welches 1 Mos. 10, 13. 1 Chr. 1, 11. von Mizraim, d. i. Aegypten, abgeleitet wird, und auch sonst (Jes. 66, 19. Jer. 46, 9. Ez. 27, 10. 30, 5., wo die deutsche Bibel ungeeignet durch Lydien übersetzt) in Verbindung mit Aegypten genannt wird. Unstreitig ist ein westliches Nachbarvolk der Aegypter, ein Stamm der Libyer, gemeint, der sich nicht mehr näher bestimmen läßt. An ein in größerer Entfernung von Aegypten wohnendes afrikanisches Volk läßt sich nicht wohl denken, theils weil sich seine Verbindung mit Aegypten dann nicht begriffe, theils weil die Erdkunde der Hebräer schwerlich weit über Aegypten hinaus gereicht haben möchte.

2) eines semitischen, 1 Mos. 10, 22. 1 Chr. 1, 17. neben Aram (Syrien) genannt. Am meisten möchte sich empfehlen, die Lydier, die bekannte Nation Kleinasiens, darunter zu verstehen, deren durch Cyrus besiegter König Krösus als reicher König sprüchwörtlich geworden ist, s. den Art. Lydien.

Luftspiegelung, s. den Art. Lydien.

Luhith[2]), eine Stadt in Moab (Jes. 15, 5.), nach späteren Nachrichten zwischen Areopolis (d. i. Ar Moab oder Rabbath Moab) und Zoar am todten Meere. Seine Lage ergiebt sich daher genauer erst aus der Lage von Zoar, s. diesen Art.

Lukas[3]), Verstümmelung wahrscheinlich des lateinischen Namens Lucianus. So heißt der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte, welchen nicht für eine und dieselbe Person mit dem Kol. 4, 14. erwähnten Arzte Lukas zu halten, kein Grund vorliegt. Jedenfalls soll und kann er wohl für eine und dieselbe Person mit dem Freunde und Gehülfen des Paulus (2 Tim. 4, 11. Philem. V. 24.) gehalten werden. Da er Kol. 4, 14. von den V. 11. als Juden bezeichneten Personen mit ausgenommen wird, so muß er von Abstammung wohl ein Heide gewesen seyn, womit eine gewisse größere Sicherheit im Gebrauche der griechischen Sprache, durch welche er sich vor andern neutestamentlichen Schriftstellern auszeichnet, übereinstimmt. In seinen Schriften aber zeigt er sich nicht blos mit dem Judenthume selbst wohl bekannt, sondern mit den Ideen desselben sogar befreundet (Luk. 1, 32. 33. 54. 68 ff. Apgsch. 1, 6. 8. u. öft.), so daß man ihn für einen Proselyten aus dem Heidenthume zum Judenthume zu halten sich veranlaßt hält. Sehr glaublich ist, daß er ein Schüler des Paulus gewesen sey und sogar unter Einflusse des Apostels geschrieben habe, wenn sich auch die letztere Annahme in seinen Büchern nicht gerade als nothwendig darstellt. Bemerkenswerth ist übrigens die dem Lukas mit Paulus gemeinschaftliche höhere Ansicht des Christenthums von der Bestimmung desselben für die Welt, während es andern neutestamentlichen Schriftstellern mehr als ein Ereigniß aus und für Israel erscheint. Weniger läßt sich dafür oder dagegen sagen, daß er nach Nachrichten von Kirchenvätern aus Antiochien gebürtig gewesen seyn soll, nur ließe sich denken, daß die Nachricht mit der (irrigen) Meinung zusammenhinge, daß er mit dem Apgsch. 13, 1. erwähnten Lucius von Cyrene eine und dieselbe Person gewesen sey. Die Meinung, daß er einer der siebenzig Jünger gewesen, entbehrt alles Grundes und widerspricht sogar den angeführten Umständen, so wie seiner ausdrücklichen Berufung auf anderweite Augenzeugen der von ihm aufgezeichneten Begebenheiten, Luk. 1, 2 f. Lukas soll besonders in Gallien das Christenthum gepredigt haben und im 84sten Lebensjahre, und zwar den Märtyrertod, gestorben seyn. Kein historischer Bericht des Neuen Testaments weist so bestimmt auf seinen angeblichen Verfasser hin, als der des Lukas. Denn da das Evangelium und die Apostelgeschichte offenbar das Werk einer und derselben Hand sind, der Verfasser der Apostelgeschichte aber durch das Wir, in welches er bisweilen unwillkührlich hineinfällt, sich selbst als Theilnehmer an den erzählten Ereignissen

1) לוּדִים, לוּדִי. 2) לוּחִית.
3) Λουκᾶς.

beurkundet (Apgsch. 16, 10—17. 20, 5—15. 21, 1—17. 27, 1—28. 28, 16—20.), so scheint so viel als gewiß hinzunehmen seyn, daß wenigstens diese Stücke ganz aus der Lage eines Begleiters des Paulus geflossen wären. Dadurch empföhle es sich aber von selbst als das Einfachste, auf Rechnung dieses einzigen Erzählers von dem Gesammtinhalte beider Bücher so viel als möglich zu bringen. Während das Evangelium nur die Lebensgeschichte Jesu bis zu der (von Lukas allein berichteten) Himmelfahrt erzählt, giebt die Apostelgeschichte die Geschichte der Gründung der ersten christlichen Gemeinden, und vorzüglich der Wirksamkeit des Paulus bis zu dessen Ankunft in Rom i. J. 61 nach Christo. Zu dieser Zeit aber sind diese Bücher unstreitig noch nicht abgefaßt, sondern, wie aus den bestimmten Beziehungen auf die Zerstörung Jerusalems (Ev. Luk. Kap. 21.) hervorzugehen scheint, erst einige Zeit nach diesem Ereignisse.

Lus [1]), nach 1 Mos. 28, 19. Richt. 1, 23. der frühere Name der nachmals wegen ihres Heiligthumes berufenen Stadt Bethel. Im Allgemeinen mag das ganz richtig seyn, indem der Ortsname selbst früher Lus war, während Bethel blos in der Bedeutung Gotteshaus, Heiligthum, genommen, die heilige Stätte bei Lus bezeichnete, später aber der Name Gotteshaus auf den daneben liegenden gleichgültigen Ort Lus selbst mit überging, wie Aehnliches so häufig bei Klöstern oder Burgen und den daran stoßenden Dörfern oder Städten geschehen ist. Genau genommen, wie aus Jos. 16, 2. hervorgeht, war Lus, der Ort, und Bethel, das Heiligthum, von einander verschieden. Wo aber dasjenige Lus gesucht werden müsse, welches der aus diesem Lus auswandernde Mann erbaut haben soll (Richt. 1, 26.), läßt sich gar nicht sagen, weil sich gar kein bestimmtes Hethiterland nachweisen läßt. Dürfte man einen Schreibfehler vermuthen, so ließe sich statt Hethiterland übersetzen Unterland [2]), und der Verfasser dieser Stelle könnte sagen wollen: nachdem das auf dem Berge gelegene Lus oder Bethel von den Ephraimiten eingenommen worden sey, habe sich der Mann unterhalb des Berges im Thale angesiedelt und ein neues Lus gegründet, welches noch bis auf seine Zeit diesen Namen geführt habe.

Lustgräber, die deutsche Uebersetzung des Namens Kibroth Hattaava [1]) eines Lagerplatzes der Israeliten während des Zuges durch die arabische Wüste, 4 Mos. 11, 34 f. 33, 16. 5 Mos. 9, 22. Hat, was gerade nicht zu bezweifeln ist, ein Ort in der arabischen Wüste diesen Namen geführt, so hat er ihn wohl schwerlich von der angegebenen Veranlassung erhalten und ist vielleicht geradezu in einem andern Sinne zu verstehen.

Lusthaus, die deutsche Uebersetzung des hebräischen Namens Betheden [2]), s. diesen Art.

Lustseuche 1 Thess. 4, 5. bezeichnet nicht die heutzutage unter diesem Namen gehende Krankheit, sondern die einer Seuche vergleichbare Lust, welche a. a. O. der „Heiligung und den Ehren" entgegengesetzt ist.

Lybien, s. den Art. Libyen.

Lycien [2]), eine südwestliche Landschaft Kleinasiens, gränzte westlich an Karien, südlich an das mittelländische Meer, östlich an Pamphilien (Apgsch. 27, 5.) und nördlich an Phrygien. Die Lycier waren ein eben so tapferes Bergvolk, als sie ihre vortheilhafte Küste zu Schifffahrt zu benutzen wußten. Sie erhielten sich demnach ihre Unabhängigkeit und Verfassung, welche einen republikanischen Städtebund ausmachte, bis auf die Zeiten des römischen Kaisers Claudius, welcher ihr Land dem römischen Reiche einverleibte. 1 Macc. 15, 23. kann daher nicht so verstanden werden, als ob schon damals Lycien den römischen Consuln unterworfen gewesen wäre, sondern als eine Forderung, deren Nichterfüllung die Römer etwa für eine Kriegserklärung ansehen würden.

1) לוז. 2) תחתים.

1) קִבְרוֹת הַתַּאֲוָה. 2) בֵּית עֵדֶן.
3) *Auxia.*

Lydda [1]), das hebräische Lod [2]), welches in der Topographie des Buches Josua gar nicht erwähnt wird, und nach 2 Chr. 9[8], 12. von einem Benjaminiten, nahe bei Joppe (Apgsch. 9, 38.), also außerhalb des Stammgebiets Benjamin, erbaut worden ist, wurde nach dem Exil von Benjaminiten besetzt (Esr. 2, 33. Neh. 11, 35.), muß aber bald sich von dem Verbande mit Judäa losgemacht, also, wenn man will, zu Samarien gehört haben, denn 1 Macc. 11, 34. wird es dem Makkabäer Jonathan von Demetrius Soter erst zuerkannt. In neutestamentlicher Zeit erscheint es als ein sehr früher Sitz einer Christengemeinde, Apgsch. 9, 32 ff. Josephus nennt es ein Dorf von der Bedeutung einer Stadt. Unter der Herrschaft der Römer erhielt es den Namen Diospolis, und war lange ein Bischofssitz. Jetzt heißt der Ort Ludd, und ist immer noch ein beträchtliches Dorf, von dessen ehemaliger Bedeutung in christlicher Zeit noch großartige Ruinen zeugen. Es liegt auf dem Wege von Jerusalem nach Joppe, etwa 3 Meilen von letzterm Orte.

Lydia [3]), eine Frau in Philippi in Macedonien, die mit Purpurkleidern handelte, und von Paulus zum Christenthume geführt wurde, Apgsch. 16, 14. 40.

Lydien [4]), eine Provinz Kleinasiens am ägäischen Meere. Diese Provinz war vor Alters die Hauptprovinz des mächtigen lydischen Königreichs, mit der Hauptstadt Sardes. Unter dem wegen seines großen Reichthumes berühmten König Krösus, welcher von Cyrus besiegt wurde, wurde es 548 v. Chr. dem großen Reiche dieses Perserkönigs einverleibt, und ging unter Alexander dem Großen mit in die macedonische Weltmonarchie, und bei der Theilung des Reiches nach Alexanders Tode auf das Königreich Pergamus über. Antiochus III. von Syrien mit dem Beinamen der Große, welcher nach allen Seiten hin Eroberungskriege unternahm, drang auch in Kleinasien vor, besetzte Lydien, gerieth aber dadurch in Conflikte mit den Römern, wurde geschlagen, und mußte auf alle Provinzen diesseit des Taurus Verzicht leisten, folglich auch auf Lydien, welches so dem mit den Römern verbündeten pergamenischen Könige wieder zufiel. Hierauf bezieht sich 1 Macc. 1, 11. An Lydien und die Lydier könnte noch gedacht seyn 1 Mos. 10, 22. 1 Chr. 1, 17. Wegen der übrigen Stellen, in welchen die deutsche Bibel Lydien hat (Jer. 46, 9. Ez. 27, 10. 30, 5.), s. den Art. Lud.

Lykaonien [1]), eine Landschaft Kleinasiens, als deren Hauptstadt von alten Schriftstellern Ikonium angegeben wird, und welche demnach östlich an Kappadocien, südlich an Cilicien und Pisidien, westlich an Phrygien, nördlich an Galatien grenzend gedacht werden muß. Da aber die Städte Lykaoniens von Andern auch zu Phrygien, Galatien oder auch zu Pisidien oder zu Kappadocien gerechnet werden, so hat man ohne Zweifel anzunehmen, daß die politischen Grenzen der einzelnen kleinasiatischen Landschaften gegen einander sich häufiger veränderten, und dann nur noch die alten gewohnten Namen mit sehr ungewisser Bedeutung übrig blieben, wie dies selbst in Deutschland mit so vielen Namen ehemaliger Landschaften der Fall ist, welche sich in der Volkssprache erhalten haben und häufig wegen der in ihnen liegenden historischen Erinnerungen mit Vorliebe gebraucht werden, während sie in der officiellen Sprache entweder gar keine Geltung haben oder in einem den veränderten politischen Umständen willkührlich angepaßten Sinne genommen werden. So werden um dieselbe Zeit die Apgsch. 14, 6. nach Lykaonien verlegten Städte Lystra und Derbe auch zu Galatien gerechnet, und somit gab es um diese Zeit vermuthlich gar keinen politisch für sich abgesonderten Landestheil Lykaonien, sondern nur lykaonische Antheile anderer Landschaften. Nach Apgsch. 14, 11. sprach man in Lykaonien eine eigenthümliche Landessprache, die man zum allerwenigsten als ein durch auswärtige Einflüsse bis zur Unverständlichkeit entstelltes Griechisch ansehen

1) Λύδδα. 2) לֹד. 3) Λυδία.
4) Λυδία.

1) Λυκαονία.

muß, wenn sie überhaupt griechisch war. Müßte diese lykaonische Sprache gerade auf Lykaonien allein beschränkt gedacht werden, so könnte man vielleicht annehmen, daß man bei anderer politischer Eintheilung der Länder selbst ein Lykaonien eben so weit annahm, als diese eigenthümliche Sprache gesprochen wurde.

Lynkurer oder richtiger Ligurer, ein Edelstein, der sich nicht genau mehr bestimmen läßt, vermuthlich aber der rothe Hyacinth ist, s. diesen Art. 2 Mos. 28, 19. 39, 12. vergl. Offenb. 21, 20.

Lysanias, s. den Art. Abilene.

Lysias[1]), 1) ein Feldherr des syrischen Königs Antiochus IV. mit dem Beinamen Epiphanes, wurde, als der König selbst sich gegen die in Ungehorsam befindlichen östlichen Provinzen seines Reiches wendete, zum Verweser der westlichen Provinzen ernannt, mit dem Auftrage, auch seine Vernichtungspläne gegen die Juden zu betreiben, 165 v. Chr. Nachdem Judas Makkabi zuerst die bedeutenden Streitkräfte des Nikanor und Gorgias gänzlich geschlagen hatte, machte sich Lysias selbst auf, um mit noch stärkerer Heeresmacht die Niederlage zu rächen. Er belagerte Bethzura in Idumäa (d. h. nach dem damaligen Sprachgebrauche Südjudäa), wurde aber von Judas mit großem Verluste geschlagen, daß er nach Hause zurückkehrte. 1 Macc. 4, 27—35. Jetzt starb der König, und setzte seinen Freund Philippus zum Reichsverweser und Vormund seines Thronerben, Antiochus Eupator, ein. Lysias, welcher den Prinzen in seiner Gewalt hatte, und nicht aus seiner Stellung weichen wollte, wurde dadurch zunächst mit seiner eigenen Aufrechthaltung beschäftigt. Aber 163 erschien er zum zweitenmale vor Bethzura. Juda schlug sich durch, um Jerusalem zu halten, wo eine syrische Besatzung den Berg Zion inne hatte, wogegen die Juden Stadt und Tempel besaßen. Lysias in Begleitung des jungen Königs folgte. Ehe er jedoch die Juden zur Uebergabe zwingen konnte, vernahm er, daß Philippus nach Antiochien gekommen sey, um mit Gewalt sich in die ihm vom verstorbenen Könige übergebene Stellung des Reichsverwesers zu setzen. Diese Nachricht bewog ihn, den Juden günstige Bedingungen zu gewähren, und zur Bekämpfung des Philippus nach Syrien abzuziehen. Er besiegte zwar den Philippus und ließ ihn hinrichten, aber schon das Jahr darauf erschien Demetrius, der Sohn des Seleukus Philopator, welcher sich in Rom als Geißel befunden hatte, um von dem Throne seines Vaters, auf welchen Antiochus Epiphanes eigentlich widerrechtlich sich gesetzt hatte, Besitz zu nehmen. Das Volk fiel ihm bald zu, und Lysias sowohl als der Sohn des Epiphanes, welche ihm in die Hände fielen, wurden hingerichtet 161 v. Chr.

2) Claudius Lysias, ein römischer Chiliarch oder Hauptmann über Tausend (s. den Art. Hauptmann), welcher zu der Zeit, als Paulus zum letzten Male in Jerusalem war, die römische Besatzung daselbst commandirte, Apgsch. 23, 26 ff. 24, 7 ff.

Lysimachus[2]), ein Bruder des Hohenpriesters Menelaus. Als dieser sich bei dem syrischen Könige Antiochus Epiphanes wegen der schuldig gebliebenen Leistungen verantworten mußte, übertrug er dem Lysimachus einstweilen die Beitreibung des nöthigen Geldes, und dieser suchte es durch Plünderung aller Kostbarkeiten des Tempels herbeizuschaffen. Dadurch entstand ein Aufruhr, in welchem Lysimachus trotz den getroffenen Gegenmaßregeln erschlagen wurde, 2 Macc. 4, 29.

Lystra[2]), neben Ikonium und Derbe als eine Stadt Lykaoniens genannt. Darüber, daß sie von andern alten Schriftstellern zu Galatien gerechnet wird, s. den Art. Lykaonien.

1) Ἀυσίας.

1) Λυσίμαχος. 2) Λύστρα.

M.

Maacha [1]), Maecha, eine syrische Landschaft und Königreich an den nördlichen Grenzen des Ostjordanlandes (5 Mos. 3, 14. Jos. 12, 5. 13, 11. 13.), welches mit den Ammonitern gegen David verbündet war, 2 Sam. 10, 6. 8. Außerdem kennt die Bibel den Namen noch als Namen mehrerer Personen, von welchen der 1 Mos. 22, 24. erwähnte Sohn des Nahor und der Milka vermuthlich als Stammvater dieser Maachatiter zu betrachten ist.

Maaße. Ueber die Verhältnisse der hebräischen Maaße zu einander vergl. die Artikel Bath, Hin, Log (Hohlmaße für Flüssigkeiten), Homer, Kor, Epha, Gomor, Kab (Hohlmaße für trockne Sachen); ein Maaß, Lethech [2]), welches einen halben Homer betragen haben soll, ist in der Grundschrift Hos. 3, 2. genannt, in der deutschen Bibel dagegen nicht ausgedrückt, indem statt ein Homer und ein Lethech übersetzt worden ist ein und ein halber Homer. Ein anderes Maaß, Sea [3]), welches den dritten Theil des Epha betragen haben soll, übersetzt die deutsche Bibel 1 Sam. 25, 18., 2 Kön. 7, 1. 16. 18. durch Scheffel (s. diesen Art.), 1 Mos. 18, 6. durch Maaß, und 1 Kön. 18, 32. durch Kornmaaß. Noch gehört hierher der Zehent [4]) (s. diesen Art.), und der Dreiling [5]) (s. diesen Art.), Maaße, von denen ersteres den zehnten Theil, letzteres den dritten Theil vermuthlich vom Epha betrug.

Nun hat aber die deutsche Bibel einigemal das Wort Maaß im Sinne des bestimmten Gemäßes, welches Maaß oder Kanne heißt, für verschiedene Ausdrücke des Grundtextes. So, wie eben bemerkt, 1 Mos. 18, 6. für das hebräische Sea, Ps. 80, 6. für den Dreiling (Schalisch), Spr. 20, 10. für das hebräische Epha, Ez. 45, 10. für das hebräische Bath. Außerdem steht Maaß noch eingeschalten Ruth. 3, 15. Hagg. 2, 17., wo im Grundtexte gar kein Name eines bestimmten Gemäßes steht, und wo man sich den Betrag desjenigen Meßgefäßes denken muß, an welches der Hebräer unter den obwaltenden Umständen unwillkührlich dachte, also in ersterer Stelle wohl an ein solches Handgefäß, wie man es auf den Tennen zu haben pflegte, um das gedroschene Getreide einzusacken, in der andern Stelle, in welcher überhaupt jedes beliebige Simplum gedacht werden kann, auch ein Meßgefäß, nach welchem man den Betrag der Getreidehaufen zu berechnen pflegte. Im Neuen Testamente kommt der Ausdruck Maaß vor Joh. 2, 6. für das griechische Metretes [1]), und Offenb. 6, 6. für Chönix [2]), von denen man sich ersteres etwa vom Betrage des Bath, letzteres vom Betrage des Gomor denken kann. Ueber das römische Maaß Modius s. den Art. Scheffel.

Die Namen der Längenmaaße, Fingerbreite, Handbreite, Spanne (2 Mos. 28, 16. 39, 9.; die deutsche Bibel hat Handbreite), Ellenbogen (s. den Art. Elle), drücken die ungefähre Länge dieser Maße bezeichnend genug aus. Richt. 3, 16. (wo die deutsche Bibel ebenfalls Elle hat) steht im Grundtexte ein anderes Maaß, nämlich Gomed [3]), welches sich nur aus dem Zusammenhange schätzen läßt. Das Schwert war so kurz, daß es sich unter dem Kleide verbergen ließ, und, wie es scheint, während das ganze Heft mit in den Leib gestoßen wurde, die Spitze dem sehr fetten Eglon nicht durch den Leib drang, und das ganze Schwert im Leibe stack.

1) מַעֲכָה. 2) לֶתֶךְ. 3) סְאָה.
4) עֲשָׂרוֹן. 5) שְׁלִישׁ.

1) *Μετρητής*. 2) *Χοῖνιξ*. 3) גֹּמֶד.

Es ſcheint demnach, wenn auch nicht geradezu an einen Dolch, doch an ein kurzes Schwert zu denken zu ſeyn. Da nun die älteſten Schwerter überhaupt nur kurz waren (ſ. die zum Art. Krieg gegebenen Abbildungen), ſo möchte man angewieſen ſeyn, dieſem Maße eine zwiſchen unſerm Fuß und Elle ſtehende Länge zu geben. Iſt dies der Fall, ſo wird es freilich ſchwer zu ſagen, wie ſich dieſes Maaß zur Elle verhalten habe, und es bliebe vielleicht der Vermuthung einiger Raum gegeben, daß dieſem Maaße die Länge des Vorderarmes, der Elle aber die des ganzen Armes zu Grunde gelegen habe. Sonſt ſ. noch den Art. Ruthe. Wegen der Maaße von Entfernungen ſ. d. Artt. Feldweg und Sabbatherweg.

Macedonien [1]), eine Landſchaft der griechiſchen Halbinſel, im Norden vom eigentlichen Griechenland, deren Bewohner von den Griechen ſchon zu den Halbbaren gerechnet wurden, unter ihrem Könige Philipp (361 — 336 v. Chr.) aber eine höchſt verderbliche Nachbarſchaft für ſie wurden. Aber ohne Vergleich großartiger noch erweiterte Philipps Sohn, Alexander, mit dem Beinamen der Große, von dem wir hier nachträglich noch eine auf einer Münze erhaltene Abbildung geben, die macedoniſche Macht durch ſeine ungeheuern

Eroberungen, ſ. den Art. Alexander. Das ungeheure Reich zerfiel jedoch mit ſeinem Tode, und bald war Macedonien auf die ihm von Philipp gegebenen Grenzen zurückgeführt, und ſelbſt die Griechen konnten ſich bald wieder von den macedoniſchen Herrſchern unabhängig machen. Bis 168 v. Chr. ſpielt nun Macedonien ſeine Rolle in der traurigen Geſchichte der aus den Provinzen des macedoniſchen Weltreichs entſtandenen Reiche. Denn nachdem ſich Philipp III. mit den Karthagern gegen die Römer verbunden hatte, hinterher aber die Athener angriff, ſo riefen dieſe die Römer zu Hülfe, welche ihn bald demüthigten, und im genannten Jahre, als Perſeus, Philipps Sohn und Nachfolger, Verſuche gemacht hatte, ſich der unbequemen Schutzherren zu entledigen, Macedonien geradezu beſetzten. Dies ſind die 1 Macc. 8, 5. erwähnten Könige von Chitim, ſ. dieſen Art. Fortgeſetzte Verſuche der Macedonier, ſich unabhängig zu machen, zogen dem Lande endlich das Schickſal zu, 148 v. Chr. geradezu in eine römiſche Provinz verwandelt zu werden. Eine ſolche war es denn

1) *Macedonia.*

auch in der Apostelzeit. Das Christenthum predigte in Macedonien Paulus, welcher zwei Mal dahin reiste (Apgsch. 16, 9. 20, 1.), und es scheint, als ob er von den Erfolgen seiner apostolischen Bemühungen in Macedonien vorzugsweise befriedigt gewesen wäre. Seinem Briefwechsel mit den macedonischen Gemeinden verdanken wir die Briefe an die Philipper und Thessalonicher, denn Philippi und Thessalonich waren macedonische Städte.

Machanaim, s. den Art. Mahanaim.

Machir [1]), nach 1 Mos. 50, 23. 4 Mos. 26, 29. ein Sohn des Manasse, und Stammvater der gleichnamigen manassitischen Familie, welche in Gilead wohnte, 4 Mos. 32, 40. 5 Mos. 3, 15. Doch wird Machir statt des Namens Manasse selbst gesagt Richt. 5, 14. Ein anderer Machir ist der 2 Sam. 9, 4. 5. 17, 27. genannte Sohn Ammiels, der jedoch vermuthlich als ein Manassit betrachtet werden soll, wenn er auch in letzterer Stelle in Gesellschaft eines Mannes erscheint, der fast der Sohn des Ammoniterkönigs Nahas zu seyn scheint.

Machmas, s. den Art. Michmas.

Machtesch, s. den Art. Mühle.

Machtschildlein, Sir. 45, 13. soviel als sonst Amtschildlein, s. den Art. Hoherprieste unter Prieste.

Madaba, s. den Art. Medeba.

Madai, s. den Art. Medien.

Madian, s. den Art. Midian.

Madmen [2]), eine Stadt der Moabiter von nicht näher zu bestimmender Lage, Jer. 48, 2.

Madmena [3]), eine Stadt nicht weit von Jerusalem, Jes. 10, 31.

Madon [4]), Name einer kanaanitischen Königsstadt im Norden Palästina's von nicht näher zu bestimmender Lage, Jos. 11, 1. 12, 19.

Magd, s. den Art. Knecht.

Magdala [5]), ein Ort mit Gebiet in Galiläa, am Westufer des Sees von Tiberias, wahrscheinlich derselbe Ort mit dem Jos. 19, 38. erwähnten Migdal-El im Stamme Naphthali, und dem heutigen ziemlich eine Meile nördlich von Tiberias in einer Ebene am Seeufer liegenden Dorfe el Medschdel, Matth. 15, 39.

Magdalena, s. den Art. Maria.

Mageth, richtiger Maked [1]), eine nicht genauer bestimmbare Stadt in Gilead, 1 Macc. 5, 26. 36.

Magier, s. den Art. Weise.

Magog, s. den Art. Gog.

Mahanaim, Machanaim [2]), eine Stadt jenseit des Jordans, deren Name (Doppellager) von einer 1 Mos. 32, 2. erzählten Begebenheit aus dem Leben Jakob's herrühren soll, auf der Grenze der Stämme Gad und Manasse, Jos. 13, 26. 30. Nach Jos. 21, 38. wurde sie Levitenstadt. Als David nach Saul's Tode von Juda Besitz genommen hatte, zog sich Isboseth nach Mahanaim zurück, und regierte von hier aus sein Land, 2 Sam. 2, 8. David schlug hier dem Lager Absaloms gegenüber sein Lager auf (ebend. 17, 24 ff.), und unter Salomo war sie Hauptstadt eines Rentverwaltungsbezirks, 2 Kön. 4, 14. Hohesl. 6, 12. ist das Wort jedoch in seiner eigentlichen Bedeutung zu nehmen und von einem tanzenden Doppelchore oder tanzenden Doppeltruppe zu verstehen.

Maharam Motha, ein in der deutschen Bibel 1 Kor. 16, 22. unübersetzt gebliebener hebräischer Ausdruck, welcher dieser deutschen Schreibart gemäß heißen würde: verwünscht zum Tode (s. den Art. Bann). Aber es ist dort zu lesen Maranatha, d. h. in syrochaldäischer Sprache der Herr kommt. Die Erklärung dieser Stelle gehört nicht hierher.

Mahlzeit. Zwei Mahlzeiten des Tages werden in der Bibel unterschieden, von denen die zweite immer die Hauptmahlzeit war, obgleich man nicht weiß, ob man sie Frühstück und Mittagsessen oder Mittags- und Abendessen nennen soll, theils deshalb, weil ihre Zeit nicht unter allen Umständen feststand,

1) מָכִיר. 2) מַדְמֵן. 3) מַדְמֵנָה. 4) מָדוֹן. 5) *Μαγδαλὰ.*

1) *Μαχέθ.* 2) מַחֲנַיִם.

theils deshalb, weil man, wenigstens im Alten Testamente, nicht in jedem einzelnen Falle weiß, ob man es mit der ersten oder zweiten Mahlzeit zu thun hat. 1 Mos. 43, 16. 1 Kön. 20, 16. scheinen die Mahlzeiten zur Mittagszeit die Hauptmahlzeiten des Tages zu seyn, und Joh. 21, 12. vergl. Vs. 4. scheint ein Frühstück schon in die frühere Morgenzeit zu fallen. Gastmähler dagegen pflegten in den spätern Tagesstunden gehalten zu werden, und waren der Zeit nach also Abendmahlzeiten (Luk. 14, 17 ff.), doch ist Luk. 14, 12. von festlichen Mahlzeiten doppelter Art die Rede. An Festtagen scheuten sich die spätern Juden schon vor der Gebets- und Synagogenzeit zu essen (Apgsch. 2, 15.), wodurch das Frühstück in die Mittagszeit hinausgeschoben wurde. Vor Tische wusch man sich erst noch besonders die Hände (Matth. 15, 2. Luk. 11, 38.), weil die Finger bisweilen die Dienste mit versehen mußten, für welche wir Messer und Gabeln gebrauchen. Die Pharisäer betrachteten die Sitte jedoch als religiöse Angelegenheit, Matth. 15, 20. Mark. 7, 2. 3. Fromme Leute beteten auch vor Tische, und bei größeren Mahlzeiten betete diejenige Person, deren sonstige Stellung ihm das Gebet vorzugsweise zuzuweisen schien, laut, 1 Sam. 9, 12. 13. Matth. 14, 19. 15, 36. 26, 26. 27. Mark. 14, 22. 23. Luk. 22, 19. 1 Kor. 10, 30. 1 Tim. 4, 3. 4. Doch war unter den spätern Juden das Gebet allgemein. Bei Tische saßen die Hebräer, und zwar nach morgenländischer Sitte, mit untergeschlagenen Beinen auf plattem Boden und auf Kissen, 1 Mos. 27, 19. Richt. 19, 6. 1 Sam. 20, 24. Spr. 23, 1. Dieser Art zu sitzen entsprach die Beschaffenheit der Tische, welche, wenn man nicht blos von einem auf dem Boden gebreiteten Tuche aß, auf sehr kurzen Beinen, wie Schemel, standen, wie das noch jetzt im Oriente der Fall ist. Hierbei saß man seitwärts vor dem Tische, daß die rechte Hand über den Tisch reichte, und ein Tischgenosse dem andern zwischen den Kniespitzen saß und ihm ziemlich den Rücken zukehrte, denn das Essen geschah aus einer gemeinschaftlichen Schüssel, in welche alle mit der rechten Hand hinüber langen mußten. Ueppige Reiche scheinen jedoch schon in alttestamentlicher Zeit bei Tische die weichlichere Sitte des Liegens, wie sie bei den Persern (Esth. 7, 8.), vermuthlich aber auch schon bei den Assyrern und Babyloniern stattfand, nachgeahmt zu haben (Amos 6, 4. 5.), welche späterhin allgemeinen Eingang bei den Juden fand, und demnach auch im Neuen Testamente zu verstehen ist, wo die deutsche Bibel vom Sitzen bei Tische spricht, Luk. 7, 36. Auf Divans, d. h. auf Lagern mit Polstern, zur Unterstützung des Rückens lag man, gewöhnlich je drei auf einem Divan, auf der linken Seite des Körpers, den auf die linke Hand gestützten Kopf dem Tische zugewandt, die ausgestreckten Füße demselben in schräger Richtung zugewandt, während die rechte Hand zum Greifen über den Tisch hin nach den Speisen frei blieb, Luk. 22, 21. Man konnte deshalb zu Jemandes Füßen herankommen, wenn man von hinten herzuging (Luk. 7, 38.), und die Einzelnen lagen so an einander, daß der Vordermann immer seinem Hintermanne mit dem Kopfe bis in die Gegend der Brust reichte (Joh. 13, 23. 25.) und gewissermaßen in seinem Schooße lag, Luk. 16, 22. 23. Joh. 1, 18. Auch Rangordnung bei Tische wurde beobachtet und Theilnehmer, welche ausgezeichnet werden sollten, auf die obern Plätze gewiesen, 1 Mos. 43, 32. (wo von Aegyptern die Rede ist). 1 Sam. 9, 22. Luk. 11, 43. 14, 7. 8. Außerdem hielt man darauf, daß die Theilnehmer an Tischgesellschaften zusammenpaßten, was jedoch nicht blos mit Rücksicht auf Stand und Beschäftigung der Einzelnen geschah, sondern auch aus Religionsskrupeln und mit Rücksicht auf die Möglichkeit der Verunreinigung. Wie es so den Aegyptern ein Greuel war, mit den Hebräern zu essen (1 Mos. 43, 32.), so aßen später die Juden mit niemand und ganz besonders *bei* niemand, wo sie sich nicht sicher vor Verunreinigung hielten, und noch Paulus muß von dem höhern christlichen Gesichtspunkte herein die Bedenklichkeiten strenger Judenchristen, mit Heiden gemeinschaftlich zu essen, nieder-

schlagen, 1 Kor. 10, 27. 28. Ja Joh. 4, 9. wundert sich die Samariterin, daß Jesus als Jude von ihr nur überhaupt einen Trunk Wasser begehrt. Die mit scheinheiliger Strenge prunkenden Pharisäer hielten selbst eine unter ihren eigenen Religionsgenossen neue Auswahl und aßen mit niemand, welchen sie in Beobachtung der Religionsvorschriften für weniger gewissenhaft halten zu dürfen glaubten, und verübelten es Jesu sehr, daß er über ihren beschränkten Standpunkt sich hinaus setzte und die Heuchelei und Selbstüberhebung, welche dabei zu Grunde lag, verabscheute, Matth. 9, 11. Luk. 5, 30. Alles, was die Anordnung der Mahlzeit betraf, ordnete bei Gastmählern, damit der Gastgeber sich ganz seinen Gästen widmen könnte, ein Speisemeister (Joh. 2, 9.), welches nicht eine gemiethete Person, sondern ein Freund des Hauses war, der sich aus Freundschaft der Mühewaltung unterzog. Regelmäßig aß die ganze Tischgesellschaft aus nur einer gemeinschaftlichen Schüssel, in welcher das Essen schon so zugerichtet war, daß es an demselben nichts mehr zu schneiden gab, sondern nur einfach herausgenommen werden konnte. Jeder Tischgenosse hatte vor sich Brot, welches blos aus ganz dünnen hartgebackenen Kuchen bestand und sich mit Leichtigkeit brechen ließ. Diese gebrochenen Bissen gebrauchte man so zu sagen als Löffel, indem man mit denselben das Gemüse oder die Brühe, in welcher das Fleisch in gewürfelten Stücken lag, einschöpfte und das Ganze so verzehrte, Matth. 26, 26. Mar. 14, 20. 22. Luk. 22, 19. Joh. 13, 26. 1 Kor. 11, 24. Aus diesen eben angeführten Stellen scheint hervorzugehen, daß man erst, nachdem man sich mit Essen gesättigt hatte, den Wein kommen ließ, und ihn wohl aus einem gemeinschaftlichen Kruge oder Pokale trank, und bei den gewöhnlichen einfachen Mahlzeiten war dies auch vielleicht das Gewöhnliche. Bei Gastmählern jedoch mit mehrern Gerichten trank man auch während des Essens schon selbst, weshalb denn im Hebräischen das Gastmahl bezeichnende Wort eigentlich ein Trinkgelag heißt. Hierbei hatte auch jeder Gast seinen eigenen Becher, weshalb denn im Hebräischen Becher häufig soviel als der dem Menschen zugewiesene Theil (gleichs. Portion) an Freuden und Leiden des Schicksals, sein Loos, oder auch sein erwählter Antheil, heißt, Ps. 75, 9. vergl. Matth. 20, 22. 26, 39. In den meisten Stellen hat die deutsche Bibel das Bild verwischt, z. B. Ps. 11, 6. 16, 5. Nach der Mahlzeit betete man wieder, obgleich Matth. 26, 30. Mark. 14, 26. nicht dieses gewöhnliche Tischgebet, sondern der bei den Juden am Passah übliche Lobgesang gemeint ist. Auch wusch man sich wieder die Hände, welche in mannigfache Berührung mit den Speisen gekommen waren. Einem auf dem Divan sich die Hände waschenden heutigen Morgenländer zeigt die gegenüberstehende Abbildung. Gasterein schlossen häufig mit mäßigern oder stärkern Graden von Trunkenheit, Joh. 2, 10.

Mahlon, s. den Art. Chilion.

Makaz, eine Stadt in der Gegend von Bethsemenes und Saalbim, 1 Kön. 4, 9.

Makeda, genauer Makkeda [1]), nach Jos. 12, 16. Stadt eines Kanaaniterfürsten, in deren Gegend Josua (Jos. Kap. 10.) eine bedeutende Schlacht gewann, in der nachherigen Ebene Juda, ebend. 15, 41. Ueber Makeds. den Art. Mageth.

Makkabäer. Den Namen Makkabäus [2]) oder der Makkabäer, eigentlich im Hebräischen Makkabi, welches vermuthlich soviel als Mann des Hammers [3]) gleichsam Streithammers), Hämmerer bedeutet, führte eigentlich Judas, der Sohn des Priesters Mattathias (s. diesen Art.), als Beinamen, wahrscheinlich von seiner Streitbarkeit und den gegen die Syrer erfochtenen Siegen, als der syrische König Antiochus IV. (s. diesen Art.) durch seine Versuche, die Religion und Nationalität der Juden auszurotten, den begeistertsten Widerstand bei diesen hervorrief, 1 Macc. 2, 4. 66. Von diesem Haupthelden aus dieser ruhmwürdigen Familie ist dann der allgemein gewordenen Gewohnheit gemäß der Name Mak-

1) מַקֵּדָה. 2) *Μακκαβαῖος.* 3) מַקַּבִּי.

kabäer auf die ganze Famile übergegangen bis auf ihre letzten Nachkommen, obgleich dies nicht richtig ist, da dieser Name sich nur auf die leiblichen Nachkommen des Judas, nicht aber zugleich auf die seiner a. a. O. genannten Brüder beziehen würde. Der richtigere Name dieser Familie ist Hasmonäer. Diesen Namen, welcher vermuthlich soviel als Vornehme, Edle, Fürsten[1]) bedeutet, soll ein Vorfahr des erwähnten Mattathias geführt haben, und er würde somit mit Recht auf seinen Nachkommen Mattathias und dessen weitere Nachkommenschaft übergegangen seyn. Freilich sind solche Geschlechtsangaben nicht immer sicher, und die Bedeutung des Wortes ließe auch die Möglichkeit zu, daß der Name von Mattathias und seinen Söhnen erst angenommen worden sey, nachdem sie die Anführer und Fürsten ihres Volkes in der That geworden waren. In die Stellung, welche diese Familie zum jüdischen Volk über 120 Jahre einnahm, wurde sie gewiesen im J. 167 v. Chr., wo, nach gänzlicher Entweihung des Tempels und Verwandlung desselben in einen heidnischen Tempel, Mattathias in Modin einen Juden, welcher vor seinen Augen auf einem heidnischen Altare opferte, nebst einem syrischen Hauptmanne niederstach, und hierauf, einen Haufen von Anhängern des Gesetzes um sich sammelnd, die heidnischen Altäre im Lande niederriß und die syrischen Besatzungen angriff. Nach seinem bald darauf erfolgten Tode trat zuerst Judas Makkabi (1 Macc. 3, 1.) an die Spitze seines Volks, welcher bis zum Jahre 161 v. Chr. ruhmwürdig gegen die bedeutende syrische Uebermacht kämpft, und, nachdem er den Heldentod gestorben, seinen Bruder Jonathan zum Nachfolger hat. Dieser, ein eben so vortrefflicher Feldherr als geschickt in der Benutzung politischer Verhältnisse, weiß sich schon die hohepriesterliche Würde zu verschaffen, und nachdem er verrätherischer Weise im J. 143 gefangen genommen und getödtet wird, vollendet sein Bruder Simon das Werk, indem er die Anerkennung als Hoherpriester und als unabhängiger (142 v. Chr.) Fürst, nach zwei Jahren sogar als Erbfürst der Juden erhält, aber leider i. J. 135 v. Chr. von seinem eigenen Schwiegersohne unter Mitwissen des syrischen Königs ermordet wird. (Hiermit schließen die Berichte des ersten Buchs der Makkabäer). Doch konnte dadurch nicht verhindert werden, daß sein Sohn Johann Hyrkan ihm nach festgesetzter Erbfolge in der Regierung folgte, welcher sich nicht nur so stellte, daß seine Unabhängigkeit nach kurzen Anfechtungen hinfort unangetastet blieb, sondern auch Idumäa, Samarien und Galiläa seinem Reiche

1) חַשְׁמוֹן.

hinzufügte, so daß unter seiner Regierung das jüdische Reich an Umfang und Bedeutung dem alten Reiche David's und Salomos wenig oder nichts nachgab. Er starb im J. 106 v. Chr. Sein Sohn Aristobolus (105 v. Chr.) fügte seiner Herrschaft noch die Provinz Ituräa im nördlichen Ostjordanlande bei, und nahm den königlichen Titel an, regierte jedoch nur ein einziges Jahr. Ihm folgte sein Bruder Alexander Jannäus. Dieser, obgleich schon Wechselfällen ausgesetzt, wie sie Vorboten sinkender Monarchien zu seyn pflegen, vergrößerte das Reich noch durch Gewinnung der Seeküste und ihrer meist bedeutenden Städte, nebst dem ganzen Ostjordanlande, und hinterließ im J. 78 v. Chr. das Reich seiner Gemahlin Alexandra. Hatte Alexander Jannäus mit eiserner Kraft die sich im Lande bildenden Parteien, namentlich die Pharisäer, niedergehalten, so gebot es einem Weibe jetzt die Klugheit, sich auf diese mächtige Partei geradezu zu stützen, und so regierte Alexandra bis 69 v. Chr. noch in Ruhe, obgleich natürlich für die Kräftigung des Staates nichts geschah und genau betrachtet die Regierung in der Gewalt der pharisäischen Partei war. Die von ihrem Gemahl mit der Königswürde verbundene Hohepriesterwürde, welche natürlich nicht auf sie hatte übergehen können, hatte während ihrer Regierung ihr ältester Sohn Hyrkan, welcher vermuthlich gerade so von der Pharisäerpartei abhing, wie sie selbst. Dagegen hatte ihr zweiter Sohn, Aristobulus, seinen Anhang bei den Gegnern der Pharisäer, unter denen die Diener seines Vaters, welcher Sadducäer gewesen war. Da unter den obwaltenden Umständen vorauszusehen war, daß die Pharisäerregierung nach der Alexandra Tode sich nur noch mehr geltend machen würde, so setzte sich Aristobolus, sowie der Tod seiner Mutter bevorzustehen schien, durch seine Anhänger in den Besitz der wichtigern Festungen, während die Mutter den Hyrkan zu ihrem Thronfolger bestimmte. Dies führte zu einem Bruderkriege, welcher der makkabäischen Dynastie das Ende bereitete. Es gelang nämlich dem Aristobolus schnell, das Königthum und Hohepriesterthum an sich zu bringen und seinen Bruder Hyrkan zu nöthigen, sich mit dem Leben als Privatmann zu begnügen. Denn Antipater, der jüdische Statthalter von Idumäa, Vater des nachherigen Königs Herodes, wußte nach drei Jahren den Hyrkan dahin zu bringen, daß er einen arabischen König Aretas bat, ihm wieder zur weltlichen und geistlichen Herrschaft zurückzuführen. Als Aristobolus durch diesen in die Enge getrieben worden war, wendeten beide Brüder sich hülfesuchend an die Römer, und endlich beseitigte Pompejus ihren Streit dadurch, daß er den Hyrkan wieder einsetzte, den Aristobolus dagegen nach Rom abführen ließ. Ein später gemachter Versuch, sich des väterlichen Reiches zu bemächtigen, mißlang, und zuletzt wurde er gar von der Partei des Pompejus, welcher er gefährlich wurde, vergiftet, im J. 49 v. Chr. Nachmals versuchte Antigonus, der Sohn Aristobuls, mit Hülfe der Parther den Thron einzunehmen, und diese schlugen auch wirklich den Hyrkan und führten ihn gefangen mit sich ab, im J. 40 v. Chr. Jedoch mußte er sich im J. 34 v. Chr. an die Römer, welche schon den Herodes zum Könige der Juden ernannt hatten, gefangen geben und wurde auf Herodes Betrieb enthauptet. Auch den Hyrkan wußte Herodes, dem alle Sprößlinge der Königsfamilie im Wege waren, aus der Gefangenschaft zurück nach Idumäa zu locken, und fand bald einen Vorwand, ihn hier hinrichten zu lassen, im J. 30 v. Chr. Nun war blos noch ein einziger männlicher Sprößling, Aristobulus, der Sohn Alexanders, des Sohnes des Aristobulus, am Leben. Mit seiner Schwester war Herodes vermählt, und er konnte ihren Bitten nicht widerstehen, diesen ihren Bruder in das ihm rechtlich zustehende Hohepriesterthum einzusetzen, im J. 35 v. Chr. Aber schon im nächsten Jahre veranstaltete er es, daß er bei'm Baden ersäuft wurde. Ein solches Ende nahm eine Familie, welche durch ihre Tugenden sich auf den Thron geschwungen und denselben im Allgemeinen ruhmwürdig behauptet hatte, und Herodes, als der Gemahl

der Mariamne, besaß nun die durch Gewalt und List erlangte königliche Würde sogar nach Erbrecht. — Ueber das Einzelne in der Makkabäergeschichte, so weit sie der biblischen Geschichte angehört, s. die einzelnen Artikel.

Den Namen Bücher der Makkabäer führen vier Bücher, von denen jedoch nur zwei in den Bibeln zu stehen pflegen, die den Katholiken für kanonisch, den Protestanten aber als apokryphisch gelten. Das erste Buch der Makkabäer, ursprünglich hebräisch geschrieben, aber nur noch in der griechischen Uebersetzung vorhanden, beschreibt die Befreiungskriege der Juden von ihren Veranlassungen an bis zum Tode des Hohenpriesters Simon, und besaßt also den Zeitraum 175—135 v. Chr. Es ist eine überaus schätzenswerthe Quelle für die Geschichte dieser Zeit, und weil dieses Lob von dem zweiten Buche der Makkabäer ohne Vergleich weniger gilt, so haben wir in solchen Berichten, welche beide Makkabäerbücher gemeinschaftlich haben, uns nur auf dieses erste Buch bezogen. Die Zeit der Abfassung sowohl der hebräischen Grundschrift als der vorhandenen Uebersetzung läßt sich nicht genau angeben, aber sicherlich fällt die erstere nicht weit hinter die Zeit der in ihnen berichteten Ereignisse selbst, und die Uebersetzung vielleicht um die Zeiten Christi. Das zweite Buch der Makkabäer ist eigentlich nur ein Auszug aus einem verloren gegangenen größern Werke eines gewissen Jason von Cyrene (2 Macc. 2, 24.), und, wie das zu Grunde liegende Werk selbst, gleich ursprünglich griechisch geschrieben. Außer zwei Briefen der palästinensischen Juden an die ägyptischen in Betreff des eingeführten Festes der Tempelweihe (Kap. 1, 1 ff.) enthält es eine Geschichte der 15 Jahre (176—161 v. Chr.) von dem unter Seleukus Philopator unternommenen Tempelraube des Apollonius bis zum Siege des Judas Makkabi über Nikanor unter König Demetrius Soter. Die in diesen Büchern beobachtete Zeitrechnung (s. 1 Macc. 4, 52. 6, 17. 7, 1. 2 Macc. 1, 10. 10, 5. 11, 33. 12, 1.) ist die seleucidische, welche sich lange Zeit bei den Juden in Gebrauch erhalten hat. Sie beginnt mit der Gründung der syrischen Dynastie der Seleuciden und genauer mit dem Jahre der Einnahme Babyloniens durch Seleucus, welches das Jahr 312 v. Chr. ist. Nur unterscheiden sich beide Bücher dadurch von einander, daß nur das zweite Buch der Makkabäer von diesem Jahre selbst, und zwar vom Oktober desselben an zählt, das erste Buch erst vom Frühling 311, wo Babylon nach kurzer Unterbrechung zum zweiten Male von Seleukus eingenommen wurde und in seinen hinfort nicht weiter gestörten Besitz überging.

Das dritte Buch der Makkabäer führt seinen Namen eigentlich mit Unrecht, denn es beschäftigt sich gar nicht mit den Makkabäerkriegen, sondern mit einer 50 Jahre vor Judas Makkabi angeblich stattgefundenen Verfolgung der in Aegypten lebenden Juden unter dem Könige Ptolemäus Philopator. Von dem vierten Buche der Makkabäer ist es gar nicht einmal gewiß, ob dasjenige kleine Buch, welches etwa dafür gehalten werden kann, wirklich dasjenige Buch ist, welches ältere Nachrichten unter diesem Namen verstehen.

Malchom, s. den Art. Moloch.

Maleachi[1]), ein jüdischer Prophet, von welchem das gleichnamige prophetische Buch seinen Namen führt. Der Inhalt seines Orakels verweist ihn in die Zeiten Nehemia's, indem er gerade solche Fehler des jüdischen Volkes rügt, wie sie, nach dem Buche Nehemia zu schließen, zu jener Zeit zu rügen waren. Sonst ist von seiner Person nicht das Geringste bekannt, ja es ist zweifelhaft, ob der Name Maleachi sein wirklicher Name gewesen ist, da derselbe nur einen Boten Jehova's an das Volk bezeichnen könnte, und schon ältere Autoritäten angenommen haben, daß der Ausdruck kein eigentlicher Name sey, vergl. Mal. 3, 1. Die Vermuthung, daß Maleachi mit Esra eine und dieselbe Person sey, hat jedoch nicht genug für sich.

Malerei, s. den Art. Bild.

1) מַלְאָכִי.

Maloter, genauer Malloter [1]), die Einwohner der in Cilicien am Flusse Pyramus gelegenen Stadt Mallus, 2 Macc. 4, 30. Das Judith 2, 13. erwähnte Melothe soll vielleicht dieselbe Stadt seyn.

Malta, s. den Art. Melite.

Malter ist in der deutschen Bibel gesagt Jes. 5, 10. für das hebräische Maaß Homer, s. diesen Art., Luk. 16, 7. aber für das Maaß, welches im Hebräischen Kor (s. diesen Art.) heißt. Bel z. Bab. V. 2. endlich ist in der Grundschrift von einem persischen Getreidemaße die Rede, welches etwa einem der größten in Deutschland üblichen Scheffel vergleichbar ist.

Mamre [2]), od. Eichen (Hain) Mamre hieß ein Wald oder Gruppe von Eichen in der Gegend von Hebron, wo nach 1 Mos. 13, 18. 18, 1. 23, 17. 35, 27. die Patriarchen regelmäßig zelteten. Der Name heißt Mast, mastig, aber im Sinne der Bücher Mose soll man unter Mamre unstreitig den Namen des 1 Mos. 14, 24. erwähnten Mannes Mamre, und die Waldung als ursprüngliches Eigenthum dieses Mannes denken.

Man, s. den Art. Manna.

Manahen [3]), aus dem hebräischen Menachem entstanden, ein Lehrer und Prophet (s. den Art. Prophet) in der Gemeinde von Antiochien, Apgsch. 13, 1.

Manasse [4]), 1) nach 1 Mos. 41, 50 f. der ältere der beiden Söhne Josephs. Als Jakob diese seine beiden Enkel als eigene Söhne annahm und ihnen Kindestheil zuerkannte, legte er bei der Segnung derselben die rechte Hand nicht auf diesen Erstgebornen Josephs, sondern auf dessen jüngern Bruder Ephraim, auf Manasse dagegen die linke, darum weil die Nachkommenschaft Ephraims ein vorzüglicheres Loos vor der des Manasse voraushaben solle, 1 Mos. Kap. 48. Was für Thatsachen sich hinter dieser Erzählung verbergen, läßt sich kaum errathen. Vielleicht bildete ursprünglich das Stammgebiet beider Stämme (vergl. die Jos. 16, 8. 9. 17, 8. erwähnte Unbestimmtheit ihrer gegenseitigen Grenzen) ein einziges Ganzes, den Stamm Joseph, wurde aber einmal getheilt, und weil auch jeder der beiden Theile noch einen sehr bedeutenden Stamm abgab, jeder von ihnen nicht für einen halben, sondern für einen ganzen Stamm, Stand und Kanton erklärt. Der Stamm Manasse war nun unstreitig an Umfang und Einwohnerzahl (nach 4 Mos. 2, 18—21. wäre dem freilich nicht so) der größere Bruderstamm, Ephraim dagegen der kleinere. Da jedoch Ephraim immer die größere politische Rolle spielte, so überflügelte er gleichsam den zur Ueberlegenheit mehr berechtigt erscheinenden größern Bruderstamm und trat in die von der Natur jenem zugewiesene Rolle. Diese Einkleidung kommt noch einigemal im Alten Test. vor. Jakob tritt in die Stelle seines größern Bruders Esau ein, und Ruben geht seiner Erstgeburtsrechte verlustig, 1 Mos. 49, 4. — Das Stammgebiet Manasse bestand aus zwei verschiedenen Hälften, der einen im Westjordanlande, welche nördlich vom Stammgebiete Ephraim und südlich vom Stammgebiete Issaschar, westlich an das mittelländische Meer und östlich an den Jordan grenzte; der andere im Ostjordanlande, welcher überhaupt alles Land vom Jabbok an nördlich hinauf befaßte, 4 Mos. 32, 33. 5 Mos. 3, 13 ff. 29, 8.

2) Manasse, König von Juda, Sohn und Nachfolger des Hiskia, regierte fünf und fünfzig Jahre 699—644 vor Chr., nach anderer Rechnung 696—641, 2 Kön. 21, 1 ff. Er war den ausländischen Götzencultten, denen sein Vater so kräftig entgegengetreten war, so sehr ergeben, daß er sie alle wieder herstellen ließ und ihnen auch ihre alte Stellung im Tempel wieder einräumte. Daß dies zu Widerstand der unter seinem Vater stark gewordenen patriotischen Partei der Anhänger des Jehovathums führte, ist zwar nicht erzählt, läßt sich aber vermuthen, da a. a. O. V. 16 gesagt wird, daß er viel unschuldiges Blut in Jerusalem vergossen habe und unter diesem unschuldi-

1) *Μαλλώτης*. 2) ממרא. 3) *Μαναήν*. 4) מְנַשֶּׁה.

gen Blute kaum anderes, als das der Anhänger Jehova's zu verstehen seyn dürfte. Soll er doch der Tradition zu Folge sogar den Propheten Jesaia haben hinrichten lassen, den man sich nicht mit Unrecht als ein Haupt dieser Partei denkt, und der gegen den neuen König gewiß mit demselben Ernste auftrat, mit welchem er unter Hiskia aufzutreten gewohnt war. In Bezug auf seine spätern Schicksale weichen die Nachrichten der BB. der Könige von denen der Chronik (2 Chr. Kap. 33.) bedeutend ab. Jene wissen weder von ungünstigen Schicksalen noch von Besserung des Manasse das mindeste, in diesen dagegen wird erzählt, Feldherrn des assyrischen Königs hätten ihn gefangen nach Babylon abgeführt, wo er sich zu Gott gewandt habe und in Folge dieser Besserung wieder zur Regierung zurückgelangt sey, die er nun mit Ehren geführt habe. Wie gewöhnlich verdient aber unstreitig auch hierin die erste Quelle den größern Glauben. Denn da die Abführung des Manasse nur durch einen Feldzug der Assyrer gegen Juda und durch eine Eroberung Jerusalems möglich gewesen wäre, so würden die Bücher der Könige doch wahrscheinlich, wenn sie auch von der Abführung des Königs schwiegen, wenigstens von diesem Feldzuge und dieser Einnahme der Hauptstadt sprechen. Auch müßte während seiner Abwesenheit ein Interregnum stattgefunden und durch seine Rückkunft geendigt haben, wobei Personen concurrirt haben würden, von denen die Bücher der Könige auch nicht wohl würden haben ganz schweigen können. In den Zeiten des Manasse war übrigens Assyrien wohl zu sehr durch den Abfall Mediens und Babyloniens geschwächt oder beschäftigt, als daß es an einen Feldzug gegen Judäa füglich hätte denken können, bei welchem allemal Verwickelungen mit Aegypten zu fürchten waren. Man müßte sich auch wundern, daß Manasse, wenn er abgeführt wurde, nicht nach Ninive, sondern nach Babylon abgeführt worden wäre, weil Babylon selbst eine kaum zum Gehorsam zurückgeführte und folglich zur Unterbringung gefangener Könige nicht hinlänglich sichere Stadt war. Insbesondere war der König von Juda in Babylon am unrechten Orte. Denn fragt man, wodurch sich Juda einen solchen Angriff zugezogen hätte, so könnte man kaum an etwas Anderes denken, als daran, daß sich Hiskia durch die Annahme von der Gesandtschaft des von Assyrien abtrünnig gewordenen babylonischen Vicekönigs compromittirt hätte. War dies der Fall, so würde sein Nachfolger demnach gerade an denjenigen Ort gefangen geführt worden seyn, mit welchem sein Vater und Vorweser in Einverständniß gegen Assyrien gestanden zu haben geschienen hätte. Es ist auch auffallend, daß 2 Chr. 33, 11. keiner der assyrischen Feldherrn, in dessen Hände Manasse gefallen seyn soll, und eben so wenig der assyrische König selbst, mit Namen angeführt wird. Vielleicht glaubte der Verfasser der Chronik oder der Schriftsteller, aus dem er schöpfte, nur, dafür sorgen zu müssen, daß das Orakel des Jesaia 2 Kön. 20, 17. 18. Jes. 39, 6. 7. nicht unerfüllt geblieben zu seyn schiene. Er ließ also Hiskia's Sohn nach Babel in Gefangenschaft wandern. Da es nun aber wohl notorisch war, daß Manasse bis an's Ende seines Lebens regiert hatte und in Jerusalem begraben worden war, so mußte er ihn natürlich wieder nach Jerusalem und auf den Thron zurückkommen lassen. Wie nun nach der Vergeltungstheorie das Erstere Strafe für den frühern Abfall von Jehova war, so mußte das Letztere in Folge eingetretener Reue geschehen. Endlich sieht der Chronist (a. a. O. V. 17) sich zuzugeben genöthigt, daß die Bekehrung wenigstens nicht so weit gegangen sey, daß er nun die illegalen Culte abgeschafft hätte.

Mandel. Diese allgemein bekannte bald süße, bald bittere Steinfrucht wächst auf einem in Asien, Afrika und dem südlichen Europa heimischen Baume, welcher in Gärten hauptsächlich als Zierpflanze gezogen selbst im mittlern und nördlichen Europa noch fortkommt. Er erreicht in seiner Heimath jedoch die Höhe und Stärke eines stattlichen Baumes, während er nördlich nur einen Strauch bildet. Am meisten gleicht er dem Pfirsichbaume, mit dem er nur verschiedene Arten eines gemeinschaftlichen Ge-

ſchlechts ausmacht, hat jedoch einen andern Wuchs als dieſer und ſein ſägenartig gezahnte Blätter. Die Abbildung mag dazu dienen, den

Wuchs des Baumes zu veranſchaulichen. Die ſchönrothe ungeſtielte Blüthe des Baumes gleicht ziemlich genau der des Pfirſichbaumes, und wie bei dieſem bekleidet ſie in großer Fülle den Baum, ehe noch ein Blatt zum Vorſchein kommt. Die Kerne ſtecken in einer dicken, harten, löcherigen Schaale, und dieſe in einer dicken fleiſchigen, aber ungenießbaren Hülle, und ſomit gleicht auch die Frucht der des Pfirſichs im Allgemeinen ziemlich genau, nur daß ſie ein Anſehnliches kleiner iſt. Die Mandeln ſind erwähnt 1 Moſ. 30, 37. (wo die deutſche Bibel Haſeln überſetzt), 43, 11. 4 Moſ. 17, 8. In der Stelle Pred. 12, 5. erſcheint das Blühen des Mandelbaums als ſchwer zu deutender bildlicher Ausdruck unter den Zufällen des höhern Alters und den Vorboten des Todes. Sonſt iſt der Mandelbaum noch zu verſtehen unter dem „wackern Stab" der deutſchen Bibel Jer. 1, 11., wo das Wort im Grundterte in einem Wortſpiele ſteht, welches Luther auf dieſe Weiſe wiederzugeben geſucht hat. Die Form der Mandelblüthe wurde von den Hebräern als Zierrath angewendet, und Mandelblüthen wechſelten (2 Moſ. 25, 33.) mit Kelchen und Knäufen an Schaft und Armen des goldenen Leuchters, ſ. dieſen Art. Die deutſche Bibel hat den Ausdruck umgangen und überſetzt offene Schaalen ſtatt mandelblüthförmige Schaalen, der Sache nach ſo weit richtig, als die Mandelblüthe nicht ſowohl kelchartig als vielmehr einer flachen offenen Schaale ähnlich geſtaltet iſt.

Manlius, Titus, ein 2 Macc. 11, 34. erwähnter römiſcher Geſandter am Hofe des jungen ſyriſchen Königs Antiochus Eupator. Er ſoll mit ſeinem Collegen Q. Mutius, oder richtiger Memmius, ein Schreiben an die Juden unter Judas Makkabi erlaſſen haben, in welchem beide im Namen des römiſchen Volks ihre Genehmigung des zwiſchen Lyſias und Judas geſchloſſenen Vertrags ausdrücken. Daß dieſes Schreiben ächt ſey, iſt füglich zu bezweifeln. Die Römer konnten zu jener Zeit noch keine Veranlaſſung nehmen, ſich in die Händel zwiſchen den Juden und Syrern zu miſchen und insbeſondere einen ſolchen Vertrag zu genehmigen, und gegeben war ihnen dazu damals eine ſolche noch nicht. Auch berichten andere Schriftſteller, welche von den Beziehungen der Römer zu den Syrern ſehr genaue Mittheilungen geben, von zwei Geſandten dieſer Namen nichts. Es möchte ſchon überhaupt bei den Römern ungewöhnlich geweſen ſeyn, zwei gleichzeitig an einen auswärtigen Hof geſchickte Geſandten ſo nebeneinander zu ſtellen, daß officielle Schreiben von beiden gemeinſchaftlich unterzeichnet worden wären.

Manna oder Man[1]), ein Stoff, welcher der Darſtellung der moſaiſchen Bücher gemäß die regelmäßige Nahrung der Israeliten in der Wüſte ausmachte. Es fiel Nachts mit dem Thaue, und lag früh Morgens, wenn der Thau weg war, in kleinen weißen, dem Koriandersaamen ähnlichen Kügelchen auf der Erde, und

1) מן.

wurde jeden Tag in solcher Menge aufgelesen, daß alle Israeliten bis zum nächsten Tage sich daran sättigen konnten. Es schmeckte, wie Semmel mit Honig, verdarb übrigens leicht, wenn es über Nacht aufgehoben wurde. Das Volk zerrieb es in Mühlen und Mörsern, wie Getraide, kochte es in Töpfen und buk Kuchen daraus, 2 Mos. 16, 4—31. 4 Mos. 11, 8. 9. Was heutzutage in der Wüste des Sinai Manna heißt, ist derjenige, auch bei uns unter diesem Namen bekannte, verdickte Zuckersaft, welcher im Oriente in mehrern Arten von verschiedenen Bäumen, auf der Halbinsel des Sinai vorzugsweise von einer Tamariske mit langen dicht zusammenstehenden Blättern, welche dort Tarfa oder Turfa heißt, gewonnen wird. Es entsteht auf den Ruthen und Zweigen des Baumes durch den Stich eines Insekts, nach welchem der süße Saft aus der Wunde des Baumes läuft, der sich an der warmen Luft bald verdickt, vielleicht zugleich auch aus dem von dem Thiere genossenen und zu Honig verarbeiteten Safte. An der Sonne, oder dem Feuer ausgesetzt, schmilzt es, und löst sich auch in Wasser auf, wie der Zucker. Es wird seines Wohlgeschmacks wegen bei den Arabern sehr geschätzt, kann aber nur als Naschwerk gelten, da es, namentlich in neuern Zeiten, sehr selten und darum sehr theuer geworden ist. Eine kleine Quantität des Stoffes gibt der Prior des Klosters auf dem Berge Sinai solchen Besuchern des Berges, welche er auszuzeichnen beabsichtigt, als Ehrengeschenk. Vergleicht man jene biblischen Angaben mit diesen an Ort und Stelle gemachten Bemerkungen, so kann man versucht werden, zu zweifeln, ob man es mit einem und demselben Stoffe zu thun habe. Denn wenn auch das Manna vor Zeiten dort viel häufiger gewesen seyn sollte, als jetzt, so hat doch unstreitig die ganze Halbinsel nie mannagebende Bäume genug getragen, um eine Menge von zwei Millionen Menschen so lange Jahre hindurch wesentlich zu ernähren. Auch möchte das Manna, so wohlschmeckend es auch seyn mag, eben so wenig als der Honig oder der Zucker, sich dazu eignen, die wesentliche Nahrung des Menschen für so lange Zeit abzugeben. Es ist wohl anzunehmen, daß der Verfasser der biblischen Berichte die Sache nicht aus eigner Anschauung kannte. Er kannte etwa das Manna selbst als einen kostbaren Stoff und hatte wohl von demselben gehört, daß es in der Wüste der Halbinsel des Sinai entstehe, und dort auf eine unerklärliche Weise früh Morgens plötzlich vorhanden sey, an Sträuchern und auf dem Erdboden hafte, und während der Tageshitze leicht zerfließe und verderbe. Wie von vielen andern Dingen, welche plötzlich auf unerklärliche Weise auf Bäumen oder auf der Erdoberfläche sichtbar sind, nahm man vermuthlich von ihm an, daß es vom Himmel falle (Ps. 78, 24.), und wie man so leicht von den aus entfernten Gegenden kommenden Kostbarkeiten annimmt, daß sie in ihrer Heimath in außerordentlicher Menge wie gemeine Sachen nur zum Mitnehmen daliegen, so nahm man vermuthlich auch vom Manna an, daß es in der Sinaiwüste in solcher Menge vorhanden sey, daß man von ihm, wie von der gemeinsten Speise, so viel auflesen und essen könne, als man nur wolle, bis zum Ueberdrusse. Hieraus scheint zunächst die Erzählung entstanden zu seyn, der nur noch einiges andere Wunderbare beigegeben worden ist, welches in der Sache eine eigens für die Israeliten getroffene Veranstaltung erblicken lassen soll (s. 2 Mos. a. a. O. V. 17. 18. 22. 27.), wie es selbst seinen Namen Man von den Israeliten erhalten haben soll, weil sie angeblich bei der unerhörten Erscheinung ausgerufen haben sollen: Man (d. i. Was) ist das! (ebend. Vs. 15.), eine ganz unstatthafte Erklärung des Wortes.

Mantel, s. den Art. Kleidung. In der deutschen Bibel sind übrigens, lediglich um der allgemeinen Verständlichkeit willen, sehr verschiedene Wörter des Grundtextes durch Mantel übersetzt worden, welche alle durchzugehen zu weitläufig seyn würde, während sie sich wohl alle unter dem Namen Ueberkleid, Ueberwurf, begreifen lassen.

Maon[1]), 1) Name einer Stadt im Gebirge Juda, nicht weit von Karmel (Jos. 15, 55. 1 Sam. 25, 2.), von welcher der sie umgebende Theil der Wüste Wüste Maon hieß, 1 Sam. 23, 24. 25. Seine Lage ist aufgefunden worden etwa zwei deutsche Meilen südöstlich von Hebron in der öden Stätte Maïn, von welcher auch Kurmul (das ehemalige Karmel) nicht weit entfernt ist. — 2) Name einer nichtisraelitischen Völkerschaft, in der deutschen Bibel (2 Chr. 27, 7.) Mounniter[2]) genannt, welche man sich vermuthlich als die Bewohner der Umgegend desjenigen Maon zu denken hat, welches wenig östlich von Petra (Sela, Wadi Musa) liegt, und noch gegenwärtig ein bedeutender Ort ist. Denn der Name steht neben dem der Philister und Araber, und da König Amazia die Stadt Petra (Sela, 2 Kön. 14, 7.) eingenommen hatte, läßt es sich recht wohl denken, daß sein Sohn und Nachfolger Usia dadurch in Conflikte mit dem benachbarten Maon gerieth. Eben dieses Maon und diese Maoniter oder Meuniter scheinen 1 Chr. 4, 41. genannt zu seyn, wo jedoch die deutsche Bibel das Wort in seiner Appellativbedeutung aufgefaßt und durch ihre Wohnungen übersetzt hat. Ob das Richt. 10, 12. erwähnte Maon (Maoniter) eben dasselbe bei Petra gelegene sey, ist zweifelhaft, darum, weil in den Richterzeiten die Israeliten schwerlich in so entfernte Beziehungen kamen (Aegypten, welches in diesem Verse mit genannt ist, reichte nämlich bis Rhinocolura und bis an seine Grenze war also aus Judäa gar nicht weit). Da dagegen die Israeliten dieser Zeit wohl Kämpfe mit den Moabitern hatten (Richt. 3, 12 ff.), die Moabiter auch eben kurz vorher (Kap. 10, 6) mit erwähnt sind, so scheint man hier füglicher an die Stadt Baal Meon oder Beth Meon (s. diesen Art.) zu denken, welches eine hervortretende Stadt in Moabitis (Jer. 48, 23. Ez. 25, 9.) war, deren Ruinen noch jetzt etwas südlich von Hesbon unter dem Namen Maïn zu sehen sind.

1) מָעוֹן. 2) מְעוּנִים.

Maoſim oder Mäuſim, genauer Meuſſim (dreisylbig) erscheint in der deutschen Bibel Dan. 11, 38. 39. als der Eigenname eines heidnischen Gottes, dessen bis dahin in Syrien unbekannten Cultus Antiochus Epiphanes einführte und, wie es scheint, ganz vorzugsweise pflegte und persönlich betrieb. Aber der Ausdruck ist nicht als Eigenname zu betrachten, sondern statt Gott Mauſſim[1]) zu übersetzen, Gott der Veſtungen, Burgen. Die Religion der seleucidischen Königsfamilie war, wie sie selbst, griechischen Ursprungs, der bis dahin unerhörte Cultus also vermuthlich römischen Ursprunges. Dies ist um so wahrscheinlicher, als Antiochus 12 Jahre seiner Jugend in Rom verlebt hatte und sich in der Nachahmung römisches Wesens bis zum Lächerlichen gefiel. Aber welcher römische Gott gemeint sey, ist schwer zu bestimmen. Vermuthlich ist es nicht der Kriegsgott Mars, sondern der Jupiter Capitolinus (s. Bd. I, S. 104), welcher vorzugsweise als der Schirmherr der Stadt Rom und des römischen Reiches gedacht wurde. Diesem Jupiter Capitolinus wollte, wie man aus andern Schriftstellern weiß, Antiochus in seiner eigenen Hauptstadt Antiochien einen Tempel errichten, der jedoch unvollendet blieb. Vermuthlich war es dabei auf eine Schmeichelei gegen die Römer selbst mit abgesehen. Daß bei unserm Ausdrucke an diesen Jupiter zu denken sey, wird dadurch noch besonders wahrscheinlich, daß derselbe fast nur die Uebersetzung des lateinischen Capitolinus zu seyn scheint, denn Capitolium heißt vermuthlich nichts mehr und nichts weniger als Veſte, Burg, wenigstens war das Capitolium, wo der Jupiter Capitolinus stand und wovon er den Namen führte, die Burg von Rom, und das Wort wird auch von andern ähnlichen Burgen gebraucht.

Mara[2]), ein Ort in der arabischen Wüste, an welchen die Israeliten am dritten Tage nach ihrem Uebergange durch das rothe Meer auf dem Wege nach dem Sinai ankamen, und

1) מָעֻזִּים. 2) מָרָה.

wo sie bittres (salziges) Wasser fanden. Deshalb sollen sie der Stelle den Namen Mara gegeben haben, welcher soviel als Bitterkeit heißt, 2 Mos. 15, 22 ff. vergl. 4 Mos. 33, 8. Längs der Ostküste des rothen Meeres gibt es nun viele solche Quellen, von denen wohl auch einzelne im Laufe der Zeit verschwinden, während andere entstehen. Bei der angegebenen Entfernung der Stelle von dem muthmaßlichen Durchgangspunkte durch das rothe Meer bei Sues läßt sich annehmen, daß dieses ehemalige Mara nicht an der Stelle der nur eine Meile davon gelegenen heutigen Mosisbrunnen, sondern an der gegen 8 Meilen von da nach dem Sinai zu gelegenen Stelle der heutigen Quelle Hawara zu suchen sey, deren Wasser, wenn auch vielleicht nicht schlechter als anderes, doch für das schlechteste der ganzen Umgegend gilt. Ueber das angewandte Mittel, dieses Wasser genießbar zu machen, läßt sich nicht viel sagen, da nach der Erklärung der sehr vorzüglichen neuern Reisenden Robinson und Smith kein Araber, wie oft sie auch darnach fragten, von einem solchen Mittel, welches ja außerordentlichen Werth für die Nomaden der Halbinsel haben würde, etwas wußte.

Mardachai, Mardochai, genauer Mordechai[1]), Name eines Juden, des Pflegevaters der Königin Esther, und von dieser zum ersten Reichsbeamten (Wesir) am persischen Hofe erhoben, Esth. Kap. 2 ff. Ueber den Charakter der ganzen ihn mitbetreffenden Erzählung s. den Art. Esther. Die dem Mardachai erwiesene Ehre fürstlicher Bekleidung (Esth. Kap. 6; über Ehrenkleider überhaupt s. den Art. Kleidung), welche noch heutzutage im Oriente als vorzügliche königliche Auszeichnung vorkommt, geschieht in Persien vor einem für diesen Zweck aufgeschlagenen Zelte, zu welchem von der einen Seite die königliche Commission, von der andern der zu Bekleidende herzugeht, um sich daselbst zu treffen. Vor einander angelangt, erhebt der Commissär die königliche Urkunde an seine Stirn und liest sie dann dem Auszuzeichnenden laut vor, worauf die Anlegung der nachgetragenen Decoration erfolgt (s. die erste Abbild. auf S. 44). Wiewohl sich nicht ermitteln läßt, ob und wie viel Wahres an der Geschichte des Mordachai und der Esther ist, weil überspannte jüdische Eitelkeit sehr leicht die Historie erfunden haben könnte, die ihr einen glänzenden Triumph Israels über seine Feinde zu enthalten schien, so wird dennoch in Hamadan, dem ehemaligen Ekbatana (s. diesen Art.) das Grabmal beider gefeierter Personen aufgezeigt, dessen Bau (die Umfassungsmauer ist hier weggelassen) mit dem des Esra (s. diesen Art.), welches ebenfalls in Hamadan steht, fast ganz übereinstimmt. (S. die zweite Abbild. auf S. 44).

Marder erwähnt die deutsche Bibel Jes. 34, 14. Im Grundterte steht ein Wort Zijim[1]), welches Jes. 13, 21. unübersetzt gelassen worden ist, und welches vielleicht gar keine bestimmte Thiergattung, sondern überhaupt solche Thiere bezeichnet, wie sie an wüsten Stätten sich aufzuhalten und zu nisten pflegen, zu denen dann freilich wohl der Marder mit gerechnet werden kann.

Maresa, Mareſcha[2]), eine Stadt in der Ebene Juda (Jos. 15, 44. Mich. 1, 15. 2 Chr. 14, 9. 10.), nach spätern Angaben nicht weit von Eleutheropolis, war von Rehabeam befestigt, 2 Chr. 11, 8. In der deutschen Bibel kommt es noch 2 Macc. 12, 36. Moreſa geschrieben vor, während der Grundtext Marisa[3]) hat. Von diesem Maresa verschieden ist das als der Geburtsort des Propheten Micha (Mich. 1, 1.) genannte Maresa, welches aber vielmehr wohl Moraſcha, Moreſchet, oder vollständig Moreſchet Gath hieß, und vermuthlich in der Nähe und im Gebiete von Gath lag. Noch sind südlich von der Stelle des ehemaligen Eleutheropolis auf einer Bergkante Ruinen, die wohl die des ehemaligen Maresa seyn möchten; von dem andern

1) מָרְדֳּכַי.

1) צִיִּים. 2) מָרֵשָׁה. 3) *Μαρισά*.

Orte, nämlich Moreſchet Gath, gibt es keine Spuren.

Maria [1]), iſt eigentlich nur eine Umbildung des hebräiſchen Frauennamens Mirjam (ſ. dieſen Art.), und war, wie es ſcheint, ein ziemlich gewöhnlicher Name bei den Juden, denn das Neue Teſtament kennt mehrere Perſonen dieſes Namens. Vor allen gehört hierher

1) Maria, die Mutter des Erlöſers, Verlobte und nachmalige Ehefrau Joſephs, Matth. 1, 16 ff. Luk. 1, 27 ff. Von ihrem Leben iſt ganz außerordentlich wenig mit Gewißheit be-

1) *Μαρία, Μαριάμ.*

kannt, so vorzugsweise viel die Ueberlieferung und Legende von ihr zu berichten weiß. Sie scheint bald Witwe geworden zu seyn, s. den Art. Joseph. Bei Jesu Kreuzigung lebte sie noch (Joh. 19, 25.), und wenn ein Zug der Ueberlieferung in Bezug auf sie richtig ist, so ist es vielleicht der, daß sie, dem Wunsche Jesu am Kreuze gemäß, von Johannes dem Jünger in's Haus aufgenommen worden ist, wo sie im J. 45 n. Chr. gestorben seyn soll. Während ihres Lebens erscheint sie von dem Beruf ihres Sohnes als Heiland vollkommen überzeugt, und sie folgte demselben bisweilen selbst (Matth. 12, 46. Mark. 3, 31. Luk. 8, 19. Joh. 2, 1.), wie sie auch bei seiner Hinrichtung zugegen war (Joh. 19, 25.), und nach seinem Tode noch unter seinen Jüngern verblieb, Apgsch. 1, 14. Wie viel zu ihrer Verehrung, an welcher selbst die Muhammedaner Antheil nahmen, welche sich bekanntlich mehr und mehr gesteigert, ursprünglich ihr eigener Charakter beigetragen habe, läßt sich aus den wenigen und unbedeutenden Zügen, welche die Evangelien von ihr enthalten, nicht bestimmen, die vielen unverbürgten Nachrichten und Legenden, welche sie verherrlichen, haben wahrscheinlich nicht mehr historischen Charakter, als die aus niedrigem Christenhasse geflossenen Gemeinheiten berüchtigter jüdischer Scribenten.

2) Maria, die Schwester der Mutter Jesu. Bestimmt unterschieden wird sie von ihrer Schwester, der Mutter Jesu Joh. 19, 25., nach welcher Stelle sie neben dieser, sowie neben Maria Magdalena, unfern des Kreuzes Jesu steht. Statt dessen steht nach Matth. 27, 56. Luk. 24, 10. neben der Maria Magdalena Maria, die Mutter des Jakobus und Joses, und dieser ihr Sohn ist nach Mark. 15, 40. Jakobus der jüngere, welcher Matth. 10, 3. ein Sohn des Alphäus genannt wird. Da nun der Name Alphäus höchst wahrscheinlich nur eine Umbiegung des Namens Klopas ist (s. diesen Art.), so ist es wahrscheinlich über Joh. 19, 25. die richtige Ansicht, welche den im Grundtexte mehrdeutigen Ausdruck „Maria, die des Klopas" übersetzt durch: „des Klopas Weib", wie dies auch in der deutschen Bibel geschehen ist. Da nun aber auch Jesus zwei Brüder mit Namen Jakobus und Joses hatte, so könnte bei Matthäus, Markus und Lukas unter der Mutter des Jakobus und Joses auch Jesu eigene Mutter zu verstehen seyn, und man kann zu dieser Annahme versucht werden dadurch, daß bei diesen drei Evangelisten von der Anwesenheit der Mutter Jesu sonst keine Rede ist. Wie schwierig es ist, sich über die verwandtschaftlichen Beziehungen Jesu ein Urtheil zu bilden, haben wir im Art. Jakobus auseinandergesetzt; vergl. auch den Art. Alphäus.

3) Maria Magdalene, d. h. Maria von Magdala (s. diesen Art.), eine Frau, von welcher Jesus sieben böse Geister (s. den Art. Besessene) ausgetrieben hatte (Mark. 16, 9.), und welche seit der Zeit zu Jesu Verehrerinnen und, wie es scheint, regelmäßigen Begleiterinnen gehörte, Luk. 8, 2. Matth. 27, 56. Mark. 15, 47. Luk. 24, 10. Joh. 19, 25. Daß diese Maria die Luk. 7, 36 ff. erwähnte ungenannte Sünderin gewesen sey, ist eine auf gar nichts beruhende Annahme.

4) Maria, die Schwester des Lazarus (Joh. Kap. 11.), s. den Art. Martha.

5) Maria, die Mutter des Johannes Markus, Apgsch. 12, 12.

6) Maria, eine Römerin, bei welcher Paulus während seines Aufenthaltes in Rom gastfreundschaftliche Pflege gefunden hatte, Röm. 16, 6.

Markus. Es scheint kein Hinderniß im Wege zu stehen, den Evangelisten Markus für dieselbe Person zu halten, welche auch sonst im Neuen Test. unter den vollständigeren Namen Johannes Markus (Apgsch. 12, 12. 25.), aber auch bald unter dem Namen Johannes (ebend. 13, 5. 15.), bald unter dem Namen Markus vorkommt, ebend. 15, 39. Unter dieser Voraussetzung war Markus der Sohn einer gewissen Maria in Jerusalem, einer Christin, in deren Hause sich häufig die Mitglieder der jungen Gemeinde trafen, und wohin sich auch Petrus nach seinem Entkommen aus

dem Kerker begab, Apgsch. 12, 12. Auch war er Neffe des Barnabas, Kol. 4, 10. Es war also wohl sehr natürlich, daß Paulus und Barnabas bei ihrem Aufenthalte in Jerusalem ihn bereit fanden, sie auf ihrer Missionsreise zu begleiten, Apgsch. 12, 25. Doch später verließ er sie und reiste nach Hause zurück (ebend. 13, 13.), auf eine Weise, welche den Paulus so gegen ihn aufbrachte, daß er sich von dessen Oheim Barnabas in Entzweiung trennte, als dieser ihn durchaus nochmals auf eine Missionsreise mitnehmen wollte. Markus reiste nun mit Barnabas allein (ebend. 15, 37. 39.), und die Stelle 1 Petr. 5, 13. deutet auf ein engeres Verhältniß zwischen ihm und Petrus. Auch der Unmuth, welchen er sich bei Paulus zugezogen hatte, scheint sich später gelegt zu haben, denn Kol. 4, 10. 2 Tim. 4, 11. erwähnt ihn Paulus sehr auszeichnend. Sein Evangelium soll er nach übereinstimmenden alten kirchlichen Nachrichten unter dem Einflusse des Petrus verfaßt haben. Da sich nun aber in dem heutigen Evangelium Spuren hiervon gar nicht entdecken lassen, dasselbe vielmehr offenbar nach den Berichten des Matthäus und Lukas, und zwar in ziemlich farbloser Haltung, gearbeitet worden ist, so scheint die vielleicht auch sonst begründete Frage nahe zu liegen, ob jene Kirchenschriftsteller überhaupt von dem uns unter dem Namen des Markus vorliegenden Evangelium und nicht vielmehr von einem andern Werke sprechen.

Marmor nennt man alle durch ihr feines Korn und ihre Härte politurfähigen, in sehr verschiedenen Farben vorkommenden, Arten des Kalksteins, welche zu allerhand schöner Stein- und Bildhauerarbeit gebraucht werden, und schon im frühen Alterthume ein Stoff waren, an dem sich die Bildhauerkunst übte. Auch im Alten Testamente werden Marmorsäulen (Hohesl. 5, 15.) und Marmorgetäfel (Esth. 1, 6.) erwähnt, mit welchen man Prachtgebäude schmückte. Nach 1 Chr. 30 [29], 2. hatte auch David Marmor zum Bau des Tempels angeschafft, und zwar, wie aus der Etymologie des Wortes ebensowohl als aus der Vergleichung Hohesl. 5, 15. hervorgeht, weißen. Woher David denselben erhalten habe, läßt sich nicht sagen, da Palästina keinen Marmor hat, und der Landtransport arabischen Marmors nach Palästina für David vielleicht größere Schwierigkeiten hatte, als die Herbeischaffung griechischen Marmors nach den palästinensischen Häfen. Daß in der Bibel auch noch andere Marmorarten als der weiße genannt sind, ist nicht unwahrscheinlich, läßt sich aber nicht ausmachen, da die Wörter nicht verständlich genug sind.

Martha [1]), die Schwester des durch Jesum von den Todten auferweckten Lazarus und der Maria, Joh. Kap. 11. Ohne Kenntnißnahme von ihrem Bruder Lazarus werden beide Frauen noch erwähnt Luk. 10, 38—42.

Masech, s. den Art. Mesech.

Massa und **Meriba** [2]), d. h. Versuchung und Hader, eine Stelle in der Nähe des Sinai, welche ihren Namen davon erhalten haben soll, daß das Volk Israel daselbst durch haderndes Murren wegen Wassermangels Gott versucht habe, 2 Mos. 17, 7. Ps. 95, 8. Im fünften Buch Mose kommt (Kap. 6, 16. 9, 22.) der Name Massa allein, und Kap. 33, 8. zusammengestellt vor nicht mit Meriba, sondern mit Meriba, welches eine bei Kades gelegene Quelle ist, deren Name deutsch Haderwasser (s. diesen Art.) heißt, weil sich dort eine ähnliche Scene zugetragen haben soll. Hiernach möchte man urtheilen, Massa sey etwas für sich gewesen, und ebenso Meriba (Haderwasser), und die Gewohnheit, wegen der übereinstimmenden Begebenheiten die beiden Namen gleichzeitig zu erwähnen, habe endlich den zusammengesetzten Namen Massa und Meriba hervorgebracht. Ueberhaupt sind die beiden Begebenheiten zu Massa in der Nähe des Sinai und am Haderwasser bei Kades einander so ähnlich, daß man versucht werden kann, anzunehmen, die eine Erzählung sey der andern nachgebildet worden. Das Beglaubigtste von der Sache möchte dann

1) Μαρθά. 2) מַסָּה וּמְרִיבָה.

seyn, daß bei Kades eine Quelle Meriba (streitige Quelle) geheißen habe, deren Namen in eigenthümlicher Auffassung seiner Bedeutung die Hebräer mit der Urgeschichte ihrer Nation in Zusammenhang zu bringen gesucht haben. — Von diesem Massa ganz verschieden erscheint nun das 1 Mos. 25, 14. 1 Chr. 1, 30. erwähnte ismaelitische Massa[1], deutsch: Erhebung, welches um dieses Unterschiedes willen in der deutschen Bibel auch Masa geschrieben ist, über dessen Lage sich aber nichts vermuthen läßt. Hat übrigens im Gebiete der israelitischen Wanderungen ein Ort Massa wirklich gelegen, so möchte sein Name wohl eigentlich die Schreibweise und Bedeutung dieses letztern Wortes gehabt haben, von den Hebräern aber umgebildet worden seyn, um es mit ihrer Urgeschichte in Verbindung zu setzen. Das in der deutschen Bibel 2 Kön. 11, 6. erwähnte Massa[2] ist aber nicht blos ein anderes Wort, sondern auch nicht einmal ein Name, bedeutet vielmehr, wie es scheint, Abwehr. Die Leibwache wurde nämlich wohl in der Absicht aufgestellt, den Raum von Menschen rein zu halten, und niemand eindringen zu lassen.

Mastix ist das gelblich weiße, mehr oder weniger durchsichtige, im trocknen Zustande zerbrechliche, wohlriechende Harz des Mastixbaumes, welches noch jetzt, wie im Alterthume, zu wohlriechenden Räuchermitteln, aber auch zu andern Zwecken, gebraucht wird. Es schwitzt aus dem Stamme und den Aesten des Baumes und bildet demnach, verhärtet, Körner von verschiedener Größe. Es scheint keinem Zweifel zu unterliegen, daß der Mastix auch in Palästina erzeugt wurde. Gleichwohl ist es zweifelhaft, ob der Mastix in den hebräischen Büchern des Alten Test. erwähnt ist, Ez. 27, 17. wenigstens, wo er in der deutschen Bibel genannt wird, hat der Grundtext ein Wort, welches Balsam bedeutet und auch sonst in der deutschen Bibel (z. B. 1 Mos. 37, 25. 43, 11.) durch Balsam, in den Stellen Jer. 8, 22. 46, 11. 51, 8. aber mit Rücksicht auf dessen medicinische Verwendung durch Salbe übersetzt worden ist. Nur Hist. v. d. Susanna V. 54 ist der Mastixbaum unzweideutig genannt, in der deutschen Bibel hier aber gerade durch Linde übersetzt worden, wovon der Grund angegeben ist in dem Art. Linde.

Mathania, Mattanja[1], Name mehrerer Personen, unter welchen auch der nachmals Zedekia genannte König von Juda, 2 Kön. 24, 17.; s. den Art. Zedekia.

Mattathias[2], 1) Sohn des Johannes, aus dem priesterlichen Geschlechte Joarim (Jojarib), in der festen Stadt Modin, als Antiochus Epiphanes den Götzendienst mit Gewalt unter den Juden eingeführt und selbst den Tempel zu einem Heidentempel umgewandelt hatte. Als ein Jude frech genug war, vor seinen eigenen Augen ein Götzenopfer zu bringen, erschlug er ihn und den syrischen Kriegshauptmann, unter dessen Schutze es geschah, 1 Macc. 2, 1. Dies war der Anfang zu den durch seine Söhne geführten glorreichen Makkabäerkriegen, über welche s. den Art. Makkabäer. — 2) Mattathias, Sohn Simons, Enkel des vorigen, 1 Macc. 16, 14—16.

Matthäus[3], ein Zolleinnehmer, welcher von Jesu aufgefordert, ihm zu folgen, sogleich sich als Schüler ihm anschloß, und seitdem zu dem engern Kreise der zwölf Jünger gehörte, Matth. 9, 9. 10, 3. Mark. 3, 18. Luk. 6, 15. Apgsch. 1, 13. Da die Nachricht bei Mark. 2, 14. Luk. 5, 27 ff. unstreitig eine und dieselbe mit der von Matth. 9, 9 ff. ist, so hat man anzunehmen, daß er vor seiner Berufung Levi hieß, der Sohn eines Alphäus (s. diesen Art.) war, und am Zolle in Kapernaum am galiläischen See angestellt war, Mark. 2, 1. vergl. Matth. 9, 1. Es läßt sich annehmen, daß er von seinem Beitritt zur Lehre Christi die Veranlassung zur Veränderung seines Namens genommen habe. Weiter wird seines Namens in der heiligen Schrift

1) מַשָּׂא. 2) מַסָּה.

1) מַתַּנְיָה. 2) *Ματταθίας*.
3) *Ματθαῖος*.

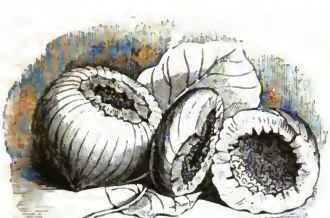
nicht erwähnt, und wir wissen folglich über seine sonstigen Lebensverhältnisse und Schicksale nichts, die kirchlichen Nachrichten über dieselben weichen aber sehr von einander ab, und gestatten schon dadurch kein Urtheil darüber, was an ihnen Wahres sey. Sein Evangelium soll er ursprünglich in der hebräischen, oder vielmehr chaldäischen, Landessprache Palästina's geschrieben haben, was die uns vorliegende Schrift jedoch nicht zu bestätigen scheint, da diese sich vielmehr in einigen Spuren als ursprünglich griechisch abgefaßt kund zu geben scheint. Die Abfassung desselben setzt man zwar mit ziemlicher Uebereinstimmung früher an, als die der übrigen Evangelien, doch geht aus Stellen, wie Kap. 27, 8. 28, 15. hervor, daß sie immer noch längere Zeit nach den erzählten Ereignissen selbst fällt. Da jedoch Kap. 24, 20. die Wiedererscheinung Christi in die Zeit nach der Zerstörung Jerusalems verlegt ist, so geht daraus hervor, daß es kurz vor diesem Ereignisse abgefaßt worden seyn muß. Ja, es ist überhaupt aus verschiedenen Gründen mannigfach bezweifelt worden, ob das Evangelium in seiner dermaligen Gestalt von einem Apostel und Augenzeugen der Begebenheiten verfaßt seyn könne, und ob es nicht vielmehr eine gewisse evangelische Ueberlieferung voraussetze.

Matthias [1]), einer der Jünger, welche von der Taufe Jesu durch Johannis an bis zu seinem Weggange um Jesum gewesen waren (d. h. einer der siebzig Jünger), und welcher von den Aposteln durch das Loos an die Stelle des Judas Iskarioth in die Reihe der Apostel gewählt wurde, Apgsch. 1, 21—26. Von seinem Leben und Wirken ist nichts Verbürgtes bekannt.

Mauerbrecher, s. den Art. Bock.

Maulbeerbaum. Was in der deutschen Bibel Maulbeerbaum heißt, ist eigentlich der sogenannte Maulbeerfeigenbaum (Sykomore), vielleicht mit Einschluß des in Palästina seltnern Maulbeerbaums. Nur 1 Macc. 6, 34. ist von dem Fruchtsafte des eigentlichen Maulbeerbaums die Rede. Dieser eigentliche Maulbeerbaum, von welchem mehrere Arten selbst das deutsche Klima vertragen, sind hinlänglich bekannt, namentlich seitdem man sie zur Zucht der Seidenraupe in großem Maßstabe anzupflanzen angefangen hat. Wegen des a. a. O. erwähnten Gebrauchs des Maulbeersaftes aber s. den Art. Elephant. — Der in Palästina und Aegypten einheimische Maulbeerfeigenbaum dagegen führt seinen Namen nur von der äußerlichen Aehnlichkeit, namentlich seines Laubes, mit dem Maulbeerbaume, mit welchem er ganz die herzförmigen, aber ungezackten, angenehm grünen Blätter gemein hat, welche auf der untern Seite nur filzig sind. Seiner Art nach gehört er jedoch in das Geschlecht der Feigenbäume, und wird deshalb bisweilen (auch in der deutschen Bibel), wiewohl nicht geeignet, wilder Feigenbaum genannt. Seine Früchte sind kleine Feigen, welche, immer mehrere an einem traubenähnlichen Stiele in Büscheln aus dem Stamme und den Aesten wachsen, und vollkommen gereift, eine nicht unangenehme, und heutzutage in Aegypten eine sehr wesentliche Kost der Aermern abgeben. Um diese gänzliche Reife zu erzielen, müssen sie jedoch einige Tage, bevor man sie abnimmt, angestochen, geritzt oder geradezu durch Ausschneiden eines kleinen Stückes geöffnet werden, damit theils die warme Luft an die innern Theile der Frucht dringt, theils wohl auch ein bitterer Stoff abläuft oder wenigstens aufgelöst wird. Dies kann nicht anders geschehen, als daß ein Mann den Baum besteigt und jede einzelne Frucht anschneidet; eine Operation, welche Am. 7, 14. gemeint ist, während die deutsche Bibel den Ausdruck vom Ablesen der Feigen versteht. Die Gestalt dieser Früchte zeigt die erste Abbildung auf der folgenden Seite. Daß die Maulbeerfeigen aber schon im Alterthume ein wesentliches Nahrungsmittel der Aegypter ausmachten, deren Mißernte sehr bedenklich war, zeigt Ps. 78, 47. Für Palästina war dies vielleicht etwas weniger der Fall, doch standen in der Niederung Juda's (1 Kön. 10, 27. 1 Chr. 28 [27], 28.

1) *Ματθίας*.



2 Chr. 1, 15., die deutsche Bibel überſetzt unbeſtimmt Gründe, Auen) bedeutende Pflanzungen derſelben, welche Staatseigenthum waren, und durch Beamte förmlich bewirthſchaftet wurden. Auch in der Ebene von Jericho wuchſen Maulbeerfeigenbäume, Luk. 19, 4. Der Anbau in Paläſtina geſchah aber vermuthlich weniger der Früchte als des Holzes wegen. Denn der Baum geht ſehr ſchnell in's Holz, gedeiht zu einer beträchtlichen Höhe und breitet ſeine Aeſte weit aus, ſo daß ſein Ertrag an Holz bedeutend iſt. Die folgende Abbildung iſt ein treu nach der Natur copirtes Exemplar, an welchem man die Größe, zu welcher der Baum überhaupt gedeiht, vollkommen ermeſſen kann. Auch jetzt ſind in Paläſtina Bäume die-

ſer Art, die drei Männer im Stamme nicht umklaftern können, gar nichts Seltenes, und auch Zachäus ſtieg, um hoch zu ſitzen, auf einen ſolchen Baum, Luk. 19, 4. Denkt man ſich einen Baum dieſes Schlages, ſo gewinnt erſt die Rede Jeſu Luk. 17, 6. ihre rechte Kraft. Das Holz des Baumes iſt zwar ſchwammig und ſehr leicht, nichts deſto weniger aber höchſt dauerhaft, wie dies namentlich die aus dieſem Holze gefertigten Mumienſärge beweiſen, welche ſich zwei- bis dreitauſend Jahre hindurch in unterirdiſchen Gewölben dauerhaft erhalten haben. Aus Joſ. 9, 9., wo Häuſer aus Maulbeerfeigenholz Häuſern aus dem koſtbaren Cedernholze gegenübergeſtellt werden, geht hervor, daß dieſer Baum das gemeinſte Bauholz

Paläſtina's in damaliger Zeit abgab, und auch in den Stellen 1 Kön. 10, 27. 2 Chr. 1, 15. iſt von dem zu Bauten verwendeten Holze die Rede.

Noch iſt 2 Sam. 5, 23. 24. 1 Chr. 15 [14], 14. 15. in der deutſchen Bibel auf ältere Autoritäten hin ein anderes Wort durch Maulbeerbäume überſetzt worden. Dies könnte ja wohl der eigentliche Maulbeerbaum ſeyn. Aber da die alten Ueberſetzungen von einander abweichen, auch die Vergleichung des Wortes auf keinen Baum führt, welcher ſo hoch und zugleich in Paläſtina ſo häufig geweſen ſeyn kann, wie es der Zuſammenhang zu erfordern ſcheint, ſo muß die wahre Bedeutung des Worts wohl als unbeſtimmbar betrachtet werden.

Maul, Mauleſel, Maulpferd, Maulthier, der Baſtard von Pferd und Eſel, gleicht am meiſten dem Pferd, indem es vom Eſel meiſt nur Ohren und Schwanz hat; ſ. die Abbildung. Maulthiere, als Baſtardgeſchöpfe, zu ziehen, würde den Hebräern nach

3 Moſ. 19, 19. eigentlich wohl verboten geweſen ſeyn. Gleichwohl war der Gebrauch von Maulthieren bei ihnen ganz gewöhnlich, die man theils wegen ihrer Schnelligkeit und größeren Sicherheit im Gange, theils weil ſie ſich mit geringerem Futter begnügen als die Pferde, geradezu zu lieben ſchien. Wahrſcheinlich, daß man ſie von auswärts einführte, vielleicht in älterer Zeit weniger um eines ſolchen Geſetzes willen, als weil Paläſtina überhaupt für Pferdezucht ſich wenig eignet, und ſelbſt ſeine Pferde aus Aegypten erhielt. Aus Armenien und deſſen Umgegend kamen Maulthiere nach Tyrus in den Handel (Ez. 27, 14.), und vermuthlich wurden die Maulthiere der Hebräer alſo anfangs auch von dort über Tyrus bezogen, und waren ſomit ein koſtſpieliger Artikel. Solcher koſtbaren Reitthiere bedienen ſich zuerſt nur die königlichen Prinzen, (2 Sam. 13, 29. 18, 9. 1 Kön. 1, 33. Allmälig werden die Maulthiere häufiger (1 Kön. 10, 25. 18, 5.), und da ſie auch zum Tragen von Laſten vorzüglicher ſind

als die Pferde, ſo wird 2 Kön. 5, 17. nicht nach Pferdelaſten, ſondern nach Maulthierlaſten gerechnet. Noch gewöhnlicher waren die Maulthiere bei den Perſern, denn bei den rückkehrenden Erulanten und ſeitdem erſcheinen ſie als etwas ziemlich gewöhnlich Gewordenes (Esr. 2, 66. Neh. 7, 68. Jeſ. 66, 20.) und Eſth. 8, 10. werden ſogar auf Maulthieren (ſpeciell, wie es ſcheint, Baſtarden von Eſelhengſt mit Pferdeſtute gezeugt) reitende königliche Boten erwähnt. — Dagegen iſt 1 Moſ. 36, 24. ſtatt Maulpferd jedenfalls zu überſetzen warme Quellen. Solche entdeckte Ana in der Wüſte; ſ. den Art. Baden.

Maulwurf. Das 3 Moſ. 11, 30. durch Maulwurf überſetzte Wort der Grundſchrift ſcheint ein dem Eidechſengeſchlechte angehöriges oder verwandtes Thier zu bezeichnen, vermuthlich das Chamäleon, von welchem Bd. I, S. 307 geſprochen worden iſt. Jeſ. 2, 20. aber iſt im Grundtexte jedenfalls ein ſich Höhlen grabendes Thier, aber wohl kein nur auf Feldern und Wieſen, ſondern auch in Häuſern lebendes gemeint, weshalb man wohl am füglichſten an Ratten oder Mäuſe denkt. Dagegen iſt der Maulwurf unſtreitig 3 Moſ. 11, 29. zu verſtehen, wo die deutſche Bibel aber Wieſel überſetzt. Dieſer Maulwurf iſt aber höchſt wahrſcheinlich nicht unſer europäiſcher, ſondern der in Aſien häufigere. Dieſer, welcher in manchen Gegenden Paläſtina's bis zu großer Beſchwerde der Einwohner häufig iſt, iſt merkwürdig wegen der Beſchaffenheit ſeiner Augen, welche ſo klein und ſo tief in die Runzeln der umgebenden Haut verſteckt ſind, daß er für ganz blind gehalten wird, und wirklich gar keine Augenöffnung haben ſoll. Deſto feiner iſt ſein Gehör und ſein Geruch, mittels deſſen er auch ſeine Nahrung findet, welche beſonders aus ſtarkriechenden Pflanzen beſteht. Hier folgt ſeine Abbildung.

Maus. Die Maus, und zwar vermuthlich das ganze Mäuſegeſchlecht, iſt 3 Moſ. 11, 29. Jeſ. 66, 17. als unreines Thier erwähnt. Als die Philiſter den Hebräern die Bundeslade abgenommen hatten und dafür, wie es heißt, mit Mäuſefraß auf den Feldern und mit Beulen an ihren Körpern geſtraft worden waren, legten ſie nach 1 Sam. Kap. 6. der an die

Israeliten freiwillig zurückgeschickten Lade auch in Gold gearbeitete Mäuse sowohl als Beulen bei, worüber das Weitere nachzusehen ist in dem Art. Philister. Judith 14, 11. hat der Grundtext heutzutage gar nicht das Wort Maus, sondern Sklave, man möchte aber, da sich die schon in ältern Versionen vorhandene Uebersetzung Maus sonst gar nicht erklären läßt, anzunehmen haben, daß es eine solche Lesart einst wirklich gegeben habe.

Mäussim, s. den Art. Maosim.

Mea, Name eines Thurms in der Stadtmauer von Jerusalem, s. Bd. I. S. 574.

Meara, eine den Sidoniern (Phöniciern) gehörige, aber ihrer Lage nach durchaus unbekannte Stadt, Jos. 13, 4.

Medan, s. den Art. Midian.

Medba, Medaba, genau Medeba [1]), eine Jos. 13, 16. dem Stamme Ruben zugeschriebene Stadt der Moabiter (Jes. 15, 2.), das heutige Madeba, welches südöstlich von Hesbon, aber in Ruinen, liegt. Vor Zeiten soll sie einmal den Moabitern von den Ammonitern abgenommen worden seyn (4 Mos. 21, 30.), wie auch 1 Chr. 20 [19], 7. die Stadt in den Händen der Ammoniter erscheint. Später wurde hier der Makkabäer Johannes einmal überfallen, 1 Macc. 9, 36.

Medien [2]), hebräisch Madai [3]), ein Land und Reich des alten Asiens, begriff die Länder unter sich, welche von der südlichen Hälfte des kaspischen Meeres aus westlich und südlich liegen, und stieß demnach südlich an das eigentliche Persien, wie es noch heutzutage die Nordprovinzen des persischen Reichs ausmacht, welche nördlich an Armenien stoßen, das in dieser Gegend jetzt die südlichste Provinz des russischen Reiches ist. Das Land liegt in einem überaus glücklichen Klima, in welchem mäßige Gebirgszüge die allzugroße Hitze mildern, und in den an das kaspische Meer stoßenden niedern sumpfigen und demnach feuchtheißen und höchst ungesunden Theilen wenigstens paradiesische Fruchtbarkeit an allen schönen Früchten und Getraidearten herrscht. Hauptstadt dieses Reiches war das auch in der Bibel als solche erwähnte Ekbatana (s. diesen Art.), die größte Stadt aber das ebenfalls in der Bibel vorkommende (s. den Art. Rages) Ragä. Nach 1 Mos. 10, 2. war Madai Sohn des Japheth, von welchem Sohne Noahs die Hebräer überhaupt alle Nationen ableiteten, welche ihnen den nördlichen Strich der Erde zu bewohnen schienen. Vermuthlich wurde der Name Mediens den Hebräern erst gegen die Zeit des Exiles hin bekannt. Denn in ältesten Zeiten wurden die Provinzen, welche das nachmalige eigentliche Medien ausmachten, wahrscheinlich noch gar nicht unter einem gemeinschaftlichen Namen begriffen, und traten erst dadurch in Verhältniß zu einander, daß der Gründer der assyrischen Weltmonarchie sie eroberte und seinem Reiche einverleibte, dessen östlichen Theil sie ausmachten. Als Theile Assyriens erscheinen die Städte der Meder demnach auch noch 2 Kön. 17, 6. 18, 11., wo der assyrische König die Bevölkerung des israelitischen Zehnstämmereichs in diese Gegenden als in möglichst entlegene Gegenden seines Reiches abführt, während es auch ungefähr dieselben Gegenden sind, aus welchen nach Esr. 4, 9. Colonisten hinwiederum in das entvölkerte Israel geschickt werden. Aber nicht lange nach dieser Zeit scheint Assyrien in Schwäche versunken (wie sich aus der Bibel in sofern zu ergeben scheint, als seit dem Einfalle Sanheribs in Judäa unter Hiskia dieses Land keinen assyrischen Anfechtungen mehr ausgesetzt ist), und diese Schwäche von den Medern zum Abfalle benutzt worden zu seyn. Die Geschichte wird hier sehr dunkel, und es läßt sich nicht sagen, unter welchem assyrischen Könige dieser Abfall bewirkt worden ist. Auch über die Namen der medischen Könige herrscht Dunkelheit. Erst in dem im vierten Jahre Jojakims gesprochenen Orakel Jeremia's Kap. 25 kommen V. 25 Könige Mediens vor, woraus hervorgeht, daß Medien zu dieser Zeit schon unabhängig von Assyrien sich gemacht hatte. Man hat Grund zu vermuthen, daß dies

1) מֵידְבָא. 2) *Μηδία.* 3) מָדַי.

schon vor dem eigentlichen Sturze des assyrischen Reichs geschehen sey und daß dieser Sturz durch den Beistand, welchen die bereits unabhängigen und durch Eroberungen in Persien und Kleinasien stark gewordenen Medier den babylonischen Chaldäern dabei leisteten, bewirkt worden sey. Wenn in der angeführten Stelle des Jeremia Nebukadnezar dem Propheten dazu bestimmt zu seyn schien, auch dem medischen Reiche das Ende zu bereiten, so geschah dies doch nicht, im Gegentheil bestand zwischen Medien und Nebukadnezar, welcher eine medische Prinzessin zur Frau hatte, fortwährend Friede. Aber während nach Nebukadnezar die babylonischen Könige nichts ausgezeichnetes leisteten, bildete sich Medien und Persien zu einer Weltmonarchie aus, größer als alle vorhergehenden. Ein medischer König, welchen die Griechen Astyages nennen, hatte seine Tochter mit seinem Vasallenkönige von Persien verheirathet, aus welcher Ehe ein Sohn, der nachmals den Namen Cyrus (in der Bibel Koresch) führte, hervorging. Die Kriegslust dieses Prinzen konnte die lange Regierung seines Großvaters nicht ertragen, und an der Spitze seiner Perser unterwarf er sich das in orientalische Weichlichkeit versunkene großväterliche Reich. Bald wurde diese medisch-persische Monarchie dem babylonischen Reiche verderblich; die drohende Gefahr bezeichnet Jer. 51, 11. und noch näher Jes. 13, 17. 18. 21, 2. (Diese beiden Stücke aus Jesaia gehören natürlich nicht dem Jesaia selbst, sondern einem andern während des Exils lebenden Propheten an). Als Cyrus sich Lydien und Kleinasien unterworfen hatte, fiel er über Babylonien herein, und die Hauptstadt Babylon konnte dem Gewaltigen nicht widerstehen. Die Erlaubniß der Rückkehr in das Vaterland für die Juden war eine der ersten Regierungshandlungen des Cyrus nach Eroberung Babyloniens. In der Stelle Jes. 21, 2. 3. ist zugleich Elam (Elymais) neben Medien genannt, welches (s. den Art.) zwar nicht geradezu soviel als Persien, aber doch diejenige eigentliche persische Provinz ist, welche der Kunde der Hebräer am nächsten lag, so daß in dieser Zusammenstellung doch eine Andeutung liegt von der aus nordischem und persischem Element bestehenden Monarchie. Deutlicher ist dies ausgesprochen in dem spätern Buche Esther (Kap. 1, 14. 19.) und Daniel (Kap. 5, 28. 6, 8. 12. 15. 8, 20.). Das Weitere über diese medisch-persische Monarchie s. in dem Art. Persien.

Meer. Der Ausdruck Meer bedeutet in der Bibel nicht blos das Weltmeer oder einzelne Theile desselben, sondern, wie unser deutsches Wort See auch von sonstigen nichtfließenden tiefern Gewässern gebraucht wird, oder wie wir das Wort Meer auch vom kaspischen Meere oder dem todten Meere gebrauchen, welches doch nur ein Landsee ist, steht es überhaupt von größern, namentlich nicht fließenden, Gewässern, ja selbst von ziemlich kleinen Wasserspiegeln und wohl selbst von Flüssen, wenn sie so breit werden, daß sich ihre Strömung nicht wohl bemerkbar macht und sie mehr ein Becken als eine Rinne zu bilden scheinen. Es steht demnach das Wort nicht blos vom mittelländischen und rothen Meere, sondern auch vom todten Meere und dem noch kleinern Landsee von Genesareth, welcher galiläisches Meer heißt. Ja Jer. 48, 32. ist sogar von einem Meer Jaeser die Rede, welches höchst wahrscheinlich ein nur sehr kleiner Landsee gewesen seyn kann, wenn nicht gar blos Teiche aus einigem Quellwasser damit gemeint sind, welche bei Jaeser gelegen haben mögen. Der Nil hat vorgeschwebt Jes. 18, 1. 2. Nah. 3, 8., der Euphrat Jer. 51, 36., der Nil oder Euphrat, je nachdem man die Worte auf Aegypten oder auf Babylonien bezieht, Jes. 27, 1. In einigen andern Stellen hat die deutsche Bibel den Ausdruck des Grundtextes dem Sinne gemäß abgeändert. — Zuletzt wird sogar ein großer Wasserbehälter oder Becken, welches im Tempel stand und aus Erz war, das eherne Meer genannt, s. weiter unten.

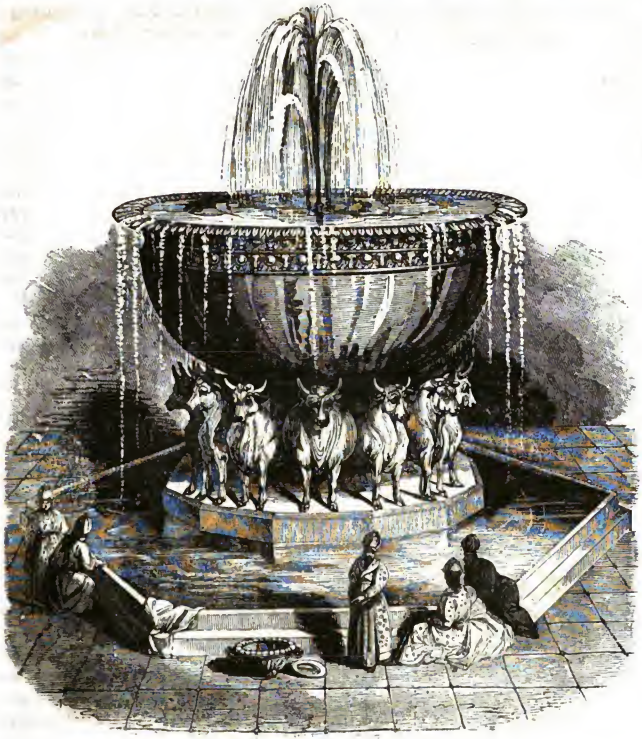
Das bedeutendste Meer, welches die Hebräer kannten, ist das mittelländische Meer, welches wegen seiner alle übrige ihnen bekannte Gewässer weit übertreffenden Größe

auch das große Meer genannt wird, 4 Mos. 34, 6. 7. Jos. 1, 4. 9, 1. 15, 12. 47. u. öft. Da es die Westgrenze Palästina's bildet, hieß es auch das westliche Meer, oder, wie der Hebräer, der die Morgenseite der Erde sich als die Vorderseite derselben denkt, sich eigentlich ausdrückt: das hintere Meer (die deutsche Bibel unrichtig das äußerste Meer), 5 Mos. 11, 24. 34, 2. Am häufigsten heißt es das Meer schlechthin (4 Mos. 13, 30. Jos. 3, 16. 5, 1. 11, 12. 15, 45. 16, 3. 8. 17, 9. Richt. 5, 17. 1 Kön. 5, 9. u. öft.), worunter jedoch nicht solche Fälle begriffen sind, wo einmal von einer bestimmten Gegend und dem ihr zugehörenden größern Wasser die Rede ist, wie wenn während des Zuges der Israeliten durch das rothe Meer dieses (2 Mos. 14, 2. 16.), oder bei Jesu Aufenthalt am galiläischen See (Meere) dieser (Matth. 4, 13. 8, 18. Mark. 1, 16. 2, 13. 3, 7. 4, 1.) einfach das Meer genannt wird. Da die Hebräer keinen der Schifffahrt günstigen Küstenpunkt ihres Landes inne hatten, die Eifersucht der Phönicier auch einer hebräischen Schifffahrt keine Entwickelung zugestanden haben würde, so reichte ihre Kenntniß von diesem Meere nicht weit, und vermuthlich galt ihnen dieses Meer im Allgemeinen als die in's Unendliche sich verlaufende Grenze der Erde, an deren Saume hin die Inseln lägen, nach welchen die Phönicier ihren Handel betrieben. Speciell kann man wohl annehmen, daß sie sich das Land von Europa und Afrika nicht so weit nach Westen sich erstreckend dachten, wie es der Fall ist, sondern sich vorstellten, daß die Küsten in weit größerer Nähe nach Süden und nach Norden herumbögen, indem Kithim (die Cyprier), Elisa und Dodanim (ohne Zweifel Bewohner griechischer Landschaften) und Tarsis (die phönicische Niederlassung Tarteſſus in Spanien) 1 Mos. 10, 4. neben einander als Kinder Javans (Jonier) genannt und zu einer mit Armeniern, Medern und Anwohnern des schwarzen Meeres nahverwandten Völkerfamilie (ebend. V. 2. 3.) gemacht werden. Undeutliche Kunde von dem nach dem schwarzen Meere hinaufführenden inselreichen ägäischen Meere konnte die Vorstellung erwecken, daß mit Kleinasien die Erde aufhöre und in den Inseln nur noch Erdbrocken zu finden wären. Die europäischen Punkte, zu welchen die Phönicier fuhren, glaubte man daher wohl alle in dieser Richtung und Gegend suchen zu müssen. Andererseits werden V. 6 ff. die Völker Afrika's von Chus und Mizraim (Aethiopien und Aegypten) hergeleitet und demnach dachte man sie gewiß auch nur in der Nähe dieser allein noch bestimmter bekannten Länder, und glaubte, daß nicht weit westlich von Aegypten das Meer sich südlich nach Aethiopien herum wende. — In den Stellen 1 Kön. 22, 49. 2 Chr. 9, 21. 20, 37. Ps. 48, 8. 72, 10. Jes. 2, 16. 23, 1. 6. 10. 14. 60, 9. 66, 19. Jer. 10, 9. Ez. 27, 12. 38, 13. Jon. 1, 3. 4, 2. hat die deutsche Bibel einfach Meer, wo in der Grundschrift bestimmter das eben erwähnte Tarteſſus genannt ist; s. den Art. Tharsis.

Ueber das rothe Meer s. den Art. Schilfmeer, über das todte Meer den Art. Salzmeer, über das Meer von Gennesareth den Art. Gennesareth.

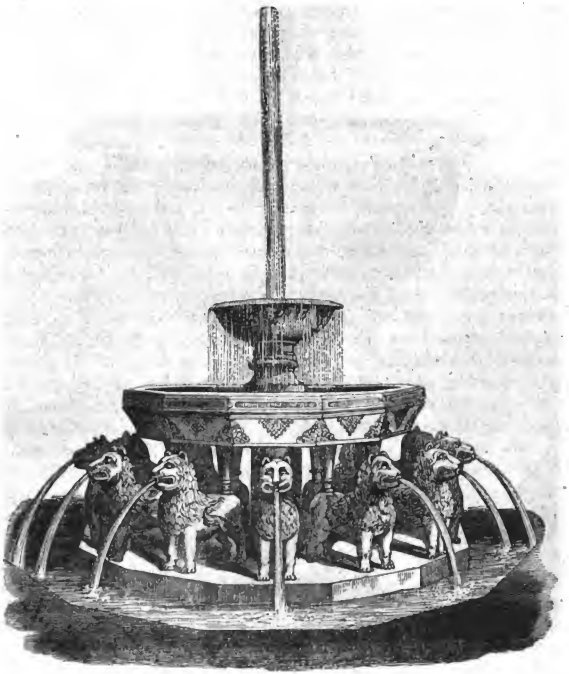
Das eherne Meer, von Salomo aus dem Erze gefertigt, welches sein Vater aus den eroberten syrischen Städten genommen hatte (1 Chr. 19 [18], 8.), war ein zum Waschen für die Priester bestimmtes, im Vorhofe der Priester aufgestelltes, großes ehernes Becken von 10 Ellen im Durchmesser, 5 Ellen Höhe und 30 Ellen im Umfange. Die Dicke seiner Wand betrug eine Handbreite, und es faßte nach 1 Kön. 7, 26. zweitausend, nach 2 Chr. 4, 5. sogar dreitausend Bath. Sein Rand war in der Weise eines geöffneten Blumenkelches verziert, indem er lauter auseinandergehende Blätter darstellte, und unterhalb desselben liefen zwei Reihen coloquintenförmiger Buckeln rings herum, welche gleich mit aus dem Ganzen gegossen waren. Das ganze Becken wurde von zwölf ehernen Rindern getragen. Bei dieser Höhe läßt sich nicht wohl sagen, auf welchem Wege es von den Priestern eigentlich be-

nutzt worden ſey, daher iſt denn die auch unſrer | Abbildung zu Grunde liegende Anſicht entſtan-



den, daß dieſes Becken in einem Baſſin geſtanden habe, welches mit dem vom Becken herablaufenden Waſſer ſich gefüllt habe und aus welchem erſt die Prieſter ſich gereinigt haben, wiewohl ſich dies nicht nachweiſen läßt und auch in unſrer Abbildung dieſes Baſſin ſowohl als der Springquell im Becken ſelbſt hinweggedacht werden müſſen, um eine nicht über die bibliſchen Angaben ſelbſt hinausgehende Vorſtellung zu erhalten. Damit ſoll freilich nicht alle Möglichkeit geleugnet ſeyn, daß das Becken einen ſolchen Ablauf in ein unterhalb ſtehendes Baſſin gehabt habe, da es etwas ſchwer hält, anzunehmen, daß die Prieſter zur Benutzung deſſelben zu dem Becken hinaufgeſtiegen ſeyen, und daß ein ſo großes Waſſerbehältniß durch ſtetes Ausſchöpfen des gebrauchten und Hinzutragen von friſchem Waſſer rein gehalten wor-

den wäre. Auch findet ſich ein merkwürdiges Seitenſtück zu einer ſolchen Vorſtellung in einem von zwölf Löwen getragenen Becken in dem im dreizehnten Jahrhundert erbauten berühmten Reſidenzſchloſſe der mauriſchen Könige Alhambra zu Granada in Spanien, welches wir der Vergleichung halber in Abbildung hier zu geben keinen Anſtand nehmen.



Meerdrache. Mit dieſem deutſchen Worte iſt Ez. 32, 2. eben ſo wenig als mit dem entſprechenden hebräiſchen ein beſtimmtes, naturgeſchichtlich nachweisbares, Thier gemeint, ſondern es vermiſchen ſich dabei mehrere unbeſtimmte Vorſtellungen, nach welchen das Wort ein Waſſerungeheuer überhaupt bezeichnet. Hier, wo der König von Aegypten mit einem Meerdrachen verglichen wird, weil er mit ſeinem Volke im dem tiefliegenden von Kanälen und Flußarmen durchzogenen Lande mehr einem Waſſer- als einem Landgeſchöpfe zu ähneln ſcheint, iſt wahrſcheinlich noch ſpecieller an das in dieſen Gewäſſern herrſchende Krokodil mitgedacht, wie in dem Art. Drache das Weitere nachzuſehen iſt.

Meerſchiff, ſ. den Art. Tharſis.

Meertang, ſ. den Art. Schilf.

Megiddo [1]), ursprünglich eine kanaanitische Königsstadt (Jos. 12, 21.), nachher zum Stamme Manasse gehörig, wenn gleich im Gebiete Isaschar gelegen, Jos. 17, 11. Sie lag in der Ebene Jesreel, welche daher, wenigstens dem um Megiddo gelegenen Theile nach, auch Ebene Megiddo's (2 Chr. 35, 22. Zach. 12, 11.), so wie der diese Ebene durchströmende Kihon Wasser Megiddo's, heißt. Richt. 5, 19. Diese Ebene, zur Entwickelung größerer Heermassen der geeignetste Theil Palästina's, wo der Schauplatz mehrerer Schlachten (Richt. a. a. O. 2 Kön. 9, 27. 23, 29. 30.), und theils um für solche Fälle zum Stützpunkte zu dienen, theils wohl auch, weil es an einem Punkte lag, wo sich einem zur See landenden oder von Nord- nach Südpalästina dringenden Heere am schicklichsten entgegentreten ließ, ließ es Salomo befestigen, 1 Kön. 9, 15. Auch war es der Sitz eines salomonischen Steuer- und Provviantamts, ebend. 4, 12. Vom Namen dieses Orts ist jede Spur verschwunden, es unterliegt aber kaum einem Zweifel, daß Megiddo derselbe Ort ist, welcher später Legio, heutzutage el-Ledschun heißt und an der Südwestseite der Ebene Jesreel, an dem Punkte liegt, wo sich der Bergzug des Karmel und die Gebirge Samaria's gegen einander abdachen. Legio ist also ein Punkt, den Heere auf dem Marsche von Süden nach Norden und umgekehrt zu passiren haben, und von wo sich den Landungspunkten südlich und nördlich vom Karmel in gleicher Weise bequem nahen läßt. Kaum eine Meile südöstlich hiervon liegt das gewöhnlich neben Megiddo erwähnte Thaenach. Ueberhaupt scheint der Name Legio nur die Uebersetzung des hebräischen Namens Megiddo zu seyn, da Megiddo, wenn es ursprünglich auch soviel als Einschnitt bezeichnet haben sollte, später, wo es eine besetzte Festung und ein Sammelplatz für Heerhaufen war, gewiß in der Bedeutung Ort für Heereshaufen, vielleicht blos in der Bedeutung Heereshaufen verstanden wurde, welche Bedeutung das lateinische Wort Legion (s. diesen Art.) ebenfalls hat.

Mehl, s. den Art. Getraide. Was 1 Sam. 25, 18. in der deutschen Bibel durch Mehl übersetzt ist, ist eigentlich geröstetes Getraide, welches noch heutzutage, namentlich als Reisekost, im Oriente genossen zu werden pflegt, und dieselbe Sache, welche 2 Sam. 17, 28. durch Grütze, regelmäßig aber durch Sangen übersetzt ist, s. den Art. Sangen.

Mehlthau, in der deutschen Bibel Spr. 28, 3. Jes. 18, 4. erwähnt, kommt in der Grundschrift nicht vor. Denn in erster Stelle ist reißender Platzregen, in der zweiten Thau oder Nebelduft überhaupt gemeint.

Mehola, s. den Art. Abel, Nr. 5. Aus diesem (Abel) Mechola war Adriel, welcher 1 Sam. 18, 19. ein Meholathiter genannt wird.

Mehusal [1]) erscheint in der deutschen Bibel nach Ez. 27, 19. als ein Landes- oder Volksname, bedeutet aber wahrscheinlich Gedrehtes, Gesponnenes, also wohl Garn oder Draht, so daß zu übersetzen ist: Dan (Vedan, s. den Art. Dan) und Javan haben Gedrehtes u. s. w. auf deine Märkte gebracht.

Meile. Unter diesem Matth. 5, 41. erwähnten Maaße für Entfernungen ist die römische Meile gemeint, nach welcher in jener Zeit, in welcher Palästina römisches Gebiet war, officiell die Länge der Heerstraßen bestimmt wurde. Noch heutzutage liegen hier und da römische Meilensteine an ehemaligen Landstraßen Palästina's. Die römische Meile, wie der Name, welcher mit mille, d. i. tausend zusammenhängt, sagt, war eigentlich die Entfernung von tausend Schritt, genauer bestimmt betrug sie ziemlich den fünften Theil der deutschen geographischen Meile.

Melchisedek [1]), die vorletzte Sylbe betont, d. h. König der Gerechtigkeit. So heißt nach 1 Mos. 14, 18. der König von Salem, welcher den Abraham nach seiner Besiegung der ebend. V. 1. genannten Könige

1) מְגִדּוֹ.

1) מְאוּחָל. 2) מַלְכִּיצֶדֶק.

segnete, und von Abraham den Zehnten empfing. Dieses Salem soll vermuthlich Jerusalem seyn, trotz dem, daß sich eine Spur davon, daß Jerusalem auch diesen kürzern Namen geführt habe, nicht findet, und sich auch nicht vermuthen läßt, warum der Verfasser diesen verkürzten Namen hier vorgezogen habe. Man kann dies schließen aus dem rühmlichen Namen des Mannes. Denn wie die Könige von Sodom und Gomorrha ebend. V. 2. Bera und Birsa, d. h. Sohn der Bosheit und Sohn der Gottlosigkeit, heißen, weil ihre Städte in so schlechtem Rufe standen, so führt Melchisedek seinen rühmlichen Namen gewiß auch nur deshalb, weil die Stadt, über welche er regierte, dem Darsteller als rühmenswerthe Stadt, eine Stadt der Gerechtigkeit (vergl. Jos. 1, 26.), galt. Wie nun dies schon auf Jerusalem hinweist, weil sonst keine Stadt da ist, welche einem hebräischen Schriftsteller vor andern so hoch zu stehen scheinen konnte, so liegt eine noch bestimmtere Hindeutung hierauf darin, daß der König von Jerusalem, welcher zu Josua's Zeit regiert, ebenfalls Adonisedek, d. h. Herr der Gerechtigkeit heißt, s. diesen Art. Die Stadt, welche später als die heilige Stadt galt, mußte wohl schon in den Königen der ältesten Zeit Repräsentanten ihrer Heiligkeit haben. Auch daß er ein Priester des erhabenen Gottes genannt wird und geistliches und weltliches Regiment in seiner Person vereinigt, deutet darauf hin, daß der Schriftsteller angenommen habe, Jerusalem müsse schon in der frühesten Zeit in den Verhältnissen gestanden haben, welche später als die göttliche und ewige Bestimmung desselben erschienen. Und noch weniger umsonst scheint erzählt zu werden, daß Abraham, als der Stammvater und das Vorbild der Israeliten, dessen Segnungen und Verpflichtungen auf seine Nachkommen fortgeerbt haben, diesem Priesterfürsten Zehenten gegeben habe. So stellt sich denn in Melchisedek allerdings ein Vorbild eines spätern jüdischen Königs dar (Ps. 100, 4.), und der Verfasser des Hebräerbriefes betrachtet ihn sogar als ein Vorbild Christi, dessen ihn selbst überragende Würde Abraham durch die demselben bezeigten Huldigungen anerkannt habe, Hebr. 5, 6. 10. 6, 20. 7, 1 ff.

Melecheth [1]), mit Betonung der vorletzten Sylbe, heißt eigentlich Königin. Wie die Phönicier einen Belsamen (Herrn des Himmels) hatten, so hatten sie auch eine Königin des Himmels, die jedenfalls eben so die Astarte ist, wie jener Belsamen der Bel oder Baal; s. den Art. Astarte. Jer. 7, 18. 44, 19. wird erwähnt, daß bei ihrer Verehrung auch Kuchen gebacken wurden. Im Allgemeinen gehören diese Kuchen zusammen mit dem Backwerk überhaupt, welches bei den Opfern mehrerer Gottheiten vorkam (auch bei'm Jehovakultus, vergl. die Artt. Speisopfer und Schaubrote), aber sie mögen hier von einer besondern Zubereitung gewesen seyn. Da der Dienst der Astarte wollüstig war, so könnte man auch vermuthen, daß diese Kuchen eine gewisse eigenthümliche, auf Begattung bezügliche, Form gehabt hätten.

Melite [2]), der ältere Name der Insel Malta im mittell. Meere zwischen Sicilien und Afrika, und dem europäischen Festlande nur unbedeutend näher gelegen als dem afrikanischen. Sie enthält etwa 8 Quadratmeilen, und ist genau genommen ein hoher ebener Kalkfelsen, auf welchen Fruchterde erst mit großer Mühe von Sicilien aus auf Schiffen hat gebracht werden müssen (s. die gegenüberstehende Abbildung). Nichts desto weniger ist sie an Südfrüchten aller Art sehr ergiebig, welche wegen der südlichern Lage der Insel dort sogar noch besser sich ausbilden, als in Italien. Bei der Fahrt aus den östlichen Gewässern des mittelländischen Meeres nach den westlichen kommt man in ihre Nähe, weshalb die Insel für die Herrschaft auf dem mittelländischen Meere von Wichtigkeit ist, namentlich da sie zugleich mit Häfen hinreichend versehen ist. Bei der Fahrt des Paulus nach Rom durch die Meerenge von Messina (Apgsch. 28, 11—13.) konnte das

1) מְלֶכֶת. 2) *Μελίτη.*

Schiff nicht leicht planmäßig, ſondern durch widrige Winde (ebend. 27, 14.) bei Malta anſegeln. In älteſten Zeiten waren auf Malta phöniciſche und griechiſche Niederlaſſungen, ſpäterhin gehörte ſie den Karthagern, und ging nach dem Falle dieſes Reichs in römiſche Gewalt über. Noch jetzt gibt die Sprache der malteſiſchen Eingeborenen ihren phöniciſch-karthagiſchen Urſprung kund.

Melone, ſ. den Art. Kürbis.

Melothi, ſ. den Art. Malloter.

Memmius, ſ. den Art. Manlius.

Memphis, ſ. den Art. Moph.

Menahem, ein Feldherr des Königs Sacharja von Israel, welcher, nachdem Sallum den König ermordet und ſich auf den Thron geſetzt hatte, dieſen mit Krieg überzog, tödtete, das Reich einnahm, und hierauf 10 Jahre regierte (771—760 v. Chr.). Unter ſeiner Regierung fiel der aſſyriſche König Phul in's Land, und zog nur gegen ſchwere Geldopfer Menahem's wieder ab, 2 Kön. 15, 14—21.

Menelaus [1]), ein Benjaminit, Bruder eines gewiſſen Simon (2 Macc. 3, 4. 4, 23.), und vielleicht ſchon mit dieſem bei dem Verrathe gegen den Hohenprieſter Onias III. zu Gunſten deſſen Bruders Jaſon betheiligt, ſtand bei Jaſon, als dieſer das Hoheprieſteramt ſeines Bruders an ſich geriſſen hatte, in Vertrauen, benutzte dies aber nur dazu, auch den Jaſon zu ſtürzen und ſelbſt an deſſen Stelle zu gelangen, was ihm auch durch das Verſprechen der Zahlung einer großen Geldſumme an den König Antiochus Epiphanes gelang, ebend. 4, 23 ff. Da er das Geld nicht zuſammenbringen konnte und ihm die Abſetzung bevorſtand, ließ er durch ſeinen Bruder Lyſimachus den Tempel beſtehlen. Die Anklage, welche er ſich dadurch bei Antiochus zuzog, wußte er durch Beſtechung dahin zu lenken, daß ſeine Ankläger

1) *Μενέλαος.*

hingerichtet wurden, und er im Amte blieb, ebend. V. 39 ff. Während Antiochus in Aegypten beschäftigt war (169 v. Chr.) und für todt gesagt wurde, glaubte Jason den Menelaus verdrängen zu können. Er griff ihn in Jerusalem an und schloß ihn in die Burg ein, aber das baldige Erscheinen des Antiochus in Jerusalem nöthigte ihn, sein Vorhaben aufzugeben. Menelaus wüthete nun mit Antiochus gemeinschaftlich gegen die Stadt und den Tempel, welcher aller Kostbarkeiten beraubt wurde, ebend. 5, 1 ff. Da der Jehovadienst hierauf gänzlich aufgehoben wurde, so hörte das Hoheprieſterthum nothwendig mit auf, und Menelaus wurde demnach vermuthlich zu größerer Sicherheit nach Syrien in die Nähe des Königs versetzt. Möglich auch, daß ihn erst der hiernach ausbrechende makkabäische Aufstand zum Weggehen aus Palästina veranlaßte. 2 Macc. 11, 32. erscheint er als Gesandter des Antiochus Eupator, dem Sohne und Nachfolger des Ant. Epiphanes an die Juden mit versöhnlichen Aufträgen, indem der junge König vielleicht wähnte, daß das Erscheinen des ehemaligen Hohenprieſters besänftigend wirken möchte, ebend. 11, 29—32. Erst später mochte der König durchschauen, daß Menelaus' Schändlichkeit den ganzen Aufruhr veranlaßt habe, und daß er nur auf verrätherischem Wege zum Hohenprieſterthum zurück zu gelangen strebe, und ließ ihn hinrichten, ebend. 13, 3 ff. — Menelaus wird auch Onias (IV.) genannt.

Meni [1]), 1) eine babylonische Gottheit, vermuthlich Gottheit des glücklichen Looses oder guten Glücks, da das Wort soviel als Schicksal zu bedeuten scheint, Jes. 65, 11. Es läßt sich vermuthen, daß die Babylonier als solche den Planeten Venus dachten, welcher bei den Arabern das kleine Glück hieß, wogegen als das große Glück der vermuthlich mit dem Planeten Jupiter identificirte, in unserer Stelle ebenfalls genannte, Gad gedacht wurde, welches Wort ebenfalls soviel als Glück heißt. Wegen der Verehrung dieser Gottheiten durch Lektisternien s. d. Art. Gad. — 2) dies aber richtiger Minni [1]) gesprochen, eine Landschaft, Jer. 51, 27. neben Ararat und Askenas (s. diese Artt.) genannt und demnach auch unstreitig in der Nachbarschaft derselben zu suchen. Demnach würde es vermuthlich einen Theil des Landes Thogarma (s. diesen Art.), d. i. Armenien, in welchem sich eine Landschaft Minyas befunden hat, oder einen Nachbardistrikt desselben ausmachen.

Meon, s. Baal meon.

Mepaath oder Mephaath [2]), Levitenstadt im Stamme Ruben (Jos. 13, 18. 21, 37. 1 Chr. 7 [6], 79.), bei Jeremia (48, 21.) den Moabitern angehörig. Zu Eusebius Zeit hatten die Römer hier eine Besatzung zum Schutze gegen die Araber.

Mephiboseth [3]), (genau genommen, mit Betonung der vorletzten Sylbe), Sohn des Jonathan und Enkel des Königs Saul, 2 Sam. 4, 4. Nachdem er längere Zeit, dem David unbekannt, in Lodebar jenseit des Jordans gelebt hatte, zog ihn David an seinen Hof, und gab ihm seine großväterlichen Besitzungen zurück, wegen der früheren Freundschaft Davids mit seinem Vater Jonathan, vielleicht auch zugleich, um ihn so immer unter den Augen zu haben, ebend. 9, 6 ff. Als David vor Absalom floh, zog Mephiboseths Diener Ziba dem David nach, und ließ diesen seinen Herrn, welcher lahm war und dem David somit nicht selbst folgen konnte, in Jerusalem zurück, ja er sagte dem David sogar, Mephiboseth sey absichtlich zurück geblieben, hoffend, daß er selbst auf den Thron seines Großvaters erhoben werden könnte, worauf David dem untreuen Knechte übereilt den Besitz der Güter seines Herrn versprach, ebend. 16, 1. Bei Davids glücklicher Rückkehr nach Jerusalem kam ihm Mephiboseth entgegen, mit allen äußern Zeichen tiefer Trauer, und entschuldigte sein Zurückbleiben mit der Treulosigkeit seines Dieners,

1) מְנִי.

1) מִנִּי. 2) מֵיסַעַת, מֵיסַעַת. 3) מְפִיבֹשֶׁת.

der ihm das von ihm für die Abreise verlangte Reitthier nicht gebracht habe, und beschwerte sich über dessen Verleumdung. David, der vermuthlich nicht untersuchen konnte und wollte, wie viel oder wie wenig Wahres an der Sache sey, von Ziba wenigstens anzuerkennen hatte, daß er ihm wirklich gefolgt war, wogegen Mephiboseth, welcher schwerlich nachweisen konnte, daß er nicht ein anderes Thier sich hätte verschaffen können, durch seine Gegenwart in Jerusalem den etwanigen Anhängern der Familie Sauls wenigstens eine, von ihm dann schwerlich verhinderte Veranlassung zur Erhebung hätte geben können, und dem Ziba einmal sein Wort gegeben hatte, half sich dadurch aus der Verlegenheit, daß er dem Mephiboseth die Hälfte seiner Güter ließ und nur die eine Hälfte dem Ziba zuerkannte. — In der Chronik (1 Chr. 9 [8], 34. 10 [9], 40. 41. wird Mephiboseth Meribaal genannt, d. h. Bekämpfer des Baal. Dieser Name stimmt mit dem ersten in sofern überein, als boseth (Schande) vom Baal zu verstehen ist, s. die Artt. Gideon und Isboseth. Nur der erstere Theil des Wortes, nämlich mephi, braucht nicht gerade soviel als Bekämpfer, sondern könnte eben so gut etwas gerade Gegentheiliges, bezeichnen, da mehrere andere Namen in der Familie Saul's auf ungünstige Bedeutungen hinauslaufen. Dann läge der Veränderung des Namens in der Chronik die Absicht zu Grunde, die üble Bedeutung des Namens zu verwischen.

Meriba, s. den Art. Massa.

Meribaal, s. den Art. Mephiboseth.

Merkurius, von den Griechen Hermes genannt, angeblich der Sohn Jupiters und der Maja, eine Gottheit des griechisch-römischen Heidenthums. Ursprünglich war er vermuthlich der Gott des durch den menschlichen Verstand der Erde abzugewinnenden Gewinnes und Segens, worauf er in den Zeiten vielseitigerer fruchtbarer Verstandesentwickelung gedacht wurde als Gott des auf Nutzen und Gewinn gerichteten Verstandes überhaupt. So tritt er namentlich auch auf als Götterbote, den nutzenbringenden Verkehr andeutend, und erscheint somit häufig als Begleiter des Jupiter, um zu geschickter Ausführung von Aufträgen und als beredter Wortführer bereit zu seyn. Denn auch die Beredtsamkeit und Ueberredungskunst, als geschickter Gebrauch der Sprache für verständige Zwecke, gehört zu den von Merkur vertretenen Eigenschaften. Als Paulus mit Barnabas zu den dem griechischen Heidenthume zugethanen Bewohnern von Lystra kam (Apgsch. 14, 11 ff.) und diese einmal in beiden Männern göttliche Wesen zu erkennen glaubten, so war es ganz ihrem Ideenkreise gemäß, daß sie sich den Barnabas als den von ihnen speciell verehrten Jupiter (s. diesen Art.), und den wortführenden Paulus als dessen Herold Hermes oder Merkurius dachten.

Merodach [1]), Name eines babylonischen Götzen, Jer. 50, 2. Da die babylonische Religion astrologischen Charakter hatte, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch dieser Merodach eine Planetengottheit war. Man vermuthet wohl, daß er der Planet Mars, oder auch Saturn, gewesen seyn möge, von denen der eine wie der andere als ein böses Gestirn betrachtet wurde. Von dieser Gottheit führt nun seinen Namen

Merodach Baladan [2]) 2 Kön. 20, 12. Jes. 39, 1., oder, wie er in der ersteren Stelle eigentlich geschrieben ist, Berodach [3]) Baladan, als König von Babel und Zeitgenosse des judäischen Königs Hiskia aufgeführt. Da das assyrische Weltreich lange nach Hiskia noch besteht, und es erst dem Nabopolassar, dem Vater Nebukadnezars, gelingt, sich von Assyrien unabhängig zu machen und darauf das assyrische Reich selbst zu stürzen, so ist man angewiesen, in Uebereinstimmung mit außerbiblischen Nachrichten anzunehmen, daß Merodach Baladan eigentlich assyrischer Unterkönig über die Provinz Babylonien war, der allerdings der assyrischen Oberherrschaft sich entzog, sich jedoch nicht lange in seiner Unabhängigkeit

1) מְרֹאדַךְ. 2) מְרֹאדַךְ בַּלְאֲדָן. 3) בְּרֹאדַךְ.

behauptete, sondern bald von Sanherib wieder unterworfen wurde. Hieraus würde es sich nun auch vortrefflich erklären, daß Merodach Baladan eine friedliche Gesandtschaft an Hiskia schickte. Denn als ein noch nicht feststehender König brauchte er Bundesgenossen oder doch wenigstens friedliche Nachbarn.

Merom [1]), oder vielmehr Wasser Merom, Name eines Gewässers in Palästina, Jos. 11, 5. 7. Der Ausdruck kann Hochwasser bedeuten, aber auch Wasser der Höhe, so daß der Ausdruck sich mehr auf die hohe Landschaft bezöge, in welcher das Wasser sich befand. Das Wasser Merom ist aber nichts Anderes als der kleine sumpfige See, in welchen der Jordan etwa zwei Meilen unter Paneas fällt, ehe er noch den See von Tiberias erreicht. Dieser flache See liegt in einer moorigen Niederung und ist etwa zwei Meilen lang und wohl auch ziemlich eben so breit, ist aber nur an seiner südlichen Hälfte, wo seine größte Tiefe ist, ein eigentlicher See. An der nördlichen Hälfte verliert sich der Wasserspiegel zuerst in einen von Schilf und Schwertlilien überwachsenen tiefen Morast, welcher nach und nach in Sumpf und Wiesenland übergeht, und wohl eben so viel oder mehr Umfang hat, als der Wasserspiegel selbst. Ueberhaupt besteht der ganze See nur so lange als die Sommerhitze ihn nicht aussaugt und zu einem einzigen vom Jordan durchzogenen Morast macht. Das Wasser des Sees wird wegen seiner morastigen Beschaffenheit für ungesund gehalten, ist aber nichts desto weniger fischreich. Der See hieß später See Samochonitis, was vermuthlich fischreich heißt, und heißt jetzt bei den Arabern Bahr (See) el Hule. Den Namen el Hule (d. i. Thalebene) führt nämlich im Allgemeinen der im Nordwesten und Norden vom See liegende tiefe moorige Thalgrund, der den See selbst, wenn er abgetrocknet ist, in sich begreift.

Meros [2]), eine Stadt Palästina's (Richt. 5, 23.), die man sich wohl dem Kampfplatze der a. a. Orte besungenen Schlacht, also der Kisonebene, so nahe denken muß, daß ihren Einwohnern die Verbindlichkeit, am Kampfe sich zu betheiligen, vorzugsweise obzuliegen schien. Ueber ihre Lage läßt sich nichts mit Wahrscheinlichkeit vermuthen.

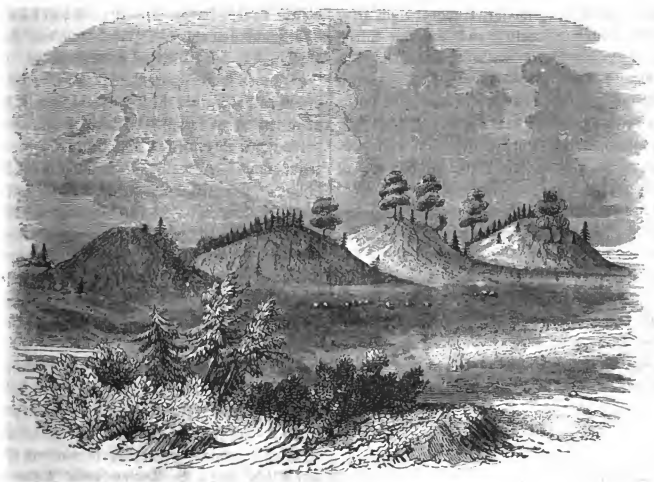
Mesa [1]), einer der Grenzpunkte der joktanitischen (s. den Art. Jaketan) Araber, 1 Mos. 10, 30. Da als entgegengesetzter äußerster Grenzpunkt das Gebirg gegen Morgen bezeichnet wird, so scheint Mesa den westlichen Grenzpunkt ausgemacht zu haben. Da die biblischen Joktaniden die Araber Mittelarabiens zu seyn scheinen, indem die Bibel ganz im Süden Arabiens kuschitische Araber annimmt, so würde man Mesa an einem Punkte des mittlern Theiles des rothen Meeres zu suchen haben. Aber freilich wollen die Ortsnamen jener Gegend doch nicht hinlänglich entsprechen, daß sich vermuthen ließe, welcher Ort unter Mesa zu verstehen sey.

Mesech [2]), Masech, in alten Uebersetzungen auch Mosech oder Mosoch geschrieben, ein von Japhet abstammendes (1 Mos. 10, 2.), also nördliches, Volk, fast immer neben Thubal (den Tibarenern) genannt, und Ez. 38, 2. 3. als dem Gog (s. diesen Art.) unterworfen dargestellt, in der Nachbarschaft von Assyrien und Elymais, ebend. 32, 26. Es unterliegt keinem Zweifel, daß darunter die Moscher zu verstehen sind, von denen die moschischen Gebirge ihren Namen haben, welche alte Geographen zwischen das schwarze und kaspische Meer verlegen. Diese Moscher, unstreitig schon zu den Völkern gehörig, welche die Griechen unter dem weiten Namen der Scythen (s. diesen Art.) begreifen, treten auch in den wenigen Stellen, in welchen sie im A. Testamente erwähnt werden, in der Weise, in welcher wir die Völker jener Gegenden sonst kennen, auf. Die Rohheit, welche bei diesen Völkern fast sprüchwörtlich ist, drückt sich Ps. 120, 5. aus, wo sie mit Kedar, einem andern wegen

1) מְרוֹם. 2) מֵרוֹז.

1) מֵשָׁא. 2) מֶשֶׁךְ.

ſeiner kriegeriſchen Wildheit bekannten Volke, zuſammen geſtellt werden. Der Sklavenhandel, welcher bis auf den heutigen Tag bei den Völkern des Kaukaſus in's Große getrieben wird, wird berührt Ez. 27, 13. Zweifelhafter iſt es, ob eine Anſpielung auf die bei den ſcythiſchen Völkern übliche Begräbnißart darin liegt, wenn Ez. 32, 27. von den Haufen ihrer Leichname geſagt wird, daß ſie mit den Schwertern unter ihren Köpfen, und ihre Miſſethaten auf ihren Gebeinen liegen. Herodot, der alte griechiſche Geſchichtsſchreiber, berichtet nämlich von den Scythen am Boryſthenes, dem jetzigen Dnieper, etwas über die Art, wie ſie bei dem Begräbniſſe ihrer Könige verfahren ſind. Nach dieſem Schriftſteller nämlich wurden die ſcythiſchen Könige nach ihrem Tode einbalſamirt und mit Wachs überzogen, in eine weite Grube auf eine Strohdecke gelegt, auf allen vier Seiten der Grube wurden Speere aufgepflanzt, das Ganze mit Holz ausgelegt und mit Weidengeflecht überdacht. In die Grube wurden zu ihm gelegt eine ihrer Frauen, welche zu dieſem Zwecke eigens erdroſſelt wurde, nebſt dem Mundſchenken, dem Koch und andern Dienern, eben ſo die Pferde und eine Menge anderer Dinge, von denen man annahm, daß der König ihrer zu ſeiner Seligkeit benöthigt ſeyn möchte, worunter auch einige Becher von Gold und, was ſich mit Fug und Recht annehmen läßt, gewiß vorzugsweiſe Waffen in hinreichend ſcheinender Menge. Wenn dies geſchehen, beeilte ſich das Volk um die Wette, über dieſe Grabſtätte einen Hügel aufzuwerfen ſo groß als möglich. Das nächſte Jahr aber wurden funfzig ſeiner vertrauteſten Diener und funfzig Pferde getödtet und, die Männer auf den Roſſen, rings um das Grab eingeſcharrt. Solche Grabhügel, welche gewöhnlich nur mit Raſen, bisweilen aber doch auch mit Baumgruppen bewachſen ſind, und welche ſich von natürlichen Hügeln nur etwa durch ihre regelmäßige Form und Anlage unterſcheiden, finden ſich nun nicht blos in der von Herodot bezeich-



neten Gegend, sondern in allen Ländern nördlich vom schwarzen Meere bis an den Kaukasus, und sie stammen, wie es scheint, aus den verschiedensten Zeitaltern bis in's graue Alterthum zurück. In solchen, welche geöffnet worden sind, hat man Gebeine von Menschen und Pferden, Gegenstände aus Gold und Silber, Waffen und andere Kriegsgeräthe, Hausgeräthe und Schmuck gefunden, ganz wie Herodot beschreibt.

Mesopotamien [1]), d. h. Land in der Mitte von (zwei) Flüssen. Diesen Namen führte bei den Griechen und Römern das zwischen Euphrat und Tigris belegene Land, welches auch bei den Hebräern Aram Naharim [2]), d. i. Syrien der beiden Flüsse, hieß. Sonst heißt es auch im Alten Test. Paddan Aram [3]), d. h. Flachland Syriens, im Gegensatze zu dem auf und um den Libanon gelegenen Hochlande Syriens. Der Name bezieht sich eigentlich auf alles Land zwischen diesen beiden Flüssen, von ihren Quellen an bis zu ihrer Vereinigung vor ihrem Einflusse in den persischen Meerbusen und würde sich in alter Zeit, wo der Euphrat noch seine eigene Mündung hatte, auch auf den Strich bis an diesen Meerbusen bezogen haben. Indessen ist man doch gewohnt, Mesopotamien nördlich erst von den Punkten an zu rechnen, wo beide Flüsse aus dem Gebirge Taurus herausgetreten sind, und südlich nicht weiter als bis in die Gegend von Babylon, von wo an man die Landschaft, welche von hier an wohl auch keine Syrer mehr zu Bewohnern hatte, gewöhnlich Babylonien nennt. Das Land, welches im Norden, dem Gebirge Taurus zu, etwas höher, je weiter südlich, um so ebener ist, ist im Allgemeinen ein außerordentlich fruchtbares und gut bevölkertes Land, in welchem sich schon im hohen Alterthume eine Menge großer und blühender Städte bildeten, indem die beiden großen, durch viele Kanäle durch das Land verbreiteten, Ströme, nebst den in sie mündenden Nebenflüssen nicht blos das Land reichlich wässerten, sondern auch als Verkehrsstraßen dienten. Nur durch den südlichen Theil läuft ein der Bewässerung unzugänglicher Landstrich, welcher aus diesem Grunde reine, von wilden Thieren bewohnte, Wüste oder Steppe ist, blos von üppigen Uferstrichen eingefaßt. Mesopotamien, indem es die Markscheide zwischen den semitischen, armenischen und persischen Völkerstämmen bildet, und wegen seiner Vortrefflichkeit zur Besitznahme einlud, war in alter Zeit immer in die Kämpfe verwickelt, welche dort von den benachbarten Völkern um die Herrschaft Mittelasiens geführt wurden, und gehörte nach einander dem assyrischen, chaldäisch-babylonischen und medisch-persischen Reiche an, worauf es dem Weltreiche Alexanders einverleibt wurde und hernach an die seleucidischen Könige von Syrien fiel, zu welchem Lande es der Sprache und Abstammung seiner Bewohner nach auch gehörte. Aus Mesopotamien stammte nach 1 Mos. 11, 31. Abraham, denn Ur lag eben so wie Harran in diesem Lande (vergl. den Art. Chaldäer), und Isaak sowohl als Jakob wurden nach 1 Mos. 24, 3—10. 28, 1 ff. angewiesen, sich ihre Frauen aus diesem Vaterlande ihrer Voräl tern zu holen, um ihr Blut ja nicht mit Kanaaniterblut zu vermischen. Trotz dieser mesopotamischen Abkunft soll nach Richt. 3, 8. ein mesopotamischer König, Namens Kusan Risathaim, eine Zeit lang die Israeliten unterworfen haben, dafür scheint aber auch der Name dieses Königs, welcher gewiß nur in einem Distrikte Mesopotamiens herrschte, andeuten zu sollen, daß er nicht zu der Völkerfamilie, aus welcher das Geschlecht Abrahams stammte, gehört habe, sondern ein Kuschit gewesen sey, und daß die Unterwerfung der Israeliten von ihm als Mesopotamier auch doppelt schlecht gewesen sey, denn Kusan Risathaim heißt soviel als Kuschit doppelter Schlechtigkeit. Auch zu Davids Zeit und später zerfiel Mesopotamien wohl noch in mehrere kleinere Reiche, wie z. B. Syrien-Zoba. Name ei-

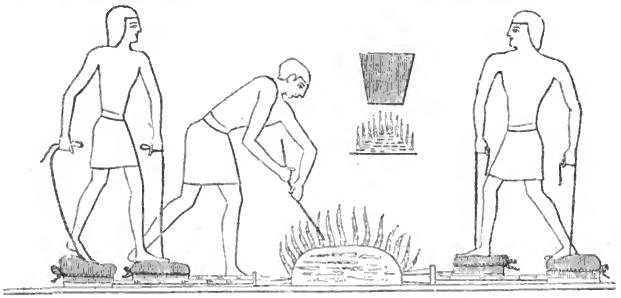
1) Μεσοποταμία. 2) אֲרָם נַהֲרַיִם
3) פַּדַּן אֲרָם.

nes politischen Ganzen ist demnach Mesopotamien nie.

Messing, die bekannte aus Kupfer und Galmei bestehende Metallmischung, wird in der deutschen Bibel 1 Macc. 8, 12. 14, 18. 26. und Offenb. 1, 15. erwähnt. Wenn das Alterthum auch einige Metallegirungen kannte, so doch bestimmt nicht die des Messing. Auch in den angeführten Bibelstellen ist daher nicht das Messing gemeint, sondern in der ersten einfach das Kupfer, in der letzten dagegen ein Metall, von dem sich nur etwa sagen läßt, daß es einen sehr strahlenden feurigen Glanz hatte. Da der Ausdruck sonst auf Kupfer hinweist, so möchte es wohl eine einer starken Politur fähige Kupfermischung seyn, welche in die Goldfarbe spielte, eine Mischung, wie sie z. B. das im Alterthume so gerühmte korinthische Erz war.

Metalle. Ueber die einzelnen in der Bibel genannten Metalle s. die Artikel Gold, Silber, Erz, Eisen, Zinn, Blei, und zu diesen hier nur noch folgende Bemerkungen. Eine Anzahl der Metalle bezeichnenden Ausdrücke sind dunkel. Besonders führt das Gold verschiedene Namen, von denen sich nicht sicher beurtheilen läßt, wie sie sich zur Sache verhalten. Außer den genannten Metallen kannte das Alterthum auch verschiedene Mischungen mehrerer Metalle, von denen einige, wie das Orichalkum und das korinthische Erz sehr geschätzt wurden. Es scheint, daß eine solche Mischung auch Esr. 8, 27. unter dem „Erze, kostbar wie Gold" gemeint sey. Auch Ez. 1, 4. 27. 8, 2. ist ein Metall genannt, welches für eine solche Legierung, auf die man ihres feurigen Glanzes wegen einen hohen Werth legte, zu halten seyn möchte, sei es eine Mischung aus Gold und Silber oder, wie der Tomback, welcher ursprünglich von den Siamesen aus Gold und dem feinsten Kupfer gemacht und höher als Gold selbst geschätzt wurde, aus Gold und Kupfer. Palästina selbst enthält, es sey denn im Norden und in unbedeutendem Maaße, keine Metalle, und wenn dies doch 5 Mos. 8, 9. gesagt zu seyn scheint, so rührt das wohl daher, daß der Verfasser eine größere Ausdehnung Palästina's gegen Norden im Auge hatte, als welche die Waffen der Hebräer dem Lande jemals, wenigstens auf die Dauer, gegeben haben. Aber das an Palästina stoßende Syrien hat Erzgänge, vorzugsweise in Eisen, und hier konnte ein Hebräer (Hiob 28, 1 ff.) Anschauung vom Bergbau gewinnen; s. den Art. Bergbau. Mehr bewandert scheinen die Hebräer gewesen zu seyn mit der Bearbeitung der edeln sowohl als der unedlen Metalle, wenigstens kommen hierauf mehre Anspielungen vor. Nicht allein die Verarbeitung derselben zu allerlei Geräthschaften, sondern auch das Schmelzen der Erze, behufs ihrer Scheidung von einander, und behufs der Darstellung derselben in ihrer Reinheit, und demnach wohl auch umgekehrt behufs ihrer Mischung und Verbindung wird als ein wohlbekanntes Geschäft besprochen, Ps. 12, 7. Spr. 17, 3. Jes. 1, 25. Jer. 6, 29, 30. Ez. 22, 18—22. Mal. 3, 3. Daß dieses Schmelzen auf noch sehr einfache und unvollkommene Weise geschah, versteht sich von selbst und wird bestätigt durch Abbildungen auf ägyptischen Denkmälern, von denen wir hier und auf S. 66 zwei geben, eines, auf

welchem ein Silberschmelzer vor seinem Herde sitzt und den Brand seines Ofens durch ein Blaserohr, welches zugleich zum Schüren eingerichtet ist, anfacht, und ein anderes, auf welchem das Metallschmelzen schon in größerm Maßstabe geschieht, und insbesondere die Beschaffenheit der auch in der Bibel (Jer. 6, 29.) erwähnten Blasebälge anschaulich gemacht



wird, von denen je ein Mann zwei durch abwechselndes Treten mit den Füßen in Bewegung setzt.

Methusala, eigentl. Methuschelah [1]), derjenige der Menschen vor der großen Fluth, welcher von allen, welche verzeichnet sind, am längsten, nämlich 969 Jahre lebte, 1 Mos. 5, 21—27. Ueber ihn und den ziemlich gleichnamigen Kainiten Methusael [2]) ebend. 4, 18.) vergl. den Art. Lamech.

Menuiter, s. den Art. Maon.

Micha [3]), ein Name, der in der Grundsprache in verschiedenen Formen vorkommt, zu denen auch die Form Michaja [4]) gehört, ist Name verschiedener Personen, unter welchen

1) eines im Gebirge Ephraim in der Richterzeit lebenden Mannes, welcher nach Angabe von Richt. Kap. 17. ein Privatheiligthum sich errichtete und einen Priester dabei anstellte, der aber bald die ihm anvertrauten heiligen Geräthschaften entwendete und mit einer Truppe Daniter nach Lais (Dan) zog, und dort ein Heiligthum gründete, welches vermuthlich daſselbe seyn soll, welches noch später dort bestand, s. den Art. Dan.

2) eines Propheten im Zehnstämmereiche in den Zeiten des israelitischen Königs Ahab und des judäischen Königs Josaphat, 1 Kön. 22, 8 ff.

3) eines Propheten im Reiche Juda, von welchem in dem gleichnamigen prophetischen Buche noch schriftlicher Nachlaß übrig ist. Er heißt Micha der Moraschtiter (Mich. 1, 1. Jer. 26, 18.), was in der deutschen Bibel übersetzt ist: aus Maresa (s. d. Art.), aber erklärt werden muß: aus Moreseth oder aus Morasa, einem Orte, welcher vielleicht das Mich. 1, 14. im Grundtexte erwähnte Moreseth Gath ist, für welches die deutsche Bibel einfach Gath übersetzt. Dieses Moreseth Gath, jedenfalls verschieden von dem ebenfalls im Stammgebiete Juda belegenen Maresa, lag vermuthlich ganz in der Nachbarschaft von Gath und gehörte, wie der Name schließen läßt, ursprünglich zu den Besitzungen dieser von den Königen Juda's meist unabhängigen Stadt. Micha lebte nach Mich. 1, 1. unter der Regierung der Könige Jotham, Ahas und Hiskia, war demnach ein Zeitgenosse des Jesaia (Jes. 1, 1.), seine prophetische Thätigkeit fiel aber wohl vorzugsweise in die Zeiten des letzten Königs, Jer. 26, 18. Er eifert gegen Götzendienst und Sittenverderben des Volkes beider Reiche, und da er 1, 5. 6. mit Zerstörung der Stadt Samarien droht, so ist offenbar, daß er dies noch vor Zerstörung dieser Stadt durch die Assyrer, also vor 720 v. Chr., gesprochen haben muß. Vermuthlich erlebte er eben so, wie Jesaia, die Zeit des (vorübergehenden) Abfalls Babylo-

1) מְתוּשֶׁלַח. 2) מְתוּשָׁאֵל. 3) מִיכָה. 4) מִיכָיָה.

niens von Assyrien, unter Merodach Baladan (s. diesen Art.), da er 4, 10. der von Babylon her drohenden Gefahr für Juda gedenkt, vgl. Jes. Kap. 39. Es erklärt sich leicht eine gewisse nähere Verwandtschaft dieses Propheten mit Jesaia aus der Gleichzeitigkeit ihres Wirkens, auffallend aber ist, daß Jes. 2, 2—4. geradezu mit Mich. 4, 1—3. übereinstimmt, eine Stelle, welche unstreitig bei Micha in naturgemäßerem Zusammenhange steht als bei Jesaia, und daher aus ersterm Propheten erst auf den letztern übergegangen ist.

Michael [1]), Name mehrerer Personen, aber auch eines Erzengels oder Engelfürsten. Während die Juden vor dem Exil nur von Boten oder Engeln Gottes überhaupt wußten, die sie auch die Heerschaaren Gottes nannten, und sich immer so über sie ausdrücken, daß es erkenntlich bleibt, daß sie sie gleichsam als Verkörperungen und Personifikationen verschiedener Naturkräfte und wirksamer Naturerscheinungen dachten, mittels deren Gott auf die irdischen Angelegenheiten einwirke; so ging diese einfach poetische Ansicht nach dem Exil mehr und mehr verloren und die Juden bildeten aus derselben ein verwickeltes System eines organisirten himmlischen Hofstaates Gottes aus, in welchem die Engelfürsten gleichsam die obersten Hofstellen bekleideten. So kam man endlich dahin, ihnen selbst, wie bestimmten Personen, eigene Namen zu geben, und Michael (d. i. wer ist wie Gott?) ist ein solcher Name eines der vorzüglichsten Erzengel, welcher insbesondere als Freund und Schutzgeist der israelitischen Nation und ihrer Interessen gedacht wurde. Als solcher tritt er Dan. 10, 13. 21. gegen den Schutzengel der persischen Nation auf, als solcher rechtfertigt er den Mose und nimmt seinen Leichnam gegen den Satan in Anspruch (Jud. V. 7.) und streitet gegen den Satan zu Gunsten des durch Jesum im Judenthume gestifteten Werkes Gottes. Was die zweite dieser Stellen betrifft, so scheint sie auf einer jüdischen Sage zu beruhen, nach welcher der Satan gefordert habe, daß der Leichnam des Mose nicht begraben, sondern ihm übergeben werden solle, weil er ein Mörder gewesen sey, welcher einen ägyptischen Mann (2 Mos. 2, 12.) erschlagen habe, wogegen sich Michael siegreich aufgelehnt habe.

Michmas, 1 Macc. 9, 73. Machmas, heutzutage Muchmas genannt, eine im Buche Josua gar nicht mitgenannte, im Gebiete Benjamin (Neh. 11, 34.) und dem Reiche Sauls belegene Stadt südlich von Mignon und nördlich von Geba, Jes. 10, 28. 29. Aus letzterer Stelle, wo gesagt wird: sie durchziehen den Durchgangspunkt (die deutsche Bibel hat dafür: sie ziehen vor unserm Lager vorüber), geht hervor, daß Michmas an einem Passe lag, welchen auch 1 Sam. 13, 23. deutlich erwähnt, wo die deutsche Bibel nur hat: vor Michmas vorüber. Daher kommt es auch, daß sich dort die Heere Sauls und der Philister treffen, 1 Sam. 13, 2 ff. 14, 5 ff. Das hat sich auch neuerlich bestätigt, indem wirklich etwa eine halbe Meile nördlich von Geba und in Uebereinstimmung mit ältern Nachrichten nicht viel weiter nordöstlich von Rama, im Ganzen ungefähr drei Stunden nördlich von Jerusalem, der Ort in einem höchst verfallenen Dorfe auf einer Bergerhebung an einem tiefen schmalen, von Geba dahin führenden, Thale gefunden worden ist. Auch Felsen finden sich dort, welche im Nothfalle auf die 1 Sam. 14, 4. 5. erwähnten bezogen werden könnten. Die dort vorhandenen Trümmer lassen auf eine frühere weit größere Bedeutung des Ortes schließen.

Midian [1]), auch Medan [2]) (Apgsch. 7, 29.) nach 1 Mos. 25, 2 ff. Sohn des Abraham von der Ketura und mit seinen übrigen Brüdern von ihrem Vater in das von Palästina östlich gelegene Arabien gewiesen. Von diesem sollen nun die Midianiten abstammen, eine Völkerschaft, von deren nationaler Eigenthümlichkeit und Wohnsitzen eine bestimmte und namentlich naturgemäße Vorstellung zu gewinnen,

1) מִיכָאֵל.

1) מִדְיָן 2) מְדָן.

nach Maßgabe der biblischen Nachrichten äußerst schwierig ist. Die eben angeführte Stelle verweist die Midianiter östlich von Palästina als in ihre eigentliche Heimath. Hiermit stimmt nun ganz wohl überein, daß die Midianiter 4 Mos. 22, 4 ff. als Nachbarn und Bundesgenossen oder Unterthanen der Moabiter erscheinen, daß sie Jos. 13, 21. dem Reiche des in Hesbon residirenden Emoriterfürsten Sihon unterthan oder verbündet sind und ihr Land an den Stamm Ruben verlieren, daß sie nach 1 Mos. 36, 35. von den Edomitern in der Ebene Moabs geschlagen werden, und später vom Ostjordanlande aus die Hebräer lange Zeit im Zaume halten, bis sie von Gideon, und zwar in der Ebene Jesreel geschlagen und in ihre Heimath über den Jordan zurückgewiesen werden, Richt. Kap. 6—8, vergl. Jes. 9, 4. Ps. 83, 10. Ja 4 Mos. Kap. 25 erscheinen sie — und dies veranlaßt einiges Bedenken — mit den Moabitern so innig vermengt, daß man gar nicht weiß, wie man beide Männer nur noch von einander unterschieden denken soll. Auch die Midianiter, welche 1 Mos. 37, 28. die Produkte des Landes Gilead nach Aegypten führen, werden am natürlichsten in Gilead selbst, oder in dessen Nähe, also im Ostjordanlande oder dessen nächsten Grenzen, wohnend gedacht. Nur macht diese Stelle eine doppelte Schwierigkeit. Wenn die Midianiter von Midian, einem Sohne Abrahams, abstammen sollen, so begreift man nicht, wie sie zu Jakobs Zeiten bereits eine Völkerschaft ausmachen sollen, da zu dieser Zeit ja höchstens die dritte Generation von Midian gelebt haben könnte. Zweitens heißen in derselben Stelle V. 25 f. diese Midianiter auch Ismaeliter, d. h. Abkömmlinge Abrahams nicht von der Ketura, sondern von der Hagar. Am meisten Unbequemlichkeit verursacht aber, daß im Gebirge Sinai, da, wo Mose seine Offenbarungen erhält, ebenfalls Midianiter leben (2 Mos. 2, 15. 16. 3, 1. 4, 19.), und daß, während Mose die Tochter des Fürsten dieser Midianiter zur Frau nimmt (2 Mos. 2, 16—21.), sein Bruder und seine Schwester ihm später vorwerfen, daß er eine Kuschitin (deutsche Bibel: Mohrin) zur Frau genommen habe, 4 Mos. 12, 1. Es ist eine reine Ausflucht, wenn man sagt, dieser Vorwurf möge sich nicht auf die Zippora, die Tochter jenes Midianiterfürsten, sondern auf eine andere von Mose genommene Frau beziehen, wenn man auch zugeben kann, daß der Ausdruck Kuschitin mit einiger Verachtung wegen des nichtisraelitischen Ursprungs der Frau des Mose überhaupt gewählt worden seyn mag, da von ächten Kuschiten in dieser Gegend nicht leicht die Rede seyn kann. Jedenfalls würden doch diese südlichen Midianiter mehr Aehnlichkeit mit der Kuschitin gehabt haben, als die unter den Moabitern und in Gilead lebenden. Es kommt dazu, daß auch Habak. 4, 7. Midianiter neben Kuschiten (deutsche Bibel abermals: Mohren) genannt werden. Es steht genau betrachtet zwar in dieser Stelle nicht Kusch (Chus), sondern Kuschan[1]), man hat jedoch nicht daran zu zweifeln, daß diese beiden Ausdrücke gleichbedeutend sind. Auf diese Art müßte man zweierlei, wesentlich von einander verschiedene, Midianiter annehmen. Da dies eben so schwierig ist, als auf den Grund solcher völkergeschichtlicher Annahmen, wie die alttestamentlichen sind, eines und dasselbe Volk durch die Edomiter geschieden zu denken, so scheint auch bei diesem Namen dasselbe angenommen werden zu müssen, was von so vielen andern Namen von Einwohnern und Anwohnern Palästina's zu gelten scheint, daß der Name Midianiter ursprünglich nicht eine Völkerschaft im eigentlichen Sinne bezeichnet habe, sondern vielmehr Leute eines bestimmten politischen Verhältnisses zu dem Israelitenstaate. Der Umstand, daß die Midianiter eben Kinder einer Sklavin des Abraham gewesen seyn sollen, wie die Ismaeliter, enthält schon die Andeutung, daß die Israeliten ihnen zugemuthet haben, sich gegen sie selbst so zu stellen, wie es sich für Kinder einer Sklavin gegen die Nachkommen aus der Ehe mit der Hausfrau geziemt. Auch wird Jes. 60, 6., wo

1) כּוּשָׁן.

von der (messianischen) Zukunft die Rede ist, in welcher alle Verhältnisse der israelitischen Nation so beschaffen seyn werden, wie sie sollen, gesagt, daß die Midianiter im Dienste der Israeliten stehen und ihnen mit ihren Läufern (Dromedaren) dazu dienen werden, die Produkte des südlichen Arabiens nach Palästina zu führen. Solche abhängige Nachbarstämme, welche den Zusammenhang der Israeliten theils im Osten mit dem persischen Meerbusen, theils im Süden mit dem rothen Meere vermitteln könnten, oder bei deren Abhängigkeit der Handel der Israeliten nach diesen Meeren gesichert seyn würde, würden diese östlichen Midianiter sowohl als jene südlichen gewesen seyn. Der Name ist zu schwer zu deuten, als daß sich etwas aus demselben schließen ließe. Der Umstand, daß sich am rothen Meere eine Stadt Namens Madian befunden habe, läßt sich gar nicht zur Bestimmung der Wohnsitze der alten Midianiter benutzen. Erstens heißt Madian, Medina nur soviel als Stadt überhaupt, und kommt daher vielen Orten zu, ja jede Stadt wird in ihrer Umgegend Stadt schlechthin genannt werden. Aus dem Vorhandenseyn einer solchen Stadt würde sich ferner wohl der Name erklären, wenn die Midianiter seßhafte Araber, vielleicht Einwohner dieser Stadt, gewesen wären, nicht aber erklärt sich aus demselben der Name nomadisirender Horden, welche ihrem größten Theile nach von dieser Stadt fern und durch andere Völkerschaften getrennt gelebt haben.

Migdal, s. den Art. Migdol.

Migdal el[1]), eine ummauerte Stadt im Stamme Naphthali (Jos. 19, 35.), vielleicht das neutestamentliche Magdala, s. diesen Art.

Migdal gad, Stadt in der Ebene Juda, Jos. 15, 37.

Migdol[2]) (Jer. 44, 1. 46, 14. Migdal geschrieben), eine ägyptische Stadt, welche die Israeliten unmittelbar vor ihrem Durchzuge durch das rothe Meer berührten (2 Mos. 14, 2. 4 Mos. 33, 7.), und späterhin nach Untergang des jüdischen Reichs jüdische Ausgewanderte in größerer Anzahl bewohnten, Jer. a. a. O. Diese Umstände bezeichnen es als eine nicht weit von der westlichen Spitze des rothen Meeres belegene ägyptische Grenzstadt. Man vergleicht damit das heutige Meschtul, eine Stadt unfern des östlichen (pelusischen) Nilarms, und unstreitig läßt sich dieser Ort sehr wohl als ein Aufenthaltsorts der alten Israeliten sowohl als der spätern Juden denken, da Gosen gewiß nichts anderes ist als der östliche, wesentlich Arabien zugehörige Theil Aegyptens längs dem Meere vielleicht bis Rhinokolura am Bache Aegyptens, der ägyptischen Grenzstadt gegen Palästina, und die natürlichste Flucht aus Palästina nach Aegypten denselben Strich entlang führt, in welchem dann auch die übrigen Städte nach einander folgen, welche als Aufenthaltsorte der alten Israeliten sowohl als der spätern Juden bekannt sind. Aber als ein Punkt unmittelbar vor einem Durchzuge durch das rothe Meer läßt sich diese Stadt durchaus nicht denken. Entweder ist also dieser Punkt ein von diesem Meschtul durchaus verschiedener, aber auch durchaus unbekannter Ort in der Nähe des heutigen Sues, oder der Berichterstatter über jenen Durchzug berichtet nur nach Hörensagen und sehr mangelhaften geographischen Kenntnissen. Zweifelhaft ist auch, ob der Name der Stadt ägyptisch oder hebräisch (semitisch) ist. Zunächst wird man das erstere vorauszusetzen zu haben glauben. Da jedoch in diesem ganzen östlichen Theile des alten ägyptischen Reiches, welcher genau genommen zu Arabien gehört, die Urbevölkerung gewiß nicht ägyptischen, sondern semitischen Ursprungs war, und auch nachher die Aegypter hier nur den herrschenden, keineswegs aber den hauptsächlichsten Theil der Einwohnerschaft ausmachten (lebten doch z. B. eben die Israeliten vor ihrem Auszuge hier), so läßt sich auch recht wohl denken, daß ägyptische Städte, die nicht geradezu auf Veranlassung ägyptischer Könige gegründet worden waren, semitische

1) מִגְדַּל אֵל. 2) מִגְדֹּל.

Namen führten. Migdol scheint noch Ez. 29, 10. 30, 6. genannt, s. den Art. Syene.

Migron[1]), ein Ort bei Michmas, und zwar, wie es Jes. 10, 28. scheint, zwischen Ajath (Ai) und Michmas, also nördlich von Michmas, indem ein von Norden nach Süden ziehendes Heer von Ajath eher nach Migron als nach Michmas kam. Dagegen liegt Migron 1 Sam. 14, 2. so nahe an Gibea, daß sie unmittelbar an einander gestoßen zu haben scheinen, und, weil Gibea von Michmas südlich liegt, würde aus dieser Stelle zu folgen scheinen, daß auch Migron südlich von Michmas gelegen habe. Wie diese Schwierigkeit auszugleichen sey, läßt sich schwer sagen, sie ist die Veranlassung, daß die deutsche Bibel in der letzten Stelle den Namen Migron ganz umgangen und statt desselben Vorstadt übersetzt, welche Uebersetzung jedoch vermuthlich von der rings um die Stadt gehenden und ihr zugehörigen Flur zu verstehen ist und auf einer falschen Lesart beruht. Man hat sich dadurch zu helfen gesucht, daß man angenommen hat, Migron möge hier nicht der Name jener bei Jesaia erwähnten Ortschaft, sondern der Name eines Platzes unmittelbar bei Gibea gewesen seyn, eine schwierige Annahme, bei welcher einer und derselbe Name zwei verschiedene Dinge in solcher Nähe bezeichnen soll. Vermuthlich sind die Worte, nach welchen Saul unter dem Granitbaum in Migron gelegen habe, ein späterer Zusatz, welcher ursprünglich eine Berichtigung der Angabe, daß es unmittelbar bei Gibea gewesen sey, enthalten sollte. Es möchte dies schon daraus hervorgehen, daß hier von dem Lagern Saul's mit seiner sechshundert Mann starken Mannschaft die Rede ist, welche am Ende von Gibea lagerte. Der Zusatz spricht aber offenbar blos von der Sitzstelle der Person Saul's. Die Vermuthung gewinnt dadurch Wahrscheinlichkeit, daß auch 1 Sam. 22, 6. erzählt wird, daß Saul (mit seiner Mannschaft) in Gibea gelagert habe, und daß dem ebenfalls hinzugefügt wird, daß es (nicht in Gibea, sondern) unter einer in Rama stehenden Tamariske gewesen sey. Denn was in Gibea stattgefunden haben soll, kann nicht in dem etwa eine Stunde von demselben abgelegenen Rama stattgefunden haben, und abermals kann der Zusatz nicht vom Lagern der Mannschaft Saul's, sondern blos der Person Saul's verstanden werden. Die Zusätze sind vermuthlich daraus entstanden, daß es in der Umgegend von Gibea mehrere Stellen mit Bäumen gab, an die sich die Erinnerung oder Sage knüpfte, daß Saul einmal bei gewissen Gelegenheiten dort gesessen habe, und Jemand, der diese Sagen wußte, glaubte sie hier, wo freilich von einem Lagern des Heeres die Rede ist, anbringen zu müssen.

Milch. Milch genossen die Hebräer eben sowohl süß als geronnen, und da, wo in der deutschen Bibel von Butter (welche, wie in vielen heißen Ländern, bei den Hebräern gar nicht üblich gewesen zu seyn scheint) oder Käse die Rede ist, da ist allemal diese dicke Milch gemeint, welcher man durch Zubereitung (Auspressen der Milch, Ausziehen der Molken, Spr. 30, 33.) zu eigentlichem Käse Haltbarkeit gab, s. die Artt. Butter, Käse. Man genoß übrigens die Milch nicht blos vom Rindvieh, sondern auch von Ziegen und Schaafen (5 Mos. 32, 14. Spr. 27, 27.), ja selbst von Kamelen (1 Mos. 32, 15.), welche eine besonders nahrhafte Milch geben, die allenthalben viel genossen wird, wo man auf Kamelzucht angewiesen ist. Ein Land, wo Milch und Honig fließt, heißt ein an Ergiebigkeit überfließendes Land, s. den Art. Honig.

Miletus[1]), eine bedeutende Stadt Kleinasiens und ihrer Zeit Hauptstadt von Jonien, südlich von Ephesus am Einflusse des Mäander in das ägäische Meer. Sie war lange die wichtigste Handelsstadt Joniens, gründete daher auch viele Kolonien, und war zugleich die Vaterstadt mehrerer berühmter Männer, wie z. B. der Philosophen Thales und Anaximander. Im jonischen Kriege zerstört, erholte sie

1) מִגְרוֹן.

1) *Μίλητος.*

sich zwar wieder, konnte sich jedoch zu ihrer alten Größe nie wieder emporschwingen. Nur spärliche Ueberreste sind heutzutage von ihr vorhanden. Paulus berührte Milet auf seiner Reise aus Griechenland nach Jerusalem und hielt dort eine apostolische Besprechung mit den Aeltesten der ephesinischen Gemeinde, Apgsch. 20, 15.

Milkom, s. den Art. Molech.

Millo, ein Theil der Befestigung der Burg Zion. Vermuthlich war Millo eine Bastion oder eine Böschungsmauer, am Berge in die Höhe geführt, um ihn an schwachen Punkten abschüssiger und unbesteiglich zu machen, 1 Kön. 11, 27. Nach 1 Sam. 5, 9. gründete David diesen Bau, und Salomo führte ihn vollends aus, 1 Kön. 9, 15. 24. Ueber seine Lage läßt sich wegen der allgemeinen Unsicherheit der Topographie des alten Jerusalem im Einzelnen nichts sagen. Zu 2 Kön. 12, 20. läßt sich vermuthen, daß Silla eine Lokalität an der Seite oder dem Fuße des Berges Sion, etwa ein aufgeschütteter Weg oder eine terassenartige Aufschüttung, war, nach welcher diese Böschungsmauer abfiel. Auf diesem Theile des Millo stand nun vermuthlich ein festes Gebäude, in welches der König Joas sich zurückzog, weil er sich dort vertheidigen zu können glaubte. Das Richt. 9, 6. 20. erwähnte Millo ist eine ähnliche Befestigung bei Sichem, und Haus Millo heißt dort soviel als die Einwohner von Millo.

Mina, Mine, Name eines gewissen Gewichts für Silber und Gold, demnach auch eines gewissen Quantum, und dadurch wieder des durch dieses Quantum Silber (oder Gold) darstellbaren Geldwerthes, etwa wie die ebenfalls nur ein durch Gewicht bestimmtes Quantum Silber ausmachende Hamburger Mark Banko. In der deutschen Bibel kommt der Ausdruck nur ein Mal (Ez. 45, 12.) vor, sonst (1 Kön. 10, 17. 2 Chr. 9, 16. Esr. 2, 69. Neh. 7, 71. 72. 1 Macc. 14, 24. 15, 18. Luk. 19, 13 ff.) ist er stets durch Pfund wiedergegeben. Zu unterscheiden ist die im Alten Test. gemeinte hebräische von der im Neuen Test. gemeinten griechischen Mine. Die hebräische Mine betrug, wie sich aus der Vergleichung von 1 Kön. 10, 17. mit 2 Chr. 9, 16. ergibt, hundert Sekel (deutsche Bibel: Stück), wornach sich, wenn man dem Sekel etwa 7 gGr. Silberwerth zuerkennt, ihr ungefährer Werth berechnen läßt. Von Gold gebraucht, würde das unsichere Verhältniß des Goldwerthes zum Silberwerthe zu den verschiedenen Zeiten zur Sprache kommen. Ez. a. a. O. wird bestimmt, daß die Mine in dem neuzuerrichtenden jüdischen Staate 20, 25 und 15 Sekel betragen solle, was vermuthlich nicht heißen soll, es solle dreierlei Minen, die eine von 20, die andere von 25 und die dritte von 15 Sekel geben, sondern daß die Mine sechzig (20 + 25 + 15) Sekel betragen solle. Was den Propheten veranlaßt habe, sich in dieser auffallenden Weise auszudrücken, läßt sich freilich nicht sagen. Wenn man an unsere Verhältnisse denkt, so könnte man annehmen, daß Ezechiel den Betrag der Mina darum nicht habe nach Ein-Sekelstücken bestimmen wollen, weil dieses kleinere Courantstück selten so zu sagen das valvationsmäßige Gewicht gehabt habe, wie die groben Stücke von 15, 20 und 25 Sekel, eben so wie die auf einen Thaler gehende Scheidemünze lange nicht so viel Silberwerth hat, als die gröbern Bruchtheile des Thalers, sey es, weil diese kleinern Münzstücke schon überhaupt in geringerm Gehalte ausgegeben werden, oder weil sie durch ihre Gangbarkeit im kleinen Verkehr sehr bald durch bloße mechanische Abnutzung an Gewicht und Werth verlieren.

Die griechische Mine des Neuen Test. betreffend, so hatte die attische Mine hundert Drachmen, und betrug, indem man die Drachme (s. die Artt. Drachme, Groschen) gewöhnlich zu 5½ gGr. annimmt, zwischen 22 und 23 Thaler nach unserm Geld.

Mindus, genauer geschrieben Myndus[1]), eine Seestadt in der kleinasiatischen

1) Μύνδος.

Provinz Karien, jetzt Mentesche, 1 Macc. 15, 23.

Minni, s. den Art. Meni.

Minnith [1]), eine Stadt der Ammoniter (Richt. 11, 33.), von der aus viel Waizen verfahren wurde, Ez. 27, 17.

Minze, wohl auch Münze geschrieben, ein auch bei uns in vielen Arten wohlbekanntes wohlriechendes Kraut, welches auch in Palästina, sey es um seines Wohlgeruches oder um seiner medicinischen Kräfte willen, förmlich gezogen wurde. Um ihre die Forderungen des Gesetzes noch überbietende Strenge an den Tag zu legen, gaben die Pharisäer auch von der erbauten Minze den Zehend ab, obgleich es das Gesetz ausdrücklich gar nicht verlangte, Matth. 23, 23. Luk. 11, 42.

Miplezeth [2]) (mit Betonung der zweiten Sylbe) erscheint in der deutschen Bibel 1 Kön. 15, 13. 2 Chr. 15, 16. als der Name eines Götzenbildes. Das Wort bedeutet aber wohl nur ein Götzenbild überhaupt, und ist vielleicht bestimmter aufzufassen als Schreckbild, Scheugestalt, Popanz, so daß es mit Verachtung der Fratzenhaftigkeit dieses Bildes gebraucht wäre.

Mirjam [3]), die Schwester des Mose und Aharon, vermuthlich, da sonst keine Schwester derselben genannt ist, dieselbe, von welcher 2 Mos. 2, 4. 7. ohne Angabe eines Namens die Rede ist, vergl. 1 Chr. 7 [6], 3. Sie wird zwar eine Prophetin, d. h. eine in die Pläne Jehova's Geweihte und für dessen Sache Begeisterte, genannt (2 Mos. 15, 20.), nichts desto weniger trat sie später einmal gegen Mose, dessen Verheirathung mit einer nichtisraelitischen Frau ihr unpolitisch, weil dem hebräischen Nationalgefühle widerwärtig, erschien, wurde aber, wie es heißt, deshalb mit Aussatz bestraft, ebend. Kap. 12. Daß der Name soviel als Hoheit bezeichnet und die Grundform des Namens Maria ist, ist in dem Art. Maria gesagt worden.

Miseal, genauer Mischal [1]), eine Levitenstadt im Stamme Asser, am Karmel gelegen, Jos. 19, 26. 21, 30. Das 1 Chr. 7, 74. [6, 59.] erwähnte Masal [2]) ist dasselbe.

Mispath [3]), Name eines Brunnens bei Kades, 1 Mos. 14, 7. Der Name heißt soviel als Brunnen des Gerichts, vielleicht weil bei demselben Gericht gehalten wurde. Auf einem ganz andern hebräischen Namen beruht die Aussprache Mispath 1 Macc. 3, 46.; s. den Art. Mizpa.

Mist. Trockner Mist, besonders der strohige Kamelmist, wird im Morgenlande von Aermern und namentlich von Beduinen, welche häufig kein anderes Brennmaterial haben, viel gebraucht, um dabei zu kochen und in seiner glühenden Asche die Steine in Gluth zu setzen, auf welchen sie dann ihre flachen Brote backen. Auch Ez. 4, 12. wird diese Mistheizung erwähnt, nur daß sie hier als ein äußerstes Mittel in der Noth bezeichnet ist.

Misthor, eines der Thore Jerusalems, s. diesen Art.

Mithridat, ein auch als Name mehrerer, zum Theil in der alten Geschichte berühmter, Könige von Pontus, und eines vorgeblichen Gegengiftes, indem einer dieser Könige durch allmälige Gewöhnung an den Genuß von Giften sich gegen die schädliche Wirkung derselben ganz abgehärtet haben soll, bekannter Name kommt Esr. 1, 8. 4, 7. als Name persischer Beamten vor.

Mittag, s. den Art. Himmelsgegenden, wo auch bemerkt ist, daß der Name Mittag geradezu Eigenname des südlichsten Theiles von Palästina und des unmittelbar daranstoßenden Nachbarlandes ist. Außerdem s. den Art. Tageszeiten.

Mittagsessen, s. den Art. Mahlzeit.

Mitternacht, s. die Artt. Himmelsgegenden und Tageszeiten.

Mitylene [4]), auch Mytilene geschrieben, Hauptstadt und reiche Hafenstadt auf der

1) מִנִּית. 2) מִסְגֶּרֶת. 3) מִרְיָם.

1) מִשְׂאָל. 2) מָשָׂל. 3) מִשְׁפָּט.
4) *Μυτιλήνη.*

Insel Lesbos. Paulus berührte sie auf seiner Reise aus Griechenland nach Jerusalem, Apgsch. 20, 14.

Mizpa[1]), Name mehrerer Städte in Palästina. 1) Mizpa, ein Gebiet am Fuße des Hermon, von Hevitern bewohnt (Jos. 11, 3.), unstreitig dasselbe, was ebend. V. 8. Mizpe heißt. — 2) Mizpa im Ostjordanlande, Wohnort des Richters Jephthah (Richt. 11, 34.), vermuthlich derselbe Ort, welcher Richt. 11, 29. Mizpe in Gilead und Jos. 13, 26. Ramath-mizpe heißt. — 3) Mizpa im Stamme Benjamin, Jos. 18, 26. auch Mizpe genannt, vermuthlich ein altes Heiligthum, wo sich das Volk der Umgegend zur Berathung von Nationalangelegenheiten versammelte (1 Sam. 7, 5 ff.) und auch die Volksversammlung, zunächst ebenfalls wohl nur aus dem Gerichtssprengel des Samuel, oder aus dem Stamme Benjamin, gehalten wurde, in welcher man die Einführung des Königthums in Israel (zunächst Benjamin?) beschloß, ebend. Kap. 10, 17 ff. Dieses Mizpa wurde später vom jüdäischen Könige Assa (gegen das Reich Israel) befestigt (1 Kön. 15, 22.) und nach der Zerstörung Jerusalems zum Sitze des babylonischen Statthalters über Judäa erhoben, Jer. 40, 6. 41, 11. Dieses Mizpa wird 1 Macc. 3, 46. Mispath genannt.

Mizpe[2]), heißt eigentlich eben so viel als hochgelegener, weite Umsicht habender, Ort, Warte, und wird, wie aus dem Art. Mizpa zu ersehen ist, mit Mizpa ziemlich einerlei gebraucht, was die Beurtheilung, welchem Orte der eine oder der andere Name zukomme, etwas erschwert. Mizpe heißt 1) eine Stadt in der Ebene Juda, Jos. 15, 38. — 2) eine Stadt in Moab, 1 Sam. 22, 3. — 3) die in dem Art. Mizpa unter Nr. 1. erwähnte Gegend. — 4) ausnahmsweise die beiden andern unter Mizpa verzeichneten Orte.

Mizraim, s. den Art. Egypten.

Mnason[3]), ein sonst nicht weiter bekannter Christ aus der Insel Cypern, in Jerusalem wohnhaft, Apgsch. 21, 16.

Moab[1]), nach 1 Mos. 19, 30 ff. Sohn des Lot von seiner ältesten Tochter, Stammvater der Moabiter. Wie allen Angaben über die Abstammung der verschiedenen Völker von gleichnamigen Stammvätern kein historischer Werth beigelegt werden kann, eben so wenig kann diese Angabe als geschichtliche Thatsache betrachtet werden, namentlich da hier leicht zu erkennen ist, daß sie mit einer absichtlichen übeln Deutung des Namens Moab selbst zusammenhängt. Es blickt durch dieselbe vielmehr die Absicht hindurch, die Moabiter (eben sowohl als die Ammoniter) allerdings als Stammverwandte der Hebräer von reinem der Familie Abrahams angehörigem Geblüt darzustellen, auf ihre Abstammung aber, als eine blutschänderische, doch vielleicht einen kleinen Makel zu werfen. Hoch möchte jedoch diese letztere Nebenabsicht nicht anzuschlagen seyn, da ja selbst dem edelsten der israelitischen Stämme, dem Stamme Juda, ebenfalls nachgesagt wird, blutschänderischen Ursprungs zu seyn (s. 1 Mos. Kap. 38.), Loth die Blutschande im Rausche und zu einer Zeit, welche weit über das sie verbietende mosaische Gesetz hinausreicht, begeht, und nach sonstigen hebräischen Begriffen es seinen Töchtern auch zur Ehre gereichen könnte, das Aussterben ihrer Familie um jeden Preis verhindern, und lieber eine zartere Rücksicht aufopfern, als sich mit Kanaanitern vermischen zu wollen. Kurz die Hebräer erkannten diese Ostjordanvölker als Seitenverwandte unvermischten Blutes an, was sie gewiß auch waren.

Die Moabiter wohnten im Allgemeinen östlich vom todten Meere, und sollen nach 5 Mos. 2, 11. dort eine frühere Völkerschaft, die Emim, verdrängt haben. Später sollen sie selbst von den Amoritern bis südlich vom Arnon zurückgedrängt worden seyn, 4 Mos. 21, 26. Daß die Moabiter einmal bis an den Arnon zurückgedrängt worden sind, scheint sich dadurch zu bestätigen, daß, während der Arnon

1) מִצְפָּה. 2) מִצְפֵּה. 3) *Μνάσων.*

1) מוֹאָב.

4 Mos. 21, 13. als die Grenze zwischen Ammon und Moab angegeben ist, nördlich von diesem Flusse bis hinauf Jericho gegenüber der Name Moab sich in Ortsnamen erhalten hat (4 Mos. 22, 1. 5 Mos. 34, 1. 8. Jos. 13, 32.), wenn gleich daraus auch folgen könnte, daß die Moabiter erst später, nur in einer der Abfassung dieser Bücher vorausgehenden Zeit, in Besitz jener nördlichen Gegend sich gesetzt hatten, und in diesem Besitze vielleicht von den Hebräern als nicht berechtigt angesehen wurden. Ein unabhängiges Volk gleich der bei Jericho befindlichen Fuhrt durch den Jordan gegenüber war gefährlich. Die Israeliten rühmen sich auch, bei dem Einzuge nach Kanaan die Grenze der Moabiter eben so wenig als die der Ammoniter verletzt, sondern sich den Durchzug durch das Amoriterland erzwungen zu haben, 5 Mos. 2, 9. Richt. 11, 18. Wie dies möglich gewesen sey, läßt sich nicht sagen, da wir die Grenzen dieser Völkerschaften gegen einander und das Verhältniß der Amoriter zu Ammonitern und Moabitern nicht genau kennen. Auch weiß man nicht, wie es den Moabitern zum Vorwurfe gereichen kann, den Israeliten auf ihrem Wege nicht mit Wasser und Brod entgegen gekommen zu seyn (5 Mos. 23, 4.), noch begreift man, wozu der muthlose Moabiterkönig Balak (4 Mos. Kap. 22 ff.) den Bileam zur Verfluchung der Israeliten, welche schon in Kades der Verweigerung des Durchzuges Folge geleistet hatten, gedungen hätte, und wie die Israeliten in die 4 Mos. Kap. 25. erzählten Beziehungen zu den Moabitern hätten gerathen können, wenn sie nicht in ihre Grenzen gekommen wären. Solche Schwierigkeiten lösen sich, wenn man annimmt, daß die Amoriter nur von den Hebräern als etwas von den Moabitern Verschiedenes betrachtet wurden. Während der Richterzeit waren einmal die Israeliten der Gegend des Stammgebiets Benjamin den Moabitern eine Zeit lang (18 Jahre) unterthänig. Dagegen focht Saul mit Erfolg gegen sie (1 Sam. 14, 47.) und David unterwarf sie sogar, 2 Sam. 8, 2. Von nun an hört man blos 2 Kön. 1, 1. wieder, daß die Moabiter nach Ahabs Tode von dem Reiche Israel abgefallen seyen (vergl. ebend. 3, 5.), was voraussetzen läßt, daß sie bis dahin ununterbrochen unter hebräischer Herrschaft gestanden haben und mit zu dem Reiche Israel von Juda hinüber gegangen sind. Auch gelang es Joram, dem Sohne Ahabs trotz der Unterstützung durch das judäisch-edomitische Heer nicht, sie wieder zu unterwerfen (ebend. 3, 7 ff.) und noch später, in den letzten Jahren des Joas, lesen wir (2 Kön. 13, 20. vergl. Vs. 13. 14.) von der fortdauernden Feindseligkeit zwischen beiden Reichen. Endlich scheint Jerobeam II., welcher nach 2 Kön. 14, 25. den alten Umfang des Reiches „bis an das Meer der Ebene", d. h. bis an das todte Meer, wieder herstellte, auch die Moabiter besiegt oder doch wenigstens im Zaume gehalten zu haben, da diese am todten Meere wohnten und in den frühern Umfang des Reiches gehört hatten. Es ist nicht mit Gewißheit zu behaupten, ob das Jes. Kap. 15. 16. stehende Orakel, welches von Verheerungen Moabs durch feindliche Einfälle spricht, sich auf diese Zeiten Jerobeams oder auf einen Einfall der Assyrer unter Tiglath Pilesar beziehe, doch ist das Letztere wahrscheinlicher, und diese Begebenheit steht vermuthlich mit der 1 Chr. 5, 26. erwähnten Abführung der Ostjordanstämme in Verbindung, da sich das Loos der Rubeniter und Moabiter gar nicht wohl von einander getrennt denken läßt. 2 Kön. 24, 2. erscheinen gegen das Ende des Reiches Juda Moabiter unter dem Heere des Nebukadnezar, woraus sich schließen läßt, daß sie sich demselben früher, vermuthlich freiwillig, unterworfen und ihre eigenen Könige sich erhalten hatten. Indessen scheinen doch auch die Moabiter in der Zeit des babylonischen Exils ihre Nationalität allmälig eingebüßt zu haben, da man nach dem Exil keine Andeutungen darüber erhält, daß die Einwohner Moabs noch ein politisches Ganzes ausgemacht hätten, Esr. 9, 1. Neh. 13, 1. Später verliert sich sogar jeder besondere Name für sie.

Als moabitische Hauptstadt wird genannt Ar, als eine zweite Kir (siehe diese Artt.),

vielleicht den hauptsächlichsten Theil der moabitischen Ortschaften findet man in den Orakeln Jes. 15. und Jer. 48. aufgeführt. Mehrere dieser Städte werden Jos. Kap. 13. und 21. den israelitischen Stämmen Ruben und Gad zugetheilt, was auch von ammonitischen Städten gilt, und da in der historisch beglaubigten Zeit in diesen Gegenden immer von Moabitern (und Ammonitern) die Rede ist, die Stämme Ruben und Gad aber kaum genannt werden, so ist es sehr schwer, über das Verhältniß einer israelitischen Bevölkerung neben der moabitischen (und ammonitischen) sich eine Vorstellung zu bilden, welche höhern Ansprüchen, als blos die verschiedenen alttestamentl. Nachrichten übel und böse zu vereinigen, genügt.

Modin [1]), eine feste Stadt auf einem Berge in Judäa (1 Macc. 2, 1.), der Stammsitz des Priesters Matthathias, in welcher er auch, mit seinen Söhnen, den heldenmüthigen Makkabäern, in seiner Familiengruft begraben wurde, ebend. 2, 70. 13, 25. In dieser Stadt wurde das Signal zu dem großen Aufstande der Juden gegen die Syrer gegeben, in Folge dessen sie wieder einheimische Fürsten erhielten, welche sich bald ganz unabhängig machten und im Ganzen 125 Jahre regierten, s. den Art. Makkabäer. Während dieser Befreiungskriege fiel bei Modin selbst auch einmal eine Schlacht vor, 2 Macc. 13, 15. Nach außerbiblischen Nachrichten lag diese ehrwürdige Feste, von deren Daseyn merkwürdiger Weise die ganze frühere biblische Geschichte schweigt, zwischen Joppe und Jerusalem, in der Gegend von Lydda, welches später Diospolis hieß, und das von dem Makkabäer Simon seinem Vater und seinen Brüdern dort errichtete hohe Denkmal konnte man vom Meere aus sehen, 1 Macc. 13, 29. Gewöhnlich hat man den vor geringer Zeit zerstörten Ort Soba, etwa anderthalb Meilen westlich von Jerusalem, für das ehemalige Modin gehalten, wogegen dieses selbst der Abdachung des Gebirgs gegen die Ebene (Blachfeld) am mittelländischen Meere hin (1 Macc. 16, 5.) näher gesucht werden muß. Vielleicht ist eine ältere Annahme begründeter, nach welcher Modin an der Straße von Joppe nach Jerusalem über Ramle, in der Nähe des jetzigen Latron, etwa auf der Hälfte Weges zwischen Jerusalem und Ramle, zu suchen seyn würde.

Mohr und **Mohrenland** sind in der deutschen Bibel die gewöhnlichen Ausdrücke für Aethiopier und Aethiopien, im Alten Test. Kusch oder Chus (s. diesen Art.), in demjenigen unbestimmten Sinne des Wortes, wie er aus der mangelhaften Erdkunde der damaligen Zeit hervorging. Heutzutage versteht man unter Aethiopien das südlich an Aegypten stoßende Land, welches östlich an den arabischen Meerbusen und an das indische Meer grenzt, südlich und westlich ohne bestimmte Grenzen mit den innern afrikanischen Ländern und Wüsten zusammenhängt. Vorzugsweise denkt man jedoch jetzt darunter den südlichern Theil dieser Länder, welcher früher unter dem Namen Abyssinien, jetzt unter dem dieser Bezeichnung zu Grunde liegenden Namen Habesch bekannt ist. Man unterscheidet dann davon den nördlichen Theil derselben durch den Namen Nubien. Im Allgemeinen begreifen auch schon die alten griechisch-römischen Geographen diese Länder unter dem Namen Aethiopien, nur daß wegen damals weit größerer Unbekanntschaft mit Afrika die Vorstellung eine dunklere und unsichrere ist. Dieses Aethiopien, das Quellland des Nil und anderer, größtentheils in den Nil sich ergießender Ströme, ist im Allgemeinen ein Hochland, aber von vielen weiten Niederungen durchschnitten, daher meistentheils sehr fruchtbar an den Produkten der heißen Zone, und schon in ältester Zeit sehr bevölkert, mächtig und durch Handel mit Landesprodukten sowohl als mit den Erzeugnissen Indiens reich. Besondern Rufes erfreute sich im Alterthume namentlich der Priesterstaat von Meroë, einer großen durch den Nil gebildeten Insel in der Nordhälfte des Landes, auch als Sitz uralter Kultur, welche von hier aus, wie es scheint, ihren Weg erst den Nil entlang nach

1) *Μωδεὶν.*

Aegypten genommen hat. Es scheint, daß dieses Meroë das in der Bibel sogenannte Seba ist, s. diesen Art. Wie nun noch bis in viel spätere Zeiten Aethiopien wegen Unbekanntschaft mit dem Innern Afrika's ein sehr unbestimmter Begriff war, und der Name fast für die äußersten Südländer Afrika's, und alles das unbekannte Land südlich von Aegypten und Libyen überhaupt gebraucht wurde, so scheint dies noch viel mehr bei den Hebräern der Fall gewesen zu seyn. Aethiopien oder vielmehr das, was sie unter Chus oder Kusch verstanden, scheint überhaupt für sie das äußerste Südland, das südliche Nachbarland von Arabien und Aegypten gewesen zu seyn, über dessen geographische Verhältnisse sie sich nur höchst nothdürftige Rechenschaft zu geben wußten, eine Vorstellung, bei der eben alles darauf ankam, wie weit man Arabien und Aegypten nach Süden zu kannte und rechnete. Namentlich scheinen die Hebräer sich keine vollkommene Rechenschaft darüber haben geben können, wie sich Aethiopien zum rothen Meere verhalte. Denkt man sich die Bekanntschaft derselben mit Aethiopien namentlich durch Schiffe vermittelt, welche das rothe Meer herauf kamen, so mochte man diese im Allgemeinen als äthiopische Schiffe bezeichnen und selten genau wissen und noch seltener Werth darauf legen, ob sie vom Ost- oder vom Westufer dieses Meerbusens kamen, da die Aethiopier mit den Südarabern wesentlich eine und dieselbe Sprache redeten und in ihrem übrigen Wesen sich also auch wenig von den Südarabern unterscheiden mochten. In Palästina selbst mochte man häufig gar nicht wissen, ob Südarabien überhaupt das dem eigentlichen Aethiopien entgegengesetzte Ufer sey. Und wer kann wissen, ob nicht sogar bisweilen politische Verbindungen zwischen einzelnen Punkten stattfanden, welche die Hebräer veranlaßten, das rothe Meer als ein äthiopisches Binnenmeer zu betrachten und eben so ein Kusch diesseits und jenseits des arabischen Meerbusens anzunehmen, wie sie ein Hevila diesseits und jenseits des persischen Meerbusens annahmen; vergl. die neuern Ausdrücke beide Indien, beide Sicilien, Indien diesseit und jenseit des Ganges. Wenigstens als Brudervölker mußten sich die Bewohner beider Küsten offenbar selbst anerkennen. Wenn also auch gleich im Alten Test. Kusch vorzugsweise und im eigentlichen Sinne vom afrikanischen Aethiopien steht, wie aus der häufigen Zusammenstellung desselben mit Aegypten hervorgeht (Jes. 43, 3. 45, 14. Ez. 30, 5.), so mischt nicht nur die Völkertafel 1 Mos. 10, 7. in die Zahl der Söhne von Chus auch südarabische Völkerschaften mit ein, und läßt selbst den (babylonischen) Nimrod, der doch bestimmt nicht als direkter Abkömmling afrikanischer Aethiopier gedacht werden kann, von Chus abstammen, sondern, was ungleich wichtiger ist, es wird 2 Chr. 21, 16. von Arabern, die neben den Aethiopiern liegen, gesprochen, bei welchem Ausdrucke nicht an Aethiopier gedacht werden kann, welche von den Arabern durch den arabischen Meerbusen getrennt gewesen wären. Auch werden Habak. 3, 7 [10.] Aethiopier neben Midianiten als Zeugen des von Pharan in der Sinaigegend auftretenden Jehova genannt. Es steht in dieser Stelle zwar im Grundtexte nicht der sonst gewöhnliche Name Chus, sondern Chusan[1]), man kann aber nicht wohl zweifeln, daß diese beiden Ausdrücke auf eines hinauslaufen. Auch wird Zip-Ipora, die Frau des Mose, welche aus einem midianitischen Stamme der Sinaigegend stammte, wenn auch aus einer gewissen Gehässigkeit, 4 Mos. 11, 1. von Aharon und Mirjam eine Kuschitin genannt, und es ist gewiß nur Befangenheit, wenn angenommen wird, diese kuschitische Frau des Mose möge eine andere als jene Zippora, und zwar eine eigentliche Aethiopierin, gewesen seyn. Solche arabische Anwohner des rothen Meeres, welche dann immer noch Bundesgenossen vom westlichen Ufer des rothen Meeres und des Nils haben konnten (2 Chr. 16, 8.), waren es vermuthlich auch, welche unter dem Könige Assa in Juda einfielen, von diesem aber bis Gerar

1) כּוּשָׁן.

verfolgt und dort geschlagen wurden (2 Chr. 14, 8 ff.), wenngleich der Verfasser der Chronik selbst wohl an afrikanische Aethiopier gedacht wissen will. — Wenn aber unter dem afrikanischen Aethiopien überhaupt das südlich von Aegypten liegende Land verstanden wurde, so kam selbst in Bezug auf dieses alles darauf an, bis wie weit südlich man Aegypten rechnete. Hier nun möchte ebenfalls sehr zu bezweifeln seyn, daß die Hebräer vor dem babylonischen Exil Aegypten bis hinauf an die Nilkatarrhakten und Syene gerechnet oder sich wenigstens die Entfernung dieser 120 Meilen vom mittelländischen Meere entlegenen Stadt richtig gedacht hätten. Im Gegentheil muß man wohl annehmen, daß die Hebräer Aegypten regelmäßig von der Südwestgrenze Palästina's bis etwas südlich über das ehemalige Memphis und das heutige Kairo hinauf gerechnet haben. Bei den Flüssen des Mohrenlandes Jes. 18, 1. 2. möchte es schwieriger seyn, anzunehmen, daß die Hebräer die wahre Beschaffenheit Aethiopiens und Meroe's gekannt hätten, als daß bei dem Ausdrucke an die vielen Kanäle Aegyptens selbst gedacht wäre, jenseit (nicht: diesseit) welcher sie die Aethiopier dachten. Auch fuhr man in Aegypten jedenfalls noch viel mehr auf Schiffen von Papyrusrohr als in Aethiopien. Die jenseits der Wasser des Mohrenlandes zerstreuten Juden (Zeph. 3, 10.) scheinen nur die in das innere Aegypten vor Nebukadnezar geflohenen gewesen seyn zu können, da man von Juden, die bis weit in das eigentliche Aethiopien hinein geflüchtet wären, nichts weiß. Von dem Thirhaka, welchen die Bibel (2 Kön. 19, 9. Jes. 37, 9.) einen König von Aethiopien nennt, sagen außerbiblische und selbst ägyptische Nachrichten, welche ihn unter dem Namen Tarakos kennen, daß er ein König von Oberägypten gewesen sey, gerade wie Serechus, welcher vermuthlich eine und dieselbe Person mit dem biblischen So (2 Kön. 17, 4.) ist, aber ein König von Aegypten heißt, nach jenen Nachrichten ein ägyptischer König äthiopischer Abkunft ist. Wenn Ez. 30, 14. 16. von No, muthmaßlich der Stadt Theben in Oberägypten, die Rede ist, so ist auch ebend. V. 4. 5. nicht blos von Aegypten, sondern auch von Aethiopien die Rede, wie sich überhaupt weder Bündnisse zwischen Aegypten und Aethiopien (Jes. 20, 3.), noch kriegerische Conflikte der Aethiopier mit Hebräern, Assyrern und Babyloniern leicht denken lassen, wenn die Hebräer nicht Oberägypten selbst als einen Theil von Aethiopien angesehen und bei dem Namen Chus, sofern vom afrikanischen die Rede ist, nicht vorzugsweise an Oberägypten gedacht haben. Daß Ez. 29, 10. 30, 6. nur scheinbar Syene als Grenzpunkt zwischen Aegypten und Aethiopien bezeichnet ist, darüber s. den Art. Syene. So möchte Mohrenland, Aethiopien, Chus oder Kusch, sofern vom afrikanischen Aethiopien die Rede ist, in der Bibel immer Aethiopien mit Einschluß von Oberägypten bedeuten und bei dem Ausdrucke sogar häufig entweder ausschließlich oder vorzugsweise an Oberägypten gedacht seyn.

In die hebräische Geschichte greift Aethiopien (Chus) in dieser biblischen Bedeutung zum ersten Male ein unter dem Könige Assa von Juda, der einen äthiopischen König Serah bei Marescha schlug. Es ist schon bemerkt, daß er muthmaßlich ein Asiat war. Es ist auffallend, daß 1 Mos. 36, 13. ein Serah als Sohn Reguels, des Sohnes Esau's, genannt wird, während der Midianitenfürst, dessen Tochter oder Enkelin Mose heirathete, auch Reguel heißt (2 Mos. 2, 18. 4 Mos. 10, 29.), und dem Mose es zum Vorwurfe gemacht wird, eine Mohrin (Chuschitin) geheirathet zu haben, s. oben. Unter der Voraussetzung, daß der ägyptische König So, welchen Hosea, der letzte König des Reiches Israel um Hülfe gegen Assyrien anging (2 Kön. 17, 4.), ein oberägyptischer König war und Oberägypten mit zu Chus gerechnet werden müßte, würde dies der zweite Fall politischer Beziehung zwischen Kuschiten und Hebräern seyn. Ein drittes Mal erscheint auf der Schaubühne der alttestamentlichen Geschichte Thirhaka, auf dessen drohenden Anmarsch gegen Judäa in der Regierungszeit des

Hiskia der assyrische König Sanherib aus diesem Lande zurückweicht, 2 Kön. 19, 9. Jes. 37, 9. Späterhin wird Mohrenland (Chus) gewöhnlich in Verbindung mit Aegypten genannt (s. oben), aber bald nach Hiskia's Tode war es auch dem Psammetich in Aegypten gelungen, die Staaten, in welche Aegypten (in unserm Sinne des Worts) bis dahin zerfallen war, und folglich auch Oberägypten unter seinem Scepter zu vereinigen, so daß sich hieraus diese Verbindung beider Namen begreift. Auf die dieser Begebenheit vorausgehenden kriegerischen Unruhen spielt noch Jes. Kap. 19. an. Im eigentlichen unserm Sprachgebrauche des Wortes Aethiopien entsprechenden Sinne ist Mohrenland vermuthlich Apgsch. 8, 27. gesetzt, schon darum, weil in dieser Zeit die Erdkunde in Palästina weiter reichte, als früher, aber auch aus dem andern Grunde, daß der Name Kandace (s. diesen Art.) ein eigentlich äthiopischer ist.

Molada [1]), eine Stadt im südlichen Theile des Stammes Juda (Jos. 15, 26. vgl. V. 21.), nach Jos. 19, 2. an die Simeoniten abgetreten, auch nach dem Exil wieder bewohnt, Neh. 11, 26. Vielleicht ist es derselbe Ort, welcher später Malatha genannt und nach Idumäa verlegt wird. Robinson (Reise III, 185) glaubt eine Stelle im äußersten Süden von Juda, an welcher zwei 40 Fuß tiefe, ausgemauerte Brunnen nebst Steinen und Grundmauern eines verfallenen Ortes sich befinden, welche jetzt el Milch heißen, für die Stelle des alten Malatha, demnach auch für die des noch ältern Molada, halten zu dürfen. Sie liegt ziemlich genau südlich von Hebron in gleicher Breite mit Beersheba. Die Bestimmung würde wenigstens mit den ältern Angaben über die Lage des Ortes in Uebereinstimmung zu bringen seyn.

Moloch oder Molech [2]), auch Milkom [3]) (1 Kön. 11, 5. 2 Kön. 23, 13.) und Malchom oder Malkam [4]) (Jer. 49, 1. 3.) genannt, ein Götze der Ammoniter, dem auch die Hebräer viel huldigten. Der Name selbst heißt eigentlich so viel als König, woher es denn kommt, daß an einigen Stellen die Meinungen darüber getheilt sind, ob man es mit dem Namen dieses Götzen oder mit dem Begriffe König zu thun habe. So übersetzen Einige Zeph. 1, 5. statt bei dem Malkom schwören lieber: bei ihrem Könige schwören, indem man wirklich bei dem Leben der Könige (s. den Art. Eid) eben so wohl als bei den Göttern schwur. Eben so läßt der Verfasser der Apostelgeschichte Kap. 7, 42. den Stephanus die Stelle Amos 5, 26. vom Moloch verstehen, während der Prophet selst dort das Wort in der Bedeutung König gebraucht hat. Der Molech ist nun unstreitig dieselbe Gottheit, welche auch von den Phöniciern und ihren Abkömmlingen, den Karthagern, durch Menschenopfer, insbesondere durch lebendige Verbrennung männlicher Kinder, vorzüglich aus den edelsten Familien, verehrt wurde. Die Bildsäule dieser fürchterlichen Ausgeburt des Götzendienstes stand in Karthago mit ausgestreckten zur Erde geneigten Armen, auf welche die zu opfernden Kinder gelegt wurden und von welchen sie herab in eine mit Feuer angefüllte Grube rollten. Aehnlich wird der Molech beschrieben in Schriften der Juden, auch stimmen die biblischen Nachrichten damit überein, daß es vorzugsweise männliche Kinder waren, die man ihm zum Opfer verbrannte, auch daß wohl vorzugsweise Kinder vornehmer Aeltern dazu ersehen wurden, denn es wird gerade von Königen berichtet, daß sie ihre Söhne dem Molech überliefert haben, 2 Kön. 16, 3. 21, 6. vergl. 3, 27. Der gewöhnliche Ausdruck für dieses Hingeben der Kinder zum Feuertode ist: durch's Feuer gehen lassen (z. B. 5 Mos. 18, 20. 2 Kön. 16, 3. 21, 6.), welcher Bezeichnung man bisweilen eine mildere Deutung geben und sie von einem Hindurchziehen durch Feuer (einer Feuertaufe) verstehen zu dürfen gemeint hat. Dagegen sprechen jedoch andere Stellen, in welchen einfach von Verbrennung die Rede ist (Jer. 7, 31. Ez. 16, 21 u. a.), sowie die schon angeführten

1) מוֹלָדָה. 2) מֹלֶךְ. 3) מִלְכֹּם.
4) מַלְכָּם.

Analogien und die Ueblichkeit der Menschenopfer überhaupt. Vermuthlich ist also der Ausdruck nur eine beschönigende solenne Formel, berechnet, der entsetzlichen Handlung einen mildernden Schein zu geben, und die Aehnlichkeit des hebräischen Ausdrucks mit dem Worte verbrennen[1]) macht dies sogar sehr wahrscheinlich.

In Jerusalem wurde der Molochdienst die ganze Zeit der Könige hindurch öffentlich betrieben, ja die Könige betheiligten sich, wie die angeführten Stellen zeigen, selbst bei demselben; s. noch 1 Kön. 11, 5. 7. 2 Kön. 11, 33. Ernstliche Anhänger des Jehovathums unter ihnen schlossen sich wohl nur von dem Greuel aus, und eifrigere verhinderten die Vollziehung desselben (2 Kön. 23, 10.), daß das mosaische Gesetz, welches Todesstrafe darauf setzt (3 Mos. 20, 2.), jemals in der Art gegolten habe, daß diese Strafe einmal an den Thätern vollzogen worden wäre, davon zeigt sich keine Andeutung. Im Gegentheil wurden diese Opfer Angesichts des Tempels und der Königsburg im Thale Hinnom (s. diesen Art.) gebracht, und das Geräusch der Pauken, mit denen man das Geschrei der in den glühenden Armen des Ungethüms bratenden Kinder übertäubte, muß man in den Zimmern der Könige und vor dem Altare Jehovas bequem gehört haben. Die klassischen Schriftsteller nennen diese karthagische Gottheit Kronos oder Saturn, vermuthlich nur deswegen, weil sie durch ihren Cultus an den Mythus erinnert wurden, nach welchem Saturn seine eigenen Kinder bald nach der Geburt zu verzehren gewohnt gewesen und Jupiter nur dadurch vor demselben Schicksal gerettet worden sey, daß die Korybanten das Geschrei des Kindes durch Waffenlärm übertäubt hätten, so daß er von dem Leben desselben gar keine Kenntniß erhalten hätte. Vielleicht ist diese Bezeichnungsweise in anderer Art richtiger. Das asiatische Heidenthum war vorherrschend Naturdienst und insbesondere auch Gestirndienst (s. die Artt. Götzendienst, Stern u. a.), und wohl möchte der Molech eine Verbildlichung des Planeten Saturn gewesen seyn, welchen das alte Morgenland für das hauptsächliche Unglücksgestirn ansah, das man durch so unmenschliche Hingabe des Liebsten und Besten zu befriedigen und zu versöhnen glauben mochte.

Monate. Die Hebräer hatten, wenigstens in den Zeiten, mit welchen das Alte Test. vorzugsweise verkehrt, eigentliche Mondenmonate von bald 29 bald 30 Tagen, welche allemal mit dem Tage des Neumondes angefangen wurden. Die Leichtigkeit, den Mondumlauf sicher zu beobachten, mochte dazu auffordern. Da nun aber der Erdumlauf um die Sonne, oder, wie es die Alten sich dachten, der Umlauf der Sonne um die Erde, den Verlauf der Naturerscheinungen und die ganzen menschlichen Verhältnisse in ohne Vergleich stärkerer Art bedingte und in Bezug auf die meisten Geschäfte die Beobachtung des ungefähren Sonnenjahres sich als nothwendig darstellte, zwölf Mondenmonate aber immer gegen 12 Tage kürzer blieben, als das Sonnenjahr, so bekamen sie allemal das zweite oder dritte Jahr einen Schaltmonat; s. den Art. Jahr. Die Monatsbezeichnung im Alten Test. ist eine dreifache. Erstens kommen einige ächt hebräische, und vermuthlich alte, Monatsnamen vor, welche sich auf die in bestimmten Jahreszeiten eintretenden Naturereignisse beziehen und ihren Ursprung wahrscheinlich im Volke selbst hatten. Solche Namen sind Abib (Aehrenmonat), in welchen das Pascha fiel (2 Mos. 13, 4.) und von welchem nach der Bestimmung 2 Mos. 12, 2. das Jahr angefangen werden sollte, entsprechend etwa unserm April; ferner Sif (Monat des Blüthenglanzes, oder vielleicht besser, des reinen Himmels), der zweite Monat (1 Kön. 6, 1.), also etwa unserm Mai entsprechend; Bul (Regenmonat), der achte Monat, also etwa unserm November entsprechend, ebend. V. 38.; Ethanim (Monat der unversiegbaren Flüsse, d. h. an welchem nur diese noch Wasser halten), der siebente Monat am Ende des Sommers, ebend. Kap. 8, 2.

1) העביר und העבר.

Wahrscheinlich hatten auch die übrigen Monate solche Namen, nur daß wir sie nicht kennen. Daneben findet sich aber, und zwar als herrschende Bezeichnung der Monate, die einfache Zählung derselben nach ihrer Ordnung vom Jahresanfang an, wie schon aus den angeführten Beispielen zu ersehen ist, in welchen die Monatsnamen, als wären sie nicht mehr recht bekannt, durch die beigefügte Angabe ihrer Ordnungszahl genauer bezeichnet werden. Diese reine Zählung der Monate erscheint nicht blos überhaupt abstrakt-systematischer, sondern auch dadurch noch besonders motivirt, daß Mondenmonate nicht immer genau in eine und dieselbe Zeit fallen und die in dieselben fallenden Jahresereignisse der Natur also nicht immer dieselben sind. Kann man daher von den ältern Monatsnamen auch nicht geradezu sagen, daß sie auf dem ungefähren Sonnenjahre selbst beruhen, so muß man doch sagen, daß sie sich auf die vom Umlaufe der Erde um die Sonne abhängigen Naturerscheinungen stützen, und recht wohl läßt sich annehmen, daß diese mehr populären Namen im gemeinen Leben gäng und gäbe blieben, während die Kalenderkunst der Priester die Monate einfach zu zählen und ihre Bestimmung durch die Zahl gleichsam als officielle Bezeichnung zu gebrauchen pflegte. Seit dem Exil nahmen die Juden mehr und mehr die babylonischen Monatsnamen an, welche folgende sind: Nisan (dem alten Abib oder ersten Monat entsprechend), Neh. 2, 1. Esth. 3, 7.; Jjar, in der Bibel selbst nicht erwähnt; Sivan, Esth. 8, 9.; Thammus; Ab, beide in der Bibel nicht erwähnt; Elul, Neh. 6, 15.; Tisri, der siebente, und nachdem die Juden sich noch später gewöhnt hatten, das (bürgerliche) Jahr mit dem Herbste anzufangen, der erste Monat im Jahre; Marcheswan; Kislev oder Kasleu, Neh. 1, 1. Zach. 7, 1. 1 Macc. 1, 7.; Tebeth, Esr. 2, 16.; Schebat, Zach. 1, 7.; Adar, Esth. 3, 7. 8, 12. Den Schaltmonat nannte man den zweiten Adar, weil er nach dem Adar eingeschaltet wurde; s. den Art. Jahr. Ungefähr jener erste Monat Abib des althebräischen Kalenders, oder der spätere Nisan würde demnach auch unter dem 2 Macc. 11, 30. 33. 38. erwähnten April zu verstehen seyn. Im Grundtexte steht aber der Name Xanthikus, welches ein etwa mit unserm April zusammenfallender Monat des macedonischen Kalenders ist, nach dem unter den Seleuciden in Syrien und demnach auch hier und da bei den unter syrischer Herrschaft stehenden Juden gerechnet wurde; vergl. noch den Art. Dioskorus.

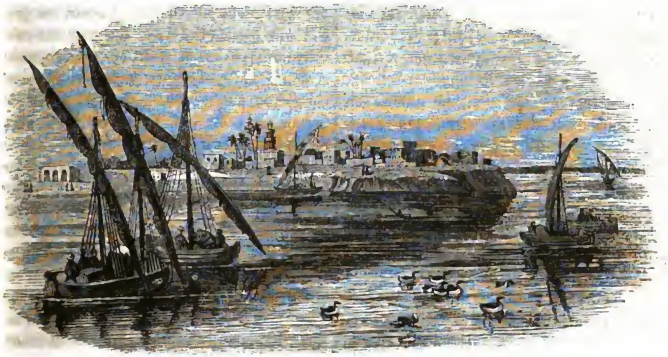
Mond, s. den Art. Stern.

Moorhirse, s. den Art. Hirse.

Moph [1]), und was unstreitig damit ganz einerlei ist, Noph [2]), als eine Fürstenstadt (Königsstadt) Aegyptens Jes. 19, 13. Ez. 30, 13., und Hos. 9, 6. Jer. 2, 16. als künftige Ueberwinderin der Juden bezeichnet. Diese geringen Andeutungen lassen es kaum bezweifeln, daß unter diesem hebräischen Namen die unter dem griechischen Namen Memphis (arabisch: Menf) bekanntere große Hauptstadt Niederägyptens zu verstehen sey, da sich nur an Niederägypten denken läßt, der hebräische Name Moph auch nur durch Ausfall des m oder n entstanden seyn möchte, und die alte in Aegypten verfertigte griechische Uebersetzung beide Namen ausdrücklich durch Memphis wiedergiebt. Dieses Memphis lag nach alten Nachrichten noch südlich von dem Punkte, wo der Nil sich in die vielen Arme theilt, welche das weite Delta durchziehen, am westlichen Ufer des Flusses an einer Stelle, wo der Nil sich der libyschen Wüste besonders nähert. Es lag daher an der südlichsten Grenze Niederägyptens oder, wenn man ein Mittelägypten annimmt, bereits in diesem. Memphis war eine uralte Stadt, der fabelhafte König Menes, welcher etwa 2000 vor Christo gesetzt zu werden pflegt, soll es gebaut haben. Ein in den Nil hineingebauter ungeheurer Damm mußte den Grund und Boden liefern, auf welchem die Stadt, welche später beinahe vier Meilen im Umfange hatte, stehen sollte, und sie vor Ueberschwemmungen sichern. Sie hatte, wie

1) מֹף. 2) נֹף.

die ägyptischen Königsstädte alle sich durch kolossale Bauten auszeichneten, an solchen ebenfalls Ueberfluß, besonders einen Tempel des Gottes Phta, mit weiten prächtigen Vorhöfen, bei welchem auch der heilige schwarze Stier Apis gehalten wurde. Als ganz Aegypten unter Einem Scepter vereinigt worden war, wurde Memphis sogar Hauptstadt des Gesammtreichs und hob sich um so mehr, als Theben, die bisherige Hauptstadt Oberägyptens, verfiel. Seit Alexanders d. Gr. Zeit und der darauf erfolgten Herrschaft der Ptolemäer über Aegypten, welche Alexandrien zu ihrer Residenz erhoben und durch Einführung griechisches Wesens die alteinheimische Religion vielfach beeinträchtigten, verfiel Memphis mehr und mehr, und schon einige Zeit vor Christo war ein Theil der alten Prachtwerke theils verfallen, theils vom Sande der angrenzenden libyschen Wüste verschüttet. Das Eindringen der Araber richtete die Stadt endlich gänzlich zu Grunde, indem diese ihre Hauptstadt Kairo in der Nähe von Memphis anlegten, was nicht blos die Bevölkerung hinwegzog, sondern auch das Abbrechen der Ruinen zur Folge hatte, deren Steine, da sie in Unterägypten gar nicht zu haben sind, zum Aufbau der neuen Stadt verwendet wurden. Diese Benutzung des alten Materials und die Versandung hat seit jener Zeit wahrscheinlich noch häufiger stattgefunden, denn schon seit längerer Zeit ist die gewaltige Stadt — was fast unglaublich erscheint — vom Erdboden so zu sagen verschwunden. Nur gewaltige Schutthügel bei dem Dorfe Mitrahenni, von welchem hier eine Abbildung folgt, etwa zwei Meilen südlich



von Kairo, aber am westlichen Ufer des Nil, verrathen die Stelle, wo einst die große Königsstadt prangte, und nördlich herab bis zu dem wegen seiner großen Pyramiden bekannten Dorfe Dschise, Kairo gegenüber, zeigen die im Sande weit zerstreuten Ueberreste aus den geplünderten Gräbern, daß hier die ausgedehnten unterirdischen Grabstätten ihrer Bevölkerung waren.

Mord wurde bei den Hebräern mit dem Tode bestraft, 3 Mos. 24, 17. Es scheint aber, als ob bei den natürlich höchst mangelhaften Einrichtungen der Rechtsinstitute, als ob die richterliche Gewalt in den ältern Zeiten die Verfolgung und Bestrafung des Mörders sich nicht zur eigenen Aufgabe gemacht, sondern dieselbe als eine die Familie des Gemordeten betreffende Angelegenheit den Verwandten selbst

überlassen und diesen nur das Recht der Wiederermordung des Mörders gegeben habe, 4 Mos. 35, 19.; vergl. den Art. Blutrache. Diese Todesstrafe erfolgte aber nur auf den Tod eines Freien, Israeliten. Die Tödtung eines Sklaven, welcher als Sache und Eigenthum galt, zog dem Herrn gesetzlich nur eine Buße zu, und auch dies nur, wenn der Tod des Sklaven unmittelbar auf die That erfolgte, 2 Mos. 21, 20. 21. Der Wiedertödtung verfiel aber auch schon derjenige, der aus unverzeihlichem (culposem) Mangel an Vorsicht einen Andern tödtete, zu dessen Ermittelung besonders darauf Rücksicht genommen werden sollte, ob das Werkzeug, mit dem er getödtet, so beschaffen war, daß das Leben des Andern wirklich auf's Spiel gesetzt (4 Mos. 35, 16—21.) und die Tödtung nicht als offenbar unversehens geschehen zu seyn schien. Zufällige Tödtung eines Andern ließ Flucht des Thäters in eine Freistadt (s. diesen Art.) zu, der vorsätzliche Mörder aber konnte selbst vom Altare hinweggerissen und zur Hinrichtung geführt werden, 2 Mos. 21, 14. 5 Mos. 19, 11. 12. Zur Ueberführung des Mörders gehörte die übereinstimmende Aussage wenigstens zweier Zeugen (4 Mos. 35, 30.) und endlich sollte keine Abfindung zwischen dem Tödter und den bei'm Tode des Getödteten Betheiligten gestattet seyn, ebend. V. 31. 32. In späterer Zeit vollzog natürlich die Staatsgewalt die Verurtheilung der Mörder, besonders in der römischen Zeit, Matth. 27, 38.

Mordechai, s. den Art. Mardochai.

More[1]). Hain oder Eichen More wird ein Eichwald in der Gegend von Sichem genannt 1 Mos. 12, 6. 5 Mos. 11, 30. Wie der Ausdruck aufzufassen sey, läßt sich nicht bestimmen, aber Name eines Mannes ist das Wort vermuthlich nicht, da auch in der Ebene Jesreel ein Hügel den Namen Hügel More (die deutsche Bibel hat Hügel der Warte) führt, Richt. 7, 1. Vielleicht ist More in der Bedeutung Furcht, Gottesfurcht zu nehmen, und diese Stätten waren Heiligthümer, vergl. den Namen Moria.

Moresa und **Moreseth Gath**, s. den Art. Maresa.

Morgen und **Morgenland**, s. den Art. Himmelsgegenden. Wegen der Weisen aus dem Morgenlande, s. d. Art. Weise.

Morgenstern nennen wir den Planeten Venus, und derselbe ist wohl auch unter diesem Namen in der Bibel zu verstehen, da von allen Sternen, welche bis zum Morgen ihren Glanz behaupten, und deshalb Morgensterne genannt werden könnten, Venus immer der helleste ist. Wenn aber Hiob 38, 7. von Morgensternen die Rede ist, so versteht es sich von selbst, daß damit diejenigen Sterne überhaupt gemeint sind, welche noch in der Frühdämmerung gesehen werden, also die größten und glänzendsten. Nur Hiob 38, 32. bedeutet das durch Morgenstern übersetzte Wort jedenfalls nicht diesen, sondern die Bilder des Thierkreises, wie man die zwölf Sterngruppen nennt, welche in bestimmter Richtung am Himmel die Erde gleichsam wie ein Gürtel umgeben, und in deren jedem die Sonne im Laufe des Jahres ein Mal steht; s. den Art. Planeten.

Morgenwache, s. d. Art. Nachtwache.

Moria[1]), Name des Berges, auf welchem der salomonische Tempel stand, einer der Berge, auf denen Jerusalem erbaut war. Er lag nordöstlich vom Zion, und südöstlich von dem die Unterstadt tragenden Akra. Im Vergleiche mit diesen beiden Erhebungen, namentlich mit dem Zion, ist er eigentlich gar kein Berg, sondern eine Abdachung zu nennen, denn er ist niedriger als beide und von ihnen nur durch eine unbedeutende Einsenkung geschieden, welche namentlich jetzt, wo sie vermuthlich durch die Trümmer der Zerstörungen Jerusalems noch mehr ausgefüllt worden ist, kaum noch bemerkbar ist. Abfall hat er nur an der Ostseite nach dem Kidronthale zu, und an der Südseite nach dem Thale Hinnom zu, wo er auch durch eine

1) מוֹרֶה.

1) מוֹרִיָּה.

von seinem Fuße ansteigende Schlucht vom Zion getrennt ist. Vor Zeiten stieg er aber auch vielleicht von der (westlichen) Stadtseite her wenigstens etwas mehr an, weil damals vermuthlich die Planirung der erwähnten Einsenkung noch nicht stattgefunden hatte, und noch mehr, weil der Berg vom Abhange herauf mit einer Mauer eingefaßt worden war, welche ihm oben eine mit seinem höchsten Punkte gleiche Fläche gab. Diese Mauer, aus kolossalen Werkstücken aufgeführt, ist noch heutzutage wohlbehalten übrig. Es ist auffallend, daß der Name dieses Berges außer 1 Mos. 22, 2. nur in dem allerspätesten Geschichtbuche des Alten Test. (2 Chr. 3, 1.) vorkommt, ja daß er in frühern Schriften auch nicht einmal mit einem andern Namen bezeichnet, sondern als der heilige Berg immer der Zion selbst betrachtet wird. Wie sehr dies nämlich sich auch aus der besprochenen Beschaffenheit dieses sogenannten Berges erklärt, so gibt der Umstand doch allen Grund zu der Vermuthung, daß der Name erst überhaupt sehr spät entstanden sey. Wäre dies aber der Fall, so begreift man das Vorkommen des Namens im ersten Buche Mose auch nur, wenn man es erst dann abgefaßt denkt, als der Name schon bestand. Hiermit würde in Einklang stehen, daß auch in dieser Stelle eine Form des Namens steht, die sonst nur in späterer Sprache vorkommt. Denn ein älterer Schriftsteller möchte im Allgemeinen nicht Morija, sondern Morijahu [1]) gesagt haben. Der Name nur scheint nach dem Sinne des Verfassers des Buches Mose bedeuten zu sollen von Jehova gezeigt oder angezeigt erhalten, und mit dieser Auffassung der Bedeutung des Wortes hängt unstreitig die a. a. O. erzählte Geschichte von Abraham zusammen, nach welcher nicht nur dieser Patriarch den Berg wirklich von Jehova zur Opferstätte angezeigt erhält, sondern in welcher auch einige Mal (z. B. V. 8. 14.) auf diese Bedeutung angespielt wird. Dieselbe Anspielung auf den Namen findet wohl auch statt, wenn er im fünften Buche Mose als der Ort bezeichnet wird, welchen Jehova erwählen wird, 5 Mos. 12, 5. 11. 14. 21. 14, 24. 18, 6. Wahrscheinlich heißt der Name aber nach einer etwas freiern Bedeutung soviel als Furcht Jehovas (vergl. den Art. More), und bezieht sich auf den dort getriebenen Jehovadienst. Da bis auf König Josia in dem Tempel auf dem Moria jedoch mit geringen Unterbrechungen allerlei Gottes- und Götzendienst getrieben wurde, so konnte dieser Name für den Berg wohl auch nicht früher entstehen oder wenigstens geläufig werden, bis Jehova dort ausschließlich verehrt wurde.

Moser [1]), ein Ort in der Wüste, an welchem nach 5 Mos. 10, 6. Aharon starb. Da 4 Mos. 33, 38. dieses Ereigniß auf den Berg Hor verlegt wird, so muß mit Moser wohl ein Punkt in der Nähe dieses Berges damit gemeint seyn.

Moses, hebräisch Mose oder noch etwas genauer Mosche [2]). So heißt der Befreier der hebräischen Nation aus der ägyptischen Knechtschaft, ihr Anführer während des Auszuges aus Aegypten nach Palästina und ihr Gesetzgeber. Die biblischen Bücher, welche seinen Namen führen, erzählen von ihm Folgendes. Er war der Sohn des Amram und der Jochebed, beider aus dem Stamme Levi (2 Mos. 6, 20. 2, 1.), und wurde, weil ein Befehl des ägyptischen Königs gebot, alle hebräischen neugebornen Knäblein zu tödten (ebend. 1, 16.), von seiner Mutter in einem schwimmenden Kästchen in das Schilf des Flusses gesetzt, um es am Leben zu erhalten, wo es die Tochter des Königs bei'm Baden fand. Sie schickte die in der Nähe befindliche Schwester des Kindes nach einer hebräischen Amme, und diese brachte hierauf des Kindes eigene Mutter, welche den Schützling der Königstochter nunmehr ungefährdet groß zog. Endlich übergab sie das Kind der Prinzessin, die es Mose nannte, was angeblich so viel heißt, als: aus dem Wasser gezogen, ebend. 2, 3—10.

1) מוֹרִיָּהוּ.

1) מוֹסֵר. 2) מֹשֶׁה.

Die Beziehung Moſe's zur ägyptiſchen Königstochter raubte ihm nichts von ſeinem hebräiſchen Nationalgefühl, ſondern ihn jammerte das Loos ſeiner Stammesgenoſſen tief. Als er demnach in erwachſenen Jahren ſah, wie ein Aegypter einen arbeitenden Hebräer ſchlug, überlief ihn der Zorn und er erſchlug den Aegypter. Die Furcht, entdeckt und beſtraft zu werden, rieth ihm Flucht aus dem Lande. Er floh in das Land der Midianiter in die Gegend des Sinai, wo er bei dem Prieſterfürſten dieſes Stammes Aufnahme fand, deſſen Tochter zur Frau erhielt und fortan, wie es unter Nomaden geſchieht, die Herden ſeines neuen Verwandten hütete, ebend. 2, 11. — 3, 1. Einmal, als er ſo die Schaafe hütete, ſah er einen Buſch in Flammen ſtehen, ohne daß er verbrannte, und aus dem Buſche kündigte ſich ihm bald der Bote (Engel) Jehova's, des Schutzgottes des hebräiſchen Volks, an, welcher ihn beauftragte, vom König von Aegypten Freiheit und Abzug des hebräiſchen Volkes zu fordern, ebend. Kap. 3. 4. Der König weigerte ſich deſſen (Kap. 5.), und erſt eine große Reihe von immer härtern Landplagen (Kap. 7 — 12.), deren Verhängung Jehova in die Hand Moſe's legte, vermochte den immer auf's Neue rückfälligen König bei dem Entſchluſſe zu erhalten, die Israeliten abziehen zu laſſen. Und doch hatte das abziehende Volk noch nicht die Grenze des Landes erreicht, als er ihnen mit Heeresmacht nachzog, und die Israeliten nur dadurch gerettet wurden, daß Jehova das Waſſer des rothen Meeres, vor welchem ſie ſtanden, ablaufen ließ, ſo daß ſie zu Fuß hindurch kommen konnten, aber ſobald der König ihnen auf demſelben Wege nachſetzen wollte, es zurückwogen und ihn mit ſeinem ganzen Heere im Waſſer umkommen ließ, ebend. Kap. 14. Von da an nun führte Moſe ſein Volk erſt am rothen Meere hin auf das Gebirg Sinai, welches die beiden Buſen, in die das rothe Meer endigt, von einander trennt, und hier, wo er dem Moſe ſchon früher im feurigen Buſche erſchienen war, ſchloß Jehova einen förmlichen Bund mit der Nation, ebend. Kap. 19 ff. Von hier aus führte Moſe das Volk gegen Paläſtina, und zwar vermuthlich dem Thale nach, welches von dem älanitiſchen (öſtlichen) Buſen des rothen Meeres bis an die Südſpitze des todten Meeres reicht, auf die Wüſte Pharan und Kades, ſüdweſtlich von dieſer Südſpitze des todten Meeres (4 Moſ. 13, 4. 27.) zu, um von hier aus in den nachmaligen Stamm Juda einzudringen. Da den Israeliten jedoch der Muth fehlte, mit den hier wohnenden Stämmen anzubinden, wurden ſie von Jehova verurtheilt, vierzig Jahre lang in der Wüſte zu nomadiſiren und zuvörderſt wieder den Weg zum rothen Meere zurück zu gehen, ebend. Kap. 14, beſonders V. 25. Dies geſchah längs der edomitiſchen Grenze, da ihnen die Edomiter den Durchzug durch ihr Land wehrten und es ihnen ſomit unmöglich machten, auf kurzem Wege in das Oſtjordanland zu gelangen, ebend. 20, 14 ff. 21, 4 ff. Von hier ging Moſe längs der Oſtgrenze des Edomiterlandes herauf bis nördlich vom Arnon, wo er durch das Land des Amoriterfürſten Sihon dringen wollte, von dieſem Widerſtand erfuhr, ihn aber ſchlug und den Durchzug durchſetzte, ebend. 21, 21 ff. Das dieſem Amoriterfürſten, ſowie das dem Fürſten Og von Baſan (5 Moſ. 1, 4.) abgenommene Land wurde in Beſitz genommen und vertheilt, und Moſe ſelbſt würde hierauf den Uebergang über den Jordan in das eigentliche Land Kanaan haben bewirken können, wenn er nicht Angeſichts des Zieles ſeiner Unternehmung auf dem Berge Nebo, einer Spitze der Berggruppe Piſga bei der Ebene Moab Jericho gegenüber geſtorben wäre, 5 Moſ. Kap. 34. Während des ganzen Zugs empfing er von Jehova Geſetze für den zu gründenden Israelitenſtaat.

Die Ueberlieferung hat ſich keineswegs mit dieſen bibliſchen Nachrichten begnügt, und die jüdiſchen Schriftſteller Philo und Joſephus wiſſen ohne Vergleich mehr von Moſe's ganzen Leben und Thun zu berichten. In dieſe Ueberlieferung gehören auch einige Bemerkungen im Neuen Teſtamente, z. B. Apgſch. 20, 22., wo geſagt wird, daß Moſe in alle Weisheit der

Aegypter geweiht worden sey. Solche Nachrichten haben keinen strenghistorischen Charakter, weil sie auf keinen etwa verloren gegangenen Quellen beruhen, sondern vielmehr aus dem Streben entstanden sind, sich das, was die alttestamentlichen Berichte unerklärt lassen, nachträglich zu erklären. Man fragte nämlich, woher Mose als ein Mitglied der von den Aegyptern planmäßig vernachlässigten Nation die zu einem Heerführer und Gesetzgeber nöthigen Kenntnisse gehabt habe, und die schnelle Antwort war, daß die ägyptische Prinzessin ihn an Sohnes Statt angenommen und ihm eine fürstliche Erziehung habe geben lassen. Nicht mehr Bedeutung hat die ebend. V. 30. gegebene Bemerkung, daß die Erscheinung des feurigen Busches vierzig Jahre nach Mose's Flucht aus Aegypten stattgefunden habe, oder 2 Tim. 3, 8., daß die ägyptischen Zauberer, welche Mose's Werke vor Pharao nachmachten, Jannes und Jambres geheißen haben. Ein noch handgreiflicheres Stück einer spätern Ueberlieferung ist die Jud. V. 9. benutzte Angabe, daß sich der Erzengel Michael (s. diesen Art.) mit dem Satan um den Besitz des Leichnams Mose's gestritten habe, angeblich, weil Satan den Leichnam des Mose als eines Mörders für sich in Anspruch genommen habe.

Der Aufmerksamkeit werth sind demnach nur die Angaben der Bücher Mose selbst. Was nun den historischen Charakter derselben betrifft, so kann schon die hier gegebene übersichtliche Aufzählung der hauptsächlichsten Punkte in Mose's Leben, noch mehr die genauere Ansicht derselben an den angeführten Stellen selbst kaum einen Zweifel darüber lassen, daß wir es theilweise geradezu mit Dichtung, theilweise wenigstens mit entstellter Wirklichkeit zu thun haben, welche es unmöglich macht, auf befriedigende Weise darzustellen, wie viel Wahres an den Berichten ist, und wir finden daher auch unter den Gelehrten die verschiedensten Annahmen darüber. Solche, welche sich auch an dasjenige nicht stoßen, was den Gesetzen der Erfahrung widerspricht, finden in der ganzen Erzählung Wahrheit. Für sie sind auch die sichtbaren und hörbaren Erscheinungen Gottes in derselben wahr, obwohl der jüdische Jehova in seiner speciellen Auffassung als hebräischer Nationalgott und als König ihres theokratischen Staates genau betrachtet nur als eine jüdische Idee anzusehen ist, die sich nicht so geradehin mit Gott selbst identificiren läßt. Andere begnügen sich, das Unmögliche auszuscheiden und derselben etwas Anderes, Mögliches, unterzulegen, oder das Unwahrscheinliche bis auf einen angemessen scheinenden Grad von Glaublichkeit herabzustimmen, und halten sich an den auf diese, unstreitig willkürliche, Weise gewonnenen Bestand, gleichsam als ob das Mögliche und an sich nicht geradezu Unglaubliche das Wirkliche wäre, und als ob nicht eine Ueberlieferung viel stärkere Gewähr als die bloße Glaublichkeit aufzuweisen haben müsse. Noch Andere sprechen den Berichten geradezu alle Glaubwürdigkeit ab, womit sie freilich auch zu viel thun, so lange nicht andere verbürgte Thatsachen aufgewiesen sind, welchen die Berichte widersprechen. Unstreitig aber reducirt sich das Bewährte auf sehr Weniges. Gehen wir auf einige Einzelheiten über, so ist vor allen Dingen zu bemerken, daß zwischen Mose und Salomo nach 1 Kön. 6, 1. ein Zeitraum von beinahe 500 Jahren liegt, wonach der Auszug aus Aegypten etwa 1500 v. Chr. fällt. Da aber die Berichte diesen Auszug mit durchaus keinem sonstigen historischen Ereignisse in Zusammenhang stellen, so haben wir eigentlich gar keinen Anhaltepunkt für die chronologische Bestimmung dieses Ereignisses, als die auf mangelhaften Voraussetzungen beruhende Zeitrechnung des Richterbuchs. Die Geschichte Mose's gehört in eine abgeschlossene Zeit, an welche sich die Dämmerung der Richterperiode nur mit Mühe und Noth anknüpft. Aber, was noch merkwürdiger ist, trotzdem, daß die große Zeit des Mose in den nächstfolgenden Jahrhunderten in der klarsten Erinnerung hätte stehen müssen, namentlich, wenn die Ereignisse, welche aus ihr berichtet werden, wirklich sich diesen Berichten gemäß zugetragen hätten, ist in der ganzen vorexilischen Zeit von

Moſe kaum eine Rede. Im Richterbuche, deſſen von den Büchern Moſe unabhängiger Beſtandtheil erſt mit Kap. 3, 7. beginnt, kommt der Name Moſe's gar nicht vor, außer in dem jedenfalls eingeſchobenen Verſe 4, 11. In den Büchern Samuels wird Moſe nur genannt 1 Sam. 12, 6. 8., und auch hier in einem Kapitel, deſſen ganzer Ton und Weiſe an die des 5ten Buches Moſe erinnert. Von vorexiliſchen Propheten erwähnt dieſen Heros der israelitiſchen Geſchichte nur Micha 6, 4., ebenfalls in einer kritiſch ſehr verdächtigen Stelle, und Jeremia 15, 1., in welchem Propheten endlich die Erwähnung nicht eben mehr befremdet. Selbſt wo in den Büchern der Könige der Name vorkommt, ſind bisweilen Veranlaſſungen zu kritiſchen Zweifeln gegeben. Merkwürdig iſt es, daß Hoſea (12, 14.) ſagt, das Volk Israel ſey durch einen Propheten aus Aegypten geführt worden, gleichſam als ob er oder ſeine Zuhörer den Namen dieſes Propheten nicht gewußt hätten. Erſt ſeit dem Exil kommt der Name Moſe's häufiger vor. Dieſe geringe Aufmerkſamkeit in den vorexiliſchen und vorexiliſche Dinge berührenden Schriften außer dem Pentateuch und dem mit ihm zuſammenhängenden Buche Joſua würde ſich kaum begreifen laſſen, wenn Moſes Leben und Wirken von der Art geweſen wäre, wie dieſe letztgenannten Bücher es beſchreiben. Häufiger wird der Auszug des Volkes aus Aegypten ſchlechthin erwähnt, und unſtreitig wird es immer anzuerkennen ſeyn, daß eine Thatſache dieſer Art einmal ſtattgefunden habe. Aber damit muß noch kein Auszug mit den im Pentateuch angeführten Einzelheiten gemeint ſeyn, da Begebenheiten dieſer Art, wenn ſie bekannt und als wahr angenommen geweſen wären, vermuthlich hervorgebracht hätten, daß man dieſes Auszuges in ganz anderer Weiſe erwähnt hätte. Ja in den bei den ältern Propheten befindlichen Andeutungen ſcheinen einigemal Vorſtellungen hindurchzuſchimmern, welche von der Darſtellung des Pentateuchs abweichen. Während im Pentateuch vom Auszuge aus Aegypten bis zum Eintritt in Paläſtina vierzig Jahre verſtreichen (4 Moſ. 14, 33. 34. 33, 38.), ſteht bei Amos 2, 18. die Zahl 40 vermuthlich nur als runde Zahl, und bei demſelben Propheten (Kap. 9, 7.) wird dieſer Auszug der Israeliten aus Aegypten in derſelben Weiſe erwähnt, wie eine angebliche Einwanderung der Philiſter aus Kaphtor und der Syrer aus Kir, d. h. wie ein einer zweifelhaften Ueberlieferung angehöriges vorgeſchichtliches Ereigniß, deſſen Verbürgung der Prophet gar nicht übernehmen wollen kann. Während der Pentateuch nichts erwähnt, was errathen ließe, daß die Israeliten während ihres Aufenthaltes in Aegypten dem Heidenthume ergeben geweſen ſeyen, und die Anbetung des goldenen Kalbes (2 Moſ. 32.), ſo wie die gelegentliche Betheiligung an den Feſten des Baal Peor (4 Moſ. 25.), während des Zugs nach Kanaan nur als einzelne, bald beſeitigte, Verirrungen erſcheinen läßt, bezeichnen Ez. 23, 19. und Amos 5, 25. 26. den Götzendienſt als die eigentliche Religion derſelben während dieſer Zeit, und veranlaſſen zu der Annahme, daß die Verehrung Jehova's erſt während ihres Aufenthaltes in Kanaan Eingang gefunden habe. An mehrern Orten (Richt. 19, 30. 1 Sam. 8, 8. 2 Sam. 7, 6. 2 Kön. 21, 15. Jeſ. 11, 16., in welcher letztgenannten Stelle jedoch die deutſche Bibel „Zeit" überſetzt) wird von einem „Tage" des Auszuges aus Aegypten in einer Weiſe geſprochen, die kaum daran denken läßt, daß dieſe Auswanderung ſo lange Zeit gekoſtet habe, als im Pentateuch erzählt wird, und in der letzten der genannten Stellen ſcheint faſt nicht ſowohl von einem Zuge durch das rothe Meer, ſondern durch einen der ſieben Nilarme (denn Meer ſagt der Hebräer auch von breiten Flüſſen, ſ. den Art. Meer) die Rede zu ſeyn. Je ſpäter die Propheten werden, um deſto mehr nähert ſich die Art und Weiſe, in welcher ſie von Moſe und ſeiner Zeit ſprechen, der des Pentateuch. So wird in dem vermuthlich nur kurze Zeit vor das Exil gehörigen Stücke Mich. 7, 15. von Wundern bei'm Auszuge aus Aegypten geſprochen, von denen man jedoch immer noch nicht weiß, ob an alle im zweiten

Buch Moſe erwähnten gedacht iſt; Ez. 20, 5. ſtellt ſich in nähern Zuſammenhang mit den pentateuchiſchen Nachrichten, und von einem bei dieſer Auswanderung geſchloſſenen Bunde ſpricht erſt Hagg. 2, 6. der Zeitgenoſſe Esra's, Esr. 5, 1. Es könnte alſo, dieſe wenigen Nachrichten für ſich betrachtet, ſcheinen, daß die Geſchichte von Moſe's Leben und Wirken erſt im Laufe der Zeit ſich bis zu der Geſtalt, in welcher ſie in den Büchern Moſe auftritt, ausgebildet habe.

Einer ſolchen Anſicht würde nun entſprechen, daß die fünf Bücher Moſe oder, wie ſie mit einem griechiſchen Ausdrucke benannt werden, der Pentateuch, durchaus nicht von Moſe ſelbſt abgefaßt ſind, ſondern aus bedeutend ſpäterer Zeit herrühren, wie die ungleich größere Anzahl der Sachverſtändigen jetzt zugibt. Die Meinungen über ihre Abfaſſungszeit ſchwanken freilich ſehr, indem man ſie eben ſowohl in die Zeit Davids als in die Zeit Esra's verlegt, und bei den wenigen Nachrichten, welche wir über das hebräiſche Alterthum haben, iſt es kaum möglich, ſich mit Sicherheit zu entſcheiden. Indeſſen geht aus 2 Kön. 22, 23. hervor, daß bis auf die Zeit des Königs Joſia ein Geſetzbuch, und insbeſondere ein Geſetzbuch Moſe's (ſ. Kap. 23, 25.) in Juda nicht bekannt geweſen war, und daß man ſelbſt von wichtigen Statuten deſſelben, namentlich von dem wichtigen und gerade an die Begnadigung des Volks in Aegypten geknüpften Paſchafeſte bis dahin gar keine Kenntniß gehabt hatte, ebend. V. 22. 23. Unter ſolchen Umſtänden liegt der Gedanke nahe, daß der in den angeführten Kapiteln erzählten Auffindung des Geſetzbuches eine, freilich nicht mit erzählte, Abfaſſung und Hinlegung deſſelben an den Ort der Auffindung vorangegangen ſey, und zwar möchte dieſe Annahme ohne Vergleich einfacher ſeyn, als die, daß ein ſolches Geſetzbuch etwa zu Davids und Salomo's Zeit abgefaßt worden und ſpäter nicht blos dem Volke, ſondern ſelbſt dem Könige, der Prieſterſchaft und den Propheten unbekannt geworden ſey. Ja, eine alte jüdiſche Ueberlieferung bezeichnet ſogar den Esra als den Verfaſſer der fünf Bücher Moſe, wie es ſich auch nicht leugnen läßt, daß erſt in dieſer nacheriliſchen Zeit bei den Juden ein Zuſtand der Dinge ſich darthut, wie er dem Inhalte dieſer Bücher entſpricht, und daß auch erſt die in dieſer Zeit abgefaßten Bücher in einerlei Geiſte mit dem Pentateuch abgefaßt ſind. Legt man nun auf dieſe Ueberlieferung auch Werth, ſo kann man doch nicht annehmen, daß theils zu Joſia's, theils zu Esra's Zeit der Stoff des Pentateuch erſt erfunden worden ſey, ſondern jedenfalls konnten die bis dahin unter dem Volke curſirenden Ueberlieferungen und die Geſetze und Gewohnheiten, welche bis dahin entweder in Geltung beſtanden oder nach Geltung gerungen hatten, weſentlich nur geſammelt und zu einem Ganzen verarbeitet werden. Und einer ſolchen erſt in verhältnißmäßig ſpäter Zeit gemachten planmäßigen Sammlung und Verarbeitung von geſchichtlichen Angaben über die muſtergültige Urzeit Israels und von Gewohnheiten und Geſetzen mannigfacher Zeiten ſieht denn der Pentateuch auch in hohem Maße ähnlich. Es würde hier viel zu weit führen, den bis jetzt noch lange nicht abgeſchloſſenen Unterſuchungen über den Urſprung des Pentateuchs nur einigermaßen zu folgen, und das ſo eben Geſagte iſt nur dazu beſtimmt, die Annahme als möglich erſcheinen zu laſſen, daß die Geſchichte Moſe's, wie ſie in dem Pentateuch vorliegt, erſt das Reſultat einer erſt in nachmoſaiſcher Zeit gebildeten und mehr und mehr ausgeſponnenen Ueberlieferung ſey, welche nur ungleich einfachere Thatſachen zur ächt geſchichtlichen Unterlage hat. Hierin aber liegt die Berechtigung, die Berichte des Pentateuch über Moſe der zweifelnden und erklärenden Beurtheilung zu unterziehen.

Zuerſt iſt zu bemerken, daß der Name Moſe einen höchſt zweifelhaften Charakter hat. Moſe heißt im Hebräiſchen eigentlich der Herauszieher oder Hindurchführer, insbeſondere durch Waſſer. Und da nun im Hebräiſchen tiefes Waſſer ein ſehr gewöhnliches Bild für Elend iſt, ſo wird Moſe

auch in der Bedeutung Herauszieher, Hindurchführer, Erretter aus Elend heißen. Es könnte alſo ſcheinen, daß der Mann, welcher der Erretter ſeiner Stammesgenoſſen von ägyptiſchem Joche geweſen war, den Namen Moſe gar nicht geführt hätte, ſondern erſt ſpäter, da ſein wahrer Name unbekannt geworden war, Moſe, d. h. Erretter, genannt worden wäre. Wenn nun 2 Moſ. 2, 10. mit offenbarer Berückſichtigung dieſer Bedeutung des hebräiſchen Wortes und gleichſam als ob die ägyptiſche Königstochter ſelbſt hebräiſch geſprochen hätte, erzählt wird, Moſe habe als Kind dieſen ſeinen Namen erhalten, weil er ſelbſt aus dem Waſſer gezogen worden ſey, ſo liegt hier jedenfalls eine Verkennung des Wortes zu Grunde, und unwillkührlich geräth man auf den Gedanken, daß die ganze Erzählung von der Ausſetzung und Auffindung des Kindes Moſe erſt auf dieſer Verkennung der Bedeutung des Namens beruhe. Faßt man nur dies in's Auge, ſo erſcheint es faſt ſpaßhaft, daß man entdeckt haben will, Moſe ſey eigentlich ein ägyptiſches Wort und bezeichne in dieſer Sprache einen aus dem Waſſer Gezogenen. Denn erſtens iſt der Zufall gar zu ſonderbar, daß eines und daſſelbe Wort eine und dieſelbe Erklärung in zwei ganz verſchiedenen Sprachen hat, und zweitens möchte es in der ägyptiſchen Sprache durchaus nicht feſtgeſtellt ſeyn, ob das Wort, aus dieſer Sprache erklärt, einen Gezogenen aus dem Waſſer, oder, wie in der hebräiſchen, einen Zieher aus dem Waſſer bedeute. Auch der Name von Moſe's Vater, Amram, beſtärkt dieſen Zweifel, denn Amram heißt ſoviel als hohe oder erhabene Familie, und dieſer Name bezieht ſich vermuthlich nur darauf, daß er zugleich Vater des Aaron iſt, welcher wieder als der Ahnherr der Hohenprieſter und überhaupt der erhabenen Prieſterkaſte dargeſtellt wird. Wahrſcheinlich betrachtet man alſo am beſten die Herkunft und Jugendgeſchichte des Erretters der Hebräer von ägyptiſchem Joch als gänzlich unbekannt, wie es ſich auch leicht denken läßt, daß man ſich zu ſeiner Zeit darum wenig kümmerte, und ſpäterhin, als man etwas darüber feſtzuſtellen wünſchte, ſich dabei an dasjenige hielt, was man dabei eben zur Hand zu haben vermeinte.

Die von Moſe vor Pharao verrichteten Wunder laſſen deutlich hindurchblicken, daß man es dabei mit Dingen zu thun hat, welche wirklich in Aegypten vorkommen. Nichts iſt in Aegypten von älteſter Zeit her gewöhnlicher geweſen, als Schlangenbeſchwörung und was noch neuere Reiſende von den Künſten der Schlangenbeſchwörer berichten, grenzt an's Unglaubliche. Aegypten als ein tiefes reichbewäſſertes und alljährlichen Ueberſchwemmungen ausgeſetztes Land wimmelt periodiſch von vielerlei Ungeziefer, und ſein feucht-heißes Klima erzeugt mancherlei Krankheiten, insbeſondere die Peſt. Wir haben ſchon in dem Artikel Egypten die Erſcheinungen erwähnt, an welche bei dieſen Plagen gedacht werden kann und die 2 Moſ. Kap. 7 ff. als auf Moſe's Wort eintretend dargeſtellt werden. Die bibliſche Darſtellung alſo ſcheint auf einer Auffaſſung zu beruhen, wie ſie nur im Auslande entſtehen konnte, wo man auf der einen Seite etwa ſo viel über Aegypten gehört haben konnte, um von dieſen Erſcheinungen etwas zu wiſſen, auf der andern Seite jedoch ſo wenig Kenntniß hatte, daß man ihren dortigen natürlichen Zuſammenhang nicht kannte und ſie als etwas ſo Außerordentliches hinnahm, wie ſie es geweſen ſeyn würden, wenn ſie ſich etwa in Paläſtina ereignet hätten. Dies paßt vorzugsweiſe von Paläſtina, wo das ägyptiſche Nachbarland, meiſt nur von Hörenſagen bekannt, in mehr als einer Hinſicht als ein Wunderland angeſehen werden mochte. Daſſelbe gilt vom Durchzuge durch das rothe Meer 2 Moſ. Kap. 14. Dieſes Meer hat Ebbe und Fluth, wogegen das den Hebräern bekannte mittelländiſche Meer keine hat. Ein kundiger Hebräer konnte wiſſen, daß an der Spitze des älanitiſchen Meerbuſens ein anhaltend ſchärferer Oſtwind zur Zeit der Ebbe den Boden des Meeres weithin trocken legen könnte, und die Maſſe des Volkes, die nur das mittelländiſche Meer kannte,

konnte, wenn ſie davon hörte, die Sache als etwas Außerordentliches, einer beſondern göttlichen Veranſtaltung Bedürftiges hinnehmen und es ſich auch gefallen laſſen, daß man daſſelbe vom Meerbuſen von Sues berichtete, auf welchen bei ſeiner nordweſtlichen Richtung kein Oſt- oder Nordoſt in dieſer Weiſe zu wirken vermag. Dieſe Angaben ſcheinen alſo erſt längere Zeit nach den Begebenheiten ſelbſt und zwar in einem Lande, wo man die entſprechenden Erſcheinungen meiſt nur von Hörenſagen kannte, gerade aus mangelhafter Auffaſſung entſtanden zu ſeyn und haben auf Glaubwürdigkeit alſo höchſt geringen Anſpruch.

Auch der ganze Zug durch die Wüſte ſelbſt erregt manche Bedenken. Einer der neueſten und vorzüglichſten Reiſenden, welche die Halbinſel des Sinai beſucht haben, Dr. Robinſon, dem man gewiß nicht den Vorwurf übertriebener Zweifelſucht machen kann, ſagt in ſeinem höchſt ſchätzbaren Werke (Th. I. S. 118): „Wie die Israeliten Waſſer genug während ihres langen Aufenthaltes auf der Halbinſel und ihrer nachherigen Wanderungen in der Wüſte, ſelbſt da, wo kein Waſſermangel erwähnt wird, bekommen haben, iſt ein Geheimniß, das ich nicht aufzuklären im Stande bin, es ſey denn, daß wir annehmen, daß ſich vor Alters viel mehr Waſſer in dieſer Gegend vorfand als jetzt. Wie wir die Halbinſel kennen gelernt haben, ſo konnte eine Maſſe von zwei Millionen Menſchen (nach 2 Moſ. 12, 37 f. war nämlich die Zahl der ſtreitbaren Männer 600,000) dort nicht eine Woche lang leben, ohne ſowohl Waſſer- als Mundvorrath aus weiter Ferne zu holen.“ Es iſt vermuthlich hier von keinem Geheimniſſe, ſondern von einer Unmöglichkeit die Rede, welche uns nöthigt, den Auszug, welcher etwa gemeint iſt, in anderer Weiſe geſchehen zu denken. Daß die Zahl der Auswanderer viel zu groß angegeben ſey, kann man ſehr leicht zugeben, da eine Menge anderer altteſtamentlicher Zahlangaben ebenfalls den Verdacht erregt, viel zu hoch zu ſeyn. Mit 600,000 ſtreitbaren Männern läßt ſich ein Welttheil erobern, und die Israeliten kämpfen 4 Moſ. 14, 45. gegen die im Gebirge Juda wohnenden Amalekiter und Kanaaniter umſonſt, und getrauen ſich darauf nicht, den Durchgang durch das Edomiterland zu erzwingen, ebend. 20, 14 ff. Eben ſo iſt der Zug aus Aegypten nach Paläſtina jedenfalls in ungleich kürzerer Zeit bewirkt worden oder die Israeliten haben vor ihrem Einzuge nach Paläſtina in der Wüſte in der gewöhnlichen Weiſe der Nomaden gelebt, denen die Wüſte eigentlich Heimath iſt.

Endlich läßt ſich auch nicht wohl annehmen, daß die Geſetzgebung des Pentateuch, wie ſie vorliegt, auf Moſe's Rechnung komme. Geſetze erwachſen aus dem vorliegenden Bedürfniß, und werden nicht im Voraus für zukünftige Verhältniſſe gegeben, welche man noch gar nicht kennt. Es läßt ſich demnach gar nicht wohl denken, daß während eines nomadiſirenden Zuſtandes auf dem Berge Sinai und an ſonſtigen Punkten der arabiſchen Wüſte ohne vorliegende Veranlaſſung Geſetze gegeben worden wären, welche ſich auf künftiges ſeßhaftes Beiſammenleben in Paläſtina bezogen hätten, ſchon darum nicht, weil ſich nicht voraus wiſſen ließ, wie die künftigen Verhältniſſe die Anwendung derſelben leiden würden. Wie ließe ſich z. B. denken, daß geſetzliche Beſtimmungen für den in Zukunft etwa möglicher Weiſe eintretenden Fall getroffen worden wären, daß das Volk auf den Gedanken kommen könnte, ſich einen König zu wählen, wie 5 Moſ. 17, 14 ff.? oder Geſetze in Betreff der Vertheilung eines noch gar nicht eroberten, ja keinem Israeliten genauer bekannten Landes, wie 4 Moſ. Kap. 34. 35.? Und ſolche rein moraliſche Vorſchriften, die ſich auch für ein noch rohes ſittliches Gefühl von ſelbſt verſtehen, wurden wahrſcheinlich gar nicht ausdrücklich erſt gegeben. Wenn alſo durch den Austritt aus Aegypten auch die Israeliten in ein gewiſſes neues politiſches Verhältniß zu einander traten, welches Geſetze erheiſchte, ſo wurde gewiß auch kein Geſetz gegeben, als welches die vorliegenden Verhältniſſe ſelbſt eben erheiſchten.

Fragen wir nun, was von den Berichten

über Mose's Leben und Wirken als geschichtlich begründete Wahrheit übrig bleiben möge, so läßt sich darauf wohl nur sagen, daß es wenig seyn möge, und am sichersten verfahren wir, wenn wir die Frage ganz unentschieden lassen. Denn wenn auch in den Berichten Einzelnes übrig bleiben sollte, was als unmöglich oder unwahrscheinlich genannt werden muß, so ist doch etwas darum noch nicht wirklich, weil es möglich ist, und es ist eigentlich nur der höchste Grad, bis zu welchem die Erdichtung sich versteigen kann, wenn sie so weit geht, Unmögliches zu berichten. Wenn alles dasjenige wahr seyn sollte, was nur überhaupt keine Unmöglichkeiten und keine Unwahrscheinlichkeiten enthält, so würden eine große Menge von Dichtungen, welche sich offen als Dichtungen kund geben, Wahrheit seyn. Vielleicht entzog sich wirklich einmal ein Theil der Vorfahren des israelitischen Volkes (denn an das Gesammtvolk läßt sich wohl keinesfalls denken) der ägyptischen Oberherrschaft durch Auswandern aus den Grenzen Aegyptens auf das Gebiet von Palästina. Aber daß sie deshalb an dem Hauptarme des Nils selbst, etwa in der Gegend des heutigen Kairo gewohnt hätten, ist nicht leicht anzunehmen. Was im Alten Test. unter Aegypten zu verstehen ist, das wurde gerechnet am Meere hin bis an die Grenze Palästina's, wenig südlich von Gaza, und unter Gosen ist jedenfalls dieser östliche, zu Arabien gehörige Strich zwischen dem eigentlichen Aegypten und Palästina zu verstehen, wie es einigermaßen der Psalmist zugibt, wenn er Ps. 78, 12. 43. die mosaischen Wunder im Gebiete von Zoan geschehen läßt. Zoan nämlich ist vermuthlich Tanis an dem See Menzale nicht weit westlich von Pelusium, und das Gebiet von Zoan erstreckte sich in alter Zeit vielleicht ganz bis an Palästina heran. Vielleicht glaubte man aber später an einen Auszug aus dem eigentlichen Aegypten denken zu müssen, und so knüpften sich allmälig die übrigen großartigern Vorstellungen an diese Wanderung. Da man sich ferner gewöhnte, alles, was das israelitische Volk im Ganzen anging, in die Zeit der Kindheit und seiner politischen Begründung zu verlegen, so setzte man es sehr natürlich auf die Rechnung Mose's, unter dessen Führung das Volk seine politische Existenz begründet zu haben schien.

Mücke. Ueber diese bekannten Thiere selbst ist nichts zu erwähnen. Die fast sprüchwörtliche Redensart Matth. 23, 24. Mücken seihen und Kamele verschlingen heißt in Vermeidung kleiner Gesetzesvorschriften ängstlich-streng seyn und dabei große Uebertretungen sorglos begehen. Alles nämlich, was zu den Würmern (Insekten) gehörte, aber auch das Kamel, war dem Hebräer unreine Speise, und es verdient bemerkt zu werden, daß gesetzes-strenge Juden wirklich den Wein, ehe sie ihn tranken, durch ein Seihetuch laufen ließen, um zu vermeiden, daß sie etwa ein kleines unreines Thier, wie sie sich etwa um die Mündungen der Weinschläuche und Weinkrüge setzten, mit verschluckten.

Mühle. In ältesten Zeiten und in ganz kleinen Haushaltungen Aermerer scheint man das Getraide nur einfach in Mörsern gestoßen und auch wohl nur geschroten verbraucht zu haben, Spr. 27, 22. vergl. 4 Mos. 11, 8. Doch kommen schon sehr frühzeitig Mühlen vor. Diese Mühlen waren in alttestamentlicher Zeit bei den Hebräern wohl nur Handmühlen, welche in Bewegung zu setzen regelmäßig Sklavenarbeit war, da das einförmige gleichmäßige Geschäft unstreitig zu den anstrengendsten gehörte. Bei andern Völkern wurden Sklaven, welche man zu bessern Diensten zu benutzen pflegte, deshalb zur Strafe an die Mühle verwiesen, wie man heutzutage in Strafanstalten bisweilen als eine der härtern Beschäftigungen eine Tretmühle hat. Aus 2 Mos. 11, 5. scheint hervorzugehen, daß bei kleinern Mühlen die drehende Sklavin hinter der Mühle stand und sie vermuthlich durch eine Kurbel in Bewegung setzte. Als man größere Mühlen baute, welche später wohl auch von Eseln bewegt wurden, muß der Mahlende wohl im Kreise um die Mühle gegangen seyn, wie bei der hier abge-

bildeten ſicilianiſchen Mühle, welche vielleicht | die altmorgenländiſchen Mühlen ſehr gut ver-

anſchaulicht. Sonſt nämlich geht aus den bibliſchen Darſtellungen nur hervor, daß die Mühlen weſentlich aus einem Paar Steinen beſtanden, von welchen der untere feſtſtand und der obere über ihm herum lief, gerade ſo, wie es in größerem Maßſtabe noch bei unſern Mühlen der Fall iſt, 5 Moſ. 24, 16. Der obere hatte vermuthlich auch ein Loch, in welches das zu mahlende Getraide hineinlief, woraus ſich zugleich die Möglichkeit erklärt, einen ſolchen Mühlſtein bei der Strafe des Erſäufens jemandem an den Hals zu hängen, Matth. 18, 6. Mark. 9, 42. Luk. 17, 2. Rückſichtlich der Hiob 24, 11. in der deutſchen Bibel erwähnten Oelmühle iſt zu bemerken, daß dieſer Ausdruck auf Anbequemung an unſre Verhältniſſe beruht, indem das Oel aus den Oliven durch Maſchinen gepreßt wurde, welche eigentlich den Namen Keltern verdienen würden. Pred. Salom. 12, 3. 4. iſt unter der Mühle und den Müllern vermuthlich der menſchliche Mund und die die Nahrungsmittel zerreibenden Zähne zu verſtehen. Zu Zeph. 1, 11. aber ſ. den Art. Makteſch. Jer. 25, 10. Offenb. 18, 22. iſt das Geräuſch der Mühle mit unter den Gegenſtänden erwähnt, welche das Haus als belebt, wohnlich und wohl eingerichtet darſtellen und dadurch einen erfreulichen Eindruck machen.

Münze, das Kraut, ſ. d. Art. Minze. — Die Geldmünzen betreffend, ſo hatten die Hebräer bis auf das Exil durchaus keine eigenen geprägten Münzen, und die Namen Mine (ſ. dieſen Art.) und Sekel (ſ. dieſen Art.) bezeichneten eigentlich Silber von einem gewiſſen Betrag an Gewicht. Weil man ſich demnach das Silber zuwog, führte man bei zu leiſtenden oder in Empfang zu nehmenden Zahlungen einen Beutel mit Gewichtſtücken bei ſich, worauf ſich 5 Moſ. 25, 13. Mich. 6, 11. bezieht. Aber unſtreitig, da man das edle Metall ſonſt hätte in Körnern führen müſſen, führte man es meiſt in Stücken, welche ein gewiſſes Gewicht hielten oder halten ſollten, und es konnte wohl nicht lange ungewöhnlich bleiben, durch ein den Metallſtücken aufgedrücktes Zei-

chen ihr Gewicht anzugeben, und man führte sein eigenes Gewicht also meistens wohl nur zum Nachwiegen bei sich. Von der öffentlichen Autorität ausgegebene und durch Prägung gleichsam als richtig gestempelte Münzen erhielten erst die Juden nach dem Exil, und da sie hier zuerst persische, dann syrische Unterthanen waren, so war das in Palästina cursirende Geld auch zuerst persisches, dann griechisches (s. d. Artt. Gulden und Groschen), und erst der makkabäische Fürst Simon übte das Münzrecht aus, von dessen geprägten Sekelstücken sich mehrere erhalten haben. Die in Palästina herrschende Münze blieb jedoch auch in dieser Zeit die griechische, daher denn auch 2 Macc. 4, 19. 12, 43. die Drachme (s. diesen Art.) erwähnt ist. Mit der römischen Herrschaft wurde auch das römische Geld in Palästina Landesmünze. Die im Neuen Testamente erwähnten römischen Münzen (neben welchen sich jedoch fortwährend noch griechische erhielten, z. B. die Drachme und Doppeldrachme, s. den Art. Groschen, der Stater, s. diesen Art., und das Lepton, s. den Art. Scherflein) sind der Denar (s. den Art. Groschen), das As (s. den Art. Pfennig) und der Quadrans, s. den Artikel Heller.

Musik der Hebräer. Als Erfinder der Musik wird 1 Mos. 4, 21. Jubal, ein Abkömmling Kains, angegeben, eine Meinung, welche sich vermuthlich nur auf die Aehnlichkeit dieses Namens mit dem Namen Jobel, Jobelhorn (s. den Art. Halljahr) stützt, während der Name selbst vermuthlich ganz anders zu deuten ist, s. den Art. Lamech. Jedenfalls ist mit dieser Angabe, und zwar mit Recht, die Erfindung der Musik in das höchste Alterthum verlegt. In Gebrauche findet sich die Musik bei den Hebräern schon in frühester Zeit, 2 Mos. 15, 20. Richt. 11, 34. vergl. 1 Mos. 31, 27. Jos. 6, 4ff. In diesen ältern Zeiten wird sie vorzüglich von Frauen ausgeübt (2 Mos. 15, 20. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6.), und zwar bei freudigen Festen, daher denn auch von Tanz begleitet, s. noch 2 Sam. 6, 5. 14—16. Als absichtlich gebrauchtes Erheiterungsmittel erscheint sie zuerst 1 Sam. 16 ff. 18, 10., und als Begeisterungsmittel 1 Sam. 10, 5. Später aber gab es auch eine üppige und weichliche Musik, Jes. 5, 11. 12. Amos 6, 5. So war bei den Hebräern die Musik so vorzugsweise der Freude geweiht, daß der Dichter von Ps. 137 sagt, die Israeliten hätten, als sie in Babylon keine Freudentage mehr gehabt hätten, ihre Harfen ungebraucht an die Bäume des Landes gehangen. In der That wird Trauermusik erst Matth. 9, 23. erwähnt.

Die Musik ist diejenige Kunst, welche am meisten von anderweitigen Fortschritten des Menschen abhängig ist. Bedingung einer gewissen größern Vervollkommnung derselben sind namentlich die Herstellung vollkommnerer musikalischer Instrumente und die Tonzeichenschrift. Der Bau guter musikalischer Instrumente aber hängt von guten Materialien mannigfacher Art und von mechanischen Kenntnissen und Fertigkeiten ab, welche das Alterthum nicht hatte, und die Notenschrift ist ebenfalls erst die Erfindung eines spätern Jahrhunderts. Selbst die gebildetsten Völker des Alterthums waren demnach in musikalischer Hinsicht sehr wenig fortgeschritten, wie sich mit ziemlicher Genauigkeit aus den erhaltenen Abbildungen ihrer Instrumente erkennen läßt, indem sich aus ihrem Baue beurtheilen läßt, welcher Leistungen sie fähig gewesen sind. Insbesondere läßt sich von der alten Musik so gut als gewiß annehmen, daß ihr dasjenige abging, was wir heutzutage Harmonie, im Gegensatz von Melodie, nennen. Sodann läßt sich annehmen, daß die musikalischen Instrumente durchaus noch nicht diejenige Vollkommenheit hatten, welche eine eigentliche Instrumentalmusik und geschickten obligaten Gebrauch zugelassen hätte, daß also die musikalischen Instrumente im Allgemeinen nur dazu dienten, den Gesang der menschlichen Stimme zu unterstützen und zu beleben. Wir brauchen nur wenige Jahrhunderte von uns aus zurückzugehen, um die Musik noch wesentlich auf dieser Stufe zu finden, und wir dürfen

nur in Gegenden gehen, deren Bewohner den Fortschritten in der Kunst weniger zugänglich gewesen sind, um zu sehen, daß eine so einfache Musik auf das Gemüth des Naturmenschen eben so starke Eindrücke hervorbringen kann, als auf das unsrige kaum die vollendete und kunstmäßig aufgeführte Tonschöpfung eines Meisters. Von den Hebräern aber können wir mit Fug und Recht annehmen, daß sie, wie in künstlerischer Hinsicht überhaupt, so in musikalischer Hinsicht insbesondere, mancher andern Nation der alten Welt noch nachgestanden haben. Wenn wir also in der Bibel Stellen finden, welche uns einzelne musikalische Leistungen als groß in ihrer Art erscheinen lassen, so ist dies, abgesehen von dem etwa dabei Uebertriebenen nur nach den damaligen Begriffen von Größe musikalischer Leistungen zu verstehen. Dies gilt von der Tempelmusik, wie sie angeblich zu Hiskia's, ja schon zu Davids und Salomo's Zeit gehalten worden seyn soll, aber vermuthlich erst in nacherilischer Zeit stattgefunden hat. Wir dürfen annehmen, daß bei dieser die Größe hauptsächlich in starker Besetzung des Chors mit rauschenden Instrumenten bestanden habe.

Die hebräischen Melodien waren vermuthlich im Allgemeinen von derselben Art, wie sie bei allen noch ungebildeten Völkern gewesen zu seyn scheinen und bei Naturmenschen und Kindern noch zu seyn pflegen, nämlich so, daß ein einziger melodischer Gang oder zwei solcher Gänge in steter Wiederkehr durch ein ganzes Lied hindurch liefen. Zu dieser Vermuthung berechtigt einigermaßen der Bau der hebräischen Gedichte. Diese sind nämlich, wie sich jeder Bibelleser aus dem ersten besten Psalm überzeugen kann, durchschnittlich in zweigliedrige Verse gebracht. Es läßt sich dies kaum anders erklären, als dadurch, daß ihr Vortrag durchschnittlich aus entsprechenden zweigliedrigen melodischen Sätzen bestanden habe, welche nur wenig Töne enthielten, so daß die einfachen Instrumente mit ihren wenigen Tönen hinter der Weise des Gesanges, welche sie nach dem Gesetze der Melodie etwa nachzuahmen hatten, wenigstens nicht allzuweit zurückblieben. Man könnte vielleicht sagen, die Melodie des begleitenden Instruments habe sich zu der gesungenen Melodie ungefähr wie das Thema zur Variation verhalten. Ja wir können hierbei uns auf eine noch bestimmtere Thatsache stützen. Die hebräische Bibel ist Wort für Wort mit gewissen Zeichen versehen, welche man gewöhnlich Accente nennt, und welche den Zweck haben, die Art und Weise festzusetzen, in welcher die biblischen Stücke bei'm Gottesdienste in den Synagogen vorgetragen werden sollten. Diese Vortragsweise ist nun ein freier an's Recitiren grenzender Gesang, Cantillation und die heutigen Juden cantilliren die in der Synagoge vorzutragenden Bibelstücke noch gemäß diesen Accenten, wie die Muhammedaner nach gewissen andern Zeichen die Stücke des Koran cantillirend vortragen. Die heutige Vortragsweise der Juden ist zwar sicher nicht so ganz die ursprüngliche, daß man sagen könnte, jeder einzelne Accent habe bei ihnen noch ganz denselben Ton, welcher ursprünglich bei dem Zeichen gemeint war. Aber im Allgemeinen muß man sie um so mehr als der ursprünglichen Weise entsprechend anerkennen, als diese Art von Cantillation in den europäischen Gesangsweisen etwas Aehnliches nicht finden möchte. In dieser alten Melodienschrift nun drückt es sich deutlich aus, daß durchgehends zwei solche Melodiengänge durch die einzelnen Bibelverse durchgeführt worden sind, wie sie die Form der poetischen Stücke zu verlangen scheint. Nun stammt zwar diese Accentuirung gar nicht aus alttestamentlicher Zeit, aber jedenfalls konnte sie zur Zeit ihrer Einführung nichts Ungewöhnliches oder geradehin Fremdartiges einzuführen, sondern nur etwas bis dahin Uebliches, welches nicht mit der Zeit sich verlieren oder ausarten sollte, für immer feststellen. Es läßt sich also auch von diesen Bestimmungen annehmen, daß sie ganz den Charakter der alten vaterländischen Melodien haben, nach welchen sonst im Tempel und außerhalb desselben gesungen wurde. Da durch die ganze Bibel wesentlich eine und dieselbe

Melodie hindurchgeht, und nur in den Psalmen, den Sprüchwörtern und dem Buche Hiob eine von jener beträchtlicher verschiedene Vortragsweise vorgeschrieben ist, so versteht es sich von selbst, daß sie in Bezug auf das Einzelne eigenthümlich ist, und nur rücksichtlich ihres Charakters als ächt national angesehen werden kann.

Die musikalischen Instrumente betreffend, welche man im gemeinen Leben gebrauchte, so war dasjenige, welches den Gesang regelmäßig begleitete, ein der Harfe ähnliches Instrument, zu dem sich noch ein anderes gesellte, welches vermuthlich die Form der Leier hatte. Das eine wie das andere Instrument hatte vermuthlich bald mehr bald weniger Saiten, und so auch war die Gestalt nicht immer genau dieselbe, und manche Instrumentennamen scheinen nur solche Abweichungen in der Form dieser beiden Hauptarten zu bezeichnen. Instrumente von der Form der Cither dagegen scheinen den Juden erst längere Zeit nach dem Exil bekannt geworden zu seyn. Von Blasinstrumenten kannte man Pfeifen und Trompeten nebst Hörnern, aber über ihre Beschaffenheit läßt sich nur vermuthen, daß sie nur sehr geringer Leistungen fähig gewesen seyn mögen. Einer Abbildung auf dem Triumphbogen des Titus in Rom nach zu urtheilen, waren die Trompeten nur gerade Röhre, die Hörner also wohl nur einfach gekrümmte oder gewundene, wie sonst im Alterthume. Eine hervortretende Rolle scheinen bei Musiken die Schlaginstrumente gespielt zu haben, von denen die Hebräer die Handpauke (Tambourin), die Becken, den Triangel, und ein Instrument, welches geschüttelt wurde, um Geklingel zu verursachen, gekannt zu haben scheinen. Wenn dieses letztere Instrument auch nicht der jetzige Halbmond, sondern vermuthlich das im Alterthume übliche Sistrum — ein Instrument aus Eisenstäben, an welchen Ringe liefen, welche geschüttelt, ein helles Geklingel verursachten — war; so machen doch diese Instrumente wesentlich dieselben aus, welche heutzutage zu der wegen ihres orientalischen Ursprunges sogenannten Janitscharenmusik gehören. Das Hervortreten dieser Instrumente aber, selbst bei der gottesdienstlichen Musik (s. z. B. Ps. 150), beurkundet, daß der Hebräer eine rauschende und lärmende Musik liebte, wie der spätere Orientale, wenn sich der fast kriegerische Charakter der Tempelmusik nicht einigermaßen auch daraus erklären läßt, daß Jehova als Gottheit der hebräischen Nationalität, eine politische Idee war, sein Cultus demnach auch diesen politischen und also unter Umständen wohl auch einen kriegerischen Charakter hatte.

Eine auffallende Zahl von Instrumentennamen, so wie sonstiger Ausdrücke musikalischer Bedeutung, von denen sonst im Alten Test. nichts vorkommt, findet sich in den Psalmenüberschriften. Diese Psalmen nämlich enthalten Lieder, welche in dem nacherilischen Tempel bei gottesdienstlichen Veranlassungen von den levitischen Sängerchören unter musikalischer Begleitung gesungen worden sind, und vermuthlich ist das Psalmbuch geradezu aus denjenigen Sammlungen hervorgegangen, welche sich aus den im Tempel aufbewahrten Abschriften der gesungenen Lieder allmälig gebildet hatten. So unsicher die Deutungen dieser Ueberschriften sind, so scheint doch angenommen werden zu müssen, daß die in denselben genannten Instrumente keine eigenthümlichen Instrumente sind, sondern nur eigenthümliche Formen der auch außerhalb des Tempels vorkommenden Instrumente, vorzugsweise der Harfe und Leier. Es läßt sich vermuthen, daß diese Harfen oder Leiern in gewissen feststehenden Stimmungen standen, welche die Haupttöne gewisser Melodien enthielten, so daß man in der Stimmung eines solchen Instruments und dem Anschlag seiner Saiten eine bestimmte Melodie erkennen konnte und die Angabe des Instruments auch eine Angabe der Melodie mitenthielt. Man würde auf diese Weise begreifen, wie man sich damit begnügen konnte, dem ausübenden Sänger blos das begleitende Instrument anzugeben, denn mit dem Instrument in seiner feststehenden Stimmung wäre ihm allemal zugleich die Melodie selbst angegeben. Eine solche Ein-

richtung ließe sich aber zugleich auch betrachten als das der damaligen Zeit zu Gebote stehende Abhülfemittel für den Mangel der Notenschrift. Denn wenn man einmal keine Zeichen für den absoluten und relativen Werth der Töne hatte, so scheint es zur Festhaltung von Melodien fast kein Mittel gegeben zu haben, als dieselben auf eigens für diesen Zweck ein für allemal gestimmten und in diesen ihren Stimmungen aufbewahrten Instrumenten darzustellen. Daß wir uns die alten hebräischen Melodien so einfach zu denken haben, daß sie durch eine einfache Reihe von Saiten im Wesentlichen angedeutet seyn konnten, ist schon oben gesagt worden.

Da die deutsche Bibel den praktischen Zweck hat, auch dem gemeinen Leser verständlich und Erbauungsmittel zu seyn, so ist sie in der Uebersetzung dessen, was sich auf musikalische Gegenstände bezieht, mehr als irgendwo nach dem Grundsatze zu verfahren genöthigt gewesen, das Fremde durch nur überhaupt ähnliches Einheimisches wiederzugeben. Deshalb ist sie auch in diesem Punkte vorzugsweise wenig geeignet, eine Vorstellung über die Art der hebräischen Musik zu gewähren. Da nun noch dazu musikalische Angelegenheiten für die Bibel rein äußerlich sind, so ist es hier als das Geeignetste erschienen, von der Bezugnahme auf die genannte Uebersetzung ganz abzusehen. Indessen besagen die einzelnen Artikel hierüber häufig das Nähere, nur daß wegen der Unsicherheit aller Angaben über diese Gegenstände häufig auch es für das Beste gehalten worden ist, mit den schwach begründeten Vermuthungen den einmal an Uebersetzungen gewiesenen Leser gar nicht zu behelligen.

Mutius, s. den Art. Manlius.

Myndus, s. den Art. Mindus.

Myra [1]) eine Seestadt der kleinasiatischen Provinz Lycien, Apgsch. 27, 5.

Myrrhe. Myrrhe, von den Hebräern Mor [2]) genannt, ist nach erst in neuerer Zeit gemachten Entdeckungen das wegen seines Wohlgeruches im Alterthume hochgeschätzte und zu feinem Rauchwerk verwandte Schleimharz (Gummi) eines in Arabien einheimischen Strauchs aus der Ordnung der Terebinthaceen und dem Geschlechte des Balsamodendron, welcher daher Balsamodendron Myrrha genannt wird. Seine Blätter stehen zu drei, sind oval, dabei stumpf und etwas gezähnt. Er bildet Gestrüpp, in welchem er gewöhnlich mit Akazien und andern Sträuchern vermischt steht. Wenigstens ist dieses wohl eine der die Myrrhe gebenden Pflanzen. Man gewann die Myrrhe dem Baume durch Ritzung seiner Rinde ab, doch am höchsten wurde geschätzt diejenige, welche freiwillig dem Baume entflossen war. Von solcher ist 2 Mos. 30, 23. Hohesl. 5, 5. 13. die Rede. Sie erscheint als ein sehr kostbares Parfüm, welches besonders von Königen und in ihrer Nähe gebraucht wurde (Ps. 45, 9.), daher sie denn auch Königen geschenkt werden konnte (Matth. 2, 11.) und auch einen Bestandtheil des heiligen Salböls (2 Mos. a. a. O.) ausmachte. Auch als kostbare Beilage für Leichname bei ihrer Beisetzung wurde sie gebraucht, Joh. 19, 39. Nach Mark. 15, 23. war es Wein mit Myrrhe versetzt, den die Soldaten Jesu bei seiner Kreuzigung zu trinken anboten. Dieser Myrrhenwein wurde im Alterthume, wo man die Weine noch zu würzen liebte, als ein sehr vorzügliches Getränk angesehen, es möchte daher natürlicher erscheinen, daß der dargebotene Trank nach Matth. 27, 34. 48. Joh. 19, 29. gewöhnlicherer Beschaffenheit gewesen sey, mit dem man Jesum, wie andere Hinzurichtende, zu betäuben beabsichtigte. Da es gar nicht ungewöhnlich war, Essig zu trinken, so mochte die nach diesen letztangeführten Stellen ihm beigesetzte „Galle“ eine einfache narkotische Bitterkeit enthalten, s. den Art. Essig. — Was 1 Mos. 37, 25. 43, 11. in der deutschen Bibel Myrrhe genannt ist, im Hebräischen aber den ganz andern Namen Lot [1]) führt, ist vermuthlich die ziemlich ähnliche, als Räuchermittel gebrauchte,

1) *Μύρα*. 2) מר.

1) לוט.

Substanz, welche wir Laudanum nennen. Es ist dies ebenfalls ein wohlriechendes Gummi, nämlich der innerhalb und außerhalb Arabiens wachsenden Cistusrose, einer zwei Fuß hohen, dem Salbei ähnlich wachsenden, Pflanze mit einer der Heckenrose ähnlichen Blüthe, aus deren Zweigen es trieft. Da es sehr weich und klebrig ist, so lange es sich auf der Pflanze befindet, bei'm Niederfallen auf die Erde sich mit Schmutz vermischt, so treiben die Hirten, um es recht rein zu bekommen, die Ziegen an die Pflanzen, an deren Bärten, während die Thiere Blätter fressen, das Laudanum hängen bleibt, worauf es aus den Haaren herausgenommen wird.

Myrte, ein in Asien häufiger Baum, oft bis 20 Fuß hoch, mit langen, dichten, biegsamen Aesten von röthlicher Rinde, mit glatten, ovalen, schön glänzenden immergrünen Blättern und weißen, auch röthlich-weißen Blüthen, aus welchen schwarzbraune Beeren entstehen. Blumen und Blätter geben einen angenehmen Geruch, daher man es liebte, sie in Gärten mit Lorbern zusammen zu pflanzen. In der heiligen Schrift wird die wild wachsende Myrthe (Neh. 8, 12.), und eine edle Myrthe unterschieden, welche letztere als Zierpflanze gezogen wurde, und Jes. 41, 19. 55, 13. Zach. 1, 8 ff. gemeint zu seyn scheint.

Mysien [1]), eine Landschaft Kleinasiens, zwischen Bithynien, Phrygien, Troas und dem Hellespont von nicht sicher zu bestimmenden Grenzen, da Mysien schon frühzeitig aufgehört hatte, eine politisch abgegrenzte Landschaft zu seyn, und sich nur der Name auf geschichtliche Erinnerung hin forterhielt, Apgsch. 16, 7 f.

Mytilene, s. den Art. Mitylene.

1) *Μυσία.*

N.

Naaratha, oder vielmehr Naara [1]), wovon erstere Aussprache nur eine abgeleitete grammatische Form ist, eine Grenzstadt des Stammes Ephraim gegen Benjamin (Jos. 16, 7.), 1 Chr. 8 [7], 28. Naeran [2]) genannt. Wie der Zusammenhang a. a. O., so lehren auch noch alte Angaben, daß es nicht weit von Jericho lag.

Nabal [3]), ein sehr begüterter Mann und Besitzer großer Viehheerden zu Maon am Karmel im südlichen Theile des Gebirges Juda, an den sich David, als er in den Wüsten jener Gegend sich gegen Saul zu behaupten suchte, mit dem Ansuchen einer Lieferung von Lebensmitteln wendete, aber auf trotzig beleidigende Weise abschlägige Antwort erhielt. Schon war David im Begriffe blutige Rache dafür an ihm zu nehmen, als Abigail, Nabal's Weib, den verlangten Mundvorrath zusammenpackte und den David befriedigte, welcher somit von seinem Plane, den Nabal zu züchtigen, abstand. Einstweilen hatte Nabal einen wahrhaft fürstlichen Schmaus zugerichtet und war trunken schlafen gegangen. Als ihm Abigail am andern Morgen erzählte, was sie gethan, wurde er augenblicklich von Lähmung befallen und starb den zehnten Tag darauf, David aber hielt um die Hand der Abigail an und erhielt sie, 1 Sam. Kap. 25. Man hat vermuthet, daß diese Geschichte eine Entstellung anderer Thatsachen enthalte, und daß Nabal meuchelmörderisch aus dem Wege geräumt worden seyn möge, um die Verbindung Davids mit Abigail möglich zu machen. Von der andern Seite hat man aber eine solche Umdeutung als ganz ungebührlich darzustellen gesucht. Gäbe es die Geschichte von Uria nicht (welche freilich nicht erzählt worden ist, um auf Davids Charakter einen Schatten zu werfen, sondern um ihn in seiner Reue und Buße verehrungswürdig er-

1) נַעֲרָה. 2) נַעֲרָן. 3) נָבָל.

scheinen zu lassen), und wären die Bücher Samuelis nicht so sichtbar bemüht, David in keiner Hinsicht verdächtig erscheinen zu lassen und insbesondere darzustellen, daß David während seiner Kriege um den Thron keinem Israeliten (Uria muß deshalb trotz seinem mit Jehova zusammengesetzten Namen ein Hethiter seyn, ja selbst unser Nabal wird V. 3 ein Kalebit genannt, worunter man sich vielleicht keinen ächten Israeliten denken soll) ein Leids zugefügt habe, so würde ein Verdacht gegen die Richtigkeit dieser unserer Erzählung vielleicht nicht hinlänglich gerechtfertigt seyn, und wir müßten wohl das seltsame Zusammentreffen von Nabals Tode, und der bald darauf erfolgten Verbindung Davids mit der reichen Witwe mit seiner Weigerung, dem David Lebensmittel abzustehen, hinnehmen. Aber erstens ist wohl zuzugeben, daß der Name Nabal, welcher einen unklugen, schlechten, Menschen (s. V. 25) bezeichnet, schwerlich der ächte Name des Mannes gewesen sey. Sodann beruht die Spitze der Erzählung darin, daß Nabal, während er dem David das zum Lebensunterhalte Nöthige abschlägt, seinerseits ein Mahl hält, wie eines Königes Mahl (V. 36), und nach einer im Alten Test. üblichen Verbindung der Thatsachen gerade dasjenige, worin er sündigt, seine Strafe herbeiführt. Die Erzählung verliert alles Salz, wenn man diesen Zusammenhang auflöst und den Schlaganfall als möglicher Weise zufällig erfolgt darstellt. Wollte man gar sagen, die Entrüstung oder der Schrecken über die von der Abigail gemachte Mittheilung habe ihm eine apoplektische Lähmung zugezogen, so möchte diese Wirkung einer solchen Veranlassung kaum entsprechend gefunden werden. Es ist endlich nicht zu verkennen, daß die Erzählung von dem augenblicklich erfolgenden Schlaganfall, auf welchen der Tod erst zehn Tage später erfolgt (V. 38) im Sachverhältniß sehr mäßig ist, kurz zehn Tage nach jener Weigerung stirbt Nabal, ausdrücklich „von Jehova geschlagen", als ein Rache- oder Strafexempel für seine Feindseligkeit gegen die von David vertretene Sache des Jehovathums, also nicht zufällig, wenn auch vielleicht geheimnißvoll. Die Beurtheilung der Angelegenheit betreffend, so schaden die Vertheidiger Davids der Sache gewiß eben so sehr, als seine Gegner, wenn sie seine Handlungen während der ganzen Zeit seiner Kriege um den Thron von Israel vom Standpunkte einer gutbürgerlichen Moral ansehen, und die Sucht, den Charakter Davids herabzusetzen, würde wenig Stoff gefunden haben, wenn nicht der alttestamentliche Berichterstatter in dem Beispiele vorangegangen wäre, den David im Lichte jener gutbürgerlichen Moral um jeden Preis vortheilhaft und als unanstößiges Muster für einen Privatmann erscheinen zu lassen. David ist hier Kronprätendent und steht in offenem Kriegsstande nicht nur gegen Saul, sondern auch gegen die Umgegend, in welcher er sich festgesetzt hat, um vor allen Stücken sie zu Gehorsam und Anerkennung seiner zu nöthigen. Jeder Andre als David bis auf den heutigen Tag wird sich in gleichem Falle für befugt ansehen, von der Umgebung seiner Festung Anerkennung und Lieferung seiner Lebens- und Kriegsbedürfnisse (denn darin besteht in solchen Fällen die Unterwerfung wesentlich) zu fordern, und, werden sie ihm verweigert, sie mit Waffengewalt zu erpressen, die Verweigernden vielleicht noch außerdem zum abschreckenden Exempel nach Kriegsbrauch züchtigen. Wie roh diese Züchtigung ausfalle, hängt theils vom Geiste der Zeit, theils von kriegerischem Ermessen ab, und wird in jedem Falle hart seyn, wo die Verweigerung so hohnsprechend auftritt, wie die des Nabal. Wie also, wenn David auf die abschlägige Antwort hin sich zur Züchtigung des Nabal aufgemacht hätte und dieser bei dieser Gelegenheit erschlagen worden wäre? Daß die Angabe von dem gleich den ersten Tag erlittenen Schlaganfalle Nabals, an dem er doch einmal nicht stirbt, müßig ist, haben wir schon bemerkt. Sie erhält nur einen Zweck, sofern sich sagen läßt, daß Nabal, auch wenn er nicht erschlagen worden wäre, doch einmal hätte sterben müssen. Hatte der Mann so außerordentliche Besitzungen, so war um so mehr Aufforderung, ihn zu besch-

den, wenn er Trotz bot. Und hatte Nabal bei seinen großen Heerden vielleicht mehr streitbare Hände als David zu seinem Befehle, so konnte David angewiesen seyn, ihn zu belauern, bis er ihn entweder allein oder doch nur mit schwacher Bedeckung traf. Seine Frau war von selbst des Siegers Preis. Also ohne daß wir nöthig hätten, einen durch die Frau selbst vermittelten schimpflichen Meuchelmord oder Vergiftung anzunehmen, ließe sich der Tod Nabals auf Davids Rechnung bringen, und wir nähmen von dem Berichterstatter nur an, daß er, welcher die politische Seite der Handlungen Davids in dieser Zeit nun einmal nicht zu würdigen verstand, bemüht gewesen wäre, hier wie anderwärts die Betheiligung Davids an dem Tode auch nur eines einzigen Israeliten zu verwischen. Wie übrigens David hier nicht als bloßer Privatcharakter angesehen werden darf, eben so wenig Nabal. Ein solcher Heerdenbesitzer ist allemal als ein kleiner Fürst, als der Scheich eines Nomadenstammes anzusehen, und jeder seiner Hirten als sein Dienstmann. Nabal giebt sich hier offenbar als ein solcher Hirtenfürst kund, welcher keine Neigung hat, dem David tributär zu seyn, und der deshalb, da David einmal hier sein Königthum gründen will, und den dortigen Freien einmal nichts anderes als Unterwerfung oder Tod anzukündigen hat, das letzte Loos zieht. Endlich hat noch die Besitznahme der Frau des erschlagenen Feindes einen politischen Charakter, denn durch Besitznahme des Harems beurkundete man in damaliger Zeit den Eintritt in die Rechte seines Besitzers, s. 2 Sam. 16, 21. Vielleicht versteckt sich also hinter diese etwas räthselhafte Geschichte die Thatsache von der mehr durch List als offene Kriegsgewalt bewirkten Unterwerfung des dem David Trotz bietenden Fürsten des mächtigen Stammes der Kalebiten in Südjudäa.

Nabatäer [1]), eine Völkerschaft, welche unter dieser griechischen Form des Namens erst 1 Macc. 5, 25. 9, 35. vorkommt, aber unstreitig schon mit dem hebräischen Namen Nebajoth [2]) gemeint ist. Nebajoth wird 1 Mos. 25, 13. bezeichnet als der Erstgeborene Ismaels, woraus unstreitig hervorgeht, daß die Nabatäer ein hervortretender Stamm der ismaelitischen Araber waren. Wenn aber 1 Mos. 28, 9. 36, 3. gesagt wird, Esau habe die Schwester des Nebajoth zur Frau genommen, so geht daraus hervor, daß die Nabatäer ein den Edomitern verwandtes Volk waren und den Uebergang von den Edomitern zu den Arabern bildeten. Man wird sie daher östlich und südöstlich von den Edomitern zu suchen haben, wie sie auch Jes. 60, 7. neben den Kedarenern genannt werden. Nach den erwähnten Stellen des Makkabäerbuchs wohnten sie östlich vom Jordan und dem rothen Meere, und da sie nach 1 Macc. 9, 35. auch in Medeba wohnen, und nach dem Exil die Namen der Ammoniter und Moabiter in der Geschichte verschwinden, so läßt sich vermuthen, daß die Nabatäer derjenige arabische Volksstamm sind, in dessen Namen diese und andere früher speciell unterschiedenen Nachbarn der Hebräer aufgegangen seyen. Namentlich ist zu bemerken, daß nach dem Exil sich Edomiter im südlichen Judäa festgesetzt hatten, s. den Art. Edom. In sehr natürlichen Zusammenhang damit ließe sich denken, daß das eigentliche Edom gleichzeitig nun von diesen Nachbarn der Edomiter in Besitz genommen worden wäre, oder daß man vielmehr sich gewöhnte, die Edomiter des eigentlichen Edom ebenfalls nicht mehr durch diesen ihren besondern Namen zu unterscheiden, sondern unter den immer allgemeiner werdenden Namen der Nabatäer zu begreifen. Als einen solchen allgemeinen Namen für eine große Menge von Einzelstämmen, welche die Hebräer früher unterschieden, stellt sich der Name Nabatäer bei den spätern Schriftstellern dar, welche ihn im Allgemeinen für alle diejenigen Stämme brauchen, die zwischen dem Euphrat und dem rothen Meere wohnen, also fast so wie die Bibel den Namen Ismaeliten, nur noch mit Ein-

1) *Ναβαταῖοι.*

1) נְבָיוֹת.

ſchluß der frühern Ammoniter, Moabiter und Edomiter. Sie geben als Wohnſitze von ihnen wohl geradezu die Gegenden am älanitiſchen Meerbuſen und die frühere edomiſche Stadt Petra (Sela) als ihre Hauptſtadt an. Bei dieſer Bedeutung des Namens erklärt es ſich auch, wenn ſie als ein durch Zwiſchenhandel reiches Volk dargeſtellt werden, denn diejenigen Nabatäer, welche Edom und den älanitiſchen Meerbuſen inne hatten, waren auf den Handel zwiſchen dieſem und dem mittelländiſchen Meere angewieſen, wie die öſtlicher wohnenden auf den Karavanenhandel zwiſchen dem perſiſchen Meerbuſen und Mittelmeer. Auf Rechnung der Nabatäer wird demnach auch die Cultur geſetzt werden können, welche nach Chriſto auf der ganzen Halbinſel des Sinai geherrſcht hat und von welcher nicht blos die Ruinen von Petra (ſ. den Art. Sela) Zeugen ſind, ſondern auch die mancherlei auf dieſer Halbinſel bemerkbaren Inſchriften in eigenthümlichen Schriftzügen, mit welchen ganze Felswände in den Thälern um den Sinai herum bedeckt ſind, und von denen wir hier eine Anſicht geben.

Nachteule. So überſetzt die deutſche Bibel nach dem Vorgange älterer Ueberſetzungen 3 Moſ. 11, 16. 5 Moſ. 14, 15. den Namen eines unreinen Vogels, von dem ſich aus dem Namen ſchließen läßt, daß er ein Raubvogel geweſen ſey, bei dem es aber ganz dahingeſtellt bleiben muß, ob er in das Eulengeſchlecht gehört habe. Eben ſo unſicher iſt es, ob der Jeſ. 34, 11. durch Nachteule (3 Moſ. 11, 17. 5 Moſ. 14, 16. durch Uhu) überſetzte Name gerade dieſen Vogel oder überhaupt nur eine Eule bedeutet.

Nachtwache. Wie die Griechen und Römer, ſo theilten auch die Hebräer die Nacht in ſogenannte Nachtwachen ein, eine Eintheilung, die, wie aus dem Namen hervorgeht, von den Ablöſungen der nächtlichen Wachtpoſten ſich herſchreibt. Die Hebräer hatten ſolcher Nachtwachen drei, wie ſich aus Richt. 17, 19. ergiebt, wo von einer mittlern Nachtwache die

Rede ist. In der deutschen Bibel steht unrichtig: an die ersten Wächter, statt: zu Anfange der mittlern Nachtwache. Die erste Nachtwache ist erwähnt Klagel. 2, 19., die dritte unter dem Namen Morgenwache 2 Mos. 14, 24. 1 Sam. 11, 11. Im Neuen Testamente wird jedoch auch Matth. 14, 25. eine vierte Nachtwache erwähnt, und Markt. 13, 35. werden die vier Nachtwachen bei ihren damals üblichen Namen genannt. Diese Rechnung entspricht der griechisch-römischen Eintheilungsweise der Nacht, welche natürlich in Palästina Eingang finden mußte, nachdem es römisches Gebiet geworden war und die Wachtposten während der Nacht nach römischer Weise drei Mal abgelöst wurden. Die ganze Wachtzeit zu zwölf Stunden angenommen ergiebt sich von selbst, daß eine hebräische Nachtwache vier, eine griechische und römische drei Stunden hielt.

Nackt. Daß man in heißen Ländern häufig nur nothdürftig bekleidet geht, und durch die Gewohnheit das Anstößige einer solchen nur nothdürftigen Bekleidung hinwegfällt, ist natürlich. Daher möchte es wohl auch bei den Hebräern vorgekommen seyn, daß die Bekleidung der Armuth in nichts weiter bestand, als was die Schaam unbedingt zu erfordern schien. Wenn das Wort nackt diese seine stärkere Bedeutung da hat, wo von der äußersten, der Kleidung bedürftigen Armuth die Rede ist, so heißt es doch auch bisweilen nur soviel als in unvollständiger Kleidung, nämlich im bloßen Untergewand, ohne Oberkleid. Dies ist besonders wegen Joh. 21, 7. zu bemerken, wo, wie in dem Art. Hemd gesagt worden ist, von dem Ueberziehen eines nicht unmittelbar auf der Haut getragenen Ueberwurfs die Rede ist, welchen Petrus, um ihn zu schonen und bequemer arbeiten zu können, während des Fischens abgelegt hatte, so daß er im bloßen Untergewande, so zu sagen, im bloßen Hemd, arbeitete. Auch Jes. 20, 2 ff. läßt sich kaum annehmen, daß der Prophet ganz nackt gegangen sey, jedoch muß an eine auffallende und Aufmerksamkeit erregende Blöße gedacht werden, welche der nothdürftigen Bekleidung Kriegsgefangener nahe kam.

Nadab [1]), ein Sohn Aharons. Was über ihn zu sagen ist, s. in dem Artikel Abihu.

Naema, genauer Naama [2]), d. h. Lieblichkeit, daher eben so wohl Frauenname (1 Mos. 4, 22. 1 Kön. 14, 22.), als Name von Städten, und zwar einer Stadt in Juda (Jos. 15, 41.) und einer andern, dem Schauplatze der Begebenheiten des Buches Hiob (Hiob 2, 11. 11, 1. 42, 9.) näher gelegenen, also im Lande Uz (s. diesen Art.) oder in dessen Nachbarschaft.

Nahalal [3]) oder Nahalol [4]), eine dem Stamme Sebulon (Jos. 19, 15.) bestimmte und von diesem als Levitenstadt abzutretende (ebend. 21, 35.), aber von Kanaanitern fortwährend behauptete Stadt, Richt. 1, 30.

Nahalkana, s. den Art. Kana.

Nahas [5]), ein König der Ammoniter, welcher von Saul geschlagen wurde, als er sich der Stadt Jabes zu bemächtigen suchte (1 Sam. 11, 1 ff.), nach 2 Sam. 10, 2. aber gegen David (denn vermuthlich ist hier von derselben Person die Rede) sich freundlich bewies. Sein Sohn und Nachfolger, Davids Zeitgenosse, war Hanon, 2 Sam. 10, 1 ff. Daneben aber wird etwas später (2 Sam. 17, 27.) ein Sobi, Sohn des Nahas aus Rabbath der Ammoniter genannt, und, wenn gleich der Name Nahas auch sonst vorkommt (2 Sam. 17, 25.), so wird man doch, da Rabbath oder Rabba die Hauptstadt der Ammoniter ist, geneigt, anzunehmen, daß hier derselbe Ammoniterkönig Nahas gemeint, Sobi also ein Bruder des von David unterworfenen (2 Sam. 12, 29.) Hanon sey, welcher dem David in der Noth seine Treue und Unterwürfigkeit bezeigte.

Nahum [6]), ein hebräischer Prophet, vermuthlich aus einem galiläischen Orte Elkosch (s. d. Art. Elkos) gebürtig, lebte zu einer Zeit, in welcher das assyrische Reich einerseits

1) נָדָב. 2) נַעֲמָה. 3) נַהֲלָל
4) נַהֲלֹל. 5) נָחָשׁ. 6) נַחוּם

dem Reiche Juda bereits wehe gethan hatte, andererseits aber auch schon so gestellt zu seyn schien, daß sich sein Untergang prophezeihen ließ. In erster Hinsicht ist Kap. 1, 11. 12. ziemlich deutlich die im 14ten Jahre der Regierung des Hiskia (712 v. Chr.) geschehene Niederlage des Sanherib vor Jerusalem angedeutet, in letzterer Hinsicht ist sein ganzes uns erhaltenes Orakel nur eine Ankündigung der Eroberung der assyrischen Hauptstadt Ninive, welche 625 eintrat, nachdem aber schon mehreres, wie der Abfall der medischen Provinzen und der versuchte Abfall Babyloniens, vorausgegangen war, worin für den Blick eines Politikers eine sichere Andeutung des beschlossenen Unterganges des Weltreiches liegen konnte. Man wird dieses sein Orakel demnach in die Zeit, in welcher das Andenken an Sanheribs Expedition noch frisch genug war, um sich in der Drohrede benutzen zu lassen, also in die letzte Regierungshälfte des Hiskia zu setzen haben, namentlich da der Untergang Ninive's noch gar nicht als in nächster Zeit bevorstehend angekündigt ist.

Nain [1]), ein Ort Galiläas, Luk. 7, 11. Er heißt jetzt Nein, ist jetzt zu einem nur von einigen Familien bewohnten Weiler herabgesunken, und liegt in der Ebene zwischen dem sogenannten kleinen Hermon und dem Thabor, wenig westlich von Endor, von Kapernaum aber reichlich vier deutsche Meilen südwestlich.

Najoth [2]), ein Punkt in der Stadt Rama, 1 Sam. 19, 18—20, 1. Es ist nicht zu ersehen, ob man sich einen eigentlichen Stadttheil oder nur eine durch einen Eigennamen ausgezeichnete Besitzung dabei zu denken hat. Jedenfalls war es der eigentliche Aufenthalt Samuels und Versammlungsort seiner Schule.

Nane, genauer Nanäa [3]), eine persische Gottheit, in deren Tempel (zu Elymais? 1 Macc. 6, 1 ff.) Antiochus Epiphanes nach 2 Macc. 1, 13 ff. ermordet worden seyn soll. Die Nanäa wird theils mit der Diana verglichen, woher es auch kommt, daß sie in der deutschen Bibel a. a. O. V. 14 geradezu Diana genannt wird, theils hält man sie, und zwar mit größerer Wahrscheinlichkeit, für wesentlich einerlei mit der babylonischen Gottheit Meni, s. diesen Art.

Naphet erscheint Jos. 17, 1. nach der deutschen Bibel, welche hierin ältern Uebersetzungen folgt, als ein Ortsname. Es kann aber dem Grundterte nach kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Ausdruck sich auf die drei eben vorher genannten Enklaven selbst bezieht, welche der Stamm Manasse im Gebiete Isaschar und Asser besaß. Es heißt dort nämlich einfach drei Naphet, nicht und der dritte Theil Naphet. Vielleicht bedeutet der Ausdruck Bergdistrikte oder Gebirgspunkte.

Naphot Dor [1]) (Jos. 11, 2. 12, 23.), im Allgemeinen dasselbe, was Dor ist, s. diesen Art. Vielleicht ist damit nicht blos die Stadt Dor, sondern das zu der Stadt Dor gehörige bergige Gebiet gemeint. 1 Kön. 4, 11. nämlich ist von dem ganzen Naphat Dor die Rede, wo die deutsche Bibel übersetzt: die ganze Herrschaft zu Dor.

Naphthali [2]), nach 1 Mos. 30, 8. 35. ein Sohn Jakobs von der Bilha, der Sklavin der Lea und Stammvater eines gleichnamigen israelitischen Stammes. Der Stamm Naphthali war der nördlichste Stamm des Landes, seine Nordgrenze war die Nordgrenze Palästina's überhaupt, westlich grenzte er an Asser, südlich an Sebulon und östlich an den Jordan, Jos. 19, 32. In Bezug auf die Ostgrenze steht Jos. 19, 34. ein eigenthümlicher Fehler, indem es heißt, der Stamm stoße an Juda am Jordan, oder, wie es genauer heißen würde, an Juda des Jordans. Denn daß die nächsten Westufer des Jordan Juda des Jordan geheißen und nicht zum Stamme Naphthali gehört hätten, läßt sich gar nicht annehmen. Der Fehler ist vermuthlich daraus entstanden, daß die Wörter Juda und Jordan einen im Hebräischen noch etwas stärker als im Deut-

1) *Naïv.* 2) נָיוֹת. 3) *Navaïa.*

1) נָפוֹת דּוֹר. 2) נַפְתָּלִי.

schen hervortretenden ähnlichen Anfang haben, daß demnach in dem Grunderemplar durch ein Versehen das erste Wort statt des zweiten geschrieben, und das richtige Wort nachher von Jemand hinzugeschrieben wurde. Verschriebene Wörter pflegten sonst nicht ausgestrichen, sondern nur auf eine weniger bemerkbare Weise angezeichnet zu werden, die religiöse Bedenklichkeit der Juden hat von jeher Anstoß daran genommen, an dem Texte des überlieferten Schriftwortes irgend etwas zu ändern, und so sind denn beide Wörter zugleich stehen geblieben. Die Nordgrenze bildete der Libanon, d. h. nicht der noch weiter hinauf liegende Hauptarm des Antilibanon, noch weniger des Libanon im engern Sinne des Wortes, sondern die südöstlichste Abdachung desselben, welche Jos. 20, 7. auch das Gebirg Naphthali genannt werden, da die Stadt Kedes nach außerbiblischen Nachrichten die nördlichste Stadt des Landes war. Das Stammgebiet Naphthali war also das spätere Obergalilăa, eine fruchtbare Hochebene, deren Einwohner auf den Ackerbau angewiesen waren, 5 Mos. 33, 23. vergl. 2 Chr. 16, 4. Ihre hauptsächlichsten Verbindungen bestanden wohl mit ihren heidnischen Nachbarn, den Syrern und noch mehr den Phöniciern, ja sie wohnten in ihrem nördlichen Theile durchaus schon mit Heiden vermischt (Richt. 1, 33.), und auch später vermochte die Kraft der Könige des Gesammtreiches nicht auf diese entfernte Grenzprovinz moralisch genug zu wirken, noch die der Könige des Zehnstämmereiches sie vor dem Drucke der Nachbarn zu schützen, so daß die hebräische Nationalität in diesem Theile des Landes wohl nie eigentlich durchdrang, und das Land für die Hebräer bald verloren ging, 2 Kön. 15, 29. vergl. Jes. 9, 1.

Naphtuchim[1]), eine Völkerschaft, welche 1 Mos. 10, 13. 1 Chr. 1, 11. als von Mizraim (den Aegyptern) abstammend dargestellt wird, jedenfalls also ein Nachbarstamm Aegyptens, vielleicht also, da Mizraim im Alten Test. eine engere Bedeutung hat, als Aegypten im spätern Sinne des Worts, einer alten Angabe gemäß ein Volksstamm in der Gegend der östlichsten Nilmündung.

Narcissus, ein Römer, unter dessen Leuten es Christen gab, Röm. 16, 11. Der Name Narcissus, ist nicht als ein seltener Name der damaligen Zeit in Rom zu betrachten, und deshalb ist es keineswegs sicher, daß der hier genannte Narcissus derselbe sey, welcher nach römischen Schriftstellern Geheimschreiber des Kaisers Claudius und von einigem Einflusse bei Hofe war, und von Nero noch vor Abfassung des Römerbriefes hingerichtet wurde.

Narde. Die Narde ist eine dem Geschlechte der Valeriana (Baldrian) angehörige Pflanze, und wächst in Vorderindien. Um die Wurzel herum stehen Wurzelblätter, aus deren Mitte ein Halm mit einer Aehre hervorschießt, welche mit einer Waizenähre verglichen wird, vermuthlich aber etwas buschiger ist, da sie ein persischer Botaniker auch mit dem Schwanze eines kleinen Wiesels vergleicht. Die Aehrennarde oder Spickenarde, wie man sie nennt, wird, nachdem die Aehre abgeschnitten ist, getrocknet, bis die an der Wurzel befindlichen Stiele der Wurzelblätter zu Fasern zusammengeschrumpft sind und lockenartig um die Wurzel hängen, und durch dieses Trocknen soll sich der Wohlgeruch, um dessen willen die Narde im ganzen Alterthume außerordentlich geschätzt wurde, bedeutend verstärken. Die Bereitung des Nardenöls oder der Nardensalbe, welche man im Abendlande gebrauchte, geschah erst in Vorderasien, und namentlich war in dieser Hinsicht Tarsus, die Heimath des Apostels Paulus, sehr bekannt. Ein so geschätzter Stoff wurde natürlich auch viel verfälscht, und es gab sowohl eine unächte indische, als eine syrische und kretische Narde. Auf diesen Unterschied macht Joh. 12, 3. aufmerksam. Obwohl es nämlich nicht feststeht, daß der dort gebrauchte Ausdruck gerade so viel als ächt, unverfälscht heißt, so ist man doch wohl wegen des hohen Werthes, zu dem sie Judas V. 5 anschlägt, angewiesen, an ächte Narde

1) נפתּחים.

zu denken. Mark. 14, 3. ist derselbe Ausdruck durch köstlich übersetzt worden. Wenn Hohesl. 4, 13. von einer in Palästina selbst einheimischen Narde reden sollte (obgleich dies aus der Stelle nicht nothwendig folgt), so würde auch von einer solchen geringern Narde die Rede seyn, welche aus andern Arten der Valeriana bereitet wurde.

Nasiräer (auch wohl weniger richtig Nasaräer, Nazaräer, Nazoräer geschrieben) ist eine Umbildung des hebräischen Wortes Nasir[1]), welches 1 Mos. 49, 26. 5 Mos. 33, 16. unübersetzt gelassen worden ist, und einen Geweiheten, Gottgeweiheten, also einen Menschen bezeichnete, dessen ganze Thätigkeit der Gottheit und ihren Zwecken gleichsam unmittelbar gewidmet ist. Da der Vorsatz, sich auf eine solche Art Gott zu weihen, wenn er als um Gottes selbst willen geschehend gedacht wird, die Form eines der Gottheit gegebenen Versprechens und abgelegten Gelübdes erhält, wie z. B. in der christlichen Kirche die Klostergelübde, so eignet sich zur Bezeichnung des Nasiräers wohl auch der Ausdruck Verlobter, durch welchen das Wort Nasir 4 Mos. 6, 13 ff. Richt. 13, 5. 7. 16, 17. übersetzt worden ist. Es muß nun, wie es scheint, streng unterschieden werden zwischen dem vom mosaischen Gesetze unabhängigen Nasiräat, und dem Nasiräat innerhalb der Grenzen dieses Gesetzes. Die erste Art des Nasiräats, welches, wie es scheint, immer auf Lebenszeit übernommen wurde und den eigentlichen Lebensberuf der geweihten Person ausmachte, scheint eigentlich den dem Königthum vorausgehenden Zeiten anzugehören, in welche die Beispiele des Simson und Samuel fallen. Außerdem erinnert das Aeußere, in welchem später einzelne Propheten auftreten (1 Kön. 19, 13. 2 Kön. 1, 8. 2, 8. 13. vergl. Jes. 20, 2. Zach. 13, 4.), so stark an die Weise der Nasiräer, daß es fast nur zufällig erscheint, wenn solche Propheten nicht auch wirklich den Namen Nasiräer führen, s. Am. 2, 11. Die Nasiräer, welche unter Judas Makkabi aufstanden (1 Macc. 3, 49.), möchten nur darum Nasiräer und nicht Propheten genannt seyn, weil man in dieser Zeit einmal annahm, daß die Prophetie aus Israel gewichen sey, den Kreis der Propheten also einmal als abgeschlossen betrachtete. Wenn Johannes der Täufer endlich als ein Nasiräer auftritt (Luk. 1, 13 ff. vergl. Richt. 13, 3 ff.), so folgt er hierin nicht allein bestimmt nur den ältern Mustern, sondern sein Auftreten in der Weise Samuels soll wohl noch zugleich kundgeben, daß es ihm auf eine Reform des Judenthums im Geiste einer von den Nasiräern vertretenen und vom Levitismus unabhängigen Urform der vaterländischen Religion ankomme. Achten wir zunächst auf Samuel, so ist er in sofern Nasiräer, als seine Mutter ihn für seine Lebenszeit dem Jehova giebt und widmet, 1 Sam. 1, 13. Fragen wir nun, worin wesentlich die Widmung an Jehova bestanden habe, so bedeuten die hinzugefügten Worte: „es soll kein Scheermesser über sein Haupt kommen", offenbar nicht mehr, als wenn eine christlich-katholische Mutter in gleichem Falle umgekehrt gelobte, ihr Sohn solle zeitlebens mit geschorenem Scheitel gehn (die Tonsur tragen), d. h. sie geben blos etwas der Bestimmung eigentlich Aeußerliches an, und sind gleichsam nur eine von einer äußerlichen Eigenthümlichkeit entlehnte Umschreibung des Wortes Nasiräer selbst. Das Wesentliche der dem Samuel von seiner Mutter gegebenen Bestimmung liegt in seiner Bestimmung für den Altardienst (ebend. 1, 27. 28. 2, 11. 18.), an welche sich später die Leitung der ganzen Angelegenheiten seines Volkes knüpfte. So möchte also das Nasiräat im Allgemeinen von dem Prophetenwesen durch wenig mehr als durch den Namen und durch die durch die verschiedenen Zeitverhältnisse bedingte Richtung der dem Jehova gewidmeten Wirksamkeit sich unterscheiden, das Nasiräat möchte wesentlich das Priesterthum seyn in derjenigen unlevitischen Form, welche es in vordavidischer Zeit hatte, und in welcher es nicht blos das Prophetenthum, sondern auch die Ordnung bürger-

1) נזיר.

licher Angelegenheiten einſchloß, wie dies ungefähr bei den Chalifen und Imamen der Muhammedaner urſprünglich der Fall iſt. Denn Samuel (auch Elia, 1 Kön. 18, 31 ff.) opfert, wie ein Prieſter (1 Sam. 7, 5 ff.), ertheilt Orakel, wie ein Prophet (ebend. 8, 27 ff. 15, 2.), heißt ſelbſt Prophet (ebend. 3, 20.), und iſt Richter in bürgerlichen Angelegenheiten ſeines Volks. Der etwas räthſelhaftere Simſon iſt das Werkzeug Jehova's als Kriegsheld. Es möchte demnach von keiner beſondern Bedeutung für den Naſiräer ſeyn, daß er gerade ſchon vor ſeiner Geburt dem Dienſte des Herrn durch älterliches Gelöbniß beſtimmt wird. Wenigſtens wird von Elia, wenn dieſer als ein Naſiräer zu betrachten iſt, etwas Derartiges nicht berichtet, aus Am. 2, 11. möchte direkt hervorgehen, daß man ſich ſelbſt auch erſt im Jünglingsalter zum Naſiräer beſtimmte, die in der Makkabäerzeit auftretenden Naſiräer beſtimmen ſich zu ihrem Berufe erſt auf gegebene Veranlaſſung und das Geſetz 4 Moſ. 6, 1 ff. ſetzt geradezu den Fall, daß ſich Perſonen aus freiem Willen in ſpätern Lebensjahren dem Jehova als Naſiräer widmen, voraus. Aber vermuthlich nahm man auch bei dieſen Männern an, daß der wahre Beruf zum Naſiräer ein angeborener ſeyn, daß der Naſiräer, ſo zu ſagen, geboren werden müſſe, und daß folglich da, wo ein Naſiräer wirklichen innern Beruf zu ſeinem Wirkungskreiſe beurkundete, er bei ſeiner Empfängniß von Gott zum Naſiräer beſtimmt worden ſey. Auf älterliches Gelöbniß aber legte man unſtreitig darum Werth, weil man annahm, daß Jehova die geeignete Entwickelung eines ſeinem Dienſte geweihten Kindes in Mutterleibe bewirken (Luk. 1, 15.) und ſo ſeinen wahren Beruf begründen werde. Betrachten wir demnach den Naſiräerberuf als geiſtlichen Beruf überhaupt und nehmen an, daß dieſes Naſiräat unabhängig vom moſaiſchen Geſetz, alſo vorzugsweiſe in vorjudäiſcher Zeit, ſtattgefunden habe, ſo würden wir ſagen können, vor David und überhaupt vor Einführung des moſaiſchen Geſetzes war das Prieſterthum bei den Hebräern nicht erblich, ſondern jeder, der den Beruf dazu in ſich fühlte, beſtimmte ſich dazu, oder ſeine Aeltern beſtimmten ihn ſchon in früher Jugend dazu, wenn ſie ihn für dazu beſtimmt hielten. Außerdem kam es vor, daß Aeltern, welche ſich einen Sohn wünſchten, das Gelübde ablegten, wenn ſie einen ſolchen erhielten, ihn dieſem ſpecielleren Dienſte Gottes als Naſiräer zu widmen.

Wir müſſen nun annehmen, daß dieſe Naſiräer zur Darſtellung ihres ſittlich-ſtrengen Ernſtes einer ſtärker ausgeprägten Enthaltſamkeit ſich befleißigten, deshalb grundſätzlich keinen Wein und berauſchendes Getränk anderer Art zu ſich nahmen, nichts thaten, was ſie zu verunreinigen ſchien, in einfacher rauher Kleidung einhergingen, und insbeſondere das Haar nicht mit dem Scheermeſſer kurz ſchoren, auch wohl mit ſchlechter Koſt ſich begnügten, Richt. 13, 14. 1 Sam. 1, 11. 2 Kön. 1, 8. Luk. 1, 15. Matth. 3, 4. Insbeſondere ſcheint auf Enthaltung von Rauſchmitteln (Amos 2, 12.) hoher Werth gelegt worden und die Bedeutung des langen Haares hoch angeſchlagen worden zu ſeyn, Richt. 16, 17. 19. 22 ff. Eine ſolche äußere Haltung ſchien ihrem ernſten den ſinnlichen Dingen abgewandten Berufe zu entſprechen, und den levitiſchen Prieſtern iſt Aehnliches vorgeſchrieben. Auf dieſe Art haben zwar die Naſiräer zugleich einen asceticiſchen Charakter, welcher aber durchaus nicht als ihre Hauptſeite anzuſehen iſt, als welche vielmehr ein von in ſich gekehrter Beſchaulichkeit weit entferntes Wirken im Dienſte Gottes war.

Während ſich ſo die Naſiräer darſtellen, ſpricht ein Geſetz 4 Moſ. 6, 2 ff. über das Naſiräat wie von einer von jener Erſcheinung verſchiedenen Sache. Es ſetzt da nur den Fall voraus, daß ein Mann oder gar eine Frau, ohne angegebenen Zweck, auf eine gewiſſe Zeit Enthaltſamkeit zu üben gelobt, und ſetzt feſt, daß, wenn ein ſolches Gelübde einmal gethan worden iſt, der Gelobende nichts, was vom Weinſtocke kommt, genießen, die ganze Zeit über ſein Haupthaar nicht ſcheren und nicht in die Nähe eines Todten, und wäre es ſein nächſter Verwandter geweſen, gehen ſoll. Im

Falle einer Verunreinigung der letztern Art soll die bis dahin abgehaltene Zeit vergeblich seyn, der Verunreinigte ein Reinigungsopfer bringen und nach demselben sein Unternehmen von vorn beginnen. Endlich soll in jedem Falle nach verflossener Zeit des Gelübdes ein Opfer gebracht werden. Hienach ist anzunehmen, daß es bei den Hebräern derjenigen Zeit, welche dieses Gesetz im Auge hat, vorgekommen sey, daß man auf gewisse äußere Veranlassungen, aber ohne damit einen praktischen Zweck zu verbinden und nur, weil man auch schon die äußere strenge Haltung jener Männer für einen Gottesdienst hielt, für eine gewisse Zeit ein Enthaltungsgelübde von wesentlich gleicher Art ablegte, — eine Sitte, von der noch Apgsch. 18, 18. Spuren vorkommen. Das Gesetz erkennt diese Gelübde als löblich an, ohne sie damit zu empfehlen, erklärt sie, wenn sie einmal gethan sind, in den angegebenen Schranken für verbindlich und sucht endlich dem levitischen Priesterinstitut von solchen Gelübden einen Vortheil zu verschaffen.

Darf man, wie es scheint, annehmen, daß dieses letztere Nasiräat aus dem ersten hervorgegangen ist, und daß das Gesetz innerhalb derselben Zustände wurzelt, außerhalb welcher jenes erste und eigentliche Nasiräat bestand, so läßt sich Folgendes vermuthen. Durch die Einführung der Monarchie ging ein Theil der Bedeutung des Nasiräats verloren, sofern die Ordnung der bürgerlichen Angelegenheiten ein für allemal in die Hände des Königs überging, jede Einmischung also in dieselbe, welche sich blos auf natürlichen Beruf berufen konnte, eine unbefugte wurde. Es läßt sich nicht verkennen, daß das Auftreten des Elia mit der bestehenden Ordnung der Dinge sich nicht mehr in Einklang bringen läßt. Gleichzeitig hiermit verschaffte sich das erbliche levitische Priesterthum mehr und mehr Geltung, und soweit dies geschah, wurde jenem freien Priesterthume auch die eigentlich priesterliche Seite seiner Wirksamkeit abgeschnitten. Dies war im Reiche Juda der Fall. Daher hört man auch nicht von judäischen Nasiräern, und Johannes der Täufer stellt sich offenbar in Opposition gegen das mechanische Levitenthum seiner Zeit. Elia lebt im Zehnstämmereiche und auch Amos spricht a. a. O. vom Zehnstämmereiche. Wer sich jetzt noch dem Dienste Jehova's im Gefühle natürlichen Berufes weihete, dem blieb blos noch die prophetische Seite des alten Nasiräats übrig, und vermuthlich haben wir uns die seitdem auftretenden Propheten als die Nachfolger der frühern Nasiräer zu denken, deren neuer Name die alte Sache in der durch die Zeitumstände bedingten Beschränkung bezeichnet. Daher denn die große Aehnlichkeit zwischen Nasiräern und Propheten, die so weit geht, daß man Samuel, Elia und Johannes den Täufer eben so wohl Nasiräer als Propheten nennen muß. Wurde nun so den Nasiräern immer mehr Gelegenheit zu einer aus sich herausgehenden Wirksamkeit abgeschnitten, so läßt sich wohl denken, daß Viele derselben sich auf sich selbst zurückzogen, auf ascetische Beschaulichkeit sich beschränkten und höchstens so als strenge Tugendmuster zu wirken suchten, und daß man zuletzt selbst die Schaale für den Kern und eine gewisse Selbstpeinigung, wie sie in der Enthaltsamkeit liegt, für etwas Verdienstliches hielt. Und diese Ueberbleibsel des Nasiräats hat nun das angeführte Gesetz im Auge. Dabei ließe sich immer noch denken, daß es ursprünglich entfernter auch noch das ältere Nasiräat im Auge gehabt habe. Da nämlich das Gesetz geradezu das levitische System legalisiren will, so muß es wohl eine Institution, wie das freiwillige Priesterthum, eher zu untergraben als zu unterstützen suchen. Möglich also, daß es, indem es von dem lebenslänglichen Nasiräat gar nicht spricht, dasselbe gar nicht anerkennt, und ein Gelübde dieser Art nur auf Zeit verbindlich erklären will. Möglich, daß es, indem es von einer praktischen Bedeutung des Nasiräats nicht spricht, das Gelübde ausdrücklich nur auf die unschädliche Seite des ihm ursprünglich blos Aeußerlichen, die Enthaltsamkeit, hinlenken und das ihm unbequeme ältere, ächte, Nasiräat in diese praktisch bedeutungslose Form ableiten will.

So viel von der ſchwer zu beurtheilenden Angelegenheit.

Sofern Naſir überhaupt einen dem Dienſte Jehova's Geweiheten bedeutet, und die Leitung der öffentlichen und allgemeinen Angelegenheiten des Gottesſtaates der vorzüglichſte Theil dieſes Berufes iſt, wird das Wort wohl auch von Fürſten der Hebräer gebraucht. So 1 Moſ. 49, 26. 5 Moſ. 33, 16. Klagel. 4, 7. Es iſt jedoch auch nicht ganz unmöglich, daß die Bezeichnung Naſir auf die hebräiſchen Herrſcher überging, weil ſie an die Stelle der alten Naſiräer traten und den geiſtlichen Charakter derſelben nicht ungern auf ſich übergetragen ſahen.

Matth. 2, 23. heißt es, dadurch daß Jeſus in Nazareth gewohnt habe, ſey das prophetiſche Wort erfüllt worden, Er, nämlich der Meſſias, ſolle Nazaräus (oder Nazarenus) heißen. Es giebt keine Stelle der Propheten, in welcher dies geſagt wird, und am allerwenigſten eine, die in dem Sinne verſtanden werden könnte, daß ſie durch die Geburt deſſelben in der Stadt von zufällig ähnlich klingendem Namen erfüllt zu ſeyn ſcheinen könnte. Die ganze Anwendung iſt vielmehr der freien oder vielmehr willkührlichen Behandlung altteſtamentlicher Stellen angemeſſen, welche man in den Zeiten Jeſu allgemein für gerechtfertigt hielt. Es iſt überhaupt ſchwer zu ſagen, welchen prophetiſchen Ausdruck der Evangeliſt im Auge gehabt habe. Gewöhnlich nimmt man an, die Stelle beziehe ſich darauf, daß der Meſſias in einigen prophetiſchen Stellen Nezer[1]), d. i. Zweig, nämlich vom Stamme Davids, genannt wird, ſ. Jeſ. 11, 2. 60, 21. Ez. 17, 22. Dan. 11, 7. In dieſem Falle hätte der Ausdruck in dieſer Stelle mit den altteſtamentlichen Naſiräern gar nichts zu thun. Doch könnte es wohl ſeyn, daß die Stelle Richt. 13, 5. 7. vorgeſchwebt hätte. Allerdings wäre dies keine Stelle eines Propheten, aber die Juden begriffen die Bücher Joſua, Richter, Samuel und der Könige unter dem Namen der erſten Propheten, im Gegenſatze der von uns Propheten ſchlechthin, von den Juden die ſpätern Propheten genannten Bücher.

Apgſch. 24, 5., ſind unter den Nazaräern die Chriſten zu verſtehen, welche man, vielleicht verächtlich, von Jeſu Vaterſtadt oder ſpäterer Heimath Nazareth ſo nannte. Dieſer Ausdruck hat alſo mit den altteſtamentlichen Naſiräern nichts zu ſchaffen.

Nathan [1]). Unter den vielen Perſonen, welche in der heiligen Schrift dieſen Namen führen, zeichnet ſich aus Nathan, der Prophet. Er war Zeitgenoſſe des Königs David, und genoß ihm gegenüber eine Stellung, welche ihm einen bedeutenden Einfluß auf den König gab. So eröffnete ihm David ſeinen Plan, dem Nationalgott einen Tempel zu bauen, und ſtand von dieſem Plane ab, als ihm Nathan erklärte, daß er dieſes Unternehmen ſeinem Nachfolger überlaſſen ſolle, 2 Sam. Kap. 7. Als David, die Bathſeba zu ehelichen, ihren Ehemann Uria im Kriege mit den Ammonitern einen Platz anweiſen ließ, auf welchem dieſer unfehlbar um's Leben käme, ſetzte Nathan den König deshalb ernſt ſtrafend zur Rede (ebend. Kap. 12), zugleich darauf verweiſend (V. 14.), wie viel er dadurch der Sache des Jehovathums ſchade. Auch leitete er die Erziehung des künftigen Thronerben Salomo (ebend. 12, 25.), und ſorgte dafür, daß dieſer ſein Zögling auch wirklich zum Throne gelangte, 1 Kön. Kap. 1. Unſtreitig hat man ihn als die Seele der Jehovapartei und als den Erben der Stellung Samuels anzuſehn.

Nathanael, ſ. den Art. Bartholomäus.

Nathon, ſ. den Art. Hannathon.

Nazaräus, Nazarenus, ſ. unter Naſiräer.

Nazareth [2]), die Stadt, in welcher Jeſus erzogen wurde und bis zum Antritt ſeines Lehramts (Matth. 2, 23. 4, 13. Luk. 4, 16.) lebte. Ob ſeine Aeltern bereits vor ſeiner Geburt hier gewohnt hatten oder erſt nach derſel-

1) נֵצֶר.

1) נָתָן. 2) *Ναζαρέθ* od. *Ναζαρέτ*.

ben sich dahin wendeten, scheint zweifelhaft zu seyn, s. Bd. I. S. 585. Der Ort wird im Alten Testamente gar nicht, und auch im Neuen Testamente nur als Geburtsort Jesu erwähnt, war also gewiß unbedeutend. Hiermit stimmt auch die Frage des Nathanael Joh. 1, 46. zusammen, was aus Nazareth Gutes kommen könne. Auch über seine Lage wird nur im Allgemeinen gesagt, daß es in Galiläa (Matth. 21, 11. Luk. 1, 26. 2, 4.), und auf oder an einem Hügel lag, ebend. 4, 29. Von der Stadt wurden die ersten Christen von den Juden, vielleicht nicht ohne einiges Verächtliche, die Sekte der Nazaräer genannt, Apgsch. 24, 5. Die Verehrung der Christen gegen den Ort hat jedoch hervorgebracht, daß die Kenntniß seiner Lage nicht untergegangen ist. Er liegt in Niedergaliläa, im ehemaligen Stammgebiete Sebulon, mehr als eine deutsche Meile ziemlich westlich vom Berge Thabor, an dem östlichen Theile der hier zwar ebenfalls sehr fruchtbaren, aber großentheils unbebaut liegenden Ebene Esdrelom, an der westlichen Seite eines schmalen, länglichen im Allgemeinen von Südwesten nach Nordosten sich erstreckenden Beckens. Der Ort liegt nicht auf dem Gipfel, sondern am Abhange des Berges, heißt heutzutage Nasira, hat im Allgemeinen wohlgebaute steinerne Häuser und eine Bevölkerung von etwa 3000 Seelen. Wir geben hier eine Ansicht des Ortes.

Neapolis [1]), d. h. deutsch Neustadt, ein im griechischen Sprachgebiete häufiger vorkommender Städtename. Das Apgsch. 16, 11. erwähnte Neapolis lag an der europäischen Küste des ägäischen Meeres, am strymonischen Meerbusen der Insel Thasos gegenüber, und

1) Νεάπολις.

war eine Hafenstadt, welche zu den Zeiten des Paulus selbst noch zu Thracien gehörte, später aber zu der römischen Provinz Macedonien geschlagen wurde.

Nebajoth, s. den Art. Nabathäer.

Nebo [1]), 1) Name eines babylonischen Götzen (Jes. 46, 1.), mit welchem die Namen mehrerer chaldäisch-babylonischen Könige zusammengesetzt sind, z. B. Nebukadnezar. Vermuthlich dachte man unter demselben den Planeten Merkur. Da der Cultus der babylonischen Gottheiten nicht etwa blos in der Stadt Babel, sondern in dem ganzen Theile von Asien, zu welchem diese Stadt gehört, blühete, und unstreitig auch im Ostjordanlande ausgeübt wurde, so hat unstreitig von diesem Götzen seinen Namen auch 2) der im Moabiterlande liegende Berg Nebo, auf welchem nach 5 Mos. 32, 49 f. Mose starb. Dieser machte nach ebend. 34, 1. die Spitze des Berges Pisga (s. diesen Art.), eines Berges in dem Gebirge Abarim (s. diesen Art.) aus, und vermuthlich befand sich auf ihm ein Heiligthum des Nebo. Man hält ihn gewöhnlich für den jetzigen Berg Attarus, an der Südseite des in die obere Hälfte des todten Meeres einmündenden Wadi Surka Maïn, in welchem Falle jedoch die biblische Angabe, die ihn mehr Jericho gegenüber setzt, ungenau seyn würde. Ebendaher hat ihren Namen unstreitig 3) die moabitische Stadt Nebo (Jes. 15, 2. Jer. 48, 1. 22.), welche 4 Mos. 32, 3. 38. als den Rubeniten angehörig erscheint. Man hat sie wohl in der Nähe des Berges Nebo zu denken; und etwa zwei deutsche Meilen südlich von Hesbon, also allerdings ungefähr da, wo auch der Berg Attarus liegt, haben sich Kirchenschriftstellern zu Folge noch im dritten christlichen Jahrhundert Ruinen der Stadt befunden. Ob nun auch 4) die im Gebiete von Juda gelegene (Esr. 2, 29. 10, 43.) Stadt Nebo, welche Neh. 7, 33. das andere Nebo genannt wird, ihren Namen von dem Götzen Nebo erhalten habe, ist etwas schwerer anzunehmen, doch nicht unmöglich.

Nebukadnezar [1]), im Grundtexte auch bisweilen Nebukadrezar genannt, der bekannte chaldäisch-babylonische König und gewaltige Eroberer. Er war der Sohn des Nabopolassar, des assyrischen Statthalters in Babylon, welcher sich mit dem assyrischen Statthalter von Medien zum Sturze des assyrischen Reiches verbunden und auf seinen Trümmern aus den südlichen Provinzen desselben das chaldäisch-babylonische Reich gegründet hatte. Noch bei Lebzeiten dieses seines altersschwachen Vaters nahm Nebukadnezar Antheil an den Regierungsgeschäften und insbesondre an der Kriegsführung, woher es denn auch gekommen seyn mag, daß einige Thaten, welche noch in die Regierungszeit seines Vaters fallen, von ihm aber ausgeführt worden sind, auf seine Rechnung gebracht worden sind, und er mit seinem Vater verwechselt worden ist, wovon dann wiederum Folge gewesen ist, daß man zwischen einem Nebukadnezar I., welcher mit Nabopolassar eine und dieselbe Person ist, und Nebukadnezar II., dem Sohne und Nachfolger desselben und unserm eigentlichen Nebukadnezar, unterschieden hat. Zu den Thaten, welche Nebukadnezar noch als Thronerbe und, wenn man will, als Mitregent seines noch lebenden Vaters vollführt hat, gehört die große Schlacht bei Charchemis (Kirkesion, Circusium), s. diesen Art. Necho, König von Aegypten, eifersüchtig auf die neue Macht des chaldäisch-babylonischen Reiches, rückte in Asien ein, und bei der genannten Stadt trafen sich beide Heere, s. die Artt. Josia und Necho. Necho wurde so gänzlich geschlagen, daß er vom Euphrat bis nach Aegypten zurückfloh, von dem siegenden Nebukadnezar verfolgt, alle in Asien errungenen Vortheile aufgab und sich nie wieder über die engeren Grenzen Aegyptens herauswagte. Auf der Verfolgung des ägyptischen Königs erhielt Nebukadnezar die Nachricht von dem Ableben seines Vaters, und diese veranlaßte

1) נְבוֹ.

1) נְבוּכַדְרֶאצַּר od. נְבוּכַדְנֶצַּר.

ihn wenigstens persönlich, sogleich nach Babylon zurückzukehren, um die Regierung anzutreten, nachdem er Anstalten getroffen haben mochte, die erworbenen Vortheile in Vorderasien sich zu sichern. Jetzt schweigt die Geschichte von ihm. Vermuthlich fesselten ihn zunächst Verwaltungsgeschäfte an die Hauptstadt, oder seine kriegerische Thätigkeit war dem Norden oder Osten seines großen Reiches zugewandt, und ist daher nicht zu unserer Kenntniß gekommen. Es läßt sich denken, daß der glänzende Sieg über die Aegypter und die Allgewalt, mit welcher er den niedergeschmetterten Feind bis an dessen Grenzen vor sich hertrieb, die kleinen Staaten Vorderasiens zu entgegenkommender Unterwerfung nöthigte. Auch Jojakim, König von Juda, mag sich ohne Weiteres vor ihm gebeugt haben, nur um seinen Thron zu retten, wenn er auch nur beabsichtigen mochte, des ägyptischen Joches, unter welchem er stand, los zu werden. Es steht nämlich 2 Kön. 24, 1., daß Nebukadnezar heraufgezogen sey, daß Jojakim ihm unterthänig geworden sey drei Jahre, dann aber von ihm abgefallen sey. Daß hierbei Nebukadnezar nach Juda selbst gekommen und durch Belagerung und Eroberung sich die Oberherrlichkeit erzwungen habe, ist nicht gesagt, und da nach außerbiblischen Nachrichten Necho nicht durch Palästina, sondern durch die Wüste geflohen und von Nebukadnezar verfolgt worden ist, und Nebukadnezar auf die Nachricht von seines Vaters Tode also auch durch dieselbe Wüste zurückreiste, so begreift es sich, daß die biblische Urkunde von Kriegsdrangsalen, welche Juda bei dieser Unterwerfung Jojakims betroffen, schweigt. Wenn sich alle diese kleinen Völker gleich freiwillig vor dem Sieger gebeugt hatten, so hatte Nebukadnezar gewiß auch keine Anstalten, wie etwa Zurücklassung chaldäischer Besatzungen, zu treffen für nöthig gehalten, um diese Länder im Gehorsam zu erhalten, und so würde der drei Jahre darauf erfolgende Abfall dem Jojakim auch am leichtesten geworden seyn. Da zugleich auch von keinem erneuerten Angriffe Nebukadnezars weder auf Aegypten, noch auf die Nachbarländer Palästina's irgendwo die Rede ist, dem Nebukadnezar jedoch nach erfolgtem Abfalle Jojakims außer chaldäischen auch syrische, moabitische und ammonitische Truppen zu Gebote stehen (s. a. a. O. V. 2.), endlich auch der König von Aegypten sich schwerlich innerhalb seines Landes gehalten hätte (ebend. V. 7.), wenn er sich nach seiner Niederlage noch Einfluß auf Palästina erhalten hätte; so scheint es die einfachste Annahme, daß Judäa's Unterwerfung gleich auch der Preis seines ersten Sieges über Necho gewesen sey, daß es dazu also auch keines zweiten Zuges Nebukadnezars bedurft habe, und daß der Abfall Jojakims also auch drei Jahre nach der Schlacht bei Charchemisch stattgefunden habe. Vermuthlich war Nebukadnezar mit anderweitigen Unternehmungen beschäftigt und schlug den Abfall Jojakims nicht so hoch an, um von denselben sich abzuwenden und in eigener Person ein größeres Heer aus Babylonien nach Palästina zu führen, sondern chaldäische, syrische, moabitische und ammonitische Horden machten Einfälle in Judäa, die jedoch, wie aus dem Namen Horden hervorzugehen scheint, mehr Mord-, Raub- und Plünderungszüge waren, als ein auf die Unterwerfung des Königs berechneter regelmäßig geführter Krieg. Endlich erschien Nebukadnezar in seinem achten Regierungsjahre (ebend. V. 12.) selbst in Palästina, eroberte und plünderte Jerusalem und führte den durch das mittlerweile eingetretene Ableben seines Vaters Jojakim (ebend. V. 6.) auf den Thron gelangten Jojachin nach nur dreimonatlicher Regierung, nebst dem bedeutendern Theile der Einwohner Juda's nach Babylonien ab, während er als Vasallenkönig über die Zurückbleibenden den Vatersbruder Jojachin's, Zedekia, einsetzte, ebend. V. 11 ff. Wegen der Abweichungen der biblischen Nachrichten unter einander über diesen Punkt s. d. Art. Jojakim. Als Zedekia später mit Aegypten ein geheimes Bündniß schloß (Ez. 17, 15.) und gestützt hierauf von Nebukadnezar abfiel (2 Kön. 24, 20. Jer. 52, 3.), erschien dieser auf's Neue vor Jerusalem. Zwar rückten ägyptische

Hülfstruppen zum Entsatze heran, und Nebukadnezar wurde genöthigt, die Belagerung zu unterbrechen und sich zunächst auf die Aegypter zu werfen. Da diese jedoch zurückwichen, wurde die Belagerung fortgesetzt und Jerusalem nach zweijähriger Belagerung (vergl. Jer. 52, 1. mit V. 4.) im 11ten Regierungsjahre des Zedekia erobert, geplündert und verwüstet, und der König, abermals mit dem bemitteltern Theile der Einwohner Judäa's nach Babylonien versetzt, 2 Kön. 25, 2 ff. Jer. 39, 2. 52, 2. Ueber eine Abweichung der biblischen Nachrichten in Betreff des Schicksals des Zedekia s. den Art. Zedekia. Zu einer dritten Strafhandlung gegen den in Judäa noch befindlichen Rest von Einwohnern veranlaßte ihn der an dem nunmehr von ihm eingesetzten Statthalter Gedalja verübte schändliche Meuchelmord, indem er den im Lande noch übrigen Rest von Juden vollends wegtreiben und Judäa gänzlich einwohnerlos machen ließ, Jer. 52, 31. Die Juden selbst waren an dieser That freilich unschuldig gewesen, und nur die von ihnen aus Furcht unternommene Flucht machte sie dem Könige verdächtig. In derselben Zeit wendete Nebukadnezar sein Schwert gegen das reiche und mächtige Tyrus (Ez. Kap. 26 ff.), eine Unternehmung, auf welche sich auch die Drohung Jes. 23. zu beziehen scheint. Aber er sah sich genöthigt, die Belagerung aufzugeben (Ez. 29, 18.), und zwar nach dreizehnjähriger vergeblicher Mühe. Die Zuversichtlichkeit, mit welcher die beiden erstgenannten prophetischen Orakel von dem bevorstehenden Untergange dieser Stadt sprechen, hat Vielen die Annahme schwer gemacht, daß Tyrus trotz dem nicht habe erobert seyn sollen. Aber so wollen die prophetischen Orakel gar nicht aufgefaßt seyn, als ob sie untrügliche Vorausverkündigungen künftiger Dinge seyn sollten, im Gegentheil sind sie nur Erklärungen über das, was unter gewissen gegebenen Umständen als von Gott beschlossen erscheint, und was später eben so gut eintreffen als nicht eintreffen kann. Trifft es ein, so bewährt es sich, daß der Beschluß Gottes unabänderlich gefaßt war, trifft es nicht ein, so hat Gott hinterher seinen Rathschluß abgeändert. So läßt sich z. B. daraus, daß an der letztgenannten Stelle Ez. 29, 18 ff. Ezechiel sagt, daß Gott dem Nebukadnezar für die fehlgeschlagene Belagerung von Tyrus Aegypten Preiß geben wollte, durchaus noch nicht folgern, daß Nebukadnezar darum auch wirklich einen Feldzug gegen Aegypten unternommen und das Land erobert habe, die Umstände waren zur Zeit des Orakels nur von der Art, daß es im Rathe Gottes so beschlossen zu seyn schien, und angenommen werden konnte, daß es so beschlossen war, demnach auf das Eintreffen auch zu rechnen war, sofern Gott nicht einstweilen anders beschlösse. Es läßt sich in Folge davon nur annehmen, daß es geschienen habe, als ob Nebukadnezar um diese Zeit den Gedanken gehabt habe, gegen Aegypten zu marschiren. Dieser Umstand macht nun die weitere Geschichte Nebukadnezars ganz unsicher, indem es ungewiß bleibt, ob er die Feldzüge gegen alle die Völker, welchen Jeremia (Kap. 27—29. 46—49.) und Ezechiel (Kap. 25 ff.) Strafgerichte drohen, wirklich ausgeführt hat. Daß die Nachbarvölker der Juden vielleicht bis zu den Edomitern herab von ihm in Abhängigkeit gebracht, und bei Empörungsversuchen genöthigt worden sind, läßt sich schon von selbst denken. Wenn aber außerbiblische Nachrichten auch mit angeben, er habe nicht blos Aegypten erobert, sondern sey auch die ganze afrikanische Nordküste entlang vorgedrungen und siegreich sogar über Europa zurückgekehrt, so sind das Dinge, welche in's Bereich der Fabel gehören. Wer kann heutzutage beurtheilen, ob ein Beherrscher Babyloniens daran denken konnte, selbst nur Aegypten auf die Dauer seinem Reiche einzuverleiben, und ob Nebukadnezar in Bezug auf dieses Land jemals mehr beabsichtigt hat, als es in Respekt zu erhalten. Sicherer ist, daß Nebukadnezar, nachdem er sein Reich befestigt hatte, seine Aufmerksamkeit der Vergrößerung, Befestigung und Verschönerung seiner Residenz Babylon zuwandte, und was Babylon Außerordentliches später aufzuweisen hatte, dazu

möchte Nebukadnezar wenigstens den Grund gelegt haben. Er starb nach einer Regierung von 43 Jahren.

Die Chronologie der Regierungszeit Nebukadnezars richtet sich namentlich nach Jerem. 25, 1., wornach das 4te Regierungsjahr des Jojakim das 1ste des Nebukadnezar, und nach Jerem. 52, 1. 12., wornach das 11te (oder 12te) und letzte Regierungsjahr des Zedekia, also das Zerstörungsjahr Jerusalems, das 19te des Nebukadnezar ist. Nimmt man nun als Zerstörungsjahr Jerusalems, somit als elftes Reg.-Jahr Zedekia's und 19tes des Nebukadnezars, das Jahr 588 v. Chr. an, so ist das erste Reg.-Jahr Zedekia's und neunte des Nebukadnezar das Jahr 598 v. Chr., vor welches somit die erste Einnahme Jerusalems und die Abführung des Königs Jojachin fällt. Da dieser König Jojachin nur drei Monate regiert hat, so ist dasselbe Jahr oder vielmehr das Jahr vorher, also das Jahr 599 v. Chr., zugleich das elfte und letzte Regierungsjahr seines Vorgängers und Vaters Jojakim, und das achte des Nebukadnezar, s. 2 Kön. 24, 12. Das vierte Reg.-Jahr des Jojakim, in welches die entscheidende Schlacht bei Charchemis fiel, ist demnach d. J. 606 oder 605 v. Chr., und da eben dieses vierte Jahr des Jojakim das erste Regierungsjahr des Nebukadnezar ist, so fällt seine Thronbesteigung selbst und der Tod seines Vaters 605 oder 604 v. Chr. Ungenauigkeit ist bei dieser vergleichungsweisen Berechnung, bei welcher die Unterschiede zwischen dem Anfang und Ende jedes Jahres unbeachtet bleiben, nicht zu vermeiden.

Das Buch Daniel, ein sehr spätes Buch von entweder gar keinem oder doch äußerst geringem historischem Werthe (s. den Art. Daniel), setzt die erste Einnahme Jerusalems in das dritte Jahr Jojakims, und läßt diesen König und nicht dessen Sohn und Nachfolger Jojachin nach Babylonien abgeführt werden, Dan. 1, 1. 2. Es stimmt hierin mit der Chronik (2 Chr. 36, 5 ff.) überein, welche erst den Jojakim und hinterher auch noch den Jojachin abgeführt werden läßt, ohne daß man erfährt, was letzterer, welcher nach dieser Chronik ein achtjähriges Kind gewesen seyn soll, während seiner blos dreimonatlichen Regierung an Jehova sowohl als dem Nebukadnezar verbrochen haben könnte, um die Maßregel sich zugezogen zu haben. Offenbar haben diese Nachrichten denen des Buches der Könige gegenüber keine Bedeutung. Eben so tragen die Erzählungen Dan. Kap. 2—4. zu sehr den Stempel der Abentheuerlichkeit an sich, als daß sich Werth auf das Kap. 4, 28. Berichtete legen ließe, wornach Nebukadnezar später 7 Jahre lang wahnsinnig geworden sey, wenn auch wirklich ähnliche Symptome, wie die von Nebukadnezar erzählten, an Wahnsinnigen nicht unerhört sind.

Nebusaradan [1]), der Feldherr des Nebukadnezar, welcher das eroberte Jerusalem zu plündern und zu zerstören beauftragt war, 2 Kön. 25, 12. Jer. 52, 12. Dieses Kommen Nebusaradan's in die Stadt und die eigentliche Oeffnung derselben (s. V. 7) scheinen als zwei von einander verschiedene Thatsachen dargestellt zu werden, so daß es zweifelhaft erscheint, ob Nebusaradan auch als der eigentliche Eroberer der Stadt anzusehen sey. Doch möchte es nicht leicht vorkommen, daß andre Feldherrn die Eroberung und andere die Verwüstung einer Festung leiten. Der Schein, als ob Nebusaradan von dem belagernden und erobernden Feldherrn verschieden sey, rührt demnach wohl nur daher, daß der Darsteller von der Gefangennehmung, Ueberlieferung und Vertheilung des Zedekia gleich vorher noch sprechen gewollt hat. Es ließe sich übrigens wohl denken, daß die Verfolgung des Zedekia die Besetzung der erbrochenen Stadt um einige Tage verzögert habe, wenigstens muß, da Jerusalem mehrere Mauern hatte, zugegeben werden, daß, wenn die Erbrechung der äußern Mauer bewirkt war, noch einige Zeit vergehen konnte, ehe die Feinde in die Burg und den Tempel drangen, um mit der Stadt auch diese zu verheeren.

Necho [2]), Sohn und Nachfolger des Psam-

1) נְבוּזַרְאֲדָן. 2) נְכוֹ.

metich, König von Aegypten, Zeitgenosse der jüdischen Könige Josia und Jojakim, der einzige dieses Namens, welcher in der Bibel erwähnt wird, den ägyptischen Königsverzeichnissen gemäß aber dieses Namens der zweite. Ueber die Dauer seiner Regierung stimmen die Nachrichten nicht überein, doch scheint diejenige die richtige zu seyn, welche ihm sechs Regierungsjahre beilegt. Da in diese Zeit nothwendig die Schlachten von Megiddo (611, oder nach andrer Rechnung 609 v. Chr.) und Charchemisch fallen, so muß er mit dem Einfalle in Asien, welcher diese Schlachten hervorrief, gleich den Anfang seiner Regierung bezeichnet haben, und möchte daher etwa von 612 (oder 610) bis 606 (oder 604) regiert haben. Sein Einfall in Asien galt der Macht Nabopolassars (von diesem verstehe 2 Kön. 23, 29.), mit Josia aber kam er in Krieg, weil dieser ihm den Durchzug durch Palästina verweigern wollte. Er gewann diese Schlacht, und nachdem er an die Stelle des in derselben gefallenen Josia dessen Sohn Jojakim auf den Thron gesetzt hatte (2 Kön. 23, 29 ff. 2 Chr. 35, 20. — 36, 4.), drang er weiter, wurde aber von Nabopolassars Sohne Nebukadnezar bei Charchemisch so auf's Haupt geschlagen, daß er ohne weitern Widerstand zu leisten bis in sein Land zurückfloh, und keinen Versuch wieder machte, dessen Grenze zu überschreiten, 2 Kön. 24, 7. Außerbiblische Nachrichten berichten noch von diesem Könige, daß er das rothe Meer mit dem mittelländischen durch einen Kanal in Verbindung gesetzt habe, welches wohl derselbe Kanal seyn würde, dessen Spuren noch bis auf den heutigen Tag an der Nordspitze des rothen Meeres nicht ganz unkenntlich geworden sind. Auch soll er durch phönicische Schiffer haben Afrika umschiffen lassen.

Nehemia[1]), Sohn des Hachalja (Nehem. 1, 1. 10, 1.), Statthalter oder außerordentlicher Bevollmächtigter des persischen Königs bei den nacherilischen Juden zur Zeit der Wiederherstellung Jerusalems. Er war nach Neh. 2, 1. Mundschenk des Königs Artha-sastha, d. i. Artaxerxes Longimanus, in dessen 20stem Regierungsjahre (444 v. Chr.) er mit königlicher Erlaubniß nach Jerusalem ging, um die dortigen Verhältnisse der Juden zu ordnen und namentlich den noch immer sehr zurückgebliebenen Bau der Stadt und des Tempels zu betreiben, ebend. V. 5. 6. Ueber seinen Beinamen Tirsatha s. den Art. Hathirsatha. Während einer Zeit von 12 Jahren (ebend. 5, 14.) leitete er sein Werk, sorgte zunächst für die Sicherheit der Stadt durch Wiederherstellung der Ringmauern (Kap. 3) zu großem Verdruß und unter vielfachen Anfeindungen vorzugsweise Seitens der Samaritaner (4, 1 ff. 6, 1 ff.), ordnete die bürgerlichen und kirchlichen Verhältnisse nach Maßgabe des mosaischen Gesetzes und richtete den Gottesdienst im Tempel wieder her, Kap. 7 ff. Nach Jahren (denn eine solche nicht bestimmt angegebene längere Zeit ist 13, 6. vermuthlich gemeint) als in der neuen Einrichtung grobe Mißbräuche überhand genommen und den Fortbestand des ganzen Werkes zu bedrohen angefangen hatten (13, 7 ff.), kehrte er nochmals zurück, um einige radikalere Mittel zur Erhaltung theils der priesterlichen Ordnung, theils der Nationalität des Volkes selbst durchzuführen. Diese zweite Reise scheint erst nach dem Tode des Hohenpriesters Eliasis (414 v. Chr.) stattgefunden zu haben. Denkt man sich den Nehemia bei seiner ersten Reise (444 v. Chr.) schon bei reifem Alter, und nimmt man an, daß er auch nach dieser zweiten Reise nicht alsbald gestorben sey, so wird man von der Richtigkeit der Ueberlieferung, welche den Nehemia ein sehr hohes Lebensalter erreichen läßt, sich leicht überzeugt halten. Fabelhaft aber würde dieses Alter seyn, wenn man nach Esr. 2, 2. Neh. 7, 7. annehmen wollte, Nehemia sey schon bei der ersten Rückwanderung unter Josua und Serubabel (536 v. Chr.) mitgewesen, selbst dann noch, wenn man seine letzte Reise gegen alle sonstige Wahrscheinlichkeit ziemlich unmittelbar auf die erste folgen läßt. In den angeführten Stellen ist also ent-

1) נְחֶמְיָה.

weder ein anderer Nehemia gemeint, oder, da dieser Theil des Buches Esra sowohl als das Buch Nehemia entschieden spätere Verfasser hat, der Name Nehemia hat sich aus chronologischer Unkunde eingeschlichen. Daß Nehemia priesterlicher Abkunft gewesen sey, läßt sich aus Neh. 10, 1. 8. nicht folgern, da der Ausdruck gewiß nur etwas ungenau ist und Nehemia vermuthlich in seiner Eigenschaft als Statthalter zuerst das Document besiegelte. Daß er gar königlichen Geblütes gewesen sey, ist vermuthlich nur aus 6, 6. 7. übel hervorgegangen. Desto wahrscheinlicher ist es, was 2 Macc. 2, 13. von ihm mitgetheilt ist, daß er die heiligen Schriften der Nation gesammelt haben soll, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er, so wie Esra, hierbei auf den Inhalt derselben einen weit größeren Einfluß gehabt hat, als in der Regel zugestanden worden ist. Das Buch Nehemia kann aus mehrern Gründen nicht wohl von Nehemia selbst verfaßt seyn, wenn ihm auch theilweise Notizen von seiner eigenen Hand zu Grunde liegen mögen.

Nehustan [1]), Name der ehernen Schlange, welche im Tempel zu Jerusalem abgöttisch verehrt und erst von Hiskia dort entfernt wurde, 2 Kön. 18, 4. Der Name bedeutet allerdings etwas Ehernes, enthält aber wohl zugleich eine Anspielung auf zwei Wörter, von welchen eines die Schlange, das andere Wahrsagung bedeutet, und da es kaum denkbar ist, daß man einen Gegenstand religiöser Verehrung sollte Erz oder Erzwerk genannt haben, als wodurch ja ausdrücklich auf den Grundstoff des Fabrikates hingewiesen worden wäre, so ließe sich vielleicht geradezu annehmen, daß der Ausdruck eigentlich so viel als wahrsagungsvoll, zauberreich bedeutet habe, und nur von den Anhängern des reinen Jehovathum so verdreht worden sey, daß er auf den Grundstoff des Fabrikats und auf die Lächerlichkeit seiner Verehrung hinwies.

Nergal [2]), eine Gottheit der Kuthäer (2 Kön. 17, 30.), welche diese vermuthlich schon in ihrer assyrischen Heimath verehrt hatten, wie der Name Nergal-Sarezer [1]), den der Obermagier des Königs Nebukadnezar führte, zeigt. Die Rabbinen geben, jedoch ohne allen Grund, an, man habe ihn unter dem Bilde des Hahns verehrt. Es scheint vielmehr, daß man den Planeten Mars unter demselben vorgestellt habe.

Nessel. Ob die Nessel in der Bibel erwähnt ist, läßt sich nicht beweisen. Die Wörter, welche in der deutschen Bibel durch Nessel übersetzt sind (Spr. 24, 31. Hos. 9, 6.; Jes. 34, 13.) bezeichnen mehr stacheliges Unkraut, in welchem man hängen bleibt, wie Dornen, Disteln. Nur Zeph. 2, 9. scheint die Nessel oder ein anderes, ein brennendes Jucken auf der Haut hervorbringendes, Unkraut gemeint zu seyn, und der Sinn dieser Stelle ist, daß Moab ein Nesselfeld werden sollte. Was aber Hiob 30, 4. durch Nessel übersetzt ist, bezeichnet ein ganz anderes, nur ebenfalls in Hecken und unter stacheligen Büschen wachsendes Kraut, die Melde, welche in diesen Büschen mühsam von ganz armen Leuten gesucht wird, um die fleischigen Blätter derselben, in der Form von Gemüse oder auch von Sallat, als armseliges Nahrungsmittel zu gebrauchen.

Nethinim [2]), d. h. Uebergebene, Geschenkte. So hießen in nacherilischer Zeit die niedrigsten Tempeldiener, welche nicht mehr zu den Leviten selbst gerechnet wurden, sondern Leibeigene des Tempelinstituts waren. Sie werden einigemal als noch unter den Thorhütern, welche die geringste Levitenklasse ausgemacht zu haben scheinen, genannt (z. B. Esr. 7, 7. vergl. 1 Chr. 10 [9], 2.), und sollen von David und den mit ihm kämpfenden Fürsten dem Tempel geschenkt worden seyn, Esr. 8, 20. Einigemal werden sie auch mit Nachkommen der Knechte Salomo's zusammen genannt, welche vermuthlich eine ähnliche Art öffentlicher Sklaven und von Salomo theils zu Diensten auf der Königsburg und der übrigen Stadt, theils im Tempelbezirke be-

1) נְחֻשְׁתָּן. 2) נֵרְגַל.

1) נֵרְגַל שַׂרְאֶצֶר. 2) נְתִינִים.

stimmt waren. Sie erhielten ihre Wohnungen am Ophel, d. i. am südlichen, sich weit vorstreckenden, Abhange des Tempelbergs (Neh. 3, 26. 31. 11, 21.), wo sie sie vermuthlich schon früher gehabt hatten. Da jedoch Jerusalem in den ersten Zeiten seiner Wiedererbauung unbedeutend war und man von diesen Leuten niemals mehr in der Stadt erhalten wollte, als man eben um des Tempeldienstes willen gebrauchte, so wurde ein anderer Theil derselben in andre Städte, vermuthlich in die Priester- und Levitenstädte, verlegt, wo sie wohl die Sklavendienste bei den Priestern und Leviten erhielten. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel (denn in vorexilischen Büchern geschieht ihrer gar keine Erwähnung), daß sie eben die Dienste verrichteten, welche Josua nach Jos. 9, 21 ff. den Gibeoniten auferlegt haben soll, und da man berechtigt ist, die Angaben des Buches Josua in starke Zweifel zu ziehen, so ließe sich vielleicht annehmen, David habe Gibeon (2 Sam. 2, 12.) mit den zu ihr gehörigen Ländereien dem Heiligthume als Priesterstadt (Jos. 21, 17.) (gleichsam als Kirchengut) geschenkt, und ihre Einwohner zu Leibeigenen des Heiligthums (gleichsam Pfarrbauern, Wiedemuthbauern) gemacht, welche theils ihre früheren Besitzungen für ihre neuen Herrn zu bebauen, aber auch persönliche Dienste (gleichsam Handfrohnen) bei dem Tempel und der Priesterschaft in Jerusalem selbst zu leisten hatten, vergl. 1 Chr. 10 [9], 25. Die Knechte Salomo's, deren Nachkommen mit den Nethinim zusammengestellt werden, waren aber vermuthlich nur die von Salomo unterworfenen Ureinwohner von Jerusalem selbst, welche in Jerusalem selbst in den Zustand der Unterthänigkeit geriethen, und zum Theil zu Leibeigenen des Tempels bestimmt wurden, da das großartigere Institut mehr Frohndienste verlangte, als von den mit Ackerfrohnen beschäftigten Gibeoniten im Interesse der Priesterschaft selbst geleistet werden konnten. Es möchte keinen erheblichen Zweifeln unterliegen, daß das alte vorsalomonische Jerusalem (vergl. diesen Art. mit dem Art. Jebus) wesentlichen Theils an der Stelle lag, welche später Ophel hieß und die Wohnungen der Nethinim enthielt. Wenn der Talmud die Nethinim einmal als sehr verachtet darstellt, anderwärts aber sagt, daß sie sich in besserer Lage befunden haben, so möchte wohl Beides vollkommen wahr seyn. In der älteren Zeit des rohern Israelitenstolzes mochte ihre Lage gedrückt seyn, später sich dagegen mehr und mehr verbessern. Denn wenn ihr Dienst bei'm Tempel und der Priesterschaft auch seiner Entstehung nach ein unfreiwilliger war, so durfte er nur einigermaßen einträglich seyn, um bald den Charakter von gesicherten Stellungen und Erbbestallungen anzunehmen, welche ihnen leicht selbst den Neid freier, aber armer Israeliten zuziehen konnte. Da sich niemand leicht in den Sklavenstand freiwillig zurückbegiebt, so möchten diejenigen Nethinim und Kinder der Knechte Salomo's, welche sich der Rückwanderung aus dem Exil in die wiederherzustellenden alten Verhältnisse anschlossen, von einer solchen Würdigung ihrer frühern Dienststellen geleitet worden seyn.

Netopha [1]), ein Ort, welcher Esr. 2, 22. neben Bethlehem und Anathoth, Neh. 7, 26. aber, und noch bestimmter 1 Chr. 2, 50—54., in enger Verbindung mit Bethlehem genannt wird, vielleicht also der Ort ist, welcher jetzt Beit Nettif heißt und drei deutsche Meilen westlich von Bethlehem liegt. Daß er zwischen Bethlehem und Anathoth lag, läßt sich aus den Stellen durchaus nicht folgern. Im Gegentheil lag dort Jerusalem selbst, und weil also von hier aus beide Städte in entgegengesetzten Richtungen lagen, so konnte gerade in einem Buche, welches mit seinen Gedanken stets in Jerusalem selbst verkehrt, Bethlehem und Anathoth ihrer Lage wegen am allerwenigsten in eine solche Beziehung gesetzt werden, weil ein zwischen ihnen gelegener Ort allemal zwischen Jerusalem und einem von beiden gelegen hätte. Auch konnte es, wenn auch Netopha selbst, wie das heutige Beit Nettif,

1) נְטֹפָה.

auf einem Berge lag, in seiner Nähe ein Thal geben, welches den bei den Rabbinen vorkommenden Namen Thal von Beth Netopha führte. Der Name heißt in der deutschen Bibel Jer. 40, 8. auch Netophath.

Neumond. Der Neumond, d. h. der neue Mond, das auf's Neue wieder eintretende Licht des Mondes, wurde auf sehr natürliche Weise von den Alten als etwas Freudiges begrüßt und gefeiert, nicht blos, weil man nach Mondmonaten zählte, sondern auch, weil mit dem Eintritte desselben die Aussicht darauf gegeben war, das freundliche Licht für die nächste Zeit während der Nacht am Himmel zu haben. Da insbesondere der Mond in der alten Astrologie als ein glückliches Gestirn angesehen wurde, so schien vom wieder eintretenden Mondlicht an sich seine wohlthätige Kraft täglich mehr zu stärken. Die Phantasie schmückte in Ermangelung besserer Erklärungsgründe sich das Ereigniß wohl auch noch besonders aus und betrachtete den Neumond als einen Sieg der freundlichen über eine ihm feindliche finstere Macht. Auch bei den Hebräern scheint die Neumondsfeier ganz unabhängig von einer gesetzlichen Bestimmung stattgefunden zu haben, und zwar ein freudiges Fest gewesen zu seyn, an dem man opferte, Gastmählen (Opfermahlzeiten) gab (1 Sam. 20, 5. 29.), heilige Männer aufsuchte, vermuthlich, um an so günstigen Tagen sich durch Opfergaben ihren Segen zu verschaffen oder sich in glücklicher Zeit bei ihnen zu befragen (2 Kön. 4, 23.), vermuthlich aber auch mancherlei Aberglauben trieb. Es scheint 1 Sam. 20, 27. 34., als ob man wohl auch unter Umständen zwei Tage Neumond begangen habe. Da diese Neumondsopfer wohl darum angestellt wurden, um günstige Auspicien für seine eigenen Angelegenheiten zu gewinnen, so war die Theilnahme an der Feier derselben im Hause eines Andern, wohl ein Zeichen, daß man sich bei dem Gedeihen seiner Angelegenheiten betheiligt betrachtete und die eigenen Wünsche mit den seinigen vereinigte, das Ausbleiben auf eine Einladung zu derselben konnte ein zweideutiges Ansehen erhalten. Da nun David nicht blos das letztere that, sondern an demselben Tage wie mit seiner eigenen Familie opferte, so deutete das der mißtrauische Saul wohl dahin, daß David ein eigenthümliches Familieninteresse dem seinigen gegenüber verfolge. Auch enthielt man sich an den Neumonden wenn nicht aller, doch mancher Geschäfte, Am. 6, 5. Was die durch das Gesetz bestimmte Neumondsfeier betrifft, so nahm das Gesetz sie zwar in sich auf, beschränkte sie aber auf ein unter solennem Blasen der Trompeten zu bringendes aus Brand- und Sündopfer bestehendes Opfer (4 Mos. 10, 10. 28, 11 ff.), bei welchem sich das Volk im Tempel einfand. Was Ezechiel (45, 17. 46, 1 ff.) über die Einrichtung der Neumondsfeier sagt, ist dieser Bestimmung des Pentateuchs angemessen, hat aber wohl nie so stattgefunden. Auch noch in neutestamentlicher Zeit fand Neumondsfeier statt, aber lediglich auf den Grund der Anerkennung derselben durch das Gesetz hin (Col. 2, 16.), und ohne daß wir wüßten, worin sie bestanden habe. Eine Streitfrage ist es, ob der Tag des neuen Mondes selbst oder erst der darauf folgende Tag gefeiert worden sey. Wenn die Hebräer das Eintreten desselben wirklich nicht berechnen konnten, sondern erst beobachten mußten, so ließe sich allerdings wohl denken, daß die Feier erst den Tag nach wirklich erfolgtem Eintritt stattgefunden habe, wenn auch der beobachtete neue Lichtstreif selbst für die Privatfreude das Signal zum Anfange derselben gegeben haben mag, wie es etwa bei uns mit der Privatbegrüßung der ersten Neujahrsstunde selbst der Fall ist.

Nezib[1]), eine Stadt in der Ebene Juda (Jos. 15, 43.), unstreitig das jetzige Nusib, nordwestlich von Hebron, gegen Eleutheropolis hin, da auch Kirchenschriftsteller es in diese Gegend verlegen.

Nibeas, genauer Nibhas oder Nibchas[2]), ein von den frühern Einwohnern von Avva, welche der König von Assyrien zur Bevölkerung des verwaisten Landes nach Samarien

1) נְצִיב. 2) נִבְחַז.

gewiesen hatte, verehrter Götze, 2 Kön. 17, 31. Vermuthlich war er ein unheilbringender Dämon, sein Name kommt wenigstens in andern alten Religionsbüchern Asiens vor als der eines Fürsten der Finsterniß. Man nimmt an, daß er in Hundsgestalt, wenigstens hundsköpfig abgebildet, verehrt worden sey, und allerdings hat es in Syrien dergleichen Gottheiten gegeben. Aber an hinlänglichen Gründen für die Annahme scheint es doch zu fehlen.

Nikanor [1]), 1) nach 2 Macc. 8, 9. Sohn des Patroklus, ein syrischer Feldherr, welcher das erstemal unter Antiochus Epiphanes Regierung mit Gorgias nach Judäa geschickt wurde, um den Judas Makkabi zu vertilgen, der sie aber bei Ammaus 165 v. Chr. total schlug und zum Aufgeben des Feldzuges nöthigte, 1 Macc. 3, 38.—4, 22. Tritt er bei diesem Feldzuge noch nicht eben hervor, so erscheint er dagegen vier Jahre später (161 v. Chr.) als der eigentliche und den Juden höchst feindselig gesinnte Oberfeldherr des Demetrius Soter bei einer neuen Unternehmung gegen Judas. Es galt hier, den mit syrischen Waffen in das Hohepriesteramt eingesetzten, aber von Judas zur Flucht genöthigten, verrätherischen Alcimus wieder in's Amt zurückzuführen. Nikanor, nachdem ein Versuch, sich durch List des Judas zu bemächtigen, an dessen Vorsicht gescheitert war, rückte nunmehr ihm entgegen zur Schlacht. Sie wurde geliefert bei Kaphar Salama (1 Macc. 7, 31.), fiel aber für Nikanor so unglücklich aus, daß er dem Judas in offenem Felde nicht mehr entgegenzutreten wagte, sondern sich auf die Burg von Jerusalem einschloß, bis neue Verstärkungen aus Syrien angekommen waren. Jetzt kam es bei Bethhoron zu einer Schlacht, in welcher er selbst zu denjenigen gehörte, welche zuerst fielen. Sein Tod hatte die gänzliche Niederlage seines Heeres zur Folge, ebend. V. 39 ff. Das zweite Buch der Macc. (Kap. 14, 12.) nennt ihn noch Aufseher der Elephanten, und weicht in mehrern Stücken von den Berichten des ersten Buches ab, s. 2 Macc. Kap. 8. 14. 15.

2) Nikanor, einer der ersten Diakonen in der christlichen Gemeinde von Jerusalem, Apgsch. 6, 5.

Nikodemus [1]), ein, nur im Evangelium Johannis erwähnter, vornehmer Mann und Pharisäer (Joh. 3, 1.), Mitglied des Synedriums oder der höchsten geistlichen Behörde der Juden in Jerusalem (ebend. 7, 50.), bekannt besonders dadurch, daß er Jesum bei Nachtzeit aufsuchte, um über das, was dieser Wiedergeburt nannte, Aufklärung zu erlangen, ebend. 3, 2 ff. Wie dies die Anerkennung beurkundet, welche er Jesu nach dem, was er bis dahin von ihm gehört hatte, wiederfahren ließ, so giebt er sie auch durch den Widerspruch zu erkennen, welchen er (ebend. 7, 50.) zu Jesu Gunsten einlegte, und hernach durch die Theilnahme, welche er nach dessen Hinrichtung an ihm nahm. Daß er sich bis dahin zu Jesu Lehre geradezu bekannt hätte, wird nicht gesagt, es läßt sich bei aller Billigung der Grundsätze Jesu und bei selbst lebhaftem Interesse für das Gedeihen seiner Lehre, die man ihm beimessen könnte, selbst fragen, ob er nicht vielleicht der Ansicht gewesen sey, daß eine Reform dieser Art von dem Synedrium selbst geleitet, derselben also erst eine günstige Partei im Schoose desselben selbst verschafft werden müsse, und daß er also für diesen Zweck selbst seine Stellung in dieser Behörde zu behaupten habe. So möchte es sich schwer beurtheilen lassen, ob in der Stellung, welche er hatte und welche er sich erhalten zu müssen glaubte, seine Zurückhaltung schwache Schüchternheit oder kluge Vorsicht gewesen sey, ob nicht vielleicht zu dem, was er wirklich that, ein gewisser Muth gehört habe. In einer Behörde, in welcher hierarchisches Streben und Fanatismus die Oberhand haben, kann, so lange der rechte Augenblick einmal noch nicht gekommen ist, häufig wohl nichts mehr widerrathen seyn, als mit der

1) Νικάνωρ.

1) Νικόδημος.

Theilnahme für das Bessere offen hervorzutreten. Späterhin soll er der kirchlichen Ueberlieferung gemäß sich förmlich zum Christenthume bekannt und die Taufe angenommen haben. Man müßte, wenn man dieser Ueberlieferung sonst Werth beilegen zu können glaubt, demnach wohl annehmen, daß spätere Ereignisse ihn gedrängt oder in den Stand gesetzt hatten, seine frühere Haltung aufzugeben.

Nikolaus [1]), aus Antiochien, ein Proselyt aus dem Heiden- zum Judenthume, später Christ und einer der sieben ersten Diakonen der Gemeinde von Jerusalem. Von ihm, aber wahrscheinlich nur, weil er die einzige biblische Person dieses Namens ist, hat man die Offenb. 2, 6. 15. erwähnte Sekte der Nikolaiten abgeleitet, welche a. a. O. V. 14. als Christen unmittelbar oder mittelbar aus dem Heidenthume bezeichnet, und beschuldigt zu werden scheinen, durch Beibehaltung einzelner, der Sinnlichkeit huldigender, heidnischer Gebräuche den ernstern und bessern Christen Anstoß gegeben zu haben. Indessen reichen diese Andeutungen doch nicht hin, daß wir uns um ihretwillen unter den mit dem Namen Gemeinten geradezu eine Sekte denken müßten, sondern es könnten nur Christen von einer solchen Hingebung an das Sinnenansprechende des Heidenthums überhaupt so genannt worden seyn. Ja, es ist sogar bezweifelt worden, ob der Ausdruck am angef. Orte überhaupt als ein damals schon vorhandener bestimmter Name zu betrachten sey. Denn allerdings läßt sich der Name Nikolaus als griechische Uebersetzung des hebräischen Ausdrucks Bileam betrachten, wornach mit dem Ausdrucke nur so viel könnte gesagt werden, als mit den Worten V. 14: (Leute,) die an der Lehre Bileams halten.

Nikopolis [2]), Name mehrerer Städte des Alterthums, unter andern auch derjenigen, von welcher aus, der Angabe der demselben zugefügten Unterschrift zu Folge, der Brief des Paulus an den Titus geschrieben ist, oder nach welcher sich wenigstens Paulus für einen bevorstehenden Winter zu begeben beschlossen hatte, als er den Brief schrieb, Tit. 3, 12. Ein Nikopolis in Macedonien ist in der Unterschrift gemeint. Dies läßt an zwei verschiedene Städte denken, eine, am Flusse Nessus an der macedonisch-thracischen Grenze, die andere, in Epirus und also nur in einem spätern weitern Sinne in Macedonien, welche von Augustus zum Andenken an den entscheidenden Sieg über Antonius bei Aktium gegründet worden war. Es läßt sich nicht entscheiden, welche von diesen beiden Städten gemeint ist. Jedenfalls ist die letztere in der Gegend des heutigen Prevesa, wo sich noch beträchtliche Trümmer von ihr befinden, die bekanntere, an welche demnach auch Titus wohl zunächst denken mußte, wenn sie ihm so ohne nähere Bezeichnung genannt wurde, wie es a. a. O. 3, 12. geschieht.

Nilus, Nil, der berühmte Fluß Aegyptens, kommt unter diesem seinem bekannten Namen nur ein einziges Mal in der deutschen Bibel vor, nämlich Sir. 24, 37., und zwar hier, ohne daß dieser Name wirklich im Grundterte stünde. Es steht dort vielmehr der Name Geon oder Gion [1]), griechische Aussprache des hebräischen Gihon. Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß der Verfasser mit diesem Namen wirklich den Fluß Nil, und wenigstens den östlichsten Hauptarm desselben, welcher den Hebräern der bekannteste war und früher gewiß häufig für den Hauptstrom selbst galt, gemeint habe. Genau betrachtet ist der Paradiesesfluß Gihon (s. diesen Art.) gemeint, für welchen man den Nil ansah. Außerdem aber ist vom Nil häufig in der Bibel die Rede, indem er natürlich allemal gemeint ist, wo von dem Wasser Aegyptens (2 Mos. 7, 19. 8, 6. Jes. 7, 17.), vom Sihor, welches der östlichste (pelusische) Nilarm ist (s. den Art. Sihor), endlich, nämlich wenn von Aegypten überhaupt schon die Rede ist, wo vom Strome, Flusse, Wasser überhaupt gesprochen wird, z. B. 1 Mos. 41, 2. 18. 2 Mos. 2, 5. Nur ist für

1) *Νικόλαος.* 2) *Νικόπολις.*

1) *Γηών.*

diesen letzten Sprachgebrauch zu bemerken, daß man bei dem Ausdrucke nicht geradezu an den Hauptstrom selbst denken muß, sondern an jeden einzelnen Nilarm, welcher gerade am Schauplatze der in Rede stehenden Begebenheiten fließt. Auch unter dem Wasser des Mohrenlandes (Aethiopiens), wie Jes. 18, 1. Zeph. 3, 10., kann nur der Nil verstanden werden. Etwas Anderes jedoch ist der Bach Aegyptens, s. den Art. Bach. Der Nil entsteht im heutigen Sennaar, welches vor Zeiten unter dem allgemeinen Namen Aethiopien mit inbegriffen wurde, durch den Zusammentritt zweier Ströme, von denen man immer noch nicht genau weiß, welchen man für den Hauptstrom und eigentlichen Nil halten soll, durchströmt Nubien und tritt in mächtigen Wasserfällen über dem alten Syene, heutzutage Assuan, in Aegypten ein, welches er seiner ganzen Länge nach durchschneidet und, da es wesentlich nur aus dem Nilthale besteht, in zwei Hälften theilt. Unterhalb des ehemaligen Memphis, in der Gegend des heutigen Kairo, theilt er sich in zwei Hauptarme, welche das sogenannte Delta (das eigentliche Niederägypten) einfassen, und, der eine bei dem heutigen Damiette, der andere bei Rosette, in das mittelländische Meer fallen, nachdem sie eine Menge anderweitige Seitenarme und Kanäle abgesetzt haben, welche theilweise in eigenen Mündungen sich in das Meer ergießen, aber für unsere jetzigen Schiffe nicht befahrbar sind. Der westlichste dieser Arme, welcher weit gegen Palästina sich hinzog, heutzutage aber vorzugsweise versumpft ist, war der pelusische Arm, von der Stadt Pelusium, bei welcher er mündete, so genannt, der Sihor der Bibel. Dieser Arm war den Hebräern natürlich der bekannteste, und an ihn ist vielleicht bisweilen nur zu denken, wo es uns scheint, als werde der Hauptstrom selbst gemeint. Der Nil ist ein höchst bedeutender Strom. Schon in Nubien bald nach der Vereinigung der ihn bildenden Hauptflüsse erhält er bis auf 300 Fuß Breite, und diese nimmt mehr und mehr so zu, daß sie unterhalb Kairo 3000 Fuß beträgt. Seine Länge beträgt allein von Syene bis zu den Mündungen mehr als 100 Meilen in gerader Linie. Die Wichtigkeit des Stroms für Aegypten, welches eben nur das Uferland desselben ausmacht, theils wegen seiner Schiffbarkeit, theils weil er das einzige Trinkwasser für die Einwohner liefert, theils endlich, weil seine regelmäßigen Ueberschwemmungen die Bedingungen der überaus großen Fruchtbarkeit Aegyptens sind, ist in dem Art. Egypten besprochen worden, wo auch einige mit diesem Steigen und Fallen des Nils zusammenhängende Erscheinungen berührt sind.

Nilpferd, s. den Art. Behemoth.

Nimra, Nimrim, s. d. Art. Bethaimra.

Nimrodt, oder richtiger Nimrod[1]) geschrieben, nach 1 Mos. 10, 8—13. ein Sohn des Chus, und Gründer eines Reichs in Sinear (Babylonien), mit der Hauptstadt Babel und den andern Städten Erech, Akad und Chalne. Das assyrische Reich, zu welchem Babylonien mitgehörte, heißt demnach Mich. 5, 5. Land Nimrod. Zugleich erscheint er a. a. O. als ein gewaltiger Jäger sprüchwörtlich gewesen zu seyn. Nimrod gehört lediglich der Sage an, von welcher sich freilich aus der Stelle des Micha nichts erkennen läßt, und es ist nicht unmöglich, daß der Name Nimrod (eine Lautform wie Nisroch) eigentlich der des Gottes Merodach ist, aus welchem die Sage einen alten König gemacht hat, wie aus dem Namen des Gottes Bel ein alter König Belus gemacht worden ist. Nach noch spätern Ausschmückungen der Sage ist er der Erbauer des babylonischen Thurmes gewesen, und endlich mag man sich ihn als einen gegen Gott aufrührerischen, dafür aber in Ketten gelegten, Riesen gedacht haben, denn das Sternbild Orion heißt im Morgenlande der Riese, und es scheint, als ob man bei diesem Riesen den an den Himmel gefesselten Nimrod sich gedacht habe. Auf Erden ist sein Name verewigt in den Namen von Gruppen der Trümmer Ninive's und Babylons, s. diese Artt.

---

1) נִמְרֹד.

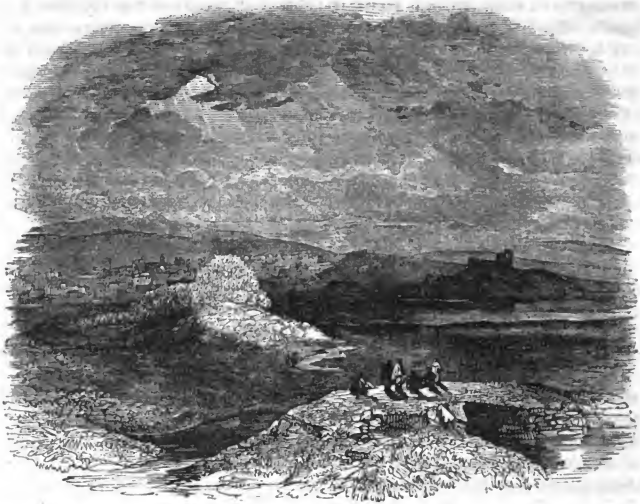
Ninive[1]), die uralte, berühmte Hauptstadt Assyriens. Die biblischen Nachrichten nennen als ihren Erbauer den Nimrod, welcher (denn so ist dort zu übersetzen) von Babylonien nach Assyrien gekommen sey und die Stadt gegründet habe, 1 Mos. 10, 11. Bei griechischen und römischen Schriftstellern heißt sie und ihr Erbauer Ninus. Dem Buche Jona (Kap. 3, 3.) zu Folge hatte sie die ungeheure Größe dreier Tagereisen, was schon erstaunlich ist, wenn der Ausdruck auch nur vom Umfange, nicht von ihrer Ausdehnung in irgend bestimmten geraden Richtungen zu verstehen seyn sollte, und die Zahl der kleineren Kinder in derselben schlägt dasselbe Buch zu 120,000 an, ebend. 4, 11. Ist auch gerade in diesen Angaben die Uebertreibung eines morgenländischen Dichters nicht zu verkennen, so stimmen doch alle sonstigen Nachrichten darin überein, daß sie eine der ungeheuern Städte war, von denen der Orient mehrere hatte, und dermalen noch in China hat. Sie soll insbesondere noch größer als Babylon gewesen seyn. Als königliche Residenz ist sie bezeichnet 2 Kön. 19, 36. Jes. 37, 37., als eine durch ausgedehnten Handel reiche, aber auch sehr üppige Stadt Nah. 3, 1—16. Zeph. 2, 13—15. Außerdem soll die Stadt außerordentlich befestigt gewesen, denn ihre Wälle sollen 100 Fuß hoch und mit 1500 Thürmen versehen gewesen seyn, und sie wurde geradezu für unüberwindlich gehalten. Nichts desto weniger soll sie schon einmal in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts unter der Regierung des durch seine übermäßige Ueppigkeit verrufenen Königs Sardanapal durch Arbaces von Medien erobert worden seyn. Zu den Zeiten Nahums, welcher sich mit ihrem und des ganzen assyrischen Reiches Falle beschäftigt, unter ihrem Könige Sanherib schien ihr nur einmal der Untergang zu drohen, vermuthlich durch Auflehnung der medischen und babylonischen Statthalter. Sicher erobert und verheert wurde sie aber erst 625 v. Chr. durch Cyarares, König von Medien, welcher, unterstützt durch den Abfall des assyrischen Statthalters von Babylonien, Nabopolassar, das assyrische Reich vernichtete. Trotz dieser Verheerung erhielt sich die Stadt, wurde aber von Jahrhundert zu Jahrhundert unbedeutender, wozu hauptsächlich mit beitrug, daß in der Nachbarschaft Städte aufblüheten, besonders unmittelbar gegenüber am westlichen Tigrisufer das bedeutende Mossul. Jetzt besteht Ninive aus verschütteten kolossalen Trümmerhaufen, welche mehr das Ansehen natürlicher Hügelketten haben, von denen einzelne die bezeichnenden Namen Nemrud (Nimrod) und Nebbi Junes führen. Auf letzterem steht ein Dorf, welches sogar den Namen Nunia (Niuive) selbst führt, und auf S. 120 in Abbildung folgt. Ein anderer Hügel, welcher die Spuren früherer Befestigungen zeigte, hieß noch vor nicht langer Zeit Kalat Nunia (Burg von Ninive). — In neuesten Zeiten ist trotz dieser bezeichnenden Namen die Lage Ninive's beinahe zweifelhaft geworden, indem mehrere Meilen nördlich von diesen Trümmerhügeln bei dem heutigen Orte Chorsabad ähnliche umfangreiche Hügelreihen untersucht worden sind, und die angestellten Nachgrabungen Mauern von umfangreichen und zu ihrer Zeit prachtvollen Palästen aus offenbar assyrischer Zeit nebst andern merkwürdigen Denkmälern höchsten Alterthums haben entdecken lassen. Jedenfalls muß also hier, wenn nicht Ninive selbst, doch eine andere höchst bedeutende assyrische Stadt und vielleicht Residenz gestanden haben, deren Name sich wenigstens vorläufig noch nicht bestimmen läßt.

Nisan, s. den Art. Monate.

Nisroch[1]), eine assyrische Gottheit (2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38.), über welche sich freilich sonst keine Notiz von nur einiger Begründung findet. Das Wort könnte von Nescher, Neser, d. i. Adler, herkommen, wie der Name Arioch von Ari, d. i. Löwe, und, was freilich gewagter ist anzunehmen, wie Nimrod von Namer, d. i. Panther.

1) נִינְוֵה.

1) נִסְרֹךְ.

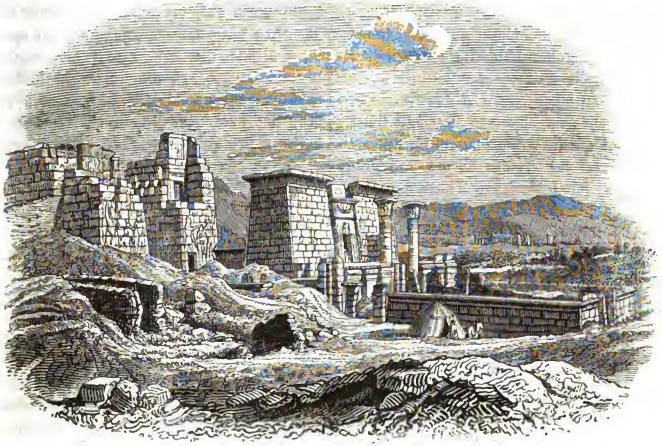


Dann müßte man wohl einvergöttertes Sternbild Adler, oder eine Gottheit, die man unter dem Symbol des Adlers verehrt habe, denken, und beide Annahmen ließen sich sogar vereinigen.

No [1]), eine Stadt in Aegypten (Jer. 46, 25. Ez. 30, 14—16.), groß, mächtig und durch Wasser unzugänglich und fest, Neh. 3, 8. 9. Sie heißt auch No Amon, d. i. No des Amon [2]), dieser Amon aber ist nichts anderes, als die unter dem Namen Jupiter Ammon bekannte ägyptische Gottheit, welche das Symbol der nach ihrer tiefsten Winterstellung wieder höher rückenden, und dann natürlich ihre Kraft auf die ganze Erdoberfläche mächtig äußernden, Sonne gewesen zu seyn scheint, weshalb ihn denn die Griechen und Römer mit ihrem Zeus und Jupiter, als dem die Oberwelt beherrschenden Gotte des Himmels, verglichen. Da die Sonne im Sternbilde des Widders wieder höher aufzusteigen anfängt, so erklärt es sich wohl, daß Amon mit einem Widderkopfe oder doch mit Widderhörnern abgebildet, und in seinen Tempeln ein lebender Widder gehalten und verehrt wurde. In der deutschen Bibel ist aus Mißverständniß der Name dieses Gottes anders übersetzt worden. Denn wo es Jer. 46, 25. eigentlich heißt: Ich will heimsuchen den Amon aus No hinweg, hat die deutsche Bibel: ich will den Regenten zu No heimsuchen. Statt des richtigen Namens No Ammon's ist daher auch Nah. 3, 8. gesagt: No der Regenten. Daraus nun, daß No als die Stadt des Amon und als eine Haupt- und Königsstadt Aegyptens von einer Größe, welche es mit Ninive zusammenstellen ließ, bezeichnet ist, geht nun mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß es diejenige Stadt ist, welche bei den Griechen Diospolis (Stadt des Zeus oder Jupiter) oder mit viel gewöhnlicher gewordenem Namen Theben heißt, wo

1) נא. 2) נא אמון.

der Cultus des Amon blühete und ein berühmtes Orakel dieſes Gottes ſich befand. Theben lag in Oberägypten, und war die Hauptſtadt deſſelben, ſo lange Oberägypten ein eigenes Reich ausmachte, und bedeckte beide Nilufer in weiter Ausdehnung. Seine Gründung fällt in unvordenkliche Zeit und iſt vermuthlich von Aethiopien aus durch Prieſtercolonien bewirkt worden. Sie hob ſich durch Handel, durch ihre religiöſen Anſtalten und durch die Beute beſiegter Könige zur erſten Stadt Aegyptens empor, und gewann dadurch zugleich an Größe ihres Umfanges und an Pracht und Ausdehnung ihrer Paläſte ſo ſehr, daß es von ihr hieß, ſie habe hundert Thore, und daß noch jetzt ihre prächtigen und großartigen Trümmer, von denen wir hier eine Anſicht geben, Erſtaunen und Bewunderung erregen. Aber dieſe ihre



Größe fällt gerade in die Zeit, an deren Ende die Beziehungen der Bibel auf ſie erſt anfangen. Je mehr ſich nämlich in Unterägypten, welches für den Handel ungleich günſtiger lag, die Städte hoben, um ſo mehr verlor Theben. Nahum, muthmaßlich in die Zeit des Hiskia gehörend, gedenkt ſchon einer Eroberung der Stadt, von welcher freilich ſonſt die Geſchichte ſchweigt, und von welcher es demnach auch zweifelhaft genannt werden kann, ob ſie ſo radikal geweſen ſey, als ſie ſich in dieſen Worten des hebräiſchen Propheten darſtellt. Da aber bald nach der muthmaßlichen Zeit Nahums Pſammetich ganz Aegypten an ſich brachte und Memphis zur Hauptſtadt erhob, ſo muß wohl Theben ſchon vorher gelitten haben. Ihr Verfall wurde aber doch erſt entſchieden durch Kambyſes, welcher es eroberte, und die noch immer ungeheuern Schätze der Stadt ſo ausplünderte, daß eine Wiederherſtellung des alten Glanzes unmöglich war. Doch auch nach dieſer Verheerung blieb es immer die bedeutendſte Stadt Oberägyptens, ſelbſt dann noch, als unter den Ptolemäern Alexandrien, auf jede Weiſe begünſtigt, ſich zur erſten Stadt Aegyptens erhob, und war ſelbſt noch unter den römiſchen Kaiſern nicht unbedeutend. Aber von da an verſchwindet es in der Geſchichte und ſeit langer

Zeit stehen an ihrer Stelle innerhalb weiter Trümmer nur vier Dörfer, von denen Luxor und Karnak den schönsten Theilen der Ruinen am nächsten stehen.

Noah [1]), der Held der gewöhnlich mit dem Namen Sündfluth belegten großen Fluth der Vorzeit. Die Menschen hatten sich nach 1 Mos. 6, 5 ff. so sehr verschlechtert, daß Gott ihre Vertilgung durch eine große Ueberschwemmung der ganzen Erdoberfläche beschloß, aus welcher Noah, der allein Gerechte, mit seiner Frau und drei Söhnen und Schwiegertöchtern erhalten wurde, nachdem er nach göttlichen Angaben einen großen schiffartigen Kasten gezimmert hatte, in welchem er mit seiner Familie und den mit eingenommenen Thieren auf dem Wasser schwamm, bis das Gewässer wieder eingetrocknet war. Er ist demnach für den zweiten Gründer des jetzigen Menschengeschlechts zu halten, sowie die jetzige Thierwelt von den durch ihn geretteten Exemplaren abstammt. Es lohnt heutzutage gar nicht mehr der Mühe, die Unmöglichkeit einer solchen Fluth, welche nur bei ganz mangelhaften Vorstellungen von der Beschaffenheit der Erde angenommen werden konnte, zu behaupten, und wir bemerken nur, daß sich bei einer ziemlichen Anzahl von Völkerschaften ähnliche Sagen von solchen Fluthen, aus welchen nur ein einziges Menschenpaar in einer gewissen Gegend sich gerettet haben soll, ausgebildet haben, von denen jede eigenthümlich ausgeschmückt worden ist. Es genüge auf die fast eben so bekannte griechische Sage von Deukalion und Pyrrha zu verweisen. Nur die Frage muß erhoben werden, woher diese Sagen stammen mögen. Hier ist nun vor allen Dingen zu bemerken, daß alle diese Sagen zuerst Bevölkerungen einzelner Gegenden angehört und sich nur allmälig über größere Völker verbreitet haben, daß aber die Frage über die Entstehung der jetzigen Gestalt der Erde und der die Verbreitung des Menschengeschlechts schon das grauste Alterthum viel beschäftigt hat. Die Verbreitung der einen Sage hat natürlich die Folge gehabt, daß andere von ihr verschiedene verdrängt worden sind, wie die Verbreitung einer Meinung über einen gewissen Gegenstand die übrigen Meinungen über denselben Gegenstand verdrängt. Auf diese Weise bleiben zuletzt wenige übrig, und dies sind diejenigen, welche den Gegenstand am einfachsten oder sinnigsten zu erklären scheinen. Daß sich nun die Sage von einer einmal stattgefundenen ungeheuern Fluth ausgebildet hat, darüber darf man sich nicht wundern. Wird doch der aufmerksame Blick des Menschen durch tausend Dinge auf und unter der Oberfläche der Erde darauf hingewiesen, daß ein großer Theil des jetzigen Festlandes, selbst Bergspitzen, unter Wasser gestanden haben, und durch eine Katastrophe, welche es trocken legte, eine ganze Schöpfung untergegangen ist. Es läßt sich denken, daß vor Jahrtausenden solche Spuren noch ungleich häufiger und ungleich deutlicher vorhanden waren. Das schien sich am leichtesten durch die Annahme einer ungeheuern Fluth zu erklären, da andere Erklärungsmittel, wie sie der heutigen Geologie zu Gebote stehen, noch nicht vorhanden waren. Da die Alten nun einmal alles durch die Götter unmittelbar und aus moralischen Gründen bewirkt dachten, so lag es nahe, den Zorn der Götter gegen ein ihnen durch seine Handlungsweise mißfällig gewordenes Menschengeschlecht als den Grund dieses großen Vertilgungsaktes zu denken. Derjenige, welcher aus einem solchen Verhängnisse gerettet wird, muß natürlich für seine Person ein Gott wohlgefälliges Leben geführt haben. Von den Einzelheiten in der Erzählung von der Fluth sehen wir ab, glauben aber die Aufmerksamkeit der Bibelleser darauf hinlenken zu können, daß es gerade in der Erzählung von der Fluth recht augenfällig ist, wie sie aus einem doppelten in einander hineingearbeiteten Berichte besteht. Aufmerksame Leser werden nämlich bemerken, daß in dem einen Berichte die Gottheit immer der Herr (Jehova), in dem andern dagegen Gott genannt wird, eben so, daß eine Anzahl Punkte genau genommen zwei

1) נֹחַ.

Mal erzählt sind. — Noah erscheint noch als erster Pfleger des Weinstocks, 1 Mos. 9, 20.

Nob [1]) oder Nobe [2]), eine Stadt im Reiche Juda, wenig nördlich von Jerusalem (Jes. 10, 32.), zur Zeit Sauls Sitz eines Heiligthums, dessen Priesterschaft der Sache Davids ergeben war, und deshalb von Saul hingerichtet wurde, 1 Sam. 21, 1—9. Bemerkenswerth ist in dem Kultus von Nob das Vorkommen von Schaubroten, da diese auch dem seit dem davidischen Königthum in Jerusalem eingeführten Jehovadienst angehören.

Nobah, s. den Art. Kenath.

Nod [3]), d. h. Flucht, Name des Landes, in welches nach 1 Mos. 4, 16. Kain nach vollführtem Brudermorde flüchtete. So wenig als unter Eden ein geographisch bestimmbares Land zu denken ist (s. den Art. Eden), eben so wenig ist es Nod, sondern sein Name ist lediglich nach der Flucht Kains benannt. Es ist daher vergebliche Mühe, unter den Ländernamen des alten Asiens zu suchen, welcher etwa dem Namen Nod ähnlich genug sey, um mit demselben combinirt zu werden. Wenn es a. a. O. heißt, es habe von Eden aus östlich gelegen, so beruht das auf der Ansicht, nach welcher man sich den Osten als die Vorderseite der Welt dachte. Da nun der Eingang (oder Ausgang) Edens, gleichsam wie die Thür des Hauses, naturgemäß an der Vorderseite des Landes, in diesem Falle also an seiner Ostseite, gedacht wird, so ging Kain, indem er zu Eden hinaus und in das Land Nod ging, nach Osten.

Nösel steht in der deutschen Bibel 2 Sam. 6, 19. 1 Chr. 17 [16], 3. unrichtig für ein hebräisches Wort, welches etwas zu einer festen Masse Zusammengepreßtes, hier also getrocknete und in Kuchenform gepreßte Weinbeerenmasse, bezeichnet, von welcher also hier die Rede ist, nicht vom Weine als Getränk, s. die Artt. Rosinen und Kanne.

Noph, s. den Art. Moph.

Numenius, Sohn des Antiochus, einer der Abgesandten, welche zuerst der Makkabäer Jonathan (1 Macc. 12, 1. 16.), 144 v. Chr., und sodann Simon (1 Macc. 14, 24.) 140 v. Chr. nach Rom schickte. Auch eine ebend. V. 20—22. erwähnte, freilich höchst räthselhafte, Gesandtschaftsreise nach Sparta soll er ausgeführt haben. Sonst ist gar nichts von ihm bekannt.

Nußbäume werden Hohesl. 6, 10. erwähnt, und es sind darunter unstreitig Wallnußbäume zu verstehen, welche, eigentlich in Persien einheimisch, frühzeitig nach Palästina gekommen seyn mögen, wenn sie dort nicht selbst einheimisch gewesen sind. Im nördlichen Palästina gedieh später der Wallnußbaum außerordentlich gut. Die Pflanze ist so bekannt, daß nichts über sie zu sagen ist.

Nymphas [1]), Name eines sonst unbekannten Christen in oder in der Nachbarschaft von Colossä, in dessen Hause eine christliche Gemeinde ihre Zusammenkünfte hatte.

1) נוֹב. 2) נֹבֶה. 3) נוֹד.

1) Νυμφᾶς.

O.

Obadja [1]), Name eines Propheten, von welchem ein kleines, gegen die Edomiter gerichtetes, Orakel übrig ist. Ueber seine Persönlichkeit ist nichts bekannt, und aus V. 11. seines Orakels geht nur hervor, daß es nach Eroberung Jerusalems gesprochen worden ist. — Sonst führen noch mehrere andere Personen diesen Namen, welcher Knecht Jehova's heißt.

Obal [1]), eine Völkerschaft der joktanitischen

1) עֹבַדְיָה.

1) עוֹבָל.

Araber (1 Mos. 10, 28.), über den sich nichts mit nur einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt. 1 Chr. 1, 22. heißt er Eba l.

Obed Edom [1]), ein Gathiter, in dessen in der Unterstadt gelegenem (1 Chr. 16 [15], 25.) Haus David anfänglich die nach Jerusalem eingeführte Bundeslade brachte, weil er sich den Zorn Gottes zuzuziehen fürchtete, wenn er sie in sein eigenes Haus auf der Burg brächte, 2 Sam. 6, 11. 1 Chr. 14 [13], 13. Man wird ihn daher für einen Priester zu halten haben, welcher als solcher geeignet erschienen mußte, den heiligen Gegenstand zu beherbergen. Auch wird in dem Verzeichnisse der Leviten der Zeit Davids ein Obed-Edom und seine Familie genannt (1 Chr. 16 [15], 18 ff. 17 [16], 5. 38. 27 [26], 4 ff.), so wie in späterer Zeit ein Obed-Edom als der Aufbewahrer der Tempelschätze erscheint, 2 Chr. 25, 24. Der Name bedeutet Knecht Edoms. Das nöthigt zu der Annahme, daß Edom hier nicht Name des bekannten Volkes, sondern irgend eines heiligen Gegenstandes ist, wie es sonst bei den hebräischen, syrischen und arabischen Personennamen der Fall ist, welche mit dem Worte Knecht zusammengesetzt sind, vergl. die Namen Obadja und Abednego.

Oberhauptmann. Dieser Ausdruck bedeutet in der deutschen Bibel den Anführer eines Heerhaufens von 1000 Mann, welche mit dem griechischen Namen Chiliarchen heißen (Joh. 18, 12. Apgsch. 22, 26 ff.), wogegen das einfache Wort Hauptmann einen Befehlshaber über hundert bezeichnet, s. den Art. Hauptmann.

Oberteich, ein Wasserbehälter vor den Mauern Jerusalems, aus dem eine kleine Wasserleitung zur Stadt führte. Es kann gar nicht mehr bezweifelt werden, daß dieser Oberteich im Westen der Stadt, in dem kleinen Thale Gihon vor dem heutigen Jaffa- oder Joppethore lag, deren Quelle ihn speiste. Da Jerusalem im Süden und Osten durch tiefe und schroffe Thäler begrenzt war, so daß man noch heutzutage, wenn man von Bethlehem kommt, angewiesen ist, durch das genannte westliche Thor in die Stadt zu gehen, so konnten auch belagernde Heere ihre Angriffe nur von dieser Seite und überhaupt vom Norden und Nordwesten aus versuchen, weshalb denn auch das von Lachis kommende Heer sich hier aufgestellt hatte, 2 Kön. 18, 17. Walker oder Wäscher (ebend., Jes. 7, 3. 36, 2.) arbeiteten hier, weil sie hier Wasser hatten, wenigstens heißt ein an diesem Teiche gelegenes Stück Land das Walkerfeld. Da es für die Sicherheit der Stadt Werth hatte, wenn der vor den Thoren stehende Feind kein Wasser fand, das Wasser vielmehr der Stadt selbst zu Gute kam, so sehen wir Jes. 7, 3. den König Ahas bei drohendem Angriffe der Syrer Arbeiten leiten, welche unstreitig in nichts Anderem, als in Anlegung einer unterirdischen Wasserleitung bestanden, durch welche die Vorräthe dieses Teichs und seiner Quelle den Belagerten entzogen werden sollten. Nach 2 Chr. 32, 30. führte erst Hiskia dieses Werk aus, und noch heutzutage heißt ein Wasserbehälter in der Stadt, welcher höchst wahrscheinlich unterirdisch von dem Gihonthale aus gespeist wird, Teich des Hiskia. Es wäre jedoch leicht möglich, daß schon Ahas, der Vater des Hiskia, die ersten Anstalten zu dieser Wasserleitung getroffen habe, daß er wenigstens den Gedanken dazu gehabt und bei jener Gelegenheit einen schleunigen Ausführungsversuch gemacht habe, welcher dadurch, daß jene Belagerung unterblieb (Jes. 7, 1.; die deutsche Bibel übersetzt hier nicht ganz richtig, wenn sie sagt, die Belagerung sey geschehen, und Jerusalem sey nur nicht erobert worden) auch wieder unterblieben sey, und daß dann erst Hiskia bei den drohenden Angriffen der Assyrer das Werk wieder aufgenommen und vollendet habe.

Oberthor, ein Thor Jerusalems an der Mitternachtsseite der Stadt (Ez. 9, 2.), vollständiger das obere Thor Benjamins genannt, da das Stammgebiet Benjamin nördlich an die Stadt stieß, Jer. 20, 2. Aus letzter

1) עֹבֵד אֱדֹם.

Stelle ſieht man, daß daſelbſt Gefängniſſe eingerichtet waren.

Oboth [1]), eine Lagerſtätte der Israeliten auf dem Wege vom ælanitiſchen Buſen des rothen Meeres (4 Moſ. 21, 4.) nach dem Oſtjordanlande (4 Moſ. 21, 10. 33, 43.), alſo an der Oſtſeite des Landes Edom.

Odollam, ſ. den Art. Adullam.

Oelbaum, Oel. Der im Alten Teſt. vielgenannte Oelbaum gehörte vor Zeiten und gehört noch jetzt zu einem der in Paläſtina häufigſten Bäume, da der meiſt leichte und ſandige Boden des Landes demſelben ſehr gut zuſagt. Er wuchs daher nicht nur einzeln, ſondern in größern Anpflanzungen (1 Sam. 8, 14. 2 Kön. 5, 26.), welche noch jetzt bisweilen kleinen Wäldchen gleichen (ſ. die Abbildung), und war dadurch eines der wichtigſten Landespro-

dukte, von deſſen Oel die Israeliten nach Tyrus (Ez. 27, 17.), und nach Aegypten, in deſſen ſchwerem Boden der Baum nicht gedeiht, ausführen, Hoſ. 12, 2. Die königlichen Oelgärten verlangten einen eigenen Aufſeher, 1 Chr. 28 [27], 18. Der Oelbaum wird bis 30 Fuß hoch und hat einen knorrigen Stamm mit glatter, aſchgrauer Rinde. Sein Holz iſt dichtkörnig und ſchwer, und dem Inſektenfraß nicht ausgeſetzt. Es iſt von gelblicher Farbe und angenehmem Geruch, während ſein Gewebe es einer feinen Politur fähig macht. Es wurde daher zu feinern Holzarbeiten gebraucht, 1 Kön. 6, 23. 31. 33. Sein Wuchs macht ihn der Weide nicht unähnlich, insbeſondere gleichen ſeine immer grünen Blätter den Weidenblättern, oder noch weit mehr denen der hinlänglich bekannten Zierpflanze Oleander.

1) אוֹבוֹת.

Die Blüthen wachſen zwiſchen den Blättern in Büſcheln hervor, und aus ihnen entwickeln ſich länglich runde Beeren von der Größe einer Pflaume des Schleedorns, von dickem und hartem Fleiſch, welche anfangs grün, dann gelb, darauf dunkelroth und endlich faſt ſchwarz ausſehen und in der Mitte einen länglichen harten Kern haben, ſ. die Abbildung. Es giebt

übrigens wilde und veredelte Oelbäume, und beiderlei Bäume ſcheinen im Alten Teſtamente erwähnt zu ſeyn, nur daß ſich blos bei Kenntniß der Grundſprache der verſchiedene Ausdruck bemerken läßt. — Der Nutzen des Baumes beſteht in ſeiner Frucht, welche von den edlen Sorten das Olivenöl oder Baumöl liefert. Das Oel des wilden Baumes eignet ſich nicht für den Genuß, wohl aber für andere Zwecke. Es läßt ſich auch annehmen, daß die Israeliten ſo gut, wie andere Nationen, von denen der Baum gepflegt wird, die Frucht ſelbſt aßen, welche von den meiſten Sorten nur einen bittern Beigeſchmack hat, an den man ſich erſt gewöhnen muß. Zur Gewinnung des Oels werden die Oliven, welche gegen Ende Oktobers reifen, abgepflückt und zuerſt hingelegt, bis ſie einſchrumpfen. Dann werden ſie in die Kelter gebracht und unter Hinzugießen von heißem Waſſer gepreßt. Dies Keltern galt als eine ſehr anſtrengende Arbeit, Hiob 24, 11. Als ein beſonders feines Oel wird 2 Moſ. 27, 20. 29, 40. 3 Moſ. 24, 2. geſtoßenes Oel erwähnt, und angeblich iſt dies ſolches, welches aus den Oliven nicht durch das gewaltſamere Keltern der Natur abgezwungen und gleichſam abgepreßt worden, ſondern durch ein bloßes Stoßen derſelben in einem Mörſer mehr freiwillig entwichen ſey, welches Oel, als ſchon durch die leichtere Bearbeitung ausgezogen, als ein edlerer und gehaltreicherer Ausbruch angeſehen worden ſey, etwa wie dies von dem von freien Stücken aus den Zellen fließenden Honig oder der freiwillig aus dem Baume fließenden Myrrhe gilt. Man bediente ſich des Oeles theils als Speiſe (1 Chr. 13 [12], 40. 2 Chr. 11, 11.), in welcher Hinſicht es nicht blos zum Braten und Schmelzen der Speiſen, ſondern auch anſtatt der Butter diente und ſomit eines der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe war, theils zu Salben (5 Moſ. 28, 40.), theils zum Brennen (2 Moſ. 35, 8. 14. 28. 37.), und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß man im gemeinen Leben für den letzten Zweck wohl vorzugsweiſe das Oel des wilden Oelbaumes benutzte. — Unter Oelkuchen 2 Moſ. 29, 23. ſind nicht etwa die ausgepreßten Rückſtände der Oliven zu verſtehen, ſondern vielmehr eigentliche in Oel gebackene Kuchen. Nach 4 Moſ. 11, 8. hatte das Manna einen Geſchmack wie ſolche Oelkuchen, alſo etwa, nach unſeren Begriffen, wie Buttergebäck. Es könnte ja wohl ſeyn, daß damit geſagt ſeyn ſollte, das Manna hätte einen viel ſchönern Geſchmack gehabt, als gewöhnliches, gemeines Brod, nämlich wie ein Gebäck, welches ſonſt nur als Leckerbiſſen genoſſen wird. Indeſſen ſcheint der Grundtext hier doch beſtimmt von Oelſaft, Fettſaft zu ſprechen, und nichts ſcheint zu berechtigen, von dieſer Ueberſetzung abzugehen. Da das Manna eine auflösliche Subſtanz iſt, ſo iſt es ganz ſachgemäß, daß ſein Geſchmack mit dem Geſchmacke eines Saftes verglichen wird. Nur wird es ſchwer bleiben, zu beſtimmen, was dieſer Fett- oder Oelſaft ſeyn ſolle. Zunächſt würde man vielleicht an das ganz friſch ausgepreßte Oel denken zu müſſen glauben, welches etwa, wie der friſch ausgepreßte Traubenſaft, einen lieblichern Geſchmack haben könnte, als wenn es erſt einige

Zeit gestanden hat. Aber da das Manna ein Zucker ist, und das Wort, welches Fett oder Oel bedeutet, auch eine weitere Bedeutung hat, in welcher es wohl auch von dicken, stark gesättigten und demnach ölicht scheinenden Flüssigkeiten möchte gebraucht worden seyn, so ist es vielleicht nicht unmöglich, daß ein zuckerhaltiger Pflanzensaft, Syrup, mit dem Ausdrucke gemeint sey.

Oelberg, ein Berg oder Bergrücken im Osten von Jerusalem, von der Stadt durch das enge Thal des Kidron, das jetzt sogenannte Thal Josaphat, getrennt. Dieser Oelberg ist also 1 Kön. 11, 7. 8. gemeint, wo er nur als der vor Jerusalem, d. h. östlich davon, gelegene Berg bezeichnet ist. Gewöhnlich nimmt man an, er habe drei Gipfel, von denen der mittlere, höchste, angeblich 2556 Fuß über der Meeresfläche oder 416 Fuß über dem Kidronthale hoch ist. Nördlich von dieser und durch einen nach Osten gebogenen Bergrücken mit ihr verbunden ist die ungefähr eben so hohe zweite Spitze und südlich die dritte, mehr ein niedriger Rücken zu nennen. Während der Berg nach Jerusalem zu steil abfällt, setzt er sich nach Osten und noch mehr nach Norden zu in einen hohen ziemlich ebenen Landstrich fort, welcher die Aussicht auf die das todte Meer östlich begrenzenden Berge und unter günstigen Verhältnissen auf den Spiegel dieses See's selbst zuläßt. Die Aussicht von dem Berge herab auf Jerusalem, von welchem man namentlich den Tempel unmittelbar unter sich hat, ist schön, daß der Anblick derselben Jesum wehmüthig stimmte, Luk. 19, 41. Ueberhaupt ist der Oelberg die erhabenste Partie in der Gegend von Jerusalem. Der Weg nach Jericho und dem untern Jordan oder von diesen Gegenden nach Jerusalem führte über den Oelberg, so daß ihn David bei seiner Flucht vor Absalom (2 Sam. 15, 30.), und Jesus auf dem Wege von Jericho (Luk. 19, 1.) nach Jerusalem zu passiren hatte. Ueberhaupt kamen regelmäßig die zum Feste nach Jerusalem ziehenden Juden Galiläa's von dieser Seite in die Stadt, da sie zur Umgehung des Samaritanlandes durch das Ostjordanland zu ziehen und alsdann über Jericho nach Jerusalem zu reisen pflegten. Im Alten Testamente wird er wenig erwähnt, desto mehr kommt er in der Geschichte Jesu vor, indem sowohl Bethanien, wo Lazarus lebte (Joh. 11, 1.), am Oelberge lag, als auch Gethsemane (Matth. 26, 36. Mark. 14, 32. vergl. Luk. 22, 39. Joh. 18, 1.), endlich auch nach Luk. 24, 50. 51. Jesus von seinen Jüngern schied und in den Himmel aufgehoben wurde. Seinen Namen muß er von den ehemals dort befindlichen Oelgärten haben, von denen jetzt nur höchst geringe Ueberbleibsel zu sehen sind. Die Ansicht desselben siehe bei den Abbildungen von Jerusalem, Art. Jerusalem.

Ofen. Oefen zur Heizung der Zimmer kannte man bei den Hebräern nicht. Nöthigte einmal die Witterung zu künstlicher Erwärmung der Zimmer, so dienten Kohlenbecken oder Kohlentöpfe zu diesem Zwecke, die man in das Zimmer setzte. Ein solches Feuerfaß ist nicht blos unter dem Jer. 36, 22. 23. erwähnten Kamin zu denken, sondern auch die Schmelzöfen, welche in der Bibel erwähnt werden, waren ähnliche offene Feuerstätten oder Herde (s. die Abbildungen zum Artikel Metalle), ja selbst die Backöfen waren theilweise wohl nichts Anderes, da, um die dünnen kuchenartigen Brote zu backen, nichts dazu gehörte, als ein über einen solchen Herd gelegtes Blech, s. den Art. Backen. Welcherlei Oefen es gewesen sind, von denen der in der Mauer Jerusalems belegene Ofenthurm (Neh. 3, 11. 12, 38.) den Namen führt, läßt sich nicht sagen, vermuthen etwa, daß dort Werkstätten von Schmieden oder andern Metallarbeitern waren.

Og [1]), König von Basan, welcher sich nebst Sihon, dem Könige in Gilead, den unter Mose andringenden Israeliten entgegenstellte, aber bei Edreï (5 Mos. 3, 1.) geschlagen wurde und Land und Leben verlor, 4 Mos. 21, 33 ff. vergl. 5 Mos. 1, 4. Jos. 2, 10. u. öft. Sein Land erhielt der Stamm Manasse, dessen östli-

1) עוג.

chen Gebietstheil es später ausmachte, 5 Mos. 3, 13. Jos. 13, 10 ff. Er wird 5 Mos. 3, 11. Jos. 13, 12. als ein Riese dargestellt. 1 Kön. 4, 19. wird von ihm und seinem Reiche auf eine Weise gesprochen, daß man ohne die andern Nachrichten sich kaum veranlaßt sähe, anzunehmen, daß seine Regierung sowohl als die des Sihon zu Salomo's Zeit schon so lange vorüber gewesen wäre.

Ohim, ein in der deutschen Bibel Jes. 13, 21. unübersetzt gelassenes Wort, welches den Uhu oder die Eule zu bezeichnen scheint.

Oholiab, s. den Art. Ahaliab.

Oholibama, s. den Art. Ahalibama.

Ohrenringe, Ohrenspangen, s. den Art. Schmuck.

Omri, s. den Art. Amri.

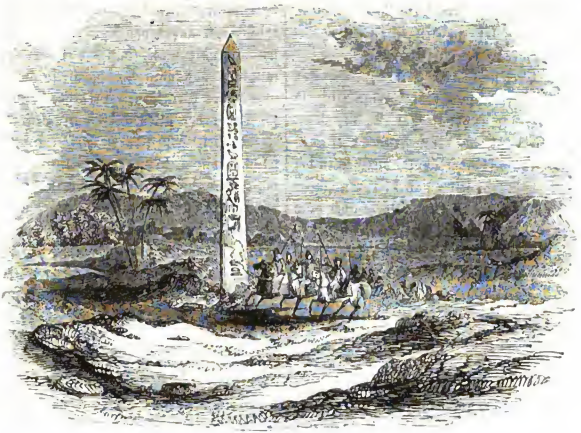
On [1]), eine Stadt in Aegypten, jedenfalls diejenige, in welcher Joseph zu einer der höchsten Staatswürden emporstieg, da er von dem Könige die Tochter des dortigen Oberpriesters zur Frau erhalten haben soll, und bei der frühern Zersplitterung Aegyptens in verschiedene Königreiche kein König auf einen andern Oberpriester als den seines eigenen Reiches einen Einfluß hatte, 1 Mos. 41, 45. 50. 46, 20. Da es Ez. 13, 17. mit lauter Städten Niederägyptens zusammengestellt ist, so läßt sich schließen, daß es selbst ebenfalls zu Niederägypten gehört habe. Es läßt sich gar nichts gegen die alte Angabe einwenden, daß es die unter dem griechischen Namen Heliopolis bekanntere Stadt gewesen sey. Dieser Name, welchen sie von dem dort betriebenen Sonnendienste hat, heißt Sonnenstadt, wie das hebräische Bethsemes (s. diesen Art.), weshalb denn nicht zu zweifeln ist, daß Jer. 43, 13. unter Bethsemes, von dessen Bildsäulen dort gesprochen wird, dasselbe On oder Heliopolis zu verstehen ist. Eben so scheint diese Stadt unter dem Jes. 19, 18. genannten Iheres [2]) zu verstehen zu seyn, da dieser Name auch durch Sonnenstadt übersetzt werden kann, und so viel Thatsache ist, daß zur Zeit des Unterganges des jüdischen Reichs die Juden massenweise nach Aegypten flüchteten, dort Gemeinden stifteten, und speciell in Heliopolis in Menge beisammen waren, so daß sie unter dem König Ptolemäus Philometor die Erlaubniß erhielten, hier einen Tempel in großartigerem Maßstabe zu erbauen. Die Bemerkung könnte natürlich nicht von Jesaia selbst herrühren, sondern müßte von einem spätern Juden eingeschoben worden seyn. Die Lage von Heliopolis ist sicher bekannt, da es sich noch lange Zeit, wenn auch sehr verfallen, bei seinem Namen erhalten hat, und noch jetzt die Stelle bei den Arabern Ain Schems, d. h. Sonnenquelle, heißt. Es liegt etwa zwei Stunden nordnordöstlich von Kairo, zeigt aber weiter nichts als die ehemaligen Erdwälle, welche die Stadt sonst gegen die Nilüberschwemmungen sicherten, jetzt aber Ackerland einschließen. Als Denkmal seiner frühern Größe hat auf dem ganzen Raume sich nichts als ein alter Obelisk von 50 Fuß Höhe erhalten, s. die gegenüberstehende Abbildung. In ihrer Nähe befinden sich Hügel, welche noch jetzt den Namen Judenhügel führen, zum Beweise, wie ansehnlich in den nacherillischen Zeiten die jüdische Bevölkerung dieser Gegend war.

Onesimus [1]), ein Sklave des Philemon, aus Colossä (Col. 4, 9.), der diesem seinem Herrn entlaufen war, zu Paulus kam, Christ wurde, und sich überhaupt dem Apostel überaus hingab, und von ihm sich auch bewegen ließ, zu seinem Herrn zurückzukehren. Der Brief Pauli an den Philemon hat den Zweck, von Onesimus übergeben zu werden, um diesem freundliche Wiederaufnahme zu verschaffen. Nach Col. a. a. O., wo er sich dem Dienste des paulinischen Apostelzweckes widmet, scheint ihm Philemon die Freiheit geschenkt zu haben. Was sonst die kirchliche Ueberlieferung von ihm berichtet, ist unverbürgt.

Onesiphorus [2]), ein Christ aus Ephesus, dessen ihm in dieser Stadt geleistete Dienste und später in der Gefangenschaft zu Rom be-

1) אֹן. 2) עִיר הֶחָרֶס.

1) *Ονήσιμος*. 2) *Ονησιφόρος*.



wiesene Anhänglichkeit Paulus 2 Tim. 1, 16 —18. rühmt.

Onias [1]), Name dreier nacherilischer Hohenpriester. Von diesen ist der im zweiten Buche der Makkabäer erwähnte Onias dieses Namens der dritte Sohn des Hohenpriesters Simon II. Onias III. regierte unter den syrischen Königen Seleukus und Antiochus Epiphanes, 199 —175 v. Chr. Er wird im zweiten Buche der Makkabäer als ein frommer Mann geschildert, unter dem sich Jerusalem sehr hob, aber ein gewisser Simon, welcher ein Tempelvoigt war, beschuldigte ihn bei dem syrischen Statthalter Apollonius, daß er bedeutende Summen des Tempelschatzes verheimliche (Kap. 3.), und zog daher eine Untersuchung der Sache herbei, welche jedoch zu seinen Gunsten ausgeschlagen zu seyn scheint. Hiernach beschuldigte ihn Simon, daß er darnach trachte, sich von Syrien unabhängig zu machen (Kap. 4.). Als er damit umging, sich vor dem Könige zu rechtfertigen, starb dieser und Antiochus Epiphanes folgte in der Regierung. Bei diesem bewarb sich Jason, der Bruder des Onias, um das Hohepriesterthum, und erhielt es gegen große Versprechungen, 4, 7 ff. Der abgesetzte Onias versuchte später den König eines Bessern zu belehren, wurde aber auf Anstiften des Menelaus, des Bruders des erwähnten Verleumders Simon, und Nachfolgers seines einstweilen entsetzten Bruders ermordet, ebend. 4, 34.— Außerdem wird Sir. 50, 1. ein (Hoherpriester) Onias als Vater des Hohenpriesters Simon erwähnt. Da es aber zwei Hohepriester Onias giebt, deren Söhne in gleicher Weise Simon heißen, nämlich Onias I., Vater von Simon I., mit dem Zunamen der Gerechte, und Onias II., Vater von Simon II. (s. den Art. Simon), und a. a. O. sonst keine Angabe dabeisteht, so läßt sich gar nicht entscheiden, welcher von beiden gemeint sey, s. auch den Art. Jesus Sirach. Nicht minder unentschieden muß es bleiben, welchen Onias der Verfasser des ersten Makkabäerbriefs 12, 7. 20. im Auge gehabt haben mag, da das Schreiben des Jonathan etwa im J. 144 v. Chr. geschrieben seyn würde, zu welcher Zeit schon alle drei Onias regiert hatten, nämlich Onias I.

1) *Oviaç.*

322—302 v. Chr., Onias II. 233—219 v. Chr. und Onias III. in den schon angegebenen Jahren; vergl. den Art. Sparta.

Ono[1]), eine nach 1 Chr. 9 [8], 12. von Benjaminitern erbaute Stadt, vermuthlich in der Nähe von Lod (Lydda, Esr. 2, 33. Neh. 7, 37. 11, 35.), also an der westlichen Seite des Stammgebiets, an einem Thale, welches in der Umgebung der Stadt selbst das Thal Ono hieß, und muthmaßlich die Grenze bildete oder doch nicht weit von ihr entfernt war, Neh. 6, 2.

Onyx. Unter diesem Namen versteht man eine Spielart des Chalcedon, bei welcher zwei verschieden gefärbte Lagen auf einander liegen, und welche von den Steinschneidern so benutzt zu werden pflegt, daß aus der obern Lage ein erhabenes Bild geschnitten wird, während die untere Lage demselben zum Grunde dient. Obgleich undurchsichtig, nimmt er doch eine sehr feine Politur an. Im Alterthume scheint man nur die dunklere, gewöhnlich fleischrothe, Lage unter dem Namen Onyx verstanden zu haben. Ob nun der Stein, welcher in der deutschen Bibel nach dem Vorgange älterer Uebersetzungen durch Onyx übersetzt wird, der Onyx wirklich gewesen sey, läßt sich nicht bestimmen. Es ist dies nämlich der Stein, welcher im Hebräischen Schoham heißt, und welcher von Andern auch für den Beryll (s. diesen Art.) gehalten wird. 1 Mos. 2, 12. 2 Mos. 28, 20. 39, 13. Hiob 28, 16. Ez. 28, 13.

Opfer machten in der ganzen alten Welt das wichtigste, und man kann mit Recht sagen, das wesentliche Stück des gesammten Gottesdienstes aus. Unbezweifelt sollte ein Opfer allemal eine der Gottheit dargebrachte Gabe seyn, ein Gut, dessen man sich entäußerte, um es an die Gottheit hinzugeben. Denn unstreitig ist die Sitte des Opferns nicht ausgegangen von den solennen Opferfesten, wie wir sie in den Zeiten des ausgebildeten Priesterthums finden, sondern von dem einfachen Privatopfer des Einzelnen, welcher in irgend etwas eine Veranlassung erblickte, eine solche Opfergabe der Gottheit darzubringen. Indem man glaubte, solche Opfergaben den Göttern bringen zu müssen, glaubte man, daß die Götter solche verlangten, daß man sich durch solche demnach auch ihrer Geneigtheit versichere. Wenn nun die Opfer der alten Welt durchweg in Naturerzeugnissen genießbarer Art, und zwar in selbsterzeugten, bestanden, so liegt der Gedanke nahe, daß die ältesten Opfer wohl die Dankopfer gewesen seyn mögen, durch welche man den Göttern auf die Weise, auf welche man eben hingewiesen zu seyn schien, seine fromme Erkenntlichkeit dafür ausdrücken wollte, daß sie die auf die Erzeugung der wichtigsten Bedürfnisse gewandte Mühe gesegnet hatten. Die hier zu Grunde liegende Gesinnung möchte also wohl dieselbe gewesen seyn, aus welcher ein natürlicher Landmann seinem Wohlthäter oder einem Andern, an dessen Wohlwollen ihm liegt, eine Auswahl des Besten seiner Produkte zum Geschenke macht. Es kommt dabei nicht darauf an, daß man glaubte, der Andere bedürfe einer solchen Gabe, als vielmehr darauf, daß man einerseits das Bedürfniß, etwas aufzuopfern und zu geben an den Tag legt. Es kommt ferner dabei weniger darauf an, daß es gerade diese oder jene Gabe sey, welche man giebt, als vielmehr darauf, daß sie ein Produkt eigener Mühe ist oder einen gewissen anderweitigen Werth und Reiz hat, um dessen willen jeder Gedanke daran wegfällt, daß die Gabe einen Marktpreis habe. Daß die Opfergaben fast immer aus Lebensmitteln bestanden haben, hat vermuthlich darin seinen Grund, daß zuletzt alle menschliche Mühe, namentlich bei dem an künstliche Bedürfnisse noch nicht gewöhnten Naturmenschen, auf Gewinnung von Lebensmitteln hinausläuft, und die eigentlich sogenannten Lebensmittel (Nahrungsmittel) unter diesen die bei weitem wichtigsten sind, welche demnach als die hauptsächlichsten Gaben der Götter angesehen wurden, wie unter diesen wieder diejenigen, welche für die eigentlichen Lebensbedürfnisse anzusehen sind, als da sind Brotkorn, Fleisch und Salz. Zugleich ist die Gewinnung gerade der Nahrungsmittel vorzugsweise von

1) אוֹנוֹ.

der Gunſt der Natur und demnach auch ihrer göttlichen Lenker abhängig. Ueberhaupt glaubt man, mit dem Geſchenk von etwas in ſeiner Art guten Genießbaren Jedem, ſtehe er auch noch ſo hoch, eine Freude machen zu können. Es ſcheint dies alſo ſo einfach, daß man fragen möchte, was man denn eigentlich der Gottheit hätte ſchenken ſollen, wenn es nicht Produkte des Ackers und der Trift hätten ſeyn ſollen. Dieſes Hingewieſenſeyn auf das Darbringen von Nahrungsmitteln mußte in den Gedanken übergehen, daß die Gottheiten gerade ſolche Opfergaben verlangten, und dieſer Gedanke wieder hier und da die Auffaſſung erhalten, als ob die Götter nicht ſowohl an der Darbringung und der ihr zu Grunde liegenden Denkweiſe und Geſinnung, als vielmehr an der dargebotenen Sache ſelbſt ihr Wohlgefallen hätten, daß alſo es denſelben auf eine Speiſung oder Letzung ihres Geruches ankäme, aber der eigentliche Grundgedanke des Opfers war dies ſicher eben ſo wenig, als er es bei jedem andern Liebes- und Ehrengeſchenke zu ſeyn pflegt, ſofern es ſich vom Almoſen unterſcheiden ſoll. Ausdrücke, wie 3 Moſ. 21, 6. 22, 25. 4 Moſ. 28, 2. oder wie 3 Moſ. 1, 9. 13. 4 Moſ. 15, 7. 28, 2. u. dergl. berechtigen nicht zu einer ſolchen Annahme, und deutlich bezeichnen Stellen wie Pſ. 50, 12. 13. eine ſolche Auffaſſung der Sache als irrig. Wenn im weitern Sinne jede der Gottheit dargebrachte Gabe dieſer Art ein Opfer genannt werden kann, und das Wort Opfer auch entſchieden dieſen weitern Sinn hat, daß unter andern auch die zur Beſchickung der Opfer dem Tempel gebrachten Gaben an Holz Neh. 10, 34. 31, 13. Holzopfer genannt werden, in noch weiterm Sinne vielleicht ſelbſt jede Gabe an das Heiligthum und die Prieſter, ſofern dieſe nur um Gottes willen dazuſeyn ſcheinen, den Namen Opfer erhalten kann; ſo verſteht man unter Opfern regelmäßig doch nur ſolche Darbringungen, welche auf den Altären verbrannt zu werden pflegten. Die Sitte, die Opfergaben zu verbrennen mag theilweiſe ihren Grund darin haben, daß die durch das Feuer zerſtörten Gegenſtände in verfeinerter und gleichſam vergeiſtigter Geſtalt in den Himmel, den Wohnſitz der Götter, emporzuſteigen ſchienen, größtentheils aber hat ſie ihren Grund wohl nur in der beabſichtigten Zerſtörung des Gegenſtandes, durch welche derſelbe wenigſtens jedem andern irdiſch-profanen Gebrauch und Nutzen entzogen wird. Denn da das Ueberſinnliche unſerer Thätigkeit ganz unzugänglich iſt, ſo ſcheint die Widmung eines Gutes an überſinnliche Weſen häufig ſchon durch dasjenige vollzogen zu ſeyn, worauf ſie ſich nothwendig zu beſchränken hat, nämlich dadurch, daß ein Gut überhaupt nur vom Gebrauche für jeden möglichen Zweck in der Sinnenwelt ausgeſchloſſen wird, und allerdings wird die Möglichkeit eines anderweiten Gebrauchs nur durch die Vernichtung als gänzliches Hinwegthun aus der ſinnlichen Welt ſchlechthin ausgeſchloſſen. Man kann alſo wohl nur ſagen, daß jener erſtgenannte Gedanke nur der Grund geweſen iſt, aus welchem man die Vernichtung der Opfergaben gerade durch Feuer hat bewirken wollen, welches freilich aber auch die Zerſtörung derſelben am augenfälligſten und vollſtändigſten bewirkt.

Erſcheint es nun am natürlichſten, daß die erſten Opfer Dankopfer waren, ſo war es doch eben ſo natürlich, daß, wenn man erſt überhaupt angenommen hatte, daß den Göttern mit Opfern gedient ſey und eine gewiſſe Genugthuung geſchehe, man auch auf andere Veranlaſſung hin Opfergaben brachte, nämlich nicht blos für empfangene, ſondern auch für erſt noch zu gewährende Huld und Segen, alſo um ſich die Geneigtheit der Götter für bevorſtehende Fälle und zu beginnende Unternehmungen zu ſichern. Der Gedanke, daß die Entziehung ihrer Huld von Zorn und Mißfallen abhängig ſey, welche man durch ihrem Willen entgegengeſetzte Handlungen erregt habe (Hiob 1, 5.) führte leicht hinüber zu der Sitte, Opfer zur Verſöhnung der Götter zu bringen und auf dieſe Weiſe ſie zur Beendigung bereits verhängten Unglücks zu bewegen. Da man aber eigentlich niemals ſicher war, daß man nicht durch das Eine oder Andere ſich ihren Zorn

zugezogen haben könnte, welcher ein Unglück noch nach sich ziehen könne, und man zuletzt alles Glück oder Unglück, als Kundgebung göttlichen Wohlgefallens oder Mißfallens durch ihnen wohlgefällige oder mißfällige Handlungen herbeigeführt betrachtete; so mußte man wohl dahin gelangen, die Möglichkeit des Zornes der Götter vorauszusetzen, und demzufolge auch dahin, ihre Versöhnung in Voraus und ohne Bewußtseyn einer bestimmten ihnen mißfälligen Handlung zu bewirken, ja überhaupt von Zeit zu Zeit der Versöhnung zu bedürfen, und das Opfer im Allgemeinen als Versöhnungsmittel der Götter mit den Menschen aufzufassen. Diese allerdings wohl etwas tiefere, weil den Grund der vorausgesetzten göttlichen Ungunst berücksichtigende, darum aber auch erst sicher nach und nach erlangte Ansicht mochte nun wesentlichen Vorschub erhalten durch das allmälig sich ausbildende Priesterthum, in dessen Interesse es liegen mochte, den Gedanken an das fortwährende Bedürfniß der Versöhnung und demnach auch an das fortwährende Bedürfniß priesterlicher Vermittelung so stark als möglich aufrecht zu erhalten.

Waren ursprünglich wohl allerlei durch die menschliche Arbeit der Natur abgewonnene Nahrungsmittel Gegenstände des Opfers, und blieben sie es auch in Bezug auf das sogenannte Speiseopfer, so erhielten doch unter der Hand der Priester die vegetabilischen Opfergaben nach und nach einen andern Charakter, indem sie geradezu in eine feste, nach dem Verhältnisse zur Ernte selbst bestimmte, Abgabe (den Zehnten) verwandelt wurden, das Opfer selbst aber vorzugsweise auf geschlachtetes Zuchtvieh beschränkt wurde. Unstreitig galt schon an und für sich das Opfer eines Gegenstandes der Viehzucht (blutiges Opfer) für werthvoller als das eines vegetabilischen Gegenstandes (unblutiges Opfer), schon um des höhern Geldwerthes eines solchen Stückes willen, und weil es zugleich für die Priester, welche gewöhnlich ihren Antheil am Opferfleische hatten, ein edleres Nahrungsmittel abgab. Noch mehr steigerte sich der Opferwerth eines Stückes Vieh unstreitig dadurch, daß es hier ein Leben und eine Seele war, welche geopfert wurde. Je mehr man namentlich bei'm Opfer den Grund vorausgesetzter göttlicher Ungunst in's Auge faßte und die Versöhnung der Götter beabsichtigte, um desto mehr mochte das blutige Opfer geeignet erscheinen. Denn allerdings scheint das Blut eine ganz vorzügliche und gleichsam schlechthin aussöhnende Kraft zu haben, sofern die höchsten Grade des Hasses, des Zornes und der Rache nur durch den Anblick des Blutes des Gegners gestillt werden zu können scheinen, und leicht mochten die Opfernden das Opferthier als für sie selbst stellvertretender Weise dahingegeben betrachten und sich von seinem vergossenen Blute eben so schlechthin Versöhnung ihrer selbst versprechen zu dürfen glauben, als wenn ihr eigenes Blut hingegeben worden wäre. Und glaubte man, daß jedes durch Zufall verlorene Leben ein verwirktes und auf Rechnung des Zornes der Götter zu bringen sey, so hatte das Alterthum allerdings Veranlassung in Menge, um anzunehmen, daß die Rachsucht der Götter überschwenglich genug sey, um schon für leichtere Beleidigungen Blut zu fordern. Verstieg sich doch diese grelle Vorstellung von der Geringachtung eines Menschenlebens von Seiten der Götter selbst so weit, daß man glaubte, das stellvertretende Opferblut müsse Menschenblut selbst seyn, und daß in Fällen, in welchen zur Versöhnung der Götter mit sich selbst alles Mögliche gethan werden zu müssen schien, selbst Menschenopfer in Menge gebracht wurden, und daß man sich aufgefordert fühlte, selbst diejenigen Personen, welche man am liebsten und werthesten hielt, wie dem Moloch die eigenen Kinder, zu opfern. Allenthalben nun hat das Priesterthum sich mit Schaugepränge und geheimnißvollen Symbolen umgeben, und jedenfalls ist in die oft höchst umständlichen Opferformalitäten immer mehr und mehr Symbolik hineingearbeitet worden, aber je tiefer der in dieselben gelegte Sinn etwa ist, um desto sicherer ist anzunehmen, daß er erst das Produkt lange consequent fortgesetzten Brütens ist,

weit entfernt, daß er das urſprüngliche Weſen der Sache wäre.

Nach dieſen allgemeinen Bemerkungen über das Opfer als den hervorſtechendſten Punkt des Gottesdienſtes der alten Welt überhaupt (worüber übrigens, beiläufig bemerkt, ſehr verſchiedene Anſichten herrſchen), gehen wir zu dem Opfer der Hebräer über. Daß der hebräiſche Cultus weſentlich im Opfer beſtand, iſt bekannt. Man hat aber auch hier zu unterſcheiden zwiſchen denjenigen Opfern, welche unabhängig vom moſaiſchen Geſetz und demſelben zuwider ſtattfanden, und denjenigen, welche dieſem gemäß abgehalten wurden. Da der ſogenannte moſaiſche Cultus erſt im Königreiche Juda nach und nach ſeine Geltung erhielt, ſo finden wir ein von demſelben unabhängiges Opfer ſowohl vor dieſer Zeit, nämlich — da ſich über die Zeiten von Abraham bis Joſua kaum etwas Bewährtes ſagen läßt — in der Richterperiode, als gleichzeitig mit jenem theils im Reiche Iſrael, theils aber auch im Reiche Juda ſelbſt, wo es dem moſaiſchen Cultus vor dem Exil niemals auf die Dauer gelang, die ſonſtigen Culte zu verdrängen.

Ueber die außergeſetzlichen Opfer der Hebräer läßt ſich natürlich wenig berichten, da von ihnen nur gelegentlich und im Vorbeigehen geſprochen wird. Es zeigt ſich, daß in Ermangelung eines erblichen Prieſterſtandes (denn die aharoniſche Abſtammung derjenigen Prieſter, welche im Zeitalter der Richter Hoheprieſter genannt zu werden pflegen, iſt mehr als zweifelhaft) jeder, der ſich dieſem Stande widmete und als Prieſter anerkannt wurde, Opfer verrichten konnte, ja daß ſelbſt Perſonen ohne allen prieſterlichen Charakter in ihren eigenen Angelegenheiten in eigener Perſon opferten, Richt. 6, 24—27. 11, 31. 39, 13, 19. 17, 7 ff. 18, 19. 20. 30. 1 Sam. 7, 9. 10. 11, 15. 13, 9. (wo ein von einem Laien gebrachtes Opfer zum erſtenmale gemißbilligt wird). 20, 29., ja ſelbſt noch 2 Sam. 6, 17. 18. 1 Kön. 1, 9. 19. 8, 5. 62—64. 12, 32. 18, 30 ff. Man opferte theils an den vielen Opferſtätten, welche durch das Land zerſtreut waren, theils auf anderen beliebigen Stellen, namentlich unter hohen Bäumen und auf Anhöhen, wie es ſpäter von den Propheten ſo häufig gerügt wird. Von Opferarten kommen nur Brandopfer (mit Speisopfern verbunden) und Dankopfer vor, ſo daß ſpeciell das eigentliche Schuld- und Sündopfer als ein Opfer erſcheint, welches dem levitiſchen Cultus ausſchließlich angehört. Denn wenn auch Richt. 20, 26. 21, 4. vergl. Hiob 1, 5. die dargebrachten Brandopfer (denn ſo, und nicht etwa Sündopfer heißen ſie hier) um vermutheter Verſchuldung und Zuziehung der Ungnade Gottes willen geſchehen, und Verſöhnung und Beſänftigung Gottes zu ihrem Zwecke haben, ſo tritt das Opfer hier doch nur als ein Verſuch auf, die Gottheit zu beſänftigen und zu Abwendung von Uebeln geneigt zu machen, und keineswegs wird demſelben eine die Verſchuldung ſelbſt tilgende, reinigende, ſühnende und entſündigende Kraft beigelegt, ſo daß nach geſchehenem Opfer gar kein Grund zum göttlichen Zorne mehr vorhanden ſey, wie dies die Idee bei dem Schuldopfer des levitiſchen Cultus iſt. — Wenn dieſe Opfer Brandopfer und Dankopfer heißen, ſo iſt damit zugleich geſagt, daß ſie nicht blos blutige Opfer waren, denn mit dieſen Opfern waren entweder immer oder in einzelnen Fällen Speisopfer, welche aus Vegetabilien beſtanden, verbunden. Von Menſchenopfern kommt nur ein einziger Fall vor, von dem es heißt, daß das Opfer dem Jehova ſelbſt gebracht worden ſey (Richt. 11, 30—39.), und auch hier erfolgt es nur einem einmal geſchehenen Gelübde gemäß. Der ſpätere Jehovacultus ſchloß das Menſchenopfer entſchieden aus, und die Menſchenopfer, welche in den Zeiten der Könige vorkommen, werden nicht dem Jehova, ſondern dem Moloch gebracht von Seiten derjenigen, welche nicht den Jehova allein verehrten. Bemerkenswerth ſind die **Opfermahlzeiten** (1 Sam. 9, 19. 16, 3 ff. 2 Sam. 16, 19.), welche ſelbſt der levitiſche Cultus noch bei dem Privatdankopfer anerkennt (3 Moſ. 7, 8—18.), und welche diejenige Form des Opfers iſt, die das fünfte Buch

Mose im Auge hat (dieses Buch weiß gar nichts vom Schuld-, Sühn- und Sündopfer) 5 Mos. 12, 6. 7. 11. 12. 27. 27, 7. Da das Privatdankopfer als die natürlichste, und also wohl auch älteste, Art des Opfers erscheint, und die Opfermahlzeiten später gerade mit dem Privatdankopfer in Verbindung erscheinen, so möchten diese heiligen Mahlzeiten und dieses „Fröhlichseyn vor Gott" als die älteste Art des Opfers bei den Hebräern erscheinen, in welcher es sich an den Zehnten anschloß (5 Mos. 26, 10 ff.), und bei welcher es darauf ankam, zuerst dem Geber das Seinige zu zollen, und dann das Uebrige vor seinen Augen fröhlich zu genießen, so daß das Dankopfer hierin gleichsam die Regel für das ganze gottgefällige Leben symbolisch ausdrückte.

Wie sich in dem Beispiele des Dankopfers zeigt, daß der levitische Cultus die schon vorhandene Form des Opfers nur gesetzlich heiligte und seine Form nur weiter ausbildete, indem er namentlich wohl die demselben zu Grunde liegenden Ideen weiter entwickelte und das Ritual durchgängiger auf dieselben bezog; so müssen wir im Allgemeinen annehmen, daß der Mosaismus zu seiner Zeit überhaupt nichts schlechthin Neues eingeführt hat, und daß somit auch der ganze levitische Opferritus nur eine weitere Ausbildung des unabhängig von ihm schon vorhandenen Opferwesens gewesen ist, bei dem sich außer der eigentlichen entwickelnden Richtung das Streben kund giebt, den das Opfer bringenden Laien selbst mehr in den Hintergrund zu drängen und dagegen den das Opfer vollziehenden Priester hervortreten zu lassen, was großentheils durch Einführung feierlicher Umständlichkeit, welche den Laien von eigener Einmischung in die Opferhandlung abhält, und durch Einflechtung geheimnißvoller Symbole bewirkt worden ist. Ueber die einzelnen levitischen Opferarten s. die Art. Brandopfer, Dankopfer, Speisopfer, Schuld- u. Sündopfer, Sühn-Trankopfer.

Ophel[1]) heißt eigentlich ein unebener höckeriger Ort, und erscheint 2 Kön. 5, 24. als der Name einer Stadt im Zehnstämmereiche, welche jedenfalls auf einem solchen Terrain lag. Außerdem kommt das Wort vor als Name eines Punktes in oder dicht bei Jerusalem. Denn aus 2 Chr. 27, 3. 33, 14. geht hervor, daß der Ophel an der Stadtmauer Jerusalems lag, und Neh. 3, 26. 27. 11, 21. weist darauf hin, ihn im Südosten in der Nähe des Tempels zu suchen, indem dort die Beschreibung des Mauerbaues der Richtung von Süden nach Osten herum folgt und die Stelle zugleich als der Wohnplatz der Tempeldiener Nethinim (s. diesen Art.) bezeichnet wird, welche vorausseßbarer Weise ganz in der Nähe des Tempels selbst wohnten. Noch bestimmter seßt ihn der jüdische Schriftsteller Josephus östlich von dem Teiche Salomo's und der Quelle Siloah. Hiernach kann es jetzt, wo wir namentlich durch Robinson und Smith so vortreffliche Kenntniß vom Grund und Boden Jerusalems haben, keinem Zweifel unterliegen, daß der Ophel die spitz ausgehende südliche Abdachung des Berges Moria ist, so weit dieselbe außerhalb des Tempelbezirkes selbst lag. Der Moria fällt nämlich nicht, wie der ihm südwestlich liegende und durch das Käsemacherthal von ihm getrennte Berg Zion steil in das Thal Hinnom hinab, sondern neigt sich ohne Vergleich lehne diesem Thale zu und bildet einen lang ausgehenden Rücken, an dessen dem Zion zugekehrter Westseite unten die Quelle Siloah ausmündet, während er im Osten nach dem Kidronthale zu eine steile Felswand bildet, und der niedrigere Rücken des Berges südlich vom Tempelplatze, welcher das Käsemacherthal von dem Kidronthale scheidet, muß daher der ehemals Ophel genannte Ort seyn. Während im Süden der Stadt die innere Mauer längs des Kranzes des Berges Moria selbst herum lief und das Käsemacherthal außerhalb der Ummauerung ließ, muß man nach obigen Stellen annehmen, daß die äußere Mauer an der Süd-

1) עֹפֶל.

seite der Stadt in ihrer Richtung nach Osten an der Seite des Zion herunter quer über das Käsemacherthal lief, es in die Ummauerung mit einschloß, und dann über den Rücken Ophel hinauf an der Südostspitze des Tempels sich mit der innern Mauer vereinigte, so daß die Wohnungen der Nethinim im Süden des Tempels zwischen der innern und äußern Mauer lagen. Wir haben oben (s. die Artt. Jebus und Nethinim) vermuthet, daß auch hier wohl das eigentliche alte, vordavidische Jerusalem gelegen haben möge.

Ophir [1]), 1 Mos. 10, 29. 1 Chr. 1, 23. neben Hevila als ein Abkömmling des Jaketan erwähnt, d. h. die Bevölkerung der Stadt oder Landschaft, deren Name eigentlich Ophir ist, schien den Hebräern zu den Joktanitischen Arabern zu gehören, welche sie im Süden der ismaelitischen Araber, und im Norden und Osten der kuschitischen Araber dachten. Daneben schien sie ihnen ein Schwestervolk der Bevölkerung von Hevila zu seyn. Berücksichtigt man, daß die Hebräer ein kuschitisches, (ebend. V. 7.) Aethiopien zugewandtes (südwestliches) und dieses joktanitische Hevila angenommen haben, so muß man wohl Ophir als rein joktanitische Gegend entschiedener östlich als dieses setzen, und wir werden es als einen der letzten Punkte betrachten müssen, bis zu welchen die Erdkunde der Hebräer im Südosten von Palästina reichte. Somit werden wir bei der Bestimmung seiner Lage ungefähr in die Gegend der Ausmündung des persischen Meerbusens in das indische Meer geführt, welche Gegend überhaupt auch ungefähr unter dem Namen Hevila (s. d. Art.) zu verstehen zu seyn scheint. Da die Hebräer diesen Theil der Erde nur vom Hörensagen kannten und von der Beschaffenheit der Erdoberfläche, vorzüglich in ihren entlegensten Theilen, höchst beschränkte Vorstellungen hatten, so muß es unentschieden bleiben, ob man es diesseits oder jenseits des persischen Meerbusens zu denken hat, da die Hebräer sich die arabisch-indische Küste ununterbrochen fortlaufend und gerade in jener Gegend einen der letzten Zipfel der Erde gedacht haben mögen. Ophir gilt den Hebräern, ganz wie Hevila (1 Mos. 2, 11. 12.), für die Heimath des besten Goldes (Jes. 13, 12. Hiob 28, 16.), und kommt in der Bibel nur als solches, sowie als Bezugsort indischer Waaren überhaupt, in Betracht, 1 Kön. 9, 28. 10, 11. 22, 49. 1 Chr. 30 [29], 4. 2 Chr. 8, 18. 9, 10. Dieser Umstand selbst wieder verweist das Land in die schon bezeichnete Gegend, denn Arabien und Indien waren es, aus denen durch den Handel der alten Welt Alles, was im Westen als Kostbarkeit galt, aus jenem unmittelbar, aus diesem mittelbar über jenes eingeführt wurde. Nach 1 Kön. 9, 26 ff. benutzte Salomo seine Häfen am älanitischen Busen des rothen Meeres dazu, eine direkte Handelsverbindung zwischen Ophir und seinem eigenen Lande anzuknüpfen. Die dazu nöthigen Schiffe wurden mit tyrischen Seeleuten bemannt, was darauf schließen läßt, daß sich König Hiram selbst bei dem Unternehmen betheiligte, da es den Tyriern klar seyn mußte, daß der Seeweg einen weit wohlfeilern Transport der indisch-arabischen Waaren möglich machte, als die lange Landreise der Karawanen. Schwerlich standen auch dem Könige Salomo die zu einem solchen Handel nöthigen Geldmittel zu Gebote, und namentlich waren die palästinensischen Häfen am mittelländischen Meere, durch welche sich die Wiederausfuhr allein bewirken ließ, in den Händen der Phönicier. Natürlich aber, daß für das salomonische Reich der dadurch sich bildende Transithandel selbst sehr vortheilhaft wurde, und daß Juda wenigstens in Bezug auf seinen eigenen Bedarf an arabisch-indischen Waaren von den Phöniciern dadurch unabhängig wurde. Eben dieses Verhältniß möchte auch unter dem Könige Josaphat stattgefunden haben, welcher die Schifffahrt ebenfalls betrieb, nachdem er sich das edomitische Land wieder unterworfen hatte, 1 Kön. 22, 49 ff. Zu dieser Stelle ist zuerst zu bemerken, daß, wenn gesagt wird, Josaphat habe sich, um nach Ophir zu fahren, Tharsisschiffe (die deutsche Bibel hat dafür

1) אוֹפִיר.

Schiffe auf's Meer) bauen lassen, und Tharsis doch die phönicische Colonie Tarteſſus in Spanien ist, unter diesen Schiffen nur solche große Seeschiffe nach dem Muster der phönicischen Tarteſſusfahrer zu verstehen sind, wie sie zu weit gehenden und auf starke Ladungen berechneten Fahrten nöthig sind; nicht als ob man annehmen könnte, eines und dasselbe Schiff sey zugleich nach Tharsis und Ophir gefahren. Da nun solche nach phönicischen Mustern gebaute Schiffe nur von phönicischen Zimmerleuten gebaut seyn konnten, auch Josaphat dem israelitischen Könige Ahasja trotz seiner sonstigen Befreundung mit ihm, also wohl kaum anders als aus Rücksichten gegen die Phönicier, die Bitte sich bei diesen Fahrten mitbetheiligen zu dürfen abschlug, so scheint auch dieser König den Handel mit Ophir nur gemeinschaftlich mit den Phöniciern und nicht ganz auf seine alleinige Hand getrieben zu haben. Diese in die eigentlich historische Zeit hereinbrechenden Expeditionen geben übrigens ebenfalls kein Licht darüber, wo Ophir zu suchen sey. Denn immer wird es nicht klar, ob wir es als das Ursprungsland der indischen Erzeugnisse oder nur als den ostarabischen Markt- und Meßplatz, auf den diese Waaren für den Handel mit dem Westen gebracht wurden, zu denken haben. Wahrscheinlicher wird es wohl bleiben, daß, wenn selbst Ophir in Indien lag, wenigstens das Ziel dieser Seereisen nicht Indien selbst, sondern nur Ostarabien gewesen sey, wenn gleich ein Schiff für die Hin- und Rückreise nach 1 Kön. 10, 22. drei Jahre gebraucht haben soll. Nicht blos darum, weil man sich wegen der Gefährlichkeit der Seereisen es gern gefallen ließ, wenn die Producenten von Waaren mit denselben einen Theil des Weges entgegenkamen, sondern auch darum, weil die ostarabische Küste einen Theil jener Waaren selbst erzeugte, den Arabern der direkte Verkehr mit Indien sich gewiß nicht streitig machen ließ, und endlich, weil die ganze Veranlassung zu dieser Schifffahrt füglich nur die seyn konnte, die Waaren, welche man sonst aus Arabien durch Karawanen auf dem Landwege erhielt, nunmehr auf dem ungleich wohlfeilern Seewege zu beziehen. Dann wäre es nur ein etwas ungenauer Ausdruck, wenn gesagt wird, die Reisen wären nach Ophir selbst gegangen. Um die Unentschiedenheit in jeder Hinsicht zu erhalten, haben sich sowohl diesseits als jenseits des persischen Meerbusens ähnliche Ortsnamen gefunden, in Ostarabien El-ophir, in Indien Suphara oder Supara, welches letztere dem Sophira und Sophara entspricht, wodurch die griechische Uebersetzung des Alten Test. das Wort Ophir auszudrücken pflegt.

Ophni, s. den Art. Aphni.

Ophra[1]), Name zweier Ortschaften. 1) im Stamme Benjamin (Jos. 18, 23. 1 Sam. 13, 17.), welche vielleicht dieselbe Stadt ist, die Micha 1, 10. Bethleaphra heißt. In der deutschen Bibel ist jedoch dieser letztere Name nicht als Eigenname behandelt, sondern durch Trauerkammer übersetzt worden.

2) im Stamme Manasse, Richt. 6, 11. 24. vergl. V. 15. 35. Es geht zwar aus der Darstellung nicht deutlich hervor, ob es im diesseitigen oder jenseitigen Stammestheile gelegen habe. Da jedoch die von Gideon gelieferte Schlacht im Westjordanlande (in der Ebene Jesreel, ebend. 7, 1. 12. vergl. V. 23. 24.) vorfiel, auch die Familie Gideons nach seinem Tode über Sichem herrscht (ebend. 7, 1. 2.), von wo aus nach 7, 5. bis Ophra gar nicht weit zu seyn scheint, so scheint es kaum bezweifelt werden zu können, daß dieses Ophra im Westjordanlande, und demnach, als von Manassiten bewohnt, nördlich von Sichem lag, welches ziemlich hart an der Grenze von Manasse gelegen haben muß und unstreitig schon die gemengte Bevölkerung hatte, von welcher Jos. 16, 9. spricht. Man hat also wohl allen Grund, das heutige Arak el Ghufir (siehe Robinson und Smith, Reise III, 301) ¾ deutsche Meilen nordwestlich von Sichem für das ehemalige Ophra zu halten.

---

1) עָפְרָה.

Oreb [1]) und **Seeb** [2]), d. h. **Rabe** und **Wolf**, Namen zweier midianitischer Häuptlinge, welche von Gideon bei dem von ihnen unternommenen Raubzuge in die Flucht geschlagen, und von den Ephraimiten, welche ihnen den Rückzug über den Jordan abschnitten, getödtet wurden, an einer Stelle, welche der **Fels Oreb** und die **Kelter Seb** hießen und, wie der Erzähler Richt. 7, 24. 25. unstreitig sagen will, diese ihre Namen von diesem Ereignisse erhielten. Dem kann leicht so seyn, indem Namen wie **Rabe** und **Wolf**, namentlich bei kriegerischen und räuberischen Stämmen, wo sie ganz ehrenwerthe Bedeutung haben, nicht selten sind. Indessen liegt es auch nahe, anzunehmen, daß die beiden Stellen, vielleicht auffallende und schauerliche Felsenformen, unabhängig von einem solchen Ereignisse die Namen **Rabenfels** und **Wolfskelter** (**Rabenstein** und **Wolfsschlucht**) geführt haben, und nur die Volkssage der Umgegend die Entstehung dieser Namen aus einem solchen Ereignisse abgeleitet hat.

Orion, das bekannte große und glänzende Sternbild, welches bei uns in den Monaten Februar, März und April ein vorzüglicher Schmuck des Nachthimmels ist, und sich besonders durch die seinen Gürtel bildenden drei Sterne, **Jakobsstab** genannt, jedem Auge kenntlich macht, hat diesen seinen Namen von einem Helden in der griechischen Mythologie, der uns hier nichts weiter angeht. Das Sternbild wird in der Bibel mehremal erwähnt als eines der funkelndsten Gestirne (Jes. 13, 10.), in der Stelle Hiob 28, 31. mit bestimmter Beziehung auf den eben erwähnten Gürtel desselben. Hiob 9, 9. ist er mit einem andern Sternbilde, der **Glucke** (**Gluckhenne**) zusammengestellt, s. d. Art. In der hebräischen Sprache führt es den Namen der **Thor** oder **Tolle**, und was wir als den Gürtel desselben bezeichnen, heißt hier seine **Bande** oder **Kette**. Es geht daraus hervor, daß die Morgenländer sich den Orion als einen an den Himmel geketteten Wüthrich gedacht haben, etwa für einen verwegenen Himmelsstürmer, der deshalb an den Himmel gefesselt worden sey. Da als ein Mensch dieser Art auch Nimrod gedacht worden ist, so hat die morgenländische Astronomie diesen Wüthrich geradezu mit Nimrod identificirt, wie in dem Artikel **Nimrod** gesagt worden ist.

Orpa, s. den Art. **Arpa**.

Orthosias [1]), eine phönicische Seestadt, nördlich von Tripolis und dem Flusse Eleutherus, doch noch südlich von dem der Insel Aradus gegenüberliegenden Antaradus. Noch soll in neuern Zeiten dort ein Name vorgekommen seyn, welcher für den Namen **Orthosias** gehalten werden könnte, doch ist dies wohl noch nicht in's Reine gebracht. Tryphon flüchtete, als er in Dora belagert wurde, hierher, 1 Macc. 15, 37.

Osnappar, s. den Art. **Asnappar**.

Ostern, **Osterlamm**, s. d. Art. **Passa**.

Ostwind, s. den Art. **Wind**.

Othni, s. den Art. **Athni**.

Othniel, s. den Art. **Athniel**.

Otter, s. den Art. **Schlange**.

1) עֹרֵב. 2) זְאֵב.

1) Ὀρθωσιάς.

P.

Pagu[1]), 1 Chr. 1, 50. Pagi[2]) genannt, eine alte Fürſtenſtadt in Edom, 1 Moſ. 36, 39.

Paläſtina[3]). Dieſer bei uns übliche Name des jüdiſchen oder gelobten Landes kommt in der Grundſchrift der Bibel ſelbſt gar nicht, in der deutſchen Bibel aber nur ein einziges Mal, nämlich Jer. 25, 20., vor, wo von „alten Königen in der Paläſtinenſer Lande" die Rede iſt. Seine bei uns übliche Bedeutung nämlich hat das Wort erſt ſpäter im Abendlande erhalten. Das Wort iſt eigentlich nur eine griechiſche Umbildung des Wortes Philiſthäa, und bezeichnet eigentlich nur den von den Philiſtern bewohnten Theil von Paläſtina, alſo die ſüdliche Hälfte der paläſtinenſiſchen Küſte und das dahinter liegende niedere Land bis an die Gebirge Judäa's. Dieſen Sinn hat das Wort im Morgenlande ſelbſt immer gehabt, und noch heutzutage wird im Arabiſchen unter dem Namen Faleſtin nichts anderes als dieſer Küſtenſtrich verſtanden. Wenn alſo in Paläſtina in dem bei uns üblichen Sinne des Wortes zwei Städte Cäſarea waren, eine am mittelländiſchen Meere nördlich von Joppe, die andere in der Nähe der Jordanquellen (das frühere Dan), von beiden aber nur die erſtere nach älterem Sprachgebrauche Cäſarea in Paläſtina heißt, ſo iſt das Wort eben in dieſer ſeiner engern Bedeutung zu verſtehen. Genau genommen würde nach altteſtamentlichem Sprachgebrauche kaum die Gegend von Cäſarea mit zu Philiſthäa gerechnet worden ſeyn, denn die im alten Teſtamente erwähnten Philiſter ſcheinen nördlich nicht über Joppe hinaus gerechnet worden zu ſeyn, was freilich darin ſeinen Grund haben könnte, daß dieſe Schriften im Allgemeinen nur den Sprachgebrauch des Reiches Juda enthalten, und regelmäßig nur von den längs der Grenzen dieſes Reiches wohnenden Philiſtern zu ſprechen Veranlaſſung haben. Dieſen engen und eigentlichen Sinn hat denn das Wort natürlich auch in der angeführten Stelle des Jeremia, obwohl die deutſchen Ueberſetzer geglaubt haben mögen, daß der Name Philiſter in dem dortigen Zuſammenhange in einem weitern Sinne verſtanden werden müſſe. In dem Alten Teſtamente ſelbſt heißt das Land, welches wir Paläſtina nennen, entweder Land Kanaan (dieſer Ausdruck gilt jedoch nur vom Weſtjordanlande) oder Land Israel, je nach den beiden Theilen ſeiner Bevölkerung, der Kanaaniter und Israeliten, auch Land Jehova's, als dem Schutzgott des israelitiſchen Volkes angehörig, und heiliges Land. Später war Paläſtina in mehrere von einander politiſch geſchiedene Theile getheilt, und es gab keine Veranlaſſung mehr, von dem Geſammtlande des ehemaligen davidiſchen Königthums zu ſprechen, weshalb denn im Neuen Teſtamente überhaupt kein ſolcher Geſammtname für das ganze Land vorkommt. Eben nur darum, weil die politiſchen Verhältniſſe, von denen der frühere Geſammtname ausgegangen war, zerſtört waren, die jüdiſche Bevölkerung ſich auch über den beſprochenen Küſtenſtrich erſtreckte, dieſer Küſtenſtrich aber in merkantiliſcher und politiſcher Hinſicht hervortrat (denn in römiſcher Zeit war eigentlich nicht Jeruſalem, ſondern jenes Cäſarea die Hauptſtadt, wo die römiſchen Procuratoren reſidirten), ließen Judäa und das Land des ehemaligen israelitiſchen Reichs mehr und mehr als nur zu dem Küſtenlande gehöriges Gebiet erſcheinen, und ſo kam es, daß der Name dieſes Küſtenſtriches zuerſt auf das dahinter Judäa und Samarien, ſodann auch auf Galiläa und endlich ſogar auch noch auf das ſüdlich von Judäa liegende peträiſche Arabien (Edom) Land bis an den älanitiſchen Buſen des rothen Meeres übergetragen, und von einem erſten, zweiten und dritten Paläſtina geſprochen wurde. Seit langer Zeit hat ſich jedoch im Abendlande der Gebrauch ſo feſtgeſtellt, daß es von dem Lande gebraucht wird,

1) פַּגּוּ. 2) פַּגַּי. 3) Παλαιστίνη.

wie es im Buche Josua den Stämmen Israels als Heimath zugewiesen wird, und in diesem Sinne sprechen folglich auch wir hier von demselben.

Sehen wir von solchen Bestimmungen der Ausdehnung Palästina's ab, welche entweder nur als fromme Wünsche der Israeliten zu betrachten sind, oder denjenigen Umfang des Landes angeben, welchen es vielleicht unter Einrechnung abhängiger Nachbarländer in seiner Glanzperiode hatte, und halten wir uns an die Bestimmung derjenigen Ausdehnung, welche das Land während des Bestehens des Königthums, und später der beiden Königthümer Juda und Israel regelmäßig hatte, so reichte Palästina im Westen des Jordans, von Norden nach Süden gerechnet, von Dan bis Beerseba, Richt. 20, 1. 1 Sam. 3, 20. 2 Sam. 3, 10. 17, 11. Als Südgrenze gegen Aegypten wird auch häufig der Bach Aegyptens (das spätere Rhinokorura und heutige El-Arisch, etwas südlich von Gaja) angegeben, ein Thal, welches in ziemlich gleicher Breite mit der Südspitze des todten Meeres in das mittelländische Meer ausmündet, 4 Mos. 34, 5. Jos. 15, 4. Denkt man sich demgemäß das Westjordanland im Norden durch eine von Dan westlich nach dem mittelländischen Meere, und im Süden von der Spitze des todten Meeres über Beerseba nach der Ausmündung des Bachs Aegypten gezogene Linie begrenzt, so erhält man eine Länge des Landes von etwa 32 deutschen Meilen. Im Ostjordanlande wird als nördlicher Grenzpunkt der Berg Hermon, als südlicher der in das todte Meer sich ergießende Fluß Arnon bezeichnet, was eine Länge von etwa 26 Meilen giebt. Die Breite des Westjordanlandes ist im Durchschnitt etwa zehn Meilen. Darf man die Breite des Ostjordanlandes im Durchschnitt etwa halb so hoch anschlagen, so wird man dem Gesammtlande einen Flächenraum von etwa 450 Quadratmeilen geben können, was etwas mehr beträgt als die Größe des Königreichs Würtemberg. Es muß jedoch bemerkt werden, daß innerhalb dieser Grenzen nicht lauter Israeliten wohnten. Denn im Ostjordanlande war die Bevölkerung gewiß stets sehr gemischt, und die dortigen Stämme hielten sich gewiß eben so häufig zu den Moabitern und Ammonitern, als sie den Israelitenkönigen gehorchten. Im Westjordanlande aber war die Meeresküste wohl höchstens mit Ausnahme einiger unbedeutenden Punkte in den Händen der Phönicier und namentlich im Süden behaupteten die Philister stets einen ganz ansehnlichen Theil des Landes. Dies muß zur Grundlage dienen für die Beurtheilung der Stärke der israelitischen Bevölkerung. Denn wenn gesagt wird, Mose habe in dieses Land ein Volk von allein 600,000 streitbaren Männern eingeführt (2 Mos. 12, 37. 4 Mos. 1, 46. 27, 51.), welche dort neben den notorisch nie eigentlich ausgerotteten Völkerschaften Platz genommen hätten, wenn selbst in der Richterzeit, wo nach bestimmten Aussagen des Richterbuches die Israeliten mehr dem überwiegenden Einflusse der Kanaaniter ausgesetzt waren, als umgekehrt, einmal (Richt. 20, 2. 15. 17.) die Zahl der streitbaren Israeliten 426,700 gewesen und erst nach einem Bürgerkriege vorübergehend auf 90,000 herabgesunken seyn soll (Richt. 20, 21. 26. 35. 44. 45.), wenn Saul 330,000, David sogar 1½ Millionen streitbare Männer gehabt haben soll (2 Sam. 24, 9. 1 Chr. 22 [21], 5.), wenn 2 Chr. 13, 2. nach der Theilung des Reiches dem Könige Abia ein Heer von 400,000, und dem Könige Jerobeam von Israel eines von 800,000 beigelegt wird, der jüdische König Josaphat (vermuthlich in der Zeit, in welcher er zugleich Idumäa besaß) ohne die Besatzungen der festen Städte ein Heer von 1,160,000 Mann gehabt haben soll (2 Chr. 17, 14—18), und berechnet man die streitbare Mannschaft selbst als den vierten Theil der Volkszahl, so bekäme man eine Bevölkerung, welche alles Wahrscheinliche weit übersteigt. Denn läßt sich auch annehmen, daß Palästina wirklich ein stark bevölkertes Land gewesen sey, daß der Boden eines südlichen Landes mehr producirt, als der eines nördlichen und daß dagegen der Südländer kein so starker Consument ist als der Nordländer, und

daß alſo Ackerbau und Viehzucht dort eine größere Menſchenzahl ernähren konnten, als bei uns; ſo muß doch dagegen auch erwogen werden, daß in Paläſtina gerade dasjenige fehlte, wodurch bei uns die ſtarke Bevölkerung der Länder möglich gemacht wird, nämlich das ausgedehnte Gewerbs- und Fabrikweſen, welches ſeine Produkte oft nach weit entlegenen Ländern abſetzt, und hervorbringt, daß bei uns die Ackerbaudiſtrikte, und noch mehr die Viehzuchtdiſtrikte, gerade die am ſchwächſten bevölkerten Gegenden ſind. Können wir alſo dieſe Zahlangaben nicht zum Maßſtabe für die Beſtimmung der Einwohnerzahl Paläſtina's nehmen, ſo bleibt uns wohl nichts übrig, als die Bevölkerung nach einem mittlern Maßſtabe auf den Grund des Flächeninhaltes des Landes zu ſchätzen, und man ſollte meinen, daß die Bevölkerung des Landes unter den obwaltenden Verhältniſſen zu einer Million mehr als hoch genug angeſchlagen werde.

Paläſtina iſt im Allgemeinen ein gebirgiges Land, wenn auch ſeine Gebirge nicht eben hoch ſind. Vom Norden herab ziehen ſich zwei Ausläufer des Libanon, zwiſchen denen in tiefer Erdſpalte der Jordan dahin läuft, deſſen Thal zugleich die bedeutendſte Niederung des Landes bildet. Die Hügelkette wird im Weſtjordanlande nur einmal unterbrochen durch das Kiſonthal, welches mit ſeinen Nebenthälern gerade vom Jordan bis an das Meer reicht. Außerdem treten im Süden des Landes die Berge weit vom mittelländiſchen Meere zurück, und bilden dadurch zwiſchen ſich und dem Meere die große Niederung des Philiſterlandes, an welche die Ebene Saron ſtößt. Zeichnen ſich dieſe Thäler durch Fruchtbarkeit aus, ſo ſind die bergigen Diſtrikte wenigſtens nicht unfruchtbar, und das große Plateau von Galiläa liefert ſogar ſehr ergiebige Ernten. Weinſtöcke und Palmen waren ſo häufig, daß ſie, wie Münzen zeigen, faſt als Symbole Paläſtina's galten, und Oel war ſchon im frühen Alterthume Ausfuhrartikel. Nur mehrere Gegenden des ſehr bergigen Juda, ſowohl die öſtlichen als ſüdlichen, ſind dürr und großentheils Wüſte.

Das Oſtjordanland, eine ununterbrochene Berg- und Hügelkette, hatte namentlich im Norden ausgezeichnete Weide. Paläſtina iſt kein reich bewäſſertes Land. Der Jordan, überhaupt ein nur unbedeutender Fluß, kommt wegen der Beſchaffenheit ſeiner Ufer dem umliegenden Lande wenig zu Statten, und die übrigen Flüſſe ſind noch um ein Anſehnliches kleiner als er. Nichts deſto weniger leidet das Land regelmäßig nicht an Waſſermangel, die Vegetation wird durch reichlichen nächtlichen Thau den Sommer über erfriſcht, nur Trinkwaſſer iſt ſelten und das in Ciſternen aufgefangene Regenwaſſer muß faſt allenthalben dem Mangel an Quellwaſſer abhelfen. Wie überhaupt im Süden, ſo ſchreitet auch in Paläſtina die Witterung des Jahres nicht in ſo langſamen Uebergängen und ſo wechſelvoll vorwärts wie bei uns, ſondern der Winter ſchlägt ziemlich ſchnell in den Sommer und dieſer in jenen um, und zwar hat jede dieſer beiden Jahreszeiten ihr ziemlich feſtes Gepräge. Der Winter iſt eine Zeit ſich ziemlich gleich bleibender Regengüſſe, worauf ein eben ſo durchgängig ſonniger Sommer folgt. Doch iſt die Witterung eben der höhern Lage des Landes und der Nähe der See wegen weder läſtig noch ungeſund, nur in dem Tiefthale des Jordan wird ſie ſengend und wegen der feuchten afrikaniſchen Schwüle auch wirklich dem Menſchen nachtheilig, was vorzüglich von der Gegend von Jericho gilt. Da wir hier von dem Gedanken ausgehen, daß unſre Leſer weniger große und allgemeine Beſprechungen ſuchen, ſondern mehr das Einzelne, worauf ſie das Leſen der Bibel führt, ſo nehmen wir Anſtand, mehr auf das Einzelne weiter einzugehen und verweiſen wegen deſſelben auf die einzelnen Artikel.

Palaſt. Von den Paläſten der hebräiſchen und der benachbarten Könige, aber auch der Begüterten überhaupt, haben wir nichts zu ſprechen, und uns nur auf die Bemerkung zu beſchränken, daß ſich die Baukunſt der alten Nachbarvölker der Hebräer in großartigen und prächtigen Schöpfungen gefiel, und es ſich daher leicht erklärt, wenn auch bei den Hebräern

Liebhaberei für Paläste Eingang fand, s. den Art. Haus. — Wenn Ps. 45, 9. von einem elfenbeinernen Palaste die Rede ist, so kann dies natürlich nur ein solcher seyn, bei dessen Ausschmückung auffallend viel Elfenbein verbraucht ist, nicht als ob er aus Elfenbein bestanden hätte. Die Auslegung des Tafelwerks mit Elfenbein war natürlich sehr kostspielig, doch in den Prachtsälen der Großen nicht ungewöhnlich. — Der Palast von Jerusalem, welcher Neh. 2, 8. in der deutschen Bibel erwähnt wird, ist nicht etwa der Königspalast auf dem Berge Zion (denn bei der Wiederaufbauung von Jerusalem gab es keine Veranlassung zur Wiederaufbauung des ehemaligen Königspalastes), sondern eine Befestigung und Burg unmittelbar neben dem Tempel zur Deckung des Heiligthums. Sie lehnte sich unstreitig, wie die später unter den Makkabäern erbaute Burg an die Nordseite des Tempelplatzes. Dieselbe Burg ist es auch, über welche der Neh. 7, 2. erwähnte Palastvoigt (richtiger also Burgvoigt) gesetzt war. Später ließ Judas Makkabi den Tempel noch mehr befestigen (1 Macc. 4, 60.), und Johannes Hyrkan legte darauf an der nordwestlichen Ecke eine sehr starke Burg an, welche noch später Herodes I. noch mehr befestigte und zu Ehren des römischen Feldherrn Antonius Antonia nannte. Sie bildete ein großes Viereck, welches einen Hof einschloß, um welchen herum ein vierseitiges festes, mit Säulengängen und Zimmern für Unterbringung von Soldaten und Kriegsbedarf versehenes Gebäude lief, und eine befestigte Kaserne bildete. Gegen Norden war sie durch einen breiten Wassergraben gedeckt, gegen Osten durch das Kidronthal, gegen Süden stieß sie an den Platz des Tempels. Ihre Vorderseite nach Westen war durch das Käsemacherthal schwer anzugreifen. In diesen spätern Zeiten war sie natürlich weniger dazu da, die Juden zu schützen, als sie im Zaume zu halten und insbesondere Tumulte, die im Tempel so leicht ausbrechen konnten, zu ersticken. Diese Burg ist es, in welche man, um dem Getümmel des Volkes auszuweichen, den Apostel Paulus abführte, Apgsch. 21, 34. 37. 22, 24. 23, 10. 16. 32. Die deutsche Bibel hat hier den Ausdruck Lager gebraucht, welcher freilich eine falsche Vorstellung von der Sache erweckt, wenn er auch in sofern entspricht, als in dieser Burg Antonia die Besatzung von Jerusalem lag. — Was endlich Matth. 26, 58. 69. Mark. 14, 54. 66. Luk. 22, 55. Joh. 18, 15. Palast in der deutschen Bibel genannt wird, ist genau genommen nicht der Palast und sein Inneres selbst, sondern nur der von den Flügeln eines großen Hauses eingeschlossene Hof. Von dieser Bauart größerer morgenländischer Häuser haben wir in dem Artikel Haus (s. Bd. I. S. 477) gesprochen. In den Palästen obrigkeitlicher Personen, welche häufige Audienzen zu geben hatten, versammelte man sich zunächst in diesen Höfen und ihren Seitenhallen, bis man Einlaß in das Sprachzimmer selbst erhielt. Deshalb ist in der Grundschrift der Ausdruck Hof Matth. 26, 3. so gebraucht, daß man ihn vom Palaste des Hohenpriesters selbst verstehen kann. Derselbe Fall findet Luk. 11, 21. statt. Denn vertheidigte jemand sein Haus, so kam es natürlich darauf an, die Andrängenden vom Eindringen in diesen Hof, von welchem aus die Wege in die Zimmer führten, zurückzuhalten.

Palme. Unter Palmen versteht man heutzutage eine ganze Gattung baumähnlicher Gewächse, von welcher man, durch die erweiterte Erdkunde dazu in den Stand gesetzt, eine große Zahl verschiedener Arten kennt. Im Alterthume kannte man natürlich blos diejenigen Palmenarten, welche in der damals genauer bekannten Welt vorkamen, und diese möchten hauptsächlich die in ganz Nordafrika und Südasien vorkommende Dattelpalme und die in Oberägypten einheimische und häufig thebaische Palme oder, wie sie an Ort und Stelle genannt wird, Dompalme gewesen seyn. Von den Hebräern wenigstens gilt diese Bemerkung. Denn die in Palästina, Arabien und Unterägypten vorkommende Palme ist nur die Dattelpalme, woher es denn kommt, daß in der Bibel unter dem Ausdrucke Palme stets diese Dattelpalme

zu verſtehen iſt, wie ja auch wir ſelbſt noch bei dem Ausdrucke zunächſt und vorzugsweiſe an die Dattelpalme und die ihr beſonders ähnlichen andern Palmenarten zu denken pflegen. Von der Dompalme konnten die Hebräer Kenntniß haben, nicht nur weil ihnen Oberägypten nicht ganz unbekannt war, ſondern auch weil dieſe Palmenart wahrſcheinlich auch auf der Sinaihalbinſel, wo ſie in einzelnen Exemplaren noch in unſern Zeiten geſehen worden iſt, vorkam und demnach vielleicht vereinzelt bis nach Idumäa oder gar Paläſtina hinreichte. Da jedoch gerade die Dompalme, indem ſie ſich über der Erde in mehrere Stämme zertheilt und kürzere, gefächerte, Blätterbüſchel hat (ſ. die Abbildung), ſich in ihrer äußern Geſtalt

ſehr von der Dattelpalme entfernt, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich, daß man für ſie und die Dattelpalme einen gemeinſchaftlichen Namen gebraucht hätte. Ob die Dompalme aber in der Bibel erwähnt ſey, darüber läßt ſich in Ermangelung jedes Grundes gar nichts annehmen. Zu erwähnen iſt, daß diejenige Pflanze, welche jetzt in Paläſtina Dom heißt, nicht dieſe Palmenart, ſondern ein dort ſehr häufig vorkommendes Dorngewächs iſt. Wir haben demnach hier blos von der Dattelpalme zu ſprechen, welche vor Alters ein in Paläſtina ſehr häufig wachſender Baum geweſen iſt, beſonders in den ſandigen ebenen Strichen am Meer, wo er noch jetzt am häufigſten angetroffen wird, und noch mehr in dem heißen Jordanthale und der Umgebung des todten Meeres, wie es theils ältere Schriftſteller, theils der Name Palmenſtadt, welchen Jericho führte (5 Moſ. 34, 3. Richt. 1, 16. 3, 13. 2 Chr. 28, 15.) bezeugen. Erſcheint doch auf römiſchen Münzen die Palme geradezu als Symbol Paläſtina's, ſ. Bd. I. S. 576. In der Bibel ſelbſt iſt von ihrem Vorkommen nicht eben viel die Rede (Richt. 4, 5.), aber ſchon der häufige Gebrauch der Palmenzweige bei feſtlichen Gelegenheiten (3 Moſ. 23, 40. Neh. 8, 15. 1 Macc. 13, 51. Joh. 12, 13.) bezeugt, daß ſie immer zu haben waren. Die paläſtinenſiſchen Datteln ſollen ſich ſogar, wie es ſich wohl aus dem wahrhaft afrikaniſchen Klima des Jordanthales erklären läßt, durch ihre Güte ausgezeichnet haben. Die Dattelpalme gedeiht, wie ſchon bemerkt, im ganzen nördlichen Afrika und ſüdlichen Aſien, und am beſten in leichtem, ſandigem, doch nicht zu dürrem, Boden, daher ſie ein gewöhnlicher Schmuck der Quellen und Regenbäche der Wüſte iſt, 2 Moſ. 15, 27. 4 Moſ. 33, 9. Sir. 24, 18. Selbſt in einem ſalzhaltenden Boden, wie er oft auf der Halbinſel des Sinai iſt, gedeiht ſie außerordentlich gut, und aus demſelben Grunde war ſie wohl auch gerade in den Umgebungen des todten Meeres ſo ſehr zu Hauſe. Die Palmen gehören zu den ſtattlichſten Gewächſen der Erde, es giebt Palmenarten in Amerika, welche eine Höhe von 160—180, ja ſelbſt die ungeheure Höhe von 500 Fuß erreichen. Zu dieſen höchſten Arten gehört nun zwar die Dattelpalme nicht, aber 50—60 Fuß erreicht ſie regelmäßig, ja auch von 100 Fuß Höhe kommen einzelne immer vor. Die Dattelpalme wächſt regelmä-

ßig nur in einem einzigen, ſäulenförmigen Schafte von an allen Punkten gleicher Dicke auf, nur an ihrer Spitze eine weitgewölbte Krone von rieſigen Blättern tragend, welche wie große Schwungfedern ſich nach allen Seiten herabneigen. Nur wenn der Hauptſtamm abgehauen wird, treibt die Wurzel mehrere Stämme hervor. Die Blätter ſind die ſoge-

nannten Palmzweige, welche übrigens uneigentlich ſo genannt werden, da ſie in der That nur rieſige gefiederte Blätter ſind, von denen freilich jede Einzelfeder einem ſehr bedeutenden Schilfblatte gleich kommt, während der ſcheinbare Zweig nur der mittlere Hauptblattſtiel iſt, welcher freilich, namentlich bei den unten ſtehenden Blättern, die immer als die ausgewachſenen die längſten ſind, an 6—10 Ellen lang werden kann. Die außerordentliche Höhe und ſchlanke Geſtalt dieſer Palme iſt der Grund, daß ſie als Bild hochgewachſener ſchöner und kräftiger Menſchengeſtalten dient (Pſ. 92, 13. Hoheſl. 7, 7. Sir. 24, 18. 50, 14.) und ihre ſchöne Form überhaupt, daß ſie ſowohl ganz als ihre Blätter häufig zur Zierrath in Schnitzwerk ausgeführt wurden, 1 Kön. 6, 29 ff. 7, 36. Ez. 40, 16 ff. 41, 18 ff. Ueberdem war Palme (Thamar, denn ſo heißt ſie hebräiſch) ein nicht unbeliebter Frauenname bei den Hebräern. Die Dattelpalme gehört zu denjenigen Gewächſen, bei denen die beiden Geſchlechter getheilt ſind, ſo daß ein Baum immer nur entweder männliche oder weibliche Blüthen trägt. Da ſo viel darauf ankommt, die Befruchtung der weiblichen Blüthen nicht dem Zufalle zu überlaſſen, ſo übernimmt es die menſchliche Hand ſelbſt, den befruchtenden Stoff der männlichen Blüthen zu ſammeln, und auf die Blüthen der weiblichen Bäume überzutragen. Die Blüthen treten aus den Fugen der unterſten Blätter hervor in der Form von großen Büſcheln oder lockern Trauben, und aus denſelben entſtehen nach geſchehener Befruchtung auf den weiblichen Bäumen die Datteln, von denen wir Bd. I. S. 256 eine Abbildung gegeben haben. Dieſe Blüthentrauben oder Dattelträuben, nicht Weintrauben, ſind Hoheſl. 7, 7. gemeint. Der Stamm der Dattelpalmen, wie der Palmen überhaupt, hat keine eigentliche Rinde, darum, weil die Palmen auf eine Art wachſen, die von denen der Bäume ganz verſchieden iſt, und mit denen der Kohlſtauden übereinſtimmt. Es bildet ſich nämlich auf der Spitze des Stammes ein ſogenanntes Herz, welches aus den unentwickelten Keimen der Blätter beſteht, von dieſem löſt ſich allmälig ein Blatt nach dem andern ab, und hierdurch wird allemal der Stamm etwas höher, dagegen welken in demſelben Maße die untern Blätter ab, und ſo ſchiebt ſich zugleich die Krone immer weiter hinauf, wie es im Kleinen bei den hochſtieligen Arten des Krautes und Kohles geſchieht. Die äußere Bekleidung des Baumes beſteht daher ganz aus demſelben Baſt, mit welchem die Stiele der Blätter bekleidet ſind, und wird nur immer ſtärker und härter. Zugleich legen ſich die abgewelkten Blätter ge-

rade ſo an den Stamm herab, wie dies von Natur bei den Kohlſtauden geſchehen würde, wenn ſie nicht abgeleſen würden. Das folgende Bild giebt ein merkwürdiges Exemplar einer

ſolchen in der Wildniß der Sinaigegend aufgewachſenen Palme, welches den Proceß des Wachsthums dieſer Pflanzengattung ſehr veranſchaulicht. Freilich aber bricht Wind und Wetter dieſe abgewelkten Blätter regelmäßig nach und nach vom Stamme ab, und wo es die Witterung nicht thut, da thut es der Menſch, der dieſe holzreichen Blätter bald zur Bedachung von Hütten, bald zum Flechten von Körben und Matten, bald als Brennmaterial gebraucht. Ja, wo die Palmen in der Pflege des Menſchen ſtehn, werden alljährlich die unterſten Blätter der Krone abgehauen, um das Nachſchießen neuer Blätter und dadurch das Wachſen des Baumes ſelbſt zu befördern. Weil dies nun geſchieht, ſo haben die Stämme der Dat-

telpalmen ein runzeliges oder vielmehr geschupptes Ansehen, indem die abgegangenen Blätter einen Stumpf und eine Narbe zurücklassen, wie es bei den Kohlstauden im Kleinen ebenfalls der Fall ist. Das Beklettern der Palmen ist demnach sehr leicht. Diesem ihrem Wachsthume entsprechend hat die Dattelpalme auch ein sehr dickes Mark, und ihr Holz, welches nicht in Jahresringen von innen heraus zunimmt, ist mehr zähe und faserig als fest. Aus dieser Art ihres Wachsthums erklärt es sich auch, daß der Stamm von der Wurzel bis zur Krone gleiche Stärke hat, ja daß bei einigen Palmenarten derselbe Wuchs des Stammes vorkommt, wie er bei den Kohlstauden sich ebenfalls bemerken läßt, nämlich, daß der Stamm in der Mitte dicker ist, als über der Wurzel und unter der Blätterkrone.

Der Nutzen der Palmen ist für die Bewohner der heißen Zone außerordentlich groß. Was die Dattelpalme betrifft, so haben wir schon in dem Art. Dattel bemerkt, daß ihre Früchte in ihrer Heimath keineswegs als bloßes Naschwerk, sondern als ein recht wichtiges Nahrungsmittel zu betrachten sind. Man knetet aus den ausgekernten Datteln selbst eine teigartige Masse, welche zu Broten eingetrocknet als Reisekost sehr zweckmäßig ist, indem sie wieder aufgeweicht eben so den Hunger stillt als kühlt. Vor Alters machte man aus dem Zuckersafte der Datteln ein beliebtes Getränk, den Dattelwein, heutzutage brennt man aus ihnen auch Branntwein. Aus den Blättern und Blattstielen macht man, wie schon gesagt, vielerlei geflochtene Sachen. Das Holz des Stammes ist zwar grob und faserig, aber doch fest und dauerhaft, daß es sich zu Balken und Tragstützen sehr wohl eignet. Das obenerwähnte Herz, aus dem sich die Blätter entwickeln, und welches an größern Stämmen bis zwei Ellen lang und angemessen dick ist, ist übrigens eine höchst wohlschmeckende Speise, welche jedoch nur solchen Bäumen abgewonnen werden kann, welche einmal zum Fällen bestimmt sind, da das Herausschneiden desselben der Palme das Leben kostet. Das Verderben der Dattelpalmen, namentlich in einem Lande wie Palästina, in welchem der Anbau derselben in einer gewissen Ausdehnung betrieben wurde, war also mit Recht unter die Calamitäten zu rechnen, Joel 1, 12.

Heutzutage kommt in Palästina die Dattelpalme wenig vor. In der Umgebung der alten Palmenstadt Jericho soll gegenwärtig nur noch eine einzige Palme stehen. Auch an andern Stellen am todten Meere, über deren frühern Reichthum an Palmen Nachrichten vorliegen, fehlen sie entweder ganz oder stehen in vereinzelten verkrüppelten Exemplaren, eigentliche Palmenhaine aber giebt es in Palästina selbst nirgends mehr. Natürlich fällt bei diesem Zustande der Dinge auch der Nutzen derselben ziemlich hinweg, und die dortigen Palmen dienen jetzt fast zu nichts mehr als ihren Schatten zu geben und bei festlichen Gelegenheiten ihre Blätter zum Schmuck von Häusern u. dgl. zu leihen.

Palmstadt, s. den Art. Palme.

Palmyra, s. den Art. Thadmor.

Pamphilien[1]), eine Provinz Kleinasiens am mittelländischen Meere, östlich von Lycien und westlich von Cilicien, 1 Macc. 15, 23. Apgsch. 2, 10. 27, 5. Nördlich über demselben lag Pisidien, Apgsch. 14, 24. Bei dieser ihrer Lage war Pamphylien diejenige Provinz Kleinasiens, über welche der natürlichste Verkehr zwischen Cypern oder auch Syrien und Kleinasien ging, Apgsch. 13, 13. 14, 24—26. Das Land liegt an den südlichen Abhängen des Gebirges Taurus, ist hügelig und fruchtbar und hat besonders gute Weide. Zugleich hatte es mehrere bedeutende Städte, von denen die Seestadt Attalia, Perga und Side in der Geschichte des Paulus vorkommen. In der Zeit des Paulus war es, wie alle dortige Länder, römische Provinz.

Paphos[2]), eine Stadt an dem südwestlichen Theile der Insel Cypern, in alter Zeit bei den Griechen durch den hier bestehenden Cultus der Venus berühmt. Diese Stadt wurde durch

1) Παμφυλία. 2) Πάφος.

ein Erdbeben ganz verwüstet, worauf der Kaiser Augustus anderthalb Meilen davon nördlich und dicht an einer Hafenstelle einen andern Ort unter demselben Namen anlegen ließ, der fortan zum Unterschiede von jenem auch Neu-Paphos genannt zu werden pflegte. Dieses Neu-Paphos, welches in römischer Zeit der Sitz des römischen Proconsuls war, ist nun Apgsch. 13, 6. 13. gemeint. Die Stadt steht noch jetzt und ist für eine unter Türkenherrschaft stehende Stadt nicht unbedeutend zu nennen. Ihr Name Paphos ist in Pafo, und im Munde der Griechen und Türken in Baffa übergegangen.

Pappel. Pappelstäbe werden in der deutschen Bibel 1 Mos. 30, 37. als Mittel mitangegeben, durch welche Jakob bewirkt haben soll, daß die Schafmütter zu seinem Vortheile und zu Labans Nachtheile gesprenkelte Junge warfen. Die Naturgeschichte wird vermuthlich keinen Aufschluß darüber geben, ob der Pappelbaum, nach der Weise Jakobs angewandt, wirklich eine solche Wirkung äußere, und eben so wenig, welcher andere Baum eine solche Anwendung mit Erfolg zulasse. Darum läßt sich auch von der Naturgeschichte keine Entscheidung darüber erwarten, welcher Baum in dieser Stelle gemeint seyn könne. Es dreht sich nur um die Frage, ob das Wort des Grundtextes die Pappel bedeute oder nicht. Es ist nun nicht unmöglich, daß die Pappel, insbesondere die Weißpappel oder Silberpappel gemeint sey, wie einige alte Uebersetzungen das Wort wiedergeben. Denn das hebräische Wort bedeutet offenbar einen Baum, der sich irgendwie durch weiße Farbe auszeichnet, und die Weißpappel hat nicht blos eine weiße Unterfläche der Blätter, sondern auch sehr stark in's Weiße fallende Rinde. Auch Hos. 4, 13., wo das Wort des Grundtextes in der deutschen Bibel willkührlich durch Linde übersetzt worden ist, würde an die Weißpappel nicht ungeeignet gedacht werden können, da diese einer der höhern Bäume ist, und der Götzendienst sich gern himmelanstrebende Bäume zu Altarstätten auswählte. Doch geben andere alte und im Allgemeinen zuverlässigere Uebersetzer das Wort auch durch Storarbaum wieder, welcher mit der Weißpappel in sofern Aehnlichkeit hat, als auch seine Blätter auf der Unterfläche gefilzt sind. Dieser Storarbaum, welcher seinen Namen von dem aus seiner Rinde fließenden wohlriechenden, vor Zeiten als Wohlgeruch und als Arzneimittel gebrauchten, Harze, Storax genannt, hat, wächst in Kleinasien, Syrien, Cypern und selbst im südlichen Europa wild. Er wird zwölf Fuß und darüber hoch und hat das Ansehen eines Quittenbaums. Seine Blätter sind eirund und werden etwa zwei Zoll lang. Seine Blüthen sind weiß, wachsen in Büscheln und geben einen sehr angenehmen Geruch. Aus ihnen bilden sich kleine Nüsse, welche zwei harte glatte Kerne enthalten. Das Harz dieses Baumes scheint 2 Mos. 30, 34. gemeint zu seyn, wo die deutsche Bibel das hebräische Wort durch Balsam übersetzt. — Unter diesen Umständen läßt sich nicht wohl entscheiden, welcher Baum wirklich gemeint sey, denn ein Baum wie der Storarbaum, an den man um des Ansehens der Uebersetzer willen vorzugsweise denken möchte, hat jedenfalls nicht die majestätische Gestalt, daß man unter ihm vorzugsweise Altäre errichtet haben möchte. Auch läßt sich nicht sagen, ob der Storarbaum, in der Weise wie die Pappel oder die Kastanie, einen Saft hat, welcher bei aufgerissener Rinde das entblößte Holz dunkel färbt, als woraus denn die Annahme, daß sich trächtiges Vieh an dem Anblicke solcher Stäbe versehen oder anderweitige Einflüsse auf die Farbe ihrer Leibesfrüchte erfahren könnte, entstanden seyn möchte. Wenn der Storarbaum in der arabischen Sprache auch einen dem hebräischen Worte sehr ähnlichen Namen führt, so ist es doch auch nichts Seltenes, daß Namen, welche von etwas so Aeußerlichem wie die Farbe hergenommen sind, in verschiedenen Gegenden von verschiedenen Pflanzen gebraucht werden, und immerhin könnte der Name im Arabischen den Storarbaum bezeichnet haben, während die Hebräer mit einem ganz ähnlichen Namen die Weißpappel oder auch einen andern Baum, welcher sich

gerade durch weiße Farbe irgend eines seiner Theile ausgezeichnet, bezeichnet haben.

Paradies. So weit die Besprechung dieses Gegenstandes hierher gehört, s. den Art. Eden.

Paralytische, s. den Art. Gicht.

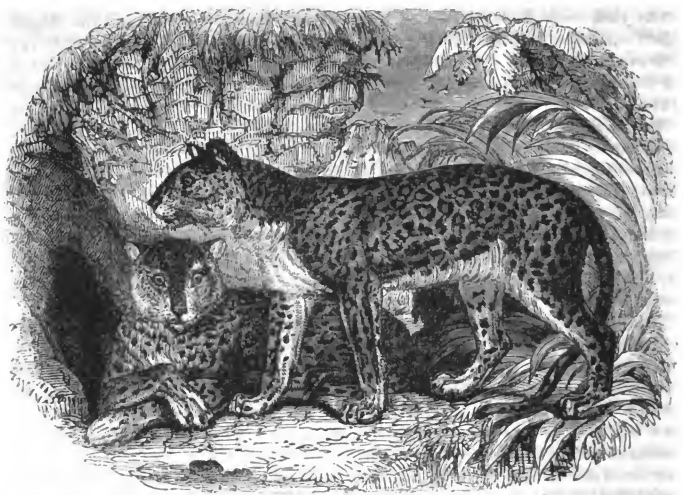
Paran [1]) oder der sonst gewöhnlicheren Aussprache gemäß Pharan, zuerst, wie es scheint, Name eines Gebirges (5 Mos. 33, 2. Habak. 4, 3.), dann einer an dasselbe stoßenden Wüste, welche man sich einerseits auf dem Wege vom Sinai und Palästina (4 Mos. 10, 2. 13, 1 [12, 26.] ff.) und andererseits zwischen Edom und Aegypten (1 Kön. 11, 18. vergl. 1 Mos. 21, 21.) zu denken hat. Wenn Habak. a. a. O. das Gebirg Pharan mit der sinaitischen Gesetzgebung in Zusammenhang gebracht ist, zugleich aber auch die Wüste Pharan nach 1 Sam. 25, 1. an den Süden Juda's stößt oder vielleicht gar nach Juda hereinreicht und sehr bestimmt wenigstens die Gegend von Kades zur Wüste Pharan gerechnet wird (4 Mos. 13, 27.), so ist es ziemlich wahrscheinlich, daß überhaupt der ganze Gebirgszug und die ganze Wüste zwischen dem rothen Meere und Juda diesen Namen geführt habe, und daß die andern Namen, welche sonst von einzelnen Theilen jener Gegend gebraucht werden, eben nur bestimmtere Namen einzelner Theile derselben sind. Diese allgemeine Bedeutung des Namens hindert natürlich nicht, daß bei seinem Gebrauche bisweilen zunächst nur an einen bestimmten Theil der ganzen Landschaft gedacht ist, und daß man in Palästina vorherrschend an den nächst angrenzenden Theil der Landschaft dachte, wenn man den allgemeinen Namen gebrauchte. Von diesem biblischen Pharan durchaus verschieden ist die Stadt und das Thal Pharan (arabisch Feiran), welches später diesen Namen führt. Dies ist nämlich eine Stadt und ein Thal an der Nordwestseite des Sinai. Da der Name Pharan entweder soviel als höhlenreich oder schmuckvoll bezeichnet, so kann man sich nicht wundern, wenn mehr als eine Gegend ihn führt. Wenn jedoch der Name Pharan ursprünglich die bezeichnete Landschaft bis an den heroopolitanischen Arm des rothen Meeres bezeichnet hätte, so würde man bei demselben an diesem Theile des rothen Meeres eben so natürlich zunächst an den südwestlichen Theil der Landschaft gedacht haben, als man in Palästina zunächst an den nordöstlichen dachte. Dann könnte sich an jener Seite der Landschaft der Name bei einem gewissen Punkte erhalten haben, während er an der andern Seite andern, später aufgekommenen, Namen gewichen wäre.

Parbar [2]), oder Parbarim, ein ziemlich unverständliches Wort, jedenfalls eine Stelle des Tempelplatzes, welche wohl eine gewisse Form hatte, um als ein Ding für sich betrachtet werden zu können. Es befand sich dort die Kapelle eines gewissen Nethanmelech (2 Kön. 23, 11.), und ein levitischer Wachtposten war dort stationirt, 1 Chron. 27 [26], 16. Aus dieser letzten Stelle geht noch hervor, daß sich dieser Parbar an der Abendseite des Tempelraumes befand.

Pard, Pardel, Parder, auch Panther genannt, ein dem Tiger ähnliches Raubthier, und von demselben äußerlich namentlich dadurch unterschieden, daß sein Fell nicht gestreift ist, sondern schwarze Flecken auf rothgelbem Grunde hat, s. d. Abbild. auf S. 148. Auch ist er kleiner als der Tiger. Mit dem Tiger und dem Löwen gehört er in dasjenige Thiergeschlecht, welches die Naturgeschichte das Katzengeschlecht nennt, und namentlich sind es Parder und Tiger, welche in ihren äußern Formen ihre Verwandtschaft mit der Hauskatze zeigen. Der Parder ist von den ihm ähnlichen Thieren das einzige, welches in Syrien vorkommt, und demnach auch wohl vor Alters in Palästina vorkam, weshalb sich auch annehmen läßt, daß sein hebräischer Name, welcher, da er eigentlich ein gestreiftes, nicht aber ein fleckiges Thier bezeichnet, sicher der gemein-

1) פָּארָן.

1) פַּרְבָּר, פַּרְוָר.



ſchaftliche Name aller tigerartigen Thiere geweſen ſeyn möchte, gerade vom Parder zu verſtehen iſt. Der Parder iſt, wie der Tiger, ein äußerſt blutgieriges Thier, und ſcheint häufig aus reiner Mordluſt ſchwächere Thiere, insbeſondere Herden, zu überfallen. Es iſt darum ein höchſt ſprechendes Bild des Friedens der idealen Zukunft, wenn gerade vom Parder Jeſ. 11, 6. geſagt wird, er werde ruhig neben den Böcken lagern. An Schnelligkeit iſt er dabei den meiſten Thieren überlegen, Hab. 1, 8.

Parmenas[1]), einer der ſieben erſten Diakonen der Chriſtengemeinde zu Jeruſalem, Apgſch. 6, 5. Von ſeinen Lebensverhältniſſen iſt weiter nichts bekannt.

Parther[2]), im engſten Sinne des Wortes ſind eigentlich die Bewohner der aſiatiſchen Landſchaft Parthyene, welche nordöſtlich von Medien liegt. Dieſe Parther waren, wie ihre Heimath, rauh und wild, und galten für Abkömmlinge der Scythen, und für vortreffliche Krieger zu Pferde und Bogenſchützen. Nachdem ſie erſt unter perſiſcher, und ſodann unter macedoniſcher und ſyriſcher Herrſchaft geſtanden hatten, machten ſie ſich unter Arſaces von dem ſyriſchen Könige Antiochus II. unabhängig und fingen von dieſer Zeit an, ihre eigene Herrſchaft mehr und mehr jenſeit des Euphrat auszubreiten, ſo daß es zu Chriſti Zeit im Allgemeinen die Länder des ehemaligen Perſiens umfaßte. Die Hauptſtadt dieſes Partherreiches war Kteſiphon am Oſtufer des Tigris. Einmal greift dieſes parthiſche Reich in die bibliſche Geſchichte ein, ſ. den Art. Arſaces. Dadurch erhält der Name Parther die weitere Bedeutung der Bewohner dieſes großen parthiſchen Reichs. Die parthiſchen Könige waren in Aſien die erſten, welche der römiſchen Eroberungsluſt eine Grenze ſetzten, und ihre Herrſchaft beſtand bis 214 n. Chr., wo ihre Dynaſtie durch eine perſiſche verdrängt wurde. Da dieſer Umſturz des Partherreichs mehr ein Dynaſtienwechſel, als ein Umſturz des Reiches ſelbſt war, ſo führt das nunmehrige perſiſche Reich

1) Παρμενᾶς. 2) Πάρθοι.

noch geraume Zeit nebenher den Namen des parthischen fort. Unter den Apgsch. 2, 9. erwähnten Parthern sind Juden aus der Landschaft Parthien zu verstehen.

Parwaim [1]), Name eines Ortes oder einer Gegend, welche Gold einer gewissen Art, und jedenfalls einer besonders geschätzten Art, lieferte, 2 Chr. 3, 6. Da das Wort in keinem weitern Zusammenhange vorkommt, so läßt sich gar nicht vermuthen, welcher Ort oder welche Gegend gemeint sey. Es kommt dazu, daß dieses Parwaimgold gar nicht reines Gold gewesen zu seyn braucht, sondern irgend eine Composition gewesen seyn kann, da man im Alterthume einzelne Verarbeitungen und Compositionen noch höher zu schätzen pflegte, als die reinen edelu Metalle selbst, s. den Art. Messing. Parwaim könnte daher ein Ort seyn, wo eine gewisse Goldcomposition fabricirt und ausgeführt wurde.

Pas Dammim, s. den Art. Damim.

Passa, genauer Pascha [2]), im Hebräischen selbst Pesach [3]), in der deutschen Bibel häufig auch geradehin Ostern genannt, eines der drei jüdischen Hauptfeste, welche bei'm Nationalheiligthume selbst gefeiert werden sollten. Es fiel auf den funfzehnten des ersten Monats im Jahre, d. i. des Monats Abib oder Nisan, welcher mit unserm März oder April übereinstimmt, 2 Mos. Kap. 12. 3 Mos. 23, 5—14. 4 Mos. 9, 1—14. 5 Mos. 16, 1—9. Solche, die durch Unreinheit oder eine Reise an der Theilnahme gehindert waren, feierten es einen Monat später, 4 Mos. 9, 9. 10. Es währte sieben ganzer Tage, also bis zum einundzwanzigsten des genannten Monats. Von diesen sieben Tagen waren aber nur der erste und siebente besonders heilig (3 Mos. 23, 7. 8. 2 Mos. 12, 16.), und jeder Israelit hatte sich an der Feier dieser Tage zu betheiligen, an den dazwischenliegenden Tagen war die Theilnahme an der solennen Feier, sowie die Feierruhe, nur freiwillig. Der Verlauf des Festes war dieser. Am 10ten Abib versorgte man sich mit einem Stück Kleinvieh, Schaf oder auch Ziege, männlich, einjährig und fehlerlos (2 Mos. 12, 5. 4 Mos. 9, 12.), und behielt es bei sich bis zum 14ten. Am Abende dieses Tages, an welchem der hebräischen Rechnungsweise gemäß der 15te bereits anfing, wurde zwischen Abends, wie die deutsche Bibel es ausdrückt, d. h. vermuthlich in der Zeit zwischen Sonnenuntergang und Dunkelwerden, dieses Thier geschlachtet, unzerstückt gebraten, und während der Nacht, bei einer Zukost von bittern Kräutern, wo möglich, vollkommen aufgezehrt, etwanige Ueberbleibsel wenigstens wurden verbrannt und nicht etwa auf den folgenden Tag aufgespart. Dieses Essen des Passa- oder Osterlamms ist der eine hervorstechende Zug in diesem Feste, der andere das Essen ungesäuerten Brotes, wovon das Passafest auch Fest des ungesäuerten Brotes heißt, 2 Mos. 34, 18. 5 Mos. 16, 16. Während der Dauer des ganzen Festes nämlich durfte von keinem Israeliten gesäuertes oder überhaupt gegohrenes Brot gegessen, ja nicht einmal im Hause gelitten werden, weshalb man vor dem Feste die Häuser sorgfältig von demselben reinigte, 2 Mos. 12, 19. Denjenigen, welcher sich vom Essen des Osterlammes ausschloß oder Gesäuertes aß, sollte die Strafe der Ausrottung (Ausstoßung) aus der Volksgemeinschaft treffen, 2 Mos. 12, 15. 19. 4 Mos. 9, 13. Wie nun jeder Israelit zur Feier dieses Festes, und insbesondere zur Theilnahme an der Ostermahlzeit, verbunden war, so war der Nicht-Israelit, mit Ausnahme getaufter Sklaven und solcher Fremder, welche sich im Israelitenstaate völlig niedergelassen und demnach beschnitten hatten, davon ausgeschlossen, 2 Mos. 12, 43. 4 Mos. 9, 14. Bei der Abhaltung der Passamahlzeit selbst war man gegürtet und beschuht, und hatte einen Stab in den Händen, zum Ausdrucke der Reisefertigkeit, 2 Mos. 12, 11. Gewöhnlich nimmt man auch an, daß man dabei aus demselben Grunde nicht gesessen, sondern gestanden habe, bei der Beschaffenheit der Tische im Morgenlande, welche, wenn sie in mehr als einem auf dem Boden ausgebrei-

1) פַּרְוַיִם. 2) Πάσχα. 3) פֶּסַח.

teten Tuche oder Leder bestanden, wenigstens nur einen Fuß hoch waren, freilich eine etwas schwere Aufgabe. Am zweiten Passatage wurde der Anfang der Ernte, welche in Palästina in diese Zeit fällt, durch Darbringung einer Erstlingsgarbe gefeiert, wobei ein vollständiges Brandopfer geopfert wurde. Vor dieser feierlichen Abgabe der Erstlingsgarbe an den Tempel sollte niemand von dem Getraide der neuen Ernte etwas genießen, 3 Mos. 23, 10—14. Vom dritten bis zum sechsten Tage wurde blos jeden Morgen das für alle Tage des Festes vorgeschriebene Brandopfer gehalten, 4 Mos. 28, 19—24. Den siebenten und letzten Tag, als nochmaligen Ruhetag, war eine Schlußversammlung im Heiligthum, 5 Mos. 16, 8.

Die 2 Mos. Kap. 12 enthaltenen Vorschriften über die Passafeier weichen, wie natürlich, von denen der übrigen Stellen in verschiedenen Stücken ab, indem sie hier den ersten Fall derselben, wie er unter den dabei vorliegenden Umständen stattfinden konnte, in den übrigen Stellen die geordneten Verhältnisse der Israeliten in Palästina im Auge haben. In diesem Kapitel besteht das Passafest genau genommen nur aus einem einzigen, nämlich dem nachherigen, Tage und aus der auf denselben fallenden Passamahlzeit, die Möglichkeit, unter den dort angegebenen Umständen sieben Tage lang mit ungesäuertem Brote sich zu versehen, erklärt der Erzähler dadurch, daß die auswandernden Israeliten den dazu nöthigen rohen Teig in Bündeln mit sich auf die Reise genommen hätten, 2 Mos. 12, 34. Es ist auch ganz natürlich, daß die Opferung der Erstlingsgarbe hier noch gar nicht stattfinden konnte, weil es noch keine Ernte gab, welche dadurch eingeweiht werden konnte. Darum sind 2 Mos. 12, 16. auch nur der erste und siebente, nicht zugleich der zweite Tag, als heilig bezeichnet. Während in den Zeiten des Tempels die Opferlämmer an heiliger Stätte geschlachtet werden und ihr Blut am Altar ausgegossen wird, schlachtet hier jede Familie ihr Lamm in ihrem eigenen Hause und bestreicht mit dem Blute die Pfosten der Hausthür, ebend. V. 7. Wahrscheinlich essen daher ebend. V. 11. die Israeliten gegürtet und marschfertig, weil unter den angegebenen Umständen, wenn die Ausweisung sie nicht unvorbereitet treffen sollte, in dieser Form gegessen werden mußte, wenn einmal gegessen werden sollte. Auch die Verordnung, daß die zum Feste bestimmten Lämmer schon am zehnten Tage des Monats angeschafft werden sollten (ebend. V. 3.), findet sich sonst nirgends wieder. Hierdurch nun, daß die blos 2 Mos. 12 gegebenen Vorschriften sich auch blos auf den damaligen Fall beziehen können, wird es nun etwas unsicher, in welcher Weise das Passa später in den Zeiten des ersten Tempels wirklich abgehalten worden ist.

Faßt man nun das Passafest blos so auf, wie es die Anordnungen des dritten, vierten und fünften Buches Mose bestimmen, und fragt nach der Bedeutung desselben, so unterliegt es keinem Zweifel, daß für diejenige Zeit, deren Ausdruck die Bücher Mose sind, das ausgebildete Passa ein Erinnerungs- und Jahresfest der Begründung der israelitischen Nationalität ist, und wenn das selbständige Bestehen dieser Nationalität von einem Entweichen aus ägyptischer Unterwürfigkeit hergeschrieben wird, bestimmter ein Erinnerungs- und Jahresfest dieses Entweichens, und als solches wird es in der Bibel stets dargestellt. Es muß jedoch für die erstere, allgemeinere, Auffassung der Bedeutung des Festes, nach welcher es unabhängig von einem solchen historisch vielleicht gar nicht begründeten Entweichen (Durchgehen) aus Aegypten überhaupt Stiftungsfest der israelitischen Nationalität ist, bemerkt werden, daß nicht blos der Auszug aus Aegypten, sondern Jos. 5, 10. 11. auch der Durchgang des Volkes durch den Jordan und der damit vollzogene Uebertritt nach Palästina in die Passazeit verlegt wird, bei welchem letztern Ereignisse das Passa zugleich zum erstenmale als Frühlingsfest oder Ernteweihe gefeiert wird. Denn wenn die Gründung eines früher unterjochten Volks von dem Tage an gerechnet werden kann, an welchem es sich der Knechtschaft entzieht, so kann sie

eben sowohl datirt werden von dem Tage, an welchem sie von dem Lande Besitz ergreift, in welchem sie später dominirt, da der Besitz eines eigenen Territorii eine eben so wesentliche Bedingung des politischen Bestehens einer Nation ist, als Unabhängigkeit von jedem andern Volke außerhalb ihrer Grenzen. Auch enthält die Einrichtung des Festes selbst eine nicht unwichtige Hindeutung darauf, daß das Passa sich auf die Stiftung des Volks im Allgemeinen, und nicht bestimmter auf ein Entweichen aus Aegypten bezogen habe. Wenn nämlich die Israeliten die Gründung ihrer Selbständigkeit von dem Tage an datirten, an welchem sie in Palästina ansässig geworden waren, so heißt dies mit andern Worten so viel als: von dem Tage ihres Ueberganges aus dem Nomaden- und Hirtenleben in das des ansässigen Ackerbauers. Da nun das Wort Passa oder Pesach so viel als Uebergang heißt, so ließe sich unter andern Deutungen dieser Name hier speciell von diesem Uebergange aus dem Hirten- in das Ackerbauleben verstehen, und damit würde dann sehr wohl übereinstimmen, daß am ersten Passatage ein Herdenstück, am andern ein Produkt des Ackerbaues geopfert wurde, das Fest also diesen Uebergang gleichsam selbst vorstellte. Die Form, unter welcher das Passalamm des ersten Tages verzehrt wurde, könnte geradezu eine Abschiednahme vom Hirtenleben ausdrücken. Es begriffe sich daher, daß das Fest gerade in die Zeit der ersten Garben verlegt worden wäre, und daß ungefähr mit diesem Feste der Gründung des Israelitenthums zugleich der Jahresanfang gesetzt wurde. Es würde dies nämlich ganz dasselbe seyn, wie der, daß das Fest der Gründung des Christenthums durch die Geburt Jesu in die Nachbarschaft des Jahresanfangs verlegt worden ist, oder wie später im Judenthume selbst das Jahr mit demjenigen Monate anfängt, in welchem angeblich der Tempel eröffnet worden ist, 1 Kön. 8, 2. Endlich blickt diese Bedeutung des Passa auch durch die Bemerkung des Chronisten hindurch, welcher 2 Chr. 30, 1. den König Hiskia die Einwohner des von den Assyrern eben vernichteten Reiches Israel zur Theilnahme an dem in Jerusalem zu feiernden Passafestes einladen läßt. Die Theilnahme an diesem Feste würde nichts Anderes zu bedeuten gehabt haben, als den Uebertritt und Uebergang dieser Israeliten zu den Judäern zur Wiederbegründung eines unabhängigen israelitischen Gesammtvolks; s. den Art. Hiskia. Nicht nur fällt also hiernach mit dem Streben Hiskia's, ein israelitisches Volk wieder zu begründen die Veranstaltung des Passafestes zusammen, sondern es wird noch V. 16. hinzugefügt, das von Hiskia veranstaltete Passa wäre nicht so gefeiert worden seit Salomo, — Salomo aber war der letzte König über das israelitische Gesammtvolk, da mit dem Regierungsantritte seines Sohnes Rehabeams das Reich in zwei verschiedene Theile zerfiel. Auch von Josia, welcher, wie es scheint, gerade so wie Hiskia den Plan verfolgte, das ehemalige israelitische Gesammtgebiet unter seinem Scepter wieder zu vereinigen (s. den Art. Josia), wird erzählt, daß zu seinen dahin abzweckenden Maßregeln auch sogleich die Veranstaltung eines Passa gehört habe, 2 Kön. 23, 21 ff.

Wir haben hier von dem ausgebildeten Passafeste gesprochen und der Bedeutung, welche es im ausgebildeten religiös-politischen Systeme der Israeliten gehabt haben mag. Solche Systeme nun werden erst in einer bestimmten Zeit eingeführt, bilden sich im Laufe der Zeit weiter aus, und durchdringen namentlich die äußerlich gegebenen Verhältnisse erst im Laufe der Zeit. Wo sie aber eingeführt werden, bilden sie sich aus anderweitigen Vorlagen heraus und finden fast nur dann Eingang, wenn sie sich an das Vorhandene so eng als möglich anschließen. Je bestimmter sich im Passafeste eine bewußter Weise hineingelegte Bedeutung ausspricht und in je innigerem Zusammenhange diese mit anderweitigen Erscheinungen des hebräischen Lebens zu einem Ganzen zusammengreift, um desto sicherer läßt sich annehmen, daß sie in ihrer Geltung erst das Produkt lange consequent auf einen Punkt hingerichteter Bestrebungen und eines historischen Processes ist.

Ueber die Einführung des Passa in seiner ausgebildeten Bedeutung steht so viel fest, daß sie nicht älter seyn kann, als der Gegenstand ihrer Feier, d. h. als die Gründung der israelitischen Nationalselbständigkeit, wie ganz folgerichtig der Verfasser des zweiten Buchs Mose sie in die Zeit des Auszugs aus Aegypten verlegt, weil er die Selbständigkeit seines Volkes von diesem Auszuge herleitet. Sollte man aber glauben, die Schöpfung eines israelitischen Volks erst als das Werk Samuels und Davids ansehen zu müssen, so würde auch die Einführung des Passa nicht früher angesetzt werden können, und vielleicht ist es nicht ganz historisch unrichtig, wenn der Chronist auf ein Passa in Salomo's Zeit hinweist. Sollte es in dieser Zeit noch nicht eingeführt worden seyn, so sieht man leicht ein, daß seit Rehabeam, von wo an wegen des in zwei Reiche gespaltenen Gesammtreichs die Idee israelitischer Nationalität nur ein frommer Wunsch war, ein Fest, welches diese Idee feierte, weder im Reiche Israel noch im Reiche Juda Eingang finden konnte, und daß erst nach Auflösung des Zehnstämmereiches judäischer Seits ein Gedanke dieser Art aufgenommen werden konnte. Unstreitig lenken die von Hiskia und Josia angeordneten Passafeste also die Aufmerksamkeit in hohem Maße auf sich, und es ist nicht unmöglich, daß die Einführung des Festes erst von dieser Zeit herrührt, in welcher ein Uebertritt der Bewohner des Zehnstämmereichs zu Jehova und dem Reiche Juda zur Erneuerung eines israelitischen Gesammtreichs bewerkstelligt werden sollte. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß die Hebräer nicht schon vor Einführung des Passa in seiner vollen Bedeutung in derselben Jahreszeit bereits ein anderes Fest gehabt hätten, welches man, wenn man will, Passa nennen kann. Im Gegentheil müssen wir, wenn wir uns die Entwickelung des Israelitenthums den Erscheinungen im Leben anderer Völker analog denken wollen, geradezu annehmen, daß in dieser Jahreszeit bereits ein Fest bestand, welches bei der Einführung des Jehovathums nicht abgeschafft, dem vielmehr nur eine neue Idee untergelegt wurde. Fragen wir, was für ein Fest dies gewesen seyn möge, so giebt der Charakter des zweiten Passatages die Vermuthung an die Hand, daß vor Einführung der theokratischen Ideen in dieser Zeit ein Naturfest gefeiert worden sey, welches entweder der Frühlingssonne oder dem Frühlinge in der Natur, oder der Ernte geradezu gegolten habe. Solche Beziehungen der religiösen Feste auf die Natur, wie sie sich auch im Feste der Wochen oder Pfingstfeste der Hebräer und im Laubhüttenfeste finden, können aber nicht mehr auf eine in bestimmbarer Zeit geschehene Einführung zurückgeführt werden, da die Ereignisse, welche durch Naturfeste gefeiert werden, sich auf keinen bestimmbaren Ursprung in der Zeit zurückführen lassen. Und vielleicht, daß das Essen von ungesäuertem Brot am Passafeste ursprünglich zur Feier dieses Erntefestes gehört hat, obgleich bei der spätern theokratischen Auffassung des Passa dieses Brot als ein Brot des Elends und der Trübsal dargestellt wird, welches die Israeliten an die in Aegypten erlittene Trübsal erinnern sollte.

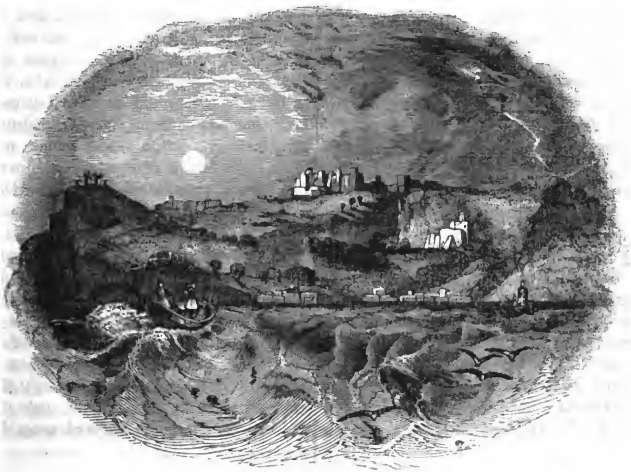
Noch sind einige Worte darüber nöthig, ob die von Jesu unmittelbar vor seinem Tode gehaltene Mahlzeit, bei welcher er das heilige Abendmahl einsetzte, Passamahlzeit gewesen sey oder nicht. Offenbar weichen in der Darstellung der Sache die drei ersten Evangelien von dem Evangelium des Johannes ab. Nach den erstern (Matth. 26, 17—20. Mark. 14, 12—17. Luk. 22, 7—15) fällt diese Mahlzeit offenbar auf den ersten Tag des Passa und ist, wie ausdrücklich gesagt ist, das Osterlamm. Aber eben so entschieden scheint Johannes diese Mahlzeit einen Tag früher, also auf den 14ten des Nisan zu setzen, welcher nach unserer Art die Tage zu betrachten vom 13ten Nisan Abends bis zum 14ten Abends reichte, Joh. 13, 1. Damit stimmt überein, daß diese Mahlzeit V. 2. 4. nur einfach ein Abendessen genannt wird, und daß die Zeit der Verurtheilung und des Todes Jesu ebend. Kap. 19, 14. 31. die Zurüstungszeit zum eben noch bevorstehenden Passa genannt wird, welche keine

andere ſeyn kann, als der Verlauf des vierzehnten Niſan bis zum Abend, wo dann erſt der funfzehnte und ſomit das Paſſafeſt ſeinen Anfang nahm. Da hiernach Jeſus vor Eintritt des Paſſa geſtorben war, ſo würde natürlich ſeine letzte Abendmahlzeit nicht die Paſſamahlzeit haben ſeyn können, zu der das Lamm erſt mit Eintritt des Abends des vierzehnten Niſan, welches zugleich der Anfang des funfzehnten iſt, geſchlachtet wurde. Aus dogmatiſchen Gründen hat man ſich viele Mühe gegeben, die beiden verſchiedenen Angaben auf eine Weiſe zu vereinigen, bei welcher die Mahlzeit doch entweder für das Paſſamahl ſelbſt gehalten oder ihr doch die Würde und Geltung deſſelben beigemeſſen werden könne. Es lohnt aber kaum die Mühe, auf dieſe Annahmen einzugehen, da ſie alle willkührlich und unhaltbar ſind, und es bleibt nichts übrig, als die Differenz beider evangeliſchen Berichte einzugeſtehen, welche in Bezug auf die damalige Paſſazeit darauf hinausläuft, daß nach den drei erſten Evangelien das Paſſa auf einen Donnerſtag, nach Johannes auf einen Freitag gefallen ſeyn würde, ſ. Bd. I. S. 590 Spalte 2.

Patara [1]), eine Seeſtadt der kleinaſiatiſchen Provinz Lycien, welche Paulus auf ſeiner Reiſe von Philippi nach Jeruſalem von der Inſel Rhodus aus anfuhr, Apgſch. 21, 1.

Pathmos [2]), jetzt Patmo oder Patmoſa, eine der ſporadiſchen Inſeln, zwiſchen Samos und Naxos gelegen, auf welcher der Evangeliſt Johannes einige Zeit im Exil gelebt haben ſoll, Offenb. 1, 9. Die Stadt gleiches Namens liegt auf einer von zwei Meerbuſen gebildeten Landenge, und hat zwei Klöſter, eines auf der Spitze des Berges, an deſſen Fuße ſie liegt, und ein anderes älteres, auf der Mitte des Berges, welches den Namen Apokalypſis (Offenbarung) führt und die Grotte in ſich ſchließt, in welcher der Evangeliſt ſein unter dem Namen Offenbarung bekanntes bibliſches Buch verfaßt oder wenigſtens geiſtig empfangen haben ſoll, ſiehe die Abbildung.

1) *Πάταρα.* 2) *Πάτμος.*



Die Insel selbst ist ein ziemlich unfruchtbarer Felsen.

Pathros [1]), ein Land, welches immer mit Aegypten in Verbindung erwähnt ist, regelmäßig zwar von demselben unterschieden wird (Jes. 11, 11. Jer. 44, 15.), aber doch auch anderwärts als in Aegypten selbst mitinbegriffen erscheint, Ez. 30, 14. In der Stelle Ez. 29, 14. wird Pathros als das Mutterland der Aegypter erwähnt und 1 Mos. 10, 14. erscheinen die Pathrusim (d. h. die Einwohner von Pathros) als Abkömmlinge Mizraims (der Aegypter). Da nun Jer. 44, 1. 15. Pathros auch eine Landschaft ist, in welcher viele geflüchtete Juden wohnen, und es bekannt ist, daß diese bei dem Untergange Juda's in Menge nach Aegypten zogen, so läßt sich kaum zweifeln, daß Pathros ein Theil von Aegypten im spätern weitern Sinne des Wortes ist. Auch läßt sich das Wort Pathros aus der ägyptischen Sprache erklären, in welcher es so viel als Mittagsland bedeutet, und da Aegypten aus dem Süden herab bevölkert worden seyn soll, so würde dies vortrefflich mit der angeführten Stelle des Ezechiel übereinstimmen, welche es das Mutterland der Aegypter nennt. Die etwas schwankenden Angaben darüber, ob es von Aegypten zu unterscheiden oder zu demselben zu rechnen sey, rühren daher, daß Aegypten oder Mizraim in der Bibel die alte Bedeutung hat, in welcher es von Unterägypten steht, und in den angeführten prophetischen Stellen überhaupt das Ganze und die Theile, wie auch sonst mehrfach, neben einander angeführt werden. Pathros würde demnach Oberägypten seyn, natürlich aber nur so weit als die Hebräer Oberägypten nicht schon zu Aethiopien (Mohrenland, s. diesen Art.) rechnen, also den an Niederägypten stoßenden Theil Oberägyptens, welchen man auch Mittelägypten nennt, und der ohne gerade feststehende Grenzen etwa südlich hinter Kairo oder Memphis anfängt. Diese Auffassung begünstigend steht Ez. 30, 14. Pathros neben der niederägyptischen Stadt Zoan und der oberägyptischen No, Jer. 44, 1. stehn der Reihe nach Migdol (an der arabischen Grenze), Tachpanhas, Noph (Memphis) und Pathros, und Jes. 11, 11. steht Pathros zwischen Aegypten (Niederägypten) und Mohrenland (mit Einschluß Oberägyptens).

Patriarch [1]), d. h. Geschlechtsoberhaupt. So nannten die Juden zunächst die Stammhäupter ihrer Nation, Abraham, Isaak und Jakob, die ihnen als Muster von Sittenreinheit und eines durch Gottes besonderes Wohlgefallen ausgezeichneten Lebens galten. Von diesen ist die Rede Tob. 6, 21., so wie der Ausdruck Hebr. 7, 4. von Abraham gebraucht ist. Von diesen wurde der Name ausgedehnt auf alle Vorfahren derselben bis auf Adam zurück, indem man glaubte, daß sich die Vortrefflichkeit des Abraham gleichsam in erblicher Weise bis auf diesen Ahnherrn des israelitischen Volkes fortgepflanzt habe. Dies hängt zusammen mit der Vorstellung, daß von der ganzen Nachkommenschaft Adams die israelitische Nation diejenige Linie ausmache, in welcher sich alle menschliche Vortrefflichkeit und Gottwohlgefälligkeit concentrire, und daß auf derselben also auch in keinem einzigen ihrer Ahnherren bis auf Adam ein Makel hafte. Dieser Gedanke, welcher sich im Alten Testamente häufig geradezu ausdrückt, ist in der Ableitung der israelitischen Nation bildlich dadurch angedeutet, daß die Ahnherrn der israelitischen Nation stets als die erstgebornen Söhne ihrer Väter dargestellt sind. In wiefern dies von Adams Sohne Seth gilt, siehe in dem Art. Seth. Sodann erscheinen die 1 Mos. Kap. 5. aufgeführten Nachkommen Seths bis Noah stets als die Erstgebornen ihrer Väter, ebend. 5, 32. 9, 18. 10, 1. 21. (wo die deutsche Bibel unrichtig den Japheth den größern Bruder Sems nennt, und im Grundtexte vielmehr Sem als der ältere Bruder Japheths bezeichnet ist) Sem als der erstgeborne Sohn Noah's, und Kap. 11, 10—27. pflanzt sich die Nachkommenschaft

1) פַּתְרוֹס.

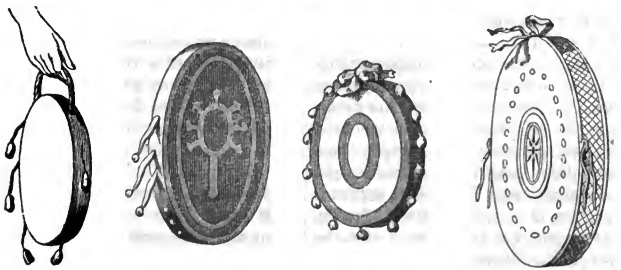
1) Πατριάρχης.

Sems in lauter Erſtgeburten bis auf Abraham fort. Jakob endlich, obſchon der Geburt nach der jüngere Sohn ſeines Vaters, läßt ſich von ſeinem Bruder Eſau das Erſtgeburtsrecht abtreten (1 Moſ. 25, 31—34.), und erhält ebend. 26, 27. durch den väterlichen Segen die Weihe der Erſtgeburt. Die Erſtgeburt aber betrachtete man als diejenige, an welcher die Vortrefflichkeit vorzugsweiſe haftete. Da der Erſtgeborene aber auch allemal das Stammoberhaupt (der Senior) ſeiner ganzen Familie war, ſo ſind nach jüdiſcher Vorſtellung Jakob und alle ſeine Vorfahren die Stammoberhäupter (Patriarchen) des menſchlichen Geſchlechts.

Patrobas [1]), ein Chriſt in Rom, von deſſen Verhältniſſen ſonſt nichts bekannt iſt, Röm. 16, 14.

Pau (zweiſylbig), ſ. den Art. Pagu.

Pauke. Unter den Schlaginſtrumenten, welche die Muſik der Hebräer belebten, wird auch die Pauke mit erwähnt, 1 Moſ. 31, 27. u. öft. Insbeſondere erſcheint ſie als ein Inſtrument, welches von Frauen bei Tanz geſpielt wurde (2 Moſ. 15, 20. Richt. 11, 34. 1 Sam. 10, 5. 18, 6. Pſ. 68, 2.), zugleich aber auch als ein Beſtandtheil des Tempelorcheſters, Pſ. 81, 3. 149, 3. 150, 4. Aus erſterm Umſtande geht hervor, daß die hebräiſche Pauke nicht die bei uns gewöhnlich ſogenannte Pauke, die Keſſelpauke, ſondern vielmehr die Handtrommel (Tambourin) iſt, welche aus dem Morgenlande auch nach Europa gewandert iſt, und hauptſächlich, wie ſchon im hebräiſchen Alterthume (2 Sam. 6, 5.) zuſammen mit andern gellenden Inſtrumenten gepaart, da gebraucht wird, wo es auf rauſchende Muſik ankommt. Die Behandlung des Inſtruments läßt mannigfache maleriſche Stellungen zu, und daher eignet ſie ſich zur Begleiterin des Tanzes. Die Form des Inſtruments iſt hinlänglich bekannt, doch geben wir hier einige Abbildungen deſſelben von ältern morgenländiſchen Handtrommeln, und S. 156 eine Gruppe ägyptiſcher das Inſtrument ſpielender Frauen, welche die Handhabung deſſelben in altteſtamentlicher Zeit ganz beſonders zu veranſchaulichen geeignet iſt.



Noch iſt das Inſtrument im Morgenlande ſehr gewöhnlich und beſonders von Tänzerinnen geübt. Bei den Arabern heißt es Adduffe, was ziemlich ganz derſelbe Name iſt, den es ſchon bei den Hebräern führte.

1) Πατρόβας.

Paulus, der große und ruhmwürdige Apoſtel, war von jüdiſchen Aeltern aus dem Stamme Benjamin (Phil. 3, 5.) zu Tarſus, dem Hauptorte der kleinaſiatiſchen Landſchaft Cilicien geboren, Apgſch. 9, 11. 21, 39. 22, 3. Sein eigentlicher Name war Saul oder Saulus, bei welchem er auch bis zum dreizehnten Kapitel der Apoſtelgeſchichte genannt wird (Apgſch. 7, 57. 8, 1. 3. 9, 1 ff. 11, 25. 13, 1. 9.), den er aber ſpäter nach einer in

damaliger Zeit unter den Juden beſtehenden Sitte mit dem römiſchen Namen Paulus vertauſchte. Wie er ſich ſelbſt in ſeinen Briefen immer bei dieſem letztern Namen nennt (Röm. 1, 1. 1 Kor. 1, 1. 2 Kor. 1, 1. u. öft.), ſo wird er auch in der Apoſtelgeſchichte von Kap. 13, 13. an immer nur bei dieſem Namen genannt. Ob er gerade dieſen Namen blos darum, weil er ſich an ſeinen frühern anzuſchließen ſchien, oder aus einem andern Grunde, angenommen habe, desgleichen, in welcher Zeit und auf welche äußere Veranlaſſung etwa er es gethan habe, iſt gänzlich unbekannt. Der Vater des Paulus, und ſomit auch er ſelbſt, beſaß das römiſche Bürgerrecht (Apgſch. 22, 28.), es iſt aber ebenfalls nicht zu ſagen, auf welchem Wege es von ſeiner Familie erlangt worden ſeyn mag. Seine erſte Bildung erhielt er unſtreitig in ſeiner Vaterſtadt, und da dieſe zu Paulus Zeit ein vorzüglicher Sitz griechiſcher Bildung war, ſo ſchreibt ſich daher vermuthlich zum Theil der höhere und freiere Standpunkt, welchen er ſpäter den meiſten paläſtinenſiſchen Apoſteln gegenüber einnahm, ſowie ſeine beſondere Fähigkeit und Neigung, vorzugsweiſe unter den Heiden das Evangelium zu verkündigen. Einige Spuren von Bekanntſchaft mit Ausſprüchen griechiſcher Dichter (Apgſch. 17, 28. 1 Kor. 15, 33. Tit. 1, 12.) können ebenfalls aus dieſen ſeinen Jugendverhältniſſen, einfacher aber doch wohl aus ſeinem ſpätern vielfältigen Verkehre mit Griechen abgeleitet werden. Beſtimmter kommt auf Rechnung ſeiner Geburtsſtadt die Sicherheit im Gebrauche der griechiſchen Sprache, welche ſich in allen ſeinen Briefen verräth (vergl. auch insbeſondere Apgſch. 21, 37. 40.). Seine Bildung ſelbſt wurde dabei gewiß nur auf rein jüdiſcher Baſis gebaut, und die griechiſche Sprache kannte er deshalb gewiß nur aus dem mündlichen Gebrauche im Leben, was daraus hervorzugehen ſcheint, daß ihm das Schreiben in griechiſcher Sprache beſchwerlich fiel und ihn ſelbſt im Gedankengange ſtörte. So bekennt ſich Röm. 16, 22. ein gewiſſer Tertius als denjenigen, welchem der Apoſtel dieſen Brief in die Feder diktirt habe, und Gal. 6, 11. ſcheint es Paulus als etwas Außerordentliches bezeichnen zu wollen, daß er einen ſo langen Brief, wie dieſen, einmal mit eigener Hand geſchrieben habe. Zum jüdiſchen Religions- und Geſetzeslehrer beſtimmt, wurde er nach

Jerusalem geschickt, wo damals der berühmte Gamaliel (s. d. Art.) lehrte (Apgsch. 22, 3.), und wo der junge Saulus vielleicht schon damals eine verheirathete Schwester hatte, Apgsch. 23, 16. Nach damaliger Sitte lernte er dabei auch ein Handwerk, und zwar das der Zeltmacher (Apgsch. 18, 3.), welches ihn später mit in den Stand setzte, sich seinem apostolischen Berufe zu widmen und ihm die Befriedigung gewährte, bei seinem oft längerm Aufenthalte in fremden Städten denen, welche für das Evangelium gewonnen waren, nicht zur Last fallen zu müssen, 1 Kor. 4, 12. 1 Thess. 2, 9. In Jerusalem schloß er sich der damals herrschenden Schule der Pharisäer an (Apgsch. 23, 6. Phil. 3, 5.), und gab sich auch in seinem jugendlichen Feuereifer ganz der pharisäischen Unduldsamkeit und Verfolgungssucht gegen Andersdenkende hin, unter welchen damals die junge und immer wachsende Partei der Jünger Christi, welche, indem sie in Jesu den Messias erblickte, sich von den messianischen Ideen der Juden lossagte, obenan stehen mußte. Wir sehen daher unsern Apostel zuerst als ein bereitwilliges und daher vielgebrauchtes Instrument des jüdischen Synedriums (des in der deutschen Bibel häufig sogenannten hohen Raths) und seiner Inquisitionen (Apgsch. 7, 57. 8, 1. 3.), ja sein Eifer grenzte an Wuth (Apgsch. 9, 1.), die an der Verfolgung Vergnügen fand (Apgsch. 22, 10.), wie er es späterhin selbst gesteht (ebend. 22, 3.) und bedauert, 1 Kor. 15, 9. 1 Tim. 1, 13. Als daher das Synedrium einst einen Schlag gegen die Christen in Damaskus auszuführen gedachte, mochte Paulus ihm als derjenige erscheinen, welcher zur Vollziehung der harten Maßregeln am geeignetsten wäre. Er geht also mit dem Auftrage des Synedriums, die Untersuchung und Bestrafung derselben zu betreiben, nach Damaskus ab, Apgsch. 9, 2. 22, 3.

Hier aber erfolgt kurz vor dem Ziele seiner Reise plötzlich wunderbar eine totale Umkehrung seiner Ueberzeugung und Gesinnung. Wie Apgsch. 9, 3ff. erzählt wird, sieht er sich auf einmal von einem blendenden himmlischen Lichte umstrahlt, und er glaubt zugleich die Worte zu vernehmen: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich. Ich bin Christus.“ Wie die Begebenheit erzählt ist, hält man sich angewiesen, an ein furchtbares in seiner unmittelbaren Nähe sich entladendes Gewitter oder an eine unter einer ähnlichen Entladung vor sich gehende andere Himmelserscheinung zu denken. Der an sich edle und von Begeisterung für das Göttliche erfüllte Paulus, jetzt einmal aus den ihn irre leitenden und sein besseres Gefühl übertäubenden Umgebungen gerissen, durch die Muße während der Reise selbst zu ruhigerer Besinnung gekommen und durch den anhaltenden Verkehr mit der Natur empfänglicher für die Stimme der Natur überhaupt gemacht, mochte in einer so gewaltigen Aeußerung der göttlichen Allmacht, welche, wenn sie sein Leben schonte, nur darauf berechnet zu seyn schien, ihn durch und durch zu erschüttern, nur zu leicht zum Bewußtseyn der Verkehrtheit und Verabscheuungswürdigkeit seiner bisherigen Richtung erwachen, und die Sache, für welche die Gottheit jetzt selbst einzutreten schien, als eine göttliche anzuerkennen sich gedrungen fühlen. Das Wesen des Christenthums konnte ihm ja gar nicht unbekannt seyn, die von ihm verfolgten Anhänger Jesu mußten ihm schon häufig die Anerkennung ihres hohen sittlichen Standpunktes abgenöthigt haben, aber dieses Zugeständniß hatte auf seine Entschließung noch keinen Eindruck zu üben vermocht, und dieser Eindruck trat jetzt ein. Hatte er nun überhaupt sein Leben der Sache Gottes, wie er ihn erkannt hatte, gewidmet, so blieb er sich genau genommen ganz gleich, wenn er sich entschloß, der Gottheit fortan in der Weise zu dienen, wie sie sich ihm in der Stimme vom Himmel zu erkennen zu geben schien. Kurz, Paulus kommt umgewandelt nach Damaskus, und ehe der erhaltene Eindruck durch fremdartige Gegenwirkungen geschwächt werden kann, greift der Anblick und die Ansprache des durch seine Ueberzeugung wie durch seine Gesinnung gleich verehrungswürdigen Christen Ananias in seiner Seele durch, und stellt zugleich das phari-

säische Judenthum ihm für immer in das gehörige Licht; er wird Christ, und zwar nimmt er nicht blos leidend das Christenthum in sich auf, sondern seine aus sich herausstrebende Natur fordert ihn auf, für das Christenthum thätig befördernd zu wirken (Apgsch. 9, 17 ff. 22, 12 ff.) und er thut dies mit noch eben so viel größerer Hingebung und Feuer, als die Sache, der er sich widmet, eine großartigere und edlere ist.

Vermuthlich sah er ein, daß das Christenthum, wenn es auf die Juden beschränkt werden sollte, auch mit den Erfolgen sich begnügen müßte, welche es in diesem Falle überhaupt haben könnte, und daß die demselben inwohnende weltbeglückende und welterleuchtende Kraft auch dessen Bestimmung für die Welt und nicht für eine einzelne verkümmernde Nation beurkunde, ein Gedanke, welcher sich bei den Christen seiner Zeit, welche, indem sie Jesu Anhänger geworden waren, erst die ächten und wahrhaften Juden geworden zu seyn glauben mochten, nur mit Mühe und Widerstreben sich Eingang verschaffte. Gehörten doch selbst für Petrus erst außerordentliche Ereignisse dazu, um nur die Aeußerlichkeiten des Judenthums als unwesentlich für das Christenthum anzuerkennen, Apgsch. Kap. 10. Paulus bestimmte sich für seine Person geradezu zum Heidenapostel, die Verbreitung des Evangeliums unter den Juden gern andern Aposteln überlassend, Röm. 11, 13. Gal. 2, 7. 9. Nach seiner Bekehrung blieb er nicht lange in Damaskus, sondern hielt sich in Arabien auf, worunter vermuthlich nur die östlich von Palästina und südlich von Damaskus liegenden Gegenden zu verstehen sind, welche man damals schon unter dem Namen Arabien mitbegriff. Vermuthlich widmete er sich schon hier, wo er in einem gewissen Zusammenhange mit Damaskus blieb, dem Bekehrungswerke, mit wie viel Erfolg, das weiß man nicht. Nach drei Jahren erst kehrte er in diese Stadt zurück. Da aber der Statthalter des arabischen Königs Aretas ihm hier nachstellte (Apgsch. 9, 23—25. 2 Kor. 11, 32. 33.), so ging er nach Jerusalem, Gal. 1, 17. Jetzt erst machte er die Bekanntschaft einiger Apostel, Apgsch. 9, 27. Gal. 1, 18. 19. Wie sich jedoch denken läßt, empfingen ihn hier am Sitze des jüdischen Synedriums, dem er durch seinen Abfall aus seinem Dienste verhaßter als jeder Andere seyn mußte, Nachstellungen, bei denen es selbst auf sein Leben abgesehen war, weshalb die Christen Jerusalems ihn nach Cäsarea brachten, von wo er in seine Vaterstadt Tarsus in Cilicien sich begab (Apgsch. 9, 30.) und dort sowohl als in den benachbarten Syrien den Glauben predigte, Gal. 1, 21. Während dieser Zeit hatte sich in Antiochien eine ansehnliche, besonders auch aus griechischen Heidenchristen bestehende Gemeinde gebildet (Apgsch. 11, 20. 21.), daß sie die Aufmerksamkeit der Gemeinde von Jerusalem erregte, welche deshalb den Barnabas dorthin schickte. Vermuthlich hielt nun Barnabas den Paulus für den allein geeigneten Mann, auf Heiden kräftig und mit Erfolg einzuwirken, auch den um ihretwillen nöthigen höhern christlichen Standpunkt beschränkten Judenchristen gegenüber zu vertreten, denn er ging nach Tarsus, um den Paulus zu vermögen, sich dem Interesse des Christenthums in Antiochien zu widmen. Paulus kam sogleich, und nun wirkten beide vereint ein ganzes Jahr in dieser Stadt, Apgsch. 11, 25. 26. Eine Theurung, durch welche die Gemeinde in Jerusalem sehr in Noth kam, brachte jetzt dem Paulus und Barnabas den Auftrag, die für die dortigen Nothleidenden in Antiochien gesammelten Spenden nach Jerusalem zu überbringen.

Von dieser Reise kaum zurückgekehrt, beschloß die antiochenische Gemeinde, den Paulus zu weitern Bekehrungswerken nebst Barnabas auszusenden (Apgsch. 13, 2 ff.), und hiermit beginnt die eigentlich großartige Wirksamkeit des Apostels, welcher das Christenthum die Gründung vieler Gemeinden in Kleinasien und dem europäischen Griechenland und somit seine Verbreitung über den wichtigsten Theil der Erde verdankt, welcher in späterer Zukunft gleichsam dessen neue Heimath werden sollte. Drei solche Bekehrungsreisen aber sind es, welche

er unternahm. Die erste derselben, auf welche er außer Barnabas den Johannes Markus (s. den Art. Markus), einen Verwandten des Barnabas (Kol. 4, 10.), mitnahm, ist dargestellt Apgsch. Kap. 13. 14. Sie ging über Seleucien nach Cypern (13, 12.), wo der Proconsul Sergius Paulus für das Christenthum gewonnen wurde, und von da nach Perge in Pamphylien, wo sich Johannes Markus willkührlich von Paulus und Barnabas trennt, ebend. V. 13. Hierauf predigt er in Antiochien in Pisidien (V. 14 ff.), in Ikonium (13, 51 ff.) und in Lystra (14, 6 ff.), und findet an diesen drei Orten williges Gehör bei den Heiden, aber Widerspruch und Verfolgung bei den verhärteten Juden. Nachdem sie erst noch nach Derbe sich begeben (14, 20.), reisen sie über Lystra, Ikonium, Antiochien in Pisidien, Perga zurück nach Attalia, von wo sie sich nach Antiochien einschiffen, 14, 26. Bald nach ihrer Wiederankunft waren Judenchristen nach Antiochien gekommen, welche in ihrer Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz den antiochenischen Heidenchristen die Beschneidung als nothwendig zur Seligkeit darstellten und dadurch viele Irrungen erzeugten, Apgsch. 15, 1 ff. Die Antiochener sendeten darum den Paulus und Barnabas zu einer Zusammenkunft und Berathung der Apostel über die Verbindlichkeit des mosaischen Cerimonialgesetzes nach Jerusalem, wo es den antiochenischen Abgeordneten, von Paulus unterstützt, auch gelang, die Heidenchristen bis auf einige wenige Punkte (15, 20.) von der Beobachtung des mosaischen Gesetzes zu entbinden, und beide gingen mit der erhaltenen Erklärung und unter Begleitung des Judas Barsabas und des Silas, welche ihnen von den versammelt gewesenen Aposteln zur Beglaubigung ihrer Aussagen mitgegeben waren, nach Antiochien zurück, wo der Beschluß, durch welchen das Christenthum in eine neue Phase eintrat, Gal. 2, 1., große Freude anrichtete, 15, 30. Diese Reise des Paulus nach Jerusalem geschah vierzehn Jahre nach der von Damaskus dahin geschehenen.

Aber nur eine zeitlang, so wurden Paulus und Barnabas von der antiochenischen Gemeinde zu einer zweiten Bekehrungsreise ausgesendet. Barnabas wünschte abermals seinen Verwandten Johannes Markus mitzunehmen, wogegen Paulus entschieden war, weil er sie auf der ersten Reise willkührlich verlassen hatte. Hierüber entzweiten sich beide so sehr, daß Barnabas für sich allein mit Markus eine Reise nach Cypern unternahm, Paulus dagegen den mit ihm aus Jerusalem nach Antiochien gekommenen Silas zum Begleiter nimmt und sich nach Kleinasien wendet, wo er zuerst die Gemeinden in Syrien und Cilicien zu befestigen beabsichtigt, Apgsch. 15, 36 ff. Die Reise geht dann weiter nach Derbe und Lystra (16, 1.), wo er den Timotheus noch ebenfalls mit sich nimmt, 16, 2—4. So gelangen sie nach Phrygien und Galatien, und mit Umgehung von Mysien und Bithynien nach Troas (ebend. V. 7. 8.), von wo sie nach Macedonien überschiffen, Samothrace, Neapolis, Philippi besuchen (ebend. V. 11. 12.), wo sie in's Gefängniß gelegt, aber bald wieder losgelassen werden, V. 22 ff. Hierauf wandten sie sich nach Thessalonich, wo sie, wie meistens, bei Heiden günstige Erfolge hatten, von den Juden aber Unbilde erfuhren (17, 1 ff.), und von den gewonnenen Freunden des Evangeliums bei Nacht nach Beroe geleitet wurden. Auch hier suchten die Juden von Thessalonich ihm zu schaden, weshalb dem Paulus mit Zurücklassung des Silas und Timotheus nach Athen (ebend. V. 14. 15.) und Korinth reiste, Kap. 18, 1. In Korinth, wohin ihm Timotheus und Silas bald nachkamen (18, 5.), verweilte er 1 Jahr 6 Monate (V. 11.) und reiste dann über Ephesus (V. 21.) und Cäsarea zurück nach Antiochien V. 22.

Nicht lange hielt er sich jedoch in Antiochien auf, als er sich zu einer dritten Reise anschickte, abermals nach Galatien und Phrygien (Apgsch. 18, 23.), worauf er sich nach Ephesus wandte, wo er über zwei Jahre (19, 8. 10.) verweilte. Darauf schiffte er nach Macedonien über, ging nach Griechenland herab (20, 1. 2.), und von da zurück über Macedonien nach Troas

(ebend. V. 6.), von wo er über Asson, Mitylene, Samos, Trogyllion und Milet (V. 13—15.), Kos, Rhodus und Patara nach Tyrus segelte (Apgsch. 21, 1—3.), und über Ptolemais und Cäsarea (V. 7. 8.) nach Jerusalem ging, V. 15.

Die Folge dieser Reisen war fast an jedem Orte, wo er sich aufhielt, die Bildung einer Christengemeinde gewesen. Es machte also großes Aufsehen, als Paulus in Jerusalem erschien, und die Juden verschworen sich zu seinem Untergange, Apgsch. 21, 28. Vielleicht würde er in dem ersten gegen ihn aufgeregten Volksaufstande unterlegen seyn, wenn ihn nicht der Befehlshaber der römischen Besatzung aus den Händen der Menge dadurch gerettet hätte, daß er ihn in Gewahrsam brachte. Dadurch wurden die Beschwerden gegen ihn auf den Weg der Anklage verwiesen, um deren willen Paulus nach Cäsarea, der Residenz des römischen Procurators (Landpflegers, s. d. Art.) von Judäa, Felix, abgeführt wurde, 23, 24 ff. Es ließ sich nun zwar auf Paulus keinerlei Schuld wälzen, aber da Felix hoffte, daß man ihm für die Freilassung desselben noch Geld bieten würde, so behielt er ihn in Gefangenschaft, bis er selbst von seinem Posten abgerufen wurde, was nach zwei Jahren geschah, 24, 25 ff. Sein Nachfolger im Amte nahm auf wiederholte Klage die Untersuchung wieder auf, und um den Juden gefällig zu seyn, schlug er dem Paulus vor, dem Synedrium Rede zu stehen, was Paulus jedoch ausschlug, indem er verlangte, von dem Kaiser selbst gerichtet zu werden, 25, 11. Was den Paulus bewog, sich auf den Kaiser zu berufen, scheint zwar zunächst nur die Absicht gewesen zu seyn, sich vor Kränkung seines Rechts zu verwahren, welches er in Judäa bei dem Einflusse des Synedriums wohl nicht mit Unrecht für gefährdet hielt. Ermißt man aber, daß nach 26, 31. 32. seiner Freilassung nichts im Wege stand, als seine eigene Berufung auf den Kaiser, so scheint es fast, als wenn dem Paulus an dieser Verantwortung vor dem Kaiser und der deshalb nöthigen Transportirung nach Rom mehr gelegen habe, als an der Freilassung, da er ja, um freigelassen zu werden, jene seine Berufung nur hätte zurücknehmen dürfen. Es läßt sich daher wohl annehmen, daß eine solche Transportirung nach Rom und Verantwortung daselbst ihm die geeignetste Weise zu seyn schien, um in der Hauptstadt des ungeheuern Reichs, in welche er ja früher schon einmal reisen wollte (Apgsch. 19, 21.), mit den besten Aussichten auf Erfolg das Evangelium zu verkündigen und nach dem, was Apgsch. 23, 11. erzählt wird, hat man anzunehmen, daß Paulus einen solchen Gedanken als von Gott selbst ihm eingegeben betrachtet habe. Auf dieses sein Begehren hin wurde er denn eingeschifft und gelangte nach einer ziemlich widrigen und langwierigen Fahrt (27, 13 ff. 28, 11.) endlich auf italischem Boden und in Rom an (28, 15. 16.), wo er zwei Jahre in weiterer Haft lebte, die ihn in der Verfolgung seines höchsten Lebenszwecks wenig hinderte, 28, 16. 17 ff. 30. 31. Hiermit schließt die Apostelgeschichte und, da keine anderweiten verbürgten Nachrichten vorliegen, auch die gewisse Geschichte des Paulus selbst. Zwar will die kirchliche Ueberlieferung wissen, Paulus sey freigesprochen, späterhin aber, nachdem er noch viele apostolische Reisen gemacht, noch einmal gefangen und darauf (zugleich mit Petrus) in Rom unter Kaiser Nero hingerichtet worden, aber nicht nur ist diese Angabe eine ganz unverbürgte Sage, sondern es läßt sich sogar mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit vermuthen, wie die Sage entstanden seyn mag. Der zweite Brief des Paulus an den Timotheus nämlich, dessen Nachschrift ausdrücklich von einer solchen zweiten Gefangenschaft spricht, scheint von einer viel strengern Haft und von einer viel peinlicheren Untersuchung zu sprechen (2 Tim. 1, 8. 16. 2, 9—11. 4, 6. 7. 16. 17.), als die Apgsch. Kap. 28. bezeichnete. Aber dieser Brief stimmt in noch andern Punkten mit der Apostelgeschichte nicht wohl zusammen, vorzüglich darin nicht, daß Paulus in demselben 4, 20. schreibt, daß er den Trophimus krank in Milet zurückgelassen habe, während noch Apgsch. 20,

29. Trophimus sich bei Paulus in Jerusalem befindet, wohin er von Milet aus gereist war, und die Annahme einer so späten Abfassung des Briefs während einer zweiten Gefangenschaft hat wieder andere Schwierigkeiten, wie denn überhaupt auf die dritte Missionsreise in einer Weise Rücksicht genommen ist, als ob sie noch nicht eben vor längerer Zeit geschehen wäre, 4, 13. 20. Kurz, die Geschichte von Paulus übrigem Leben liegt in gänzlichem Dunkel.

Die Zeitrechnung des Lebens und Wirkens des Paulus hat eigentlich nur zwei feststehende Daten, nämlich den Tod des Herodes Agrippa (I.), 44 unsrer Zeitrechnung und den Antritt des Procurator Festus, etwa 60 unsrer Zeitrechnung. Da in die Zeit von Herodes Tode Paulus mit Barnabas unternommene Reise von Antiochien nach Jerusalem fällt, nach welcher ziemlich unmittelbar er seine erste Bekehrungsreise antrat, seine Gefangenhaltung in Cäsarea aber bei Festus Ankunft zwei Jahre gedauert hatte, so würde wenigstens Paulus hauptsächlichste Wirksamkeit sich bestimmen lassen und in die Jahre 45—58 fallen. Das Jahr, welches Paulus vor der mit Barnabas unternommenen Reise nach Jerusalem verweilte (Apgsch. 11, 25.), würde das Jahr 43, die zwei Jahre nach seiner Gefangenschaft in Rom, von welchen noch Apgsch. 24, 30. spricht, würden die Jahre 61—63 seyn. Die übrigen Ereignisse in dem Leben des Apostels können nur durch Vermuthungen chronologisch bestimmt werden, welche höchstens einen gewissen Wahrscheinlichkeitsgrad erlangen können, weshalb wir an diesem Orte wohl füglich von ihnen absehen. Eben so wenig läßt sich über die Lebensjahre des Apostels etwas nur einigermaßen Sicheres angeben. Als Stephanus gesteinigt wurde, war Paulus ein junger Mann (nicht gerade Jüngling), Apgsch. 7, 57. Nimmt man nach einem mittleren Anschlage als das Todesjahr des Stephanus das Jahr 36—37 unserer Zeitrechnung an, und denkt sich den Paulus etwa als einen Mann von einigen dreißig Jahren, so wird es nicht unwahrscheinlich seyn, daß er einige Jahre nach Christo geboren sey, und daß er da, wo die Apostelgeschichte schließt, etwa sechzig Jahre alt gewesen seyn möge.

Pech. Es ist nicht unmöglich, daß schon die Hebräer die Zubereitung des Harzes zu Pech gekannt haben, obschon wahrscheinlicher sowohl in den hebräischen Stellen 1 Mos. 6, 14. Jes. 34, 9., als in den griechischen Sir. 13, 1. Bel zu Bab. V. 26. ein flüssiger Theer oder ein zähes, klebriges Harz gemeint sey. Was aber 2 Mos. 2, 3. in der deutschen Bibel durch Pech übersetzt ist, und dasselbe ist, was 1 Mos. 11, 3. 14, 10. durch Thon wiedergegeben ist, ist bestimmter das sogenannte Judenpech, welches seinen Namen daher erhalten hat, weil man lange nur das in dem in Judäa belegenen todten Meere befindliche gekannt hat. Es ist dies Judenpech das in neuester Zeit durch mannigfaltigere Anwendung sehr bekannt gewordene Asphalt, ein schwarzes, unreines Erdharz von ziemlicher Härte, welches theils in Gruben zu Tage gefördert, theils auf die Oberfläche der Erde heraustritt, und namentlich auch aus dem Boden des todten Meeres, besonders, wie es scheint, nach Erdbeben, in großen Stücken auf die Oberfläche des Wassers tritt und dann an das Ufer geworfen wird. Ja, es giebt ganze Asphaltseen. In der Ebene Siddim, welche man sich am Südende des todten Meeres, in welches sie eingebrochen seyn soll, zu denken hat, sollen vor diesem Einbruche viele solche Asphaltgruben gewesen seyn (1 Mos. 14, 19.), was fast mit Nothwendigkeit anzunehmen seyn möchte, wenn ein solcher Einbruch dieser Strecke wirklich stattgefunden hat. Als Bindemittel zum Einsetzen von Steinen läßt es sich sehr wohl gebrauchen, und da, wo es zu finden ist, wird es häufig statt des Mörtels auch zur Verbindung von Mauersteinen gebraucht, indem es, einmal hart geworden, sehr fest bindet und, wie sich denken läßt, der Feuchtigkeit durchaus widersteht. Da auch die Gegend von Babylon solchen Asphaltgruben nicht fern liegt, so war es auch dort stets statt des Mörtels in Gebrauch (1 Mos. 11, 3.),

wie es auch die Aegypter zur Theerung ihrer Fahrzeuge gebrauchten, 2 Mos. 2, 3.

Pekah [1]), Sohn des Remalja, ein Kriegsoberster des israelitischen Königs Pekachja, 2 Kön. 15, 25 ff. vergl. Jes. Kap. 7. Er verschwor sich gegen seinen König und gelangte durch dessen Ermordung auf den Thron, welchen er zwanzig Jahre hindurch behauptete, 758—738 v. Chr. Krieger, wie er es war, überzog er bald nach dem Regierungsantritte des Königs Ahas (741) in Verbindung mit dem damascenischen Könige Rezin das Reich Juda mit Krieg, und wurde nur dadurch in der Ausführung der Expedition gestört, daß Tiglathpilesar, der König von Assyrien, auf Ahas Betrieb über Syrien herfiel, ihn aber dadurch nicht blos seines Bundesgenossens beraubte, sondern auch in das Reich Israel selbst vordrang und ihm seine Ost- und Nordprovinzen abnahm. Die dadurch hervorgebrachte Schwäche des Reiches, zu welcher sich auch die Unzufriedenheit der an Revolutionen gewohnten Bevölkerung gesellen mochte, benutzte Hosea, um ihn zu ermorden und sich selbst auf den Thron zu setzen.

Pekahia oder Pekachja [2]), Sohn und Nachfolger des Königs Menahem von Israel, regierte zwei Jahre, 760—758 v. Chr. Er war dem Götzendienst ergeben, und verlor Thron und Leben durch Pekah, 2 Kön. 15, 22. 23.

Peleg [3]), Name eines Patriarchen, und desjenigen Sohnes von Eber, von welchem diejenigen Söhne Ebers, welche nicht von Joktan abstammen, also auch die nachher speciell sogenannten Ebräer oder Hebräer angeblich herzuleiten sind, 1 Mos. 10, 25. 11, 18. Der Name heißt so viel als Theilung, und es wird gesagt, zu seiner Zeit sey die Erde unter die verschiedenen Völkerstämme vertheilt worden, vermuthlich, um damit das Recht der Nachkommenschaft Ebers auf ihre nachmaligen Grenzen zu begründen und damit zugleich das Gebiet zu bestimmen, innerhalb dessen den Israeliten das Erstgeburtsrecht zukomme.

Pelekan, s. die Artt. Schwan.

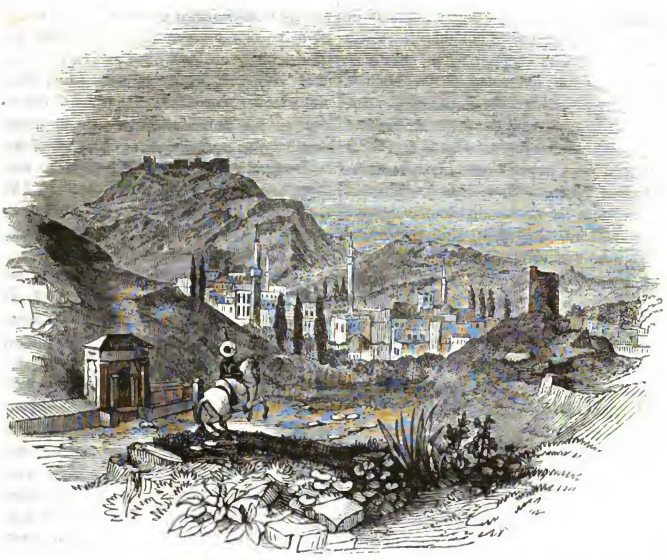
Pelusium, s. den Art. Sin.

Peor, Name eines Berges, ungefähr an der Ostseite des nördlichen Theiles des todten Meeres und demnach auch etwa Jericho gegenüber, 4 Mos. 23, 28. Genauer läßt er sich nicht bestimmen. Auf seiner Spitze wurde wohl der Gott Baal peor (s. diesen Art.), welcher 4 Mos. 25, 18. 31, 16. Jos. 22, 17. einfach Peor genannt wird, verehrt, sowie in seiner Nähe auch die Stadt Beth peor (s. diesen Art.) lag, welche 5 Mos. 3, 29. 4, 46. 34, 6. unter dem Hause Peor's der deutschen Bibel zu verstehen ist. Sollte Mich. 6, 5. in der einen oder andern ältern Ausgabe der deutschen Bibel Bileam ein Sohn Peor's genannt werden, so ist dies eine fehlerhafte Schreibart. Bileams Vater heißt Beor.

Pergamus [1]), jetzt Bergamo genannt, eine alte Stadt in der kleinasiatischen Landschaft Mysien, am Flusse Kaikus, am Fuße und Abhange zweier Berge, auf deren einem ein verfallenes Schloß steht (s. die Abbildung auf S. 163). Nach Alexanders d. Gr. Zeit bildete sich auch hier ein Königreich aus, welches nach und nach zu der bedeutendsten Macht in Kleinasien anwuchs, freilich unter gänzlicher Abhängigkeit seiner Könige von den Römern. Ein König desselben, mit Namen Attalus (s. diesen Art.), ist 1 Macc. 15, 22. erwähnt, desgleichen ein König Eumenes (s. diesen Art.), 1 Macc. 8, 8., zu welcher Stelle vergl. noch den Art. Indien. Eine große Bibliothek, welche unter dem Schutze der den Wissenschaften und Künsten wohlwollenden Könige hier entstand, gab Veranlassung zur besondern Betreibung und Vervollkommnung der Bereitung des Pergamentes, welcher Stoff in pergamenischer Zubereitung von der Stadt seinen noch jetzt üblichen Namen erhielt. In neutestamentlicher Zeit war dieses Reich dem römischen

1) פֶּקַח. 2) פְּקַחְיָה. 3) פֶּלֶג

1) *Πέργαμος.*



Reiche einverleibt, und die Stadt Pergamus selbst Hauptstadt der Provinz Asien. Bald bildete sich hier eine Christengemeinde (Offenb. 1, 11.), aber aus alter Zeit blühete hier zugleich der Dienst des Gottes Aeskulap, weshalb das diesen Dienst beeinträchtigende Christenthum hier bald eine schwierige Stellung bekommen zu haben scheint, ebend. 2, 12—17. Aesculap, der Gott der Arzneikunde, wurde in Begleitung einer Schlange abgebildet. Da nun in der jüdischen Mythologie die Schlange als das Symbol des Satan erscheint, so wird nicht ohne alle Wahrscheinlichkeit vermuthet, daß auf diesen Aeskulapsdienst bestimmter hingedeutet sey, wenn es in letzterer Stelle heißt, in Pergamus befinde sich der Thron des Satan. Wegen der anderweiten, der Stadt gemachten Vorwürfe s. den Art. Nikolaiten.

Perge[1]), eine Stadt in Pamphilien am Flusse Cestrus, etwa anderthalb Meilen von dessen Ausmündung in's mittelländische Meer, und deshalb den Seeschiffen zugänglich, Apgsch. 13, 13. 14, 25.

Perlen, ein Erzeugniß der Perlenmuschel, welche hauptsächlich in den ostindischen und westindischen Gewässern sich aufhält, wo sie durch Taucher von den Klippen heraufgeholt wird. Noch jetzt gehören die Perlenmuschelbänke des persischen Meerbusens zu den vorzüglichsten, und sie waren es im Alterthume noch mehr, wo die Perlenfischereien Ostindiens die einzigen waren, welche die Abendländer mit Perlen versorgten. Die Perlenmuschel ist eine Muschel, welche bis einen Fuß lang und breit wird, während die Dicke des Gehäuses einige

1) *Πέργη.*

Finger beträgt. Aeußerlich iſt ſie durchaus unanſehnlich, aber auf ihrer innern Fläche iſt ſie von ſehr glänzendem Weiß mit ausgezeichnetem Farbenſpiel. Dies Gehäuſe ſelbſt, Perlenmutter genannt, iſt demnach ein für Schmuckſachen ziemlich beliebter Stoff geworden. Die Perle ſelbſt entſteht aus demſelben Safte, aus welchem ſich das Gehäuſe auf organiſchem Wege ausbildet. Auf welche Veranlaſſung die Perlen in dem Thiere entſtehen, iſt noch nicht ſicher bekannt, denn bei weitem nicht jede Perlenmuſchel enthält wirklich Perlen. Dieſe Perlen ſind wegen ihres ſchönen durchſichtigen Weiß und ihres außerordentlichen Glanzes noch jetzt ein ſehr koſtſpieliger Schmuck, und haben beſonders dann ganz ungeheure Preiſe, wenn ſich mit ſchöner reiner Farbe vollkommen runde Geſtalt und bedeutendere Größe verbinden. Vor Alters war dies nur noch viel mehr der Fall, wie die Bibel zeigt, welche Perlen nicht nur neben Gold und Edelſteine ſtellt (1 Tim. 2, 9. Offenb. 17, 4. 18, 12. 16. 21, 21.), ſondern die Perlen faſt geradezu als den koſtbarſten Stoff anzuführen ſcheint, Matth. 7, 6. 13, 45. 46. Ob im Alten Teſt. die Perlen wirklich erwähnt werden, iſt nicht ganz gewiß, und insbeſondere ſteht das hebräiſche Wort, welches Perlen ſonſt bedeuten möchte, Klagel. 4, 7. in einem Zuſammenhange, in welchem man wohl an einen rothen, oder wenigſtens weinfarbenen, Stoff denken muß, wie es etwa die Korallen ſind, ſ. den Art. Korallen. Aber allerdings ſteht das Wort im Alten Teſt. ungefähr gerade ſo neben Gold und Edelſteinen (Hiob 28, 18. Spr. 3, 15. 8, 11. 20, 15.), daß die Ueberſetzung deſſelben durch Perlen dadurch trotz jener Schwierigkeit ſehr empfohlen erſcheint.

Perſen, eine veraltete Umbiegung des Namens Perſeus[1]) (zweiſylbig). Perſeus, Sohn des Königs Philippus von Kithim, d. h. Macedonien (ſ. den Art. Chittim), 1 Macc. 8, 5. Dieſer Philippus iſt Philippus III., von welchem Perſeus ein natürlicher Sohn war, der ſeinem Vater dadurch in der Regierung folgte, daß Philippus ſeinen ehelichen Sohn Demetrius in Folge der von Perſeus gegen ihn geſchmiedeten Ränke hatte hinrichten laſſen. Dieſelbe Ränkeſucht, welche er gegen ſeinen Bruder ausgeübt hatte, übte er, im Jahre 178 v. Chr. auf den Thron gelangt, auch in ſeinen Beziehungen gegen die Römer aus, was ihn in Krieg mit denſelben verwickelte, welcher trotz ſeiner hartnäckigen Gegenwehr zuletzt doch 148 v. Chr. mit ſeiner Beſiegung und der Einverleibung Macedoniens in das römiſche Reich endete; ſ. den Art. Macedonien.

Perſepolis[1]), die alte Hauptſtadt der perſiſchen Provinz Perſis, welche dem Reiche den Namen gegeben hat, öſtlich von dem Nordende des perſiſchen Meerbuſens, in der heiligen Schrift nur einmal, nämlich 2 Macc. 9, 2., erwähnt, wo erzählt wird, daß Antiochus Epiphanes dahin marſchirt ſey, um Heiligthümer zu plündern, was ein allgemeines Auftreten der Bürger hervorgebracht habe, daß er mit Schanden habe abziehen müſſen. Dieſe kleine Bemerkung iſt nicht ohne Wichtigkeit. Denn ſie ſtellt die Stadt dar als einen Ort, in welchem reiche Heiligthumer ſich befinden, und läßt den Feind hier durch die Einwohnerſchaft ſelbſt zurücktreiben, was in einem Lande, in welchem der Herrſcher durch ſeine Soldaten die Einwohner in Knechtſchaft hält, kaum in andern Fällen vorkommen kann, als wenn Gegenſtände der religiöſen Verehrung des Volks in Gefahr ſtehen. Perſepolis war nämlich diejenige Stadt des Reiches, in welcher ſich die Gräber der Könige, ſowie mehrere Staatspaläſte befanden, welche die Stadt und ihre Umgebung zur idealen Hauptſtadt und Repräſentantin des Perſerreichs und zu einem Gegenſtand beſonderer Verehrung für alle Perſer machten. Unter andern fand in Perſepolis die feierliche Uebernahme der Regierung, Bekleidung mit dem Gewande des Cyrus, ſtatt. Perſepolis lag in dem Thale Mardaſcht, welches alle Reize des ſüdlichen Himmels in ſich ver-

1) *Περσεύς.*

1) *Περσέπολις.*

einigt, und soll von Cyrus gegründet worden seyn an der Stelle, an welcher er von den Persern zum Anführer erwählt worden war. Vielleicht stand die Stadt schon vor Cyrus, und dieser glaubte der Stammprovinz seines Reiches es schuldig zu seyn, in ihr die nominelle Hauptstadt zu haben, baute daher dort Paläste und Begräbnisse für seine Familie, legte Reichskleinodien und Schätze dort nieder, und begründete andere Anstalten, welche die Stadt als seinen eigentlichen Stammsitz bezeichneten, worin seine Nachfolger fortfuhren (Centralstadt für die Regierung des persischen Reiches wurde nämlich das hierzu zweckmäßiger gelegene Susa). Von diesen Nachfolgern des Cyrus, wie jetzt als unzweifelhaft angesehen werden kann, that sich Darius, als der Gründer der zweiten altpersischen Dynastie, als Erweiterer und Verschönerer von Persepolis hervor. Die alte Pracht überdauerte aber nicht die Größe des persischen Reiches. Denn Alexander der Gr., wie es scheint, ohne durch Kriegsnoth gezwungen und ohne damit einen Zweck zu erreichen, sondern lediglich aus Leidenschaft oder weil er mit den Denkmälern von Persepolis alle Erinnerung und gleichsam jeden Gedanken an das Perserreich zu zerstören vermeinte, steckte es in Brand. Die Verwüstung mag wohl vorzugsweise den Gebäuden gegolten haben, welche den Persern als heilige und theure Nationalgüter gelten mochten, oder, wenn die ganze Stadt eingeäschert worden war, so forderte ihre vortreffliche Lage zu ihrer Wiedererbauung auf. Ja, wie die oben angeführte biblische Stelle zeigt, scheint Vieles von dem, was sich auf die vaterländische Religion und die sonstigen Interessen bezog, wieder hergestellt worden zu seyn, da die syrischen Könige, welchen Persien bei der Theilung der Eroberungen Alexanders zufiel, während der kurzen Zeit, in welcher sie die Herrschaft über diese entlegenen Gegenden behaupteten, die Nationalität der Perser nicht auszurotten vermochten, und seit 246 v. Chr. sich jenseit des Tigris sich ein selbständiges und mächtiges Reich, das parthische (s. den Art. Parthien) bildete. Daher scheint denn zur Zeit des Antiochus Epiphanes (165 v. Chr.) Persepolis einen dem frühern Glanze ziemlich ähnlichen Glanz, Heiligthümer des Volks und Schätze, gehabt zu haben. Ja die noch jetzt dort vorhandenen Inschriften bezeugen, daß Persepolis in noch viel späterer Zeit ein hervortretender Ort gewesen ist. Jetzt ist die Gegend von Persepolis nur noch mit überaus prachtvollen Trümmern, merkwürdigen Felsengräbern und mit Inschriften in persischer Sprache und Schrift verschiedener Zeitalter bedeckt. Die prächtigste Gruppe von Trümmern sind die, welche man heutzutage vorzugsweise Persepolis zu nennen pflegt, welche aber nur einem einzigen riesigen Königsschlosse angehört haben. An Ort und Stelle heißt diese Gruppe Tschihl Minar, d. i. vierzig Säulen. Eine andere Gruppe, welche an Ort und Stelle Nackschi Rustem heißt, liegt von Tschihl Minar nordöstlich, und enthält namentlich die merkwürdigen Felsengräber mit Abbildungen und Inschriften, deren wir hier schon einige Male Erwähnung gethan haben (s. Bd. I. S. 79. 215. 439). Die Inschriften sind sogenannte Keilinschriften, welche diesen Namen führen, weil alle ihre Zeichen aus verschiedenartig gruppirten keilförmigen Strichen bestehen, und deren Entzifferung in neuester Zeit gelungen ist. Zwischen diesen beiden Punkten aber liegen noch vielerlei andere Trümmer und Säulenstücke, welche beweisen, daß jene beiden jetzt von einander getrennten Gruppen zu einem einzigen großen Ganzen gehört haben, welches im Allgemeinen das alte Persepolis gewesen ist.

Perseus, s. den Art. Persen.

Persida, nur eine grammatikalische Form des Namens Persis[1]). Die Röm. 16, 12. erwähnte Persis ist eine unbekannte Christin.

Persien, im Hebräischen Paras[2]), im Persischen selbst Pares, bei den Arabern Fares oder Fars genannt, ist eigentlich der Name einer Landschaft Mittelasiens, derselben, welche heutzutage Farsistan heißt. Dieses

1) Περσίς. 2) פָּרָס.

Land wurde begrenzt öſtlich von Karamanien (jetzt Kerman), ſüdlich vom perſiſchen Meerbuſen, weſtlich von Suſiana (jetzt Chuſiſtan), und nördlich von Südmedien, dem jetzigen Irak Adſchemi. Der Flächenraum des Landes wird dem von Frankreich ungefähr gleichkommend bezeichnet. Das Land iſt bis auf die Gegend am Meere uneben, und hat, je weiter nördlich, um ſo höhere Gebirge. Darum iſt das Klima und die Fruchtbarkeit des Landes ſehr verſchieden. Die Gegend am Meer iſt unfruchtbare und ſandige Ebene mit ungeſunder Hitze. Sonſt aber iſt der ſüdliche Theil des Landes einer der fruchtbarſten und anmuthigſten der Erde. In den Thälern, unter welchen ſich das Thal von Schiras vor allen, dann aber auch die Ebene von Perſepolis (ſ. dieſen Art.) auszeichnet, wuchert bei Waſſerreichthum die Pflanzenwelt der ſüdlichen Zone, während die Nähe der Gebirge die Hitze nicht unerträglich werden läßt, und einen ewigen Frühling erzeugt. Auch die gebirgigen Gegenden ſind zum Theil nicht ganz unfruchtbar, nur in den höhern Regionen iſt das Klima rauh, und namentlich die nördliche Hälfte des Landes, in welchem die Gebirge überhaupt vorwiegen, hat Berge, auf welchem trotz der ſüdlichen Lage des Landes der Schnee den größern Theil des Jahres über liegen bleibt, und beſteht aus Land, welches faſt nur zur Viehzucht ſich eignet. Dafür lebt in dieſen Gegenden ein kräftiger und behender Menſchenſchlag, welcher in alter Zeit durch wilde Kriegertugend, beſonders als Reiter und Bogenſchützen, ſich auszeichnete und, als es den richtigen Anführer erhielt, eine der größten Monarchien gründete, welche die Weltgeſchichte kennt.

Die Perſer waren zuerſt von den Medern abhängig, welche frühzeitiger Cultur und Macht entwickelten, und daher auch ihre Religion, die der Magier, den Perſern mittheilten. Perſien wurde von mediſchen Statthaltern verwaltet, zu welchen, nach dem nachher auch im Perſerreiche üblichen Verfahren, gern Mitglieder der königlichen Familie gewählt wurden, welche aber nicht ſelten am geeignetſten waren, die Regierung an ſich ſelbſt zu reißen. So dem mediſchen Königshauſe durch Verheirathung mit einer mediſchen Princeſſin verſchwägert (die Nachrichten darüber ſchwanken, ſ. d. Art. Cyrus), gelangte Cyrus entweder durch eine ſolche Empörung oder durch Erbſchaft auf den mediſch-perſiſchen Thron, 559 v. Chr. Hierdurch wurde er Nachbar des lydiſchen Königs Cröſus, welcher mit dem mediſchen Königshauſe ebenfalls verſchwägert geweſen ſeyn ſoll und ſich vielleicht durch Cyrus in ſeinen Intereſſen verletzt glaubte. Es kam zum Kriege, welcher mit der Ueberwindung des Cröſus und der Einverleibung ſeines bedeutenden Reichs in das mediſch-perſiſche endete. Hierdurch zum Herrn des größern Theils von Kleinaſien gemacht, war die Unterwerfung des übrigen Theiles dieſes Landes nur ein weiterer Schritt. Hierauf aber wandte ſich Cyrus ſüdlich gegen Babylonien, und eroberte deſſen Hauptſtadt Babylon (538 v. Chr.), wodurch ihm alles Land dieſes Reiches zufiel, auch Judäa, deſſen in Babylonien gefangen lebende Einwohner durch ihn die Erlaubniß der Rückkehr in ihre Heimath erhielten. Endlich ſoll er auch noch Aegypten ſeiner Herrſchaft hinzugefügt, in einem letzten Kriege gegen Völker an der Oſtſeite des ſchwarzen Meeres aber eine Niederlage erlitten haben und umgekommen ſeyn. Sein Eroberungswerk wurde durch ſeinen Sohn Kambyſes (Esr. 4, 6. Ahasverus genannt, 529—522 v. Chr.) fortgeſetzt, welcher beſtimmt Aegypten bis nach Aethiopien hinauf unterwarf, und mit roheſter Grauſamkeit mißhandelte. Auf die Nachricht von ausgebrochenen Empörungen begab er ſich nach Perſien zurück, wo er bei einem Sturze vom Pferde ſich mit ſeinem Schwerte tödtlich verwundete. Die Empörung war von den (mediſchen) Magiern ausgegangen, welche einen aus ihrer Kaſte für den Bruder des Kambyſes, Smerdes, welcher jedoch von Kambyſes ermordet worden war, ausgaben, der unter dem Namen Pſeudoſmerdes in der Geſchichte genannt iſt. Er iſt der Artaſaſtha von Esr. 4, 7. Der Betrug wurde entdeckt und hatte eine Verſchwörung der Häup-

ter der edelſten perſiſchen Familien zu Folge, durch welche einer aus ihrer Mitte, Darius Hiſtaſpis auf den Thron gelangte, 521—487. Dies war der erſte würdige Nachfolger des Cyrus, welcher die Empörungen, die einſtweilen in ſeinem Reiche ausgebrochen waren, glücklich dämpfte, und die Grenzen ſeines Reiches ſowohl nach Indien hinein, als von Aegypten bis nach Libyen erweiterte, ja ſelbſt nach Europa eindrang und Thracien und Macedonien unterwarf, aber gegen die Griechen nichts ausrichtete. Er geſtattete den Juden auch den Fortbau ihres Tempels, der unter ſeinen beiden nächſten Vorgängern hatte eingeſtellt bleiben müſſen, nun aber in des Königs ſechſtem Regierungsjahre vollendet wurde. Sein Sohn und Nachfolger war Xerxes (457—467), in der Bibel Ahasverus, ſeines Vaters eben ſo wenig würdig, als Kambyſes des ſeinigen. Obgleich er Aegypten auf's Neue bezwang, ſo war er doch trotz ſeinen ungeheuern Zurüſtungen gegen die Griechen noch unglücklicher als ſein Vater. Außerdem war er perſönlich ein orientaliſcher Schwelger und von ungeberdiger Leidenſchaft, unter dem die Verweichlichung ſeines Volks einriß, welche den Grund zu dem Verfalle des Reiches legte, der ſich unter ſeinem Nachfolger Artaxerxes (in der Bibel Artaſaſtha, Esr. 7, 1. Neh. 2, 1.), einem löblichen, aber ſchwachen Regenten, deutlich zeigt, 467—425 v. Chr. Artaxerxes hatte fortwährend mit Aufſtänden zu kämpfen, und nach ſeinem Tode trat offenbare Zerriſſenheit ein. Sein Sohn Xerxes II. wurde nach noch nicht zwei Monaten von ſeinem Halbbruder Sogdianus, und dieſer nach einem halben Jahre von einem andern Halbbruder, Ochus, welcher bei ſeiner Thronbeſteigung den Namen Darius annahm und deshalb gewöhnlich Darius Nothus (d. h. der unächte Darius) genannt wird, und von 424—404 regierte, ermordet. Durch Weiberregiment und Verſchwörungen litt das Reich ungemein. Insbeſondere ging Aegypten verloren, und die mit Glück betriebene Einmiſchung in die Händel der Griechen (der peloponneſiſche Krieg) brachte nur in ſofern Nutzen, als die Griechen ihrerſeits dadurch außer Stand geſetzt wurden, dem Reiche zu ſchaden. Artaxerxes Mnemon's Regierung (bis 358 v. Chr.) verlief in ähnlicher Weiſe. Eine Verſchwörung ſeines jüngern Bruders Cyrus wurde ihm höchſt gefährlich, gegen die Lacedämonier ſtellte er ſich jedoch vortheilhaft. Große Noth hatte er zuletzt innerhalb ſeiner Familie, ſein Sohn, der grauſame Artaxerxes Ochus beſtieg den Thron durch Brudermord und ſuchte ihn durch weitern Brudermord zu befeſtigen. Er eroberte Aegypten auf's Neue, unterwarf die abtrünnig gewordenen Phönicier, wurde aber zuletzt wegen ſeiner Grauſamkeit durch einen Verſchnittenen, Namens Bagoas, vergiftet, 338 v. Chr. Bagoas ſetzte nach Ermordung der ältern königlichen Prinzen den jüngſten, Namens Arſes, auf den Thron, welchen er jedoch nach zwei Jahren (336 v. Chr.) ebenfalls ermordete. In Ermangelung näherer Verwandter folgte numehr Darius Codomannus, ein Urenkel des Darius Nothus, welcher dem Schickſale ſeiner Verwandten nur dadurch entging, daß er dem Bagoas durch Verurtheilung zum Giftbecher zuvorkam. Aber er verfiel ſeinem Schickſale, welches der ſonſt edle Regent nicht verdient hatte, auf anderem Wege. Denn im zweiten Jahre ſeiner Regierung (334 v. Chr.) drang Alexander d. Große in Aſien, und nach den verlorenen Schlachten bei Iſſus und Gaugamela war das rieſige Reich in den Händen des jungen Eroberers, der unglückliche König aber fiel durch meuchelmörderiſche Verräther. Nach Alexanders Tode fiel Perſien nach einigen Kämpfen den ſeleucidiſchen Königen von Syrien anheim, welche jedoch dieſe entlegenen Provinzen nur mit Mühe behaupteten, und unter Seleucus Kallinikus endlich (246 v. Chr.) gänzlich verloren. Unter Arſaces waren nämlich die Parther (ſ. dieſen Art.) ein den Perſern ſtammverwandtes Nachbarvolk, aufgeſtanden und gründeten aus den Ländern im Oſten des Tigris das parthiſche Reich, welches bis 229 nach Chr. beſtand. Die Verfolgung der ſpätern Geſchichte Perſiens würde hier zu weit führen.

Während der ganzen Dauer des perſiſchen Reiches war Judäa perſiſche Provinz und die Juden perſiſche Unterthanen. In dieſe Zeit fällt alſo die ganze jüdiſche Geſchichte der nacherilischen Bücher des altteſtamentlichen Kanon. Einige ſpeciellere Züge aus der Einrichtung des perſiſchen Reichs finden ſich in den Büchern Esra und Nehemia, noch mehr in Daniel und Eſther. Wir ſehen hier den gegliederten Hof- und Beamtenſtaat, wie er in einer ſo ungeheuern Monarchie nothwendig iſt, und von dem auch außerbibliſche Schriftſteller berichten, Eſth. 1, 1 ff. 3, 12. 8, 9. 9, 3. Dan. 3, 2. 3. 27. 6, 2. 3. In dieſen Stellen findet ſich auch diejenige Klaſſe der höhern Reichsbeamten mit genannt, welche bei den griechiſchen Schriftſtellern Satrapen heißen, Provinzialſtatthalter oder Vicekönige, dem Könige meiſt nur für richtige Einlieferung beſtimmter Summen von Abgaben verantwortlich, ſonſt wohl wenig in ihrer Verwaltung durch königliche Vorſchriften geſtört. Die deutſche Bibel überſetzt das Wort Satrap einfach durch Fürſten, in der Stelle Dan. 6 aber, wo zugleich mitgetheilt iſt, daß die Zahl der Satrapen 120 geweſen ſey (vergl. Eſth. 1, 1.) durch Landvögte. In dieſer Stelle ſind unter den Fürſten gewiſſe höchſte, in der Reſidenz ſelbſt lebende, Beamte zu verſtehen, denen die Controle der Satrapen anvertraut war. Außerdem werden Eſth. 1, 14. ſieben Fürſten der Meder und Perſer, und, was vermuthlich dieſelben ſind, Esr. 7, 14. ſieben königliche Räthe erwähnt, von welchem es in der erſten Stelle heißt, ſie hätten das Angeſicht des Königs geſehen. Dies will ſagen, daß ſie Zutritt zum Könige gehabt haben (dem Volke ſelbſt nämlich waren die perſiſchen Regenten ganz unzugänglich). Hierunter hat man ſich ohne Zweifel die höchſten geheimen Räthe des Königs zu denken, und man wird ſich nicht leicht irren, wenn man annimmt, daß dieſe nächſten Stellungen nach dem Könige in dem Beſitze der erlauchteſten Familien des perſiſchen Adels waren, nämlich der Achämeniden, aus denen die königliche Familie ſelbſt ſtammte, und von denen Herodot erzählt, daß die zum Sturze des Pſeudoſmerdes verſchworenen ſieben Achämeniden unter andern auch darin übereingekommen wären, daß jeder von ihnen das Recht des beliebigen freien Zutritts zum Könige haben ſollte. Mit dieſen ſieben Räthen nicht zu verwechſeln ſind die Eſth. 1, 10. 12. 6, 14. erwähnten ſieben Kämmerer, welche, wie der Zuſammenhang zeigt, mit Palaſtdienſt beſchäftigte Verſchnittene ſind. Endlich deutet Eſth. 1, 13. noch eine gewiſſe Abhängigkeit des Königs von den in der deutſchen Bibel ſogenannten „Weiſen" an. Unter dieſen iſt nämlich die unter dem Namen Magier bekannte mediſch-perſiſche Prieſter- und Gelehrtenkaſte zu verſtehen, ſ. den Art. Weiſe. Die Staatsverfaſſung war nämlich bei den Perſern mit der Religion ſo innig verwebt, daß die Prieſterkaſte einen höchſt bedeutenden Einfluß hatte und der König an die ſtrenge Beobachtung mancher religiöſer Formen gebunden war, welche freilich wieder dazu dienten, der königlichen Würde einen gewiſſen heiligen Schimmer und bei Einverſtändniß mit den Prieſtern ſeinem Throne Feſtigkeit zu geben. Endlich beſtätigt auch Eſth. 1, 1 ff. die Nachricht, daß bei beſonders wichtigen Staatshandlungen der König ſeine Statthalter aus den Provinzen zu gemeinſchaftlicher Berathung zuſammenberief und daß bei ſolchen Gelegenheiten, bei welchen die Geladenen Gäſte des Königs waren, großartige Gaſtmahle und ſonſtige Feſtlichkeiten ſtattfanden, bei welchen die Macht und der Reichthum des Königs ſich in ihrer Fülle entfalteten.

Peſt, Peſtilenz. Obgleich auch in der Bibel der Ausdruck Peſt oder Peſtilenz eine ähnliche weitere Bedeutung hat, wie das deutſche Wort häufig und insbeſondere vor Zeiten, und überhaupt nur ein allgemeines Sterben und alſo eine ein ſolches veranlaſſende Seuche bedeutet, ſo läßt ſich doch mit Recht annehmen, daß bei dem Worte zunächſt und vorzugsweiſe an diejenige epidemiſche Krankheit gedacht iſt, welche in Paläſtina vorzugsweiſe einreißt und ſolches großes Sterben verurſacht. Dies iſt aber dieſelbe Krankheit, welche auch

gegenwärtig bei uns ausschließlich gemeint zu seyn pflegt, wenn wir von Pest schlechthin sprechen, nämlich die sogenannte orientalische oder levantinische Pest, welche ebendarum diesen Namen führt, weil sie den Ländern, welche unter dem Namen Orient und Levante zumeist begriffen werden, recht eigenthümlich angehört und immer von ihnen ausgegangen ist, wenn sie sich über andere Länder, namentlich auch über den Occident, verbreitet hat. Die Aerzte nennen sie wohl auch mit Rücksicht auf ihren eigenthümlichen Charakter und das Hervortretende in ihrer Erscheinung Drüsenpest oder Beulenpest. Denn wo die freilich häufig ganz ungemein schnell tödtende Krankheit einen etwas langsamern, und insbesondere auch einige Hoffnung für die Kranken gewährenden Verlauf nimmt, da entstehen an den drüsenreichern Theilen des Körpers eigenthümliche eiternde Pestbeulen. Die eigentliche Heimath der Pest scheint Aegypten zu seyn, denn wenn auch die Krankheit jetzt vielleicht in der Levante niemals ganz und gar aufhört, so haben ihre verheerenden Züge doch regelmäßig und nachweislich von Aegypten angefangen, wie auch die Erfahrung festzustehen scheint, daß sie dort sich unabhängig von äußern Einflüssen entwickeln kann. Und wenn sie sich durch enges Zusammenleben größerer Menschenmassen in heißer ungesunder Luft bei Unreinlichkeit und schlechter Kost von selbst erzeugen kann, so giebt das überaus bevölkerte unter feuchter Schwüle brennende Tiefland Aegyptens wohl am häufigsten Veranlassung dazu. Fürchterlich ist das Auftreten der Pest in ihrer ersten Kraft, wo gewöhnlich ein schrecklicher Tod schon wenige Stunden nach dem Ausbruche der ersten Kennzeichen die Befallenen in Menge dahinrafft, und Schrecken und Angst und Verzweiflung die Bevölkerungen ganzer Städte befällt und dem Würgengel dadurch nur noch in die Hände arbeitet. Die Krankheit pflegt mit Mattigkeit des Körpers und Niedergeschlagenheit des Geistes zu beginnen, Hitze wechselt zuerst mit Frösteln ab, die aber bald sich zu einem unausstehlichen Grade steigert und Betäubung und Irreseyn, bisweilen völlige Raserei, zur Folge hat. Der Kranke kämpft mit unlöschbarem Durst, er liegt mit stieren, glanzlosen oder auch wild glänzenden Augen und schwerer Sprache, und häufig unter gallichtem, schwarzem, blutigem Erbrechen und Durchfall. Wenn die körperliche Beschaffenheit des Kranken diese Zufälle wirklich aushält, oder auch nur durch dieselben nicht allzusehr erschöpft wird, so stellen sich gewöhnlich die erwähnten Beulen nebst andern Geschwüren ein, und die Krankheit nimmt einen langsamern Verlauf, bei welchem Hoffnung auf Genesung ist. Aber häufig verbreiten noch diese Geschwüre tiefer gehende Eiterungen und werden für den Menschen tödtlich, und in jedem Falle hat der Genesene noch lange mit schwerem Siechthum zu kämpfen, ehe er sich von der den ganzen Organismus tief erschütternden Krankheit erholt. In Palästina hat diese Krankheit, welche erst seit dem vorigen Jahrhundert durch strenge Sperrmaßregeln mit Erfolg von Europa abgehalten wird, bis auf die neuesten Zeiten häufig und schrecklich gewüthet.

Pethor[1]), eine Stadt am Euphrat, Bileams Wohnort (4 Mos. 22, 5. 5 Mos. 23, 4.), sonst nicht näher zu bestimmen.

Petrus[2]), ein Jünger Jesu und einflußreicher Apostel. Er hieß eigentlich Kephas, und der Name Petrus, bei welchem er genannt zu werden pflegt, ist nur die griechische Uebersetzung dieses seines chaldäischen Namens, s. den Art. Kephas. Aber auch dieser Name ist genauer genommen nur ein Beiname (Matth. 4, 18. 10, 2.), welchen er nach Mark. 3, 16. Luk. 6, 14. Joh. 1, 42. erst von Jesu selbst erhalten haben würde, vergl. Matth. 10, 2. 16, 18. Sein eigentlicher Name war Simon, und er wird deshalb in der Bibel bald einfach Simon (Matth. 17, 25. Mark. 1, 16. 29. 30. 14, 37. Luk. 4, 38. 5, 3—5. 10.), bald unter gewohnter Hinzufügung seines Vaters namens Jonas (Matth. 16, 17. Joh. 1, 42. 21, 15., in welcher letzten Stelle nach einer schlechtern Lesart auch Johannes statt Jo-

1) פְּתוֹר. 2) *Πέτρος*.

nas vorkommt), bald vollständig Simon Petrus (Luk. 5, 8. Joh. 1, 40. 6, 8. 68. 2 Petr. 1, 1.), bald endlich blos Petrus (Matth. 17, 14. Mark. 8, 33. Luk. 22, 8. Joh. 13, 8. Apgsch. 1, 13. u. öft. Gal. 1, 18. 1 Petr. 1, 1.) genannt. Er war gebürtig aus Bethsaida (Joh. 1, 44.), und ein Bruder des Jüngers Andreas (Matth. 10, 2. 16, 17. Joh. 1, 40—42.), und lebte verheirathet in Kapernaum (Matth. 8, 14. Mark. 1, 29. Luk. 4, 38.) als Fischer, Matth. 4, 18. Mark. 1, 16. 17. Luk. 5, 2. 3. Dieses sein Handwerk trieb er auch noch als Jünger fort (Joh. 21, 3.), bis ihn nach Jesu Tode die Angelegenheiten der Kirche von demselben abriefen. Daß er Kinder gehabt habe, läßt sich aus 1 Petr. 5, 13. nicht mit Sicherheit schließen, da bisweilen auch schon diejenigen die Söhne Jemandes genannt werden, welche ihm mit kindlicher Liebe anhängen oder gegen die er eine väterliche Gesinnung hegt, wie insbesondere Schüler, Matth. 12, 27. Luk. 9, 49. 11, 19. Hebr. 2, 10. Sein erstes Bekanntwerden wird Joh. 1, 38 ff. anders und zwar natürlicher erzählt, als Matth. 4, 12 ff. Mark. 1, 16 ff., und leicht könnte das in diesen letztern Berichten Angegebene sich bei einem späteren Begegnen zugetragen haben, vergl. Luk. 5, 1 ff. Seit seinem Anschluß an Jesus erscheint er in den Evangelien immer als einer der ihm am nächsten stehenden Jünger, was sich theils daraus erklären läßt, daß er in Kapernaum wohnte, wo Jesus so regelmäßig sich aufhielt, daß er dort, so zu sagen, zu Hause war und Kapernaum die Stadt Jesu genannt wird (Matth. 9, 1.), bei welchem Aufenthalte er vielleicht regelmäßig bei Petrus Herberge nahm (Matth. 17, 14.); theils und vorzüglich aber wohl daraus erklärt werden muß, daß Petrus persönliche Eigenschaften besaß, die ihn demselben besonders nahe stellten und ihm ein besonderes Zutrauen bei demselben erweckten, Matth. 16, 18. 19. Luk. 22, 32. Joh. 21, 15. So war er auch gewöhnlich um Jesum, wenn dieser sich in engerm Kreise befand (Matth. 17, 1.), fast immer wird er, wo die Jünger genannt werden, zuerst genannt, fast immer ist er es, welcher für die übrigen Jesum fragt oder ihm antwortet (Matth. 14, 28. 16, 13. 22. 17, 4. 24. 18, 21. 19, 27. Luk. 9, 28. Joh. 6, 53. 13, 6. 24. 18, 10.), und wenn sich hierdurch schon eine größere Geweckteit, frisches Herausgehen aus sich selbst und natürliche Aufgabe zum Sprechen ankündigt, so zeigt der Inhalt seiner Worte selbst seine lebendige Hingebung für Jesum und seine Sache. Seine Erklärung Matth. 26, 33. Mark. 14, 29. Luk. 22, 33. Joh. 13, 37. entspricht daher gewiß seinem innersten Wesen und geht nicht blos aus augenblicklicher Aufregung hervor, wie er auch in dem Augenblicke der Gefahr persönlichen Muth genug bewies, Joh. 18, 10. vergl. Matth. 26, 51. Mark. 14, 47. Luk. 22, 50. Es ist daher nicht aus Charakterschwäche zu erklären, daß er sobald nach jener Erklärung während des Verhörs Jesu wiederholt erklärt, Jesum nicht zu kennen oder gar zu seinen Anhängern zu gehören (Matth. 26, 69 ff. Mark. 14, 66 ff. Luk. 22, 56. Joh. 18, 16 ff.), da gegen Jesu Jünger offenbar keine Untersuchung geführt werden sollte, indem man ja Gelegenheit gehabt haben würde, einige derselben mit ihrem Meister einzuziehen. Vielmehr mag es ihm nur unnöthig erschienen seyn, durch die Bejahung der an ihn gerichteten unbefugten Frage ein unnützes Aufsehen zu veranlassen, welches ihm die Möglichkeit genommen haben würde, das weitere Schicksal seines Meisters zu erfahren. Mußte er doch erst durch den krähenden Hahn zu einer so subtilen Auffassung der Sache geführt werden, um in seiner Handlung eine Verleugnung Christi zu finden. Man sieht auch nicht, daß diese Verleugnung Jesu, welche aus Furcht geschehen eine moralische Niederlage gewesen wäre, trotz dem, daß sie bekannt gewesen seyn muß, ihm in den Augen seiner Mitjünger und der übrigen christlichen Zeitgenossen geschadet oder irgend einmal zum Vorwurfe gemacht worden wäre. Aber er hat weder bei Jesu noch bei seinen Mitbürgern deshalb das Mindeste verloren, Mark. 16, 7. Luk. 24, 17. Joh. 20, 6. 21, 2 ff. Er tritt auch nach Jesu

Weggange durchaus in seiner alten Weise auf. Er ist es, welcher zur Wahl eines neuen Jüngers in die Zahl der Zwölf auffordert (Apgsch. 1, 15.) und bei dem nächsten Pfingsten wieder als Sprecher auftritt (ebend. 2, 14. 4, 8. 5, 1.), und diejenige Persönlichkeit, welche man als die Bedingung der Wunderkraft betrachtete, wird gerade ihm vorzugsweise beigelegt, ebend. 3, 1 ff. 5, 15 ff. Kurz in der christlichen Gemeinde in Jerusalem ist er von der ersten Bedeutung, weshalb sich auch gegen ihn besonders die Drohungen des Synedriums richten, ebend. 4, 8 ff. 5, 29 ff. Bald wurde er mit Johannes nach Samarien gesandt, um Gemeinden daselbst zu organisiren (ebend. 8, 14.), sowie er auch eine Apostelreise macht, bei welcher er nach Lydda und Joppe kommt, ebend. 9, 32. Bis hierher hatte er seine apostolische Thätigkeit nur für die Juden bestimmt, weshalb er noch später, dem Paulus gegenüber, als der Apostel der Juden angesehen wurde, Gal. 2, 7. Aber in letzterer Stadt treffen ihn Boten eines römischen Hauptmanns (Centurio) in Cäsarea, die ihn einladen, ihren Herrn zu taufen, und so vollzieht er die erste Taufe eines Heiden (Apgsch. 10, 1 ff.), wie sich denken läßt, ein damals noch auffälliger Schritt, welchen er jedoch so glänzend vertheidigte (ebend. Kap. 11.), daß fortan die Fähigkeit der Heiden, in den Christenbund aufgenommen zu werden, entschieden blieb. Bald nach der Hinrichtung des Apostels Jakobus d. Aelt. wurde auch er von Herodes Agrippa eingezogen, aber auf unerklärliche Weise entkam er aus dem Gefängniß, Apgsch. 12, 5 ff. Nach Herodes kurz darauf erfolgten Tode (Apgsch. 12, 19.) trat er jedoch wieder in Jerusalem auf, und so finden wir ihn dort in der Gemeinde, wo der Glaube an die Nothwendigkeit der Beobachtung des jüdischen Ceremonialgesetzes noch ganz fest stand, das Verlangen der von Paulus und Barnabas vertretenen antiochenischen Gemeinde, den Heidenchristen diese Verbindlichkeit zu erlassen, erfolgreich unterstützend, ebend. 15, 4 ff. Vielleicht waren es die Berichte des Paulus von den Erfolgen seiner Missionsreisen, welche es ihm als Aufgabe darstellten, auch seinerseits sich mit seinem Wirken nicht auf Palästina zu beschränken, denn die wenigen Nachrichten, die wir nun noch von ihm haben, zeigen uns den Apostel in die Ferne wirkend. Zuerst finden wir ihn bei Paulus in Antiochien, wo er im Geiste der Judenchristen die Beobachtung des jüdischen Gesetzes (vielleicht als wenigstens löblich und verdienstlich) empfiehlt (Gal. 2, 11.), sein erster Brief ist (1 Petr. 5, 13.) von Babylon aus datirt, und an Gemeinden Kleinasiens (1 Petr. 1, 1.) geschrieben, woraus hervorzugehen scheint, daß er vorher in diesen Gegenden persönlich gewesen seyn müsse, wenn auch eine bestimmte Hindeutung hierauf in dem Briefe selbst nicht enthalten ist. Da es nach 1 Kor. 1, 11. eine kephische oder petrinische Partei auch in Korinth gab, so ließe sich vermuthen, daß dieser von Petrus auch dort geäußerte Einfluß vielleicht von einem dortigen Aufenthalte sich herschreibe. Der Aufenthalt in Korinth müßte natürlich vor Abfassung des Briefes Pauli an die Korinther stattgefunden haben, während der Aufenthalt in Babylon in die Zeit der neronischen Christenverfolgung zu fallen scheint. Wäre der zweite Brief Petri ächt, so würde er nicht lange vor seinem Tode geschrieben seyn, aber woher und an wen, darüber läßt sich kein Aufschluß geben, da aus 2 Petr. 3, 1. nicht geschlossen werden kann, daß er an dieselben Gemeinden gerichtet sey, wie der erste.

Von dem, was die kirchliche Ueberlieferung von Petrus erzählt, müssen zwei Dinge hervorgehoben werden. Erstens soll Petrus Stifter der Gemeinde von Antiochien gewesen seyn, eine Annahme, welche wohl nur daraus entstanden ist, daß man Gal. 2, 11. 12. falsch verstanden hat, denn sonst zeigt Apgsch. 11, 20., durch wen diese Gemeinde gegründet ist. Zweitens soll Petrus in Rom das Evangelium gepredigt, die dortige Gemeinde gestiftet haben und als ihr erster Bischof dort unter Kaiser Nero gekreuzigt worden seyn. Genau genommen ist diese Ueberlieferung eine doppelte. Nach der ersten soll er nach der Stiftung der Ge-

meinde von Antiochien allein, wenigstens ohne Paulus dahin gegangen seyn. Hiergegen aber spricht, daß Petrus keine antiochenische Gemeinde gestiftet hat und um die angegebene Zeit, das zweite Jahr des Kaisers Claudius (42—43 n. Chr.), allem Anscheine nach in Palästina gewesen ist. Denn kurz vor diese Zeit fällt die erste Reise des Paulus nach Jerusalem, wo er 15 Tage bei Petrus blieb (Gal. 1, 18.), und bald nachher fällt die Enthauptung des Jakobus, bei welcher (s. oben) er abermals in Jerusalem war, und man scheint annehmen zu müssen, daß Petrus bis zum J. 51 n. Chr., in welches die Zusammenkunft der Apostel (Apgsch. Kap. 15.) fällt, überhaupt immer in Palästina und besonders in Jerusalem gewesen sey. Endlich wird mit Recht bemerkt, wenn Petrus in Rom gewesen und daselbst Bischof gewesen wäre, daß alsdann der Brief Pauli an die Römer, welcher muthmaßlich im J. 58 geschrieben ist, in manchen Stücken anders lauten würde als er lautet, daß des Petrus einige Erwähnung in demselben geschehen, daß er wenigstens gegrüßt worden wäre, ja daß dann der Brief am allerwahrscheinlichsten gar nicht geschrieben worden wäre. Ja selbst bei der Ankunft des Paulus in Rom, wie sie Apgsch. 28, 17 ff. erzählt wird, kann weder Petrus sich daselbst befunden noch überhaupt ein anderer Apostel die dortige Judenschaft über das Christenthum belehrt haben. Es bliebe demnach nichts übrig, als der andern Ueberlieferung uns anzuschließen, welche den Petrus mit Paulus zugleich nach Rom kommen läßt. Da dies nicht auf der eben erwähnten Reise des Paulus geschehen ist, so müßte es bei einer andern Reise des Paulus geschehen seyn. Aber eben diese zweite Reise des Paulus nach Rom ist schon um ihrer selbst willen mehr als zweifelhaft, und die ganze Nachricht selbst stammt nicht einmal aus so zuverlässiger Hand, daß bei den sonstigen Schwierigkeiten der Annahme Werth auf dieselbe gelegt werden könnte. Insbesondere scheint der Apostel 1 Petr. 1, 6. 2, 12. 3, 13 ff. 4, 12 ff. 5, 10. auf Anfechtungen hinzudeuten, welche die im römischen Reiche befindlichen Gemeinden, an welche der Brief gerichtet ist, zu bestehen hatten. Da man hierbei kaum an etwas Anderes als an die neronischen Verfolgungen denken kann, und der Brief von Babylon aus datirt ist, so würde Petrus gerade zu der Zeit, in welcher er angeblich in Rom gekreuzigt seyn soll, sich außerhalb des römischen Reichs befunden haben. Das spätere Leben des Petrus ist also eben so unbekannt, als das des Paulus. — Die beiden, dem Petrus zugeschriebenen neutestamentlichen Briefe, von denen wenigstens der erste ächt zu seyn scheint, sind ziemlich allgemeines Inhaltes und verrathen nichts von besondern zwischen Petrus und denen, an die sie gerichtet sind, stattfindenden Beziehungen.

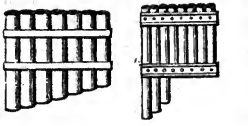
Pfand. Die mosaische Gesetzgebung gewährt in Bezug auf Pfandwesen den der kleinen Darlehen am häufigsten bedürftigen Armen einige Rücksichten. Nach 5 Mos. 24, 6. sollte dem Armen seine Handmühle, mit welcher er sich sein tägliches Brod bereitete, nicht gepfändet werden. Desgleichen sollte das Oberkleid des Armen, wenn es gegen ein Darlehn als Pfand angenommen worden war, ihm vor Nachts wieder zurückgegeben werden (2 Mos. 22, 26. 27. 5 Mos. 24, 12. 13.), weil der Arme in sein Oberkleid gewickelt zu schlafen pflegte und er durch Vorenthaltung desselben während des Schlafs ganz ohne die durch Gesundheits- und Anstandesrücksichten geforderte Bedeckung geblieben wäre. Auch sollte niemandem ein Pfand aus dem Hause genommen werden, 5 Mos. 24, 10. 11. Hätte ein Pfandnehmer geleugnet, ein Pfand von jemand erhalten zu haben, oder wäre ihm ein Pfandstück abhanden gekommen, so würde bei der gerichtlichen Ermittelung der Wahrheit unstreitig dasselbe Verfahren beobachtet worden seyn, welches von dem anvertrauten Gute gilt, 2 Mos. 22, 7—15. Ueber die Hartherzigkeit der Wucherer gegen Arme auch bei'm Pfandnehmen, selbst im Widerspruche mit diesen Gesetzesstellen, berichten übrigens mehrere biblische Stellen, Hiob 22, 6. 24, 3. Ez. 18, 7. 12. 16. 33, 15. Spr. 20, 9. 16. 27, 13. Geradezu

von der Pfändung des Oberkleides der Armen als vorkommender Hartherzigkeit spricht Hiob 24, 9., denn die Stelle muß übersetzt werden: Sie reißen die Waise von der Mutterbrust und pfänden die Hülle des Armen. Wegen der Verpfändung von liegenden Gründen, oder auch der eigenen Person zum Sklavendienst s. die Art. Erlaßjahr, Halljahr, Knecht.

Pfau. Dieser auch in unsern Gegenden hinlänglich bekannte schöne Vogel scheint in der Bibel 1 Kön. 10, 22, 2 Chr. 9, 21. gemeint zu seyn. Es geht aus diesen Stellen hervor, daß er in alten Zeiten außerhalb seines indischen Vaterlandes ein seltener und kostbarer Vogel war, welcher in einer Weise verführt wurde, wie etwa heutzutage bei uns die Papageien, und es läßt sich denken, daß sie in Palästina, so lange nicht direktere Verbindungen mit Indien angeknüpft waren, kaum vorkamen. Hiob 39, 13 ff., wo die deutsche Bibel vom Pfau redet, ist aber der Strauß (s. diesen Art.) gemeint.

Pfeben, eine große Art von Melonen, werden in der deutschen Bibel 4 Mos. 11, 5. erwähnt, und diese Uebersetzung ist in sofern geeignet, als die Araber mit einem dem in dieser Stelle befindlichen Ausdrucke des Grundtertes ziemlich gleichem Ausdrucke eine in Aegypten viel vorkommende große Art Wassermelonen mit schwarzgrüner fleckiger Schaale bezeichnen, welche bisweilen die Länge von drei Fuß und den Durchmesser von zwei Fuß erhalten. Sie dienen den Aegyptern als ein leichtes angenehmes Nahrungsmittel und sind in der Zeit ihrer Reife beinahe die ausschließliche Kost der Armen. Da ihr Inneres eine große Menge eines sehr kalt bleibenden Wassers enthält, so liefern sie außer ihrem Fleische selbst zugleich ein sehr kühlendes Getränk. So angenehm wie die bei uns gepflegten Melonen sollen sie jedoch lange nicht schmecken, ja ihr Genuß soll sogar Vorsicht erfordern und bei etwas Uebermaß sogar sehr nachtheilig werden können.

Pfeife. Mit diesem allgemeinen Namen übersetzt die deutsche Bibel mehrere Wörter des Grundtextes, deren jedes eine eigenthümliche Pfeifenart bezeichnet, von denen sich jedoch allerdings nicht angeben läßt, wodurch sie sich von einander unterschieden haben, und mit welchen von unsern Namen jeder einzelne am entsprechendsten zu bezeichnen wäre. Da diejenige Form des Mundstückes, wie es an unsern Flöten ist, das einfachste ist, so möchte sich annehmen lassen, daß die Pfeifen der Hebräer diese Form vorzugsweise gehabt haben, s. den Art. Flöte, wo sich einige Abbildungen von antiken Flöten finden. Unter den durch Pfeife übersetzten Wörtern ist sogar eines, nämlich dasjenige, von welchem 1 Mos. 4, 21. gesagt wird, daß es neben der Harfe oder Leier noch vor der Sündfluth erfunden worden sey, welches von manchen ältern Autoritäten sogar zu einem Saiteninstrumente gemacht wird, wogegen jedoch Gründe, auf welche hier nicht eingegangen werden kann, zu sprechen scheinen. Vielleicht ist die Meinung derer nicht ganz zu verachten, welche dieses von den Hebräern selbst Ugab genannte Instrument für das von den Griechen Syrinx, bei uns wohl Mundorgel genannte Instrument halten, welches ebenfalls neben der Leier schon in den Zeiten der Götterwelt vom Gotte Pan erfunden seyn soll, und demnach auch Panspfeife heißt. Es ist dies das hier abgebildete Instrument.



Da es nämlich lange Zeit mechanische Schwierigkeiten haben mußte, Pfeifen so einzurichten, daß eine und dieselbe Pfeife mehrere Töne giebt, so ist es sehr natürlich anzunehmen, daß man, ehe dies erreicht wurde, zum Hervorbringen mehrerer Töne mehrere Pfeifen von je einem Tone mit einander in Verbindung brachte.

Pfeil, s. den Art. Bogen.

Pfennig. So übersetzt die deutsche Bibel 1 Sam. 2, 36. ein hebräisches Wort, welches

offenbar ein sehr kleines als Münze gebrauchtes Silberstück, wie man es einem Bittenden gab, bezeichnet, obschon nicht einmal gesagt werden kann, ob es überhaupt ein gemünztes Stück von genau bestimmtem Gewichte gewesen sey oder nicht. Es könnte nämlich von ihm gelten, was von der Gera (s. diesen Art.) gilt. Mark. 6, 37. Joh. 6, 7. ist dagegen im Grundterte die römische Münze Denar gemeint, welche sonst durch Groschen (s. diesen Art.) übersetzt worden ist. Matth. 10, 29. endlich und Luk. 12, 6. ist im Grundterte die Rede von dem kleinen römischen Geldstücke As, welches von dem eben genannten Denar anfänglich den zehnten, später den sechszehnten Theil und demnach drei bis vier Pfennige unseres Geldes betrug. Ein solches römisches As stellt die hier folgende Abbildung vor, hinsicht-

lich dessen nur zu bemerken ist, daß es aus vorchristlicher Zeit stammt und größer ist, als die zu Christi Zeiten üblichen, indem nach und nach sein Gehalt vermindert worden war. Das Gepräge stellt auf der einen Seite einen Januskopf, auf der andern ein Schiffsvordertheil vor.

Pferd. Die Erhaltung des Pferdes ist im Vergleiche mit der Erhaltung anderer Thiere, welche seine Stelle vertreten können, kostspielig, und Pferdezucht kann nur ein Land mit Vortheil treiben, welches reich an Weiden und Getraide ist. Da keines von beiden eben von Palästina gilt, so sehen wir in diesem Lande Kamele, Esel und Rinder die Stelle der Pferde vertreten. Daher finden wir unter dem Herdenvieh der Patriarchen auch keine Pferde mitaufgezählt, 1 Mos. 12, 16. 24, 35. 26, 14. Auch wo die Patriarchen Geschenke erhalten (1 Mos. 12, 16. 20, 14.) oder die Israeliten Beute machen (4 Mos. 31, 32—39.), sind keine Pferde mit erwähnt. Dagegen wird Aegypten als ein Pferdeland, wie es dasselbe wirklich war, auch in der Bibel bezeichnet (1 Mos. 47, 17. 41, 43. 50, 9. 2 Mos. 9, 3. 14, 9. 23—28. Jer. 46, 4. 9.) und von hier aus mußten die Hebräer ihre Pferde hauptsächlich beziehen. Desgleichen später Armenien (Thogarma, Ez. 27, 14.), Assyrien (Jes. 5, 28.), Babylonien (Jer. 4, 13. 6, 23. 8, 16. 50, 37. Ez. 26, 7. 10. Hab. 1, 8.) und Persien, Jes. 22, 6. 7. Auch die Nachbarn der Hebräer sollen frühzeitig sich der Rosse bedient haben, Jos. 11, 4. Richt. 4, 3. 7. 13 ff. 5, 6. 7. 22. 28. 2 Sam. 1, 6. Doch auch bei den Hebräern fand der Gebrauch der Pferde unter den Königen allmälig wenigstens zur Bespannung der Kriegswagen Eingang. Schon David soll einen Theil von der Beute an Pferden,

welche er den Syrern abgenommen hatte, zu seinem Gebrauche, vermuthlich zur Errichtung eines kleinen Wagenkämpfercorps, verwendet haben, 2 Sam. 8, 4. Wenn das in der deutschen Bibel durch Ritter (s. d. Art.) übersetzte Wort, von welchem auch in dem Artikel Jasabeam die Rede ist, wirklich solche Wagenkämpfer bedeutet, so wäre sogar 2 Sam. 23, 8. ein bestimmtes Zeugniß für die Errichtung eines solchen Corps durch David. Ein berittenes oder vielmehr fahrendes Trabantencorps errichtete hierauf Absalom, als er die Empörung gegen seinen Vater beabsichtigte (ebend. 15, 1.), und Salomo, wenn in den Zahlen selbst auch Uebertreibung liegen sollte, möchte nach 1 Kön. 10, 26 ff. der fahrenden Kriegsmannschaft hierauf eine größere Ausdehnung gegeben haben, von welcher Zeit an diese Truppengattung ein feststehender Theil der israelitischen Heere blieb, wie aus der fortwährenden Erwähnung der (Kriegs-) Wagen hervorgeht, 1 Kön. 12, 18. 16, 9. 20, 25. 22, 34. 2 Kön. 7, 14. 17. 8, 21. 9, 21. 25. 10, 2. 15. 16. 13, 7. Da die Völker, mit welchen die hebräischen Könige in Kriege verwickelt wurden, auf diese Truppengattung hielten, so waren natürlich auch diese genöthigt, in dieser Hinsicht das Nöthige zu thun, und thaten hierin wohl bisweilen selbst mehr als nöthig (Jes. 2, 7.), wenn sie auch häufiger genöthigt seyn mochten, Hülfstruppen dieser Art in Aegypten zu suchen, 2 Kön. 18, 24. Ein Verbot für die hebräischen Könige, eine starke Reiterei zu halten (5 Mos. 17, 16.), läßt sich demnach kaum begreifen, und noch weniger der dort angegebene Grund, daß das Volk einmal die Versicherung erhalten habe, nicht wieder nach Aegypten zurückzukehren, daß es demnach auch um des Pferdeeinkaufes nicht dahin geschickt werden solle. Hieran könnte höchstens wohl so viel Wahres seyn, daß, weil die Hebräer ihre Kriegspferde einmal aus Aegypten beziehen mußten und dieselben schwerlich allemal baar bezahlen konnten, andere, für das Land und dessen Unabhängigkeit nachtheilige Bedingungen dagegen eingegangen werden mußten. Ueber den wahren Grund des Gesetzes, welches höchst wahrscheinlich erst aus einer Zeit stammt, in welcher die Nachtheile einer starken Reiterei sich schon herausgestellt hatten, haben wir in dem Artikel Krieg Einiges zu vermuthen gesucht.

Pfingsten. Dieses deutsche Wort ist entstanden aus dem griechischen Pentekoste, d. h. der funfzigste (Tag). Es erhielt demnach diesen Namen dasjenige jüdische Hauptfest, welches auf den funfzigsten Tag nach dem Passah (Ostern) fiel, 3 Mos. 23, 16. Es heißt im Alten Testamente selbst Fest der Wochen oder der großen Woche oder Wochenwoche, weil es sieben Wochen und also gleichsam eine Woche von Wochen nach dem Passah fiel, 2 Mos. 34, 22. 5 Mos. 16, 10. 16. Endlich heißt es in der deutschen Bibel 2 Mos. 23, 16. auch Fest der ersten Ernte, oder, wie es richtiger heißen sollte, Fest der Ernte, der Erstlinge der Landarbeit. Dieser letzte Name bezeichnet auch unstreitig den ursprünglichen Charakter des Festes, denn auch da, wo es nicht geradezu als Erntefest bezeichnet ist, verräth die Darstellung selbst die Beziehung des Festes zu der beendigten Ernte, wie wenn 3 Mos. 23, 17. 20. die darzubringenden Gaben eben als Erstlinge der Ernte bezeichnet werden, oder 5 Mos. 16, 9. 10. die Zeit des Festes nach dem Stande der Ernte bestimmt und die Gaben an den Tempel geradezu um des empfangenen Erntesegens willen gefordert werden. Als Erntefest wurzelt das Pfingstfest ganz außerhalb des mosaischen Grundes und Bodens, und man kann sagen, daß der nachherige Mosaismus gerade an dem Pfingstfeste die ursprüngliche Idee des Naturfestes am wenigsten verwischt hat, etwa wie auch bei uns den ehemaligen Naturfesten allen christliche Ideen untergelegt sind und nur das Erntefest offen seinen Charakter als Naturfest behalten hat. Der Mosaismus hat sich damit begnügt, bei der Bestimmung der Zeit des Festes es in das Sabbathsystem und die Siebenzahl einzufügen und während die Zeit von den ersten Garben bis zur Vollendung des Ein-

sammelns und Dreſchens nur ganz ungefähr auf ſechs oder ſieben Wochen ſich beläuft, dieſes Ernteſchlußfeſt gerade auf den ſiebenmal ſiebenten Tag nach dem Ernteeröffnungsfeſte, dem zweiten Paſſahtage, feſtgeſetzt (3 Moſ. 23, 15. 16.), ſo daß, wenn die ſieben (Ernte-) Wochen vom Paſſah bis zu Pfingſten als eine einzige große Feierwoche betrachtet wird, das Pfingſtfeſt in derſelben gleichſam den Schlußſabbath bildet. Erſt in viel ſpäterer Zeit hat man geſucht, auch der Feier des Pfingſtfeſtes eine nationale religiöſe Idee unterzulegen und es als das Feſt der ſinaitiſchen Geſetzgebung (vergl. 2 Moſ. 19, 1.) aufgefaßt, wovon ſich jedoch in der Bibel ſelbſt noch keine Spur findet. Die Zeit des Pfingſtfeſtes hing alſo ganz von der Zeit des Paſſahfeſtes ab, indem es auf den 50ſten Tag nach dem zweiten Paſſahtage (dem 16ten Abib oder Niſan) fiel, und es dauerte nur einen einzigen Tag (nur ſpäter feierten es die Juden zwei Tage), und das Feſt hatte, wie es bei einem Ernteſeſt natürlich iſt, einen freudigen Charakter, wobei Sabbathruhe ſtattfand, 3 Moſ. 23, 18. 4 Moſ. 28, 26. Aus Apgſch. Kap. 2. geht hervor, daß ſich die Juden nach der Regel der hohen Feſte auch aus fremden Ländern zu ſeiner Feier zuſammenfanden. Für die religiöſe Feier des Feſtes bezeichnend iſt, daß aus dem Waizen der neuen Ernte zwei Brote als Erſtlingsgabe dargebracht wurden, welche eigentliche Brote und geſäuert ſeyn mußten (3 Moſ. 23, 17.), wie im Gegentheil am Paſſahfeſte vor der Ernte es nur ungeſäuertes Brot gab. Die den Tempel Beſuchenden brachten außerdem noch freiwillige Gaben, 5 Moſ. 16, 10. Im Tempel wurde ein großes Feſtopfer gebracht, welches, wie ſonſt, aus einem Brandopfer (Speiſe- und Trankopfer), Sündopfer und Dankopfer beſtand. In der Angabe der zu opfernden Thiere weichen die beiden Stellen 3 Moſ. 23, 18. und 4 Moſ. 28, 27. 28. etwas von einander ab.

Pfleger. Dieſes Wort hat außer ſeiner allgemeinen Bedeutung (Jeſ. 49, 23.) in der deutſchen Bibel einige beſondere Bedeutungen. So ſteht es Eſr. 7, 25. von Gerichtsperſonen und gleichſam Gerichtsverwaltern, Luk. 8, 3. von einem Aufſeher königlicher Güter und gleichſam Hausverwalter, und Gal. 4, 2. von Aufſehern über die Perſon eines Unmündigen. Hebr. 8, 2. endlich iſt von dem Verwalter eines kirchlichen Amts, einem Leiter des Gottesdienſtes, die Rede. Aber Pſ. 55, 14. iſt ſtatt des Pflegers ein engverbundener Freund gemeint.

Pflichtehe, ſ. den Art. Ehegeſetze.

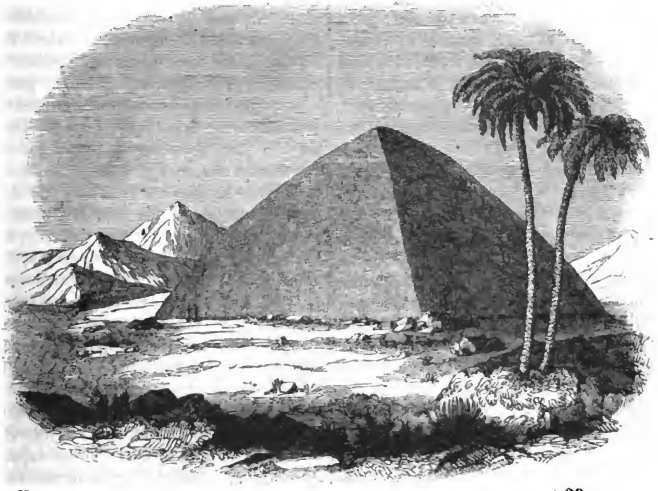
Pfund. Unter dieſem Worte ſind 3 Moſ. 19, 36. Spr. 16, 11. Gewichte, Gewichtſtücke überhaupt zu verſtehen, welche man, namentlich um in der Abwägung der ſtatt des gemünzten Geldes gebrauchten Gold- und Silberſtücke bei'm Kauf und Verkauf ſicher zu gehen, in einem Beutel bei ſich führte, ſ. den Art. Gewicht. In den altteſtamentlichen Stellen 1 Kön. 10, 17. Eſr. 2, 69. Neh. 7, 71. 72. 1 Macc. 14, 24. 15, 18., und den neuteſtamentlichen Luk. 19, 13. 16. 18. 20. 24. 25. dagegen iſt von dem beſtimmten Betrag Silber die Rede, welcher Mine (ſ. dieſen Art.) hieß. Tob. 1, 16. 4, 21. iſt das Talent (ſ. den Art. Centner), und Joh. 12, 3. 19, 39. die Litra, lateiniſch Libra, gemeint, ein Gewicht, welches allerdings unſerm Pfunde entſpricht und das römiſche Pfund genannt werden kann, indem es in zwölf Unzen zerfiel, von denen eine etwa zweien unſerer Lothe gleichkommt.

Pharan, ſ. den Art. Paran.

Pharao[1]). Dieſes Wort, welches ſich in der Bibel als ein Eigenname darſtellt, ſcheint eigentlich nur die Umbildung eines Wortes zu ſeyn, welches in der Sprache der Aegypter ſelbſt ſoviel als der König bezeichnet, und bei welchem der Hebräer, wenn er ſich dieſer Bedeutung bewußt war, eben ſo natürlich gerade an den ägyptiſchen König dachte, wie wir bei den Wörtern Czar und Sultan, welche auch nur eine ſolche allgemeine Bedeutung haben, gerade an den ruſſiſchen und türkiſchen Kaiſer denken. Aber allerdings ſcheinen die Hebräer

1) פַּרְעֹה.

die Bedeutung des Wortes wirklich nicht gekannt, sondern es als einen Eigennamen angesehen zu haben, wie theils daraus hervorzugehen scheint, daß das Wort immer ohne den sprachlichen bestimmten Artikel steht, während es im Aegyptischen dieses Bestimmungswort einschließt, theils daraus, daß zu dem Worte Pharao bisweilen noch der sonst ganz überflüssige Zusatz König von Aegypten beigesetzt ist, 1 Kön. 3, 1. 9, 16. 2 Kön. 17, 7. 18, 21. 23, 29. Jes. 36, 6. Jer. 25, 19. 44, 30. 46, 2. 17. Ez. 29, 2. 3. Apgsch. 7, 10. Da dies Letztere auch in den Büchern Mose selbst vorkommt, 1 Mos. 41, 46. 2 Mos. 6, 13. 29. 5 Mos. 7, 8. 11, 3., so möchte auch dieser Umstand zeigen, daß der Verfasser dieser Bücher jeder nähern Anschauung ägyptischer Verhältnisse ziemlich entfernt gestanden, und da er niemals einen der in diesen Büchern auftretenden ägyptischen Könige bei seinem Namen nennt, die Namen dieser Könige eben so wenig gekannt habe, als der Verfasser des ersten Buches der Könige den Namen desjenigen Königs, welcher Salomo's Zeitgenosse und Schwiegervater gewesen seyn soll. Der Ausdruck Pharao ist in neuern Zeiten üblich geworden als der allgemeine Name der alten einheimischen ägyptischen Könige, welche von unvordenklicher Zeit an bis zur Eroberung Aegyptens durch die Perser regiert haben (s. den Art. Egypten), das ist dieselbe Zeit, in welcher Aegypten seine eigenthümliche staunenswerthe Kultur entwickelt hat, und aus welcher der bei weitem größere Theil der das Land noch jetzt bedeckenden großartigen Ueberbleibsel stammt, von denen die merkwürdigen Pyramiden die Grabdenkmäler und Mumienkammern dieser Pharaonen selbst zu seyn scheinen. Diese Pyramiden stehen in verschiedenen Gruppen im mittlern Aegypten und sind von verschiedener Größe, die größte derselben ist gegen 600 Fuß hoch, und da sie nicht unwahrscheinlich durch den um sie angehäuften Sand der Wüste um einen Theil verschüttet ist, so möchte sie bei ihrer Erbauung sich noch höher über den Erdboden erhoben haben. Die hier abgebildete



Pyramide gehört der Gruppe aus der Gegend des heutigen Fajum an, und wie sie durch ihre etwas abgerundete Form sich auszeichnet, so gehört sie auch zu den wenigen, welche aus Backsteinen aufgeführt sind. — Welche Pharaonen diejenigen gewesen seyn könnten, welche in den Büchern Mose blos mit dem allgemeinen Titel Pharao bezeichnet werden, läßt sich gar nicht vermuthen, da weder die Zeit feststeht, in welche die erzählten Begebenheiten fallen, noch genau bestimmt werden kann, in welchem von den Königreichen, in die Aegypten in älterer Zeit zerfiel, die Sachen sich zugetragen haben. Natürlich müssen sie Könige der an Arabien stoßenden Theile Aegyptens gewesen seyn.

Pharisäer[1]), eine jüdische religiöse Partei, deren vorzüglich in der Lebensgeschichte Jesu Erwähnung geschieht, wo die Pharisäer als die herrschende Partei unter den Juden und zugleich als die leidenschaftlichsten Gegner und Verfolger Jesu erscheinen, welche aber auch von Jesu die bittersten Vorwürfe erfahren. Der Name Pharisäer ist eine Umbildung des hebräischen Wortes Paruſch oder, wenn man will, Pharisch[2]), welches abgesondert bedeutet und demnach wohl nur in einer Bedeutung wie Separatist zu nehmen ist. Der Name würde daher kein besonderes Merkmal derselben und keine Andeutung über den Zweck ihrer Absonderung enthalten, ja es zweifelhaft lassen, ob er zunächst von den Pharisäern selbst oder von Andern ausgegangen sey. Eben so wenig als der Name geben aber auch die sonstigen wenigen Nachrichten über sie einigen Aufschluß über das Wesentliche ihrer Richtung und ihres Zweckes. Aus einigen neutestamentlichen Stellen wissen wir nur, daß sie in religiöser Hinsicht ein Leben nach dem Tode und das Daseyn von guten und bösen Geistern annahmen, als wodurch sie sich von den Sadducäern unterschieden, welche beides leugneten, Matth. 22, 23. Mark. 12, 18. Luk. 20, 27. Apgsch. 23, 8. Außerbiblische Nachrichten bezeugen, daß sie rücksichtlich der Fortdauer des Menschen nach dem Tode sich innerhalb der alttestamentlichen Vorstellungsweise hielten, welcher zu Folge die Abgeschiedenen in einem unterirdischen Orte, einer Unterwelt, dem Scheol, gleichsam als Schatten fortdauerten, aus welchem wenigstens die Frommen, mit einem andern Körper angethan, wieder auf die Oberwelt zurückkommen könnten. Mit dieser pharisäischen Annahme bringt man dann wohl auch in Verbindung, daß Jesus selbst für den wiederauferstandenen Johannes, Elia, Jeremia oder einen sonstigen alten Propheten gehalten wurde, Matth. 14, 2. 16, 14. Als eine zweite pharisäische Glaubenslehre bezeichnet der jüdische Schriftsteller Josephus die Annahme eines durch den göttlichen Willen bestimmten Verhängnisses unbeschadet der menschlichen Freiheit im Handeln und der dadurch bedingten Möglichkeit und Verdienstlichkeit tugendhaften Handelns und überhaupt der menschlichen Zurechnungsfähigkeit. Da sie auch mit dieser Annahme ganz auf alttestamentlichem Grund und Boden stehen, so enthalten beide Annahmen nichts, wodurch sie sich von dem allgemeinen alttestamentlichen Glauben abgesondert und entfernt hätten, im Gegentheil erscheinen sie, namentlich den Sadducäern gegenüber, gerade strenggläubig. Da nun der Eifer, welchen die Pharisäer in der Verfolgung Jesu, seiner Jünger und seiner Lehre durchweg auch nur auf dem Streben nach strenger Aufrechthaltung des Mosaismus beruht, und da endlich selbst noch solche Pharisäer, welche zum Christenthum übergetreten waren, für die Aufrechthaltung des jüdischen Ritualgesetzes streiten (Apgsch. 15, 5.), so scheint man das Wesen des Pharisäismus gar nicht in der einen oder andern bestimmten Annahme und Lehre, sondern vielmehr in dem Streben nach strengster Auffassung und Aufrechterhaltung des Mosaismus überhaupt suchen und sie für die strenggläubige Partei der jüdischen Gesetzesgelehrten ansehen zu müssen.

Kam es den Pharisäern darauf an, die alttestamentliche Lehre in aller Strenge aufrecht zu erhalten, so hatten sie demnach vor allen

1) Φαρισαῖοι. 2) פְּרוּשׁ, פָּרִישׁ.

Dingen die Aufforderung, sich der Bearbeitung der alttestamentlichen Schriften mit strengem Eifer zu widmen, um vor allen Dingen ihren Sinn so bestimmt und so vollständig zu ermitteln, als möglich. Und allerdings war der außerordentliche Aufwand an Fleiß, den sie der Gesetzeskunde und dem Gesetzesverständniß widmeten, eine hervorstechende Seite der Pharisäer. Sie hatten die berühmtesten Gesetzeslehrer, ihre Schulen hatten bei den Juden den meisten Ruf und die meiste Aufnahme, und die pharisäischen Gelehrten genossen der vorzüglichsten Autorität, Matth. 22, 16. Luk. 5, 33. Da nun aber offenbar das geschriebene Gesetz nicht ausreichte, um sich für alle einzelne Lebensfälle aus demselben die hinlängliche Belehrung zu verschaffen, da einstweilen mancherlei Verhältnisse sich geändert hatten, und überhaupt ungemein Vieles in demselben unentschieden gelassen worden ist, so waren sie, da sie nun einmal durchaus und in jedem Falle streng gesetzlich leben und handeln wollten, zur Ausfüllung des Fehlenden genöthigt durch Ziehung von Consequenzen und Analogie, in welchem Geschäfte sie dann eben so streng zu Werke gingen, als in der Gesetzerklärung selbst. Da nun aber die gesetzlichen Bestimmungen in der vorexilischen Zeit wirklich ausgereicht haben mußten, weil man ja nur nach ihnen wirklich in den Einzelfällen des Lebens sich hatte richten können, so begreift sich, daß es den Pharisäern darauf ankommen mußte, allenthalben, wo das geschriebene Gesetz nicht ausreichte, auf anderm Wege zu ermitteln, wie es bei den Altvordern gehalten worden war, weil dieses Verhalten die Voraussetzung, das gesetzliche gewesen zu seyn, für sich zu haben schien. Dies führte die Pharisäer zur Anerkennung einer Ueberlieferung von gleicher verbindlicher Kraft als das geschriebene Gesetz selbst, und dies ist wieder eine hervorstechende Seite der Pharisäer. Die „Aufsätze der Aeltesten", wie es etwas unverständlich in der deutschen Bibel heißt, d. h. das bei den Altvordern satzungsmäßig Feststehende, oder das überlieferte Gesetz, findet seine Erwähnung Matth. 15, 2. Und so möchte in jeder Hinsicht das Wesen des Pharisäismus in äußerster Strenge des Festhaltens an dem vaterländischen Gesetze bestanden haben, und der materielle Inhalt der einzelnen Annahmen, zu welchen sie geführt wurden, bei ihrer Beurtheilung die Nebensache seyn, genug, daß sie bei jeder dieser Annahmen den strengsten Sinn des Gesetzes zu besitzen beabsichtigten und vermeinten.

Der Pharisäismus an sich betrachtet war daher höchstens vielleicht eine beschränkte Richtung, aber durchaus keine verwerfliche und schlechte, und viele Pharisäer waren gewiß höchst ehrenwerthe und gute Menschen, welche weit davon entfernt waren, die verwerfliche Weise einzelner Fraktionen ihrer Schule nachzuahmen. Auch das Neue Testament erwähnt einzelne Pharisäer, welche sich ganz vortheilhaft darstellen, Joh. 3, 1. Apgsch. 5, 34. Wie bei jeder Partei, mochte es auch bei den Pharisäern verschiedene Färbungen geben, und insbesondere unterschied sich ein strengerer und gemäßigter Pharisäismus. Es traten auch, wie schon bemerkt, Pharisäer zum Christenthume über. Aber allerdings muß im Laufe der Zeit die Sekte sehr ausgeartet seyn, wie dies das gewöhnliche Loos der Parteien ist, denn im Neuen Testamente erscheinen die Pharisäer des Zeitalters Jesu im Allgemeinen als höchst verblendete, leidenschaftliche, heimtückische und überhaupt unmoralische Menschen. Wie nämlich in jedem Verfahren Strenge durch fortgesetztes Ueberbieten leicht zu Uebertreibung, Schroffheit und Kleinlichkeit führt, und insbesondere Parteien von einer solchen Richtung in religiösen Dingen leicht auf diese Klippe gerathen, so scheint es auch den Pharisäern ergangen zu seyn. So mögen ihre Vorstellungen von der Geisterwelt durch fortgesetztes Klügeln über die Beschaffenheit derselben phantastisch und abentheuerlich geworden seyn, da man annehmen kann, daß die Vorstellungen der damaligen Zeit über diesen Punkt, auf welche auch das Neue Testament häufig Rücksicht nimmt, eigentlich wohl auf pharisäische Rechnung kommen. In der Beurtheilung und Beobachtung des

Gesetzes wurden sie scrupulös, und gleichsam als ob die Strenge sich vorzugsweise in Kenntniß und Beobachtung nicht blos der wichtigen, sondern auch der unwichtigern Stücke kundgebe, gaben sie sich kleinlichen casuistischen Fragen hin und befliſſen sich geradezu vorzugsweise dieser letztern mit Hintansetzung der erstern, Matth. 9, 14. 23, 15. 23. Luk. 11, 42. 18, 12. Bei dem hohen Werthe, welchen sie der Gesetzesbeobachtung in ihrem Sinne beimaßen, konnte es nicht fehlen, daß sie nun auch sich selbst um dieser Beobachtung willen denselben hohen Werth beilegten, sich in Selbstgefälligkeit spiegelten und in Selbstüberhebung blähten, Andere aber in schnödester Weise verachteten und mieden, und ihr Wesen prunkend zur Schau trugen (Matth. 9, 11. 23, 5. Luk. 5, 30. 18, 11 ff.), während doch gerade bei ihnen die Ueberschätzung des Werthes der äußerlichen Gebräuche in Nichtachtung der die Handlungen bedingenden Gesinnung überging und geradezu zu Vernachlässigung der Moral führte, und die Pharisäer zu scheinheiligen Heuchlern machte, denen es weniger darauf ankam, mit dem Beispiele der Sittenstrenge Andern vorzuleuchten, als sie mit dem Scheine derselben und mit unfruchtbarem Schulwitz zu blenden und sich Ansehen, Einfluß und Herrschaft zu verschaffen, Matth. 5, 20. 23, 3. 13—15. 23, 25. Mark. 7, 1—31. Joh. 8, 3 ff. Dies war ihnen auch nur zu sehr gelungen, denn ihre Anhänger waren im Lande äußerst zahlreich (Luk. 5, 17.), die Schwachen und der Pöbel ließen sich von ihnen gängeln und fanatisiren, und im hohen Rathe (Synedrium) führten sie die entscheidende Stimme und traten herrisch auf, Joh. 7, 45—52. Die Verurtheilung Jesu, dessen Lehre dem pharisäischen Treiben ganz vorzugsweise entgegentrat, und der die Pharisäer dem Volke so häufig in ihrem wahren Lichte zeigte, ist vorzugsweise als ihr Werk anzusehen.

Ueber die Entstehung des Pharisäismus läßt sich nichts Genaues angeben. Gewiß ist, daß er schon unter den ersten makkabäischen Fürsten bestand, und auch bald nach der Zeit der Makkabäerkriege in großem Ansehen stand und sich politischen Einfluß anmaßte, welcher den Fürsten unbequem wurde. Dies nöthigt uns anzunehmen, daß er damals schon lange Zeit bestanden haben müsse, da hierin eigentlich schon ein Zeichen seiner Entartung liegt. Man irrt sich daher schwerlich, wenn man annimmt, daß derselbe, welcher ja an sich betrachtet keine eben verwerfliche Richtung ist, sehr bald nach dem Exil entstanden und eigentlich nur dieselbe Richtung ist, welche sich bei den Juden alsbald zeigte, als sie in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, nämlich die durch Esra selbst vertretene Richtung des starren Festhaltens an dem Buchstaben der vaterländischen Gesetzgebung zur Erzielung einer streng in sich abgeschlossenen jüdischen Nationaleigenthümlichkeit. Die Erhebung des jüdischen Volkes unter den Makkabäern gab ihnen vermuthlich die politische Gewalt, welche jedoch später unter der römischen Herrschaft vorsichtig versteckt werden mußte. Der Pharisäismus würde somit die Richtung seyn, als deren eigentlichstes Produkt das Judenthum in seiner spätern bizarren Ausbildung anzusehen ist, die Richtung, welche durch den Talmud repräsentirt und noch bis auf den heutigen Tag in der orthodoxen Synagoge die herrschende geblieben ist.

Pharphar [1]), ein Fluß bei Damaskus, und zwar nicht der dort befindliche Hauptfluß Amana, folglich ein in denselben sich ergießender Nebenfluß, 2 Kön. 5, 12. Es kann dies also kaum ein anderer Fluß als derjenige seyn, welcher jetzt Feidscha heißt, einige Stunden nordwestlich von Damaskus entspringend, sich bei der Stadt in den Hauptfluß Barada (den alten Amana) ergießt, und dessen Wasser noch jetzt eben so für gesund gilt, als es nach Bauwerken, in welche seine Quelle gefaßt ist, zu urtheilen, in frühern Zeiten dafür gegolten hat.

Phaselis [2]), eine Stadt der kleinasiatischen Provinz Lycien, an einem gute Häfen abgeben-

1) פַּרְפַּר. 2) Φάσηλις.

den Meerbusen, und vor Alters eine bedeutende Handelsstadt, jetzt Alaja genannt, 1 Macc. 15, 23.

Phebe, Phenice, ältere unrichtige Schreibweisen für Phöbe, Phönice, s. diese Artt.

Pheresiter[1]), eine kanaanitische Völkerschaft, welche zur Zeit der Abfassung der Bücher der Könige und der Chronik (vgl. Esr. 9, 1.) im Verhältnisse der Zinsbarkeit in Palästina lebten und von Salomo zinsbar gemacht seyn sollen, 1 Kön. 9, 20. 2 Chr. 8, 7. Nach 1 Mos. 13, 7. 15, 20. gab es schon in der Zeit der Patriarchen Pheresiter in Palästina, und es wohnten Pheresiter in der Umgegend von Sichem (ebend. 34, 30.), nach Jos. 11, 3.) 17, 15. gab es zu Josua's Zeit Pheresiter in dem nördlicheren Gebirg. Der Name scheint Bewohner offener Städte zu bedeuten, und es mögen mit dem Namen die Einwohner kleiner zinsbarer Flecken benannt worden seyn, von welchen es jedoch zweifelhaft bleibt, ob sie wirklich einen eigenthümlichen nationalen Bestandtheil der Landesbevölkerung ausgemacht haben.

Phibeseth, Ez. 30, 17., s. den Art. Bubastus.

Phichol[2]), der Feldherr des Abimelech, des philistäischen Königs von Gerar 1 Mos. 21, 22. 32. 26, 26. Der Name heißt so viel als Mund Aller, d. h. etwa Organ Aller, Vormund, Fürsprech Aller, und scheint daher mehr Name einer amtlichen Stellung, als Eigenname zu seyn.

Philadelphia[3]), Stadt in der kleinasiatischen Provinz Lydien, etwa sechs deutsche Meilen südöstlich von Sardes, am Fuße des Berges Tmolus, erbaut von Attalus Philadelphus, dem Bruder des Eumenes, frühzeitig Sitz einer Christengemeinde, und obgleich mehrmals durch Erdbeben heimgesucht, noch heutzutage eine ganz bedeutende, meist von Türken bewohnte, Stadt, Offenb. 1, 11. 3, 7. Wir geben auf Seite 182 eine Abbildung von ihr.

1) פְּרִזִּי. 2) אֲבִימֶלֶךְ. 3) *Φιλαδελφεία.*

Philemon[1]), ein Christ zu Kolossä. Daß er in Kolossä lebte, geht daraus hervor, daß die in dem Briefe Pauli an denselben genannten Personen Archippus und Onesimus Kol. 4, 9. 17. als zu Kolossä befindlich erscheinen. Aus dem erwähnten Briefe an ihn geht nur hervor, daß die Gemeinde von Kolossä sich in seinem Hause versammelte (V. 2.), und daß an seiner Bekehrung Paulus wesentlichen Antheil gehabt hatte, V. 19. Die V. 2 genannte Appia und den Archippus hat man wohl für seine Frau und seinen Sohn gehalten, eine Annahme, zu welcher die angeführte Stelle nicht berechtigt. Gewiß ist, daß Onesimus sein Sklav war, der ihm entlaufen war und den Paulus, zu welchem er gekommen war, mit dem uns erhaltenen Briefe an seinen Herrn zurückschickt. Aus V. 1 geht hervor, daß er für die Sache des Christenthums irgendwie thätig mitwirkte, daß er jedoch darum an der Kirche von Kolossä selbst Diakonus oder Bischof gewesen sey, läßt sich nicht folgern. Eben so wenig weiß man, wie viel auf die Ueberlieferungen zu geben ist, deren eine ihn zum Bischof in Gaza macht, und die andere ihn unter Nero in Kolossä den Märtyrertod sterben läßt.

Philetus[2]), ein Christ, von welchem Paulus 2 Tim. 2, 17. 18. sagt, daß er nebst Hymenäus (s. diesen Art.) von der Wahrheit abgefallen sey und lehre, daß die Auferstehung schon eingetreten sey. In wiefern er dieses lehren konnte, ist nicht recht klar, und vermuthlich dachte er sich unter dem Zeitalter der Auferstehung etwas Anderes, nämlich die Zeit der durch Jesum herbeigeführten Wiedergeburt des menschlichen Geschlechts, eine Vorstellung, welche mit anderweitigen Philosophemen in Verbindung gebracht, dem Apostel als verderbliche Entstellung der christlichen Ansicht erscheinen mußte.

Philippi[3]), eine Stadt in Macedonien, nahe der Grenze von Thracien, zu welchem Lande die Gegend von Philippi früher auch ge-

1) *Φιλήμων.* 2) *Φίλητος.* 3) *Φίλιπποι.*

hört hatte. Ihren Namen hat sie von Philippus, dem Vater Alexanders d. Gr., welcher den schon früher hier gelegenen Ort vergrößerte und befestigte. Bekannt ist Philippi in der Geschichte durch die von Antonius und Oktavian (der nachherige erste römische Kaiser Augustus) dem Brutus und Kassius in seiner Nähe gelieferte Schlacht, durch welche die republikanische Verfassung Roms zu Ende ging. Philippi war schon als eine Grenzfestung gegen Thracien, noch mehr durch die in seiner Umgebung befindlichen ergiebigen Goldbergwerke eine bedeutende Stadt, und blieb dies auch, nachdem sie mit ganz Macedonien unter römische Herrschaft gekommen war. Augustus verpflanzte dorthin einen Theil der von ihm aus ihren Wohnsitzen vertriebenen Italier, in Folge wovon die Stadt die Rechte einer italischen Stadt erhielt. Sie wird daher wie bei römischen Schriftstellern, so Apgsch. 16, 12. Colonie (Pflanzstadt) genannt, was in der deutschen Bibel durch Freistadt ausgedrückt ist, so weit der Sache entsprechend, als die Rechte einer italischen Stadt verglichen mit den Rechten, welche überhaupt die Städte einer Provinz hatten, Vorrechte und Privilegien waren, welche mancherlei Befreiungen enthielten. Ferner heißt sie a. a. O. die erste Stadt jenes Theiles von Macedoniens. Sollte dies so viel als Hauptstadt, Mittelpunkt der Verwaltung, heißen, und unter dem Theile der bestimmte Verwaltungsbezirk Macedoniens gemeint seyn, welchem Philippi in römischer Zeit zugetheilt war, so würde dies nicht richtig seyn, denn Hauptstadt in diesem Sinne war nicht Philippi, sondern Amphipolis. Möglicher Weise aber konnte Philippi in der einen oder andern Hinsicht die erste Stadt jenes Theiles von Macedonien seyn, oder, was noch wahrscheinlicher ist, die Stadt wird als die

erste eigentlich macedonische Stadt bezeichnet, zu welcher man von dieser Seite her kommt. Der Apostel nämlich kam von Neapolis, und dieses gehörte in damaliger Zeit noch zu Thracien. Paulus stiftete hier auf seiner zweiten Reise eine christliche Gemeinde, mußte die Stadt jedoch wegen grober Anfechtungen, die er hier fand (Apgsch. 16, 19 ff. 1 Thess. 2, 2.), wieder verlassen. Nichts desto weniger fand seine Lehre dort bald sehr vorzüglich treue Anhänger, die er auf der nächsten Reise wieder besuchte (Apgsch. 20, 6 ff.), die später sich des Paulus thätig annahmen (Phil. 4, 10 ff.), und die auch dem Apostel, wie aus dem von Rom aus an sie geschriebenen Briefe hervorgeht, besonders werth waren, Phil. 1, 2 ff. — Cäsarea Philippi Matth. 16, 13. Mark. 8, 27. heißt Cäsarea des Philippus, s. die Artt. Cäsarea und Philippus.

Philippus [1]). Personen dieses Namens werden in der Bibel mehrere genannt:

1) Philippus, König von Macedonien, Vater Alexanders d. Gr., regierte 360—336. Er ist der eigentliche Schöpfer der Größe Macedoniens, denn während sein väterliches Reich noch so schwach war, daß die Thebaner noch bedeutend genug waren, um den Philippus in seiner Jugend als Geißel fordern zu können, war er vor seiner Ermordung Herr der ganzen griechischen Halbinsel, und hinterließ seinem Sohne eine Macht, mit welcher dieser den Angriff auf das ungeheure Perserreich wagen konnte. Er wird nur 1 Macc. 1, 1. 6, 2. als Vater Alexanders genannt.

2) Philippus III., Vater des Perseus (s. diesen Art.), ebenfalls König von Macedonien, regierte 221—179 v. Chr. Er hatte sich mit den Karthagern, den Feinden der Römer, in ein Bündniß eingelassen, und gerieth darum mit den Römern selbst in einen Krieg, der mit seiner Besiegung endete. Den weitern Verfolg dieses römisch-macedonischen Kriegs s. in dem Art. Perseus. Dieser Philippus, König von Kithim (s. den Art. Chittim) genannt, ist erwähnt 1 Macc. 8, 5.

3) Philippus, Statthalter des syrischen Königs Antiochus Epiphanes in Jerusalem. Er war von Geburt ein Phrygier (2 Macc. 5, 22.), und ein specieller Freund und Vertrauter des Königs (1 Macc. 6, 14.), nach 2 Macc. 9, 29. mit dem Könige zugleich auferzogen, oder doch wenigstens durch langen Umgang verbunden. Nachdem sich Antiochus der Stadt Jerusalem bemächtigt hatte, setzte er den Philippus zum Statthalter daselbst ein, und er hauste daselbst nach 2 Macc. 5, 22. schlimmer als sein Herr. Als Judas Makkabi besorgliche Fortschritte machte, betrieb er die Herbeiführung eines syrischen Heeres, 2 Macc. 8, 8. Er selbst wurde jedoch zum Könige berufen, welcher auf einem Feldzuge gegen die Perser ernstlich erkrankt war, und sterbend ihn zum Vormunde seines Thronerben, des nachmaligen Königs Antiochus Eupator, und zum Reichsverweser ernannte, 1 Macc. 6, 14. Einstweilen hatte sich jedoch Lysias in Besitz dieser Stellung bei dem jungen Könige gesetzt (1 Macc. 6, 17.), und Philippus, der sich nichts Gutes versah, floh zu dem ägyptischen Könige Ptolemäus Philometor, 2 Macc. 9, 29. Bald darauf aber kehrte er nach Persien zurück und zog mit dem Kriegsvolke, welches der König dort gelassen hatte, nach Syrien, setzte sich auch glücklich in den Besitz von Antiochien. Doch Lysias und Antiochus nöthigten ihn, sich und die Stadt zu übergeben, 1 Macc. 6, 55—63. Philippus wurde hingerichtet. Anders wird die Sache 2 Macc. 13, 23. 26. erzählt.

4) Philippus, Tetrarch (Vierfürst) von Ituräa und Trachonitis (Luk. 3, 1.), aber auch noch anderer nördlicher und nordöstlicher Striche Palästina's. Er war ein Sohn Herodes d. Gr. von der Kleopatra. Der jüdische Geschichtschreiber Josephus beschreibt ihn als einen Mann von einfachem und biederm Wesen und als einen lediglich auf das Wohl seiner Unterthanen bedachten Regenten. Er erweiterte Cäsarea, welches eben von ihm den Namen Cäsarea Philippi führt, desgleі-

1) Φίλιππος.

chen Bethsaida, welches er zu Ehren der Julia, Tochter des Kaisers Augustus, Julias nannte. Er hatte die Salome, die Tochter seines Bruders Philippus (s. Nr. 5) und der berüchtigten Herodias, also diejenige Tochter der Herodias, welche Matth. 14, 6. Mark. 6, 22. auf Anstiften ihrer Mutter sich von Herodes Antipas ausbat, zur Frau, starb aber kinderlos im J. 33 unsrer Zeitrechnung.

5) Philippus, zum Unterschiede von dem eben erwähnten Tetrarchen Philippus auch Herodes Philippus genannt, ein Sohn Herodes' d. Gr. von der (zweiten) Mariamne, einer Tochter des Hohenpriesters Simon. Er war also ein Halbbruder des Tetrarchen Philippus, lebte aber stets im Privatstande. Er ist der Matth. 14, 3. Mark. 6, 17. erwähnte erste Gemahl der Herodias und demnach Vater der Salome. Herodias trennte sich von ihm und heirathete seinen Bruder Herodes Antipas, wie seine Tochter Salome hernach seinen andern Bruder, den Tetrarchen Philippus, heirathete.

6) Philippus, der Apostel, Matth. 10, 3. Mark. 3, 18. Luk. 6, 14. Er war, wie Andreas und Petrus, aus Bethsaida, und einer der frühesten Nachfolger Jesu, Joh. 1, 43. 44. 12, 21. Die heilige Schrift berichtet nichts von ihm, was ein Urtheil über seine Persönlichkeit möglich machte, eben so wenig etwas von seinen Schicksalen, denn seit der Himmelfahrt Jesu, bei welcher er gegenwärtig war (Apgsch. 1, 13.), geschieht seiner keine Erwähnung mehr. Nach der kirchlichen Ueberlieferung soll er in Phrygien gelehrt und in Hierapolis in der Nähe von Kolossä und Laodicea den Märtyrertod erlitten haben.

7) Philippus, der Diakonus oder Evangelist (Apgsch. 21, 8.; über die Bedeutung dieses Wortes s. diesen Art.), einer der sieben Diakonen der Gemeinde von Jerusalem (Apgsch. 6, 5.), entfernte sich bei den Verfolgungen zur Zeit der Hinrichtung des Stephanus von dort und predigte das Evangelium mit Erfolg in Samaria, Apgsch. 8, 4 ff. Bald darauf bekehrte er einen Kämmerer der äthiopischen Königin Kandace (ebend. V. 26.), worauf er sich nach Asdod begab, ebendas. V. 40. Hiernach scheint er seinen Wohnsitz in Cäsarea aufgeschlagen zu haben (ebend. 21, 8.), wo er vermuthlich auch gestorben ist.

Philister. So nennen die Hebräer die Bewohner derjenigen Niederung, welche sich vom Fuße des Gebirges Juda bis an die Meeresküste erstreckt, und deshalb, wenigstens in Juda, schlechthin die Niederung, im Gegensatz des Gebirges Juda, hieß. Das für diese Niederung gebrauchte Wort Schephela[1] (1 Macc. 12, 38.) oder Schephela[1]) bedeutet im Arabischen bestimmter solche sandige flache Ufergegenden und Gründe, die sich noch in das Meer hinein fortsetzen und Untiefen, seichte Stellen (sogenannte Gründe) bilden, eben solche, wie sie das mittelländische Meer in den bezeichneten Gegenden hat, so daß die deutsche Bibel gar nicht ungeeignet das Wort durch Grund zu übersetzen pflegt, 5 Mos. 1, 7. Jos. 9, 1. 10, 40. 11, 2. 16. 12, 8. 15, 33. Richt. 1, 9. 1 Kön. 10, 17. 2 Chr. 1, 15. Jer. 17, 26. 32, 44. 33, 13. Obad. V. 19. Zach. 7, 7. In diesen Niederungen widerstanden die Einwohner den Eroberungsplänen der das dahinter liegende Gebirg behauptenden Hebräer, denn die Fruchtbarkeit des Landes, welches an Umfang dem dahinter liegenden Gebirg ziemlich nahe kam, hatte dort eine dichte Bevölkerung hervorgebracht, für die ihr Land Werth hatte, und einige für die damalige Zeit sehr bedeutende Städte, die sich vorzugsweise am Seehandel, namentlich wohl an dem zwischen dem rothen und mittelländischen Meere betriebenen Transitohandel, betheiligen mochten und daher Jer. 47, 4. zunächst unter den Bundesgenossen der Phönicier zu verstehen zu seyn scheinen, und noch obendrein in einem gewissen Verbande unter einander gestanden haben mögen, waren stark genug, den Angriffen ihrer eroberungssüchtigen Nachbarn zu widerstehen. Der Abstammung nach sollen die Philister von Kaphtor eingewandert seyn

1) שְׁפֵלָה.

(Am. 9, 7. Jer. 47, 4. vergl. 5 Mos. 2, 23.) und derselben Völkergruppe angehört haben, wie die Aegypter, 1 Mos. 10, 14. Wenn Kaphtor (s. diesen Art.) vielleicht die Aegypten zugewandte Küste der Insel Cypern ist, und bei Aegypten vorzugsweise an das Land zwischen Philistäa, dem Meerbusen von Sues, dem Nil und dem mittelländischen Meere gedacht wird, so mag an dieser Annahme etwa so viel wahr seyn, daß, wie sich in allen Handelsplätzen, vorzüglich in Seeplätzen, die Bevölkerung mit Bestandtheilen aus denjenigen Gegenden, nach und von welchen gehandelt wird, zu vermischen pflegt, auch in den Seestädten der Philister die Bevölkerung mit Einwandrern aus Hafenstädten Cyperns und Nordostägyptens gemischt hatte. Aber erstens waren solche Bestandtheile gewiß nicht die überwiegenden, zweitens war die Bevölkerung von diesem Theile Cyperns sowohl als Aegyptens muthmaßlich eben so gut semitischer Abkunft als die Philister selbst, und die Binnenstädte, so wie überhaupt die ganze der Bebauung des fruchtbaren Bodens zugewandte Bevölkerung, folglich die Bevölkerung des Landes im Großen und Ganzen, war gewiß von den Hebräern nicht mehr verschieden, als es sonst die Bewohner eines in Nieder- und Oberland geschiedenen Landes sind, und der Hauptunterschied zwischen beiden bestand eben nur in ihrer gegenseitigen politischen Geschiedenheit. Dies beurkunden auch die philistäischen Orts- und Personennamen, welche sämmtlich der Erklärung aus der hebräischen Sprache nicht eben mehr Schwierigkeiten bieten, als die hebräischen selbst. Eben so hatte ihre Religion den allgemeinen palästinensischen Charakter, s. d. Art. Beelsebub und Dagon. In den Artikeln Kaphtor und Kreti ist bemerkt worden, daß mit dem Namen Kreti einigemal die Philister bezeichnet werden, nämlich 1 Sam. 30, 14., aber auch Ez. 25, 16. Zeph. 2, 5., in welchen beiden letztern Stellen jedoch die deutsche Bibel den Ausdruck umgeht. Man hat daraus geschlossen, daß dies so viel als Kreter, Kretenser bedeute, daß also die Philister von der Insel Kreta eingewandert seyen, also auch diese Insel eben das biblische Kaphtor sey, und daß auch die königliche Leibwache in Jerusalem darum Kreti geheißen habe, weil sie wenigstens dem größern Theile nach aus solchen Kretern oder Philistern bestanden habe. Aber in diesem Falle würden die Philister griechischer Abkunft seyn und nichts mit den Aegyptern gemein haben, und man sähe nicht ein, wie die Philister statt Kaphtoriter hätten Kreter genannt werden können, wenn die Insel Kreta bei den Hebräern gar nicht Kreta, sondern eben Kaphtor hieß. Kreti heißt vielmehr einen als kriegsgefangen Weggeführten, und solche Kriegsgefangene wurden häufig als Leibwächter gebraucht. Es begreift sich einfach, wenn in Jerusalem die ursprünglich kriegsgefangenen Trabanten in der That meistens Philister von Abkunft waren. In den angeführten Stellen aber heißt vermuthlich das westliche Nachbarland Judäa's, nicht speciell das Gebiet der gewöhnlich unter Philistäa verstandenen Städte, Land Kreti, weil die Bürger des Reiches Juda, welche nach keiner andern Seite hin Eroberungen machen konnten, sich durch ihren Nationalgott und ihr Nationalinteresse für berufen ansahen, diese ganze Gegend in Besitz zu nehmen und ihre Bewohner demnach kriegsgefangen wegzutreiben. In der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments wird freilich der Name Philister gewöhnlich durch ein Wort ausgedrückt, welches Leute eines andern Stammes [1]) bezeichnet, aber auch hieraus darf man nicht schließen, daß die Philister fremder Herkunft gewesen seyen. Denn erstens stammt diese Uebersetzung aus einer Zeit her, in welcher diese Gegend allerdings eine aus mancherlei Elementen gemischte Bevölkerung haben mochte, in welcher aber, was noch mehr zur Sprache kommt, diese Gegend mit Juda zusammengerechnet, vielfach auch von Juden bewohnt und selbst von makkabäischen Fürsten regiert und im Allgemeinen als ein einziges Land betrachtet

1) Ἀλλοφυλοι.

wurde, 1 Macc. 10, 89. 11, 59. In dieser Zeit, in welcher es im jüdischen Lande oder in Palästina, wie man mit einer Umbiegung des Wortes statt Philistina sagte (s. den Art. Palästina), also eine doppelte Bevölkerung gab, nämlich die vom Stamme Juda in der gebirgigen Hälfte, und die von anderm Stamme als Juda in der Niederung, mochten die ächten Juden des Oberlandes die blos in politischer Verbindung mit ihnen stehenden Einwohner des Niederlandes durch diesen Namen von sich selbst unterscheiden, und der Name Philister, welchen man auch Phylister[1]) zu schreiben sich gewöhnt hatte, mochte ihnen mit Phyle, Stamm, zusammenzuhängen und Leute von (Neben-) Stämmen zu bedeuten scheinen. Dieser Umstand, daß man den Namen Philister übersetzen zu müssen glaubte, scheint geradezu anzudeuten, daß er von den Hebräern niemals recht für einen Eigennamen gehalten worden sey und daß er also mehr ein sogenanntes Appellativum gewesen sey. Da die Bewohner der philistäischen Niederung niemals ein politisches Ganze, sondern etwa wie die Phönicier, zu denen sie bisweilen und gewiß nicht ganz unangemessen gerechnet werden (der Geograph Ptolemäus z. B. spricht einmal von Phöniciern in Askalon), mehrere halbmonarchisch verfaßte, verbündete Städterepubliken ausmachten, so gab es kaum Veranlassung, sie als ein eigenes einiges Volk zu denken und einen gemeinschaftlichen Namen für sie zu bilden, und man nannte vielmehr sie einzeln nach den Namen der verschiedenen unabhängigen Hauptstädte. Nur für die Hebräer in Juda, welche die ganze von diesen Staaten besetzte Landschaft ihrem eigenen Oberlande gegenüber unter dem gemeinschaftlichen Namen des Niederlandes (Sephela) zusammenfaßten, fielen die Bewohner derselben naturgemäßer Weise unter dem allgemeinen Begriffe Niederländer zusammen. Und diese Bedeutung scheint denn der Name Philister auch wirklich zu haben, denn wenn ein Bewohner der Sephela hebräisch eigentlich Siphilti heißen sollte, so scheint der Name Philisti nur durch eine unwillkürliche Versetzung der Buchstaben aus diesem Worte gebildet zu seyn.

Hiernach sind unter den Philistern zu verstehen die Bewohner der Niederung im Westen von Juda, so weit sie von den Hebräern unabhängig und dadurch politisch verschieden waren. Philistäa ist also der Bezirk dieser (unabhängigen) Philister, Galiläa der Philister, wie die deutsche Bibel Jos. 13, 2. 3. es ungeeignet ausdrückt, s. den Art. Galiläa. Wie schon im Vorbeigehen bemerkt worden ist, waren hier mehrere unabhängige Städte, namentlich Gaza, Asdod, Askalon, Gath und Ekron (1 Mos. 20, 1. 2. 26, 1. wird auch Gerar als selbständiger Staat erwähnt), welche nur zeitweilig in Bundesverhältnisse traten, 1 Sam. 29, 1 ff. vergl. Jos. 13, 2. Richt. 3, 3. An der Spitze der einzelnen Staaten standen Oberhäupter, welche im Hebräischen Seren heißen und demnach wohl keine eigentlichen Könige waren, sondern mehr den obersten Würdenträgern von Republiken glichen. In der deutschen Bibel werden sie daher Herren oder Fürsten genannt, Jos. 13, 3. Richt. 3, 3. 16, 5. 8. 18. 23. 27. 30. 1 Sam. 5, 8. 6, 4. 12. 16. 7, 7. 29, 6. 7. Diese Annahme wird dadurch nicht gestört, wenn der Fürst von Gerar 1 Mos. 20, 2. 26, 1. und der von Gath 1 Sam. 27, 2. Könige genannt werden. Außer diesen Hauptstädten aber gab es noch viele kleinere (1 Sam. 6, 18.), welche theilweise zum Gebiete größerer gehörten (Richt. 1, 18. 1 Sam. 27, 5. 6.), theilweise aber wohl ebenfalls unabhängig waren, wie jene. Bei diesem Zustande der Dinge haben die Philister wenig gemeinsame Geschichte, sondern jeder Staat hat seine eigenthümliche. Dies gilt insbesondere auch von ihren Verwickelungen mit den Hebräern, welche so ziemlich ihre einzigen Feinde gewesen zu seyn scheinen, da das dem Ackerbau, den Gewerben (1 Sam. 13, 20.) und dem Handel zugewandte Volk mit den andern Völkern nur friedliche Verhältnisse gepflogen haben mag. Wir haben anzunehmen, daß

1) Φυλιστιείμ.

die Kriege der Hebräer gegen die Philister selten gegen die ganze Bevölkerung der Ebene Sephela, wie es die biblische Darstellung etwa annehmen lassen könnte, sondern gewöhnlich nur gegen den einen und den andern Staat gerichtet waren. Diese Kriege nun hörten, so lange es Hebräer neben den Philistern gab, nicht auf. Schon früher als Saul und David die Hebräer zu einem politischen Ganzen organisirten, mag es fortwährend solche Reibungen zwischen beiden gegeben haben, wie sie es überall gegeben hat, wo arme nomadisirende Hirtenstämme neben ackerbautreibenden Distrikten und gewerbfleißigen und durch Handel wohlhabenden Städten lebten. Vielleicht thun wir den ältern hebräischen Bewohnern des Gebirges Juda nicht unrecht, wenn wir annehmen, daß sie wie andere Nomaden bisweilen in die philistäische Ebene sich herabließen, um zu ernten, wo sie nicht gesäet hatten, oder um eine Handelskarawane zu überfallen, daß dagegen die Philister ihrerseits darauf angewiesen waren, die unruhigen Nachbarn im Zaume zu halten und von Zeit zu Zeit zu ihrer Züchtigung sie in ihren eigenen Wüsten und Bergen heimzusuchen. Diese Zügelung ist vermuthlich zu verstehen, wenn in dem Richterbuche von Dienstbarkeit die Rede ist, in welcher das Volk Jehova's bei den Philistern gestanden habe, wogegen die Zeiten der Befreiung solche waren, in welchen sie unter kühnen Anführern den Philistern trotzten und sich ihnen unbequem oder wohl gar furchtbar machten, Richt. 3, 3. 31. 10, 6 ff. Kap. 13—16. Schwerlich haben wir uns in allen diesen Fehden die Philister als den beleidigenden Theil zu denken. Nicht anders konnten die Verhältnisse sich gestalten, als die genannten Könige der Hebräer die verschiedenen Einzelstämme zu einem einzigen Volke vereinigten und nicht mehr einzelne rohe Raubzüge gegen die Bewohner der Niederung unternahmen, sondern die gänzliche Unterwerfung des philistäischen Landes als Forderung ihres Nationalschutzgottes verkündigten. Durch diese letztere Ansicht war nämlich den Philistern ein ewiger Angriffskrieg angekündigt, welcher, genau genommen, auch nur dann aufhörte, wenn die Kräfte zu seiner Führung fehlten. Besonders war dies der Fall nach der Theilung des hebräischen Reichs, wo der Fortbestand des Reiches Juda Erweiterung der Grenzen nach andern Seiten, als Norden und Osten hin, und die Eroberung der philistäischen Ebene vor allen Stücken gebot. Da die Kräfte der Philister denen des Reiches Juda gleichkamen, so bietet die Geschichte dieser Kriege nichts als fortwährenden Wechsel von Unterwerfung und Befreiung der Philister und gelegentliche Rachezüge derselben gegen Jerusalem. Im Einzelnen ist zu bemerken. Nachdem die Philister einen großen Sieg*) über die Hebräer errungen hatten (1 Sam. Kap. 4), wurde Saul

*) Bei der Erzählung von diesem Siege wird auch gesagt, die Philister hätten die hebräische Bundeslade erbeutet, aber sie wären dafür, wie die deutsche Bibel sich ausdrückt, an geheimen Orten geschlagen worden, wodurch sie sich bewogen gefühlt hätten, die Lade freiwillig an die Hebräer zurückzuliefern und in Gold gearbeitete Abbildungen ihrer Aerse, wie abermals die deutsche Bibel sich ausdrückt, dem Jehova zu weihen (1 Sam. 5, 6. 9. 12. 6, 4. 5. 11. 17.), wie sie dasselbe mit goldenen Mäusen gethan hätten, weil in derselben Zeit Mäuse ihre Felder verheert hätten. Der Sinn ist: die Philister wurden mit Beulen, und, wie es allerdings scheint, am After oder andern geheimen Orten, geschlagen und weiheten Abbildungen dieser Beulen, und, wenn man will, Afterbeulen, in Gold gearbeitet dem Jehova. Eine eigenthümliche Art von Knoten oder Beulen muß mit dem Worte gemeint seyn, denn es steht 5 Mos. 28, 27. unter mehreren andern Namen für Geschwüre und Ausschläge, wo es in der deutschen Bibel durch Feigwarzen übersetzt ist. Wenn nun auch sich nicht behaupten läßt, daß diese bestimmte Uebersetzung die richtige sey, so ist doch gewiß eine Geschwulst ähnlicher ekelhafter Art gemeint. Nach 1 Sam. 5, 11. 12. ist von der Plage gesprochen wie von der Pest, bei welcher die ausbrechenden Pestbeulen ebenfalls Hoffnung auf Erhaltung des Kranken geben, vermuthlich also hat die Sage eine höchst ekelhafte Krankheit nur mit pestilenzialischer Heftigkeit und Allgemeinheit paaren wollen, um ein rechtes Schreckbild von Krankheit zu geben. Die Niederlegung der Beulen und Mäuse in Gold bei dem Heiligthume des Gottes, von welchem man die Hülfe erwartete, geschah einer im Alterthume wie noch in jetziger Zeit weiter verbreiteten Sitte gemäß, durch Abbildungen der von einer Gottheit gehobenen Leiden das Wunder zu constatiren, anschaulich zu machen und zu Ehren der Gott-

erwählt. Die Philister, welche vermuthlich die Bedeutung dieser Königswahl verstanden, setzten derselben ihre vereinten Streitkräfte entgegen, und Saul, gleichzeitig durch Davids und die mit ihm verbündete Priesterschaft in Anspruch genommen, vermag nichts Entscheidendes gegen sie auszurichten, 1 Sam. Kap. 13. 14. 23. 24. 27. David, gegen dessen Erhebung ihnen noch gefährlicher erscheinen mochte, wurde von ihnen angegriffen, überwand sie jedoch (2 Sam. 5, 17—25. 23, 8—16.) und unterwarf sich sogar einen Theil derselben (ebend. 8, 1ff.), wahrscheinlich von dem zunächst liegenden Gath (2 Sam. 21, 20., vgl. die etwas verdächtige Stelle 1 Chr. 18, 1. und 1 Kön. 2, 39.); hatte jedoch noch häufig mit ihnen zu kämpfen, 2 Sam. 21, 15. Salomo, welcher überhaupt weniger Eroberer war, scheint mit ihnen in Frieden gelebt zu haben, und Rehabeam und Assa waren zu sehr mit dem abtrünnig gewordenen Reiche Israel beschäftigt, als daß sie gegen die Philister hin sich hätten wenden können. Josaphat, welcher seine Ansprüche auf Israel aufgab und seine Aufmerksamkeit nach Süden richtete, brachte sie in Abhängigkeit von Judäa (2 Chr. 17, 11.), aber unter Joram verwüsteten sie Jerusalem, ebend. 21, 16. Unter Joas eroberte der syrische König Hasael, als er gegen Juda anrückte, die Stadt Gath, 2 Kön. 12, 17. Usia, der Politik Josaphats zugethan, besiegte sie auf's Neue (2 Chr. 26, 6ff.), unter Ahas machten sie sich wiederum unabhängig und rissen sogar das ihnen früher verloren gegangene Land an sich (2 Chr. 28, 18.), Hiskia endlich schlug sie wieder, 2 Kön. 18, 8. In diesen Zeiten rückten die Assyrer immer näher auf Aegypten los, und da die natürliche Straße dahin durch die philistäische Niederung ging, so bemächtigten sie sich der Stadt Asdod (Jes. 20, 1.), worauf später Aegypten Gaza besetzte, Jer. 47, 1. Von nun an hören die Philister ein Volk zu seyn auf, und die Geschichte schweigt. Das Land selbst ging nach einander aus den assyrischen in babylonische, persische, macedonische und syrische Hände über, wodurch es in die Kriege der Makkabäer verwickelt wurde (1 Macc. 10, 86. 11, 60.), welche die Nothwendigkeit des Besitzes dieses Landstrichs erkennend, ihn theilweise unterwarfen, theilweise von den Syrern abgetreten erhielten (ebend. 10, 89.), bis das Land im römischen Reiche mit aufging.

Philologus [1]), ein unbekannter Christ, Röm. 16, 15.

Philometer, s. den Art. Ptolemäus.

Philopator, s. den Art. Ptolemäus.

Phison, s. den Art. Pison.

Phlegon [2]), ein unbekannter Christ, Röm. 16, 14.

Phöbe [3]), weniger richtig Phebe geschrieben, am Dienste der Gemeinde von Kenchreä bei Korinth, wie es in der deutschen Bibel heißt, das soll heißen Diakonissin (s. den Art. Diener) bei dieser Gemeinde. Wie es ziemlich deutlich zu seyn scheint, ist sie Ueber-

---

heit und Erbauung der Gläubigen in allgemeinem Andenken zu erhalten. Die Entstehung dieser ganzen Geschichte betreffend, so ist zwar ein solches Zusammentreffen beider Landplagen mit der Besitznahme der Bundeslade nicht unmöglich, und eine Auffassung desselben, wie die den Philistern beigelegte, gar nicht einmal unwahrscheinlich. Nur das ist schwer anzunehmen, daß die Philister dem fremden Nationalgotte in der bezeichneten Weise gehuldigt hätten und dabei doch nicht seine Verehrer geworden wären. Man scheint anzunehmen zu haben, daß sich nur wirklich einmal solche goldene Gegenstände im Heiligthume befunden haben (1 Sam. 6, 17. 18.), welche Darstellungen von Beulen und Mäusen gewesen und zu einer Zeit, in welcher der Tempeldienst auch noch vielerlei Heidnisches enthielt, nach Abwendung von Pest und Mäuseschaden von Israeliten selbst geweiht worden seyen. Späterhin könnte man Anstoß daran genommen haben, solche heidnische Gebräuche den angeblich so Jehovagetreuen Altvordern beizulegen, und man hätte auf eine für jeden Israeliten erbauliche und ihn vor Antastung der Bundeslade abschreckende Weise ihre Herkunft von Philistern abgeleitet. Etwas Aehnliches ist es dann, wenn von der im Tempel abgöttisch verehrten Schlange (s. den Art. Nehustan) späterhin angegeben wurde, sie sey von Moses in der Wüste als von Jehova verordnetes Mittel gegen den Schlangenbiß aufgerichtet und nur zum Andenken und zur Ehre Jehovas im Tempel aufbewahrt worden, 2 Kön. 18, 4.

1) Φιλόλογος. 2) Φλέγων. 3) Φοίβη.

bringerin des Briefes Pauli an die Römer, Röm. 16, 1. 2.

Phönice, richtiger Phönix [1]), eine Stadt mit Hafen an der Südküste der Insel Kreta, Apgsch. 27, 12.

Phönicien, weniger richtig Phenicien geschrieben, eigentlich Phönice [2]) wurde von den Griechen und nach diesen im Abendlande überhaupt im Allgemeinen der Küstenstrich am östlichen Ende des mittelländischen Meeres zwischen Syrien und Aegypten genannt, so weit derselbe Häfen hatte, deren handeltreibende Anwohner sich schon im hohen Alterthume mit dem Abendlande in Verbindung setzten, und dadurch demselben bekannter wurden. Dieser Küstenstrich ist nun im Allgemeinen das Vorland des Libanon von dessen Fuße bis an das Meer, eine hügelige Niederung von verschiedener, aber niemals sehr beträchtlicher, Breite, je nachdem die Berge des Libanon vom Meere zurücktreten oder hervorspringen, ein höchst angenehmer Streifen Landes, in welchem die südliche doch durch Seewinde wie durch die Nachbarschaft des Gebirges gemilderte Hitze im Vereine mit den aus dem Libanon dem Meere zu eilenden Flüsse eine außerordentliche Fruchtbarkeit weckt. Dieser Landstrich lag nämlich gerade an der richtigen Stelle, um den damaligen Welthandel, welcher von Indien und Arabien über den persischen und arabischen Meerbusen durch das mittelländische Meer nach den nordafrikanischen und europäischen Ländern ging, an sich zu ziehen, und die emsige Benutzung dieser glücklichen Lage brachte hier mehrere große, reiche und selbst mächtige Städte, vor allen Sidon und Tyrus, hervor, welche fast an allen für den Handel wichtigen Punkten des mittelländischen, ja selbst noch am atlantischen Meere ihre Faktoreien und Colonien hatten. Die älteste dieser Städte war Sidon, durch welche die meisten andern erst gegründet sind, weshalb denn auch der Name Sidonier der einheimische Name der Phönicier war, unter dem sie auch in der Bibel vorkommen, s. den Art. Sidon. Die Ausdehnung des Landstriches war schon im Alterthume schwankend, weil die Phönicier nur auf die zum Handel geeigneten Punkte Werth legten, das vom Meere abgelegene platte Land sowie die zur Schifffahrt untauglichen Punkte der Küste wenig achteten, und bei manchen dazu tauglichen Punkten sich wohl damit begnügten, daß sich nur kein fremder Handel daselbst entwickelte. Es läßt sich annehmen, daß ihr Gebiet sich nirgends weit in's Land hinein erstreckte, aber längs der Küste scheinen sie von Aradus an bis nach Gaza herunter alle für sie nützliche Punkte entweder geradezu besessen oder doch wenigstens ihrem Interesse unterworfen zu haben. Scheint doch in dem Lande der Philister Joppe (s. diesen Art.) von Phöniciern besetzt gewesen zu seyn, und werden bei einem alten Geographen doch selbst die Einwohner von Askalon noch Phönicier genannt, welche beide Städte die einzigen dicht am Meere gelegenen der philistäischen Niederung sind. Ein gewisses näheres Verhältniß der herrschend sogenannten Phönicier in den von Palästina nördlichen Phönicien zu den biblischen Philistern wird man daher kaum in Abrede stellen können. Noch sicherer war also wohl die Küste zwischen Joppe und Tyrus, also die Küste der hebräischen Stämme Ephraim, Manasse und Asser, in ihren Händen, denn wir finden nirgends, daß die Könige von Israel faktisch einen Einfluß auf die dort gelegenen Städte selbst geübt hätten (s. den Art. Naphot Dor), und wenn die Phönicier auch wegen der ihnen meist feindselig gesinnten israelitischen Nachbarn hier wenig Handel treiben konnten, so verhinderten sie durch ihre Besitznahme doch diese, es zu thun, und konnten die dort etwa befindlichen Landungsplätze wenigstens absichtlich vernachlässigen. In Staaten, welche wesentlich aus einer reichen Handelsstadt bestanden, konnte sich das Königthum nicht wohl ausbilden, oder lange halten. Die Könige der einzelnen Phöniciersstädte waren unstreitig nicht viel mehr, als die höchsten Würdenträger einer Republik. Die ersten Tochterstädte Sidons be-

1) *Φοῖνιξ.* 2) *Φοινίκη.*

kamen gewiß nur Kolonialrechte, bis sie erstarkt genug waren, um gleiche Rechte mit der Mutterstadt in Anspruch zu nehmen. Hieraus bildete sich allmälig ein Städtebund, und nur als einen solchen durch das gemeinsame Interesse zusammengehaltenen Städtebund, zuerst Sidon, dann Tyrus an der Spitze, haben wir uns Phönicier zu denken. — Die Phönicier sollen nach 1 Mos. 10, 15. mit den übrigen Urbewohnern Westpalästina's afrikanischer Abkunft seyn, und andere alte Nachrichten lassen sie vom arabischen oder wohl gar vom persischen Meerbusen an das mittelländische Meer eingewandert seyn. Die biblische Angabe hat wenig zu bedeuten, denn sie ist nur aus dem politischen Systeme der Hebräer geflossen, nach welchem alle diese Völkerstämme kein Heimathsrecht in Palästina haben, sondern von Jehova zur Unterwerfung unter israelitische Herrschaft und zu Sklaven der Israeliten bestimmt sind, zwischen denen und den Israeliten also durchaus kein verwandtschaftliches Verhältniß stattfinden soll, welches den Hebräern Freundschafts- und Verwandtschaftspflichten auferlegen könnte. Daher werden denn die Phönicier auch nach diesem Systeme zu den Kanaanitern (s. den Art. Kanaan) gerechnet. Die andern Nachrichten mögen theils auf der Voraussetzung beruhen, daß Küstenbewohner aus dem Binnenlande stammen, theils auf der Thatsache, daß der phönicische Handel hauptsächlich von diesen beiden Meerbusen ausging, daß also zwischen den Küstenländern dieser beiden Meerbusen und Phönicien fortwährende Karawanenzüge hin und her gingen, wobei Ansiedelungen eben so wenig als an den europäischen und afrikanischen Küsten fehlen konnten, und daß die Anwohner dieser beiden Meerbusen mit den Phöniciern in nationaler Hinsicht ganz nahe verwandte Völkerschaften ausmachten, welche der Fremde häufig gar nicht genug mochte unterscheiden können. Umgekehrt nahmen die Hebräer von den Philistern an, daß sie von Westen her eingewandert wären. Denn da, wie man jetzt vollständig weiß, die phönicische Sprache und Religion wesentlich ganz dieselben waren, welche in dem anliegenden Palästina und Syrien gesprochen und geübt wurde, und überhaupt die Bewohner der unter dem Namen Phönicien begriffenen Städte von ihren syrischen und palästinensischen Nachbarn sich nur durch die politische Getrenntheit ihrer Städte von dem übrigen Lande unterschieden, so müssen jene Angaben verworfen werden, wenn sie nicht überhaupt von den Bewohnern dieses Theiles von Westasien überhaupt gelten sollen. Allgemeine Geschichte haben die Phönicier mehr nach außen. In die biblische Geschichte greifen nur einzelne phönicische Städte, insbesondere das unmittelbar benachbarte Tyrus (s. diesen Art.) ein, wie auch der Name Phönicier, als griechisch, erst im zweiten Buche der Makkabäer vorkommt, wo genau genommen ihr Stern schon längst erblichen war. Denn gegen die gewaltigen Monarchien, welche seit der assyrischen Zeit gegen Vorderasien drängten, vermochte dieser mehr reiche als mächtige Städtebund, von dem sich übrigens schon die meisten Kolonien losgemacht hatten, nicht sich zu halten. Dem assyrischen Könige Salmanassar unterwarfen sich die meisten phönicischen Städte, nur Tyrus widerstand, und erleichterte dadurch, als bald nachher das assyrische Reich in Schwäche verfiel, den abgefallenen Städten die Unabhängigkeitserklärung. Den Chaldäern mußten sie sich mit allen ihren verbündeten Nachbarn (Jer. 27, 3. Ez. 17, 8—11.) unterwerfen, wie es scheint, nur gegen Tribut. Dieselbe Tribut- und Kriegspflichtigkeit leisteten sie den persischen Monarchen nach Zerstörung des babylonischen Reichs. Ein späterer Versuch, unter Artarerres Ochus sich von der persischen Tyrannei unabhängig zu machen, hatte die Eroberung und Zerstörung Sidons zu Folge. Den Waffen Alexanders des Großen wagte nur Tyrus zu trotzen, erlag aber nach hartnäckigem Kampfe, und nach Alexanders Tode fiel die ganze phönicische Küste mit dem übrigen Syrien den Seleuciden anheim. Seit dieser Zeit kommt dann wohl für die nichtjüdischen Bewohner dieses Theiles von Syrien der Name Syrophönicier auf, welcher auch

dann noch blieb, als Syrien römische Provinz geworden war, Mark. 7, 26. vergl. Matth. 15, 22.

Unstreitig waren die Phönicier eines der gebildetern Völker des Alterthums, wenn sich auch annehmen läßt, daß ihre ganz dem Handel gewidmete Thätigkeit sie nicht weit über die nutzbaren Wissenschaften und Künste hinaus gehen ließ, und daß bei ihrer Zersplitterung in kleine Einzelstaaten und dem mehr bürgerlichen Zuschnitte ihrer ganzen Verhältnisse Wissenschaften und Künste nicht den höchsten Aufschwung erhielten. Daß die Phönicier in der Baukunst und andern mechanischen Künsten Größeres leisteten, bezeugt die Berufung phönicischer Künstler von Salomo, 1 Kön. Kap. 5. Daß sie in der Schiffsbaukunst Meister und die erfahrensten Schiffer waren, versteht sich von selbst, s. 1 Kön. 9, 27. Die Bewandtheit in diesen Stücken hängt natürlich mit manchen anderen Kenntnissen und Fertigkeiten zusammen, in denen sie manchem andern Volke vorangehen mußten. Ihrem mehr auf das Reale und Praktische gerichteten Wesen entspricht es auch, wenn wir von den Wissenschaften bei ihnen gerade die Geschichte angebaut finden. Einer ihrer leider nur in Bruchstücken aus dritter Hand übrig gebliebener Geschichtsschreiber heißt Sanchuniathon, ein Name, der sich vielleicht mit dem hebräischen Sachanja vergleichen läßt. Eine der wichtigsten Erfindungen aber, die Schreibekunst, ist es, welche ziemlich übereinstimmend das Alterthum den Phöniciern beimißt. Sicher kam sie durch die Phönicier nach Europa, aber allerdings hat die phönicische Schrift auch einen Charakter, welcher ursprünglich genannt werden muß und die Ableitung derselben von einem andern Volke, etwa den Babyloniern, nicht nöthig erscheinen läßt. Von dieser phönicischen Schrift hat sich noch Vieles auf Denkmälern und Münzen erhalten, sonst bestehen die Spuren ihres ehemaligen Daseyns fast nur in einer Menge von ihnen in Afrika, Italien, Frankreich, Spanien und den Inseln des mittelländischen Meeres gegründeter Städte.

Phönix, s. den Art. Phönice.

Phrath, s. den Art. Euphrat.

Phrygien [1]), eine Landschaft Kleinasiens, und zwar ungefähr die Mitte Kleinasiens ausmachend, und demnach fast von allen übrigen kleinasiatischen Landschaften begrenzt, ein ziemlich großes Land, namentlich durch Viehweiden ausgezeichnet und deshalb im Alterthume durch seine Viehzucht und durch die Verfertigung kostbarer Gewänder berühmt. Sonst galten die Phrygier als an geistiger Entwickelung den übrigen Griechen nachstehend. Man nannte später Phrygien auch Großphrygien, indem man das gegen den Hellespont hin liegende Land unter dem Namen Kleinphrygien zu demselben hinzurechnete. An Galatien, neben dem es Apgsch. 16, 6. 18, 23. genannt ist, grenzte es in Nordosten. Die im Neuen Testamente erwähnten phrygischen Städte sind Kolossä, Laodicea und Hierapolis.

Phul [2]), 1) eine neben Lud (s. diesen Art.) genannte Gegend (Jes. 66, 19.), jedenfalls im entfernten Westen zu denken, wo sie vermuthlich in der Nachbarschaft von Lud gedacht ist.

2) der erste in der Bibel angeführte König von Assyrien, welcher seine Waffen nach Palästina und wohl nach Vorderasien überhaupt trug, demnach vielleicht derjenige, welcher Assyrien zur Weltmonarchie erhob. Er fiel unter König Menahem um das J. 770 in's Reich Israel ein, ließ sich jedoch durch Zahlung eines starken Tributes bewegen, Menahem auf dem Throne zu lassen und zurückzukehren, 2 Kön. 15, 19. 20. 1 Chr. 6 [5], 26.

Phut, s. den Art. Put.

Phylakterien, s. den Art. Denkzettel.

Pi hachiroth, s. den Art. Hachiroth.

Pilatus. Pontius Pilatus, römischer Prokurator oder, wie die deutsche Bibel es ausdrückt, Landpfleger, in Judäa. Er bekleidete diese Würde zehn Jahre lang, und da er im letzten Regierungsjahre des Tiberius (36—37 n. Chr.) abgesetzt wurde, so muß er

1) Φρυγία. 2) פוּל.

etwa im J. 26 unserer Zeitrechnung dort angekommen seyn. Jesu Wirksamkeit fiel also in seine Verwaltungszeit und insbesondere mußte seine Verurtheilung durch ihn vollzogen werden. Die jüdischen Schriftsteller Josephus und Philo bezüchtigen ihn seiler Bestechlichkeit, Erpressungen, Hinrichtungen und Einkerkerungen Unschuldiger, und der Willkür und Härte. Allerdings ging das römische Regierungssystem in den Provinzen auf strenge Unterwerfung hin, und allerdings waren die römischen Verwalter derselben, besonders die Prokuratoren, vor Allem darauf bedacht, sich so schnell als möglich zu bereichern, und bedienten sich, da es schwerer war, ihnen bei dem Kaiser beizukommen, als ihnen, sich zu vertheidigen, dazu oft ganz abscheulicher Mittel. Und da Pilatus zuletzt wirklich entfernt wurde, so müssen wohl begründete Klagen gegen ihn vorgelegen haben. Indessen die über ihn berichteten Thatsachen selbst lassen ihn nur als einen strengen und energisch eingreifenden Mann erscheinen, und jedenfalls hatte ein Prokurator in Judäa auch eine viel üblere Stellung als anderwärts, wenn er dem von machinirenden Priestern geleiteten fanatischen Volke gegenüber der kaiserlichen Gewalt nichts vergeben, und doch auch die eigenthümlichen Gesetze und Sitten des Volks so respektiren sollte, daß er nicht durch Verletzung derselben dem jeden Augenblick zu Aufruhr geneigtem Volke die Veranlassung dazu in die Hand geben sollte. Ob die Luk. 13, 1. 2. angedeutete Handlung eine Gewaltthat oder nur nothwendige Maßregel gewesen sey, läßt sich gar nicht beurtheilen, da sich nicht einmal der Sinn der Worte sicher bestimmen, geschweige denn die Veranlassung dazu angeben läßt. Aus Jesu Worten scheint hervorzugehen, daß jene Galiläer sich wirklich schwer verschuldet hatten. Bei der Verurtheilung Jesu (Matth. 27. Mark. 15. Luk. 23. Joh. 18. 19.) zeigt er sich, wenn man seine schwierige Stellung in's Auge faßt, nicht eben tadelnswerth. Denn überzeugt, daß die Anklage Jesu von dem ihm gewiß längst nur zu gut bekannt gewordenen Fanatismus der Priesterpartei ausging (Matth. 27, 18.), und nachdem er sich mit geringer Mühe selbst überzeugt hatte, daß die Lehren Jesu nicht gefährlich seyen, verweigert er jede Verurtheilung. Daß er, als er hörte, Jesus sey ein Galiläer, die Juden von sich weg an Jesu Landesherren Herodes (Luk. 23, 7 ff.) wies, das möchte nur der Form Rechtens entsprechend gewesen seyn, und da er bis dahin mit Herodes in übelm Vernehmen stand, hätte die Umgehung des eben anwesenden Herodes in jedem Falle Fatalitäten für Pilatus hervorbringen können. Aber da Herodes Christum nicht reclamirt und ebenfalls des angeklagten Verbrechens nicht für schuldig hält, so erklärt er wiederholt, daß er, um dem Volke einigermaßen zu willfahren, ihn mit einer körperlichen Züchtigung entlassen werde, Luk. 23, 16. 23. Aber freilich als Aufruhr zu drohen anfing (Matth. 27, 24.), da sich die Juden auf ihr in Gültigkeit stehendes Gesetz beriefen, ja, als man heuchlerisch bestimmt darauf hinwies, wie Christus nicht blos als Gotteslästerer, sondern auch zugleich als Hochverräther zu beurtheilen sey, da mochte wohl Pilatus um Jesu willen nicht die Folgen herbeirufen wollen, welche aus seiner Weigerung gerade in der Paffazeit hervorgehen könnten, und, da Hoherpriester und Synedrium ihn nach ihrem Gesetze einmal für schuldig erklärt hatten und das ganze Volk die Vollziehung forderte, den Wahnwitz eines solchen Volkes beklagend und von mehrern Uebeln das scheinbar geringste wählend, dem Buchstaben eines von ihm unabhängig bestehenden Gesetzes seinen Lauf lassen und seine Hände in Unschuld waschen. Ein Menschenleben aber galt in damaliger Zeit überhaupt nicht viel.

Pileam, eine vielleicht in älteren Bibelausgaben vorkommende unrichtige Schreibart für Bileam, s. diesen Art.

Pireathon, genauer Pirathon [1]), eine Stadt im Stamme Ephraim, deren Lage eben so wenig sich genauer bestimmen läßt, als die des amalekitischen Gebirgs, auf welchem sie

1) פִּרְעָתוֹן.

lag, Richt. 12, 15. Sie war Geburtsort des Richters Abdon und eines Helden in Davids Heere, Richt. 12, 13. 2 Sam. 23, 30.

Pisga[1]), ein Berg oder eine Bergpartie, mit oben breitem Rücken (4 Mos. 23, 14.) und mehrern einzelnen Erhebungen, deren eine und vermuthlich die höchste der Berg (des) Nebo (s. diesen Art.) war, 5 Mos. 34, 1. Darum kann gesagt werden, das Opfer des Bileam, welches doch jedenfalls auf dem Berge Nebo gehalten wurde, sey auf dem Pisga gehalten worden, 4 Mos. 23, 14. Da der Nebo zum Gebirge Abarim gerechnet wird (5 Mos. 32, 49. vergl. 4 Mos. 33, 47.), so macht natürlich auch der ganze Pisga, zu dem er gehörte, eine Gruppe desselben Gebirges aus. Das Gebirg Abarim lag im Osten des todten Meeres, und der Pisga insbesondere bildete die Südgrenze des Amoriterreiches des Sihon (Jos. 12, 3.) und nachmals des Stammes Ruben (ebend. 13, 20.) gegen die Moabiter, und lag folglich vom Arnon noch nördlich. Zugleich lag er dem rothen Meere so nahe, daß man von seiner Spitze Nebo aus nach Jericho hinüber sehen konnte, 5 Mos. 34, 1. vergl. 4 Mos. 33, 47. 48. Somit ist er am südwestlichen Theile des Gebirges Abarim zu suchen.

Pisidien[2]), ein nördlich von Pamphylien liegender kleinasiatischer Distrikt ohne eigentliche provincielle Geltung, sondern nur als Wohnsitz einer eigenthümlichen Völkerschaft, der Pisidier, zu unterscheiden. Im Norden Pamphyliens nämlich zieht sich der Taurus dahin, und in diesem Gebirg hatte sich hier das freie und wilde Volk der Pisidier stets unabhängig zu erhalten gewußt, in seiner Unabhängigkeit nie anerkannt, aber auch nie mit Erfolg angetastet, während die Ebenen um sie her den verschiedenen Herrschern unterworfen waren, welche sich in Kleinasien geltend machten. Innerhalb dieses Distrikts lag die Stadt Antiochien, mit dem Beinamen in Pisidien. Zur Zeit des Paulus, welcher Pisidien zweimal durchzog (Apgsch. 13, 14. 14, 24.), rechneten die Römer, welche aber nur Antiochien wirklich behaupteten, den Landstrich zu ihrer Provinz Pamphylien.

Pison oder Phison, einer der vier Weltströme, s. den Art. Eden.

Pistazie, Name eines der Terebinthe verwandten Baumes, welcher in Palästina einheimisch, aus Syrien aber auch nach Italien verpflanzt ist und heutzutage in fast allen dem mittelländischen Meere anliegenden Ländern vorkommt. Unter den Gegenständen, welche nach 1 Mos. 43, 11. Jakob seinen Söhnen als Geschenke nach Aegypten mitgab, scheinen sich auch Früchte dieses Baumes, welche man ebenfalls Pistacien nennt, mit befunden zu haben, denn das hebräische Wort, welches in der deutschen Bibel a. a. O. durch Datteln übersetzt worden ist, scheint nichts anderes als diese Pistacien zu bedeuten. Diese Pistacien sind eine Art länglicher dreieckiger Nüsse ungefähr von der Größe der Haselnüsse, äußerlich mit einem grünlichen Fleische überzogen, unter welchem in fester röthlicher Schaale ein grünlicher, öliger, süßangenehm schmeckender Kern liegt, welcher im Alterthume, wie auch noch jetzt, sehr gern gegessen wurde. In unsere Gegenden kommen sie wenig, weil sie schnell ranzig werden, und deshalb bei uns eben nicht besonders schmecken. Sie wachsen am Baume unmittelbar aus den Zweigen unterhalb der gefiederten, einander gegenüberstehenden, Blätter in ganzen traubenförmigen Büscheln aus weißlichen Blüthen, wie die auf S. 194 folgende Abbildung zeigt.

Pithon, genauer Pithom[1]), eine Stadt des östlichen Aegyptens, bei deren Erbauung nach 2 Mos. 1, 11. der ägyptische König die Israeliten zu Frohndiensten verwendete. Wahrscheinlich ist damit die bei griechischen Schriftstellern Patumos genannte Stadt gemeint, welche an dem später aus dem pelusischen Nilarme nach dem rothen Meere geführten Kanale gelegen haben soll.

Pitschaft, Pitschier, s. d. Art. Siegel.

1) פַּסְגָּה. 2) *Πισιδία*.

1) פִּתֹם.

Planeten. Die Beobachtung der Planeten machte schon im frühesten Alterthume eine hervortretende Beschäftigung aus, nicht sowohl aus reinem wissenschaftlichem Interesse an den Erscheinungen des Himmels, als weil man in diesen beweglichen Himmelskörpern erscheinende himmlische Mächte erblickte, von denen man die Ereignisse der Erden- und Menschenwelt abhängig hielt. Gerade die Religionen Vorderasiens waren astrologischer Art und die meisten Gottheiten derselben im Grunde Personificirungen von Sonne, Mond und den (damals bekannten) Planeten, s. die Art. Bel, Astarte, Gad, Meni, Moloch. Trotz dem nun, daß diese Gottheiten stets in Palästina ihre Verehrer hatten und demnach auch die entsprechende Kenntniß der Planeten bei den Hebräern stattfinden mußte, hat sich in der Bibel doch weder ein Name für den Begriff der Planeten im Gegensatz zu andern Sternen, noch der eigentliche Name des einen oder andern Planeten erhalten mit Ausnahme etwa des Jes. 14, 12. vorkommenden Namens Helel[1]), Name eines himmlischen Gegenstandes, welcher etwa der Hellleuchtende bedeutet und in dem Grundtexte den Zusatz führt, Sohn der Morgenröthe oder der Frühdämmerung, also sehr glaublich Name des Morgensternes, also des Planeten Venus, ist. In der deutschen Bibel ist für Helel, Sohn des Frühroths, zusammengezogen Morgenstern gesetzt worden. Wenn hingegen Hiob 38, 7. von Morgensternen die Rede ist, so zeigt schon die Mehrzahl, in welcher das Wort steht, daß nicht der bestimmte sogenannte Morgenstern gemeint sey. Im Gegentheil sind damit überhaupt diejenigen Sterne gemeint, welche bis in den Morgen hinein sichtbar sind, also welche die stärksten Lichtgrade haben und erst zuletzt von der aufgehenden Sonne verdunkelt werden. 2 Kön. 23, 5. ist von Solchen die Rede, welche außer der Sonne und dem Monde auch den Planeten und dem ganzen Heere des Himmels geräuchert hatten. So bestimmt nun unter dem Heere des Himmels die als Gottheiten verehrten Sterne, unter welchen die Planeten die erste Rolle zu spielen schienen, gemeint sind, eben so bestimmt sind unter dem in der deutschen Bibel durch Planeten übersetzten hebräischen Worte Massaloth[1]) nicht die Planeten, sondern sehr wahrscheinlich gerade gewisse Fixsterne, nämlich die unter dem Namen der zwölf Bilder des Thierkreises bekannten zwölf Sternengruppen gemeint, welche einen schmalen Gürtel rings um den Himmel bilden. Das hebräische Wort bezeichnet nämlich eigentlich Herbergen. Und weil von der Erde aus gesehen fast alle Planeten in diesem Gürtel des Thierkreises geschehen, auch wegen der jährlichen Umdrehung der Erde die Sonne das Jahr über längs derselben Bahn und Straße einmal zu reisen und in jedem der zwölf Monate in einer dieser Herbergen oder Stationen zu verweilen scheint, weist das Wort sehr bestimmt auf diese seine Auffassung hin.

Pleti, s. den Art. Krethi.

Pniel oder Pnuel[2]), eine Stadt des Ostjordanlandes, zu welcher Gideon bei der Ver-

1) הֵילֵל.

1) מַזָּלוֹת. 2) פְּנִיאֵל, פְּנוּאֵל.

folgung der Midianiterkönige von Suchoth aus gelangte, Richt. 8, 8. Sie lag daher im Allgemeinen östlich von dieser, und gehörte wie sie in das Stammgebiet Gad. Aus ihrem Namen, welcher Antlitz Gottes heißt, zu schließen, hatte sie ein altes Heiligthum, und deshalb wird 1 Mos. 32, 30 f. die Entstehung des Ortes mit einer Begebenheit im Leben Jakobs in Verbindung gebracht. Nach ihrem Benehmen gegen Gideon (Richt. a. a. O.) und dem nachmaligen Verfahren Gideons gegen sie lassen sich ihre damaligen Einwohner kaum als Israeliten denken. Wie es schon in dieser Zeit ein befestigter Punkt war, so befestigte es auch Jerobeam wieder, 1 Kön. 12, 25. Sonst ist von Pniel nichts weiter bekannt.

Pontius, s. den Art. Pilatus.

Pontus heißt eigentlich das Meer, und der Ausdruck wurde von den Griechen vorzugsweise vom schwarzen Meere gebraucht, welches sie vollständig Pontus eurinus nannten. Wie aber bei uns häufig die Namen von Flüssen und Seen auf die an ihnen liegenden Ortschaften und Landschaften übergegangen sind, so gebrauchten auch die Griechen den Namen Pontus von der von ihnen befahrenen und mit griechischen Städten besetzten Südküste des schwarzen Meeres, worauf er bestimmter auf die Landschaft zwischen diesem Meere und Kappadocien, vom Flusse Halys an bis an die Ostseite des schwarzen Meeres und an die Länder Kolchis und Armenien gebraucht wurde. Hier wohnten in alter Zeit die in der Bibel vermuthlich unter dem Namen Thubal zu verstehenden Tibarener und Chalyber, und das Land bildete in der persischen Zeit eine eigene Satrapie, deren Satrapen sich jedoch später unabhängig machten und nach kurzer Unterwerfung unter Alexander d. Gr. ein Reich stifteten, welches erst unter Kaiser Nero vollständig zu Grunde ging. Es hatte mehrere berühmte Könige, welche den Namen Mithridates oder Mithradates führten, während der letzten hundert Jahre seines Bestehens zerfiel es jedoch in mehrere kleinere Reiche. Das Land Pontus ist nur im Neuen Test. (s. jedoch den Art. Put), und zwar Apgsch. 2, 9. 18, 2. 1 Petr. 1, 1. erwähnt, aus welchen Stellen hervorgeht, daß es dort jüdische Gemeinden gab, und daß frühzeitig das Christenthum Eingang bei ihnen gefunden hatte. Von pontischen Städten ist in der Bibel vielleicht nur eine, Sampsace (s. diesen Art.) genannt.

Portius, s. den Art. Festus.

Potiphar[1]), 1 Mos. 37, 36. 39, 1. ein Hofbeamter des ägyptischen Königs und Oberster der Leibwache (deutsche Bibel: Kämmerer und Hofmeister), in welcher letztern Eigenschaft er auch wohl über die Gefängnisse aus eigener Hand verfügen konnte, ebendas. 39, 20. Der Name ist unstreitig ursprünglich ägyptisch, und nicht zu verwechseln mit Potiphera, dem Namen des Priesters in Heliopolis, dessen Tochter Joseph zur Frau erhalten haben soll, ebend. 41, 45. 50. Gleichwohl läßt sich annehmen, daß beide Namen eigentlich nur einer und derselbe sind, und daß die hebräische Sage, welche um ägyptische Namen verlegen war, sich durch Umbiegung des einen Namens einen zweiten zu verschaffen suchte. Der Unterschied beider Namen besteht nämlich zufällig gerade in einem Buchstaben, welchen die Aegypter gar nicht hatten.

Prazim[2]), genauer Perazim, Name eines Berges in Judäa (Jes. 28, 21.), wo einmal eine Niederlage von Feinden der Hebräer stattgefunden haben muß, demnach vielleicht ein Berg, von dem der Ort Baal perazim (s. diesen Art.) den Namen hatte, welcher seinerseit seinen Namen nach 2 Sam. 5, 20. von einer den Philistern durch David beigebrachten Niederlage erhalten haben soll.

Priester. Das Wort Priester ist entstanden aus dem Worte Presbyter, welches in den ersten Zeiten des Christenthums einen Gemeindeältesten, Gemeindevorsteher (s. den Art. Alt) bezeichnete, welche Aelteste jedoch nichts weniger als Priester in dem gewöhnlichen Sinne des Wortes waren. Unter Priester nämlich versteht man einen Ver-

1) פּוֹטִיפַר. 2) פְּרָצִים.

walter des Gottesdienstes, welchem eine gewisse eigenthümliche Weihe beigelegt wird, kraft deren er in ein unmittelbares Verhältniß zu Gott tritt, während das des Nichtpriesters nur ein mittelbares, durch den Priester vermitteltes, ist. Diese Vorstellung geht aus von der Unzugänglichkeit von Fürsten und großen Herren, welche mit ihren Unterthanen nur durch Vermittelung ihrer in einen höheren Rang gehobenen Hofbeamten verkehren. Die Entwickelung des Priesterthums hängt vermuthlich mit der Entwickelung der gesellschaftlichen Verhältnisse des Menschengeschlechts innig zusammen. Denn wenn im Hause der Hausvater der natürliche Leiter der der Gottheit darzubringenden Huldigungen ist und somit für die übrigen Glieder des Hauses als solcher auftritt, so verbindet er mit seiner Würde als Hausvater gleichsam naturgemäßerweise in den allgemeinen Angelegenheiten der Familie die Priesterwürde, welche bei dem Zusammentritte der Familien zu Stämmen, Gemeinden und kleinern und größern Staaten eben so naturgemäß sich mit der Würde der Oberhäupter dieser größeren Gesellschaften übergeht, bis sie von diesen wegen wachsender weltlicher Geschäfte an andere Personen, vielleicht zunächst an die erstgeborenen Söhne, abgetreten wird, und so zuletzt das eigentliche Berufsgeschäft eines Standes wird, dessen Glieder wohl, auf's Neue sich familienartig in einander fügend, zu einer erblichen Kaste ausbilden, und sich die Befugniß priesterlicher Funktionen ausschließlich anmaßen. Bei den Hebräern scheint sich das Priesterthum in einer ähnlichen Weise ausgebildet zu haben. Wir messen den Beispielen von Abraham, Jakob, Balak oder gar von Hiob (1 Mos. 22, 2. 13. 31, 54. 46, 1. 4 Mos. 22, 40. Hiob 1, 5.), welche als Familienhäupter opfern, oder von Melchisedek (1 Mos. 14, 18.), Reguel und Jethro (2 Mos. 2, 16. 3, 1.), welche als Häuptlinge zugleich Priester genannt werden, nicht mehr Bedeutung bei, als daß die Urkunde diese Verbindung von weltlichem und geistlichem Oberhaupt in Einer Person den Zeiten, in welche sie jene Personen setzt, angemessen findet. Aber selbst noch in der mehr historischen Zeit der Richter sehen wir, daß Micha (Richt. 17, 4 ff.) als Hausherr einen Hausstempel sich einrichtet und das Priesteramt in demselben zuerst seinem Sohne, dann einer fremden Person übergiebt, ja daß sogar noch in Sauls Zeit Familien zur Abhaltung eines Familienopfers durch den (ältesten) Bruder und Senior der Familie zusammenberufen werden (1 Sam. 20, 29.), während im Interesse von Stämmen priesterliche Funktionen von denjenigen verrichtet werden, welche über dieselben Stämme weltliche Oberhäupter und Anführer sind, Richt. 6, 26. 11, 31. 39. 13, 29. 1 Sam. 4, 18. 7, 16. 10, 1. 16, 1—13. So opfert endlich noch Saul (1 Sam. 13, 9 ff.), David (2 Sam. 6, 13. 17.), welcher weiterhin seinen Söhnen das Priesteramt übergiebt (ebend. 8, 18.), Absalom (2 Sam. 15, 12.), Adonia (1 Kön. 1, 9.), und Salomo, 1 Kön. 3, 4. Bei der Einweihung des Tempels 1 Kön. Kap. 8. tritt Salomo selbst so sehr hervor, daß die bei derselben betheiligten Priester nur als seine Gehülfen erscheinen. 1 Kön. 9, 25. wird gesagt, Salomo habe jährlich dreimal selbst geopfert. Da der Schriftsteller hierbei vermuthlich die drei großen Feste im Sinne hat, so scheint es, daß der König nur die gewöhnlichen Opfer den Priestern überlassen, und nur die Opfer bei diesen drei Hauptfeierlichkeiten sich selbst vorbehalten habe. Nicht anders benimmt sich Jerobeam bei Uebernahme eines eigenen Königreichs, ebend. 12, 32. 33. Seit der Zeit aber mag das Priesterthum sich dem Könige gegenüber allmälig fester gestellt haben. Rehabeam, Abiam und Assa, ihr ganzes Leben über mit Kriegen gegen das abtrünnige Israel beschäftigt (1 Kön. 14, 30. 15, 6. 7. 16.), mochten zu sehr von dem weltlichen Regiment in Anspruch genommen seyn, um die geistlichen Angelegenheiten nicht gern den priesterlichen Händen allein zu überlassen, und Josaphat wendete sich mit Vorliebe der Kräftigung des durch die Kriege geschwächten Reichs durch Eröffnung von Handelsquellen zu, 1 Kön. 22, 49. Die Nachfolger Josaphats, Joram und Ahasja, Gemahl und Sohn der

Athalja, der schändlichen und götzendienerischen Tochter der Isebel, waren gegen die geistlichen Dinge unstreitig ganz unbekümmert, und forderten durch ihre Gleichgültigkeit gegen die nationalen Interessen vielleicht geradezu zu priesterlichen Gegenbestrebungen auf. Kam wenigstens die persönliche Ausübung geistlicher Verrichtungen durch die Könige längere Zeit außer Gebrauch, so konnte die Wiederaufnahme derselben schon dadurch unthunlich werden. Aber die größte Wichtigkeit für die Ausbildung des Priesterthums zu einer privilegirten Kaste hatte wohl der Umstand, daß es bei der von Athalja beabsichtigten Ermordung des ganzen königlichen Hauses dem Priester Jojada gelang, den Prinzen Joas auf die Seite zu bringen, und dann durch eine Gegenrevolution gegen Athalja ihn auf den Thron zu setzen und, wie es scheint, die Vormundschaft über ihn zu behaupten (2 Kön. Kap. 11.), denn bald sehen wir große Mißbräuche in der priesterlichen Verwaltung der Tempeleinkünfte einreißen (ebend. 12, 4.), welche auf eingeräumte oder angemaßte bedeutende Vollmachten schließen lassen, und gegen welche der König selbst einschreiten mußte, obgleich er den Thron lediglich den Pristern verdankte, ebend. 12, 6. Die fortwährenden Geldverlegenheiten der Könige, welche häufig die Tempelschätze in Anspruch nehmen mußten, um sich den Frieden mit ihren Nachbarn zu erkaufen, dienten unstreitig ebenfalls zur Befestigung der priesterlichen Gewalt nicht wenig. Unter Usia (Asarja) finden wir zum erstenmale, daß die persönliche Vollziehung des Opfers dem Könige zum Verbrechen angerechnet wird (2 Kön. 15, 5. 2 Chr. 26, 16 ff.), worin zum erstenmale die ausschließliche Befugniß der Priester zum Opfern ausgesprochen ist. Von einem todeswürdigen Verbrechen, als welches das Gesetz (4 Mos. 3, 6 ff. 38. 16, 40.) das Opfern von Seiten jedes Nichtpriesters bezeichnet, ist hier jedoch noch nicht die Rede und das Ansehen des Priesterthums mußte wohl erst noch viel mehr gestiegen seyn und sich befestigt haben, als zu dieser Zeit, ehe ein Gedanke dieser Art ausgesprochen werden konnte. Unter König Josia endlich wurde angeblich ein altes Gesetzbuch im Tempel gefunden, welches, wie überhaupt eine Ordnung der religiösen Angelegenheiten des Volks, so insbesondere gewiß auch Bestimmungen über die priesterlichen Befugnisse in einer unsern jetzigen Büchern Mose verwandten Weise abgefaßt enthielt (2 Kön. Kap. 22. 23.), und da der König dieses Buch anerkannte, so läßt sich das rechtliche Bestehen einer priesterlichen Ordnung wie die in den Büchern Mose beschriebene etwa von dieser Zeit an datiren. Den vollkommenern Abdruck derselben finden wir aber erst in den Zeiten Esra's und Nehemia's ins Leben eingeführt, wo aber freilich auch erst diese Bücher von Mose selbst, wenn nicht geradezu aufgesetzt, doch in die uns vorliegende Gestalt gebracht zu seyn scheinen.

Diesen Büchern Mose gemäß hat sich freilich das hebräische Priesterthum auf ganz andere Weise gebildet. Da hat Levi, einer der zwölf Söhne Jakobs oder Israels, drei Söhne, Gerson, Kahath und Merari gehabt, von welchen der Stamm Levi oder der ganze geistliche Stand der Israeliten abstammt. Kahath hat abermals vier Söhne, Amram, Jezhar, Hebron und Usiel, deren Nachkommen in diesem Stamme den Zweig der Kahathiten, eine mit dem niedern Dienste bei der Bundeslade und den heiligen Gefäßen betraute und somit den Uebergang auf die Priester bildende Levitenklasse, bilden. Amram's Sohn ist Aharon, der Bruder Mose's, dessen Nachkommen die eigentliche Priesterschaft, gleichsam den höhern Klerus, bilden, und von seinen zwei übrig gebliebenen Söhnen, Eleasar und Ithamar, ist es wieder der ältere, dessen Nachkommenschaft durch seinen Sohn Pinehas die hoheprieſterliche Familie ausmacht, deren jedesmaliger Senior der regierende Hoheprieſter ist, 1 Mos. 46, 11. 2 Mos. 6, 16—25. 4 Mos. 4, 2 ff. 3, 4. Der Stamm Levi und die Familie Aharons bekommen ihre Stellung und ihren ganzen Wirkungskreis zu Mose's Zeit als erblichen Besitz (s. den Art. Aaron), und zu Josua's Zeit die zu ihrer Unterbringung nöthigen Städte in allen Theilen des Landes zugewiesen, und dem-

gemäß erbt sich ihr Besitzthum in regelmäßiger Folge fort durch die ganze Zeit der Herrschaft des Judenthums in Palästina.

Aber dieser Darstellung entspricht die Wirklichkeit der Dinge höchstens etwa in der nacherilischen Zeit. Auch die Darstellungen der Chronik sind richtiger als Zeugnisse über den Zustand der Dinge zur Zeit ihrer eigenen Abfassung als über den Zustand der früheren Zeiten, über welche sie berichten, zu betrachten, da sie offenbar die späteren Erscheinungen in die frühere Zeit zurückträgt, um durch beigelegtes hohes Alter sie zu legalisiren und zu heiligen. In dieser nacherilischen Zeit gab es eine so gegliederte Levitenkaste, welche Söhne Levi hießen, in dieser wieder einen mit den bessern Geschäften betrauten Kreis, die Söhne Kahath, und in diesem wieder einen noch engern, den der eigentlichen Priester, welche Söhne Aharon hießen, und deren Aeltester der Hohepriester war. Die Darstellung der Bücher Mose und Josua aber setzt die Anlage zu einem solchen Zustande der Dinge schon voraus, und stammt also wohl erst aus einer Zeit her, in welcher man die Einführung einer solchen Ordnung für möglich halten konnte, also gewiß höchstens aus den späteren Zeiten des Reiches Juda, indem sie nur den Zweck haben kann, die Einführung derselben als einer ursprünglichen Bestimmung des Nationalgottes darzustellen. Denn während Söhne Levi ursprünglich so viel als Söhne der (geistlichen) Synode zu bedeuten scheint, bedeutet nach dem Arabischen zu urtheilen Söhne Kahath[1]) etwa so viel als Söhne des Altardienstes[2]), Söhne Amram so viel als Söhne der erhabenen Familie, und Söhne Aharon so viel als Söhne der Bundeslade[3]). Die Namen sind also ursprünglich Namen der Aemter und Verrichtungen selbst, und es ist der Zweck der Darstellung, die Rechte der Priesterschaft von jeder äußerlichen Verleihung unabhängige Erbrechte erscheinen zu lassen und den geschäftlichen Organismus in die Form der Kaste zu bringen, in welcher sich Alles je nach dem Grade der Verwandtschaft mit der Hohenpriesterfamilie regelt. Auch die Vertheilung der Priester- und Levitenstädte zeigt, daß, als der Gedanke die Trennung der beiden Reiche Juda und Israel zu seiner historischen Voraussetzung hat. Denn nicht allein, daß es noch zu Salomo's Zeit keine solchen Priesterstädte gab, sondern Priesterschaften sich da befanden, wo es Heiligthümer gab, so sollen nach der Bestimmung Jos. 21, 9. 10. 17. die Priesterstädte in den Stammgebieten Juda, Simeon und Benjamin, die Kehathiterstädte nach ebend. V. 20. 23. 25. in den Gebieten von Ephraim, Dan und dem westlichen Halbmanasse, die gemeinen Levitenstädte aber nach ebend. V. 27 ff. in den übrigen Gebieten liegen. Man nimmt gewöhnlich an, die Priesterstädte wären in die genannten Stammgebiete verlegt worden, weil sie so in der Nähe des Tempels lagen. Dies kann aber der Grund nicht gewesen seyn, denn die übrigen, niederen, Priestergrade waren bei dem Tempel gerade so nothwendig, als die Priester selbst, und es lag im Interesse der Tempelverwaltung selbst, diese Leute nicht sammt und sonders in der größern Entfernung wohnen zu lassen. Auch sind die Priesterstädte auf diese Art durchaus nicht alle näher, als ein Theil der Kehathiter- und übrigen Levitenstädte. Denn alle Priesterstädte Juda's südlicher als Hebron, desgleichen alle des Stammes Simeon sind weiter von Jerusalem entfernt, als ein Theil der Stammgebiete. Dan, Ephraim, Gad und Ruben und die in denselben liegenden Kehathiter- und Levitenstädte. Im Gegentheil machen die Gebiete dieser drei Stämme gerade das Gebiet des Königreichs Juda aus, und es darf nicht übersehen werden, daß die benjaminitischen Priesterstädte alle vier dem südlichen an Juda grenzenden Theile anzugehören scheinen, welcher bei der Trennung des Reiches bei Juda blieb, keine dem nördlichen an Ephraim grenzenden, welcher mit zum Reiche Israel überging.

1) von קהה abzuleiten. 2) وقاعية.
3) חֲרוֹן הָאָרוֹן.

Die Gebiete von Dan, Ephraim und dem westlichen Halbmanasse dagegen machten den Kern des Reiches Israel (das Haus Joseph) aus, während die nördlichen Stämme wie die ostjordanischen in diesem Reiche mehr das Ansehen von Besitzungen und Provinzen haben, und theilweise höchst zweifelhaftes Land sind. Es liegt also hierin eine Ansicht zu Grunde, wie sie sich wohl nur im Reiche Juda zu einer Zeit, wo innerhalb desselben Judäer, Benjaminiten und Simeoniten ganz gleich geordnet waren, bilden konnte, im Reiche Israel dagegen die nördlichen und östlichen Stämme unter assyrische Hoheit gekommen waren (2 Kön. 15, 29.), eine Ansicht, welche die Bewohner von Juda zu einer obersten, die Bewohner des Landes Joseph zu einer zweiten und die des übrigen zum Lande Israel gerechneten Landes zu einer dritten Klasse von Israeliten macht, und demnach auch der Priesterschaft jedes dieser drei Landestheile eine dem entsprechenden Grad und Würde zusprechen will. Uebrigens hat sich dieses System von Priesterstädten niemals, auch nach dem Exile nicht, bei den Juden in der Wirklichkeit ausgebildet.

Die Priester waren zu der Zeit, in welcher sie als Kaste wirklich bestanden, in Klassen eingetheilt. Mit Esra sollen nur Priester von vier solchen Klassen eingewandert seyn (Esr. 2, 36—39. Neh. 7, 39—42.), wogegen der Chronik zu Folge (1 Chr. 25 [24], 4 ff.) zu Davids Zeit vierundzwanzig solche Klassen bestanden haben. Darf man daraus schließen, daß vielmehr zur Abfassungszeit der Chronik vierundzwanzig solche Klassen bestanden haben, so möchten nach Esra jene vier Klassen zu bequemerer Geschäftsvertheilung in vierundzwanzig getheilt worden seyn. Die makkabäische Familie gehörte nach 1 Macc. 2, 1. der Klasse Jojarib (Jojarim), welches 1 Chr. a. a. O. die erste ist, und der Priester Zacharias, der Vater des Täufers Johannes, nach Luk. 1, 5. der Klasse Abia, welche ebend. die achte ist, an. Jede dieser Klassen hatte ihre Aeltesten (1 Chr. 25 [24], 6. 31.), und sie bezogen der Reihe nach eine Woche lang den Tempel zum Dienstthun, Luk. 1, 8. Die besondern Geschäfte jedes einzelnen Priesters wurden jedesmal vorher durch das Loos bestimmt, ebend. V. 9. Die Geschäfte der Priester waren im Tempel das Räuchern (Luk. 1, 9.) auf dem Rauchaltare, die Besorgung des Leuchters (4 Mos. 3, 31.) und die Erhaltung des Feuers auf dem Brandopferaltar (3 Mos. 6, 5.), insbesondere aber alle Geschäfte bei'm Opfer, welche nur einigermaßen mehr als bloße Handreichungen waren (3 Mos. 1, 5. 11. 2, 2. 8. 16. 3, 2. 11. 13. 16: 4, 25. 26.), und das Blasen der Trompeten zu den bestimmten Zeiten, 4 Mos. 10, 8—10. Außerdem hatten die Priester einigen Dingen die legale Form zu geben, indem Opfer mit denselben verbunden waren. So die mancherlei Reinsprechungen, wie der Aussätzigen (3 Mos. Kap. 13. 14. vergl. Matth. 8, 2—4. Luk. 17, 14.), der Wöchnerinnen (3 Mos. 12, 2 ff. vergl. Luk. 2, 22.), die Lossprechung der Nasiräer (4 Mos. Kap. 6) und die Keuschheitsprobe des Ehebruchs verdächtiger Frauen (4 Mos. 5, 12 ff.) und manches Andre, das zu erwähnen hier kein Interesse hat. Außer dem Tempeldienst hatte die Priesterschaft auch richterliche Funktionen, 5 Mos. 17, 8 ff. 19, 17. 21, 5. Der Priester war zwar Priester durch Geburt, indem er nachweislich zu den einmal zum Priesterthum ausschließlich berechtigten Familien gehörte. Um aber zur Ausübung des Dienstes zugelassen zu werden, mußte er frei von (augenfälligen) körperlichen Gebrechen seyn (3 Mos. 21, 17 ff.), und muthmaßlich ein gewisses Alter haben, vgl. 4 Mos. 4, 3. 23. 30. 47. 8, 23—26. Dem Antritte der Amtsthätigkeit ging eine Einweihung voraus, bestehend in feierlicher Einkleidung und dem eigenthümlichen Ritus der Handfüllung, vielleicht der Einhändigung von irgend etwas, wodurch man die Bevollmächtigung zur Ausübung priesterlicher Geschäfte symbolisch bezeichnete, 2 Mos. 28, 41. 29, 9. 3 Mos. Kap. 8. 21, 10. Es läßt sich denken, daß der Priester auch ohne augenfällige moralische Gebrechen seyn sollte (obgleich dies von dem Gesetze mehr vorausgesetzt als vorgeschrieben wird),

da selbst bei Priestertöchtern gröbere Fehltritte, welche die Standeswürde beeinträchtigten, sehr streng genommen werden sollten, 3 Mos. 21, 9. Verunreinigungen im levitischen Sinne sollte der Priester sich nicht aussetzen (3 Mos. 21, 1.), am allerwenigsten im Zustande der Unreinheit Amtsverrichtungen vollziehen, während derselben kein berauschendes Getränk genießen (3 Mos. 10, 9 ff.), und so auch bei Todesfällen Verwandter die äußern Zeichen der Trauer nicht bis zur Entstellung eines würdigen Aeußern treiben, ebend. 10, 6 f. 21, 5. Ihren Unterhalt bezogen die Priester aus den Erstlingen, Zehnten, Opferantheilen und der Hebe (s. diese Artt.), außerdem noch aus Straf- und Lösegeldern mancher Art (4 Mos. 5, 6 ff. 18, 15.), endlich aus dem, was im Alten Test. Verbannung heißt und im Allgemeinen Widmung an die heilige Stiftung war, 3 Mos. Kap. 27. 4 Mos. 18, 14.; s. überhaupt 4 Mos. Kap. 18. — Die Kleidung der Priester war weiß, und bestand aus linnenen Beinkleidern (Hosen), die bis an die Schenkel reichten, einem langen, engen Gewand oder Leibrock aus Byssus (deutsche Bibel: Seide), einem bunt gewirkten Gürtel, und einer turbanartigen Kopfbedeckung, 2 Mos. Kap. 28. Sandalen scheinen die Priester nicht getragen zu haben, da es der Heiligkeit geweiheter Räume unangemessen schien, sie beschuht zu betreten, 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15. Auch ist zu bemerken, daß sie diese ihre Kleidung nur bei Amtsverrichtungen anzogen, außerdem also vielleicht nur die gewöhnliche Landestracht trugen. Man kann sich den angekleideten Priester etwa nachstehender Abbildung gemäß vorstellen (S. 201), nur daß in derselben auf einige außerbiblische Nachrichten über die Priestertracht Rücksicht genommen ist, was namentlich von der Kopfbedeckung gilt, welche nach Josephus eine kugelrund ausfallende faltige Mütze gewesen seyn soll.

An der Spitze des Priestercorps stand der Hoheprieſter. Auch in Bezug auf ihn ist an das zu erinnern, was von den Priestern überhaupt gesagt worden ist, nämlich, daß sich von den vorerilischen Zeiten gar nicht sagen läßt, wie weit die Bestimmungen und Angaben der Bücher Mose über ihn in der Wirklichkeit gegolten haben, und daß denselben größere Zuverlässigkeit nur für die nacherilischen Zeiten zukommt. Das Hoheprieſterthum war unter den Nachkommen Eleasars erblich, den man als den ältern der beiden überlebenden Söhne Aharons hielt, wogegen Ithamar, von welchem die andere Priesterlinie abstammte, für dessen jüngern Sohn galt, 2 Mos. 6, 23. 28, 1. Bei dieser Familie erhielt es sich auch wirklich bis auf die makkabäischen Zeiten, ja vielleicht bis Herodes, welcher unterschiedslos zum Hohenpriester jeden Priester ernannte, den er wollte. Die makkabäischen Hohenprieſter stammten zwar aus der Linie Jojarib (Joarim, 1 Macc. 2, 1.), welche 1 Chr. 25 [24], 7. als die erste Priesterlinie aufgeführt ist, es läßt sich aber vermuthen, daß diese Linie zu den Eleasariten gehörte. Nur von Samuel soll eine Zeit lang das Hoheprieſterthum bei der Familie Ithamar gewesen seyn, und die Priester Eli und Ahimelech und Abiathar (1 Sam. 1, 3. 25. 22, 11. 22.) sollen zu dieser Familie Ithamar gehört haben (1 Chr. 25 [24], 3.), so daß durch Abiathars Entlassung und Zadoks Ernennung (1 Kön. 2, 26. 27. 35.) das Hoheprieſterthum wieder an das Haus Eleasar gekommen sey. Leider läßt sich aber in der Richterzeit kaum von einem Hohenpriester sprechen. Vom Hohenpriester gilt im Allgemeinen dasselbe, was von den gemeinen Priestern gilt, nur eher noch in größerm Maße. Seine Einweihung, welche unter religiösen Feierlichkeiten eine ganze Woche dauerte, unterschied sich von der der übrigen Priester namentlich durch Salbung seines Haupts, s. 2 Mos. Kap. 29. 3 Mos. Kap. 8. Außer der gewöhnlichen Prieſterkleidung hatte er noch eine ihm eigenthümliche prächtige Staatskleidung, bestehend aus einem Brustschild, einem kurzen Ueberwurf über den Oberleib, ein Obergewand und ein Untergewand, eine eigenthümliche Kopfbedeckung und eine Leibbinde (so nämlich sind die Ausdrücke 3 Mos. 16, 4. zu verstehen). Das Untergewand

war überhaupt der priesterliche Rock. Das Oberkleid, welches er über demselben trug, war von purpurblauer Baumwolle, und von seinem Saume hingen granatapfelförmige Quasten aus drei Farben und kleine Schellen herab, s. a. a. O. V. 31—34. Ueber diesem Oberkleide hing der noch kürzere, nur den Leib bedeckende Ueberwurf (Leibrock), das sogenannte Ephod, s. diesen Art. Dieses bestand aus einem Vorderblatt und Hinterblatt, welche über den Schultern zusammenhingen und unten durch die Leibbinde zusammengehalten wurden. Es war aus goldnen, purpurnen und scharlachenen Fäden. Vorn auf der Brust war dasselbe viereckig ausgeschnitten, und das Loch bedeckte der Brustschild (Machtschildlein, Amtsschildlein bisweilen genannt), viereckig und wie eine Tasche aus zwei Blättern bestehend, welcher wie ein Ringkragen an zwei Ketten hing, welche ihrerseits an zwei auf den Schultern des Ephod angebrachten Knöpfen von Onyx befestigt waren. Am untern Theile des Brustschildes lief eine

Binde, welche, indem ſie um den Leib geſchlungen wurde, das Schild feſthielt und zugleich den Gürtel bildete. Die äußere Seite des Bruſtſchildes bildete eine Fläche aus zwölf in Gold gefaßten verſchiedenen Edelſteinen, in deren jeden der Name eines israelitiſchen Stammes gravirt war. Dieſelben Namen, je ſechs auf einem, waren auch auf die beiden eben erwähnten Onyxe gravirt, a. a. O. V. 6 ff. In dieſem Bruſtſchilde aber befanden ſich die Urim und Thummim, d. h. Licht und Recht (ebend. V. 30.), wahrſcheinlich heilige Looſe, durch die man bei Befragung den Willen Gottes zu erfahren annahm (4 Moſ. 27, 21., vgl. 1 Sam. 30, 7.), ein Geſchäft, welches lediglich dem Hohenprieſter zukam. Die Kopfbedeckung endlich betreffend, welche ſich ebenfalls von der der gewöhnlichen Prieſter durch größere Pracht unterſchieden haben ſoll, ſo war ſie namentlich durch ein an der Stirn befeſtigtes Goldblech ausgezeichnet, auf welches die Worte dem Jehova heilig gravirt waren, 2 Moſ. 28, 36. Man kann ſich etwa das Aeußere des Hohenprieſters vorſtellen, wie es die hier folgende Abbildung zeigt. Das Hauptgeſchäft des Hohenprieſters war nun unſtreitig die Leitung

der religiösen Angelegenheiten der Nation, die Oberaufsicht über Gottesdienst, Tempel und Priesterschaft, und da bei der theokratischen Verfassung die weltlichen Angelegenheiten unter den religiösen Gesichtspunkt fielen und nach dem mosaischen Gesetz zu entscheiden waren, so erstreckte sich sein Einfluß zugleich auf die bürgerliche Gesetzgebung und Verwaltung, wie es in der Türkei bei dem Scheich ul Islam der Fall ist. Die priesterlichen Collegien, an welche 5 Mos. 17, 8 ff. selbst Privathändel gewiesen waren, standen somit unter seiner höchsten Aufsicht und Oberleitung. In demselben Verhältnisse stand er später zum Synedrium (hohen Rath, Matth. 26, 57. Apgsch. 5, 21. 7, 1. 23, 2.), wenn er auch vielleicht diese Geschäfte nicht immer unmittelbar und persönlich ausübte. Priesterliche Funktionen verrichtete er wohl nur in außerordentlichen Fällen. Ausschließlich sein Geschäft aber war die Abhaltung des großen Versöhnungsfestes, bei welchem nur er allein die Entsündigung des Allerheiligsten und der heilgen Geräthe vollziehen konnte, 3 Mos. Kap. 16. Da er vorzugsweise das Bild menschlicher Reinigkeit seyn sollte, so galten alle Forderungen, die an die Priester überhaupt gemacht wurden, von ihm nur um noch so viel mehr, s. 3 Mos. 21, 10. Seine Einkünfte waren gewiß ganz seiner hohen Stellung angemessen, da die Einnahmen, welche das Tempelinstitut überhaupt bezog, ihm gewiß ansehnlichen Theils zufielen. In der verderbten Zeit der syrischen Oberherrschaft bediente sich die Herrschsucht und der Geldgeiz häufig der ärgerlichsten Mittel, um zum Hohenpriesterthum zu gelangen, 2 Macc. 4, 7. 24. 14, 4. 13. 16. Auch die Römer erlaubten sich in Bezug auf Einsetzung und Absetzung der Hohenpriester viele Willkührlichkeiten, woher es kommt, daß im Neuen Testamente einigemal (Luk. 3, 2. Joh. 11, 49. 18, 13.) von einem wirklich amtsführenden Hohenpriester die Rede ist, neben welchem noch andere Personen von hohenpriesterlicher Würde zu denken sind.

Priscilla, auch Prisca genannt (2 Tim. 4, 19. Röm. 16, 3.), eine Christin, Ehefrau des Aquila (Apgsch. 18. 2.), s. diesen Art.

Prochorus [1]), einer der sieben ersten Diakonen bei der Gemeinde in Jerusalem, Apgsch. 6, 5. Ueber seine spätern Lebensverhältnisse ist nichts Verbürgtes bekannt.

Procurator, s. den Art. Landpfleger.

Prophet. Das Wort prophezeihen gebrauchen wir von der Vorhersagung von etwas Zukünftigen, und zwar, verschieden vom Worte wahrsagen, nicht blos überhaupt in gutem Sinne, sondern besonders dann, wenn wir aus moralischem Antriebe Jemandem seine Zukunft vorzuhalten uns berufen fühlen, und wenn uns diese Zukunft mehr aus moralischen als aus physikalischen Gründen nothwendig erscheint. Ein Vater oder Lehrer wird zu einem mißrathenen Sohne oder Schüler in einer sittlichen Erregung, und gleichsam in einem heiligen Eifer, sagen können, er prophezeihe ihm, daß er in Zukunft üble Schicksale erfahren und Aufforderung zur Reue über sein dermaliges Verfahren erfahren werde. Eine in dieser Weise gegebene Ankündigung der Zukunft ist gleichsam eine Verbürgung eines sittlichen und intelligenten Waltens im Laufe der Dinge und hat den Zweck einer durchdringenden sittlichen Erschütterung des Andern. Dieser bestimmtere Sprachgebrauch muß im Auge behalten werden auch bei der Beurtheilung dessen, was in der Bibel Prophet heißt. Auch der biblische Prophet ist nichts weniger als Wahrsager, sondern ein Mann, welcher, vom heiligen Geiste und Eifer gedrungen und dadurch berufen, seinen Zeitgenossen das Walten einer sittlichen und intelligenten Macht vorhalten und gleichsam durch die Thatsache seiner eigenen, von dem Walten eines solchen Principes abhängigen, sittlichen Begeisterung verbürgen und dadurch sittlich bestimmend auf sie einwirken will. Ein Mann der Art, wie sie später mit dem griechischen Worte Propheten genannt worden sind, hieß nämlich bei den Hebräern selbst Nabi [2]). Ueber die eigentliche Bedeu-

1) Πρόχορος. 2) נָבִיא.

tung des Wortes ist man zwar nicht einig, aber vermuthlich heißt es nichts Anderes als ein Angehauchter, nämlich von dem Geiste eines Andern und vorzugsweise von dem Geiste Gottes. Wenn wir uns vom Geiste eines Andern angehaucht und gleichsam influirt und inspirirt denken, dessen Person denken wir uns gleichsam von dem Geiste des Andern in Besitz genommen, so daß er nicht in seinem eigenen, sondern im Geiste dieses Andern denkt und handelt, und gleichsam nicht er selbst, sondern dieser Andere aus ihm und durch ihn urtheilt und spricht. Sein Denken und Wollen erscheint nicht durch seine eigene Natur bedingt, sondern ihm von dem Andern eingegeben und gleichsam eingeflößt, ein Ausfluß des Geistes des Andern waltet in ihm, und bedient sich seiner als seines Organs. In diesem Sinne steht das Wort Prophet 2 Mos. 7, 1. 2., wo von Aharon gesagt wird, er solle Pharao gegenüber der Prophet seines Bruders Mose seyn, und damit gesagt werden soll, daß Mose dem Aharon seine Ideen eingeben und offenbaren, Aharon aber im Geiste Mose's sie vor Pharao aussprechen und so nur das Organ und gleichsam der Mund Mose's seyn sollte, berechtigt, im Namen des Mose aufzutreten und zu sprechen, natürlich aber sich darauf beschränkend, was dem Geiste Mose's gemäß sey. Bei diesem Verhältnisse zwischen beiden Brüdern heißt es a. a. O., daß Mose seinerseits der Gott Aharons seyn solle. Da dieser Ausdruck nur dadurch möglich ist, daß hierbei das Verhältniß des Mose zu Aharon dem Verhältnisse Gottes zu Propheten entsprechend gedacht worden ist, so erkennen wir zugleich umgekehrt daraus, daß man die Propheten sich in einem Verhältnisse zu einer Gottheit gedacht hat, wie in diesem Falle das des Aharons zu Mose, also als Männer, welche von einer Gottheit sowohl Antrieb und Aufforderung (Auftrag) eingegeben, als Gedanken aller Art offenbart erhalten, um sie gegen ihre Zeitgenossen für die Gottheit auszusprechen. Wir sagen einer Gottheit, denn allerdings ist in der heiligen Schrift eben so wohl von Propheten Baals (1 Kön. 18, 25. 40. 2 Kön. 10, 19. Jer. 2, 8.) als von Propheten Jehova's (des Herrn) die Rede (1 Kön. 18, 4. 13. 22. 22, 7. Esr. 5, 2. u. öft.), wobei angenommen ist, daß jemand sowohl von der einen als von der andern Gottheit Offenbarungen zur fernerweiten Mittheilung an Andere eingegeben erhalten und von dem einen so gut wie von dem andern getrieben seyn könne. Wenn also neben diesem Sprachgebrauch der bloße Name Prophet vorherrschend von den Propheten Jehova's gebraucht wird, so ist das nur als ein kürzerer Ausdruck zu betrachten, welcher darin seinen Grund hat, daß die Jehovapropheten regelmäßig die einzigen waren, welche bei den Israeliten vorkamen, und daß überhaupt Jehova für den einzigen wahren Gott gehalten wurde, der also auch allein sich offenbarend mittheilen könnte, daß also auch nur im Namen Jehova's auftretende Propheten wahre Propheten seyn könnten, solche dagegen, welche von einer andern Gottheit inspirirt zu seyn erschienen, den Namen Propheten nicht verdienten.

Bei dieser Bedeutung des Wortes Prophet, oder eigentlich des hebräischen Wortes Nabi, fragt es sich nun, was für Leute man sich unter denselben zu denken habe. Denn augenscheinlich kann es nur Sache religiöses Glaubens seyn, ob Jemand bei seiner Thätigkeit als von einer Gottheit getrieben und inspirirt zu betrachten sey oder nicht. Die Entstehung der Vorstellungen im menschlichen Geiste ist für den Menschen selbst in undurchdringliches Dunkel gehüllt und ob sie ihm ein Gott eingegeben habe oder ob sie auf andere Weise aufgetaucht sind, davon kann niemand in Bezug auf sich selbst, geschweige denn in Bezug auf einen Anderen sich thatsächlich überzeugen. Auch die biblischen Propheten können daher nur als Männer bezeichnet werden, welche von sich selbst und von Andern als von Jehova inspirirt betrachtet worden sind, und damit wissen wir eben nur, wofür sie gehalten worden sind, nicht, was sie in der That gewesen sind, um in Folge davon für inspirirt gehalten zu wer-

den. Jedenfalls sieht man, daß die Inspiration, kraft deren die Propheten in einer gewissen eigenthümlichen Weise ihrer Thätigkeit die ihnen eben den Namen Propheten verschaffte, eben als der Grund dieser ihrer eigenthümlichen Thätigkeit angesehen worden ist, aus welchem man diese letztere ableitete. Wie nun allenthalben, wo wir eine Erscheinung zu ihrer Erklärung aus einem Grunde ableiten, die Erscheinung sich vor allen Dingen so darstellen muß, daß sie aus diesem Grunde abgeleitet werden kann, vielleicht gar so, daß sie aus diesem Grunde abgeleitet werden muß, d. h. aus einem andern Grunde nicht abgeleitet werden kann; so haben wir auch von den Propheten anzunehmen, daß sie nur darum für Jehovainspirirte gehalten worden sind, weil ihr eigenthümliches Wesen der Ableitung aus solcher göttlicher Eingebung wenigstens überhaupt fähig, vielleicht ausschließlich aus ihr fähig erschien. Wenn wir nun einen Entschluß oder einen Gedanken Jemandes allemal darum als ihm von einem Andern eingegeben betrachten, weil er mit der geistigen Natur des Andern so sehr übereinstimmt und ihm so zu sagen aus der Seele gesprochen ist, daß wir es nicht für möglich halten, daß er nicht von demselben instruirt seyn sollte; so können auch die Propheten blos darum für Jehovainspirirte angesehen worden seyn, weil ihre Vorstellungsweise mit der Denkweise Jehova's, wie man sich ihn dachte, so zusammenzufallen schien. Die Annahme von Propheten setzt also eine bestimmte Vorstellung von Jehova und seinem geistigen Wesen voraus und die Propheten sind Männer von einer solchen geistigen Richtung, die mit jener Vorstellung von Jehova in so vollkommener Uebereinstimmung stand und aus ihr so unmittelbar herausfloß, daß man die Aeußerungen dieser ihrer Richtung als unmittelbare Ausflüsse aus Jehova selbst betrachtete. Wir müssen also sagen: die Propheten waren Leute, die im Geiste der Jehovaidee und beseelt und begeistert vom Jehovathum für dasselbe wirkten und somit den Charakter von berufenen Organen Jehova's selbst in Anspruch nahmen und zugestanden erhielten. Wegen der Jehovaidee, von welcher der (Jehova)-Prophet ganz durchdrungen, erfüllt und beherrscht seyn mußte, s. den Art. Jehova, aus welchem die Hauptgrundsätze des Jehovathums sich ergeben werden. Wir gehen jetzt auf das Einzelne in der Erscheinung der Propheten über.

Der Name Prophet wird in der Bibel einer viel größern Menge von Personen beigelegt, als man gewöhnlich zu berücksichtigen pflegt. In der Geschichte Sauls erscheinen Haufen von Propheten (1 Sam. 10, 5—13.), und in der Geschichte Eli's sogar sehr große Haufen, 1 Kön. 18, 4. 13. 19. 20. 22. 40. Die Zeiten Sauls sind diejenigen, in welchen die Jehovatheokratie gegründet wurde oder wenigstens gegründet werden sollte, indem später der König Saul sich entweder unfähig bewies oder der Sache untreu wurde, 1 Sam. 15, 11. 16, 14. 18, 12. Hier haben wir uns unter diesen Jehovabegeisterten eben diejenigen von der Partei der für die Sache dieses zu errichtenden Jehovareichs Gewonnenen zu denken, welche für die Verwirklichung dieser Idee begeistert Hand an's Werk zu legen fertig waren. Sie befeuerten sich durch religiös-patriotische Lieder und sind speciell hier wahrscheinlich nichts Anderes, als eine vielleicht selbst zur Ergreifung der Waffen bereite Schaar, welche nur noch des Königs und Anführers wartete. Ebendaselbst heißt Saul, sobald er für die Sache gewonnen ist und, um sich an die Spitze der Jehovaschaar zu stellen, sich ihr anschließt, ebenfalls ein Prophet. In den Zeiten Elia's sah es der israelitische König Ahab, von seiner phönicischen Gemahlin Isebel verleitet, darauf ab, das Jehovathum im Zehnstämmereiche gänzlich auszurotten und den phönicischen Baalsdienst einzuführen, also die Idee einer eigenthümlichen Nationalität selbst auszurotten und die Israeliten zu nöthigen, sich als Phönicier zu denken. Dieses, noch dazu fanatisch betriebene, Streben rief unstreitig mächtige Gegenanstrengungen bei den Anhängern der nationalen Idee hervor, welche sich zu Gunsten des Jehovathums erhoben. Die Hau-

fen von Propheten, welche wir in dieser Zeit wiederfinden (1 Kön. 18, 4. 13. 19 ff.), sind also wahrscheinlich ebenfalls wieder Haufen von begeisterten Anhängern des Jehovathums, welche dem antinationalen Treiben thätigen Widerstand entgegenzusetzen entschlossen waren, welche freilich in sich selbst wieder in mehrere Schattirungen zerfallen zu seyn scheinen, siehe 1 Kön. 22, 6 ff. In derselben Zeit giebt es auch sogenannte Söhne der Propheten, welche man Prophetenschüler zu nennen gewohnt ist (1 Kön. 20, 35. 2 Kön. 5, 22.), weil es in einigen Stellen scheint, als ob sie in verschiedenen Städten unter Leitung eines Propheten an Plätzen, welche dem Lehrzwecke gewidmet gewesen wären und daher Schulen genannt werden konnten, beisammen gelebt hätten, 2 Kön. 2, 3. 5. 7. 4, 38. Aber dies Letztere geht aus keiner dieser Stellen hervor, und insbesondere 2 Kön. 4, 38. 6, 1. 2. ist gewiß nur von Versammlungsplätzen die Rede, in welchen die Agitatoren Elia und Elisa mit ihren Anhängern zusammen kommen und sie und sich sitzen ließen, um sie über die von ihnen verfolgten gemeinschaftlichen Interessen zu belehren und zu befeuern, wie es zu seiner Zeit auch Samuel gethan zu haben scheint, 1 Sam. 19, 19. Diese sogenannten Prophetenschüler waren also vermuthlich die einigermaßen organisirten Anhänger der Sache des Jehovathums in den einzelnen Städten des Zehnstämmereichs, unter denen die Propheten Elia und Elisa ein gewisses gegenseitiges Vernehmen aufrecht erhielten. Denn unter ihnen waren verheirathete Männer (2 Kön. 4, 1.), und derselbe Mann, welcher 1 Kön. 20, 35. Prophetensohn genannt wird, tritt da, wo von ihm die Rede ist, eben nur als Prophet selbst auf und wird Prophet genannt, ebend. V. 38. 41. Wenn der Name Prophet in diesen Fällen in einem so weiten Sinne genommen wird, so bedeutet er doch immer denjenigen Grad von Begeisterung für die Sache des Jehovathums, welche zum thätigen Heraustreten aus sich selbst und zur Betheiligung bei'm Einwirken auf die Gestaltung der allgemeinen Angelegenheiten treibt.

Der Name Prophet wird aber auch von andern in der Geschichte der Nation ausgezeichneten Männern gebraucht, welche durch begeistertes Wirken für das Jehovathum und durch entscheidende Handlungen der hebräischen Theokratie wesentlichen Vorschub geleistet haben und demnach nach der Ueberzeugung des Volks die Idee und Impulse dazu durch unmittelbaren Einfluß und Anhauch Jehova's erhalten hatten. So wird Abraham dem Abimelech 1 Mos. 20, 7. als ein Prophet Jehova's dargestellt, weil die ganze Idee des Stammvaters in Palästina sich anzusiedeln, die wesentlichste Grundbedingung des theokratischen Staates seiner Nachkommen auf diesem Territorium war, die ihm nur durch göttliche Eingebung Jehova's selbst eingegeben seyn konnte (1 Mos. 12, 1 ff.), welcher bei Abrahams Einwanderung seinen großen Plan vor Augen gehabt haben mußte. Ferner wird Mose mit mehr Recht als jeder Andere ein Prophet genannt (5 Mos. 18, 8.), als der Schöpfer der Unabhängigkeit der hebräischen Nation, ein Gedanke, der ihm nur von Jehova selbst eingegeben seyn konnte, 2 Mos. 3, 4. Eben so wird die ganze theokratische Verfassung auf Moses Rechnung gebracht, und die Bücher Mose bezeugen auf jeder Seite, wie jede einzelne von ihm angeblich getroffene Maßregel aus einer unmittelbaren Eingebung Jehova's abgeleitet wird. Selbst Josua, der Eroberer Palästina's, wird Sir. 46, 1. in der Grundschrift mit einem Worte bezeichnet, welches mit dem Worte Prophet so ziemlich auf eins hinausläuft. Denn auch der Nachfolger Mose's in der Leitung des Volks für dessen nationale Bestimmung mußte als von Jehova unmittelbar geleitet sich darstellen, wie er auch im Buche Josua mehrfache direkte Eingebungen Jehova's erhält, s. Kap. 1, 1 ff. 4, 1 ff. 5, 2. 6, 2 ff. 8, 1. u. öft. Apgsch. 2, 30. wird sogar David ein Prophet genannt, welchen Namen dieser eigentliche und thatsächliche Hersteller der hebräischen Theokratie und Liebling Jehova's in späterer Zeit wohl vornehmlich wegen der ihm zugeschriebenen gottbegeisterter Lieder zu verdienen scheinen mochte, da David

niemals im unmittelbaren Verkehre mit Jehova dargestellt ist, sondern die göttlichen Anweisungen mittelbar durch Samuel, Gad und Nath, welche um deswillen Propheten heißen, erhält.

Aber allerdings hat sich der Begriff des Propheten etwas mehr beschränkt, und wird herrschend von solchen Männern gebraucht, welche im Geiste des Jehovathums durch Rede wirkten. Allerdings ist es eine gesteigerte Thätigkeit, wenn man nicht blos in seinem persönlichen Kreise, sondern durch die Gewalt des Geistes und Gabe der begeisterten Rede auf die Gesammtheit anregend, befeuernd und begeisternd wirkt und gotteswürdige Gedanken denjenigen mittheilt, welche sie nicht unmittelbar empfangen, und allerdings scheint die unmittelbare Eingebung göttlicher Willensäußerungen an einzelne begabte Geister nur in der Absicht geschehen zu können, um sie durch diese mittelbar Allen mitzutheilen, deren Ohr nicht dazu organisirt zu seyn scheint, um die Gottesstimme unmittelbar in sich selbst zu vernehmen. Demnach versteht man unter den Propheten vorzugsweise diejenigen, welche von einer Begeisterung für die Sache getrieben und durch die übrigen nöthigen geistigen Gaben dazu befähigt, und um dieses ihres natürlichen Berufes willen von ihrer göttlichen Berufung lebendig überzeugt, nach allen Seiten hin durch Rede für das Jehovathum wirkten, und ihre in heiliger Begeisterung empfangenen, aus der Jehovaidee geflossenen und vom Geiste und Interesse des Jehovathums diktirten Mahnungen in der Form wirklicher Eingebungen Jehova's in feuriger Rede aussprachen. Viele von diesen Reden sind uns im Alten Testamente erhalten, und, wiewohl in ihrem Werthe verschieden, geben sie doch alle als laut redende Zeugnisse von den ihr Zeitalter überragenden erleuchteten und edeln Naturen ihrer Verfasser kund, und sind theilweise wirklich wahre Stimmen vom Himmel. Obwohl diese Reden für uns praktisch nur Werth als Fundgruben erleuchteter sittlicher Ideen haben, so scheint wie im Jehovathum selbst, so auch in ihnen der politische Zweck der eigentliche auch da zu seyn, wo sie blos Sitten predigen. Denn allerdings hat die Sittlichkeit des Volks die höchste Bedeutung für den Staat, und Heil dem Staate, der dies so erkennt, wie es von den hebräischen Propheten erkannt worden ist. Also auch in reinen Sittenpredigten möchte das gedeihliche Bestehen des Jehovastaats den Propheten der Zielpunkt ihrer Rede gewesen seyn, was namentlich daraus sichtbar ist, daß sie meist von solchen Tugenden und Lastern sprechen, welche sehr sichtbar in das Staatswohl eingreifen. Aber auch ihre Motive sind stets politischer Art. Nicht um des Seelenheils, nicht um der Würde der Tugend willen fordern sie zur Tugend auf und rügen sie das Laster, sie preisen nicht die Seligkeit des Tugendbewußtseyns, sondern sie verweisen auf die übeln irdischen Folgen namentlich im Staatsleben, durch die der beleidigte Schutzgeist des Jehovastaates die Uebertretung des durch das Volks- und Staatsheil-Gebotenen rächen werde. In der Regel treten diese Reden als Ankündigungen göttlicher Beschlüsse und demnach bevorstehender Ereignisse auf. Natürlich, weil es die in der Gegenwart sich ankündigende Zukunft, also die durch gewisse Vorgänge angezeigten Absichten der Gottheit, sind, von denen sie Veranlassung nehmen, auf das Volk im Geiste der vaterländischen Idee zu wirken, und weil diese Erklärungen über die Absichten Gottes, in der Form von göttlichen Eingebungen selbst dargestellt, eben so natürlich die Form direkter und authentischer göttlicher Eröffnungen über die Zukunft annehmen, als das die von ihnen aus der Natur der Verhältnisse selbst abgeleiteten Mahnungen die Form ausdrücklicher göttlicher Forderungen. Vorzüglich gilt dies von der Verheißung eines Messias, vielleicht der wichtigsten Idee des Prophetenthums, bei welcher die Propheten sogar einen in weiterer und ungewisserer Zukunft liegenden Beschluß Gottes ankündigen. Unter dem Messias dachten sich die Propheten bekanntlich einen König, welcher ganz im Geiste Jehova's regierend, das Glück des Volkes in seinen privaten und öffentlichen Angelegenhei-

ten verwirklichen würde, welches seit David von der Nation gewichen zu seyn schien. Unter seiner Regierung würde das ganze israelitische Volk nur ein einziges starkes, geachtetes und unangefochtenes Reich seyn, in welchem wieder jeder einzelne Israelit sich wohl befinden und seines Glückes freuen werde, welches der über dem Lande ausgebreitete Segen Jehova's hervorbringen werde. Diese Zeit der Verwirklichung aller Hoffnungen, einmal eingetreten, werde dann in Ewigkeit dauern. Indem die Propheten dem Volke eine solche Zukunft im Namen Jehova's ankündigen, wollen sie eigentlich die endliche Verwirklichung der Idee des Jehovastaats lehren. Alles menschliche Streben nämlich ist nur in so fern möglich, als wir an die endliche Verwirklichung dessen, was wir erstreben, glauben. Es wäre Thorheit, nach etwas zu streben, wovon wir uns überzeugt hielten, es werde sich nicht verwirklichen, denn in dem Aufgeben der Hoffnung auf die Verwirklichung eines Gedankens besteht ja das Verzweifeln an der Sache, welches das Aufgeben des Strebens selbst zur Folge haben muß. Je weniger die Gegenwart der Verwirklichung einer Idee günstig ist, um desto mehr muß, wenn sie nicht aufgegeben werden soll, die Ueberzeugung gehegt und genährt werden, daß sie sich in späterer Zeit verwirklichen werde, daß also ausgeharrt und das Ziel um desto unverrückter im Auge behalten werden müsse. An der Verwirklichung der Idee Eines mächtigen und glücklichen Israelitenreichs durch strenge Beobachtung alles desjenigen, was eine von dieser Idee selbst durchdrungene Staatsklugheit als die Bedingung der Verwirklichung gebot, mußte das Volk Israel mit ganzer Seele hängen, und je mehr seit der Trennung beider Reiche die Wirklichkeit einer Aussicht dieser Art entgegen zu seyn schien, um desto entschiedener mußten die Organe des Jehovathums es als die unabänderliche Bestimmung Jehova's predigen, daß aus dem angestammten davidischen Regentenhause noch ein Erbe der politischen Tugenden seines Gründers aufstehen und, von Jehova gesegnet, das Volk dauernd wieder auf die Stufe der Macht und des Glücks erheben würde, welcher es in jener Zeit sich erfreut hatte. Im Namen Jehova's selbst angekündigt, mußte die Hinweisung auf eine solche Zukunft des Volkes ebenfalls die Form einer eigentlichen Vorherverkündigung annehmen. Wie allgemein aber diese Form der prophetischen Reden auch ist, so sind im Grunde doch alle diese Hinweisungen nur Belehrungen und Aufforderungen zu politisch heilsamem und sittlichem Verhalten, geeignet die Verwirklichung des Jehovastaates zu unterstützen.

Wie Männer dieser Art öffentlich und ohne äußerliche Autorisirung in einer Weise wirken konnten, welche unter Umständen ihnen bedeutenden persönlichen Einfluß geben konnte und bisweilen sie selbst mit den Königen in Widerspruch brachte, wenn diese nämlich nicht im Geiste des Jehovathums und der durch dasselbe gebotenen Politik regierten, begreifen wir bei dem Blicke auf unsre heutigen Staatsverfassungen schwer. Allerdings hatten auch in einzelnen Fällen die Propheten zu leiden, s. die Artt. Elia, Jeremia, vergl. Matth. 5, 12. Luk. 6, 23. 13, 34. Regelmäßig jedoch und in der Hauptsache war eben das, was die Propheten lehrten, nur das, was jedem Könige von Juda die wohlverstandene Politik selbst eingab, denn sie predigten Ausbildung entschiedenen Nationalgefühls, sittliche Kraft, Festhalten an allem Vaterländischen, Erhaltung des angestammten Königshauses und Bestimmung des Reiches zu künftiger Größe und Glück unter diesem Königshause und insbesondere Wiedererlangung der verloren gegangenen Provinzen. Daher sehen wir Propheten als die vertrautesten Rathgeber der Regenten, wie z. B. den Jesaia. Wenn aber dessen ungeachtet Volksredner dieser gesetzlichen Art, blos darum, weil sie so leicht selbst eine Macht werden können, heutzutage hier und da wenig Duldung erfahren würden, so zeigen doch selbst monarchische Staaten, wie etwa England, nicht eben selten ähnliche Erscheinungen. In allen Zeiten, in welchen die Begriffe von königlicher Würde und Gewalt noch nicht so scharf ausgeprägt waren,

wie jetzt, kommen allenthalben Beispiele eines gegen Könige und ihre Regierung gerichteten Tadels vor, wie ihn jetzt die meisten Gesetzgebungen nicht gestatten. Namentlich scheint im Reiche Juda, in welchem der Stand der Freien, zu welchem ja die Propheten gehörten, dem Könige gegenüber bedeutendere Rechte gehabt zu haben, als das regelmäßig aus der heiligen Schrift zu erkennen ist, und das religiös-politische System, welches wir kurzweg Jehovathum nennen, war genau genommen das von den Königen Juda's beschworene Grundgesetz des Reichs, über welches sich hinwegzusetzen oder welches in den Vertretern desselben zu verletzen bedenklich war. Endlich müssen wir bedenken, daß die Zeiten, aus welchen die prophetischen Schriften des Alten Testaments stammen, Zeiten der Ohnmacht und der Noth der Regierung Juda's waren. In solchen Zeiten sind solche Männer, welche das Nationalgefühl befeuern und die moralische Kraft des Volkes zu heben suchen, geduldeter, als in Zeiten der Ruhe und Sicherheit, in welchen man ihrer entrathen kann, und man ist geneigt, um des Nutzens willen, welchen sie überhaupt stiften, die Punkte, in welchen sie etwa unbequem werden, zu übersehen. Als nach dem Exil Judäa persische Provinz war, da natürlich hörte das Prophetenthum auf, denn wie hätte in einem Lande, dessen Einwohner nur noch persische Unterthanen seyn sollten, offen die Aufrechterhaltung jüdischer Nationalität und die Wiederherstellung eines unabhängigen jüdischen Reichs unter einem Könige aus dem alten davidischen Hause gepredigt werden sollen. Ja die Priesterschaft, welche mehr auf ein rein priesterliches Regiment hinsteuerte, war dem Gedanken an die Wiederherstellung des Königthums vielleicht selbst nicht hold. Ueberhaupt hatten sich die Zeiten geändert, und das vorexilische Zeitalter wurde als eine abgeschlossene Zeit der Offenbarung betrachtet.

Daher wurde man dem alten Geiste des Jehovathums so entfremdet, daß man das Wesen der Prophetie bald selbst nicht mehr begriff. Die Bücher der Könige zeigen, welche abentheuerliche Vorstellungen über die vorexilischen Propheten sich ausgebildet hatten, in den verzerrten Bildern des Elia und Elisa, und die Zeichnungen eines Jona und Anderer, welche mit den Propheten, die wir aus ihrer schriftlichen Hinterlassenschaft selbst kennen, kaum noch einige Aehnlichkeit haben. Ueberhaupt hält es schwer, die von den Propheten des Zehnstämmereichs vertretenen religiös-politischen Grundsätze zu bestimmen. Einmal könnten sie völlig mit den Propheten Juda's übereingestimmt haben. Dann müßten sie auch Wiedervereinigung beider Reiche gepredigt haben. Daß Propheten aus Juda diese Politik im Reiche Israel predigten, ist aus dem Beispiele des Amos bekannt, Am. 7, 10 ff. Auch ist es nicht unmöglich, daß eigentliche israelitische Propheten für dieselbe Sache sich interessirt haben (z. B. vielleicht Hosea), obschon man dann wohl annehmen müßte, daß sie den Stämmen Ephraim und Manasse in dem neuen Gesammtreiche nicht die Stellung untergeordneter Provinzen zugedacht haben werden. Bei den Propheten Elia und Elisa, da diese in den von jüdischer Hand verfaßten Büchern der Könige so hoch gestellt werden, könnte man geneigt seyn eine solche Politik anzunehmen, wenn nicht 1 Kön. 19, 16., 2 Kön. 9, 1 ff. gesagt würde, Elia sey von Jehova angewiesen worden, den Jehu zum Könige Israels zu salben, denn damit unternahm er es ja, eine von der Königsfamilie Juda's verschiedene Dynastie auf den jenseitigen Thron zu erheben und die Spaltung zwischen dem Zehnstämmereiche und dem Reiche Juda aufrecht zu erhalten. Vielleicht kam es also den Propheten dieses Reichs nur auf Aufrechterhaltung der vaterländischen Institutionen und eines Nationalgefühls an, kraft dessen die Regenten und Bürger des Zehnstämmereichs sich ihrer mit Juda gemeinschaftlichen Abkunft bewußt blieben, vorzüglich die Verschmelzung mit Phöniciern und Syrern abwiesen und nur etwa mit Juda eine gemeinschaftliche Politik verfolgten, bei welcher die Selbständigkeit des Zehnstämmereichs ungefährdet blieb. Vielleicht wird eine Annahme dieser Art durch das ent-

ſchiedene Auftreten des durch Eliſa geſalbten Jehu ſowohl gegen die Baalsdiener (2 Kön. 10, 25.) als gegen die Glieder der Königsdynaſtie von Juda (ebend. V. 14) einigermaßen beſtätigt.

Auch in den erſten Chriſtengemeinden kommen Propheten vor, Apgſch. 11, 27. Den altteſtamentlichen Erſcheinungen nach zu urtheilen, haben wir unter dieſen Männer zu denken, die der heilige Geiſt des Chriſtenthums befeuerte, um aus ſich herauszutreten und für die Sache Chriſti als Leiter der Denkweiſe Anderer zu wirken, und die ſich durch die Reinheit ihrer Lehre und ihres Strebens wirklich die Anerkennung als Organe Gottes verſchafften. Namentlich aber wird durch die Weiſſagung, wie der gewöhnliche Ausdruck der deutſchen Bibel iſt, eine gewiſſe tiefere Einweihung in den Geiſt des Chriſtenthums und Erleuchtung ausgedrückt, welche dem Hörer höhere Aufſchlüſſe und höhere Grade von Aufklärung und deutlichere Einſichten zu geben und gründlicher zu wirken befähigt, als die mehr unklare und unentwickelte Gabe des ſogenannten Redens mit Zungen, 1 Kor. 12, 10. 13, 1. 2. 14, 22., beſ. 14, 1—5.

Aus dieſer Auseinanderſetzung ergiebt ſich nun auch, was im Sinne des Alten Teſt. ein falſcher Prophet iſt, nämlich ein ſolcher, welcher ohne von Jehova dazu autoriſirt zu ſeyn, im Namen Jehova's auftritt und ſich die Wirkſamkeit eines Propheten anmaßt, alſo ein unberufener Prophet, welcher den Beruf blos heuchelt oder ſich ſelbſt darüber täuſcht. Im erſten Falle würde darunter ein Menſch zu denken ſeyn, welcher entweder geradezu antijehoviſtiſch geſinnt im Geiſte einer anderen, ausländiſchen, Gottheit und Politik wirkte und ein anderes Intereſſe als das des Jehovathums beförderte, und doch auf das Volk Jehova's einzuwirken ſich unterfinge, oder in ſo fern von einem andern Geiſte und Intereſſe beherrſcht wäre, als er von irgend einer der Sache fremden Leidenſchaft wie von einem böſen Geiſte getrieben, ein Privatintereſſe verfolgte; im zweiten Falle ein Menſch, dem bei ſonſt redlichem Eifer für die Sache des Jehovathums die übrigen Eigenſchaften abgingen, welche den Beruf geben, als Leiter des Volks aufzutreten und Anerkennung als Organ Jehova's in Anſpruch zu nehmen, vorzüglich der dazu nöthige Geiſt der Einſicht und Weisheit. Darum wird 5 Moſ. 18, 21. 22. geſagt, derjenige Prophet, welcher im Namen Jehova's etwas als kommend ankündige, was ſpäterhin nicht eintreffe, der habe aus eigener Vermeſſenheit geſprochen. Natürlich, wer in die Rathſchlüſſe Gottes wirklich eingeweiht wäre, deſſen Ankündigungen müßten jedenfalls eintreffen, und weſſen Angaben nicht eintreffen, der iſt in die Rathſchlüſſe Gottes nicht eingeweiht. Wem ſich alſo das Volk als ſeinem Rathgeber und Leiter in den politiſchen Angelegenheiten anvertrauen ſoll, der muß wenigſtens ſo viel politiſche Einſicht haben, um in Beurtheilung des Cauſalzuſammenhanges der Dinge richtig zu ſehen. Einen ſolchen Menſchen, welcher keinen ſichern politiſchen Blick zeigte, als Propheten und Organ Jehova's anzuerkennen ſoll das Volk ſich hüten, denn durch das Nichteintreffen ſeiner Prophezeihung ſtrafte ihn Jehova ſelbſt gleichſam Lügen. Indeſſen ſoll ein ſolcher Prophet nicht geſtraft werden, denn ſein Wille kann gut ſeyn, und Irren iſt menſchlich. Auch haben die ausgezeichnetſten Propheten ſich zuweilen geirrt (ſ. Jeſ. 38, 1. 5.), und müſſen von der Bemerkung Gebrauch machen, daß Jehova ſich bisweilen einen Entſchluß gereuen laſſe, und im Buche Jona Kap. 4. wird der Prophet Jona von Jehova ſelbſt deshalb getadelt, daß er unwillig darüber iſt, durch Nichterfüllung ſeiner ihm aufgetragenen Drohrede von Jehova gleichſam compromittirt und desavouirt zu ſeyn. Ferner ſteht aber 5 Moſ. 28, 20. 13, 1—5., daß, wenn ein Prophet die Zukunft auch mit der größten Sicherheit ankündigte, alſo diejenige Einſicht hätte, welche ihm Anſpruch darauf gäbe, als eingeweiht in Jehova's Rathſchläge anerkannt zu werden, und er predigte Abfall vom Jehovathume, ein ſolcher Prophet trotz ſeiner ſonſtigen Befähigung nicht als Prophet anerkannt werden ſolle. Natürlich wie

könnte Jemand als Organ Jehova's angesehen werden, wenn er ihm entgegenwirkt. Selbst eingeweiht in Jehova's Pläne und gesandt von ihm wäre er nur ein Verräther der Sache seines Absenders. Wenn nun aber der Wille Jehova's darauf hinausgeht, daß das Volk Israel durch Beobachtung seiner Gebote das mächtigste und glücklichste und vor allen Stücken ein eigenthümliches und selbständiges Volk sey, so würde jeder, welcher Aufgebung eines eigenthümlichen Nationalcharakters und politischer Einheit und Selbständigung oder der dahin abzweckenden Gesetzgebung und Sitte gepredigt hätte, ein solcher Mensch gewesen seyn, dem auch dann, wenn er sonst noch so sehr als von Jehova inspirirt und autorisirt erschiene, doch die Anerkennung als Prophet versagt werden sollte. Ja, ein solcher Mensch sollte gleichsam als Landesverräther getödtet werden.

So ist in dem ganzen Wesen der Propheten, wenn nicht etwa einzelne derselben sich hier und da in seltsamer Gestalt aufzutreten beliebt haben, durchaus nichts Räthselhaftes oder Geheimnißvolles, wenn auch zugegeben werden mag, daß der ungebildete Theil des Volks über das Verhältniß derselben zur Gottheit hier und da seltsame Vorstellungen hatte, und daß man in nacherilischer Zeit die alten Propheten bisweilen für etwas mehr als rein menschliche Naturen hielt und ihnen räthselhaftere Bevollmächtigungen beimaß. Dies Letztere nämlich geht sehr deutlich hervor aus den Berichten über die Propheten in den erst nach dem Exil abgefaßten historischen Büchern des Alten Testaments. Man lese die Berichte von Elia und Elisa (1 Kön. Kap. 17 ff.) oder über Jesaia in den in das Buch Jesaia aufgenommenen historischen Stücken Jes. Kap. 7. 36 ff. 2 Kön. 18, 13 ff., und man wird in denselben ziemlich auffallende Personen finden. Glücklicher Weise haben wir in ihrer eigenen schriftlichen Nachlassenschaft Anhaltepunkte genug zur Gewinnung einer richtigen Vorstellung über ihr ganzes Wesen. Während jene als Wunderthäter auftreten, finden wir keine einzige an's Wunderbare streifende Handlung in den Propheten selbst, und was hier Zeichen oder Wunder übersetzt ist, sind Ereignisse gewöhnlicher Art, in welchen die Zuhörer nur die Beglaubigung einer prophetischen Ankündigung erblicken sollen. Auch rücksichtlich der Weissagung, von welcher später mehr und mehr angenommen wird, daß sie sich nicht auf Berechnung des Causalzusammenhanges stützen dürfe, um Weissagung zu seyn, gilt es, daß in den prophetischen Schriften selbst die Propheten niemals bemüht sind, ihren Ankündigungen den Schein zu geben, als beruhten sie auf etwas mehr als gereifter und erleuchteter Einsicht in die einschlagenden Verhältnisse und die durch ihr Ineinandergreifen bedingten Folgen, und wenn sie ihre Eröffnungen im Namen Jehova's geben und von Eingebungen Jehova's ableiten, so geschieht dies weniger, um sie von jener Einsicht unabhängig als um sie dem gedachten Willen eines eben so weisen als wohlmeinenden, eines göttlichen Patrons und berechtigten obersten Gesetzgebers, hiermit aber berechtigt darzustellen, unbedingte Beherzigung zu finden. Ueberhaupt muß man sich hüten, die Wörter weissagen und prophezeihen in der Bibel schlechthin von dem Vorausſagen des Zukünftigen zu verstehen. Denn was sollte es dann heißen, wenn 1 Sam. 10, 5 — 10. gesagt wird, ein Haufe Propheten habe bei Musik geweissagt und als Saul unter sie gekommen sey, habe er mit ihnen geweissagt. Immer heißt es nur so viel als überhaupt dem umstimmenden Einflusse einer Gottheit unterliegen und besonders durch Ideenproduktion auf eine Weise thätig seyn, wie sie nicht aus der eigenen Natur des Menschen selbst zu erklären, sondern dem Einflusse und der Eingebung eines auf ihn einwirkenden höhern geistigen Wesens, insbesondere Jehova's oder geradezu Gottes, zuzuschreiben zu seyn schien, und so wird es 1 Sam. 18, 10. von den Aeußerungen des Einflusses des (bösen) Geistes des Argwohns, Mißmuths und überhaupt der Verstimmung gebraucht. Nur also, wo der in solcher Stimmung befindliche Mensch wirklich eben die Zukunft andeutet, hat

das Wort weiſſagen etwa diejenige Bedeutung, in welcher wir es zunächſt zu nehmen gewohnt ſind, obgleich genau erwogen auch dann noch der Ausdruck der in der Bibel gemeinten Sache nicht vollkommen entſpricht, da wir nicht mehr gewohnt ſind, die höhere Fähigkeit des geübten Blicks in die Zukunft auf Rechnung einer göttlichen Inſpiration zu bringen, gerade aber hierin das Weſen des bibliſchen Begriffs liegt. So würden wir Matth. 26, 68. Luk. 22, 64. einfach ſagen: rathe, wer dich ſchlug, während es dort heißt: weiſſage (d. h. rathe, nicht blind, ſondern kraft des dir angeblich inwohnenden göttlichen Geiſtes), wer dich ſchlug. Im Neuen Teſt. bedeutet das Wort weiſſagen natürlich diejenige Begabung äußern, welche zum Propheten im neuteſtamentlichen Sinne des Wortes macht.

Da die Begeiſterung für das Jehovathum und das aus ihr fließende Wirken für daſſelbe recht wohl auch weiblichen Perſonen angehören kann, ſo werden ſolche Frauen, welche im Geiſte des Jehovathums wirkten und demnach nach göttlichen Eingebungen zu handeln ſchienen, Prophetinnen genannt, 2 Moſ. 15, 2. Richt. 4, 4. 2 Kön. 22, 14. vergl. Luk. 2, 36. In der Stelle Jeſ. 8, 3. ſcheint unter der Prophetin zunächſt zwar nur die Ehefrau des Propheten gemeint zu ſeyn, und es ſcheint hier alſo ein Sprachgebrauch ſtatt zu finden, wie der, nach welchem die Ehefrau des Königs, ſofern ſie an der Würde ihres Ehemannes Antheil nimmt, auch Königin genannt wird. Indeſſen hätte die Uebertragung eines Namens, welcher blos eine geiſtige Befähigung des Mannes ausdrückt, auf deſſen Ehefrau nicht weniger Auffallendes, als wenn man die Ehefrau eines Dichters eine Dichterin nennen würde. Unſtreitig iſt in dieſer Stelle daran zu denken, daß nicht nur im Allgemeinen die Ehefrau eines Mannes, wie Jeſaia, leicht an den Beſtrebungen ihres Mannes begeiſterten Antheil nahm, ſondern daß es ſich hier um eine im Namen Jehova's unternommene gemeinſchaftliche Handlung handelt, bei welcher die Ehefrau, indem ſie freiwillig auf dieſelbe einging, auch ihrerſeits nicht minder als ihr Ehemann ſelbſt dem Impulſe Jehova's zu gehorchen ſchien.

Proſelyten, ſ. die Artt. Fremde und Judengenoſſen.

Pſalm iſt eigentlich ein unter Begleitung eines Saiteninſtrumentes zu ſingendes Lied, und da ſich ſingbare Lieder beſonders die in Gefühlszuſtänden ſich bewegenden lyriſchen Gedichte ſind, ſo würde der Ausdruck zunächſt ein lyriſches Gedicht bezeichnen, wie auch die lyriſche Dichtung ihren Namen von ihrer natürlichen Geeignetheit hat, in Begleitung der Lyra oder Leier, jenem alten griechiſchen Saiteninſtrumente, geſungen zu werden. Indeſſen iſt der Ausdruck beſchränkt geblieben auf die bekannten in der Bibel enthaltenen religiöſen Lieder, und wird etwa noch angewandt von Liedern, welche beſtimmt in der Manier dieſer bibliſchen Lieder gehalten ähnliche religiöſe Empfindungen ausſprechen. Die ganze Sammlung dieſer Pſalmenſammlung heißt auch Pſalter, von dem alten Inſtrumente Pſalterium oder Pſalter (ſ. den Art. Harfe), ein Ausdruck der Art, wie wenn man heutzutage einer Sammlung lyriſcher Gedichte den Titel Lyra geben wollte. Das Pſalmbuch beſteht eigentlich aus fünf Büchern (ſ. die Nachſchriften von Pſ. 41. 72. 89. 106), aber wenn es auch durch Zuſammenſtellung mehrerer kleinerer Sammlungen entſtanden iſt, wie ſchon daraus hervorgeht, daß einer und derſelbe Pſalm zwei Mal vorkommt (Pſ. 14. 53.), ſo möchte doch die Eintheilung in gerade fünf Bücher erſt daher rühren, daß der Pſalter, den man den Büchern Moſe gegenüberzuſtellen anfing, eben ſo viele Einzelbücher haben ſollte, als dieſe. Der Pſalter als Sammlung kann natürlich nicht älter ſeyn, als die Abfaſſungszeit der jüngſten Pſalmen. Da es nun über alle Zweifel erhaben iſt, daß ein großer Theil der Pſalmen erſt geraume Zeit nach der Rückkehr aus dem Exil abgefaßt iſt, ſo unterliegt es noch weniger einem Zweifel, daß die Sammlung, wie ſie iſt, erſt geraume Zeit nach dem Exil zum Abſchluß

gekommen iſt. Nach Pſ. 30, 1. nämlich iſt dieſer Pſalm, welcher in der Pſalmenreihe ziemlich weit vorn ſteht, zur Einweihung des Hauſes (d. h. des Tempels) gebraucht, und von David gedichtet worden. Die erſte zuverläſſige Tempelweihe kommt unter Esra vor (Esr. 6, 15 ff.), und dieſe Tempelweihe fällt in's J. 516 v. Chr. Später weiht der Makkabäer Judas noch einmal den Tempel und ſetzt ein jährliches Feſt zum Andenken derſelben ein, welches noch bis auf den heutigen Tag von den Juden gefeiert wird, 1 Macc. 4, 59. Allerdings ſoll auch Salomo eine feierliche Tempelweihe gehalten haben, 1 Kön. 8, 63. Wenn dies auch durchaus ganz wahrſcheinlich iſt, ſo iſt es doch kaum glaublich, daß das Andenken an dieſe Feier ſich lange ſollte erhalten haben, und die Nachricht in dem Buche der Könige bezweckt vermuthlich nur, die Einweihungsfeier des zweiten Tempels als ganz der Obſervanz der Gründungszeit des erſten Tempels entſprechend darzuſtellen, was ſchon daraus hervorzugehen ſcheint, daß die ſalomoniſche Tempelweihe unter lauter Formen vor ſich gegangen ſeyn ſoll, wie ſie, angeblich der uralten Obſervanz entſprechend, von Esra eingerichtet wurden, während es an jedem Belege darüber fehlt, daß in jenen alten Zeiten die erwähnten Einrichtungen ſchon beſtanden haben, vielmehr Vieles dafür ſpricht, daß die älteren vorexiliſchen Zuſtände im Tempelcultus ſich ſehr bedeutend von den ſpätern unterſchieden haben, und daß ſie in den bibliſchen Berichten blos darum den ſpätern entſprechend erſcheinen, weil man bei den nach dem Exil zu treffenden Einrichtungen den Schein vermeiden wollte, irgend etwas Anderes als das urſprünglich Nationale einzuführen und man alſo der alten Muſterzeit dieſelben Formen lieh, welche man eben einführen wollte und für welche man alſo alte Muſter gebrauchte. Von der Tempelweihe Esra's kann alſo nicht einmal der Name Tempelweihe bei den Juden gut vorgekommen ſeyn, weil die Sache nicht vorgekommen war. Auch finden ſich in den Pſalmenüberſchriften die Namen von einzelnen Prieſtern oder Leviten, oder Prieſter- und Levitenfamilien, wie Aſſaph, Heman, Ethan, Söhne Korah, Söhne Jeduthuk, welche zwar alle von David und Salomo am Tempel angeſtellt worden ſeyn ſollen, welche aber vermuthlich alle nur nach demſelben Verfahren in die davidiſch-ſalomoniſche Zeit verſetzt ſind, weil es nach dem Exil unter den Leviten ſogenannte Söhne Aſſaph, Söhne Esrach, Söhne Korah und Söhne Jeduthun gab, deren Stellung auf einem in den Muſterzeiten begründeten Erbrechte beruhen ſollte. Ueberhaupt ſcheint das ganze Pſalterium, nach einer Menge von Pſalmenüberſchriften zu urtheilen, weſentlichen Theils aus den Sammlungen derjenigen Lieder entſtanden zu ſeyn, welche die Leviten bei gottesdienſtlichen Uebungen im Tempel unter Inſtrumentalbegleitung abzuſingen pflegten. Und da ſich eben nur vom zweiten Tempel nachweiſen läßt, daß dieſe Art von Cultus in ihm ſtattgefunden habe, auch von manchen Pſalmen, welche ſolche Ueberſchriften haben, es für gewiß anzuſehen iſt, daß ſie erſt nach dem Exil gedichtet worden ſind, ſo fällt die Sammlung der Pſalmen in das uns vorliegende Buch jedenfalls erſt in nacheriliſche Zeit. Wenn es geſchloſſen worden ſeyn möge, iſt ſtreitig. Nach den Anſichten Einiger ſoll es Pſalmen geben, welche ſogar erſt in den Makkabäerzeiten gedichtet ſind. Wenn nun gleich die jetzige Sammlung der Pſalmen erſt in ſo ſpäte Zeiten gehört, ein Theil der einzelnen Pſalmen auch erſt in denſelben Zeiten und geradezu für die bezeichneten Tempelzwecke verfertigt worden iſt, ſo ſind doch andere Pſalmen offenbar in früherer, vorexiliſcher, Zeit abgefaßt, ſpäter aufgefunden und um des in ihnen wehenden Geiſtes willen entweder auch gelegentlich im Tempel geſungen oder unabhängig davon in die Sammlung aufgenommen worden. Unter den Verfaſſern der (angeblich) ältern Pſalmen wird nun vorzugsweiſe David genannt, ja in einer Anzahl von Ueberſchriften werden ſogar die Veranlaſſungen und Gelegenheiten angegeben, bei welchen dieſer geprieſene Sänger die betreffenden Lieder gedichtet habe. Darin aber iſt man ſo ziemlich

einig, daß allen diesen Ueberschriften die Sicherheit nicht zukomme, um um ihretwillen dem David oder irgend einem andern Sänger einen Psalm zuzusprechen, da sich im Einzelnen nur zu sehr zeigt, daß darin große Willkühr geherrscht habe, auch sich annehmen läßt, daß wenigstens die Ueberschriften aus zu später Zeit stammen, als daß die Annahme davidischen Ursprungs eine Bürgschaft in sich trüge. Den Verfassern der Angaben, bei welchen Gelegenheiten David einzelne Lieder verfertigt habe (Ps. 3. 7. 18. 30. 34. 51. 52. 54. 56. 57. 59. 60. 63. 142.), scheinen aus dem Leben Davids gar keine andern Situationen bekannt gewesen zu seyn, als die in den Büchern Samuel von ihm berichteten, und nur höchst unbedeutende Anklänge in den Psalmen selbst an die Berichte der Samuelisbücher möchten diese Leute bestimmt haben, sie auf die Begebenheiten zu beziehen. Freilich könnten ganz unabhängig von den Ueberschriften sich Lieder davidischen Ursprungs unter den Psalmen befinden. Unmöglich ist es zwar nicht (s. den Art. David), doch möchten uns gegenwärtig die Mittel durchaus abgehen, darüber irgendwie zu entscheiden.

Ptolemais [1]), eine Stadt Palästina's, dieselbe, welche früher Ako (s. diesen Art.) oder genauer Akko, hieß. Da sie einen Seehafen hatte (Apgsch. 21, 7.), so bildete sie sich bald zu einem strategisch wichtigen Punkte aus, den auch die syrischen Könige dazu benutzten, um die zur Deckung Palästina's nöthigen Truppen dort zu landen und zu sammeln, 1 Makk. 5, 15. 21. Sie ist daher während der Makkabäerkriege immer ein Mittelpunkt der syrischen Operationen (ebend. 11, 22. 12, 45. 13, 12.), in welchem sich Alexander Balas festsetzte, als er sein angeblich väterliches Reich mit den Waffen in Besitz zu nehmen trachtete, ebend. 10, 1. Für die Juden würde also der Besitz dieser Festung von großem Werthe gewesen seyn (ebend. 5, 55.), daher auch Demetrius Soter sie dem Jonathas versprach, wenn er ihm gegen den erwähnten Alexander beistehen wollte, ebend. 10, 39. Das Versprechen wurde nicht angenommen. Später suchte es Alexander Jannäus zu erobern, wurde aber durch den ägyptischen König Ptolemäus Lathyrus daran gehindert, welchem sich die Stadt ergab und von welchem sie muthmaßlich den Namen Ptolemais erhielt. Immer, namentlich in den Zeiten der Kreuzzüge, wo sie den Namen St. Jean d'Acre erhielt, hat Ptolemais als Hafenplatz und Festung eine wichtige Rolle gespielt, und noch heut zu Tage ist sie in beiderlei Hinsicht einer der wichtigsten Plätze der syrischen Küste, dessen Belagerung selbst Bonaparte im J. 1799 aufgeben mußte.

Ptolemäus [1]), gemeinschaftlicher Name aller ägyptischen Könige aus der durch Ptolemäus, den Sohn des Lagus, den Feldherrn Alexanders d. Gr. gestifteten Dynastie. Von diesen Ptolemäern wird in der Bibel nur erwähnt Ptolemäus, dieses Namens der sechste, mit dem Beinamen Philometor, Sohn des Ptolem. Epiphanes und der Kleopatra, der Tochter des Antiochus d. Gr. von Syrien. Er erbte den Thron noch als Knabe (181 v. Chr.) und stand unter der Vormundschaft seiner Mutter bis zu deren Tode 173 v. Chr. Jetzt ließ er von seinem Oheim Antiochus Epiphanes Palästina fordern, welches seiner Mutter als Heirathsgut mitgegeben, aber, wie es scheint, vorenthalten worden war. Antiochus dagegen wollte nicht blos Palästina behalten, sondern sich, wo möglich, noch einen Theil von Aegypten unterwerfen. Antiochus griff ihn an und bemächtigte sich, nachdem er die Aegypter geschlagen, der Stadt Pelusium im J. 170 v. Chr., nach 1 Macc. 1, 17—20. im J. 143 der seleucidischen Aera (s. den Art. Makkabäer). Das Jahr darauf wiederholte er den Feldzug, und Ptolemäus verlor bald das ganze Land, mußte sich an Antiochus ergeben und ihm die Gegend von Pelusium abtreten. Bei diesen Eroberungszügen hatte die Stadt Alexandrien widerstanden, und den Ptolemäus Phys-

1) *Πτολεμαΐς.*

1) *Πτολεμαῖος.*

kon, den Bruder des Philometor, zum Könige ernannt. Mit diesem seinem Bruder nun verband sich Philometor nach Befriedigung des Antiochus zu gemeinschaftlicher Regierung und Wiedergewinnung des Verlorenen, worauf Antiochus nochmals Aegypten heimsucht und die Brüder gedemüthigt haben würde, wenn nicht die Gesandten des von ihnen um Hülfe angerufenen römischen Volkes ihm unverweilten Abzug aus Aegypten auferlegt hätten. — Mit seinem Bruder Ptolem. Physkon entzweite er sich nachher, gab ihm jedoch auf Geheiß der Römer die Regierung von Cyrene. Nach Antiochus' Tode unterstützte Ptolom. Philometor den Alexander Balas, welcher 154 sich dem Demetrius Soter, dem Sohne des Antiochus, zum Gegenkönige aufwarf, und gab ihm sogar seine Tochter Kleopatra zur Frau. Die Vermählung geschah in Ptolemais, 1 Macc. 10, 52 ff. Als jedoch später Demetrius Nikator, der Sohn des vom Throne gestoßenen Demetrius Soter, seine Ansprüche auf den Thron geltend machte, rückte Ptolemäus in Syrien ein, wie niemand anders denken konnte, um seinen Schwiegersohn aufrecht zu erhalten. Ohne Widerstand marschirte er bis Seleucia am (mittelländ.) Meere oder am Orontes, und ließ in allen von ihm durchzogenen Plätzen Besatzung zurück. Endlich deckte er seinen wahren Plan auf, er nahm seine Tochter Kleopatra zurück und trug sie nebst der syrischen Krone dem Demetrius an. Alexander, der eben in Cilicien einige untreue Städte züchtigte, zog gegen ihn zu Felde, wurde aber geschlagen. Doch hatte Ptolemäus in der Schlacht eine Kopfwunde erhalten, an welcher er bald starb (im J. 145 v. Chr.), 1 Macc. Kap. 11. Noch ist er durch mancherlei Begünstigungen bekannt, welche er den in seinem Reiche wohnenden Juden widerfahren ließ. Insbesondere gestattete er in Leontopolis den Bau eines jüdischen Tempels. — Im dritten Buche der Makkabäer ist noch Ptolemäus IV. mit dem Beinamen Philopat'or erwähnt. Da jedoch dieses Buch in die deutsche Bibel nicht aufgenommen worden ist, so sind wir seiner Besprechung überhoben.

Von Männern, welche den Namen Ptolemäus führen, werden in der Bibel noch aufgeführt:

1) Ptolemäus Makron, Sohn des Dorymenes (1 Macc. 3, 38.), unter dem eben besprochenen Könige Ptolomäus Philometor Statthalter auf der Insel Cypern. Er übergab die Insel dem syrischen Könige Antiochus Epiphanes (2 Macc. 10, 13.), und wurde dadurch dessen begünstigtster Freund, und Statthalter von Niedersyrien und Phönicien, 2 Macc. 8, 8. Von seinem Einflusse ist 2 Macc. 4, 45 ff. ein Pröbchen enthalten. Er zog auch gegen die Juden zu Felde, 1 Macc. 3, 39. Antiochus Enpator setzte den Lysias an seine Stelle, worüber verdrießlich und vielleicht Mehreres fürchtend er Gift nahm, 2 Macc. 10, 11 ff.

2) Ptolemäus, Sohn des Abub, Hauptmann (Commandant) von Jericho unter den Makkabäern, dem der Hohepriester Simon sogar seine Tochter zur Frau gegeben hatte, der aber, um selbst zur Herrschaft zu gelangen, seinen Schwiegervater umbrachte und ein Gleiches dessen ganzem Hause zugedacht hatte, 1 Macc. 16, 11 ff.

Publius, ein sehr häufiger römischer Name, weshalb der Apgsch. 28, 7. 8. erwähnte Mann dieses Namens sich nicht näher bestimmen läßt.

Pudens, ein unbekannter Christ und Bekannter des Paulus und Titus in Rom, 2 Tim. 4, 21.

Purim [1]), d. h. nach Esth. 9, 24. 26. in der persischen Sprache Loose, und ist der Name eines in ausgelassener Freude gefeierten jüdischen Festes geworden, welches auf den vierzehnten und funfzehnten Adar, den letzten Monat des jüdischen Jahres, fällt (ebend. V. 21.), und zum Andenken an das zur Ausrottung der Juden geworfene Loos Hamans (ebend. 3, 7.) und an die durch Mardochai und Esther bewirkte Abwendung und glänzende

1) פּוּרִים.

Rache an ihren Feinden begangen wird, wovon das biblische Buch Esther berichtet. Von der Geltung dieses Festes zeugt 2 Macc. 15, 37., auch ist bei dem Joh. 5, 1. erwähnten Feste der Juden an dieses Purimfest zu denken. Daß das Purimfest diese historische Bedeutung bei den Juden gehabt hat und noch hat, unterliegt keinem Zweifel, aber ob dies die ursprüngliche Bedeutung desselben sey, ist mehr als zweifelhaft, da das ganze Ereigniß, dessen Andenken es feiert, vielleicht nur erdichtet ist, um dem Feste eine patriotische Bedeutung zu geben. Selbst die Erklärung des Wortes Purim durch Loose erscheint höchst gezwungen, da man nicht einsieht, warum, wenn nicht ein durch das Loos zu bestimmender Theil der Juden, sondern alle Juden umgebracht werden sollten, das Loos geworfen worden sey, Esth. 3, 7. Auch scheint in der Grundschrift 9, 24. bei dieser Erklärung nur eine Anspielung auf den Namen Haman's stattzufinden. Vielleicht war das Fest ursprünglich ein Freudenfest der Perser, an welchem sich zu betheiligen die in Susa lebenden Juden, namentlich die jungen Leute, sich gewöhnten und welches sie nicht wieder aufzugeben geneigt waren (ungefähr wie die jüdischen Aeltern in Deutschland zu Weihnachten sich nicht erwehren können, nach Weise der Christen die sinnige Christbescheerung für ihre Kinder zu veranstalten), so daß es anerkannt und ihm darum eine nationale Idee untergelegt werden mußte. Der ursprüngliche Charakter des Festes müßte aber wohl mehr aus der Art der Privatfeierlichkeiten erkannt werden, da die Synagogalfeier sich an die untergelegte nationale Idee hält.

Purpur. Eine im Alterthume überaus hochgeschätzte rothe Farbe, welche man einer gewissen Schnecke, welche deshalb Purpurschnecke heißt, abgewann. Diese Purpurschnecke fand sich vorzüglich an der syrischen, aber auch an andern Küsten des mittelländischen Meeres, daher denn die Phönicier wegen der Purpurfabrikation und dem Purpurhandel am meisten und am frühzeitigsten berühmt wurden, und den Stoff vorzüglich häufig anwandten, Ez. 27, 7. 16. Später waren auch die Lydier als Purpurfärber berühmt und trieben Handel mit Purpurzeug, s. Apgsch. 16, 14. Die Purpurschnecke der Alten ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt, vielleicht weil es mehr als eine Art dieser Thiere war, von denen man die Farbe gewann, wie man auch wirklich mehrere Arten solcher Schaalthiere gefunden hat, welche einen rothen Saft von sich geben, welcher jedoch nicht allemal seine Farbe schon ursprünglich besitzen, sondern erst der Luft ausgesetzt erhalten soll. Diejenigen Thiere, welche man etwa für die Purpurschnecken der Alten halten könnte, sind nur sehr kleine Schnecken, angeblich selten viel größer als Erbsen, und sie sollen den Purpursaft in einem innerhalb ihres Leibes befindlichen Beutelchen enthalten. Da ein solches Thier nur einige Tropfen Purpursaft liefert, so begreift sich, daß trotz dem, daß man bei'm Färben von Zeugen zuerst eine andere rothe Farbe unterlegte und den Purpur zuerst in einer zweiten Färbung aufsetzte, Purpurgewänder überaus kostbar waren. Ganze Purpurmäntel trugen fast nur fürstliche Personen oder so hochgestellte und reiche Leute, daß sie zu einem solchen fürstlichen Luxus entweder berechtigt oder bemittelt erschienen, etwa wie heutzutage den Hermelinschmuck. Ja das Tragen von Purpur war in monarchischen Staaten häufig nur Leuten ersten Ranges gestattet. Eine solche Aufnahme in den höchsten Fürstenstand bezeichnet daher die den Makkabäern gegebene Erlaubniß sich in Purpur zu kleiden (1 Macc. 10, 20. 62. 64. 11, 58. 14, 43.), und Luk. 16, 16. wird der Mann, von welchem dort die Rede ist, dadurch, daß gesagt wird, er habe sich in Purpur gekleidet, als ein Mann bezeichnet, der fürstlichen Aufwand gemacht habe. Es war daher eine Verhöhnung Jesu, der sich als einen König der Juden bezeichnet hatte, daß man ihm bei seiner Verurtheilung einen Purpurmantel umthat, Mark. 15, 17. 20. Joh. 19, 2. 5. Ein ächter Purpurmantel konnte natürlich bei dieser Gelegenheit eben so wenig zu Gebote stehen, als es heutzutage ein ächter Hermelinmantel würde,

und wirklich ist der Mantel Matth. 27, 28. im Grundtexte auch nur als scharlachroth, d. h. mit Kochenille gefärbt, bezeichnet. Aber diesen Scharlach nannte man nicht nur im gemeinen Leben häufig (unächten) Purpur, sondern er sollte auch hier geradezu einen Purpurmantel vorstellen. Auch sonstige Geräthe schmückten Fürsten mit Purpur, wie die Kissen oder Vorhänge der Sänften (Hohesl. 3, 10. 7, 5.), und auch Götzenbilder hielt man sich natürlich damit auszustatten für angewiesen, Jer. 10, 9. Auch an der hebräischen Stiftshütte werden purpurne Vorhänge vorgeschrieben (2 Mos. 25, 4. 26, 1. 28, 5. 35, 6. 36, 8. 38, 18. 39, 1. 4 Mos. 4, 13.), eben so sollte sich Purpur an der priesterlichen Kleidung befinden, ebend. 28, 6. (in der deutschen Bibel ist in diesen Stellen Scharlach gesetzt).

Genau genommen gab es nun aber vornehmlich eine doppelte Art Purpur, einen reinrothen (etwas dunkler als Scharlach), und einen violetten. Jener war der eigentlich berühmte, von welchem das eben Gesagte wenigstens vorzugsweise gelten mag. 1 Macc. 4, 23. wird im Grundterte vermuthlich der erstere Meerpurpur genannt, weil die eigentliche Purpurschnecke aus dem Meere selbst mit Ködern gefangen wurde. Dagegen wurde also vermuthlich der violette Purpur von einer andern Schnecke genommen, von welcher es heißt, daß sie von Klippen und Felsen am Meere abgelesen wurden. Auch dieser violette Purpur wird in der Bibel, wie es scheint, häufiger erwähnt, in der deutschen Bibel aber ist das Wort nach dem Vorgange einiger älterer Ausleger durch gelbe Seide übersetzt worden, 2 Mos. 26, 4. 31. 4 Mos. 4, 6 ff. Ez. 23, 6. 27, 7. 24.

Von dem (ächten) Purpur zu unterscheiden ist aber die bisweilen ebenfalls (unächter) Purpur genannte Kochenille, welche ein ganz ähnliches schimmerndes Roth liefert und wegen ihrer gleichen Schönheit den Purpur ganz verdrängt hat. Diese Kochenille ist ein Insekt, welches auf mehreren Arten des Kaktus lebt, zu dem Geschlechte der Schildläuse gehört, und jetzt hauptsächlich aus Amerika bezogen wird, wo man es in höchst ausgedehnter Weise cultivirt. Vor Zeiten aber sowohl als in neuerer Zeit wurden ähnliche Thierchen, die auch in Asien und Europa an einigen Pflanzen leben, zu diesem Zwecke verwendet. Im Morgenlande heißt das Thier Kermes und auch Karmil, woraus bei uns die Farbennamen Karmoisin und Karmin entstanden sind, und es lebt dort auf den Blättern der Stechpalme oder Stecheiche. Der Farbestoff wird von den weiblichen Thieren genommen, welche gedörrt in den Handel kommen, in diesem Zustande den kleinen Rosinen oder Korinthen nicht ganz unähnlich sehen, in den besten Sorten einen silbergrauen Glanz haben, und zerbröckelt und befeuchtet ein sehr volles Dunkelroth geben, welches durch Vermischung mit andern Farben Roth in mancherlei Abstufungen giebt. Auch diese Farbe war im Alterthume sehr geschätzt und theuer, und wurde zu Prachtgewändern der Großen und Reichen verwandt. Auch an der Stiftshütte, wie bei der priesterlichen Kleidung sind mit Kochenille gefärbte Zeuge vorgeschrieben, 2 Mos. 25, 4. 26, 1. 27, 16. 28, 5. 35, 6. 36, 8. Die deutsche Bibel giebt den Ausdruck durch rosinfarbig oder rosinroth wieder, einigemal einfach durch roth (1 Mos. 38, 28. 30. Jos. 2, 18. 21.), und durch Scharlach, Apgsch. 18, 12. 16.

Put, Phut[1]), ein Volk, welches nach 1 Mos. 10, 6. 1 Chr. 1, 8. von Ham abstammt, also vermuthlich ein afrikanisches Volk, wie es auch neben Aethiopiern (deutsche Bibel Mohren), Aegyptern und Lud (deutsche Bibel: Lydiern, s. den Art. Lud) und Libyern aufgeführt wird, Jer. 46, 9. Nah. 3, 9. Man denkt an das westlich an Libyen stoßende Mauritanien oder einen Theil Mauritaniens, wo alte Nachrichten einen Fluß Phut oder Phuth kennen. Außer diesen Stellen wird nun noch Phut genannt unter den Völkern, von welchen Tyrus Hülfs- oder Miethstruppen bezog

1) פוּט.

(Ez. 27, 10.), wo es abermals neben Lud (deutsche Bibel: Lydien), zugleich aber neben Persien steht. Allerdings kann es hier noch recht wohl Mauritanien, das Nachbarland Libyens, bedeuten, wie es auch die deutsche Bibel durch Libyen übersetzt hat. Denn da die Phönicier längs der afrikanischen Küste Kolonien hatten, so können an sich betrachtet tyrische Hülfsvölker aus dieser Gegend nichts Anstößiges haben. Da jedoch Persien ein asiatisches Land ist und Lud ebenfalls ein asiatisches Volk (etwa Lydien, s. den Art. Lud) bedeuten kann, so erscheint es auch als möglich, daß Put hier ein asiatisches Volk bedeuten solle. Noch wahrscheinlicher wird eine solche Bedeutung Ez. 38, 5., wo Put (die deutsche Bibel hat abermals Libyen) als Hülfsvolk der kaukasischen Völker Gog und Magog, neben Aethiopiern (Kusch, was hier vielleicht statt Lud = Lydien verschrieben seyn könnte), Kimmeriern (Gomer) und Armeniern (Thogarma) aufgeführt ist. Wollte man sich in diesen Gegenden nach einem ähnlichen Ländernamen umsehen, so würde der Name Pontus vor allen entsprechend seyn. — Die 1 Chron. 6, 25. erwähnten Puthiter haben mit diesem Put nichts gemein.

Puteoli [1]), eine Hafenstadt in Campanien, ganz in der Nähe von Neapel. Sie war eine alte griechische Colonie und hieß Dicäarchia, bis die Römer sie in Besitz nahmen. Die aus dem Süden nach Rom Reisenden pflegten wegen Mangels eines nördlicher gelegenen guten Hafens hier zu landen und den Weg bis Rom zu Lande zu machen. Dies that auch der Apostel Paulus auf seiner Reise nach Rom, Apgsch. 28, 13. Jetzt heißt die ziemlich unbedeutend gewordene Stadt Puzzuolo, und die Puzzuolanerde hat von ihr den Namen erhalten.

Putz, s. den Art. Schmuck.

---

1) *Ποτίολοι.*

Q.

Quartus, ein unbekannter Christ, Röm. 16, 23.

Quirinius, s. den Art. Cyrenius.

R.

Raama, s. den Art. Raema.

Raamses, s. den Art. Raemses.

Rabba [1]) heißt eigentlich die große (nämlich Stadt), und es kommt der Ausdruck in dieser Bedeutung bisweilen als auszeichnender Beisatz bei den Namen von Hauptstädten vor, wie z. B. bei Sidon, Jos. 11, 8. 19, 28. Aber der Ausdruck nimmt dann auch die Natur eines Eigennamens an, wie wenn er steht von Rabbath der Kinder Ammon oder Rabba der Kinder Ammon, welches eigentlich nur so viel als Hauptstadt der Ammoniter heißt (5 Mos. 3, 11. Jos. 13, 25. 2 Sam. 12, 26. 17, 27.), und dann in solchem Zusammenhange, wo man nur an diese Ammoniterhauptstadt denken kann (s. besonders 2 Sam. 12, 26. 27. Jer. 49, 2. 3.), einfach Rabba heißt, Jos. 13, 25. 2 Sam. 11, 1. Am. 1, 14. Ez. 25, 5. (wo in der deutschen Bibel Rabbath steht). Diese Stadt wurde von Davids Feldherrn Joab belagert und von David in Person eingenommen (2 Sam. 12, 26 ff. vergl. 1 Chron. 21 [20], 1.), ohne daß es jedoch auf die Dauer den Hebräern verblie-

---

1) רַבָּה.

den wäre, Jer. 49, 3. In Rabba zeigte man einen Gegenstand, der für das eiserne Bett eines riesigen Königs Og von Basan galt, 5 Mos. 3, 11. Es ist dies dieselbe Stadt, welche den Namen Philadelphia von dem ägyptischen Könige Ptolemäus Philadelphus erhielt, unter dem sie bei griechischen und römischen Schriftstellern vorkommt, welche aber bei den Arabern den an ihren biblischen Namen erinnernden Namen Amman führt, und schon lange in Trümmern, etwa sechs deutsche Meilen östlich vom Jordan, in gleicher Breite mit Lydda, liegt. — Außerdem führt diesen Namen eine Stadt im Gebirge Juda, welche Jos. 15, 60. mit dem hebräischen Artikel Harabba [1]) vorkommt. Groß kann diese sonst nirgends vorkommende Stadt wohl nicht gewesen seyn, mag also ihren Namen in Bezug auf die zu ihr gehörenden Landstädte erhalten haben.

Rabbi, ein Ehrenprädikat, daß die Juden ihren Gesetzeslehrern beilegten und bei dem sie dieselben besonders anzureden pflegten, und auf den sich namentlich die mit ihrer Gesetzeskunde prunkenden Pharisäer viel zu Gute thaten. Der Ausdruck heißt etwa so viel als Meister, in so fern das Wort von geistiger, wissenschaftlicher, Reife gebraucht wird, und die Mark. 10, 51. Joh. 20, 16. vorkommende Form Rabbuni bedeutet dasselbe. Auch Jesus wurde von seinen Schülern und von Andern, sofern man ihn als Gesetzeskundigen anerkannte, Rabbi genannt, Mark. 9, 5. 11, 21. Joh. 1, 38. 49. 4, 31.

Rabe, der bekannte Vogel, kommt für die Bibel fast nur als unreiner Vogel (3 Mos. 11, 15. 5 Mos. 14, 14.) zur Sprache, man begreift leicht, warum das Gesetz Widerwillen gegen den Genuß seines Fleisches einzuimpfen suchte. Zur Erklärung von Hiob 38, 41. Ps. 147, 9. muß auf den im Alterthume gewöhnlichen Volksglauben aufmerksam gemacht werden, nach welchem die Raben ihre Jungen, weil sie weiß aus den Eiern hervorkämen, nicht erkennten und sich selbst zu überlassen pflegten, der junge Rabe also ohne älterliche Ernährung durch göttliche Fürsorge aufwachse. Auch durch unsere Ausdrücke Rabenvater, Rabenmutter, womit wir Aeltern verstehen, die ihre Kinder verwahrlosen, blickt eine ähnliche Grundansicht hindurch, nur daß wir unter einem Rabenkinde nicht ein aus älterlicher gewissenloser Unbarmherzigkeit seiner Hülflosigkeit Preis gegebenes, sondern ein Kind verstehen, welches seinen Aeltern so wenig Anerkennung schuldig zu seyn zu glauben scheint, wie ein ohne älterliche Pflege aufgewachsener Rabe. Wahr hieran mag seyn, daß die Raben ihre Jungen, sobald sie nur nothdürftig fliegen gelernt haben, nicht mehr im Neste und auch nur in ihrer Umgegend leiden. Daß die Raben, wie andere Raubvögel, ihrer Beute gern die Augen aushacken (Spr. 30, 17.), kann in so fern wahr seyn, als sie durch die Blendung instinktmäßig ein zu Widerstande fähiges Thier zunächst hülflos machen, oder als sie durch die Augenhöhle das Gehirn der getödteten Thiere verzehren. Daß es gerade Raben sind, welche 1 Kön. 17, 4 ff. den Elia mit Nahrung versorgen, kommt wohl daher, daß diese Thiere von den beiden menschlichen Hauptnahrungsmitteln, Brod und Fleisch, das eine wie das andere fressen, und sich dieselben mit vorzüglicher Geschicklichkeit zu verschaffen wissen.

Rabsake [1]), einer der Feldherrn des assyrischen Königs Sanherib, welche dieser (im J. 714 v. Chr.) von Lachis aus schickte, um einen Versuch zu machen, Jerusalem zur Uebergabe zu bewegen. Der Versuch mißlang, indem Hiskia auf Anrathen des Jesaia widerstand, und bald darauf das Anrücken des äthiopischen Königs Thirhaka den Sanherib nöthigte, Judäa zu räumen, 2 Kön. 18, 17 ff. Jes. 36, 2. Im Verfolge der Erzählung wird Rabsake in der deutschen Bibel durch Erzschenk bezeichnet, was allerdings die Bedeutung des Wortes Rabsake ist. Wäre demnach der Name nicht sowohl Eigenname, als Amtsname,

1) הָרַבָּה.

1) רַבְשָׁקֵה.

so könnte man, indem Rabsake wirklich eine militärische Würde bekleidet, fast an eine Einrichtung des assyrischen Hofstaats denken, wie die der Erzämter der Kurfürsten im ehemaligen deutschen Reiche.

Raema, genauer Raama[1]), eine von Kuschiten besetzte Stadt oder Gegend, also in Afrika oder dem südlichen Arabien, 1 Mos. 10, 6. 7. Am meisten entspricht Rhegma, nach außerbiblischen Nachrichten eine Stadt am nördlichen Ufer des persischen Meerbusens. Diese Lage würde zwar wohl die östlichste seyn, welche sich für eine kuschitische Gegend annehmen läßt, aber doch nicht nothwendig außerhalb der kuschitischen Grenzen liegen, und Ez. 27, 22. scheint ziemlich bestimmt auf die hinter den Kedarenern liegende, in die phönicischen Handelsbeziehungen verflochtene Küste des persischen Meerbusens hinzuweisen. Die Hebräer möchten übrigens die genaueste Kenntniß der Lage der Stadt nicht einmal gehabt haben.

Raemses oder Raamses[2]), Name einer ägyptischen Stadt, bei deren Erbauung oder Befestigung die Israeliten nach 2 Mos. 1, 11. Frohnen zu leisten genöthigt wurden. Hat man sie schon deshalb nicht allzuweit von den den Israeliten angewiesenen Wohnsitzen zu suchen, so erscheint sie 2 Mos. 12, 37. 4 Mos. 33, 3. geradezu als der Ort, von welchem die Israeliten nachher ihren Auszug aus Aegypten beginnen, demnach als eine Stadt im Lande Gosen selbst, von welcher aus bis zum rothen Meere sie blos drei Tagemärsche machen. Da nach 1 Mos. 47, 11. der Familie Jakobs das Land Raemses zum Aufenthaltsorte angewiesen wird, und es vermuthlich ganz im Geiste des Schriftstellers ist, daß die Israeliten von demselben Punkte ausziehen, in welchen sie Jahrhunderte früher eingewiesen worden waren, so ist dieses Land Raemses nach der Absicht des Schriftstellers gewiß nur für das Gebiet jener Stadt Raemses und nicht als etwas von ihr Verschiedenes anzusehen. Der Name kommt als Landschafts- oder als Städtename sonst weder in noch außer der heiligen Schrift vor, nur mehrere Könige Aegyptens führen in außerbiblischen Oellen den Namen Ramses. An der Westseite des westlichen Nilarms hat man ein Dorf Ramsis mit Ruinen aus alter Zeit gefunden, welches aber viel zu weit vom rothen Meere und dem Lande Gosen, das nur den östlichsten Theil Unterägyptens ausgemacht haben kann, entfernt ist, als daß es hier gemeint seyn könnte, es müßten denn, was anzunehmen vielleicht erlaubt ist, die biblischen Schriftsteller eine nur höchst oberflächliche Kenntniß von Aegypten gehabt haben.

Rages, eine im Buche Tobias erwähnte Stadt in Medien, Hauptstadt der von ihr benannten Provinz Ragiana, in welcher sich eine Colonie von Erulanten des Zehnstämmereiches befand, Tob. 1, 16ff. 3, 7 u. öft. Die Stadt soll schon in sehr frühem Alterthume erbaut seyn. Es ist aber nur von ihr bekannt, daß sie zu Alexanders d. Gr. Zeiten stand, und daß sie von Seleukus Nikator von neuem erbaut worden ist, woraus zu schließen ist, daß sie früher durch irgend ein Ereigniß viel gelitten hatte. Auch in den nachherigen parthischen Kriegen litt sie sehr, und bedurfte einer abermaligen Wiederherstellung. Wiewohl sie in diesen beiden Fällen andere Namen bekam, so hielt sich ihr ursprünglicher Name doch bis in weit spätere Zeiten herauf. Denn unter dem Namen Rai erscheint sie noch nach Muhammed als höchst bedeutende Hauptstadt eines muhammedanischen Reiches. Durch die Einfälle der Tataren im zwölften Jahrhundert wurde sie gänzlich zerstört, und liegt seit der Zeit in Trümmern, die man etwa eine deutsche Meile südöstlich von dem heutigen Teheran findet. — Dem Verfasser des Buches Judith hat bei seinem Ragau (Judith 1, 6.) vielleicht dieses Rages ebenfalls vorgeschwebt.

Raguel[1]), eigentlich nur verschiedene Aussprache des Namens Reguel. So heißt im Buche Tobia ein reicher Jude in Rages, des-

1) רַעֲמָה. 2) רַעַמְסֵס, רַעַמְסֵס.

1) Ῥαγουήλ.

sen Schwiegersohn der junge Tobias wurde, Tob. 3, 7 u. öft.

Rahab. Zwei Namen dieses Lautes, welche im Hebräischen deutlich verschieden sind, müssen unterschieden werden 1) Rahab [1]), eine Buhlerin in Jericho, bei welcher die Kundschafter Josua's einkehrten und welche ihnen zu ihrer Rettung gegen die Nachstellungen des Königs von Jericho behülflich wurde, Jos. Kap. 2. Die von ältern und neuern Bibelerklärern gemachten Versuche, das Anstößige des Gewerbes dieser Person zu beseitigen und die Rahab zu einer ehrbaren Gastwirthin zu machen, sind vergeblich, da das entsprechende hebräische Wort keine andere Bedeutung zuläßt, wie verehrungswürdig auch Rahab wegen ihrer Verdienste um die Waffen Josua's den Juden erschien, welche sie sich mit Salmon verheirathen und aus dieser Ehe mittelbar den König David abstammen lassen, 1 Chr. 2, 11. Matth. 1, 5.

2) Rahab [2]), eine von Dichtern und Propheten (Ps. 87, 4. 89, 11. Jes. 30, 7. 51, 9.), vermuthlich in einem beißenden Sinne, wie Hoffahrt, Uebermuth, Trotz, gebrauchte Bezeichnung Aegyptens, s. Bd. I. S. 292. Ob dem Ausdrucke nicht vielleicht irgend ein Originalname zu Grunde liegt, der nur zu einem hebräischen Calembourg benutzt ist, läßt sich nicht sagen.

Rahel [3]), jüngere Tochter des Laban, und von dem Patriarchen Jakob durch siebenjährigen Dienst bei ihrem Vater zur Frau erworben, 1 Mos. Kap. 29. Aus dieser Ehe sollen denn nun Joseph und Benjamin, die Stammväter der gleichnamigen Israelitenstämme hervorgegangen seyn, 1 Mos. 30, 22—24. 35, 16ff. Bei der Geburt des zweiten Sohnes soll sie gestorben seyn, und zwar auf dem Wege nach Ephrath oder Bethlehem, wo ihr Jakob ein Grabdenkmal aufgerichtet haben soll, welches man noch später daselbst sah, s. d. angef. Stelle. Genauer wird 1 Sam. 10, 2. dieser Punkt bei Zelzach in die Gegend von Rama gesetzt, und man konnte an ihr vorbeikommen, wenn man von Rama nach Gibea ging. Aus diesen Angaben entsteht eine große geographische Schwierigkeit. So entschieden nämlich 1 Mos. 35, 19. das Ephrath, in dessen Nähe Rahel beerdigt worden seyn soll, Bethlehem ist, so schwierig ist es, das im Buche Samuel erwähnte Grab Rahels in der Gegend von Bethlehem zu denken. Denn der Prophet Samuel war unstreitig im Norden von Jerusalem zu Hause, da seine Aeltern in Silo zu opfern pflegten (1 Sam. 1, 3.) auch ihn selbst zum priesterlichen Berufe daselbst widmeten (ebend. V. 24), er selbst später in Gilgal, Bethel und Mizpa Richter war (ebend. 7, 16.), das Königthum gerade dort stiftete und in Saul einen Benjaminiten zum Könige erhob, und es ist gewiß kein Grund vorhanden, daß Rama oder Ramathaim Zophim, den Geburtsort Samuels (1 Sam. 1, 1. 2, 11.), an dem er selbst auch als Richter der Umgegend lebte (ebend. 7, 17. 15, 34. 16, 13.) und begraben wurde (ebend. 25, 1.), für einen andern Ort als das Rama des Stammes Benjamin (im Lande Zuph, 1 Sam. 9, 5.) zu halten, s. den Art. Rama. Da nun nach 1 Sam. 10, 2. das Grab der Rahel zwischen Rama und Gibea lag, so würde es somit im Stamme Benjamin östlich von Rama gelegen haben, wie es wohl auch ganz natürlich ist, daß die Sage die Mutter Benjamins im Gebiete dieses ihres Sohnes begraben seyn läßt. Es scheint daher hier ein Fall vorzuliegen, welcher auffordert, das späte Alter des Pentateuchs und die Unsicherheit seiner Angaben anzuerkennen, und hier anzunehmen, daß die 1 Mos. a. a. O. enthaltene Ueberlieferung, welche unter Ephrath das Ephrath des Stammes Juda, das auch Bethlehem hieß, verstanden wissen will, auf einer Verwechselung beruht. Das Ephrath, in dessen Nähe sich das Grab Rahel's befand, ist vielmehr wohl im Stamme Benjamin, eben etwa zwischen Rama und Gibea, zu suchen, und da der Name Ephrath als nur eine andere Form für Ephraim betrachtet werden kann, so hängt der Name dieses Ortes mit

1) רָחָב. 2) רהב. 3) רָחֵל.

dem Namen Gebirg Ephraim vielleicht wesentlich zusammen. Selbst 1 Mos. 35, 16. ist Ephrath so hingestellt, als ob Jakob ziemlich unmittelbar nach seinem Weggange von Bethel nach Ephrath gekommen wäre, worauf er erst noch in Migdal eder sein Zelt förmlich für längere Zeit (s. V. 21.) aufschlägt, ehe er zu seinem Vater nach Hebron geht. Den Ort Migdal eder (Heerdenthurm) sucht man natürlich auch in der Gegend von Bethlehem, wie er dort gesucht werden muß, wenn Ephrath so viel als Bethlehem seyn soll. Aber in der schriftlichen Vorlage, welche bei Abfassung des ersten Buchs Mose zu Grunde gelegt wurde, und in welcher Ephrath wahrscheinlich den Ort in der Gegend von Rama und Gibea bezeichnete, war mit Migdal eder wohl eben so nothwendig ein Ort in dieser Gegend gemeint. Aus Micha 4, 8. läßt sich nämlich durchaus nicht der Beweis für das Gegentheil führen, da der Ausdruck Heerdenthurm dort nicht von Bethlehem, sondern bedauernd von der Burg Zion gebraucht ist. Daß sich etwas nördlich von Bethlehem seit Jahrhunderten wirklich ein kleines Gebäude mit dem Namen Grab Rahel's befindet, beweist natürlich nichts, selbst wenn ein Denkmal dieser Art an dieser Stelle bis in die ersten christlichen Zeiten zurückreichen sollte, denn die Errichtung desselben würde auf Grund der noch viel früher mißverstandenen Tradition geschehen seyn. Eines Ortes Ephrat oder Ephraim geschieht anderwärts nur zweifelhafte Meldung, nämlich in griechischen Nachrichten, welche über die hebräische Orthographie nicht sicher urtheilen lassen. So Joh. 11, 54., wo eine Stadt mit Namen Ephraim oder Ephrem erwähnt wird nahe der (jüdischen nach Jericho zu sich erstreckenden) Wüste. Da sich von Jericho aus westlich Wüste noch bis Bethel erstreckt (Jos. 16, 1.), so könnte man sich durch Johannes ziemlich bestimmt in die Gegend hingewiesen betrachten, wo das Ephraim des Buches Samuelis zu suchen ist. Eben so erzählt Josephus, Vespasian sey von Cäsarea Palästina's in das Gebirg gezogen, habe die (unmittelbar über Bethel liegenden) Toparchien Gophna und Akrabatene, und (südlich weiter gehend) die Städte Bethel und Ephraim genommen, worauf er nach Jerusalem geritten sey. Auch diese Angabe würde ausgezeichnet wohl für die Annahme einer Stadt Ephraim in die Gegend von Rama passen. Freilich weiß man, weil der Name in beiden Stellen nur griechisch geschrieben ist, nicht, ob man in diesem Ephraim nicht vielmehr das alte Ephron (s. diesen Art.) zu suchen hat, welches 2 Chron. 13, 19. zugleich mit Bethel genannt wird, aber schwerlich acht römische (etwa anderthalb deutsche) Meilen nördlich von Jerusalem gelegen haben kann, wenn es mit den Städten des Gebirges Ephron im Westen von Jerusalem (Jos. 15, 9.) etwas gemein hat. — Da es nicht nachweislich ist, daß die Völker sich aus den so gegliederten Nachkommenschaften einzelner Urväter gebildet haben, wie es das Alte Testament darstellt, also auch die Patriarchengeschichte keinen historischen Charakter hat, so läßt von dieser Erzählung sich als Thatsache nur das betrachten, daß in der Gegend von Rama eine Stelle Namens Keburath Rahel geheißen, und daß dort eine Säule oder ein ähnlicher Stein aufgerichtet gewesen sey, welchen man Säule von Keburath Rahel genannt habe. Daß dieser Stein und diese Stelle ihre Entstehung von dem Tode und Begräbniß der bestimmten Person Rahel habe, ist Angabe der Sage, welche geschäftig gewesen ist, eine Menge merkwürdiger Punkte in Verbindung mit der Patriarchengeschichte zu bringen. Da Rahel so viel als Mutterschaaf und Schaaf überhaupt bedeutet, auch der Name Rahel als weiblicher Personenname in der alttestamentlichen Geschichte nicht weiter vorkommt, so ist man vielleicht angewiesen, den Namen Keburath Rahel einfach für Begräbnißplatz von Schaafen zu übersetzen, und den Ort als eine Stelle zu betrachten, an welcher entweder in gewöhnlicher Weise gestorbene Schaafe von den um den Herdenthurm (Migdal eder) weidenden Herden, oder die Reste der Opferlämmer aus einem der benachbarten Heiligthümer

eingeſcharrt wurden. Die Säule oder der Stein bei dieſer Stelle war aber wohl ein ſolcher Salbſtein, wie der im benachbarten Bethel befindliche, den ja Jakob ebenfalls aufgerichtet haben ſoll (1 Moſ. 28, 18. 35, 14.), und man bezeichnete ihn zum Unterſchiede von den übrigen in dieſer Gegend befindlichen Heiligthümern nach der Stätte, in deren Nähe er ſich befand. Auch die Stelle Jer. 31, 15. gehört noch hierher, wo geſagt wird, es ertöne das Klagegeſchrei der Rahel, als der gedachten Stammmutter der Stämme Joſeph (Ephraim und Manaſſe) und Benjamin, welche den weſentlichen Theil des Zehnſtämmereichs ausmachten, zu Rama (auf der Höhe, hat Luther überſetzt, wie andere Erklärer, vermuthlich dadurch verleitet, daß er das Grabmal der Rahel in die Gegend von Bethlehem ſetzte) über die Ausrottung ihrer Kinder. Obgleich Rama hier auch deshalb genannt iſt, weil es der nächſte, von Jeruſalem nur eine reichliche deutſche Meile entfernte, Punkt des israelitiſchen Reichs iſt, von dem aus man die Klage gleichſam in Jeruſalem hören könne, ſo gewinnt die Stelle doch nur dadurch erſt ihren Sinn, daß bei Rama das Grab dieſer Stammesmutter angenommen wurde, dem entſtiegen ſie die Gegend mit ihrem Jammergeſchrei erfüllend gedacht wird. Dies Grab der Rahel muß demnach ſehr nahe bei Rama geweſen ſeyn, weil es hier in unmittelbare Verbindung damit gebracht iſt, als ob es zu Rama ſelbſt noch mitgehörte. Die Anwendung dieſer Stelle auf den bethlehemitiſchen Kindermord Matth. 2, 18. (wo in der deutſchen Bibel ſtatt Rama ebenfalls wieder das Gebirg ſteht) macht die Bemerkung nöthig, daß Bethlehem gar nicht in einem der Stämme, welche als Nachkommen Rahels galten, ſondern im Stamme Juda lag, und zu der in Rede ſtehenden Zeit auch nur Familien und Kinder aus dem Stamme Juda dort verſammelt waren. Leicht möglich aber, daß man um dieſer Stelle willen das Grab der Rahel in die Gegend von Bethlehem verſetzen zu müſſen geglaubt hat.

Rama [1]), heißt eigentlich Höhe, und erſcheint daher in den Namen mehrerer hochgelegener Ortſchaften. Der bekannteſte Ort dieſes Namens iſt

1) Rama, in der deutſchen Bibel einigemal aus Verkennung der grammatiſchen Form des Wortes Ramath genannt, im Stammgebiete Benjamin, Joſ. 18, 25. Sie lag im Gebirg Ephraim (Richt. 4, 5. 1 Sam. 1, 1.), welcher Name ſich nicht auf die Gebirge im Stammgebiete Ephraim beſchränkt, ſondern, und zwar faſt vorzugsweiſe, auch die Berge des Stammes Benjamin befaßte, wohl ſo weit als dieſer Stamm bei der Theilung des Reiches ſich zum Zehnſtämmereiche und deſſen Hauptſtamme Ephraim ſchlug und im Namen Ephraim mit unterging. Rama lag bei Gibea (Richt. 19, 13. Jeſ. 10, 29. Hoſ. 5, 8.), und nach ſpätern Angaben eine reichliche deutſche Meile nördlich von Jeruſalem. Die Lage ſtimmt durchaus überein mit der des heutigen Ortes Nebi Samwil (d. h. Prophet Samuel, deſſen Name allein ſchon das Zeugniß enthält, daß er ſeit langer Zeit für die Heimath dieſes hebräiſchen Propheten angeſehen worden iſt). Es liegt dieſes Nebi Samwil auf der Höhe eines bedeutenden Bergrückens, der ſich gegen 500 Fuß über die daranſtoßende Ebene erheben ſoll, und iſt jetzt ein armſeliges Dorf mit einer vernachläſſigten Moſchee, welche aus einer chriſtlichen, angeblich über dem Grabe des Propheten erbauten, Kirche entſtanden iſt, es zeigen ſich aber daſelbſt Spuren beſſerer Wohnungen aus früherer Zeit. Die Ausſicht von dem Berge reicht vom mittelländiſchen Meere bis zu den Bergen des Oſtjordanlandes. In Rama, welches 1 Sam. 1, 1. Ramathaim Zophim heißt, lebten Samuels Aeltern und der Prophet wurde dort geboren, wirkte dort in ſpätern Jahren und ſtarb daſelbſt, 1 Sam. 1, 19. 20. 2, 11. 7, 17. Bei der Trennung des Reichs fiel es mit an das Reich Israel (Jeſ. 10, 29. Hoſ. 5, 8.), deſſen König Baeſa den wichtigen Punkt ſo zu

1) רָמָה.

ſagen vor den Thoren Jeruſalems befeſtigen ließ, 1 Kön. 15, 17. vergl. 2 Chron. 16, 6. Nach dem Exil ſchloſſen ſich frühere Einwohner von Rama den rückkehrenden Juden an, Esr. 2, 26. Neh. 7, 30. 11, 33. Das neuteſtamentliche Arimathia (Matth. 27, 57. Luk. 23, 51. Joh. 19, 38.), oder genauer Arimathäa [1]), iſt unbezweifelt nichts anderes als dieſes Rama oder Ramathaim, und eben ſo das 1 Macc. 11, 34. erwähnte Ramatha oder Ramathem [2]) (Ramathaim). Gleichwohl hat man häufiger geglaubt, dieſes Rama für das jetzige Ramle zu halten, eine wohlgebaute Stadt von etwa 3000 Einwohnern mit mehrern Moſcheen und einem lateiniſchen Kloſter, umgeben von Olivenhainen und ſchönen Gärten (ſ. d. Abbildung), ebenfalls auf bedeutender Höhe mit weiter Ausſicht, aber noch

eine kleine deutſche Meile ſüdweſtlich von Lydda, folglich in einer Gegend, die mit den meiſten bibliſchen Angaben über Rama nicht zuſammenpaßt, abgeſehen davon, daß ſelbſt der Name Ramſe (im Arabiſchen Sand bedeutend) mit dem Namen Rama nichts zu thun hat. Betrachtet man die Stelle, an welcher heutzutage das ſogenannte Grab der Rahel ſteht, als die richtige, ſo müßte das Rama Samuels ſüdlich von Jeruſalem gelegen haben und von dem heutigen Nebi Samwil verſchieden ſeyn, ſ. jedoch den Art. Rahel.

2) Rama, Stadt im Stamme Naphtali, Joſ. 19, 29. 36.

Ramath, iſt kein eigenthümliches Wort, ſondern nur eine Form des Wortes Rama ſelbſt, welche dieſes in gewiſſen Verbindungen annimmt. In der deutſchen Bibel kommt vor

1) Ramath für Rama, die Stadt Samuelis im Stamme Benjamin, 1 Sam. 1, 19. 2, 11. 7, 17. 8, 4. 15, 23.

1) Ἀριμαθαία. 2) Ραμαθέμ.

2) Ramath für ein Rama, welches im Süden Paläſtina's im Stamme Sebulon lag, und deshalb hebräiſch auch Ramath negeb, d. h. Rama des Südens, heißt, Joſ. 19, 18. Dieſe Stadt heißt auch Ramoth-negeb, Ramoth des Südens, 1 Sam. 30, 27.

3) Ramath lehi, d. i. Höhe von Lechi, eine, vielleicht heilige, Anhöhe bei Lehi, welche die Ueberlieferung durch eine Heldenthat des Simſon geheiligt werden und ihren Namen bekommen läßt. Die Pointe der Erzählung liegt darin, daß Lehi[1]) im Hebräiſchen einen Kinnbacken bezeichnet, Richt. 15, 17.

4) Ramath Mizpe[2]), d. h. Höhe der Warte, Joſ. 13, 26. Einige Ausgaben der deutſchen Bibel haben hierfür jedoch Ramoth Mizpe, weil allerdings der gewöhnliche Name des Ortes Ramoth (ſ. dieſen Art.) iſt.

Ramatha, eine andere Form für Rama in Benjamin, ſ. dieſen Art.

Ramathaim, ein anderer Name für Rama in Benjamin, ſ. dieſen Art.

Ramathiter iſt ein Mann aus Rama, und zwar kommt das Wort 1 Chr. 28 [27], 27. von einem Manne aus Rama in Benjamin vor.

Ramoth[3]), d. h. Höhen, Name zweier Städte,

1) Ramoth in Gilead, auch Ramath Hammizpe (ſ. den Art. Ramath) genannt, eine nördliche Grenzſtadt des Stammes Gad (5 Moſ. 4, 43. Joſ. 13, 26. 20, 8.), Leviten- und Freiſtadt (Joſ. 21, 38.), unter Salomo Sitz eines königlichen Rentbeamten (1 Kön. 4, 13.). Nach Trennung des Reichs muß ſie an Syrien verloren gegangen ſeyn, denn der König Ahab von Israel verbündet ſich 1 Kön. 22, 2 ff. mit König Joſaphat von Juda, zu ihrer Wiedergewinnung, aber vergeblich. Ahabs Sohn und Nachfolger betrieb die Wiedereroberung auf's Neue, wurde jedoch bei der Expedition verwundet, 2 Kön. 8, 28. (V. 29 wird Ramoth Rama genannt). Doch ſcheint ſich ſein Feldherr Jehu 2 Kön. Kap. 9 in der Stadt zu befinden. Ihre Lage läßt ſich genauer nicht ermitteln.

2) Ramoth im Süden, dieſelbe Stadt, welche auch Rama des Südens heißt, ſ. den Art. Ramath.

Ramoth, Hiob 28, 18., ſ. den Art. Koralle.

Rapha, ſ. den Art. Rephaim.

Raphael, einer der ſieben Erzengel in der ſpätern jüdiſchen Theologie, Tob. 12, 15. Seiner erwähnt nur das Buch Tobias, wo ſich Raphael unerkannt dem jungen Tobias als Reiſegefährte anſchließt und ihm mehrere Dienſte leiſtet, Tob. 3, 25. 5, 5. u. öft.

Raphaim, ſ. den Art. Rephaim.

Raphidim[1]), ein Lagerpunkt der Israeliten auf ihrem Zuge aus Aegypten nach dem Berge Sinai, und zwar zwiſchen der Wüſte Sin und dem Gebirg und unfern des letztern, 2 Moſ. 17, 1. 6. 19, 2. vergl. 4 Moſ. 33, 14. 15. Welche Stelle damit gemeint ſey, läßt ſich nicht näher beſtimmen. Da die Reiſe von der Gegend des heutigen Suez im Allgemeinen dem längs dieſes Meerbuſens laufenden Gebirge nach gehend gedacht werden muß, ſo wird es ein Punkt in nördlicher oder nordweſtlicher Richtung vom Stocke des Sinai ſelbſt geweſen ſeyn. Der bibliſche Bericht ſpricht von zwei hier vorgefallenen Wundern, dem Hervorſpringen von Trinkwaſſer aus einem von Moſe mit ſeinem Stabe geſchlagenen Felſen (2 Moſ. 17, 6.), und einer durch Moſe wunderbar geleiteten Niederlage der Amalekiter, ebend. V. 8—12.

Raphon[2]), eine Stadt im Oſtjordanlande in der Gegend von (Aſtharoth-) Karnaim, bei der Judas Makkabi einen Sieg über den ſyriſchen Feldherrn Timotheus davontrug, 1 Macc. 5, 37 ff.

Rath. Mit dieſem Worte ſind in der deutſchen Bibel ſehr verſchiedene Ausdrücke des Grundtextes überſetzt worden. Mit Uebergehung der Fälle, in denen es den Begriff des

1) לֶחִי. 2) רָמַת הַמִּצְפֶּה. 3) רָמוֹת.

1) רִפִידִים. 2) Ῥαφών.

Rathgebers, Hofbeamten oder der Gemeindeobrigkeit mehr oder weniger allgemein ausdrückt, beschränken wir uns auf diejenigen, in welchen es einen bestimmteren Sinn hat, oder, unserm heutigen Sprachgebrauche nach, der gemeinten Sache weniger entspricht. 1 Mos. 41, 45. heißt es, der ägyptische König habe Joseph den heimlichen Rath genannt. Im Grundtexte aber heißt es: Pharao nannte den Joseph Zophnath Paneach, und dieses ist, wie es scheint, ein ägyptischer Name, in welchen Josephs Name bei seiner Nationalisirung umgewandelt wurde, welcher irgend eine auf seine Stellung und Verdienste bezügliche Bedeutung hatte. Man hat geglaubt, nach der ägyptischen Sprache dem Namen die Bedeutung Heil der Welt oder der Zeit übersetzen zu können. Aeltere Uebersetzer haben geglaubt, den Ausdruck aus der hebräischen Sprache erklären zu können, in welcher der erste Theil des Namens Verborgenes, Heimliches bezeichnen würde, worauf hin man mit Bezug auf die von Joseph ausgelegten Träume den Namen durch Eröffner der Geheimnisse übersetzt hat. An diese letztere Auffassung schließt sich denn die Uebersetzung der deutschen Bibel an, doch steht diese Auffassung der ersten Ansicht an Wahrscheinlichkeit weit nach, oder vielmehr: sie ist höchst unwahrscheinlich. Etwas einem geheimen Rathe Aehnliches ist dagegen 2 Sam. 23, 23. 1 Chr. 12 [11], 25. gemeint, wo es im Grundtexte heißt: David nahm den Benaja in seine geheime Audienz, d. h. in den Kreis derjenigen auf, mit denen die Staatsgeheimnisse ausgetauscht wurden. Dieses ganz specielle Vertrauen bei dem Könige Saul ist auch 1 Sam. 22, 14. gemeint, wo es in der deutschen Bibel ungeeignet heißt, David sey im Gehorsame Sauls gegangen. Jes. 33, 18. ist unter dem „Rathe" der deutschen Bibel ein Kassenbeamter, etwa ein Kontroleur der Einnahmen zu verstehen, denn das Wort des Grundtextes scheint einen zu bezeichnen, welcher die eingehenden Gelder nach ihrem Gewichte prüft. Die Dan. 3, 2. 3. erwähnten Räthe scheinen für Richter zu halten zu seyn, die ebend. 3, 24. 27. 4, 33. 6, 7. aber vielleicht für Staatsräthe oder eine sonstige Beamtenklasse, welche regelmäßig mit dem Könige selbst verkehrte. Von Alexander Balas heißt es 1 Macc. 10, 65., er habe bei seiner Vermählung mit der ägyptischen Princessin Kleopatra den Makkabäer Jonathan außer andern Auszeichnungen auch zum „nächsten Rath" ernannt. Die Würde ist dem Grundtexte nach die eines Meridarchen[1]), unter welcher man sich einen Theilnehmer an der Regierung des Königreichs selbst gedacht hat, woraus dann die angegebene Uebersetzung geflossen seyn mag. Aber unter dem Worte hat man sich unstreitig den Verwalter eines gewissen Theiles des Reichs zu denken, also den Statthalter (Erbstatthalter) einer Provinz, vielleicht mit besonderem Range. Und eine solche Würde würde hier auch ganz am rechten Platze gewesen seyn. Denn darauf kam es eben den Makkabäern an, Judäa zu einem nach nationalen Gesetzen und Sitten von einheimischen Oberhäuptern regierten Lande zu erheben, und die Anerkennung des Jonathan als eines solchen Oberhauptes über Judäa enthielt demnach wohl die Gewährung dieser Stellung. In so fern Judäa dabei doch immer ein Theil von Syrien blieb, da Alexander die Souveränität selbst über dasselbe nicht abtrat, würde demnach das Prädikat Meridarch ganz einer solchen Stellung des Jonathan entsprechen.

Im Neuen Testamente kommt der Ausdruck Rath namentlich in dreifacher Bedeutung vor.

1) steht es Apgsch. 25, 12. von der von dem Procurator Festus in Cäsarea gehaltenen und unter seinem Vorsitze urtheilenden Commission, welche die Sache des Paulus untersuchte. Sie bestand, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, aus römischen Beamten, den Beisitzern des Prokurators, und die jüdischen Hohenpriester und Vornehmsten waren nur die Kläger.

2) wird Apgsch. 17, 34. Dionysius in Athen

1) μεριδάρχης.

genannt einer aus dem Rath. Es versteht sich, daß hier eine Behörde in Athen gemeint ist, und zwar ist es jener berühmte Gerichtshof der Areopag, um deswillen jener Dionysius gewöhnlich Dionysius der Areopagit genannt wird. Dieses Gericht, welches wegen seiner Gerechtigkeitsliebe ein so ungemeines Ansehen in Griechenland genoß, daß sich selbst auswärtige griechische Staaten nicht selten seinen Richtersprüchen unterwarfen, hatte seinen Namen von dem Orte, an welchem es seine Sitzungen hielt, dem Hügel des Ares (d. i. des Mars), denn Areopagus [1]) heißt eigentlich Areshügel. Dieser Hügel, welcher sich in Athen befand, ist auch im Neuen Testamente, nämlich Apgsch. 17, 19. 22. erwähnt, wo das Wort in der deutschen Bibel durch Richtplatz übersetzt worden ist. Diese Uebersetzung darf eben so wenig als das Wort des Grundtextes verleiten, anzunehmen, daß Paulus vor Gericht gestanden habe. Denn wenn der Areopag gleich als Criminalgerichtshof auch über Neuerungen in der Religion zu erkennen hatte, so war Paulus doch von keiner Seite angeklagt, sondern er sprach nur auf diesem Platze an das Volk. Dionysius, als Mitglied des Areopags, muß als einer der unbescholtensten und geachtetsten Männer Athens angesehen werden, denn nur solche wurden in diesen Gerichtshof gewählt.

3) in allen übrigen Stellen des Neuen Test. ist unter dem „Rathe" eine jüdische, über die Religion wachende, Behörde in Jerusalem und die Sitzungen derselben gemeint, nämlich das Synedrium [2]), oder, wie die Juden das Wort aussprachen, Sanhedrin. Das Wort Synedrium bedeutet eigentlich eine aus mehrern Mitgliedern bestehende und gemeinschaftliche Sitzungen haltende Behörde, ein Gerichts-Collegium. Es wird daher auch nicht ausschließlich von dem höchsten Gerichte der Juden, welches in der deutschen Bibel unter dem Rathe zu verstehen ist, sondern auch von kleinern städtischen und Bezirksgerichten gebraucht. Denn wenn Matth. 10, 17. Mark. 13, 9. von der Ueberantwortung vor die Rathhäuser gesprochen wird, so sind damit Gerichts-Collegien gemeint, wie es mehrere gab, also niedere Gerichte, und der Grundtext hat hier denselben Ausdruck Synedrien, wie auch die jüdischen Schriftsteller von solchen kleinern Sanhedrin's wissen. Vorzugsweise jedoch denkt man bei dem jüdischen Synedrium an das durch „Rath" übersetzte große Synedrium in Jerusalem, der Centralbehörde in allen das Gesetz selbst und die allgemeinen Angelegenheiten betreffenden Dingen, dem in religiösen Angelegenheiten auch die außerhalb Palästina's lebenden Juden unterworfen waren, Apgsch. 9, 2. Nur wichtige Angelegenheiten gehörten vor dieses Forum, man sagt, jene niedern Gerichte hätten nur bis auf vierzig Geißelhiebe erkennen können. Des Raths schuldig seyn (Matth. 5, 22.), heißt demnach so viel als eines so schweren Verbrechens schuldig seyn, um vor dem großen Synedrium selbst gerichtet und verurtheilt zu werden. Das Synedrium bestand aus 70 Mitgliedern, welche hervortretende Priester, Geschlechtsälteste und Schriftkundige waren. Der Vorsitzende hieß Nasi (Oberhaupt), und war meistens wohl der Hohepriester selbst, da es sich kaum denken läßt, daß das Gericht von ihm unabhängig gewesen wäre, Matth. 26, 57. 59. 27, 3. Mark. 8, 31. Apgsch. 4, 5. 6, 12. Regelmäßig mochte er aber sich durch einen Vikarius vertreten lassen, und nur in außerordentlichen Fällen den Vorsitz in Person führen. Seine Sitzungen soll der Gerichtshof in einer Halle des Tempels gehalten haben, von der die Rabbiner wissen wollen, daß sie sich an der Mittagsseite des Tempels befunden habe. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er dort ein feststehendes Sitzungslokal gehabt habe, doch finden wir Matth. 26, 3. Joh. 18, 24. das Synedrium im Palaste des Hohenpriesters versammelt, sey es der Eile wegen oder deswegen, weil das Sitzungslokal nicht im Tempel, sondern im hohenpriesterlichen Palaste sich befand. Eine der höchsten Aufgaben des Synedriums,

1) Ἄρειος πάγος. 2) συνέδριον.

die ihm auch in Zeiten der Fremdherrschaft nicht entzogen werden konnte, war die Ueberwachung des gesetzlichen Zustandes in religiösen Dingen, und es schritt demnach gegen abweichende Lehren ein. Diese seine Thätigkeit ist es, die es gegen Jesum und seine Jünger entfaltet, und um deren willen es für den Leser des Neuen Test. zur Sprache kommt; s. außer der Leidensgeschichte Jesu noch Apgsch. 4, 5. 6. 5, 27. 6, 12 ff. 22, 30. 24, 1. 25, 3. Es soll sogar die Befugniß gehabt haben, den Hohenpriester zur Rechenschaft zu ziehen und zu verurtheilen. Natürlich konnte selbst der Hohepriester nicht wohl der Competenz des höchsten Gerichtshofes sich entziehen, indessen möchte das Synedrium in diesem Falle, wenn nicht offenkundige und gemeine Vergehungen des Hohenpriesters vorlagen, mehr moralischen als rechtlichen Zwang demselben entgegenzusetzen gehabt haben. In der syrischen Zeit setzte der syrische König die Hohenpriester ein und ab (2 Macc. 4, 10. 24. 26. 29.), und selbst das Synedrium hatte gegen sie nichts als die Beschwerde bei'm Könige in seiner Hand, ebend. 4, 44. Von den Strafen, auf welche das Synedrium erkennt, kommt im Neuen Testament die Geißelung vor (Apgsch. 5, 40.), die Todesstrafe zu verhängen, war zu Jesu Zeit ihm nicht gestattet, Joh. 18, 31. Wie demnach Jesus, weil er vom Synedrium für des Todes schuldig anerkannt wird, an Pilatus abgegeben wird (Matth. 27, 2. Mark. 15, 1. Luk. 23, 1. Joh. 18, 8 ff.), ferner auch bei dieser Gelegenheit sich zeigt, daß bei den Unterthanen des Herodes die Erkenntniß auf Tod der Bestätigung des weltlichen Regenten unterlag (Luk. 23, 7 ff.), endlich auch Apgsch. 12, 1. 2. Herodes offenbar wegen Handlungen, die zur Cognition des Synedriums gehörten, die Todesstrafe verhängt, so würde die Steinigung des Stephanus (Apgsch. 7, 56.) eine Regelwidrigkeit seyn, wie sie in einem spätern Falle der römische Prokurator an dem vorsitzenden Hohenpriester streng rügte, gerade hier jedoch auch mehr auf Rechnung des wüthenden Volkshaufens zu bringen zu seyn scheint. Ueberhaupt muß bei der Beurtheilung der Wirksamkeit des Synedriums wohl sehr sorgfältig zwischen den verschiedenen Zeiten unterschieden werden. In den Zeiten des Bestehens des Synedriums, welches wohl sicherlich erst nach dem Exil eingerichtet ist, war Palästina erst persische, dann syrische Provinz, dann war Judäa unter den Makkabäern selbständiges Reich, endlich stand es unter römischer Herrschaft. Seine volle Bedeutung konnte es natürlich nur während der Zeit der jüdischen Unabhängigkeit, und zwar auch hier nur innerhalb der Grenzen des von den makkabäischen Fürsten beherrschten Landes haben. In den Zeiten der Abhängigkeit, vorzüglich während der syrischen Periode, wurde ihm zur Behauptung eines Standpunktes, wie ihn dasselbe den jüdischen Nachrichten gemäß eingenommen haben soll, gewiß sehr wenig Vorschub geleistet, denn selbst der Hoheprieste war in dieser Zeit nur Beamter des ausländischen Regenten und hatte höhere Instanzen über sich, während er für das Synedrium gewiß der allein verantwortliche Theil war. Der Einfluß des Synedriums beschränkte sich daher sehr natürlich auf die religiösen Angelegenheiten, sofern die Gemeinden innerhalb und außerhalb Palästina's seine Autorität anerkannten, und folglich jedes Gemeindemitglied, so lange es seine Beziehung nicht aufgeben wollte, sich demselben ebenfalls zu unterwerfen hatte.— Ueber die Entstehung des Synedriums sind die Meinungen verschieden. Kommt es auf die jüdischen Schriftsteller an, so ist das Synedrium von Mose gestiftet, die 4 Mos. 11, 16. zur Unterstützung Mose's in der Leitung des Volkes erwählten siebzig Männer sind die ersten Mitglieder desselben und es hat sich durch die Zeiten der Richter, Könige und des Exils hindurch in seiner gesetzlichen Verfassung erhalten. Umgekehrt möchte man, da sich in früherer Zeit nicht nur keine Spur desselben zeigt, sondern auch dasselbe wohl kaum in die damals vorhandenen Staatsformen hineinpaßte, sagen, daß man, als nach dem Exil das Synedrium eingerichtet werden sollte, zur Vermeidung des Scheines, als ob man etwas Neues einführte,

jene Erzählung erfand, welche das Synedrium als ein uraltes, ächt nationales und ächt mosaisches Institut erscheinen ließ. Eine gewisse oberste Behörde in Jerusalem mußte es wohl so lange geben, als Jerusalem Hauptstadt eines Landes war, und da der Priesterstand im Allgemeinen der gelehrte und rechtskundige Stand war, könnte ein solches Gericht auch wesentlich aus Priestern bestanden haben. Also ist es nicht unwahrscheinlich, wenn 2 Chron. 19, 8 ff. berichtet wird, König Josaphat habe eine solche Behörde organisirt, aber da sich nicht behaupten läßt, daß diese Behörde mit dem spätern Synedrium identisch gewesen sey, so würde höchstens das spätere Synedrium die Stelle jenes früheren königlichen Obergerichts eingenommen haben. Abermals läßt sich sicherer umgekehrt folgern, daß bei der Abfassung dieser Nachricht eine so constituirte Behörde bestanden habe, deren Ursprung nur auf Josaphat zurückgeführt wird. Eine zuverlässigere Nachricht nicht um ihrer Quelle willen, sondern wegen der Natur der Dinge, befindet sich 2 Macc. 1, 10. 4, 44., wo sich nicht bezweifeln läßt, daß der Schriftsteller vom Synedrium selbst spricht. Denn wenn zu irgend einer Zeit eine Behörde, wie das Synedrium gewesen seyn soll, Erforderniß war, so war es in der Zeit, als Judas Makkabi ein selbständiges priesterliches Fürstenthum errichtete und seine Brüder die fürstliche und hohenpriesterliche Würde verbanden, so wie auch nur in solcher Zeit, in welcher die weltliche und geistliche Gewalt in einer und derselben Hand war, dem Synedrium die Befugnisse eingeräumt seyn und die Gewalt zustehen konnten, welche es besessen haben soll. Vielleicht hängt hiermit zusammen, daß der Vorsitzende dieses höchsten Staatsgerichtshofs Nasi hieß, denn das Prädikat Nasi nahmen nach dem Zeugnisse vorhandener Münzen die makkabäischen Fürsten an. Es wäre nämlich ganz natürlich, wenn die Staatsoberhäupter selbst den Vorsitz in diesem Gerichte geführt hätten, welches ja die höchsten fürstlichen Rechte ausgeübt haben soll, und daß also der Präses desselben in so fern Nasi geheißen habe, als der Nasi als solcher Präses gewesen sey, der jedoch vermuthlich nur in außerordentlichen Fällen diesen Vorsitz selbst in Person führte. Möglich aber und wohl wahrscheinlich, daß nach der Rückwanderung aus dem Exil eine gleiche Einrichtung eingeführt worden war, da damals Männer, die das nationale Interesse streng in's Auge faßten, von den Perserkönigen beauftragt waren, die ganzen Angelegenheiten der Colonie in einer ihren besondern Bedürfnissen entsprechenden Weise zu organisiren und daß man dann bei Abwerfung des syrischen Joches sich diese damalige Einrichtung wieder in Kraft setzte. Nach der Zerstörung Jerusalems soll das Synedrium nach einander in verschiedene Städte Palästina's und endlich nach Tiberias gewandert seyn. In letzterer Stadt blühete wenigstens eine berühmte gelehrte Schule, deren Ansehen vermuthlich so hoch stieg, daß man sich den Aussprüchen ihrer Lehrer unterwarf, und sie so zu sagen als Spruchcollegium anerkannte. Daß dieses Collegium sich historisch als Fortsetzung des frühern Synedriums betrachtet habe, würde nicht auffallend seyn. Wie schon Anfangs bemerkt, stammen die meisten Nachrichten über das Synedrium aus rabbinischen Händen, und müssen mit großem Zweifel aufgenommen werden, weil die Rabbinen am wenigsten geneigt sind, die Befugnisse des Synedriums von Zeitumständen abhängig zu denken. Deshalb ist denn trotz dem, daß es an solchen Nachrichten nicht eben fehlt, Verbürgtes über das Synedrium schwer aufzustellen.

Rathsherr ist in der deutschen Bibel ein eben so vieldeutiges Wort, als Rath selbst, da es eben nur ein Mitglied eines solchen Collegiums bedeutet, wie es in derselben durch Rath übersetzt worden ist. Während es Hiob 3, 14. Jes. 1, 26. in weiterer Bedeutung des Volksberathers oder einer hohen obrigkeitlichen Person überhaupt steht, bezeichnet es 4 Mos. 16, 2. Mitglieder des Gemeindeausschusses, welche regelmäßig zur Berathung der Gemeindeangelegenheiten von Mose berufen wurden (vergl. 4 Mos. 1, 1—16.), und Esr. 9, 2.

Neh. 2, 16. 4, 14. 19. 5, 7. 7, 5. ähnliche hervortretende Männer, welche zu Esra's und Nehemia's Zeit einen Gemeinderath bildeten, dagegen Esr. 7, 14. 15. 28. 8, 25. königliche Reichsräthe oder Minister am persischen Hofe, Spr. 8, 15. fürstliche Personen, und Mark. 15, 43. Luk. 23, 50. ein Mitglied des Synedriums.

Räuchern. Zu den Arten, den Gottheiten Huldigungen zu bringen, gehörte vor Alters auch das Anzünden von Räucherwerk. Vermuthlich lag dabei, wie bei dem Verbrennen von Opfergaben, der Gedanke zu Grunde, daß die verflüchtigt aufsteigenden Stoffe den Göttern einen Genuß gewähren könnten, und namentlich die Orientalen waren ausschweifende Freunde von Wohlgerüchen. Die Heiden räucherten ihren Götzen (2 Kön. 11, 8. 18, 4. 22, 17. 23, 5. Jer. 1, 16. 7, 9. 11, 13. 32, 29. 44, 18 ff.), die Einwohner des Zehnstämmereichs dem in ihrer eigenthümlichen Weise aufgefaßten Nationalgotte (1 Kön. 13, 1.), die Juden bei ihrem Höhengottesdienst (1 Kön. 3, 3. 22, 44. 2 Kön. 12, 3. 15, 4. 16, 4. 17, 11.), und so gehörte das Räuchern auch zum jüdischen Jehovacultus. Zu dem Ende stand im Heiligthume, und zwar unmittelbar vor dem Vorhange, welcher das Allerheiligste verhüllte, ein Räucheraltar. Dieser war nach 2 Mos. 30, 1 ff. 37, 25 ff. aus Akazienholz (deutsche Bibel: Föhrenholz), viereckig, zwei Ellen hoch, und nach beiden Seiten eine Elle breit, hatte an jeder Ecke eine hornförmige Verzierung und an den Seitenwänden Ringe zum Einstecken von Tragstangen und war an den Wänden sowohl als an seiner Decke mit Gold überzogen, weshalb er denn auch der goldene Altar heißt, 2 Mos. 40, 26. 27. Auf der obern Kante hin lief ein goldener Kranz. Bei dem Räucheropfer wurde eine Schaale mit glühenden Kohlen auf den Altar gesetzt und auf diese das Räucherwerk geschüttet, 2 Chr. 26, 19. Ezech. 8, 11. vergl. 3 Mos. 16, 12. Eine muthmaßliche Abbildung dieses Altars ist hier beigegeben. Das Räuchern auf diesem Altar war ein Theil des täglichen Morgen- und Abendopfers (2 Mos. 30, 7. 8.), fand aber außerdem noch bei den Speiseopfern, nicht bei

Sündopfern, statt, 3 Mos. 2, 1. 2. 14—16. 6, 14. Am großen Versöhnungsfeste räucherte aber der Hohepriester auch im Allerheiligsten selbst mit Feuer, welches er vom Räucheraltar nahm, 3 Mos. 16, 12. 13. Das zum heiligen Gebrauche im Tempel dienende Räucherwerk bestand aus einer eigenthümlichen Mischung von vier Stoffen, welche sich mit Ausnahme des gereinigten Weihrauchs nicht sicher bestimmen lassen, in der deutschen Bibel als Balsam, Stakte, Galbanum (s. diese Artt.) bezeichnet sind und wohl jedenfalls vier ähnliche Harze oder Gummi's waren. Wenn sich nicht von allen diesen Stoffen nachweisen läßt, daß sie sich durch besondern Wohlgeruch in gleicher Weise auszeichnen, so muß man bedenken, daß fast vorzugsweise über Gerüche die Urtheile verschieden sind und das ganze Alterthum gerade scharfe und durchdringende Gerüche geliebt zu haben scheint, wie wir sie jetzt kaum zu den Wohlgerüchen rechnen. Dieses heilige Räucherwerk sollte außerhalb des Tempels gar nicht gebraucht werden, und schon auf der Verfertigung seiner Mischung stand als Strafe Ausschließung aus dem Israelitenstande und der Gemeinde, 2 Mos. 30, 34.

Raupen werden in der deutschen Bibel 1 Kön. 8, 37. 2 Chr. 6, 28. Ps. 78, 46. Joel 1, 4. 2, 25. Am. 4, 9. genannt, es scheint jedoch, daß die so übersetzten beiden Wörter der Grundschrift Hasil und Gasam nicht sowohl Raupen, als vielmehr Heuschreckenarten (s. d. Art. Heuschrecke) bezeichnen.

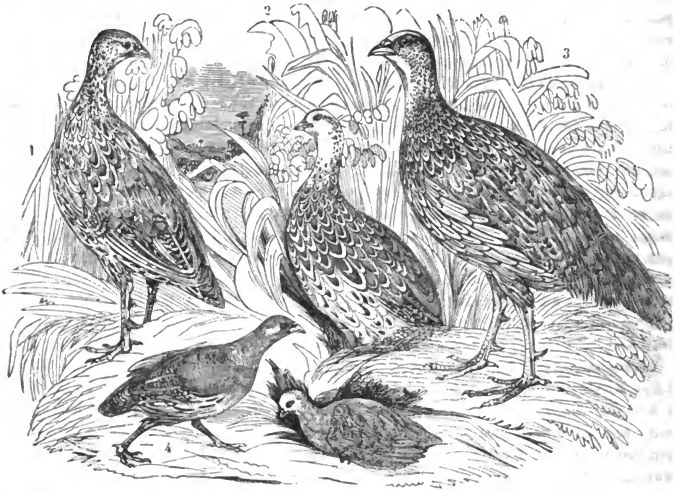
Raute, eine hinlänglich bekannte Gartenpflanze von durchdringendem Geruch und gewürzig bitterm Geschmack, welche auch in Palästina als Küchenkraut gebaut wurde. Das Gesetz verlangte von der erbauten Raute keine Abgabe des Zehnten, aber die Pharisäer, welche gern eine das Gesetz überbietende Strenge an den Tag legten, gaben den Zehnten auch von ihr, Luk. 11, 42.

Rebekka, Hebräisch eigentlich Ribka [1]), Tochter des Bethuel, eines Aramäers und Verwandten Abrahams, welche Isaak auf seines Vaters Begehren zur Frau nahm und mit welcher er hernach seine beiden Söhne Esau und Jakob zeugte, so daß demnach Rebekka als die gemeinsame Stammmutter der Edomiter und Israeliten betrachtet wird, 1 Mos. 22, 23. 24, 15 ff. Ihrer Vorliebe für den jüngern Sohn Jakob soll es dieser zu danken haben, daß er von seinem Vater die Segnungen des Erstgeborenen erhielt, ebend. Kap. 27.

Rebhuhn. Dieser bei uns sehr bekannte Vogel kommt in der Bibel nicht nur 1 Sam. 26, 20., sondern auch Jer. 17, 11. vor, wo die deutsche Bibel statt des im Grundtexte befindlichen Namens den allgemeinen Ausdruck Vogel gebraucht. Wenigstens ist es die herrschende Annahme, daß das entsprechende hebräische Wort das Rebhuhn bezeichne. Wenn es nicht nöthig ist, etwas über das Thier selbst zu sagen, so verlangt doch der Zusammenhang, in welchem es in beiden Stellen steht, einige Erläuterungen. Jer. a. a. O. ist zu übersetzen: Wie das Rebhuhn Eier brütet, die es nicht gelegt hat, so ist es mit dem, welcher Reichthum erwirbt und nicht mit Recht, d. h.: Wer unrechtmäßig Reichthum erwirbt, gleicht dem Rebhuhne, welches fremde Eier ausbrütet. Dies bezieht sich aber auf die im Alterthume vorkommende Volksansicht, daß sich das Rebhuhn von andern Rebhühnern Eier zusammenstehle, um sie zu brüten. Das Rebhuhn legt, wie ja auch die Haushenne, sehr viele Eier, die es erst lange ansammelt, ehe es sie brütet. Dieser Umstand mag zu der Annahme verleitet haben, daß ein einziger Vogel so viele Eier gar nicht allein gelegt, sondern sie aus andern Nestern zusammengetragen habe. Dem griechischen Rebhuhn sollen sich geradezu, wie der Henne, fremde Eier unterlegen lassen. Auch soll dieses Rebhuhn sich regelmäßig in Felsen und Bergen aufhalten und nur in der Brutzeit in die Ebenen herabkommen, damit seine Jungen sogleich die nöthige Nahrung finden. Dies würde sich auf 1 Sam. a. a. O. anwenden lassen. Hier sagt nämlich David, Saul verfolge einen Floh (womit er sich selbst als ein

1) רִבְקָה.

unbedeutendes und ſchwaches Weſen bezeichnen will), wie man ein Rebhuhn in den Bergen verfolge. Da nun das gemeine Rebhuhn in Ebenen und Saatfeldern zu Hauſe iſt, ſo würde ein Ausdruck dieſer Art wenig auf daſſelbe paſſen, und man hat aus dieſem Grunde wohl auch geradezu geleugnet, daß das hebräiſche Wort das Rebhuhn bezeichne. Aber wie ſich häufiger bemerken läßt, daß die Begriffe der alten Völker weiter ſind, als die unſrigen, ſo möchte auch das Wort, welches das Rebhuhn bezeichnet, gleichmäßig von andern ähnlichen Hühnerarten, wie etwa Birkhuhn oder Haſelhuhn, gebraucht worden ſeyn. Wilde Hühner aus dem Geſchlechte der Haſelhühner, welche im Morgenlande bemerkt worden ſind, liefert die beigegebene Abbildung, bei welcher zu bemerken iſt, daß die zu unterſt bei Nr. 4



gezeichneten das gemeine Rebhuhn vorſtellen ſollen, während die oben bei 1. 2. 3. gezeichneten größern drei orientaliſche Haſelhühner ſind.

Rechab [1]), angeblich der Stammvater der Rechabiter (Kinder Rechab oder Haus Rechab). Dieſe Rechabiter treten Jer. 35, 1 ff. als ein Nomadenſtamm auf, der ſich eine beſondere Sitteneinfalt erhalten zu haben ſcheint, wenigſtens ſich des Weintrinkens enthielt (V. 8. 14.), um welcher Strenge in Beachtung dieſes ihres Geſetzes willen ſie Jeremia den Juden als Muſter der Geſetzesſtrenge vorhält. Nach 2 Kön. 10, 15. 23. müſſen ſie wohl im Reiche Israel nomadiſirt haben, wie es bei Nomaden häufig der Fall iſt, mehr in einem verbündeten als abhängigen Verhältniſſe von dem Herrn der in ihren Weidediſtrikten liegenden Städte. Ihr Stammoberhaupt war einer der erſten, die ſich dem König Jehu anſchloſſen, welcher den geſetzlichen Zuſtand der Dinge herzuſtellen verſprach. Daß ſie nun zu Jeremia's Zeit in Jeruſalem auftreten, könnte daher rühren, daß ſie, Freunde ihrer nomadiſchen Unabhängigkeit,

1) רֵכָב.

bei der Unterwerfung Israels durch die Assyrer sich nach den Grenzen Juda's zurückgezogen hätten, um sich nun an dieses Reich anzuschließen. Aus Jer. 35, 19. scheint hervorzugehen, daß sie, vielleicht bei diesem Anschlusse, auf ewige Zeiten das Recht auf eine Stelle am Nationalinstitut für einen der Ihrigen erhalten hatten. Bei'm Untergange des Reiches Juda mögen sie sich von den Chaldäern abermals zurückgezogen haben und nach der Rückkehr der Juden gewissermaßen nationalisirt worden seyn, denn 1 Chr. 2, 55. 4, 9. 10. werden sie unter den Bestandtheilen des Stammes Juda aufgezählt, wenn auch nur als ein Zweig der Keniter (s. diesen Art.), bezeichnet, wo zugleich als ihr Wohnplatz Jabez, eine Gegend, die man unstreitig im Süden Juda's, in der Gegend der Landschaft Kaleb, zu suchen hat, angegeben wird. Vielleicht ist selbst der Malchia, welcher nach Neh. 3, 14. sich mit am Tempelaufbau betheiligt und ein Sohn Rechab (in einigen Ausgaben wohl auch unrichtig Rechob) genannt wird, eben nur ein Rechabiter.

Regen, s. die Artt. Frühregen und Spätregen.

Reguel [1]), 1) nach 1 Mos. 36, 4. 10. Sohn des Esau von der Basmath, und Stammvater mehrerer edomitischen Stammeshäupter (ebend. V. 17.), gewiß also wohl in späterer Zeit Name eines Theiles der Edomiter, denen man nach der im Pentateuch herrschenden genealogischen Manier einen gleichnamigen Stammvater gab.

2) nach 2 Mos. 2, 16. 18. 20. 21. der Vater der Zippora, der Frau des Mose. Er war Oberhaupt und Priester eines Stammes in der Gegend des Sinai, welcher zu den Midianitern gerechnet wird (ebend. V. 15.), also nicht eben entlegen von denjenigen Edomitern, deren Oberhäupter von dem erstgenannten Reguel abgeleitet werden. In der Stelle 4 Mos. 10, 29. wird er auch als Vater des Hobab, welcher für eine und dieselbe Person mit Jethro anzusehen ist, angeführt, was in Bezug auf letztern eine gewisse, im Art. Jethro erwähnte, Schwierigkeit macht. Wenn nun dieser Schwager Mose's Richt. 1, 16. 4, 11. ein Stammvater wenigstens eines Theiles der Keniter genannt wird, so würde es Reguel noch viel mehr seyn. Keniter aber (s. diesen Art.) wohnten ebenfalls im Süden von Judäa, also unfern der Gegend, wo die Nachkommen des erstgenannten Reguel geherrscht haben sollen, und so trifft es sich auf eine die klare Einsicht störende Weise, daß in ungefähr derselben Gegend zweierlei Abkömmlinge Reguel statuirt werden, welche ganz von einander verschieden seyn sollen. Uebrigens heißt der Name Reguel so viel als Freund oder Abhängiger Gottes, ein Name, welcher sowohl auf das Verhältniß der Keniter als der Edomiter zu den Hebräern passen würde.

3) nach Tob. 3, 7. 6, 12. 7, 1 ff. (wo jedoch der Name stets nach einer andern Aussprache Raguel geschrieben ist) ein reicher Jude in Rages, dessen Tochter der junge Tobias heirathete.

Reh. Das Reh kommt auf dem Schauplatze der biblischen Geschichte, wie es scheint, gar nicht vor, zum wenigstens nicht in der Bibel, wo vielmehr das so übersetzte Wort des Grundtextes ohne Zweifel die als morgenländisches Thier bekannte Gazelle oder Antilope bezeichnet. Dieses Thier, von dem es verschiedene Arten giebt, von denen vermuthlich auch mehr als eine in der Bibel erwähnt ist, nur daß sie sich nicht mit Sicherheit bestimmen lassen, gehört überhaupt dem Hirschziegengeschlecht, einer zwischen dem Hirsch- und Ziegengeschlechte stehenden Thiergattung an, zu der von den bei uns bekanntern Thieren die Gemsen gehören. Mit den Ziegen haben sie die hohlen auf hartem Knochenkern steckenden Hörner, mit dem Hirschgeschlecht die Thränenhöhlen, den schlanken Bau und den flüchtigen Lauf gemein. Die in Syrien und Arabien am häufigsten vorkommende Gazelle hat die Größe eines Rehes, braunrothen Rücken und weißen Leib, und runde schwarze zuerst rückwärts dann aber vorwärts gebogene Hör-

1) רְעוּאֵל.

ner von etwa sechszehn Zoll Länge, s. die Abbildung. Als wiederkäuende Thiere waren die

Gazellen den Hebräern zu essen erlaubt (5 Mos. 14, 5.), und sie gehörten zu den Thieren, welche regelmäßig auf Salomo's Tafel geliefert werden mußten, 1 Kön. 4, 23. Morgenländische Schriftsteller bezeichnen das Gazellenfleisch als das wohlschmeckendste und gesündeste Wildpret, worin auch Europäer, welche es zu genießen Gelegenheit gehabt haben, übereinstimmen, und bei der Thiergattung, zu welcher sie gehört, läßt sich dies auch recht wohl glauben. Zu Opfern jedoch konnte die Gazelle trotz ihrer Verwandtschaft mit der Ziege nicht genommen werden, weil hierzu nur zahme und regelmäßiger Abschlachtung fähige Thiere dienten, weshalb sie wie der Hirsch als lediglich profaner Genuß genannt wird, 5 Mos. 12, 15. 22. Als Bild der Schnelligkeit (2 Sam. 2, 18. 1 Chr. 13 [12], 8. Spr. 6, 5.) ist sie dem Morgenländer ein eben so geläufiges und natürliches Bild, als uns etwa die Gemse. Das ganze Antilopengeschlecht enthält höchst anmuthige Thiere, da ihre zarte schlanke Gestalt sich mit verschiedenen angenehmen Färbungen vereinigt, insbesondere auch ihr Blick überaus reizend ist und das scheue (Jes. 13, 14.) Thier überhaupt als kühn springendes und höchst sicher kletterndes Bergthier häufig in malerischen Lagen vorkommt. Sie ist demnach den Orientalen das Bild der Lieblichkeit, und das Entzücken, welches sie an ihr finden, geht in's Ausschweifende. Namentlich ist die Gazelle ihnen Bild weiblicher Lieblichkeit. Dies zeigt sich vorzüglich Hohesl. 2, 7. 9. 17. 3, 5. 4, 5., so wie daran, daß der Name Gazelle geradezu als Frauenname vorkommt. Denn der Name Zibea (2 Kön. 12, 1.) ist eben nur das Wort, welches eine weibliche Gazelle bezeichnet, und der Apgsch. 9, 36. vorkommende chaldäische Name Tabea oder Tabitha ist dasselbe. Auch Spr. 5, 19. ist nach der deutschen Bibel die Gazelle als Bild einer liebenswürdigen Frau gebraucht, in der Grundschrift jedoch ist ein anderes zu dem Bergziegengeschlechte gehöriges Thier, der (weibliche) Steinbock, gemeint, s. diesen Artikel.

Rehabeam [1]), Sohn und Nachfolger des Königs Salomo, König von Juda, regierte siebzehn Jahre (975—958 v. Chr.), 2 Chr. 12, 13. vergl. 1 Kön. 15, 1. Sein Vater hatte durch Aufwand und andere Regierungsmaßregeln, besonders durch willkührliche Behandlung der Provinzen, die Stimmung des größern Theils des Landes so aufgeregt, daß dieses bei der Thronbesteigung Rehabeams, von welchem man sich nichts Besseres versprechen mochte, zuerst die Zusicherung von Erleichterungen verlangte, ehe sie ihm huldigen, 1 Kön. 11, 43. 12, 1 ff. An der Spitze der mißvergnügten Provinzen stand der mächtige Stamm Ephraim. Da nun dieser Erklärung Rehabeam, dem Rathe jüngerer Freunde aus dem Stamme Juda gemäß, unklug Drohungen entgegen setzte, so erklärten sich die Provinzen unabhängig von ihm und wählten sich in Jerobeam, einem Ephraimiten, einen eigenen König. Nur der Stamm Juda, als die bevorzugte Provinz, aus welcher das königliche Haus selbst stammte, mit Einschluß von Simeon und dem südlichen Theile von Benjamin, in welchem die Residenz lag, blieb dem Rehabeam getreu und war bereit, die Abtrünnigen mit Waffengewalt wieder zum Gehorsam zurückzuführen. Doch hiergegen erklärte sich der Prophet

1) רְחַבְעָם.

Semala entschieden, und der Feldzug, dessen Erfolg vermuthlich bei der Stärke der abgefallenen Stämme sich höchst zweifelhaft darstellte und einen Riß zwischen den Bevölkerungen der beiden Landestheile erzeugt haben würde, unterblieb für diesmal, 1 Kön. 12, 22—24. Es konnte aber natürlich nicht fehlen, daß die Reibungen zwischen beiden Ländern schon um der Behauptung der Grenzen willen nicht aufhörten, und nach 1 Kön. 14, 30. hörte der Krieg zwischen Rehabeam und Jeroboam nicht auf ihr Leben lang. Dies ist die unglückselige Spaltung, welche aus einem bei tüchtiger Regierung achtungsgebietenden Volke zwei ohnmächtige Völker erzeugte, von denen keines stark genug war, um den benachbarten größern Reichen gegenüber sich seine Neutralität zu sichern, und welche im Laufe der Zeit, namentlich wie sich später die Dinge in der Nachbarschaft gestalteten, beide untergehen mußten. Die Schwäche Rehabeams nach dem Abfalle benutzte bald schon der ägyptische König Sisak zu einem Einfalle in Juda, bei welchem selbst Jerusalem eingenommen und beraubt wurde, und vermuthlich nur durch große Opfer bewog Rehabeam den Feind zum Abzuge, 1 Kön. 14, 25 ff., 2 Chr. 12, 2—10. Wenn man bedenkt, daß dies derselbe Sisak ist, bei welchem Jeroboam bis zu Salomons Tode Schutz gefunden hatte (1 Kön. 11, 40.), so möchte Jeroboam diesem Angriffe auf Juda nicht ganz fremd gewesen seyn. Uebrigens soll Rehabeam, was bei der Lage der Dinge auch ganz nothwendig erscheint, große Anstalten zur Sicherung seines Reiches getroffen und viele Städte befestigt und in wehrhaften Stand gesetzt haben (2 Chr. 11, 5 ff.), so wie auch solche, welche mit dem Zustande der Dinge im Reiche Israel unzufrieden waren, namentlich Priester, in's Reich Rehabeams eingewandert seyn sollen (ebend. V. 13 ff.), obgleich selbst vom Reiche Juda in Rehabeams Zeit 1 Kön. 14, 22—24. 2 Chr. 12, 1. 14. gesagt wird, daß es mit seinem Könige dem götzendienerischen Wesen nachgegangen sey.

Rehob, s. den Art. Beth rehob.

Rehoboth [1]), d. h. weite Straßen oder Plätze, kommt vor 1) als Name eines Brunnens im äußersten Süden Palästina's bei Gerar und Beerseba, 1 Mos. 26, 22. Angeblich soll er seinen Namen von einer Aeußerung Jakobs erhalten haben, wahrscheinlicher deshalb, daß dort, wo für die Reisen in der Wüste Wasservorräthe sich einnehmen ließen, entweder mehrere Straßen zusammenkamen, oder in seiner Umgebung weite Plätze zum Lagern der Herden und Karavanen waren.

2) Rehoboth, eine Stadt, und wie es scheint, alte und bedeutendere Stadt in Assyrien oder dessen Nähe. Sie heißt eigentlich Rehoboth ir, in der deutschen Bibel aber ist unrichtig der letzte Theil des Namens als ein besonderer Name einer andern Stadt ausgedrückt worden, und es heißt dort Rehoboth, Jr. Ihre Lage läßt sich gar nicht näher bestimmen, und die darüber gemachten Vermuthungen haben nichts für sich aufzuweisen.

3) Rehoboth hannahar, d. h. Rehoboth am Wasser, wobei an den Euphrat gedacht werden zu müssen scheint, der Geburtsort eines edomitischen Fürsten Saul, 1 Mos. 36, 37. 1 Chr. 1, 48. Da dieses Rehoboth dem Edomiterlande schwerlich allzu fern gedacht werden darf, auch durch den Beisatz zu seinem Namen von Rehoboth ir ausdrücklich unterschieden zu werden scheint, so ist es nicht mit dieser Stadt zu verwechseln. Namen wie Rehoboth sind in den Nachbarlanden Palästina's nicht selten (auch in der Bibel kommt noch der ähnliche Name Beth rehob vor, s. d. Art.), darum läßt sich nicht sagen, ob das persische Circusium und Ana unweit des Euphrat gelegene Rahba, vollständiger von seinem Wiederaufbauer Rahba des Malik, des Sohnes Tauk, geheißen, gerade dieses Rehoboth sey.

Reiher. So sind in der deutschen Bibel zwei verschiedene Wörter übersetzt worden, welche beide unreine Vögel und wahrscheinlich Sumpfvögel und sonst ähnliche Vögel bedeuten

1) רְחֹבוֹת.

mögen, da sie 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. in gleicher Weise neben einander vorkommen. Es sind dies die beiden hebräischen Wörter Chasida[1]) und Anapha[2]). Das erste Wort wird gewöhnlich für den Storch (s. d. Art.) genommen, wie es die deutsche Bibel auch sonst und z. B. auch in der eben erwähnten Stelle 3 Mos. 11, 19. übersetzt, welches aber wohl eben so gut den Reiher, und vielleicht den einen Vogel so gut als den andern, bezeichnen kann. Dieses Wort nun ist durch Reiher übersetzt in den beiden Stellen 5 Mos. 14, 18. Ps. 104, 17. Dagegen ist 3 Mos. 11, 19., wo Chasida eben durch Storch übersetzt worden ist, das zweite Wort, nämlich Anapha durch Reiher übersetzt worden, welches dagegen in der Stelle 5 Mos. 14, 18., wo Chasida durch Reiher übersetzt worden ist, durch Heher wiedergegeben ist. Daß Anapha den Heher bedeute, ist ganz unwahrscheinlich, eben weil man darunter wohl zunächst einen Sumpfvogel zu denken hat, daß es aber den Reiher bedeute, läßt sich auch nicht wahrscheinlich machen. Die in solchen Dingen allerdings beachtenswerthe alte griechische Uebersetzung des Alten Test. übersetzt das Wort durch ein Wort, welches vielleicht den Regenpfeifer bezeichnet, eine Vogelgattung, von einem pfeifenden Laute so benannt, den diese Thiere bei kommendem Regen von sich geben, und diese Uebersetzung hat wenigstens das für sich, daß auch das hebräische Wort einen in irgend einer Art schnaubenden Vogel bezeichnet. Aber freilich ist das auch nicht viel. — Den Reiher betreffend, mag er nun mit dem einen oder dem andern Worte bezeichnet oder doch mitbezeichnet seyn, so ist er ein im Allgemeinen dem Storche ähnlicher Vogel, aber kleiner und zierlicher gebaut, von dem selbst eine Art, nämlich der aschgraue, in Deutschland nicht ganz selten ist. Sonst sind aber mehr als achtzig Arten desselben bekannt, von denen viele sich zugleich durch schönes und als Schmuck geschätztes Gefieder auszeichnen. Der berühmte ägyptische Ibis ist auch ein Reiher.

Reinigkeit, Unreinigkeit. Die Bestimmungen über Reinigkeit und Unreinigkeit gehören zu den am meisten auffallenden Zügen des hebräischen Ritualgesetzes, sind zugleich in hohem Maße interessant und zu ihrer Würdigung der Aufklärung ganz besonders bedürftig. Rein heißt zunächst nur so viel als frei von beigemischten oder anhaftenden andern Stoffen, und unrein das Gegentheil, also vermischt oder behaftet mit denselben. Sofern es bei den Stoffen darauf anzukommen pflegt, sie rein zu haben, und ihre Güte in der Reinheit besteht, sind die Beimischungen etwas Fremdartiges und ihre Güte verringerndes Schlechtes und ein für den Zweck des Hauptstoffs unbrauchbarer, folglich auszuscheidender und zu entfernender Unrath. Häufig sind auch diejenigen Stoffe, welche andern Stoffen beigemischt sind oder anhängen, namentlich, wenn sie erst von ihnen ausgeschieden sind, dem einen oder andern Sinne widrig, so daß sich an den Begriff der Unreinigkeit oder des Unrathes weiterhin der des Widrigen, Abstoßenden und Ekelhaften anknüpft. Auch in der Sprache des hebräischen Ritualwesens, könnte man sagen, bedeute unrein soviel als ekelhaft. Der Ekel als ein ab- und zurückstoßender Reiz der zur Ernährung bestimmten Organe scheint sich nun zunächst auf mögliche Gegenstände des Genusses und der Ernährung und demnach auf Eindrücke auf den Geschmacks- und den mit diesem in engem Zusammenhange stehenden Geruchssinn, folglich auf Gegenstände des Genusses und der Einathmung zu beziehen und der natürliche Leiter bei der Wahl der Nahrungsmittel zu seyn. Darum ist wohl auch bei dem biblischen Worte der erste Gebrauch, wenn es von möglichen Nahrungsmitteln steht und sie als ekelhaft zu genießen bezeichnet. Aber leicht steigert sich der Widerwille gegen ekelhafte Dinge bis dahin, daß selbst ihre Berührung Ekel erregt, weil die Vorstellung nur gar zu nahe gelegt und durch Manches bestätigt ist, daß durch die Berührung kleine Theile

1) חסידה. 2) אנפה.

des Gegenstandes an der berührenden Hand haften bleiben und dadurch diese selbst verunreinigen. Auch von Gegenständen der Berührung wird in der alttestamentlichen Gesetzessprache das Wort unrein gebraucht, und es heißt dann soviel als ekelhaft zu berühren. Wäre die Stelle 3 Mos. 11, 26. so zu verstehen, daß Thiere, die nicht geschlachtet und gegessen werden sollten, auch nicht einmal lebend angerührt werden sollten, so könnte man sagen, unrein heiße soviel als ekelhaft zu berühren, und also noch mehr, zu essen. Da aber dieser Vers nach dem ganzen Zusammenhange zu urtheilen (vergl. V. 8. 11. 24. 25. 27. 28.) nur von dem Aase solcher Thiere spricht, so muß dem Worte unrein ein doppelter Sinn gegeben werden, nämlich theils ekelhaft zu essen, theils ekelhaft zu berühren, und unrein an sich ist nur soviel als ekelhaft überhaupt. Häufig nimmt man an, daß durch die Unreinerklärung die betreffenden Gegenstände nur einfach zu essen oder zu berühren verboten wurden, so daß unrein überhaupt wäre, was nicht gegessen und womit nicht umgegangen werden sollte. Dem ist aber nicht so. Vom Opferfleische sollte auch Einiges gar nicht, anderes von keinem Laien gegessen werden, aber nicht, weil es unrein gewesen wäre, sondern weil es heilig und geweiht war, d. h. eine höhere Bestimmung als die des gemeinen Gebrauchs hatte. Blut sollte auch nicht gegessen werden, aber nicht, weil es verunreinigte, sondern weil es der Sitz der Seele zu seyn, und der Genuß von einem andern Gesichtspunkte als dem der edlern Sitte aus beurtheilt und bestraft werden zu müssen schien, 3 Mos. 7, 26. 17, 10—14. 3, 17. Fleischlicher Umgang zwischen näheren Verwandten sollte auch nicht gepflogen werden, aber nicht, weil sie sich als gegenseitig unrein anzusehen hatten, sondern unter dem Titel der Blutschande. Unreinheit ist vielmehr ein gewisser eigenthümlicher Grund, um dessen willen Genuß und Berührung nicht stattfinden sollte, und die Hauptsache besteht dabei darin, daß die unreinen Dinge, wie gesagt, als ekelhaft entweder zu genießen oder zu berühren bezeichnet werden und demnach auch von dem Volke als solche angesehen, und gerade um deswillen der Genuß oder Berührung und Umgang mit denselben gemieden werden soll. Bei dem Ekelhaften aber kommt es darauf an, daß man durch Genuß oder Berührung desselben sich selbst zu verunreinigen und sich selbst ekelhaft zu werden annimmt und auch von Gleichdenkenden für verunreinigt und als ekelhaft zu meidend gehalten wird. Indem also das alttestamentliche Ritualgesetz gewisse Dinge für unrein, d. h. ekelhaft, erklärt, will es, daß jeder im Volke ihren Genuß oder ihre Berührung nicht nur überhaupt meide, sondern sich vor dem Genusse oder Berührung ekele und sich dadurch selbst für verunreinigt und als Gegenstand des Abscheues seiner selbst und Anderer betrachte; es provocirt auf ein besseres Gefühl, welches sich gegen den Genuß oder die Berührung sträuben, und denjenigen selbst als widerlich und ekelhaft meiden soll, welcher sich darüber hinwegsetzt. Hinzuzufügen ist noch für den Standpunkt des unmittelbar von Jehova ausgehenden mosaischen Gesetzes, daß Jehova als der allerreinste Urheber dieser Reinigkeitsvorschriften und als die eigentliche Quelle der diesen Vorschriften zu Grunde liegenden Geschmacksideen, durch die Vorschriften kund giebt, daß die Berührung mit einem so Verunreinigten, wie natürlich ihm ganz vorzugsweise widerlich sey, und daß also der Verunreinigte vorzugsweise die Nähe Jehova's (das Heiligthum), so wie derjenige, welcher in der Nähe Jehova's zu seyn die Aufgabe habe (der Priester), vorzugsweise die Verunreinigung zu meiden habe.

Wenn eine Handlung (Genuß, Berührung) für verunreinigend erklärt wird, so wird damit zuerst gesagt, daß der Thäter der Reinigung bedürftig und bis zu bewirkter Reinigung ein Gegenstand des Ekels Anderer seyn solle, zweitens aber auch, daß sie nicht mehr als ekelhaft, also nicht strafbar und verbrecherisch sey. Auf keiner Verunreinigung steht also eine Strafe, eben weil der Verunreinigte blos bis

zu stattgefundener Reinigung gemieden werden und Andere meiden sollte. Es läßt sich auch gar nicht anders denken, denn eine Menge von Berührungen, welche verunreinigten, ließen sich gar nicht vermeiden, wie die Berührung eines Todten (4 Mos. 19, 11 ff.) bis zu seiner Bestattung, die Berührung eines mit einer ekelhaften Krankheit Behafteten (3 Mos. 13, 3.) bei seiner Behandlung, und die ausgesprochene Unreinigkeit ist nur die ausgesprochne Berechtigung des feinern Gefühles Anderer, welche die Berührung mit demjenigen, welcher so eben mit Leichen und ekelhaft Kranken in Berührung gestanden hat, nicht appetitlich finden.

Genau genommen bezeichnet aber das biblische Wort unrein etwas Doppeltes, nämlich die gleichsam ursprünglich in gewissen Dingen liegende Fähigkeit, den sie Berührenden oder von ihnen Genießenden zu verunreinigen, zugleich aber auch die durch Berührung oder Genuß derselben zugezogene Verunreinigung. Jene kommt vorzugsweise bei Sachen vor, und scheint in der Natur derselben begründet, und darum auch durchaus unaustilgbar zu seyn, so lange sie ihre Natur nicht ganz und gar abgelegt und eine Form, die sie nicht mehr als das frühere anerkennen läßt, angenommen haben. Ihre verunreinigende Kraft kann also durch keinen Reinigungsproceß von ihnen selbst entfernt werden. Personen können diese Art von Unreinigkeit nur in solchen außerordentlichen Fällen erhalten, in welchen ein unregelmäßiger Absonderungs- und Ausscheidungsproceß an ihren Körpern vorgeht, wie bei'm Aussatze (3 Mos. 13, 3.), Frauen während der Zeit der Menstruation, oder eines sonstigen unregelmäßig verlaufenden Blutflusses (3 Mos. 15, 19 ff.) u. dergl. Bei ihnen weicht der Zuüand der Unreinigkeit keinem Reinigungsverfahren, sondern erst eine Tilgung der Sache selbst. Die zugezogene Unreinheit kommt vorzugsweise bei Personen vor, und beruht mehr auf der Vorstellung, daß bei Genuß oder Berührung einer an sich unreinen Sache eine Verunreinigung stattgefunden haben könne, als auf der bestimmten Annahme, daß sie wirklich stattgefunden habe. Bei dieser so zu sagen eingebildeten Unreinheit reicht es hin, der Vorstellung, daß von der berührten Sache äußerlich etwas anhängen geblieben sey, nur einigermaßen zu genügen, durch kurzes (meist bis zum Abend) Zurückhalten von Andern, wobei jedoch nicht daran gedacht ist, daß die Unreinigkeit sich sonst noch weiter fortpflanzen könne. Auch Sachen konnten auf diese Art verunreinigt werden, wenn sie mit etwas Verunreinigendem in unmittelbarer Berührung gestanden hatten, daß der Gedanke an die Möglichkeit eigener Verunreinigung nicht ausgeschlossen schien. Ja bei Betten und Kleidern, welche ein ekelhaft Kranker benutzt hatte und von welchen sich regelmäßig annehmen ließ, daß sie wirklich mit krankhaftem Stoffe behaftet seyn und bei unvorsichtigem Gebrauche die ekelhafte Krankheit weiter fortpflanzen könnten, nahm man selbst die Fähigkeit, verunreinigend weiter zu wirken, also Unreinheit der ersten Art, an, 3 Mos. 15, 27. Bei andern Geräthen ist blos Vernichtung oder einfache Reinigung vorgeschrieben, ohne daß derjenige, welcher sie zu diesem Ende berührte, dadurch verunreinigt wurde, ebend. V. 12.

So auffallend nun Gesetze erscheinen mögen, welche die Berührung oder den Genuß gewisser Dinge als ekelhaft und verunreinigend zu betrachten gebieten, so wenig sind sie es von dem Standpunkte aus, auf welchem die alttestamentliche Gesetzgebung steht. Diese hat nämlich nicht blos die rechtliche Regelung der bürgerlichen Verhältnisse des hebräischen Volkes im Auge, sondern überhaupt die ganze Erziehung des Volkes zur Sittlichkeit in jeder Hinsicht. Sie steht also dem Volke gegenüber, wie der erziehende Vater seinen Kindern. Es kann nun Niemandem entgehen, wie alle Aeltern es sich zur Aufgabe machen, ihren Kindern den Genuß und die Berührung gewisser Dinge von früher Jugend auf als ekelhaft und verunreinigend darzustellen und ihnen dadurch Ekel überhaupt einzupflanzen, bewußt oder fühlend, daß sie sie dadurch auf die höhere Bildungsstufe eines edlern Geschmacks, sei-

nern Gefühls und beſſeren Sitte verſetzen. Dies gilt nun ſchon von dem gewöhnlichen Ekel, welcher ſich auf Genuß und Betaſtung bezieht. Gänzliche Ekelloſigkeit ſchon in dieſem Gebiete, in welchem man vielleicht auch ein Recht hätte, den Ekel als leere Einbildung zu betrachten, würde eine Rohheit ſeyn, welche eine Perſon in den Augen Anderer ekelhaft machen würde. Aber dieſer Ekel hat eine noch weit wichtigere Seite, ſofern er die Vorſtellung von einer Selbſtverunreinigung durch eine gewiſſe Handlungsweiſe überhaupt weckt und der Anknüpfungspunkt für die Einpflanzung eines höhern und feinern Sinnes für Anſtand, Ehrbarkeit und gute Sitte und dadurch endlich ſelbſt für Tugend wird. Insbeſondere bildet ſich das dem Ekel beigemiſchte Gefühl der Selbſtverunreinigung zu dem in allen dieſen Hinſichten ſo wichtigen Gefühl der Schaam aus, welche ebenfalls auf der Vorſtellung zugezogener Selbſtſchändung und Verunzierung durch Verletzung irgend einer höhern Forderung beſteht, und gerade dieſe Schaam vor ſich ſelbſt und vor Andern iſt ein bedeutender Hebel für jede beſſere Denkweiſe. Fragen wir alſo nach dem Zwecke der hebräiſchen Reinigkeitsgeſetze im Allgemeinen, ſo müſſen wir als ſolchen die Einpflanzung des Ekels und desjenigen höheren und feineren Sinnes für das Menſchenwürdige in jeder Hinſicht bezeichnen, welchem gewiſſe Handlungen aus irgend einem höhern Geſichtspunkte unter der Würde des Menſchen und als entwürdigend erſcheinen. Man könnte ſagen, die Bezeichnung einer Handlung als ekelhaft ſei die roheſte und überall zu Grunde zu legende Form ihrer Verurtheilung überhaupt, von welchem Geſichtspunkte aus ſie immer gemißbilligt werden möge, und der rohe Menſch werde durch dieſe Bezeichnungsweiſe nur belehrt, daß ſolch eine Handlung auf das feinere Gefühl des geſitteten Menſchen einen ähnlichen Eindruck mache, wie der von der Natur unwillkührlich zurückgeſtoßene Genuß auf den ſinnlichen Menſchen. Es leuchtet aber ein, daß dem der höheren ſittlichen und äſthetiſchen Geſichtspunkte noch gar nicht mächtigen Menſchen, wie dem Kinde oder dem in der Bildung zurückgebliebenen Menſchen die Verwerflichkeit einer Handlung lange gar nicht anders ausgedrückt werden kann, als unter einem ſolchen verſinnlichenden Bilde.

Freilich iſt mit der Bezeichnung als verunreinigend oder abſcheulich eine Handlung nur ganz allgemein als eine ſolche, gegen welche man Widerwillen empfinden und welche demnach unterlaſſen werden ſoll, bezeichnet, und die zweite Frage, warum ſie für ekelhaft und gegen ein beſſeres Gefühl ſtreitend gehalten werden ſolle, iſt dabei ganz unberührt gelaſſen. Das Geſetz umgeht alſo gewiſſermaßen die Angabe der Gründe, aus welchen es ſie unterlaſſen wiſſen will, indem es ſie einfach als verunreinigend bezeichnet, und beruft ſich nur auf ein dieſelben verdammendes beſſeres Gefühl. Es iſt in der Regel nicht ſchwer, die verſchiedenen Geſichtspunkte zu erkennen, welche bei den einzelnen Beſtimmungen geleitet haben, und im Allgemeinen werden wir Alle das in dem Geſetze als ekelhaft Bezeichnete als ekelhaft anerkennen und denen, bei welchen es nöthig iſt, als ſolches bezeichnen. Wenn deſſenungeachtet hier und da die gezogenen Grenzen für uns etwas Auffallendes haben, ſo muß bedacht werden, daß der Ekel allerdings ein launiſches Gefühl iſt, nicht nur bei verſchiedenen Völkern, ſondern ſelbſt bei verſchiedenen Menſchen, ja ſelbſt in verſchiedenen Lebensaltern eines und deſſelben Menſchen verſchieden zu ſeyn pflegt, und daß theils Gewohnheit, theils das Gefühl der Nothwendigkeit gewiſſer Handlungen den Ekel ſehr bedeutend modificiren. Ein Arzt oder Krankenwärter und ein Koch müſſen über die Angelegenheit ſehr verſchieden denken, und für die Wichtigkeit des Ekels als Ausdruck edleres Geſchmackes und feineres Gefühls für Sitte kommt es weniger darauf an, daß gerade dieſer oder jener beſtimmte Genuß oder Berührung als widerlich betrachtet werde, ſondern daß der Ekel nur überhaupt entwickelt wird und ſich nicht geradezu auf verkehrte Gegenſtände richtet.

Gehen wir auf die hebräiſchen Beſtimmun-

gen über die verunreinigenden Handlungen über, so begegnen uns zuerst die verunreinigenden Genüsse. Hier bemerken wir zuerst, daß die als ekelhaft bezeichneten Genüsse lediglich dem Thierreich angehören, ein Beweis, daß keine Gesundheitsrücksichten, sondern lediglich der Gedanke an das Widerwärtige des Genusses geleitet hat. Denn sonst giebt es der Gesundheit nachtheilige Pflanzen und Früchte genug, welche unter die verunreinigenden Genüsse hätten aufgenommen werden können. Es geht daraus hervor, daß vorzugsweise die Nahrungsweise der verschiedenen Thiere, soweit sie bekannt gewesen ist, über ihre anständige Zulassung als Nahrungsmittel entschieden hat. Läßt sich vielleicht annehmen, daß es im Allgemeinen schon einige Ueberwindung gekostet hat, ehe der Mensch von dem Genusse von Früchten und andern Erzeugnissen des Bodens, zum Genusse des Fleisches von Thieren übergegangen ist, so ist es wohl natürlich, daß einem feinern Gefühle diejenigen Thiere, welche sich selbst vom Fleische anderer Thiere nähren, vorzugsweise für widerlich zu genießen angesehen werden. Bei dem Genusse des Fleisches von Raubthieren und der regelmäßigen Jagd auf dieselben erscheint der Mensch selbst nur als das überlegenere Raubthier. Es kommt dazu, daß fleischfressende nicht allein frisch erlegte Thiere aller Art, sondern auch Aas fressen, ja in alten Zeiten, in denen sich selbst der Mensch weit weniger gegen die Gefahr von wilden Thieren gefressen zu werden schützen konnte, der Fall, daß fleischfressende Thiere lebendige Menschen und menschliche Leichname gefressen hatten, regelmäßiger vorauszusetzen war, als in unsern jetzigen Verhältnissen. Und hier scheinen wir auf das eigentliche Grundprincip der hebräischen Speisegesetze zu stoßen. Natürlich daß der Genuß von Menschenfleisch als etwas so schlechthin Verbotenes zu betrachten ist, daß die Gesetzgebung blos darum nicht davon spricht, weil die Hebräer über diese kanibalische Rohheit so sicher hinaus waren, daß es unangemessen gewesen wäre, davon als von einer überhaupt nur möglichen Sache zu sprechen. Aas aber scheint dasjenige zu seyn, gegen dessen Genuß der Ekel unwillkührlich und instinktmäßig rege wird, da Verwesung den schroffen Gegensatz zur Ernährung bildet. Zuerst ist demnach der Genuß aller gefallenen und von wilden Thieren zerrissenen Thiere als ekelhaft bezeichnet, 2 Mos. 22, 31. 5 Mos. 14, 21. Vielleicht scheute man sich in späterer Zeit vor dem Genusse solches Fleisches mehr aus Scheu, bei dieser Gelegenheit Blut, dessen Genuß strenger und im eigentlichen Sinne, d. h. bei Strafe, verboten war (s. den Art. Blut), zu genießen, denn man begriff es überhaupt unter dem Namen des Erstickten (Apgsch. 15, 20. 29. 21, 25.), worunter man überhaupt Fleisch verstand, welches nicht vollständig ausgeblutet hatte, wie bei der regelrechten Abschlachtung, bei welcher später mit skrupulöser Sorgfalt die (möglichst) vollständige Entleerung des Blutes betrieben wurde. Gleichsam ein mittelbarer Genuß von Aas ist nun der Genuß des Fleisches von fleischfressenden Thieren, weil diese ohne Unterschied Blut und Fleisch, und wohl selbst Aas und Leichname, desgleichen auch andere fleischfressenden Thiere, verzehren, und so ist denn das Fleisch dieser Thiere gleichsam mittelbar und secundär unrein. Sehr bestimmt bezeichnend ist es daher, daß als Thiere, deren Genuß nicht verunreinige, angegeben sind unter den vierfüßigen Thieren diejenigen, welche wiederkäuen und gespaltene Hufe haben, 3 Mos. 11, 3 ff. Die erste Bedingung scheint die hauptsächlichste zu seyn, denn ein wiederkäuendes Thier ist allemal reiner Pflanzenfresser, bei dem es ein für allemal als unmöglich zu betrachten ist, daß es je ein anderes Thier oder Aas gefressen hätte. Die zweite Bedingung scheint den Kreis der anständiger Weise genießbaren Thiere auf die Geschlechter des Rindes, der Ziege und des Schaafes, und was mit diesen in nächster Verwandtschaft steht, nämlich das Geschlecht der wilden Ziegen und Hirsche (5 Mos. 14, 4 ff.), beschränken und einige Wiederkäuer aus gewissen besondern Rücksichten ausschließen zu sollen. Zu den wiederkäuenden Thieren würde nämlich auch das Kamel gehören, ein Thier,

welches im Oriente die Stellung einnimmt, welche bei uns das Pferd hat, und gegen dessen Genuß dort dieselben Gründe sprechen, welche bei uns das feinere Gefühl gegen den Genuß des Pferdefleisches geltend macht. Eben so der Hase und Springhase (deutsche Bibel: Kaninchen, s. diesen Art.), welche das Gesetz zwar zu den Wiederkäuern zählt, und nur deshalb ausschließen kann, weil sie nicht zugleich zweihufige Beine haben, vermuthlich aber deshalb ausschließt, weil diese zu den Nagern gehörenden Thiere eine Verwandtschaft mit Ratten und Mäusen ankündigen und es demnach doch zweifelhaft zu lassen scheinen, ob sie sich wirklich auf reine Pflanzennahrung beschränkten. Von den bei uns gewöhnlich genossenen Thieren blieb durch die erste Bestimmung das Schwein ausgeschlossen, ein Thier, von dem man bei seiner Nahrungsweise und überhaupt seinem ganzen Aeußern allerdings leichter einsieht, wie sein Genuß widerlich erscheinen konnte, als wie man sich über seine Widerlichkeit hinwegsetzen könnte. Es ist jedoch nicht zu vergessen, daß die Nahrungsweise des Schweins jetzt weit mehr überwacht ist, als früher, und namentlich der Fall, daß Schweine menschliche Leichname verzehren, kaum zu den Möglichkeiten gehört, während dies, wie auch neuere Beispiele aus Algier dargethan haben, im alten Morgenlande vielleicht häufig genug vorkam. Von Wasserthieren wird a. a. O. V. 9 ff. alles als durch den Genuß verunreinigend bezeichnet, was nicht Schuppen und Flossfedern zugleich hat. Hiermit werden auf äußerliche Weise im Allgemeinen die Fische als genießbar bezeichnet, mit Ausschluß der größern gefräßigen Raubfische, welche schuppenlos zu seyn pflegen, und von welchen man die Möglichkeit voraussetzte, daß sie Aeser und vorkommenden Falls Menschen verzehrten. Anderntheils sind ausgeschlossen die Menge der zweifelhaften monströsen und durch ihren Anblick widerlichen Wasserthiere, in denen der gewöhnliche Blick häufig kaum noch Fische erblickt, Amphibien, Reptilien und Conchylien. Von den bei uns gewöhnlich genossenen Fischen ist somit ausgeschlossen der Aal wegen seiner Verwandtschaft mit den Schlangen. Das unreine Geflügel besteht, wie es scheint, ebenfalls aus lauter Raubvögeln (a. a. O. V. 13 ff.), oder solchen Vögeln, welche von schmutzigen Stoffen leben, bei einigen, wie der Fledermaus, mag auch das Unheimliche ihrer Erscheinung Veranlassung gewesen seyn, sie vom Genusse auszuschließen. Alles Gewürm, Vielfüßler und Insekten, mit einem Worte: alles Ungeziefer, sollte ebenfalls nicht genossen werden, mit Ausnahme derjenigen geflügelten Thiere, welche vier Füße zum Gehen und zwei zum Springen haben. Mit dieser letzten Bezeichnung sind die Heuschrecken gemeint, Thiere, welche unstreitig unabhängig vom Gesetz ein herrschendes Nahrungsmittel waren und gegen deren Genuß, da sie lediglich von Pflanzenkost leben, das Gesetz nichts einwenden konnte, die auch an sich betrachtet wohl uns selbst nicht weniger appetitlich als Krabben erscheinen würden, wenn wir ihren Anblick mehr gewohnt wären und sie einmal als einen von der Natur uns zum periodischen Geschenk dargebotenen Zugvogel anzusehen so viel Veranlassung hätten, als der Morgenländer. So finden wir in diesen Bestimmungen im Allgemeinen ungefähr dieselben Grenzen bezeichnet, innerhalb deren ein gebildeter Geschmack den Genuß von Thierfleisch überall appetitlich finden dürfte. — Ein eigenthümliches Speisegesetz ist 2 Mos. 23, 19. 34, 26. 5 Mos. 14, 21. Die deutsche Bibel hat den Sinn desselben nicht richtig ausgedrückt, welcher vielmehr ist, daß ein Böckchen nicht in der Milch seiner Mutter gekocht (und demnach gegessen) werden soll. Es steht zwar nicht geschrieben, daß der Genuß eines so zugerichteten Thieres als widerlich angesehen werden solle, aber unstreitig ist das Verbot so gemeint, und fürwahr, der Gedanke, daß die Milch, in welcher ein junges Thier gekocht ist, die seiner eigenen Mutter ist, daß die Mutter, welcher schon durch die Tödtung des Jungen Leid geschehen ist, noch die von der Natur zur Nahrung ihres Jungen bestimmte Milch zur Zurichtung desselben selbst hergegeben hat, kann

wohl Manchem den Reiz zum Genusse eines solchen Gerichts stören. Für den Standpunkt des hebräischen Gesetzes möchte außerdem die Vermischung von Kind und Mutter etwas der fleischlichen Vermischung zwischen Aeltern und Kindern Analoges zu haben geschienen haben, so daß in diesem Verbote lediglich ein höheres Princip waltete.

Was zu genießen ekelhaft erscheint, das wird auch allemal einigermaßen zu berühren ekelhaft, und hier insbesondere den berührenden Theil zu verunreinigen und einer Reinigung bedürftig zu machen scheinen. Es ist daher ganz natürlich, daß wir die Berührung von Leichnamen und Aas (zu welchem letztern natürlich nicht das Fleisch regelmäßig geschlachteter [reiner] Thiere, so lange es nicht in Fäulniß übergeht, gehören kann) als durch die Berührung verunreinigend bezeichnet finden (3 Mos. 11, 11. 24ff.), und daß selbst Kleider und Geräthe, welche damit in Berührung gekommen sind, als verunreinigt und entweder geradezu allem fernern Gebrauche entzogen oder wenigstens vor weiterm Gebrauche gereinigt werden sollen, ebend. V. 32 ff. Die Berührung unreiner Thiere, als welche überhaupt, so lange ihnen nicht etwas schlechthin Unreines wirklich anhaftete, nur sekundär und mehr in der Vorstellung unrein waren, verunreinigte, so lange sie lebten, nicht, wie ja gar keine Benutzung eines nur gerade als Nahrungsmittel widerlichen Thieres möglich gewesen wäre, wenn man sich über den Ekel an dessen Berührung nicht hinausgesetzt hätte, und wie ja der Mensch niemals hätte rein werden können, wenn jede Fliege, die sich auf sein Kleid gesetzt, ihn verunreinigt hätte. Außer diesen Stücken galt aber auch für verunreinigend die Berührung und der Umgang mit Personen, welche mit außerordentlich schmutzigen Excretionen behaftet waren, wie offenbar dasjenige, was der Organismus von sich ab- und ausstößt, den Charakter des Unrathes und der Unreinigkeit hat, dessen Berührung verunreinigend erscheint. So galten Aussätzige für unrein (s. den Art. Aussatz), nicht, weil der Aussatz ansteckend überhaupt war, sondern weil er eine widerliche Krankheit war, wie auch für unser Gefühl nicht jede ansteckende Krankheit geradezu ekelhaft erscheint, sondern die Berührung mancher ansteckend Kranken nur beängstigend wirkt. Für verunreinigend galt ferner die Berührung solcher Männer und Frauen, welche mit den verschiedenen Ausflüssen aus den Geschlechtstheilen (s. die Art. Fluß, Beischlaf) behaftet waren, wohl theilweise aus dem reinen Gefühle des Ekels, theils unter Einfluß höherer Rücksichten der Schaam und Sittigkeit, da es hier vermuthlich vor allen Dingen darauf ankam, noch weit mehr als den gewöhnlichen Umgang, den durch denselben so leicht veranlaßten geschlechtlichen Umgang in solchen Fällen als ekelhaft zu bezeichnen, 3 Mos. 20, 18. Wie zart in diesem Punkte das Gesetz wird, geht daraus hervor, daß es selbst nach unwillkührlichen nächtlichen Begegnissen und selbst nach einfacher geschlechtlicher Vermischung Zurückhaltung von Andern für denselben Tag zur Anstandespflicht macht, und damit, weil das anständiger Weise sich gar nicht durchführen läßt, zum allerwenigsten nöthigt, von dem, was stattgefunden hat, zu schweigen.

Was verunreinigt ist, bedarf zur Wiederherstellung in den vorigen Stand also einer Reinigung. Auch das mosaische Gesetz schreibt eine solche Reinigung, welche wesentlich in einer Waschung besteht, nach geschehener Verunreinigung vor, nur daß sie nicht auf der Stelle angewandt die Verunreinigung hebt, sondern, weil der Verunreinigte eine gewisse kürzere oder längere Zeit die Berührung mit Andern meiden, oder in der Sprache der Schrift zu reden, eine gewisse Zeit unrein bleiben sollte, erst dann, wenn die bestimmte Zeit der zugezogenen Verunreinigung vorüber war. Die meisten leichtern, nur in der Vorstellung liegenden, Verunreinigungen dauerten bis zum Abend des Tages, an welchem sie geschehen waren, und Waschen des Kleides und Baden des Körpers stellten die Reinigkeit wieder her. So die Verunreinigung durch den Genuß und die Berührung von Aas (3 Mos. 17, 15. 11, 24—28.

30 f. Ob Berührung und Genuß eines förmlich geschlachteten unreinen Thieres (z. B. eines Kamel's, Schweines, Hasens) ebenfalls Verunreinigung bis zum Abend nach sich gezogen und eine Waschung nöthig gemacht haben würde, läßt sich aus der Bibel selbst nicht bestimmt beantworten, da an den Fall nicht gedacht ist. Nach der strengern Ansicht würde es wohl anzunehmen seyn, da ein Genuß, welcher einmal unrein genannt wird, dies überhaupt nur in so fern seyn kann, als er den Genießenden verunreinigt. Da jedoch Genuß und Berührung des Aases eines unreinen Thieres nur den gelindesten Grad der Reinigung erheischt, und das Gesetz in Dingen, in welchen so leicht ein anderer Gesichtspunkt Geltung beanspruchen und ein dazu nöthigender Fall so leicht eintreten kann, schwerlich so schroff zu seyn beabsichtigt hat, wie das sich selbst überbietende spätere Judenthum; so ließe sich wohl annehmen, daß die Vorschrift einer besondern Reinigung hierbei nicht zufällig fehlt, und daß blos Mißbilligung dieser Genüsse ohne weitere umständlichere Folgen habe ausgesprochen werden sollen. Schwerlich ist Jemand, welcher etwas genossen hat, was einem Andern aus einem mehr in der Vorstellung als in der Sache selbst liegenden Grunde widerlich seyn würde, diesem Andern darum selbst persönlich so widerlich, daß er zunächst die Berührung mit ihm aussetzen möchte. Ekelhafte Erscheinungen am menschlichen Körper wurden verschiedenartig angesehen. Während die Vollziehung des Beischlafs und eine erlittene Pollution nur bis zum Abende des Tages, an welchem sie stattgefunden, verunreinigten und Baden des Körpers und Waschen des etwa befleckten Zeuges erforderten (3 Mos. 15, 16—18.), galt eine in der monatlichen Reinigung begriffene Frau sieben Tage als unrein, und die Berührung sowohl ihrer Person als ihres Lagers und ihrer Kleidung wirkte auf einen Tag, ihre fleischliche Beiwohnung auf sieben Tage verunreinigend weiter, ebend. V. 19 ff. Bei krankhaften weiblichen Blutflüssen dauerte die Unreinheit und verunreinigende Wirkung sieben Tage über ihre eigentliche Dauer, die durch ihre Berührung hervorgebrachte Unreinheit Anderer aber bis zum Abend des Berührungstages, ebend. V. 25 ff. Langwierige Blutflüsse wurden demnach für die Kranken zu einer großen Beschwerde, Matth. 9, 20. Mark. 5, 25. Luk. 8, 43. Dasselbe galt von denen, welche an einem Saamenflusse (s. den Art. Fluß) litten, ebend. V. 2 ff. Bei Wöchnerinnen, welche um des sogenannten Wochenflusses willen für unrein galten, war die Zeit der Unreinheit, je nachdem das geborene Kind ein Knabe oder ein Mädchen war, verschieden angesetzt (3 Mos. Kap. 12.), es dürfte sich schwer ein zureichender Grund davon beibringen lassen. Medicinisch-polizeiliche Rücksichten walten bei den Einzelbestimmungen über den Aussatz. Die dieser widerlichen und vielleicht durch den erregten Ekel ansteckenden, Krankheit Verdächtigen wurden förmlichen Besichtigungen durch die Priester unterworfen, was, da wir uns die Priesterschaft als den gelehrten Stand überhaupt zu denken haben, welcher auch Pfleger der ärztlichen Kenntnisse war, der Besichtigung durch einen Gerichtsarzt gleichkommt. Der Verdächtige aber galt nicht eher für rein und der Berührung mit Andern fähig als nach förmlicher Reinsprechung, diese aber konnte nicht eher stattfinden, als sieben Tage nach der letzten zu keiner Entscheidung führenden Besichtigung, so daß jeder des Aussatzes Verdächtige so zu sagen einer siebentägigen Quarantaine unterlag, 3 Mos. Kap. 13., vergl. Matth. 8, 4. Mark. 1, 44. Luk. 5, 14. Wer wirklich aussätzig gewesen und genesen war, konnte erst am siebenten Tage nach erfolgter Reinsprechung mit Andern in Berührung treten, 3 Mos. 14, 8. Auch ein des Haus- und Kleiderausſatzes (s. hierüber d. Art. Ausſatz) verdächtiges Haus oder Kleid konnte erst am siebenten Tage nach der letzten zu keiner Entscheidung führenden Besichtigung durch den sachverständigen Priester für rein (benutzbar) erklärt werden, 3 Mos. 14, 34. 13, 15 ff. Die Berührung eines Aussätzigen machte vermuthlich, da eine wirkliche Ansteckung damit nicht stattgefunden hatte,

nach Maßgabe von 3 Mos. 14, 46. nur auf einen Tag unrein. Wenn man erwägt, daß bei jedem Todesfalle eines Menschen eine entwickelte oder unentwickelte und verheimlichte ekelhafte und sogar bösartige Krankheit stattgefunden haben kann, so begreift es sich auch aus medicinisch-polizeilichen Rücksichten, warum auch die Berührung eines Todten, und auch schon das Betreten seiner Wohnung oder eines Grabes, für verunreinigend auf sieben Tage erklärt wird, warum hier ferner eine doppelte Besichtigung, am dritten und siebenten Tage, bei der Reinigung außerordentliche Förmlichkeiten (das Besprengen mit dem Reinigungs- oder Sprengwasser, s. diesen Art.) vorgeschrieben und auf die Nichtbeachtung derselben harte Strafen gesetzt sind, 4 Mos. 19, 11 ff. — Mit einigen Reinigungen waren verbunden

Reinigungsopfer. Es sind dies die Reinigungen nach Hebung krankhafter Zustände. Hierzu gehört das Wochenbett (3 Mos. 12, 6.), Blut- und Saamenfluß (3 Mos. 15, 14. 29.), und vorzüglich der Aussatz, bei welchem letzterem die Opferhandlung ziemlich zusammengesetzt und umständlich war, 3 Mos. Kap. 14. Alle diese Opfer bestanden aus Sünd- und Brandopfer, aus dem ersten, weil man das Uebel als Folge einer Versündigung anzusehen geneigt war, aus dem zweiten wegen der Hebung desselben. Wir unterlassen das Eingehen in das Einzelne dieser Opfer, und bemerken nur wegen Luk. 2, 24., daß das Opfer der Wöchnerinnen eigentlich aus einem einjährigen Lamm zum Brandopfer, und aus einer jungen Taube oder Turteltaube zum Sündopfer bestand, daß es jedoch Aermern auch gestattet war, statt des Lammes ebenfalls eine junge Taube oder Turteltaube zum Dankopfer zu bringen, s. d. angef. Stelle.

Reise. Wie so viele Seiten des Lebens im Morgenlande noch heutzutage dasselbe Ansehen haben, wie in alten Zeiten, so namentlich gilt dies von dem Reisen, ganz besonders in denjenigen Ländern, welche den eigentlichen Schauplatz der biblischen Geschichte ausmachen, da gerade diese nach Klima und Bodenverhältnissen eine so feste Gestalt haben, daß der Mensch wenig über sie vermag, im Gegentheil sich ihnen unterwerfen muß, und in ihnen die bürgerlichen Verhältnisse noch keinen solchen durchgreifenden Umschwung erhalten haben, welcher umgestaltend auf die Umgebungen des Menschen wirken. Die Züge, welche uns die Bibel über die Art zu reisen liefert, finden sich so genau noch jetzt wieder, daß jedem Reisenden in Palästina und Arabien die biblischen Darstellungen mit größter Anschaulichkeit vor die Seele treten. Fußreisen durch weitere Entfernungen sind höchst beschwerlich und selbst gefährlich, da die Ebenen großentheils unangebaute Wüsten sind, in welchen der Mensch unterliegt, die Gebirgsgegenden dagegen unwegsam und mit raubsüchtigem Gesindel angefüllt. Aus demselben Grunde sind auch die Reisen zu Wagen unthunlich und bis auf den heutigen Tag eben so ungewöhnlich, als ihrer in der Bibel kaum gedacht wird. Nur bei Reisen von und aus Aegypten längs der Küste werden Reisen zu Wagen erwähnt, da die ebene Beschaffenheit dieses Landes, sein fester Boden, seine zahlreiche Besetzung mit großen Städten und die dadurch bedingte größere Wegsamkeit der Straßen hier den Gebrauch des Pferdes und Wagens gestattet, 1 Mos. 45, 19. 27. 50, 9. Apgsch. 8, 28. Die sonst erwähnten Wagen (1 Sam. 8, 11. 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 12, 18. 22, 35. 2 Kön. 9, 27.) waren wohl Kriegswagen und nach dem Modell derselben verfertigte Staatswagen, in denen Könige, um ihren Charakter als Heerführer kund zu geben, bisweilen auftraten, nicht eigentliche Reisewagen, und wenn 4 Mos. 7, 3 ff. 1 Sam. 6, 7 ff. 2 Sam. 6, 3. Wagen zum Transport von Effekten gebraucht werden, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß es den Schriftstellern hier darauf ankommt, daß die heiligen Geräthschaften nicht durch ein unreines Thier, wie das Kamel, transportirt erscheinen sollen. Namentlich für die erste dieser Stellen ist es schwer, Rinder als Zugthiere auf den Wegen in der Wüste zu denken. — Eigentliche (Kunst-) Straßen gab es erst in römischer Zeit, und

Paläſtina war zur Zeit Jeſu von mehrern ſolcher Straßen durchzogen, deren Spuren zum Theil noch heutiges Tages ſichtbar ſind. Zu erwähnen iſt hier namentlich die Handelsſtraße von Akko nach Damaskus, welche über Kapernaum ging (Matth. 9, 9.) und die Straße von Jericho nach Jeruſalem über den Oelberg, welche meiſtens auch von den galiläiſchen Juden benutzt wurde, welche nach den Feſten in Jeruſalem reiſten und, um nicht mit den Samaritern in Berührung kommen zu müſſen, durch das Oſtjordanland reiſten und bei Jericho den Jordan wieder herübergingen, Matth. 19, 1. 29. 21, 1. In Ermangelung von Straßen bedurfte man demnach beſonders in den Wüſten Wegweiſer (4 Moſ. 10, 31.), wie noch jetzt, wo es Geſchäftsſache der Beduinen iſt, als Wegweiſer durch die Wüſten zu dienen. Nur, wenn Fürſten reiſten, wurden vorher die von ihnen bereiſten Wege in einen ſtraßenähnlichen Zuſtand verſetzt, Jeſ. 40, 3. Gaſthöfe gab es nicht, und unter dem, was in der deutſchen Bibel Herberge (ſ. dieſen Art.) oder Gaſthaus (Mark. 14, 14.) heißt, ſind nicht Gaſthöfe zu verſtehen. Aus dieſem Grunde mußte man ſich auf Reiſen mit dem nöthigen Mundvorrathe, in Wüſten ſelbſt mit Koch- und Trinkwaſſer, verſehen und ſeine Geſchirre mit ſich führen (1 Sam. 26, 11. Matth. 10, 10.), wie noch jetzt bei Reiſen in Wüſten die Verproviantirung der Reiſenden beſondere Kamele, und weil auch dieſe ſelbſt freſſen müſſen, wieder andere zur Verſorgung dieſer und ihrer ſelbſt nöthig ſind. Schon aus dieſem einen Grunde reiſt nicht leicht Jemand allein, was jedoch noch weit mehr vermieden werden muß wegen der durchgängigen Unſicherheit aller Straßen, welche in Paläſtina noch jetzt beſonders in den Gegenden des todten Meeres und des Jordans groß iſt, wo die Ausplünderung und der Mord eines Reiſenden noch eben ſo gewöhnlich iſt, als im Alterthume, Luk. 10, 30. Man reiſt daher ſtets in Geſellſchaften (Karawanen) von angemeſſener Kopfzahl, und nicht anders als bewaffnet. Auch die zum Feſte reiſenden Juden reiſten in ſolchen Geſellſchaften (Luk. 2, 44.), welche als Feſtzüge, ähnlich den heutigen Proceſſionen, gewöhnlich unter Muſik vorwärts gingen (Jeſ. 40, 3.), theils zur Erfriſchung der Reiſeluſt, theils vielleicht auch zur Begleitung von ſachgemäßen Geſängen. Großartig insbeſondere waren die Reiſegeſellſchaften in den wüſten Landſtrichen bei weitern Reiſen (1 Moſ. 37, 25. Hiob 6, 18. 19., wo die deutſche Bibel den Sinn verfehlt hat), wo das Eigenthum einer Karawane meiſtens ſehr bedeutend iſt, beſonders, wenn ſie Kaufmannsgüter führt. Der Araber der Wüſte nämlich, wenn auch mit einigen Tugenden des rohen und einfachen Menſchen ausgeſtattet, iſt doch wild und arm, ein guter Reiter und Schütze, und der Raub gilt ihm durchaus für ein gar nicht beſchimpfendes Gewerbe. Scenen, wie die in der beigefügten Abbildung gelieferte, ſind daher

in den Wüsten stehende Begebenheiten, und ihnen begegnen zu können, ist daher die hinreichende Bewaffnung jeder Karawane etwas höchst nothwendiges, um die Räuber wenigstens zu milden Ansprüchen sich herabzustimmen und sie zu veranlassen, mit Kleinigkeiten vorlieb zu nehmen, welche man ihnen, um in Frieden mit ihnen aus einander zu kommen, leicht gewähren kann. Gewöhnlich miethet man eine genügend erscheinende Anzahl von Arabern der Gegend mit ihren Kamelen selbst, welche dann die durch den Transport geforderten Arbeiten verrichten, als Wegweiser dienen, bei ihren Stammesgenossen für die Sicherheit einstehen, bei Ueberfällen aber die Vertheidigung übernehmen.

Rekem [1]), 1) eine Ortschaft im Stamme Benjamin, Jos. 18, 27. — 2) Name eines midianitischen Königs im Ostjordanlande (4 Mos. 31, 8. Jos. 13, 21.), vielleicht Königs eines gleichnamigen Stammes oder Gebiets, und möglicher Weise desselben, als dessen Repräsentant 1 Chr. 8 [7], 16. ein Manassit Rekem oder Rakem auftritt. — 3) Name eines Familienhaupts in Juda, 1 Chr. 2, 43.

Remeth, s. den Art. Jarmuth.

Remphan [2]), Apgsch. 7, 43. Name eines von den Israeliten in der Wüste vor ihrer Einwanderung in Palästina verehrten Götzen. Die Stelle ist entlehnt aus Am. 5, 26., wo die alte griechische Uebersetzung des Alten Testaments das im hebräischen Grundterte befindliche Wort Chiun (s. diesen Art.) durch Remphan wiedergiebt. Da diese Uebersetzung in Aegypten verfertigt ist, so ist anzunehmen, daß Chiun der hebräische Name desselben Götzen gewesen sey, welcher bei den Aegyptern Remphan geheißen habe. Und wirklich enthalten ägyptische Denkmäler das Wort Rephan sehr wahrscheinlich als einen Namen des Planeten Saturn. Daß Rephan und Remphan einerlei sey, geht daraus hervor, daß in der griechischen Uebersetzung selbst die Lesart Rephan die vorzüglichere zu seyn scheint, und daß nichts gewöhnlicher bei der Umbildung orientalischer Wörter in's Griechische ist, als die Einschiebung eines m vor andere Lippenbuchstaben. Da nun bei Persern, Arabern und Syrern der Planet Saturn den dem hebräischen Chiun ganz ähnlichen Namen Kaiwan führt, so scheint es kaum bezweifelt werden zu können, daß wie in der Stelle des Amos der Name Chiun, so in der der Apostelgeschichte der Name Remphan wirklich den Planeten Saturn und eine als Gottheit aufgefaßte Personifikation desselben bedeute. Das Heidenthum Asien war großentheils Sterndienst, und von den Sternen waren es vorzugsweise die beweglichen Planeten (zu welchen auch Sonne und Mond gerechnet wurden), die man als die die Welt regierenden Urkräfte des Himmels betrachtete. Wo also vielleicht auch andere Naturkräfte und Naturerscheinungen in einzelnen Gottheiten angebetet wurden, da wußte man diese doch auch in Beziehungen zu diesen Planeten zu bringen, so daß die astrologische Ansicht die ganzen Religionssysteme auf höchst verwickelte Weise durchdrang. Während Jupiter und Venus für wohlwollende und glückliche Gestirne angesehen wurden, galt von Mars und noch mehr von Saturn das Gegentheil. Daß auch der Molech im Grunde eine Auffassung des Planeten Saturn gewesen sey, ist in dem Artikel Molech gesagt. Es zeigt sich hieraus, daß gerade der Saturndienst bei den dem Götzendienste ergebenen Hebräern vorzugsweise im Schwange gewesen sey, und die Frage ist allerdings die Mühe werth, ob die Verehrung dieses bösen Gestirns nicht einigen Einfluß auf die Gestaltung des Jehovainstituts gehabt haben möge. So ließe namentlich die in das levitische Jehovathum so tief eingreifende Idee der Versöhnung, insbesondere der Versöhnung durch Blut, sich geschichtlich recht wohl aus der Gewöhnung des Volkes an die Verehrung einer menschenfeindlich zürnenden Gottheit erklären, wie vielleicht auch in sonstigen Gesetzesbestimmungen ein gewisses Eingehen auf die im Volke einmal eingewurzelten dem Saturndienste angehörigen Ideen gefunden werden

1) רֶקֶם. 2) Ῥεμφάν.

könnte, welches die Absicht hat, dem über das Maß des Eingehens hinausliegenden als verwerflichen Ausschreitungen desto wirksamer entgegenzutreten. Daß der hebräische Sabbath gerade auf den Sonnabend, welcher der Tag des Saturn war, fiel, hat man auch aus einem solchen Anlehnen des Jehovathums an den im Volke herrschenden Saturndienst angesehen.

Rephaim [1]) oder Raphaim heißt eine abschüssige Ebene im Südwesten von Jerusalem, durch welche die im Westen von Juda wohnenden Philister heraufzogen, wenn sie gegen Jerusalem kämpfen wollten. Sie wird demnach einige Mal als das Terrain genannt, wo sich bei den Angriffen auf David Philister gelagert hatten, 2 Sam. 5, 18. 22. 23, 13. Sie ist ergiebig an Getraide, Jes. 17, 5. Später hört man nicht wieder, daß sie zum Schlachtfelde gedient habe, und vielleicht gingen nur die Philister bis hierher, um den ihnen im Gebirgskriege überlegenen David in die Ebene zu locken. Vollständig müßte man eigentlich nie anders als Thal Rephaim, oder vielmehr Thal der Rephaim, d. h. Thal der Riesen, sagen. Der Name Rephaim heißt nämlich eigentlich Riesen und ist der gemeinschaftliche Name für einige Stämme der Urbevölkerung Palästina's, welche auch unter dem Namen Söhne Rapha vorkommen (2 Sam. 21, 16—22.), die dann das Alte Testament nach der in ihm herrschenden genealogischen Ansicht für Abkömmlinge eines gewissen Urvaters Namens Rapha (Riese) angesehen wissen will. Solche Rephaim oder Riesenvölker sollen vor Zeiten namentlich jenseit des Jordan (1 Mos. 14, 5.) gewohnt haben und von den Ammonitern und Moabitern verdrängt und ausgerottet worden seyn (5 Mos. 2, 10. 20.), so daß zur Zeit der Einwanderung der Israeliten im Ostjordanlande nur noch nördlich von diesen, in Basan, ein Riesenkönig Og herrschte und von ihnen besiegt wurde, 5 Mos. 3, 11. 13. Jos. 12, 4. Diesseit des Jordan sollen die Israeliten im Gebirge Ephraim (Jos. 17, 15.) solche Rephaim gefunden haben, ja noch zu Davids Zeit (2 Sam. 21, 16. 18. 20. 22.) kommen einzelne solche Raphakinder in der Mannschaft der Philister vor. Nur wird auch hier (vergl. den Art. Og) von ihrem Vater Rapha so gesprochen, als ob er nicht der alte Urahn des ganzen Riesengeschlechts, sondern der eigentliche Vater der da erwähnten vier Riesenkinder gewesen sey.

Resen, s. den Art. Ressen.

Reson [2]), Sohn des Eljada, vermuthlich ein Befehlshaber im Heere des Königs Hadadeser von Syrien-Zoba. Er hatte zu Davids Zeit auf eigene Hand ein Heer gesammelt, mit welchem er Damaskus eroberte und sich zum Könige desselben aufwarf. Gegen Salomo nahm er eine feindselige Stellung ein, 1 Kön. 11, 23. Er scheint für den Großvater Benhadad's I. angesehen werden zu müssen, welcher 1 Kön. 15, 18. Hesion [3]) genannt wird, und da diese beiden Namen sich so ähnlich sind, liegt die Vermuthung sehr nahe, daß Hesion nur verschrieben seyn möge.

Ressen, eigentlich Resen [4]), eine alte, angeblich von Nimrod erbaute, bedeutende assyrische Stadt zwischen Ninive und Kalah, 1 Mos. 10, 12. Wenn Kalah (s. diesen Art.) als die nordöstlichste Provinz Assyriens anzusehen ist, so ist dadurch im Allgemeinen auch die Richtung bestimmt, in welcher Resen von Ninive aus lag. Ein Ort Resin findet sich in späterer Zeit allerdings in Assyrien erwähnt, ob dieser aber für das alte Ressen zu halten sey, läßt sich gar nicht sagen. Aus der angegebenen Richtung geschlossen ist es nur, wenn eine Ueberlieferung Ressen für Thelassar (s. diesen Art.) ausgiebt, denn in oder in der Nähe der Landschaft Thelassar muß ja wohl die Stadt gelegen haben.

Rezeph [4]), eine aramäische Stadt, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12. Man hat sie als gar nicht unbedeutend zu denken, da sich der assyrische König auf ihre Eroberung als auf eine

1) רְפָאִים.

1) רְזוֹן. 2) חֶזְיוֹן 3) רֶסֶן.
4) רֶצֶף.

Sache berief, die dem König Hiskia den Muth zum Widerstande gegen die assyrische Macht benehmen könne. Wahrscheinlich war sie also die Hauptstadt einer gewissen Herrschaft. Da es später mehrere Städte von ähnlichem Namen in dortiger Gegend giebt, so läßt sich nicht bestimmen, welches von diesen das hier gemeinte Rezeph gewesen seyn möge.

Rezin [1]) mit langem i, Name eines Königs von Syrien-Damaskus, Zeitgenossen des Königs Ahas von Juda. Von dem Könige Pekah von Israel aufgefordert, verband er sich mit diesem zu einem Angriffe gegen Jerusalem, der jedoch aufgegeben werden mußte, da Ahas den König Tiglath-Pileser zu einem Einfalle in Syrien bewogen hatte, welcher ihn auch besiegte und tödtete, Jes. 7, 1 ff. 2 Kön. 15, 37. 16, 5 ff. Nach der letzten Stelle V. 6. brachte er auch Elath wieder an Syrien. Wie dieser Ausdruck voraussetzen würde, daß Elath vordem schon zu Syrien-Damaskus gehört haben würde (was nämlich nicht der Fall gewesen ist), so war Elath gar kein Ort, den ein König von Damaskus, welcher nicht zugleich der dazwischen liegenden Gegenden Herr war, hätte behaupten können, und überhaupt führte Rezin seinen Angriff auf Jerusalem gar nicht einmal glücklich, und wurde endlich, wie eben bemerkt, von Tiglath-Pileser unterjocht und getödtet, wodurch die syrische Herrschaft über Elath gleich wieder hätte vernichtet werden müssen. Diese Nachricht ist daher mit großem Mißtrauen aufzunehmen, und wie darüber zu denken seyn möchte, siehe in dem Art. Elath.

Rhazis [2]), in ältern Bibelausgaben wohl auch unrichtig Rahzis geschrieben, ein Aeltester in Jerusalem zur Zeit des Antiochus Epiphanes, welcher sich durch seinen Eifer für die väterliche Religion die Verfolgung des syrischen Feldherrn Nikanor zugezogen hatte, der ihn hinrichten lassen wollte. Auf furchtbarheldenmüthige Weise nahm er sich aber lieber selbst das Leben, als daß er sich den abgeschickten Soldaten überliefert hätte, 2 Macc. 14, 37 ff.

1) רְצִין. 2) Ῥάζις.

Rhegion [1]), Rhegium, weniger richtig Region geschrieben, eine alte griechische Niederlassung in Italien, ganz auf der Spitze des der Insel Sicilien zugewandten Vorgebirgs an der Meerenge von Messina, das heutige Reggio. Sie war allezeit eine durch ihre Lage begünstigte ansehnliche Stadt Süditaliens, an welcher natürlich alle Schiffe, welche aus dem Süden und Osten des mittelländischen Meeres nach Rom schifften, vorüberseyeln mußten. Auf diese Weise berührte sie auch der Apostel Paulus Apgsch. 28, 13.

Rhodis, der jetzt im Oriente gewöhnliche Name der bekannten Insel Rhodus [2]). Rhodus liegt im mittelländischen Meere, am asiatischen Ufer des Einganges in das ägäische Meer, gegenüber der ehemaligen kleinasiatischen Landschaft Karien. Die Insel ist acht Meilen lang und drei Meilen breit, hat guten Boden und vortreffliches Klima, Häfen und eine für den Seehandel höchst günstige Lage, besonders bei der Küstenschifffahrt der Alten, welche auf dem Wege von Italien und Griechenland nach Syrien allemal an ihr vorübergeführt wurden. So kam auch der Apostel Paulus auf seiner Reise aus Kleinasien nach Phönicien dahin, Apgsch. 21, 1. Die erwähnten Vorzüge machten Rhodus im Alterthume zu einer der blühendsten griechischen Landschaften. Von der Ausdehnung der Handels- und Seemacht der Rhodier zeugen die von ihnen gegründeten Kolonien, aber auch mehrere Schriftsteller sind von Rhodus ausgegangen, und den Kunstsinn der Rhodier beurkundete der von ihnen ausgeführte Gedanke, als Leuchtthurm am Eingange ihres Hafen eine ungeheure eherne Bildsäule aufzurichten. Dies war der bekannte und zum Sprüchworte gewordene Koloß, welcher von den Alten mit zu den Wunderwerken der Welt gerechnet wurde, ein Standbild, welches in der einen hoch erhobenen Hand eine Feuerflamme hielt, die dann den Schiffern während der Nacht als Signal diente. Auch die Gesetzgebung der Rhodier war berühmt, und insbeson-

1) Ῥήγιον. 2) Ῥόδος.

dere ihre Schifffahrtsgesetze wurden das Muster für die übrigen Nationen. Während der römischen Zeit war die Republik der Rhodier eine bedeutende Bundesgenossin der Römer, verlor aber an dieses erobernde Volk immer mehr von ihrer Unabhängigkeit (1 Macc. 15, 23.), und wurde zuletzt unter Vespasian römische Provinz. Als im vierzehnten Jahrhundert nach Chr. die Johanniterritter (Malteserritter) Palästina aufgeben mußten, setzten sie sich auf Rhodus fest (woher sie denn auch den Namen Rhodiserritter erhielten) und behaupteten die Insel gegen die Türken über zweihundert Jahre. Seit dieser Zeit ist Rhodus unter türkischer Herrschaft geblieben. — Die Rhodier scheinen auch mit dem hebräischen Namen Dodanim (s. diesen Art.) gemeint zu seyn.

Ribla[1]) steht 4 Mos. 34, 11. unter den nördlichen Grenzstädten des Landes, dessen Eroberung den Israeliten zur Nationalaufgabe gemacht wird, außerdem nur als eine syrische, zum Gebiet von Hemath gehörige (s. den Art. Hemath), Stadt (2 Kön. 23, 33. Jer. 39, 5. 52, 10.), welche strategische Bedeutung gehabt haben mag, da sie Jer. a. a. O. 2 Kön. 25, 6. 20. 21. als Hauptquartier des Nebukadnezar erscheint. In allen Fällen der letztern Art wird sie jedoch in der deutschen Bibel nicht Ribla, sondern, unter Anwendung einer blos grammatikalischen Form des Wortes, Riblath genannt, weil in allen diesen Stellen das Wort in einer grammatikalischen Form steht, die es gestattet, ihr die Form Riblath als Grundform zu geben, und dadurch die Schwierigkeit beseitigt erscheinen mochte, welche es für den Leser hat, eine hoch in Syrien belegene Stadt zugleich als Grenzstadt von Palästina zu denken. Nichts destoweniger ist Ribla und Riblath gerade so einerlei wie Hamath und Hemath, und es ist damit keineswegs eine Stadt des spätern wirklichen Palästina, sondern jene Stadt in Syrien gemeint, welche unstreitig das heutige Rible, ein Dorf in Cölesyrien zehn bis zwölf Stunden südsüdwestlich von Hems oder Hums (dem alten Emesa) am Flusse Orontes ist. Dies Rible liegt von Hemath aus eben so südlich, wie es 4 Mos. 34, 11. schon nicht mehr zur Nord-, sondern zur Nordost-Grenze gehört. Diese ganze Stelle des Pentateuch trägt sich nämlich mit der Vorstellung von einer weit größern Ausdehnung Palästina's, als sie das Land jemals erreicht hat, nach welcher noch Cölesyrien mit zu demselben gehören sollte. Wenn 2 Kön. 23, 33. erzählt wird, auch Pharao Necho habe den judäischen König Joahas in Ribla gefangen genommen, so läßt sich zwar heutzutage nicht die Unmöglichkeit davon beweisen, aber doch vermuthen, daß bei dieser Nachricht ein Fehler obwalte. Necho hatte nämlich den Vater des Joahas, Josia, bei Megiddo mitten in Palästina besiegt und getödtet, und hatte sich nach dieser Schlacht unstreitig erst mit der Unterwerfung Judäa's zu beschäftigen, ehe er gegen Nebukadnezar vorrückte, wie er denn auch wirklich drei Monate nach jener Schlacht an Joahas' Stelle den Jojakim zum König von Judäa einsetzte. Diese Einsetzung aber kann aus mehrern Gründen nicht wohl erst nach der Schlacht von Karchemisch angenommen werden, wo Necho, wenn er Judäa berührt hätte, als Flüchtling vor Nebukadnezar durchgekommen wäre, sondern fand vor dem Marsche nach Karchemisch statt, wo Necho vermuthlich mit der Unterwerfung des Joahas ungefähr drei Monate aufgehalten wurde, ehe er seinen Marsch weiter fortsetzen konnte. Wenn also Necho in dieser Zeit in Judäa war, so wurde Joahas von ihm gewiß nicht in Ribla in Syrien, sondern in Judäa selbst und vermuthlich in Jerusalem gefangen genommen. Auch wurde Necho auf seinem Marsche nach Karchemisch naturgemäß gar nicht nach Cölesyrien geführt, und dann läßt sich auch gar keine Veranlassung denken, welche den Joahas bestimmt habe, nach eben stattgefundener Niederlage seines Vaters den abziehenden Feind bis Ribla zu verfolgen. Man ist also angewiesen, hier einen Fehler im Texte zu vermuthen. Einem Schreiber oder Leser dieser Stelle schwebte es vermuthlich vor Augen, daß

1) רִבְלָה.

Zedekia und sein Haus nach Nibla zu Nebukadnezar transportirt worden war (2 Kön. 25, 6. 20. Jer. 39, 5. 6. 52, 9—27.), und so kamen die Worte zu Nibla im Lande Hemath aus 2 Kön. 25, 21. durch Versehen hierher. In der Stelle 2 Chr. 36, 3., wo dieselbe Sache erzählt wird, steht auch, daß die Absetzung des Joahas nicht in Nibla, sondern in Jerusalem erfolgt sey.

Richter. Außer denjenigen Fällen, in welchen das Wort Richter in der heiligen Schrift die gewöhnliche Bedeutung hat, bezeichnet es auch diejenigen Personen, welche bei den Israeliten in den Zeiten zwischen Josua und Saul, also während einer Zeit von etwa 350 Jahren, als Leiter der öffentlichen Angelegenheiten und Volksanführer auftreten, und rücksichtlich derer unser deutscher Ausdruck, wiewohl er dem hebräischen Worte, dessen Uebersetzung er ist, sonst recht wohl entspricht, doch eine falsche Vorstellung erweckt. Denn wenn auch Richt. 4, 4. 5. die Richterin Debora wirklich eigentliche Richtergeschäfte treibt, und 1 Sam. 7, 15—17. der Richter Samuel innerhalb eines gewissen Gerichtssprengels Gerichtstage im eigentlichen Sinne des Wortes hält, an welchen streitige Rechtsfälle zur Entscheidung gekommen seyn mögen, so zeigt doch das Beispiel der Debora selbst, und noch mehr das des Samuel, daß die Wirksamkeit der Richter sich durchaus nicht auf die Entscheidung von Rechtsfällen beschränkte, daß die Richter also mehr als bloße Richter waren, und daß man sie sich als Ordner und Leiter bürgerlicher Angelegenheiten überhaupt zu denken hat. Wenn wir aber auch in Bezug auf die Leitung der Angelegenheiten des Friedenszustandes im Allgemeinen den Ausdruck Richter vielleicht noch erträglich fänden, weil ja auch bei uns Justiz und Verwaltung häufig in einer und derselben Hand sind, und z. B. Gerichtsverwalter von Patrimonialgerichten auch andere als reine Rechtssachen auf ihren Gerichtstagen behandeln, und der Ausdruck Richter als Name eines ländlichen Gemeindeamts, mit welchem wohl nirgends Rechtspflege verbunden ist, in mehrern Gegenden Deutschlands vorkommt; so reicht der Ausdruck doch durchaus nicht zu, um daran denken zu lassen, daß die hebräischen Richter ordentlicher Weise zugleich als Anführer ihres Volkes in Kriegszeiten und mindestens als Männer von Heldentugend erscheinen und theilweise vielleicht vorzugsweise oder ausschließlich als solche in Betracht kommen. Offenbar ist hier der Ausdruck Richter viel zu enge, man müßte denn annehmen, daß diese kriegerische Wirksamkeit nur außerordentliche Aufgabe der Richter, nämlich im Ausnahmefalle des Krieges, gewesen sey, etwa wie in frühern Zeiten ein Bischof oder ein Bürgermeister, obgleich eigentlich geistliches oder bürgerliches Oberhaupt und Richter seines Gebietes, in Kriegszeiten der natürliche Heerführer der Mannschaft seines Stiftes oder seiner Stadt seyn konnte, und während dieser außerordentlichen Wirksamkeit doch Bischof oder Bürgermeister blieb und hieß. Der hebräische Ausdruck Schofet[1]), dessen Uebersetzung das deutsche Wort Richter ist, neigt sich schon von selbst zu einer solchen weitern Bedeutung hin, denn da in alter Zeit die Trennung der einzelnen Zweige der Regierungsgewalt noch lange nicht einmal in dem Maße stattfand, wie jetzt, sondern die Oberhäupter der Völker die gesammte Regierungsgewalt selbst auszuüben pflegten, so wird das Wort Schofet (also Richter, wenn man will) in dem weitern Sinne von Regent überhaupt verstanden, weil allerdings die Ordnung der rechtlichen Angelegenheiten im Friedenszustande, namentlich bei den noch unentwickelten Staaten des Alterthums, das hauptsächlichste Geschäft der Regenten war; und wie wir den Regenten im Kriegsfalle auch als den natürlichen Anführer seines Volkes denken, so waren dennoch auch diese hebräischen Schopheten die natürlichen Heerführer und Vorkämpfer der Mannschaften ihres Regierungssprengels. Bei den Karthagern, welche von den Phöniciern abstammten und eine dem Hebräischen fast gleichkommende

1) שֹׁפֵט.

Sprache redeten, hießen daher die höchsten Oberhäupter ihres (republikanischen) Staates ebenfalls Sufeten (was ganz eines und dasselbe Wort mit dem hebräischen ist), während sie als höchste Staatsoberhäupter nothwendig nicht bloße Richter seyn konnten, und ohne Zweifel ein solcher Sufet, ganz wie ein römischer Consul oder Prätor (römische Schriftsteller bezeichnen die karthagischen Sufeten auch als Prätoren), in Folge seiner Stellung in Kriegszeiten auch Oberbefehlshaber und so zu sagen Generalissimus des Heeres seyn konnte. Noch aber ist für den Begriff des Schopheten in diesem Sinne des Wortes zu bemerken, daß der Schophet der Würde nach durchaus etwas vom Könige Unterschiedenes ist. Denn während die Familie Gideons die Richterwürde besaß, läßt sich im Gegensatze hierzu Abimelech zum König von Sichem ernennen und immer wird diese seine königliche Würde als etwas Eigenthümliches herausgehoben, Richt. 9, 1—6. 16. 18. Während Samuel Richter ist und seine Söhne zu Richtern einsetzt, verlangt das Volk dagegen einen König als etwas davon Verschiedenes. Die Richterwürde stellt sich nämlich dar als eine republikanische. Denn Karthago, wo die Staatsoberhäupter Suffeten hießen, war ebenfalls ein republikanischer Staat, und die römischen Schriftsteller vergleichen die karthagischen Sufeten nicht Königen, sondern ihren eigenen Consuln und Prätoren. In Beerseba erscheinen auch 1 Sam. 8, 2. gerade so zwei Schopheten oder Richter, wie es in Karthago stets zwei Sufeten gab, ja Richt. 9, 2. ist sogar von 70 Söhnen des Richters Gideon, Erben des väterlichen Einflusses, die Rede, so daß hier sogar eine Aristokratie auftritt. Die Richterwürde unterschied sich daher von der königlichen dadurch, daß sie ihrem Träger keinen eigenthümlichen, fürstlichen, Rang und dem Volke gegenüber kein eigentliches Recht auf die Regierung gab, noch weniger unbedingt von Vater auf Sohn überging, sondern durch Wahl oder freiwillige Anerkennung des Volkes erlangt wurde, und bei den Hebräern vielleicht eben so wie in andern kleinen Republiken aus Scheu vor einem eigentlichen Beamtenstande nicht einmal schlechthin lebenslänglich der Person verblieb, s. Richt. 8, 22—29.

Die Richter der Hebräer sind also wohl den Fürsten zu vergleichen, wie sie vielleicht bei allen, namentlich kleinern, Völkerschaften vor Einführung geregelter Regierungsformen vorgekommen sind, und wie sie insbesondere bei den alten Deutschen, Galliern und Briten und bei andern halbwilden Volksstämmen sich finden, und vielleicht liegt in der Wahl des Namens Richter die absichtliche Vermeidung eines Titels, welcher einen höhern, etwa fürstlich zu nennenden Rang andeutete. Es ist daher wohl sehr richtig, daß das Richterthum der Hebräer den natürlichen Uebergang aus dem demokratischen Gemeindeleben zum Königthum bildet, wie es geschichtlich denselben gebildet hat.

Wie die Richter zu ihrer Stellung gelangten, darüber liegt kein eigentlich historischer Bericht vor. In der Regel scheint eine förmliche Wahl zum Richter nicht stattgefunden zu haben, wenigstens liegt kein Bericht über eine solche Wahl vor, als Richt. 11, 5., wo die Noth die Aeltesten von Gilead zwingt, den aus dem Lande vertriebenen Jephtha zurückzurufen und ihm den Oberbefehl über sich anzutragen. Wenn Richt. 6, 11. ein Gottesbote den Gideon zur Uebernahme des Oberbefehles auffordert, so kann dieser Gottesbote zwar für einen Abgeordneten des Volkes gehalten werden, welcher ihm die Richterwürde anträgt, aber es kann auch darunter der eigene Gedanke und Entschluß des Gideon selbst zu verstehen seyn, welcher als durch Gott eingegeben dargestellt werden soll, und diese letztere Annahme ist wohl sogar dem Geiste des Alten Test. entsprechender. In der Regel mag der richterliche Einfluß nur dadurch erlangt worden seyn, daß der natürliche Beruf zu der Stellung sich unwillkürlich Geltung und die Ueberlegenheit sich freiwillige Unterordnung von der andern Seite verschaffte, denn regelmäßig erscheinen die Richter von Jehova erweckt (Richt. 2, 16ff. 3, 10.) und bisweilen schon bei ihrer Geburt und sogar vor ihrer

Empfängniß (Richt. 13, 1 ff. 1 Sam. 1, 11.), dadurch aber ganz unabhängig von jeder spätern äußern Berufung, zu ihrer Stellung bestimmt. Auf diese Weise kamen auch Frauen, welche von Jehova begeistert erschienen (Richt. 4, 4.), zu diesem richterlichen Einflusse, und diese verschafften sich ihre Stellung gewiß nur sehr allmälig, nicht durch besondere Wahlakte. Bei der lückenhaften Geschichte der Richter, in welcher von vielen Richtern gar nichts berichtet ist, als daß sie eine gewisse Zeit hindurch eben Richter gewesen (Richt. 12, 8—15.), von denjenigen aber, über welche gewisse Nachrichten vorliegen, bisweilen wohl nur das berichtet wird, was zu ihrer Stellung als Richter weniger gehört (Richt. 3, 31. Kap. 13—16), läßt sich Genaueres über ihre Stellung kaum sagen. Zuerst ist zu bemerken, daß diese Richter zwar Richter in Israel genannt werden, als ob sie Oberhäupter des Volkes in der ganzen Ausdehnung des Landes gewesen wären, wogegen in jedem einzelnen Falle die Richter nur ein gewisses kleineres Gebiet als ihre Sprengel haben, und demnach nur Oberhäupter einzelner Stämme, niemals des Gesammtvolks sind. Selbst Samuels unmittelbarer Einfluß reicht blos über einen Theil des Stammgebiets Benjamin, 1 Sam. 7, 16. Die Namen der in der Bibel verzeichneten Richter sind folgende: Athniel (richtiger Othniel, Richt. 3, 9.), Ehud (ebend. V. 15.), Samgar (ebend. V. 31.), Debora (ebend. 4, 4.), Gideon (6, 11.), Thola (10, 2.), Jair (V. 3.), Japhtah (12, 7.), Ebzan (V. 9.), Elon (V. 11.), Abdon (V. 13)), Simson (15, 20.), Eli (1 Sam. 4, 18.), Samuel, ebend. 7, 15. — Wie aus den republikanischen Verhältnissen hervorgeht, setzte die Richterwürde niemanden in ein eigenthümliches Standesverhältniß. Wir müssen sogar wohl annehmen, daß die Richter während der Richterzeit meistens ganz in ihren sonstigen Privatverhältnissen blieben, und nur als Schiedsrichter angerufen wurden, wenn der Einzelne ihrer bedurfte, ohne daß ein Zwang vorhanden war, sich ihrem Urtheile zu unterwerfen. So waren Eli und Samuel eigentlich Priester, und theils dieser Charakter, theils ihre Persönlichkeit verschaffte ihnen auch den richterlichen Einfluß. Gideon, zum Richter erwählt, um als Anführer im Kriege zu dienen, tritt nach vollendetem Feldzuge ganz in sein Privatleben zurück (Richt. 8, 23. 29.), ja Simson, von dem die Geschichte freilich nur einige Abenteuer erzählt, erscheint überhaupt nur als ein auf eigene Faust handelnder Privatmann. Von einer Vererbung des Richteramtes ist daher keine Rede, und die Israeliten verweigern es dem Samuel geradezu, seine Söhne gleich ihm als Richter anzuerkennen, 1 Sam. 8, 5. Wenn also die Familie des Gideon in einem gewissen Fortbesitze des väterlichen Ansehens und Einflusses erscheint, so beruht dieser entweder auf einer andern Beziehung zu den Einwohnern von Sichem oder nur auf der dankbaren Anerkennung, welche die Sichemiten den Manen Gideons widerfahren ließen, Richt. 9, 2. vergl. 8, 35.

Die geschichtliche Hauptquelle für die Geschichte der Richter und ihrer Zeit ist das alttestamentliche Buch der Richter. Nur die Richterzeit des Eli und Samuel ist in dem ersten Buche Samuel behandelt, und außerdem liefert das kleine Buch Ruth einen einzelnen Zug aus dieser Zeit. Dieses Buch der Richter, wenn gleich erst in späterer Zeit abgefaßt und mancherlei enthaltend, was nicht den Charakter historisch gesicherter Thatsachen an sich trägt, ist doch ein überaus wichtiges, in den Hauptpunkten gewiß durchaus zuverlässiges und insbesondere in der Auffassung der von ihm beschriebenen Zeit treues Buch. Nicht allein aber um dieser Vortrefflichkeiten allein willen und weil es zugleich die einzige Geschichtsquelle für diesen ganzen Zeitraum ist, sondern zugleich wegen seines eigenthümlichen Verhältnisses zu den Büchern Mose und Josua verdient es die größte Aufmerksamkeit. Wie sehr es nämlich auch in Kap. 1 und 2 des Buches darauf abgesehen, für die Zustände des Volks, wie sie unter den Richtern wirklich stattfinden, einen Anknüpfungspunkt an die Zeiten des

Mose und Josua, wie sie in den Büchern Mose und Josua dargestellt sind, zu finden und es zu erklären, wie der Zustand der Richterzeit aus dem der mosaisch-josuanischen hervorgegangen sey; so ist es doch ungemein schwierig, wenn nicht unmöglich, einen Uebergang dieser Art wirklich anzunehmen. Wenn Mose und Josua dem Volke wirklich alle die Einrichtungen gegeben, wenn das Volk wirklich in so großer Zahl das kleine Palästina überschwemmt und die Siege gefeiert und zuletzt von dem Lande Besitz genommen hat, wie die erwähnten Bücher angeben; so läßt es sich kaum denken, daß schon mehr als 48 Jahre vor dem Tode des Athniel oder Othniel (s. Richt. 3, 8. 11.), eines jüngern Zeitgenossen von Josua (s. Jos. 15, 17. Richt. 1, 13.), die Israeliten die Werke, welche Jehova durch Mose und Josua an ihnen gethan, so wenig gewußt hätten, wie die Stellen Richt. 2, 10. 3, 1. es wollen, und daß alle Gesetze und Einrichtungen jener beiden Helden so ganz und gar spurlos verloren gegangen seyn sollten, wie sie dem weitern Verlaufe des Richterbuches gemäß verloren gegangen sind. Denn anstatt daß die Israeliten unter ihren Stammes- und Familienhäuptern stehend ein streng gegliedertes Ganzes bilden sollten, leben sie mit den übrigen Bewohnern des Landes vermischt (Richt. 3, 5. 6.) häufig, wie es scheint, ohne alle Obrigkeit (Richt. 21, 25.), und unterwerfen sich dem schiedsrichterlichen Ermessen und der militärischen Anführung eines Jeden, der sich in seinen Kreisen das dazu nöthige Vertrauen und Ansehn zu verschaffen weiß. Einzelne Stämme befehdeten einander zuweilen (Richt. Kap. 8. 12.), und verbanden sich gegen den auswärtigen Feind (ebend. 4, 6. 5, 14 ff. 7, 23 ff.), und einmal wählen die Einwohner von Sichem sogar für sich einen König, ebend. Kap. 9. Von Priesterschaft und Cultus, wie die von Mose eingesetzten, ist nirgends eine Spur, und wo Anklänge vorkommen, da zeigt sich nur die Verschiedenheit der Sache. So ist z. B. Jemand vom Geschlechte Juda Levit und wohnt in Bethlehem, Richt. 17, 7. 9. Von einem Hohenpriesterthume ist gar nicht die Rede, und wenn man später eine durch die ganze Richterzeit hindurchgehende ununterbrochene Reihe von Hohenpriestern aharonitischer Abkunft aufgewiesen hat (1 Chr. 7 [6], 3 ff.), so ist dies wohl nur aus dem Streben hervorgegangen, das spätere Hohepriesterthum als uralt und von ununterbrochener Anerkennung und Berechtigung erscheinen zu lassen. Denn es zeigt sich durchaus keine Spur davon, daß dem Eli die ganze Priesterschaft Palästina's untergeordnet wäre, sondern sein Heiligthum in Silo ist ein solches Heiligthum, wie es gleichzeitig mehrere in Palästina giebt (s. die Artt. Gibea, Mizpa und Nob), und an dem sogar der junge Samuel, der gar nicht levitischer Abkunft ist, als Tempeldiener steht. Außerdem opfert Jeder, welcher sich dazu aufgefordert fühlt, opfert, wo er will, und gründet Heiligthümer (Richt. 6, 19. 24. 8, 27. 13, 16. 19. 17, 5. 18, 30.), und der angebliche Jehovadienst hat ganz heidnische Formen (ebend. 21, 19 ff.) und läßt sogar Menschenopfer zu, ebend. 11, 30—39. Einer Bundeslade geschieht erst zu Ende der Richterperiode Erwähnung (1 Sam. 4, 4.), und es verstößt ganz gegen das sogenannte mosaische Statut, daß das Volk diese Lade aus dem Heiligthume holen läßt, um sie mit in den Krieg zu nehmen. Da nun aber die politischen und religiösen Zustände des Volkes in der Richterperiode, wie sie das Richterbuch darstellt, so ganz und gar mit den Urzuständen anderer Völker übereinstimmen, so werden durch die Berichte des Richterbuchs die ganzen Angaben des Pentateuch und des Buches Josua über die in Mose's und Josua's Zeit eingeführten Einrichtungen im höchsten Maße verdächtig, und in so fern ist für die historische Kritik des Alten Test. das Richterbuch einer der wichtigsten Anhaltepunkte.

Richthaus. Richthäuser werden in der deutschen Bibel zunächst zwei erwähnt, eines in Cäsarea (Apgsch. 25, 23.), eines in Jerusalem. In beiden Fällen ist die Uebersetzung der Sache nach richtig, da offenbar die damit gemeinten Räume diejenigen sind, in welchen re-

gelmäßig von den römischen Prokuratoren von Judäa Gericht gehalten wurde. Cäsarea war die eigentliche Residenz des Prokurators, Jerusalem aber die bei weitem wichtigste Stadt in Judäa, wohin zur persönlichen Entscheidung, namentlich bei hohen Festen, wo die Juden in Menge dahin wallfahrteten, die Prokuratoren häufig reisten. Aber nichts desto weniger ist die Uebersetzung frei, und verlangt daher einige Bemerkungen. In der angeführten Stelle der Apostelgeschichte bezeichnet das griechische Wort eigentlich nur einen Raum, worin Verhör gehalten wird, und damit ist dort zunächst wohl nur das zum Verhör bestimmte Zimmer oder Saal gemeint, welches aber in dem für die gerichtlichen Angelegenheiten regelmäßig bestimmten Gebäude, also in einem Gebäude derselben Art sich befand, welches unter dem Richthause in Jerusalem zu verstehen ist. Dieses Richthaus nun ist dasjenige Gebäude, welches bei den Römern Prätorium hieß und auch im biblischen Grundtexte [1]) so genannt wird. Prätorium war eigentlich das Feldherrnzelt in den römischen Lagern, wo die Feldherrn Kriegsrath und Kriegsgericht hielten, daher dann auch dasjenige Gebäude, in welchem die mit militärischer Gewalt bekleideten Verwalter der Provinzen Recht sprachen. Dies waren gewöhnlich große Gebäude, in welchen diese Administratoren selbst wohnten, zugleich aber auch die Gefängnisse sich befanden (Apgsch. 23, 25.) und eine militärische Bedeckung den nöthigen Raum hatte. Matth. 27, 27. Wie natürlich, wurden für diesen Zweck am liebsten schon vorhandene Paläste eingeräumt, und so scheint in Cäsarea ein ursprünglich dem Herodes gehöriger Palast zum Prätorium gedient zu haben. Denn der Ausdruck Richthaus des Herodes (Apgsch. 23, 35.) kann nicht ein Prätorium, in welchem Herodes Recht gesprochen habe, bedeuten. Welches Gebäude in Jerusalem dem Pilatus (Matth. 27, 27. Mark. 15, 16. Joh. 18, 28. 33.) als Prätorium gedient habe, ist ungewiß. Es könnte nämlich ebenfalls der frühere Palast des Herodes gewesen seyn, aber auch die Burg Antonia. Insbesondere möchte der erstere geeigneter zu einer Wohnung des Prokurators und zu Regierungszwecken eingerichtet gewesen seyn, während die Burg Antonia in jener Zeit wohl nur zur Kaserne für die Hauptmasse der römischen Besatzung diente. Etwas anders verhält es sich mit dem Phil. 1, 13. erwähnten Richthause in Rom. Hier nämlich, als in dem Mittelpunkte des römischen Reichs, wo der Kaiser selbst residirte, konnte ein solches Prätorium natürlich nicht seyn, und es muß daher a. a. Orte ein Wacht- und Gefangenhaus für diejenigen seyn, welche unmittelbar vom Kaiser gerichtet werden sollten, wie dies bei Paulus der Fall war, Apgsch. 25, 11. 26, 32. Vermuthlich ist hier ein Gebäude zu verstehen, in welchem die kaiserliche Leibwache stationirt war, unter deren Bewachung dort zugleich die kaiserlichen Gefangenen standen.

Richtplatz, s. den Art. Rath.

Riesen. Es scheint ganz dem Fortschreiten des Menschengeschlechtes zu höhern Culturstufen zu entsprechen, daß die ältern Generationen von entwickelterer Körperkraft sind als die spätern. Wenn demnach als ziemlich gewiß anzunehmen ist, daß die Vorfahren von Völkern, bei denen Künste, Wissenschaften, Handel und sitzende Gewerbe, welche die stärkere körperliche Ausbildung nicht begünstigen, betrieben werden, im Vergleiche zu diesen ihren Nachkommen riesenhafte Erscheinungen gewesen seyn mögen, da dieser Unterschied in Körpergröße und Körperkraft ja auch zwischen den verschiedenen Ständen, unter welche die verschiedenen Geschäfte vertheilt sind, sich bemerkbar macht; so war es wohl auch schon bei den Uebergängen aus dem Zustande der Wildheit in den des Hirtenlebens, und aus diesem in den des Ackerbauerlebens im frühen Alterthume derselbe Fall: die spätern Geschlechter waren schwächer als die frühern. Wie daher so viele Völker von frühern riesigen Bewohnern ihrer Länder zu erzählen wissen, so nahmen auch die Hebräer an, daß in ihrem Lande vor ihrer Zeit hier und da

1) πραιτώριον.

Riesengeschlechter gelebt hätten, wie die Rephaim und die Enakiter, s. diese Artt. Stammten die Bücher Mose und Josua aus der Zeit, welche sie beschreiben, selbst, so hätten die Hebräer solche Riesengeschlechter wirklich selbst noch in Palästina angetroffen, 4 Mos. 13, 14. 5 Mos. 2, 11. 20. 3, 11 ff. Jos. 12, 4. 13, 12. 17, 15. Da dies jedoch nicht wohl angenommen werden kann, so gehören diese Berichte zu den Sagen einer spätern Zeit über ihre Vorzeit, gerade so, wie die Angaben über Riesen zu Abrahams Zeit (1 Mos. 14, 5. 15, 20.), und wie diejenigen, welche bei mehrern Völkern ebenfalls vorkommen, von denen keines jene Riesen selbst noch mit eigenen Augen gesehen hat. Diese alten Riesengeschlechter als im Besitze ungeheurer Kräfte dachte man als ungeheure Wesen überhaupt, welche auch von ihrer Körperkraft übermäßigen Gebrauch machten und freche und rohe Gewalt übten. Ein solches gegen die göttliche Ordnung der Dinge sich auflehnendes Riesengeschlecht soll nach 1 Mos. 6, 4. (wo die deutsche Bibel das Wort durch Tyrannen wiedergiebt) schon in der Urzeit der Welt gelebt und, wie es der etwas schwer zu beurtheilende Zusammenhang dort sagen zu wollen scheint, zur Verschlechterung des Menschengeschlechtes und zu der dadurch herbeigezogenen Sündfluth beigetragen haben. Einzelne Riesen sollen auch noch in Sauls und Davids Zeit unter den Völkern Palästina's vorgekommen seyn. So wollen es wenigstens die Stellen 1 Chr. 21 [20], 4. 6. 8. 1 Sam. 17, 4. 13. In der letzten dieser Stellen bezeichnet nur gerade das in der deutschen Bibel durch Riese übersetzte Wort des Grundtextes nicht sowohl einen Riesen, als vielmehr nur überhaupt einen Vorkämpfer, wie sie vor alten Zeiten aus der Schlachtlinie hervor auf den Zwischenraum zwischen den beiden streitenden Heeren zu treten und einzelne Feinde zum Zweikampfe aufzufordern pflegten, obwohl der Sache nach Goliath dort wirklich als Riese dargestellt ist. Die angeführten Stellen der Chronik betrachten diese einzeln stehenden riesigen Männer sogar geradezu als Abkömmlinge und Ueberbleibsel jener alten Riesenvölker. Es sind übrigens in der deutschen Bibel verschiedene Ausdrücke der Originalschrift durch Riesen übersetzt worden. Erstens das Wort Rephaim [1]), welches allerdings die Bedeutung lange Leute, also Riesen, hat, aber Volksname eines bestimmten alten Riesenvolkes geworden ist, von dem es vielleicht eben so gut gewesen wäre, wenn es als Eigenname betrachtet und unübersetzt gelassen worden wäre, s. den Art. Rephaim. Dieses Wort steht in allen Stellen der Bücher Mose, Josua und der Chronik, mit Ausnahme von 4 Mos. 13, 34., wo der hebräische Ausdruck Nephilim [2]) ist, welcher einfach Riesen zu bedeuten und keinesweges daneben bestimmter Volksname zu seyn scheint. Dies Wort Nephilim ist es auch, welches 1 Mos. 6, 4. steht, hier aber, wie bemerkt, durch Tyrannen übersetzt worden ist. Das Wort Rephaim, welches zunächst, wie ebenfalls bemerkt ist, lange Leute bedeutet, wird aber auch gebraucht von den Schattengestalten, als welche nach der Vorstellung der Hebräer die Verstorbenen, nachdem sie die gröbern Theile ihrer Leiber abgelegt, in der Unterwelt lebten, indem diese verflüchtigten Gestalten dünn, schlank und schwank, also im Verhältnisse zu ihrer Dicke ebenfalls länger als der gewöhnliche Mensch, gedacht wurden. Dies hat zur Folge gehabt, daß Hiob 26, 5. in der deutschen Bibel von Riesen gesprochen wird, wo solche Schatten oder Geistergestalten der Verstorbenen in der Unterwelt gemeint sind. Wo sonst im Alten Test. Riesen genannt werden, da sind allemal nur Männer von starker Mannskraft oder Mannestugend, also Kriegshelden, zu verstehen. So Ps. 33, 16. Jes. 42, 13. 49, 24 f. Jer. 5, 16. 14, 9. Joel 2, 7. Zach. 9, 13. 10, 5. 7.

Rimmon [3]) heißt der Granatapfel und Granatenbaum. Da die Granaten zu den Landesprodukten Palästina's gehörten (s. den Art. Granatenbaum), so ist der Name Rimmon als Städtename dort eben

1) רְפָאִים. 2) נְפִילִים. 3) רִמּוֹן.

so natürlich, als bei uns die Ortsnamen Eichstädt, Buchholz, Birkenfeld u. dergl. Zu unterscheiden sind

1) Rimmon, Stadt im Stamme Juda an der edomitischen Grenze (Jos. 15, 21. 32.), deshalb nach Jos. 19, 7. 1 Chr. 4, 32. mit diesem ganzen südlichen Theile dem Stamme Simeon abgetreten, und von Zacharia (Kap. 14, 10.) als südliche Grenzstadt des Reiches Juda aufgeführt. Nach ältern Nachrichten soll sie 3—4 deutsche Meilen südlich von Eleutheropolis gelegen haben, was im Allgemeinen mit der Südgrenze von Juda zusammentrifft. — 2) Eine Stadt im Stamme Sebulon (Jos. 19, 13.), vielleicht mit dem 1 Chr. 7 [6], 77. erwähnten Rimmono einer und derselbe Ort. Drei Meilen westlich von Tiberias liegt ein jetzt Rummane genanntes Dorf, welches vielleicht dieses Rimmon seyn könnte. Ob der Jos. a. a. O. in der deutschen Bibel als ein Ortsname betrachtete Ausdruck Mithoar ein dieses Rimmon von andern Orten dieses Namens unterscheidender Beisatz oder vielleicht nur ein durch irgend einen alten Schreibfehler entstandenes Wort sey, läßt sich nicht bestimmt sagen. — 3) Name eines Felsen (Granatenfels) in der Gegend von Gibea, und zwar, wie es Richt. 20, 45. 47. heißt, in oder an der Wüste, wodurch jedoch für die Bestimmung seiner Lage wenig gewonnen wird. Reichlich eine deutsche Meile nördlich oder nordöstlich von dem muthmaßlichen Gibea und reichlich zwei Meilen in derselben Richtung von Jerusalem liegt auf dem Gipfel eines nackten kegelförmigen Kalkberges ein Dorf, jetzt Rummon genannt, welches für diesen festen Zufluchtsort der Benjaminiten zu halten nicht leicht ein Bedenken stattfinden kann. Noch erscheint aber der Name Rimmon

4) Rimmon als Name eines syrischen Götzen, 2 Kön. 5, 18. Da es schwer ist, anzunehmen, daß eines und dasselbe Wort eine Granate bedeutet habe und zugleich Name einer Gottheit gewesen sey, so hat man mit etwas freierer Ableitung des Wortes diesem Namen lieber die Bedeutung des Hohen, Erhabenen gegeben. Nachrichten über ein solches Idol Rimmon liegen jedoch auch nicht vor. Vielleicht ist das Wort gar nicht ein solcher Name, denn streng genommen spricht die Stelle nur von einem Orte und Heiligthume Namens Bethrimmon (Granatenhaus, Granatenheim), und dieser könnte seinen Namen von etwas Anderm erhalten haben, als davon, daß der dort verehrte Götze Rimmon geheißen habe. In dem Ortsnamen Hadadrimmon ist das Wort Rimmon mit dem Worte Hadad zusammengestellt, welches letztere nicht unwahrscheinlich Name einer syrischen Gottheit ist, da die Namen Benhadad (Sohn Hadads) und Hadadeser (Hadad ist Hülfe) ziemlich deutlich darauf hinweisen.

Rimmon parez oder Rimmon perez[1]), d. h. geplatzter Granatapfel, Name eines Lagerortes der Israeliten in der Wüste, 4 Mos. 33, 19.

Rimmono[2]), Stadt im Stamme Sebulon (1 Chr. 7 [6], 77.), s. d. Art. Rimmon.

Rind. Das Rind ist eines derjenigen Thiere, welche am allerfrühesten und am allgemeinsten von den Menschen gezähmt und zu sicherer Benutzung gehegt worden ist. Ganze große Strecken der Erde, die den Ackerbau nicht lohnten oder denen wenigstens die Hände zur Bearbeitung des Bodens fehlten, dienten namentlich in den Ländern des Schauplatzes der biblischen Geschichte lediglich der Viehzucht (1 Mos. 18, 7 u. öft.), und der Reichthum eines großen Theiles der hebräischen Nation bestand in Herdenbesitz. Dies waren besonders die Stämme des Ostjordanlandes (4 Mos. Kap. 32, vergl. Hiob 1, 3. 42, 12.), und dort war das für Rindviehzucht von allen geeignetste Land das Gebirg Basan, dessen Rinder als feist, muthig und üppig genannt (Ez. 39, 18. 5 Mos. 32, 14., wo jedoch die deutsche Bibel den erklärungsbedürftigen Ausdruck umgangen hat) und als Bilder von Menschen gebraucht werden, welche das Wohlbehagen geil, üppig,

1) רִמּוֹן פָּרֶץ. 2) רִמּוֹנוֹ.

übermüthig, trotzig und frech macht, Pſ. 22, 13. Am. 1, 4. Im Weſtjordanlande waren die Gegenden am Karmel (Jer. 50, 19. Mich. 7, 14.), und noch mehr die Ebene Saron (Jeſ. 65, 10.) gutes Weideland für Rinder, und in letzterer hatte nach 1. Chr. 28 [27], 2. 9. König David hauptſächlich ſeinen Viehſtand. Wie anderwärts beſtand die Nutzung des Rindviehes theils in der Benutzung ſeiner Kraft, theils in der ſeines Fleiſches zur Speiſe. In erſterer Hinſicht iſt in's Auge zu faſſen, daß Paläſtina kein Pferdeland war, und daß demnach ein Theil der Verrichtungen, die bei uns dem Pferde zugetheilt ſind, dem Rinde zufielen. Dies gilt vor Allem vom Pflügen, für welches das Rind wegen ſeines ruhigen und ſichern Ganges ſich beſonders zu eignen ſcheint, und welches wenigſtens in Ermangelung des Pferdes dem zum Ziehen ganz untauglichen Kamele nicht übertragen werden konnte, 1. Sam. 11, 5. 1. Kön. 19, 19. Hiob 1, 4. Am. 6, 12. Zum Ziehen von Transportwagen, weil man Laſten auf weitere Strecken lieber von Kamelen tragen ließ, möchten Rinder wenig gebraucht worden ſeyn, denn die wenigen Beiſpiele, welche hiervon erwähnt werden (4. Moſ. 7, 3 ff. 1. Sam. 6, 7), beziehen ſich auf den Transport von Heiligthümern, bei denen das Rind als reines opferungsfähiges Thier könnte gewählt worden ſeyn. Am meiſten zur Beſpannung der Am. 2, 13. erwähnten Erndtewagen, da man auf dem Felde ſelbſt draſch und die Garben alſo nie weit zu ſchaffen hatte, mögen Rinder, deren man einmal zum Dreſchen bedurfte, regelmäßiger gebraucht worden ſeyn, wie aus der Frage Hiob 39, 12 [15], ob ſich der Büffel, wie ein zahmes Rind, zum Einfahren des Getraides gebrauchen laſſe, hervorgeht. Aber allerdings kam der Gebrauch der Rinder als Zugvieh auch ſonſt vor, wie aus Stellen hervorgeht wie Hoſ. 10, 11., wo Gott dem mit einem Rinde verglichenen Reiche Ephraim droht, er wolle ihm (durch Auflegen des Joches) über den Nacken kommen und es fahren laſſen. Wo ſonſt vom Jochtragen der Rinder die Rede iſt, möchte vorzugsweiſe an die Benutzung zum Pflügen gedacht ſeyn, Hiob 39, 10 [13]. Einmal kommt ſogar der Gebrauch von Rindern zum Laſttragen vor (1. Chr. 13 [12], 40), aber hier in einem Falle, welcher wohl als Ausnahmefall zu betrachten iſt. Eine Arbeit fiel bei den Hebräern dem Rinde zu, welches bei uns in dieſer Weiſe gar nicht mehr vorkommt, nämlich das Dreſchen oder vielmehr das Austreten des Getraides und das Ziehen der Dreſchwägen, ſ. Bd. I. S. 277. Das Dreſchen ſcheint im Vergleiche mit dem Pflügen als leichtere Arbeit gegolten zu haben, für welche man vorzugsweiſe die jüngern Thiere, denen man durch die ſchwerere Arbeit noch zu ſchaden fürchtete, beſtimmte, und bei welcher das Thier gelegentlich auch freſſen (5. Moſ. 25, 4) konnte, Hoſ. 10, 11. Jer. 50, 11. (in welcher Stelle die deutſche Bibel *geile Kälber* ſtatt *dreſchende Kälber* oder *Kälber bei'm Dreſchen* hat). Da man gewohnt war, die Rinder zur Ackerarbeit zu benutzen, ſo nannte man auch ein junges Rind ſo lange *Kalb*, bis es, völlig ausgewachſen, bei keiner Arbeit mehr um ſeiner Jugend willen Schonung bedurfte, wie ſich bei uns in ähnlicher Weiſe der Gebrauch des Wortes *Füllen* beſtimmt hat. Daher iſt Richt. 14, 18. von einem pflügenden Kalbe (jungem Rinde) die Rede, 1. Moſ. 15, 9. von einem dreijährigen Kalbe, wo jedoch die deutſche Bibel, wie in andern Stellen die Abweichung von unſerm Sprachgebrauche ausgeglichen hat. Die Kuhmilch genoß man, und zwar friſch und geronnen, ja ſelbſt beides neben einander, 1 Moſ. 18, 8. Richt. 5, 25. Letztere, die man in verſchiedenen Graden verdickte und als Quarg und Käſe verarbeitete, wahrſcheinlich auch, wie noch jetzt, aus dem getrockneten Zuſtande wiederaufweichte, war natürlich der nutzbarere Artikel, und weil ſie nach Entfernung der die Milch ſelbſt ſchwächenden Flüſſigkeit gehaltreicher als ſüße Milch war, ſo iſt gerade dieſe geronnene Milch bisweilen das Bild der Fettigkeit, Hiob 20, 17. 29, 6. Jeſ. 7, 15. Das Auffallende, was für uns hierin liegt, hat die deutſche Bibel dadurch zu beſeitigen ge-

sucht, daß sie das Wort in solchen Fällen durch Butter übersetzt hat, obwohl die Butter bei den Hebräern wenig üblich gewesen seyn mag und es ungewiß ist, ob sie in der Bibel auch nur ein einziges Mal erwähnt ist, s. den Art. Butter. Als Nahrungsmittel behauptete das Rindfleisch einen vorzüglichen Rang, und man pflegte die zum Schlachten bestimmten Rinder vorher zu mästen, Spr. 15, 17. In besonderm Ansehen stand das Fleisch von Kälbern, besonders von gemästeten, 1. Mos. 18, 7. 1. Sam. 28, 24. Am. 6, 4. Luk. 15, 23. Damit ist freilich nicht gesagt, daß damit so jung geschlachtete Kälber gemeint seyen, wie sie bei uns geschlachtet zu werden pflegen, und vielleicht hat da, wo von Kalbfleisch, namentlich von gemästeten, die Rede ist, das Wort Kalb ebenfalls die Bedeutung junges Rind überhaupt, so daß hier auch nur junges Rindfleisch gemeint ist. Auch jetzt nämlich gelten Ochsen von etwa drei Jahren für die schmackhaftesten. — Das Gesetz, nicht Ochs und Esel an den Pflug zusammenzuschirren (5. Mos. 22, 10.), hat, wie das Verbot einiger anderer nicht naturgemäß scheinender Mischungen, den Zweck, von naturwidrigen fleischlichen Vermischungen abzuhalten.

Ringe, s. die Artt. Siegelring und Schmuck.

Riphath [1]), 1. Mos. 10, 3. neben Askenas und Thogarma als ein Sohn des Gomer bezeichnet, also ein Volk des hohen Nordens, welcher aber den Hebräern nur bis in die Gegenden des schwarzen und kaspischen Meeres bekannt war. Welches Volk damit gemeint sey, ist durchaus ungewiß. Da jedoch Thogarma der Name Armeniens ist, Askenas, wenn nicht geradezu eine Verstümmelung des Wortes (Pontus) Eurinus, jedenfalls der Name eines Nachbarlandes von Armenien ist, so möchte auch Riphath ein Land in den Gegenden des schwarzen oder kaspischen Meeres seyn. Von allen Anklängen, welche man in dortiger Gegend für den Namen Riphath findet, scheint sich der Name der ripäischen oder riphäischen Gebirge am meisten zu empfehlen, welche man von Europa aus östlich über dem schwarzen und kaspischen Meere hin sich ziehend und die Nordgränze der Erde bildend dachte. Je weiter der Norden der Erde bekannt wurde, um desto weiter schoben sich auch diese ripäischen Gebirge nach Norden zurück, für die Hebräer aber, deren Erdkunde nicht über das schwarze Meer hinausreichte, ist wohl anzunehmen, daß diese Berge ihnen nur etwa mit dem Ostende des schwarzen Meeres in gleicher Breite zu laufen scheinen mochten, und daß sie unter Riphath sich einen Theil der Kaukasusländer gedacht haben mögen.

Rissa [1]), eine Lagerstätte der Israeliten auf dem Zuge aus Aegypten, zwischen Libna und Kehelatha und im Allgemeinen an der Nordwestseite des älanitischen Busens des rothen Meeres, 4. Mos. 33, 22. Außerbiblische geographische Nachrichten kennen sechs bis sieben Meilen südlich von Elath oder Aelana einen Ort Rasa, welcher sich mit diesem Rissa zusammenstellen läßt.

Rithma [2]), eine Lagerstätte der Israeliten auf dem Zuge aus Aegypten, nach 4. Mos. 33, 18. zwischen Hazeroth und Rimmon Parez gelegen und demnach nicht weit nordöstlich vom Sinai.

Ritter. So übersetzt die deutsche Bibel, um etwas Gemeinverständliches zu geben, den hebräischen Ausdruck Schalisch [3]), wo dieser von gewissen Kriegern gebraucht wird. Der Ausdruck bezeichnet eigentlich einen Gedritteten, also einen von Dreien, welche ein Ganzes ausmachen. Da man nun 2 Kön. 9, 24. 25. sieht, daß ein solcher Dreimann mit einem Andern zugleich auf einem und demselben Kriegswagen fährt, so nimmt man mit Grund an, daß unter einem solchen Schalisch ein Wagenkämpfer zu verstehen ist, welcher nach 2. Kön. 7, 2. 17. einem Mitfahrenden beim Kampfe sekundirt, also, wäh-

1) רִיפַת.

1) רִסָּה. 2) רִתְמָה. 3) שָׁלִישׁ.

rend dieser selbst kämpft und Streiche austheilt, die auf ihn gerichteten Streiche auffängt. Denkt man sich nun von zwei Kämpfern den einen fechtend, den andern vertheidigend beschäftigt, so sieht man ein, daß zur Bemannung eines solchen Wagens auch noch ein Dritter gehörte, welcher den Wagen lenkte, und man begreift es, wie dieser Ausdruck hernach die Bedeutung eines Wagenkämpfers überhaupt bekommen konnte, s. den Art. Jasabeam. Das Kämpfen zu Pferde, d. h. reitend, war nemlich im hohen Alterthume, weniger üblich, dagegen der Kampf auf Streitwagen, und Wagenkämpfer waren es, welche die Stelle der Reiterei vertraten. Wenn daher 2 Kön. 10, 25. Läufer und Lanzenkämpfer (deutsche Bibel: Trabanten und Ritter) neben einander gestellt sind, so scheint dies ein Gegensatz zu seyn, wie nach unsern Begriffen Fußvolk und Reiterei. Aus 1 Kön. 9, 22. Ez. 23, 23. scheint aber hervorzugehen, daß in der Heeresordnung der hebräischen Könige der Wagenkämpferdienst als eine höhere und edlere Gattung vom Kriegsdienst angesehen wurde, indem Salomo die freien Israeliten zu Anführern und Wagenkämpfern machte, also nach unsern Begriffen zu Officierstellen und Reiter- und gleichsam Ritterdienst bestellte, die aus den unterworfenen Landeseinwohnern ausgehobene unfreie Mannschaft als Fußvolk und gleichsam als Fußknechte dienen ließ. Wenn demnach 2 Kön. 10, 25. nicht von einer solchen Abtheilung Reiterei, sondern von einer eigentlichen Garde die Rede ist, so möchte wohl auch die Garde zu Wagen einen höhern Rang eingenommen haben, als die Fußgarde. In Erwägung dieses Umstandes erscheint die Uebersetzung unseres Wortes durch Ritter ganz und gar nicht unpassend, da nicht blos im Mittelalter der zu Roß dienende Ritterstand ein edler, freier Stand war, während das Fußvolk aus Unfreien bestand, sondern noch jetzt die Reiterei hier und da für eine höhere Waffengattung zu gelten scheint, als die Infanterie. Die Könige persönlich, schon um der für die Austheilung von Befehlen nöthigen Schnelligkeit willen, fochten regelmäßig zu Wagen, wie jetzt zu Pferde, und befehligten vielleicht auch vorzugsweise die Wagenkämpfer, wie etwa jetzt Fürsten zu Commandeurs gerade von berittenen Regimentern ernannt zu werden pflegen, und namentlich waren wohl diejenigen Personen, welche mit auf dem königlichen Wagen saßen (2 Kön. 15, 25.) Officiers vom höchsten Range. Weniger der Sache entsprechend ist der Ausdruck Ritterschaft, Jes. 24, 21., gebraucht, wo im Grundterte Herrscher der Höhe steht, worunter dort nicht etwa der hohe Kriegerstand, sondern unter dichterischem Eingehen auf bildliche Zeitvorstellungen, die von den verschiedenen Völkern als himmlische Schutzmächte und schützende Gestirne verehrten Himmelskörper und ihre angenommene Herrschaft zu verstehen sind. Jes. 40, 2. ist bei der Ritterschaft gar nur an Kriegsdienstzeit (Campagnezeit) zu denken, welche bei den Hebräern als das Bild mühseliger, drangsalsvoller Zeit gilt, vgl. Hiob 7, 1., wo gefragt wird, ob nicht das menschliche Leben ein wahres Campagne- und Tagelöhnerleben sey? 2 Cor. 10, 4. 1 Tim. 1, 18. ist das apostolische Wirken und Kämpfen mit Kriegsdienst und Kriegführung verglichen.

Roboam, eine verderbte Aussprache für Rehabeam, Sir. 47, 28. Matth. 1, 7.

Rock. Dieser Ausdruck wird in der deutschen Bibel bald für Kleid überhaupt, bald für das Untergewand, bald für das Oberkleid der Hebräer gebraucht, s. die Art. Hemd, Kleidung und Mantel.

Rogel, Name eines Brunnens oder vielmehr einer (eingefaßten?) Quelle bei Jerusalem, eigentlich vollständiger Een rogel [1]), d. h. Walkerquelle oder Wäscherquelle. Das Buch Josua (Kap. 15, 7. 18, 16.) setzt ihn an die Grenze der Stämme Juda und Benjamin, ehe sie von der Nordspitze des todten Meeres aus westlich gehend das Thal Hinnom dicht unter der Südseite von Jerusalem trifft. Dies scheint kaum einen Zweifel übrig zu lassen, daß damit die Quelle oder der Brunnen gemeint

1) עֵין רֹגֵל.

ist, welcher gerade hinter der südlichen Ecke liegt, welche durch die Vereinigung des Thales Hinnom mit dem Kitronthale gebildet wird, da auf diese Ecke los jede von Osten her, dem Thale Hinnom folgende Linie naturgemäß gerichtet war. Hier verbargen sich zur Zeit des Absalonischen Aufstandes die Kundschafter Davids, 2 Sam. 17, 17. Denn hier konnten sie von Jerusalem aus nicht gesehen werden, theils wegen der südlichen Richtung, welche hier das Thal nimmt, theils weil der Platz durch die königlichen Gärten versteckt war. Namentlich konnten sie auch von hier aus unbemerkt auf den Rücken des Oelberges gelangen, um die Richtung nach Jericho einzuschlagen, ja sie wurden von dieser ganz auf der Seite liegenden Stelle nicht einmal erwartet und ein Gang einer Magd hierher hatte also den Schein eines ganz unverfänglichen Ganges nach Brunnenwasser. Bei dieser Quelle opferte auch Adonia, als er den Versuch machte, sich in Besitz des Thrones seines Vaters David zu setzen, und da im Thale Hinnom (s. d. Art.) entschieden Opferstätten waren, und Josephus den Adonia an der Quelle in dem Königsgarten opfern läßt, so verweist auch diese Notiz den Brunnen an die bezeichnete Stelle. Heutzutage wird er gewöhnlich Hiobsbrunnen oder auch Nehemiasbrunnen genannt, und er ist nach Robinson (siehe Bd. II. S. 139) „ein sehr tiefer Brunnen von einer unregelmäßigen vierseitigen Form, mit großen viereckigen Steinen gemauert; er endet oben in einem Bogen an einer Seite, und hat das Ansehen von hohem Alterthum. Darüber befindet sich ein kleines rohes Gebäude, mit ein oder zwei großen Trögen von Stein, welche theilweise zur Bequemlichkeit des Volkes gefüllt gehalten werden. Der Brunnen mißt 125 Fuß in der Tiefe, und enthielt jetzt 50 Fuß hoch Wasser. Das Wasser ist süß, aber nicht sehr kalt, und wird jetzt mit der Hand in die Höhe gezogen."

Roggen wird in der deutschen Bibel 2 Mos. 9, 32. erwähnt. Das so übersetzte Wort der Grundschrift bezeichnet jedoch die Getraideart Spelt, s. diesen Art.

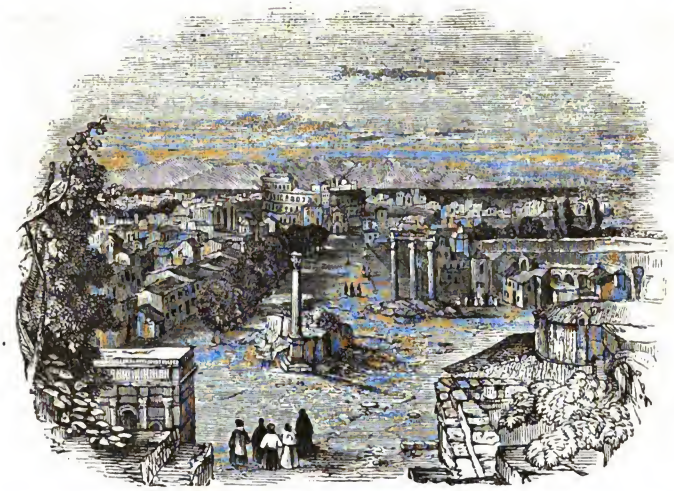
Roglim [1]), Ortschaft in Gilead, muthmaßlich im Stammgebiete Gad, 2 Sam. 17, 27. 19, 31.

Rohr, Rohrschiff, s. den Art. Schilf.

Rohrdommel, s. den Art. Schwan.

Rom. Bei der unverhältnißmäßigen Menge dessen, was erwähnt werden müßte, wenn von dieser Stadt von mehr als zweitausendjähriger Wichtigkeit für den ganzen Erdkreis nur das Hauptsächlichste mitgetheilt werden sollte, sehen wir von allem diese Stadt Betreffenden, was nicht in die Bibel selbst einschlägt und zum Verständniß derselben gehört, gänzlich ab, und erwähnen nur, daß diese Mutter des nachmaligen sechshundertjährigen Weltreichs und Mittelpunkt des nachmaligen in anderer Art fast nicht minder bedeutenden Kirchenreichs, welche zur Zeit ihrer größten Ausdehnung unter Kaiser Aurelian eine Bevölkerung von nahe an drei Millionen Menschen gehabt haben mag, nach der jetzt herrschenden Annahme i. J. 754 vor Christo an den Ufern der Tiber, in der Landschaft Latium in Mittelitalien gegründet worden ist. Ihre ersten Oberhäupter waren Könige, während deren Regierung sie sich zur Hauptstadt von Latium erhob, deren letzter jedoch i. J. 509 v. Chr. vertrieben wurde, worauf sie republikanische Form annahm und fortan von einem Senate mit zwei immer auf ein Jahr gewählten Consuln an der Spitze regiert wurde, s. 1 Makk. 8, 14—16. Die Zeiten der Republik, während welcher sich Rom's Macht zuerst über ganz Italien und sodann nach und nach über alle Länder um das mittelländische Meer und somit über den bedeutendern Theil der damals bekannten Welt ausbreitete, und von ihrem Forum, dem Platze, auf welchem die Staatsangelegenheiten vor dem Volke verhandelt wurden (eine Abbildung desselben in seiner jetzigen Gestalt fügen wir gegenüberstehend bei) entfernten Königreichen Gesetze vorschrieb, dauerten bis zum Jahre 31 oder 30 v. Chr., worauf die Kaiserregierung anhebt, welche weit in die christliche Zeit hin-

1) רֹגְלִים.



einreicht. In die bibliſche Geſchichte greift Rom ein in den letzten anderthalbhundert Jahren der Republik und während ſeiner erſten 5 Kaiſer Auguſtus, Tiberius, Caligula, Claudius und Nero, nur daß über den Abſchnitt dieſer Zeit, welcher zwiſchen Simon dem Makkabäer und dem erſten Herodes liegt, die Bibel ſelbſt ſchweigt. Die erſte Erwähnung der Römer in der Bibel findet 1 Makk. Kap. 8 ſtatt. Aus der ganzen Darſtellung erſieht man, daß die Römer damals den Juden noch ziemlich unbekannt waren. Wenn auch die Nachricht, wie ſie iſt, zu einigen Zweifeln Veranlaſſung giebt, ſo möchte daran doch nicht zu zweifeln ſeyn, daß Judas Makkabi die 1 Makk. 8, 2—10. angeführten Fortſchritte der römiſchen Waffen vernommen und in einem freundſchaftlichen Verhältniſſe zu den Römern für die Dauer ſein einziges Rettungsmittel gegen die Syrer erblickt und ſich um ein Bündniß mit ihnen bemüht habe. Das erſte dort erwähnte Faktum iſt die Unterwerfung der Gallier, d. h. der Galater, welche von dem römiſchen Conſul Cnejus Manlius Vulſo bewirkt wurde i. J. 189 v. Chr. Die hierauf erwähnten Kriege in Hispanien ſind der zweite puniſche Krieg, während deſſen (218—201 v. Chr.) die Römer unter Publius Cornelius Scipio den Karthagern Spanien entriſſen. Die Vs. 5. berührte Ueberwindung des Königs Philippus und Perſeus von Kithim (Macedonien) bezieht ſich auf mehrere den Macedoniern unter dieſen Königen von (197—167 v. Chr.) beigebrachten Niederlagen, die darauf erwähnte Beſiegung des Antiochus d. Gr. von Syrien und die Uebergabe ſeiner kleinaſiatiſchen Beſitzungen an Eumenes von Pergamus fällt in's J. 189 v. Chr. und die endlich angeführte Demüthigung der Griechen iſt die gleichzeitige und im Zuſammenhange ſtehende Unterwerfung des ätoliſchen Bundes. Da Judas Makkabi im J. 161 v. Chr. gegen die Syrer blieb, und das Bündniß mit Rom vermuthlich ſo kurze Zeit vor ſeinem Tode erbeten wurde, daß die Antwort aus Rom

ihn nicht mehr am Leben traf, so ist das erste Eintreten der Römer in die biblische Geschichte etwa in das Jahr 162 v. Chr. zu setzen. Von dieser Zeit an häufen sich die Beziehungen mehr und mehr, bis Judäa zuletzt ganz von derselben Gewalt, welche es ursprünglich zu Hülfe gerufen hatte, erdrückt wird. Noch scheint das Bündniß, welches Jonathan, der Bruder und Nachfolger des Judas, mit den Römern erneuerte (1 Makk. 12, 1. 16.), nicht viel Erfolg gehabt zu haben, jedenfalls nur, weil Rom damals noch in näher liegenden Gegenden seine Siege zu benutzen hatte, als daß es ihm vortheilhaft erschienen wäre, seinen Schutz auf Judäa auszudehnen. Aber von Jonathans Bruder und Nachfolger Simon lesen wir schon ebend. 14, 24 ff., daß er auf seinen erneuerten Antrag eines Bündnisses, welcher von dem werth- und sinnvollen Geschenke eines goldenen Schildes begleitet war, geneigtes Ohr fand, indem er ein, in der Form, in welcher es ebend. 15, 16 ff. vorliegt, freilich sicherlich unächtes, Schreiben erhielt, worin er als Hoherpriesterfürst der Juden anerkannt wird. So besteht denn fortan ein gewisses Bundesverhältniß zwischen den Römern und Juden, welches den Römern gestattete, wenn und wie es ihr Interesse rieth, sich in die jüdischen Angelegenheiten zu mischen, und davon Veranlassung zu nehmen, an die eine oder die andere benachbarte Macht ein Verlangen oder eine Drohung zu richten. Doch erst, nachdem auf der einen Seite Cyrene und auf der andern Kleinasien unter römische Herrschaft gekommen waren, kamen auf der einen Seite Aegypten, auf der andern Syrien und somit auch Palästina an die Reihe, die unmittelbare Berührung mit den Römern zu empfinden. Dies geschah etwa hundert Jahre nach Entstehung der makkabäischen Herrschaft. Die Syrer, ihrer unwürdigen Könige aus dem Geschlechte der Seleuciden müde, hatten sich dem armenischen Könige Tigranes unterworfen. Als dieser sich nun mit seinem Schwiegervater Mithridates, König von Pontus, gegen die Römer verbunden hatte, sah er sich zuletzt genöthigt, den Römern auch Syrien abzutreten, und der berühmte römische Feldherr Pompejus erschien in Damaskus, mit der bestimmten Absicht, das noch übrige Stück der Küste des Mittelmeeres bis an's rothe Meer dem römischen Reiche einzuverleiben. Judäa lief ihm von selbst in die Hände. Hier nemlich hatte nach dem Tode des in der Bibel nicht mehr erwähnten Alexander Jannäus, des Enkels von Simon, zuerst dessen Witwe Alexandra regiert, und zwischen ihren Söhnen Hyrkan und Aristobulus bestanden Thronstreitigkeiten, besonders von Antipater, dem Vater des nachherigen Königs Herodes d. Gr., unterhalten, welcher der Partei des Hyrkan angehörte. Als i. J. 64 v. Chr. Pompejes in Damask sich befand, legten beide Brüder ihm ihre Ansprüche vor, und Pompejus versprach die Entscheidung in Jerusalem zu geben, wenn er vorher erst den arabischen König Aretas unterworfen haben würde. Im thatsächlichen Besitze der Herrschaft befand sich der jüngere Bruder Aristobulus. Da dieser bemerkt hatte, daß Pompejus geneigt war, das Recht auf des erstgebornen Hyrkan's Seite anzuerkennen, so rüstete er sich einstweilen zur Gegenwehr und stellte sich dem Pompejus, als er von dem schnell vollendeten Feldzuge gegen Aretas auf Judäa losmarschirte, entgegen. Das Loos des Landes war sehr schnell entschieden, die Partei des Hyrkan öffnete dem Römer die Thore von Jerusalem, und die Partei des Aristobulus, welche den befestigten Tempel behauptete, wurde nach dreimonatlicher Belagerung dort niedergehauen, i. J. 64—63 v. Chr. Die Hoheprieſter- und Fürstenwürde erhielt nun zwar Hyrkan, aber unter Anerkennung der römischen Oberhoheit, und unter einigen sonstigen Beschränkungen seiner Macht und seiner Würde. Den gefangenen Aristobul führte Pompejus zwei Jahre später in Rom im Triumph auf, und behielt ihn in Rom gefangen.

Die nächsten Jahre darauf zogen die Römer auch gegen Cypern und Aegypten, aber in derselben Zeit traten auch die Bestrebungen des Pompejus sowohl als des Cäsar hervor, sich zu Alleinherrschern des ungeheuern Reiches zu

machen, ein Ziel, welches Cäsar nach Besiegung des Pompejus so weit erreichte, daß ihm eigentlich nur noch die Form dazu fehlte, als er i. J. 44 v. Chr. von Verschworenen der republikanischen Partei ermordet wurde. Oktavianus, Schwestersohn und Adoptivsohn des Cäsar, war es, dem die Lösung dieser Aufgabe des Ehrgeizes, aber erst nach abermaligen Kämpfen mit Gegnern und Nebenbuhlern, namentlich mit Antonius, gelang i. J. 31—30 v. Chr. Dieser Oktavianus ist es, welcher unter dem Namen Augustus in der Geschichte als erster römischer Kaiser bekannt ist, und in dessen 25stes Regierungsjahr die Geburt Jesu Christi, d. h. die Thatsache der Geburt, nicht das etwa fünf Jahre später fallende erste Jahr der christlichen Zeitrechnung (s. den Art. Jesus) gesetzt werden kann. Augustus starb i. J. 14 n. Chr., das Geburtsjahr Christi der Dionysischen Zeitrechnung zu Folge als entsprechend dem Jahre Roms 754 und als fünf bis sechs Jahre später als das wahre Geburtsjahr Christi angenommen.

Während dieser Zeit beurkundeten die Römer ihre Oberherrschaft über Judäa mehrmals durch ihr Auftreten daselbst. Nachdem Hyrkan durch Pompejus auf den Thron gesetzt, Aristobulus aber mit seinen Söhnen Alexander und Antigonus abgeführt worden war, gelang es diesem Alexander zu entkommen, und mit der Partei seines Vaters i. J. 56—57 v. Chr. in Palästina mit Glück seinen Oheim zu bekriegen, und der syrische Proconsul Gabinius mußte den Prätendenten vertreiben. Die Wiederherstellung war jedoch abermals mit einer Schmälerung der Fürstengewalt Hyrkans verbunden, welche ihm fast nur noch die geistliche Würde ließ. Das Jahr darauf versuchte Aristobulus selbst, welcher aus der römischen Gefangenschaft entflohen war, sich wieder in den Besitz des Reiches zu setzen, aber er wurde bald von Sisenna, dem Sohne des Gabinius geschlagen, und gefangen nach Rom zurückgeschickt. Aber noch in demselben Jahre erregte Aristobul's Sohn Alexander, dem man die Freiheit gelassen hatte, abermals einen gefährlichen Aufstand, welchen Gabinius durch eine mörderische Schlacht am Thabor dämpfte. An Gabinius Stelle als Proconsul Syriens kam nun Crassus, ein Mann von nicht weniger ehrgeizigen Plänen als Pompejus und Cäsar, welcher jedoch bald in einer der unglücklichsten Schlachten, welche die Römer geliefert haben, gegen die Parther das Leben verlor. Er hatte die kurze Zeit seines Regiments nur zu Erpressungen, schlimmer als Gabinius, benutzt und insbesondre den Tempelschatz frech an sich gerissen. Dies hatte einen abermaligen Aufstand zu Gunsten Alexanders zur Folge, welcher jedoch bald durch Cassius, den Nachfolger des Crassus in der syrischen Statthalterschaft, wieder gedämpft wurde. Von den hierauf folgenden Kämpfen zwischen Pompejus und Cäsar blieb Judäa unberührt, wenigstens verunglückte Cäsars Versuch, durch Aristobulus und dessen Sohn Alexander einen Aufstand zu seinen Gunsten in Judäa zu erregen. Nur als Cäsar auf der Verfolgung des Pompejus nach Aegypten gekommen und bei den Versuchen, dieses Reich an seine Person zu fesseln, in große Gefahr gerathen war und Truppen bedurfte, schickte ihm auch Hyrkan Hülfstruppen unter Anführung des Antipater, des Vaters des nachherigen Königs Herodes d. Gr., was er nach erhaltenem Siege dem Hyrkan durch Gewährung seiner frühern, von Gabinius verkürzten, Rechte lohnte, i. J. 47 v. Chr. Freilich war es zugleich ein viel größeres Unglück für die ganze makkabäische Dynastie, daß Antipater Gelegenheit erhalten hatte, sich den Cäsar zu verbinden, da es ihm dadurch gelang, sich zur Hauptperson in Judäa zu machen, und nach seiner Ermordung seinem Sohne Herodes den Weg zum jüdischen Throne selbst zu bahnen. Im Jahre 45 v. Chr. wird die Freundschaft zwischen Cäsar und Hyrkan durch eine jüdische Gesandtschaft erneuert und das Jahr darauf nach Cäsars Ermordung (44 v. Chr.) erhält Hyrkan seine Rechte auch durch den römischen Senat bestätigt.

Nach Cäsars Ermordung und der darauf erfolgten, aber nur kurzen Statthalterschaft des

Cassius Longinus in Syrien erhielt Antonius den Oberbefehl über die asiatischen Provinzen Roms. Da Herodes, der Sohn des Antipater, Statthalter von Galiläa, Alles aufbot, um dem Antonius seine Anhänglichkeit zu beweisen und sich in dessen Vertrauen und Gunst festzusetzen, so ernannte Antonius ihn und seinen Bruder Phasael zu Tetrarchen von Palästina i. J. 42—41 v. Chr. Aber bald gelang es doch dem Antigonus, dem Sohne Aristobuls, sich zum Könige der Juden aufzuwerfen, und den Herodes so in die Enge zu treiben, daß er nach Rom flüchten mußte, wo jedoch Antonius und Oktavian ihn geradezu zum Könige der Juden ernannten, und ihn mit Waffengewalt in das Reich einführten, i. J. 39—40 v. Chr.

Von nun an regiert Herodes, und Rom greift nicht mehr in die jüdischen Angelegenheiten unmittelbar ein, bis nach Herodes Tode, zwei Jahre nach Jesu wirklicher Geburt, i. J. 4 vor christlicher Zeitrechnung. Herodes hatte zum Erben eines großen Theils seiner Schätze den seit dem Jahre 30 v. Chr. Kaiser gewordenen Oktavianus Augustus eingesetzt. Als der syrische Statthalter sehr rücksichtslos das kaiserliche Erbtheil in Empfang nahm, zugleich aber auch mehrere feste Plätze verstärkte, so brach eine Empörung der Juden aus, welche zunächst die römischen Truppen in eine bedeutende Gefahr brachte, aber noch in demselben Jahre durch den römischen Feldherrn Varus furchtbar bestraft wurde. Ueber das Land verfügte Augustus dergestalt, daß Archelaus nicht die ganze Herrschaft seines Vaters, sondern nur Judäa und Samarien erhielt, wovon jedoch einige wichtige Städte, zur Provinz Syrien geschlagen, unter unmittelbare römische Verwaltung übergingen. Die nördlichen und östlichen Landestheile gab er dessen Brüdern Herodes Antipas und Philippus. Aber da gegen Archelaus mehr und mehr Klagen einliefen, so setzte ihn endlich (i. J. 6 christl. Zeitr.) der Kaiser wieder ab, und erklärte das Land als römische Provinz, welche zu Syrien geschlagen und fortan nach einander von den Procuratoren Coponius, Markus Ambivius, Annius Rufus (unter Kaiser August), Valerius Gratus, Pontius Pilatus und Marcellus (unter Kaiser Tiberius, 14—37 n. Chr.) verwaltet wird. Der Tod des Tiberius und der darauf erfolgte Regierungsantritt des Kaisers Caligula (37—41 n. Chr.) brachte wieder Veränderungen in die Verwaltung Palästina's, indem letzterer die östlichen Provinzen Palästina's, welche Augustus dem Philippus gegeben und Tiberius nach Philippus Tode zur Provinz Syrien geschlagen hatte, dem Herodes Agrippa (Sohne des Aristobulus, des Sohns Herodes von der Makkabäerin Marianne) nebst dem Königstitel gab, auch bald die von dessen anderm Vatersbruder Herodes Antipas besessenen Nordprovinzen hinzufügte, zu welchen endlich Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.) noch das ehemalige Besitzthum des Archelaus, Judäa und Samarien, schlug, so daß ganz Palästina jetzt wieder einmal ein einziges Königreich ausmachte. Doch mit dem Tode des Agrippa schlug der Kaiser das Land wieder zur Provinz Syrien und die Procuratorenverwaltung ging wieder von Neuem an. Dem Sohne des Agrippa, Agrippa II., gab der Kaiser in Judäa selbst nur die Oberaufsicht über den Tempel, sonst die syrische Herrschaft Chalcis, welche er jedoch später mit den Nordprovinzen Palästina's selbst vertauschte. Die Procuratoren dieser Zeit waren Cuspius Fadus (44 n. Chr.), Tiberius Alexander (45 n. Chr.), Cumanus (48 n. Chr.), Felix (52 n. Chr.), Festus (61 n. Chr.), Albinus (63 n. Chr.) und Gessius Florus, i. J. 64 n. Chr. Einestheils durch die heillose Verwaltung dieser nur auf ihre eigene möglichst schnelle Bereicherung bedachten Männer, anderntheils durch das starre Festhalten der Juden an der durch ihre Religion geheiligten Idee eigener Nationalselbstständigkeit wurde der Zustand der Provinz immer fürchterlicher. Endlich nach vielen vorhergegangenen Einzelaufständen wurde unter dem Kaiser Nero (54—68 n. Chr.) und unter dem zuletzt genannten Procurator der Aufstand und ein entsetzliches gegenseitiges Morden zwischen

Juden und Nichtjuden allgemein, und der Kaiser schickte, nachdem die Kräfte des syrischen Statthalters an dem Aufruhre gebrochen waren, seinen Feldherrn Vespasianus und dessen Sohn Titus mit großen Streitkräften nach Palästina. Kaiser Nero würde während dieser Zeit ermordet und Galba (68—69) kam auf den Thron. Unter Verheerungen, wie sie durch die hartnäckige Gegenwehr der Juden und durch den Zweck radikaler Tilgung des Aufruhrs geboten war, traten die römischen Legionen durch Palästina einher, und als während des Feldzugs Vespasian zur Uebernahme der Kaiserwürde an Galba's Stelle nach Rom abreiste, vollendete Titus die Unterwerfung des Landes durch die Einnahme von Jerusalem, eines der schauerlichsten Ereignisse der Weltgeschichte. — Auch diese Schrecken wurden mit der Zeit von den Juden vergessen und ihre alten Pläne tauchten wieder auf und griffen um sich. Doch gingen die Regierungen des Vespasian (—79 n. Chr.), Titus (—81 n. Chr.), Domitian (—96 n. Chr.), Nerva (—98 n. Chr.) und Trajan (—117 n. Chr.) ohne Ausbrüche dahin. Als aber nach dem Jahre 130 n. Chr. Kaiser Hadrian (117—138 n. Chr.) zur Sicherung der Provinz die Stadt Jerusalem, welche bereits eine ganz heidnische Stadt geworden war, vollends zu einer Festung machte, brach der Aufstand unter den Juden von Palästina aus. Hadrian schickte Kerntruppen unter der Anführung des Julius Severus, welche dieser letzten Empörung ein Ende machten. Dies ist der kurze Abriß des Eingreifens Roms in die Angelegenheiten Palästina's.

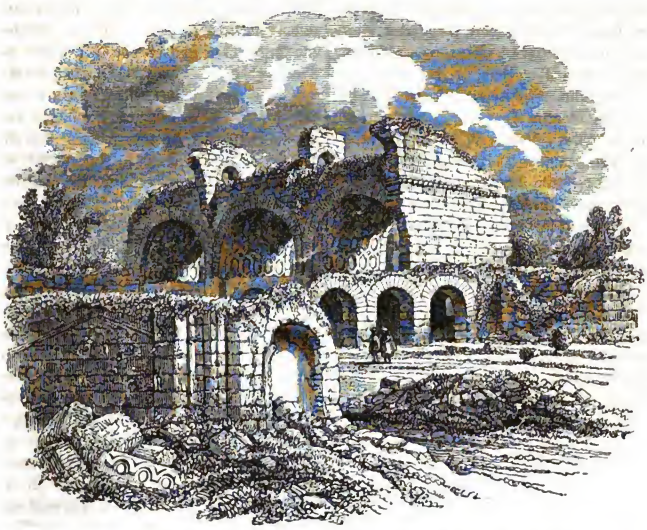
Einzelne Juden mögen schon frühzeitig nach Rom gekommen seyn, und mit dem Eingreifen Roms in die asiatischen Angelegenheiten und den direkten Beziehungen zu Palästina mögen sich die Einwanderungen dahin gemehrt haben. Besonders führte die Einnahme Jerusalems durch Pompejus jüdische Kriegsgefangene dahin, welche dann, freigelassen, auch in andere Beziehungen daselbst traten. Ihr fremdes Wesen, welches sich nirgends mit dem einheimischen verträglich zeigte, machte sie auch hier bald verhaßt und unleidlich, und mehr als einmal wurden Juden aus Rom massenweise ausgewiesen, s. Agsch. 18, 2. Interessant zu lesen ist es bei einem römischen Schriftsteller, daß zu der a. a. O. berührten Ausweisung unter Kaiser Claudius die fortwährenden Unruhen Veranlassung gewesen seyen, die auf Anstiften eines gewissen Chrestus unter ihnen dort stattgefunden haben, weil es nicht unmöglich ist, daß unter Einfluße eines kleinen Mißverständnisses von Seiten des mit der Sache nicht wohl ganz vertrauten Schriftstellers bei diesem Chrestus an Christus gedacht worden sey, dessen Lehre bei ihrem Eindringen auch in der jüdischen Gemeinde von Rom, wie anderwärts, unruhige Auftritte hervorgebracht habe, welche der Kaiser am kürzesten durch Ausweisung der Juden aus der Stadt zu beseitigen glaubte. Die erste Erwähnung von Juden zu Rom in der heiligen Schrift ist Apgsch. 2, 10. Daß die dortige Gemeinde sehr bedeutend war, geht aus den großen Zahlen von Verwiesenen hervor, welche römische Schriftsteller angeben, läßt sich aber auch aus dem besondern Verlangen des Paulus, dahin zu reisen, schließen, ebend. 19, 21. Vielleicht liegt hierin aber auch eine Andeutung, daß unter den dortigen Juden sich Empfänglichkeit für das Christenthum gezeigt habe, was Paulus von Aquila sehr genau erfahren haben konnte, ebend. 18, 2. Da der Brief Pauli an die Römer zu einer Zeit geschrieben ist, in welcher Paulus noch keine Aussicht auf eine Reise nach Rom vor sich hatte, so geht aus Röm. 1, 7 ff. hervor, daß schon längere Zeit vor der Reise des Paulus dahin sich eine ansehnliche christliche Gemeinde dort gebildet hatte. Von wem sie gebildet gewesen sey, läßt sich nicht sagen, da die Annahme, Petrus (s. diesen Art.) sei ihr Gründer gewesen, auf bedeutende Schwierigkeiten stößt. In der Hauptstadt eines Weltreiches, wie das römische, mußte jede im Reiche irgendwo gangbare Ueberzeugung leicht ihre Vertreter finden. Aus Röm. 1, 13 ff. geht hervor, daß die Gemeinde ansehnlichen Theils aus Heidenchristen bestand, und Stellen dieses Briefes, wie

Kap. 9, 30. 31. 11, 13. zeigen recht deutlich, wie der Apostel, indem er an die Gemeinde schreibt, die Juden scharf von ihnen unterscheidet. In diesem Briefe, unstreitig einem der allerschätzbarsten Stücke des Neuen Test., dessen Abfassung unstreitig in die Zeit zwischen den letzten Aufenthalt des Paulus in Griechenland und seine Ankunft in Jerusalem (Agsch. 19, 20. 20 1 ff.) fällt (vgl. Röm. 15, 25—31. mit Agsch. 20, 22. 24, 17.), sucht der Apostel mit beredten Worten das Wesen des wahren Christen zu bestimmen und verlegt es in den Glauben an Christum und seine Offenbarung verbunden mit Heiligung des Gemüths und sittlichem Leben und Liebe gegen die Mitmenschen.

Römisch, eigentlich Römer, nennt sich Apgsch. 22, 25—29. der Apostel Paulus in Bezug auf seinen Besitz des römischen Bürgerrechts (s. den Art. Paulus), und er bezeichnet sich damit also als römischen Bürger. Da während der Zeit der Republik die römischen Bürger das eigentliche freie römische Volk ausmachten, deren Unterthanen die Einwohner der unterworfenen Provinzen waren, so war die Bürgerwürde gewissermaßen die einzige politische Würde im Staate. Auch unter den Kaisern, namentlich in den ersten Zeiten des Kaiserthums, in denen die römischen Bürger noch mit Vorsicht daran gewöhnt werden mußten, sich nun ebenfalls als bloße Unterthanen, nemlich des Kaisers, zu fühlen und sich nur als eine bevorrechtete Klasse der kaiserlichen Unterthanen zu betrachten, blieben die Bevorzugungen des römischen Bürgers als solches, gegenüber dem Schutzgenossen, Insassen, Einwohner, größtentheils stehen. Zu den Bevorrechtungen der eigentlichen römischen Bürger im römischen Reiche gehörte auch, daß sie in Untersuchungen vor dem Geständnisse nicht in gemeine Gefängnisse geworfen und weder körperlichen Züchtigungen noch der Tortur unterworfen werden konnten. Diesem bürgerlichen Verhältnisse des Paulus als römischen Bürgers entspricht es, daß später Paulus in Rom selbst in die Kaserne der kaiserlichen Leibwache (Phil. 1, 13., s. den Art. Richthaus) gebracht wurde, und freie Haft erhielt, bei welcher er bei Tage unter Aufsicht eines Soldaten ausgehen konnte, Apgsch. 28, 16.

Zum Schluß dieses Artikels geben wir noch einige Worte über den römischen Kaiser Nero, welcher der letzte ist, bis in dessen Regierungszeit die biblische Geschichte reicht. Er ist in der Bibel nicht selbst genannt, aber der Ausdruck Kaiser bezieht sich doch auf ihn. Er ist nemlich derjenige Kaiser, unter welchem Festus als Procurator nach Judäa geschickt wurde, also auch derjenige, an welchen Paulus appellirte, an welchen er demzufolge nach Rom geschafft wurde und von welchem er gerichtet wurde, Apgsch. Kap. 25—28. Außerdem ist er aber auch noch Offenb. 17, 11. unter dem da erwähnten Thiere zu verstehen. In dieser ganzen Stelle nemlich ist von Rom und dem römischen Reiche die Rede. Denn das Vs. 5. genannte Babylon soll nichts anderes seyn als Rom, und die sieben Berge Vs. 9., diejenigen sieben Hügel, auf welchen Rom erbaut war. Mehrere Beziehungen, in welchen Rom für die Juden dem frühern Babylon ähnlich zu seyn schien, namentlich die Vergleichung der römischen Herrschaft über Judäa mit der frühern babylonischen, haben hervorgebracht, daß es bei den Juden ziemlich gewöhnlich wurde, Rom (ein zweites) Babylon zu nennen. Von den Vs. 9. erwähnten Königen (Kaisern) Roms der fünfte (Vs. 10.), von welchem Vs. 11. gesagt wird, daß er nicht mehr sey, aber angenommen wird, daß er nach dem siebenten wiederkommen werde, um in die Verdammniß zu fahren, ist eben Nero, welcher so unrühmlich erwähnt wird wegen seines fast teuflisch zu nennenden Charakters überhaupt und insbesondre wegen seiner auch in der Offenbarung (6, 9. 17, 6) angedeuteten blutdürstigen Verfolgung der Christen. Es wird gesagt und ist, wenn nicht wahr, doch seiner sonstigen Weise ähnlich, daß er den Brand, welcher Rom unter seiner Regierung verwüstete, nur um eine Vorstellung vom Brande Troja's zu erhalten, habe selbst anlegen, darauf die Schuld des Brandes auf die Christen werfen und sie im ganzen Reiche ver-

folgen laſſen. Mit ungemeiner Pracht ließ er den abgebrannten Stadttheil wiederherſtellen und baute namentlich einen Palaſt für ſich mit ſo ungeheurer Verſchwendung, daß er der goldene Palaſt hieß. Von den noch jetzt vorhandenen Trümmern folgt hier ſchließlich eine Anſicht.

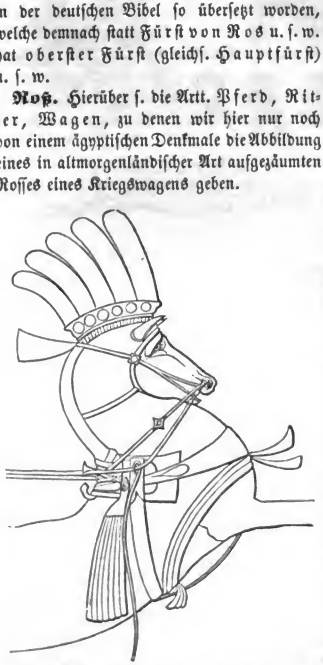


Ros oder Roſch[1]), 1 Moſ. 46, 21 ein Sohn des Benjamin. Verſchieden hiervon iſt das Volk Ros, welches Ez. 38, 2. 3. 39, 1. erwähnt iſt. Dort heißt es nemlich: Gog, der du biſt der Fürſt von Ros, Meſech und Thubal. Da nicht blos Gog, ſondern auch Meſech und Thubal Völker des für die Hebräer äußerſten Nordens, der Gegenden um das ſchwarze und kaſpiſche Meer, ſind, ſo muß auch Ros ein Volk dieſer Gegenden bedeuten. Welches aber zu verſtehen ſey, iſt ungewiß, und wenige geeignete Anklänge bieten ſich unter den Namen der alten Geographie dieſer Gegenden dar. Spätere griechiſche und arabiſche Schriftſteller kennen ein Volk Ros oder Rus in den Gegenden der Wolga, welches wahrſcheinlich kein anderes iſt als die Ruſſen, und es würde unbezweifelt überaus paſſend ſeyn, wenn es erlaubt wäre, auch in dieſen bibliſchen Stellen an dieſelben Ruſſen zu denken. In unſerer Stelle nun würden ſie als ein dem Volke Gog entweder unterworfener oder verbündeter Volksſtamm erſcheinen, wie der Name auch urſprünglich nur Name eines Stammes geweſen ſeyn kann, und wie ſlawiſche Stämme, zu denen die Ruſſen verwandtſchaftlich gehören, ihre früheſten Sitze im Norden des ſchwarzen und kaſpiſchen Meeres hatten. Freilich wenn der Name Ruſſen der finniſchen Sprache urſprünglich angehörte, und die Ruſſen dieſen ihren Namen alſo urſprüglich nur im Munde anderer und zwar nördlicher Völker ſeit ihrem Zuſammen-

1) רֹאשׁ.

ſtoßen mit dieſen geführt hätten, ließe er ſich nicht mit dem hebräiſchen Ros zuſammenſtellen. Dies iſt aber wohl um ſo weniger der Fall, als eine andere mehr an Ungarn ſtoßende ſlawiſche Völkerſchaft ebenfalls den ſehr ähnlichen Namen Ruſſinen oder Rußniaken führt. Etwas ſchwer bleibt es immer, einen Namen, welcher ſonſt erſt in ſo ſpäter Zeit in doch immer bedeutend verſchiedener Gegend auftritt, mit einem ſo alten Namen zuſammenzuſtellen, aber bei andern Namen iſt die Schwierigkeit auch nicht geringer. Da das Wort Ros, als hebräiſches Wort betrachtet, das Haupt heißt, ſo iſt es durch ein älteres Verſehen auch in der deutſchen Bibel ſo überſetzt worden, welche demnach ſtatt Fürſt von Ros u. ſ. w. hat oberſter Fürſt (gleichſ. Hauptfürſt) u. ſ. w.

Roß. Hierüber ſ. die Artt. Pferd, Ritter, Wagen, zu denen wir hier nur noch von einem ägyptiſchen Denkmale die Abbildung eines in altmorgenländiſcher Art aufgezäumten Roſſes eines Kriegswagens geben.



Roſe. Die Roſe, und zwar die ſogenannte hundertblättrige, Centifolie, iſt eine ſchon im früheſten Alterthume cultivirte Blume und insbeſondere ſind die Orientalen, in deren Ländern unſtreitig die Heimath derſelben iſt, ſchwärmeriſche Verehrer der Blume, welche ſich dort aber auch in vielen Gegenden durch ihre lebhaften und brennenden Farben vor den Roſen des Abendlandes auszeichnen ſollen. Auch der Geruch der Roſe wird dort beſonders geliebt, und noch heutzutage werden dort die Roſen nicht nur als Zierde der Gärten, ſondern in großen Feldern zur Gewinnung von Roſenwaſſer und Roſenöl gebaut, welches bei ſeinem ſtarken Verbrauche einen nicht unbeträchtlichen Fabrikations- und Handelsartikel ausmacht. In der perſiſchen Literatur iſt faſt kein Gedicht, in welchem nicht eine Anſpielung auf die Roſe vorkäme. Dies gilt auch von Paläſtina, welches jetzt in einigen Gegenden anſehnlichen Roſenbau treibt. In der Ebene Saron ſoll die auf der gegenüberſtehenden Seite abgebildete Rosa berberifolia häufig und ſehr ſchön vorkommen. Gleichwohl möchte die Roſe in Paläſtina erſt verhältnißmäßig ſpät eingeführt ſeyn, denn ſie kommt erſt in den Jahrhunderte nach dem Exil verfaßten Büchern der Weisheit (Kap. 2, 8.) und Sirach (Kap. 24, 18. 39, 17. 50, 8.) vor. Vielleicht alſo, daß die Hebräer die Roſe erſt im Exil kennen lernten und ſeit der Zeit in ihr Land einführten. Nach Sir. 24, 18. zu urtheilen war die Roſe namentlich um Jericho häufig. Seit langer Zeit hat nun gerade in der Umgebung von Jericho ſich keine Roſe finden laſſen, doch da gerade dieſe Gegend ihre wuchernde Fruchtbarkeit lediglich bei ſorgfältigem Anbau und namentlich hinlänglicher künſtlicher Bewäſſerung entfalten konnte, welche ſchon ſeit geraumen Zeiten dort ganz fehlt, ſo iſt aus dem jetzigen wüſten Zuſtande derſelben nicht zu ſchließen, daß nicht in früherer Zeit das ganz anders geweſen wäre. Iſt doch auch von den früher berühmten Balſamgärten Jericho's keine Spur mehr vorhanden. Den a. a. O. kurzen Ausdruck Roſe in Jericho hat man (mit Unrecht) auch ſo verſtanden, als ob von einer eigenthümlichen, der Gegend von Jericho an

gehörigen und von ihr benannten, Roſenart die Rede wäre, und um dieſelbe nachweiſen zu können, hat man einer Blume den Namen Roſe von Jericho gegeben, welche freilich den Namen Roſe nur ſo weit verdient, als etwa auch die ſogenannte Alpenroſe Roſe heißt, ihre Blüthen nemlich bilden etwa Röschen, ſonſt aber bietet ſie eine Erſcheinung etwa wie der Kellerhals, und auch dieſe im wüſten Ara-

bien vorkommende Pflanze nicht einmal hat ſich in der Gegend von Jericho ſicher nachweiſen laſſen. Dasjenige Wort, welches in den übrigen Stellen des Alten Teſt. (1 Kön. 7, 19. 22. 26. Hoheſl. 2, 1. 2. 16. u. öft.) durch Roſe überſetzt worden iſt, bezeichnet aber nicht die Roſe, ſondern die Lilie und ſomit iſt es auch für Hoheſl. 2, 1. gleichgültig, ob in der Ebene Saron die eine oder andere Roſe vorkommt, da dort von keiner Roſe die Rede iſt, und ſelbſt die dort erwähnte Blume zu Saron eine Zwiebelblume ſeyn möchte, ſ. den Art. Lilie. Mich. 4, 8. hat bei der Ueberſetzung gar blos ein Mißverſtändniß obgewaltet, denn im Grundtexte iſt von einer goldenen Roſe gar keine Rede, ſondern es heißt einfach: es wird zu dir gelangen und kommen deine vorige Herrſchaft u. ſ. w. —

In den Ueberſchriften Pſ. 45, 1. 69, 1. heißt es in der deutſchen Bibel „von der Roſe vorzuſingen“ und Pſ. 60, 1. „von einem güldenen Roſenſpan zu lehren.“ Es iſt ſchwer zu ſagen, was überhaupt der Sinn dieſer deutſchen Worte ſeyn ſoll. Sicher iſt, daß, wie in den übrigen ähnlichen Pſalmenüberſchriften, mit dieſen Worten eine muſikaliſche Anweiſung über den Vortrag dieſer Pſalmen im Tempel gegeben werden ſoll. Da das Wort, welches durch Roſe überſetzt iſt, daſſelbe iſt, welches auch ſonſt die Lilie bedeutet, ſo iſt wohl darunter ein Inſtrument zu verſtehen, welchem man aus irgend einer Aehnlichkeit mit einer Lilie dieſen Namen gegeben hatte, und unter deſſen Melodieführung dieſe Pſalmen geſungen werden ſollten. Wie unſere Viole und Violine ihren an den Namen der Blume Viole (Veilchen) erinnernden Namen vermuthlich davon hat, daß ſie einem auf einem Stiele ſtehenden Veilchen ähnlich gefunden werden kann, ſo konnte auch ein Inſtrument z. B. von der Form der Leier einer Lilienblüthe ähnlich gefunden und nach ihr benannt werden.

Roſinen. Das Trocknen von Früchten geeigneter Art war im Morgenlande, wo der Genuß von Saftfrüchten noch mehr hervortritt als bei uns, überaus gewöhnlich. Noch jetzt erhalten wir getrocknete Datteln, Feigen u. dgl. von dort her. Ganz beſonders galt und gilt dies auch von den Weinbeeren, und die 1 Sam. 25, 18. 30, 12. 2 Sam. 16, 1. 1 Chr. 13 [12], 40. erwähnten Roſinen ſind allerdings getrocknete Weinbeeren. Aber wie der dortige Zuſammenhang lehrt, hat man ſich dieſe Roſinen nicht als einzelne Beeren zu denken, denn Ein Stück Feigen und zwei Stück Roſinen

(1 Sam. 30, 12) in dieſem Sinne möchten einem verſchmachteten Menſchen wenig Kräfte wiedergegeben und hundert Stück Roſinen (ebend. 25, 18.) für David und ſeine Mannſchaft kein Frühſtück abgegeben haben. Im Gegentheil pflegte man die Weinbeeren am Stocke ſo weit eintrocknen zu laſſen, daß von ihrem Safte nichts mehr verloren gehen konnte, dann von den Stielen zu reinigen und hernach zu einer Maſſe zu verarbeiten, welche, in die Form von Kuchen oder Broden zuſammengepreßt und dann vollkommen ausgetrocknet, verpackt werden konnte, wie daſſelbe auch mit den Feigen geſchah. Und ſolche Stücke getrockneter und geformter Traubenmaſſe ſind a. a. O. gemeint. Dieſe Traubenkuchen haben in der hebräiſchen Sprache auch ihren beſtimmten Namen, welcher jedoch, ſey es aus Mißverſtändniß oder weil man dafür etwas Bekanntes geben wollte, in der deutſchen Bibel anders überſetzt worden iſt, nemlich durch Kanne und Röſel, ſo daß man glaubt, es ſey vom flüſſigen Weine die Rede, während ein ſolcher Traubenkuchen zu verſtehen iſt. Hoheſl. 2, 5. iſt dieſes Wort gar durch Blumen überſetzt. Dieſe Fruchtmaſſe aß man entweder ſo trocken, wie ſie war oder man weichte ſie auf und miſchte ſie auch wohl nur dem Trinkwaſſer bei. Es leuchtet ein, daß ſolche Fruchtmaſſen eine für das Morgenland ſehr geeignete leicht verdauliche, geſunde, erquickende und angenehme Speiſe waren.

Roſinfarben, roſenroth, ſ. den Art. Purpur.

Roſt, ſ. den Art. Braten.

Roßthor, ein Thor von Jeruſalem, 2 Chr. 23, 15. Neh. 3, 28. Jer. 31, 40. Es geht aus dieſen Stellen hervor, daß es zwiſchen dem Tempel und dem königlichen Palaſte ſich befand (vgl. 2 Kön. 11, 16.), alſo an der Oſtſeite des Berges Zion, und war zunächſt wohl nur ein Zugang zu der königlichen Burg und erſt durch ſie auf den Zion und in die Oberſtadt. Von dem gewöhnlichen Verbindungswege zwiſchen der Burg und dem Tempel hat man es, wie es nach den andern Stellen ſcheint, ſüdlich zu denken, und darauf kommt es 2 Kön. a. a. O. an, daß die nächſten Eingänge aus dem Tempel in die Burg mit Wachen beſetzt waren, und daß darum die Königin nach links abbiegt, um durch eine hintere Pforte, die ſie für unbeſetzt hält, in die Burg zu kommen.

Ruben [1]), nach 1 Moſ. 29, 32. 35, 23. 46, 8. 49, 3. der erſtgeborne Sohn Jakobs, und zwar von der Lea, Stammvater des gleichnamigen israelitiſchen Stammes. Aus ſeinen Lebzeiten wird erzählt (1 Moſ. 35, 22.), daß er ſeine Brüder nicht blos von der Ermordung Joſephs abgehalten, ſondern auch keabſichtigt habe, dieſen überhaupt zu retten. Wenn dieſe Angaben ſchwerlich geſchichtliche Thatſachen ſind, aber in dieſem Falle ſich doch auch eben ſo wenig als ganz müſſige Erfindungen betrachten laſſen, ſo läßt ſich doch auch kaum noch etwas darüber vermuthen, was zu ihrer Entſtehung Veranlaſſung gegeben habe. Man erkennt darin nur die Gedanken, daß der Stamm Ruben von Natur beſtimmt ſey, eine Hauptrolle in Israel, namentlich im Gegenſatze zu Ephraim (1 Chr. 6 [5], 1. 2.), zu ſpielen, und daß ihm Ephraim und Manaſſe oder das Zehnſtämmereich ſeine Exiſtenz danke, und dieſe Gedanken hängen vielleicht mit dem zuſammen, was über den Rubenitenſtamm Hezron in dem Art. Ruth vermuthet worden iſt. Der Stamm Ruben war der ſüdlichſte Israelitenſtamm jenſeit des Jordans, denn er gränzte im Norden an den Stamm Gad, während der Arnon ihn im Süden von den Moabitern trennte, 5 Moſ. 3, 12—16. Während der Jordan und das todte Meer ſeine Weſtgrenze ausmachte (Joh. 13, 23. 22, 25.), verlief ſich öſtlich ſein Gebiet vermuthlich ohne Grenze in die arabiſche Wüſte (1 Chr. 6 [5], 9.), da er, wie der Stamm Gad, weſentlichen Theils aus Nomaden beſtand, 4 Moſ. 32, 1 ff. Joſ. 1, 14. Auch ſtehen aus dieſem Grunde ſeine Grenzen gegen Gad nicht ganz feſt, vgl. Joſ. 13, 17. mit ebend. 13, 26. 21, 39. Wie das ganze Oſtjordanland, ſo ſtand wohl vorzugsweiſe der Stamm Ruben ſtets in nur lockerm Verbande

1) רְאוּבֵן.

mit dem übrigen Lande (Richt. 5, 15.), und namentlich seit der Trennung des Reiches war wohl Israel eben so wenig als Juda im Stande ihn zu behaupten, und er ist ein Theil des Landes und des Volks, welcher von den hebräischen Regierungen fort und fort mehr in Anspruch genommen als in Wirklichkeit besessen wurde. Namentlich zerstörte Hasael, der König von Syrien, unter dem König Jehu von Israel jede Beziehung dieses Landstrichs mit dem Reiche Israel (2 Kön. 10, 33.); und seit der Zeit erscheinen sie in den Moabitern gänzlich aufgegangen, denn die ihnen sonst zugeschriebenen Städte erscheinen von nun an als Moabiterstädte. Der Bericht von ihrer Abführung nach Assyrien 1 Chr. 6 [5], 26. läßt sich nicht gut mit 2 Kön. 15, 19. vereinigen.

Rubin, ein vorzüglich geschätzter, bald hochrother, bald karmoisinrother, bald blaßrother Edelstein, wird in der deutschen Bibel einigemal erwähnt. 2 Mos. 28, 18. Ez. 27, 16. ist auch wirklich ein Edelstein gemeint, von dem sich nur nichts Weiteres sagen läßt, also auch das nicht, ob er der Rubin gewesen sey. Jes. 54, 12. bezeichnet das Wort der Grundsprache wenigstens wohl einen funkelnden feuerfarbenen, also dem Rubin nicht unähnlichen Edelstein. Aber 1 Chr. 30 [29], 2. ist jedenfalls etwas Anderes gemeint, als eingefaßte Rubinen. Die Ausdrücke dort sind nemlich zunächst zu übersetzen Onyx und Einsatzsteine, Schminksteine und Buntsteine. Unter den Einsatz- oder Einfaßsteinen sind nun wahrscheinlich Edelsteine überhaupt gemeint, welche regelmäßig in edle Metalle gefaßt und eingelegt werden. Die Buntsteine sind aber vermuthlich nur farbige Steine überhaupt, welche in bunten Reihen zusammengesetzt wurden, um Mosaik zu bilden, die man als Zierrath der äußern Seite der Mauern liebte. Sind nun diese Steine keine Edelsteine, sondern nur ein kostbares Baumaterial, so sind wahrscheinlich die Schminksteine auch nichts Anderes. Wenn man etwas darüber vermuthen will, so ist zunächst zu erinnern, daß die Schminke, von welcher sie den Namen haben, nicht Schminke in unserm Sinne des Worts, sondern Augenschminke, Stibium, ist, mit welcher die Hebräerinnen sich vermittelst eines in die breiartige Masse getauchten Pinsels die Ränder der Augenlieder schwärzten, damit das Weiße des Auges um desto größer erscheine und glänzender hervortrete. Das geschminkte Auge einer Hebräerin hatte also einen um dasselbe herumlaufenden feinen schwarzen Rand und in einer Mauer, in welcher die Fugen der Steine mit einem Mörtel von anderer, vielleicht geradezu schwarzer oder dunkler, Farbe ausgestrichen sind, wie bei der ältern niederländischen Bauart, kann der einzelne Stein mit seiner um ihn herumlaufenden verschiedenfarbigen Fuge wohl einem so geschminkten Auge verglichen werden. Es heißt demnach Jes. 54, 11: Du trostloses Jerusalem, ich will deine Steine in Stibium (Augenschminke) legen (die deutsche Bibel ist von dem erklärungsbedürftigen Wortsinne abgewichen). Damit will der Prophet, welcher hiermit der Stadt prächtigen Wiederaufbau verspricht, sagen: Die Steine in den Mauern deiner Häuser werden in ihren Fugen nicht mit gemeinem farbigen Mörtel ausgestrichen, ausgepinselt und gleichsam ausgeschminkt seyn, sondern wie die Augen einer geschmückten Frau mit kostbarem feinem Stibium (Schminke) selbst, sie sollen also nicht mehr im uneigentlichen, sondern im eigentlichsten Sinne ausgeschminkte Steine seyn. Diese Stelle also beweist, daß man das Ausschmücken der Ränder und Fugen der Mauersteine mit dem Ausschmücken der Ränder des Auges durch Augenschminke (Stibium) verglichen, ja vielleicht vergleichungsweise geradezu ein Ausschminken, Stibiiren, wenigstens Beides in gleicher Weise ein Einlegen, Ausstreichen oder Rändern genannt habe, weil außerdem der Ausdruck des Propheten unverständlich oder doch wenigstens allzusehr gesucht gewesen wäre. Der bestimmte Ausdruck Schmink- (Einleg-Ausstreich-) Stein würde also Steine bezeichnen, die für diese kostspieligere Bauart bestimmt waren und sich eigneten. Da nun dieses Hervorheben der Fugen häßlich gewesen wäre,

wenn es bei unregelmäßig laufenden Fugen angebracht worden wäre, so muß wohl diese Behandlung der Mauer auf die Fälle beschränkt haben, wo man mit gleichmäßig behauenen und geformten Steinen baute, und solche Ausschminkſteine sind also wohl jedenfalls regelmäßig bearbeitete Steine, vielleicht auch von einem bessern Material, eben weil man sie selbst nicht zu überstreichen, sondern blos ihre Fugen auszustreichen beabsichtigte, sie folglich auch ohne Ueberzug sich dem Auge gefällig darstellen mußten. Also waren es vielleicht Backsteine von irgend einer angenehmen Farbe oder behauene Steine in Quaderform. Ja es läßt sich die Vermuthung noch etwas weiter treiben. Die Ueberbleibsel der Mauern von Prachtgebäuden in Palästina überhaupt und in Jerusalem insbesondere bestehen aus großen viereckigen Werkstücken, welche so behauen sind, daß die Fläche der Steine selbst ausgetieft, an der Kante hin aber ein erhöhter Rand gelassen worden ist. Diese Bearbeitung der Steine nennt man Fugenränderung, und aus lauter solchen Steinen besteht unter Andern in Jerusalem der alte Theil der Ummauerung des Tempelplatzes. Pflegte man erst Steine, deren Fugen einen durch verschiedene Farbe hervortretenden Rand und Einfassung bilden sollten, Ausschminkſteine zu nennen, so ließ sich dann weiter sehr bequem der Ausdruck auch übertragen auf so bearbeitete Steine, bei denen das Hervortreten des einfassenden Randes durch Austiefung der innern Fläche mittels des Meisels bewirkt wurde. Ja, aus einem etwas hervorstehenden Rande dieser Art scheint die innere Fläche des Steines recht eigentlich wie ein Auge aus dem sich über dasselbe legenden erhabenen Augenlied herauszusehen*). Da diese Schminksteine, welche für den zu erbauenden Tempel angeschafft zu haben David a. a. O. mit Befriedigung sagt, unbezweifelbar ein kostspieligeres Baumaterial bezeichnen und die Umfassungsmauer des Tempels notorisch aus solchen geänderten Quadern besteht, so liegt es gewiß nahe genug, den Ausdruck auf diese Sache zu beziehen. Nähme man vollends gar an, man habe bei diesen geänderten Steinen dann noch zu noch stärkerer Hervorhebung des erhabenen Randes die innere Seite dieses steinernen Augenliedes geschwärzt, so würde der Ausdruck am Treffenden nur noch mehr gewinnen.

Rufus [1]), weniger gut Ruffus geschrieben, ein ziemlich gewöhnlicher römischer Name, den auch vermuthlich in demselben Verhältnisse häufig Juden annahmen, seitdem die Annahme ausländischer Namen bei ihnen gewöhnlich geworden war, da er sich an den Namen Ruben anknüpft. So hieß nach Mark. 15, 21. ein Sohn Simons von Cyrene, vermuthlich nebst seinem Bruder Alexander ein zu seiner Zeit sehr bekannter Mann und vielleicht wohl Christ, da der Evangelist den Simon durch die Angabe, daß er der Vater dieser Söhne sey, genauer zu bezeichnen sucht. Möglich also, daß er mit dem Röm. 16, 13. erwähnten Rufus eine und dieselbe Person sey.

Ruma [2]), Name eines sonst unbekannten Ortes, vielleicht in Galiläa, wo der Geschichtschreiber Josephus einen Ort dieses Namens kennt, 2 Kön. 23, 36. S. den Art. Aruma.

Rüsttag heißt Matth. 27, 62. Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. Joh. 19, 14. 41. der Vortag vor einem Sabbath oder andern Feste, an welchem sich die Juden zu der bevorstehenden Feier zurüsteten und vorbereiteten, um mit Anfang des Festes sogleich gesammelt zu seyn und alle diejenigen Dinge abgethan zu haben, welche, wenn sie liegen blieben, während des Festes selbst die Andacht des Gemüthes stören konnten.

Ruth, eine Moabiterin, Ehefrau des Boas, eines Hebräers vom Stamme Juda, welcher in der Ehe mit ihr den Obed, nachmaligen Großvater des David, zeugte. Nach dem Buche Ruth, welches den Hergang dieser Verehelichung in anmuthig-idyllischer Weise schildert,

*) Man vergleiche das griechische ὀφρύς und das lateinische superoilium.

1) Ῥοῦφος. 2) רוּמָה.

ging es mit dieser Verehelichung folgendermaßen zu: Ein wenig begüterter Bethlehemit Elimelech wandert bei entstandener Theurung mit seiner Frau Naemi (richtiger Noomi) und seinen beiden Söhnen Machlon und Chilion nach Moab aus, und diese Söhne verehelichen sich dort mit den Moabiterinnen Ruth und Arpa (richtiger Orpa), sterben aber beide bald nebst ihrem Vater kinderlos. Noomi wendet sich nun nach Bethlehem zurück, wohin ihr in treuer Anhänglichkeit Ruth, Witwe des Machlon, folgt. Da nach hebräischen Erbgesetzen das unbewegliche Vermögen nur in männlicher Linie forterbte und nur, nach Ruth 4, 3. 5. 9. zu urtheilen, die Mutter eines kinderlos Verstorbenen bis zu ihrem Tode im Genusse der Hinterlassenschaft ihres Sohnes blieb, die Witwe dagegen ohne Ansprüche auf einen solchen Genuß blieb, so konnte die Noomi nur, so lange sie selbst lebte, der Ruth Unterkommen auf ihrem unbedeutenden Gütchen gewähren, mit dem Tode der Noomi aber ging das Gut auf die männlichen Verwandten über und Ruth war hülflos, wenn nicht ein männlicher Verwandter des Verstorbenen Pflichtehe mit ihr vollzog. Das Wesentliche der Pflichtehe bestand darin, daß der erste in derselben erzeugte Sohn auf den Namen des kinderlos Verstorbenen geschrieben wurde, wodurch er Namen und Erbe des Verstorbenen erhielt, gerade so, als ob er von diesem selbst gezeugt wäre; s. den Art. Ehegesetze. Dadurch gewann die Witwe das, daß sie Mutterrecht erhielt, also jedenfalls, ihr Sohn mochte fortleben oder sterben, im Genusse des Gutes des Verstorbenen bis zu ihrem Tode blieb. Die Vollziehung einer solchen Pflichtehe war Ehrensache — je nach Befinden Ehrenrecht oder Ehrenpflicht — der Familie des Verstorbenen, und ging ganz parallel mit dem Grade der Erbfähigkeit, d. i. mit dem Grade der Verwandtschaft, so daß der je entferntere Verwandte sie nur vollziehen konnte, wenn der je nähere zurücktrat. Das Interesse des nächsten, also auch nächstberechtigten oder nächstverpflichteten, Verwandten mochte aber häufig, namentlich bei armen Witwen, die Vollziehung der Pflicht- und Ehrenehe widerrathen, weil er auch ohne dieselbe voller und unbedingter Eigenthümer der Hinterlassenschaft des Verstorbenen wurde. Der entferntere Verwandte, an welchen bei vorhandenen nähern Verwandten das Erbe des Verstorbenen einmal nicht kommen konnte, konnte sich leichter zu dem Schritte verstehen. Als nun Noomi nach Bethlehem zurückkommt, mag der nächste Verwandte es ihr zu erkennen geben, daß er keine Neigung zur Vollziehung der Pflichtehe mit Ruth hat, schon dadurch, daß er mit dem Antrage nicht entgegenkommt. Noomi, welche der Ruth die Vortheile der Pflichtehe zuwenden will, weist sie also an, den entfernteren Verwandten Boas, welcher ihr Gutmüthigkeit und Zuneigung bewiesen hatte, zur Vollziehung der Ehe zu vermögen, und da dieser geneigt ist, so ist Ruth geborgen, denn der nächste Verwandte muß sie nun entweder dem Boas überlassen oder selbst ehelichen. Der nächste Verwandte tritt bei Boas Nachfrage zurück und Boas ehelicht die Ruth. Die Ruth 4, 3. erwähnte Feilbietung der Hinterlassenschaft Machlons durch dessen Mutter Noomi ist natürlich nur eine Veräußerung oder Darangabe ihres mütterlichen Nutznießungsrechtes, und dieses wird in Abtretung ihres vollen Nießbrauchs gegen bloßes Leibgedinge bestanden haben. — Die Art und Weise, wie Ruth den Boas zur Vollziehung der Ehe zu reizen sucht, muß nach der Denkweise jener Zeit beurtheilt werden, der Verfasser des Buchs Ruth erzählt es mit einer Unbefangenheit, welche deutlich zeigt, daß er nicht entfernt vermuthet, es könne Jemand etwas Anstößiges daran finden.

Eine schwer zu entscheidende Frage ist die wegen der Glaubwürdigkeit des Buches. Es scheint jedoch, daß die Erzählung nicht wahr sey. Daß die Nebenparthien des Buches als Dichtung hingenommen werden können, wird von den meisten Erklärern zugegeben. Das Buch mag nemlich so frühzeitig geschrieben seyn, als es immer wolle, so behandelt es Gegenstände, welche sich vor der Geburt von Davids Großvater zugetragen haben und jeden-

falls doch mit einiger Zurückhaltung betrieben worden sind und ein Interesse erst erhalten haben können, nachdem durch die geregelte Abstammung mehrerer jüdischen Könige von David der Regelrichtigkeit der Abstammung in dieser Familie selbst so viel Werth beigelegt wurde, daß die eigne regelrichtige Abstammung Davids der Erwähnung werth angesehen wurde. In einer Zeit also wenigstens vier bis fünf Generationen nach der Begebenheit selbst konnten wohl schwerlich die Einzelheiten so bekannt seyn, daß sie jemand hätte verbürgen können. Dies gilt mit ziemlicher Gewißheit namentlich von der zuletzt berichteten Namengebung. Hier sollen die Nachbarinnen gesagt haben: „der Noomi ist ein Sohn geboren," und darum sollen sie das Kind Obed genannt haben. Obed heißt einfach Dienender und mehrere Personen (1 Chr. 12 [11], 47. 2, 37. 27 [26], 7. 2 Chr. 23, 1.) führen diesen Namen. Also hat der Großvater Davids ihn wohl auch aus dem Grunde erhalten, wie seine alttestamentlichen Namensgenossen. Es ist hierbei aber auch der Name Obed so unnatürlich aus einigen Buchstaben der entsprechenden Wörter zusammengeklaubt, daß die Erfindung auch nicht das Geringste für sich hat. Am wichtigsten ist aber die Bemerkung, daß die Namen der hauptsächlichen Personen erdichtet sind, wie sie auch sonst weder in einer Genealogie, noch im übrigen Alten Testament vorkommen. Die beiden frühzeitig und kinderlos verstorbenen Söhne des Elimelech heißen Machlon und Chiljon, d. h. etwa Auszehrung und Schwindsucht, und unstreitig hat der Erzähler ihnen diese Namen nur um ihres frühzeitigen Todes willen gegeben. Ihre beiden Frauen heißen Arpa (richtiger Orpa) und Ruth, unstreitig ebenfalls nur um ihres Verhaltens willen. Denn Orpa heißt eben so Rücken, Kehrung des Rückens, wie die Orpa der Noomi den Rücken kehrt und in ihre Heimath zurückkehrt, 1, 14. 15. Ruth aber heißt höchst wahrscheinlich Nachfolgung, Anhänglichkeit, Pflege, wie diese Frau der Noomi anhänglich nachfolgt und sie pflegt. Bei den Namen Elimelech und Noomi läßt sich keine Beziehung auf die Erzählung selbst erkennen, wie sie auch nur entfernter in die Handlung eingreifen, und der Name Boas gehört wohl unabhängig von dieser ganzen Erzählung der davidischen Genealogie an.

So bliebe als historisches Ereigniß höchstens etwa übrig, daß Obed, der Großvater Davids, nicht aus gewöhnlicher Ehe oder unehelichem Beischlaf, aus einer Pflichtehe zwischen Boas und einer Moabiterin hervorgegangen sey. Hiergegen ist aber zu bemerken, daß dies mit der anderweitigen Tradition streitet. In den Genealogien nemlich Ruth 4, 18 ff. 1 Chr. 2, 9. vgl. Matth. 1, 5. 6. Luk. 3, 31. 32 erscheint Obed als einfacher Nachkomme des Boas, d. h. als in regelmäßiger Ehe oder einfachem Beischlaf erzeugt und auf den Namen des Boas geschrieben, wogegen im Buche Ruth deutlich dem ganzen Zwecke der Pflichtehe gemäß Obed dem verstorbenen Machlon zugeschrieben und ein Sohn (Enkel) der Noomi genannt wird, s. Kap. 4, 5. 10. 17. Nach dieser Erzählung also müßte Obed auf Machlon, dieser auf Elimelech, dieser aber, da zwischen ihm und Boas offenbar nur entfernte Verwandtschaft stattfindet, auf wenigstens zwei bis drei andere unbekannte Vorfahren zurückgeführt worden seyn. Es ist im höchsten Maße auffallend, daß somit das Buch Ruth, indem es einmal den Obed auf den Namen des Machlon geschrieben werden läßt, sodann aber ihn auf des Boas Namen selbst geschrieben aufführt, das erstemal also Pflichtehe und das andre Mal gewöhnliche Ehe statuirt, mit sich selbst im Widerspruche steht, und dadurch mindestens zeigt, daß die Annahme, nach welcher Obed ein in gewöhnlicher Ehe erzeugter und dem selbst zugeschriebener Sohn ist, ganz unabhängig von der andern Angabe bestehe. Es fragt sich nun, welcher Angabe der größere Werth beizulegen ist.

Da das Buch Ruth in den schon berührten Nebenpunkten sich als Dichtung ausweist, so hat es auch in dem Hauptpunkte den Verdacht gegen sich. Abgesehen von der Unzuverlässig-

keit aller alten Genealogien muß man wenigstens sagen, daß die Angabe, nach welcher Obed nicht blos leiblich, sondern auch juridisch Sohn des Boas und folglich nicht in Pflichtehe gezeugt ist, durchaus keine Tendenz irgend einer Art erhalten kann. Anders bei dem Buche Ruth, welches durch und durch Tendenzschrift ist. In einer Tendenzschrift aber dient das Erzählte nicht der Wahrheit, sondern der Tendenz. Der tendenziöse Charakter des Buches Ruth ergiebt sich aber aus Folgendem: Unstreitig macht das Buch Ruth einen höchst angenehmen Eindruck, die agirenden Personen sind liebens- und verehrungswürdig gezeichnet und der Abschluß der Ehe zwischen Boas und Ruth erscheint als eine preiswürdige, Gott und Menschen so wohlgefällige, Handlung, daß man es bedauern müßte, wenn es anders gekommen wäre. Diese Verheirathung und die in dieselbe verflochtenen Personen sollen liebens- und preiswürdig erscheinen. Ein Zweck dieser Art muß gegen ein entgegengesetztes Urtheil über die Sache gerichtet gewesen, und ohne Weiteres nehmen wir als den nächsten Zweck der Schrift an, das Anstößige der Verheirathung eines Ahnherrn des David mit einer Moabiterin zu beseitigen. Es ist daher nicht eine gewöhnliche Ehe, hervorgegangen aus persönlicher Neigung zu einer Moabiterin, noch weniger aus sinnlichem Begehren nach ihren Reizen, was den Boas veranlaßt, die Ehe zu schließen, im Gegentheil, reines Wohlwollen bezeigt er ihr (Kap. 2.) zuerst, dann widersteht er, trotz nicht ganz nüchternem Zustande, der sinnlichen Reizung (Kap. 3.), und zuletzt ist es bloß durch göttliches Gesetz empfohlene Ehrenpflicht gegen den verstorbenen weitläufigen und armen Verwandten, was ihn diese Ehe vollziehen heißt. Aber auch die Moabiterin kommt nicht durch Ungefähr nach Juda, sondern verzichtleistende und aufopfernde Anhänglichkeit an die alte kinderlose Israelitin Noomi bringt sie in das Land, mit ihrem Eintritte in dasselbe spricht sie auch den Vorsatz aus, daß sie das Volk der Noomi für ihr Volk, und den Gott der Noomi für ihren Gott anerkennen wolle, 1, 16. Endlich selbst Machlon und Chiljon kommen nicht zufällig nach Moab und machen dort die Moabiterbekanntschaft, sondern die Theurung und der Hunger treiben sie dahin, und nicht einmal sie selbst, sondern vielmehr ihr Vater, dem sie als abhängige, gehorsame Söhne folgen, wird dahin getrieben. Folglich sind alle Theile, vor allen Boas selbst, mehr als hinreichend entschuldigt, daß eine (höchst ehrbare und fast selbst des Namens Israelitin würdige) Moabiterin Mutter von Davids Großvater geworden ist. Zum Ueberfluß wird sowohl Boas von allem Volke Israels gepriesen und Noomi von allen Frauen beglückwünscht wegen der Heirath und der darauf folgenden Geburt eines Sohnes, zum Beweise, daß die Ehe bei den Zeitgenossen weit davon entfernt gewesen ist, den geringsten Anstoß zu erregen. Dieser beschönigende Charakter des Buchs Ruth veranlaßt also dazu, der Genealogie, nach welcher Obed ein in regelmäßiger Ehe des Boas mit einer Moabitin gezeugter Sohn ist, Glauben beizumessen und es eben nur für eine Beschönigung zu halten, wenn das Buch Ruth diese Ehe zu einer bloßen Pflichtehe macht.

Ist nun aber das Buch Ruth in diesem einen Punkte Tendenzschrift, so wird sie es wohl auch in einem zweiten Punkte seyn, welcher die Anordnung der Genealogie Davids betrifft, Kap. 4, 17—22. Von diesem genealogischen Stücke, welches zugleich als die Quelle der entsprechenden Genealogie in der Chronik zu betrachten ist, sind die Verse 18—22. für ein Document zu halten, welches unabhängig von der Erzählung des Buches Ruth dem Verfasser vorlag. Dies erkennt man aus dem Widerspruche, in welchem beide in dem eben besprochenen Punkte stehen. Aber der Verfasser des Buches Ruth hat diese Genealogie doch in einem Stücke zu der seinigen gemacht, indem er Vs. 17. den David eben so zum Enkel des Obed macht, wie die darauf folgende Stammtafel selbst, nur daß er eben den Obed nicht als Kind des Boas, sondern als Kind der Noomi bezeichnet und somit auf Elimelech zurückführt. In dem

David zum Enkel des Obed gemacht wird, wird gesagt, daß er aus jener Ehe mit der Moabitin im dritten Gliede abstamme. Im dritten Grade aber wurde nach 5 Mos. 23, 7. ein Jeder als völlig naturalisirter Israelit angesehen, welcher sogar väterlicher Seits von einem Aegypter oder Edomiter abstammte, und das andere Gesetz, nach welchem Leute von männlicher moabitischer Herkunft nie, selbst im zehnten Gliede nicht, naturalisirte Israeliten sollten werden können (ebend. Vs. 3. 4), muß als eine in dieser Allgemeinheit niemals ausführbare Maßregel angesehen werden, welche namentlich in Bezug auf einzelne eingewanderte Moabiter und in ältern Zeiten schwerlich gelten konnte, wo der Greuel der Moabiter und Ammoniter in Jerusalem selbst Anbetung fand, 1 Kön. 11, 1. 5. 7. 8. Unstreitig also will der Erzähler damit zu verstehen geben, daß, wenn durch die Verheirathung mit einer Moabiterin wirklich etwas moabitisches Blut in die königliche Familie gekommen wäre, dies bei David doch nicht mehr zur Sprache kommen könnte, da er erst in einem Gliede aus dieser Ehe abstammte, bei welchem er selbst dann als vollbürtiger Israelit anzusehn seyn würde, wenn er väterlicher Seits ausländischer Abkunft gewesen wäre.

Mit dieser Ansicht aber werden wir auf ein ganz neues Feld geführt. Diese Angabe nemlich, nach welcher David erst der Enkel des Obed ist, gehört gar nicht erst dem Verfasser des Buches Ruth, sondern schon der Genealogie 4, 18 ff. Also gehört die eben besprochene Tendenz bereits dieser Genealogie an. Das hat auch gar nichts Befremdendes, denn daß alle diese alten Genealogien des Alten Test. patriotischen Tendenzen huldigen, ist eine Augenscheinlichkeit. Man muß auch zugestehen, daß gerade in dieser Genealogie die Entfernung des Obed und David erst wahrhaft an ihrem Platze ist und ihre rechte Bedeutung erhält. Denn wenn David von weiblicher Seite her moabitischer Abkunft war, was hatte das zu bedeuten? David und Salomo hatten fremde Frauen in Menge, ihre Nachfolger hatten einheimische wie ausländische Frauen, niemals aber kommt es bei einem Prinzen des Hauses zur Sprache, ob er eine Mutter der einen oder andern Art habe, noch weniger, ob seine Großmutter eine Ausländerin gewesen sey. Wie könnte die Abkunft von einer Moabiterin nun bei David, dessen Vorfahren einfache Privatleute gewesen waren, so zur Sprache kommen, daß es nöthig erschienen wäre, ihn erst im dritten Gliede von ihr abstammen zu lassen. Ja, wenn nicht die Großmutter, sondern der Großvater Boas selbst Moabiter gewesen wäre! In der That ist aber auch in der Genealogie von einer Frau des Boas, geschweige denn von einer moabitischen durchaus keine Rede, David ist einfach Urenkel des Boas. Wenn demnach David absichtlich in das dritte Glied hinter Boas gestellt ist, so ist es darum geschehen, daß nicht die Frau des Boas, sondern Boas selbst ein Moabiter gewesen war. Unter dieser Voraussetzung erklärt sich Alles. Der Ueberlieferung gemäß war David moabitischer Abkunft, und zwar vermuthlich unmittelbar, da wir wahrscheinlich das Israelitenthum (s. die Artt. Israel und Kanaan) erst durch die Davidischen Unterwerfungskriege und den durch sie gegründeten Israelitenstaat begründet zu denken haben, vor David also es den Begriff Israelit gar nicht gab. Als später die Israeliten ein geschlossenes Ganze zu bilden und unter einander unvermischt bleiben und die Früchte ihrer Eroberungen lediglich auf ihre Nachkommen zu vererben beabsichtigen, wurden künstliche Genealogien nöthig, aus denen zuletzt das ganze genealogische System der Abrahamiden entstand. Hier wurde die moabitische Abkunft Davids ärgerlich, man verheimlichte die Sache nicht, betrachtete aber seine nächsten zwei Vorfahren als Israeliten, so daß David vollkommen nationalisirt erschien. Trotz der Entwerfung des genealogischen Systems, welches alle Israelitenstämme auf einen vollblütigen Urvater Namens Israel zurückführte, und nach welchem den eigentlich moabitischen Vorfahren Davids ein Sohn dieses Israel Namens Juda untergeschoben wurde, blieb es vermuthlich nun

lange noch ruchbar, daß noch Davids Großvater ein Moabiter gewesen sey, und weil auch das noch bei den einstweilen sehr schwierig gewordenen Juden ein Anstoß war und eine solche Annahme das System störte, machte der Verfasser des Buchs Ruth es sich zur Aufgabe, 1) in Uebereinstimmung mit dem genealogischen Israelitensystem dies zu leugnen, und aus einer irrigen Verwechselung des Großgroßvaters mit der Großgroßmutter zu erklären, welche eine Moabiterin gewesen sey, 2) aber zum Ueberflusse noch zu behaupten, daß die Ehe sogar eine Pflichtehe gewesen und die Ruth eine so vortreffliche und gläubige Frau gewesen wäre, wie nur immer eine Israelitin, und 3) zu noch größerm Ueberflusse darzustellen, daß selbst die Umstände, welche zuletzt diese Pflichtehe zur Folge gehabt hätten, von der Art gewesen wären, daß keinem Menschen deshalb ein Vorwurf anklebe.

Hat nun aber die Vermuthung, daß David moabitischer Abkunft gewesen sey, etwas für sich? Unsre Ansicht über die Entstehung der Israelitenkörperschaft haben wir schon gesagt. Die Mannschaft Davids bestand aus lauter zusammengelaufenem Volk (1 Sam. 22, 2), und selbst unter seinen Hauptleuten finden wir Zobaner, Ammoniter und Hethiter angegeben (2 Sam. 23, 36 ff.), welche nach Beendigung des Krieges gewiß alle mit Land und Leuten belehnte Bürger des Israelitenreichs wurden. Der wahre Stamm seines Heeres bestand aber unstreitig aus Leuten der Umgegend von Bethlehem und Hebron, und es würde zu fragen seyn, ob die Stämme der dortigen Gegend und insbesondre derjenige, zu welchem David gehörte, nicht moabitischer Abkunft gewesen seyen. Wenn wir nun die Begriffe Israelit, Judäer, Moabit bis dahin als noch gar nicht vorhanden betrachten, so würde die Frage sich so stellen: ob nicht die Stämme diesseits und jenseit des todten Meeres theilweise dieselben gewesen seyn, ob nicht insbesondere eine Anzahl der diesseitigen Stämme nur ausgewanderte, herübergekommene Zweige der jenseitigen Stämme gewesen seyen. Wer die Weise der Nomaden nur einigermaßen kennt, wird das ganz wahrscheinlich finden. War also der Stamm, zu welchem David gehörte, ein solcher Nebenstamm eines Stammes, welcher seine Hauptsitze jenseit des todten Meeres hatte, und soll der jenseitige Zweig Moabiter genannt werden, so würde auch David ein Moabiter zu nennen seyn. Es ist in dem Art. Ruben gesagt worden, daß in Wirklichkeit die sogenannten Rubeniter von den Moabitern nicht durchaus zu unterscheiden gewesen seyn möchten. Bedenkt man dies, so gewinnt es Wichtigkeit, daß 1 Chr. 4, 1. 6 [5], 3. sowohl unter den Söhnen Juda als unter den Söhnen Ruben ein Hezron und ein Charmi figurirt, d. h.: es gab Hezroniter und Charmiter sowohl jenseits als diesseits des todten Meeres. Wo in der Nomadenwelt ein gleicher Fall vorkommt, da werden die beiden Stämme allemal nur zwei Zweige eines und desselben Stammes seyn, und erst nach Einrichtung des Israelitenstaats wurden also jene zu den Söhnen Ruben, diese zu den Söhnen Juda gezählt. Nun ist es aber von Wichtigkeit, daß David eben nichts Anderes als ein Hezroniter ist (Ruth 4, 18. 1 Chr. 2, 9 ff.), und waren die Hezroniter jenseit des todten Meeres eben so der Hauptzweig der Hezroniter überhaupt, wie die Rubeniter der Erstgeburtsstamm der Israeliten gewesen seyn sollen, so steht nichts im Wege, David und seiner Familie ostjordanische und moabitische Abkunft beizumessen. Es wird dadurch endlich auch die Nachricht 1 Sam. 22, 3. 4. interessant, daß David, als er sich vor Saul zurückzieht, seine Aeltern nach Mizpe im Moabiterlande in Sicherheit bringt, was sich wirklich kaum unter einer andern Voraussetzung begreifen läßt, als daß der dortige Moabiterfürst das Oberhaupt des dortigen Hauptstammes der Hezroniter ist, und die Stammesgenossenschaft also den natürlichen Anspruch auf Schutz gibt.

Darf man also dem Buche Ruth die angeführten Tendenzen unterlegen, so schwindet der historische Charakter desselben unter den Händen, und nur etwa ein anderer geschichtlicher Stoff wird der Vermuthung dargeboten, und

dies ist gerade derjenige, welchen die geschichtlichen Quellen zu leugnen beabsichtigen.

Ruthe, als Längenmaaß, ist in der deutschen Bibel Ez. 40, 5. bis zum Ende des Buchs von einem Meßstabe (Kap. 40, 3.) gebraucht, welchen ein dem Ezechiel erscheinendes überirdisches Wesen in seiner Hand hielt und welcher nach Kap. 40, 5. sechs hebräische Ellen lang (s. diesen Art.) lang war. Ob solche sechsellige Meßruthen regelmäßig von den hebräischen Bauleuten geführt wurden, so daß der Ausdruck geradezu als Name eines in seinem Bereiche üblichen bestimmten hebräischen Maßes zu betrachten ist, läßt sich zwar nicht behaupten, aber doch nicht ohne Wahrscheinlichkeit annehmen, da der Meßstab dieser Erscheinung doch vermuthlich deshalb sechsellig ist, weil diese Länge die sonst gewöhnliche solcher Stäbe war.

S.

Saal, als ein bestimmter Theil des Hauses, bezeichnet in der deutschen Bibel ein Obergemach, über dessen Anlage s. den Art. Haus.

Saalbim[1]), Stadt im Stamme Dan von nicht näher zu bestimmender Lage, erst Amoritern (Richt. 1, 35.), später Israeliten gehörig, 1 Kön. 4, 9.

Saalim[2]), eine Landschaft vermuthlich in der Gegend der Grenzen des Stämme Ephraim, Dan und Benjamin, 1 Sam. 9, 4.

Saba, s. den Art. Seba.

Sabat[3]), eine dem griechischen Idiom angepaßte Aussprache des hebräischen Schebat, des Namens des elften Monats, 1 Makk. 16, 14; s. den Art. Monate.

Sabbath, genauer Schabbath[4]) (was die Juden jetzt Schabbes auszusprechen pflegen), heißt eigentlich Ruhe, und bezeichnet den Ruhetag, welcher bei den Hebräern der je siebente der Woche war. Wie alle Tage bei den Hebräern wurde er mit dem Abend (vorher) angefangen. Der Name sagt deutlich aus, daß der ursprüngliche Zweck seiner Einrichtung nicht Gottesverehrung, sondern Ruhe von der Arbeit der Woche ist, weshalb er denn auch an das Ende der Woche gelegt ist, wogegen bei dem christlichen Sonntag die Idee religiöser Weihung der bevorstehenden Woche sich ausdrückt. Dasselbe sagt die Schöpfungsgeschichte 1 Mos. 1, 1—2, 3. aus, an deren Schlusse der Sabbath als ein von Gott selbst beobachteter und dadurch eingesetzter und geheiligter Ruhetag dargestellt ist. Aber eben diese Unterbrechung aller Arbeit, schon an und für sich wohlthätig, sofern sie auch dem gedrücktesten Sklaven das Recht auf einen regelmäßigen Erholungstag gab, bekam eine höhere Wichtigkeit dadurch, daß sie jedem einen Tag gewährte, an welchem er seinen Geist sammeln und höhern Interessen zuwenden konnte. An die Spitze der höhern Angelegenheiten stellten sich natürlich die religiösen und so wurde der Sabbath als ein geheiligter Tag angesehen nicht blos um der angenommenen Einsetzung, Weihung und Beobachtung desselben durch Jehova willen, sondern auch als ein ihm gewidmeter Tag, welcher durch Arbeit entweiht würde. Arbeit war daher bei Todesstrafe (2 Mos. 31, 14 ff.) und zwar bei Steinigung (4 Mos. 15, 32 ff.) untersagt, und zwar sollten nicht blos die Israeliten selbst, sondern auch ihre Sklaven und selbst die im Lande sich aufhaltenden Nichtisraeliten, nebst dem zu Arbeiten verwendeten Vieh (2 Mos. 20, 10) sich derselben gänzlich enthalten. Was unter Arbeit verstanden werden sollte, ist nicht gesagt, vermuthlich war es die für den Lebensbedarf und das tägliche Brod und Gewinn berechnete, indem von Einzelbeschäftigungen nur die Zubereitung der Nah-

1) שַׁעַלַבִּים. 2) שַׁעֲלִים. 3) Σαβάτ. 4) שַׁבָּת.

rungsmittel (2 Mos. 16, 23. 35, 3) ausdrücklich verboten ist und diese eine Beschäftigung um des täglichen Brodes willen zu seyn scheint. Diejenige Ausdehnung, welche man dem Worte Arbeit und demnach auch Sabbathschändung in nacherilischer Zeit gab, und nach welcher die Juden in den Makkabäerkriegen anfangs sich am Sabbath nicht einmal angegriffen vertheidigten und später wenigstens den Feind nicht angriffen (1 Makk. 2, 32—41. 2 Makk. 6, 11. 8, 26. vgl. Matth. 24, 20.), zu Jesu Zeit die Pharisäer das gelegentliche Ausraufen einer Aehre auf dem Felde als eine unzulässige Handlung um des täglichen Brodes willen betrachteten (Matth. 12, 1 ff. Mark. 2, 23 ff. Luk. 6, 1 ff.), und Aergerniß an einer auch nur durch ein Wort vollzogenen Heilung eines Kranken (Matth. 12, 10 ff. Mark. 3, 2 ff. Luk. 6, 6 ff. 14, 3 ff.) und sogar daran nahmen, daß ein geheilter Kranker bei'm Nachhausegehen sein Lager trug (Joh. 5, 10), diese widersinnige Ausdehnung des Wortes ist sicher dem ursprünglichen Sabbathzwecke und der Praxis der vorexilischen Zeit durchaus fremd, wie zum Theil Jesus selbst darthut, Matth. 12, 3. 4. Bei dieser Geschäftsruhe überließ man sich am Sabbath heitrer Stimmung, und zwar vermuthlich geistigen, um auch das geistige Unbeschäftigtseyn mit ernsten Dingen auszudrücken, man fastete nicht (Judith 8, 6.), hatte im Gegentheil wohl Gäste bei sich (Luk. 14, 1), die sich freilich mit kalter Küche begnügen mußten, da man die erste Mahlzeit am Sabbath in die Mittagszeit hinausschob, um der Nothwendigkeit des Kochens bis zum Schlusse des Sabbaths (Abends mit dem Dunkelwerden überhoben zu seyn. Die gottesdienstliche Seite des Sabbath bestand namentlich in einem besondern, zu dem täglichen Opfer hinzukommenden, Sabbathopfer von zwei einjährigen Lämmern als Brandopfer nebst Speis- und Trankopfer, 4 Mos. 28, 9. Auch wurden am Sabbath die neuen Schaubrode aufgelegt (3 Mos. 24, 5 ff.) und die den aktiven Tempeldienst verwaltende Priesterabtheilung wechselte, 2 Kön. 11, 5. 7. 9. 2 Chr. 23, 4. Das Volk (denn am Tempelbesuch konnten sich nur die Bewohner von Jerusalem und seiner nächsten Umgebung betheiligen) besuchte am Sabbath anfänglich die Gottesmänner (2 Kön. 4, 23.) und in späterer Zeit zur Erbauung an Gebet und Bibellesen die Synagogen (Apgsch. 13, 15. 15, 21) und befliß sich eines anständigen Betragens, Jes. 58, 13.

Großer Sabbath, außerordentlicher Sabbath im Gegensatz zum gemeinen, gewöhnlichen Sabbath, im Hebräischen selbst Sabbathon[1]), heißen einige in anderweitige Festkreise als die gemeine Woche gehörige und dadurch schon an und für sich gehobene Tage, an welchen Sabbathruhe stattfinden sollte (3 Mos. 16, 31. 23, 24. 32. 39.) und so wird auch ebend. 25, 4. das je siebente Jahr, das Feier- oder Erlaßjahr, weil während desselben die Felder brache liegen und nicht bearbeitet werden sollten, ein großes Feiern und gleichsam großartiger Sabbath genannt. So ist denn Joh. 19, 31. unter dem dort erwähnten Großsabbath der erste Passah- oder Ostertag selbst zu verstehen, welcher (s. den Art. Passah), als ein Haupttag der Passahwoche, mit strenger Sabbathruhe begangen wurde, so daß also der Grund des Feierns, d. h. des Aussetzens der Arbeit, nicht der gewöhnliche, regelmäßige, war, welcher in jeder Woche einmal stattfand, sondern ein außerordentlicher, welcher die Sabbathruhe selbst zu einer außerordentlichen und den Sabbath also zu einem Sabbath höherer Art machte. Die a. a. O. gegebene Bemerkung, daß der Sabbath, welcher eben vorher erwähnt ist (kein gewöhnlicher Wochensabbath, also kein Sonnabend, sondern) ein großer Sabbath, ein Sabbathon, gewesen sey, welcher wegen eines auf denselben fallenden Festes (hier offenbar des ersten Passahtages) willen Sabbathwürde gehabt habe, bezieht sich aber darauf, daß unmittelbar vorher dieser Großsabbath schlechthin Sabbath genannt ist, was den Leser veranlassen könnte, zu meinen, es sey von dem gewöhnlichen Wochensabbath, also von

1) שַׁבָּתוֹן.

der Feier eines Sonnabends, die Rede. Die Bemerkung will also sagen, daß nicht der Rüsttag für einen bevorstehenden Sonnabend, sondern für einen außerhalb des Sonntags fallenden Feiertag gemeint sey. Wenn aber der Tag nach der Kreuzigung Jesu, obwohl kein Sonnabend, doch Sabbath (d. i. Feiertag) genannt ist, so hat das Wort Sabbath dieselbe andere Bedeutung angenommen, welche bei uns das Wort Feiertag angenommen hat. Feiertag nemlich heißt eigentlich Tag des Feierns, gerade so, wie das hebräische Wort Sabbath, denn Feiern heißt die Arbeit aussetzen. Wie nun eigentlich jeder Sonntag in dieser Bedeutung Feiertag ist, so hat man sich doch gewöhnt, unter Feiertagen außerordentliche Festtage von Sonntagswürde zu verstehen, und man pflegt vorzugsweise Festtage, die auf einen gewöhnlichen Wochentag fallen, Feiertage zu nennen. Der angeführte Vers will also soviel sagen, als wenn Jemand in unsrer Weise sagte, es sey den andern Tag Feiertag (Sonntag) gewesen, und darauf hinzufügte, nicht aber ein gewöhnlicher Sonntag oder Wochenfeiertag, sondern ein außerordentlicher Sonntag, ein (erster) in der Sonntagsweise zu feiernder Feiertag eines Festes. Gewöhnlich nimmt man an, der a. a. O. erwähnte Sabbath sei darum ein großer genannt und dies ausdrücklich bezeichnet, weil er ein regelmäßiger Sabbath (Sonnabend) gewesen sey, mit welchem noch obendrein der erste Passahtag zusammengefallen sey, und weil diese Doppelwürde des Tages es den Juden habe doppelt nothwendig erscheinen lassen müssen, die Gekreuzigten abzunehmen. Aber es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß ein außerordentlicher Sabbath, d. h. ein Feiertag einer Festzeit, mit einem ordentlichen Sabbath, d. h. einem Sonnabend, zusammengefallen sey, die Würde des Tages dadurch erhöht worden wäre. Auch wäre der erste Passahtag nur dann mit dem Wochensabbath zusammengefallen, wenn er mit demselben gleichzeitig angefangen hätte, nemlich, nach unsrer Weise zu sagen, mit dem Freitag Abend. Davon aber sagen die übrigen Evangelisten gerade das Gegentheil (s. Bd. I. S. 590), und, ist unsre Ansicht über die angef. Stelle richtig, so stimmt hierin auch Johannes oder doch der Verfasser dieser Parenthese ihnen bei.

Eine durchaus ungeeignete Vorstellung erweckt der in der deutschen Bibel Luk. 6, 1. gebrauchte Ausdruck

Aftersabbath. Der Grundtext nennt den Sabbath, von welchem in dieser Stelle die Rede ist, einen zweit-ersten[1]). Gewiß ist es, daß das schwerverständliche Wort e-ten Sabbath bezeichnet, an welchem einmal die Aehren schon reif waren, dann aber auch noch auf dem Halme standen. Da nun der zweite Passahtag das Eröffnungsfest, der zweite Pfingsttag aber das Schlußfest der Erndte war, und in der Mitte zwischen dem Passah (Ostern) und Pfingsten sicherlich Aehren nur noch selten auf dem Halme standen, da Dreschen und Einfahren auch noch vor Pfingsten fiel, so muß man an einen der ersten Sabbathe nach dem Passahfeste denken und demnach, dem Worte nach zu urtheilen, von den ersten dieser sieben Sabbathe an den zweiten. Den Ausdruck, welchem etwas Auffallendes nicht abgesprochen werden kann, muß man sich wohl so erklären: Ein Ding, welches in einer gewissen Reihe, vom letzten an gerechnet, das zweite war, also was wir vorletzt nennen, nannten die Griechen nach einer bei uns ebenfalls nicht unmöglichen Redeweise zweitletzt[2]). Nach Maßgabe dieses Ausdruckes ist es nun ganz folgerichtig, ein Ding, welches in einer gewissen Reihe, vom ersten an gerechnet, das zweite ist, das zweiterste zu nennen. Ein Zweites ist in einer gewissen Reihe, je nachdem man von vorn oder von hinten, vom Anfang oder vom Ende, zu zählen anfängt, gewissermaßen das Vor-Letzte sowohl als das Nach-Erste, und wenn diese beiden Zweiten also von einander vollständig unterschieden werden sollen, und es nicht unmöglich ist, das Erstere derselben ein Zweitletztes zu nennen, so

1) δευτεροπρωτος. 2) δευτερεσχατος.

ist es auch nicht unmöglich, das Andere ein Zweit-erstes zu nennen. Und aller Wahrscheinlichkeit nach pflegten die griechisch redenden Juden den sechsten Sabbath der Oster — Pfingstzeit nach einer gewissen Bequemlichkeit durch Zählung vom letzten, siebenten, an zu bestimmen und ihn also nicht den sechsten, sondern den zweitletzten zu nennen, so daß denn die Natur des Gegensatzes für den Gegenmann den Ausdruck zweit-erst hervorrief. Der erste dieser sieben Sabbathe war nun derjenige, welcher zunächst auf den zweiten Passahtag folgte. Da nun die Passahzeit selbst eine ganze Woche dauerte, so fiel dieser erste Sabbath in die Passahzeit selbst hinein, und unser zweit-erster (zweiter von vorn) war der erste Sabbath n a c h dem Passah. Daß das a. a. O. berichtete Ereigniß gerade auf diesen Sabbath verlegt wird, ist das Natürlichste. Denn je später nach dem Passah (und selbst schon am dritten der auf dessen zweiten Tag folgenden Sabbathe), um desto mehr würden Aehren auf dem Halme etwas Auffallendes seyn. An dem ersten, in die Passawoche selbst noch hineinfallenden, Sabbathe aber würde ein Gang auf dem Felde von Jesu Seiten etwas Auffallendes haben, da es gewiß im Sinne des Evangelisten ist, sich während der Passahwoche selbst Jesum nicht durch Felder wandelnd, sondern innerhalb Jerusalems bei den Opfern und Opfermahlzeiten dieser Zeit betheiligt zu denken.

Sabbatherweg heißt Apgsch. 1, 12. eine Strecke Weges, wie sie den Juden am Sabbath über ihren Wohnort hinaus zu gehen erlaubt war. Eine Geschäftsreise oder eine Reise, welche etwas Ermüdendes gehabt haben würde, mußte von den Juden durch das Sabbathgesetz als verboten betrachtet werden, auch wenn das Gesetz es nicht ausdrücklich erwähnt. Bei ängstlich-strenger Auffassung des Gesetzes konnte es nun Religionsskrupel werden, wo der Zweck einer Reise Geschäftszweck und die Reise selbst ermüdend zu werden anfange, in letzterer Hinsicht namentlich mußte daran gedacht werden, daß ein Weg, wenn auch nicht selbst ermüdend, doch auf dem Rückweg ermüdend werden könne. Der Kleinlichkeitssinn der nacherilischen Juden suchte darüber, um vor Sabbathverletzung sicher zu seyn, eine feste Bestimmung, und man glaubte sie 2 Mos. 16, 29. zu finden. Weil Mose dort den Israeliten verbietet, um der Gewinnung der Nahrung willen am Sabbath aus dem Lager zu gehen, so hielt man in späterer Zeit dadurch überhaupt jeden Gang außerhalb des Wohnortes untersagt, sobald er in größere Entfernung ging, als der innere Raum jenes Lagers von dem Platze der Stiftshütte bis zur weitesten Grenze desselben betragen hätte, und da man die Entfernung der mosaischen Stiftshütte bis zur äußersten Grenze des Lagers auf 2000 Ellen bestimmte, so setzte man auch die am Sabbath zu gehen erlaubte Wegstrecke auf dieses Maaß fest. Vergleichungen einiger ältern Nachrichten ergeben für den Sabbatherweg ziemlich eine siebentel deutsche Meile. Uebrigens hatte der jüdische Kleinlichkeitsgeist noch Unterschiede zwischen größern und kleinern Sabbathswegen ausgeklügelt, die wir hier füglich übergehen.

Sabbathjahr, s. den Art. Erlaßjahr.

Sabtha[1]), eine kuschitische Völkerschaft, 1 Mos. 10, 7. 1 Chr. 1, 9. Geht man nur davon aus, daß die Hebräer sich unter den Kuschiten die Aethiopier und zwar diesseit und jenseit der Meerenge des rothen Meeres dachten und folglich Völker mit einschlossen, welche in Arabien wohnen, und daß ihnen alles afrikanische Land westlich von Libyen unbekannt war, so wird man Sabtha am natürlichsten in dem Sabatha wiederfinden, welches als eine altarabische Haupthandelsstadt an der südlichen Hälfte des rothen Meeres bei alten Geographen angegeben wird.

Sabthecha[2]), Name einer kuschitischen Völkerschaft, 1 Mos. 10, 7. 1 Chr. 1, 9. Wenn man nicht bei dem Namen an die Stadt Samydace in Karamanien an der Ostseite des persischen Meerbusens denken will, so läßt sich innerhalb des sonstigen Kuschitenbereichs kein Name finden, dem man damit vergleichen könnte.

1) סַבְתָּה. 2) סַבְתְּכָא.

Sacharja[1]), auch Zacharia geschrieben (s. den Art. Zacharias), ein ziemlich gewöhnlicher Name bei den Hebräern. Von den Männern dieses Namens sind hier auszuzeichnen

1) Sacharja, Sohn und Nachfolger des Königs Jerobeam II. von Israel. Von seiner Regierung ist nichts bekannt, da er überhaupt schon im sechsten Monate derselben (im J. 772 v. Chr.) von Sallum ermordet wurde, 2 Kön. 14, 29. 15, 8 ff. In der ersten dieser beiden Stellen scheint es zwar, als ob er unmittelbar nach seines Vaters Tode den Thron bestiegen habe, die Vergleichung der letzten Stelle aber mit ebend. Kap. 14, 23. 15, 1 zeigt, daß zwischen dem Tode Jerobeams und der Thronbesteigung Sacharja's zwölf Jahre liegen, in welchen gar kein König in Israel geherrscht hat. Erwägt man nun, daß Sacharja's Nachfolger Sallum gar nur einen Monat regiert (ebend. 15, 13), und dessen Mörder und Nachfolger Menahem sich in einem Theile des Landes die Anerkennung erst mit gewaffneter Hand, wie es scheint, erzwingen muß (ebend. Vs 16), so ist es sehr wahrscheinlich, daß das durch Jerobeams Kraft gehobene Reich mit seinem Tode zusammenfiel und sein Sohn erst nach zwölf Jahren der Bürgerkriege sich den väterlichen Thron auf kurze Zeit wieder eroberte.

2) Sacharja, Sohn des (Hohen-) Priesters Jojada, welcher, wie es 2 Chr. 24, 20 heißt, das Volk getadelt hatte, weil es Jehova verlassen habe, und darum auf königlichen Befehl hingerichtet wurde. Vielleicht standen mit diesen Vorwürfen priesterliche Pläne im Zusammenhange und die Art und Weise, in welcher sie ausgesprochen wurden, gerichte dem Sacharia zur Schuld. Denn der König Joas (s. d. Art.) war vorher ganz von der Priesterschaft abhängig gewesen und diese scheint es verstanden zu haben, diese Abhängigkeit in ihrem Interesse zu benutzen. Das a. a. O. Vs. 17 Erwähnte scheinen demnach Beschwerden des wichtigern Theiles der Nation über das Priesterregiment gewesen zu seyn, auf welche der König einzugehen sich genöthigt sah, und Zacharia möchte versucht haben, dem entgegen zu wirken durch Aufregung der Masse des Volks im Sinne der Priesterpartei.

3) Sacharja, Sohn des Berechia, Enkel des Iddo, ein hebräischer Prophet, dessen prophetische Nachlassenschaft in dem alttestamentlichen Buche gleiches Namens enthalten ist, Sach. 1, 1. Er lebte unter dem persischen Könige Darius Histaspis und wirkte kräftig zur Ausführung des zweiten Tempels mit, Esr. 5, 1. 6, 14. In diesen beiden letzten Stellen aber wird er nicht Enkel, sondern Sohn des Iddo genannt, und wohl könnte dieses die richtigere Angabe seyn. Denn es ist sonst nicht gewöhnlich, dem Namen Jemandes außer dem väterlichen noch den großväterlichen hinzuzusetzen, und da es einen andern Sacharja, welcher Sohn eines Berechia oder Jeberechia, war, gegeben hatte (Jes. 8, 2), so konnte leicht Zach. 1, 1 durch eine Unaufmerksamkeit Berechia als der Vater des Propheten angeführt werden. Wird doch auch Matth. 23, 35 einem andern Manne und Propheten Sacharja (s. den Art. Zacharias) auf eine Schwierigkeiten verursachende Weise ein Vater Namens Berechia (Barachias) gegeben. Zach. 1, 1 scheint es zweifelhaft, ob nicht Iddo selbst schon Prophet gewesen sey, aber höchst wahrscheinlich ist dies der Sinn der Worte nicht, sondern der Ausdruck Prophet bezieht sich dort auf den Sacharja. Dagegen ist es höchst wahrscheinlich, daß Iddo und Sacharja die Neh. 12, 4. 16 erwähnten Priesterhäupter sind. Denn da die Einrichtung der neuen jüdischen Colonie in Judäa ganz durch Priesterhände geleitet wurde, so ist nichts natürlicher, als daß diejenigen, welche die Sache vorzugsweise betrieben, eben Priester waren. Wenn nun auch aus dem Buche Sacharja die acht ersten Kapitel sehr genau in die angegebene Zeit des Sacharja passen und das erwähnte Hauptthema desselben behandeln, auch in dem Geiste eines Mannes abgefaßt sind, welchen mehr äußerer als innerer Beruf antrieb, als Prophet in der Tempel-

1) זְכַרְיָה.

sache aufzutreten; so ist es doch schwer, in dem übrigen Theile des Buchs denselben Verfasser wiederzuerkennen, im Gegentheil scheint hier offenbar ein Prophet aus vorexilischer Zeit und vielleicht noch ein Zeitgenosse des Jesaia zu sprechen, s. Kap. 14, 5. Natürlich braucht dieser letztere Prophet gar nicht Sacharja geheißen zu haben, würde aber, wenn er so geheißen hätte, sich vielleicht mit dem Jes. 8, 2 erwähnten Freunde des Jesaia, Sacharja, Sohn des Berechia, identificiren lassen. Die Ueberschrift des Buches Zacharia bekäme dann Wahrheit, wenn man sie aus zweien zusammengeflossen betrachtete, von denen die eine den einen Sacharja als Verfasser des einen, die andre den andern Sacharja als den Verfasser des andern Theiles des Buchs bezeichnet hätte.

4) Sacharja, ein Prophet zu König Usia's Zeit (2 Chr. 26, 5), welcher jedoch noch vor Usia selbst starb, also nicht etwa mit dem Verfasser der zweiten Hälfte des Buches Sacharja (s. No. 3) identificirt werden darf.

Sack. Abgesehen von denjenigen Fällen, in welchen das Wort Sack seinem gewöhnlichen Sprachgebrauche gemäß ein Gefäß, Tasche, Beutel u. dgl. bedeutet, bedeutet es auch bisweilen eine Art Kleidungsstück, bei dem man sich nicht durch den Ausdruck verleiten lassen darf, an ein Kleidungsstück von der Form eines Sackes oder gar an einen als Kleidungsstück gebrauchten Sack selbst zu denken. Das hebräische Wort selbst, welches in diesen Fällen durch Sack übersetzt worden ist, lautet ebenfalls sak, bezeichnet aber dort nicht sowohl einen Sack, als vielmehr ein gewisses grobes Gewebe und Zeug, aus welchem die Hebräer freilich unter andern auch Säcke machten. Wir würden es also nicht sowohl durch Sack, als durch Sackzeug, Packleinen (3 Mos. 11, 32. 2 Sam. 21, 10) zu übersetzen haben. Dieser Stoff, regelmäßig zu Zwecken gebraucht, zu welchen ähnliche Stoffe auch bei uns verwendet werden, wurde zum Ausdrucke des Ueberdrusses an dem, was die Sinne anspricht, in der Trauer angelegt (s. den Art. Trauer), und eben so zum Ausdrucke dem Sinnenreize und dem Eiteln abgewendeten Gemüthes von sittenstrengen Moralisten und Bußpredigern, also auch häufig von Propheten entweder regelmäßig oder in Fällen, in welchen es ihnen Zeit zur Buße, Trauer oder zum Vergessen alles Tandes und zu düster ernster Betrachtung zu sein schien, Jes. 20, 2. Matth. 3, 4. Da man schon durch die Wahl des Stoffes die Entäußerung jedes Tandes ausdrücken wollte, so versteht es sich wohl von selbst, daß man dasselbe auch durch die Form dieser Gewänder auszudrücken suchte, und daß sie also wohl alles besondern Zuschnittes entbehrten. Sie scheinen daher das einfache Zeug selbst formlos über Kopf und Leib (1 Chr. 22 [21], 16) geworfen gewesen oder nur als ein um die Hüften geschlungener und gegürteter und über die Schenkel herabhängender Schurz getragen worden zu seyn, bei dem wohl das weibliche Geschlecht auf starke Verhüllung bedacht seyn, das männliche dagegen wohl den Oberleib geradezu nackt tragen mochte, 2 Sam. 3, 31. 1 Kön. 20, 32. Jes. 15, 3. Ob diese Sackkleider zugleich dunkel gefärbt waren, weiß man nicht, möglich, daß das rohe Zeug schon ohnehin aus Stoffen ohne alle Wahl der Farbe und ohne alle Appretur zusammengewebt wurde und demnach schon von Natur die düstere Schmutzfarbe hatte, welche man suchte.

Sadducäer, eine jüdische religiöse Partei, deren vorzüglich in der Lebensgeschichte Jesu Erwähnung geschieht. Die heilige Schrift erwähnt von ihrer Lehre nur, daß sie die Auferstehung der Todten leugneten, Matth. 22, 23 ff. Mark. 12, 19 ff. Luk. 20, 28 ff. Indem sie sich hierdurch von den Pharisäern unterschieden, benutzt Paulus Apgsch. 23, 6 den Umstand dazu, die pharisäische Partei im hohen Rathe (Synedrium) auf seine Seite zu bringen und dadurch das Synedrium uneins zu machen. Aus den angeführten Stellen der drei ersten Evangelien geht freilich nur hervor, daß sie die Auferstehung nach der Auffassung der damaligen Zeit und insbesondere wohl der Pharisäer leugneten und die Art, auf welche

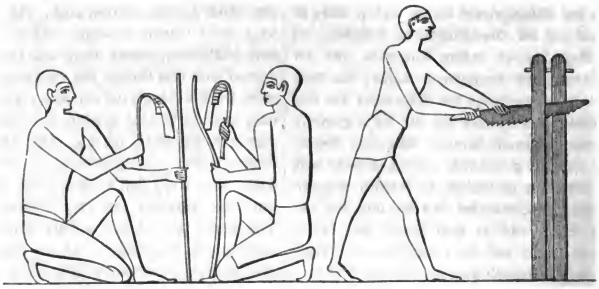
sie aus dem mosaischen Gesetze bewiesen zu werden pflegte, bestritten. Da jedoch Apgsch. 23, 8 auch gesagt wird, daß sie auch das Dasein von Engeln und Geistern leugneten, und diese Annahme offenbar in Zusammenhange mit der Leugnung eines vom Körper unabhängigen Daseins des menschlichen Geistes steht, so scheinen sie allerdings jedes künftige Leben geradehin als Lehre des Mosaismus geleugnet zu haben. Das mosaische Gesetz verweist allerdings so wenig als ein anderes Gesetzbuch auf Belohnungen und Strafen in einer andern Welt hin, und bezeichnet auch, indem es die Todtenbeschwörer nicht geduldet wissen will, das Wiedererscheinen Abgeschiedener auf Erden wahrscheinlich als unmöglich, woran eine Lehre, welche die Auferstehung geradehin leugnete, Anhaltepunkte finden konnte. Aber Engelserscheinungen sind im Alten Test. und selbst in den Büchern Mose offenbar erzählt, und unstreitig suchten die Sadducäer sich diese daher auf eine natürliche Weise zu erklären, da sie schwerlich in geraden Widerspruch mit den Büchern Mose, welche sie nach außerbiblischen Nachrichten als verbindliche Glaubensquellen annahmen, treten konnten. Nach außerbiblischen Nachrichten verwarfen sie die Tradition und nahmen nur das schriftliche Gesetz an. Wie sie rücksichtlich der übrigen alttestamentlichen Bücher gedacht haben, ist damit nicht gesagt. Ein offenbares Verwerfen derselben würde sie unstreitig als Ketzer haben erscheinen lassen, welche ihnen den Eintritt in das Synedrium und noch mehr in das Hohepriesterthum selbst wohl in römischer Zeit (Apgsch. 5, 17) unstreitig hätte versperren müssen. Vermuthlich legten sie also auf die Propheten nur denselben geringern Werth, wie alle übrige Juden. Denn es ist auffallend, wenn auch erklärlich, welche vergleichungsweise geringe Aufmerksamkeit die Juden bis auf den heutigen Tag, und zwar gerade die orthodoxesten, den Propheten zuwenden, deren freierer und tiefer sittlicher Standpunkt der levitischen Beschränktheit, welche ihre Stütze in den Büchern Mose sucht, allerdings häufig nicht zusagt. Hätten sie eigentlich reformatorische Absichten gehabt, so hätten sie wohl geradezu auf die Propheten sich stützen müssen. Sonst zeichneten die Sadducäer sich auch noch durch charaktervolle Sittenstrenge aus, welche bisweilen selbst wohl eine rauhe Schärfe annahm, indem sie den Menschen als den alleinigen Herrn seines Willens betrachteten und folglich von den mißbräuchlichen Beschönigungen, welche die schlaffe Moral aus der Annahme der Lenkung des menschlichen Willens durch Gott ziehen kann, keine Anwendung machten. Aus diesen wenigen Zügen läßt sich freilich kein Bild von dem Wesen des Sadducäismus geben, aber nach Maßgabe sonstiger Erscheinungen möchte man in demselben eine Oppositionspartei von einem mehr zweifelnden und leugnenden als dogmatisirend-setzenden Charakter suchen, hervorgerufen durch die sich mehr und mehr überbietende Richtung (des Pharisäismus), nicht nur das Gesetz selbst vom ersten bis zum letzten Buchstaben aufrecht zu erhalten, sondern durch kleinliche Spitzfindigkeiten und Bearbeitungskünste aller Art es noch so weit zu vervollständigen als nur immer möglich. Die auf diese Weise ausgebeuteten Lehren machten eben die Tradition oder das mündliche Gesetz aus, dessen Verwerfung somit sadducäischer Grundsatz gewesen wäre. In Bezug auf die Betrachtung und Behandlung des Gesetzes selbst aber je mehr der Pharisäismus klügelte und künstelte, um auch das Dunkle zu bestimmen, das Veraltete auf neue Verhältnisse, auf welche es sich doch ursprünglich nicht bezog, anzuwenden, hielten sich im Gegentheil die Sadducäer vielleicht nur an das, was mit klaren Worten ausgedrückt war, oder durch Angabe stichhaltiger Erklärungsgründe vertheidigt werden konnte (wie sie denn viel unter einander disputirt haben sollen) und legten auf Dinge, die einer mehrfachen Auffassung fähig waren, so wie auf solche, welche keine buchstäbliche Anwendung mehr zuließen, keinen Werth mehr und betrachteten sie als gleichgültig, jedem also in denselben Freiheit gestattend. Je strenger die Pharisäer in Beobach-

tung des Ritualgesetzes waren und je mehr sie gerade auf die Aeußerlichkeiten desselben, oft im Gegensatze zu andern Tugenden und der Gesinnung den Hauptwerth legten, um desto mehr hoben vielleicht die Sadducäer die rein menschlichen Tugenden und die bei'm Handeln leitende Gesinnung hervor. Wie aber Gegensätze einander gewöhnlich mehr und mehr nach den Extremen zu treiben, so konnten namentlich einzelne Sadducäer in dem einen oder andern Stücke auch zu weit gehen, und insbesondere konnte auf der einen Seite das Leugnen der Geisterwelt und die einseitige Richtung auf das Praktische und die bloße Rächstenpflicht sie leicht zu leichtfertigem Lebensgenusse und zu der fehlerhaften Ansicht führen, daß es bei dem Guten nur darauf ankomme, daß es geschehe, gleichviel aus welcher Gesinnung. Juden indeß wollten die Sadducäer stets seyn, daher selbst ihre Verbrüderung mit den Pharisäern gegen Jesum, seine Schüler und seine Lehre.

Betrachtet man die Sadducäer als eine Oppositionspartei gegen den Pharisäismus, so wird man ihre Entstehung in eine Zeit verlegen müssen, in welcher die pharisäische Richtung schon so weit hervortrat, daß er einen Gegensatz hervorrief. Wenn gesagt wird, ein gewisser Sadok oder Zadok, welcher etwa um 260 v. Chr. gelebt habe, sei ihr Stifter gewesen, von dem sie auch den Namen erhalten haben, so mag darin eine nicht ganz verwerfliche ungefähre Angabe ihrer Entstehungszeit liegen, denn in dieser Zeit mochte sich wohl die pharisäische Richtung allmälig so weit ausgebildet haben, um eine entgegengesetzte Richtung nach sich zu ziehen. Nur hat die Rückführung des Sadducäismus auf eine bestimmte Einzelperson wenig für sich, und wohl möglich, daß die Richtung noch etwas älter ist und daß ihre ersten Keime schon durch die Schroffheiten des Esra und Nehemia gelegt worden sind, welche darauf in den Zeiten, in welchen die Hohenpriester ihrer Würde so Vieles vergaben, weitere Nahrung erhielten. Die makkabäische Erhebung geschah in einem Geiste, welcher pharisäisch genannt werden muß, und die Erfolge dieser Unternehmungen gaben zunächst auch dem Pharisäismus Kraft und Herrschaft, worauf nach dem Gesetze des Gegensatzes und vermuthlich durch die Uebertreibung jener Richtung unter Johannes Hyrkan der Sadducäismus zur Herrschaft gelangt, bis sich dessen Witwe wieder den Pharisäern in die Arme wirft. Seit dieser Zeit bestehen beide Richtungen neben einander fort, der Sadducäismus aber immer, wie es in der Natur solcher mehr verneinenden Richtungen und in den einmal obwaltenden Verhältnissen liegt, als die schwächere, und das alte Verhältniß der Pharisäer und Sadducäer spiegelt sich noch heut zu Tage in der herrschenden Partei der Rabbaniten und der nur noch hier und da in schwachen Gemeinden vorkommenden der Karaiten ab.

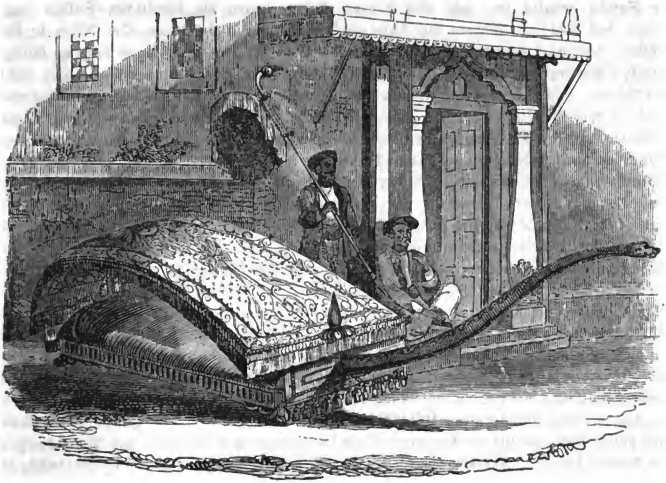
Saelabim, s. den Art. Saalbim.

Säge. Ob die Holzsäge in der Bibel genannt ist, läßt sich nicht sagen. Vielleicht brauchten die Hebräer in manchen Fällen die Art oder andre schneidenden Instrumente, wo bei uns das Sägen das gewöhnliche Verfahren geworden ist. Aber Jes. 10, 15, wo die Säge neben der Art genannt ist, möchte doch wohl die Holzsäge gemeint seyn. Die Holzsägen der Hebräer mögen nun in solche Gestelle wie die unsrigen nicht eingespannt gewesen seyn, sondern aus einem bloßen Sägeblatte bestanden haben, mit einem Griffe, wie unsre Handsägen (Fuchsschwänze, Stoßsägen, Baumsägen), wie ägyptische Abbildungen, von denen wir hier auf S. 286 zwei geben, sie liefern. Der Steinsägen, welche wohl noch viel mehr eine solche einfache Gestalt hatten, geschieht aber ausdrückliche Erwähnung 1 Kön. 7, 9, und man schnitt mit ihnen, wie es scheint, Sandsteine zu Quadern oder Platten, welche die äußere Fläche und Bekleidung von Mauerwerk ausmachen sollen. — Das Zersägen kommt übrigens noch vor als eine den Hebräern mit vielen andern alten Völkern gemeinschaftliche grausame Todesstrafe, welcher namentlich gefangen genommene Könige und Heerführer (2 Sam. 12, 31. 1 Chr. 21 [20], 3),



aber auch die Einwohnerſchaft eroberter Städte überhaupt unterworfen wurden. Wo die Maßregel im Großen vollzogen wurde, befeſtigte man vielleicht Sägen an Dreſchſchlitten (ſ. den Art. Dreſchen), welche man über die Unglücklichen hinwegfuhr, Einzelne ſollen zwiſchen zwei Breter oder in hölzerne Käſten gelegt und in der gewöhnlichen Weiſe mit dieſen zugleich zerſägt worden ſeyn. Vom Jeſaia wird geſagt, daß ihn König Manaſſe zu dieſer Strafe verurtheilt habe, und deshalb bezieht man es wohl auf Jeſaia, wenn Hebr. 11, 37 geſagt wird, daß von den alten Glaubenszeugen einige auch zerſägt (deutſche Bibel: zerhackt) worden ſeyen.

Sänfte iſt in der deutſchen Bibel Hohesl. 3, 9 erwähnt, und unſtreitig iſt auch mit dem entſprechenden Worte des Grundtextes nichts Anderes, als ein Tragſeſſel irgend einer Art gemeint. Daß die orientaliſchen Sänften von den unſrigen verſchieden geweſen ſeien, läßt ſich ſchon aus der im Oriente gewöhnlichen andern Art zu ſitzen ſchließen. Es zeigt ſich, daß ein Tragſeſſel oder Tragbett gemeint iſt, von deſſen vier Ecken Säulen emporſtiegen, um einen Baldachin zu tragen. Solche Tragbetten dienten zum Transport von Kranken (2 Macc. 9, 8), aber auch als bequeme Fuhrwerke namentlich für das weibliche Geſchlecht, und die orientaliſche Weichlichkeit hat nicht nur viele Arten derſelben erfunden, ſondern ſie auch mit großer Koſtbarkeit ausgeſtattet. Nicht allein, daß ſie aus den edelſten Holzarten und mit den koſtbarſten Stoffen beſchlagen und behangen waren, ſo wurden ſie und werden noch mit Gold, ja ſelbſt mit Edelſteinen, ausgelegt. Von Menſchen werden jetzt dieſe Sänften ſelten, nemlich nur bei kleinern Gängen, getragen, vielmehr wendet man regelmäßig Kamele oder Mauleſel dazu an, von denen das eine hinten das andere vorn geht. In Indien giebt es auch Tragſeſſel, die nur von einem einzigen Thiere, einem Kamele oder Elephanten, dem ſie auf den Rücken befeſtigt ſind, getragen werden. Ein ſolcher Kameel-Tragſeſſel iſt 1 Moſ. 31, 34 gemeint, wo die deutſche Bibel Streu der Kameele überſetzt. Eine Abbildung einer gewöhnlichen Sänfte ſ. Bd. I S. 516. Gegenüberſtehend folgt die Abbildung eines ähnlichen, in Indien vorkommenden, fahrbaren Lagers, für den gemächlichen Aufenthalt in den Gärten der Großen beſtimmt. In der deutſchen Bibel werden noch Jeſ. 66, 20 Sänften unter den Fuhrwerken erwähnt, auf welchen die Iſraeliten zu den Feſten nach Jeruſalem kommen würden. Es iſt dies im Grundtexte daſſelbe Wort, welches 4 Moſ. 7, 3 wahrſcheinlich richtig in der Sache durch bedeckte



Wagen überſetzt iſt und dort offenbar einen Transportwagen bezeichnet, auf welchen werthvolle Sachen bei längern Reiſen gut geborgen waren, in welchen aber auch Menſchen reiſten, namentlich wenn ſie Päckereien mit ſich führten. Das würde darauf führen, unter dieſem Worte nur ein ordinäres Fuhrwerk zu verſtehen, und da es zur bequemen Brauchbarkeit eines Packwagens gehört, daß die aufzuladenden Stücke nicht hoch gehoben werden müſſen, ſo könnte man vielleicht annehmen, daß dieſe Wagen auf niedrigen Rädern geſtanden hatten. Wäre dies der Fall, ſo ließe ſich der Name Zab[1]), welchen dieſe Rollwagen im Hebräiſchen führen, ziemlich einfach erklären. Das Wort bedeutet nemlich auch eine Art Eidechſe. Ein einfacher bedeckter und einen langen Kaſten (Leib) bildender Wagen auf vier niedrigen Rädern wie auf vier kurzen Füßen ziemlich dem Erdboden nahe gehend, für den eine einfache Deichſel gleichſam den Schwanz abgiebt, könnte einer Eidechſe ähnlich gefunden und eine Eidechſe genannt worden ſeyn, wie in den Bergwerken die kleinen Rollwagen, in welchem man die Erze von den Stellen, wo ſie gebrochen werden, nach der Stelle, von wo aus ſie zu Tage emporgewunden werden, fährt, Hunde heißen.

Safran, bei uns namentlich als ſchöngelber Farbeſtoff bekannt, ſteht Hohesl. 4, 14 unter den Wohlgerüchen eines Ziergartens aufgeführt. Das Wort des Grundtertes iſt Karkom[1]), aus dem der bekannte Name eines andern gelben Farbeſtoffes Kurkume, Gilbwurz gebildet iſt. Es kann aber bei der urſprünglichen Weite der Bedeutungen ſolcher Wörter nicht befremden, wenn es auch auf einen andern ähnlichen Stoff übergetragen worden iſt, welchen man ſpäter mit größerer Genauigkeit von dem erſten wieder durch den beſondern Namen Safran unterſchied. Daß mit dem Worte nicht die Kurkume, ſondern

1) צב.

1) כַּרְכֹּם.

der Saftran gemeint ſey, geht aber daraus hervor, daß nicht jene, ſondern nur dieſer als liebliche, beſonders um ihres Geruches willen geſchätzte Gartenpflanze betrachtet werden kann. Die Pflanze, von welcher der Saftran kommt, gehört zu dem Geſchlecht Krokus, von welchem mehrere Arten als Zierpflanzen in unſern Gärten gebaut werden und ein Schmuck derſelben im erſten Frühjahre ſind. Es ſind dies Zwiebelblumen, deren Zwiebeln von einer hartfaſerigen Schaale umgeben ſind, aus welchen aus einer Scheide mehrere linienförmige, grasartige Blätter und ſchon gefärbte Blumen auf kurzen Stielen treiben. Die ächte Saftranpflanze, welche im Oriente wild wächſt, in Südeuropa aber auch in Gärten gebaut wird, hat blaßveilchenblaue Blumen, und der Saftran beſteht aus den ſorgfältig geſammelten und getrockneten Piſtillen dieſer Blumen. Man rechnet, daß zu einem Pfund Saftran 100,000 Blumen nöthig ſind, woraus ſich der theure Preis des Artikels begreift. Außer ſeinem Gebrauche als Färbemittel kommt er noch als Gewürz und Arzneimittel vor. Im Alterthume wurde die Blume aber auch als feiner Wohlgeruch außerordentlich geſchätzt, nicht nur daß man die Blumen ſelbſt zum Parfümiren von Räumen ausſtreute, zog man ihr Aroma auch in Riechwaſſer aus, mit deren Sprengung man bisweilen eine ungeheure Verſchwendung trieb.

Salamis [1]), eine der vorzüglichſten Städte auf der Inſel Cypern. Sie lag im öſtlichen Theile der Inſel am Meere, in der Gegend des heutigen Famagusta. In älteſten Zeiten Sitz eines der Königreiche, in welche die Inſel zerfiel, wurde ſie ſpäter nach einer Zerſtörung durch ein Erdbeben von Kaiſer Konſtantin dem Gr. wieder aufgebaut und Konſtantia genannt. Trümmer derſelben ſollen noch vor hundert Jahren ſichtbar geweſen ſeyn. Sie wird erwähnt Apgſch. 13, 5.

Salben. Während wir unter Salben Miſchungen aus Gewürzen (oder Arzneimitteln) mit Fetten von einer gewiſſen Conſiſtenz verſtehen, waren die hebräiſchen Salben wohl meiſtentheils aus (Oliven-)Oel (Mich. 6, 15. 5 Moſ. 28, 40) gemacht und demnach flüſſig, nach unſerm Sprachgebrauche alſo auch nicht ſowohl Salben als vielmehr wohlriechende Oele. Ja der Ausdruck ſalben wird ſogar vom bloßen Einreiben und Einölen mit jeder Art von Fett und Oel, alſo auch mit ungewürztem, und für jeden Zweck gebraucht. So iſt 2 Sam. 1, 21. Jeſ. 21, 5 vom Salben der Schilde die Rede, worunter nur das gewöhnliche zu ihrer Reinigung und Erhaltung dienende Einſchmieren zu verſtehen iſt. 2 Moſ. 29, 2 ſind geſalbte, d. h. mit Oel beſtrichene, Kuchen erwähnt, ja Jer. 22, 14 wird in der Grundſchrift ſogar vom Salben mit (Oel-?)Farbe geſprochen, wo das Wort ſ. v. a. anſtreichen bedeutet. Auch vom Einreiben und Auflegen mit Arzneiſtoffen verſetzter Oele und Fette für Heilzwecke beſonders bei äußern Schäden wird das Wort ſalben (Mark. 6, 13 vgl. Jeſ. 1, 6) gebraucht, ſo wie von dem Einbalſamiren (ſ. dieſen Art.) der Leichname, durch welches man ſie unverweslich machte. Wir beſchränken uns hier auf die Beſprechung des Salbens, ſo weit unſer Sprachgebrauch des Wortes reicht, und das Salben Sache der Toilette und hieran ſich knüpfender Ausdruck der Huldigung und Weihe iſt. Die Hebräer waren ſo leidenſchaftliche Freunde von Wohlgerüchen, daß ihnen Wohlgeruch und wohlriechende Stoffe als Bilder aller angenehmen, lieblichen und erfreuenden Eindrücke galten, Hoheſ. 1, 3. 12. 13. 3, 6. 4, 6. 10. 11. Spr. 27, 9. Um ſeine Erſcheinung und Nähe Andern angenehm zu machen, mußte man ſich ſtark geſalbt haben, und bei Trauer und Buße, wo es eben darauf ankam, eine düſtere und zerknirſchte Erſcheinung zu ſeyn, unterließ man auch das Salben, 2 Sam. 12, 20. 14, 2. Matth. 6, 17. Geſalbt zu ſein gehörte ſomit zur Vollſtändigkeit eines ſorgfältigen anſtändigen Anzuges (2 Chr. 27, 15) und insbeſondere das weibliche Geſchlecht rechnete, wo es darauf ankam, angenehm und willkommen zu ſeyn, ſtark auf den Eindruck

1) Σαλαμίς.

eines salbeduftenden Körpers, Ruth 3, 3. Judith 10, 3. Wie man seinerseits nun durch Salbung die Absicht an den Tag legte, Andern angenehm und willkommen zu sein und ihnen dadurch in so fern eine Huldigung bewies, als man so kund gab, daß man auf einen angenehmen Eindruck bei ihnen Werth legte, so wurde es auch umgekehrt Ausdruck gefälliger Aufmerksamkeit, auszeichnender Anerkennung und huldigender Verehrung, einen Andern zu salben, indem man, namentlich wenn die Salben schon an sich einen hohen Geldwerth hatten, dadurch an den Tag zu legen schien, daß der Andere einem lieb, angenehm, werth und hold seyn solle. Verehrer Jemandes benutzten demnach Gelegenheiten, wie gesellschaftliche Gastmähler, bei denen man sein gesalbt zu seyn liebte, um verehrte Personen vor den Augen Anderer auszuzeichnen und sich als Verehrer derselben zu beurkunden (Matth. 26, 6. Mark. 14, 3. Luk. 7, 38. Joh. 11, 2. 12, 3.), und von artigen Gastgebern erwartete wohl der Gast, wie durch die dargebotene, und vielleicht selbst eigenhändig vollzogene, Fußwaschung und Anderes, was dazu gehörte, um vortheilhaft zu erscheinen, so selbst durch Salbung als angenehmer, lieber, werther, willkommener Gast anerkannt und gehuldigt zu werden. Fürsten hielten daher für ihren eigenen und ihrer Gäste Gebrauch große Vorräthe auch von Salben (Jes. 39, 2), und man darf annehmen, daß diese sehr hohe Preise hatten und ein Salbenvorrath einen gewissen größeren Luxus des Hausstandes beurkundete. Auch die Leichname verehrter Personen pflegte man noch bei der Grablegung zu salben, Mark. 14, 3. 16, 1, Luk. 24, 1. Auf diese Art bekam die Salbung eine gewisse weitere sinnbildliche Bedeutung, indem sie Zeichen der Anerkennung Jemandes als eine angenehme Person und der Huldigung überhaupt und, feierlich vollzogen, Zeichen ausdrücklicher Weihe wurde. Aus diesem Gesichtspunkte ist die feierliche Salbung der Könige bei ihrem Regierungsantritte zu betrachten, welche einem Krönungs- oder Huldigungsakte gleich kommt oder vielmehr die Weihung, die der Person die Würde giebt, ausdrückt, und durch welche die befugten Organe des Volkes oder, je nachdem man will, Gottes, ausdrückten, daß die zu salbende Person angenehm, angenommen und anerkannt, und somit geweiht sey, Richt. 9, 8. 1 Sam. 9, 16. 10, 1. 16, 3. 12. 2 Sam. 2, 4. 1 Kön. 1, 34. Gesalbter ist daher in der Sprache des Alten Test. ein Ausdruck wie unser deutscher Ausdruck gekröntes Haupt, nur daß, sofern er nur von israelitischen Königen gebraucht wird, deren Würde von dem israelitischen Nationalgotte ausgehend gedacht wurde, er die Nebenbedeutung der von Jehova selbst anerkannten, ernannten, verordneten, geweihten und geheiligten Person hat, 1 Sam. 2, 10. 24, 7. 26, 9. 11. 23. 2 Sam. 1, 14. 16. Ps. 2, 2. 18, 51. 20, 7. Hebräisch heißt ein Gesalbter Maschiah[1]), was später in Messias umgebildet worden ist (Joh. 1, 41), so daß 2 Sam. 23, 1 in der deutschen Bibel auch dieses Wort in der Bedeutung des gottgeheiligten Herrschers vorkommt. Später wurde jedoch Messias vorzugsweise von den Juden derjenige künftige Herrscher des Volks aus der von Gott auf den Thron berufenen davidischen Dynastie genannt, von welchem sie sich Wiederherstellung der Selbständigkeit, der Kraft und des Glanzes des Israelitenreiches und überhaupt Verwirklichung der Pläne, welche Gott mit dem israelitischen Volke vorhabe, also Zuführung des Volkes zu seiner Bestimmung auf der Welt, versprachen. Auf dieser bestimmteren Messiasvorstellung beruht Joh. 1, 41. 4, 25. — Durch Salbung zu ihrem Berufe geweiht wurden bei den Hebräern auch die Priester (2 Mos. 28, 41. 29, 7. 30, 30. 40, 13 ff. 4 Mos. 35, 25), welche als Diener der Jehovareligion und Vollzieher des Gottesdienstes selbst vorzugsweise als von Jehova angenommen, anerkannt und gutgeheißen und geweiht sich darstellten. Auch der gottgeweihte Beruf der Propheten, welche ja gerade-

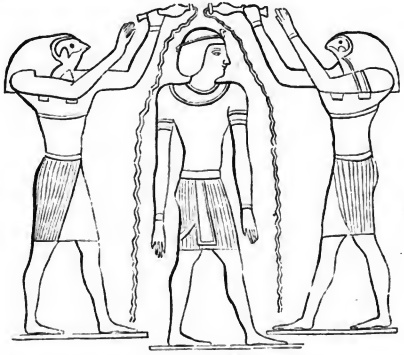
1) מָשִׁיחַ.

zu als Organe Jehova's selbst auftraten, scheint bisweilen durch Salbung übernommen worden zu seyn. Wenigstens wird dies Kön. 19, 16 von Elicha erzählt, welcher zu seiner Zeit freilich eine politische Stellung im Reiche Israel hatte, welche sonst den Propheten nicht angehört haben möchte, wenn nicht überhaupt alle Nachrichten über Elia und Elisa mit großer Vorsicht aufzunehmen sind. Jes. 61, 1 nennt sich der Prophet zwar auch von Gott gesalbt, aber hier hat der Ausdruck gesalbt nur die allgemeine Bedeutung von gottgeweiht überhaupt, eine Bedeutung, welche das Wort häufiger bekommt, Apgsch. 4, 27. 10, 38. Aber endlich nicht nur Personen, sondern selbst auch Gegenstände, welche der Gottheit geweiht seyn und darum in einer gewissen Weihe und heiligen Würde erscheinen sollten, wurden gesalbt, wie die Geräthschaften des Heiligthums (2 Mos. 30, 27 ff. 40, 9 ff.), welche nach göttlicher Verordnung verfertigt und ihr angemessen ausgeführt worden waren. Etwas in dieser Art Merkwürdiges, freilich dem Mosaismus durchaus Fremdes, ist das Salben von

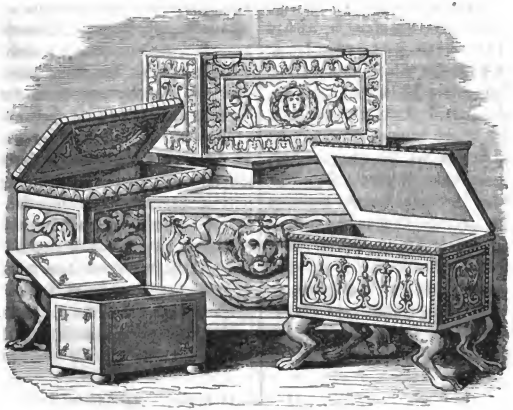
Salbsteinen, welches 1 Mos. 28, 18. 35, 14 erwähnt ist. Auch hier drückt die Salbung zunächst die Weihung des Steines als einen heiligen Gegenstand und die demselben dargebrachte Huldigung aus. Mehrere Völker der alten Welt, namentlich auch die Phönicier, pflegten auch einfache Steine zu verehren vorzüglich durch Libationen, d. h. durch Begießung derselben mit kostbaren Flüssigkeiten und unter diesen wieder mit Salben (wohlriechenden Oelen). Möglich, daß man solche Steine ursprünglich nur als natürliche Altäre betrachtete und diese Trankopfer nicht den Steinen selbst, sondern den Göttern brachte, aber später betrachtete man offenbar sie selbst als Gegenstände der Verehrung und ließ ihnen selbst die Huldigungen gelten, so daß noch in Zeiten, in welchen man längst künstliche Altäre und Tempel hatte, dieser Steinmalkultus nebenher seinen Gang ging. Wie sich auch bei uns in Gebirgen kaum ein auffallend gebildeter Felsblock oder Felsplatte, in den Ebenen kaum ein einzeln liegender großer Kiesel- oder Granitklumpen findet, den nicht die Volkssage als ein Denkmal eines in der Vorzeit dabei oder damit vorgegangenen Wunders bezeichnete, so mochten vor Alters Steine von auffallender Farbe, Gestalt oder Lage mit geheimnißvollen, in das Gebiet der Geisterwelt einschlagenden, Ereignissen in Zusammenhang gedacht, ja wohl sie selbst als geheimnißvolle Erscheinungen und als Offenbarungen einer überirdischen Macht angesehen werden. Offenbar schien die Thatsache der Meteorsteine manche Steine zu ursprünglichen Himmelsbürgern zu stempeln, und nicht nur mögen einige der im Alterthum für heilig gehaltenen Steine geradezu Meteorsteine gewesen seyn, sondern auch zu der Gattung von Steinen gehört haben, welche anderwärts etwa für Donnerkeile u. dgl. gehalten seyn würden, und so möchte die Verehrung im Allgemeinen solche Steine getroffen haben, welche man für himmlischen Ursprunges ansah. Die Angabe, daß Jakob diese Salbung an einem in Bethel befindlichen Steine vollzogen habe, beruht übrigens wohl nur darauf, daß später bei dem Heiligthume in Bethel ein solcher Salbstein die Hauptrolle spielte, welchem der Urheber der Nachricht dadurch einen gewissen nationalgeschichtlichen Werth allerdings einzuräumen oder zu belassen geneigt ist, wenn er auch seine Verehrung selbst nicht billigt. Der Name Bätylien, welchen solche Steine führen, scheint übrigens aus dem Namen Bethel gebildet worden zu seyn, wiewohl sich annehmen läßt, daß in Bethel nicht der einzige Stein dieser Art sich befunden habe, sondern auch andere Steinmale, denen die biblische Geschichte einen andern nationalhistorischen Werth beilegt (1 Mos. 31, 44. 2 Mos. 24, 4. Jos. 4, 2 ff. 24, 26. Richt. 3, 19. 1 Sam. 7, 12. 2 Sam. 8, 13), eigentlich solche Bätylien gewesen seyn mögen.

Die Salbung von Personen geschah regelmäßig am Haupt (2 Mos. 29, 7. 3 Mos. 8, 12. 1 Sam. 10, 1), und die hier beigegebene, einem ägyptischen Denkmale entnom-

mene, Abbildung ſtellt eine ſolche Salbung, vermuthlich eines Königs oder Prieſters, dar.



Aber auch der Bart wurde geſalbt, Pſ. 133, 2. Weniger hoch gehaltene Theile des Körpers, wie z. B. die Füße jemandes zu ſalben, iſt als eine ganz außerordentliche und vermuthlich höchſt ſeltene Auszeichnung zu betrachten, Luk. 7, 38. 46. Joh. 12, 3. Die Salbengefäße, aus denen man goß, waren aus edlen Stoffen gefertigt, und vorzugsweiſe aus Alabaſter, wie der Ausdruck der Grundſchrift Mark. 14, 3. Luk. 7, 37 zeigt. Auch andere Specereien pflegte man nämlich gerade in alabaſternen Gefäßen aufzubewahren, vermuthlich, weil ſich in ſteinernen Gefäßen die Wohlgerüche am beſten zu halten ſchienen. Auch die Römer bewahrten ihre Räuchermittel in alabaſternen Gefäßen auf, von denen wir hier einige Abbildungen geben.



Die Form der Gefäße für das Salben mit flüssiger Salbe möchte wohl die in der abgebildeten ägyptischen Scene roh dargestellte gewesen seyn.

Die Bereitung der Salben war verschiedenartig und wurde kunstmäßig betrieben, 2 Mos. 30, 25. 35. Neh. 3, 8. Wirthschaftlichere Frauen mochten sich ihre Salben auch selbst bereiten, wenn dies auch Luk. 24, 1 dem Grundtexte nach nicht ausdrücklich gesagt ist. Für die Salbung der hebräischen Priester und der Tempelgeräthe, vielleicht also auch für die der Könige schreibt 2 Mos. 30, 22 ff. eine eigenthümliche Mischung vor, welche in keinem andern Falle gebraucht werden sollte.

Salcha[1], eine früher zu der Herrschaft des Königs Og von Basan gehörige Stadt und, wie es scheint, Grenzstadt im Süden oder Südosten (5 Mos. 3, 10. Jos. 12, 5. 13, 11), von welcher es nicht ganz klar ist, ob sie später zum Stamme Manasse oder Gad, zwischen denen sie ebenfalls die Grenze bildete, geschlagen worden sey, vgl. 5 Mos. 3, 10. 13 mit 1 Chr. 6 [5], 11. Die Stadt hat sich wiederaufgefunden an der Südgrenze der Landschaft Hauran. Sie ist ein von achthundert Häusern mit einem nicht unbedeutenden Kastell.

Salem[2], d. h. eigentlich unbeschädigt, unversehrt, in vollkommenem, nichts vermissen lassendem Zustande, kommt vor als Name derjenigen Stadt, in welcher zu Abrahams Zeit König Melchisedek herrschte, 1 Mos. 14, 18. Hebr. 7, 1. 2. Daß der Verf. von 1 Mos. 14, 18 sich darunter Jerusalem gedacht habe, ist in dem Art. Melchisedek als wahrscheinlich bezeichnet worden. Diese Ansicht scheint eine Bestätigung noch darin zu finden, daß von Jehova's Wohnung Ps. 76, 3 gesagt wird, sie befinde sich in Salem. Aber in dieser Stelle ist unstreitig Salem in seiner Appellativbedeutung, nicht als Eigenname, zu nehmen und der Vers zu übersetzen: wohlbehalten, unangefochten, im Sichern steht sein Gezelt und Wohnung in Zion. Derselbe Fall findet 1 Mos. 33, 18 statt, wo die deutsche Bibel sagt, Jakob sey gegen Salem zu der Stadt des Sichem gezogen, und wo richtiger übersetzt wird: Jakob zog, nachdem ihm Esau nichts zu Leide gethan, wohlbehalten nach der Stadt des Sichem. Auf diese Art läßt sich eine Stadt Salem in Palästina nur in der Stelle 1 Mos. 14, 18 nachweisen, von deren Auffassung erst Hebr. 7, 1. 2 abhängt. Ja, es läßt sich darum fragen, ob nicht vielleicht auch 1 Mos. 14, 18 Salem gar nicht Name einer Stadt, sondern in seiner Appellativbedeutung zu nehmen sey. Es könnte hier nämlich gesagt sein: Melchisedek, ein untadeliger, nichts zu wünschen lassender König, ein König, an dem sich nichts aussetzen läßt, ohne Fehl, wie er seyn soll, oder auch, und vielleicht noch richtiger, ein (dem König von Sodom und den übrigen) befreundeter, namentlich ehrlich und aufrichtig befreundeter König. Der Verf. würde in diesem Falle das, daß M. König von Jerusalem gewesen sey, als eine seinen Lesern bekannte und folglich nicht erst noch ausdrücklich zu erwähnende Sache voraussetzen, und ihn nur als das Muster eines Königs oder als einen Bundesgenossen bezeichnet haben. Daß man später den Namen Salem als einen frühern Namen Jerusalems betrachtet hat, rührt eben nur von der Auffassung dieser Bibelstelle her, und Josephus hat hierin nicht größeres Gewicht als der Verf. des Hebräerbriefes.

Saleph[1], eigentl. Seleph, 1 Mos. 10, 26. 1 Chr. 1, 20 als ein Sohn des Jaketan, also als Stammvater eines Zweiges der joktanitischen Araber genannt. Ein außerbiblischer alter Geograph nennt einen Volksstamm im Innern des glücklichen Arabien Salapener, welche wohl mit dem biblischen Kindern Seleph dasselbe Volk sind.

Salim[2], nach Joh. 3, 23 ein Ort, in dessen Nähe Enon, eine Taufstätte des Täufers Johannes, lag. Da die Taufstelle, an

1) סַלְכָה. 2) שָׁלֵם.

1) שֶׁלַח. 2) *Σαλείμ.*

welcher Jesus von ihm getauft wurde, jenseit des Jordans lag (Joh. 1, 28), in unserer Stelle aber (Vs. 26) von jener Taufstelle als auf dem andern Ufer dieses Flusses gelegen gesprochen wird, so muß Enon und somit wohl auch Salem im Westjordanlande gedacht werden. Wohin die beiden Oerter zu verlegen sind, ist ungewiß. Eusebius versetzt sie acht römische Meilen südlich von Scythopolis (s. den Art. Enon) in die Nähe des Jordan. Vielleicht lag es daher ungefähr auf der Grenze von Galiläa und Samarien.

Salisa, s. den Art. Baal salisa.

Sallum, genauer Schallum[1]), Name mehrerer Personen, unter welchen bemerkenswerth sind

1) Sallum, Sohn von Jabes (was vielleicht heißen soll, gebürtig aus Jabes), schwang sich durch Ermordung des Königs Sacharja auf den Thron des Reiches Israel, behauptete denselben aber nur einen Monat (i. J. 771 v. Chr.), indem er von Menachem wieder ermordet wurde, 2 Kön. 15, 8—10. 13—15. Unter dem von ihm angestifteten „Bunde" (Vs. 15) ist eben die gegen Sacharja gerichtete Verschwörung zu verstehen.

2) Sallum wird Jer. 22, 11 Joahas, Sohn des Josia, König von Juda (s. den Art. Joahas) genannt. Da die Namen der Hebräer nicht so fest standen, als bei uns, im Gegentheil gewöhnlich mit Bezug auf besondere, in der ersten Lebenszeit der Person stattfindende, Umstände gegeben, auf Eintreten späterer anderer Umstände auch verändert wurden und daher in ihren Bedeutungen nicht selten dem Charakter der Personen auf auffallende Weise entsprechen, so könnte es seyn, daß dieser König Joahas wirklich früher den Namen Sallum geführt habe. Aber wohl auch möglich, daß er nur von Jeremia, welcher ihm eine Regierungszeit von nur ungefähr eben so kurzer Dauer als die des israelitischen Königs Sallum (Joahas regierte drei Monate) prophezeit, mit spottender Beziehung gleichsam den Sallum des Reiches Juda nennen will. Sonst könnte Jeremia ihn auch ohne diese bestimmte Beziehung Sallum nennen. Denn Sallum heißt s. v. a. einer, dem vergolten wird, der seine Bezahlung, Lohn, bekommt, und schon in dieser allgemeinen Auffassung würde der Name seine Rechtfertigung in dem Schicksale des Joahas finden. Diese Auffassung aber würde um so einfacher erscheinen, als gerade auch der israelitische König Sallum nur aus demselben Grunde diesen seinen Namen erst später erhalten haben möchte, denn was er dem Sacharia angethan hatte, das vergalt ihm selbst Menachem wieder. Sacharia aber heißt derjenige, dem Jehova (dasjenige, was er dem Hause Jehu geschworen, s. 2 Kön. 10, 30) gedenkt und Menachem heißt Rächer. Freilich leidet aber der Name Joahas, d. h. von Jehova ergriffen, selbst im Nothfalle eine passende Erklärung aus den letzten Schicksalen dieses Königs.

Salman, s. den Art. Salmanassar.

Salmanassar[1]), auch wohl Hos. 10, 14 mit dem einfachen Salman[2]) gemeint, König von Assyrien. Er war der Nachfolger des Tiglatpilesar, welcher auf Ahas Einladung in's Reich Israel eingefallen war und dessen Nordprovinzen und das Ostjordanland weggenommen hatte, und der Vorgänger des Sanherib, welcher nach Auflösung des Reiches Israel zur Unterwerfung des Reiches Juda unter Hiskia schritt. Salmanassar selbst aber ist derjenige König, welcher dem Reiche Israel das Ende machte. Schon seit den Zeiten Phuls war Israel ein von Assyrien abhängiges Reich, denn der israelitische König Menahem wurde demselben tributpflichtig, 2 Kön. 15, 19. Die fortwährenden Empörungen machten die Zahlung des Tributs vermuthlich unmöglich, und die erwähnte Wegnahme der einen Hälfte des Landes war unstreitig eine Handlung, durch welche sich Tiglatpilesar für den rückständigen Tribut entschädigte. Da Hosea abermals durch

1) שַׁלּוּם.

1) שַׁלְמַנאֶסֶר. 2) שַׁלְמָן.

Empörung auf den Thron stieg, so fehlten ihm bald wieder die Gelder zur Tributzahlung, und Hosea arbeitete darauf hin, durch ein Bündniß mit Aegypten der Tributpflichtigkeit sich ganz und gar zu entziehen. Dies war für Salmanassar der Grund ihn zu bekriegen und den Rest des Landes, dessen Eroberung für ihn dadurch Werth hatte, daß sie ihm den Weg nach Aegypten bahnte, dem assyrischen Reiche einzuverleiben, die Bevölkerung zu verpflanzen und dagegen eine andere Bevölkerung in dasselbe zu versetzen, bei der keine Hinneigung zu Aegypten denkbar war. Hosea, sonst kein unfähiger Regent (2 Kön. 17, 2) widerstand drei Jahre, wo endlich i. J. 722—721 v. Chr. (2 Kön. 17, 6) die Unterwerfung vollendet wurde. Einer bei diesem Ereignisse in die medischen Provinzen Assyriens deportirten Israeliten soll nach Tob. 1, 1. 2. auch Tobias der Vater gewesen seyn. Salmanassar soll, was auch fast nothwendig erscheint, außer dem Reiche Israel auch den südlichen Theil Phöniciens, vermuthlich also auch des dahinter liegenden Syriens, erobert haben.

Salmon [1]), ein Vorfahr des Königs David, Ruth 4, 21. 1 Chr. 2, 11. Luk. 3, 32. In den Stellen Ruth 4, 20. 1 Chr. 2, 51. 54. Matth. 1, 4, 5 heißt er Salma [2]).

Salmone [3]), auch Samonium oder Sammonium, eine Stadt an einem Vorgebirge der Insel Kreta, im Osten der Insel, heutzutage Kap Salomone genannt, Apgsch. 27, 7.

Salome [4]), eine der Frauen aus Galiläa, welche Jesum auf seinen Lehrreisen begleiteten und daher auch Zeugen seiner Kreuzigung waren und die Salbung seiner Leiche beabsichtigten, Mark. 15, 40. 16, 1. Aus Matth. 27, 56 ergiebt sich, daß sie die Ehefrau des Zebedäus und somit die Mutter der Jakobus und Johannes als der Söhne dieses Zebedäus (Matth. 4, 21) war. Sie ist also auch die Matth. 20, 20 erwähnte Frau, und ihre mit-

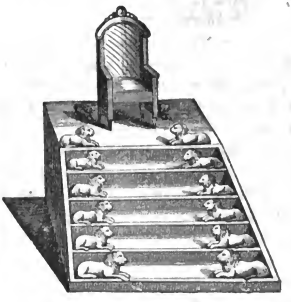
1) שַׁלְמוֹן. 2) שַׁלְמָה. 3) Σαλμώνη. 4) Σαλώμη.

erwähnten Söhne sind eben diese beiden eben genannten Apostel. Sonst war der Name Salome ein ziemlich gewöhnlicher Frauenname bei den Hebräern, welcher insbesondre auch in der Familie des Herodes mehrmals vorkommt. Auch ein im Neuen Test. vorkommendes Mitglied der herodianischen Familie, nämlich die Matth. 14, 6 erwähnte Tochter der Herodias, führte, wie aus andern Quellen bekannt ist, diesen Namen, s. Bd. I, S. 495.

Salomo oder mit griechischer Umbildung des Wortes Salomon [1]), genau nach dem Hebräischen Schelomo [2]), Sohn des David von der Bathseba (2 Sam. 12, 14—24) und Nachfolger des David in der Regierung des israelitischen Gesammtreichs, regierte 40 Jahre (1015—975 v. Chr.), 1 Kön. 1, 42. Da David die Bathseba erst geehelicht hatte, nachdem er seine Residenz schon eine Zeit lang in Jerusalem aufgeschlagen hatte, möchte Salomo, als er den väterlichen Thron in Besitz nahm, noch verhältnißmäßig jung gewesen seyn, obgleich es als Ausdruck der Bescheidenheit anzusehen ist, durch welchen er sich unverhältnißmäßig jung und unerfahren für die übernommene Regierung bezeichnet, wenn er sich 1 Kön. 3, 7 einen kleinen Knaben, der weder ein noch aus wisse, nennt. David hatte demnach der Bathseba die Thronfolge für ihren Sohn allerdings nicht ohne Verletzung seiner ältern Söhne zugesagt, und einer dieser letztern, Adonia, vielleicht der älteste noch lebende Sohn Davids (vgl. 2 Sam. 3, 3 ff.), hatte bereits eine bedeutende Partei für sich, die ihn in den letzten Lebenstagen Davids zum Thronfolger auszurufen Anstalt traf. Der Prophet Nathan erfuhr diesen Schritt des Adonia kaum, als er mit Bathseba gemeinschaftlich den alten König bewog, den Salomo sogleich feierlichst zum Könige zu ernennen und salben zu lassen. Dies schüchterte sogleich die Partei des Adonia ein, und Adonia selbst flehte um die Gnade des neuen Monarchen, welcher sie ihm unter der Bedingung gewährte, daß er

1) Σαλωμών oder Σολομών. 2) שְׁלֹמֹה.

nie wieder etwas gegen ihn vornähme, 2 Kön. Kap. 1. Da nun Adonia später doch wieder verdächtige Schritte that, ließ Salomo ihn, sowie den alten Feldherrn Joab, der dessen Stütze gewesen war, hinrichten. Der Priester Abiathar, welcher sich ebenfalls auf Adonia's Seite gestellt hatte, wurde verwiesen, ebend. 1, 7. 2, 13 ff. Simei, dem Salomo von David ebenfalls als ein gefährlicher Mensch bezeichnet (ebend. 2, 8) und vermuthlich in die Intrigue verwickelt, wurde bei Todesstrafe angewiesen, sich nie aus Jerusalem zu begeben, und als er später das Verbot, sei es in böser Absicht oder nicht, übertrat, hingerichtet, ebend. Vs. 36. Von jetzt an regierte Salomo ruhig. Salomo war als Königssohn geboren und fand ein befestigtes Reich vor, welchem nach den langen kriegerischen Anstrengungen Ruhe im Innern zu gewähren war, um das Volk durch Gewöhnung an die Künste des Friedens zu Wohlstande zu führen. Diese Aufgabe scheint Salomo richtig erkannt und gewürdigt zu haben. Zugleich hatte er aber auch entweder selbst wirklich eigentlichen Sinn für Kunst, wissenschaftliche Kenntniß und gebildete Verhältnisse überhaupt, oder er hielt es für würdig, in seinem ganzen Wesen den Königen der benachbarten ältern Reiche gleichzustehen, kurz er betrieb wohl die Bildung seines Volkes zu stürmisch und zu einseitig auf die Hebung der Staatseinkünfte bedacht, und beschwerte das an das alte Stammesleben und an soldatische Ungebundenheit gewöhnte Volk durch beengende Administrativmaßregeln, wie sie aus seinen Centralisationsplänen hervorgingen, erschöpfte auch wenigstens für seine Zeit die Kräfte des Landes durch Auflagen und aufgelegte persönliche Dienste, wofür er ihm nichts dagegengewährte, als einen glänzenden Hof und eine Anzahl von Genüssen, für welche das Volk noch keinen Sinn hatte. Während die Frauen seines Vaters Israelitinnen gewesen waren, vermählte er sich mit der Tochter seines bedeutendsten Nachbars, des Königs von Aegypten (1 Kön. 3, 1), welche Verehelichung ihm zwar die Stadt Gaser als Mitgift einbrachte (ebend. 9, 16), aber gewiß auch die Popularität nahm, deren sich sein Vater bei seinen ehemaligen Kampfgenossen erfreut hatte. Bezeichnend erscheint es in dieser Hinsicht, daß Salomo, dessen Vater seinen Israeliten gegenüber vermuthlich mehr der Rolle des alten Hauptmannes treu geblieben war, sich einen eigentlichen Thron erbauen läßt, ganz nach dem Muster der andern in geheiligter halbgöttischer Majestät strahlenden Monarchen, dessen Stufen die höhere Region bezeichneten, in welche der König über sein Volk hinausgerückt sich darzustellen beabsichtigte, man vgl. die nach 1 Kön. 10, 18 entworfene Abbildung.



Seine ersten Regierungshandlungen bestanden in durchgreifender Organisation der innern Verwaltung und der Einrichtung dessen, was wir Mittelbehörden nennen (1 Kön. Kap. 4), welche aber hauptsächlich darauf berechnet erscheinen, die Mittel des Volkes nach Möglichkeit für die Bedürfnisse eines höher geschraubten Throns und für die beabsichtigten großen Ausgaben in Anspruch nehmen zu können. Denn der Hauptgedanke bewegte ihn, die Residenz nicht blos mit prächtigen Palästen, sondern auch — was ihm unstreitig vorzugsweise seinen Nachruhm bereitet hat — mit einem Centralheiligthume zu versehen, welches der Idee eines einzigen Nationalgottes eines einzigen israelitischen Gesammtvolkes geweiht wäre. Dieser Bau wird 1 Kön. Kap. 5—8.

2 Chr. Kap. 2—7 des Weitern beschrieben, und es unterliegt keinem Zweifel, daß man sich diesen Tempel als das Non plus ultra aller Pracht denken soll, wie er ja selbst noch für die Verhältnisse eines heutigen bedeutenden Monarchen eine höchst bedeutende Unternehmung seyn würde, wenn alles sich darin so verhalten hat, wie es dargestellt ist. Da Palästina selbst an kostbarem Baumaterial durchaus arm ist, die Hebräer selbst aber bis dahin Hirten, Ackerleute und Krieger, aber keinerlei Kunstbeflissene gewesen waren, so mußten die Materialien und Werkmeister aus Phönicien genommen werden (1 Kön. 5, 2—18), während die Hebräer selbst zu den eigentlichen Lastarbeiten frohnsweise angewendet wurden, ebend. 11, 28. Da an edelm Metall die dazu nöthigen Summen nicht vorhanden seyn konnten, im Gegentheil Gold und Silber selbst von Tyrus bezogen werden mußte (1 Kön. 9, 14), so bezahlte Salomo den König von Tyrus durch Landesprodukte, Getraide und Oel (1 Kön. 5, 11), und durch Abtretung eines an Tyrus stoßenden Landstrichs von zwanzig Städten, welchen der hebräische Schriftsteller freilich als höchst unbedeutend darzustellen sucht, ebend. 9, 11—13. Mit gleichem Aufwande und auf demselben Wege wurden hierauf auch königliche Paläste gebaut ebend. Kap. 7. Sonstige theils zur Befriedigung der königlichen Baulust theils für Regierungszwecke unternommene Bauten waren die Anlegung von Festungen, königlichen Niederlagen für die eingehenden Naturalzinsen und von Gebäuden für Garnisonen in den Städten, 1 Kön. 9, 17—19. 10, 26. Während zu seines Vaters Zeit die Heerverfassung in einem allgemeinen Aufgebot und nur einer stehenden königlichen Leibgarde bestanden hatte, schuf er ein großes stehendes Heer, in das er sogar die für Palästina höchst kostspielige Reiterei und Kriegswagen einführte, ebend. 9, 19. Von Kriegen ist jedoch während seiner Regierung eben keine Rede, nur wird 1 Kön. 9, 20. 21 berichtet, daß er die Unterwerfung der Ureinwohner des Landes vollendet habe, welche demnach selbst während Davids Zeit nicht vollständig unterworfen gewesen seyn können. Vermuthlich sind also die Kriegsanstalten vorzugsweise zur Sicherung des Friedes im Innern bestimmt gewesen.

Solche vielfältige Unternehmungen aller Art, welche das Land mit Einem Male in die Reihe der durchgreifend organisirten Staaten einführen sollten, waren mit großen Ausgaben verbunden. Zwar soll von den Bauten Einiges schon von David gethan seyn (2 Sam. 7, 1. 2), ja der Chronist läßt den David zum Tempelbaue selbst schon bedeutende vorbereitende Anstalten treffen (1 Chr. 23 [22], 1—4. 14 ff. 30 [29], 2 ff.), vermuthlich aber war das nur das Nothdürftigste und der Chronist schreibt wohl nur in der Absicht, die Verdienste Davids gegen die seines Sohnes nicht zu sehr in den Hintergrund zu stellen. Die erste Beihülfe von dem tyrischen Könige Hiram erhielt Salomo, wie bemerkt, hauptsächlich gegen Abtretung eines Striches Landes, und demnach scheint es, daß weder die Landeserzeugnisse, noch das edle Metall, welche dem Salomo zu Gebote standen, für die beabsichtigten Unternehmungen hingereicht haben. Aber die eingeleitete Verbindung mit den tyrischen Phöniciern wurde selbst auf andere Weise Geldquelle für Salomo. Die Phönicier, welche den Welthandel zwischen Europa und Asien in Händen hatten, hatten keine Besitzungen an denjenigen Meeren, welche den Handel mit Arabien und Indien vermittelten, und waren namentlich von dem ihnen sonst so nahe gelegenen rothen Meere durch das neue israelitische Königreich abgeschnitten. David hatte sich nun zum Herrn von ganz Edom gemacht (2 Sam. 8, 14), und somit besaß Salomo die günstigsten Hafenpunkte am rothen Meere und dasjenige Land, durch welches der Durchzug der Waaren von dort in die phönicischen Städte geschehen mußte. Das Interesse des Salomo sowohl als des Hiram wies demnach auf ein Bündniß Beider zur Benutzung des rothen Meeres für den Handelszweck hin, und es kam zu Stande. Nach 1 Kön. 9, 26—28 betrieb Salomo den Handel mit Ophir in eigenen Schiffen als

Regal, welche nur, weil die Israeliten nicht schifffahrtskundig waren, mit Phöniciern bemannt wurden, nach 2 Chr. 8, 17. 18 geschah der Handel auf gemeinschaftliche israelitische und phönicische Rechnung. Daß ein solcher Handel ihm Geld in die Hände gab, ist natürlich, und die biblischen Nachrichten schildern den aus diesem Handel gezogenen Vortheil mit blendenden Farben, 1 Kön. 10, 11—27. 2 Chr. 9, 10—21. 27. Der schnell bewirkte Flor des Reichs verschaffte nun zugleich dem Salomo den größten Ruhm selbst in entfernten Ländern und auswärtige Könige und Königinnen beeiferten sich, seinem Talent ihre Huldigungen zu bringen, 1 Kön. 10, 1 ff. 15. 2 Chr. 9, 1 ff. 23. 24. Dieses sein Talent aber soll nicht nur in Regierungskunde, sondern auch in anderweitigen im Morgenlande in hohem Ansehen stehenden wissenschaftlichen Kenntnissen und künstlerischen Leistungen bestanden haben. Denn nach 1 Kön. 4, 30 ff. soll er zugleich die durch ihre praktische Klugheit berühmten Morgenländer (s. diesen Art.) und die durch ihre tiefsinnige Philosophie und ihre Erfahrenheit in den mechanischen Künsten berühmten Aegypter noch an Weisheit überstrahlt, Spruch- und Liederpoesie persönlich mit außerordentlichem Glück ausgeübt und die ausgebreitetsten Naturkenntnisse besessen haben, mit Einem Worte das Muster aller seher auf Erden erhörter Weisheit gewesen seyn. Vgl. noch Sir. 47, 14 ff.

Nur erst in spätern Jahren soll der unter andern auch der Frauenliebe über die Maßen ergebene König, durch seine vielen ausländischen Frauen verführt, von demselben Jehova, zu dessen Ehren er früher mit so ungeheuerm Aufwand den Tempel gegründet hatte, zu den mannigfaltigsten Formen des ausländischen Aberglaubens verfallen, und durch Verkennung der Wichtigkeit der Idee eines eigenthümlichen, specifisch israelitischen, und demnach israelitischer Seits auch ausschließlich zu verehrenden Nationalgottes selbst den Grund zum Verfall der Begeisterung des Volks für die Idee abgeschlossener Nationaleinheit gelegt, dadurch aber das Zerfallen des Reiches nach seinem Tode verschuldet haben, 1 Kön. 11, 1—13. Möglich, daß hierin der eigentliche politische Fehler Salomo's lag, und möglich, daß der Chronist dies nur zu seinen Ehren verschweigt. Wie jedoch regelmäßig zwischen dem eigentlichen tiefern Grunde der zur Empörung drängenden Verstimmung und der die Empörung selbst zum Ausbruche bringenden Veranlassung ist, so bestand dasjenige, was den Israeliten, die nicht gerade, wie die Einwohner von Juda und Benjamin, durch die Centralisation, an Bedeutung, Glanz und Reichthum gewannen, wohl die Begeisterung für die Idee der Nationaleinheit verdarb, in dem sich mehr äußerlich fühlbar machenden Drucke der Abgaben und persönlichen Leistungen, durch welche ein für das Land unverhältnißmäßiger Aufwand des Hofes den Wohlstand untergrub und den Hörergestellten in den Provinzen, welche der begünstigteren Hauptprovinz dienstbar geworden zu seyn glaubten, entwürdigend zu seyn schien. Möglich aber abermals, daß das zahlreiche Harem des Königs der kostspieligste Artikel im Hofhaushalte und der Hauptgrund dieser unerträglichen Auflagen war. Freilich könnte auch die Annahme, die Spaltung des Reiches sei unmittelbar oder mittelbar der Fluch der salomonischen Mätressenwirthschaft gewesen, leicht erst eine Ansicht derjenigen spätern Zeit sein, in welcher die Ehe mit Ausländerinnen für etwas so Strafwürdiges galt, daß der Abfall des größern Theiles des Reiches von der salomonischen Dynastie dadurch motivirt erschien. Die letzten Regierungsjahre Salomo's wurden demnach schon durch einzelne Empörungsversuche getrübt, welche ihre Heerde im Auslande hatten, (1 Kön. 11, 14—25. 40), und in welche selbst Personen verwickelt erscheinen, welche die heilige Schrift selbst als von Jehova geleitete Propheten zu bezeichnen keinen Anstand nimmt, ebend. Vs. 29 ff. Indessen erfolgte die Lossagung erst dann, als nach dem Tode des Salomo auch Rehabeam sich hartnäckig und unklug weigerte, den Forderungen der Provinzen auch nur im Mindesten nachzugeben, 1 Kön. Kap. 12.

Hiernach erscheint denn Salomo als ein höchst fähiger Regent, der nun wohl das Verdienst gehabt haben mag, die in den Kriegen seines Vaters unbändig gewordene Nation zu zügeln und in die Ordnung der Verhältnisse des Friedens zu beugen, wirklich auch das Land auf eine hohe Stufe der Blüthe zu bringen. Aber gleichwohl scheint er dabei nur Despot gewesen zu seyn, der die Hebung seines Landes viel zu stürmisch, also von zu vielen Seiten auf einmal angriff, sein Volk für die Kultur nicht erzog, sondern sie ihm im Vertrauen auf sich aufzwang und ankünstelte, und zuletzt dem Volke nicht die Früchte derselben zukommen ließ, sondern sie nur im Interesse unbeschränkter königlicher Machtvollkommenheit und zur Befriedigung seiner Prunksucht und sonstiger Liebhabereien und Leidenschaften benutzte. In den spätern Zeiten, in welchen das Reich Juda nur kümmerte und die Wiedervereinigung der abgefallenen Landestheile mit demselben als die Grunddedingung seiner Wohlfahrt jedenfalls mit Recht angesehen wurde, mag trotz dem die salomonische Zeit als ein Ideal sich dargestellt haben, zu dessen Wiedergewinnung vor allen Dingen erst ein zweiter David erwartet werden müsse.

Aber eben dieser Umstand, daß auch die biblischen Schriftsteller, welche über die Regierung Salomo's berichten, unter dem Einflusse dieser Idee schrieben, macht ihre Berichte in allen denjenigen Stücken, welche zur Verherrlichung Salomo's dienen können, wohl etwas verdächtig. Ganz vorzüglich gilt dies von den theilweise bis zur Ausschweifung übertreibenden Berichten des Verfassers der Chronik, denen jedenfalls die Absicht unterliegt, in der Herrlichkeit der salomonischen Zeit den Lohn und Preis eines von Jehova gesegneten hebräischen Gesammtstaates vor Augen zu stellen. Es muß nämlich in's Auge gefaßt werden, daß David und Salomo die beiden einzigen Regenten der namentlich von den Bürgern des Reiches Juda als das goldene Zeitalter ihrer Nation gedachten Zeit der politischen Einheit der ganzen hebräischen Nation unter der Hegemonie des Stammes Juda sind, und es lag nur zu nahe, in der Regierungszeit des einen dieser beiden Könige ein Bild der politisch vereinigten und nach den Grundsätzen des Jehovathums regierten Nation in Kriegszeiten, in der Regierungszeit des andern dagegen dasselbe Bild in Friedenszeiten zu zeichnen, und Alles, was man sich von der Wiedervereinigung des Volks in Krieg und Frieden versprach, in die Zeiten dieser Könige zu verlegen. Der eine, wie der andere König regiert daher nicht mehr und nicht weniger als vierzig Jahre, die Zahl Vierzig aber ist aber bei den Hebräern zugleich runde Zahl (1 Mos. 7, 17. 4 Mos. 13, 26. 14, 33. Jon. 3, 3. Ez. 4, 6. Matth. 4, 2.), nach welcher die Regierungszeit des Salomo eben so wie die des David nur überhaupt als ein volles Menschenalter bezeichnet seyn könnte. Vermuthlich ist also die wahre Zahl der Regierungsjahre des Salomo eine andere. Auch der Name Salomo scheint nicht derjenige gewesen zu seyn, den der König wirklich bei seinen Lebzeiten geführt hat. Nach 2 Sam. 12, 24. 25 nannte ihn David nach seiner Geburt Salomo, der Prophet Nathan dagegen Jedidja. Dieser letzte Name heißt wesentlich s. v. a. David selbst, nämlich Geliebter Jehova's, Salomo dagegen ist ein Name wie Friedenreich (Friedrich), und scheint weniger ihm schon in seiner Jugend, als mit Rücksicht auf seine friedliche und glückliche Regierung entweder in höhern Jahren oder nach seinem Tode gegeben zu seyn. Von seinem angeblichen Reichthume und der Pracht seiner Unternehmungen und Einrichtungen muß unstreitig sehr viel abgezogen werden. Denn Palästina konnte zu Salomo's Zeit keine so großen Einkünfte dem Könige gewähren. Durchgängig erscheinen die Israeliten während der Richterzeit als einfach lebende Hirten- und Ackerbauerstämme, und nur die Meeresküste hatte größere und wohlhabendere Städte, welche aber in den Händen der Phönicier und Philister sich befanden. David's Kriege konnten keine Reichthümer in's Land führen. Auch ersieht man, daß Salomo's Ein-

künfte mehr in Naturalien als in edelm Metall bestanden, und demgemäß ist es auch gewiß sehr richtig, daß die Urkunde den Salomo die tyrischen Leistungen nicht mit edelm Metall, sondern mit Landesprodukten bezahlen läßt, ja Salomo bezieht sogar edles Metall von dem tyrischen König und zwar gegen Abtretung eines Stückes Land, woraus sich ergiebt, daß er den Aufwand gar nicht einmal mit Landesprodukten decken konnte. Und so scheint denn der dadurch entstandene Ausfall erst durch hohe, dem Volke auferlegte, Steuern nach und nach getilgt worden zu seyn, s. 1 Kön. 9, 11—15. Dies sind Andeutungen nicht von Geldvorrath, sondern von Geldmangel. Freilich sollen die wahren Reichthümer erst durch die mit den Tyriern gemeinschaftlich betriebene Schifffahrt nach Indien in's Land geführt worden seyn. Aber wären diese Handelsvortheile groß gewesen und nur halb so groß als sie dargestellt werden, so begriffe man nicht, wie trotz dem die Besteuerung des Landes während der ganzen Regierung Salomo's in derjenigen Höhe nothwendig gewesen wäre, daß der größere Theil des Landes sich lieber von Juda und somit von der segensreichen Verbindung mit dem rothen Meere losfagt, als diese Steuern fortzahlt. Es würde vielleicht zu gewagt seyn, diese Schifffahrt, welche unter König Josaphat wohl unbezweifelt stattfand, für die salomonische Zeit geradezu in Abrede zu stellen. Aber ganz darf man sich dem Gedanken auch nicht verschließen, daß der Schriftsteller alles, was nur irgend einmal von einem Könige Juda's zum Heile des Landes unternommen worden sey, noch viel mehr von dem Könige des goldenen Zeitalters gelten lassen zu müssen geglaubt habe. Scheint es doch 1 Kön. 9, 26—28. 10, 11. 2 Chr. 8, 18. 9, 10. 21 fast, als habe man nur so nach Ophir fahren und Gold und Edelsteine dort nach Belieben auflesen und wegschiffen können, so wenig scheinen diese Schriftsteller Kenntniß der Dinge zu besitzen. Dagegen verlangt der Handel Austauschmittel, die man entweder selbst besitzen oder von einer andern Seite her einführen muß, um sie nach der andern auszuführen. Die eigene Ausfuhr Palästina's möchte aber auf indisch-arabischen Märkten schwerlich Absatz gefunden haben, und europäische Tauschmittel, wie sie den das Mittelmeer befahrenden Phöniciern zu Gebote standen, konnte ein Hebräerkönig, der am Mittelmeere keine Häfen und in Europa keine Verbindungen, noch weniger Kolonien, hatte, den indisch-arabischen Kaufleuten nicht bieten. Und machen ließ sich der Welthandel in alter Zeit gewiß eben so wenig als in neuer. Schwerlich möchte Salomo von dem Handel über das rothe Meer mehr Vortheil gehabt haben, als was ihm die Benutzung seiner edomitischen Häfen durch die Phönicier, sowie der Durchzug der Waaren durch sein Land von den Häfen des rothen Meeres bis zu denen des mittelländischen nothwendig abwerfen mußte, und es möchte sehr zweifelhaft seyn, ob nicht die Benutzung der Häfen des rothen Meeres und der Durchzug der Waaren bis an's mittelländische schon mit unter den Bedingungen sich befunden habe, unter denen Hiram dem Salomo die zu seinen Unternehmungen nöthigen Leistungen gewährte. — In Bezug auf den Tempelbau, welcher als Beweis der Gottergebenheit und Frömmigkeit Salomo's, von welcher er erst in spätern Jahren durch seine vielen ausländischen Frauen abgelenkt worden sey, betrachtet wird, scheint stärker als häufig geschieht in's Auge gefaßt werden zu müssen, daß dieses Centralheiligthum wohl mehr politische Bedeutung als religiöse gehabt habe, ein Symbol der Einheit des hebräischen Volkes und Königreichs und somit der sinnliche Ausdruck dessen, worauf alle Centralisationsmaßregeln Salomo's hinausliefen, gewesen sey. Wenn daher bei der Weihe dieses Tempels 1 Kön. Kap. 8. 2 Chr. Kap. 5 nicht ein von dem Könige verschiedener Priester, sondern der König selbst die ganze Feier leitet, so geschieht dies nicht zufällig, sondern weil er als König zugleich geistliches Oberhaupt seines Volkes ist und alles, was dem Volke heilig ist, in der Person des Königs seine Spitze und seinen Mittelpunkt finden soll. Es läßt sich da-

her wohl erklären, warum es dem David sich als räthlich darstellte, die Idee eines Gebäudes für einen solchen Kultus nicht selbst auszuführen, sondern seinem Sohne zu überlassen. Die Bürger des hebräischen Königreichs hatten bis auf David als einzelne Stämme in ziemlicher Ungebundenheit gelebt, und Provinzialgeist war es demnach, der sie belebte und gewiß keine Neigung aufkommen ließ, ihre ihnen liebe Eigenthümlichkeit und Freiheit der Idee eines einigen durch eine in der Person des Königs liegende weltliche und geistliche Gewalt zusammengehaltenen Gesammtvolks zum Opfer zu bringen, wie es auf der andern Seite der Plan des Königs und seiner Rathgeber war. Sich diesem Plane zu fügen, das konnte nicht von der ersten Generation und von denen erwartet werden, welche dem David einen Thron überhaupt erst erobert hatten, und durch ein vorschnelles deutliches Hervortreten mit einem solchen Plane hätte David vielleicht sein ganzes kaum errichtetes Gebäude erschüttert; man vgl. 2 Sam. Kap. 24, wo eine von David, vermuthlich für straffere Regierungsmaßregeln, veranstaltete Volkszählung als eine dem Interesse des Jehovathums gefährliche Vermessenheit, bei welcher Vs. 13 selbst Gefahr des Thrones in Aussicht gestellt wird, bezeichnet wird. Daß unter Salomo trotz dem erbauten Tempel der Götzendienst aller Art fortbesteht, zeigt, daß die religiöse Angelegenheit als solche bei dem Tempelbau nicht die Hauptsache war und daß Jehova vorerst nur neben andern Göttern verehrt werden sollte. Freilich soll Salomo erst in spätern Jahren sich zur Abgötterei gewandt haben. Aber eben dieses mag nur dem spätern Schriftsteller so nothwendig erschienen seyn. Viel natürlicher erscheint es, daß Salomo bei der Einführung des Nationalcultus in die herrschenden religiösen Meinungen des Volks nicht auf einmal eingriff, sondern, wie es bei Religionen und Kirchen, welche zu Staats- und Landes-Religionen und Kirchen gemacht werden sollen, allenthalben geschieht, dem neuen Kultus nur überhaupt einen Platz neben dem alten zu verschaffen suchte und demselben nur die Gunst von oben herab augenfällig zuwandte, daneben aber eine förmliche Entzweiung mit den alten und dem Volke heiligen Kulten durchaus nicht an den Tag legte. Sollte man annehmen, Salomo habe wirklich erst später sich dem Götzendienste (wieder) zugewandt, so möchte man sich angewiesen halten können, anzunehmen, daß im Volke sich gegen den Tempel, wie gegen die übrigen salomonischen Neuerungen, eine Reaktion erhoben habe, welcher Salomo mehr habe zugeben müssen, als sein ursprünglicher Wille war. Die hartnäckige Beharrlichkeit, mit welcher Rehabeam, und zwar unter Einflusse einer jüngern, vermuthlich schon nach aristokratischen Grundsätzen erzogenen, Generation, bei dem väterlichen Systeme zu verbleiben erklärt, scheint ziemlich deutlich zu zeigen, daß das salomonische Regierungssystem in einem politischen Zwecke sich zurundete, den wir schwerlich mit Unrecht darein setzen, das frühere freiere Verhältniß der Israeliten zu ihrem Könige in ein rein despotisches zu verwandeln.

Das betreffend, was von Salomo's eigener Beschäftigung mit Wissenschaft und gnomischer Poesie berichtet wird, so ist um derselben willen Salomo im Morgenlande auf eine Weise gefeiert, die ihn fast als Beherrscher der Kräfte und Geheimnisse der Natur und, nach unsern Begriffen, für den ersten Zauberer erscheinen läßt. Bei diesem vergrößernden Gange der Sage läßt sich nicht sagen, auf welchem Theile des Wegs gerade die biblische Nachricht selbst steht. Vermuthlich ist sie auch schon etwas übertrieben, so sehr auch zugegeben werden muß, daß Neigung zu Despotismus und Hofglanz mit Geschmack an Kunst und Wissenschaft häufig bei Regenten vereinigt vorgekommen ist, und also auch in Bezug auf Salomo etwas Wahres unstreitig an der Angabe seyn möchte. Nur läßt sich darum durchaus nicht annehmen, daß irgend ein Stück oder auch nur eine einzige der dem Salomo beigelegten Stellen wirklich von ihm herrühre, wenn auch die ihm zugeschriebenen Stücke dem Charakter der

von Salomo etwa betriebenen Dichtung zu entsprechen geschienen haben mögen. Außer dem 72. und 127. Psalm, welche es leicht erkennen lassen, wie man auf den Gedanken gerathen ist, Salomo für ihren Verfasser zu halten, werden dem Salomo zugeschrieben:

1) die Sprüchwörter Salomo's. Dies ist eine aus verschiedenen kleinern Sammlungen (Spr. 1, 1. 10, 1. 25, 1.), welche zum Theil selbst andern Verfassern beigelegt werden (24, 23. 30, 1. 31, 1), entstandene Sammlung von Sentenzen, die meist Lebenserfahrungen, Weisheits- und Klugheitsregeln, zum Theil auch Lehren der Religion und Tugend, aussprechen und viele höchst beherzigenswerthe und geistreiche Gedanken enthalten, aber nach Kap. 25, 1 erst nach Hiskia's Zeit gesammelt worden seyn können. Betrachtet man auch den vordern Theil der Sammlung als den ältern, so sind doch viele der in diesem Theile enthaltenen Sätze aus Lebenskreisen genommen, in welche Salomo als König keine genauere Einsicht nahm, und insbesondere scheinen die vielen Empfehlungen der Keuschheit und ehelichen Tugend kaum in den Mund Salomo's zu passen und in demselben alle Kraft zu verlieren. Es muß also auch dahingestellt bleiben, ob etwas von dem, was in Salomo's Mund passen würde, wirklich von ihm herrührt.

2) der Prediger Salomo. Dieses Buch hat einen ähnlichen Charakter, wie die Sprüchwörter, indem es ebenfalls gemachte Erfahrungen und der Erfahrung abgewonnene Urtheile enthält und insbesondere das Unzureichende und Unbefriedigende des menschlichen Lebens bespricht und Verzichtleistung predigt. Es ist zwar dem Salomo nicht ausdrücklich beigemessen, aber doch Kap. 1, 1. 13 Salomo so bestimmt bezeichnet, daß es der Nennung seines Namens nicht bedarf. Gleichwohl ist nichts sicherer, als daß gerade dieses Buch eine der am spätesten abgefaßten hebräischen Schriften des Alten Test. ist, welche ziemlich weit hinter das Exil gehört. Bemerkungen über das Unzulängliche des Lebens des Buches schienen nur um so mehr Kraft zu erhalten, wenn sie sogar als Bekenntnisse eines Königs wie Salomo, welcher als der glückseligste aller Menschenkinder gepriesen wurde, aufträten.

3) Das Hohelied Salomonis, über welches s. den Art. Hoheslied.

4) Das Buch der Weisheit Salomo's, welches, den Sprüchwörtern und dem Prediger durchaus verwandt, vorzüglich Fürsten und obrigkeitlichen Personen Lehren der mit Rechtschaffenheit gepaarten Weisheit giebt. Auch der Inhalt dieses Buchs ist dem Salomo in den Mund gelegt (Kap. 7), weil ein so erleuchteter König, als es Salomo gewesen zu seyn schien, befugt wie nur einer erschien, einen solchen Fürstenspiegel zu geben. Die Abfassung dieses Buchs fällt aber unstreitig erst dem Zeitalter Jesu ziemlich nahe.

Salz hatte und hat Palästina im Ueberfluß. Nicht nur, daß man dort an den sandigen Küsten des Meeres, wie in den Wüsten häufiger auf salziges (Ez. 47, 11) als auf genießbares süßes Wasser stößt, so giebt es sogar an dem südlichen Ende des todten Meeres Steinsalzlager, in denen das Salz in Blöcken (1 Mos. 19, 26) gebrochen wurde, Zeph. 2, 9. Diese Salzlager geben aber auch dem Wasser des todten Meeres einen überaus starken Salzgehalt, und durch Abdunstung des Wassers kann man am Ufer desselben mit Bequemlichkeit Salz gewinnen, welches die ehemaligen Anwohner jedenfalls eben so thaten, wie die jetzigen. Die Würzung der Speisen mit Salz war man demnach im alten Palästina durchaus gewohnt (Hiob 6, 6), und Ez. 30, 24 (wo die deutsche Bibel jedoch den Ausdruck umgeht) bezeugt, daß man es auch dem Viehfutter einmengte. Auch die schleimwidrige reinigende Kraft des Salzes war bekannt, weshalb man neugeborene Kinder mit Salz abzureiben pflegte, Ez. 16, 4. Zu den Opfern kam nach übereinstimmender Sitte mehrerer Völker des Alterthums ebenfalls Salz, dem Ursprunge nach vermuthlich als den Geschmack hebende, kräftigende und fäulnißwidrige Universalwürze, indem die Opfer ursprünglich vermuthlich nur der der Gottheit dargebrachte Theil von den-

jenigen ihrer Gaben war, welche man am höchsten anschlagen zu müssen glaubte. Später als man dem Opferdienste überhaupt andere Ideen abzugewinnen suchen mochte, mag man auch die an den Gebrauch des Salzes geknüpften Vorstellungen verfeinert und es als desinficirendes Element überhaupt genommen haben. Vorzüglich wird das Salz als Ingredienz der (aus dem Pflanzenreich genommenen) Speisopfer hervorgehoben (3 Mos. 2, 13), wie allerdings die vegetabilischen Nahrungsmittel vorherrschend schleimiger Natur und damit zusammenhängender Fadigkeit, demnach also des Salzes vorzugsweise bedürftig erscheinen. Indessen geht aus dieser Stelle, wie aus Ez. 43, 24. Mark. 9, 46, hervor, daß überhaupt alle Opfer gesalzen wurden. Auch dem heiligen Rauchwerk, in seiner Art ebenfalls einem Opfer, wurde bei'm Räuchern Salz zugesetzt, 2 Mos. 30, 35 (wo die deutsche Bibel den Ausdruck umgeht). Der Salzbedarf bei'm Tempel war demnach gar nicht unbedeutend und wir finden das Salz Esr. 6, 9. 7, 22 unter den Tempelbedürfnissen mitaufgezählt. — Noch wurde Salz bei'm Schließen von Vertrags- und Freundschaftsschlüssen gebraucht. Vermuthlich aßen diejenigen, welche freundlich mit einander übereinkamen und ein befreundetes Verhältniß eingingen, ein gemeinschaftliches mit Salz bestreutes Stück Brod, wie es noch jetzt die Araber zu thun pflegen. Vielleicht betrachtete man hierbei das Salz als das zur Erhaltung der zur Zersetzung, Auflösung und Verderbniß geneigter Gegenstände dienende fäulnißwidrige Element, und wollte durch die Anwendung desselben die Festigkeit und unauflösliche Beständigkeit des Bündnisses ausgedrückt wissen. Vielleicht aber drückte das gemeinschaftliche Essen von einem und demselben einfachen durch das einfachste Würzmittel gehobenen Bissen überhaupt das von beiden Seiten eingegangene verträgliche und trauliche Verhältniß selbst und somit die Redlichkeit der gegenseitigen Gesinnung aus. Denn allerdings scheint nichts mehr das innige Verhältniß zweier Personen auszudrücken, als das gemeinschaftliche Essen von einem und demselben Stück des einfachsten und in seiner Art bedeutungsvollsten Nahrungsmittels, wie Salz und Brod, welche um ihres geringen Werthes willen das Letzte zu seyn scheinen, was man überhaupt noch Jemandem vorsetzen kann, und bei welchen Darbietung und Annahme in gleicher Weise die Bereitwilligkeit zur Theilung des letzten Bissens und die Entfernung des Gedankens an ein getrennteres Verhältniß, welches Darbietung und Annahme eines so geringen Mahles unpassend machen würde, ausdrückt. So bietet der Araber dem bei ihm eintretenden Fremdlinge Salz und Brod an und betrachtet dies als Antrag und Ankündigung eines befreundeten und gleichsam hausfreundlichen Verhältnisses, sowie die Annahme des Dargebotenen als Annahme des damit bezeichneten Antrages. So bieten die Russen dem durch ihre Provinz reisenden Czaar Salz und Brod an, und bei uns wird bei'm Einzuge in eine neue Wohnung häufig zuerst Salz und Brod hineingetragen. Salzbund (2 Chr. 13, 5) würde nach der ersten Auffassung demnach einen unauflöslichen und gleichsam unverweslichen (wie die deutsche Bibel den Ausdruck 4 Mos. 18, 19 wiedergiebt) Bund bezeichnen, im zweiten Falle einen Bund des innigsten, redlichsten, befreundetsten und traulichsten Verhältnisses. Indem das Verhältniß Jehova's zu seinem Volke als ein solcher Schutz- und Trutzvertrag der größten Innigkeit betrachtet wird, wird 3 Mos. 2, 13 hiervon das zu den Opfergaben an Jehova zu verwendende Salz nebenher gleichsam als ein Symbol dieses Verhältniß aufgefaßt und es so aufzufassen empfohlen. Eines sprüchwörtlichen Ausdruckes das Salz Jemandes essen (streng wörtlich: mit dem Salze Jemandes das eigene Essen salzen), vergleichbar unserm deutschen Ausdrucke das Brod Jemandes essen, d. h. in seinem Brode stehen, kommt Esr. 4, 14 vor, wo sich die persischen Beamten als Leute bezeichnen, welche das Salz des (königlich persischen) Palastes essen, wie von einem

türkischen Beamten gesagt werden könnte, das Brod der Pforte essen, oder von einem Klosterbeamten im Brode des Klosters stehn. In der deutschen Bibel ist der Ausdruck Palast vom jüdischen Tempel und der Ausdruck salzen im Sinne von zerstören genommen, was ein Irrthum ist, welcher seinen Hauptgrund in einer andern Sitte haben mag. Die Stelle zerstörter Städte und Häuser pflegte man mit Salz zu bestreuen, um damit auszudrücken, daß die Stelle fortan öde und wüste liegen sollte, wie ein von Salz durchdrungener (5 Mos. 29, 23. Zeph. 2, 9.) Boden, Richt. 9, 45. So hat denn Luther in der erwähnten Stelle aus Esra gemeint, es sei vom Besalzen des jüdischen Tempels, d. h. vom Zerstören desselben und von Bestreuung seiner Stätte mit Salz, die Rede, und hat demgemäß übersetzt.

Salzmeer hieß bei den Hebräern der bei uns unter dem Namen todtes Meer bekannte, größte Landsee Palästina's. Er liegt im Süden des Landes und seine Südspitze ist zugleich die Südostecke des Westjordanlandes und da im Ostjordanlande der südlichste Stamm, Ruben, nicht so tief herabreichte, die Südostecke von Palästina überhaupt, 4 Mos. 34, 3. 12. Da im Westjordanlande der Stamm Juda (mit Simeon) der südlichste ist, so bildet die Südspitze des todten Meeres zunächst natürlich die Südostecke dieses Stammes, Jos. 15, 2, 5. Andere biblische Namen für das Salzmeer oder todte Meer sind Meer der Araba oder der (vorzugsweise so genannten) Ebene, oder, wie die deutsche Bibel sich ausdrückt, Meer im Blachfelde (s. den Art. Blachfeld), oder das östliche Meer, im Gegensatze zu dem Palästina im Westen bespülenden mittelländischen Meere, Ez. 47, 18. Joel 2, 20. Zach. 14, 8. Im todten Meere finden zuletzt alle Gewässer Palästina's, welche nicht in's mittelländische Meer münden, ihr Ende, vor allen der Hauptfluß des Landes, der Jordan, Jos. 3, 16. Es hat etwa 10 Meilen Länge und ziemlich gleichmäßig 2 bis 2½ Meilen Breite, und dabei Stellenweise eine ungeheure Tiefe. Die ziemlich gleichmäßige Breite wird ansehnlich nur ein einziges Mal unterbrochen an der südlichen Hälfte des Meers, wo eine vom östlichen Ufer tief hereinragende Halbinsel es ansehnlich verengert und es in zwei ungleiche Theile scheidet. Von der Spitze dieser Halbinsel aus läßt sich der See in einer Richtung hin bei niedrigem Wasserstande durchwaten. Es ist eingefaßt von hohen, schroffen, nackten und düstern Klippen und Bergwänden, die mit Ausnahme einzelner kleiner Striche an den Mündungen einströmender Bäche einen schauerlichen Eindruck machen. Man sehe die Abbildung auf S. 304. Auch seine Ufer sind durchaus todt. Denn da das Wasser des Meeres einen ganz ungemein starken Salzgehalt hat, den es durch theils unterirdische Salzquellen theils durch eine im Süden des Sees befindliche Steinsalzwand erhält, und dieses Salz den ganzen Boden durchzieht nnd theilweise förmlich mit Salzkruste überzieht, so gedeiht, soweit sein Wasser seine Wirkung äußert, keine Pflanze. Theils wegen allzugroßer Salzigkeit des Wassers, theils aus Mangel an jeder Nahrung lebt in demselben auch nicht einmal ein Fisch, und Fische und Muscheln des Jordan, welche zu tief in den See hineingerathen, sterben bald. Diese Oede ist nun weiter Ursache, daß auf und über der Meeresfläche selbst keine Vögel vorkommen und der See auch nicht befahren wird. Außer dem Salz enthält das Meeresbecken auch Asphalt (Erdharz, das lange sogenannte Judenpech), welches bisweilen vom Grunde des Meeres aufgestoßen wird, (s. den Art. Pech), außerdem aber auch noch Schwefel und Salpeter, von denen man oft kleine ausgeworfene Stücke am Ufer findet. Da es keinen Abfluß hat, im Gegentheil sein Spiegel die tiefste Stelle Palästina's bezeichnet, so entledigt es sich des durch die einmündenden Flüsse zuströmenden Wassers nur durch Verdunstung, welche in einer solchen Tiefe in einem solchen Himmelsstriche sehr stark ist. Daher kommt es, daß die Höhe des Wassers zu verschiedenen Jahreszeiten verschieden und z. B. während und unmittelbar nach dem Winter be-

trächtlicher iſt, als am Ende des ununterbrochen heißen Sommers. Ja, je nachdem die Jahre ſelbſt feuchter oder trockner ſind, ſteht ſelbſt in verſchiedenen Jahren ſein Waſſer höher oder niedriger. Die Höhe des Waſſerſtandes bedingt dann natürlich wieder den Grad des Salzgehaltes, welcher bei hohem Waſſer nicht ſo beträchtlich ſeyn kann als bei ſeichtem. Dieſer Salzgehalt iſt auch in den verſchiedenen Theilen des Meeres verſchieden und im Norden, wo der Jordan einmündet, lange nicht ſo bedeutend als im Süden, wo die Salzfelſen (ſ. den Art. Sodom) und die Salzwaſſerſtollen ſich befinden. Die Atmoſphäre über und an dem Meere iſt ungeſund wegen der ſtarken Ausdünſtung und Schwüle, daß ſie aber ſo zu ſagen verpeſtet ſei, iſt eine der vielen Fabeln, welche erdichtet worden ſind, um den Schauplatz des alten göttlichen Strafgerichts ſo ſchauerlich als möglich erſcheinen zu laſſen. Denn die alte Meinung läßt das todte Meer durch den 1 Moſ. 19, 24 ff. erwähnten Erdbrand an die Stelle einer frühern höchſt blühenden, aber mit Aſphaltquellen (nicht Thonquellen) angefüllten Landſchaft (ebend. 13, 10) treten, ebend. 14, 3. Nachdem man lange ungewiß darüber geweſen iſt, wieviel Werth man auf dieſe Ueberlieferung zu legen habe, hat die höchſt wichtige Entdeckung, daß nicht nur der Waſſerſpiegel des todten Meeres mehrere hundert Fuß und hiermit übereinſtimmend der Waſſerſpiegel eines beträchtlichen Theiles des Jordan und des von dem Südende des todten Meeres nach dem älanitiſchen Buſen des rothen Meeres hin ſich fortſetzenden Thales, niedriger liegt, als der Waſſerſpiegel des mittelländiſchen und demnach auch des ungefähr gleiche Höhe habenden rothen Meeres. Die Flüſſe und Bäche, welche in das todte Meer münden, können daher nie mit dem mittelländiſchen oder

rothen Meere in Verbindung gestanden haben, im Gegentheil würde bei einer solchen Verbindung das Wasser von jedem dieser beiden Meere diesen Flüssen entgegengelaufen seyn, bis es sie in gleiche Höhe mit sich selbst gesetzt hätte. Da würde aber für Städte an denjenigen Stellen, die durch den besagten Erdbrand unter Wasser gesetzt seyn sollen, noch viel weniger Platz gewesen seyn als jetzt, indem diese Meere dann noch bei weitem mehr Land um das jetzige todte Meer her unter Wasser gesetzt haben würden. Auch würde das todte Meer gar nicht durch Einsenkung des jetzt unter ihm befindlichen Bodens, sondern durch gleichzeitige Hebung des Landes zwischen ihm und den andern Meeren haben entstehen können. Der Naturproceß, durch welchen die Schlucht, in der der Jordan läuft, entstanden ist, gehört derjenigen Zeit an, in welcher die Erdoberfläche überhaupt im Wesentlichen ihre jetzige Gestalt erhielt, und die Stelle des todten Meeres muß also ganz eben so lange einen Wasserspiegel von derjenigen Größe gehabt haben, in welcher das Wasser der hier endenden Flüsse abdampfen konnte. Seitdem diese Ansicht um Thatsachen willen, über welche die Geologie im Klaren ist, hat aufgegeben werden müssen, sagt man wohl, der biblische Bericht meine das gar nicht so, sondern rede blos von dem Versinken desjenigen Theiles der Landschaft, in welcher die Städte Sodom und Gomorrha gelegen haben. Die Stelle dieser Städte denkt sich die Ueberlieferung sicher (s. den Art. Sodom) an das südliche Ende des Sees. Und allerdings wäre das ungleich leichter mögliche Sache, daß nur das südliche Ende des todten Meeres durch einen in geschichtliche Zeit fallenden Erdfall entstanden, das tode Meer also nur um diesen Theil vergrößert worden wäre. Selbst die Beschaffenheit des Meeres selbst scheint dies als gar nicht unwahrscheinlich darzustellen. Denn von der oben erwähnten Halbinsel, welche in das Meer hineinläuft, reicht eine Fuhrt bis an das diesseitige Ufer, und südwärts von dieser Fuhrt scheint das Meer sehr viele flache Stellen zu haben, und noch eine zweite Fuhrt durch dasselbe zu gehen. Die Halbinsel könnte daher vielleicht das Ueberbleibsel eines Rückens seyn, der sich früher quer durch das Meer gezogen und es südlich abgeschlossen hätte bei einer Naturrevolution aber mitgesunken wäre und durch sein Weichen das südliche Land unter Wasser gesetzt hätte. Indessen sind die Naturverhältnisse dort jedenfalls noch lange nicht genug untersucht, als daß man sich zum Beitritte zu dieser Annahme berechtigt betrachten könnte, und was die Hauptsache ist, die biblische Ueberlieferung meint wirklich nicht einen solchen particllen Einsturz sondern einen allgemeinen, durch welchen der Kessel des todten Meeres selbst entstanden sei. Denn 1 Mos. 19, 25. 28. 29 ist von einer Umkehrung nicht allein der Städte, sondern der ganzen Gegend, d. h. des ganzen (Jordan-)Kreises die Rede, sondern 1 Mos. 13, 10—12 die Gegend, in welcher sich Lot niederließ, also mit Einschluß der Gegend von Sodom und Gomorrha bis Zoar geradezu Jordankreis genannt, was nicht hätte geschehen können, wenn man sich dort nicht den Jordan fließend gedacht hätte, und diese ganze Gegend soll durch den Untergang Sodoms verwüstet worden seyn. Man hat die Erzählung also für eine Sage zu halten, die ihren Grund in Folgendem zu haben scheint: Wie die ganze tiefe Erdspalte, welche das Jordanthal und die zu ihr gehörigen Becken der vom Jordan gespeisten Seen ausmacht, wirklich vulkanischer Entstehung ist, so kündigen vielleicht wenig vulkanische Gebilde das ehemalige Walten des Feuers in solchen Stücken, bei welchen der rohe Blick vorzugsweise an Feuer erinnert wird, an, als gerade dieser Theil des Jordanthales. Die düstern, nackten und wie versengt scheinenden Klippen, welche den See einfassen, das brennbare Erdharz, welches er auswirft, der Schwefel und Salpeter, welchen man hier und am Ufer findet, heiße Schwefelquellen in seiner Nähe, alles dieses mochte den See als eine Brandstätte erscheinen lassen, auf welche einmal Schwefel, Pech und Salpeter vom Himmel herab gefallen sei und die Wohnungen der

Menschen zerstört habe. Um die Zeit einer solchen alle Naturschöne umstürzenden Katastrophe ist eine solche Sage nicht verlegen, wie wir deutlich an den Sagen erkennen, welche sich an allerlei auffallende und scheinbar nur aus außerordentlichen Ereignissen erklärbar scheinende Naturgegenstände, besonders schauerlicher Art, in unserm Vaterlande angeknüpft haben. Da sich die Verödung erst von einem bestimmten Faktum herschreiben soll, so war es um so natürlicher, daß man sich die verwüstete Gegend gerade umgekehrt als vordem vorzüglich schön dachte, da die unmittelbaren Umgebungen des Jordan sonst wirklich eine üppige Natur entfalteten. Leicht mochten demnach von einer Gegend wie die des todten Meeres Sagen wie die vom Untergange Sodoms und Gomorrha's durch einen erzürnten Gott entstehen, welche sich hernach bei den Hebräern in ihren eigenthümlichen theokratischen Gesichtspunkt fügten und in das patriarchalische Zeitalter verlegt wurden, in welches sie überhaupt Alles verlegten, was ihnen im Vaterlande ursprünglich zu seyn schien. Die Nachricht über die Entstehung des todten Meeres erklärt sich demnach als Sage so einfach, daß es zu ihrer Motivirung der Berufung auf irgend ein mögliches historisches Faktum gar nicht bedarf.

Salzstadt (ein Name wie Salzburg), eine Stadt in der Wüste Juda, neben Engedi genannt, Jos. 15, 62. Wenn auch diese Zusammenstellung nicht wäre, so sind doch die südlichen Ufer des todten Meeres, die Gegend des jetzt Usdum genannten Steinsalzberges, die einzige Gegend Palästina's, welche einer Stadt den Namen Salzstadt geben konnte. Die Lage derselben läßt sich genauer nicht ermitteln. Dasselbe gilt vom

Salzthal, ein Thal, in welchem unter David (2 Sam. 8, 13. 1 Chr. 19 [18], 12.) und später unter Amazia (2 Kön. 14, 7.) die Edomiter geschlagen wurden. Es kann nur seyn das Thal am Südende des todten Meeres, also von dem langen, bis an's rothe Meer reichenden, Thale, in welchem der Jordan hinfließt und das todte Meer selbst liegt, der Theil am Südende dieses Salzsees, wo die ihn mit Salz schwängernden Salzlager sich befinden, und wo sich auch die Grenzen von Palästina und dem Edomiterlande berührten. Ueber die Stelle 2 Sam. a. a. O. vgl. den Art. Syrien.

Samaria, genauer Samarja, hebräisch Schemarja[1]), ein hebräischer Mannsname, 1 Chr. 13 [12], 5. Esra 10, 32. 41. Dieser Name ist wohl zu unterscheiden von

Samaria[2]), griechische Umbildung des hebräischen Schomeron[3]), Name der bekannten, von dem Könige des Reiches Israel, Omri, in seinem siebenten Regierungsjahre (s. den Art. Amri) angelegten Stadt. Ihren Namen soll sie nach dem Namen des Besitzers, von welchem Omri den Grund und Boden zu ihrer Anlegung durch Kauf erwarb und der Semar geheißen haben soll, erhalten haben (1 Kön. 16, 24.), wahrscheinlicher ist ihr Name zu übersetzen Warte, Wacht, und rührt davon her, daß der Platz hoch lag und als Residenz und Mittelpunkt des Reichs zu einer Festung bestimmt war. Die Veranlassung zur Anlegung dieser neuen Residenz an die Stelle der frühern Residenz Thirza lassen die beiden Namen errathen. Thirza heißt Anmuth, und war demnach vermuthlich eine angenehm gelegene und um ihrer Anmuth, nicht um ihrer Festigkeit willen, zur Residenz erwählte Stadt. Als Omri seinen Vorgänger in der Regierung in Thirza belagerte, sah dieser sich bald in verzweifelter Lage, vermuthlich weil die Stadt offenbar nicht fest genug war, und er verbrannte sich mit seinem Residenzschlosse, ebend. Vs 15 ff. Dieselbe Einsicht, daß Thirza um ihrer geringen Festigkeit willen sich nicht zur Residenz eignete, bewog also wahrscheinlich den Omri endlich, es zu verlassen und eine neue Königsburg auf einem besonders festen Punkte anzulegen, der nicht so leicht zur Uebergabe genöthigt werden könnte. Ein solcher besonders fester Punkt war nun

1) שֶׁמַרְיָה. 2) Σαμάρεια. 3) שֹׁמְרוֹן.

zweifelsohne Samaria, denn es lag nach d. angef. Stelle auf einem Berge, und aus andern Nachrichten, da die Lage des Ortes bekannt genug ist, wissen wir, daß das alte Samaria das heutige Sebastia oder Sebustia ist, dieses aber liegt etwa 1½ Meilen nordwestlich von Nabulus, dem ehemaligen Sichem und nachherigen Neapolis, auf einem fast ganz freistehenden Berge, umgeben von einem breiten Thale, so daß es für die alte Kriegsführung als eine wohl unüberwindliche Festung gelten kann, die nur durch Hunger zu zwingen war, 2 Kön. 6, 24. 25. 17, 5. Zugleich ist ihre Lage auf sehr fruchtbarem Boden so reizend, daß sie auch in dieser Hinsicht sich zu einer Residenz empfahl. Sie blieb wegen dieser ihrer geeigneten Lage auch Haupt- und Residenzstadt bis zum Untergange des Zehnstämmereichs selbst (1 Kön. 16, 29. 22, 52. 2 Kön. 3, 1. 10, 35. 13, 1. 10. 14, 23. 15, 8. 13. 17. 17, 1.) und war während dieser Zeit zugleich Mittelpunkt derjenigen Kulte, denen die Regierung überhaupt ergeben war. So errichtete Ahas hier dem Baal einen Tempel (1 Kön. 16, 32. 33.), und Jehu richtete hier den Jehovadienst des Zehnstämmereichs wieder ein (2 Kön. 10, 18 ff.), um dessen willen Samaria fortwährend das Hauptärgerniß der Propheten von Juda ist, Jes. 9, 8 ff. Jer. 23, 13 f. Ez. 16, 46 ff. Am. 6, 1. Mich. 1, 1 ff. Als Regierungssitz war Samaria natürlich auch vorzugsweise in die politischen Auftritte verwickelt, welche im Reiche Israel sich so oft wiederholten, nemlich die Entthronungen der Könige durch aufrührerische Heerführer, so wie auch die Angriffe auswärtiger Regenten auf das Reich zuletzt auf Samaria führten, 1 Kön. Kap. 20. 2 Kön. 6, 24 ff. 7, 6 ff. Erobert wurde sie endlich durch Salmanassar bei der Auflösung des Reiches unter Hosea um d. J. 720 v. Chr., wo sie nach 2 Kön. 17, 5. 25. 30. zugleich mit fremden Kolonisten besetzt wurde. Aus ihrer spätern Geschichte ist bekannt, daß sie fort und fort ein fester Platz blieb, welcher in der Makkabäerzeit den Juden im Wege war, weshalb Johannes Hyrkan sie eroberte und schleifte, von welcher Zeit an sie eine jüdische Besitzung blieb, bis sie durch Pompejus ihren eigenen Einwohnern zurückgegeben wurde. Der römische Feldherr Gabinius baute sie von Neuem aus, und Kaiser Augustus schenkte sie dem Herodes. Dieser baute die Stadt mit außerordentlicher Pracht aus, versah sie mit Tempeln, Palästen und andern Bauwerken und nannte sie dem Augustus zu Ehren Sebaste (d. h. Augusta), woraus denn ihr heutiger obenerwähnter Name entstanden ist. Diese Pracht hat sich aber im Laufe der Zeit so verloren, daß sie sich heutzutage meist nur noch aus Trümmern einer ehemaligen Colonnade erkennen läßt. Jetzt ist sie ein Dorf mit den Ruinen einer ehemaligen großen Kirche, von welcher man annimmt, daß sie über dem Grabe des angeblich hier hingerichteten Johannes des Täufers stehe. Außerdem lassen sich an dem Berge selbst noch Terrassen erkennen, welche vielleicht den Gang alter Straßen oder Mauern bezeichnen.

Weiterhin wird Samaria mehr und mehr Name für Mittelpalästina diesseit des Jordan, von den Grenzen Judäa's an bis zu der Ebene Esdrelom als der Grenze Galiläa's, also für denjenigen Landestheil, welcher früher wesentlich das Stammgebiet Ephraim (nebst Halbmanasse) ausmachte, innerhalb dessen die Stadt Samaria lag. Den Anfang zu diesem Sprachgebrauche finden wir schon bei den Propheten, wenn sie die Stadt Samaria, indem sie Regierungssitz und Centralpunkt des Reiches Ephraim ist, als Repräsentantin des Reiches Ephraim aufführen und statt des Reiches selbst nennen. Wenn 1 Kön. 13, 32. zu einer Zeit, in welcher es noch gar keine Stadt, geschweige denn eine Landschaft Samarien gab, von Städten Samariens die Rede ist, so geschieht dieses nur dem Sprachgebrauche der ungleich spätern Zeit gemäß, in welcher die Bücher der Könige geschrieben worden sind. Bei den Propheten ist es demnach im einzelnen Falle bisweilen schwer oder gar nicht zu bestimmen, ob sie zunächst und unmittelbar an die Stadt oder das Land Samarien

gedacht wissen wollen. Sonst tritt in einigen alttestamentlichen Stellen der Name schon entschieden als Landesname auf, 2 Kön. 17, 24. 26. 23, 19. Jer. 31, 5. Obad. 19. Wie nun Ephraim selbst für das ganze Zehnstämmereich gesagt, so bekommt denn auch Samarien, indem es für Ephraim auch in dieser weitern Bedeutung gebraucht wird, selbst diese weitere Bedeutung. Aber freilich bestand auch in der Zeit, in welcher dieser Sprachgebrauch eintritt, das Zehnstämmereich wesentlich nur aus dem ehemaligen Ephraim, indem das Ostjordanland sowohl als das Land im Norden der Ebene Esdrelom vielleicht schon bei Erbauung Samariens etwas zweifelhafte Besitzungen waren und wenige Jahrzehende später anfingen nach und nach verloren zu gehen. Da zu diesem verkleinerten Reiche jedoch immer noch das kleine Gebiet Dan und Theile von Manasse und Benjamin gehörten, der Name Ephraim also in gewisser Hinsicht wirklich zu eng war, so mochte sich der Name der Centralstadt unter den vorhandenen Namen für das von ihr aus regierte Gebiet immer noch am meisten empfehlen, und dadurch kam er nach und nach in ausschließlichen Gebrauch und dieser Name verblieb hernach dem Lande selbst, als es aufgehört hatte, ein eigenes Reich zu seyn. In den apokryphischen Büchern führt das Land schon gar keinen andern Namen mehr, Judith 1, 9. 4, 3. 1 Macc. 3, 10. 5, 66. 10, 30. 11, 28. Da nun später die Stadt Samarien selbst einen ganz andern Namen, nämlich Sebaſta, erhielt, so blieb der Name Samarien gar blos noch Landesname. Im Neuen Testamente also ist Samarien demnach nur noch Landesname (Luk. 17, 1. Joh. 4, 4—7. Apgsch. 1, 8. 8, 1. 5. 14. 25. 9, 31. 15, 3.), und zwar ist in dieser Zeit diese Landschaft Samarien in politischer Hinsicht zuerst ein Theil des ganz Palästina umfassenden Reichs des Herodes, dann der Herrschaft seines Sohnes Archelaus, wurde aber hierauf zur römischen Provinz Syrien geschlagen, aus welchem Verhältnisse es nur noch einmal auf kurze Zeit durch Kaiser Claudius trat, welcher es dem König Herodes Agrippa verlieh.

Samariter oder Samaritaner sind, da dieser Ausdruck erst später vorkommt und sich auf die spätern Verhältnisse Samariens bezieht, nirgends mehr die Einwohner der Stadt, sondern des Landes Samarien. So schon 2 Kön. 17, 29., wo unter den Samaritern die israelitischen Bürger des Zehnstämmereichs zu verstehen sind. Sonst werden unter den Samaritern oder Samaritanern nur die Einwohner der Landschaft Samarien nach Auflösung des Reiches Israel durch die Assyrer verstanden, soweit sie sich von den Juden durch eine eigenthümliche Religion unterschieden, um deren willen zwischen ihnen und den Juden seit der Rückkehr der letztern aus dem Exil ein unauslöschlicher Haß stattfand, welcher fast unaufhörlich Feindseligkeiten und Reibungen oder gegenseitiges Meiden zur Folge hatte. Wie erbittert dieser Haß war, geht aus Sir. 50, 28. Joh. 8, 48., aber auch daraus hervor, daß die Beurkundung einer edlen Gesinnung (Luk. 17, 16.) und die Vollziehung eines Werks der Barmherzigkeit an einem Juden (ebend. 10, 33.) durch einen Samariter, die Annahme und noch mehr das Verlangen eines Trunkes Wasser aus den Händen einer Samaritanerin von Seiten eines Juden (Joh. 4, 9.), als etwas für außerordentlich Gehaltenes sich darstellt. Auch daß Jesus unbedenklich durch Samarien reist und dort von Samaritanern Herberge annimmt und Lebensmittel kaufen läßt (Joh. 4, 4. 8. 9, 53.) ist schon etwas Ungewöhnliches und strenge Juden reisten aus Galiläa zu den Festen in Jerusalem zur Vermeidung Samariens lieber durch das Ostjordanland, und würden durch den Genuß samaritanischer Speisen und Uebernachten unter einem samaritanischen Dache sich zu verunreinigen gefürchtet haben. Bei der Rückkehr der Juden aus dem Exil beurkunden aber die Samaritaner ihre Feindschaft gegen die Juden dadurch, daß sie den Tempelbau sowie die Befestigung Jerusalems hintertrieben, Esr. 4, 4 ff. Neh. 4, 1 ff. Von ihren Religionsbegriffen erfahren wir im Neuen

Testamente nur, daß sie sich als Nachkommen des Patriarchen Jakob betrachteten, die Messiashoffnung hatten und Propheten annahmen (Joh. 4, 12. 19. 25. 42.), und daß auf dem Berge (Garizim) bei Sichem anbeteten, ebend. Vs. 5. 20. Der sogleich näher zu besprechende alttestamentliche Bericht macht ihre Religion zu einem Gemisch von Jehovathum und allerlei Heidenthum.

Nach 2 Kön. 17, 23 ff. war das ganze israelitische Volk des Zehnstämmereichs gefangen nach Assyrien abgeführt und das entvölkerte Land mit Kolonisten aus verschiedenen entfernten Provinzen des assyrischen Reichs besetzt worden, welche hier ihr mitgebrachtes Heidenthum fortsetzten, und nur späterhin damit theilweise diejenige Art des Jehovadienstes verbanden, welche früher im Reiche Israel gangbar gewesen war. Aber dieses sehr wahrscheinlich erst später eingeschobene oder doch mit spätern Zusätzen vermengte alttestamentliche Stück trägt den Stempel eines übel verhaltenen jüdischen Parteihasses, welcher die Samaritaner so tief herabsetzen möchte, als möglich, ziemlich deutlich aufgeprägt. Zuerst widerspricht es sich, wenn V. 24. diese Samaritaner zu ausländischen Heiden gemacht werden und doch nachher V. 35. von ihnen wie von Nachkommen der durch Jehova aus Aegypten geführten Israeliten gesprochen wird. Sodann ist die Weise, auf welche diese Heiden zu etwas Jehovathum ephraimitischer Art gekommen seyn sollen, übel erfunden. Jehova — welcher beiläufig gesagt, hier fast in einer ähnlichen gespenstisch nachspukenden Weise in Samarien auftritt, wie in Deutschland die durch Einführung des ausländischen Christenthums um ihre Verehrung gekommenen einheimischen Götter des Volksglaubens —, Jehova also verlangt, daß in seinem Lande seine Religion bestehe, und schickt Löwen unter die demselben fremden Heiden, ist aber später doch damit zufrieden, daß ein Minimum von Jehovadienst neben dem bunten Gemisch von Heidenthum Eingang gewinnt und noch dazu blos Jehovadienst der schlechten ephraimitischen Sorte. Es scheint damit nur gesagt werden zu sollen, daß die samaritanische Religion nur so wenig Jehovathum enthalte, als sie enthalten könne, um den Samaritanern Duldung auf Grund und Boden Jehova's zu verschaffen, und daß die Samaritaner trotz dem, daß ihnen ein gewisses Jehovathum nicht abzusprechen sey, doch nicht Israeliten seyen. Eine gänzliche Wegführung des israelitischen Volkes ist aber auch nicht einmal wahrscheinlich. Als Nebukadnezar Jerusalem unter König Jojachim erobert, führt er auch nicht die ganze Bevölkerung Juda's ab, sondern nur denjenigen Theil derselben, von welchem er Gefahr befürchtete, die Aristokratie, den Kriegerstand, und diejenigen Handwerker, welche sich auf Verfertigung von Waffen verstehen konnten, den unschädlichen Haufen ließ er im Lande, 2 Kön. 24, 14. 15. Sogar bei der zweiten Eroberung entblößte er das Land nicht weiter, als zu seiner völligen Sicherstellung nöthig erschien, ebend. 25, 8—12. 12 ff. Wenn dann nach Ermordung des Statthalters Gedalja Judäa gänzlich entvölkert wurde, so geschah dies nicht auf Nebukadnezars Befehl, sondern durch Auswanderung entweder aus Furcht, oder (denn es ist auffallend, daß man den Jeremia zum Mitaustritte nach Aegypten nöthigt) um im Auslande ungestört, ja vielleicht durch den der babylonischen Politik feindlichen ägyptischen König geradezu geschützt, die nationalen Ideen zur Vorbereitung künftigen Wiedereindringens in's Vaterland zu pflegen. Auch die Wegführungen aus Nord- und Ostpalästina betrafen wohl jedenfalls nur einen Theil der Einwohnerschaft, ebend. 15, 28. 16, 9.

Also läßt sich auch nicht einsehen, warum Samarien gänzlich wäre entvölkert worden, namentlich da Israel nicht einmal so unmittelbar mit Aegypten zusammengrenzte als Juda, und Könige und Volk von Samarien den Zorn der Eroberer nicht so rege gemacht haben konnten, als die von Juda. Wenn also eine Wegführung stattfand, so war es gewiß nur die des gefährlichen Theiles der Einwohnerschaft. Noch weniger wahrscheinlich ist die Einführung fremder Kolonien in das Land. Juda wurde mehr-

mals eines Theils seiner Einwohner beraubt, war zuletzt ganz entvölkert, aber mit fremden Kolonisten wurde es nicht besetzt, sondern die Edomiten benutzten die Gelegenheit, es sich ein wenig bequem zu machen und sich über einen Theil Juda's auszubreiten. In die entvölkerten Ost- und Nordprovinzen wurden ebenfalls keine Fremden verpflanzt, wenigstens hat der Berichterstatter kein Interesse dabei, die nachherigen Galiläer und Ostpalästinenser als ursprüngliche Heiden zu bezeichnen. Auch wurden unstreitig nur Völkerschaften deportirt, die mit ihrem einheimischen Boden und der Freiheit desselben auf eine für den Eroberer beunruhigende Weise verwachsen waren und in Länder versetzt, wo sie unschädlich waren, wie eben die Einwohner von Israel in die Nähe der assyrischen Stammlande und die von Juda nach Babylonien. Assyrien müßte also wohl gleichzeitig die Einwohner von Babylonien, Kuth u. s. w. (ebend. 17, 24.) bekriegt, und zur Beruhigung dieser Länder die Deportation ihrer Einwohner verfügt haben, was sich nicht beweisen läßt. Es müßte ferner für angemessen gehalten haben, die von dort zu Deportirenden gerade in die neuerworbene Grenzprovinz Samarien zu versetzen, wo entfernt von dem Centralpunkte des Reichs eine widerspenstige Bevölkerung, die noch obendrein sich dort nicht einheimisch fühlen konnte, gewiß nichts weniger als unschädlich war. Uebrigens ist Samarien eine Provinz von sehr unbedeutender Größe, zu deren Wiederbevölkerung wahrlich nicht Einwohner aus fünf wer weiß wie weit von einander entlegenen Ländern des assyrischen Reichs gehörten, und vermuthlich raffte der Berichterstatter seine ganzen geographischen Kenntnisse vom assyrischen Reiche zusammen, um die Samaritaner als ein aus allen Ecken der Welt zusammengetriebenes Gesindel darzustellen. Endlich setzt die Chronik, welche mit dem Pentateuch auf gemeinschaftlichem Standpunkte steht, in dem Berichte 2 Chr. 30, 1. 6. 10. israelitische Bevölkerung in Samarien voraus. Zwar wird die Zuverlässigkeit dieses Berichtes angefochten, aber vermuthlich (s. den Art. Hiskia) mit Unrecht, da Hiskia ein im Geiste des Jehovathums regierender König war und nichts mehr im Geiste des Jehovathums lag als Vereinigung des hebräischen Gesammtlandes unter dem Tempelkultus von Jerusalem. Auch ist es zu ehrlich erzählt, daß Hiskia mit seinen Anträgen fast nur Hohn eingeerntet habe. Daß eine Einladung zur Betheiligung am Tempelkultus und zunächst an der Passahfeier nur an Nationalisraeliten ergehen konnte, versteht sich eigentlich schon von selbst, aber zum Ueberfluß werden sie auch noch als solche ausdrücklich bezeichnet, a. a. O. V. 6—10. 18. Man darf aber auch nicht meinen, diese Einladung sey noch vor die Auflösung des Reichs Israel gefallen, denn dann würden die Gesandten Hiskia's nicht vom Volke verhöhnt, sondern von königlichen Beamten wegen Umtriebe gegen die Selbständigkeit des Reichs verfolgt worden seyn. Endlich erklärt sich auch ein Plan, wie ihn Hiskia faßte, kaum unter einer andern Voraussetzung, als daß die Einwohner des Gebiets des Zehnstämmelandes dadurch die Wahl erhielten, entweder mit dem Brudervolke sich zu verbünden oder Unterthanen eines fremden heidnischen Königs zu seyn, und die Zeit nach der verunglückten Expedition Sanheribs gegen Aegypten, wo Assyrien in Schwäche verfiel, wo Medien und Babylonien sich erhoben und Hiskia's freundliche Politik gegen den abtrünnigen Merodach Baladan (2 Kön. 20, 12 ff. Jes. 39, 1 ff.) seine Gesinnung gegen Assyrien nur zu deutlich an den Tag legte, bietet überhaupt nur diejenigen politischen Verhältnisse dar, mit welchen sich jene Einladung in Zusammenhang bringen läßt. Aus dieser Stelle läßt sich sogar vermuthen, daß nach Aufhebung des Reiches Israel die israelitische Bevölkerung noch sehr ansehnlich gewesen seyn möge, weil Hiskia Anstand nimmt, seine Absicht mit Gewalt durchzusetzen, wie es wohl auch ganz natürlich ist, daß Assyrien eine von Antipathie gegen ihr Nachbarland erfüllte Grenzprovinz nicht dermaßen geschwächt haben werde, daß sie auf den Handstreich dieses Nachbarkönigs sich hätte

ergeben müssen. — Bestehn doch selbst nach 2 Kön. 23, 15—20. vergl. 2 Chr. 34, 6. 7. unter Josia der Altar von Bethel, „welchen Jerobeam gemacht hatte," und sonstige Höhen, d. h. der eigenthümlich israelitische Nationalkultus, und Einwohner des Zehnstämmelandes steuern zur Reparatur des jüdischen Tempels bei, 2 Chr. 34, 9. Daß dies Israeliten gewesen seyn müssen, leuchtet von selbst ein. Endlich scheinen Worte, wie Jer. 31, 1—22. durchaus noch Ephraimiten, nicht aber Heiden, in Samarien vorauszusetzen zu lassen und überhaupt für Samarien solche Verhältnisse zu fordern, wie sie zu Jeremia's Zeiten auch in Juda stattfanden.

Auf diese Art müssen wir der Nachricht, welche die Samariter wesentlich von eingewanderten Heiden abstammen läßt, alle Glaubwürdigkeit absprechen, noch weit unzuverlässiger sind die spätern jüdischen Angaben dieser Art. Sollten die Samaritaner auch wirklich heidnischen Aberglauben mitgetrieben haben, so herrschte auch vor dem Exil Heidenthum genug nicht blos im Reiche Israel, sondern selbst im Reiche Juda, als daß man um deswillen die Samaritaner zu Abkömmlingen von eingewanderten Heiden machen dürfte. Uebrigens beschuldigen nicht blos die Juden ihrerseits die Samaritaner, sondern auch umgekehrt diese die Juden, heidnischen Aberglauben zu treiben, woraus man sieht, daß der heidnische Aberglaube nichts anderes ist, als dasjenige, wodurch sich beide eben von einander unterscheiden. Die Annahme aber, daß sie wenigstens ein Mischvolk gewesen seyen, halten wir blos für einen solchen Vermittelungsversuch, wie sie da gewöhnlich sind, wo man glaubt Widersprüche zwischen Ueberlieferung und Erfahrung nicht anerkennen, sondern beschönigen zu müssen. Alle Nationen sind in gewissem Sinne Mischvölker und haben fremde Elemente in sich aufgenommen, und in diesem Sinne mögen auch die Samaritaner ein Mischvolk seyn, wie es die Juden ebenfalls sind, da sie Proselyten in sich aufnahmen. Aber nur das sind eigentliche Mischvölker, bei denen mehrere Elemente so durch einander gemischt sind, daß keines derselben über das andere eine entschiedene Oberhand erhalten hat, keines in dem andern aufgegangen ist. Wir geben also die Gründe an, aus welchen die Samaritaner wesentlich für nichts anderes zu halten sind, als für die wahren Nachkommen der Israeliten des frühern Zehnstämmereichs, und speciell der eigentlichen Stammprovinz desselben, des Stammes Ephraim und Halbmanasse, welche, wie wir oben gesehen haben, 2 Kön. 17, 29. auch wirklich selbst Samariter genannt und unter diesem Namen von den nachherigen angeblich heidnischen Abkömmlingen unterschieden werden. Zuerst haben sich die Samaritaner stets für Abkömmlinge des Patriarchen Jakob (Israel) ausgegeben (vergl. Joh. 4, 12.), und betrachten sich noch jetzt als Israeliten des ehemaligen Reiches Samarien. Diese Behauptung hat aber in sofern historisches Gewicht, als sie damit nur etwas für sich als eine Würde in Anspruch nehmen, was sie zugleich auch dem ihnen verhaßtesten Volke, den Juden, ebenfalls beimessen. Eben so sind sie von fremden Völkern immer für Juden, und als eine Sekte derselben, angesehen worden, bei welcher Annahme nur die Verwechselung der Begriffe stattfindet, daß die Samaritaner, wie ihre Vorfahren, die Bürger des Reiches Samarien, nicht eine Partei des jüdischen, sondern des israelitischen Gesammtvolkes sind, von dem die Juden die andere Partei von jeher ausmachten. Diese Verwechselung der Begriffe Israelit und Jude ist um so verzeihlicher, als die Juden selbst sich allein die Israelitenwürde beimessen, indem sie sie da Samaritanern willkürlich absprechen, also diese beiden Begriffe absichtlich vermengen. Man kennt aber auch die Sprache der Samaritaner, welche offenbar eine Mischsprache seyn müßte, wenn das sie sprechende Volk ein Mischvolk gewesen wäre. Dies ist sie aber durchaus nicht, sondern sie entfernt sich von der gleichzeitigen hebräischen Landessprache nicht weiter als es unter Erwägung aller Umstände von der Sprache eines Volks, welches über ein halbes Jahrtausend in

ſtarker politiſcher Geſchiedenheit von den Juden gelebt und fremde Eindrücke weniger als dieſe von ſich abgehalten hatte, erwartet werden muß. Insbeſondere hat ſie durchaus nicht mehr ausländiſche Wörter als die gleichzeitige Landesſprache der Juden. Wahrſcheinlich hatte das Verſtändniß zwiſchen Juden und Samaritanern im Geſpräch niemals erhebliche Schwierigkeiten. Auch ihre Schrift ſcheint weſentlich dieſelbe zu ſeyn, welche vor dem Exil in Paläſtina und auch in Judäa üblich geweſen iſt. Am entſcheidendſten aber iſt die Religion der Samaritaner. Schon oben haben wir Züge angegeben, welche eben ſo gut jüdiſch genannt werden könnten, als ſamaritaniſch. Der Samaritanismus nämlich fußt auf dem Pentateuch. Es iſt nicht daran zu denken, daß ein Volk, welches nicht Israeliten geweſen wäre, und bei welchem ſich nicht überlieferungsweiſe entſprechende Ideen ſchon vorgefunden hätten, den Pentateuch mit den ihnen ſo verhaßten Juden gemeinſchaftlich angenommen hätte. Insbeſondere erkennen die Samaritaner *lediglich* den Peutateuch als Religionsquelle an. Dies iſt ganz und gar dem Standpunkte eines Volkes gemäß, welches ſich als identiſch mit dem des frühern Reichs Israel betrachtet. Denn es iſt merkwürdig, wie wenig der Pentateuch politiſch auf einſeitig jüdiſchem Standpunkte ſteht, und wie in demſelben mehrmals Ephraim und ſein Gebiet Anerkennung und Auszeichnung erfährt. Man könnte ihm faſt die Beſtimmung beimeſſen, dem Stamme Ephraim zu ſchmeicheln und ihn für die Idee eines israelitiſchen Geſammtvolks zu gewinnen. Dagegen ſtehen die Propheten entſchiedener auf dem Standpunkte der Politik Juda's, die gerade von Nachkommen der Bürger des Reichs Israel zurückgewieſen werden mußte. Noch weniger erkennen ſie natürlich die (jüdiſche) Ueberlieferung an, hatten aber nothwendig dafür eine eigene. Als Anhänger der Lehre des Pentateuch haben ſie alſo mit den Juden alle weſentlichen Lehren und Satzungen des Moſaismus, Anerkennung Jehova's als Schutzgottes des israelitiſchen Volks, Beſchneidung, Sabbath und die dort verordneten großen Feſte gemein, ja ſie beobachten das Geſetz ſogar mit einer Strenge wie nur die ſtrengſten Juden. Auch die Verehrung des Berges Garizim als der von Jehova verordneten Anbetungsſtätte beruht auf der pentateuchiſchen Vorſchrift 5 Moſ. 27, 4., wo die Samaritaner in ihren Handſchriften den Namen *Garizim* ſtatt *Ebal* leſen. Uebrigens widerfährt in dem angezogenen Kapitel auch dem Garizim ſelbſt hinlängliche Auszeichnung. Auch ſie betrachteten die Aufgabe der israelitiſchen Nation als vorläufig verfehlt und erwarteten daher einen *Wiederherſteller*, aber natürlich nicht im jüdiſchen Sinne, nach welchem dieſer ein Meſſias aus dem Stamme Davids ſeyn und von Jeruſalem und überhaupt Juda aus das Geſammtvolk Israel beherrſchen ſolle. Eben ſo wie bei den Juden hatte ſich bei ihnen noch der Glaube an Engel und Auferſtehung ausgebildet. Heidniſche Vorſtellungen, welche ſich in ihr Religionsſyſtem angeblich eingemiſcht haben, hat man aber nicht nachweiſen können, und wenn ihre ſpätere Theologie dergleichen enthalten haben ſollte, ſo könnten ſie nur überhaupt dem Einfluſſe heidniſcher Ideen beizumeſſen ſeyn, gegen den auch die jüdiſche Theologie ſich nicht ganz hat abſchließen können, die aber darum nicht aus einem gemiſchten Charakter des Volkes ſelbſt zu erklären ſind. Daraus aber geht hervor, daß der Samaritanismus eine dem Judenthume parallel gehende Form des Jehovathums iſt, ganz wie er den politiſchen Principien des Zehnſtämmereichs entſpricht, ſo daß die Samariter ſelbſt auch kaum für etwas Anderes als für die Nachkommen der bei der Auflöſung des Zehnſtämmereichs als aſſyriſche Unterthanen im Lande gebliebenen Bürger deſſelben gelten können, in welchen etwanige heidniſche Elemente, welche unter der heidniſchen Herrſchaft in's Land gekommen ſeyn konnten, wenigſtens durchaus untergegangen waren.

Dieſe Samaritaner lebten nach der Auflöſung ihres eigenen Reichs wahrſcheinlich in gewohnter Weiſe fort und als aſſyriſche Unter-

thanen wahrscheinlich zufrieden, wenigstens zum erstenmale von den unaufhörlichen Thronrevolutionen und Bürgerkriegen nicht mehr beunruhigt. Eine Neigung zu den Juden, deren politisches System stets gegen ihre Freiheit gerichtet war, gewann daher keinen Raum bei ihnen, 2 Chr. Kap. 30. König Josia scheint sich zur Zeit des Falls des assyrischen Reichs der Provinz Samarien bemächtigt und die Samaritaner zur Lossagung von ihrem eigenthümlichen Landeskultus gezwungen zu haben, 2 Kön. 23, 15—20. 29. 30. 2 Chr. 34, 33. 35, 22. Mit seinem Tode hörte dies aber jedenfalls wieder auf, und die Samaritaner lebten unbeeinträchtigt bis zur Rückkehr der Juden aus dem Exil. So wie nun die Zurückgekehrten ihr ausschließend jüdisches System wieder geltend zu machen anfingen, war auch der alte Haß und die alte Feindschaft wieder da. Esr. 4, 1 ff. werden die Samaritaner schlechthin die Feinde Judas und Benjamins genannt. Speciell Feinde des (einseitigen) Judenthums, welches das aus den Stämmen Juda und Benjamin bestehende Volk und Reich Juda zum Mittelpunkte der hebräischen Theokratie gemacht wissen wollte, waren eigentlich nur die Bürger des Reiches Ephraim (Samariens), welche Unabhängigkeit von Juda in Anspruch nehmend zur Verfolgung der gemeinschaftlichen Tendenz und Politik nur ein Bundesverhältniß mit gleicher Berechtigung beider Theile haben oder für sich bleiben wollten. Dasselbe gilt dann auch von ihren Nachkommen, soweit sie den Grundsätzen ihrer Vorfahren treu blieben, und dieser vorzugsweise von ihnen gebrauchte Ausdruck läßt sie also als solche, den Grundsätzen ihrer Vorältern getreue, Erbfeinde des jüdischen Namens und Systems, freilich gegen den Willen des sie zu Heiden stempelnden (vgl. Vs. 2.) Verfassers, erscheinen, denn sonst waren die Juden auch bei allen übrigen Nachbarn unbeliebt. Nach derselben Stelle wollten sie sich mit den Juden vereinigen, wurden von Josua und Serubabel zurückgewiesen, und daraus wird nun ihre Feindschaft gegen die Juden abgeleitet, welche sich zunächst durch Angereizen und durch andere Hindernisse, welche sie fortan dem Baue des jüdischen Tempels und der Befestigungsmauern Jerusalems in den Weg zu legen wußten, Luft macht, Neh. 4, 2 ff. Es ist nicht unmöglich, daß die Samaritaner den Juden mit einem solchen Antrage entgegengekommen und von den Juden abgewiesen sind. Wäre es der Fall gewesen, so würden sie die Absicht verrathen haben, den alten Zwiespalt und Zwietracht zu vergessen, und würden mindestens haben hören wollen, ob die Juden ihrerseits auch so dächten. Zugleich würde es ziemlich deutlich zeigen, daß die Samaritaner wirklich die Nachkommen der Bürger des frühern Reichs Samariens und Israeliten waren, denn sonst würde es ihnen gar nicht haben einfallen können, mit den Juden zu gemeinschaftlicher Verehrung des Gottes Israels sich zu verbinden. Wenigstens haben alle sonstigen Nachbarvölker Juda's sich gegen einen solchen Anschluß, welchen hier die Widersacher suchen, immer nur mit aller Gewalt gesträubt. Natürlich konnte es ihnen bei diesem Antrage wohl nicht einfallen, bei einer Verbindung mit den Juden diesen alle Bedeutung einzuräumen, sondern, treu dem Grundsatze ihrer Vorfahren, wollten sie wohl nur ein Bundesverhältniß mit den Juden, bei welchem ihre Unabhängigkeit ungefährdet blieb. Das Judenthum dagegen trat wohl nur mit Restaurationsgedanken auf, und glaubte vielleicht bei'm ersten Wiederaufnehmen der Ideen seiner Väter ganz vorzugsweise streng seyn zu müssen. Dieses hätte für die Samaritaner die Forderung enthalten, jede Eigenthümlichkeit aufzugeben und sich ebenfalls als Juden anzuerkennen, und so konnte eine Uebereinstimmung nicht eintreten. Möglich aber auch, daß ein solcher Antrag samaritanischer Seits nicht gestellt ist, und daß die Juden nur, um die samaritanischen Gehässigkeiten zu ihrem eigenen Ruhme zu erklären, sie als aus Rache dafür, von den Juden zurückgewiesen worden zu seyn, geflossen darstellen. Denn die Samaritaner mußten sich bei der Rückkehr der Juden in geordneten Verhältnissen befinden, während die Juden in keiner

eben vorzüglichen Lage zurückkamen. Im Gegentheil konnte die von beiden Seiten geschehene Kundgebung, daß man noch auf dem alten Standpunkte stehe, allein hinreichen, die alte Spaltung wieder hervorzurufen. Nicht unwahrscheinlich sogar, daß ein Vorschlag dieser Art vielleicht von den Juden ausgegangen war und von den Samaritanern zurückgewiesen wurde. Denn bis auf das Exil waren es immer nur die Juden gewesen, welche Wiedervereinigung der Bruderstämme, natürlich stets unter der alten jüdischen Hegemonie, angestrebt hatten, und stets waren es die Samaritaner gewesen, welche die Wiedervereinigung mit Juda, namentlich auf einem solchen Fuße, zurückgewiesen hatten und eine selbständige politische Stellung in Anspruch nahmen. Die Jahrhunderte alten Rollen würden demnach plötzlich umgetauscht erscheinen. Dazu war aber samaritanischer Seits kein Grund vorhanden, denn eine Verbindung der Samaritaner mit den bei der Rückkehr ziemlich prekär gestellten Juden hatte jetzt unstreitig weit größern Vortheil für diese als für jene. Jüdischer Seits aber zeigen Stellen wie Ezech. 37, 21—25., daß man bis auf die Rückkehr nach Judäa den Gedanken einer Wiedervereinigung Samariens mit Judäa unter davidischer (jüdischer) Herrschaft unverrückt im Auge behalten und seine Verwirklichung als Nationalaufgabe gepredigt hatte, ja niemals hat sich das Judenthum früher einmal so schroff auf seinen einseitigen Standpunkt festgestellt, als nach dem Exil, wenigstens seit Esra. Es darf hierbei auch der Pentateuch nicht aus den Augen gelassen werden, welcher in seiner bestimmten Fassung erst in diesen Zeiten notorisch auftritt. Es ist merkwürdig, wie dieses wohl offenbar vom Stamme Juda ausgegangene Werk den jüdischen Partikularismus den Ephraimiten gegenüber verleugnet, besonders in der Patriarchengeschichte, die doch als die historische Basis für die spätern Verhältnisse gelten soll. Ruben geht der Erstgeburt verlustig (1 Mos. 35, 22.), und während das Fürstenthum allerdings an Juda (vergl. hiermit die Vermuthungen über das vordavidische Verhältniß der Stämme jenseit und diesseit des todten Meeres, am Ende des Art. Ruth) kommt (1 Mos. 49, 10., vergl. 1 Chron. 6 [5], 1. 2.) das Erstgeburtsrecht an Joseph, hiernach läßt die Erzählung 1 Mos. Kap. 29 den Jakob eine zweite Frau, die Rahel, nehmen, und aus dieser Ehe wenigstens ist Joseph der Erstgeborne, ja, es wird erzählt, diese Frau habe nach des Stammvaters Willen eigentlich die erste Frau seyn sollen, und nur durch einen Betrug sey Lea als erste Frau untergeschoben worden. Diese Dichtung will offenbar die Erstlingswürde, als welche der Stamm Ruben nur durch Betrug erhalten habe, dem Stamme Ephraim als ein Recht vindiciren. Joseph ist ferner nicht blos Sohn der Lieblingsfrau Jakobs, sondern wiederum sein eigener Lieblingssohn vor allen dessen Brüdern, 1 Mos. 37, 3. Joseph macht die ohne Vergleich glänzendste Laufbahn unter seinen Brüdern, er wird in Aegypten der nächste nach dem Könige, 1 Mos. 41, 40 ff. Nachdem auf diese Weise erst dem Stamme Joseph geschmeichelt ist, kommt die Reihe an seine Söhne. Ephraim und Manasse stammen mütterlicher Seits von einer ägyptischen Oberpriesterstochter ab, ebend. Vs. 50. Diese beiden Söhne, welche von dem großväterlichen Erbe Palästina eigentlich nur auf Enkelantheile (Halbkantone) Anspruch haben, werden von Jakob zu Söhnen erhoben und den beiden ersten ältesten Söhnen aus erster Ehe, Ruben und Simeon parallel gestellt, 1 Mos. 48, 5. Nach dieser Schmeichelei für beide Stämme kommt die Reihe noch insbesondere an Ephraim. Dieser, eigentlich nachgeborne Sohn (ebend. 41, 51. 52.), der mit der linken Hand gesegnet werden sollte, wird von Jakob mit der rechten gesegnet, ebend. 48, 14 ff. vgl. 49, 22. Auf diese Weise ist kein anderer Stamm hervorgehoben, sehr merkwürdiger Weise der Stamm Levi vorzugsweise wenig. Selbst Juda ist nicht so bedacht. Auch die ephraimitischen Heiligthümer werden als klassische Punkte des Landes anerkannt und eine gewisse Heiligkeit ihnen nicht abgesprochen. So das den Pro-

pheten verhaßte Bethel (1 Mos. Kap. 28.), ja sogar der Garizim selbst (5 Mos. Kap. 27.), und in dem dabei gelegenen Sichem verherrlicht sich die Familie Israels durch rohe Rache einer sehr leisen Ehrenkränkung, 1 Mos. Kap. 34. Wäre vielleicht nun der Pentateuch erst in der Zeit der Rückkehr vollendet worden, sollte man dann in diesen Darstellungen nicht die Absicht suchen, die Samaritaner für die Ideen der Juden zu gewinnen? Es muß daran erinnert werden, daß der Pentateuch das einzige von den Samaritanern selbst anerkannte alttestamentliche Buch ist. Vielleicht also, daß die erste jüdische Rückwanderung unter Josua und Serubabel einem gewissen versöhnlichen Systeme huldigte, welches jenen Andeutungen des Pentateuchs einigermaßen entsprach, daß später aber eine radikal-jüdische Partei das Werk vernichtete (wie wir eine solche Partei unstreitig wohl in Esra und Nehemia vertreten sehen), und daß hierdurch, wie natürlich, eine keiner Versöhnung fähige Zwietracht aufloderte. Kurz, wie man auch hierüber denken mag, die beiden Elemente, Samaritanismus und Judenthum, stießen sich wohl schon von selbst ab, und es bedarf zur Erklärung des schon uralten Hasses nicht die Annahme eines von den nachexilischen Samaritern gesuchten und von den Juden zurückgewiesenen Anschlusses an den jerusalemischen Tempelbau. Wohl aber könnten die gegen die Wiederherstellung des Tempels und der Mauern Jerusalems gerichteten Hindernisse der Samaritaner die Veranlassung abgegeben haben, daß die Juden sie nun gar nicht mehr als Israeliten und Nachkommen Ephraims und Manasse's anerkannten, also ihnen heidnischen Ursprung und also auch heidnische Religion beimaßen. Dies würde nach demselben Grundsatze geschehen seyn, nach welchem auch sonst willkührlich die eine und andere Nation auf diesen oder jenen Stammvater zurückgeführt wurde, je nachdem es von dem eigenen nationalen Standpunkte gefordert zu seyn schien, z. B. die den Hebräern so nahe verwandten Phönicier auf Ham.

Wenn und auf welche Veranlassung die Samaritaner die Bücher Mose angenommen und damit sich in förmlichster Weise als Israeliten bekannt haben, ist ebenfalls nicht bekannt, vermuthlich aber noch vor derjenigen Zeit, in welcher sie sich durch den Bau eines eigenen Tempels bei Sichem in anderer Hinsicht eben so förmlich als eine israelitische Religionsgesellschaft den Juden gegenüberstellten, denn jedenfalls erbauten sie den Tempel eben auf den Grund von Andeutungen und Bestimmungen des Pentateuchs. Der jüdische Schriftsteller Josephus giebt an, ein Priester aus jüdischem hohenpriesterlichen Geschlechte, Namens Manasse, Schwiegersohn eines einflußreichen Kuthäers (d. i. Samaritaners) Sanballat, sey um der Zumuthung, sich von seiner Frau zu scheiden, zu entgehen, vom Judenthume zum Samaritanismus übergetreten und auf diese Veranlassung habe Sanballat den Tempel gebaut und seinen Schwiegersohn zum Erbhohenpriester daran angestellt. Sanballat soll samaritanischer Statthalter unter Darius Kodomannus und Alexander d. Gr. gewesen seyn und das Ereigniß in die Zeit des letztern fallen. Möglich aber, daß das Ereigniß noch in die Zeit des Nehemia fällt und Josephus nicht ganz genau unterrichtet ist. Denn ein Mann Namens Sanballat spielt bei den Hindernissen, welche die Samaritaner den Unternehmungen der Juden in den Weg legen, eine sehr hervortretende geschäftige und einflußreiche Rolle (Neh. 2, 10. 4, 1. 7.) und sieht einem einheimischen Statthalter unter persischer Hoheit nicht ganz unähnlich. Ferner spricht das Buch Nehemia (Kap. 13, 28.) von einem Priester aus hohenpriesterlichem Geschlecht, welcher der Schwiegersohn des Sanballat geworden und von Nehemia deshalb ausgewiesen worden sey. Dies Ereigniß nun würde gegen 70 Jahre früher fallen. Aber allerdings scheint hier von einer und derselben Sache gesprochen zu werden, und unstreitig gebührte, wenn dies der Fall wäre, dem Buche Nehemia wohl größeres Ansehen als dem Josephus, und der Tempelbau auf Garizim fiele noch in die Zeit des Nehemia oder bald hinterher. Höchst merk-

würdig bleibt die Annahme des Pentateuchs und die Erbauung des Tempels immer, und sie würde undenkbar seyn, wenn die Samaritaner nicht durchaus Israeliten gewesen wären. Denn daß außerdem es einem jüdischen Priester gelungen wäre, die Samaritaner zur Annahme des Pentateuch zu bewegen, ist unmöglich. Es muß den Samaritanern, indem sie den Pentateuch und einen Hohenpriester aus dem Geschlecht Aharons annahmen, darauf angekommen seyn, durchaus nicht schlechtere Israeliten zu seyn als die Juden, den Juden also durchaus nicht die Würde des israelitischen Namens ausschließlich zuzuerkennen, und der eigene Tempelbau kann nur den Zweck gehabt haben, das samarische Israelitenthum dem jüdischen gegenüber zu behaupten und festzustellen, demnach auch zu verhindern, daß bei der Uebereinstimmung der hauptsächlichsten jüdischen und samarischen Grundsätze die samaritanische Selbständigkeit in dem mit seinen alten Prätensionen auftretenden Judenthume untergehe. Merkwürdig ist auch, daß einstweilen im Lande Samarien der frühere Bilderdienst und selbst Götzendienst ganz verloschen ist. Es geht daraus hervor, daß die Samaritaner, wenn der religiöse Unfug vor dem Untergange ihres Reichs wirklich so groß gewesen ist, wie er nach den alttestamentlichen Schriften erscheint, seit dem Untergange ihres Reichs in religiöser Hinsicht ganz ähnliche Fortschritte gemacht haben und auf einen ganz ähnlichen Standpunkt gekommen sind, wie die Juden selbst, was sich unstreitig am leichtesten erklären ließe, wenn man annehmen dürfte, sie hätten sich zuerst bei der Rückkunft der Juden mit diesen irgendwie geeinigt, und hernach erst um gewisser Einzelpunkte willen entzweit.

Seit dieser Zeit stehen die feindseligen Verhältnisse zwischen Samaritanern und Juden fest, welche sich häufig auch thätlich kundgaben. Der samaritanische Tempel wurde um d. J. 129 v. Chr. von dem makkabäischen Fürsten Johannes Hyrkan zerstört und ist nie wieder aufgebaut worden. Seit dieser Zeit des Ueberwiegens des Judenthums scheint der Samaritanismus mehr und mehr zurückgegangen zu seyn. Doch waren bis auf die Zeiten des Kaisers Justinian die Samariter stark genug, um einigemal sich auf eigne Hand römischen Feldherrn entgegenzustellen, welche sie jedoch stets besiegten. Von da an zog sich der Samaritanismus auf die Gegend von Sichem zurück, wo die Hauptsynagoge und der geheiligte Berg stand, und wo sich die letzten Trümmer desselben noch in einer samaritanischen Gemeinde bis heute erhalten haben.

Samenfluß, s. den Art. Fluß.

Samgar[1]), ein israelitischer Richter, dessen Zeit als eine der schlimmsten in der Richterperiode bezeichnet wird, in welcher die Israeliten so ganz der Unbilde tyrannisirender Nachbarn ausgesetzt waren, daß, wie es Richt. 5, 6. 7. heißt, kein Mensch auf offener Straße zu reisen wagte und die offenen Landstädte leerstanden (deutsche Bibel: wo es an Bauern gebrach), weil sich Alles in die ummauerten Städte flüchtete. Diesem Zustande mag nun Samgar durch eine den Philistern beigebrachte Niederlage nach einer Seite hin, aber nicht auf die Dauer, ein Ende gemacht haben, ebend. 3, 31. Er soll die Philister mit Ochsenstecken geschlagen haben, vielleicht weil es an Waffen gebrach, vgl. ebend. 5, 8. Doch könnte das Wort, welches durch Ochsenstecken übersetzt worden ist, auch einen Platz, an welchem Ochsen im Gehen im Joche eingeübt wurden, bedeuten, und demnach eine nicht näher zu bestimmende Ortsangabe seyn.

Samir[2]), eine Stadt im Gebirg Juda (Jos. 15, 48.) und eine andere im Gebirg Ephraim, Wohnort des Richters Thola, beide in nicht näher zu bestimmender Lage.

Sammesumim, genauer Samsummim[3]), ein riesiges Urvolk, welches die nachmals von den Ammonitern in Besitz genommenen Gegenden bewohnt haben soll, 5 Mos. 2, 20. Ungefähr in dieselbe Gegend wird 1 Mos. 14, 5. ein Volk mit dem nicht ganz unähnlichen

1) שַׁמְגַּר. 2) שָׁמִיר 3) זַמְזֻמִּים.

Namen Susim[1]) verlegt, welches mit jenem eines und dasselbe gewesen seyn könnte.

Sammet ist in der deutschen Bibel Ez. 27, 16. erwähnt. Es scheint jedoch das entsprechende Wort des Grundtextes vielmehr Korallen (s. diesen Art.) zu bedeuten.

Samos[2]), eine griechische Insel an der asiatischen Seite des ägeischen Meeres, an der Küste zwischen Smyrna und Milet, im Alterthume eine durch großen Handel blühende und sehr mächtige Insel mit der Hauptstadt gleiches Namens. Bei dem Aufstreben der römischen Herrschaft gerieth sie mehr und mehr unter römischen Einfluß, behielt jedoch einen Schein von Selbständigkeit (1 Makk. 15, 23.) bis auf den Kaiser Vespasian. Paulus berührte sie, Apgsch. 20, 50. Die Insel heißt, seitdem sie unter türkischer Herrschaft steht, Susam-Adassi, ist reichlich 8 Quadratmeilen groß, zählt an 30,000 Einwohner, welche vom Bau und der Ausfuhr der vielfachen Erzeugnisse ihres, wenn auch gebirgigen, doch sehr fruchtbaren Bodens leben.

Samothrace[3]), Samothracien, eine kleine Insel in der europäischen Hälfte des ägeischen Meeres, da wo die Küste von Thracien nördlich dieses Meer abschließt, vor der Mündung des Flusses Hebrus. Paulus berührte sie, Apgsch. 16, 11. Sie war schon im höchsten Alterthume sehr berühmt als Sitz einer geheimnißvollen Götterverehrung (Mysterien), welche selbst noch einige Zeit nach Christo in Ansehen standen. Heutzutage heißt sie Samadrak und hat keine Bedeutung mehr.

Sampsace[4]), eine 1 Makk. 15, 23. erwähnte, dem römischen Einflusse gehorchende, aber freilich kaum zu bestimmende Stadt. Da auch die Lesart Sampsame vorkommt, so vermuthet man, daß die den Arabern unter dem Namen Samson bekannte, noch jetzt blühende Stadt im ehemaligen Lande Pontus in Kleinasien, an der Mündung des Flusses Iris in das schwarze Meer belegene Stadt gemeint sey. Diese Annahme paßt in so fern, als der Name neben andern Namen griechischer und kleinasiatischer Ortschaften vorkommt, aber nicht wohl in so fern, als eine Stadt dieser Gegend nicht leicht in Beziehung zu den Juden kommen konnte, folglich bei der Anerkennung der Juden als Freunde der Römer sehr gleichgültig war. Dies Unpassende kann aber wohl in diesem, keinesfalls authentischen, Stücke des Makkabäerbriefs übersehen werden.

Samuel, hebräisch eigentlich Schemuel oder Schmuel[1]), der Sohn des Elkana, der große hebräische Prophet und Richter, und überhaupt wohl diejenige Person, deren Geist auf die ganze Gestaltung der Verhältnisse des hebräischen Volkes den größten Einfluß geäußert hat. Sein Vater lebte in Ramathaim Zophim oder dem schlechthin so genannten Rama, einer Stadt des zum Gebiete des Stammes Benjamin gehörigen Theiles des Gebirgs Ephraim, 1 Sam. 1, 1. 2, 5. Sein Vater scheint dort einheimisch gewesen zu seyn, denn der Name seines ersten Ahnherrn Zuph stimmt mit dem Namen des von ihm bewohnten Landstrichs selbst überein. Auch erscheint sein Vater durchaus nur als ein gewöhnlicher Israelit, da er nach einem Heiligthume geht, um dort anzubeten und zu opfern, und Samuel erst durch ein außerordentliches Gelübde zum Dienst im Heiligthum bestimmt wird, ebend. V. 3. 4. 21. 11, 24 ff. Schwieriger zu sagen ist, ob sein Vater (und demnach Samuel selbst) ein Ephraimit oder Benjaminit gewesen sey. 1 Sam. 1, 1. wird er gerade so bestimmt ein Ephratäer, d. h. Ephraimit, genannt, wie sein Wohnort in's Gebirg Ephraim verlegt wird. Dagegen wird Rama Jos. 18, 25. dem Stamme Benjamin zugetheilt, und wenn es überhaupt ein Stammgebiet Benjamin gegeben hat, so muß Rama wegen seiner südlichen und von den Grenzen des ephraimitischen Stammgebiets entfernten Lage dazu gerechnet und Elkana ein Benjaminit genannt werden. Wäre es erlaubt, anzunehmen, daß bis zur davidischen

1) זמרים. 2) Σάμος. 3) Σαμοθράκη. 4) Σαμψάκη.

1) שמואל.

Zeit alles Land bis an die Grenze Juda's Ephraim genannt worden sey, die Bewohner des südlichen Theiles aber erst später, etwa in Davids Zeit oder später, durch den Namen Benjaminiter von den Bewohnern des übrigen Gebietes Ephraim unterschieden worden wären, so ließe sich Beides so vereinigen, daß Elkana nach früherer Landeseintheilung und Sprachgebrauch ein Ephraimit, nach späterer ein Benjaminit gewesen sey. Eben so, wenn derjenige Theil der Benjaminiten der Zeit Davids und Salomo's, welche unter Rehabeam sich mit zum Zehnstämmereiche und dem Stamme Ephraim schlugen, fortan gar nicht mehr Benjaminiten, sondern Ephraimiten genannt worden wären, würde, da Rama mit zu dem abtrünnig gewordenen Theile Benjamins gehörte, Elkana als Bürger von Rama nach früherem Sprachgebrauche Benjaminit, nach späterm Ephraimit gewesen seyn, das Buch Samuel hielte sich an den gangbaren spätern, das Buch Josua, dem angeblich uralten und schon unter Josua festgestellten, Systeme getreu, an den frühern Sprachgebrauch. Der Verfasser der Chronik macht den Elkana gar zu einem Priester und Nachkommen Levi's und insbesondere Kahath's, 1 Chr. 7 [6], 22—28. Die Nachricht dieses späten, häufig von Voraussetzungen ausgehenden, Schriftstellers widerspricht in dieser Angabe nicht nur der erst angeführten Stelle, sondern auch der Stelle 2 Mos. 6, 18. (vgl. 2 Chr. a. a. O. V. 2.), und hat schon darum kein Gewicht. Er ist abhängig gewesen davon, daß Samuel offenbar als berechtigter Priester auftritt, und da er zu seiner Zeit sich priesterliche Berechtigung ohne levitische Abkunft nicht denken konnte, so machte er ihn unbedenklich zu einem Leviten. Man sieht aber dabei deutlich, daß er auf's Neue abhängig gewesen ist von Jos. 21, 4. 5. Nach dieser Stelle nämlich bekommen die Priester im strengen Sinne des Wortes, d. i. die Nachkommen Aharons, ihre Wohnsitze im Bereiche derjenigen Stämme angewiesen, welche später das Reich Juda ausmachten, nämlich im Stamme Juda (mit Simeon) und (dem Juda treugebliebenen Theile des Stammes) Benjamin, die übrigen Abkömmlinge Kahath's in denjenigen Stämmen, welche die Hauptrolle im Reiche Israel spielten und nach der Theilung dieses Reiches durch die Assyrer das Reich Samarien ausmachten (2 Kön. 15, 29.), nämlich in den Stämmen Dan, Ephraim (mit Hinzurechnung des von Juda mit abtrünnig gewordenen Theiles von Benjamin) und dem westlichen Halbmanasse, die übrigen Leviten in den dem Reiche Israel durch die Assyrer weggenommenen nördlichen und östlichen Stämmen. Da nun die Vaterstadt Samuels, welche übrigens nirgends als Levitenstadt bezeichnet ist, dem Stamme Ephraim oder doch dem mit diesem Stamme verschmolzenen Theile Benjamins angehört, so geht für ihn daraus hervor, daß Elkana, und demnach auch Samuel, nicht nur Leviten, sondern sogar speciell Kahathiten, nur nicht gerade Nachkommen Amrams gewesen seyen, und unbedenklich giebt er dem Kahath einen 2 Mos. a. a. O. gar nicht erwähnten Sohn Amminadab, nach dem Namen des Ahnherrn Davids (Ruth 4, 20.), dessen Tochter Aharon nach 2 Mos. 6, 23. geheirathet haben soll.

Den Dienst im Heiligthume begann Samuel als dienender Knabe und so zu sagen als Bursche des Priesters Eli in dem ephraimitischen Silo, und, wie es offenbar scheint, nicht gar lange nach seiner Entwöhnung (welche aber nach damaliger Sitte [1 Mos. 21, 8. 2 Mos. 2, 9. 10. 2 Macc. 7, 28.] nicht vor seinem dritten Lebensjahre stattgefunden zu haben braucht), also auch hierin in einer Weise, welche unabhängig von 4 Mos. 4, 3. 23. 30. 47. oder 2 Chr. 31, 17. Esr. 3, 8. war. Die ärgerliche Art, in welcher hier das Priesterhandwerk getrieben wurde (1 Sam. 2, 12—16), scheint ihn auf den Gedanken geführt zu haben, was ein Priester eigentlich seyn könne und seyn solle, und daß diese Art des Priesterthumes einem edleren weichen müsse, welches, weil der Gedanke dazu ihm beigekommen sey und er Kraft und Willen dazu in sich fühlte, durch ihn in's Leben zu rufen sey. Die biblische

Urkunde bringt die Entstehung dieses Gedankens und Vorsatzes auf Rechnung göttlicher Eingebung, 1 Sam. 3, 4 ff. Schon in Silo selbst verschafften ihm seine Einsicht und Redlichkeit die Anerkennung eines vom Geiste Gottes geleiteten Propheten und Rathgebers in den öffentlichen und Privatangelegenheiten des Volks, und sein Ruf sowohl als sein Einfluß verbreitete sich über Palästina, ebend. 3, 19 ff. Später finden wir ihn in seiner Geburtsstadt Rama in selbständiger Thätigkeit begriffen als Priester, Prophet und Richter, d. h. als Berather und Ordner aller öffentlichen und Privatangelegenheiten seiner Landsleute, speciell im Stammgebiete Benjamin, ebend. Kap. 7. Indem er so von seinem erworbenen Ansehen Gebrauch machte, entstand von selbst eine gewisse Vereinigung der bis dahin vereinzelt stehenden kleinen Stämme Palästina's zu einem Ganzen, in welchem seine Aussprüche Geltung hatten, und damit etwas, dem nur der gesetzlich gesicherte Bestand fehlte, um ein Staat, nämlich ein Priesterstaat, zu seyn. Seiner Stellung nun diese Dauer und vergrößerte Ausdehnung zu geben und damit wo möglich das ganze Hebräerland zu einem Priesterstaate zu machen, muß als das nächste Ziel seines Strebens angesehen werden. Man hat gewiß bei ihm die Ueberzeugung vorauszusetzen, daß eine über Palästina verbreitete Herrschaft dieser Art Bedürfniß für sein Volk und von der Wohlfahrt desselben gefordert sey. Als Einigungsmittel für die in ihrer Vereinzelung unabläßig von den benachbarten Volksstämmen bedrängten Hebräerstämme gab sie diesen überhaupt die Möglichkeit, ihren Feinden zu widerstehn und ihrer eigenen Wohlfahrt nachzuleben. Dann aber dachte sich Samuel das priesterliche Oberhaupt dieses Staates nicht als einen bloßen Verwalter des Dienstes einer nur Opfergaben beanspruchenden Gottheit und den Propheten nicht als einen Wahrsager, sondern als Organ eines das wahre Interesse des Volkes wollenden, somit also auch die dazu dienenden Tugenden fordernden, untrüglichen Gottes, den priesterlichen Propheten dieses Gottes also in die Forderungen der Volkswohlfahrt eingeweiht und dadurch zum Organe eines solchen Gottes als befähigt und berufen sich ausweisend. Der Erfolg bestätigte bald die Kraft der Idee eines solchen Nationalschutzgottes in einem Siege des Volks über die Philister, welcher diesen auf lange Zeit den Muth benahm, die Israeliten zu behelligen.

Samuel genoß das Zutrauen des Volks und sein Ansehen bei demselben während seines ganzen Lebens, und ein Verlangen nach andern innern Verhältnissen als den durch ihn festgestellten, bei welchen Samuel durch seine persönliche Autorität in allen geistlichen und weltlichen Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten unbedingt entschied, gab sich nirgends kund. Erst bei seinem zunehmenden Alter verlangte die Volksstimme etwas, was bis dahin bei diesen Stämmen mit Ausnahme eines einzigen Falles ohne Dauer (Richt. Kap. 9.) noch nie stattgefunden hatte, einen König für die Leitung der Rechtspflege und des Kriegswesens. Als Grund dieses Verlangens wird 1 Sam. 8, 1—5. angegeben das dem Samuel gar nicht verheimlichte Mißtrauen gegen seine von ihm in Beerseba zu Richtern eingesetzten Söhne, welche nichts weniger als Erben des väterlichen Geistes und Gesinnung wären. Diese sehr unvollständige Andeutung läßt vermuthen, daß das Volk sich bewußt geworden sey, daß eine solche Verfassung, wie die, welche sich bei ihm durch Samuels Einfluß von selbst ausgebildet hatte, bei welcher nämlich alle Gewalt und unbedingte Autorität in der Person eines einzigen geradezu als Organ der Gottheit selbst auftretenden Mannes vereinigt lag, zum Heile des Volkes auch einen so seltenen Mann zum Oberhaupte verlange, der alle dazu nöthigen Eigenschaften in dem Maße wie Samuel in sich vereinigte. Und wenn die Pietät gegen Samuel darauf natürlicher Weise hinwies, den Vater noch in den Söhnen zu ehren und ihnen vielleicht später die väterliche Stellung einzuräumen, so konnten sie eben den Erfahrungsbeleg in den Händen zu haben glauben, wie wenig die dermalige Verfassung für eine

längere Dauer sich eigne. Möglich, daß auch in Samuels Persönlichkeit der eine oder andere Grund zu dem Verlangen lag. Samuel war einstweilen alt geworden. Von Natur zum Priester und Richter, nicht aber zum Feldherrn bestimmt, konnte seine Leitung der Angelegenheiten im höhern Alter Kraft vermissen lassen, und da eben ein drohender Krieg die Veranlassung zum Verlangen nach einem Könige war (s. Kap. 12, 12.), so forderte vielleicht eben das Interesse des Ganzen jetzt einen Krieger an die Spitze der weltlichen Angelegenheiten, und der greise Friedensheld fing vielleicht an, gerade in dieser Hinsicht etwas an sich vermissen zu lassen. Es wäre auch nicht zu verwundern, wenn sich eine andere Schwäche bei ihm eingestellt hätte. Das höhere Alter wird nur gar zu gern eigenwillig und unempfänglich für die Auffassungsweise einer einstweilen neben ihm herangereiften jüngern Generation. Wie ganz natürlich wäre es, wenn ein Mann, der mehrere Jahrzehende hindurch gewohnt war, jedes seiner Worte für einen Ausspruch Gottes aufgenommen zu sehen, und dabei das Bewußtseyn hatte, die größten Verdienste um seine Landsleute sich erworben zu haben, mit Recht oder mit Unrecht in manchen Punkten für unbequem gehalten worden wäre. Gewiß ist das, daß bei dieser Gelegenheit, wenigstens der Darstellung nach, das Volk immer noch unbegrenztes Vertrauen in seine selbstverleugnende Liebe zum Volke und in seine Einsicht setzt. Denn welchem Manne kann man den Antrag stellen, sich eines bedeutenden Theiles seines selbsterworbenen Ansehens zu entäußern, weil man nicht wolle, daß es auf seine Söhne übergehe? Und konnte man ihm einen größern Beweis von Zutrauen geben, als dadurch, daß man die Wahl des Königs ausschließlich in seine Hand legte?

Zuerst scheint auch Samuel durch das Verlangen nach einem Könige sich verletzt gefühlt und eine gänzliche Abwendung des Volkes von seinen Plänen darin erblickt zu haben, ebend. V. 6—8. Er setzt den Fordernden aus einander, wie viel von ihrer Freiheit sie bei dem Verlangen nach einem Könige dahingeben, doch da sie bei ihrem ausgesprochenen Willen verharren, so unterwirft er sich demselben und schickt sich zur Wahl eines Königs an. Seine Wahl fiel auf Saul, den Sohn des Kis, einen Benjaminiten aus Gibea (1 Sam. 9, 1. 10, 26.), der weder einer angesehenen Familie angehörte (ebend. 9, 21.), noch sonst bis jetzt ein Interesse an den öffentlichen Angelegenheiten an den Tag gelegt hatte (ebend. 10, 11. 12.), weshalb denn auch ein Theil des Volks durch die Wahl wenig erbaut war (ebend. V. 27) und es erst einer glücklichen Unternehmung für ihn bedurfte, um sich allgemeine Anerkennung zu verschaffen, ebend. Kap. 11. Das gute Vernehmen zwischen dem geistlichen und weltlichen Oberhaupte wurde aber gestört, da Saul sich in priesterliche Verrichtungen mischte (ebend. 13, 9.), und später sogar eine Maßregel, welche ihm Samuel als Befehl des Nationalgottes angab, unvollzogen ließ (ebend. 15, 1—9.), worauf Samuel sich für immer mit ihm zerfallen erklärte (ebend. V. 35) und von dem Tage an es betrieb, den David auf den Thron zu erheben, ebend. Kap. 16. Ehe jedoch dieses Ziel erreicht wurde, starb er, ebend. 25, 1.

In wenig Theilen der alttestamentlichen Geschichte möchte sich treue Ueberlieferung und bewußtloses Hineintragen späterer Verhältnisse und Vorstellungen in eine frühere Zeit, sowie Einmischung von Idealen des Darstellers schwerer unterscheiden und ein Urtheil über den wahren Sachverhalt mit einiger Wahrscheinlichkeit geben lassen, als in der Geschichte Samuels, dieses Gründers der hebräischen Theokratie, bei dem jeder Maßstab dafür abgeht, wie viel von dem später theilweise wirklich Entwickelten, theilweise als zur Uranlage gehörig Betrachteten aber erst noch Anzustrebenden schon von ihm selbst gedacht, ausgeführt, vielleicht auch schon vorgefunden worden ist. Zuerst ist zu bemerken, daß der Name Samuel höchst wahrscheinlich nicht der wahre Name dieses unsres Helden ist, wenn gleich 1 Sam. 1, 20. 28. der Grund ausdrücklich angegeben ist,

aus welchem seine Mutter ihm nach seiner Geburt diesen Namen gegeben haben soll. Denn der Name bedeutet gar nicht einen, der von Gott erbeten worden ist, sondern heißt vielmehr einfach so viel als Name Gottes. Welcher Name aber könnte bündiger als dieser den Stifter und Leiter einer Gottesregierung bezeichnen, bei welcher alles, was geschieht, im Namen Gottes geschehen soll, und bei der vor allen Stücken dieser Stifter selbst das berufene Organ dieses Gottes ist, durch den sich der göttliche Wille für Alle kund giebt und der also so zu sagen der personificirte Name Gottes selbst ist? Es möchte darum keinem Zweifel unterliegen, daß Samuel diesen seinen Namen erst von der Stellung, in welcher er aufgetreten ist, erhalten hat als eine Bezeichnung seines Charakters. — Besprochen muß noch werden die eigentliche Stellung Samuels zu seinen Landsleuten. Die Frage, ob er Richter oder Prophet oder Priester genannt werden müsse, muß dahin beantwortet werden, daß er alles Dreies gewesen sey. Denn wenn die Richter im hebräischen Sinne des Wortes Personen sind, welche sich so viel persönliches Ansehen zu verschaffen wußten, daß sich das Volk im Frieden ihren Entscheidungen über Recht und Unrecht, im Kriege seiner Anführung freiwillig unterwarf, ohne daß sie damit ein eigenthümliches Recht auf eine eigenthümliche höhere, fürstliche, Würde erhielten, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Samuel ein Richter war. Denn wenn er auch nicht das Volk in den Krieg führte, so ordnete er doch im Frieden ihre Rechtsangelegenheiten (1 Sam. 7, 15—17.) und entschied doch wenigstens über Kriegsmaßregeln, ebend. 7, 3 ff. 15, 3 ff. Wenn ferner ein Prophet eine Person ist, welche unmittelbare göttliche Aufträge und überhaupt Eröffnungen (Offenbarungen) durch Eingebung erhält, so ist Samuel offenbar Prophet (ebend. 3, 4—14. 8, 7—9. 22. 9, 15—17. 15, 1—3. 10. 11. 16, 1 ff.), wie er denn auch ausdrücklich als Prophet bezeichnet wird, ebend. 3, 20. Priester, sofern das Wort ein Mitglied des spätern erblichen Priesterstandes selbst unabhängig davon, ob er selbst priesterliche Funktionen wirklich vollzieht und demnach ausübender Priester ist, war, wie wir gesehen haben, Samuel allerdings nicht, obgleich ihn der Chronist zu einem Priester von Geburt macht. Sofern aber Priester derjenige ist, welcher wegen einer in Anspruch genommenen und eingeräumten Befähigung in der Gottesverehrung die Vermittlerrolle zwischen Gott und Menschen übernimmt, unabhängig davon, ob diese Befähigung eine innerliche oder in irgend einer Art äußerliche ist, so ist Samuel, indem er für Andere opfert (1 Sam. 7, 9.) und sogar dieses Opfern für Andere als ein Vorrecht für sich in Anspruch nimmt (ebend. 10, 8. 13, 9.), offenbar Priester, und wir haben gesehen, daß der Chronist ihn blos darum zu einem Priester von Geburt macht, weil er ihn als Priester in diesem zweiten Sinne des Wortes anerkennt. Wenn aber Samuel dergestalt sowohl Richter, als Prophet und Priester ist, so ist er auch damit keines von diesem allen, sondern er hat eine eigenthümliche alles dieses vereinigende Würde, er ist geistliches und weltliches Oberhaupt seines Volkes in einer und derselben Person. Eine andere hierher gehörige Frage ist, wie weit sein Wirkungskreis gereicht habe. Offenbar will der Berichterstatter ihn als Oberhaupt des ganzen israelitischen Volks in seiner größten spätern Ausdehnung erscheinen lassen, Kap. 3, 20. 4, 1. 8, 4. 12, 1. Gleichwohl erscheint da, wo der Berichterstatter einfache Thatsachen ohne Einmischung seiner eigenen Vorstellungsweise berichtet, die Wirksamkeit Samuels etwa auf das Gebiet des spätern Samariens, nämlich des Stammes Ephraim, eines Theiles von Benjamin, und vielleicht Dan und Westmanasse beschränkt, sein eigentlicher Richtersprengel war nach Kap. 7, 16. 17. gar nur der Umkreis der Städte Bethel, Gilgal, Mizpa und Rama, und seine Söhne richteten in Beersheba, 8, 2. Da die richterliche Stellung einer eigentlich weltlich-obrigkeitlichen sich nähert, während die prophetische Wirksamkeit nur auf das Geben von Lehre, Rath und Auskunft hinausläuft, so ließe sich

das so verstehen, daß Samuel die eigentlich maßgebende Stellung eines Oberhauptes von geistlichem Charakter nur etwa in Ephraim im weitern Sinne des Wortes hatte, aber als Rathgeber bei Einzelnen in ganz Palästina Ansehen genoß, und daß es eben sein Streben war, durch immer größere Erweiterung seines rathgebenden Einflusses auch das Gebiet seines maßgebenden Einflusses zu vergrößern und endlich über ganz Palästina auszudehnen, so daß also in seinen höhern Jahren sein Einfluß größer war als in den frühern, und die richterliche Stellung seiner Söhne in Beersheba einen solchen Uebergang vom blos prophetischen Ansehen zum richterlichen außerhalb seines Heimathsbezirks bezeichnet.

Als Samuels Plan muß betrachtet werden, das Volk von Palästina unter einem theokratischen oder, was in der Sache auf eines hinausläuft, unter einem hierarchischen oder Priesterregiment zu vereinigen. In demjenigen Kreise, in welchem er Richter, Prophet und Priester zugleich war, hatte er sich bereits diese Stellung verschafft, und es ist nach 1 Sam. 8, 1—5. ziemlich deutlich, daß er darauf gerechnet habe, daß diese Stellung in seiner Familie ganz von selbst werde erblich werden. Das Verlangen des Volkes nach einem Könige war also das Verlangen nach einer Trennung der weltlichen Macht von der geistlichen, und Uebergabe der erstern in die Hand einer dem Priester wohl übergeordneten Hand. Dieses Verlangen mißfiel dem Samuel, er sucht dem Volke das Vorhaben auszureden, wählt aber den König, als es auf seinem Vorhaben besteht, Kap. 8. Der von ihm gewählte König flößt zuerst sehr geringes Vertrauen ein, Kap. 10, 21—27. Doch sein nachher bewiesenes kräftiges Verfahren verschafft ihm das Vertrauen und die Zufriedenheit des Volks, Kap. 11. Nach zweijähriger Regierung wartet der König das Erscheinen des Priesters zur Vollziehung des Opfers nicht ab, sondern opfert selbst, weshalb Samuel ihm verweisende Vorwürfe macht und ihm bedeutet, daß er die Aussicht, die Krone in seiner Familie erblich zu erlangen, verscherzt habe, 13, 8—14. Als der Priester noch später dem Könige sogar bei einem bevorstehenden Kriege das Kriegsverfahren vorschreibt, entspricht der König nicht unbedingt, was den Priester in so heftige Aufregung versetzt, daß er unter Nichtachtung jeglicher Form vor dem ganzen Volke sich vom König lossagt, und trotz dem Bekenntniß seines Unrechts niemals wieder mit ihm in Berührung tritt (15, 3. 9. 13—31. 35.) und von nun betreibt er Davids Thronbesteigung, Kap. 16. Diese Handlungsweise des Samuel läßt eine verschiedene Beurtheilung seines Charakters zu. Ehe wir jedoch dazu übergehen, muß erwähnt werden, daß die geschichtliche Glaubwürdigkeit dieser möglicher Weise tendenziösen Berichte angefochten werden kann. Der Verfasser der Samuelisbücher könnte ein Freund und Anhänger der hierarchischen Regierungsform seyn und durch seine Bücher in diesem Sinne auf seine Zeitgenossen wirken wollen, also einigermaßen auf dem Standpunkte des Pentateuch stehen, und sich von diesen Büchern nur dadurch unterscheiden, daß der Pentateuch die rein äußerliche Geburts- und Erbhierarchie als die gesetzliche und berechtigte Regierungsform darstellt, die Samuelisbücher dagegen ein solches Staatsoberhaupt wollen, welches neben dem Priester zugleich wirklicher von Gott und der Natur bei seiner Geburt berufener, bestimmter und befähigter, gotterfüllter Prophet sey. Der Prediger der reinen Erbhierarchie wie der der prophetischen Berufshierarchie würde die Aufgabe haben, nicht die monarchische, sondern die hierarchische Verfassung als die ursprünglich von Gott eingesetzte darzustellen. Mit Bezug auf die wirklich in Israel eingeführte Monarchie müßten also beide die Ansicht in gleicher Weise aussprechen, daß sie nicht nach ursprünglichem, göttlichem, sondern nach späterem, menschlichem Willen eingeführt und von Gott nur willfährig zugelassen sey, und es ist merkwürdig, wie der Pentateuch sowohl als der Verfasser der Samuelisbücher das Verlangen nach einem Könige statt des priesterlichen Oberhaupts nicht anders mo-

tivirt betrachten, als durch Nachahmung fremder Völker, 5 Mos. 17, 14. 1 Sam. 8, 5. 20. Unterscheiden werden sich beide darin müssen, daß jener seinen Gott den Stammvater einer bestimmten Familie sich zu seinem Statthalter erwählen und dessen Hauptvermächtniß nach dem im Staate anerkannten Erbrechte von Erstgeburt zu Erstgeburt wandern läßt, wie es von der Darstellung des Pentateuch gilt, während dieser seinen Gott ein bestimmtes Individuum bei dessen Empfängniß mit dem zu seinem Berufe nöthigen angeborenen individuellen Eigenschaften begnadigen lassen wird, wie es der Verfasser der Samuelisbücher thut, welcher Kap. 8, 3. sehr deutlich zu verstehen giebt, wie er über die Erblichkeit des prophetisch-priesterlichen Herrscherberufs denkt und warum er demnach nicht dem Systeme der Erbhierarchie huldigt, die Erblichkeit des Priesterthums vielmehr als einen Grund anerkenne, welcher einen König und selbst einen erblichen König neben dem geistlichen Oberhaupte wünschenswerth machen könne. Angenommen also, der Verfasser der Samuelisbücher stand auf einem solchen politischen Standpunkte und wollte durch seine Bücher für einen solchen wirken, so mußte geradezu vor Allen sein Samuel, als der zur Herstellung und ersten Leitung einer solchen Staatsverfassung selbst berufene gotterfüllte Prophet sich dem Verlangen eines Königs abgeneigt zeigen, es zu beschwichtigen versuchen und endlich nur mit Widerstreben nachgeben. Der König, wenn er legitim seyn sollte, mußte unter Vermittelung jenes Organs der Gottheit gewählt und ausersehen werden, das nachher gezogene Loos, ebenfalls eine Art Gotteswahl, mußte mit jener Wahl übereinstimmen oder vielmehr der von Gott später durch das Loos zu erwählende König mußte dem in die Maßregeln der Gottheit eingeweihten Propheten vorher offenbart werden, vergl. 1 Sam. 9, 15—17. mit Am. 3, 7. Es war ferner nöthig, daß der Gott, welcher durch seine Offenbarungen mittels seines Propheten zu regieren bestimmt hatte, dem menschlichen Verlangen nach einem Könige nur so weit willfahren konnte, als dadurch dem absoluten Namen und Willen Gottes nichts vergeben wurde, und daß demnach auch der Prophet hierin nur als Echo seines Gottes sich zeigte. Wenn nun 1 Sam. 9, 14—17. 22—27. 10, 1. Samuel den Ausgang des künftig zu ziehenden Looses vorher weiß, und noch vor der Loosung den Saul salbt, aber noch vor der Salbung in seinem Heiligthume heimlich mit ihm verhandelt und ohne allen Zweifel über die Bedingungen, unter welche er sich zu fügen habe, unterhandelt, und wenn diese Bedingungen nach dem Gesagten in nichts anderm bestehen konnten, als in Respektirung der priesterlichen Gerechtsame und prophetischen Ansprüche des geistlichen Oberhauptes; so mußte auch dies für den Verfasser ganz aus der Natur der Sache selbst folgen. Der Prophet als solcher mußte die durch das Loos sich ergebende Gotteswahl vorauswissen, und Gott mußte dem Propheten vor der Loosung Gelegenheit und Auftrag geben, dem künftigen Könige den nöthigen Revers an die priesterlich-prophetische Theokratie abzunehmen und dann erst zu salben. Wenn dann später dieser König trotz eingegangener Verpflichtung durch eigenes Opfern sich in die Gerechtsame des Priesters mischt und durch Nichtachtung der aus dem Munde des Propheten an ihn gelangenden Gottesausspräche auch die höheren Ansprüche des Propheten verletzt, so mußte für den Verfasser der Bruch zwischen dem priesterlichen Propheten und Könige fertig seyn, und der Verfasser konnte von Seiten des Propheten nicht weniger geschehen lassen, als er geschehen läßt. Denn als Anhänger der prophetisch-hierarchischen Verfassung mußte er ausdrücken, daß das weltliche Oberhaupt dem durch den Propheten sich kundgebenden Willen Jehova's sich unterzuordnen habe, wenn jene Verfassung überhaupt bestehen sollte, und künftige Erbmonarchen mußten durch ein gleich bei der Gründung der Monarchie statuirtes thatsächliches Beispiel belehrt werden, daß die Thronerbfolge kein unbedingtes Recht sey, welches sie der Verpflichtung überheben könnte, im Geiste Jehova's zu regieren. Denn wenn

man nicht etwa in der nach Samuels Tode vollzogenen Entleibung Sauls (1 Sam. 31, 4.) einen noch auf Samuel zu bringenden Meuchelmord erblicken will, so geschieht dem Saul weiter nichts zu Leide, als daß ihm die noch gar nicht zugestandene (1 Sam. 13, 13.) Erblichkeit der Königswürde in seiner Nachkommenschaft vorenthalten bleibt, das Einzige, was der Prophet noch in seinen Händen hat. Es versteht sich aber, daß der Prediger einer prophetischen Hierarchie, welche nicht einmal bei'm geistlichen Oberhaupt unbedingtes Erbrecht, sondern persönliche Befähigung und Würdigkeit (Geist Gottes) anerkannt wissen will (vergl. Kap. 2, 27 ff.), noch mehr die königliche Succession wesentlich durch die priesterliche Salbung, nicht durch ein von dieser Weihe unabhängiges Erbrecht bedingt seyn läßt. Daß aber, wenn nicht die ganze Geschichte Samuels, doch unstreitig Vieles aus derselben nicht eigentliche Geschichte, sondern für den Zweck des Verfassers berechnete Dichtung ist, läßt sich erkennen aus einzelnen solchen Berichten, welche als Dichtung angesehen werden müssen, wie besonders seine ersten Weihen und Offenbarungen. Auch die unnatürlich manierirte Weise, in welcher der Verfasser den David mit Legitimitätsgedanken spielen läßt, ist schon in dem Art. David als tendenziös und demnach als ein starker Verdachtsgrund gegen die durchgängige Glaubwürdigkeit der Samuelisbücher bezeichnet worden. Endlich kommt noch etwas Anderes hinzu. Offenbar erscheint Samuel in seinem Verhalten gegen Saul seinen Formen nach hart, rauh, schroff, zornig und unversöhnlich, und der Schriftsteller hat dies, was allerdings bei dem Organe einer Gottheit von theilweise politischem Charakter aus Samuels Zeit nicht so schwer in die Wagschale fällt, als bei einer Person, welche in unserer Zeit als Organ der Gottheit erscheinen sollte, offenbar nicht ganz verhüllen wollen. In einer solchen leidenschaftlich-formlosen Weise, welche die Personen bei aller sonstiger Anerkennung mehr oder weniger unheimlich erscheinen läßt, sind aber im Alten Testamente durchweg die Propheten aus dem Gebiete des Reiches Israel gezeichnet. Man betrachte das Wesen des Elia, Elisa, Jona, Ahia (1 Kön. 11, 29 ff.), Jehu (ebend. 16, 1 ff.), des ungenannten Propheten 2 Kön. 9, 4 ff.), des Micha (1 Kön. 22, 14.), und, wenn man will, des Bileam, der wenigstens kein jüdischer Prophet ist. Für unsern Verfasser aber ist Samuel ein Ephraimit, folglich ebenfalls ein Prophet aus dem Gebiete des nachmaligen Reiches Israel, und folglich gehören auch diese Züge, welche einigen Schatten auf Samuel werfen, möglicher Weise in das Bereich der Berechnung. Trotz aller seiner Bedeutung für die Gesammtnation und das Jehovathum hängen ihm doch die ephraimitischen Mängel an, bei allem Eifer für Jehova ein Grad von Selbstsucht, und vermuthlich war das in Juda das Urtheil über das ephraimitische Jehovathum, daß neben dem Geiste Jehova's doch mehr oder weniger Selbstsucht die Eiferer für dasselbe beherrsche. Wenn man also auf diese Art berechtigt wäre (und gewiß hat es sich nicht durch Zufall gefügt, daß der dem Princip der Erbhierarchie zugethane Chronist der Thaten Samuels gar nicht erwähnt), eine Tendenzschrift in den Samuelisbüchern anzuerkennen, so würde der Charakter desjenigen Mannes, welcher etwa den Anstoß zur hebräischen hierarchisch-monarchischen Staatsverfassung gab und welchem die Schrift den Namen Samuel gegeben hat, nach dieser Quelle sich nur eine höchst unsichere Beurtheilung zulassen.

Gesetzt aber auch, es wäre zu gewagt, das Detail der samuelischen Geschichte durch bestimmte Tendenzen des Verfassers der Samuelisbücher diktirt zu betrachten, sondern man hätte in demselben eigentliche Geschichte anzunehmen, so würde doch jene Betrachtungsweise uns wenigstens den Maßstab liefern, welcher an Samuels Charakter anzulegen wäre. Dann nämlich wäre doch Samuel wenigstens als ein für die prophetische Hierarchie begeisterter und mit ihrer Gründung beschäftigter Mann anzusehen, welcher so hätte in Wirklichkeit denken und handeln müssen, wie es sein Princip ver-

langte, und wollen wir ihn nicht von unserm, sondern aus seinem eigenen Standpunkte heraus würdigen, so würde sich Samuel in unsern Augen im Allgemeinen eben so vortheilhaft ausnehmen, als der mit seinem Wirken jedenfalls einverstandene Darsteller seines Lebens. Viele Beurtheiler Samuels haben geglaubt, ihn im Lichte neuerer Zeiten und Verhältnisse betrachten zu können. Da erscheint denn der König nicht nur überhaupt als der berechtigte Theil, sondern auch als derjenige, durch dessen Anerkennung die Ansprüche jedes Andern im Staate zu Rechten werden, er erscheint zugleich als der natürliche Freund und wohlwollende Vertreter der Interessen des Landes, der Priester hingegen als der in der politischen Sphäre unberechtigte Eindringling, geleitet lediglich vom Sonderinteresse eines bevormundungssüchtigen und anmaßenden Standes, — eine Ansicht der Dinge, welche hier und da zu den modernen Zuständen passen mag, aber bei denen des Alterthums meistens, bei den althebräischen bestimmt eine verkehrte ist. Abgesehen von der Verkennung des Werthes des Priesterthums zu seiner Zeit dem Königthume gegenüber, welche solchen Urtheilen zu Grunde liegt, ist Samuel dem Saul gegenüber offenbar im Rechte. Das Königthum war, wie oben bemerkt, den Stämmen, welche den Boden des nachmaligen Israelitenreichs bewohnten, durchaus fremd. Wer sich persönliches Ansehen verschaffte, daß die Andern sich seinen Richtersprüchen oder im Kriegsfalle seiner Anführung unterwarfen, war Oberhaupt (Richter). Daneben genossen die Priester ein ähnliches Ansehen, indem sie um Rath gefragt wurden und selbst mit in's Feld zogen, und sie waren in solchen Fällen zugleich durch das Vertrauen ihrer Landsleute berufene, berechtigte, Richter. Weder die eine noch die andere Würde war schlechthin erblich, wenn auch spätere, dem Erbpriesterthume zugethane, alttestamentliche Schriftsteller, welche das Erbpriesterthum durch Hinaufrückung desselben bis in die Urzeit des Volks als uralt und demnach als urberechtigt erscheinen lassen wollen, dem letztern diesen Schein zu geben suchen. Da nun Samuel die altnationale Stellung des Priesterpropheten sowohl als des Richters durch die Anerkennung des Volks in dieser Doppeleigenschaft einmal erlangt hatte, so war er in seiner Stellung ganz eben so berechtigt, als er es unter dem Titel eines Königs gewesen seyn würde, denn er war Oberhaupt so wie so, und nur etwa der Fall, daß Priester- und Richterwürde in einer und derselben Person in ihm vereinigt war, war nicht der durchgängig gewöhnliche. Ein König war dagegen etwas schlechthin Neues. Wenn also Samuel sich der Wahl eines Königs erst zu widersetzen suchte, und später ihm Schranken vorzeichnete, welche ihn auf Respektirung der in seiner eigenen Hand liegenden historisch und durch Volkseinwilligung berechtigten priesterlichen und prophetischen Autorität hinwiesen, so war er in dieser Wahrung seiner Rechte um so mehr berechtigt, als die ihm eingeräumten Befugnisse so eben eine neue Anerkennung durch das Volk erhalten hatten dadurch, daß es die Wahl in seine Hände gelegt und damit einen König nach Gottes und seines Propheten Sinne begehrt hatte. Ferner sind wir gewohnt, mit der Königswürde auch ohne Weiteres die Vorstellung ihrer Erblichkeit zu verknüpfen, obgleich Beides in gar keinem nothwendigen Zusammenhange steht. Daß die Königswahl bei einem Volke, welches bis dahin noch gar keine Erbämter gehabt hatte, so gemeint gewesen wäre, daß man sich des Wahlrechtes ein für allemal hätte begeben und die Thronfolge an die Erbfolge hätte knüpfen wollen, läßt sich ohnehin kaum denken, das Volk erwähnt auch nichts davon. Uebrigens hatte ja das Volk die Wahl in Samuels Hände gelegt, Samuel hatte hierauf die Bestimmungen in Betreff des Königthums entworfen (1 Sam. 10, 25.), und wenn demnach Samuel selbst ebend. 13, 13. die Erblichkeit als noch nicht ausgesprochen, sondern von der Art und Weise, wie der König die durch den Propheten kund gegebenen göttlichen Vorschriften respektiren würde, abhängig gemacht worden war, so versteht es sich von selbst, daß Saul nicht Erbkö-

nig war. So viel politische Klugheit, um die Erblichkeit vorerst an eine solche Bedingung zu knüpfen, müßte doch gewiß auch dem Samuel schon von selbst zuzutrauen seyn. Wenn er also hinterher kraft seiner prophetischen Autorität noch bei Sauls Lebzeiten einen andern Nachfolger als dessen Sohn wählt, so ist er allenthalben in seinem vollen Rechte.

Aber die Frage muß noch besprochen werden, ob Samuel auch bei dieser Wahrung und Ausübung seiner Rechte moralisch gehandelt, ob er aufrichtig das Interesse des Volks und nicht etwa nur das priesterliche im Auge gehabt habe, indem er dem Volke die Wahl eines Königs auszureden suchte, und als er der Forderung nicht ausweichen konnte, den König zum Werkzeuge des göttlicher Offenbarungen sich rühmenden Priesters machte. In's Herz des Samuel läßt sich, namentlich nachdem er schon seit Jahrtausenden todt ist, nicht mehr sehen. Gewiß ist, daß der Verfasser der Samuelisbücher die Frage seinerseits bejaht, indem er den Samuel lediglich nach Eingebungen Gottes, d. h. in der Auffassung als hebräischen Nationalgottes und politischen Schutzgeistes, handeln läßt, und eine Gottheit dieser Art gar nicht anders gedacht werden kann als das wohlverstandene Interesse der Nation mit Untrüglichkeit verfolgend. Indem er also den König an die dem Samuel kund werdenden Eingebungen dieses National-Schutzgottes gebunden werden läßt, läßt er ihn gebunden werden an dasjenige, was untrüglich im wahren Interesse des Volkes und Landes ist. Von dieser Auffassungsweise des Berichterstatters unabhängig ist nun aber die Betrachtung von unserm jetzigen Standpunkte. Es ist nicht schwer, das ganze Verhalten Samuels von dem Verlangen des Volks nach einem Könige an sehr verdächtig zu finden, und fänden die Ereignisse in unsern Verhältnissen statt, so würden sie vielleicht zu Ungunsten des Samuel zu deuten seyn. Da es sich aber hier um ganz andere Verhältnisse handelt, so ist die Frage nur die, ob Samuel aus vollkommener und wohlbegründeter Ueberzeugung die Wahl eines Königs vom wahren Volksinteresse als widerrathen ansehen und, wenn dem Verlangen einmal nachzugeben war, es von demselben Volksinteresse als geboten betrachten konnte, den König an die Aussprüche des prophetischen Priesters um jeden Preis zu binden. Diese Frage scheint aber geradezu bejaht werden zu müssen. So weit er selbst als Priester über die Forderungen des Volksinteresse sich eben so wohl täuschen konnte, wie Saul als König, war es gleichgültig, ob er oder dieser das Uebergewicht hatte. Aber wenn sich sonst deutlich zeigt, daß Samuel sich den Weg zu seiner Stellung durch die Vereinigung der dazu nöthigen Eigenschaften gebahnt und das Vertrauen des Volkes sich während seines Lebens erhalten hatte, so daß er (1 Sam. Kap. 12.) im hohen Alter kühn und mit gutem Gewissen auf das Zeugniß des Volkes sich berufen konnte, so kann ihm auch die vollkommene und wohlbegründete Ueberzeugung nicht abgesprochen werden, daß das Volk durch Schmälerung seines Einflusses nichts gewinnen, sondern nur verlieren könne. Sich selbst kannte er, den zu erwählenden König kannte er noch nicht, und wenn er den neuen König wirklich für eben so befähigt als sich selbst hätte halten müssen, so war er selbst in der Regierungskunst ergraut, und jener ein Anfänger, dem die durch ihn selbst erst begründete politische Schöpfung, welche durch seine Persönlichkeit getragen wurde, vielleicht zu bedenklichen Versuchen in die Hände geliefert werden konnte. So weit es also auf die eben in Frage befindlichen Personen ankam, scheint es sich nur als weise, demnach auch als dem Willen Jehova's gemäß, darzustellen, daß er das Heft der Regierung nicht aus den Händen gab, und die Wahl eines andern Königs sich vorbehielt, bis der König sich als fähig bewährt hätte, in dem Geiste, in welchem der Staat gegründet war, sicher die Regierung fortzuführen. Als nun der unerfahrene Mann sehr bald über die vorgezeichnete Grenze hinaustrat und dadurch zugleich seine Nichtachtung vertragsmäßig festgestellter Rechte kund gab, konnte Samuel sich angewiesen halten, sich

von ihm zurückzuziehen und eine andere Wahl vorzunehmen. Wirklich zeigt sich auch Saul von der Zeit an, wo ihn Samuel sich selbst überlassen hat, nur von einer übeln Seite. Sofern aber endlich hier unabhängig von Personen die Verhältnisse zwischen geistlichem und weltlichem Oberhaupt für weiter hinaus festgestellt werden sollten, so machte es Samuel dem Könige zur Bedingung, sich der priesterlichen Verrichtungen zu enthalten und den Aussprüchen Jehova's zu unterwerfen. Den ersten Punkt betreffend, so war die Forderung ganz dem Willen des Volkes angemessen, welches nur seine weltlichen Angelegenheiten in andern Händen wissen wollte als seine geistlichen, und hatte die richterliche Gewalt in geistlicher Hand dem Volke nicht genügt, wie leicht möglich, daß es dem Samuel als noch weit bedenklicher erschien, das geistliche Regiment zu einem Anhängsel eines wesentlich weltlichen Regenten zu machen, durch den so leicht die Religion nur als Mittel für Regierungszwecke sich mißbrauchen ließ, und daß Samuel also Mischung beider Elemente und gegenseitige Abhängigkeit beider von einander für nothwendig hielt. Den zweiten Punkt betreffend, so sind die Begriffe Ausspruch Jehova's und Forderung des Nationalinteresse's eines und dasselbe. Welche edlere Bedingung hätte dem Regenten auferlegt werden können, als sich diesen Forderungen unbedingt zu unterwerfen. Wenn es auch richtig ist, daß Samuel für Saul als Organ Jehova's gelten wolle, so lange er Kraft dazu habe, es zu seyn, so ist doch keine Andeutung darüber vorhanden, daß er gewollt habe, der Priester allein solle als Organ Jehova's gelten, der König aber solle stets die Forderungen des Nationalinteresse von außen erfahren und in keinerlei ihm selbst zu Theil werdenden Gedanken den Willen Jehova's anerkennen. Ein Gedanke dieser Art läßt sich aber auch nicht einmal vermuthen, da niemals bei den Hebräern die Prophetie als dem Priesterstande ausschließlich eigen betrachtet worden ist. Es muß wohl als Samuels liebster Gedanke angesehen werden, daß der Priester und der König beide in gleicher Weise vom Geiste Jehova's erfüllt seyn möchten, daß jedoch der König sich überhaupt Jedem unterwerfe, aus welchem der Geist Jehova's und die Stimme des wohlerwogenen Nationalinteresse spreche. Und da das zweite Buch Samuelis, in welchem die Geschichte der Regierung Davids erzählt wird, mit dem ersten Buche aus einer und derselben Feder stammt, David aber von dem Verfasser als der Mann nach dem Sinne Samuels erscheint, so muß man annehmen, daß auch das der Abdruck des Willens Samuels ist, daß der König David stets erleuchtete und für das Nationalwohl begeisterte Männer wie die Propheten Nathan und Gad zur Seite hat und diesen sich gegenüber die Stellung einräumt, welche die Männer dem David gegenüber einnehmen. Wenn aber dies der Fall ist, also wenn Männer wie Nathan und Gad Propheten nach Samuels Sinne und ihr Verhältniß zum Könige, wie es sich darstellt, ebenfalls das von Samuel beabsichtigte ist, wer könnte da an Samuels Weisheit zweifeln? Denn bei diesem Verhältnisse erscheint König und Prophet gleich achtungswerth und die davidische Regierung ist der glorreichste Abschnitt in der israelitischen Geschichte.

Die Bücher Samuelis auch sonst wohl erstes und zweites Buch der Könige genannt, in welchem Falle dann die gewöhnlich sogenannten Bücher der Könige drittes und viertes Buch der Könige genannt werden, haben während der Besprechung der Person des Samuel gelegentlich so viel von dem, was zu ihrer Charakteristik gehört, daß wir nichts weiter über sie hinzufügen zu müssen glauben.

Sanballat[1]) oder Saneballat, ein Horoniter (Neh. 2, 10. 19. 13, 28.), d. h. aus der Stadt Horonaim, einer der thätigsten Feinde der Juden, an deren Spitze er einigemal genannt wird, wo die den Juden bei der Wiederherstellung der Mauern und des Tempels von Jerusalem in den Weg gelegten Hin-

1) סַנְבַלַּט.

derniſſe erwähnt werden, ebend. 4, 1. 7. 6, 1. 2. 12. Er iſt es auch, welcher einem jüdiſchen Prieſter aus hoheprieſterlichem Geſchlecht ſeine Tochter zur Frau gegeben hatte, weshalb Nehemia dieſen Prieſter aus Judäa auswies, ebend. 13, 28. Vermuthlich iſt er derſelbe Sanballat, welchen der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus zu einem perſiſchen Statthalter macht. Möglich, daß er dies war, weil ſeine Anfeindungen der Juden von der Art waren, daß eine gewiſſe amtliche Befugniß oder doch der Vorwand derſelben, das Intereſſe des perſiſchen Königs wahrzunehmen, dazu zu gehören ſcheint, ſie auszuüben. Man wird ſich nur dieſen Statthalter nicht als einen Perſer, ſondern als einen Landeseingeborenen zu denken haben, welcher perſiſcher Seits für die Ruhe des Landes verantwortlich gemacht war. Wenn ihn Joſephus zu einem Kuthäer, d. h. zu einem der nach Samarien verpflanzten Heiden, macht, ſo iſt dies wohl nur daraus gefolgert, weil er mit den Samaritanern im engſten Vernehmen (Neh. 4, 2.) ſtand, und nach jüdiſcher Angabe die Samaritaner weſentlich aus Kuthäern beſtanden haben, und weil er einen jüdiſchen Prieſter Manaſſe, dem er ſeine Tochter zur Frau gegeben, die Hoheprieſterſtelle bei den Samaritanern verſchaffte, wodurch nach Joſephus der Grund zum Samaritanismus gelegt worden iſt. Dies Letztere iſt vermuthlich nur das eben erwähnte, Neh. 13, 28. angedeutete, Ereigniß, und man wird ſich nicht wundern dürfen, daß der Verf. des Buchs Nehemia den Namen dieſes Abtrünnigen nicht in ſeinen Mund nimmt, ſondern eher ſich das Anſehen giebt, als habe er ſich gar nicht darum gekümmert, was weiter aus ihm geworden ſey, geſchweige daß man erwarten dürfte, daß er durch Erwähnung ſeiner Erhebung ſelbſt die aharonitiſche Abkunft der ſamaritaniſchen Oberprieſter ausdrücklich beurkunden wolle. Freilich läßt Joſephus dieſen Sanballat erſt in den Zeiten des letzten Perſerkönigs leben, in welchem Falle er nicht mehr Zeitgenoſſe des Nehemia ſeyn könnte.* Aber wie leicht konnte Joſephus hierin irren! — Es iſt übrigens bemerkenswerth, daß Sanballat gerade ein Moabiter iſt. Sein engſter Verbündeter nämlich, mit welchem er ſtets gemeinſchaftlich gegen die Juden handelt, iſt ein gewiſſer Tobia, den der Berichterſtatter zu einem ammonitiſchen Knechte macht (Kap. 2, 10. 19.), der aber ſicher kein ammonitiſcher Knecht war, ſondern, wie ſein mit dem Namen des israelitiſchen Nationalgottes zuſammengeſetzter Name zeigt, vermuthlich ein Israelit, und, wie ſein Verhältniß zu den andern Stammeshäuptern verräth, ebenfalls Stammesoberhaupt ſeiner Gegend. Nimmt man an, daß Moabiter und israelitiſche Rubeniter, desgleichen Ammoniter und israelitiſche Gaditer weſentlich nur dieſelben Leute ſind, und in der Bibel nur den einen oder den andern Namen führen, je nachdem ſie in verbrüdertem oder feindſeligem Verhältniſſe zu den Juden gedacht werden, ſo wird man den Sanballat auch einen Rubeniter nennen können. Denkt man nun wieder an das engbefreundete Verhältniß beider mit den Samaritanern, welche, ſofern ſie von der Verbrüderung mit den Juden ſich ebenfalls losgeſagt haben, Kuthäer heißen, in Wirklichkeit aber eines und daſſelbe mit den israelitiſchen Ephraimiten und Manaſſiten ſind, ſo haben wir hier den Juden gegenüber gerade dieſelben Stämme (mit Ausnahme Galiläa's) vereinigt, welche unter Rehabeam zum gemeinſchaftlichen Abfalle von Juda vereinigt waren und ſeitdem innerhalb des Israelitenthums ſtets den Gegenſatz zum Judenthume bildeten. Dies giebt zur Beurtheilung der erſten nacheriliſchen Zeit der Vermuthung Raum, daß, ſo wie die Juden aus dem Exil zurückkehrten und die Wiederaufnahme ihrer altjüdiſchen Ideen kundgaben, ſogleich auch im Bereiche des frühern Zehnſtämmereichs der alte gemeinſchaftliche Gegenſatz zum Judenthume hervorgerufen wurde. Daraus würde denn aber auch hervorgehen, daß der Samaritanismus durchaus und von Grund aus das alte Israelitenthum (nicht Heidenthum) geweſen ſey, welches ſich die den Juden von Seiten der Perſerkönige bewieſene Toleranz ſeinerſeits ebenfalls zu Nutze machte, und da die

Samaritaner eben so ächte und wahre Israeliten seyn wollten, wie die Juden, so begreift man zugleich, warum dem Sanballat so viel darauf ankam, einen Priester aus ächtem Geblüte Aharons an der Spitze des samaritanischen Kultus zu stellen.

Sandelholz, s. den Art. Ebenholz.

Sandmeer, s. den Art. Wüste. (Auf den Artikel Wüste soll auch bei dem Artikel Luftspiegelung verwiesen seyn, wo statt Wüste fehlerhaft Lydien steht.)

Sanballat, s. den Art. Sanballat.

Sangar-nebo, genauer Samgar-nebo[1]), ein Heerführer des Nebukadnezar, bei der Einnahme von Jerusalem thätig, Jer. 39, 3.

Sangen, ein veraltetes deutsches Wort, Gesengtes, Gedörrtes, Geröstetes bedeutend, 3 Mos. 2, 14. 23, 14. Jos. 5, 11. Ruth 2, 14. 1 Sam. 17, 17. 2 Sam. 17, 28. Das so übersetzte hebräische Wort bezeichnet gedörrte geröstete Mehlfrüchte, vorzüglich gedörrtes Getraide, welches demnach ungefähr unserm Malz zu vergleichen ist. Die Hebräer pflegten nämlich Getraide und wohl auch mehlhaltige Hülsenfrüchte unter andern auch zu rösten, und verzehrten es dann bisweilen wohl ohne alle andere Zubereitung, oder sie stampften es zu Grütze, Gries und Mehl (s. diese Artt.) und genossen dieses entweder gekocht als Brei oder verbacken, wie es noch heutzutage im Morgenlande nicht ungewöhnlich ist. Abgesehen davon, daß geröstete Mehlfrüchte neben ungerösteten einen nicht unangenehmen Wechsel der Nahrungsmittel bieten, so eignen sich die gerösteten besonders als Kriegs- und Reisekost. Denn da sie dem Verderben weit weniger ausgesetzt sind, als rohe, so verlangen sie bei'm Transport weniger Aufmerksamkeit und halten sich länger genießbar, und da sie durch das Rösten im Voraus gahr gemacht worden sind, so lassen sie sich auch da genießen, wo das Gahrmachen durch Kochen und Backen entweder gar nicht oder nur unvollkommen bewirkt werden kann.

1) סַמְגַּר נְבוֹ.

Sanhedrin, s. den Art. Rath.

Sanherib[1]), Sohn (Tob. 1, 18.) und Nachfolger des Salmanassar, König von Assyrien. Da Hiskia, auf ein Bündniß mit Aegypten gestützt (2 Kön. 18, 21. 24.), die Tributpflichtigkeit gegen Assyrien, welche sein Vater Ahas hatte anerkennen müssen, abgeschüttelt hatte, überzog Sanherib, wie es scheint, in seinen ersten Regierungsjahren, Juda und Aegypten gleichzeitig mit Krieg im 14ten Regierungsjahre des Hiskia (etwa im J. 712 v. Chr.), ebend. V. 13. Die kleinern Festungen Juda's fielen, und Hiskia trug seine Wiederunterwerfung an und mußte sich zu einer bedeutenden Geldbuße entschließen. Nachdem die Zahlung geleistet war, verlangte Sanherib aber auch Oeffnung der Stadt Jerusalem für die assyrischen Truppen und schickte, während er selbst gegen Aegypten zog, einen Theil seines Heeres gegen Jerusalem, um sich die Aufnahme zu erzwingen. Auf den Rath des Jesaia verweigerte Hiskia, vermuthlich in der Hoffnung, von seinem Bundesgenossen bald entsetzt zu werden, die Uebergabe. Bald langte auch die Nachricht von dem Anrücken verbündeter nieder- und oberägyptischer Heere an, und Sanherib, auf so zahlreiche Feindesmacht wahrscheinlich nicht gefaßt, zog sich aus Judäa nach Assyrien zurück, wo anderweite Unruhen, von denen er gleichzeitig Nachricht erhalten haben mag, seine Gegenwart nöthig machten, ebend. 19, 7 ff. Auf dem Rückzuge machte er noch einen Versuch, Hiskia zur Uebergabe zu bewegen, welcher aber noch fruchtloser blieb. Der Engel des Herrn, wie es ebend. 19, 35. heißt (den Worten nach möchte man zunächst an die Pest, möglicher Weise aber auch an einen erlittenen nächtlichen Ueberfall denken), soll noch sein Heer über Nacht zu Grunde gerichtet haben. Juda blieb nun von ihm verschont, denn ein Abfall Mediens und Babyloniens, welcher in diese Zeit fällt, mag ihn hinlänglich beschäftigt haben. Zuletzt wurde er, angeblich nach achtzehnjähriger Regierung, von zweien

1) סַנְחֵרִיב.

seiner Söhne ermordet, und sein Sohn Assarhaddon bestieg den Thron, ebend. 19, 37., s. noch Jes. Kap. 37 f. 2 Chr. Kap. 32.

Sanir, Ez. 27, 5., so viel als Senir, ein anderer Name des Berges Hermon, s. den Art. Hermon.

Sanoah[1]), Name zweier Ortschaften, einer in der Ebene Juda (Jos. 15, 34.), welche auch nach dem Exil bewohnt war (Neh. 3, 13. 11, 30.), jedenfalls wohl da, wo jetzt drei Meilen westlich von Jerusalem die Mark Sanua liegt, der andern im Gebirg Juda (Jos. 15, 56.), in nicht näher anzugebender Lage, welche auch 1 Chr. 4, 18. gemeint seyn kann.

Saphan[2]), ein Schreiber, nach unserm Sprachgebrauche etwa Sekretär, des Königs Josia von Juda, gegen den die erste Meldung von der überraschenden Auffindung eines alten Gesetzbuchs im Tempel gemacht wurde. Der Name Saphan bedeutet das in dem Art. Kaninchen besprochene Thier Springhase oder Bergmaus, und es trifft sich sonderbar, daß Hulda, der Name der bei derselben Gesetzauffindung betheiligten prophetischen Frau des königlichen Garderobemeisters, den Maulwurf, und Achbor, der Name einer ebenfalls dabei betheiligten Person, die Maus bedeutet. Fast sollte man meinen, diese Leute hätten erst ihre Namen in Rücksicht auf die Aufwühlung dieses lange in Aktenstaub vergrabenen Schatzes erhalten.

Sapher[3]), Name eines Gebirges zwischen Kades und Ezeongeber (4 Mos. 33, 23.), jetzt nicht mehr näher zu bestimmen.

Saphir[4]), eine Stadt in Judäa, vermuthlich, wie die übrigen Mich. 1, 10—15. erwähnten Städte im Allgemeinen in dem Striche gelegen, längs dessen feindliche Heere aus Nordpalästina nach Aegypten zu ziehen pflegten, also möglicher Weise der zwischen Eleutheropolis und Asdod ziemlich in der Mitte liegende heutige Ort Sawafir. Der Name Saphir heißt schimmernd, schön, und zu einiger Benutzung der durch diese ganze Stelle hindurchgehenden Wortspiele ist in der deutschen Bibel der Name Saphir (gleichsam Schönstadt) durch schöne Stadt übersetzt worden, Mich. 1, 11.

Sapphir, Name eines Edelsteins, und zwar nach dem strengern heutigen Sprachgebrauche derjenigen Klasse von Edelsteinen, welche aus reiner Thonerde bestehen. Weil jedoch im Juwelenhandel sehr viel die Farbe der Edelsteine in Anschlag kommt und daher viele Steine dieser Gattung um ihrer Farbe willen besondere Namen erhalten haben, so wird das Wort gewöhnlich nur von den blauen Steinen dieser Gattung gebraucht. Der Name des Steines scheint aus dem Sprachenkreise, zu welchem das Hebräische gehört, zu stammen, denn er heißt im Hebräischen selbst Saphir, ganz wie der Name der vorstehenden Stadt, und dieses Wort bedeutend schimmernd, und scheint sogar schon vom Glanze des reinen Himmels vorzugsweise gebraucht zu werden. Daraus ließe sich schließen, daß der biblische Name wirklich einen blauschimmernden Stein bezeichnet haben möge, 2 Mos. 24, 10. 28, 18. 39, 11 u. öft.

Sara[1]), Sarai[2]), dieses der ältere, jenes der spätere Name der Ehefrau des Abraham (1 Mos. 11, 29. 12, 5.) und Mutter des Isaak, ebend. 21, 1—3. Erst in Jahren, in welchen die Frauen gar nicht mehr zu gebären pflegen, soll sie ihren ebengenannten Sohn geboren haben (ebend. 18, 11 ff.), durch welche Angabe die Geburt des Isaak jedenfalls einen außerordentlichen Charakter und die Gründung des hebräischen Volkes das Ansehen einer außerordentlichen (von den Naturgesetzen abweichenden) Veranstaltung erhalten soll. Eben so außerordentlich ist es, daß sie in solchen Jahren noch so viele weibliche Reize hat, ebend. 20, 2 ff. Gegen Ismael, den ältern Sohn des Abraham von der Hagar, war sie so eifersüchtig aufgebracht, daß sie ihn mit seiner Mutter hülflos aus dem Hause trieb, ebend. 21, 9 ff.

1) זְנוֹחַ. 2) שְׁפָן. 3) שְׁפֶר.
4) שְׁפִיר.

1) שָׂרָה. 2) שָׂרַי.

So wenig sie uns in dieser ihrer unweiblichen Leidenschaftlichkeit gefallen will, so ist doch sicher, daß der Berichterstatter nach dem Maßstabe seiner Zeit an nichts weniger denkt, als daß sie irgend einem seiner Leser in ungünstigem Lichte erscheinen werde. Im Gegentheil rechnet er eher auf eine Befriedigung seiner israelitischen Leser darüber, daß dem Ismael und seinen Nachkommen, welche man als Kinder Abrahams hebräischer Seits anerkannte, das Recht von Kindern des Hauses entzogen worden ist auf eine Weise, bei der doch auch nicht gesagt werden kann, daß Abraham dabei der Vorwurf unnatürlichen Verfahrens gegen sein eigenes Fleisch und Blut treffe. Der Name Sara (und Sarai) bedeutet übrigens Herrscherin, Fürstin, Herrin, und kommt namentlich vor von königlichen Lieblingsfrauen ersten Ranges. Er steht also mit dem Charakter, in welchem Sara auftritt, in so engem Zusammenhange, daß er kaum als wirklicher Name anzusehen ist, wie er auch sonst gar nicht als Frauenname im Alten Testamente vorkommt.

Saramel nimmt sich 1 Macc. 14, 28. aus wie ein Ortsname, aber erstens findet sich von solchem durchaus keine Spur, und sodann wüßte man nicht, wie ein anderer Ort als Jerusalem hätte können der Versammlungspunkt der Volksgemeinde Judäa werden, das Wort müßte demnach als Bezeichnung des Versammlungsplatzes in Jerusalem betrachtet werden. Von diesem Gesichtspunkte sind auch diejenigen ausgegangen, welche über den Sinn des räthselhaften Ausdrucks Vermuthungen aufgestellt haben. Am gefälligsten ist von diesen Vermuthungen diejenige, welche dem Worte den Sinn giebt: im Thore (d. h. auf dem Richtplatze, s. den Art. Thor) des Volkes Gottes [1]). Jedoch scheint die Natur der Sache bei der frommen jüdischen Sitte an die Spitze eines solchen Dokuments eigentlich wohl eine solenne Segensformel zu fordern, und wohl ließe sich auch herauslesen die in solchem Zusammenhange ganz herrschende Formel: mit Hülfe von Gott. [1])

Sarden, eigentlich Sardes [2]), die ehemalige Hauptstadt der kleinasiatischen Landschaft Lydien, und Residenz der lydischen Könige, deren letzter der durch seinen Reichthum sprüchwörtlich gewordene Krösus war. Sie lag am Berge Tmolus in einer fruchtbaren Ebene, und zeichnete sich durch ihren Reichthum, daher auch durch die Pracht ihrer Gebäude, zugleich aber auch durch die weichliche Ueppigkeit ihrer Bewohner in der ganzen alten Welt aus. Seit dem Sturze des lydischen Reichs durch die Perser kam sie nach einander in persische, macedonische und syrische Hände, aus denen sie unter Antiochus d. Gr. in römische Gewalt überging. Ihr alter Glanz ging dabei mehr und mehr verloren. Um die Zeit der Apostel, wo eine christliche Gemeinde sich daselbst befand (Offenb. 1, 11. 3, 1—6.), hatte sie schon keine Bedeutung mehr, und jetzt ist sie lange nur ein armseliges Dorf von wenigen Lehmhütten, dessen Name Sart und hier und da in der Nähe desselben vorkommende Bruchstücke Marmor allein noch das Andenken an die frühere große Pracht erhalten. Dies Dorf liegt etwa 9 Meilen ostnordöstlich von Smyrna.

Sarder, der ältere Name eines halbdurchsichtigen Edelsteines, im Wesentlichen des Karneols, besonders des fleischfarbenen, welcher im Alterthume gern zu kostbaren Vasen u. dgl. verarbeitet wurde. Das durch Sarder übersetzte hebräische Wort möchte wohl denselben Stein bezeichnet oder doch wenigstens mit inbegriffen haben, 2 Mos. 28, 17. 39, 10. Ez. 28, 13. Einen Uebergang dieses Sarder zum Onyx nannte man Sardonyx, Offenb. 21, 20.

Sared, s. den Art. Sered.

Sarepta, s. den Art. Zarpath.

Sarezer [3]), ein in Assyrien und Babylonien nicht ungewöhnlicher Name, welchen

1) בְּשַׁעַר עַם אֵל.

1) בְּעֶזְרָה מֵאֵל. 2) Σάρδεις.
3) שַׂרְאֶצֶר.

2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38. ein Sohn des assyrischen Königs Sanherib, und, da die Juden im Exil auch die dortigen Landesnamen annahmen, Zach. 7, 2. auch ein nacherilischer Jude führt. Der Name ist vermuthlich nur eine Abkürzung, und zum vollständigen Namen gehört eigentlich noch der Name einer Gottheit, wie z. B. der Gottesname Nergal (s. diesen Art.) in Nergal-Sarezer, Jer. 39, 3. Auf gleiche Weise ist in hebräischen mit dem Namen Jehova zusammengesetzten Namen bisweilen der Name Jehova's ausgelassen, und im gemeinen Leben werden deutsche mit dem Namen Gottes zusammengesetzte Namen in ähnlicher Weise verstümmelt.

Sargon [1]), ein nur Jes. 20, 1. genannter König von Assyrien. Die Zeit der durch ihn angeordneten Belagerung von Asdod ist zwar nicht bekannt, da sie aber in die Zeit des Wirkens des Jesaia fällt, und der Nachfolger des Sanherib dessen Sohn Assarhaddon wurde (2 Kön. 19, 37.), so muß Sargon wohl Vorgänger des Sanherib gewesen seyn. Asdod, eine Vormauer Aegyptens, mußte, nach dem Gange der assyrischen Kriege zu urtheilen, von den Assyrern angegriffen werden, als das Reich Israel unterworfen worden war, was durch Salmanassar vollbracht wurde. Es scheint also kaum ein anderer Platz für Sargon in der Geschichte übrig zu bleiben, als zwischen Salmanassar und Sanherib, also der Zeit nach zwischen dem sechsten und zwölften Regierungsjahre des Hiskia.

Saron [2]) bedeutet eigentlich Fläche, Ebene, und es kann daher nichts Auffallendes haben, wenn der Name von mehr als einer ebenen Gegend gebraucht zu werden scheint. So soll nach außerbiblischen Nachrichten ein Strich zwischen dem Thabor und dem See von Tiberias, vielleicht nur in der Umgegend, schlechtweg Saron genannt worden seyn, und 1 Chr. 6 [5], 16. ist unter dem Saron, auf welchem die nächsten Umgebungen um die Städte den Gaditen gehörten, vermuthlich das an die Ostseite des Gebirges Gilead stoßende Flachland zu verstehen, indem dort wohl gesagt seyn soll, daß die Gaditen von dieser Ebene nur die Gegenden unmittelbar um die Städte inne gehabt haben, während das übrige Land von freien (d. h. nichtisraelitischen) Stämmen durchzogen worden sey. In ganz Palästina aber unter dem Namen Saron bekannt ist eine Ebene am mittelländischen Meere, ungefähr von Joppe nordwärts bis Cäsarea, etwa sechs bis sieben deutsche Meilen lang, und im Süden, wo sie sich an die philistäische Ebene anschließt, etwa zwei bis drei Meilen breit, nach Norden zu sich zuspitzend, von einigen in das mittelländische Meer sich ergießenden Flüßchen durchzogen. Diese Ebene ist, während sie an Fruchtbarkeit der Ebene Jesreel nichts nachgiebt, zugleich der lieblichste Landstrich Palästina's, deren Blumenflor fast sprüchwörtlich erscheint, Hohesl. 2, 1. Jes. 33, 9. 35, 2. Sie hatte die vortrefflichsten Weiden (Jes. 65, 10.), welche großentheils wohl königliche Besitzungen waren, 1 Chr. 28 [27], 29. Auch der Ackerbau und Weinbau wurde dort mit besonderm Erfolge betrieben, und noch jetzt, obgleich mangelhaft angebaut, ist ihr Anblick eine Augenweide für den Beschauer. Auf dieser Ebene liegt ein Dorf gleiches Namens, welches leicht das Apgsch. 9, 35. neben Lydda genannte Saron (die deutsche Bibel hat Sarona) seyn könnte.

Satan, Teufel. Bei dem, was in der Bibel Satan oder auch Teufel heißt, muß man sehr die verschiedenen Bücher unterscheiden, in welchen desselben Erwähnung geschieht, weil die Idee des Satan oder Teufels sich allmälig ausgebildet und somit zu verschiedenen Zeiten verschieden aufgefaßt worden ist. Bei dem Lesen der deutschen Bibel muß man außerdem im Auge behalten, daß die Ausdrücke nicht immer in gleicher Weise glücklich gewählt sind. In letzterer Hinsicht kann hier nur im Einzelfalle eine etwa nöthige Bemerkung gegeben werden, in erster Hinsicht unterscheiden wir drei Zeiten, nämlich die vorexilische, die nacherilische und die neutestamentliche.

1) סַרְגּוֹן. 2) שָׁרוֹן.

Bis zum Exile wußte das gültige Religionssystem der Hebräer von bösen Geistern, welche Urheber des Uebels wären, gar nichts, also auch nichts von einem obersten bösen Geiste oder Fürsten der bösen Geister, einem Satan im späteren Verstande. Dieses System kannte nur den Jehova, im Gegensatze zu den Göttern der übrigen Völker den einzigen Gott, an welchem wirklich etwas sey und Schutzgott der Hebräer, von welchem alles Gute und alles Böse ausgehe, was die Nation treffe, indem Beides allemal und richtiges oder unrichtiges Handeln verdient sey, wenn auch nicht jeder einzelne vorübergehende Zustand das Gleichgewicht von Verdienst und Verhängniß ausdrücke. Es lag allzusehr im Zwecke des Jehovathum, jedes Wesen, welches außer Jehova etwa zum Gegenstande der Furcht und Verehrung gemacht werden könnte, für nichts zu erklären, und bei dem politischen Zwecke dieser Religion, welcher dem Einzelnen im Volke nicht mehr Bedeutung zumaß, als er für das Ganze hatte, wandte man den obigen Grundsatz zunächst nur auf das Schicksal des Volkes im Ganzen an, wenig darum bekümmert, ob er, auf die Schicksale des einzelnen Menschen angewandt, befriedige. Etwas, bösen Geistern Aehnliches finden wir bis zum Exil also nur in dem von der Nationalreligion unabhängigen Volksaberglauben, auf welchen die biblischen Schriftsteller wohl hier und da einmal eingehen. Man glaubte nämlich mancherlei gespenstig-spukende Wesen (s. den Art. Gespenster), die man aber nicht in Zusammenhang mit der Weltregierung brachte, sondern nur als Wesen dachte, welche entweder gewisse Plätze durch ihre Nähe unheimlich machten, oder den einen oder andern geringern Schaden oder Muthwillen zufügten, wie bei uns der Volksaberglaube solche kleine gleichsam auf ihre eigene Hand gehende und im Kleinen schadende Schreckgeister kennt, die in keinem Zusammenhange mit der sonst angenommenen höhern Geisterwelt gedacht werden. Wenn also Ps. 106, 37. in der deutschen Bibel gesagt wird, die Israeliten hätten den Teufel (5 Mos. 32, 17. ist dasselbe hebräische Wort etwas verständlicher durch Feldteufel [s. diesen Art.] übersetzt worden), so ist damit keine Teufelsverehrung gemeint, sondern die „Teufel" sind einfach die heidnischen Götzen, welche im hebräischen Grundterte durch ein Wort bezeichnet sind, welches dieselben allerdings zugleich als chimärische Wesen und abentheuerliche Hirngespinste bezeichnen könnte. Einmal kommt selbst der Fall vor, daß, freilich nur in einer symbolischen Handlung, sogar das Gesetz eine dem Volksaberglauben angehörige Idee aufzunehmen scheint, nämlich den Asasel. Das geheimnißvolle Verschwinden so mancher Dinge aus der Erscheinungswelt, weil man es sich aus natürlichen Ursachen nicht erklären konnte, schrieb man wohl einem geheimnißvollen, dem Bereiche außerhalb der Erscheinungswelt angehörigen Wesen zu, welches sie mit sich fortnehme, und man glaubte daher Dinge, deren man sich entledigen wollte, auf wüsten Stellen verlassen zu müssen, wo sie dann der geheimnißvolle Fortschlepper Asasel mit sich fort aus dem Bereiche der Erscheinungen hinaus nehme, s. den Art. Bock. Wie wenig aber das Religionssystem selbst von solchem einzelnen Eingehen in Volksvorstellungen berührt wird, geht daraus am besten hervor, daß Gemüthsstimmungen, welche später gewiß als Zustände des Besessenseyns von einem bösen Geiste betrachtet seyn würden (s. d. Art. Besessene), 1 Sam. 18, 10. einem bösen Geiste von Gott zugeschrieben werden. Am allerwenigsten darf man in Stellen, wie 2 Sam. 19, 22. Ps. 109, 6. etwa den Satan erwähnt finden wollen. Dort dreht es sich nämlich im Grundterte nur um das Wort Satan[1]), mit welchem später das diabolische Wesen, nachdem man ein solches angenommen hatte, benannt wurde. Das Wort hat demnach in diesen Stellen nur die allgemeine Bedeutung Jemandes, der feindseliger Weise, wie wir etwa sagen, einem Andern in den Weg tritt oder ihm etwas in den Weg legt, um ihm

1) שָׂטָן.

benachtheiligend, hindernd und störend entgegenzuwirken oder gar ihn aus dem Wege und, wo möglich, zum Straucheln und zu Falle zu bringen. Dieser Bedeutung des Wortes gemäß fragt in der ersten der angeführten Stellen David den Abisai, Sohn der Zeruja, als dieser den König zur Tödtung des Simei veranlassen will, mit Bezug darauf, daß früher schon Abisai mit seinem Bruder Joab (2 Sam. Kap. 3) durch die treulose und unkluge Tödtung des Abner ihm moralisch sowohl als in seinem Interesse geschadet hatten, was die Kinder der Zeruja ihn verleiten wollten, etwas zu thun, was wiederum eben so schlecht als unklug gewesen wäre. Denn Simei, früher ein erbitterter Gegner Davids, sowie er den König in Gefahr sieht, eilt zu dessen Hülfe herbei, und ist obendrein von dem in seiner Treue etwas verdächtigen Stamme Joseph (Ephraim und Manasse), welcher auf eine solche Handlung an einem Stammesgenossen leicht sich offen gegen David erklärt haben würde, der erste, welcher sich in der damaligen Noth Davids für ihn erklärte. In der zweiten Stelle aber sind überhaupt Feinde gemeint, welche den Gegnern des Dichters fortwährend beobachtend zur Seite gehen sollen, um sie zu stürzen.

Das Exil mußte einen bedeutenden Einfluß auf das Jehovathum äußern. Während der Selbständigkeit des Reiches Juda hatte es den Staatszweck im Auge, und war darauf angewiesen, in dieser Hinsicht durch seine Wirkung sich zu bewahrheiten. Auch die Vergeltungslehre, welche das Uebel als von Jehova selbst verhängte Strafe für gegen ihn begangene Vergehungen betrachtete, galt zunächst nur von den Nationalangelegenheiten, und hat darin in so fern seine volle Wahrheit, als mißliche bürgerliche Verhältnisse regelmäßig wirklich in politischen Verkehrtheiten ihren Grund haben, welche, indem sie der Volkswohlfahrt schaden, Uebertretungen der Vorschriften eines die Forderungen aller richtigen Politik wollenden Nationalgottes sind, welcher in dem (politischen) Uebel die begangenen Verkehrtheiten und überhaupt den Mangel der (bürgerlichen) Tugend rächt. Durch die Zerstreuung des Volks unter die fremde Bevölkerung eines fremden Bodens hörte die Anwendung des Jehovathums auf öffentliche Angelegenheiten auf, und somit entstand, wenn das Jehovathum überhaupt noch angewandt werden sollte, das Bedürfniß, es auf die Privatangelegenheiten zu beziehen, wo jene Vergeltungslehre natürlich sich nicht durchführen ließ. Das Buch Hiob hat den Zweck, die Unzulänglichkeit dieser Lehre an Hiobs Beispiele nachzuweisen, und die Klippen zu bezeichnen, zu welchen sie in ihrer Anwendung auf Privatverhältnisse führt, und da es unstreitig in der ersten Zeit nach dem Exil abgefaßt ist, so liefert es in sich selbst gewissermaßen den Beleg, wie man in dieser Zeit die Vergeltungslehre auf die Privatangelegenheiten der Einzelnen angewendet, die Undurchführbarkeit derselben eingesehen und angenommen habe, zur Erklärung des unverschuldeten Uebels die Dazwischenkunft eines teuflischen Wesens seine Zuflucht zu nehmen. Vor dem Exil war ferner das Jehovathum mehr praktisch aufgefaßt worden, die Propheten benutzten die Ideen desselben zum Einflusse auf die Gemüther ihrer Landsleute. Auch hierzu schnitt das Exil die Gelegenheit ab, und die natürliche Folge davon war, daß man sich dem betrachtenden Durchdenken desselben hingab, und auf diese Weise in die früher nicht geahnten Schwierigkeiten der religiösen Ueberzeugungen Einsicht gewann und zu Annahmen geführt wurde, welche diese Schwierigkeiten zu beseitigen schienen. Wie leicht konnte es anstößig erscheinen, Gott als die positive Ursache und den eigentlichen Urheber des Bösen, auch der bösen Gedanken, zu betrachten, und wie leicht konnte man annehmen, die Schwierigkeit beseitigt zu haben, wenn man ihn nur als die negative Bedingung desselben betrachtete, ohne dessen Zulassen kein Uebel geschähe, als positive Ursache aber ein böses Wesen anerkennte. Einer solchen Ansicht aber kamen die theologischen Ansichten, welche in Medien und Persien im Gange waren und mit denen man durch die theoretische Behandlung der Lehren der vater-

ländiſchen Religion nothwendig in Verkehr trat, einigermaßen entgegen, ſofern in dieſen allerdings die Lehre von einem guten und einem böſen Grundweſen enthalten war. Die ebenfalls unter dieſem fremden Einfluſſe ſich mehr und mehr ausbildende Engellehre (ſ. den Art. Engel) verſchaffte dem Satan in der Gliederung des göttlichen Hofſtaates die feſte Stellung des Opponenten. Der Satan iſt es, welcher dem frommen Hiob ſeine Leiden verurſacht und die Bedenken gegen die Uneigennützigkeit ſeiner Tugend hegt, welche zur Prüfung des Helden führen (Hiob Kap. 1. 2.), Satan iſt es, welcher in ähnlicher Weiſe die gegen die Perſon des Hohenprieſters Joſua gerichtete Bedenken und Vorwürfe im göttlichen Rathe vorbringt, welche ſomit, ſofern ſie etwa von einer dem Joſua feindlich geſinnten Partei der Juden ſelbſt erhoben wurden, als jehovafeindlich, ſataniſch und fluchwidrig bezeichnet werden (Zach. 3, 1 ff.), Satan endlich iſt es, welcher nach der Auffaſſung des Chroniſten (1 Chr. 22 [21], 1.) den unpolitiſchen und dem Intereſſe des jungen Jehovaſtaats widerſprechende Gedanken eingiebt, vermuthlich für künftige Abſchätzung wegen Beſteuerung und Kriegsaushebung eine Volkszählung zu veranſtalten. In den noch jüngern apokryphiſchen Büchern erſcheinen neben dem Satan, welcher in dieſen griechiſch verfaßten Büchern, wie im Neuen Teſt., häufig unter dem Namen Diabolus[1]) oder Teufel auftritt (W. d. Weish. 2, 24.), auch andere böſe Geiſter, welche in ihrem Auftreten zwar ſtark an die niedere Klaſſe der althebräiſchen Geſpenſter erinnern (Bar. 4, 35. Tob. 8, 3.) und mehr aus Leidenſchaft und Muthwillen Schaden anſtiften und wahrſcheinlich außer Verhältniß zu jenem Satan gedacht worden ſind, aber doch ſchon etwas höher als jene koboldartigen Weſen aufgefaßt erſcheinen, indem ſie nach Tob. 6, 18. gleichſam verordnete Plagegeiſter für die unſittlichen Menſchen ſind und demnach in das göttliche Weltregierungswerk hereinreichen, ſo daß es nur noch ein Schritt bis dahin iſt, ſie zu jenem Satan in ein beſtimmtes Verhältniß zu denken.

Dieſer Schritt iſt nun in der neuteſtamentlichen Zeit geſchehen, wo die böſen Geiſter unter dem Satan als ihrem gemeinſchaftlichen Oberhaupte gleichſam ein eigenes Reich bilden, welches den Gegenſatz zu den ebenfalls Oberhäuptern untergeordneten himmliſchen Heerſchaaren, den Engeln Gottes, bildet, Matth. 12, 24. Offenb. 12, 7. Es ergiebt ſich hieraus ein Reich und Herrſchaft der Finſterniß (Eph. 6, 12.), deſſen Fürſt der Satan iſt, und in welchem die übrigen böſen Geiſter, ſeine Engel, die abgeſchiedenen Seelen der Gottloſen die geplagten Bürger ſind, Matth. 25, 41. Satan, wie die übrigen Teufel, ſind nicht unabhängig von Gott, folglich auch ſind ſie von Gott geſchaffen, aber ſie ſind nicht böſe, ſondern gut, von ihm geſchaffen und erſt durch Abfall von Gott böſe geworden (2 Petri 2, 4. Jud. V. 6.), ſo daß Satans Reich nur durch die Sünde beſteht. Satan ſelbſt, auch der Teufel ſchlechthin, Beelzebub, Belial (ſ. d. Art.), der Verſucher genannt, weil er dasjenige verurſacht, was die menſchliche Tugend in Verſuchung und Gefahr bringen kann (Matth. Kap. 4. 1 Cor. 7, 4. 1 Petri 5, 8 ff.), erſcheint als Vertreter ſeines Reichs im Ganzen und als Widerſacher Gottes und ſeines Reichs, demnach auch derjenigen Veranſtaltungen Gottes auf Erden, welche den Beſtand und die Erweiterung dieſes Reichs bezwecken, und die Verführung der Menſchen zur Vergrößerung ſeines eigenen Reichs iſt beſonders ſein Beſtreben, wogegen die ihm untergebenen Geiſter, mehr im Kleinen und Einzelnen wirkſam, die Menſchen (ſiehe den Artikel Beſeſſene) plagen.

Saturn, ſ. den Art. Remphan.

Sauerteig. Die Säuerung des Brodes oder vielmehr das abſichtliche Eintretenlaſſen der ſauern Gährung des Teiges vor dem Backen ſcheint ein ſehr altes Verfahren zu ſeyn, welches ſich wohl von ſelbſt lernte, indem der bei

1) διάβολος.

einiger Wärme einige Tage alt werdende Teig von selbst in saure Gährung übergeht. Man genoß gesäuertes Brod anfänglich wohl nur nothgedrungen, indem man den durch Zufall sauer gegohrenen Teig immer noch genießbar fand und nicht umkommen lassen wollte. Da man den Gährungsproceß bei der großen Wärme der Südländer und den Lebensverhältnissen der dortigen Bewohner wohl nur schwieriger beherrschte und gesäuertes Brod wohl leicht allzusauer wurde, so mochte man jedoch das ungegohrene Brod, namentlich frischgebacken genossen, doch wohl lange Zeit für etwas vorzüglicheres halten, als das gesäuerte, und die Vorstellung, daß die saure Gährung nur ein geringerer Grad der Fäulniß und Zersetzung, also des Verderbens, sey, mochte wohl lange dem Genusse des gesäuerten Brodes im Wege stehen, besonders da die ganze Art des Backens und mancherlei Lebensverhältnisse, wie z. B. die nomadischen, augenblickliche Bereitung eines in sehr kurzer Zeit herzustellenden oder sehr lange haltbaren Gebäcks forderten und es folglich auch nöthig machten, sich des ganz ungegohrenen Brodes nicht zu entwöhnen. Hat sich doch das ganz hartgebackene ungesäuerte Brod, weil es sich in der ihm ursprünglich und absichtlich gegebenen Beschaffenheit sehr lange Zeit unveränderlich erhält, bis jetzt bei den Seefahrern im Gebrauch erhalten. Auch die Hefe mochte wohl lange nur als ein vom Weine u. dgl. abgestoßener Unrath betrachtet werden, als daß man sich mit der Beimischung derselben unter das Gebäck leicht befreundet hätte. Wenn man daher auch gesäuertes Brod aß, so blieb es doch wahrscheinlich die geringere Kost, welches mit weggegessen wurde. Gästen, die man auszeichnen wollte, setzte man daher frischgebackenes ungesäuertes Brod vor, um sie zu überzeugen, daß es eigens um ihrer willen gefertigt sey, indem das gesäuerte Brod die Voraussetzung gegen sich hatte oder doch wenigstens den Gedanken zuließ, aus zufällig stehen gebliebenen Reigen zusammengebacken worden zu seyn, ungefähr wie wir Gästen nicht gern Ragout und Aehnliches, was häufig oder regelmäßig aus zufällig stehen gebliebenen Reigen bereitet wird, sondern lieber frisches Fleisch vorsetzen, 1 Mos. 19, 3. Hiermit hängt es auch wohl zusammen, daß sich auch bei den (Speis-) Opfern der Gebrauch ungesäuerten und überhaupt ungegohrenen Brodes erhielt, indem zu einem Engels- (Richt. 6, 19) oder Gottesmahle natürlich das Beste in seiner Art angewendet, und die in alter Zeit eingeführte Weise späterhin observanzmäßig festgehalten wurde. Blos am Pfingstfeste wurden gesäuerte Brode geopfert, 3 Mos. 13, 27. Dies hat wohl den Grund, daß, während die übrigen Feste bestimmte von dem Tempelinstitute zu seiner eigentlichsten eigenen Angelegenheit gemachte und geheiligte National-Religionsgeschichtliche Ideen und Erinnerungen feierten, die dem Pfingstfeste als reinem Erntefeste zu Grunde liegende Idee für den Tempel eine äußerliche war, welcher er sich nur nicht verschließen konnte. Dadurch bekam das Pfingstfest den übrigen Festen gegenüber bei den Hebräern etwa einen Charakter, wie ihn bei uns das Erntedankfest und die auf dem Lande übliche Kirmeß denjenigen Festen gegenüber hat, welche hochheilige religionsgeschichtliche Erinnerungen feiern, d. h. es hatte einen mehr weltlichen und darum weniger heiligen Charakter. Vermuthlich wollte der Tempel durch das Opfern gesäuerter Brode demnach die nur geringere dem Feste zugestandene Würde ausdrücken. Dagegen wurde bei dem höchsten und heiligsten aller Feste, dem Passah, bei welchem wegen des zu essenden Passahlammes (in seiner Art auch ein Opfer und heilige Handlung) so zu sagen jedes Privathaus ein Tempel Jehovah's war, nicht einmal in einem Privathause das geringste gesäuerte Brod vorkommen, und diese so hervortretende Außenseite des Festes hat ihm geradezu den Namen des Festes der ungesäuerten Brode verschafft, Mark. 14, 1. Apgsch. 12, 3. Der Pentateuch erklärt das ungesäuerte Passahbrod als ein Trübsalsbrod, genossen zur Erinnerung an die betrübte Lage des Volks in Aegypten, 5 Mos. 16, 3. Aber wenn sich bei dieser Auffassung

nur auch der Gebrauch des ungesäuerten Brodes bei'm Opfer erklärte, womit jenes Passahbrod doch offenbar im Zusammenhange steht. Auch sollen schon bei dem Auszuge aus Aegypten selbst die Israeliten sich mit ungesäuertem Teig wegen der Passahzeit versehen und denselben unverbacken in Bündeln mit sich fortgetragen haben (2 Mos. 12, 34), aber der wäre bei der ägyptischen Hitze gewiß unterwegs in Gährung übergegangen, ehe es zum Verspeisen desselben gekommen wäre. Wenigstens die spätern Juden haben niemals so viele Eile, als bei'm Verbacken des ungesäuerten Passahteigs, weil das geringste Säumen ihn der Gährung verdächtig macht. Im Gegentheil ist das süße Passahbrod ursprünglich wohl das eigentliche Feinbrod, den mancherlei Feinbäckereien vergleichbar, welche auch bei uns zu verschiedenen Festzeiten genossen zu werden pflegen, und die praktische Seite der Sitte lief ursprünglich gewiß darauf hinaus, daß an diesem ersten aller Feste auch der ärmste Mann und der Sklave opferwürdiges Brod und Fleisch (gleichsam Braten und Kuchen) zu essen haben sollte. Bezeichnend ist es, daß bei'm Lobopfer Brodunterlagen von gesäuertem Teige dazu dienten, die ungesäuerten Opferkuchen darauf gelegt darzubringen, ebend. 7, 12. Hier dient der Teig nur einem so äußerlichen Zwecke, wie die Teigrinde, in welcher die höhere Kochkunst bisweilen Fleisch zu backen befiehlt, und es ist natürlich, daß man für einen solchen Zweck auch Brod aus sauer und schlecht gewordenem Teig gebrauchen konnte. Die alte Vorstellung, daß der Sauerteig, den man später gerade so wie noch bei uns zur schnellern und sichreren Bewirkung der sauern Gährung dem zu backenden Teige zusetzte, eine gewissermaßen verdorbene Masse sey, hat noch weit in die Zeiten hinaus, in welchen man längst jeden Widerwillen an gesäuertem Brode überwunden hatte, auf den bildlichen Sprachgebrauch des Wortes Sauerteig einigermaßen gewirkt, indem das Wort, von verdorbenen und verderbenden Lehren gebraucht, besonders bezeichnend erscheint, Matth. 16, 6. 11. 12. Mark. 8, 15. Luk. 12, 1.

Saul [1]), der erste König der Hebräer, regierte nach Apgsch. 13, 21. vierzig Jahre, 1095—1055 v. Chr. Er war der Sohn des Kis, eines vermögenden Benjaminiten (1 Sam. 9, 1.) in Gibea, ebend. 10, 26. Als Samuel damit umging, dem Volke den geforderten König zu geben, soll nach 1 Sam. Kap. 9. Saul, welcher verloren gegangene Eselinnen seines Vaters aufsuchte, zu Samuel gekommen seyn, um ihn wie einen Wahrsager um Auskunft über den Aufenthaltsort dieser Thiere zu fragen, und bei dieser Gelegenheit soll Samuel den nach dem Urtheile Jehova's zum Könige geeigneten Mann in ihm erkannt, ihn mit seinem Gedanken bekannt gemacht und nachdem er ihn einem gewissen engern Kreise vorgestellt und darauf mit ihm noch persönlich vertraute Unterhandlungen gepflogen hatte, zum König gesalbt haben, ebend. Kap. 10, 1. Die hinterher vor den Augen des Volks selbst angestellte Loosung, die man sich ebenfalls als ein Gottesurtheil Jehova's zu denken hat, fiel natürlich mit dem früher dem Samuel durch Offenbarung kundgegebenen Willen Jehova's übereinstimmend aus, ebend. 10, 17 ff. Seine Erhebung hatte nur getheilten Beifall (ebend. 10, 27.) und er bedurfte erst einer energischen Erklärung und einer glücklichen Waffenthat, um den Unzufriedenen Anerkennung abzuzwingen, ebend. Kap. 11. Nachdem Saul bei'm Volke sein Ansehen für hinlänglich befestigt hielt, fing er an, in der unbedingten Achtung vor Samuel, auf welche dieser Prophet ausdrücklichen Anspruch zu haben und allen Werth legen zu müssen glaubte, nachzulassen, glaubte sich, freilich in höchst schwieriger Lage, über eine prophetische Anweisung erheben und namentlich als weltliches Oberhaupt in eigner Person opfern zu dürfen, Kap. 10, 8. 13, 8 ff. Dies war aber, nach Kap. 9, 25—27. 10, 25. zu urtheilen, unstreitig geradezu traktatenwidrig und folglich eine bestimmte Verletzung priesterlich-prophetischer Rechte, wenigstens war es wohl unklug. Denn wohl war

1) שָׁאוּל.

dem Saul die Königswürde, aber nicht die Erblichkeit derselben in seiner Familie zugestanden, und Samuel, welcher wohl mit Recht fürchtete, daß ein Sohn Sauls, in den Grundsätzen seines Vaters herangebildet, jede Befugniß, welche sein Vater faktisch ausgeübt hatte, rechtlich in Anspruch nehmen würde, erklärte sich jetzt gegen die Erblichkeit der Königswürde, um dadurch Gelegenheit zu erhalten, bei bevorstehender neuer Wahl der Respektirung der priesterlichen und prophetischen Rechte zum Voraus sich wieder zu versichern, Kap. 13, 13. Einstweilen blieb Saul hinter den an ihn gemachten Ansprüchen nicht zurück, denn trotz dem, daß der Vertheidigungszustand der Hebräer kläglich war (13, 19—22.), stritt Saul gegen die nächsten und gefährlichsten Feinde, die Philister, glücklich, unterstützt von seinem trefflichen und mit Recht beliebten Sohne Jonathan, Kap. 14. Bald entstand ein noch größeres Zerwürfniß zwischen Saul und Samuel. Samuel fand einen Vernichtungskrieg gegen die Amalekiter für nothwendig und bezeichnete ihn dem Saul als eine Forderung des Nationalschutzgottes, Kap. 15. Saul zog in's Feld, schlug die Amalekiter, und machte bei der ihm anbefohlenen Vernichtung nur eine Ausnahme mit dem feindlichen Könige und dem bessern Theile des erbeuteten Schlachtviehes. Diese abermalige Verletzung der prophetischen Bestimmung betrachtete Samuel abermals streng aus dem Gesichtspunkte des Princips, und so kam es zwischen ihm und dem Könige zu einem so heftigen Bruche, daß der Prophet von nun an alle Berührung mit Saul aufhob und sofort die Ernennung eines Regierungsnachfolgers von einer andern Familie betrieb, Kap. 16, 1 ff. Saul mochte die Schwierigkeit seiner nunmehrigen Lage fühlen, und in Jedem, welcher sich auszeichnete, ließ ihn sein Mißtrauen den möglichen künftigen Thronfolger erblicken, dessen Ungeduld ihn vielleicht antreiben könnte, ihm nach dem Leben zu stehen. Dieses Mißtrauen warf sich bald auf den jungen David, welcher sich durch eine besondere Kriegsthat eine Bewunderung des Volks erworben hatte, welche ihn selbst über Saul stellte (Kap. 17. 18, 7.), wiewohl er sich in der Annahme, daß dieser auf dem besten Wege sey, sein Nachfolger zu werden, nicht irrte. Je tüchtiger sich David zeigte, um desto mehr sah er Gefahr in ihm für sich, und sein Unmuth gegen den jungen Helden wurde so tödtlich, daß er ihn solchen Gefahren preisgab, welche ihn das Leben kosten sollten, und deren Absichtlichkeit so handgreiflich war, daß er sie nur durch seine Verheirathung mit einer seiner Töchter verdecken zu können glaubte, Kap. 18, 15 ff. Da aber auch diese Pläne durch Davids Klugheit mißlangen, so trat er zuletzt mit seiner Absicht, David aus dem Wege zu räumen, entschiedener hervor, und, als sich niemand zu seinem Werkzeuge hergeben wollte (Kap. 19, 1.), verschmähete er es nicht, zuletzt selbst die Hand anzulegen, ebend. V. 10 ff. Auf diese Art trieb er freilich den David, welcher außerdem im Interesse des Landes durch immer neue Verdienste um dasselbe in der Nähe des Königs sich den Weg zur Thronfolge vielleicht friedlich gebahnt haben würde, mit Gewalt dazu, sich von ihm unabhängig zu stellen und ihm zu trotzen, um sein Ziel zu erreichen. Durch Davids bewaffnetes Auftreten wird Saul's übrige Regierung fast nur mit den Maßregeln zur Unterdrückung der Pläne des Prätendenten, welcher sich in Juda festgesetzt hatte, und zur Züchtigung der Priesterpartei, welche es mit David hielt, ausgefüllt. Es gelang ihm endlich auch, den David über die Grenze Juda's zu drängen und den Stamm Juda, zu welchem David gehörte, in Respekt zu erhalten, so lange er lebte. Da jedoch David als ein gut zu gebrauchender Kronprätendent bei den benachbarten Philistern willkommene Aufnahme fand, und David vielleicht wirklich nicht die Absicht hatte, den Saul noch bei Lebzeiten vom Throne zu stoßen, so nützte ihm dies nichts. Endlich kam es wieder zum offenen Kriege mit den Philistern, 1 Sam. 18, 1 ff. Saul trat ihnen entgegen in der Ebene Jesreel, aber die Hebräer wurden geschlagen und in das Gebirg von Gilboa zurückgedrängt, die Söhne Sauls

fielen und der König selbst, dem dies zu überleben zu viel war, stieß sich in sein Schwert, Kap. 31.

Die Beurtheilung des Saul hängt gewöhnlich ab von der Beurtheilung des Samuel, auf welchen Artikel wir hiermit verweisen. Diejenigen, welchen Samuel einmal in seinem ganzen Verhalten der von Gott erfüllte und geleitete Prophet ist, finden in Saul einen gegen Gottes Ordnung sich auflehnenden König, und je mehr es Mühe macht, den Saul von einem andern Gesichtspunkte als dem des principiell strengsten Jehovathums aus so straffällig darzustellen, um desto mehr geben sie sich Mühe, ihn als Menschen und Regenten herabzusetzen, um alles, was ihm widerfährt, so verdient als möglich erscheinen zu lassen. Diejenigen dagegen, welche in Samuel den über seine Sphäre hinausgreifenden Priester erblicken, suchen leicht in demselben Maße den Saul in einem überaus günstigen Lichte erscheinen zu lassen. Das eine wie das andere Verfahren läßt die richtige Würdigung des Verfassers der Samuelisbücher vermissen. Unstreitig fällt es diesem Schriftsteller nicht entfernt ein, den Saul herabzusetzen. Würde er doch damit zugestehen, daß Samuel oder vielmehr der ihn inspirirende Jehova bei dieser Wahl des ersten Königs sich vergriffen habe. Berichtet er doch zu seinen Gunsten, wie er von guter Familie und durch seine ganze Persönlichkeit recht vorzugsweise zur Handhabung weltlicher Gewalt gemacht gewesen sey, Kap. 9, 1. 2. 10, 23. Wie klug läßt er ihn sich benehmen, als Leute, welche der Verfasser selbst als Nichtswürdige bezeichnet, den Gewählten mit Geringschätzung und Mißtrauen aufnehmen (10, 27.), wie mannhaft läßt er ihn auftreten, als die Gefahr des Landes ihm den Aufruf an das Volk auferlegt, wie läßt er ihn durch den Erfolg seiner ersten Unternehmung die auf ihn gefallene Wahl rechtfertigen, und endlich wie edel ihn erscheinen, als er die Macht und geradezu die Aufforderung hat, seine frühern Gegner zu züchtigen, Kap. 11. Eben so siegt Saul, wohin er sich wendet (14, 47.), und nöthigt selbst den David, aus dem Lande zu weichen, 27, 1. Und ziemte es sich nicht, daß Saul wenigstens ein tragisches Ende nähme, und brauchte der Verfasser nicht einen von allen drei (Kap. 14, 49.) Söhnen Sauls erledigten Thron, damit der königliche Eidam David, welcher auf seine wohlerworbene Frau Michal durchaus noch nicht Verzicht geleistet hatte (2 Sam. 3, 14.), selbst im Nothfalle erbrechtmäßig (Isbofeth, schon durch seinen Namen auffallend und als unwürdig gestempelt, muß jedenfalls jünger als Michal gedacht werden. Freilich soll er nach seines Vaters Tode der verdächtigen Stelle 2 Sam. 2, 10. gemäß 40 Jahre alt gewesen seyn) ihn besteigen könne, wer weiß, ob er die letzte Niederlage Sauls als eine so gänzliche dargestellt hätte, wie er es 1 Sam. Kap. 31 gethan hat. Denn eine Schlacht zwischen Israeliten, deren Mittelpunkt das Stammgebiet Benjamin ist, und Philistern in der Ebene Jesreel, und zwar eine solche, bei welcher der König vor der Schlacht in Endor ist und die Flucht nach dem Gebirge Gilboa zu geht, hat schon topographische Schwierigkeiten, und eben so wenig begreift man, daß die Philister einen solchen Sieg gar nicht zu nützen scheinen; es ist, als ob nichts vorgegangen wäre. Auch die dem Saul zur Last fallenden Vergehungen gegen Jehova und seinen Propheten sind nicht zum zehnten Theile so groß, als die vieler späterer, selbst rühmlich erwähnter, Könige, welche in allen Ehren zu ihren Vätern versammelt werden und den Thron auf ihre Söhne vererben. Zuerst nämlich hat Samuel den Saul angewiesen, vor Beginn eines Feldzuges gegen die Philister sieben Tage lang auf sein Erscheinen zur Darbringung des Opfers zu warten, und Saul wartet vielleicht nur sechs Tage und dreiundzwanzig Stunden, und weil er an dem Kommen Samuels verzweifelt, seine Mannschaft ihm ungeduldig davon läuft und er doch ohne Opfer den Krieg nicht beginnen will, so opfert er endlich selbst. Es handelt sich also nur darum, daß Saul nicht die sieben Tage bis auf den letzten Augenblick richtig ausgeharrt, sondern es für

möglich gehalten hat, daß ein Prophet seinem Worte nicht nachkommen könne. Es handelt sich darum, daß Saul das Zusammenbleiben seiner Mannschaft für wichtiger angesehen hat, als die durch den Priester eigenhändig vollzogene Darbringung des Opfers. Man hat es hier offenbar mit der Forderung eines auf die Spitze getriebenen unbedingten Gehorsams gegen das Prophetenwort zu thun, dessen Uebertretung auch nicht dadurch gut gemacht wird, daß er sich hinterher selbst in der Verfolgung seines Sieges durch das Priestergebot augenblicklich abhalten läßt, 1 Sam. 14, 36. Das zweite Mal verlangt Samuel Vollziehung des Bannes (s. diesen Art.) an den feindlichen Amalekitern. Gern zugegeben, daß die barbarische Kriegsmaßregel durch vollkommen hinreichende Gründe geboten war, wenn nicht um der Amalekiter selbst willen, vielleicht schon darum, daß die Israeliten lernen sollten, den Gedanken an Beute bei den Kriegsunternehmungen gänzlich zu verleugnen und auch das Werthvollste unsinnig zu verwüsten und dem Nationalkriegsgotte blind aufzuopfern; so muß doch zugegeben werden, daß es übersehen werden konnte, wenn Saul wenigstens den gefangenen König nicht mit kalter Hand hinschlachtete, und den schön gemästeten Theil des Schlachtviehes lieber zu Opfermahlzeiten nützen, als nutzlos tödten wollte, und unstreitig erscheint Samuel, von jedem andern Standpunkte aus als dem seinigen, widerlich, wenn er, blos weil einmal Tod allen Amalekitern zugesagt ist, sich ein Schwert geben läßt und den wehrlosen Amalekiterkönig todt macht. Abermals ist es die auf die Spitze getriebene Forderung absoluten Gehorsams gegen das Prophetenwort, dessen leiseste Uebertretung durch keine andere, im Uebrigen noch so anerkennenswerthe Rücksicht nur im Mindesten entschuldigt und durch keine Reue gut gemacht werden kann. Es scheint offenbar, daß es dem Verfasser darauf ankommt, zu Nutz und Frommen aller Könige in Israel zu lehren, daß die unbedingte, ja blinde Unterwerfung unter das durch die Propheten ausgesprochene Jehovawort die erste Pflicht der Könige sey, und daß die Abweichung davon in der unbedeutendsten Kleinigkeit ein eben so unverzeihliches Vergehen sey, als die in der größten Hauptsache. Insbesondere scheint Saul als das Beispiel hingestellt zu seyn, daß das Erbrecht an den Thron durchaus kein unbedingtes sey und die Thronfolge allemal verwirkt sey, wenn auch nur die kleinste Abweichung von der Grundbedingung jeder Thronfolge selbst, der unverbrüchlichen Beobachtung des Jehovaworts, stattgefunden habe, wie das Beispiel des Jonathan zeige, welcher trotz aller eignen Vortrefflichkeit lediglich um leiser Uebertretungen des Jehovawortes von Seiten seines Vaters willen der Thronfolge verlustig gegangen sey und eben in seiner Vortrefflichkeit durch sein ganzes Verhalten gegen David diesen Grundsatz, allen künftigen Thronerben ebenfalls zum Beispiel, als richtig anerkannt habe. Namentlich sollen die Könige der davidischen Dynastie stets eingedenk bleiben, daß die gesetzliche Rechtmäßigkeit dieses Grundsatzes und die daraus folgende Rechtmäßigkeit der Anwendung desselben auf Saul und seine Dynastie ihrem Ahnherrn überhaupt erst den Weg zum Throne gebahnt habe, und daß also, wenn sie selbst von der Gesetzmäßigkeit ihres Thronbesitzes überzeugt sind, sie auch den Grundsatz anzuerkennen haben, nach welchem die Saul'sche Dynastie um den Thron und David auf denselben gekommen ist. Ist aber dies die Absicht des Schriftstellers bei Abfassung dieses seines Regentenspiegels gewesen, so versteht es sich ziemlich von selbst, daß er hat ausdrücken wollen, daß alle sonstigen Regententugenden und Verdienste um den Jehovastaat nicht so viel Werth haben, um auch nur die leisesten Abweichungen vom Jehova- und Prophetenworte entschuldigen und gut machen zu können. Und wenn er Saul als ein Beispiel für diesen Satz aufstellen wollte, so mußte er ihn auch als einen durch seine sonstigen Regententugenden und Verdienste die auf ihn gefallene Wahl durchaus rechtfertigenden König darstellen, dem nichts als zwei kleine Abweichungen vom

Prophetenworte zur Laſt fallen, dem aber Jehova doch ſeine ſonſtigen Tugenden und Verdienſte jenem, gleichviel ob kleinem oder großen, Ungehorſam gegenüber für durchaus nichts angerechnet habe. Alſo nur unter der Vorausſetzung, daß Saul ein ſonſt in jeder Hinſicht tüchtiger Regent geweſen ſey, bekommt ſeine Geſchichte erſt vollkommenen Sinn, und man verfährt durchaus verkehrt, wenn man glaubt, um Gottes willen vom Standpunkte weinerlich-moderner und gutbürgerlicher Moralität an Saul zu rupfen, um die über ihn verhängten Strafen wo möglich noch als ſehr mild und gnädig erſcheinen zu laſſen. Selbſt als der König, vom Propheten und Jehova verlaſſen und aufgegeben, ein böſer Geiſt vom Herrn, nämlich der nur zu ſehr begründete Verdacht einer zwiſchen der Prieſterſchaft und David beſtehenden geheimen Agitation, überfallen hat und man ſich nicht wundern dürfte, wenn er ſich wie ein Wahnſinniger geberdet hätte, thut er nichts, wozu er, politiſch die Sache betrachtet, von ſeinem Standpunkte aus nicht vollkommen angewieſen geweſen ſeyn könnte und was nicht nur unter Beobachtung anderer Formen, in ähnlichen Fällen noch in unſerer Zeit geſchehen könnte, namentlich nichts, was David ſpäter nicht auch gethan hat, dem es nur um ſeines Gehorſams willen nicht hoch angerechnet wird. Nur gegen Samuel hatte er Unrecht. Denn wenn dieſer als Marabut in ſeiner Perſon die prophetiſche, prieſterliche und richterliche Bevollmächtigung einmal in ſich vereinigte und in dieſer ſeiner Eigenſchaft anerkannt war und ganz ſpeciell die Königswahl in ſeine Hand gelegt bekommen hatte, ſo war er auch berechtigt, im Namen Jehova's dem Könige die Bedingungen vorzulegen, unter welchen er den Thron beſteigen ſollte. War Saul die Bedingungen einmal eingegangen, ſo war er auch an ſie gebunden. Enthielten dieſe Bedingungen auch die Verpflichtung, die prophetiſche Würde anzuerkennen, d. h. den durch den Mund des Propheten ihm kundgegebenen Willen Jehova's blind ſich zu unterwerfen und nichts ohne Befragung Jehova's durch den Propheten zu unternehmen, ſo war er allerdings mehr ein Obergeneral als ein abſoluter König, aber das Mißbehagen an dieſer beſchränkten Stellung berechtigte ihn zu keinem noch ſo leiſen Uebergriffe in die vorbehaltene prophetiſche Gerechtſame. Wer von beiden Männern das Wohl des Ganzen richtiger beurtheilt und aufrichtiger gewollt habe, läßt ſich nicht mehr ſicher beurtheilen, aber die Vorausſetzung hat unſtreitig Samuel für ſich.

Es iſt ſchon in dem Artikel Samuel geſagt worden, wie der tendenziöſe Charakter der Berichte der Samuelisbücher es erſtaunt ſchwer macht, ſich darüber zu entſcheiden, wo in denſelben die Geſchichte aufhöre und die Dichtung beginne. Dies iſt gerade hier um ſo ſchwieriger, als Saul unſtreitig an der Schwelle der hiſtoriſchen Zeit ſteht, und als folglich Alles, was ſonſt für möglich gehalten werden muß, auch wirklich ſtattgefunden haben kann, andererſeits aber die bloße Möglichkeit eines Ereigniſſes doch nur ſo wenig Grund für die Annahme ſeiner Wirklichkeit abgiebt, als es eben nöthig iſt, um nicht unwiderleglich erfunden zu ſeyn. Wo eine Angabe Tendenz verräth, da kann ſie ferner um der Tendenz willen erfunden worden ſeyn, aber auch das Wirkliche kann lehrreich und um dieſes Lehrzweckes willen eben erzählt und aufgezeichnet ſeyn. Einige Dichtung iſt ſicher, wie in die Geſchichte aller in den Samuelisbüchern hervortretenden Perſonen, ſo auch in die des Saul verwebt. So hat unſtreitig dieſer erſte König im Gebiete des nachherigen Iſraelitenreichs bei ſeinen Lebzeiten und insbeſondere bis zu ſeiner Thronbeſteigung nicht Saul geheißen, ſondern einen Namen geführt, welcher verloren gegangen iſt. Denn Saul (ſtreng genommen Schaul, und zweifylbig auszuſprechen) heißt ſo viel als der Geforderte. Es ſcheint ziemlich deutlich zu ſeyn, daß dieſer Name mit der Erzählung 1 Sam. Kap. 12. in Verbindung zu bringen iſt, nach welcher dieſer König nicht von Jehova unaufgefordert gegeben, ſondern ihm abverlangt worden iſt. Aber das Wort kann auch aufgefaßt werden: der Geſuchte oder der

Erfragte, und es scheint ganz so, als ob diese Auffassung mit der Erzählung 1 Sam. 10, 21. 22. im Zusammenhange gedacht werden solle, wo Saul bei seiner Ernennung zum Könige erst gesucht und bei Jehova erfragt werden muß. Ja vielleicht hängt mit dieser Bedeutung selbst noch die Geschichte von dem Suchen und Erfragen der verlorenen Eselinnen zusammen, ebend. Kap. 9. Da natürlich von diesen Veranlassungen zur Wahl des Namens Saul im höchsten Falle nur eine die wahre seyn kann, so ist jede dieser Erzählungen verdächtig, nur erst nach der Bedeutung des Namens erdichtet zu seyn. Auch die Zahl seiner Regierungsjahre, welche die Apostelgeschichte zu 40 angiebt, ist unstreitig nur eine angenommene runde Zahl, indem nicht nur überhaupt diese Zahl als runde Zahl im Alten Test. sehr häufig vorkommt, sondern auch die beiden andern Könige des israelitischen Gesammtreichs, David und Salomo, ebenfalls nicht mehr und nicht weniger als vierzig Jahre regiert haben sollen. Man weiß überhaupt nicht, auf welcher ältern Angabe diese Nachricht beruht, da das Samuelisbuch selbst über diesen Punkt schweigt. Vielleicht stand 1 Sam. 13, 1. ursprünglich eine Notiz über Sauls Lebensalter, etwa wie die 2 Sam. 2, 10. 5, 4. gegebenen, aus welcher die Angabe auf irgend eine Weise geflossen ist. Da David im Todesjahre Sauls erst dreißig Jahre alt gewesen seyn soll (2 Sam. 5, 4.), so wird es schwer, für den Saul so viele Regierungsjahre herauszubringen. Wenn aber der etwas räthselhafte Isboseth zu gleicher Zeit vierzig Jahre alt gewesen seyn soll (2 Sam. 2, 10.), so müßte er im ersten Jahre der Thronbesteigung seines Vaters Saul geboren worden seyn, und dann begriffe man nicht, warum er nicht 1 Sam. 14, 49. unter den Söhnen Sauls mit aufgeführt ist.

Was nun aber sonst in der Lebensgeschichte Sauls auf irgend einer historischen Unterlage beruhen mag, wer mag das bestimmen, so lange nicht solche reine Unmöglichkeiten als die Heraufbeschwörung des Schattens Samuels (1 Sam. Kap. 28.) erzählt werden, die, nur um die historische Treue des Berichts zu retten, nicht durch einen dem Saul gespielten Betrug erklärt werden sollte, da der Berichterstatter offenbar eine wahre Begebenheit erzählen will. Es würde etwas für seinen Zweck Wesentliches fehlen, wenn der alte Prophet nicht dem Saul den Tag vor seinem tragischen Ende erschienen und die Einheit und Vollendung des durch sein Leben hindurchgehenden unerbittlichen Geschickes ankündigte, denn es möchte sonst erscheinen, als ob sein und seiner Söhne Tod unabhängig von seinem Verhalten gegen Jehova und seinen Propheten eingetreten wäre. Und da der alte Prophet bereits todt ist, so muß er natürlich aus dem Grabe heraufbeschworen werden, und der Widerspruch, welcher darin liegt, daß ein Prophet des alle Todenbeschwörung verdammenden Jehovathums selbst den Zaubermitteln einer Beschwörerin folgt, kommt da, wo Jehova's Zweck irgend etwas verlangt, eben so wenig zur Sprache, als wenn anderwärts die entschiedenen Leugner von Gespenstern und heidnischen Göttern doch, so oft sie sie für ihren Zweck gebrauchen, in einer Weise von ihnen sprechen, welche denselben ein Daseyn und selbst eine Wirksamkeit beilegt.

Nur müssen wir im Allgemeinen noch in Bezug auf Saul bemerken, was wir in Bezug auf Samuel bemerkt haben, daß, so bestimmt der Berichterstatter ihn auch zu einem Könige aller Israeliten macht, das Lesen seiner Lebensbeschreibung doch nebenher stets den Eindruck macht, als ob er wesentlich doch nur etwa im Bereiche der Stämme Joseph (Ephraim und Manasse) und Benjamin geherrscht habe, wenn er auch Veranlassung fand, außerhalb dieses Bereiches einmal Hülfe zu leisten (1 Sam. Kap. 11.) oder einen Einfall und Streifzug zu thun. Seine Kämpfe sind wesentlich gegen die Philister gerichtet und erscheinen wie Kämpfe um eine von diesen bisher noch nicht anerkannte Selbständigkeit. Der streng israelitische Standpunkt, auf welchem ein heiliger Schriftsteller des Alten Testaments nothwendig steht, erblickt freilich in den Israeliten

eine seit Anbeginn geschlossene Nation von bestimmten Bruderstämmen, abstammend von den zwölf Söhnen eines uralten Ahnherrn des Volks. Natürlich, daß der biblische Berichterstatter sie auch unter Saul ein Ganzes bilden, den Saul also über alle Stämme König seyn läßt. Aber diese ganze Annahme beruht blos auf dem Schlusse, daß die Stämme, welche nach der spätern politischen Ueberzeugung von Natur und ihrem wohlverstandenen gemeinschaftlichen Interesse dazu bestimmt sind, ein politisches Ganzes zu bilden, auch in diesem ihrem naturgemäßen Zustand sich ursprünglich und vorzugsweise in solchen Zeiten befunden haben, welche als normal anzusehen sind. Im andern Falle hätte die Verbindung des Volks zu einem Ganzen etwas Zufälliges. Nehmen wir also an, daß diese Voraussetzung der biblischen Schriftsteller von den Zeiten Sauls noch nicht gilt, und daß die Unklarheit der Vorstellung darüber, ob Saul über das ganze hebräische Volk oder blos über Mittelpalästina regiert habe, eben daher rührt, daß, während das Letztere in Wirklichkeit der Fall gewesen sey, der Verfasser fortwährend will, daß das Erstere stattgefunden habe. Insbesondere macht es Schwierigkeit, zu bestimmen, ob das Reich Sauls ein benjaminitisches oder ephraimitisches gewesen sey. Nach den Begriffen des Buchs Josua wäre, wie wir im Artikel Samuel erwähnt haben, Samuel ein Benjaminit und Saul desgleichen. Dies würde auch wohl übereinstimmen, denn es wäre ganz natürlich, daß ein benjaminitischer Prophet zunächst von Benjaminiten veranlaßt, einen Benjaminiten zum Könige erwählt. Aber das Samuelisbuch macht den Samuel zu einem Ephraimiten, und zeichnet ihn ganz wie einen ephraimitischen Propheten. Dadurch treten nicht blos geographische Schwierigkeiten ein (s. den Art. Rama), sondern auch das natürliche Verhältniß zwischen Samuel und Saul wird gelöst. Es sind nur andere Worte, wenn dafür gesagt wird: die geschichtlichen Fakta der Zeit Sauls und die Volks- und Landeseintheilung nach den bekannten Stämmen lassen sich nicht vereinigen. Die Stammesnamen, welche, nachdem David einen hebräischen Gesammtstaat gegründet hatte, von den verschiedenen Landestheilen üblich wurden, sind nicht schon in die Zeit Sauls überzutragen, wo diese Eintheilung des spätern Organismus überhaupt noch gar nicht stattfand, und wenn es der biblische Berichterstatter thut, so begeht er damit eine fehlerhafte Anticipation (Prolepsis), die aus der allgemeinern Anticipirung einer Israelitennation in dieser Zeit folgt. Wie Benjamin erst ein jüngerer Bruder Josephs ist, so ist der Stamm Benjamin vermuthlich ein erst später abgelöstes Stück vom Doppelstamme Joseph und wir haben für Sauls Zeit es nur mit einem nicht weiter eingetheilten Mittelpalästina zwischen den Thälern Jesreel und Hinnom zu thun.

Fragen wir darnach, was von den Berichten von Saul als historische Wahrheit angesehen werden muß, so möchte sich nicht leugnen lassen, daß der König, welcher unter dem erdichteten Namen Saul bekannt ist, eine historische Person ist, welcher von Gibea aus etwa das Gebirgsland zwischen der Ebene Jesreel und dem Thale Hinnom, also ungefähr dasselbe Land, welches später den wesentlichen Theil des sogenannten Zehnstämmereichs und noch später das Reich und die Provinz Samarien, oder, um auch der Landeseintheilung des Buches Josua zu folgen, das Gebiet der Stämme Benjamin, Ephraim und Halbmanasse, ausmachte, beherrscht hat. Die Bewohner dieser Landschaft hatten bis kurz vorher in kleine ohnmächtige Einzelstämme gespalten gelebt, welche nur bisweilen auf äußere Veranlassungen in verschiedenartige und vorübergehende Verbindungen traten. Mit den Bewohnern der Landeshälfte längs der Küste des mittelländischen Meeres hatten sie häufige Reibungen, bei denen sie, eben weil es ihnen an Zusammenhang fehlte, regelmäßig den Kürzern zogen. Einem Priester, eben dem, welchen wir unter dem Namen Samuel kennen, gelang es, sie nach und nach an seine Autorität zu fesseln und diejenige Stellung einzunehmen, welche ihm

unter den heutigen Arabern den Namen eines Marabut verschaffen würde, indem er sie für die Idee begeisterte, nur Glieder eines einzigen nationalen Ganzen zu seyn, denen ihr wohlverstandenes Interesse die Pflicht auferlege, alle Sonderung zu vergessen und im Gefühle ein Ganzes zu seyn gegenseitig eng zusammenzutreten. Er lehrte ihnen also, daß sie von einem einzigen Stammvater abstammten und einen gemeinschaftlichen Nationalschutzgott hätten, der sie zu einem selbständigen starken und glücklichen Volke bestimmt habe, wenn sie alle die diese ihre Bestimmung bezweckenden Vorschriften, welche er ihnen durch ihn, den Propheten zukommen lassen würde, unbedingt beobachten würden. Dieser ihr Gott sey es schon, welcher sie eben durch ihn zu seiner alleinigen Anerkennung und zur Verwirklichung ihrer Nationalaufgabe, der Erkämpfung eines selbständigen Staates, in welchem sein offenbarter Wille Gesetz sey (Gottesstaat, Theokratie), auffordere. So entstand ein israelitisches (d. h. vermuthlich nur gotteskämpferisches, theokratisches) Volk, welches in Samuels Aussprüchen den Willen seines Nationalgottes verehrte. Samuel selbst, welcher den Mittelpunkt der Vereinigung ausmachte, ließ sich an demjenigen Punkte nieder, der dem mächtigsten Theile der Küstenbewohner, den Philistern der Ebene Seyhela, zunächst die Stirn bot.

In der Form, in welcher sich die Verfassung dieses Staats ankündigte, und im Glauben des Volks, war sie eine Gottesherrschaft (Theokratie, Israel), der Sache nach eine Priesterherrschaft (Hierarchie), indem jenes Organ des Nationalgottes eben ein Priester war. Aber das Volk bedurfte zur Führung seiner Kriege für die Behauptung seiner Selbständigkeit eines Heerführers, und Samuel, hierfür nicht geeignet, wählte einen solchen. Die ihm überkommene Würde des Staatsoberhauptes, dessen Ideen den Staat lenkten, sich vorbehaltend, wählte er sich einen solchen Heerführer und gleichsam Herzog in der Person Sauls. Dieser nun, mit der beschränkten Stellung des Anführers unzufrieden oder von seiner Mannschaft selbst gehoben, verstand es, sich von der Herrschaft des Priesters nach und nach zu entwinden und aus dem Herzoge faktisch zu einem weltlichen Landesoberhaupte (Könige) selbst zu machen. Diese Untreue führte zu förmlicher Entzweiung zwischen Samuel und Saul, und ersterer setzte sich mit der Priesterschaft des Landes in Verbindung, welche die Wiederherstellung der geistlichen Macht betrieb. Gegen Sauls Regierungsweise ließ sich, wie es scheint, nichts einwenden, namentlich befriedigte er wohl das Volk durch die glückliche Führung seiner Kriege, folglich mochten die priesterlichen Pläne, welche, wenn nicht auf den Sturz Sauls, doch wenigstens darauf gerichtet waren, daß sich nicht die Erblichkeit dieser Herzogswürde einschleiche, in dem blos mit der Gegenwart beschäftigten Lande selbst nicht die hinlänglichen Sympathien finden. Die Sache wurde demnach so betrieben:

Südlich vom Thale Hinnom lebten verwandte Stämme. Es lag auf der Hand, daß diese mit den nördlichen den Philistern gegenüber durchaus ein gemeinschaftliches Interesse hatten, daß also auch die natürliche Aufforderung für diese vorlag, sich mit den nördlichen bereits in ein Gottesreich (Israel) vereinigten als ein Ganzes zu fühlen und zu politischer Einheit zu verbinden. Dasselbe lag aber auch im Interesse dieser letztern, denn die Philister erstreckten sich weit südlich hinab und hatten gerade dort ihre mächtigsten Städte. Einer Vereinigung aller Philister war demnach das Reich Israel in seinem bisherigen Umfange nicht wohl gewachsen, und die südlichen Stämme bildeten gegen die Bewohner der Niederung die beste Vormauer gerade da, wo diese am meisten zugänglich waren. Samuel hatte den Gedanken an die Vereinigung auch dieser Stämme mit seinem Priesterreiche wohl schon frühzeitig aufgenommen. Schon bei der Forderung eines Königs nämlich 1 Sam. 8, 2. wird zweier Söhne Samuels, welche in Beerseba Richter waren, erwähnt. Dies können leibliche Söhne Samuels gewesen seyn, aber sicherer sind sie noch sogenannte Prophetenkinder

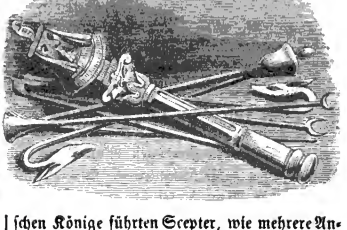
Samuels, d. h. Anhänger und Verbreiter seiner Grundsätze, welche dort in seinem Sinne auf die Bevölkerung wirkten, möglicher Weise waren sie also beides zugleich. Auch finden sich in den frühern Regierungsjahren Sauls aus den zunächst an das Thal Hinnom stoßenden Gegenden Krieger, wie die Brüder Davids, im Heere Sauls, welche sich demnach schon angeschlossen hatten, und während der Flucht Davids vor Saul bezeigen sich auch Bewohner der Wüste Siph dem Saul freundlich. Mittels dieser südlichen Stämme suchte Samuel und die jetzt mit ihm zusammenwirkende Priestercongregation (Levi) ihren Zweck zu erreichen. Eine gewisse Eifersucht und Geschiedenheit scheint zwischen diesen südlichen, mehr arabisirenden, und nördlichen, mehr aramaisirenden, Stämmen alt gewesen zu seyn. Gewiß waren die ersteren dem Gedanken zugänglich, daß, wie bestimmte Aufforderung sie auch hätten, mit den nördlichen Stämmen zu einem politischen Ganzen zusammenzutreten, sie doch auf dem jetzigen Wege unter die Hegemonie der nördlichen Stämme gerathen würden, daß es also ihr Sonderinteresse verlange, die Hegemonie in ihre Hand zu bekommen. Ein ausgezeichneter Krieger in Sauls Heere, welcher jenen Stämmen angehörte und der Mann zu seyn schien, welcher nicht blos seine Stammesgenossen für diesen Zweck um sich zu schaaren verstehen, sondern auch wegen seiner Popularität, welche er sich schon durch seine kriegerischen Verdienste um Israel erworben hatte, die nördlichen Stämme, bei denen er gewissermaßen schon nationalisirt war, an seine Person fesseln würde, ward aufgefordert, sich mit Hülfe seiner Stammesgenossen den Thron eines Gesammtreichs zu erobern, also erst seine Stammesgenossen unter seiner Anführung zu vereinigen und dann in das nördliche Reich einzufallen, wo man sich dann für ihn erklären würde. Hierauf ging David. Saul mag jedoch das Unternehmen zu früh erfahren und den David demnach zur Uebereilung der Sache genöthigt haben, denn, wiewohl sich David an seine Stammesgenossen anlehnt, so erfolgt doch um seinetwillen keine allgemeine Erhebung und er kann sich auf die Länge der Zeit nicht anders behaupten, als durch den Uebertritt auf philistäisches Gebiet, wo er sich vermuthlich den Schein gab, als komme es ihm nur darauf an, dem Umsichgreifen Sauls im Süden entgegenzutreten, und wo man ihm demnach als einen brauchbaren Bundesgenossen aufrecht erhielt, wenn es auch scheint, als ob man ihm später nicht mehr recht getraut habe. So dauerten die Verhältnisse bis zu Sauls Tode, den David schnell benutzte, um sich der südlichen Stämme zu versichern, von denen aus er später auch den Fuß über die Grenze setzte und nach und nach die Anerkennung der nördlichen Stämme erhielt.

Die Annahme, daß Saul nur König des nachherigen Mittelpalästina gewesen sey, steht mit Manchem in einem gewissen Einklang. Erstens, wenn auf mancherlei Weise in der Bibel (s. den Art. Samaria) dem Stamme Joseph (mit Einschluß von Benjamin) die Würde des Erstgebornen in Israel beigelegt wird, so wäre diese Allegorie bezeichnender als auf jede andere sonst mögliche Weise gedeutet, wenn man sie deshalb gebraucht seyn ließe, weil diese Nachkommen der Rahel den Nachkommen der Lea in der Bildung eines Reiches Israel zuvorgekommen seyen, an dessen Spitze sich nur erst hernach die Kinder der Lea gestellt hätten. Es würde sich auch am vollständigsten daraus begreifen, warum der von ihnen zuerst angenommene Name Söhne Israel forthin stets vorzugsweise von ihnen gebraucht und dem Namen Juda gegenübergestellt wird, ein Sprachgebrauch, welcher auch vom Reiche Isboseths stattfindet in der Zeit, wo daneben ein Reich Juda unter David besteht, 2 Sam. 2, 9. 10. 17. 28. 3, 10. 17. 19. 21. 5, 1—5. vergl. außerdem den Ausdruck ganz Israel 1 Kön. 12, 1. 3. 16. 20. Auch die Art und Weise, wie sich die Stämme nördlich vom Thale Hinnom 1 Kön. 12, 16. über die jüdische Dynastie Davids als über etwas außer ihnen Liegendes äußern, in Verbindung mit der ebend. V. 1. erwähnten besondern Huldigung über ganz Israel (vergl. V. 21. ganz Juda),

läßt sich nicht anders erklären, als daß, in unsern heutigen Begriffen zu reden, das vereinigte Hebräerreich staatsrechtlich nicht, wie es jüdischer Seits stets gefordert wird, ein Gesammtstaat war, sondern daß zwischen den jüdischen Erblanden Davids und dem Lande nördlich vom Thale Hinnom ein Unionsverhältniß bestand, und dieses setzt wieder voraus, daß die Stämme nördlich vom genannten Thale vor dem Unionsvertrage mit David ein von Juda unterschiedenes politisches Ganze ausgemacht haben, wie dies auch der Darstellung 2 Sam. Kap. 5. gemäß ist. Die Verlegung der Residenz nach Jerusalem und damit auf Grund und Boden der nördlichen Stämme war demnach wohl ein Zugeständniß für diese, welche nicht von einem fremden Lande aus regiert zu werden scheinen sollten, während David selbst dadurch von seinen Stammesgenossen durchaus nicht abgeschnitten war, und wenn dies der Fall ist, so war eben das Thal Hinnom die Grenze des Saul'schen Reichs. Endlich ist auch nicht außer Acht zu lassen, daß der Verfasser der Chronik, obschon ihm nach dem zur Schau getragenen Princip Saul ein König über das ganze Land von Dan bis Beerseba seyn mag, doch die Geschichte seiner Könige erst mit David beginnt, und von Saul eigentlich nur dessen Tod erzählt, gleichsam als wäre er von dem Gefühle geleitet worden, daß dieser nicht in dem vollen Sinne des Worts König von Israel gewesen sey, als David und seine Nachfolger.

Saum. So ist der Verständlichkeit wegen Matth. 9, 20. 14, 36. 23, 5. Mark. 6, 56. Luk. 8, 44. ein Wort übersetzt, welches eigentlich nicht den Saum des Kleides selbst, sondern gewisse an demselben angebrachte Verzierungen, die jedoch ihren Gebrauch bei'm Beten der Juden hatten, bezeichnet, die da, wo auf ihre genauere Bezeichnung etwas ankommt, durch den Ausdruck Läpplein bezeichnet worden sind, s. darüber den Art. Läpplein.

Scepter. Das Scepter ist ein uraltes und sehr allgemeines Zeichen der Herrschermacht und Herrscherwürde, nur muß man sich die Scepter der alten Herrscher nicht von so kostbaren Stoffen gefertigt und nicht von so künstlichen Formen denken, als sie es später geworden sind. Die alten Scepter waren nichts als einfache Stäbe aus edelm Holz, welche den Besitz der Macht sehr sprechend und einfach bezeichneten, und nur nach und nach auszeichnende Verzierungen von edelm Metall erhielten und endlich ganz und gar aus Metall gefertigt wurden. Die beifolgende Abbildung alter ägyptischer Herrscherstäbe zeigt den Fortschritt in den Formen, welche man den Zeichen der Königswürde allmälig gab. Auch die hebräi-



schen Könige führten Scepter, wie mehrere Andeutungen zeigen (Ps. 2, 9. 45, 7. 110, 2.), und es ist den biblischen Schriftstellern durchaus geläufig, vom Scepter als vom Bilde der Herrschaft, königlichen Macht und Souveränetät auch im Allgemeinen zu sprechen, Am. 1, 5. Zach. 10, 11. Wie aber die hebräischen Scepter beschaffen gewesen, darüber läßt sich nichts Bestimmteres sagen. Vielleicht entfernten sie sich von der einfachen Form des Stabes noch nicht sehr weit, da das sie bezeichnende Wort überhaupt jeden in der Hand geführten Stab bezeichnet, so daß die Uebersetzung desselben durch das ausschließend das zum Zeichen königlicher Würde bedeutende Wort Scepter nicht einmal so entsprechend ist, als es die durch das Wort (Herrscher-Commando-) Stab seyn würde. Vielleicht führte Saul noch nicht einmal ein Scepter, sondern sein Spieß (s. die Befehlshaberstäbe auf der Abbildung Bd. I. S. 683) scheint gewissermaßen als Zeichen seiner Stellung gedient zu haben, wenigstens scheint die Stelle 1 Sam. 22, 6.

so genommen seyn zu wollen. Ob dies vielleicht damit zusammenhängt, daß Saul, wenigstens nach der durch Samuel vertretenen Ansicht, mehr fast Obergeneral als König war, läßt sich nicht sagen. Die persischen Könige führten nach Abbildungen zu urtheilen, ebenfalls lange Stäbe, welche, wenn auch nicht aus massivem Gold, doch reich mit Gold beschlagen und ausgeziert waren, Esth. 4, 11. 5, 2. 8, 4.

Sceva, griech. Skevas od. Skeuas[1]), nach Apgsch. 19, 14. ein (jüdischer) Hoherpriester. Da seine Familie in Ephesus lebt, so ist es auffallend, ihn als einen Hohenpriester bezeichnet zu sehen, und nach der nächsten Voraussetzung würde man etwa annehmen können, daß derselbe vor der Zeit des berichteten Ereignisses gestorben und nach seinem Tode seine Familie sich nach Ephesus begeben hätte. Da sich jedoch wegen anderweitiger Thatsachen aus jener Zeit ein Hoherpriester dieses Namens nicht annehmen läßt, welcher längere Zeit regiert hätte, so ließe sich darauf Rücksicht nehmen, daß während der königlichen und römischen Zeit die Hohenpriester sehr willkürlich ein- und abgesetzt wurden, daher auch häufig nur ganz kurze Zeit regierten, nach ihrem Abgange aber doch fortwährend Hoheprieſter genannt zu werden pflegten. So könnte denn Skevas auch ein solcher abgegangener Hoherpriester gewesen seyn, welcher sich nach sehr kurzer Regierung mit seiner Familie in Ephesus niedergelassen hätte. Aber das entsprechende griechische Wort bedeutet gar nicht einmal den Hohenpriester schlechthin, sondern überhaupt nur einen Oberprieſter und Erzprieſter, und es wird daher im Neuen Testamente überhaupt nur vorzugsweise vom Hohenpriester, außerdem aber auch von andern höher gestellten Priestern gebraucht, s. bes. Matth. 2, 4. Vorzüglich scheinen die priesterlichen Mitglieder des Synedriums (hohen Rathes) so genannt worden zu seyn, und wenn dies einmal der Fall bei den Mitgliedern des großen Synedriums in Jerusalem der Fall war, so konnte sich der Sprachgebrauch hernach auch auf die priesterlichen Mitglieder jedes Synedriums ausdehnen. Und vermuthlich hatten die Juden auch außerhalb Palästina's in Städten, wo sie größere Gemeinden bildeten, entweder obrigkeitlich anerkannte oder nach Uebereinstimmung bestehende, ihre eigenthümlichen religiösen Angelegenheiten verwaltenden Schiedsgerichte, welche sie nach Maßgabe der vaterländischen Gerichtshöfe Synedrien nannten. War das aber einmal der Fall, so möchten die priesterlichen Mitglieder derselben auch nach Maßgabe der vaterländischen Benennungsweise Oberprieſter genannt worden seyn, wenigstens könnte Lukas den Ausdruck in diesem Sinne zur Bezeichnung der Stellung des Skevas im Allgemeinen verständlich gefunden und darum gewählt haben.

Schaaf. Bei einem Viehzucht treibenden Volke wird der Wohlstand Jemandes natürlich nach seinem Viehstande gemessen, besonders bei einem nomadisirenden, wo nicht einmal nebenher ein persönliches Grundeigenthum zur Sprache gebracht werden kann. Bei den Nomaden Arabiens aber und der umliegenden Länder ist wiederum das Kleinvieh (Schaafe und Ziegen) der hauptsächliche Theil des Viehstandes, weil dieses bei weitem nicht solcher Pflege und bei weitem nicht so fetter und wasserreicher Weide bedarf, wie das Rindvieh, und demnach sich bei weitem mehr zur Beweidung der meist dürren Wüsten dieser Länder eignet. Wo also in der Bibel vom Reichthume von Nomaden gesprochen wird, da besteht derselbe immer der Stückzahl nach bei weitem größern Theils aus Kleinvieh überhaupt und insbesondere aus Schaafen, 1 Mos. 12, 16. 13, 5. 1 Sam. 25, 2. 2 Sam. 12, 2. Hiob 1, 3. Selbst die Fürsten solcher Viehzucht treibender Länder waren auf das Halten von Schaafen angewiesen, 1 Mos. 20, 14. 2 Mos. 2, 16. 3, 1. 2 Sam. 13, 23. 2 Kön. 3, 4. 1 Chr. 28 [27], 31. Bei Kriegen bestand demnach auch die den Feinden abgenommene Beute wie in Vieh überhaupt, so namentlich in Schaafen (4 Mos. 31, 32. 1 Sam. 15, 3. 9. 1 Chr.

1) Σκευᾶς.

6 [5], 21.), und der Tribut aus Viehzucht treibenden Gegenden bestand gewöhnlich auch in Schaafen, Jes. 16, 1. 60, 7. Fleisch von Schaafen muß somit in solchen Verhältnissen auch die hauptsächlichste Kost seyn, auf welche neben dem Rindfleisch auch die mosaische Gesetzgebung durch das Gebot, nur Fleisch von doppelhufigen und zugleich wiederkäuenden Vierfüßlern zu essen, ausdrücklich hinwies. Insbesondere war ein Stück Schaafvieh leichter geschlachtet, zubereitet und — worauf im heißen Klima immer viel ankommt —, leichter aufgezehrt als ein Stück Rindvieh, und ein Schaaf war daher gewöhnlich das erste, wornach man griff, wenn eine Mahlzeit zurechtgemacht werden sollte. Besonders liebte man zum Essen das männliche Schaaf und dieses wieder von gewissem jüngerm Alter (1 Sam. 25, 18. Am. 6, 4.), namentlich gemästet (1 Sam. 15, 9.), und eine leckere Speise war das zarte Milchlamm, 1 Sam. 7, 9. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß das Schaaf einen besondern Werth auch hatte wegen seines Felles und seiner Wolle, deren Bearbeitung zu Zeuchen eine alte Kunst ist (Spr. 31, 12.), und welche derjenige Artikel war, um den sich der Handelsaustausch der nomadisirenden Völker mit denen der Städtewohner recht eigentlich bewegte (Ez. 27, 18.), weshalb denn auch die Abgaben von Nomaden, mochten sie festgestellt seyn oder in Form freiwilliger Geschenke gegeben werden, auch in bloßer Wolle bestanden, 2 Kön. 3, 4. Betrachtet man die Opfergaben als zur Erhaltung der heiligen Anstalten und insbesondere der bei denselben beschäftigten Personen bestimmt, so erklärt es schon dieser Gesichtspunkt, daß bei Schaafzucht treibenden Völkern (wie ursprünglich überhaupt die meisten Völker Hirtenvölker waren) Schaafe eben so natürliche Opfergaben waren, wie die noch jetzt in geldarmen Gegenden und Ortschaften bestehenden, nach den jedesmaligen land- und hauswirthschaftlichen Verhältnissen sich bestimmenden Naturalzinsen an die Diener der Kirche. Aber auch der andere Gesichtspunkt, nach welchem die Opfer auch ein der menschlich aufgefaßten Gottheit selbst unmittelbar geltender Tribut von dem, dessen Erzeugung eben die ganze Lebensrichtung ausmachte, seyn sollten, erklärt es nicht minder, daß bei der Stellung, welche das Schaaf in der Landesproduktion Palästina's einnahm, Schaafe auch in besonderer Menge zum Opfer (s. diesen Art.) verwandt wurden. Bei den hohen Festen, wo so viele Opfer fielen, welche die zum Feste reisenden Juden nicht mit sich treiben konnten, wurden daher Schaafe und sonstige zu Opfern taugliche Thiere in der Umgebung des Tempels feil gehalten, Joh. 2, 14.

Wiewohl Palästina im Allgemeinen ein der Schaafzucht günstiges Land ist, so sind es doch einzelne Gegenden in vorzüglicherm Maße. Diesseit des Jordan werden in dieser Art das Vorgebirg Karmel (Mich. 7, 14.) und die Ebene Saron (Jes. 65, 10.) erwähnt. Aber unstreitig waren alle gebirgigern Striche, sowie die ausgedehnten Wüsten reich mit Schaafherden besetzt, am Karmel in der Wüste Juda waren große Herdenbesitzer (1 Sam. 25, 2.), und eben so im Bereiche Ephraims, wo königliche Prinzen einen gewiß nicht geringen Viehstand hatten, 2 Sam. 13, 23. Eigentliches Weideland aber waren die Ostjordanländer, nämlich das wegen seiner fetten Triften gerühmte Basan und Gilead (s. diese Artt.), aber auch das magerere, aber eben deshalb für Schaafzucht besonders geeignete Moabiterland (2 Kön. 3, 4. Jes. 16, 1.) und überhaupt das ganze, von lauter Nomaden durchzogene wüste Arabien bis an den Euphrat bis zu den Nabathäern und Kedarenern (Jes. 60, 7,), so wie im Süden das peträische Arabien, wo die Amalekiter hausten, 1 Sam. 15, 3. 14. 27, 8. 9.

Die Sorten der Schaafe betreffend, so möchte trotz dem, daß die Schaafzucht so zu sagen den Mittelpunkt des Lebens der Nomaden ausmacht, die Schaafzucht Palästina's und seiner Nachbarländer nicht so hoch gestanden haben, als wohin sie durch fortgehende raffinirte Veredelung jetzt bei uns gebracht worden ist. Aber auch das Alterthum schon wußte feine Wolle zu schätzen, und die Schaafzüchter Palästina's

mochten gewiß wohl Alles leiſten, was in dermaliger Zeit verlangt wurde, namentlich da das Klima Mittelaſiens für die Bildung ſeiner Wollenhaare ſehr günſtig iſt. So zeigt die Bibel, daß die weiße Wolle beſonders geſchätzt wurde und Weiße die herrſchende Farbe der Schaafe war, Pſ. 147, 16. Hoheſl. 4, 2. Jeſ. 1, 18. Dan. 7, 9. Apgſch. 1, 14. Daß dies nicht möglich geweſen wäre, wenn nicht die Begattung der Thiere auf zweckentſprechende Weiſe geleitet worden wäre, ſieht man ein. Daß man dieſes für die Veredelung der Schaafheerden höchſt wichtige Verfahren planmäßig ausübte, geht am beſten aus 1 Moſ. 30, 37 ff. hervor, obgleich ſich in dieſem Beiſpiele ſelbſt auch wieder zeigt, daß über dieſen Gegenſtand auch noch abergläubige Vorſtellungen im Gange waren, welchen unſere heutigen Schäfer, da, wo rationelle Landwirthſchaft getrieben wird, nicht mehr anhängen möchten. Die in Syrien herrſchenden Varietäten des Schaafes ſind andere, als die in Europa gepflegten. Namentlich zeichnet ſich daſelbſt aus das Schaaf mit dem Fettſchwanz. Dieſes Schaaf, an Größe und Beleibtheit die meiſten der bei uns zu Lande gewöhnlichen Arten übertreffend und ſchon durch die Kopfform und die herabhängenden Ohren unterſchieden, zeichnet ſich beſonders durch einen eigenthümlichen ungemein breiten, dabei dicken und langen, Schwanz aus, deſſen Spitze etwas nach oben zurückgebogen iſt; ſ. die Abbildung. Dieſer Schwanz iſt ein ſehr

koſtbares Stück des Thieres, indem er aus einem ſehr feinen markähnlichen Fett beſteht, welches nicht blos zum Eſſen appetitlich iſt, ſondern auch ſich zum Schmelzen von Speiſen und überhaupt zum Verſpeiſen in der Weiſe der Butter eignet. Dabei wiegt er regelmäßig zehn bis funfzehn Pfund, bei ſtarken und gemäſteten Thieren ſogar das Doppelte uud bisweilen noch bedeutend drüber. Die Erhaltung dieſes Schwanzes iſt demnach von Wichtigkeit, und wo dieſe Thiere im Freien gehen und an Büſchen, Dornen und Steinen ſich denſelben verletzen können, wird er durch angebrachte auf die Erde reichende Bretchen geſchützt, und dieſe Bretchen haben am unterſten Ende häufig kleine Räder, ſo daß die Thiere ihre Schwänze gewiſſermaßen hinter ſich herfahren. Dies iſt in's Auge zu faſſen, wenn bei den Opfern von Schaafen auch der Schwanz mit unter den Opferſtücken aufgeführt wird, damit man ſich darunter nicht ein unbedeutendes, ſondern gerade ein recht vorzügliches Stück des Thieres denke, wie auch der Fettſchwanz dieſer Art von Schaafen in der Grundſprache des Alten Teſt. einen ganz eigenthümlichen Namen führt, 3 Moſ. 3, 9. 7, 3. 8, 25. 9, 19. Bei den ſyriſchen Schaafen ſoll etwas ziemlich gewöhnlich ſeyn, was ſich auch bei einer gewiſſen nordeuropäiſchen Art häufiger zeigt, nämlich daß Schaafböcke vier Hörner bekommen, von denen dann zwei herabwärts gebogen zu ſeyn, zwei in die Höhe zu ſtehen pflegen, wie auf der S. 350 folgenden Abbildung zu ſehen iſt. Man hat geglaubt, dies wegen 1 Moſ. 22, 13. bemerken zu müſſen, weil es leichter bei einem Widder mit vier Hörnern ſich erklären zu laſſen ſcheint, wenn er mit ſeinen Hörnern ſich in einer Hecke verwickelt, als bei einem von zwei Hörnern.

Schaafhaus. Ein Schaafhaus iſt in der deutſchen Bibel Joh. 5, 2. als ein Gebäude in Jeruſalem angeführt, in deſſen Nähe der Teich Bethesda (ſ. dieſen Art.) ſich befunden habe. Sehr wahrſcheinlich, daß es in Jeruſalem ein ſolches Haus, namentlich in der Nähe des Tempels gegeben habe, in welchem die zu Opfern beſtimmten Schaafe aufbewahrt wurden, und welches wohl auch ſchlechthin das Schaafhaus hieß, nach welchem her-

nach andere Gegenſtände in der Nähe benannt wurden, wie das Schaafthor, welches vermuthlich ſeinen Namen davon hat, daß es in der Nähe dieſes Schaafhauſes lag und demnach die darin aufbewahrten Schaafe durch dieſes Thor auf die Weide getrieben wurden. Aber in der angeführten Stelle iſt ein ſolches Schaafhaus nicht gemeint, ſondern das vermuthlich in deſſen Nähe belegene und von ihm benannte

Schaafthor ſelbſt, welches Neh. 3, 1. 32. 12, 39. erwähnt iſt und unter Erwägung der in dieſen Stellen obwaltenden Umſtände an die Oſtſeite der Stadt, ganz in die Nähe des Tempels geſetzt werden muß, was mit dem Geſagten durchaus übereinſtimmt. Dem gemäß hat man das heutige Stephansthor, welches gleich nördlich vom Tempelplatze in der öſtlichen Stadtmauer ſich befindet, für das ehemalige Schaafthor gehalten, eine Annahme, welche alſo, was die Richtung betrifft, im Allgemeinen den Vorausſetzungen entſpricht. Nur befindet ſich dieſes Stephansthor in der erſt nach Jeſu Zeit angelegten dritten und äußerſten Mauer der Stadt, ſo daß man höchſtens ſagen könnte, das Stephansthor ſei das bei der Erbauung der dritten Mauer weiter hinaus verlegte Schaafthor der zweiten (mittlern) Mauer. Unter dieſen Umſtänden aber iſt es das Richtigſte zu ſagen, daß das Stephansthor das frühere Schaafthor nicht ſey, daß dieſes vielmehr weſtlich von jenem geſtanden haben müſſe. Aber ſomit läßt ſich die Lage des alten Thores auch nicht mehr beſtimmen, und dies um ſo weniger, als die zweite Stadtmauer an dieſer Seite mehrere Thore hatte, indem vermuthlich jede der nach Oſten und Nordoſten laufenden Straßen einen unmittelbaren Ausgang aus der Stadt und ſomit ein Thor hatte, wogegen in die dritte Mauer der beſſern Befeſtigung wegen ſo wenig Thore als möglich gebracht wurden.

Schaar. Dieſer Ausdruck hat einigemal nicht ſeine allgemeine Bedeutung, ſondern die einer der beſtimmten Heeresabtheilungen, welche bei den Römern gewöhnlich waren. So ſteht er Matth. 27, 27. Mark. 15, 16. Apgſch. 10, 1. 21, 31. 27, 1. von einer ſolchen Heeresabtheilung, welche bei den Römern ſelbſt Kohorte[1]) hieß und den zehnten Theil einer Legion (ſ. dieſen Art.) ausmachte, demnach ungefähr 500 Mann (bald darunter, bald darüber) enthielt, und alſo ungefähr unſern jetzigen Bataillonen entſpricht. Die Apgſch. 10, 1. erwähnte, in Cäſarea ſtehende Kohorte heißt die welſche, weil ſie in Italien ausgehoben worden war, demnach wohl überhaupt zu einer in Italien geworbenen Legion gehörte. Dagegen läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen, was für eine Kohorte oder vielmehr wohl was für eine Legion diejenige geweſen ſey, welche ebend. 27, 1. in der deutſchen Bibel die kaiſerliche genannt wird, aber genauer die auguſteiſche zu nennen iſt. Vermuthlich führte die Legion, zu welcher die dort erwähnte Kohorte gehörte, den vom Namen des Kaiſers entlehnten Beinamen als ehrende Auszeichnung, und er ſollte ein gewiſſes näheres Verhältniß derſelben zur Perſon des Kaiſers ausdrücken, wie dies eine in neuern

1) cohors.

Zeiten bis zum Spiel getriebene Sitte geworden ist. In der Stelle Joh. 18, 3. 12. kann nicht von einer ganzen Kohorte die Rede seyn, sondern nur von einer Abtheilung derselben, dem Manipel[1]), welche den vierten Theil der Kohorte ausmachte und demnach ungefähr einer Kompagnie in unserm Heerwesen gleich war.

Schakal, s. den Art. Drache.

Schallum, s. den Art. Sallum.

Scharlach, s. den Art. Purpur.

Schatzung heißt nach älterm deutschem Sprachgebrauche in der deutschen Bibel einigemal s. v. a. Auflage (2 Kön. 23, 33. 1 Makk. 8, 7.), sonst eine bestimmte Abschätzung, Taxe, und der dadurch festgesetzte Preis und Werth eines Dinges (3 Mos. 27, 2 ff. 2 Kön. 12, 4.), und diese Abschätzungen waren gleichsam Auslösungen der eigenen Person, welche man zahlte, wenn man seine eigene Person dem Jehova gelobt hatte. In den beiden neutestamentlichen Stellen Luk. 2, 2. Apgsch. 5, 37. ist unter der Schatzung eine von den röm. Kaisern (hier dem Kaiser Augustus) verordnete Abschätzung der Einwohner nach Kopfzahl, Vermögensumständen u. dgl. zu verstehen, um daraus das Maß ihrer Zuziehungsfähigkeit zum Kriegsdienst und vorzüglich ihrer Besteuerungsfähigkeit zu bestimmen. Bei den Römern selbst hieß eine solche Abschätzung Census. Der Apgsch. a. a. O. erwähnte Census war eine Vermögensabschätzung, welche Palästina i. J. 6 der christlichen Zeitrechnung, in einem Jahre also, in welchem Jesus, dessen wirkliche Geburt etwa sechs Jahre früher angesetzt werden muß, als das Jahr, nach welchem die christliche Zeitrechnung zählt (s. den Art. Jesus), etwa zwölf Jahr alt war. Die Veranlassung dazu war, daß Archelaus, der Sohn des Herodes d. Gr., welchem als väterliches Erbe Samarien, Judäa und Idumäa vom Kaiser Augustus zugetheilt worden war, in diesem Jahre entthront und das von ihm regierte Land, zur Provinz Syrien geschlagen, unter unmittelbare römische Verwaltung gestellt wurde. Der Proconsul der Provinz Syrien nämlich mußte natürlich hierauf, um die Kräfte des zu seinem Verwaltungsbezirke geschlagenen Theiles kennen zu lernen, einen Census veranstalten. Dieser Census brachte nun einen Aufstand der Juden hervor, vermuthlich, weil erstens die Aussicht auf unmittelbare römische Verwaltung und rücksichtslose, blutsaugerische, römische Procuratoren an sich schon ein Unglück zu seyn schien, noch mehr aber, weil ihre eigenthümliche Nationalität auch nicht einmal mehr der Form nach respektirt und allen nationalen Hoffnungen der Stab gebrochen zu seyn schien, wenn das Land ihrer Väter nur noch einen Theil einer von römischen Beamten nach römischen Gesetzen und Proceßformen regierten römischen Provinz ausmachte, und drittens endlich schien sich diese politische Verwandlung in dem Census selbst gleich von vorn herein als eine Verhöhnung der für den palästinensischen Boden durch die Religion geheiligten Regel zu seyn. Denn seitdem die von David unternommene Volkszählung als irreligiös betrachtet worden ist (2 Sam. 24, 10 ff.), haben die Juden die Zählung ihrer (zur Unzähligkeit bestimmten, 1 Mos. 15, 5) Köpfe für einen sündigen Versuch, die Unzähligkeit des Volks zu widerlegen, gehalten, so daß sie selbst in neuern Zeiten, wo ihnen die Angabe ihrer Seelenzahl obrigkeitlich aufgegeben worden ist, Formen der Zählung zu suchen pflegen, bei welchen die alte Religionspflicht respektirt zu bleiben schien.

Die Luk. a. a. O. im Geburtsjahre Jesu (i. J. 6 vor der christlichen Zeitrechnung) gemeldete Zählung und Abschätzung des Volks verwickelt in mancherlei kaum besiegbare Schwierigkeiten. Daß diese erste Abschätzung unter dem Proconsulate (Präsidium) des Quirinus über die Provinz Syrien geschehen sey, haben wir schon als einen Gedächtnißfehler des evangelischen Berichterstatters bezeichnet, s. den Art. Cyrenius. Trotz dem könnte aber immer die Schatzung stattgefunden haben, nur zur Zeit

1) manipulus.

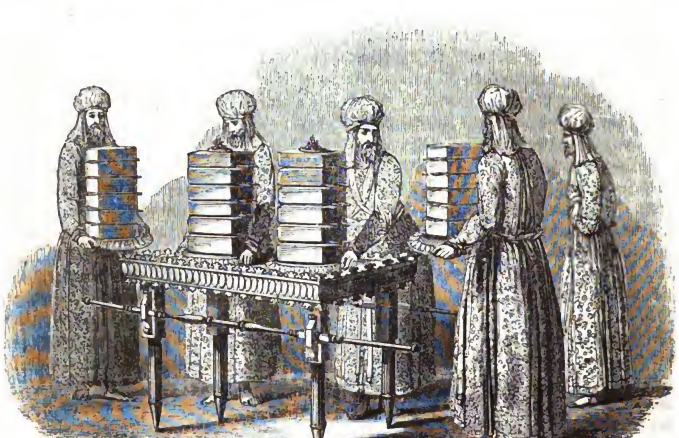
eines andern syrischen Proconsuls. Hiergegen muß nun erinnert werden, daß die Bemerkung, wer zur Zeit dieser Zählung Präses von Syrien gewesen sey, dem Berichterstatter eben so gleichgültig gewesen seyn würde, als wer zu derselben Zeit Proconsul irgend einer andern römischen Provinz gewesen wäre, wenn er nicht angenommen hätte, Paläſtina hätte zu dieser Zeit einen Theil dieser Provinz Syrien ausgemacht und die Schatzung sey eben durch den Präses von Syrien als solchen auch in Paläſtina vollzogen worden. Dies ist aber abermals nicht der Fall, denn Paläſtina bildete damals ein von der Provinz Syrien verschiedenes von dem einheimischen Könige Herodes d. Gr. als Vasallen des römischen Kaisers regiertes Königreich, und man müßte demnach zu Gunsten des Berichtes annehmen, die Schatzung durch den syrischen Präses statt durch Herodes sei allein aus dem Begriffe der mittelbaren Unterthänigkeit hervorgehenden Verwaltungsformen oder doch durch eine außerordentliche Bevollmächtigung des syrischen Procurators geschehen, welche sich höchstens damit motiviren ließe, daß Herodes als Jude die Vollziehung der nach jüdischen Begriffen sündigen Maßregel abgelehnt hätte und damit gewissenhafter gewesen wäre, als sonst. Der Census, welcher damals über alle Welt, wie es in der deutschen Bibel heißt (wofür richtiger zu sagen gewesen wäre, über das ganze römische Reich), ausgeschrieben worden seyn soll, würde, wenn er auch in allen Provinzen stattgefunden hätte, in Vasallenländern vermuthlich nicht stattgefunden haben, weil notorisch der Kaiser von diesen nur eine allgemeinere Kenntniß nahm und an die Vasallen nur allgemeine Forderungen zu stellen pflegte, die Mittel, durch welche den allgemeinen Forderungen zu genügen sey, diesen selbst überlassend, aber ohne bestimmte Nöthigung dazu eine so verhaßte Maßregel auszuführen, dazu kann man sich den Herodes kaum geneigt denken, weil die Juden sich gewiß lieber ungleichmäßig besteuern als zählen ließen. Am allerwenigsten begreift man, wie eine solche Schatzung dazu nöthigen konnte, daß jeder Jude des Landes, und selbst Frauen, an den Stammort seiner Familie hätte wandern müssen. Von den alten Geschlechtsregistern, welche nur in viel frühern Zeiten praktischen Werth hatten, war vielleicht kein einziges mehr in vollkommener Ordnung, die Vertheilung des Grundes und Bodens war längst eine andere geworden und hing mit der Eintheilung des Volkes gar nicht mehr zusammen, ja selbst zwischen den einzelnen Provinzen Paläſtina's war der Zusammenhang nur noch ein zufälliger, sofern sie nämlich in der Person des Herodes ein gemeinsames Oberhaupt hatten. Da würden viele Menschen gar nicht gewußt haben, wohin sie gehen sollten, weil sie ihre Abstammung nicht mehr wußten, weil die alten Städte nicht alle mehr bestanden, neue gegründet worden waren, und an dem angeblichen Stammorte angekommen würde es zweifelhaft geworden seyn, ob sie dort als Familienglieder hätten können nachgewiesen werden. Ja, es hätte gar nicht ermittelt werden können, ob sich wirklich Alle richtig eingestellt hätten. In dieser Form ausgeführt würde der Census gewiß unauflösliche Verwirrung im Lande angerichtet und seinen Zweck auf's Sicherste verfehlt haben, und die spätere Abschätzung Apgsch. a. a. O. geschah gewiß nicht in dieser Form. Man müßte sich genau genommen selbst wundern, daß, wenn diese Provinzen schon zu Herodes Zeit abgeschätzt waren, sie zwölf Jahre später bei ihrer Vereinigung mit Syrien auf's Neue abgeschätzt wurden, so wie über die Geduld, mit welcher die Juden sich die erste Schätzung von so höchst beschwerlicher und in ihre häuslichen Verhältnisse so störend eingreifender Form hätten gefallen lassen, während bei der zweiten Schätzung Empörung ausbrach. Kurz diese Schätzung, läßt sie sich auch nicht als schlechthin unmöglich darstellen, hat wenigstens alle Wahrscheinlichkeit gegen sich. Es ist Bd. I. S. 585 darauf aufmerksam gemacht worden, wie sich der Bericht des Matthäus und Lukas in Bezug auf die Heimathsverhältnisse der Aeltern Jesu un-

terscheiden. Thatsache ist, daß sie später in Nazareth wohnen. Darin nun stimmt die evangelische Ueberlieferung überein, daß Jesus als Messias nicht blos als Abkömmling Davids, also mittelbar und uneigentlich, sondern sogar im vollsten und eigentlichsten Sinne des Worts aus Bethlehem stamme, d. h. unmittelbar und persönlich dort geboren sey. Darin aber weicht sie ab, daß Matthäus die Aeltern Jesu früher in Bethlehem geradezu ansässig seyn und nur wegen der dem dort geborenen Kinde Jesu drohenden Lebensgefahr nach Nazareth auswandern läßt, während Lukas sie schon vor der Geburt Jesu in Nazareth wohnen läßt. Wenn nun Jesus trotz dem in Bethlehem geboren werden soll, so braucht Lukas natürlich eine Veranlassung zu einer Reise seiner Aeltern und insbesondere seiner Mutter nach der Stadt Davids. Durch den Matthäusbericht ist nämlich nur festgestellt, daß Jesus in Bethlehem geboren sey, keineswegs seine davidische Abkunft. Um auch diese festzustellen, nimmt der Lukasbericht einen Census an, welcher die Aeltern Jesu durch das dabei vorgeschriebene persönliche Erscheinen im Stammorte nöthigt, ausdrücklich nach Bethlehem zu reisen. Nach Lukas ist also Jesus nur dadurch in Bethlehem geboren, weil er davidischer Abkunft ist, und der kaiserlich verordnete Census wird angenommen, weil dieser gleichsam die juridisch gültige Geschlechtsprobe und in bester Form festgestellte Anerkennung seiner Aeltern als Nachkommen Davids sowohl von Seiten der zugleich anwesenden Geschlechtsgenossen als der kaiserlichen Autorität einschließt.

Schaubrode. Im Heiligthume der Israeliten, und zwar in demjenigen Theile desselben, welcher das Heilige genannt wird, stand neben dem goldenen Leuchter und dem Rauchaltar auch ein Tisch, auf welchem stets Brode für die Gottheit ausgestellt waren, für welche sich der Name Schaubrode festgestellt hat. Der deutsche Ausdruck erinnert an das, was man Schaugericht nennt, d. h. ein Gericht, welches nur aufgesetzt, aber nicht gegessen wird, und vermuthlich liegt in der deutschen Bibel diesem Ausdrucke eine solche Deutung des hebräischen Namens dieser Brode zu Grunde. Während die Opfer nämlich zum wirklichen Genusse der Gottheit dargebracht wurden, wurden diese Brode nur ausgestellt, um später wieder abgenommen und durch andere ersetzt zu werden. Ja es wäre nicht schlechthin unmöglich, daß selbst die hebräischen Ausdrücke von einer solchen Auffassung ausgingen. Buchstäblich übersetzt heißen nämlich dort diese Brode Brod des Angesichtes oder auch Brod der Aufstellung, was die Deutung zuließe: Brod blos für das Angesicht (Ansehn), blos zur Aufstellung (Aufsetzung) bestimmt. Aber im Angesichte Jemandes seyn heißt im Hebräischen auch so viel als für beliebigen Gebrauch und Benutzung ihm zu Gebote stehn, und es ist daher sicherer, daß der erste Ausdruck dieses Brod auf eine andere Weise dem Opfer gegenüberstellen will. Während nämlich das Opfer zu bestimmten Zeiten und Stunden, gleichsam wie bestimmte Mahlzeiten, der Gottheit dargebracht wurde, stand ihm dieses Brod (nebst Salz und Wein) den ganzen Tag über und zu jeder Zeit zu Gebote, wie es 4 Mos. 4, 7. auch das immerwährende (deutsche Bibel: das tägliche) Brod heißt. Der andere Ausdruck rührt aber vermuthlich nur davon her, daß dieses Brod in zwei Stapeln, je zu sechs Stück, aufgeschichtet oder stets angerichtet stand, da es nicht erlaubt seyn möchte, ihn durch Dispositionsbrod, zu (immerwährender) Disposition gestelltes Brod zu erklären. Von diesen Broden nun heißt der Tisch selbst, auf welchem sie ausgestellt waren, Tisch der Schaubrode, auch Schautisch (4 Mos. 4, 7.), und er ist auch unter dem reinen Tische zu verstehen, welcher 2 Chr. 13, 11. 3 Mos. 24, 6. (wo die deutsche Bibel feinen Tisch hat) erwähnt ist.

Dieser Tisch also stand, wie schon bemerkt, im sogenannten Heiligen, war in der Stiftshütte nach 2 Mos. 25, 23—30. 37, 10—16. aus Akazienholz (deutsche Bibel: Föhren-

holz), zwei hebräiſche Ellen lang, eine dergleichen breit und anderthalb Ellen hoch. Das Tiſchblatt war übergoldet und ein goldener Kranz lief um daſſelbe herum. Unter dem Tiſchblatte an den vier Seiten des Tiſches lief eine eine Hand breite Leiſte, auf welcher ebenfalls ein goldener Kranz hinlief. Parallel mit dieſer Leiſte, alſo vielleicht nicht hart unter, ſondern auf dieſer durch die handbreite Leiſte gebildeten Seitenwand, waren an jeder der beiden langen Seiten zwei goldene Ringe angebracht, durch welche vergoldete Stangen geſteckt wurden, um an ihnen den Tiſch zu tragen. Dieſer Angabe wird ungefähr die hier folgende Abbildung entſprechen, nur daß ſie im Allgemeinen verkünſtelter erſcheint, als die



einfache Angabe es wahrſcheinlich macht, und namentlich die Ringe, durch welche die Tragſtangen gehen, jedenfalls wirkliche metallene Ringe, nicht ſolche Kapſeln wie hier, waren. Die Abbildung zeigt auch, wie die Anbringung der Ringe unterhalb der Leiſte an den Füßen ſelbſt eben ſo unzweckmäßig als unſchön iſt, und es viel geeigneter erſcheint, ſie auf der Leiſte ſelbſt befeſtigt zu denken, deren Gegenwart dann zugleich erſt vollkommen motivirt iſt. Wie dieſer heilige Tiſch im nachherigen vorexiliſchen und nacheriliſchen Tempel beſchaffen geweſen ſey, wiſſen wir nicht, aber vermuthlich iſt er der gegebenen Beſchreibung angemeſſen geweſen, da ſich wohl annehmen läßt, es möge die Beſchreibung dieſes angeblich moſaiſchen Tiſches erſt von der wirklichen Geſtalt des Tiſches im Tempel abgenommen und dadurch beabſichtigt worden ſeyn, dieſe Geſtalt ſo als eine nicht willkürlich gegebene, ſondern von Jehova urſprünglich feſtgeſetzte darzuſtellen. Die Tragbarkeit der Tempelgeräthe weiſt höchſtens zurück auf ihre Entſtehung zu einer Zeit, in welcher man noch nicht eine einzige feſte Opferſtätte hatte, in welcher man alſo die heiligen Geräthe allemal dahin brachte, wo man eben opfern wollte (bisweilen ſelbſt mit in die Schlacht), und will man mehr zugeben, ſo

kann man sagen, sie stammen aus der Zeit des Nomadenstandes überhaupt. Aber auch ohnedies mußten sie tragbar seyn und es entspricht ganz den Vorstellungen von ihrer heiligen Unantastbarkeit, wenn sie bei nothwendigen Verrückungen von ihrer Stelle von den dazu beauftragten Personen nicht unmittelbar angefaßt werden sollten, und demnach eine Einrichtung erhielten, bei welcher das unmittelbare Anfassen nicht nöthig war. Den Schaubrodtisch des zweiten Tempels raubte nebst den andern Geräthen Antiochus Epiphanes, und bei der Wiederherstellung des Tempels unter Judas Makkabi wurde demnach ein neuer gefertigt, 1 Macc. 1, 23. 4, 49. Von dem Schaubrodtische, welcher im Herodianischen Tempel stand, hat sich eine Abbildung auf dem Triumphbogen des Titus in Rom erhalten, welcher, soviel die Ausführung beurtheilen läßt, der biblischen Angabe, welche freilich im Wesentlichen nur die eines in seiner Form ziemlich gewöhnlichen Tisches ist, ebenfalls nachgebildet gewesen ist, wie sich das erwarten läßt. Indessen scheint er doch auch Einiges zu enthalten, wodurch er von der Beschreibung des früheren Tisches abweicht, wie er schon darin abweichen würde, daß er nicht von Akazienholz, sondern von Gold gewesen seyn soll. Es läßt sich auch wohl denken, daß Herodes, als er dem Tempel dieses Geschenk machte, an keine Form bis in's Einzelne sklavisch gebunden war. Die alte Vorschrift, nach welcher er angeblich gebaut werden sollte, ist vielmehr wohl dadurch entstanden, daß der ältere Tisch zuerst war, wie er war, daß man natürlich annahm, er sey zugleich auch, wie er seyn sollte. Bei der Erzählung von seinem Ursprunge also brachte man die Beschreibung desselben in die Form einer göttlichen Vorschrift.

Zur Besetzung dieses Tisches nun gehörten nach 2 Mos. 37, 16. goldene Schüsseln, Becher, Kannen und Schaalen. Da a. a. O. nur von der Verfertigung, nicht von dem Gebrauche dieser Geräthschaften, gesprochen wird, so läßt sich über den letztern nichts mit Gewißheit sagen, nur aus den hebräischen Namen dieser Gefäße läßt sich erkennen, daß sie Gefäße zur Aufbewahrung theils von trocknen Substanzen, theils von Flüssigkeiten (vergl. 2 Mos. 25, 29.) gewesen sind, und da nach 3 Mos. 24, 7. Weihrauch auf die Schaubrode gelegt wurde und die sonstige alte Angabe, daß auch Salz hinzugethan worden sey, schon durch die Analogie der Speiseopfer (3 Mos. 2, 13.) als hinlänglich verbürgt erscheint, so geht man gewiß nicht irre, wenn man die Gefäße bestimmt denkt zur Aufsetzung von Wein, Weihrauch und Salz, so daß der Schaubrodtisch einen mit den wesentlichen Gegenständen besetzten und stets zugerichteten Speisetisch vorstellte. Aus diesem Grunde machen denn auch den Hauptgegenstand auf dem Tische die mitaufgesetzten

Schaubrode aus, von denen, wie bemerkt, der ganze Tisch selbst einen seiner Namen bekommen hat. Dieser Schaubrode (siehe 3 Mos. 24, 5 ff.) waren zwölf Stück stets (2 Mos. 25, 30.) aufgelegt, und zwar, wie ebenfalls bemerkt, in zwei Stapeln von je sechs Stück. Sie mußten aus dem feinsten Mehle gebacken und nach Analogie des Speiseopfers (vergl. 3 Mos. 2, 11. mit 24, 7.) ungesäuert seyn, lagen allemal eine Woche, nämlich von Sabbath zu Sabbath, auf, worauf sie den dienstthuenden Priestern anheimfielen, die sie jedoch nicht außerhalb des Heiligthums selbst verzehren, noch weniger natürlich Andern überlassen durften. Ueber die Form dieser Brode erwähnt die Bibel selbst nichts, jüdischen Nachrichten gemäß wurden sie in späterer Zeit 10 Handbreiten lang, fünf breit und sieben Fingerbreiten hoch gebacken. Wenn die Dicke derselben an allen Punkten so bedeutend war, so sieht man nicht recht ein, wie es ungesäuert seyn konnte, wenn ungesäuert so viel als ungegohren überhaupt heißt. Denn ein ganz ungegohrenes Brod von solcher Dicke vollständig durchgebacken müßte wohl allerlei Risse bekommen haben und schwer genießbar gewesen seyn. Wenn also nach spätern Nachrichten die Kahathiten, deren Amt die Zubereitung dieser Brode war (1 Chr. 10 [9], 32.),

ihr Verfahren dabei als Geheimniß betrachteten, so möchte es sich vielleicht hierauf bezogen haben und es auf Geheimhaltung eines Gährungsmittels abgesehen gewesen seyn. Die beigebrachte Abbildung stellt übrigens die Abnehmung der alten und Auflegung der neuen Brode für die bevorstehende Woche dar.

Schauer ist ein dichterischer Ausdruck für Seher, und bedeutet, wie dieser, einen Propheten, sofern derselbe sieht, wo der gewöhnliche unerleuchtete Mensch nicht sieht, sofern er also einen tiefern und weiter gehenden Blick in den Zusammenhang dessen hat, was vorgeht, und durch diesen befähigt ist, zu rathen, d. h. zu errathen und zu berathen, 2 Kön. 17, 23. 1 Chr. 22 [21], 9. 26 [25], 5. 30 [29], 30. Jes. 30, 10. Mich. 3, 7. Nur Esth. 2, 3. sind keine Propheten, sondern Aufseher, Beamte gemeint, welche freilich so zu sagen Schaubeamte und gleichsam königliche Brautschauer waren. Hiob 27, 18. ist Schauer das von jenem ganz verschiedene Wort, welches einen Schuppen oder überhaupt ein Obdach zur Unterbringung von Geräthschaften bedeutet.

Schauplatz, Schauspiel, s. den Art. Spiele.

Schauthal stellt sich Jes. 22, 1. 5. dar als der Name eines bestimmten Thales. Aber das Kapitel zeigt, daß nur von Jerusalem darin die Rede ist, weshalb man denn den Ausdruck auf die diese Stadt umgebenden Thäler bezieht. Man nimmt an, daß diese Thäler, welche, weil sie in einander münden, auch als ein einziges betrachtet werden können, darum Schauthal, d. h. Thal der (prophetischen) Gesichte genannt werden, weil der Boden, welchen sie einschließen, der Sitz und die Heimath der Prophetie (s. den Art. Schauer) sey. Und fürwahr weiß man nicht, wie man das Wort sonst passender erklären soll, so gezwungen die Erklärung bleibt. Uebersehen würde die Gezwungenheit allerdings werden können, wenn sich im Worte eine Anspielung auf den wirklichen Namen eines dieser Thäler oder überhaupt nur auf Jerusalem und einen seiner Theile entdecken ließe, aber bis jetzt hat sich noch keine gefällige Anspielung finden lassen und ein solches Wortspiel ganz unvorbereitet angewandt, würde auch schwer anzunehmen seyn. Der Name des Thales des Gihon würde im Hebräischen vielleicht die natürlichste Anspielung seyn, welches etwa, weil Propheten dort häufiger auftraten (1 Kön. 1, 33. Jes. 7, 3.), schon vom Volkswitze durch eine kleine Umbiegung des Wortlautes in Gehi-sajon[1]) so zu sagen das Prophenthal genannt worden seyn könnte. Das Thal Gihon war der Punkt, von dem aus sich Jerusalem am zweckmäßigsten angreifen ließ, und auch darum würde es geeignet seyn, an dasselbe zu denken.

Schautisch, s. den Art. Schaubrode.

Scheba, s. den Art. Seba.

Scheffel. Durch Scheffel, als dasjenige Getraidemaaß, nach welchem bei uns im gemeinen Leben vorherrschend gemessen wird, übersetzt die deutsche Bibel mehrere Wörter der heiligen Grundschrift, welche zu ihrer Zeit ebenfalls im gemeinen Leben die herrschenden Getraidemaaße waren. Im Alten Test. ist demnach 3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 25, 14. 15. Jes. 5, 10. Ez. 45, 10. unter Scheffel zu verstehen das Maaß Epha (s. diesen Art.), welches sich zum Homer ungefähr verhält, wie der Scheffel zum Malter. In den Stellen 1 Sam. 25, 18. 2 Kön. 7, 1. 16. 18. dagegen ist gemeint das hebräische Maaß Sea[2]), welches nach spätern Angaben den dritten Theil des Epha enthalten haben soll. 1 Mos. 18, 6., wo dieses Sea durch Maaß (s. diesen Art.) übersetzt worden ist, würden die dort erwähnten drei Sea demnach so viel als ein Epha heißen.

Scheidberge steht Hohesl. 2, 17. in einem Falle, daß man das Wort für den Eigennamen einer bestimmten Berggegend ansehen könnte. Dies ist aber nicht der Fall, sondern der Ausdruck soll vermuthlich Berge, welche durch Klüfte von einander geschieden sind, zer-

1) גֵּי חִזָּיוֹן. 2) סְאָה.

klüftete Berge, also zackige und schroffe Felsenwände, bezeichnen.

Scheidebrief, s. den Art. Ehescheidung. Hierzu nachträglich noch die Bemerkung, daß der Mann sich von seiner Frau alsdann nicht sollte scheiden können, wenn er in Zwangsehe mit ihr lebte, also unfreiwillig sie geheirathet hatte. Zwangsehe aber sollte eintreten können, wenn ein Mann ein Mädchen geschwängert hatte, auf den Antrag des Vaters des Mädchens, 5 Mos. 22, 29.

Schelle. Das für Harmonie, ja sogar für Melodie wenig ausgebildete Ohr des Orientalen liebt noch heutzutage eine geräuschvolle Musik und daher scheinen denn noch mehr im Alterthume die überhaupt nur das Ohr reizenden Instrumente bei aller Musik eine hervortretende Rolle gespielt zu haben, s. den Art. Musik. Zu den bei den Hebräern gewöhnlichen Instrumenten zur Hervorbringung von Einzelklängen gehören auch die Schellen. Eigentliche Schellen, wie sie auch noch bei uns vorzugsweise diesen Namen führen (obgleich sich nicht würde darüber rechten lassen, ob es nicht sehr kleine Glöckchen gewesen wären), sind vermuthlich unter den Schellen zu verstehen, mit welchen der Saum des Obergewandes des Hohenpriesters abwechselnd mit kleinen künstlichen Granatäpfeln besetzt war, 2 Mos. 28, 33. 34. 39, 25. 26. Sie waren von Gold und sollten unstreitig dazu dienen, die Aufmerksamkeit auf die Erscheinung des Hohenpriesters hinzuziehen. Diejenigen Schellen, welche 2 Sam. 6, 5. unter den Instrumenten genannt werden, unter deren Begleitung David die Bundeslade nach Jerusalem einführte, waren aber dem Namen des hebräischen Wortes nach zu urtheilen, vermuthlich keine Schellen, sondern ein lauter tönendes Instrument, welches durch Schütteln in Bewegung gesetzt wurde. Der Name erinnert demnach zunächst an das alte bei Aegyptern, Griechen und Römern gewöhnliche Instrument Sistrum, bestehend aus Metallstäben, an welchen Ringe liefen, und die an einem Stiele befestigt waren, an dem man das Instrument schwang. Da jedoch die Wortbedeutungen solcher Namen sehr unsicher sind, so könnten mit dem Worte auch andere Instrumente gemeint seyn, welche geschüttelt ein Klingeln, Schnarren oder Klappern hervorbrachten. 2 Kor. 13, 1. endlich ist im Grundtexte nicht sowohl eine Schelle, als vielmehr ein metallenes Becken gemeint, deren schallender Ton bekannt ist.

Schermesser, s. die Artt. Bart und Haare.

Scheuel, ein älteres Wort für Scheugestalt. So werden einigemal Götzenbilder genannt, entweder blos um des Abscheues willen, den die heiligen Schriftsteller vor ihnen ausdrücken wollen, oder weil sie großentheils wirklich höchst abentheuerliche und zum Theil sehr häßliche und widrige Zerr- und Fratzenbilder waren, bisweilen sogar höchst obscöne und greuelhafte Dinge darstellten, Ez. 7, 20. 8, 10. 11, 18.

Schiboleth, eigentlich Schibboleth [1]), heißt deutsch die Aehre. Das Wort kommt Richt. 12, 6. in einer Weise vor, für welche seine Bedeutung ganz gleichgültig ist. Die Ephraimiten sprachen nämlich wie vermuthlich in mehrern Wörtern, so in diesem das sch wie ein bloßes s aus, so daß es in ihrem Munde Siboleth [2]) klang. Als nun die Ephraimiten von den Gileaditern im Ostjordanlande in die Flucht geschlagen wurden, verrannten die letztern die ersten die Furth des Jordans, durch welche sie in die Heimath zurückflüchten mußten, um sie dort aufzureiben. Um zu erkennen, wer ein Ephraimit sey, ließen sie jeden, welcher die Furth passiren wollte, das Wort Schiboleth sagen, und wer es nun Siboleth aussprach, der gab sich dadurch unwillkührlich als Ephraimiten zu erkennen und wurde getödtet.

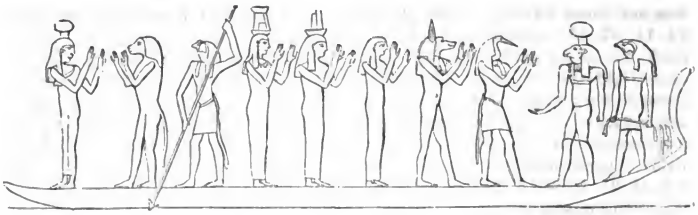
Schiff. Das Befahren des Wassers in Fahrzeugen war eine Kunst, die sich den Menschen gewiß sehr frühzeitig aufdrängte, wo nur die Aufforderung dazu vorlag. Die Stromufer waren allenthalben die ersten Ansiedelungs-

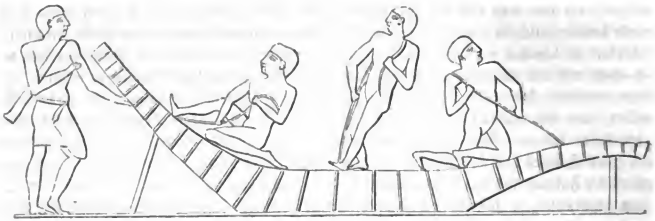
1) שִׁבֹּלֶת. 2) סִבֹּלֶת.

punkte, und der Fischfang vom Flusse aus, die Beweidung von Inseln, die Jagd auf Wasservögel, sowie das Verlangen mit den jenseitigen Ufern sich in Verbindung zu setzen, mußte darauf hinweisen, aus Balken sich Flöße zu zimmern, und dann weiterhin sich Schiffsgefäße zu bauen. Das Land der Hebräer gab gerade nicht viele Veranlassung dazu, denn der Jordan sowohl als der größte See des Landes, das todte Meer, hatten Fuhrten, der letztere keine Fische und unwirthbare Ufer. Auch die aus Viehzucht bestehende Lebensart der beiderseitigen Anwohner forderte wenig zu dieser Art des Verkehrs auf, und häufiger mochten gegenseitige feindselige Verhältnisse in dem Wasser eine willkommene Scheidewand und Schutzmauer erblicken lassen, als umgekehrt. Nur der galiläische See mochte eine Ausnahme machen, dessen Reichthum an Fischen gewiß schon in sehr früher Zeit Fischer lockte, ihn in Fahrzeugen auszubeuten, wie das in neutestamentlicher Zeit der Fall war, s. den Art. Fische. Ueber den Jordan zu kommen, bediente man sich, wie es 2 Sam. 19, 18. scheint, nöthigenfalls einer Fähre (nicht Fuhrt, wie es in der deutschen Bibel heißt), die man sich aber wohl erst, wenn man sie brauchte, aus Stämmen des baumreichen Ufers zimmerte. Noch heutzutage giebt es weder auf dem todten Meere, noch auf dem Jordan Kähne, und selbst an dem früher angemessen besetzten galiläischen See soll jetzt nur ein einziger Kahn stehen. In der Seeschifffahrt würden bei andern politischen Verhältnissen die Hebräer sich leicht haben die Auszeichnung verschaffen können, welche die Phönicier berühmt gemacht hat. Denn längs ihres Landes ging das mittelländische Meer. Aber hier hatten sich, noch ehe die Hebräer sich zu einem politischen Volke ausbildeten, an allen zu Häfen geeigneten Landungspunkten von Sidon an bis Gaza bereits größere Städte gebildet, welche die Seefahrt und den Seehandel betrieben und niemals von den Hebräern unterworfen werden konnten. Dagegen, wenn 1 Kön. 9, 26—28. nicht etwa aus idealen Vorstellungen von der Zeit Salomo's hervorgegangen ist, soll schon Salomo auf dem rothen Meere in der andern Richtung nach Arabien und Indien hin Schifffahrt eröffnet haben, mit den Phöniciern für diesen Zweck verbündet. Als sicherer zu betrachten ist, daß König Josaphat diesen Gedanken wiederaufnahm, nur daß das Unternehmen gestört wurde und hierauf auch sogleich unterblieb, 1 Kön. 22, 49. Ueberhaupt reichten bei der so entschiedenen Abneigung der Edomiter gegen die Herrschaft Juda's die Kräfte dieses letztern Staates nicht hin, Idumäa bis zu seiner letzten Südspitze am rothen Meere hin dauernd so zu behaupten, daß von Juda aus ein gesicherter Handel hätte geleitet werden können. Erst in der Makkabäerzeit gewannen die Juden einen Seehafen am mittelländischen Meere, nämlich das bekannte Joppe (1 Macc. 14, 5.), und in der neutestamentlichen Zeit war der von Herodes d. Gr. angelegte Hafen von Cäsarea der Haupthafen Palästina's, Apgsch. 18, 22. 27, 2. vgl. 23, 33 ff. Aber ein lebhafter und ersprießlicher Handelsverkehr für die Juden entstand weder aus dem Besitze des einen noch des andern.

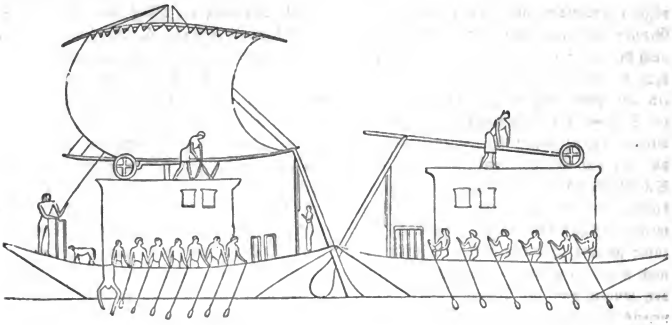
War sonach die Betheiligung der Hebräer an der Schifffahrt zu allen Zeiten eine höchst geringe und konnte sie es nur seyn, so hatten sie doch Gelegenheit in Menge mit Schiffen und Schifffahrt bekannt zu werden. Es ist daher von Schiffen und Schifffahrt im Alten Test. nicht wenig die Rede. Wir finden zuerst die phönicischen Schiffe erwähnt, von denen wir, wenn gleich unter einiger poetischer Uebertreibung, Ez. 27, 5—9. erfahren, daß diese alle Meere befahrenden Bürger der palästinensischen Uferstaaten zum Theil sehr prächtige Schiffe hatten, wie es auch aus andern Nachrichten bekannt ist, daß man im Alterthume eben so wie jetzt, bei der Schiffseinrichtung gern eine gewisse Eleganz und Ausschmückung walten ließ, welche die Schiffe zu höchst angenehmen Erscheinungen machte. Dieser phönicischen Schiffe sowohl, welche die Küsten und Inseln (s. den Art. Insel) des Mittelmeeres, von denen in der Bibel namentlich Chittim und Tharsis (s. diese Artt.) hervorgehoben werden,

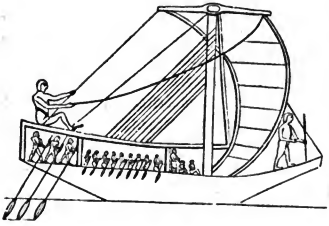
befuhren, als der vom rothen Meere nach Arabien und Indien fahrenden (1 Kön. 9, 26 ff. 10, 11. 22, 49.) geschieht nur als Handelsschiffe Erwähnung, doch kennt auch Jesaia (Kap. 33, 21.) Kriegsschiffe, wenigstens Transportschiffe für Truppen, eben solche kommen 4 Mos. 24, 24. vor. Die älteste Art die Schiffe fortzubewegen war allerdings die durch Ruder, welche einigemal im Alten Test. erwähnt sind, Jes. 33, 21. Ez. 27, 6. 29. Bei diesem Verfahren hatte man die Bewegung in seiner eigenen Hand, und der Wind galt zuerst vermuthlich mehr als ein unbequemer Umstand bei'm Schiffen, als daß man ihn für die eigenen Zwecke benutzt hätte, da man ihn nicht mit der Sicherheit zu benutzen verstand als jetzt, und auch nicht mit der Sicherheit sich auf dem Meere orientiren konnte, wie sie der Compaß gewährt, und sich demnach dem Winde nicht so überlassen konnte. Aber, weil die Bemannung eines Schiffes mit hinlänglichen Ruderknechten die Fahrten kostspielig machte und den Raum beschränkte, so fuhr man doch auch im Alterthume schon mit Segeln oder man richtete sich wenigstens auf die Segelfahrt ein, um nach Möglichkeit vom Winde zu gewinnen und nur zum Nothbehelf zum Ruder greifen zu müssen. Wenigstens galt dieses von den Handelsschiffen. Kriegsschiffe, die man stets in seiner Gewalt behalten mußte, verließen sich meistens auf das Ruder und fuhren mit Segeln nur dann, wenn es nichts zu schaden schien. Die alten Schiffe hatten also Ruder und Segel zugleich, und zwar so, daß Handelsschiffe nur wenige Ruderer (Ez. 27, 8) hatten, Kriegsschiffe dagegen mit einer Menge von Ruderern bemannt waren, welche auf mehrern über einander an beiden Seiten des Schiffs angebrachten Ruderbänken saßen. Kleine Boote zum Uebersetzen von Personen, wie die auf dem See von Tiberias, wurden vermuthlich blos gerudert, Mark. 6, 48. Joh. 6, 19. Der Segel geschieht indeß im Alten Test. keine Erwähnung, Jes. 18, 1. hat sich nur die deutsche Bibel bei der Uebersetzung eines sehr schwer zu bestimmenden Wortes durch Segel geholfen. Auch Ez. 27, 7. ist im Grundtexte nicht sowohl von Segeln als von ausgespanntem Zeug, welches als Flagge diente, die Rede. Da jedoch Mastbäume erwähnt werden. Jes. 30, 17. Ez. 27, 5.), so läßt sich dies als eine indirekte Andeutung betrachten, daß von Segelschiffen die Rede ist, da sich kaum annehmen läßt, daß der Mastbaum jemals lediglich zum Aufstecken des Flaggenzeichens gedient habe. Um dem Leser eine Vorstellung von einigen alten Formen von Flußkähnen zu geben, lassen wir auf Seite 360 drei Abbildungen, die ersten beiden alt ägyptische, die dritte eine alt persische, folgen. Wir glauben auf die trotz der rohen Zeichnung vollkommen erkennbare große Leichtigkeit der ägyptischen Kähne im Vergleiche mit den persischen aufmerksam machen zu müssen. Die Bibel selbst deutet es nämlich an, daß die Aegypter eine besondere Fertigkeit gehabt haben mögen, in kleinen und höchst leichten Fahrzeugen auch auf großen Gewässern zu fahren, und vielleicht mit erstaunlicher Kühnheit und Sicherheit selbst weite Reisen in offener See wagten, so daß sie in denselben vielleicht auch bisweilen an den Küsten Palästina's erschienen, Jes. 18, 2. Da Aegypten eigentlich nur im Uferland des Nils und seiner vielen Kanäle besteht, so war nothwendig der Einzelverkehr auf dem Nil und damit die Gelegenheit zur Ausbildung der kleinen Schnellschifffahrt außerordentlich viel. Die Holzarmuth des Landes, welche mancherlei Holzsurrogate hervorrief, brachte auch den Bau von kleinen Fahrzeugen aus Nilschilf oder Papyrusschilf hervor, welches in trockenem Zustande geflochten, mit Pech verwahrt wurde und, da alles Schilf der Näße ausgesetzt stark aufquillt und dicht wird, hinlänglich sichere und dabei überaus leichte Kähne gab, vergl. 2 Mos. 2, 3. Natürlich mochten diese Rohrschiffchen die geringste Sorte der ärmern Fischer u. dergl. seyn, aber diese Leute wagten in denselben doch den mächtigen Strom zu befahren. Jesaia a. a. O. scheint das Volk, welches von jenseit der Ströme Aethiopiens in solchen Rohrkähnen bis in's mittelländische Meer herabkommt, als





Leute, die mit der größten Verwegenheit ihr Leben wagen, bezeichnen zu wollen. Die folgenden Abbildungen zeigen größere ägyptische Schiffe, wie sie wohl auch in See gingen.

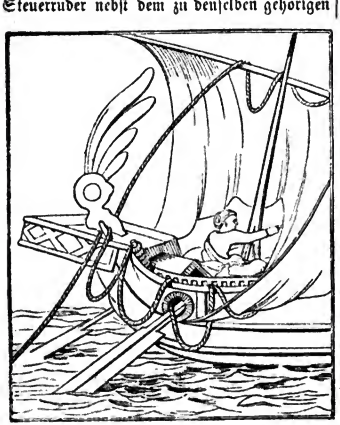




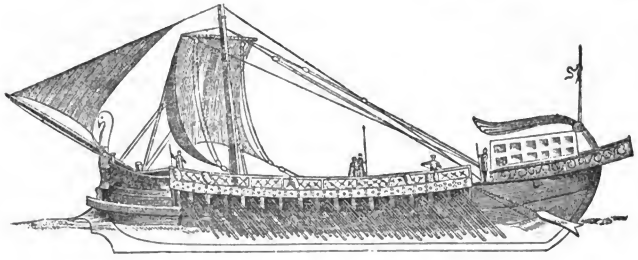
Wenn beide in gleicher Weise den Gebrauch des Segels mit dem der Ruder verbunden zeigen, so beweisen sie zugleich deutlich, wie der Mastbaum um des Segels willen da war. Merkwürdig ist an zweien derselben der Mechanismus, mittels dessen man das Segel in größerer Höhe angebracht und mit einer Art von Ruder in Verbindung gebracht hat, welches den Zweck zu haben scheint, in demselben Maße, als seitwärts kommender Wind das Segel seitwärts faßt, durch die entgegengesetzte Bewegung im Wasser den etwaigen Einfluß hiervon auf die Lage und den Gang des Schiffes zu hemmen. Diese Schiffe scheinen ihre Bauart dem besondern ägyptischen Bedürfnisse zu danken zu haben. Da der Nil mit hohen Dämmen eingedeicht war, so würden zwischen denselben die Segel häufig gar nicht vom Winde haben gefaßt werden können, wenn sie nicht in der Höhe angebracht worden wären.

Auf eine andere Stufe des Schiffbaues verweist uns die neutestamentliche Stelle Apgsch. Kap. 27, zu welcher wir eine pompejanische Abbildung von einem römisch-griechischen Schiffe geben, wie es eben ein solches Schiff war, auf welchem Paulus nach Rom fuhr.

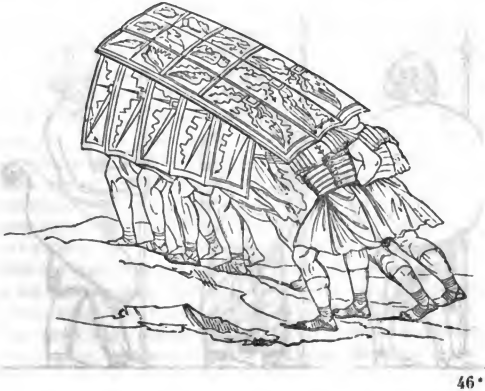
Auf andern Abbildungen von vollendeterer Form zeigt sich der interessante Gedanke, für die dem Schiffe zu gebende Form den Bau der Schwimmvögel (anderwärts auch der großen Fische) zu Grunde zu legen, während anderwärts nur noch die Erinnerung daran zu erkennen ist, indem der Hals des Schwimmvogels schon in ein Bugspriet umgewandelt und der Schweif zur Stütze des Flaggenstocks benutzt ist. Die älteren Schiffe hatten kein Steuerruder, und da, wo auf Abbildungen einige Ruder dem Schiffsende nahe gebracht sind, sieht man, wie die Nachahmung der den Schwimmvögeln sehr weit hinten gewachsenen Beine auf das Steuerruder geführt hat, nur daß dann das Schiff noch nicht ein einziges eigentliches Steuerruder, sondern ganz den Beinen eines Schwimmvogels entsprechend an jeder Seite eines hat, welches auch gebraucht wird, wenn man sonst nur mit dem Segel fährt. Dies entspricht durchaus den Worten Apgsch. 27, 40., wenn dort von der Lösung der Taue der Steuerruder (nicht des Steuerruders), und daneben nur von Segeln gesprochen wird. Die hier folgende Abbildung eines Schiffshintertheils von einem pompejanischen Wandgemälde zeigt die beiden Steuerruder nebst dem zu denselben gehörigen Tauwerke deutlich. Aus ebend. V. 28—30. zeigt sich, daß man bei größern Schiffen auch Rettungsboote mitgehen ließ und den Bleiwurf zur Untersuchung der Wasserhöhe führte, um das Stranden zu verhüten. Wie heutzutage die Schiffe durch eigene Namen unterschieden werden und, wenn die Namen von darstellbaren Gegenständen entlehnt sind, diese Gegenstände selbst in Schnitzwerk am Vordertheile der Schiffe angebracht werden, so pflegten in dieser Zeit des Alterthums die Schiffe gewisse Bildnisse von passenden Gegenständen entlehnt auf dem Vordertheile zu führen, um an ihnen erkannt zu werden, wornach denn alsdann die Schiffe selbst nach ihnen bezeichnet wurden. Das Schiff, mit welchem Paulus von Malta weiter nach Rom segelte, führte das Zeichen der „Zwillinge," wie es in der deutschen Bibel heißt, d. h. des Kastor und Pollux. Diese waren Zwillingssöhne der Leda, der Gemahlin des lacedämonischen Königs Tyndarus, und zwar soll Kastor Sohn dieses Tyndarus selbst, Pollux dagegen der des Jupiter gewesen seyn. Man betrachtete sie, weil sich einmal während des Argonautenzugs auf ihr Gebet ein gefährlicher Sturm gelegt haben sollte, nach ihrem Tode als die Schutzgötter der Schiffenden, und daher erklärt es sich, daß das Schiff sie als Schiffszeichen führte.



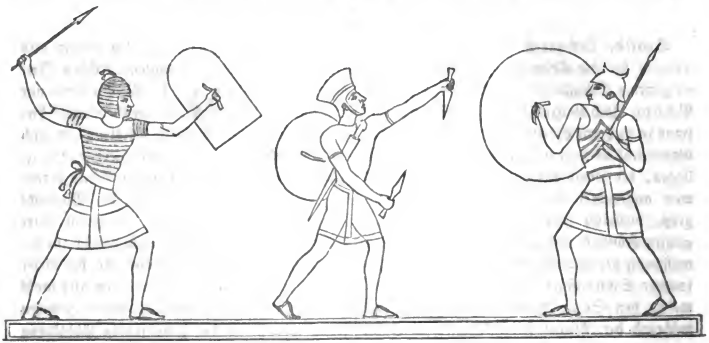
Zum Schlusse geben wir auch noch die Abbildung eines römischen Kriegsschiffes nach einem alten Wandgemälde. An diesem läßt sich die mehr schmale und lange Gestalt erkennen, wie sie der Zweck des Kriegs forderte, während Handelsschiffe nach ihrem Zwecke mehr gewölbt waren. Wie oben bemerkt wurde, wurden die Kriegsschiffe gerudert, und bei ihrer Größe und Schwere waren natürlich eine große Anzahl von Ruderern nöthig, welche längs der Planken der Schiffe auf über einander angebrachten Ruderbänken saßen. Das hier abgebildete Schiff ist eines von drei — der gewöhnlichsten Zahl bei größern Schiffen — Ruderbänken, indem man aus jeder Luke drei Ruder in schräger Richtung über einander hervorstehen sieht.



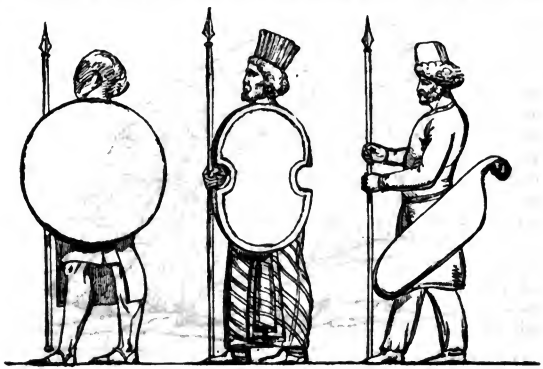
Schild. Bis zur Anwendung des Schießpulvers für die Kriegszwecke war der Schild allgemeine Schutzwaffe der Krieger bei allen Völkern. Auch die Hebräer führten Schilde, und zwar in mehrern Arten, über deren verschiedene Größe und Gestalt zwar keine Nachrichten vorliegen, die jedoch durch ihre verschiedenen Namen angedeutet sind. Eine Art Schild war groß, vielleicht sehr groß, zur Deckung des ganzen Körpers und gehörte zur schweren Bewaffnung der Helden, welche deshalb ihre besondern Schildträger vor sich hergehen ließen, welche den Schild vermuthlich auch hielten, während der Krieger selbst kämpfte, 1 Sam. 17, 7. 41. Diese größern Schilde würden also die in ältern Zeiten sogenannten Tartschen (Jer. 46, 3. Ez. 23, 24. 38, 4. 39, 3.) seyn, nur daß sich die deutsche Bibel im Gebrauche dieses Wortes durchaus gleich bleibt und es auch da anwendet, wo der Grundtext dasjenige Wort hat, welches den kleinern Schild bedeutet, 1 Kön. 10, 17. 2 Chr. 9, 16. Vielleicht hatten diese großen Schilde die Form einer Thür, denn unstreitig wurden sie häufig auf die Erde gesetzt, und das konnten sie bei dieser Form am bequemsten. Sie würden also wohl denjenigen Schilden am ähnlichsten gewesen seyn, wie sie in der beifolgenden Abbildung



die ein Schilddach bildenden römiſchen Soldaten tragen, nur daß man ſie noch größer zu denken hat. Das kleinere, gewöhnlichere Schild trug der Soldat ſelbſt, und zwar während des Marſches auf die Schulter gehangen. Dies ſcheint ſelbſt in der Bibel angedeutet zu ſeyn (1 Sam. 17, 6.), aber die deutſche Bibel hat hier nur ein Wort, welches den Wurfſpieß zu bedeuten ſcheint, durch Schild überſetzt. Er vertheidigte ſich damit, indem er es an einem Riemen am linken Arme führte, während er mit derſelben Hand den Bogen hielt, und mit der rechten entweder den Pfeil abſchoß oder Wurfſpieß, Lanze oder Schwert führte, 1 Chr. 6 [5], 18. 13 [12], 8. 24. 2 Chr. 14, 8. 17, 17. 23, 9 u. öft. Wie dieſe Schilde geſtaltet geweſen, läßt ſich nicht ſagen, Vergleichungen, wie Hiob 41, 6. Hoheſl. 4, 4. laſſen wohl zunächſt an abgerundete, vielleicht alſo an kreisrunde, Schilde denken. Auf der beifolgenden Abbildung unterſcheidet ſich ein Aegypter durch den unten breiten Schild von ſeinen, runde Schilde führenden, Gegnern. Doch könnten ſie auch verſchiedene Formen ge-



habt haben, wie nach der hier beigegebenen Abbildung auch bei den Perſern dieſe kleinern



Schilde verſchiedene Formen, die kreisrunde, eirunde und lange, hatten. In der römiſchen Zeit führten die Juden den bei den Römern üblichen, allerdings bequemern, eirunden Schild, welchen die folgende Abbildung zeigt, nur daß gerade bei dieſer Darſtellung die eirun-

den Schilder in den Händen der mit römiſchen Soldaten kämpfenden Barbaren ſind, während die Römer ſelbſt hier den viereckigen gewalzten Schild führen, welcher vielleicht auch den Hebräern nicht ganz unbekannt war, da der hebräiſche Ausdruck Pſ. 91, 4. von dieſer Art Schild verſtanden, recht bezeichnend erſcheinen würde. Regelmäßig waren die Schilde von Holz, mit ſtärkſtem Leder überzogen, welches zu beſſerer Erhaltung demnach wie andere Lederarbeiten mit Fett eingerieben wurde, 2 Sam. 1, 21. Jeſ. 21, 5. Daraus erklärt es ſich, daß Ez. 39, 9. unter der zu verbrennenden Beute an feindlichen Waffen neben Lanzen u. dergl. auch Schilde genannt werden. Eherne Schilde werden wie etwas Außerordentliches beſonders hervorgehoben. Ein Theil der königlichen Leibgarde führte, aber wie es faſt ſcheint, nur da, wo der König mit Gepränge auftrat, eherne Schilde und trug ſie dem Könige zur Darſtellung der Unverletzlichkeit ſeiner Perſon vorauf. Salomo (vergl. auch 2 Sam. 8, 7.) ſoll für dieſen Zweck ſogar goldene Schilder haben anfertigen laſſen, was wohl ſo zu verſtehen iſt, daß der Körper der Schilde ſelbſt aus einem andern Stoffe beſtand und nur die äußere Bekleidung Goldblech war, 1 Kön. 10, 16. 14, 26. 2 Chr. 12, 9. Goldene Schilde wurden auch als fürſtliche Ehrengeſchenke gegeben, in einer Weiſe, wie jetzt etwa Ehrenſäbel, 1 Macc. 14, 24. 15, 18. Endlich hing man, wie Waffen überhaupt, ſo insbeſondere auch Schilder an Wänden, gleichſam als Schildereien, auf. Die ſalomoniſchen goldenen Schilde wurden, wenn ſie nicht dem Könige vorgetragen wurden, in dem einen ſeiner Paläſte gewiß nicht blos niedergelegt, ſondern mußten zugleich die Wände deſſelben ſchmücken. Am „Thurme Davids", einem königlichen Gebäude für militäriſche Zwecke, vielleicht einem Zeughauſe, waren an der Außenſeite Schilde (Rüſtungen) aufgehangen (Hohesl. 4, 4.) und eben ſo im Tempel (1 Macc. 4, 57. 6, 2.), hier theils die erſchlagenen feindlichen Feldherrn abgenommenen Rüſtungen als Siegstrophäen (1 Sam. 21, 9.) oder die bei einzelnen Gelegenheiten von jüdiſchen Feldherrn ſelbſt getragenen Waffen (vergl.

2 Kön. 11, 10.) zum Andenken an die in denselben verrichteten Thaten als Weihgeschenke.

Schildlein schlechthin wird in Fällen, in welchen der Zusammenhang das Weitere lehrt, das sonst sogenannte Amtsschildlein (s. d. Art.) oder Machtschildlein des Hohenpriesters genannt.

Schilf und Rohr. Diese beiden Ausdrücke werden um der Gemeinverständlichkeit willen in der deutschen Bibel auf etwas willkührliche oder doch nur im Allgemeinen passende Weise von mehrern den Schilfgewächsen zugehörigen oder der äußern Erscheinung nach beizuzählenden Pflanzen gebraucht. Da, wo im Grundterte wirklich vom Schilfrohr die Rede ist, steht meistens der Ausdruck Rohr, weil in diesen Stellen mehr an die die Saamen tragenden hohen Stengel, als an die ganze Pflanze gedacht ist, 1 Kön. 14, 5. Hiob 40, 16. Jes. 19, 6. 35, 7. Matth. 11, 7. Luk. 7, 24. Indessen macht sich hierbei in mehrern Stellen bemerkbar, daß bei dem allgemeinen Ausdrucke doch bisweilen an besondere Rohrarten zunächst gedacht ist, an die wir, da sie in unserer Heimath nicht vorkommen, nicht zunächst denken. Schon Jes. 42, 3. Matth. 12, 20., wo von der Zerbrechung eines schon beschädigten Rohres die Rede ist, läßt sich nicht leicht mehr an unser Schilfrohr denken, weil dieses, wenn es einmal beschädigt ist, kaum noch zerbrochen zu werden braucht, sondern man wird lieber an ein Rohr von stärkerm Holze denken, welches trotz erhaltener Brüche sich doch noch einigermaßen aufrecht erhält. Eben so 2 Kön. 18, 21. Jes. 36, 1. und Offenb. 11, 1. 21, 15. 16., wo ein Rohr als Gehstock und als Meßruthe gedacht ist. Noch mehr wird eine solche Auffassung nöthig Matth. 27, 29. 30. 48. Mark. 15, 19., wo Jesus mit einem Rohr einen in Essig getränkten Schwamm zugereicht erhält und sogar geschlagen wird. Es ist in diesen Fällen nämlich an das sogenannte cyprische Rohr zu denken, eine Rohrart mit einem daumendicken festen holzigen bis 8 Fuß hohen Stengel, welche im Oriente häufig ist, u. von der hier eine Abbildung folgt, bei welcher nur dem Stengel um der Raumersparniß willen nicht die Länge des ausgewachsenen Zustandes gegeben ist. Auch dasjenige Rohr, welches man

sonst statt unserer Federn zum Schreiben gebrauchte und im Morgenlande noch jetzt gebraucht, ist nicht das bei uns wachsende Schilfrohr, sondern ein ähnliches, welches, nachdem es eingeweicht, inwendig gereinigt und dann getrocknet ist, eine dünne aber ziemlich feste und elastische Rinde behält. Das Schreibrohr ist 3 Joh. V. 13. erwähnt, in der deutschen Bibel aber der Gemeinverständlichkeit wegen durch Feder wiedergegeben worden. Dieselbe Absicht hat 2 Mos. 2, 3. veranlaßt, durch Rohr ein noch anderes Gewächs zu bezeichnen, welches nach dem jetzt wissenschaftlich festgestellten Begriffe nicht einmal ein Schilf ist, sondern nur schilfähnlich genannt werden kann, nämlich das ägyptische

Papierschilf oder genauer die Papyrusstaude. Es ist dieselbe Pflanze, welche Hiob 8, 11. Jes. 18, 2. 35, 7. zu verstehen ist, wo die deutsche Bibel den Ausdruck Schilf hat. Diese gegen zehn Fuß hohe

Pflanze treibt einen dreikantigen Stiel, welcher bis zur Höhe von zwei Fuß mit langen, hohlen, schwertförmigen Blättern umgeben ist, die einander wie Schuppen bedecken und den Stiel der Pflanze befestigen. Auf der Hälfte seiner Höhe theilt sich der Stiel in vier schwächere Stengel. Die Blumenkelche bestehen aus röthlichen Blättern, aus welchen ein Büschel gras- oder haarähnlicher Fäden hervorstehen, und sollen der Waizenähre ähneln. Für die alten Aegypter war die, damals auch sehr gehegte, Staude äußerst wichtig, da ihnen durch diese schnellwachsende und stark in's Holz gehende Sumpfpflanze auch die vielen Moräste ihres holzarmen Landes nützlich wurden. Die armsdicken Wurzeln derselben dienten ihnen zu Brenn- und Nutzholz, aus dem Rohre des Stiels machte man Fahrzeuge (s. den Art. Schiff), aus dem Baste endlich flocht man Stricke, Segel, Körbe und Matratzen, selbst Kleider, und verfertigte sonstige Geräthe, wie Dachschindeln, Siebe, Dochte u. dergl. Auch benutzte man es zu Papier, indem man die Stengel mit einer Nadel schlitzte und die vielfach über einander liegenden Basthäute abschälte, über Bretern mit Nilwasser an einander leimte, und über die so erhaltene Fläche die Quere eine zweite auf dieselbe Art klebte, durch Pressen befestigte und endlich glättete. Endlich kaute man auch den untern Theil des Stengels gern, da derselbe etwas Zuckerstoff enthält.

Mit diesem Papierschilf zusammengestellt ist Hiob 8, 11. ein anderes Sumpfgewächs, welches in Aegypten eben so häufig als jenes gewesen seyn muß, vergl. 1 Mos. 41, 2. 18. In der deutschen Bibel ist es durch Gras ausgedrückt, weil es in den letzten Stellen als eine Pflanze und insbesondere als ein Futterkraut erscheint, welches auf den von dem Nil bewässerten Weiden wucherte, auf denen die Rinder grasten. Weil es für ein fettes Futtergewächs anzusehen ist, kann es nicht für ein Schilf gehalten werden, und unstreitig ist es das fette Riedgras, welches auf tiefliegenden Wiesen wächst und auch bei uns wohl bekannt ist.

Durch Schilf übersetzt ist ferner Jes. 58, 5. ein Wort, welches eine Pflanze bedeutet, die ihren Kopf sehr senkt und deshalb a. a. O. als Bild des frömmelnden Kopfhängers gebraucht ist. Aus Hiob 40, 21. (wo die deutsche Bibel es durch Angel übersetzt) ergiebt sich, daß Stricke aus der Pflanze gedreht wurden, welche man wilden Thieren, um sie daran zu ziehen und zu führen, durch die Nase zog, und aus Jes. 9, 13. 19, 15., wo das Wort in einem sprüchwörtlichen Ausdrucke, welcher auf Hoch und Niedrig hinausläuft, steht, daß ein niedriges Gewächs gemeint ist. Sonst bezeichnet das Wort wohl augenscheinlich sumpfigen, also eigentlich einen mit solchen Pflanzen bedeckten, Ort, und dies zusammengenommen läßt eine kleinere, stets in Menge beisammenstehende und demnach durch einen Collektivbegriff bezeichnete Pflanze, muthmaßlich Binsen oder etwas dem Aehnliches, erwarten.

Endlich steht der Ausdruck Schilf für eine noch andere Pflanze, welche aber für ein eigentliches Wassergewächs, nämlich für den Tang, Seegras, Wasserfäden und was für bekanntere Namen es dafür giebt, zu halten ist, wie man namentlich aus Jon. 2, 6. ersieht, wo Jona sagt, solcher Tang, das Gewächs der Meerestiefe, habe sein Haupt umgeben, als er vom großen Fische mit hinabgezogen worden sey. Dieser Tang kommt in sehr vielen Arten in süßem sowohl als in salzigem Wasser vor, und wo stehende Gewässer sind, da hat man auch Gelegenheit, diese vom Boden des Wassers herauf wachsenden und dann oft über ganze größere Stellen der Wasseroberfläche sich ausbreitenden Gewächse zu sehen. Namentlich ist das Meer reich an solchen Pflanzen, selbst an Stellen, wo es außerordentlich tief ist, so daß also auch diese Pflanzen eine außerordentliche Höhe haben. Die bekannteste Art Seetang möchte das zu Ausstopfung von Matratzen u. dergl. sogenannte Seegras seyn. In Aegypten, wo es so viel stehendes und langsam fließendes Gewässer giebt, sind solche Tange überaus häufig, und schieben sich oft zu ganzen Haufen am Ufer zusammen. In solchen Tang nun (also nicht in's Schilf) setzte Mose's Mut-

ter das Käſtchen mit ihrem kleinen Sohne, 2 Moſ. 2, 3. 5. Unter den Meeren aber ſoll kaum eines reicher an allen Arten Tang ſeyn, als das rothe Meer, welches daher bei den Aegyptern ſowohl als Hebräern den Namen Tangmeer führte. Da die deutſche Bibel ſtatt Tang einmal Schilf überſetzt, ſo geht das rothe Meer oder Tangmeer in derſelben folglich unter dem Namen

Schilfmeer. Es iſt dies daſſelbe Meer, welches auch der arabiſche Meerbuſen heißt, weil es wirklich nur ein ſehr tiefer und verhältnißmäßig ſchmaler Meerbuſen iſt (auf eine Länge von etwa dreihundert deutſchen Meilen kommt eine durchſchnittliche Breite von etwa vierundzwanzig Meilen), welcher Arabien von Aethiopien und Aegypten und damit Aſien von Afrika trennt, und an ſeiner nördlichſten Spitze durch eine kaum zwölf Meilen breite Landenge vom mittelländiſchen Meere geſchieden iſt. Seinen Namen rothes Meer hat er nicht etwa von einer rothen Farbe ſeines Waſſers, Bodens oder ſeiner Umgebungen, ſondern weil man in alter Zeit roth in der Bedeutung von ſonnenverbrannt und durchhitzt gebrauchte, und es ſo als das Meer der heißen Zone bezeichnen wollte, nach welcher zu es ſich von den Gegenden des mittelländiſchen Meeres aus öffnet. Im Norden ſpaltet es ſich in zwei Arme, von denen der weſtliche längs der afrikaniſchen Küſte bis zu dem heutigen Sues hinläuft, während der öſtliche bei dem heutigen Akaba in Arabien endet. Beide bilden die arabiſche Halbinſel des Sinai, deren Südſpitze, jetzt das Vorgebirg des Muhammed genannt, der Punkt iſt, wo ſie ſich theilen. Von dieſem großartigen Punkte geben wir hier eine Abbildung. Den ſüdlichen Theil dieſes Meeres

kannten die Hebräer wohl nur von Hörenſagen, ja über das Südende deſſelben hatten ſie wohl ſogar nur fabelhafte Vorſtellungen. Dagegen waren ihnen die beiden nördlichen Arme deſſelben wohl bekannt. Die äußerſte Spitze des öſtlichen Armes, des heutigen Meerbuſens von Akaba, ſonſt der älanitiſche Buſen genannt, gehörte ſogar periodiſch mit dem Lande Edom

unter die Herrschaft der Könige Juda's, und es wurden zu solchen Zeiten von hier aus Versuche zur Eröffnung einer Handelsschifffahrt auf dem rothen Meere gemacht, 1 Kön. 9, 26. 22, 49. Der andere Arm, der heutige Busen von Sues, sonst der heroopolitanische Busen genannt, kommt nur bei dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten unter Mose zur Sprache, dessen Wanderung erst oben durch die nördlichste Spitze dieses Busens selbst hindurch, von da die östliche Küste desselben entlang nach dem Gebirg Sinai und von da wieder zur Seite des älanitischen Busens ging, 2 Mos. Kap. 14. 16, 1. 19, 1. Der ganze obere Theil des Meeres, also beide Busen zugleich, sind gemeint 2 Mos. 23, 31., wo das Schilfmeer als die Grenze des israelitischen Landes nach einer Seite hin bezeichnet ist und damit nicht etwa die Spitze des einen oder andern Busens gemeint seyn kann, sondern die ganze Halbinsel des Sinai in das Bereich des israelitischen Landes gezogen wird, wie sie das Volk unter Mose in Besitz genommen und ihre Grenzen begangen habe. An den Namen des Schilfmeeres knüpft sich besonders das Andenken an den wunderbaren Durchzug der Israeliten durch dasselbe und den Untergang des ihnen nachsetzenden Königs von Aegypten und seines Heeres in den Wellen, auf welches die alttestamentlichen Schriftsteller häufig hindeuten und welches 2 Mos. Kap. 14. ausführlich erzählt wird. Es ist schon oben Bd. II. S. 88 erwähnt worden, daß es sich durchaus nicht behaupten läßt, den vorexilischen Schriften des Alten Test. liege eine solche Anschauung von diesem Ereignisse zu Grunde, wie sie durch die Darstellung des zweiten Buchs Mose gewonnen wird. Nach dieser Darstellung wandten sich die Israeliten bei ihrem Zuge aus Gosen nach der arabischen Wüste auf Pihachiroth, welches ganz geeignet für das heutige Abschrud gehalten werden kann, welches auf der Straße von Kairo nach der Spitze des rothen Meeres kurz vor Sues liegt. Von dem Lande Gosen aus war das zu weit rechts gegangen, weshalb die Aegypter die eingeschlagene Richtung für eine Verirrung ansahen, der hebräische Schriftsteller dagegen eine besondere Veranstaltung Jehova's darin erblickt, um die Aegypter zu verderben. Die Spitze des rothen Meeres reicht nämlich, und reichte namentlich wohl im Alterthume, so weit nördlich hinauf, daß Mose, um sie zu umgehen, nicht mehr südlich oder südöstlich, sondern östlich sich wenden mußte, und der ägyptische König, in der von Gosen aus nach der Spitze des Meerbusens einzuschlagenden Richtung sicherer, nahm bei der Verfolgung desselben gegen die Israeliten eine solche Stellung, daß er ihnen den Weg zur Umgehung des Meerbusens vertrat, und die Israeliten die Wahl hatten, entweder sich zu ergeben oder durch das Meer zu gehen. Hier trat nun auf Jehova's Veranstaltung ein Ostwind ein, welcher das Wasser der Meerbusens auf die Seite trieb, so daß die Israeliten trocknen Fußes hindurchgingen, wogegen, sobald die Aegypter innerhalb des Meeresufer waren, das Wasser plötzlich zusammenschlug und sie ersäufte. Der Bericht, wie er ist, ist unmöglich wahr, und nur ein Seitenstück zu Jos. 3, 16. Denn daß ein Wind eine Straße quer durch ein Wasser hindurchwehen könnte, dergestalt, daß das Wasser links und rechts wie Mauern abgeschnitten dastünde, und bei'm plötzlichen Nachlassen des Windes von beiden Seiten zusammenschlüge, ist eine Unmöglichkeit, und wenn er es vermöchte, so würde wenigstens kein Mensch im Stande seyn, sich aufrecht zu erhalten, geschweige denn einem solchen Winde entgegenzugehen. Weil man es für gewagt hält, die aus lauter solchen Unglaublichkeiten zusammengesetzte Geschichte Mose's einfach für Erdichtung zu erklären, so sucht man gewöhnlich jede einzelne Angabe in derselben auf ein gewisses Maaß von Glaublichkeit zurückzuführen, und dieses Maaß richtet sich nach dem Maaße, in welchem jeder Einzelne leicht glaubt. So nimmt man denn gewöhnlich an, ein heftiger Sturm habe in dem flachen Zipfel des rothen Meeres bei Sues eine so starke Ebbe erzeugt, daß entweder das ganze letzte Ende, oder doch die Sände der bei Sues befindlichen Untiefen

dadurch trocken gelegt worden seyen. Nach dem Durchmarsche der Israeliten sey die Fluth wiedergekehrt und die noch auf dem Meeresboden gehenden Aegypter seyen ertrunken. Abgesehen davon, daß dies eine ganz andere, ziemlich willkührlich angenommene, Geschichte seyn würde, so stellt sich einer solchen Annahme noch manche Schwierigkeit entgegen. Allerdings ist der letzte Zipfel des rothen Meeres bei Sues an einigen Stellen nur etwa eine Viertelmeile breit, und dabei nicht nur im Allgemeinen flach, sondern es giebt sogar bei niederm Wasserstande Fuhrten. Da vor Alters das rothe Meer noch etwas weiter nördlich hinaufgegangen seyn mag, so möchte es dort stellenweise noch etwas schmäler und flacher gewesen seyn, und bei jeder Ebbe wohl eine größere Strecke Meeresgrund auf einige Zeit bloß gelegen haben. Daß während dieser Zeit der Meeresboden begangen wird, ist eine so alltägliche Erscheinung, daß man nicht begreift, wie sie hätte in's Wunderbare gezogen werden können. Wenn man nun dem Mose unter den vielen Kenntnissen, die er von den ägyptischen Priestern gelernt haben soll, auch die Kenntniß der Zeit von Ebbe und Fluth im rothen Meere, und daneben so viel Klugheit zutraut, daß er sein Volk nicht etwa während der hohen Fluth, sondern während der Ebbe durch das Meer führt; so muß man sich nur wundern, daß man dem Könige von Aegypten und seinen Heerführern, welche bei bevorstehender Fluthzeit sich in das Meeresbett begaben, nicht eben so viel Kenntniß und Klugheit zutraut. Jedoch man meint auch gar nicht, mit Annahme ordinärer Ebbe die Sache erklären zu können. Die Israeliten bestanden der Angabe nach allein aus 600,000 streitbaren Männern, das Gesammtvolk also mindestens aus 2 Millionen Menschen, darunter waren bepackte Frauen und Kinder, welche bei dem heftigen Sturme, noch dazu bei Nacht, gewiß höchst langsam gingen. Dazu kamen noch große Heerden. Der hundertste Theil einer solchen Truppe würde in der Zeit zwischen zwei höchsten Fluthständen nicht das Meer haben passiren können. Man macht also den meerspaltenden Ostwind zu einem Nordostwinde, welcher das mit der Ebbe anziehende Wasser noch schneller zurückpeitscht und das mit der Fluth zurückkehrende Wasser zurückhält, wodurch die Ebbe nicht allein viel länger gedauert habe, sondern das Wasser auch weit unter seinen gewöhnlichen Ebbestand herabgebracht worden sey. Allerdings kann anhaltender starker Landwind die Ebbe beschleunigen und die Fluth verzögern und nebenbei einen ungewöhnlich niedrigen Wasserstand bewirken, aber wohl nur in offenen Meeren, wo das in die See zurückgetriebene Wasser sich anderwärts verbreiten kann. Auf einem mit Bergen umgebenen Meerbusen, wie das rothe Meer, möchte der Einfluß eines solchen Sturmes nicht von dem Belange seyn, um zu Annahmen zu berechtigen, welche selbst an offenen Meeren Seltenheiten seyn würden. Ferner muß der Sturm eine längere Zeit anhalten, ehe er einen bedeutenden Einfluß dieser Art äußert, aber nach dem biblischen Berichte tritt der Wind und seine Wirkung so augenblicklich ein, daß man nicht weiß, ob der Abzug des Wassers Wirkung des Sturmes oder des Zauberstabes des Mose gewesen sey. Wenn übrigens auch der Sturm einen Einfluß, so bedeutend, wie er hier angenommen werden müßte, auf den Meerarm von Sues sollte äußern können, so kann dies doch unstreitig ein Nordostwind eben so wenig als ein Ostwind, sondern dazu gehört bei der Richtung des rothen Meeres von Nordwest gegen Südost vermuthlich ein Nordweststurm, ja, nach ähnlichen Erscheinungen an andern Meeren zu urtheilen, würde die Trockenlegung des obersten Theiles des Arms von Sues vielleicht nur dadurch möglich werden, daß der Sturm, nachdem er aus Nordwesten geweht und das Wasser bis über das Vorgebirge des Muhammed zurückgetrieben hätte, sich nach Westen wendete und das dort vorn zusammengeschobene Wasser in den Meerarm von Akaba hinauftriebe. Auf den Meeresarm von Akaba würde ein anhaltender Ost- und Nordostwind wohl in der bezeichneten Weise zu wirken vermögen, und leicht möchte ein mit

den Erſcheinungen an dieſem letztern Meeresarme, ſowie an der paläſtiniſchen Mittelmeersküſte bekannter Hebräer die Sache von dieſen Gewäſſern ohne Weiteres auf den Meeresarm von Sues übergetragen haben. Je mehr übrigens die Dauer der Ebbe außerordentlicher Art geweſen wäre, um deſto unbegreiflicher wäre die Unkunde oder Tollkühnheit des ägyptiſchen Königs, welcher ſich zu einer Zeit, in der der niedrige Waſſerſtand nur noch von einem zufälligen Ereigniſſe abhängt, in die See wagt. Man überſieht aber auch überhaupt, daß der Oſtwind hier aus einem Grunde angenommen ſeyn könnte, welcher an gar keinen andern Wind als den reinen Oſtwind zu denken erlaubt. Nach dem bibliſchen Berichte hat kein Ereigniß, wie es bei Sues vielleicht jeden Tag zu ſehen iſt, ſondern ein offenbares Wunder ſtattgefunden: es iſt nicht durch anhaltenden Landwind eine quer durch den Meereszipfel gehende Untiefe bloßgelegt worden, ſondern der Sturm hat in einer Luftſtrömung von geringer Breite beſtanden und eine Furche von gleicher Breite quer durch das Waſſer bis auf den Meeresgrund geſchnitten, daß links und rechts ſich Waſſerwände gebildet haben. Dieſe Furche, welche für die Israeliten die Straße durch den Meeresarm bilden ſoll, muß natürlich von Oſten nach Weſten laufen, und folglich konnte ſie nur gebildet werden entweder durch einen Oſt- oder durch einen Weſtwind. Die Annahme des Oſtwindes folgt alſo aus der Art und Weiſe der Vorſtellung, welche der Berichterſtatter zu Grunde legt, und man kann demnach nur fragen, warum der Verfaſſer von den zwei Winden, welche ihm für ſeinen Zweck zu Gebote ſtanden, gerade den einen und nicht den andern gewählt habe, was aber eine Frage wäre, welche ſich im umgekehrten Falle eben wieder erheben ließe. Der Oſtwind iſt dem Hebräer nun einmal der heftige Wind und an der Küſte Paläſtina's war es natürlich allemal nur der Oſtwind, welcher das Meerwaſſer zurücktrieb. — Wenn man ſogar, um für den Bericht die Möglichkeit der Wahrheit zu retten, ein vulkaniſches Zurücktreten des Meeres angenommen hat, ſo möchte man fragen, warum man nicht lieber annehmen will, die Sonne oder der Mond ſey aus ihrer Bahn geſprungen, wodurch das Gleichgewicht der Anziehung und Abſtoßung geſtört und ein augenblickliches Zurückweichen des Waſſers im Meeresarme von Sues hervorgebracht worden ſey. Blieb doch um Joſua's willen Sonne und Mond ſtill ſtehen (Joſ. 10, 12. 13.), warum hätten ſie nicht um des Moſe willen auch einmal ihre Stellung aufgeben ſollen?

Schirjon, ſ. den Art. Hermon.

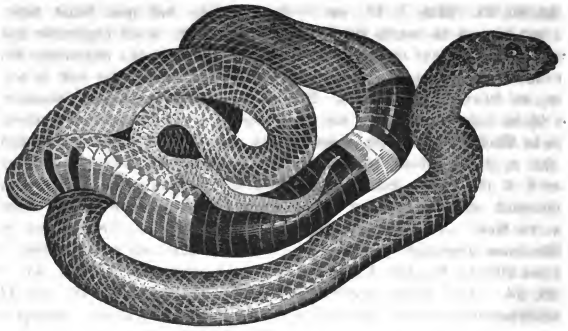
Schlange. Die Schlangen, insbeſondere die größern und giftigeren Arten, ſind vorzugsweiſe in den heißern Gegenden zu Hauſe. Aegypten war in alter Zeit wegen der Menge ſeiner Schlangen bekannt, und wie noch bis auf den heutigen Tag in dieſem Lande ſowohl als in Indien gewiſſe Leute ſelbſt mit den giftigſten Schlangen ohne alle Beſorgniß einer Gefahr umgehen und Gaukeleien treiben und dieſelben wohl in einer gewiſſen Weiſe abrichten, ſo leſen wir 2 Moſ. 7, 11. 12. beſonders von der Verwandlung von Schlangen in Stäbe und Wiederverwandlung dieſer in Schlangen. Dem Berichterſtatter möchte hierbei der ſogenannte Schlangentanz vor Augen geſchwebt haben, zu dem die ſogenannten Schlangenbeſchwörer (denn allerdings ſuchen ſie ihrer Kunſt einen magiſchen Schleier zu geben), wie es ſcheint, durch die Macht des Geſanges, die Thiere nöthigen. Auf den Anfang eines geſungenen Liedes richtet ſich die Schlange auf, und nur auf dem geringelten Schwanze ruhend, folgt ihr aufrecht ſtehender Vorderleib den ſchwingenden Bewegungen der vorgeſtreckten Fauſt des ſingenden Künſtlers. Eine ſolche aufrecht ſtehende und mit dem Kopfe die vorgeſtreckte Fauſt eines Menſchen begleitende Schlange bietet eine Erſcheinung, von welcher namentlich, wenn der Mann gehend die Schlange in dieſer Stellung neben ſich herlockt, man ſagen könnte, die Schlange werde zu einem Stabe (Gehe- und Spazierſtocke) gemacht, und in einem andern Lande konnte ein ſolcher Ausdruck dann leicht im eigentlichen Sinne von wirklicher Verwand-

lung in einen solchen verstanden werden. Aus dieser Auffassung der Sache geht aber hervor, daß die Hebräer selbst solche Künste nicht übten, sondern nur aus entstellten Beschreibungen kannten, obgleich auch in Palästina die Schlangen nicht selten waren, und daselbst in Wüsten, zwischen Steinen und Gemäuer, auf Feldern und unter Zäunen, in Klüften und Löchern vorkamen, 5 Mos. 8, 15. Spr. 30, 19. Pred. Sal. 10, 8. Jes. 11, 8. Am. 5, 19.

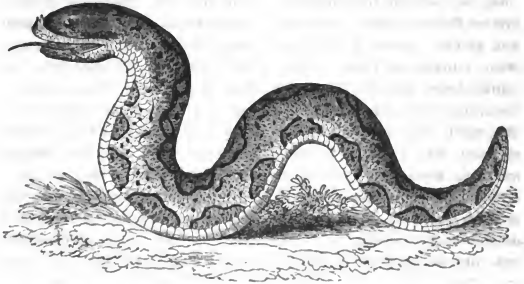
An mehrern Stellen ist in der Bibel auf die eigenthümliche Beschaffenheit der Schlangen Rücksicht genommen. Ihre Gestalt, namentlich ihr gänzlicher Mangel an allem, was Fuß heißen kann, ist in der Schöpfungsgeschichte benutzt, 1 Mos. 3, 14. Allerdings könnte der Erzähler die Sache so denken lassen wollen, daß die Schlange vorher Füße, etwa wie Eidechsen oder Raupen und viele Arten vielfüßiger Würmer gehabt und seit jener That verloren habe. Es ist aber wahrscheinlicher, daß man sich die Sache so denken soll: Die Schlange jener Dichtung war wirklich ohne Füße geschaffen, aber darum war sie auch ursprünglich gar nicht zum Gehen auf der Erde bestimmt, sondern vielmehr dazu, auf Bäumen hängend und von Baum zu Baum sich schlingend, gleichsam eine Schlingpflanze unter den Thieren, zu leben. Darum war sie auch mit in den Garten Eden versetzt worden, welcher der einzige mit Bäumen bepflanzte Platz der Erde war. Da sie nun gezeigt hatte, daß sie sich Kenntniß der geheimen Kräfte der Bäume verschafft hatte und von derselben einen der Gottheit unbequemen Gebrauch gemacht hatte, so soll sie mit den Menschen aus dem Garten verwiesen werden, aber es wird ihr dies nicht mit einfachen Worten gesagt, sondern sie wird ebenso wie die Menschen nur auf ihr künftiges Loos aufmerksam gemacht. Da nämlich außerhalb des Gartens keine Bäume gepflanzt waren, so war die Schlange durch ihre Verweisung genöthigt, mit dem Bauche auf der Erde zu kriechen. — Die Zunge der Schlange ist lang und gespalten, und steckt in einer Scheide. Zum Zorne gereizt, steckt sie das Thier aus dem weit geöffneten Rachen heraus, und fährt damit mit größter Schnelligkeit und unter zischelndem Geräusch (Weish. Sal. 17, 9.) hin und her, daß es scheint, als ob es damit stechen wollte, Ps. 140, 4. Doch sticht die Schlange nicht, wie man angenommen hat (Hiob 20, 6.; Spr. 23, 32. ist im Grundterte nicht bestimmt stechen gesagt), sondern sie beißt, und die giftigen Schlangen haben vorn im Unterkiefer ein Paar längere, bewegliche, hohle Zähne, in welche bei'm Bisse ein von der Speicheldrüse abgesondertes Gift sich ergießt, welches sich der Wunde mittheilt, und bei manchen Schlangenarten so scharf ist, daß es in kürzester Zeit tödtet. Auf diese Eigenschaft der Schlange wird sehr häufig hingewiesen, s. bes. 4 Mos. 21, 6. — Die Nahrungsweise der Schlangen mag lange Zeit nicht allgemein bekannt gewesen seyn. Theils mag man die Schlangen mehr geflohen als beobachtet haben (glaubte man doch, daß von einigen Schlangen schon der bloße Anblick tödte), theils gehören die Schlangen zu denjenigen Thieren, deren Verdauung sehr langsam von Statten geht und die sich also so zu sagen allemal auf längere Zeit satt fressen und demzufolge verhältnißmäßig selten fressen, theils mag man wegen ihres Baues es für unmöglich gehalten haben, daß sie wirklich sich der Nahrung bedienen, welche sie wirklich fressen (nämlich Thiere, und zwar selbst viel größere Thiere, als man meinen sollte), namentlich da sie ihre Beute weder zerkauen noch zerreißen können. Ihre Kinnladen sind nämlich nicht verwachsen, sondern hängen durch ein dehnbares Band zusammen, so daß sie verhältnißmäßig sehr große Thiere durch den Rachen hinunterwürgen können, nach deren Fraße sie förmlich einen dicken Kropf erhalten. Dies, und daß die kleinern Schlangen wirklich den auf und in der Erde lebenden Insekten und Würmern nachgehen, mag unter den mannigfaltigen fabelhaften Annahmen über diese Thiergattung auch die erzeugt haben, daß sie sich, wenigstens theilweise und in Ermangelung anderer Nahrung, von Erde nähren. Ein solcher Volksglaube kündigt sich 1 Mos.

3, 14. Jes. 65, 25. Mich. 7, 17. an. — Eine alte und bis auf die neueste Zeit immer wieder auftauchende Angabe ist die des Vorkommens von Wasserschlangen, d. h. von Schlangen, die bloß im Wasser leben. Die Annahme scheint daher zu kommen, daß alle Schlangen im Wasser leben können, wenn sie nur von Zeit zu Zeit Luft holen können, und auch Amos 9, 3. ist nicht von Schlangen, die sich ausschließlich oder wesentlich im Wasser aufhielten, die Rede. — Die Schlange gilt wie im Alterthume überhaupt, so auch in der Bibel als das Bild der Klugheit, 1 Mos. 3, 1. Matth. 10, 16. Ihre Abrichtungsfähigkeit scheint nicht so bedeutend zu seyn, daß sie allein sie in diesen so allgemeinen Ruf gebracht hätte. Der Kopf der Schlangen, Eidechsen und Schildkröten, namentlich die Art, wie sie denselben drehn und wenden, hat da, wo nicht eine andere Empfindung bei ihrem Anblicke überwiegt, den Ausdruck von etwas ganz ungemein Klugen, auch die Scheu und Behendigkeit, mit welcher die schlanke Schlange sich versteckt und flieht, konnte als ein besonderer Grad von Vorsicht erscheinen. Aber ganz besonders hat man die Schlange als bekannt mit den Heilkräften der Kräuter gehalten, vermuthlich, weil man glaubte, daß sie ihr Gift nicht organisch erzeuge, sondern aus Pflanzen sauge, die sie als giftige kenne, und daß sie, um sich mit dem gesammelten Gifte nicht selbst zu vergiften, die Gegengifte dazu genieße und folglich auch diese kenne. Auch 1 Mos. 3, 1. kommt sie blos wegen ihrer Kenntniß der geheimnißvollen Kräfte der Pflanzen zur Sprache, keineswegs wegen ihrer Heimtücke und gefahrdrohenden Hinterlist, welche später wohl ihr beigemessen wurde und sie zum Bilde der Arglist, Bosheit und teuflischen Wesens gemacht hat, Matth. 22, 33.

In der Bibel wird nicht blos die Schlange im Allgemeinen erwähnt, sondern auch mehrere Arten derselben werden namentlich angeführt. In der deutschen Bibel sind zu einiger Beobachtung dieser Unterschiede bisweilen die Ausdrücke Otter und Drache gewählt worden, und dies so, daß zwar keines dieser beiden Wörter irgend einmal angewandt worden ist, wo der Grundtext den allgemeinen Begriff der Schlange ausdrückt, aber doch in den Fällen, wo im Grundtexte von einer besondern Art die Rede ist, je nach Befinden die Ausdrücke wechseln, und ohne unfruchtbare Weitläufigkeiten es sich dem der Grundsprachen unkundigen Bibelleser nicht sagen läßt, mit welchem Ausdrucke der Grundsprachen er es jedesmal zu thun hat. Diejenige Schlangenart, welche in der Bibel immer als die gefährlichste und giftigste dargestellt ist (5 Mos. 32, 33. Hiob 20, 14. 16. Ps. 58, 5. 91, 13. Jes. 11, 18.), ist durchaus durch Otter übersetzt worden, weil in unsern Gegenden die Otter die giftigste Schlangenart ist, obgleich eben diese außerordentliche Gefährlichkeit darauf hinweist, daß hier die in südlichern Gegenden vorkommende fürchterliche Art der Natter gemeint sey. Wenn die mit dem Worte der Grundschrift gemeinte Schlange dieselbe ist, welche noch heutzutage bei den Arabern einen dem Hebräischen ziemlich gleichen Namen führt, so ist es eine nur einen Fuß lange Schlange von zweizölliger Dicke und von schwarz und weißer Farbe. Es könnte jedoch auch die in Aegypten ziemlich vorherrschende, jetzt freilich einen andern Namen führende, Schlange seyn, welche wegen ihres fürchterlichen Giftes eben so verrufen ist, wie es die hebräische gewesen zu seyn scheint. Von dieser ziemlich schön gezeichneten Schlange geben wir auf S. 374 eine Abbildung. Diese Schlangenart wird Ps. 58, 5. taub und von verstopftem Ohr genannt. Die Schlangen überhaupt haben keine äußern Ohren, aber allerdings innere Gehörwerkzeuge, daß sie hören, ist aus ihrer Empfänglichkeit für musikalische Töne klar. Gleichwohl könnten einzelne Arten nur schwach hören. Jedoch ist die auf bloßer Volksvorstellung beruhende biblische Angabe kein Grund dies anzunehmen. Wie man lange Zeit Thiere mit wenig bemerkbaren Augen, z. B. den Maulwurf (s. diesen Art.), oder die Blindschleiche für blind gehalten hat, so beruht die Annahme der Taubheit



dieſer und anderer Schlangenarten wahrſcheinlich ebenfalls nur auf dem Mangel des äußern Ohrs, vielleicht auch daher, daß die Schlangen, ſowie ſie einen Feind bemerken, wohl nicht gleich auffahren, ſondern durch ruhiges Liegen ſich ſo lange als möglich unbemerkbar machen, was den Schein geben kann, als hörten ſie ihn erſt dann, wenn ſie fliehen. Eine andere Schlangenart, auf deren Namen hier ſich noch eine Vermuthung bauen läßt, iſt die Hiob 20, 16. Jeſ. 30, 6. 59, 5. erwähnte. In Nordafrika wie in Südweſtaſien führt ihren Namen eine häufige und ſehr giftige Schlange, welche gegen zwei Fuß lang wird, dabei aber ſo dick wie ein Mannsarm, gelb, braun und ſchwarz gefleckt, eine der ſchönſten Schlangen, die es giebt; man ſehe die Abbildung. Von einer weitern, nur Jeſ. 34, 15. genannten



Schlangenart läßt der Name vermuthen, daß die Pfeilſchlange damit gemeint ſey, über welche ſ. den Art. Igel. Sonſt iſt weder über die 1 Moſ. 49, 17., noch über die Pſ. 140, 4. durch Otter, noch endlich über die Spr. 23, 32. durch Otter, Jeſ. 11, 8. 14, 29. 59, 5. Jer. 8, 17. aber durch Baſiliſk (ſ. dieſen Art.) in der deutſchen Bibel bezeichnete Schlangenart etwas Näheres zu vermuthen. Das 2 Moſ. 7, 9. 10. 12. ſtehende Wort bezeichnet vermuthlich, wie etwa früher unſer deutſches Wort Drache (oder Wurm, z. B. in Lindwurm), überhaupt größere gewundene Thiere, beſonders Waſſerthiere dieſer Art, von

denen manche blos in der Phantasie bestehen mochten, wie es auch die deutsche Bibel durch Drache wiedergiebt. Es ist übrigens dasselbe Wort, welches 1 Mos. 1, 21., eben weil es im Allgemeinen von Seeungeheuern aller Art zu verstehen ist, durch Wallfisch übersetzt worden ist. Endlich kommt noch einigemal (4 Mos. 21, 6. Jes. 14, 29. 30, 6.) ein sogar durch feuriger Drache übersetztes Wort vor. Es ist nicht ganz sicher, ob man es wirklich mit einem feuerschnaubenden Phantasiegebilde zu thun habe, oder ob feurig nur so viel als Brand erzeugend, Entzündung hervorbringend, also giftig heißen soll. Das Erstere ist Jes. 30, 6., wo sogar feurige fliegende Drachen erwähnt sind, das Letztere 4 Mos. a. a. O. wahrscheinlicher. — Ueber Blindschleiche s. diesen Art. — Im Neuen Testamente entsprechen die Ausdrücke Schlange und Otter den Ausdrücken des Grundtextes. Eine

eherne Schlange, auch Nehustan (s. diesen Art.) genannt, befand sich im Tempel zu Jerusalem bis auf König Hiskia, welcher erst sie wegnehmen und vernichten ließ, 2 Kön. 18, 4. Die Israeliten brachten derselben Rauchopfer, und der biblische Schriftsteller bezeichnet sie als diejenige eherne Schlange, welche Mose auf Befehl Jehova's verfertigt habe, als während des Zuges in der arabischen Wüste einmal giftige Schlangen das Volk heimsuchten, 4 Mos. 21, 8ff. Wenige alttestamentliche Nachrichten setzen denjenigen, welcher den historischen Charakter der Bücher Mose in Schutz zu nehmen und namentlich durch die Hinweisungen anderer alttestamentlicher Bücher auf mosaische Berichte zu beweisen sucht, so in Verlegenheit, wie diese, welche es vielmehr wahrscheinlicher machen könnte, daß die Bücher Mose theilweise erst nach den in den übrigen Büchern enthaltenen Nachrichten gearbeitet worden seyn möchten. Zur Rettung einiger historischer Glaubwürdigkeit des Berichts 4 Mos. a. a. O. hat man ohnehin nur Geschmackloses und selbst Lächerliches vorbringen können, wie wollte man es nun vollends erklären, daß gerade in der auf Mose's Autorität fußenden Religionsanstalt der oberste Grundsatz dieses angeblichen Mosaismus, Verwerfung alles Bilderdienstes, so zu sagen um Mose's selbst willen übertreten worden wäre? Thatsache in dieser Angelegenheit ist nur das, daß im Tempel von Jerusalem eine eherne Schlange aufgerichtet war, vor welcher Rauchopfer angezündet wurden. Daß dieselbe darum aufgestellt worden sey, weil sie einmal auf Jehova's Geheiß von Mose verfertigt worden sey, damit ihr Anblick die von Schlangen gebissenen Israeliten heile, ist lediglich Angabe des Schriftstellers, welcher die Thatsache dadurch beschönigen wollte, daß er die Verehrung der Schlange vom strengen Gesichtspunkte aus allerdings als einen Mißbrauch, aber auch nur als einen solchen darstellte, indem wenigstens die Entstehung dieses Bildes auf Anordnung Jehova's, nur für einen andern Zweck, geschehen sey, und die Aufstellung und Verehrung derselben in dem von Jehova geheiligten Kreise nationaler Erinnerungen wurzele. Möglich auch, daß der Verfasser die Entstehung dieser Schlange und ihrer Verehrung sich nicht anders denken konnte. Dies giebt aber für uns keinen Grund ab, seiner Ansicht beizutreten, im Gegentheil ist die einfachste Annahme die: Wie der Stier Symbol einer religiösen Idee war, und die Stierverehrung (1 Kön. 12, 28.) an sich betrachtet nur derselbe Stierdienst war, welcher auch bei andern (heidnischen) Völkern des Alterthums vorkommt, der Verfasser der Bücher der Könige a. a. O. aber doch den Stier Jerobeams zum Symbole Jehova's, und eine von den durch Jehova geheiligten Nationalerinnerungen zum Entstehungsgrunde dieses Stierdienstes macht, und endlich das zweite Buch Mose die erste Einführung des Stierdienstes 2 Mos. Kap. 32. auf eine Weise darstellt, daß man Rigorist seyn muß, um sie nicht zu entschuldigen; so war auch der im Tempel von Jerusalem selbst getriebene Schlangendienst an sich betrachtet derselbe Schlangendienst, welcher bei andern (heidnischen) Völkern des Alterthums vorkommt, der Verfasser der Königsbücher schiebt

ihm aber als Veranlaſſung eine nationale Erinnerung aus demſelben Kreiſe unter, in welchen ſelbſt die dem Paſſah- und Laubhütten-, auch ſpäterhin dem Pfingſtfeſte untergeſchobenen nationalen Erinnerungen gehören, und die Bücher Moſe erzählen zuletzt die angebliche Begebenheit auf eine Weiſe, daß nur ein ſtrengerer Rigorismus Einwendungen gegen das Geſchehene übrig behält. Die Schlange war nämlich dem Alterthume Symbol der Klugheit und des in das Innere der Natur eindringenden und der Gottheit ihre Geheimniſſe ablauſchenden Verſtandes. Die Schlange ſpielt daher in der Symbolik des Alterthums eine bedeutende Rolle, und vorzüglich iſt ſie bekannt als das Thier des Aeskulap, des Gottes der geheimnißvollen Heilkräfte der Naturdinge. Auch in der Schöpfungsgeſchichte 1 Moſ. Kap. 2. 3. tritt ſie, wie oben geſagt wurde, nur als Kennerin der von Gott geheimgehaltenen und ihm abgelauſchten Kräfte der Paradieſesbäume auf. Vermuthlich alſo in dieſem Sinne aufgefaßt, hatte ſie einen Platz im Tempel Jeruſalems gefunden, eben ſo wie die Sonnenroſſe (2 Kön. 23, 11.) und Anderes. Sollte jedoch auf die bibliſche Angabe über den Grund der Aufrichtung dieſes Schlangenbildes etwas mehr einzugehen ſeyn, ſo könnte man annehmen, daß ſie für diejenigen aufgerichtet war, welche im Tempel entweder um künftige Abwendung von Schlangenbiß bittend oder für geſchehene dankend opfern wollten. In dieſem Falle würde dies Schlangenbild den goldenen (Peſt-) Beulen und Mäuſen (1 Sam. 6, 7. 8.) zu vergleichen ſeyn, welche ebenfalls im Tempel aufgehangen waren (ſ. oben S. 187 f. Note), vielleicht ebenfalls darum, daß diejenigen, welche vor Peſt und vor Mäuſeſchaden bewahrt worden waren oder ſeyn wollten, vor dieſen Abbildungen opferten. Es war aber wohl ganz im prieſterlichen Intereſſe, wenn ſich Wunderhiſtörchen über die Wirkung des unmittelbaren Anblickes, alſo auch des Opferns unmittelbar vor denſelben, ausbildeten.

Schlauch. Fäſſer von der Art unſerer Wein- oder Bierfäſſer hatte man im Alterthume nicht. Wo nicht Krüge dieſelben erſetzen konnten, gebrauchte man ſtatt ihrer Schläuche, d. h. lederne Behälter, und die Bibel kennt mehrere Namen für dieſelben, deren Unterſchiede ſich nicht mehr beurtheilen laſſen. In mancher Hinſicht empfahl ſich ſelbſt für die Verhältniſſe des alten Orients der Schlauch noch vor dem Faſſe, wie er denn noch heutzutage daſelbſt ganz üblich iſt. Denn in Schläuchen ſoll ſich das Getränk über Erwarten friſch und gut erhalten, und da dort viel Veranlaſſung iſt, Waſſer aus Entfernungen herbeizutragen und auf Reiſen bei ſich zu führen, ſo verbindet der Schlauch mit großer Leichtigkeit zugleich große Bequemlichkeit im Tragen und Handthieren (ſ. die Abbildung eines morgenländiſchen Waſſerträgers), leidet

nicht ſo von der Sonnenhitze und iſt ſchwerer wieder herzuſtellenden Beſchädigungen nicht ſo ausgeſetzt wie ein Faß. In der Bibel geſchieht der Schläuche dennoch häufig genug Erwähnung als der regelmäßigen Gefäße für Wein, Milch, Waſſer, Joſ. 9, 4. 13. Hiob 38, 37. Matth. 9, 17. Mark. 2, 22. Luk. 5, 37. 38. In dieſen Stellen hat die deutſche Bibel den Ausdruck Schlauch beibehalten, weil ſie ohne dieſen unverſtändlich geworden wären. Sonſt gebraucht ſie aus Streben nach Gemeinver-

ständlichkeit dafür die Namen der bei uns üblichen Gefäße, wie Flasche (1 Mos. 21, 14. 15. 19. 1 Sam. 1, 24. 10, 3.), Topf (Richt. 4, 19.), Faß (Hiob 32, 19.), Sack (Pſ. 56, 9.), und beſonders Legel, 1 Sam. 16, 20. 25, 18. 2 Sam. 16, 1. Jer. 13, 12. 48, 12. In der Stelle Pſ. 33, 7. dagegen hat ſie Schlauch, wo die Grundſchrift ein Wort hat, welches einen Haufen bedeutet, entweder weil das hebräiſche Wort einem von denen, die Schlauch bedeuten, ſehr ähnlich iſt, oder weil der Gedanke von Hiob 38, 37 dieſe Ueberſetzung zu empfehlen ſchien. Die Schläuche wurden aus einer einzigen unverſehrt abgeſtreiften Thierhaut gemacht, deren unvermeidliche Oeffnungen waſſerdicht geſchloſſen wurden. Durch einen Fuß wurde die Flüſſigkeit abgezapft. Die rauhe Seite nahm man häufig, vielleicht ſogar gewöhnlich, nach innen, vermuthlich darum, weil die Haut auf der Fleiſchſeite faſert, wogegen die Haarſeite mit einer nicht faſernden Oberhaut bekleidet iſt. Wie man die Häute für dieſen Zweck bearbeitete, iſt nicht bekannt, aus Pſ. 119, 83., wo der Schlauch (die deutſche Bibel hat Haut) im Rauche das Bild eines vor Elend zuſammentrocknenden Menſchen iſt, läßt ſich vermuthen, daß man ſie räucherte. Die Schläuche waren je nach der Größe der Thiere, von denen ſie genommen, von verſchiedener Größe. Am gewöhnlichſten waren die aus Ziegenhäuten, und die aus den Häuten von Ziegenlämmern dienten etwa ſtatt der Flaſchen, indem man aus ihnen in die Trinkgefäße goß; ſ. die rechts beigegebene Abbildung. Kam es auf ſehr große Schläuche an, ſo nahm man auch Häute von größern Thieren. Vermuthlich waren dies allemal Thiere, welche geſchlachtet worden, niemals verendet waren, und ſomit richtete ſich das Vorkommen von Kamel- oder Eſelsſchläuchen nach dem Maße, in welchem die Fälle des Abſchlachtens dieſer Thiere vorkamen.

Schleier. Die Stellung des weiblichen Geſchlechtes im alten und neuen Morgenlande verwies daſſelbe auf ſtrenge Abſchließung, weniger in den ältern nomadiſchen Verhältniſſen,

mehr in den ſpätern bürgerlichen, doch in dieſen letztern wohl niemals auf eine ſo raffinirte, wie ſie die Etikette und die Eiferſucht der neueren Orientalen eingeführt hat. Wie die Frauen regelmäßig auf Abgeſchiedenheit von männlicher Geſellſchaft angewieſen waren, ſo konnten ſie dann, wenn ſie in Verkehr mit Männern traten, nicht anders als mit verhülltem Geſichte erſcheinen, und dies galt um ſo mehr, je vornehmer die Frau oder Jungfrau war. Der Schleier war ſomit ein höchſt weſentliches Stück der weiblichen Kleidung, und ohne denſelben zu gehen iſt Ausdruck der Gemeinheit und Ehrloſigkeit. Da im Morgenlande das Geſicht wirklich dem Blicke entzogen ſeyn ſollte, ſo kann man ſich denken, daß die Schleier nicht durchſichtig waren, wie die Schleier unſerer Frauenwelt, ja ſie hatten, wenn ſie den jetzt im Morgenlande üblichen, wie es ſcheint, weſentlich gleich waren, mit unſern Schleiern überhaupt wenig Aehnlichkeit. Abbildungen werden die Art, wie ſich die morgenländiſchen Frauen jetzt verhüllen, am beſten veranſchaulichen. Wir ſehen auf S. 378 zuerſt eine einfache Araberin mit einem wie eine Kappe über Kopf und Oberleib geworfenen Tuche, ſich damit behelfend, nur bei wirklicher Annäherung eines Mannes die Hülle unter den Augen hin über das Geſicht zu ziehen. Was hier zur Verhüllung des Geſichts dient, iſt weſentlich ein als Oberkleid getragener Ueberwurf, zugleich mit über den Kopf, der ſich wohl auch Mantel nennen ließe. Die andere Abbildung zeigt eine Tänzerin, welche

wegen ihrer Bewegungen jenen Ueberwurf frei hängen laſſen muß, dafür aber dasjenige vor das Geſicht gezogen hat, was eigentlich der Schleier genannt werden kann. Dieſe Abbildung zeigt deutlich, daß die Schleier vor das Geſicht gebundene undurchſichtige Vorhänge ſind, über den beiden Schläfen an eine Haube befeſtigt, welche den Zweck hat, die Stirn bis an die Augen zu verhüllen, während der Vorhang alles, was unterhalb des Auges liegt, verhüllt, und eben nur die Augen unbedeckt ſind, damit die Frau ihrerſeits ſehen kann. Bei einer vornehmen Aegypterin ſehen wir denſelben Vorhang beinahe bis auf die Füße herabreichen.

Eine noch andere Frau

zeigt die Verhüllung von Stirn, Kopf und Nacken als ein besonderes, über dem Mantel getragenes und den Rücken lang hinabhängendes Kleidungsstück, welches man seiner Form nach ebenfalls eine Kappe oder Kapuze eher als einen Schleier nennen wird. So sorgsam nun auch durch diese Verschleierungsstücke eine Frau vermummt erscheint, so wird sich eine sehr züchtige oder sehr gezierte doch damit noch nicht begnügen, sondern bei Annäherung von Männern noch den weiten Schleiermantel vor dem Gesichte zusammennehmen, wie die hier noch beifolgende Abbildung einer vornehmen Aegypterin zeigt. Also sind es mehrere Stücke

des Anzugs, welche zur Verhüllung des Gesichts dienen, von denen genau genommen keins ein Schleier in dem bei uns üblichen Sinne des Wortes ist. Dies ist für die Bibel zu bemerken, in welcher es mehrere Namen für Schleier giebt, welche doch auch wieder andere Kleidungsstücke zu bezeichnen scheinen. Ein solcher Fall ist 1 Mos. 24, 65. 38, 14., wo sich Frauen mit einem Kleidungsstücke verhüllen, welches dort durch Mantel ausgedrückt ist, aber offenbar ein Schleier ist. In der ersten Stelle nämlich folgt Rebekka, nachdem sie blos von Sklaven begleitet unbedeckten Gesichts geritten ist, der Forderung des weiblichen Anstandes, und verhüllt ihr Gesicht, so wie sie des Isaak ansichtig wird. In der zweiten Stelle verhüllt sich Thamar ebenfalls das Gesicht nach Landessitte, als sie sich an die Landstraße niedersetzt. Man darf wegen dieser Stelle nicht annehmen, daß Buhlerinnen sich verhüllt hätten (diese gehen im Morgenlande gerade nicht verschleiert), im Gegentheil will Thamar nur von Juda nicht erkannt seyn, und Juda, welcher sie wirklich auch nicht als seine Schwiegertochter erkennt, hält sie für eine Buhlerin, nicht weil sie verhüllt ist, sondern weil sie allein an öffentlicher Landstraße sitzt. Die Abbildungen erklären es, wie ein zur Verhüllung des Gesichts bestimmtes Tuch zugleich Mantel geheißen werden kann. Ein gleicher Fall ist es mit dem Hohesl. 5, 7. durch Schleier, Jes. 3, 23. dagegen durch Kittel übersetzten Worte. Ein anderes Wort, welches gewiß ein Verschleierungsstück bezeichnet, ist Jes. 3, 19. durch Haube übersetzt worden. Das zur Verschleierung des Kopfes nebst Stirn und Nacken bestimmte Stück kann wohl auch Haube genannt werden. Die Verbindung von Stirndecke und Gesichtsvorhang, welche eben nur die Augen durch einen offen bleibenden Schlitz hervorsehen läßt, scheint Hohesl. 4, 1. gemeint zu seyn, wo es heißt: deine Augen blicken wie die von Tauben hinter deinem Schleier hervor. Es ist dies dasselbe Wort, welches Jes. 47, 2. gebraucht worden ist, wo der Stadt Babel angerathen wird, das Ehr- und Schaamgefühl der freien Frau oder edeln Jungfrau abzulegen und sich in das Schicksal der gemeinen Sklavin oder ehrlosen Buhlerin finden zu lernen, und unter Andern gesagt wird, sie solle, ihren Schleier aufdeckend, ihr Gesicht dem Anblicke eines Jeden Preis geben. In der deutschen Bibel ist das Wort beidemal durch Zöpfe übersetzt und darnach der Sinn etwas verändert worden.

Schleuder. Die Waffen, welche das Alterthum zum Treffen in größerer Ferne hatte,

waren der Bogen und die Schleuder. Selbst die größern Kriegsmaschinen, welche das schwere Geschütz der Alten ausmachten, waren, wie im Art. Festungen zu sehen ist, in ihrem Wesen Bogen und Schleudern. Die Schleuder möchte ursprünglich eine Hirtenwaffe gewesen, wie die Schäfer auch jetzt noch ihre Schäferstöcke sehr geschickt als Schleudern zu gebrauchen pflegen. In alter Zeit diente den Hirten die Schleuder aber wohl nicht blos zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der Heerde, sondern auch zur Abwehr von Raubthieren. Die Sicherheit und die Kraft, mit welcher damals die Schleuder gehandhabt wurde, wird von alten Schriftstellern als viel größer dargestellt, als wir jetzt, wo die Waffe kaum noch Werth hat, um sich in ihrer Handhabung auszubilden, es glauben möchten, vergl. 1 Sam. 17, 49., Schleuderer waren im alten Heereswesen eine sehr nützlich wirkende Truppengattung, besonders weil ihnen ihre Geschosse, Steine, nicht so leicht im Kampfe ausgingen, als Pfeile. Die Schleuder als Kriegswaffe zu benutzen sollen gerade die Phönicier angefangen und sich in dieser Kunst ausgezeichnet haben, wir dürfen also das, was von den Phöniciern gesagt wird, gewiß ohne Weiteres auf die Hebräer ausdehnen, bei denen namentlich die Benjaminiten als außerordentliche Schleuderer bekannt gewesen zu seyn scheinen (Richt. 20, 16. vgl. 1 Chr. 13, [12], 2.), und schon frühzeitig Schleuderer als besondere Truppengattung auftreten, welche namentlich auch zur Beschießung von Städten gebraucht wurden, 2 Kön. 3, 25. Die Schleudern waren aus Stricken geflochten, die da, wo man den Stein auflegte, breit waren, nach der Hand zu aber dünner wurden, daß sie bequem gefaßt werden konnten. Wenn nach mehrmaligem Schwingen die Schleuder Kraft genug erhalten hatte, so wurde das eine Ende losgelassen und der Stein flog in der ihm gegebenen Richtung.

Schloß, s. den Art. Thor.

Schmied nennen wir jetzt denjenigen Eisenarbeiter, dessen Arbeiten sich auf die Gegenstände beschränken, welche wesentlich mit dem Hammer gefertigt werden können, vorzugsweise den Grobschmied, Hufschmied. Im Alterthume spalteten sich die gewerblichen Beschäftigungen nun niemals so, daß man Schmiede in diesem engen Sinne des Wortes gehabt hätte, sondern was man etwa Schmiede nennen möchte, das waren Leute, welche mannigfachere Eisenarbeiten lieferten, ja, was den hebräischen Ausdruck selbst betrifft, so bezeichnet dieser den ganzen Geschäftskreis, welchen wir jetzt etwa in den Werkstätten der Mechaniker vereinigt finden, ja er begreift auch noch den Kupfer- und Erzbearbeiter, ja sogar den Steinhauer, Steinschneider, Graveur und Holzschnitzer in sich. Da man die Bearbeitung des Eisens später erlernte, als die des Kupfers und seiner Mischungen, so bezeichnet das hebräische Wort (und eben so das einmal im Neuen Test. vorkommende griechische) nicht einmal zunächst den Eisenschmied. Bei jeder Uebersetzung ist man daher angewiesen, da, wo das weitschichtige Wort, welches somit einen Techniker überhaupt bedeutet, nicht schon durch einen Zusatz näher bestimmt ist, denjenigen Ausdruck für dasselbe zu wählen, welcher für die jedesmal in Rede stehende Beschäftigung am besten paßt. Dies ist auch in der deutschen Bibel geschehen, und daher kommt der Ausdruck Schmied selbst in nur wenigen Stellen vor. Da man die Hufe der Pferde nicht beschlug, auch um die Räder der überhaupt wenig üblichen Wagen wohl keine Schienen legte, so ist auch hier nicht an Schmiede zu denken von derjenigen Beschäftigung, welche bei unsern vorzugsweise so genannten Schmieden die Hauptbeschäftigung auszumachen pflegt. Es zeigt sich auch aus den meisten Stellen selbst, daß von solchen Schmieden die Rede ist, welche gewisse künstlichere Gegenstände verfertigen (Jes. 54, 16. Sir. 38, 29.), und in den Stellen 1 Sam. 13, 19. 2 Kön. 24, 14. 16. Jer. 24, 1. 29, 2. hat man an Leute von der Beschäftigung unsrer jetzigen Zeugschmiede zu denken, wie sie auch in den meisten dieser Stellen im Grund-

terte mit einem Worte bezeichnet werden, welches unſerm deutſchen Schloſſer durchaus zu entſprechen ſcheint. Von ſolchen Leuten konnte gefürchtet werden, daß ſie Waffen verfertigen würden. An den Grobſchmied wird man etwa Zach. 1, 20. zunächſt denken. Welcher beſtimmteren Art Metallarbeiter aber der Alexander geweſen ſei, über welchen ſich Paulus 2 Tim. 4, 14 beklagt, läßt ſich gar nicht ſagen.

Schminke. Die Sitte des Schminkens war im Alterthume bei dem weiblichen Geſchlechte ziemlich verbreitet, namentlich im Morgenlande, wo ſie noch jetzt ſo ſtark im Gange iſt, wie ſonſt. Doch ſchminkten ſie ſich dort nicht in der Weiſe, wie bei uns, daß man etwa durch künſtliche Farbe das erſetzen wollte, woran es die Natur hatte fehlen laſſen und demnach die Natur möglichſt treu nachahmte, ſondern das Schminken war ein willkührliches Bemalen des Geſichtes und der Hände mit Figuren. Die beifolgende Abbildung liefert eine kleine Probe des heutigen Geſchmacks in Aegypten, weibliche Mumien zeigen, daß man im Alterthume noch weniger

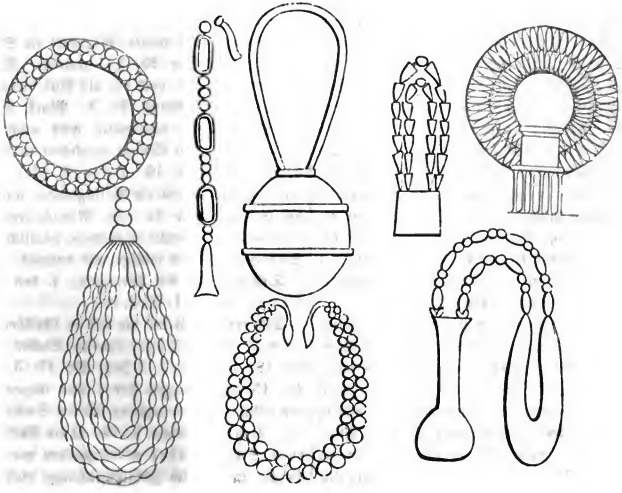
mit Farbe geizte. Beſondere Aufmerkſamkeit ſchenkte man dabei dem Auge, und auch nur das Schminken der Augen iſt in der Bibel erwähnt. Dieſes geſchah aber durch eine ſchwarze Farbe, mit welcher man die Augenbrauen ſo verlängerte, daß ſie über der Naſe zuſammenzulaufen ſchienen, dann aber vornehmlich die Ränder der Augenlieder unter den Wimpern ſchwärzte, damit der weiße Augapfel aus der ſchwarzen Umränderung deſto glänzender hervorſtrahle. Man bediente ſich dazu eines ſchwärzlichen Pulvers, welches man Stibium, bei den Hebräern puch, nannte, mit Oel zu einem Brei gerührt in beſondern Büchſen ſtets aufbewahrte und dergeſtalt auftrug, daß man mit einem in die Maſſe getauchten Pinſel oder Stäbchen zwiſchen den leiſe geſchloſſenen Augenliedern hin und her fuhr. Dieſe Art des Schminkens nicht des Angeſichts, ſondern der Augen iſt alſo 2 Kön. 9, 30. Jer. 4, 30. Ez. 23, 40. gemeint. Woraus dieſes Pulver beſtanden habe, ſcheint nicht ganz gewiß zu ſeyn, wahrſcheinlich war es jedoch ein gebranntes Spießglanzerz (Antimonium), irgendwie noch beſonders verſetzt und zubereitet, welches für das Auge ſelbſt eher eine vortheilhafte als

nachtheilige Wirkung äußerte. Wir geben hier die Abbildung sowohl des ältern einfachern, als eines neuern zierlichern Schminkapparates dieser Art. Die Schminkbüchse findet in der

Bibel in so fern Erwähnung, als der Name Kerenhapuch, welchen nach Hiob 42, 14. eine von Hiobs Töchtern führt, s. v. a. Schminkbüchse bedeutet.

Schmuck der hebräischen Frauen. Wir haben unter diesem Titel einige Abbildungen von morgenländischen Schmucksachen und Geschmeide aus alter und neuer Zeit zusammenfassen wollen, welche eine gewisse Vorstellung wohl auch von dem hebräischen Damenschmucke geben können, da sich annehmen läßt, daß die morgenländische Sitte sich auch in diesem Punkte ziemlich treu geblieben ist und der Geschmack der Hebräerinnen vorzüglich von dem der Aegypterinnen abhängig gewesen ist. Der Schmuck der hebräischen Frauen mag bis auf Davids Zeit ziemlich einfach gewesen seyn, weil bis dahin alle Verhältnisse einfach waren. Aber nach und nach gewöhnte sich der Hof an die Formen, welche bei den Königen der benachbarten Länder galten, begüterte Israeliten drängten sich in die Umgebungen der Könige, wo sie den durch Beeinträchtigung der weniger Begüterten zusammengebrachten Ueberfluß strahlen ließen, und in den Residenzen riß nach und nach ein Luxus ein, welcher, wie allemal, namentlich das weibliche Geschlecht zu seinem Träger hatte. Wir haben ein in dieser Hinsicht interessantes Stück in der Bibel Jes. 3, 16—24., welches zeigt, daß die vornehme Damenwelt Jerusalems eine höchst bedeutende Anzahl von Toilettenstücken hatte. Leider lassen die meisten der dort aufgeführten Namen eine nur höchst unvollkommene Deutung zu, und sie würden auch bei sicherer Bedeutung kein eigentliches Bild erwecken können, da die Namen für Gegenstände des Putzes vorzugsweise willkührlich zu seyn pflegen. Auch die Namen der deutschen Bibel sind daher, wie in den einzelnen Artikeln gesagt worden ist, so hinzunehmen, wie es unter solchen, den Uebersetzer, der für Wörter sorgen soll, nur in Verlegenheit setzenden Umständen nicht anders möglich ist. Eine nicht ungeeignete Anschauung geben daher wohl vorerst die hier folgenden Abbildun-

gen von Aegypterinnen in mehr oder weniger vollem Kopf- und Halsſchmuck. Hier ſehen wir die Hand- und Armſpangen, Halsgeſchmeide, Ohrringe, Stirn- und Kopfbänder, Locken und Haarauſſätze nach alten Abbildungen wiedergegeben, und die Naſenringe wenigſtens nach neuerem Stil, und fällt auch nicht Alles darin nach unſerem Geſchmacke aus, ſo läßt wenigſtens das eine Bild erkennen, daß die Erſcheinung einer reich geſchmückten vornehmen Aegypterin wohl auch recht angenehm ſeyn konnte. Vermuthlich litt der Frauenſchmuck namentlich an Ueberladung. Von den mancherlei Aufſätzen und Behängen um Hals und Haar hat ſich Einiges in wirklichen Exemplaren, Vieles in Abbildungen erhalten, deſſen eigentliche Anwendung ſich bisweilen ſchwer erkennen läßt. Es wird nicht unangenehm ſeyn, einiges hierher Gehörige zuſammengeſtellt zu ſehen, um die Formen, in denen man ſich gefiel, zu erkennen. Der Grundtert läßt a. a. O. Bs. 16. erkennen, daß es bei manchem Schmuck darauf ankam, bei der Bewegung ein Geklingel zu



machen. Wie es schon aus den gegebenen Abbildungen deutlich ist, daß einige dieser Behänge bei'm Gehen ein Geräusch machen mußten, so hat sich sogar ein antikes goldenes Halsband erhalten, welches geradezu aus Schellen besteht, mit noch anderweiten Knöpfchen versehen, welches die Absicht, Geklingel zu erregen, geradezu zur Schau trägt. Wir geben von diesem merkwürdigen Schmuckstück zum Schlusse die Abbildung.

Schnecke. Die Schnecke ist Ps. 58, 9. erwähnt, und zwar ist hier darauf Rücksicht genommen, daß sie, indem sie geht, einen Schleim von sich läßt, auf welchem sie zugleich sich festhält und fortgleitet, und somit gleichsam unter Zerfließen fortgeht (nicht: verschmachtet, wie die deutsche Bibel hat). Diese Erscheinung ist zunächst nur zur weitern Ausführung des im vorhergehenden Verse gebrauchten Bildes angewendet, nach welchem die Frevler zerfließen und zergehen, gleichsam hinschmelzen und sich auflösen, d. h. dahinschmachten und vergehen sollen. Möglich, daß daran gedacht ist, daß die Schnecke bei lange fortgesetztem Gange auf trockner Fläche endlich ihren Schleim ganz aufzehren und ausgetrocknet liegen bleiben und umkommen müßte. — Die Schnecke in architektonischem Sinne des Worts ist in der deutschen Bibel Ezech. 41, 11. erwähnt, der Grundtext spricht nur von einer leer stehen gelassenen Stelle in der Mauer.

Schnee. Nach dem Himmelsstriche Palästina's zu urtheilen, kann der Schnee im Winter nichts Gewöhnliches seyn, noch weniger, daß der Schnee auf längere Zeit dort liegen bliebe. Indessen ist er doch in der Bibel häufig genug erwähnt, und in den eigentlichen Wintermonaten, namentlich in kälteren Wintern können Schneewetter auch durchaus nichts Unerhörtes seyn, Hiob 6, 16. 37, 6. 38, 22. Ps. 147, 16. Spr. 26, 1. Daß man gewohnt war, den auf die Erde gefallenen Schnee schnell schmelzen zu sehen, geht aus Jer. 18, 14. hervor. An eine Schneedecke, in welcher man die Spur eines Löwen erkennen konnte, scheint 2 Sam. 23, 20. 1 Chr. 12, [11], 22. zu denken zu seyn, und 1 Macc. 13, 23. ist sogar ein Schneefall erwähnt, welcher den Marsch von Truppen hinderte. Es muß wahrscheinlich die sehr ungleiche Höhe des Landes in Anschlag gebracht und bedacht werden, daß das den Hebräern angehörige Palästina wesentlich das Gebirg dieses Landes war, daß im Norden des Landes sogar ansehnliche Berge, wie der Karmel und der Hermon waren, und daß sich an der Nordgrenze Palästina's sogar der Libanon erhob, dessen lange beschneite Gipfel ihm bei den Syrern den Namen Schneeberg verschafften, von dem her wehend der Nordwind leicht Schnee bringen konnte, Jer. 18, 14. Wenn also nicht in jedem Winter an jedem Punkte des Landes Schnee fiel und liegen blieb, Schnee kennen zu lernen hatten die Hebräer Gelegenheit genug. Schnee als Kühlungsmittel für Getränke (Sorbets) im Sommer ist wohl Spr. 25, 13. gemeint. Sonst kommt der Schnee noch vor als Bild blendend weißer Farbe (Matth. 28, 3. Mark. 9, 3. Offenb. 1, 24.), namentlich wird auch ein starker Aussatz mit Schnee verglichen (2 Mos. 4, 6. 4 Mos. 12, 10. 2 Kön. 5, 27.), und Hiob 9, 30. scheint ein Volksglaube, welcher bei uns hier und da von Märzschneewasser vorkommt, angedeutet zu werden, nämlich daß Schneewasser besser reinige, als anderes.

Schoß, eine Art Wegegeld, s. den Art. Abgaben, Bd. I. S. 9. 12.

Schreiber. Ueber die Art zu schreiben, s. die Artt. Buch, Dinte (wo die Stellen Jer. 36, 18. 2 Cor. 3, 3. 2 Joh. Vs. 12. 3 Joh. Vs. 13. nachzutragen sind); und wegen der Schreibfeder in der letztangeführten Stelle den Art. Schilf. Richt. 5, 14. ist ein Ausdruck durch Schreibfeder wiedergegeben worden, welcher in anderm Zusammenhange vielleicht

wirklich von dem Rohrstäbchen, mit dem man schrieb, verstanden werden könnte, in dieser Stelle aber von den Befehlshaberstäben der Schreiber im militärischen Sinne des Worts (s. sogleich weiter unten) steht. Wegen des Papiers s. ebenfalls den Art. Schilf, wozu zu bemerken ist, daß das dieses Schilfpapier bezeichnende Wort 2 Joh. Vs. 12. in der deutschen Bibel durch Brief übersetzt worden ist, Pergament, d. h. zum Schreiben vorgerichtete Häute (s. den Art. Pergamus), aber 2 Tim. 4, 13. vorkommt. Von Schreibergeräthschaften sind noch erwähnt das Schreibmesser (Jer. 36, 23.), mit dem man sich das Schreibrohr, aber wohl auch das Papier zuschnitt, und das Schreibzeug (Ez. 9, 2. 3.) oder den Behälter, in welchem man seine Schreibutensilien, am Gürtel angehangen, trug. Eine besondere Erwähnung verlangt der Ausdruck Schreiber, sofern er nicht diesen Begriff schlechthin, wie Ps. 45, 2., sondern eine gewisse geschäftliche und amtliche Stellung bezeichnet. Wir finden hier Schreiber (Schriftführer) des Königs, des jüdischen sowohl als des persischen, erwähnt, deren Stellung als ein höheres Staats- oder Hofamt erscheint, welches nach unsern heutigen Begriffen ihnen etwa den Namen Kabinetssekretäre oder Staatskanzler verschaffen würde. Denn immer werden die Schreiber unter den höchsten Hofbeamten aufgeführt (2 Sam. 8, 17. 20, 25. 1 Chr. 19 [18], 16.), die die königlichen Beschlüsse unmittelbar abfaßten oder abfassen ließen und ausgefertigt im Namen des Königs in's Land erließen (Esth. 3, 12.), und bei den wichtigsten Angelegenheiten mitbeauftragt wurden, 2 Kön. 18, 18. 37. 19, 2. Andere königliche Schreiber waren bei der Verwaltung der einzelnen persischen Satrapien mit angestellt (Esr. 4, 8. 9. 17. 23.), wo sie vermuthlich zu den Satrapen in demselben Verhältnisse standen, wie jene zum König, und so zu sagen die Chefs des Bureau waren. Ein königlicher Schreiber ist es, welcher in Jerusalem das königliche Oberaufsichtsrecht über den Tempel ausübt und der priesterlichen Verwaltung Rechnung abnimmt, 2 Kön. 12, 10. 22, 3 ff. Das Wort des Grundtextes ist bisweilen auch durch Kanzler übersetzt worden, ein Ausdruck, welcher ziemlich bezeichnend für die Sache erscheint, s. den Art. Kanzler. Diese Beamten waren vielleicht nicht selten Leviten (Jes. 36, 3. 22.), theils weil diese Mitglieder des Gelehrtenstandes und Verwalter der Staatsreligion sich häufig zur Führung von Staatsgeschäften besser eignen mochten, als Männer aus andern Ständen, theils um des innigen Zusammenhanges des Tempelinstituts mit dem Staate willen. Salomo hatte mehrere solcher Staatsschreiber (1 Kön. 4, 3.), vermuthlich für verschiedene Zweige der Staatsverwaltung, etwa wie in unsern Staaten jedes Departement der Verwaltung seine eigene Kanzlei, und jede derselben ihren Direktor hat. Es befremdet also nicht, wenn ein „Schreiber" 2 Chr. 26, 11. auch als Oberbefehlshaber des Heeres des Ussia genannt wird, denn derselbe würde zu betrachten seyn als der Chef der Kriegskanzlei und um dieser seiner Stellung willen selbst ein Oberofficier seyn. 2 Kön. 25, 19. Jer. 52, 25. wird der „Schreiber" geradezu als Oberbefehlshaber des Heeres bezeichnet, welcher die Wehrverfassung des Landes leitete. Die deutsche Bibel hat in beiden Stellen das hebräische Wort Sopher[1]) unübersetzt gelassen, so daß es dort scheint, als ob es der Eigenname dieses Beamten sey. Ferner heißt es nach ihr in der ersten Stelle, er habe das Volk kriegen gelehrt, in der andern, er habe das Landvolk zu mustern gehabt. Nur der letzte Ausdruck hat etwas Richtiges, indem dieser Beamte vermuthlich die Stamm- und Musterrollen hielt, die Aushebungen bestimmte und überhaupt nach jeder Seite des Heerwesens hin die Register führte; vergl. auch hierzu den Art. Kanzler. Es läßt sich denken, daß bei der Mehrdeutigkeit dieses Wortes nur der Zusammenhang darüber entscheiden kann, ob man es mit dem Civil- oder Militär-Staatsschreiber zu thun hat, und daß somit da, wo

1) סֹפֵר

dieser nichts an die Hand giebt, auch nichts darüber entschieden werden kann. So ist es Jer. 37, 15. ungewiß, Staatsschreiber welcher Art Jonathan gewesen sey, und nur weil die Gefängnisse vermuthlich unter militärischer Wache standen, läßt sich wohl vermuthen, daß es der Kriegssekretär gewesen sey, unter dessen Bewachung Jeremia gegeben wurde. Noch weniger läßt sich sagen, was für ein Schreiber Baruch, der vertraute Freund des Jeremia, gewesen sey, Jer. 36, 26. 32. Da sich Jeremia selbst ebend. V. 4. seiner zum Niederschreiben seiner Orakel bedient, so war er vermuthlich nur ein im Schreiben geübter Mann, welcher das Schreiben für Andere als Gewerbe trieb.

Schreiber heißt im Grundterte der Bibel aber auch bisweilen so viel als bei uns etwa der Ausdruck ein Mann von der Feder, d. h. des Schreibens und schriftlichen Gedankenausdrucks mächtig und überhaupt des Umganges mit Geschriebenem kundig und darin sachverständig, und Geschriebenes zu verstehen und zu erklären fähig. Dies nun schien in Zeiten, in welchen Wenige schreiben konnten, schon so viel als gelehrt zu seyn, und war bei einem Volke, dessen Bücher-Gelehrsamkeit in der Gesetzeskunde ihre Spitze hatte, so viel als gesetzeskundig, rechtsgelehrt, schriftgelehrt. Wo dies der Fall ist, da hat die deutsche Bibel das Wort auch übersetzt durch

Schriftgelehrter. Im Alten Testamente führt dieses Prädikat vor Allen Esra (Esr. 7, 6. 11. 12. 21. Neh. 8, 1. 4. 9. 13. 12, 26. 36.), ferner Neh. 13, 13. ein Jude aus derselben Zeit, Namens Zadok. In der Stelle Jes. 33, 18. ist dagegen bei dem Worte Schriftgelehrter ein Schreiber der erwähnten Art, nämlich der militärische, zu verstehen, und Jes. 10, 1. heißt es nach dem Grundterte eigentlich nur: Wehe denen, welche verderbliche Gesetze geben. Auch Jer. 8, 8. sind unter dem Worte nur im Allgemeinen diejenigen zu verstehen, welche die Gesetze niedergeschrieben haben. Wenn in der Zeit der Könige Juda's die (königlichen) Schreiber diejenigen waren, welche die Befehle ausfertigten, Verfügungen erließen und überhaupt die eigentliche Geschäftsführung in den einzelnen Zweigen der Verwaltung in Händen hatten, so mußten sie natürlich der bestehenden Gesetze in ihren Geschäftskreisen kundig seyn, und waren in manchen Verwaltungszweigen wohl so zu sagen die rechtskundigen Mitglieder der Behörden und in den obern Kreisen der Verwaltung die eigentlichen Staatsmänner. Nach der Rückkehr aus dem Exil stellten sich nun die priesterlichen Staatsmänner, welche die alten Verhältnisse wiederherzustellen suchten, auf einen eigenthümlichen Standpunkt. Man gab an, nichts Neues zu wollen, sondern nur die ursprünglichen ächt nationalen Einrichtungen in ihrer Reinheit. Von den Verhältnissen in der spätern Königszeit nahm man an, daß sie jenen ursprünglichen normalen Einrichtungen nicht entsprochen hätten, daß sie vielmehr die ursprünglichen Einrichtungen nicht in allen Stücken zum vollen Durchbruche und zu wirklicher Geltung hätten kommen lassen. Indem also die Gestaltung der Verhältnisse nicht eine Fortbildung, sondern eine eigentliche Wiederherstellung von etwas Uraltem seyn sollte, so mußten diejenigen, welche sich an die Spitze der neuen Ordnung der Dinge stellten, nicht sowohl als (prophetische) Gesetzgeber, welche neue Willenserklärungen des Nationalschutzgottes empfingen, sondern vielmehr als Gesetzeskundige, welche alle die frühern ächten Vorschriften des Nationalschutzgottes und ihren Sinn möglichst vollständig inne hatten, auftreten. Als solcher trat denn zuerst Esra auf, nachdem man mit der Prophetie und ihren unmittelbaren lebendigen Organen des sich fortentwickelnden Jehovathums kein Glück gemacht zu haben scheint und fand, indem man die Prophetie als abgeschlossen erklärte, als gänzlicher Kenner jenes in sich als vollendet betrachteten Systems Anerkennung, kein Wunder also, daß er den Beinamen Gesetzeskundiger, Schriftgelehrter vorzugsweise erhielt. Der ebenfalls mit dem Namen Schriftgelehrter ausgezeichnete Zadok nahm vermuthlich eine ähnliche Stellung im

Volke ein, wie vor ihm Esra. Da das Judenthum in der ihm von Esra gegebenen Richtung sich treu blieb, so mußte in demselben Maße, als neben dem geschriebenen Gesetze die wahre und angebliche Tradition anschwoll und die Ausbeutung und Anwendung dieser beiden Quellen auf die neuen Verhältnisse zu immer neuen Bestimmungen führte, eine besondere Klasse von Menschen entstehen, die in dem Gesetzesverständniß ihre Lebensaufgabe und als Kenner des Gesetzes und der gesetzlichen Formalitäten Anerkennung, Ansehen und berufsmäßige Beschäftigung fanden, wie bei den Muhammedanern die Ulema oder bestimmter die Fukeha. Und solche Gesetzeskenner, welche besonders zum Abgeben rechtsverständiger Gutachten und zum formrichtigen Vollziehen gesetzlicher Formen befähigt waren, haben wir uns unter den im Neuen Testamente so häufig erwähnten Schriftgelehrten zu denken. Im Grundtexte des Neuen Testaments kommen sie eigentlich unter zwei verschiedenen Namen vor, von denen der eine sie als Erklärer (des Gesetzes), der andere als Gesetzesleute bezeichnet. Daß Leuten, welche im skrupulösen Studium der Gesetzesformen ihren Lebenszweck fanden, diese Formalitäten je kleinlicher um so werther wurden, ist natürlich, und man hat sie im Allgemeinen gewiß als Pedanten und Eiferer für die strengste Observanz zu betrachten. Sie waren daher mit der pharisäischen Richtung befreundet, von der überhaupt ihre eigene Existenz abhing, wie sie denn auch fast stets mit den Pharisäern auftreten und Jesum durch spitzfindige Fragen fangen wollen oder sein freieres Verhalten rügen, um Grund zur Anklage gegen ihn zu finden, und wie umgekehrt Jesus ihr geistloses, unfruchtbares, ja verderbliches Wesen und Treiben bei jeder Gelegenheit angreift. Nicht minder erscheinen sie im Vernehmen mit den Hohenpriestern, deren hierarchische Zwecke mit ihrer Richtung in natürlichem Einklange stand. Es ist kaum nöthig, hierzu eine Belegstelle beizubringen, da fast kein Kapitel der Evangelien ist, in welchem sie nicht mit ihren Verbündeten erwähnt würden. Ueberhaupt machten Schriftgelehrte zu Jesu Zeit stets einen Theil der Beisitzer des hohen Rathes (Synedriums) aus, und die Zusammenstellung Hoheprieſter, Pharisäer und Schriftgelehrte heißt bisweilen nichts anderes als die Mitglieder jenes höchsten geistlichen Gerichts. So Matth. 20, 18. 26, 3. 57. Luk. 22, 66. Apgsch. 23, 9. Dort sind sie als die eigentlichen juristischen Assessoren und zugleich als die Notare anzusehen, da die Priester selbst mit allen Specialitäten des Gesetzes- und Processwesens selten hinlänglich vertraut seyn mochten. Andere Schriftgelehrte wirkten als Lehrer jüngerer Leute, welche sich zu Gesetzeskundigen bilden wollten, wie Gamaliel, Apgsch. 5, 34. 22, 3. Kurz, man wird sie nicht ungeeignet mit den Doctoren beider Rechte in den Stellungen, welche diese vor einigen Jahrhunderten einnahmen, vergleichen können.

Schuhe. Die Schuhe der Morgenländer waren in alter Zeit nur Sandalen, d. h. Sohlen, welche unter die Füße gebunden wurden. Auch Griechen und Römer trugen im Allgemeinen solche Sandalen, von deren verschiedenen Formen wir auf S. 388 eine Anzahl Abbildungen geben. Die Befestigung geschah mittels Riemen, wie bei unsern Schlittschuhen (1 Mos. 14, 23. Jes. 5, 27.), deren Anlegung und Auflösung wegen des Bückens beschwerlich war und auch nicht immer ohne einige Verunreinigung der Finger abging. Man brauchte also hierzu gewöhnlich eines Andern, und weil dieser sich bei der Auflösung der Schuhriemen noch dazu auf die Erde bücken mußte, so galt das Geschäft für einen besonders niedrigen Dienst. Nicht werth seyn, Jemandem die Schuhriemen aufzulösen (wohl auch die Schuhe nachzutragen, Matth. 3, 11.), heißt demnach so viel als nicht werth seyn, ihm die niedrigsten Dienstleistungen zu verrichten, wie wir einigermaßen ähnlich sagen würden, nicht werth seyn, sein Schuhputzer zu seyn, Mark. 1, 7. Luk. 3, 16. Joh. 1, 27. Apgsch. 13, 25. Diese Sohlen nun waren von Holz oder von Leder, wohl auch aus der Haut großer dickhäutiger Fische, und man sollte kaum

meinen, daß ein Bekleidungsſtück dieſer Art hätte eine Gelegenheit zu Anbringung von Putz geben können. Nichts deſto weniger rügt der Prophet Jeſaia (Kap. 3, 16. 18.) auch den wenigſtens von Seiten des weiblichen Geſchlechts getriebenen Luxus am Fußzeuge. Vermuthlich alſo hatte man nicht blos koſtbares Schnürwerk zu den Fußriemen, ſondern wußte noch ſonſtige Tändeleien, wie Ringe, Schnallen, Kettchen und Quaſten daran anzubringen. Der Grundtext in der angeführten Stelle enthält insbeſondere einen gewiſſen Fußſchmuck, den man ſich als eine Kette, Feſſel oder Knebel denken zu müſſen ſcheint, und mit dem Damen in einer ähnlichen Weiſe geklirrt haben mögen, wie etwa der Gefangene mit ſeinen Fußſchellen. Es läßt ſich jedoch nicht beſtimmt ſagen, woran bei dieſem Fußſchmucke zu denken iſt. Möglich, daß es eine Spange oder Band um das Schienbein unmittelbar über dem Knöchel war, durch welche die an der Sohle befeſtigten Riemen gingen und die mit einem gewiſſen Aufwande und Ausputze hergeſtellt und durch hängende Knöpfchen oder gar Glöckchen dazu eingerichtet waren, Geklirr zu erzeugen. Ob die hebräiſchen Schuhe immer

blos ſo einfache, dem Fuße untergebundene Sohlen waren, oder bisweilen dem Schuhe durch angeheftete über dem Spann zuſammengeſchnürte Seitenleder dem Schuh oder Pantoffel einigermaßen ähnlich wurden, läßt ſich ebenfalls nicht ſagen. Eben ſo wenig, ob man, ob namentlich vornehme Damen den Fuß ſtets unbekleidet oder in etwas gehüllt getragen haben, was den Strumpf oder das Oberleder der Schuhe erſetzt habe. Sonſt war es, wie die hier folgenden Abbildungen verſchiedener alter Fußbekleidungen zeigen, im Alterthume

durchaus nicht ganz ungewöhnlich, den Fuß einigermaßen zu bekleiden, und wir ſehen auf dieſen Bildern ſo mannigfaltige Formen von Fußzeug, daß wir mit unſern Begriffen von Socke, Schuh und Stiefel in Verlegenheit kommen. Rückſichtlich dieſer Abbildungen bemerke, daß die Figuren a, b, c ägyptiſche, d, e, f, g, h, i perſiſche, k, l, n kleinaſiatiſche, m, q, r, s daciſche (Dacien hieß in alter Zeit eine große Landſchaft am Norduſer der untern Donau, ungefähr einen Theil des heutigen Ungarns, Siebenbürgen, auch Moldau und Wallachei befaſſend), o und p griechiſche Fußbekleidungen ſind. Daß man beim Eintritte in die Zimmer Vornehmer die Sandalen vor der Thür ablegte, wie wir es mit den Ueberſchuhen thun, iſt ſchon in dem Art. Barfuß geſagt worden, welcher nebſt dem Art. Fuß hier zu vergleichen iſt. Auch heilige Stätten betrat man demnach barfuß, 2 Moſ. 3, 5. Joſ. 5, 15. Ein Paar gewöhnliche Schuhe oder Sandalen waren natürlich etwas Wohlfeiles, und gewiß wohl das wohlfeilſte Stück der Kleidung (Am. 2, 6. 8, 6. Sir. 46, 22.), ein koſtbarerer Stoff zu Frauenſchuhen war bei den Hebräern die Thahashaut (die deutſche Bibel hat: ſä-

mische Schuhe), derselbe Stoff, aus welchem auch die obersten Decken über die heiligen Geräthe gewesen seyn sollen, möglicher Weise die Haut eines Fisches, s. d. Art. Dachs.

Schuldopfer und Sündopfer machen die eigentlichen Sühnopfer der Hebräer aus, deren Zweck es war, eine entweder wirkliche oder angenommene und für möglich gehaltene Verunreinigung und Befleckung seiner Seele durch eine tadelnswerthe Handlung aufzuheben und so zu sagen abzuwaschen. Wie natürlich es auch erscheinen mag, daß jemand eine begangene Handlung, welche er bereut, durch ein sich aufgelegtes Opfer und Gabe an diejenigen Personen und Anstalten, welche um der Gottheit willen dazuseyn scheinen, gewissermaßen gut zu machen sucht oder in besondern Fällen, in welchen er des Wohlgefallens der Gottheit sicher seyn möchte, bereit ist, eine ihm anklebende Schuld als möglich oder wirklich anzunehmen und zu sühnen, so sind die hebräischen Sühnopfer in ihrer bestimmten Weise doch vermuthlich die zuletzt eingeführten und ihre Einführung kommt vermuthlich nur auf priesterliche Rechnung. Denn wenn der einfache Mensch eine solche Gabe giebt, so leitet ihn jedenfalls nur der Gedanke, damit etwas Gott in demselben Grade Wohlgefälliges zu thun, als die begangene Handlung ihm mißfällig gewesen seyn möchte, um das etwa erregte Mißfallen somit gleichsam aufzuwiegen, und er hofft blos die Gottheit so zu versöhnen. Aber der in den hebräischen Sühnopfern bereits ausgedrückte Gedanke, daß unabhängig von der zur Gabe auffordernden Gesinnung dem Opfer selbst als blos vollzogener, und zwar in bestimmter Form vollzogener Handlung eine wirklich und radikal reinigende und sühnende Kraft inwohne, scheint rein priesterlichen Ursprungs zu seyn. Im fünften Buche Mose, welches überhaupt eine einfachere und naturgemäßere Form der Opfer im Auge hat, geschieht auch der Sühnopfer gar keine Erwähnung, und die Vorschrift 5 Mos. 21, 1—9. hängt mit dem Sühnopfer gar nicht zusammen. Auch bestehen die Sühnopfer in den dem levitischen Standpunkte nicht angehörigen alttestamentlichen Schriften zum Theil aus Geld und andern Gaben (1 Sam. 6, 3 ff. 2 Kön. 12, 17.), während sie im Pentateuch wesentlich blutige Opfer sind, bei denen die sühnende Kraft in dem vergossenen oder gesprengten (3 Mos. 7, 2. 4, 5. 7. 17. 18. 25. 30. 34. 16, 14. 18.) Blute liegt, vgl. 3 Mos. 17, 11. Die Sühnopfer waren entweder Schuldopfer oder Sündopfer, für leichtere Vorwürfe und Versehen, welche keiner rechtlichen Ahnung unterlagen, weshalb denn auch die Ausdrücke Schuld- und Sündopfer für dieselben eigentlich viel zu hart erscheinen. Wie sich nun die Begriffe Vorwurf und Versehen (denn diese Wörter möchten nicht nur die durch Opfer zu sühnenden Handlungen passend charakterisiren, sondern auch wohl den hebräischen Ausdrücken für Schuldopfer und Sündopfer selbst ganz wohl entsprechen) schwer von einander trennen lassen, so wird es auch schwer, die Grenzen dieser beiden Opferarten zu bestimmen, und zwar scheint es den Urhebern des Pentateuch selbst nicht gelungen zu seyn, den Unterschied genau anzugeben. Unter den verschiedenen Ansichten über das Verhältniß derselben zu einander scheint nur diejenige mit den Aussagen der heil. Schrift selbst belegt werden zu können, nach welcher Schuldopfer Sühnopfer für Uebertretungen aus Unwissenheit, Sündopfer aber Sühnopfer für Uebertretungen aus Unachtsamkeit seyn sollen. Wenigstens wird, wenn man sich zur Charakterisirung beider Opfer blos nach diesen Stellen richten darf, 3 Mos. 5, 17—19. scheinbar im Allgemeinen das Unwissenheitsvergehen als Sache des Schuldopfers, und ebend. Kap. 4, 2. 13. 22. 27. das Unachtsamkeitsvergehen als Sache des Sündopfers sehr nachdrücklich bezeichnet. Aber freilich werden in dem Stücke Kap. 5, 2—16. beide Ausdrücke so mit einander vermengt, daß man gar nicht weiß, von welcher Art Sühnopfer noch die Rede ist, woraus aber nicht geschlossen werden darf, daß sie ganz einerlei gewesen wären, weil sie bisweilen als mit einander

zu verbindend neben einander erwähnt werden, 3 Mos. 6, 17. 14, 13. 21. 22. 24. 30. 31. 4 Mos. 6, 10. 11. 12. Außerdem sind Schuld- und Sündopfer auch in Fällen vorgeschrieben, in welchen entweder gar keine Verschuldung irgend einer Art, weder aus Unwissenheit noch aus Unachtsamkeit, stattfindet, ferner kommen sie auch bei absichtlich geschehenen Vergehungen vor, und endlich kommt ein Schuldopfer auch in einem Unachtsamkeitsfalle vor, in welchem nach unserer Ansicht ein Sündopfer nöthig seyn würde. Hierüber ließe sich etwa in folgender Weise denken. Reinigungen namentlich sind diejenigen Fälle, in denen Sühnopfer ohne bestimmte vorhergehende Schuld angeordnet sind, 3 Mos. 12, 6. 8. 14, 12. 14, 19. 22. 49. 15, 15. 29. 4 Mos. 6, 10. 12. 14. Wir erinnern hierzu an das gleich im Anfange des Artikels Gesagte, daß die Sühnopfer überhaupt als Reinigungsopfer von innerer Schuldbefleckung betrachtet werden müssen, und daß die levitische Unreinigkeit, wenn auch nicht immer mit eigentlichen Sittengesetzen, doch mit den Gesetzen der guten Sitte (s. den Art. Reinigkeit) im Zusammenhange steht. Es ist daher ganz natürlich, daß eine förmliche Reinigkeitserklärung mit einer Ceremonie und einem Opfer verbunden war, wie sie für die niedrigsten Grade moralischer Vergehungen, nämlich die Vergehungen aus Unwissenheit oder vorkommenden Falls aus Unachtsamkeit, festgesetzt waren. Oder man kann vielleicht auch umgekehrt sagen, daß die Sühnopfer ursprünglich Reinigungsopfer überhaupt waren und ihre erste Anwendung bei Wiederherstellung der Reinigkeit hatten und daß sie erst hierauf bei der Reinigung von sittlichen Makeln des niedrigsten Grades angewendet wurden, welche man damit nur als tadelnswerthe Verunehrungen seiner selbst bezeichnete und den Verletzungen des Anstandes und der bessern Sitte gleichstellte, und das Sühnopfer bei Vergehungen wäre der symbolische Ausdruck der Mißbilligung und des Verweises. Wo absichtliche Vergehungen mit Sühnopfern belegt seyn sollten, so würden sie damit als so geringfügig bezeichnet, wie die unabsichtlichen, welche keiner weitern Ahndung durch bürgerliche Strafen unterliegen, als Vergehungen des niedrigsten Grades. Hierher scheinen einige Benachtheiligungen Anderer, besonders auch durch falsche Aussagen zu gehören, 3 Mos. 5, 15. 6, 2—7. Aber man muß hier bedenken: Wenn hier eigenes reuiges freiwilliges Geständniß stattgefunden hatte und (was bestimmt dabei vorauszusetzen ist, s. 3 Mos. 5, 16. 6, 4. 5.) der volle oder reichliche Ersatz des angerichteten Schadens geleistet war, so war dem bürgerlichen Gesetze der Hebräer Genüge geleistet, und es blieb nur noch für den moralischen Standpunkt die Tadelhaftigkeit der Handlung übrig, welche nach Befinden einem Vergehen aus Unkunde oder aus Unachtsamkeit gleichgestellt ist. Eben so würde die Beschlafung einer Leibeigenen an sich nach hebräischem Gesetz gar kein Vergehen seyn. Die Beschlafung einer zwar verlobten, aber noch nicht wirklich freigelassenen, Leibeigenen also wurde einem Vergehen aus Unwissenheit gleich geachtet, indem es ein Schuldopfer erheischte (3 Mos. 19, 20 ff.), konnte wohl aber auch nach hebräischem Gesetz gar nicht höher angeschlagen werden. Ein Fall, in welchem ein Versehen nicht als Unachtsamkeits-, sondern als Unwissenheitsvergehen angesehen und nicht mit einem Sündopfer, sondern mit einem Schuldopfer belegt ist, ist die Entwendung von etwas Heiligem in der irrigen Meinung, daß es Privatgut sey, 3 Mos. 5, 15. 16. Hierbei aber kommt es darauf an, daß ein solches unbedachtes Vergreifen, weil es an etwas Heiligem geschieht, eben so angesehen wird, wie die Entwendung von bloßem Privatgut mit Bedacht ausgeübt, s. ebend. 6, 5. 6. Die Sündopfer bei Einweihung von Priestern und Leviten (4 Mos. 8, 8., vergl. 2 Mos. Kap. 29.), und sodann die stehenden für das ganze Volk an den Neumonden (4 Mos. 28, 15.), an großen Festen (ebend. V. 22. 30. 29, 5, 11. 16. 19. 22. 25. 28. 31. 34. 38.), besonders das am großen Versöhnungstage (3 Mos. 16, 3. 6. 11.), bezogen sich nicht auf bestimmte wirk-

lich begangene Vergehungen, sondern auf die Annahme eines durch Unreinigkeit (Sünden gegen die gute Sitte), Unwissenheits- und Unbedachtsamkeitssünden befleckten Seelenzustandes überhaupt, und beabsichtigten demnach eine Totalreinigung auch von solchen Makeln, deren man sich nicht bewußt geworden seyn möchte. Die Sühnopfer waren, wie schon bemerkt, allemal blutige Opfer, und sie bestanden aus Widdern oder Lämmern, Sündopfer auch wohl aus jungen Stieren, in einzelnen Fällen auch bestimmt aus Böcken, Aermere konnten statt eines Lammes sich bei Sündopfern auch mit zwei Tauben absinden. Es ist natürlich, daß die Größe des Opfers von der größern oder geringern Bedeutung abhing, welche man den Veranlassungen zu denselben beilegte. Wer da weiß, wie häufig auch Verbrechen, welche der rechtlichen Bestrafung unterlagen, nach hebräischem Recht nach ganz andern Grundsätzen beurtheilt wurden und bald größere, bald kleinere Strafen nach sich zogen, als bei uns geschieht, der wird sich auch nicht wundern, wenn dieselbe Verschiedenheit althebräischer und unserer heutigen Grundsätze sich auch bei den Sühnopfern kund giebt. Namentlich aber muß unterschieden werden, ob ein Umstand lediglich ein Sühnopfer erfordert, oder ob das Sühnopfer nur noch die Zugabe zu anderer Buße bildet. Mit den Sühnopfern im Zusammenhange steht noch Einiges, was in den Artt. Bock und Sprengwasser besprochen ist.

Es ist schon oben gesagt worden, daß die versöhnende Kraft dieser Opfer in der Ausgießung oder Aussprengung des Blutes des Opferthieres gesucht worden ist. Dies darf man sich nun wohl nicht so denken, als ob das Opferthier eine stellvertretende Rolle gespielt habe, welches eigentlich für denjenigen, welcher sich verschuldet oder versündigt und den Tod verdient habe, hingerichtet worden sey. Wäre das die Ansicht, so müßte man die Sühnopfer vorzugsweise bei begangenen todeswürdigen Verbrechen oder doch, wenn ein Thierleben nicht so hoch angeschlagen werden soll, als ein Menschenleben, bei schwereren Vergehungen vorgeschrieben finden. Das ist aber gerade umgekehrt der Fall, gerade die am leichtesten zu entschuldigenden Vergehen, Unwissenheits- und Unbedachtsamkeitsvergehen, büßen den kleinen Vorwurf und Tadel, welcher auf ihnen in jedem Falle haften bleibt, mit einem Sühnopfer; selbst bloße Unreinigkeitsfälle, durch welche nur einen fast ästhetischen oder medicinischen Abscheu einer auch als Ideal der guten Sitte und des feiner gebildeten Anstandes gedachten Gottheit erregt worden seyn kann, erheischen Sühnopfer; endlich in einigen von der hebräischen Gesetzgebung im Allgemeinen leicht genommenen Fällen, bei denen juridisch schon der reichliche Ersatz Genüge leistet, erscheint das Sühnopfer noch als eine kleine Verschärfung für einen Rest von moralischer Tadelnswürdigkeit in den Augen eines absolut-reinen Wesens. Betrachten wir das Opferfleisch als ein Priesteremolument, die Priester selbst im Sinne des Pentateuchs als die Richter (bei Reinigungen als medicinisch-polizeiliche Beamte) und denken an die Geldarmuth in den hebräischen Verhältnissen, so könnte man, die Sache von der praktischen Seite angesehen, die Feststellung eines Sühnopfers mit der Verurtheilung in die Gerichtskosten vergleichen, welche hier nur unter einen andern Gesichtspunkt gebracht wäre. Man muß wahrscheinlich (s. d. Art. Opfer) davon ausgehen, daß, indem das schwerste Verbrechen, der Mord, das Blut des Verbrechers zu fordern, die Tödtung aber auch wirklich das gegen Jeden aufgebrachte Rechts- und Rachegefühl vollkommen zu befriedigen scheint, das Blut zuletzt als ein absolut wirkendes Versöhnungsmittel überhaupt betrachtet und lediglich in dieser allgemeinen Bedeutung ohne Beimischung roherer Vorstellung bei dem Versöhnungsakte gebraucht worden zu seyn scheint, und dieses Blut mußte von reinen Thieren seyn, weil die auf den Ertrag ihrer amtlichen Funktionen angewiesenen Priester vom Fleische reiner Thiere leben sollten.

Schule. Schulen in dem bei uns üblichen

Sinne des Worts werden in der heiligen Schrift nicht erwähnt. Höchstens eine schwache Andeutung vom Vorhandenseyn solcher Erziehungsanstalten, Sir. 51, 31. Man darf nur von dem Zustande des Unterrichts im vorigen Jahrhundert, vorzüglich auf dem Lande, eine Vorstellung haben, um sich vorstellen zu können, wie viel bei einem Volke, wie die alten Hebräer und Juden, auf eine eigentliche Unterrichtung der Kinder gegeben worden seyn möge, außer bei demjenigen Stande, welcher als der eigentliche Gelehrtenstand anzusehen ist, nämlich dem Priesterstande, 1 Chr. 26, [25], 8. Nur die Einschärfung der Gesetze und die Ueberlieferung der heiligen Urgeschichte für die Jugend wird zur Pflicht gemacht, und zwar zu einer von den Aeltern selbst auszuübenden Pflicht, 5 Mos. 6, 7. 20—25. 11, 19. Spr. 6, 20. Außerdem kam vielleicht die Einübung von Liedern, welche das Nationalbewußtseyn stärken konnten, häufiger vor, 2 Sam. 1, 17. 18. vgl. den Art. Bogen. Die Kinder der Großen und namentlich der Könige hatten dagegen ihre Hofmeister (2 Sam. 12, 25. vgl. 2 Makk. 1, 10), welche man sich zugleich als Staatsmänner denken muß, weil es hier auf Erziehung für den Fürstenberuf ankam. Erst nach dem Exil, wo man das Gesetzbuch häufig in geschriebenen Exemplaren hatte, führte der Unterricht auf die Nothwendigkeit des Lesens und hier und da vielleicht des Schreibens, indessen blieb auch hier die Unterweisung der Kinder, ganz vorzugsweise die der Töchter, herrschend das Geschäft sorgfältiger Aeltern, Susann. Vs. 3. Mit der Ausbildung eines von der erblichen Priesterschaft verschiedenen Schriftgelehrtenstandes und der kleinlich-sorgfältigen Gesetzesgrübelei mußte es wohl nothwendig werden, daß die Jugend schon frühzeitig in den Hauptsachen unterrichtet wurde, um in spätern Jahren sich mit den Feinheiten beschäftigen zu können, und daß die Aeltern, deren Umstände es zuließen, selbst die Unterweisung ihrer Kinder in anderweitige, geeignetere Hände gaben. Wie bei den Synagogen die Vorsteher sich mit der Unterweisung der Erwachsenen im Gesetze beschäftigten, so sollen die unteren Beamten an denselben die Unterweisung der Jugend in den Elementen getrieben haben. Von Timotheus sagt Paulus, daß er die heilige Schrift von Kindesbeinen an kenne, 2 Tim. 3, 15. Frühzeitig nahm man auch die Kinder mit in den Tempel und die Synagogen, um die Vorträge über Gesetzesgegenstände mitanzuhören, Luk. 2, 42.

Höhere Schulen gab es ebenfalls erst in nacherilischer Zeit, in welcher sich eine gelehrte Gesetzeskunde ausbildete und aus dem abgeschlossenen Kreise des Priesterstandes hinaustrat. Sie entstanden dadurch, daß Männer, welche sich als Gesetzeskenner hinlänglichen Ruf zu verschaffen wußten, die Erklärung der heiligen Schriften übernahmen, und jüngere Leute, welche sich zu ähnlichem Berufe ausbilden wollten, von andern Gegenden ihnen zuströmten. Bei dem hohen Werthe, welchen man auf umfassende und subtile Gesetzeskunde und auf geschickte Behandlung der gesetzlichen Bestimmungen legte, hatten Männer von Ruf häufig einen ganz außerordentlichen Zuspruch von Schülern aus weiten Entfernungen, Apgsch. 22, 3. Was in der Bibel und insbesondere im Neuen Test. Schule heißt, das ist dasjenige, was man wohl Judenschule zu nennen pflegt, nämlich

Synagoge. Dieses aus dem Griechischen entlehnte Wort, welches eigentlich einen Versammlungsort überhaupt bezeichnet, steht von den Versammlungsörtern der Juden, an denen sie sich durch Vorlesen und Ausdeuten von Stellen aus der heiligen Schrift, namentlich aus dem Gesetz, durch Vorträge über religiöse Angelegenheiten und durch Gebet zu erbauen suchen, Matth. 4, 23, 6, 5. Mark. 1, 21. 39. Luk. 4, 16 ff. Joh. 6, 59. 18, 20. Wenn die Synagogen eingeführt worden sind, darüber weiß man nichts, denn die jüdische Angabe, nach welcher sie aus Mose's oder gar aus der Patriarchen Zeit stammen sollen, ist nur aus der nach dem Exil aufgekommenen Meinung geflossen, alle für berechtigt und geheiligt geltende Einrichtungen aus der Urzeit, in welcher

der Nationalgott Jehova noch Mund gegen Mund seine Offenbarungen mitgetheilt habe, abzuleiten, und diese Angabe selbst kann erst aus einer Zeit stammen, in welcher die Synagogen schon für geheiligte Institute galten. Im Alten Test., und zwar in den nacherilischen Schriften wie in den vorerilischen, findet sich keine unzweideutige Spur derselben, selbst nicht einmal in den Apokryphen. Nur in dem wohl unzweifelhaft weit hinter das Exil fallenden Psalme 74, 8. werden gottgeweihte (Versammlungs-) Häuser neben dem Tempel erwähnt, welche entweder geradezu Synagogen gewesen seyn mögen oder andere Institute, welche als Vorläufer derselben betrachtet werden können. Vermuthlich auch hat sich das Synagogenwesen erst von der Zeit des Exils an ausgebildet, wo die Juden lange Zeit hindurch des Tempelcultus entbehrten und ein großer Theil des Volks im Auslande außer aller Beziehung zum Tempel stand, und wo folglich, wenn das Judenthum nicht aufgegeben werden sollte, irgend ein anderes Mittel vorhanden seyn mußte, das Fortbestehen desselben durch besondere Uebungen äußerlich zu beurkunden. Je mehr sich das Gesetzwesen ausbildete, um desto mehr mußte darauf gesehen werden, daß die Gemeinde die Gesetze regelmäßig vorgetragen und erklärt und in seiner Anwendung auseinandergesetzt (Esr. 4, 18.) erhielt, und so wurde die Beschäftigung mit dem Gesetze mehr und mehr der wesentliche Theil des Synagogendienstes, und nach und nach kam auch eine feste Ordnung dieses Gottesdienstes zu allgemeinerer Geltung, ohne daß desbalb eine bestimmte Einführungszeit derselben angenommen werden muß. Zu Jesu Zeit waren in ganz Palästina die Synagogen allgemein, so daß auch die kleinern Städte, wie z. B. Kapernaum (Mark. 1, 21. Luk. 7, 1.) und Nazareth (Luk. 4, 16.) solche hatten, in größern Städten sogar mehrere sich befanden (Apgsch. 9, 2. 20.) und in Jerusalem selbst sich nahe an fünfhundert befunden haben sollen, was wohl nur in so fern wahr ist, als an den hohen Festen, wo viele Tausende von Juden nach dem Heiligthume strömten, die meisten Häuser zur Ausübung des Privatcultus Räume hergeben mußten. Manche dieser Synagogen gehörten gewissen Landsmannschaften (Apgsch. 6, 9.), die sich theilweise wohl im Ritual etwas unterschieden haben können, wahrscheinlich aber um der verschiedenen Landessprachen der fremden Juden willen vorzugsweise nöthig waren. Auch in allen fremden Ländern, wo jüdische Gemeinden waren, hatten sie ihre Synagogen, Apgsch. 9, 2. 13, 5. 14. 42. u. öft. In den Synagogen traten denn auch Jesus (Matth. 12, 9. Mark. 1, 21. Luk. 13, 10.) und auf ihren Reisen die Apostel (Apgsch. 13, 14. 17, 2. 18, 4.) immer zunächst auf, so daß es ganz ordnungsmäßig gewesen zu seyn scheint, daß jeder das Wort erhalten konnte, so lange er keinen Anstoß gab. Paulus mußte aus dem letzten Grunde bisweilen seine Zuflucht zu Privaträumen nehmen, Apgsch. 19, 9. 10. Vorzugsweise war die Synagoge am Sabbath (und an Festen) besucht, und die ganze Eintheilung des Gesetzes ist darnach eingerichtet, daß es an den Sabbathen eines ganzen Jahres einmal vollständig durchgelesen wurde, Apgsch. 15, 21. Also, wie die angeführten Stellen zeigen, traten auch Jesus und die Apostel meistens an Sabbathen auf, wo sie die Gemeinde zahlreich beisammen hatten. Für Privatgebete (Matth. 6, 5.) standen die Synagogen vielleicht auch zu andern Zeiten offen. Von der Einrichtung der Synagogen wissen wir nicht viel. Wo nur sonst die Umstände es gestatteten, machten sie gewiß ein eigenes, dem Synagogalzwecke gewidmetes, Gebäude aus, und mehrere der alten Synagogen größerer Städte sollen sehr prächtige Gebäude gewesen seyn. Wenn jedoch Jerusalem nur die Hälfte der Synagogen gehabt hat, die es gehabt haben soll, so können sie wohl großentheils nur Theile anderweitiger Häuser gewesen seyn. Auch die Form derselben mag verschieden gewesen seyn. Wir wissen, daß einige Synagogen die Form des Tempels mit freiem Hofe hatten, und Klima sowie der Geschmack der verschiedenen Zeiten und Länder

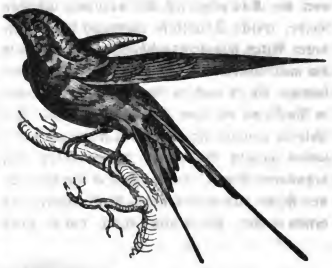
mußte selbstverständlich Einfluß auf ihre Bauart haben. Nicht einmal für die innere Einrichtung können wir also von den jetzt in unsern Umgebungen vorkommenden Synagogen einen Schluß auf die zu Christi Zeit in Palästina üblichen machen. Vermuthlich hat man sich den Stuhl, von dem derjenige, welcher einen Vortrag hielt, sprach (Luk. 4, 20.), erhöht zu denken, daß der Sprechende von allen Seiten gesehen wurde. Die Buchrollen, aus denen gelesen wurde, wurden vermuthlich, wie noch jetzt, in einem in die Augen fallenden Schranke in der Synagoge selbst aufbewahrt. Der Verlauf der Synagogalfeier war der, daß ein Gebet den Anfang machte, hierauf ein Stück aus dem Gesetz und den Propheten vorgelesen (Apgsch. 13, 16.) und darauf in einer auf Belehrung und Erbauung hinwirkenden Weise ausgelegt und besprochen wurde, worauf die dazu befugte Person den Segen sprach und nach erwidertem Amen die Gemeinde auseinanderging. Außer diesem Zwecke hatten die Synagogen auch den Zweck der Vollziehung von Disciplinargesetzen (gleichs. Kirchenbußen), Matth. 10, 17. 23, 34. Von Synagogalbeamten werden in der Bibel erwähnt ein Collegium der Aeltesten (Luk. 7, 3.), mit einem Vorsteher (Obersten) an der Spitze, welcher die Ordnung in der Synagoge leitete, Luk. 8, 49. 13, 14. Apgsch. 18, 8. 17. Bisweilen heißt auch das ganze Collegium Vorsteher (Oberste), Mark. 5, 22. Apgsch. 13, 15. Außerdem kommt Luk. 4, 20. noch ein Synagogaldiener vor. Andere Aemter werden nur gerade in der Bibel nicht erwähnt.

Etwas Anderes als eine Synagoge ist der Apsch. 16, 13. erwähnte Platz, wo man zu beten pflegte. Betplätze waren häufig nur einfach eingehegte Plätze ohne alle Bedachung, außerhalb der Städte und zur Vollziehung der vor dem Gebete nöthigen Waschungen gern an fließendem Wasser angelegt. Da aber die Synagogen auch häufig außerhalb der Städte angelegt und, wo es anging, mit Betplätzen verbunden wurden, so wird allerdings bisweilen der Name Betplatz auch von Synagogen selbst verstanden.

Schur, s. den Art. Sur.

Schwager. Wegen der Verbindlichkeit eines Schwagers, in gewissem Falle seine verwittwete Schwägerin zu heirathen, s. den Art. Ehegesetze.

Schwalbe. Die Schwalbe kommt auch in Palästina vor, und zwar dort, wie es scheint, in einer etwas andern Art als unsre Schwalbe, vgl. die Abbildung. Doch sind in der deutschen

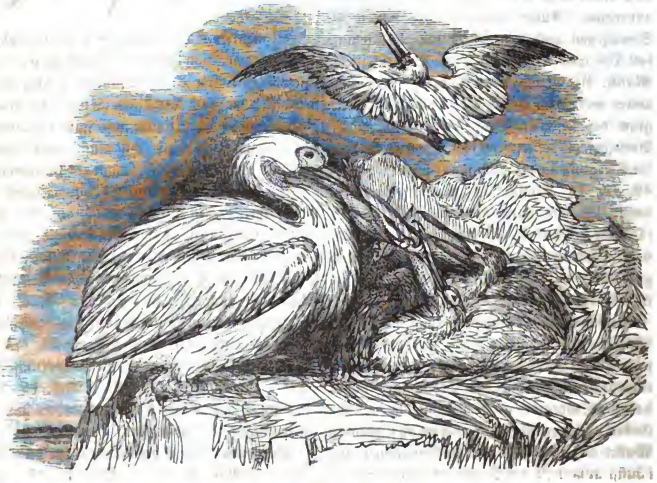


Bibel mehrere Wörter durch Schwalbe übersetzt worden, von denen vermuthlich nur das Jes. 38, 14. Jer. 8, 7. befindliche richtig übersetzt ist, da nach der einen Stelle ein Vogel mit schwirrender Stimme und nach der andern ein Zugvogel gemeint seyn muß, was beides auf die Schwalbe ganz besonders hinzuweisen scheint. Eine eigenthümliche Schwierigkeit in den Worten des Grundtextes, auf die hier nicht eingegangen zu werden braucht, hat in der deutschen Bibel der dort eingemischte Ausdruck Kranich (s. diesen Art.). Möglicher Weise ist auch Ps. 84, 4. Spr. 26, 2. die Schwalbe oder doch ein ähnlich fliegender Zugvogel gemeint, wie auch Bar. 6, 21. Doch Tob. 2, 11. ist eher von einem Sperlinge die Rede, und 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. bezeichnet das Wort des Grundtextes gar die Fledermaus, s. diesen Art.

Schwan. Der Schwan ist in der deutschen Bibel, 3 Mos. 11, 17. 5 Mos. 14, 17., unter den unreinen Vögeln aufgeführt. Das Wort des Grundtextes bezeichnet auch wohl jedenfalls einen Wasser- oder Sumpfvogel, aber

einen ſolchen, welcher ſich aus der Höhe auf ſeine Beute ſtürzt und folglich nur nicht den Schwan. Auch iſt der Schwan der Gans, welche von den Hebräern genoſſen wurde, in Geſtalt und Nahrungsweiſe ſo ähnlich, daß er vielleicht gar nicht als unrein galt. Wenn aber unreine Vögel aus dem Geſchlechte der Gans wohl jedenfalls angenommen werden müſſen, ſo iſt gewiß vorauszuſetzen, daß der Pelekan oder die Kropfgans ſich darunter befinden werde, welche Thierklaſſe abermals in verſchiedenen Arten und gerade häufig in den Ländern am mittelländiſchen und ſchwarzen Meere vorkommt. Er iſt auch in Aegypten zu Hauſe und in Paläſtina auf dem See von Tiberias. Der Pelekan zeichnet ſich aus durch einen unterhalb ſeines langen Schnabels hinlaufenden ſehr dehnbaren Beutel, in welchen er die gefangenen Fiſche und andere kleine Waſſerthiere, von denen er lebt, fallen laſſen kann, um ſie darin aufzubewahren, bis er ſie verzehren oder ſeinen Jungen füttern will. Ein Thier dieſer Klaſſe iſt aber vermuthlich nicht nur gemeint mit dem durch Schwan überſetzten Worte, ſondern auch mit demjenigen, welches in der deutſchen Bibel durch Rohrdommel überſetzt iſt und 3 Moſ. 11, 18. 5 Moſ. 14, 17. Pſ. 102, 7. Jeſ. 34, 11. Zeph. 2, 14. vorkommt.

Den vorzugsweiſe ſogenannten Pelekan, d. h. den großen Pelekan, bezeichnet vermuthlich dieſes letzterwähnte Wort, welches an ſich betrachtet einen ſpeienden (Vogel) bedeutet. Da das Entleeren des Kropfs einem Speien ganz überaus ähnlich iſt, ſo iſt der Ausdruck ſo bezeichnend für dieſes Thier, als er nur ſeyn kann. Dieſer große Pelekan iſt ein an Größe dem Schwane gleichkommendes, ſehr ſchwerfälliges und häßliches Thier (ſ. die Abbildung). Er hat einen unförmlich langen und dicken Schnabel, kahlen Kopf, gelben Kehlſack



und weißes an den Spitzen in Roſenroth übergehendes Gefieder, trotz welchem er doch eine ſchmutzige Erſcheinung abgiebt. Es iſt auffallen, daß er an den drei letzten der angeführten Stellen als Bewohner von Wüſten und öden Stätten auftritt, während man ihn zunächſt am

Waſſer ſuchen zu müſſen glaubt. Einige haben deshalb lieber an einen andern, ähnlichen Vogel, den ſogenannten Pelecanus graculus, welcher im Deutſchen vielleicht unter dem Namen Seerabe verſtanden wird, denken wollen, einen Vogel, welcher dem Pelekane nur in ſo fern ähnlich iſt, als er ebenfalls einen Kehlſack, aber am Halſe, hat, (ſ. die Abbildung). Auch

hat man aus demſelben Grunde dem Worte die Bedeutung Rohrdommel zu vindicirn geſucht, welche ein reiherartiger Vogel (ſ. die Abbildung auf S. 398) iſt, bekannt namentlich durch den dem Brüllen eines Ochſen ähnlichen Ton, welchen er in der Brunſtzeit von ſich giebt. Doch würde erſtens der Name weder auf den einen noch auf den andern Vogel ſo gut paſſen, wie auf den Pelekan, und ſodann möchte es ſich kaum beweiſen laſſen, daß dieſe Vögel ſich mehr auf wüſte Stellen zurückziehen, als der Pelekan, von welchem es nur zu bekannt iſt, daß er trotz ſeines plumpen Aeußern ſehr hoch fliegt, und nirgends lieber hauſt, als auf unbewohnten Eilanden und unzugänglichen Klippen.

Der in der deutſchen Bibel durch Schwan überſetzte Ausdruck würde ſich beſonders als Name des Sturzpelekans eignen, für welchen er auch ſchon von alten Ueberſetzern genommen worden iſt. Dieſer, kleiner als der erſte, iſt weiß und hat ſchwarze Schwungfedern, iſt im Norden wie im Süden zu Hauſe und namentlich auch in Aegypten gefunden worden. Er hat ſeinen Namen davon, daß er gern auf hohen Klippen ſitzt, und von da aus mit ſolcher reißender Schnelligkeit auf die im Waſſer befindlichen Fiſche ſtürzt, daß ihm ſeine Beute nicht leicht entgeht.

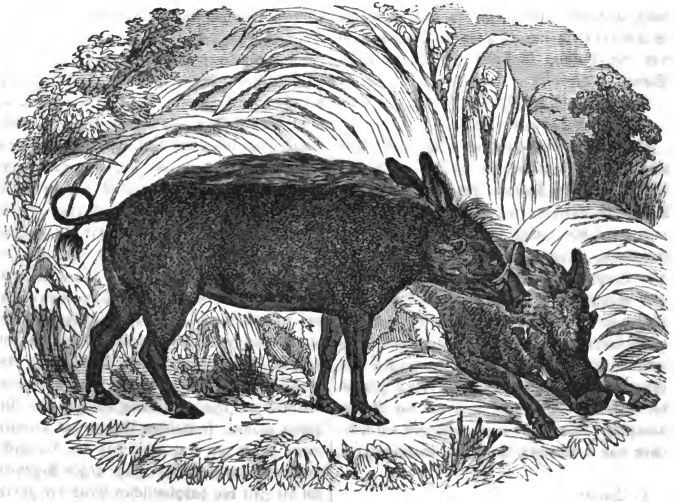
Schwarzkümmel, ſ. den Art. Kümmel.

Schwein. Dieſes weit verbreitete Thier war ſchon in älteſten Zeiten als Nahrungsmittel allgemein gebraucht und wurde in zahlreichen Heerden gezogen. So auch im Morgenlande, obgleich es ſelbſt viele Völker gab, welche den Genuß ſeines Fleiſches verſchmäheten, bei denen alſo wohl nur der geringe Haufe ſich über den Widerwillen dagegen hinausſetzte. Den Hebräern war der Genuß des Schweinefleiſches ebenfalls durch das Geſetz unterſagt (3 Moſ. 11, 7. 5 Moſ. 14, 18.), als ekelhaft dargeſtellt, nicht aus einem beſtimmten beſondern Grunde (wenigſtens iſt kein ſolcher angegeben), ſondern weil von vierfüßigen Thieren überhaupt nur die Wiederkäuer mit geſpaltenem Hufe, d. h. Rind-, Ziegen- und Schaafvieh gegeſſen werden ſollten. Wir haben in dem Art. Rein uns darüber ausgeſprochen, daß der hervortretende Geſichtspunkt bei dieſem marktpolizeilichem Geſetz der geweſen zu ſeyn ſcheint, daß nur ſolche Thiere gegeſſen werden ſollen, welche notoriſch blos von Pflanzenkoſt leben, was nur bei den Wiederkäuern gewiß iſt. Das Verbot des Schweinefleiſches iſt alſo genau genommen dadurch, daß das Schwein einmal kein Wiederkäuer iſt, motivirt, aber allerdings möchte der Hinblick auf das Schwein vorzugsweiſe bei dem Verbote, kein Thier, welches nicht wiederkäut, zu eſſen, geleitet haben. Abgeſehen von dem widerlichen Eindrucke, welchen dieſes in jeder Hinſicht häßliche Thier macht, iſt es durch ſeine unſaubere äußere Haltung und Nahrungsweiſe ſo ſehr geeignet, es als Urbild der Unreinlichkeit er-

ſcheinen zu laſſen, daß man ſich eher darüber wundern muß, daß man den Ekel an dem Genuſſe dieſes Thieres zu überwinden im Stande geweſen iſt, als darüber, daß man dieſen Ekel durch Wohlanſtandsgeſetze genährt und gebilligt hat. Das Schwein iſt daneben ſo ſehr fleiſchfreſſendes Thier, daß Schweine ſchwache hülfloſe Thiere, kleine Kinder und menſchliche und thieriſche Leichen ſehr häufig ſchon gefreſſen haben und ihre eignen Jungen ſehr gewöhnlich freſſen. Da in alter Zeit die Schweine vermuthlich nicht immer ſo ſehr gezähmt und bewacht waren, wie jetzt, ſo kamen ſolche Fälle, welche einen Widerwillen gegen den Genuß des Schweinefleiſches zu rechtfertigen ſcheinen, gewiß noch viel mehr vor als es jetzt möglich iſt. Daß die Schweine bisweilen an Hautkrankheiten, z. B. den Finnen, leiden, und daß das Schweinefleiſch, wenigſtens fettes, ſich aus Geſundheitsrückſichten häufig weniger empfiehlt als anderes (der gemeine Mann ſagt wohl auch bei uns, das Schweinefleiſch ſey ſüchtig), möchte kaum der Grund des Verbotes geweſen ſeyn, weil man es ſich daraus nicht erklären kann, warum auch das Fleiſch geſunder Schweine, ſelbſt das magere, auch geſunden Perſonen zu genießen unterſagt worden wäre. Wurden doch um die Hebräer herum Schweine genug gegeſſen und die Hebräer mußten ſich überzeugen können, daß der Ausſatz unter denen, welche Schweinefleiſch aßen, nicht häufiger war, als bei ihnen ſelbſt. Namentlich der eigentliche Abſcheu, mit welchem die beſſern Hebräer gerade Schweinefleiſcheſſer betrachten (Jeſ. 65, 4. 66, 17.), der ſo tiefgewurzelte Widerwille gegen den Genuß gerade dieſes

Fleiſches (2 Macc. 16, 18 ff. 7, 1 ff.), läßt ſich nicht anders erklären, als aus tiefem Ekel gegen das Schwein ſelbſt, demzufolge der Genuß ſeines Fleiſches als ekelhafte gemeine und ſchändende (man möchte ſagen ſchweiniſche) Rohheit erſchien, von der man vorzugsweiſe Gefährdung aller guten Sitte fürchtete. Daß einzelne Hebräer ſich über das Vorurtheil hinwegſetzten, geht aus der harten Rüge des Schweinefleiſcheſſens Jeſ. a. a. O. hervor. Auch aßen in der Makkabäerzeit manche Juden lieber Schweinefleiſch, als daß ſie ſich den Verfolgungen des Antiochus ausgeſetzt hätten, ein Beweis, daß in dieſer Zeit es ſchon weniger Ekel vor dem Genuſſe ſelbſt war, was ſie davon abhielt, als Achtung des Geſetzes. Je mehr aber der unmittelbare Widerwille der bloßen Geſetzesachtung Platz machte, um deſto mehr läßt ſich annehmen, daß mit zunehmender Skrupuloſität in der Geſetzesbeobachtung auch der Genuß des Schweinefleiſches immer allgemeiner ſtreng vermieden wurde und daß alſo die Matth. 8, 30. Mark. 5, 11. Luk. 8, 26. 32. erwähnten Schweineheerden nicht Juden ſelbſt, ſondern heidniſchen Bewohnern der Gegend gehörten.

Auch wilde Schweine gab es in Paläſtina, vermuthlich in dem Dickicht der Jordanufer und den ſchilfreichen Sümpfen des vom obern Jordan durchzogenen Waſſers Merom, Pſ. 80, 14. Jetzt giebt es ſolche beſonders in den Eichenwäldern des Thabor und ſelbſt bei Jericho. Auch iſt es nicht unmöglich, daß Pſ. 68, 31. bei dem Thiere im Rohr an das wilde Schwein gedacht ſey. Da nicht blos das zahme Schwein viele Arten hat (unter welchen man auch eine afrikaniſche unterſcheidet), ſondern auch das wilde, ſo möchte das paläſtinenſiſche wilde Schwein auch einer andern Art als das unſerige, angehört haben und vielleicht dem abyſſiniſchen, von dem wir hier eine Abbildung geben, ähnlich geweſen ſeyn.



Schwelle. Ueber den Sinn der Stelle Zeph. 1, 9. ſ. den Art. Dagon.

Schweißtuch. Wie der Name ſagt, ein Tuch, deſſen man ſich bediente, um ſich den Schweiß vom Geſichte zu wiſchen u. dergl., ein Taſchentuch, wie wir zu ſagen pflegen. Da die morgenländiſche Kleidung keine Taſchen hatte, ſo führte man es entweder in der Hand oder am Gürtel. Vermuthlich trug man, beſonders das weibliche Geſchlecht, ſolche Tücher ſchon in alter Zeit bei ſich, nur daß im Alten Teſt. entweder keine Meldung von denſelben geſchieht oder die Bedeutung des dieſelben bezeichnenden Wortes nicht mehr bekannt iſt. Im Neuen Teſt. iſt es durch ein eigentlich lateiniſches Wort ausgedrückt, was die Vermuthung zuläßt, daß in dieſen Tüchern irgendwie eine römiſche Sitte Eingang bei den Juden gefunden habe. In ſolche Tücher wickelte man häufig auch andere Sachen, wie wir das wohl auch bisweilen mit Taſchentüchern thun (Luk. 19, 20.), und insbeſondere band man Kopf und Geſicht der Todten bei ihrer Beſtattung in ſolche Tücher ein, ſo daß der Name Schweißtuch nur noch ſo viel als ein Tuch von der Größe, Geſtalt, dem Stoffe eines Schweißtuchs heißt.

Schwert, ſ. den Art. Waffen.

Schwur, ſ. den Art. Eid.

Scythe[1]). Scythen hießen im Alterthume im Allgemeinen die Völker an dem nördlichen Ufer der untern Donau, des ſchwarzen und kaſpiſchen Meeres, ja als die Erdkunde ſich noch über den Oſten des kaſpiſchen Meeres erweiterte, nahm man auch hier noch Scythen an. Daraus geht hervor, daß man abgeſehen von völkerſchaftlicher Abſtammung Scythen überhaupt die fremdartigen Horden von nordiſchem Gepräge und gemeinſchaftlicher Rohheit und Wildheit nannte, welche namentlich den Griechen bekannt wurden, von denen hernach der unbeſtimmte Begriff auch auf die Römer überging. Man unterſchied zwiſchen europäiſchen und aſiatiſchen Scythen, wahrſcheinlich weil man bei erlangter einigermaßen näherer Kenntniß von ihnen Unterſchiede in Sprache und Sitte bemerkte, denn die europäiſchen Scythen gehörten wahrſcheinlich dem jetzt ſogenannten ſlawiſchen, die aſiatiſchen dagegen dem tatariſch-mongoliſchen Stamme an. Zunächſt wurden unter den Scythen wohl die europäiſchen verſtanden, weil man mit dieſen zunächſt bekannt wurde, und wenn der Name Scythe urſprünglich Name einer beſtimmten Völkerſchaft geweſen ſeyn ſollte, ſo möchte es wohl eine im Weſten oder Norden des ſchwarzen Meeres geweſen ſeyn. An den Namen Scythe knüpfte ſich bei den gebildeteren Völkern des Süden der Begriff roher Wildheit, und mit dieſer Nebenbedeutung ſteht das Wort auch Kol. 3, 11. Noch beſtimmter iſt dies der Fall in dem, freilich in die deutſche Bibel nicht mit aufgenommenen, dritten Buche der Makkabäer Kap. 7, 5. Im Alten Teſt. kommt der auf griechiſcher geographiſcher Anſchauung beruhende Begriff Scythe nicht vor, aber wohl kann man ſagen, daß die 1 Moſ. 10, 2. 3. aufgeführten nördlichen Japhetiten zum Theil Völkerſchaften aus denjenigen Gegenden ſind, deren Einwohner die griechiſchen und römiſchen Schriftſteller unter dem weiten Namen der Scythen begreifen, ſo daß alſo der Sache, nicht dem Namen, nach von Scythen allerdings auch im Alten Teſt. die Rede iſt. So namentlich Ez. Kap. 38. 39, aber auch ſonſt, wo von Völkern des Nordens die Rede iſt, mag mit an denjenigen hohen Norden gedacht ſeyn, in welchen die Griechen die (aſiatiſchen) Scythen verſetzen. Noch wird eine Stadt der Scythen in Paläſtina 2 Macc. 12, 29. erwähnt. Dies iſt die Stadt Scythopolis, das frühere Bethſean, und die ebend. V. 30 in der deutſchen Bibel genannten Scythen ſind nur die Einwohner dieſer Stadt, alſo die Scythopolianer. Daß dieſe, wie ältere vermuthlich nur auf den Namen hin gemachte Angaben wollen, ſcythiſchen Urſprunges geweſen ſeyen, haben wir trotz dem, daß alte Nachrichten von einem ſcythiſchen Zuge gegen Aegypten um die Zeit des babyloniſchen Exils der Juden

1) Σκύθης.

berichten, bei welchem eine Kolonie derselben sich dort niedergelassen haben könnte, in dem Art. Bethsean für unwahrscheinlich erklärt und uns einer andern Vermuthung über die mögliche Entstehung des Namens angeschlossen.

Sea, s. den Art. Scheffel.

Seb, s. den Art. Oreb.

Seba. Wegen der Schwierigkeit, morgenländische Laute durch unsere Buchstaben genau zu bezeichnen, fallen in dem Laute Seba oder auch Saba und Scheba gänzlich verschiedene Namen zusammen, und können insbesondere in der deutschen Bibel leicht Mißverständnisse erregen.

1) Seba, genauer Scheba[1]) mit Betonung des e, Name eines Sohnes des Gad (1 Chr. 6 [5], 13), ferner eines Benjaminiten in Davids Zeit, bekannt durch seine Empörung gegen diesen König (2 Sam. Kap. 20.), und endlich einer Gegend (oder Ortschaft) im Stammgebiete Simeon, Jos. 19, 2. Es ist diese letztere wahrscheinlich dieselbe, in welcher der wesentlich gleichnamige Brunnen Schiba oder, wie er in der deutschen Bibel genannt ist, Saba lag (1 Mos. 26, 33.), der wiederum der Stadt Beerseba (s. diesen Art.) den Namen gab.

2) ist in manchen Ausgaben der deutschen Bibel Seba, Ps. 83, 12., statt Sebah[2]), ebenfalls mit Betonung des e, geschrieben, Name eines von Gideon überwundenen und getödteten Midianiterfürsten, Richt. 8, 5 ff.

3) ist in manchen ältern Ausgaben der deutschen Bibel Seba, 1 Chr. 2, 49., statt Sewa oder noch genauer Schewa[3]), genau genommen mit Betonung des a, geschrieben, ein Sohn des Kaleb.

Vorzugsweise aber müssen hier erwähnt und von einander unterschieden werden zwei südliche Länder, von denen das eine eigentlich Seba[4]), das andere Scheba[5]), beide genau genommen mit Betonung des a, heißt. Beide kommen Ps. 72, 10. neben einander, wo das letztere jedoch in der deutschen Bibel, wie auch sonst (s. 1 Kön. 10, 1. 4. 10. 13. 2 Chr. 9, 1 ff. Hiob 1, 15. 6, 9. Ps. 72, 15. Jer. 6, 20. Joel 3, 13. [4, 8.]), durch Reich Arabien übersetzt worden ist. Es unterliegt also keinem Zweifel, daß trotz der großen Namensähnlichkeit beide Verschiedenes für die Hebräer bezeichnen. Das erste, in der deutschen Bibel stets

Seba geschriebene, Land kommt nur 1 Mos. 10, 7. 1 Chr. 1, 9. Ps. 72, 10. Jes. 43, 3. 45, 14. vor, und zwar wird es in den Stellen aus Jesaia neben Aegyptern und Aethiopiern (Mohren) erwähnt und seine Bewohner als ein hochgewachsenes Volk dargestellt. Damit übereinstimmend wird 1 M. und 1 Chr. a. a. O. der angebliche Stammvater dieses Volks zum erstgebornen Sohne des Kusch gemacht, wodurch seine Nachkommen als der hervortretendste der Kuschitenstämme (s. den Art. Chus) bezeichnet werden. Dies macht die alte Angabe sehr annehmbar, daß Seba der Name der großen äthiopischen Nilinsel Meroë (dreiylbig), vielleicht mit Einschluß des Landes bis an's rothe Meer, demnach das der südlichen Hälfte Arabiens gegenüberliegende afrikanische Land bis mit Einschluß dieser Nilinsel sey, welche den wichtigsten Theil desselben ausmachte. Die Insel Meroe, die jetzige Landschaft Schandi, wird von den beiden Nilarmen gebildet, welche durch ihren Zusammenfluß unterhalb derselben den einzigen großen Nilstrom ausmachen, aber auch oberhalb derselben mit einander in Verbindung standen. Hier bildete sich einer der ältesten Kulturstaaten aus, der zu seiner materiellen Basis den schwunghaften Handel zwischen Afrika und Indien hatte, während eine mächtige Priesterschaft das Innere beherrschte. Die Religion und das Priesterthum Meroe's ist nicht blos älter als die ägyptischen, sondern es ist auch Grund vorhanden anzunehmen, daß die ägyptische Kultur durch Priesterkolonien aus Meroe erst eingewandert sey. Dieser Staat von Meroe hielt sich bis in's dritte Jahrhundert vor Christo, wo ein König, welcher Ergamenes

1) שְׁבָא. 2) זְבַח. 3) שְׁוָא. 4) סְבָא. 5) שְׁבָא.

geheißen haben soll, die Priesterschaft gänzlich stürzte. Von da an aber scheint das Land auch gesunken zu seyn, und wir würden den weniger alten Nachrichten über jene uralte Größe kaum Glauben beimessen, wenn nicht noch alte Baudenkmäler sie bestätigten. Wo außer den angeführten 5 Stellen der Landesname Seba, oder statt dessen auch Saba vorkommt, da steht er für

Scheba, und ist der Name eines, wie es scheint, südarabischen Landes, welches kein anderes wohl seyn kann als dasjenige, welches bei abendländischen Geographen unter dem Namen Sabäa oder Sabäerland bekannt ist. Dieses Land, welches seinen Namen von seiner Hauptstadt Saba führte, machte den nördlichen Theil des Landes Jemen oder sogenannten glücklichen Arabiens aus und grenzte somit an das rothe Meer. Wie weit es östlich in's Innere des Landes hineingereicht habe, ist nicht bekannt. Die Lage des Landes am rothen Meere und der Reichthum an den edelsten Produkten Arabiens verschaffte ihm die Theilnahme am Welthandel und es war als eines der reichsten Länder der alten Welt gerühmt. Ein Gleiches geht aus der heiligen Schrift hervor, wo der Handel Scheba's und sein Reichthum an edeln Steinen und Metallen, an den edelsten Naturprodukten und sein großartiger und vortheilhaft betriebener Handel so hervorgehoben wird, daß es fast nur um dieser Stücke willen erwähnt wird, s. außer den schon oben angeführten Stellen, in welchen die deutsche Bibel den Namen durch Reich Arabien wiedergegeben hat, noch Jes. 60, 6. Ez. 27, 22. 23. Nicht so ganz übereinstimmend erscheinen die biblischen Nachrichten mit den außerbiblischen in Betreff der Lage und Ausdehnung des Sabäerlandes. Allerdings entspricht es nämlich wohl, wenn der angebliche Stammvater der Sabäer, Scheba, 1 Mos. 10, 7. 1 Chr. 1, 9. zu einem Enkel des Kusch oder Chus gemacht wird, welcher als der gemeinschaftliche Stammvater des Hauptstammes aller der Völker, die nach hebräischer Ansicht vom Süden her sich über die Erde verbreitet und im Süden ihre Urstammsitze haben, betrachtet wird. Denn (s. die Artt. Erde und Chus) die dieser Völkertafel zu Grunde liegende Ansicht betrachtet das rothe Meer nicht sowohl als eine Völkerscheide (zwischen arabischem und afrikanischem Blut), sondern vielmehr als ein kuschitisches Binnenmeer und denkt sich die Völkerscheide zwischen kuschitischem und japhetitischem Geblüt nach einer vermuthlich höchst mangelhaften und von patriotisch-politischen Gesichtspunkten noch außerdem abhängigen Ansicht von der Erde durch die Mitte von Arabien hinlaufend. Indem es also hiernach Kuschiten diesseit und jenseit des Meerbusens giebt, muß der alttestamentliche Begriff Kuschit auf die Einwohner des Landstrichs Sabäa angewandt werden. Auch die Paarung Scheba's mit Dedan stimmt damit überein, da Dedan ebenfalls für ein südarabisches Volk anzusehen ist. Freilich wird als Vater dieser beiden Brüder Raema angegeben, und da am wahrscheinlichsten hierunter eine Völkerschaft an der Spitze des persischen Meerbusens zu verstehen ist, so ist es mit unserer heutigen geographischen Kenntniß Arabiens schwer, den Völkerzug von Aethiopien aus nach dem persischen Meerbusen und von da zurück zum Ostufer des rothen Meeres zu denken. Indessen läßt sich doch wenigstens nicht mit Sicherheit behaupten, daß Raema am persischen Meerbusen gesucht werden müsse. Dagegen aber erscheint unser Scheba 1 Mos. 10, 28. 1 Chr. 1, 22. als ein Sohn des Jaktan, eines Sohnes von Eber, dem Nachkommen Sem's, und damit man nicht glaube, es mit zwei verschiedenen Volksstämmen zu thun zu haben, so steht unter seinen Verwandten Hevila hier so gut wie dort, und auch die übrigen Namen hier bezeichnen theilweise eben so entschieden südarabische Völkerschaften, wie dort. Da der Völkertafel gemäß die Semiten im Osten Palästina's leben, so würde Scheba zugleich wieder in den Osten, und recht geschickt in die Gegend von Raema, d. h. an den persischen Meerbusen, versetzt werden. Aber noch auffallender ist, daß Scheba, zugleich mit Dedan, außerdem

noch als Enkel des Abraham und dessen Sklavin Ketura erscheint, und daß sein Vater hier den dem Namen Jaktan höchst ähnlichen Namen Jaksan führt. Hiernach würden die Sabäer an die südöstliche Seite der Edomiter versetzt werden, s. den Art. Dedan. Außerdem würde dasselbe Volk hierdurch in sehr nahe Verwandtschaft mit den Hebräern versetzt. Hiernach scheint man hebräischer Seits wirklich unter Scheba eine weiter als auf einen Landstrich am rothen Meere ausgedehnte Landschaft Arabiens verstanden und unter Sabäern alle diejenigen Araber befaßt zu haben, welche südlich und südöstlich an die ismaelitischen (nabatäischen) Araber grenzend, wie eine zweite Schicht der Einwohnerschaft dieser Halbinsel vom arabischen bis zum persischen Meere quer über das Land hin gereicht haben. Vermuthlich wußten die Hebräer vom innern Afrika nur wenig, denn dieses war besetzt mit Nomaden, die dem fernen Auslande keine Aeußerung ihres Daseyn gaben, als daß sie für die handeltreibenden Küstenvölker vom arabischen bis zum persischen Meerbusen den Landtransport der Waaren durch ihre Wüsten übernahmen, und dies konnte die Veranlassung geben, daß der Ausdruck Scheba von dem ganzen Landstriche gebraucht wurde, aus welchem diese Karawanen unmittelbar und mittelbar herkamen. Und da man die Anwohner des rothen Meeres einmal von Ham, die des persischen Busens einmal von Sem ableiten zu müssen glaubte, so schienen auch die Sabäer theils hamitische (westliche), theils semitische (östliche) zu seyn. Daß von diesen Sabäern die unmittelbar an die Ismaeliten angrenzenden und in Wirklichkeit mit ihnen wohl ziemlich verschmelzenden auch wieder gerade so wie diese als eine unächte Abart von Abrahamiden dargestellt werden, darf schon an sich nicht wundern, geschweige denn, da hierbei sicherlich die Absicht eingeflossen ist, die politische Stellung zu bestimmen, welche diese Bastardvölker zu dem ächtabrahamidischen Erstlingsvolke, den Israeliten, bei einer naturgemäßen politischen Ordnung der Dinge einnehmen sollten. Dieses Land in seiner ganzen Ausdehnung war im Alterthume unbezweifelbar in verschiedene von einander unabhängige Bereiche getheilt, und die Königin von Seba, welche, um Salomo's Weisheit zu hören, mit ungeheuren Geschenken nach Jerusalem gekommen seyn soll, hat man sich nur als eine Königin eines Theiles dieses Landes, etwa des eigentlichen Sabäa am rothen Meere, zu denken, 1 Kön. Kap. 10. Dagegen treten die dem Lande Edom benachbarten Sabäer (Jer. 25, 23. 49, 8. Ez. 25, 13.) theilweise geradezu als unabhängige und räuberische Nomaden auf, Hiob 1, 15.

Wenn das kuschitische (östliche) Scheba wesentlich zum Uferlande der Südhälfte Arabiens am rothen Meere gehört, Seba dagegen das gegenüberliegende afrikanische Land, und der geographischen Auffassung der Hebräer gemäß das rothe Meer nur ein kuschitisches Binnenmeer ist, auch der Typus der Einwohner beider Uferseiten dort wesentlich einer und derselbe war, und endlich, wie noch jetzt sogar der Imam von Oman die Insel Sokotra und die Küste von Zanguebar in Afrika besitzt, vielleicht hier und da das beiderseitige Ufer unter einer und derselben Herrschaft stand; so könnte man vielleicht gar sich versucht halten, zu vermuthen, daß Seba und Scheba ursprünglich einer und derselbe Name gewesen sey, den bezeichneten Strich Landes mit seiner Fortsetzung an der Westküste des rothen Meeres umfassend.

Sebulon, eigentl. Sebulun[1]) (Matth. 4, 13. 15. nach griechischer Schreibart Zabulon), nach 1 Mos. 30, 20. 35, 23. der sechste Sohn des Jakob von der Lea, und angeblicher Ahnherr des gleichnamigen Israelitenstammes, ebend. 46, 14. Das Gebiet dieses Stammes lag in Nordpalästina (Galiläa), namentlich zwischen den Stämmen Isaschar und Naphthali, mit denen verbunden er auch bisweilen genannt wird, 5 Mos. 33, 18. Ez. 48, 26. Richt. 4, 6. 10. Jes. 8, 23. Die Grenzen gegen Westen und Osten sind unsicher. Denn nach 1 Mos. 49, 13. würde es im We-

1) זְבֻלוּן.

sten an's (mittelländische) Meer stoßen und, wenn nicht das Gebiet von Sidon selbst, doch wenigstens phönicisches Gebiet zur Seite haben. Dagegen findet sich Jos. 19, 10—16. nicht nur keine der bekanntern Uferstädte ausdrücklich verzeichnet, sondern die Küste von Sidon an bis an den Karmel wird ebend. V. 26. dem Stamme Asser beigemessen, während von Süden herauf das Stammgebiet Manasse bis Dor reicht (ebend. 17, 11.), wodurch es also schwer ist, für das kleine Stück Ufer zwischen Dor und dem Karmel etwas für Sebulon zu gewinnen, namentlich da auch Issaschar nach Josephus etwas Seeufer gehabt haben soll und dort gar keine Stadt liegt, welche dem Besitze der Küste hätte Werth geben können. An der Ostseite würde Sebulon nach Jes. 8, 23. wohl an den See von Tiberias gereicht haben. Aber Jos. a. a. O. wird das ebenfalls nicht ausdrücklich angedeutet, und während an der Südseite Issaschar an den Jordan stößt (ebend. V. 22.), erstreckt sich im Norden Naphthali bis Chinnereth (s. diesen Art.) herab, ja vielleicht bis südlich von Tiberias, wenn Hammath (ebend. V. 35.) das nachherige Ammaus (s. diesen Art.) an den warmen Quellen bei Tiberias gewesen ist. Nach Matth. 4, 13. lag Kapernaum ungefähr auf der Grenze von Sebulon und Naphthali. Jedenfalls möchte der Antheil Sebulons am Seeufer, vorzüglich im Westen gering gewesen seyn, und die Aeußerungen 1 Mos. 49, 13. 5 Mos. 33, 18. 19., daß Sebulon die Schätze des Meeres ausbeuten werde, sind mehr als Andeutungen darüber zu betrachten, was Sebulon einmal werden könne und was es für seine natürliche Aufgabe betrachten müsse, als daß jemals die Wirklichkeit diesen frommen Wünschen entsprochen habe. Auch wird Richt. 1, 30. berichtet, daß in den Städten Kittron und Nahalol des Gebietes Sebulon Nichtisraeliten gewohnt haben, wie denn überhaupt in Galiläa (s. diesen Art.) die ganze vorexilische Zeit hindurch eine gemischte Bevölkerung stattfand. Diesen Zustand der Dinge hat vermuthlich Jesaia im Auge in der Stelle Kap. 9, 1. 2., deren Sinn jedoch in der deutschen Bibel sich aus Matth. 4, 14—16. richtiger ergiebt, als an der ursprünglichen Stelle selbst.

Sechem steht in manchen Ausgaben der deutschen Bibel einigemal für Sichem, s. diesen Art.

Seeb, s. den Art. Oreb.

Seher oder auch Schauer, der bei den Hebräern in früherer Zeit übliche Name für diejenigen, welche man später allgemein Propheten nannte, 1 Sam. 9, 9. Der Name bezeichnet eigentlich einen, welcher sieht, wo andere Leute nicht sehen, d. h. einen der weiter sieht als Andere, welcher demnach rathet, was Andern Räthsel ist und folglich auch den Andern Auskunft und Rath zu ertheilen weiß und kann. Diese Seher waren also der Sache nach Leute, welche durch besondere Kenntnisse und weise Klugheit in einem solchen Ansehen standen, daß man sich bei ihnen Raths erholte, wenn man dessen bedurfte, und sie wurden zu Rathe gezogen in Privatangelegenheiten (1 Sam. 9, 8. 20.), wie in öffentlichen, ebend. 8, 4 ff. In letzterer Beziehung waren sie der Sache nach Politiker, weshalb denn auch die königlichen Seher (2 Sam. 24, 11. 1 Chr. 22 [21], 9. 26 [25], 5.) nichts anderes sind als königliche Rathgeber oder Räthe, welche nur nicht eigentliche Beamte des Königs selbst, sondern mehr Repräsentanten des Priesterthums sind, an deren Beirath der König entweder grundgesetzlich oder nach dem Gebote der Klugheit gebunden war. Da jede das (gewöhnliche) menschliche Maß überschreitende Einsicht eine göttliche Erleuchtung zu seyn schien, so wurden begabte Männer dieser Art für gotterleuchtet angesehen, und so schließt denn der Ausdruck Seher diesen Nebenbegriff in allen Fällen mit ein, der bisweilen besonders klar hervortritt, z. B. 2 Sam. 15, 27. Vielleicht spielte auch die Vorstellung ein, daß die rathgebende Gottheit oder Boten von ihr in sichtbarer Gestalt dem Seher erscheinen, 1 Mos. 12, 7. 17, 1. 18, 1. 2 Mos. 3, 1. Richt. 6, 12. 13, 3. Die rohe Vorstellung von sichtbaren Gotteserscheinungen mußte spä-

ter einer geistigern Auffassung weichen, nach welcher man die Eingebung ungemeiner Gedanken mit einer unsichtbaren göttlichen Stimme verglich (1 Sam. 3, 4. 6. 8. 10.) und zuletzt wohl als ein höchstens dem leisen Lufthauche vergleichbares, unmittelbares Einströmen des göttlichen Gedankens selbst dachte. Indem so der Ausdruck Seher und Gesicht sich dieser die Vergleichbarkeit der Sache mit einer Gesichtserscheinung ausschließenden Vorstellung anbequemen mußte (1 Mos. 15, 1. 46, 2. Jes. 1, 1. u. öft.), ferner auch, weil er möglicher Weise rohen Vorstellungen über die Art göttlicher Eingebung Vorschub leisten konnte, mußte er wohl mehr und mehr wegfallen und dem geistigern und tiefern Namen Prophet oder vielmehr Nabi Platz machen, welches Wort (s. den Art. Prophet) einen Gottbehauchten, Gottbegeistigten bedeutet. Selten kleiden dafür auch die spätern Propheten, von denen wir noch schriftliche Hinterlassenschaften besitzen, ihre Aussprüche in die Form von Gesichten (Visionen) ein. Ein sehr schönes Beispiel einer solchen enthält Jes. Kap. 6. Vermuthlich Einfluß babylonischen Geschmackes ist es, wenn seit dem Exil einige Propheten sich in dieser Manier gefallen, wie der Verfasser des ersten Theils des Buchs Sacharja, vermuthlich der Esr. 5, 1. 6, 14. erwähnte Prophet dieses Namens, und Ezechiel, dessen überschwengliche Phantasie in dieser Darstellungsweise willkommenen Spielraum findet. Es würde aber gewiß eine große Verkennung dieser Männer seyn, wenn man annehmen wollte, sie wollten damit über ihnen wirklich zugekommene Erscheinungen dieser Art berichten, sondern die Vision ist ihnen ein bloßer Rahmen, in welchen die Gedanken, auf deren Mittheilung es ihnen ankommt, gefaßt sind, künstlerisch dafür berechnet, ihrer Darstellung Reiz und Eindringlichkeit zu geben. Am weitesten getrieben ist diese Manier im Buche Daniel.

Seide besteht aus den aufgehaspelten Fäden, aus welchen die Seidenraupe vor ihrer Verpuppung ein eiförmiges Gespinnst bereitet, in welchem die Puppe bis zum Auskriechen des Schmetterlings geschützt zu liegen bestimmt ist. Da die Seidenraupe wesentlich dem Maulbeerbaume angehört, so ist sie wahrscheinlich allenthalben zu Hause, wo der Maulbeerbaum ursprünglich wild wächst, also im gemäßigten Asien. Die Benutzung dieses Gespinnstes aber zu Geweben fand zuerst in China und dem benachbarten Indien statt, aber schon im frühesten Alterthume, von wo sie schon lange vor Christo gegen Westen als einer der kostbarsten Stoffe ausgeführt und ein wichtiger Handelszweig wurde. Da sie bei den Aegyptern, Griechen und jedenfalls also auch bei den Phöniciern bekannt war, so wird sie wohl auch den Hebräern nicht ganz unbekannt gewesen seyn, wenigstens in nacherilischer Zeit. Ob daher im Alten Test. die Seide wirklich schon erwähnt werde, ist zweifelhaft, und die Wörter, welche dort in der deutschen Bibel durch Seide übersetzt worden sind, bezeichnen wahrscheinlicher besonders feine baumwollene (s. den Art. Baumwolle) und leinene oder auf eine eigenthümliche kostbare Weise gefärbte Stoffe, und es ist bei der Uebersetzung nur die Absicht gewesen, durch Seide einen Stoff von ähnlicher Kostbarkeit anzugeben. Nur Ez. 16, 10. 13. möchte es einige Wahrscheinlichkeit haben, daß das dort stehende Wort des Grundtextes wirklich die Seide bezeichne, wenigstens hat diese Auffassung die Ueberlieferung für sich und das Wort selbst, welches etwas Ausgezogenes, Aufgezogenes bedeutet, stellt sich damit in gute Uebereinstimmung. Denn wie die Chinesen bis lange nach Christo die Seidenbereitung geheimzuhalten suchten, daß die Seidenraupen heimlich aus China herausgebracht werden mußten, so verführten sie in alter Zeit die Seide niemals roh, sondern zubereitet und zu Zeugen verwebt, welche in Europa erst wieder aufgezogen und aufgezupft werden mußten, um nach europäischem Geschmack und Bedürfniß auf's Neue gewebt zu werden. Nur Offenb. 18, 12. ist sicher von Seide die Rede. Ueber den Ausdruck gelbe Seide s. den Art. Purpur.

Seidenrock heißt in der deutschen Bibel ein Theil der hohenpriesterlichen Kleidung, 2 Mos. 28, 4. 31. 34. 29, 5. 39, 22. 25. 3 Mos. 8, 17. Der Grundtext sagt durchaus nicht, daß dieser Rock aus Seidenzeug gewesen sey, sondern es ist damit einfach ein Obergewand gemeint. Da es sich schon von selbst denken läßt, daß ein morgenländischer Mantel ein höchst ungeeignetes Stück einer priesterlichen Amtskleidung gewesen seyn würde, so muß man dabei ein eigentliches zweites über das Untergewand getragenes Obergewand denken, kürzer als das Untergewand und ohne Aermel, damit das Untergewand gesehen werden konnte. Es ist dasselbe Kleid, welches Vornehme, besonders auch fürstliche Personen männlichen und weiblichen Geschlechts zu einem gewissen Ueberflusse trugen und welches die deutsche Bibel durch verschiedene Ausdrücke wiedergiebt, wie Rock (1 Sam. 15, 27. 18, 4. 24, 5. 12.), bunter Rock (2 Sam. 13, 18.), Kleid, Hiob 1, 20. 2, 12. Samuel als (priesterlicher) Prophet trug auch ein solches Kleid, wie der König Saul selbst, weshalb denn Saul bei der Erwähnung dieses Kleidungsstücks 1 Sam. 28, 14. gleich an Samuel denkt. Vergl. die Artt. Kleidung, Hemd, Mantel, Rock.

Seife, s. die Artt. Lauge und Kreide.

Seïr [1]), zweifylbig auszusprechen, heißt eigentlich borstig, rauh, von Gebirgslandschaften also rauh, wild. Der Ausdruck kommt demnach vor als Name von Bergen dieses Charakters, und das Gegentheil davon ist glatt, welches von Berglandschaften gebraucht den mildern freundlichern Charakter bezeichnet, durch welchen sich vordere Theile eines Gebirgs von dem Hochgebirg zu unterscheiden pflegen, s. Jos. 11, 17. im Grundterte. So heißt denn Seïr ein kleiner Bergrücken auf der Grenze der Stämme Juda und Dan, Jos. 15, 10. Eben so heißt im Gebirg Ephraim eine Gegend oder ein Ort in derselben Seïra, Richt. 3, 26. In allen übrigen Stellen ist Seïr Name eines Gebirgs am Südende Palästina's (Jos. 11, 17.) von der Nachbarschaft der Amoriter an (5 Mos. 1, 44. vergl. 4 Mos. 14, 45.) bis in die Gegend des Sinai (s. bes. 5 Mos. 33, 2. Richt. 5, 4.), welches von den Edomitern bewohnt war (5 Mos. 2, 4. 5. 29.) und längs dem die Israeliten hinzogen, als sie von Kades rückwärts das Edomiterland umgingen, um über das Ostjordanland herein nach Palästina zu gelangen, 5 Mos. 2, 1. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Seïr dasjenige Gebirg ist, welches, südliche Fortsetzung des Bergrückens des Ostjordanlandes, vom Südende des todten Meeres an der Ostseite der Ebene Araba hin bis zur Spitze des älanitischen Busens hinläuft, welches in alter Zeit die Westseite des Edomiterlandes ausmachte, und heutzutage el Schera heißt. Daß dieses Gebirg den Namen eines rauhen verdiene, wird durch alle Reisende, die es durchzogen haben, bestätigt, denn es besteht vorherrschend aus kahlen, schroffen und vielfach ausgewaschenen Sandstein- und geborstenen Kalkbergen, welche einen durchaus ernsten Eindruck hervorbringen. Eine Probe von dem Charakter dieses Gebirgs giebt die gegenüberstehende Abbildung, sonst s. noch die Abbildungen zu dem Art. Edom. Nach hebräischer Annahme hat das Gebirg Seïr seinen Namen von einem Manne desselben Namens, welcher ein Horiter genannt wird und Stammvater einer Anzahl horitischer Stämme, sämmtlich Bewohner dieser Gebirgslandschaft, gewesen seyn soll, 1 Mos. 36, 20—30. Esau, welcher auch Edom heißt, soll hernach in diesem Gebirge sich niedergelassen haben (1 Mos. 32, 3. 33, 14. 16.) und edomitische Bevölkerung und Herrschaft durch Vertilgung der Horiter (5 Mos. 2, 22.) dort begründet haben, 1 Mos. 36, 8. 9. 31 ff. In dieser Ansicht verwickelt sich übrigens die Ueberlieferung selbst, indem sie ebend. 25. 25. 27, 11. nicht undeutlich Geneigtheit durchblicken läßt, den Namen Seïr (rauh) damit in Zusammenhang zu bringen, daß der Stammvater der edomitischen Bevölkerung eine rauhe borstige

1) שֵׂעִיר.

Haut gehabt habe. Die Angabe beruht natürlich nur auf der willkürlichen genealogisirenden Ansicht über die Verwandtschaftsverhältnisse der Völker, die noch dazu durch politische Tendenzen bedingt ist. Horiter (s. diesen Art.) heißt nämlich so viel als Höhlenbewohner, und allerdings waren die ältesten rohen Bewohner des Gebirges wohl im Allgemeinen Horiter in diesem Sinne, indem die in den Kalkfelsen der Landschaft überaus häufigen Höhlen zu ihrer Benutzung als Wohnungen einluden und der weiche Sandstein es gestattete, andere Höhlen mit geringer Mühe zu Wohnungen zu graben. Wie großartig die Benutzung der Felsenhöhlen im Gebirge Edom noch später gewesen sey, darüber s. die Artt. Höhlen und Sela. Aber darum, daß ein Theil der Bevölkerung eines Landes sich mit Höhlenwohnungen begnügt, ist es nicht anderer Abstammung als derjenige andere Theil, welcher in Zelten, gemauerten Wohnungen lebt. Außerhalb des Hochgebirgs namentlich mußte man künstlich errichtete Wohnungen haben und als, namentlich durch den Handel, auch Bildung in das Gebirg eindrang, schwanden die Höhlenwohnungen und es entstanden dort feste Wohnungen und Städte, und dieser gebildetere Theil der Einwohner mußte sich mehr und mehr zum wesentlichen Theile der Bevölkerung ausbilden und von denen, welche ihre Höhlenwohnungen beibehielten, scharf unterscheiden. Diese Städtebewohner des Landes hatten daher natürlich auch die Hebräer im Auge, wenn sie von Edomitern sprachen, und daher kam es denn wohl, daß sie nur diese zu Abkömmlingen Edoms (Esau's) und demnach zu Verwandten von sich selbst machten, während sie den von ihnen abstechenden wildern Höhlenbewohnern eine davon verschiedene Abstammung beimaßen. Das Willkürliche in der Grundansicht und die Absicht, die einen in einen eben so natürlichen und ursprünglichen Zusammenhang mit dem Lande durch Verknüpfung mit dem Namen des Landes zu bringen,

mag die Angaben der Tradition hervorgerufen haben. Daß zwischen den in Höhlen lebenden Gebirgsbewohnern und den Bewohnern der Städte bisweilen, ja wohl häufig Reibungen stattgefunden haben und die Herrschaft dieser über jene theilweise durch Kampf bewirkt worden sey, daß jene bisweilen zum Aufgeben ihres Höhlenlebens genöthigt worden seyen, läßt sich dabei gern zugeben, nur beide für Völkerschaften verschiedenen Stammes anzusehen, dazu ist bei dem willkürlichen und tendenziösen Charakter der hebräischen Tradition kein Grund vorhanden.

Sekel, genauer eigentlich Schekel[1]), ein hebräisches Gewicht, Geldwerthmaß und Münze. Aeltere Bibelausgaben schreiben ungeeignet Seckel, wodurch eine Verwechselung mit dem Mich. 6, 11. Sir. 18, 34. Luk. 12, 33. vorkommenden deutschen Worte Seckel (eigentl. Säckel) entstehen kann, welches eine Geldkasse, Geldbeutel bezeichnet. Sekel heißt eigentlich Gewicht, und davon weiterhin ein bestimmtes Gewicht, wie im Deutschen das Wort Last weiterhin eine Last von bestimmtem Gewicht bedeutet. Als Gewichtsname überhaupt von allerlei wägbaren Gegenständen gebraucht kommt das Wort jedoch selten vor (2 Mos. 30, 23. 24. 2 Sam. 14, 26. Ez. 4, 10.), weit vorherrschend ist es Name eines Metallgewichts, und zwar auch unedler Metalle (1 Sam. 17, 5. 7.), mehr jedoch der edlen (1 Mos. 24, 22. 4 Mos. Kap. 7. 2 Chr. 3, 9.), vorzüglich aber des Silbers, 1 Mos. 23, 15 u. häufig. Er war der hundertste Theil der Mine (s. deshalb diesen Art.), sowie er seinerseits zwanzig Gera enthielt, 2 Mos. 30, 13. 3 Mos. 27, 25. 4 Mos. 3, 47. Auch der halbe Sekel hatte einen eigenthümlichen Namen, welchen die deutsche Bibel aber nicht ausdrückt, 1 Mos. 24, 22. 2 Mos. 38, 26. Als herrschendes Gewicht für edle Metalle wird bei Angaben bestimmter Summen von Sekeln edler Metalle der Ausdruck Sekel häufig ganz weggelassen (1 Mos. 24, 22. 2 Mos. 30, 23. 38, 28. 4 Mos. 7, 13 ff. 5 Mos. 22, 19. 29. Richt. 8, 26.), was natürlich in keiner Uebersetzung nachgeahmt werden kann, weshalb auch in der deutschen Bibel das Wort Sekel immer ausdrücklich dabeisteht. In der ganzen vorexilischen Zeit geschah nun die Messung von Silber gar nicht anders, als nach seinem Betrag an Gewicht, weshalb für diese ganze Zeit Sekel lediglich Gewichtsname ist. Bei Zahlungen wog man sich also rohes Silber in Stücken zu (1 Mos. 23, 16. Jes. 46, 6. Jer. 32, 10. Am. 8, 5.), und wenn zur Führung von richtiger Wage und Gewicht im Alten Test. aufgefordert wird, so geschieht dies weniger in Bezug auf die zu wiegenden Waaren, als auf das statt Geldeszahlung zu wiegende rohe Metall. Es läßt sich aber leicht denken, daß man um der Bequemlichkeit willen bald den Silberstücken, namentlich für ganz kleine Zahlungen, die genau abgemessene Schwere des Sekels und seiner gewöhnlichen Bruchtheile gab, und zum Zeichen ihrer Richtigkeit einen Stempel auffetzte, was der Weg ist, auf dem das Geld entstanden ist, s. 1 Sam. 9, 8. Auf diesem Wege näherte man sich nach dem Exil den eigentlichen durch ordentliches Gepräge obrigkeitlich garantirten Münzen um so leichter, als in diesen Zeiten ausländische, namentlich persische und nachher syrische, Münzen in's Land drangen. Jedoch kommen eigentliche hebräische oder vielmehr jüdische Münzen vom Gewicht und Namen des Sekels erst mit der durch die Makkabäer errungenen Selbstständigkeit der Juden vor, von denen sich manche ächte bis auf unsere Zeit erhalten haben.

Die Schwere des Sekels zu bestimmen, giebt es ein doppeltes Verfahren, entweder geht man von dem Gewichte Gera aus oder von dem Gewichte der makkabäischen Sekelmünzen. In der Voraussetzung, daß das Gera (s. diesen Art.) die Schwere einer Bohne des Johannisbrotbaumes sey, würde der Sekel das Gewicht von zwanzig solchen Bohnen betragen haben, und zwanzig solcher Bohnen sollen durchschnittlich ein Gewicht er-

1) שֶׁקֶל.

geben haben, welches in Silber einen Werth von etwa 7 gGr. haben würde. Dagegen enthalten die vorhandenen ganzen Sekelstücke mehr als das Doppelte an Silberwerth, nämlich etwa 17 gGr., und da alle Münzen im Laufe der Zeit sich abnutzen, so waren sie wahrscheinlich ursprünglich noch etwas höher ausgeprägt. Das erstere Verfahren hat allerdings das für sich, daß die ältesten Gewichte, in denen man sich sollte einigen können, nothwendig das natürliche Gewicht von Naturgegenständen scheinen gewesen sein zu müssen, welche in einer gewissen Schwere vorkommen, daß das Wort Gera unbestreitbar eine Bohne, Beere oder Korn von geringer Größe bedeutet, daß die Johannisbrotbohne notorisch bei mehrern Nationen des Alterthums als kleinstes Gewicht gebraucht worden ist, und daß auch wirklich ein Gewicht, welches das kleinste gewesen seyn soll, nicht wohl die Schwere beinahe eines guten Grochens gehabt haben kann, welche es gehabt haben müßte, wenn der Sekel das Gewicht einer solchen spätern Sekelmünze betragen hätte. Dagegen enthalten die Sekelmünzen allerdings eine bestimmte vorliegende Thatsache darüber, wie viel Gewicht in Silber einmal Sekel genannt worden ist, und ließe sich mit hinlänglichem Grunde annehmen, daß bei Einführung einheimischer Münzen durch die Makkabäer etwas darauf angekommen wäre, ihnen ein gewisses seit langer Zeit übliches Gewicht darzustellen, so würde man unstreitig das alte Sekelgewicht in ihnen wiedererkennen mögen. Aber gerade läßt sich so nicht wohl schließen, weil es in der Natur des Geldes liegt, den Maßstab seines Werthes nicht außer sich zu haben, sondern für den Werth aller sonstigen Dinge den Maßstab in sich zu haben und Werthmesser zu seyn, und gäbe es neben den Silbersekelstücken auch Goldsekelstücke, so würden wir gewiß sehen, daß sie nicht dasselbe Gewicht mit den Silbersekelstücken haben würden. Also möchte Sekel als Name von Münzen seit der makkabäischen Zeit mehr den Charakter eines so willkürlich angenommenen Namens haben, als sonstige von der Bedeutung Gewicht oder Wage ausgehende Münznamen. Der Betrag der Sekelmünzen möchte vielmehr bestimmt worden seyn durch Rücksichten der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit, und eine grobe Silbermünze von der Größe eines Guldens oder Thalers scheint solchen Rücksichten vorzugsweise zu entsprechen. Außerdem fand aber vielleicht ein besonderer Grund statt, einer Silbermünze von etwa dem doppelten Werthe eines Sekels Silber den Namen Sekel zu geben. Nach Sekeln waren eine Anzahl Bußen und Geldabgaben an Tempel und Priesterschaft bestimmt, 2 Mos. 21, 32. 30, 13. 3 Mos. 27, 3 ff. 4 Mos. 3, 47. Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge zu urtheilen, mußte sich das Verhältniß des Werthes der Lebensbedürfnisse aller Art und der edeln Metalle zu Ungunsten der letztern im Laufe der Zeit sehr geändert haben. Wenn also z. B. 3 Mos. 5, 15. als Sündopfer ein Widder bestimmt war, der zwei Sekel Silbers werth sey, so ist damit unstreitig ein Widder bester Art gemeint. Mehr als wahrscheinlich ist es, daß in den Makkabäerzeiten ein Widder von diesem Werthe nur ein höchst mittelmäßiger oder schlechter war und daß ein Widder bester Art mehr als das Doppelte kostete. Wenn bei solchen Verhältnissen nicht Tempel und Priesterschaft in eine Lage kommen sollte, welche ihr Bestehen gefährdete, so mußte das Verhältniß zwischen Geld und Waare wieder in das Gleichgewicht gesetzt werden, wie es zur Zeit der gesetzlichen Feststellungen stattgefunden hatte, und da die Wiederherstellung des specifischen Judenthums auf der Basis des mosaischen Gesetzes der Mittelpunkt der Bestrebungen der damaligen Patrioten war, die Makkabäer aber selbst zur Hohenpriesterfamilie gehörten, so läßt sich denken, daß die angegebene Rücksicht sie vorzugsweise beschäftigt und zu einer angemessenen Erhöhung der in ältern Zeiten festgesetzten Geldabgaben veranlaßt habe. Da sich nun die Bestimmungen des Pentateuch selbst nicht ändern ließen, so blieb nichts übrig, als den Namen Sekel auf eine schwerere Münze überzutragen, und somit an die Stelle der Zahlungen eines

Sekels Silber die Zahlung einer solchen größern mit dem Namen Sekel versehenen Münze zu setzen.

Im Alten Test. wird nun noch ein heiliger Sekel und ein königlicher unterschieden, der erste 2 Mos. 30, 13. 24. 38, 24—26. 3 Mos. 5, 15. 27, 3. 25. 4 Mos. 3, 47. 50 u. öft., letzterer 2 Sam. 14, 26. Nach dem ersten sollten die Zahlungen an das Heiligthum abgewogen werden, und er ist demnach vermuthlich allemal gemeint, wo das Heiligthum im Spiele ist, auch wo dies nicht ausdrücklich gesagt ist. Nach dem zweiten waren vermuthlich königliche Abgaben gewogen. Daß es außer dem heiligen Sekel einen gemeinen in Handel und Wandel gänge und geben, gleichsam Courant- (1 Mos. 23, 16. 2 Kön. 12, 4.) Sekel gegeben habe, welcher leichter war, als der heilige, ist unbezweifelbar. Aber ob dieser gemeine Sekel eben nur der königliche selbst ist, welcher königlich hieß, weil er gesetzliche und obrigkeitlich anerkannte Geltung in bürgerlichen Geschäften hatte, oder ob er ein noch geringerer als dieser war und ob in diesem letzten Falle der königliche und heilige Sekel, als beide für öffentliche Leistungen bestimmt, gleich waren oder nicht, das läßt sich nicht sagen. Da ferner das Gold nicht in solchen Massen gewogen wird, als das Silber, so ist es vielleicht nicht ganz gewiß, ob unter Sekel, wenn von Gold die Rede ist, dasselbe Gewicht zu verstehen ist, was unter dem Sekel Silbergewicht, oder ob, wie bei der Mark Silber und Mark Gold bei uns, Sekel bei'm Golde ein verhältnißmäßig geringeres Gewicht gewesen sey.

Sela. In diesem Laute fallen drei im Hebräischen orthographisch durchaus verschiedene Namen zusammen.

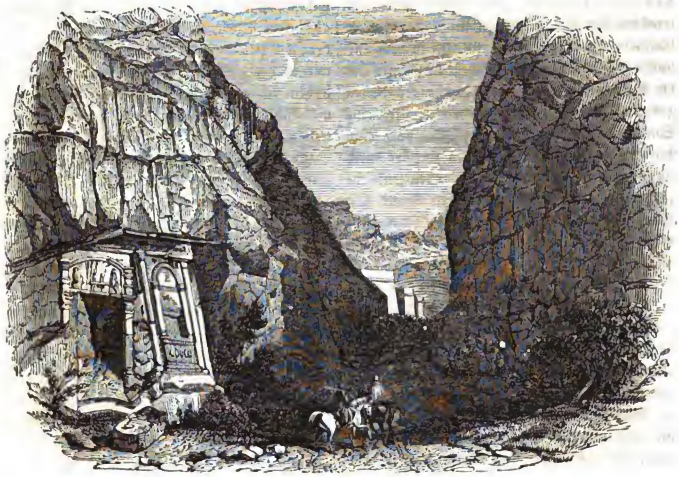
1) Sela, genauer Schela[1]) (1 Mos. 38, 5 ff. 46, 12.), angeblich ein Sohn des Juda und Stammvater einer Abtheilung des Stammes Juda, 4 Mos. 26, 20. 1 Chr. 4, 21.

2) Sela[2]), eine Stadt der Edomiter, von König Amazia erobert und Joktheel (richtiger Joktheel genannt, 2 Kön. 14, 7.), später aber wieder unabhängig und, wie es scheint, mit den Moabitern vereinigt oder verbunden, Jes. 16, 1. Außer diesen beiden Stellen ist sie nur noch Richt. 1, 36. erwähnt, wo gesagt wird, daß die Grenzen der Amoriter sich bis in ihre Nähe erstreckt hätten, eine Bemerkung, welcher eine so sehr unbestimmte Auffassung des Namens Amoriter zu Grunde liegt, daß es zweifelhaft erscheinen kann, was man von der ganzen Notiz zu halten hat. Da das Wort Sela so viel als Fels bedeutet, so ist a. a. O. in der deutschen Bibel der Name durch Fels übersetzt worden. — Je weniger sich aus diesen biblischen Stellen zur Bestimmung der Stadt ergiebt, um desto sicherer leitet ihr Name selbst auf sie hin. Denn da der Name Fels bedeutet, so bedeutet er so viel als das griechische und lateinische petra, und wir haben es demnach mit der bei griechischen und lateinischen Schriftstellern unter diesem Namen Petra vorkommenden Stadt zu thun, von welcher dieser ganze nordwestliche Theil Arabiens den Namen peträisches (was auch häufig, aber nicht richtig, durch steiniges übersetzt worden ist) Arabien erhalten hat. Sie wird von diesen Schriftstellern als die Hauptstadt dieses ganzen Theils von Arabien bezeichnet und ungefähr in die Mitte des Landstrichs zwischen der Südspitze des todten Meeres und dem älanitischen Busen des rothen Meeres, in's Gebirg, verlegt, was mit den beiden erstgenannten Bibelstellen wohl zusammen stimmt. Dort hat man sie denn auch, nachdem sie Jahrhunderte lang ganz verschollen gewesen ist, in neuern Zeiten in Trümmern wieder aufgefunden, welche keinen Zweifel übrig lassen, daß sie das ehemalige Petra und Sela wirklich sind. Etwa 18 deutsche Meilen von der Spitze des älanitischen Busens des rothen Meeres in der bezeichneten Richtung, in dem Gebirge, welches längs der Ostseite des großen Thales Araba hinläuft und das im Alten Test. unter dem Namen Seïr vorkommende Gebirg ist, liegen diese Trümmer, seit Jahrhunderten nur noch unter dem Namen Wadi Musa (Thal

1) שֶׁלַח. 2) סֶלַע.

des Moſe) bekannt, und bilden eine der intereſſanteſten Erſcheinungen unter den Ueberbleibſeln aus alter Zeit. Mitten in dem aus hohen Sandſteinmaſſen beſtehenden Gebirg hat die Natur ein ziemlich ſteil eingehendes Becken gebildet, deſſen unebener Boden ziemlich eine Stunde im Umkreiſe hat, von Oſten nach Weſten von einem Bache durchzogen, welcher durch eine ſchmale, mit hundert Fuß hohen ſenkrecht aufſteigenden und an der engſten Stelle faſt überhängenden Klippen gebildete, ſchauerlich wilde Thalkluft in das Becken ein- und durch eine andere ähnliche aus demſelben austritt. Schon in dieſem Thale nehmen die vielen in die Wände der Klippen gehauenen Gräber die höchſte Bewunderung des Reiſenden in Anſpruch, welche ſich um ſo mehr häufen, je näher man der Stadt kommt, und endlich auf dem Platze der Stadt ſelbſt die Klippen, die den Platz an der Oſt- und Weſtſeite begrenzen, faſt ganz und gar bedecken. Dieſe Felſengräber, denen ſich jedoch auch eben ſo in den Felſen gehauene Tempel zu untermiſchen ſcheinen, ſind nun ſo beſchaffen, daß den Felſenwänden durch den Meißel des Bildhauers die Geſtalt von Vorderſeiten kunſtvoll gebauter Paläſte gegeben iſt, welche bald durch die Schönheit und Vollendung ihrer Formen, durch die Größe, in welcher auf ganzen Flächen Stockwerke auf Stockwerke bis zu erſtaunlicher Höhe geſetzt erſcheinen, hinreißen und in Staunen verſetzen. Die Stadt ſelbſt hat ſehr gelitten, theils wohl durch wilde Zerſtörung, hauptſächlich aber dadurch, daß der weiche Sandſtein, aus dem hier Alles beſteht, in dieſem Becken durch das von allen Höhen hereinſtürzende Waſſer des Regens und durch ſengende Hitze ſchnell verwittert iſt. Nur einige wenige anſehnlichere Trümmer ehemaliger Gebäude ſind noch vorhanden, bei weitem das Meiſte von der ehemaligen Stadt ſelbſt beſteht in Mauerbrocken, zerſtreut liegenden Säulenſtücken und Schutt, deſſen Aufgrabung aber manchen intereſſanten Fund verſprechen würde. Selbſt die bearbeiteten Felſenwände, welche den bewundernswerthen Theil des heutigen Wadi Muſa ausmachen, haben da, wo ſie den Einflüſſen der Witterung ausgeſetzt ſtehen, meiſtens viel durch den Zahn der Zeit gelitten, nur wo ſie geſchützter ſtehen, wie in der anfangs erwähnten Thalſchlucht, haben ſich einige Arbeiten, unter denen namentlich eine vorzüglich ſchöne, recht wohl erhalten. Der in dieſen Arbeiten beobachtete Bauſtil iſt ein Gemiſch aus ägyptiſchem und griechiſch-römiſchen in mancherlei Uebergängen, ſelbſt ein bereits geſunkener Geſchmack ſpricht ſich in den Denkmälern aus. Daraus läßt ſich erkennen, daß ſie verſchiedenen Zeitaltern angehören. Denn wenn der ägyptiſche Stil in die altteſtamentliche Zeit zurückweiſt, ſo gehört das, was den Einfluß des römiſchen Geſchmacks verräth, in die erſten nachchriſtlichen Jahrhunderte, und hieraus ergiebt ſich, daß Petra viele Jahrhunderte hindurch eine bedeutende und blühende Stadt geweſen iſt. Damit ſtimmen auch die wenigen Nachrichten überein, welche wir von ihr haben. Ihre Einwohner, von den Hebräern Edomiter genannt, heißen ſpäter immer Nabatäer, ſ. den Art. Nebajoth. Ihre Blüte verdankte ſie ihrer für den Handel zwiſchen dem rothen und mittelländiſchen Meere ſo äußerſt günſtigen Lage. Einheimiſche Könige hatte ſie bis in die Zeit des römiſchen Kaiſers Trajan, welcher ſie mit dem ganzen Lande bis an's rothe Meer unter römiſche Herrſchaft brachte. Auch das Chriſtenthum hatte in Petra Eingang gefunden, und Biſchöfe von Petra werden noch im ſechſten Jahrhundert erwähnt. Spätere Nachrichten von ihr fehlen aber gänzlich, weshalb zu vermuthen ſteht, daß ſie bald nach dieſer Zeit untergegangen iſt.

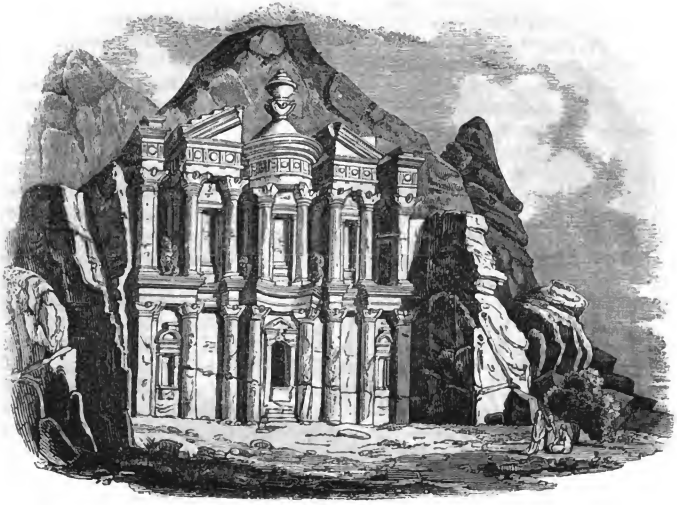
Ueber die auf Seite 412, 13 und 14 beigegebenen Abbildungen bemerke: Die eine ſtellt das eingangs erwähnte Thal vor, wo es eine Biegung nach rechts macht, um in den Platz der Stadt ſelbſt auszulaufen. Die Einbiegung, welche dadurch an der linken Seite entſteht, iſt zur Anlegung eines Theaters benutzt worden, deſſen aus dem Felſen gehauene halbkreisförmige Sitzplätze ſich im Hintergrunde zeigen.

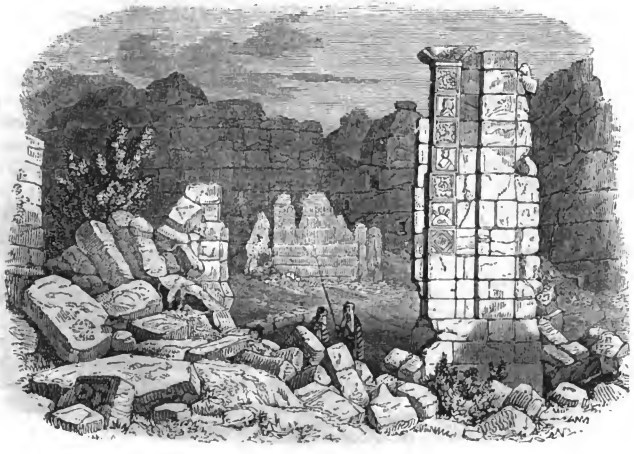


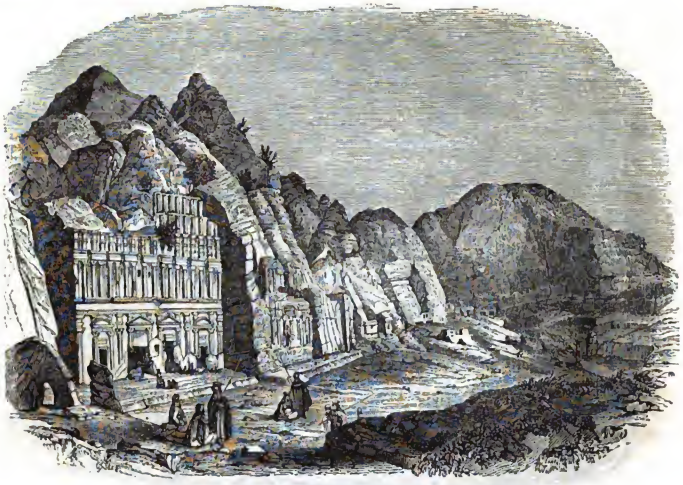
In demſelben Thale noch ſteht auch das ſehr geſchmackvolle und wohl erhaltene Denkmal mit dem Säulenſchmuck und der Urne auf dem Giebel (ſ. die obere Abbildung auf S. 413), mit vollem Ausdrucke eines jüngern Geſchmacks. Dagegen kündigt der geradlinige pfeilerartig aus Quadern zuſammengeſetzte Mauerreſt vorwaltend ägyptiſchen Stil und ſomit höheres Alter an, es ſind wohl Trümmer eines Tempels (ſ. die untere Abbildung auf S. 413). Endlich geben zwei Abbildungen Anſichten von den den Platz der Stadt ſelbſt begrenzenden Klippen mit einer Anſicht der Trümmer der ehemaligen Gebäude von Petra von zwei verſchiedenen Seiten (ſ. die Abbildungen auf S. 414).

3) Sela[1]), in vielen Verſen der Pſalmen Ausgangswort von Verſen (in der Mitte von Verſen Pſ. 55, 20. 57, 4.), außerdem noch Habak. 4 [3], 3. 9. 13. Dieſer Ausdruck iſt unſtreitig ein muſikaliſches Zeichen, gehört wenigſtens beſtimmt nicht zu den Dichtungen ſelbſt. Es bedeutet unſtreitig nichts als: ſchweige! (tace!), und iſt eine Mahnung für die Sänger, hier den Geſang auszuſetzen, und einſtweilen die Inſtrumente, unter deren Begleitung die Pſalmen im Tempel geſungen wurden, allein (soli) ſpielen zu laſſen. Wo demnach das Zeichen ſteht, hat, wie wir annehmen müſſen, ein (kürzeres oder längeres) Zwiſchenſpiel (Interludium) ſtattgefunden. Wo der Ausdruck am Ende von Pſalmen ſteht, würde das Soli der Inſtrumente Nachſpiel (Poſtludium) ſeyn, und der Ausdruck würde eine Vorſchrift für die Sänger ſeyn, bei Beendigung des Liedes nicht ſogleich abzutreten, ſondern erſt noch abzuwarten, bis die Inſtrumente das Nachſpiel vollendet haben, wie auch jetzt aus demſelben Grunde am Schluſſe von Geſängen mit Inſtrumentalmuſik in den Geſangſtimmen noch die Pauſen angegeben werden, wenn die Inſtrumente ein Nachſpiel haben, mit dem das Muſikſtück erſt wirklich ge-

1) סֶלָה.







schlossen ist. Von Habak. Kap. 4 müssen wir annehmen, daß es ebenfalls einmal im Tempel unter musikalischer Begleitung aufgeführt worden sey.

Selaam, genauer Solam[1]), eine Heuschreckenart, welche sich nicht mehr näher bestimmen läßt, 3 Mos. 11, 22.

Sela mahelkoth[2]), eine Stelle im Gebirg Juda, wo David dem Saul entgangen seyn soll, 1 Sam. 23, 26—28. Der Verfasser des Samuelisbuches giebt dem Namen die Bedeutung Fels des Entschlüpfens, weshalb er annimmt, daß er von jenem Entschlüpfen Davids benannt sey. Vermuthlich aber heißt der Name s. v. a. Fels der glatten Stellen und hat den Namen von seiner natürlichen Beschaffenheit.

Seleucia[3]), ein mehrern von Seleukus Nikator erbauten Städten im syrischen Reiche der Seleuciden angehöriger Name. Das 1 Macc. 11, 8. Apgsch. 13, 4. erwähnte Seleucia ist nicht jenes vorzugsweise bekannte am Tigris, welches als Hauptstadt Babyloniens an die Stelle Babylons trat, sondern das nicht viel weniger bedeutende Seleucia am (mittelländischen) Meer. Es lag dieses in Syrien selbst an der Mündung des Flusses Orontes, und wurde von Seleukus stark befestigt. Außerdem war es eine höchst bedeutende Hafen- und Handelsstadt und Hauptstadt einer gleichnamigen Provinz. Mit dem syrischen Reiche ging sie in römische Hände über und war noch da eine bedeutende Stadt. Jetzt liegt sie in Trümmern und ein Flecken Kapse steht in ihrer unmittelbaren Nähe.

Seleukus[4]), Name des Stifters des macedonisch-syrischen Reichs, sowie der in diesem regierenden Dynastie, welche von ihm die seleucidische oder die der Seleuciden heißt und Syrien bis zu dessen Besitznahme durch die Römer beherrschte. Er führte auch eine neue mit dem 12. Jahre nach dem Tode Alexanders d. Gr. beginnende Zeitrechnung ein, welche ebenfalls die seleucidische heißt, und nach welcher in den Büchern der Makkabäer (s. diesen Art.) gerechnet ist. Derjenige Seleukus, welcher in den Makkabäerbüchern erwähnt ist (1 Macc. 7, 1. 2 Macc. 3, 3.), ist aber nicht jener Seleukus I., sondern Seleukus IV., mit dem Beinamen Philopator, Sohn Antiochus III., mit dem Beinamen des Großen. Er regierte 187—175 v. Chr. Sein Vater hatte zwar eigentlich auf die Herrschaft über Palästina Verzicht geleistet, aber sich doch den vorläufigen Besitz desselben erhalten (s. den Art. Antiochus III.), und später vielleicht die Abtretung ganz und gar zu hintertreiben gewußt, denn Seleukus ist nach 2 Macc. 3, 3 ff. offenbar Herr von Palästina, wo er die Juden erst gütig behandelt, bis er sich verleiten läßt, der Schätze des Tempels in Jerusalem sich zu bemächtigen.

Seloah, s. den Art. Siloa.

Sem, Sohn des Noah (1 Mos. 5, 32.), von welchem eine der drei Hauptvölkerfamilien, in welche nach der im Pentateuch vorgetragenen Ansicht das ganze Menschengeschlecht zerfallen soll, abstammt, 1 Mos. 10, 1. 21 ff. Als Hauptzweige dieser semitischen Völkerfamilie werden Vs. 22. angegeben Elam (Perser), Assur (Assyrer), Arpachsad (ein Nachbarvolk von diesen, s. den Art.), Lud (Lydier) und Aram (Syrer), von denen dann wieder die Bevölkerung eines großen Theiles von Arabien abstammen soll, ebend. Vs. 24—31. Da die Nachkommen Japheths nach dieser Völkertafel im höhern Norden (ebend. Vs. 2—5.), die des Ham dagegen im entfernteren Süden (Vs. 6 ff.) ihre Urstze haben, so sind Abkömmlinge des Sem also diejenigen Völker, deren Urheimath zwischen jenen beiden liegend und die mittlere Zone der Erdfläche ausmachend gedacht wurde. Da sich aus andern Kennzeichen, nach welchen die Völkerverwandtschaft beurtheilt werden muß, sicher ergiebt, daß ein Theil der angeblich semitischen Völker mit angeblich japhetischen, ein anderer mit angeblich hamitischen in viel engerm Verwandtschaftsverhältnisse steht, als gegenseitig mit

1) סְלָעַם. 2) סֶלַע הַמַּחְלְקוֹת
3) Σελεύκεια. 4) Σέλευκος.

einander, so begreift man leicht, daß die ganze Annahme nicht auf Ueberlieferung oder Prüfung beruht, sondern aus der dem Alterthume angehörigen Annahme dreier Erdgürtel, eines heißen, gemäßigten und kalten, geflossen ist, welche demnach auch Menschen von entsprechender dreifacher Natur verlangten. Mangelhafte geographische Kenntniß und politische Sympathien und Antipathien der Hebräer haben das Uebrige gethan, um darüber zu entscheiden, welche einzelne Völkerschaften der einen oder andern Völkerfamilie zuzuzählen sey. Wie natürlich es auch ist, daß die Hebräer sich selbst als Bewohner der mittlern Zone angesehen haben, so geht doch daraus, daß die unter ihnen und selbst noch nördlich von ihnen wohnenden sprach- und stammverwandten Kanaaniter (Phönicier) diesem Stamme nicht angehören, sondern aus der heißen Zone eingewandert seyn sollen, hervor, daß man, wie andere Völker Asiens, einen Vorzug darin erblickt hat, den Ländern des mittlern Theiles der Erde anzugehören. Man kann daher auch sicher annehmen, daß der Name des Urvaters dieser großen Völkergruppe lediglich erfunden und eine dieser Vorstellung entsprechende Bedeutung haben werde. Der Name Sem, oder eigentlich Schem[1]), ist demnach nach hebräischem Sprachgebrauche in der Bedeutung Name, Berühmtheit, Ruhmwürdigkeit zu nehmen, so daß Söhne Sem eigentlich ruhmwürdiges Geschlecht bezeichnet. Aus demselben Grunde wird Sem zum Erstgebornen Noah's gemacht, was sich daraus kund giebt, daß er nicht blos unter seinen Brüdern immer zuerst aufgeführt wird (1 Mos. 5, 32. 7, 13. 9, 18. 10, 1.), sondern auch 1 Mos. 10, 21. (wo übersetzt werden muß: Sem, der größere [ältere] Bruder Japheths) ausdrücklich als Erstgeborner bezeichnet wird. Die Geschlechtsregister des ersten Buchs Mose führen nämlich den Gedanken, daß das israelitische Volk das Erstlingsvolk des Menschengeschlechts (d. h. das Haupt- und erste Volk, welchem auch die Rechte des Seniorates über alle übrigen Völker der Erde zukommen) sey (2 Mos. 4, 22. Sir. 36, 14.), in der Weise durch, daß das Wort Erstgeborner im eigentlichen Sinne genommen ist. Dies ist recht deutlich zu sehen in dem Geschlechtsregister von Sem bis Abraham Kap. 11, 10—27., in welchem die angeführten Ahnherrn des hebräischen Volks stets so erwähnt werden, daß ihre Brüder als nachgeborene Söhne ihrer Väter sich darstellen, und es ist durchaus eine Unachtsamkeit oder ein späterer Schreibfehler, wenn ebend. 10, 22. Arphachsad nicht eben so zum Erstgeborenen gemacht wird, wie er es nach Kap. 11, 10. seyn soll. Von Abraham geht die Erstgeburt dann weiterhin auf Isaak, und von diesem auf Jakob, welcher, schon als Zwillingsbruder des Esau diesem gewissermaßen gleichberechtigt, später noch durch Uebereinkunft mit seinem Bruder sich das Erstgeburtsrecht erwirbt und zuletzt auch durch Schlauheit sich den Erstlingssegen seines Vaters verschafft, 1 Mos. 25, 24. 31 ff. 27, 28. 29. Was von dem Geschlechtsregister von Adam bis Noah gilt, s. in dem Art. Seth.

Semaja[1]), ein hebräischer Prophet aus der Zeit des Rehabeam, welcher nach der Unabhängigkeitserklärung der Zehnstämme diesem Könige den zu ihrer Wiederunterwerfung beabsichtigten Krieg widerrieth (1 Kön. 12, 22 ff.), und auch bei dem nachmaligen Einfalle des ägyptischen Königs Sisak in Judäa als Prophet auftrat, 2 Chr. 12, 5 ff. Nach ebend. Vs. 15. schrieb er auch ein Werk, welches die Regierungsgeschichte Rehabeams enthielt. Sonst führt noch ein Prophet aus der Zeit des Jeremia (Jer. 29, 31.) und mehrere weniger bedeutende Personen diesen Namen.

Senf, ein Staudengewächs, welches schon im Alterthume um seiner als Gewürz dienenden Saamenkörner willen gebaut wurde, und von dessen Kraute wir auf S. 417 statt der Beschreibung eine Abbildung geben. Das Senfkorn war in sprüchwörtlicher Rede bei den Juden

1) שֵׁם.

1) שְׁמַעְיָה.

sprüchwörtliches Bild einer Sache von geringster Größe, Matth. 17, 20. Luk. 17, 6. Wenn dagegen nicht im Sprüchworte, sondern wie von einer naturgeschichtlichen Wahrheit Matth. 13, 31. Mark. 4, 31. Luk. 13, 19. gesprochen und gesagt wird, das Senfkorn sei das kleinste aller Gartensämereien und die Pflanze werde ein Baum, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels nisteten, so hat dies unstreitig etwas Auffälliges. Denn das Senfkorn hat reichlich die Größe der Rübsaat, und war also gewiß nicht wirklich das kleinste Korn der bei den Juden gewöhnlichen und allgemeinbekannten Küchensämereien. Anderntheils wächst bei uns die Senfstaude nicht höher als zwei Fuß, und wenn sie, die übrigens auch verschiedene Arten hat, im Süden auch wirklich die Größe eines kleinen Strauches erreicht, eben so hoch als mancher Strauch, in welchem tief nistende Vögel sich wohl anzubauen pflegen, und nach Zeugnissen, von denen man freilich kaum noch weiß, ob sie nicht von einer andern Sache sprechen, einzelne Senfstauden vielleicht unter begünstigenden Umständen bis zur Besteigbarkeit derselben durch einen Menschen emporgeschossen seyn sollen, so rechtfertigt dies Alles doch nicht, daß im Allgemeinen von der Pflanze in einer Weise gesprochen wird, wie man von Eiche, Buche, Linde sprechen würde, von denen die letztere zugleich wegen ihres ebenfalls sehr kleinen Saamenkorns sich unstreitig in jedem Falle besser hier zum Bilde geeignet haben würde. Man wird also wohl eingestehen müssen, daß das Bild von der Senfpflanze für die Juden der Zeit Jesu nicht so ungeeignet gewesen sey, als es uns erscheinen würde, theils weil die Juden manche noch kleinere Gartensämerei, die wir kennen, nicht kennen mochten und ihnen das Senfkorn immer doch eines der kleinsten seyn konnte, theils weil die Pflanze sich regelmäßig viel stärker ausbilden mochte, als bei uns. Aber zugleich wird andererseits zugestanden werden müssen, daß die Redeweise noch einer besondern Unterstützung dadurch bedurfte, daß die Juden einmal gewohnt waren, das Senfkorn sprüchwörtlich als Bild eines Körperchens von geringster Größe zu gebrauchen, und, da der Gedanke in seinem zweiten Theile, wenn er nicht alle Kraft verlieren soll, wirklich eine Pflanze von besonderer Höhe und Krone verlangt, daß Jesus das gewählte Bild zu Gunsten des Gedankens etwas aus dem Auge gelassen und nicht sowohl das Bild als den Gedanken ausgeführt habe.

Senir (Ez. 27, 5. Sanir geschrieben), amoritischer Name des Berges Hermon, s. diesen Art.

Sennaherib, eine griechische Umbildung des Namens Sanherib, s. diesen Art.

Sephar[1]), ein Ort, nach welchem die Verbreitung der joktanitischen Araber bestimmt wird, 1 Mos. 10, 30. Es ist schon in dem Art. Mesa gesagt worden, daß es für eine Vermuthung über die Lage dieser Orte oder Landschaften nichts giebt, als den a. a. O. hinzugefügten Ausdruck Berg (Gebirg) gegen den Morgen oder Berg (Gebirg) des Morgenlandes. Da Morgenland bei den Hebräern das von Palästina aus östlich gelegene Arabien ist, so ist das Gebirg des

1) סְפָר.

Morgenlandes unstreitig nichts anderes als die von Norden nach Süden fast mitten durch Arabien laufende Gebirgslandschaft, welche jetzt Nedschd heißt. Vielleicht sind nun aber die Worte Gebirg des Morgenlandes nur ein erklärender, vielleicht gar von späterer Hand herrührender, Zusatz (Appositiön) zu Sephar, wornach dann Sephar selbst nur ein anderer und sey es nur ungefährer Name für dieselbe Landschaft seyn würde.

Sepharad [1]), ein Ort oder eine Landschaft, wo sich zur Zeit des Propheten Obadja Exilirte aus dem Reiche Juda befanden, Obadj. Vs. 20. Da der Name blos an dieser Stelle und dabei ohne alle Andeutung der Lage vorkommt, so läßt sich genau genommen gar nichts über diese letztere vermuthen. Die ältere jüdische Annahme ist, daß Sepharad Spanien sey, welches noch bis heute bei den Juden diesen Namen führt. In diesem Falle würde man an phönicische Niederlassungen in Spanien denken müssen, nach welchen phönicische Sklavenhändler jüdische Gefangene geschafft hätten. Nach Andern sollte es eine Gegend am Bosporus seyn. Noch Andere halten Sepharad für Sparta (Lacedämon), die bekannte Republik Griechenlands. Man bringt damit in Zusammenhang, daß später der Makkabäer Jonathan nach 1 Macc. 12, 5—23. mit dem spartanischen Könige in schriftlichen Verkehr getreten sey und man sich gegenseitig als Brüder und Nachkommen Abrahams anerkannt habe, s. den Art. Sparta. Noch Andere endlich suchen Sepharad in den Gegenden von Euphrath und Tigris, als nach welchen hin wenigstens die jüdische Auswanderung hauptsächlich gegangen war. Alles im höchsten Maße unwahrscheinlich oder doch unsicher. Ueberhaupt scheint Obadja a. a. O. gar nicht einmal von einer entfernten Gegend zu sprechen.

Sepharvaim [2]), Stadt und Königssitz eines Landes, welches vermuthlich nicht lange vor dem Einfalle Sanheribs in Judäa seine Selbständigkeit an Assyrien verlor, 2 Kön. 18, 34. 19, 13. Jes. 36, 19. 37, 13. Da es ebend. 17, 24. zunächst mit Hemath verbunden ist, und es auch in den ersten Stellen scheint, als ob es auf dem Wege, welchen der assyrische Eroberungszug gegen Juda und Aegypten hin nahm, gelegen habe, so hat man Sepharvaim wohl jedenfalls in Syrien oder Mesopotamien zu suchen, und nicht ungeeignet erblickt man in ihm die Stadt Sippara, nach außerbiblischen Nachrichten die südlichste Stadt Mesopotamiens am östlichen Euphratufer.

Sephela, d. h. Niederung, bezeichnet im Gegensatze zu dem Gebirg Juda und Ephraim als dem Oberlande die ganze zwischen diesem Gebirg und dem mittelländischen Meere sich erstreckende niedere Landschaft. Es ist bei solchen Landschaftsnamen häufig nur an denjenigen Theil derselben gedacht, welche dem eben Sprechenden oder Handelnden am nächsten liegen, oder an diejenigen Theile, an welchen sie mit der Landschaft des entgegengesetzten Charakters eben in ihren Gegensatz treten. Man hat also 1 Macc. 12, 38. eben auch nur an einen an das Gebirg Juda unmittelbar angrenzenden Theil dieser Niederung zu denken, auf welchen sich diese Bezeichnungsweise wohl auf Seiten der Juden um so natürlicher beschränkte, als mehr und mehr für die ganze Niederung und ihren hauptsächlichen Theil, die Küstengegend mit den größern Städten der Name Palästina aufkam. Sephela ist das Wort, welches sonst in der deutschen Bibel durch Gründe übersetzt worden und auch mit dem Blachfelde (1 Macc. 13, 13.) gemeint ist, s. die Artt. Ebenen, Palästina und Philister.

Serah oder Serach [1]), Name mehrerer Personen, unter diesen auch eine, welche den Beinamen der Mohr, eigentlich der Kuschite Chusite (s. die Artt. Chus und Mohrenland), führt und als ein König oder Feldherr auftritt, welcher unter König Assa von Juda im Süden Palästina's einfällt, aber trotz seiner

1) סְפָרַד. 2) סְפַרְוַיִם.

1) זֶרַח.

angeblich ungeheuern Macht von demselben König Assa, welcher sich bald darauf nicht des Königs von Israel erwehren konnte (2 Chr. 16, 1 ff. vgl. 1 Kön. 15, 17.) zurückgetrieben wird, ebend. 14, 9 ff. Der Chronist, welcher dieses Ereigniß allein berichtet (1 Kön. 15. steht davon kein Wort), scheint sich diesen Mohren oder Kuschiten als einen eigentlichen Oberägypter oder gar Aethiopier gedacht zu haben, indem er ebend. 16, 8. mit Bezug darauf von Mohren und Libyern spricht, und wohl könnte man, wenn der Chronist ein unterrichteterer Berichterstatter wäre, als er es ist, annehmen, daß der Angabe ein Faktum zu Grunde läge von dem Hereindringen südlicher Völker nach Niederägypten, welche sich von der Grenze Palästina's zurückgezogen hätten. Aber jedenfalls will der Chronist, davon ausgehend, daß Jehova mächtiger sey, als die mächtigsten Könige der Erde (vgl. a. a. O. Vs. 7.), es als unverantwortlich von Assa bezeichnen, daß er zur Abwehr des Königs von Israel sich hülfesuchend an den König von Syrien gewandt habe. Um seinen Lesern das zu beweisen, gab es nichts Anderes als die Anführung eines Beispiels, wie derselbe Assa auf bloße Anrufung Jehova's einige Zeit vorher ganz allein einen der größten Könige der Erde in die Flucht geschlagen, bis an die Landesgrenze verfolgt und sein ganzes ungeheures Heer bis auf den letzten Mann niedergemacht habe. Sollte er für diesen Zweck die Geschichte nicht geradezu erfunden, sondern eine historische Thatsache nur vergrößert haben, so ließe sich annehmen, daß Serah ein König (Häuptling) aus dem südlichern Theile der Halbinsel des Sinai gewesen sey, denn ehe die Hebräer die ihnen unmittelbar benachbarten Volksstämme durch besondere Namen unterschieden, und namentlich ehe sie ihr genealogisches System über Völkerverwandtschaft ausbildeten, möchten sie die in der Richtung nach Aegypten und Aethiopien hin lebenden Araber in nur einiger Entfernung von Palästina unter den weiten Begriff der Kuschiten befaßt und als die Uebergangsstämme von den Aethiopiern und Aegyptern auf die angeblichen Hamiten Palästina's, nämlich Philister und Phönicier, angesehen haben. Es darf nämlich nicht übersehen werden, daß der Name Serah sonst lediglich Personen aus dieser Gegend gegeben ist. So ist ein Serah Sohn des Reguel von der Basmath und Vater des Jobab, 1 Mos. 36, 13. 17. 33. Reguel und Jobab sind hier Edomiter und der weibliche Name Basmath hängt vermuthlich zusammen mit Mibsam, welcher Name 1 Mos. 25, 13. 1 Chr. 1, 29. als Ismaelitername, 1 Chr. 4, 25. als Simeonitenname vorkommt, während Reguel und Jobab 2 Mos. 2, 16—18. 4 Mos. 10, 29. als Midianiternamen erscheinen. Ein anderer Serah ist ein Simeonit (1 Chr. 4, 24.), und vermuthlich nur mit Bezug darauf, daß der Stamm Simeon später im Stamme Juda unterging, erscheint Serah endlich noch als Sohn Juda's 1 Mos. 38, 30. 46, 12. 1 Chr. 2, 4. Da nun auch die Kuschitin (Mohrin), welche nach 4 Mos. 12, 1 Mose zur Frau gehabt haben soll, ungezwungener Weise nur für die Zippora, ebenfalls Tochter eines Reguel und Schwester eines Jobab aus der Sinaigegend, gehalten werden kann, so würde der Beziehung des Namens Kuschit auf einen Bewohner der Sinaihalbinsel nichts im Wege stehen, am allerwenigsten das, daß nach anderer Terminologie in denselben Gegenden Edomiter, Midianiter, Amalekiter, Simeoniter und Ismaeliter gewohnt haben sollen.

Seraph, oder genauer wohl Saraph, in der Mehrzahl Seraphim[1]). Unter diesem Namen treten in einem in die Form einer Vision gekleideten Orakel Jes. Kap. 6. Wesen auf, welche den erscheinenden Jehova umschweben und dessen Heiligkeit und Herrlichkeit preisen. Jesaia giebt ihnen sechs Flügel, von denen ihnen aber nur zwei zum Fliegen selbst dienen, während zwei andere ihnen zur Bedeckung des Angesichts und wieder zwei andre zur Bedeckung der Füße dienen, durch welchen geistreichen Gedanken der Prophet wohl un-

1) שְׂרָפִים.

streitig nur der Nothwendigkeit entgehen will, eine dem Geiste des Jehovathums zuwiderlaufende und heidnischer Auffassung einigen Stoff gebende Zeichnung überirdischer Wesen zu geben, wie er eben so fein sich auch in keine Beschreibung Jehova's selbst verliert. Indem er aber doch von Angesicht und Füßen spricht, welche durch zwei (aufwärts) und zwei (herabwärts geschlagene) Flügel bedeckt werden, ihnen auch menschliche Stimme und hernach auch noch zum Ergreifen von Werkzeugen geschickte Hände giebt, scheint es überaus deutlich zu seyn, daß er diesen Wesen aus der Gottnähe die Gestalt des höchsten Gebildes der Schöpfung, des Menschen, giebt, nicht aber, wie Einige, durch unrichtige Auffassung des Namens und übelangebrachtes Streben nach Vermischung von Jehovathum und fremdartigem Heidenthum verleitet, urtheilen, die Gestalt chimärischer, aus Schlange und andern Thierbestandtheilen zusammengesetzter Wesen, wie denn überhaupt diejenigen, welche dem Jesaia etwas, was kaum der phantastische Ezechiel seinen mit babylonischem Geschmacke befreundeten Zeitgenossen geboten haben würde, zutrauen, den Geist dieses Propheten nur mangelhaft gefaßt zu haben scheinen. Wenn es Jesaia für schicklich gehalten hätte, den Jehova selbst in kleiner Menschengestalt zum Altar herabfahren, mit einer Zange einen glühenden Stein erfassen und dem Propheten die Lippen gleichsam durch Wegbrennen alles Unreinen gründlich heiligen zu lassen, so würde er vielleicht gar keine solche Mittelspersonen in sein Gemälde mitaufgenommen haben. Natürlicher Weise sind diese Seraphs keine sinnlosen Gebilde müssiger Einbildung, sondern allegorische (symbolische) Figuren, durch welche etwas Anderes sinnbildlich dargestellt ist. Fragen wir nach dem Sinne derselben, so muß allerdings die Bedeutung des Wortes vor Allem in's Auge gefaßt werden. Saraph heißt eigentlich brennend (nicht verbrennend), glühend, in Gluth oder Brand setzend, kommt aber nur in uneigentlicher Bedeutung von Schlangen vor, wo es dann s. v. a. giftig heißt, insofern der Biß giftiger Schlangen Hitze, Entzündung und gleichsam Brand hervorbringt. Es ist dies dasselbe Wort, welches in der deutschen Bibel durch feurig übersetzt worden ist, 4 Mos. 21, 6. 5 Mos. 8, 15. In Fällen, wo der Zusammenhang die nähere Erklärung giebt, heißt es dann auch ganz alleinstehend s. v. a. Giftschlange, wie 4 Mos. 21, 8., wo vorher Vs. 6. der vollständige Ausdruck, und 30, 6. Jes. 14, 29., wo unmittelbar vorher andere Wörter für Schlange stehen. Diese nur uneigentliche und nur aus bestimmtem Zusammenhange fließende Bedeutung hat eben die Meinung hervorgebracht, daß die Seraphim, in deren Umgebung Jehova Zebaoth (d. h. der himmlischen Heerschaaren) sich befinde, abenteuerliche Gestalten von fliegenden Schlangen oder Eidechsen wären. Hier weist der Zusammenhang, welcher himmlische Wesen fordert, darauf hin, den Ausdruck glühend*) zu vervollständigen in himmlische Gluthwesen, welche wiederum nur als Personifikationen himmlischer Glutherscheinungen zu denken sind. Jehova nämlich ist wesentlich Gott des Himmels, seine himmlischen Heerschaaren sind die personificirten Himmelserscheinungen, vorzugsweise die Sterne, wenn auch Sternschnuppen, Wetterleuchten und ähnliche Lufterscheinungen zunächst als Boten (Engel) dieses Himmelsgottes betrachtet worden seyn sollten.

*) Der Ausdruck glühend ist hier intransitiv genommen. Diese intransitive Bedeutung entsteht daraus, daß das Wort als Adjektivum diejenige (dauernde) Eigenschaft bezeichnet, kraft deren ein Ding ein anderes in Gluth und Brand setzt, und diese Eigenschaft ist eben das eigene Glühen. Aber auch das Zeitwort selbst wird diesen Sinn bekommen können, denn er beruht nur darauf, daß es sowohl von Sachen als Personen gebraucht wird. Eine Sache setzt dadurch eine andere in Brand, daß sie selbst brennt, eine Person dadurch, daß sie sich einer brennenden Sache zum Anbrennen der andern bedient. Wollte man den intransitiven Sinn bezweifeln, so müßte man auch die Bedeutung giftig bezweifeln. Denn giftig ist auch nur die dauernde Eigenschaft, kraft deren eine Schlange im Einzelfalle entzündend oder vergiftend beißt.

In diesen Anschauungskreis hinein gehören, wie die Cherub's, so unstreitig auch die Seraph's, und wenn jene (s. den Art. Cherub) wahrscheinlich nichts anderes sind als Personifikationen der Gewitterwolken, auf welchen Jehova wie auf Wagen im Sturme einherfährt, so sind die Seraphs vermuthlich Personifikationen der glühenden Strahlen höherer Himmelsregionen. Denn wenn a. a. O. Vs. 2. gesagt wird, die Seraphs haben oberhalb Jehova's gestanden und man sich sehr einfach und natürlich das Haupt Jehova's lichtumstrahlt und in den reinen Aether hinaufreichend dachte, so wird es kaum irgend etwas geben, was sich über Jehova's Haupt selbst hinaus stehend denken läßt, als eben diesen Lichtglanz des strahlenden Aethers. Vielleicht nahm man dort oben ein von der Sonne unabhängiges Licht (vgl. 1 Mos. 1, 3. mit ebend. Vs. 16.) an, wozu die Helle des Himmels von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang und manches Andere Veranlassung geben konnte, und jene unsichtbaren Gluthen, deren Abglanz gleichsam nur der helle Himmel ist, möchten durch die Seraphs vorgestellt worden seyn. Wenn demnach Jesaia sagt, ein Seraph habe seine Lippen geweiht, so hätte das den ganz passenden Sinn, ein vom Himmel stammendes Feuer, eine himmlische Gluth, ein Strahl aus der Höhe habe ihn zum Propheten geweiht und autorisirt. Das, was aus altasiatischer Mythologie ungezwungen an die Seraphs des Jesaia erinnert, sind nur die auf assyrischen und persischen Denkmälern vorkommenden geflügelten Personen, wie wir eine solche hier in Abbildung gegenüberstehend geben. Allerdings könnte das in so fern Bedeutung zu haben scheinen, als in der Religion der (Meder,) Assyrer und Perser die Himmelserscheinungen, das Licht und Feuer, die Hauptrolle spielen, aber diese Figuren, welche auch auf Pitschafte gestochen vorkommen (s. die Abbild. zum Art. Siegel) sind selbst noch nicht gedeutet, und könnten vielleicht eher aus einer begründeten Ansicht über die Seraphs ihr Licht zu erwarten haben, als umgekehrt diese aus ihnen.

Sered[1]), Sared, ein Bach jenseits des todten Meeres, nach 5 Mos. 2, 13. vgl. mit Vs. 8 ff. sehr deutlich die Grenze der Edomiter und Moabiter. Nach 4 Mos. 21, 11. 12. könnte man jedoch annehmen, daß er schon innerhalb der moabitischen Grenze gelaufen sey. Jedenfalls muß er eines der Thäler (Wadi's) seyn, welche von Osten aus in die südliche Hälfte des todten Meeres einmünden, entweder der bei dem heutigen Kerak, dem alten Kir Moab, vorbeifließende Wadi Kerak oder, was noch wahrscheinlicher ist, der an der Südspitze des genannten Sees einmündende Wadi el Absi. — Außer allem Zusammenhange mit diesem Bache Sered steht das sebulonitische Geschlecht der Söhne Sered,

1) זֶרֶד.

deren Name im Hebräischen sogar orthographisch sich von diesem Sered unterscheidet, 1 Mos. 46, 14. 4 Mos. 26, 26.

Sergius Paulus, römischer Landvogt (Proconsul) von Cypern, vom Apostel Paulus zum Christenthume bekehrt, Apgsch. 13, 7 ff. Andere Nachrichten gibt es von ihm nicht.

Seron [1]), syrischer Feldherr, von Judas Makkabi i. J. 166 v. Chr. in einer Schlacht bei Bethhoron geschlagen, 1 Macc. 3, 13 ff.

Serubabel [2]), wofür Matth. 1, 12. 13. Luk. 3, 27. Zorobabel, das erste weltliche Oberhaupt der Juden nach dem Exil. In den gleichzeitigen und überhaupt ältern Schriften wird er stets einfach ein Sohn Sealthiel's genannt (Hagg. 2, 24. Sach. 4, 9. Esr. 3, 2. 5, 2. Neh. 12, 1.), bei welcher Ausdrucksweise das Wort Sohn ohne Zweifel nur in seinem strengsten Sinne genommen worden ist. Nicht anders nehmen es die Geschlechtsregister Matth. 1, 12. Luk. 3, 27. an. Dagegen wird er in dem Geschlechtsregister 1 Chr 3, 19. zu einem Sohne Phadaja's, eines Bruders des Sealthiel, gemacht. Unbezweifelt vermag diese Angabe des Chronisten nichts gegen die Zeugnisse der ersten Art. Vielleicht ist das Geschlechtsregister des Chronisten in Unordnung, denn er giebt außer demjenigen Jekekia, welcher ein Bruder des Jojakim und der letzte König von Juda ist, dem Jojakim auch noch einen Sohn dieses Namens (1 Chr. 3, 15. 16.), und der Phadaja oder Pedaja, welcher nach ihm der Vater Serubabels ist, ist vielleicht nur derselbe, welcher 2 Kön. 23, 36. als des Jojakim Großvater mütterlicher Seits vorkommt. Den spätern Nachrichten gemäß stammt nun Serubabel von David ab, denn nach 1 Chr. a. a. O. ist Phadaja, und nach Matth. a. a. O. Sealthiel ein Sohn des Königs Jechonja (welcher auch Jojachin heißt, s. diesen Art.), und stammt daher in der ältesten Linie nach Lukas a. a. O. Sealthiel von Neri und durch diesen in einer durch Nathan, den Sohn Davids (2 Sam. 5, 14.), gegründeten jüngern Linie von David ab. Macht nun schon diese doppelte Angabe die Abstammung Serubabels zweifelhaft, so geschieht dies noch viel mehr dadurch, daß die ältern Nachrichten dies ganz verschweigen, immer heißt Serub. nur einfach Sohn Sealthiels, als wenn dieser Sealthiel ein Mann von nur gewöhnlicher Abkunft gewesen wäre, trotz dem, daß man eigentlich erwarten müßte, daß seine davidische Abkunft von den ihm gleichzeitigen Propheten sehr würde hervorgehoben worden seyn und daß namentlich bei Gelegenheiten wie Hagg. 2, 24. Sach. 4, 9. sogar starke Veranlassung gewesen seyn würde, an seinen Ahnherrn David zu erinnern. Aus Esr. 3, 2 ff. bes. Vs. 8. könnte man sogar schließen, daß er priesterlicher Abkunft gewesen sey, woraus sich auch sein ausschließendes Verhalten gegen die Samaritaner (Esr. 4, 2. 3.) und sein und seiner Familie spurloses Abtreten vom Schauplatze leichter erklären würde, als wenn er aus königlichem Geblüte war. Was nämlich die Sache selbst betrifft, so ist es allerdings nicht so leicht anzunehmen, daß die Perserkönige die weltliche Gewalt über die Provinz Judäa einem Mitgliede der königlichen Familie übergeben haben würden, von dem sie sich nur versehen konnten, daß es keinen andern Plan verfolgen würde, als so bald als möglich zur unabhängigen Stellung seiner Vorfahren zurückzukehren. Dagegen konnte unter den Juden leicht zu Ehren Serubabels und seiner Legitimität seine davidische Abstammung als nothwendig betrachtet und vorausgesetzt werden. — Serubabel wurde, nachdem die Juden 536 v. Chr. Erlaubniß zur Rückkehr nach Palästina erhalten hatten, zum königlichen Statthalter über seine Landsleute eingesetzt (Hagg. 1, 1. 14. 2, 3. 22. Esr. 6, 7.) und wird in dieser Eigenschaft von den Juden, wenn man will, Fürst genannt. Bei Wiederaufbauung des Tempels und Wiederherstellung der Nationalreligion war er nebst dem Hohenpriester Josua die Hauptperson, Esr. 2, 2 ff. Der Aufnahme der Samariter in den jüdischen Religionsverband widersetzte er sich, angeblich weil die Er-

1) Σήρων. 2) זְרֻבָּבֶל.

laubniß des Cyrus sich blos auf die Juden beziehe, vermuthlich aber aus Parteigeist, weil die abschlägige Antwort die Samaritaner feindlich gegen die Juden stimmte, Esr. 4, 1 ff. Die Samaritaner, gereizt, klagten nun die Juden aufrührerischer Pläne bei ihrem Tempelbau an, und das umfangreiche Werk mußte unterbleiben bis nach der Thronbesteigung des edeln Darius Histaspis, welches glückliche Ereigniß Serubabel auf Anregung der Propheten Haggai und Sacharja sogleich zur Wiederaufnahme des Baues benutzte (Esr. Kap. 5.), der dann im sechsten Jahre des Darius vollendet wurde, ebend. 6, 15. Hier bricht die Geschichte des Serubabel ab. Es scheint durchaus, als wenn Serubabel und der Esr. 1, 8. 11. 5, 14. 16. genannte Sesbazar[1]) nur eine und dieselbe Person wären. Die im Auslande lebenden Juden (s. den Art. Daniel) führten neben ihrem Nationalnamen häufig noch einen ausländischen Namen.

Serug[2]), einer der Vorfahren Abrahams, 1 Mos. 11, 20. 22. Höchst wahrscheinlich hängt der Name zusammen mit dem Namen der bei Haran gelegenen Stadt Serudsch, da auch die Namen Regu (ebend. Vs. 18. 20.) und Haran (ebend. Vs. 27 ff.) als Städtenamen vorkommen.

Sesach, genauer Scheschach[3]), ein Name, durch welchen offenbar Babel bezeichnet seyn muß, Jer. 25, 26. 51, 41. Aber woher dieser zweite Name stamme, läßt sich gar nicht mit einigem Scheine der Wahrheit sagen. Allgemein verständlich muß er den Hebräern gewesen seyn, weil ihn sonst Jeremia gar nicht hätte brauchen können. Daß Sesach ein persischer Name Babylons sey, läßt sich gar nicht annehmen. Man wüßte gar nicht, wie die Perser für eine Weltstadt wie Babylon einen besondern Namen hätten haben können, insbesondre schon zur Zeit Jeremia's. Dann begriffe man nicht, wie ein Hebräer in Palästina Babel bei dem persischen Namen hätte benennen wollen. Endlich bezeugen aufgefundene persische Inschriften, daß die Stadt auch bei den Persern wirklich Babel hieß. Auffallend ist und bleibt es, daß in dem hebräischen Alphabet die Buchstaben bbl, aus welchen der Name Babel besteht, von vorn hereingezählt, dieselbe Stelle einnehmen, welche die Buchstaben sch sch ch von hinten an gezählt haben, und sicher ist, daß die Juden wenigstens später häufig zu Auffindung geheimen Sinnes die Wörter nach der umgekehrten Ordnung des Alphabets umstellten. Nur das ist ungewiß, ob solche Spielerei schon zu Jeremia's Zeit getrieben worden sey. Aber große Ausmerksamkeit auf die Wortlaute zeigen schon die vielen im Alten Test. vorkommenden Namenerklärungen, welche fast sammt und sonders einen gekünstelten und spielenden Charakter an sich tragen, und theilweise (s. den Namen Obed im Art. Ruth) vielleicht eben die Anfänge der spätern Spielereien in sich enthalten. Man würde dann anzunehmen haben, daß die Umstellung des Namens wegen eines gewissen bezeichnend scheinenden Anklanges an ein anderes Wort eine gewisse Aufnahme bei den Juden gefunden habe und zu einem beißenden Spitznamen geworden sey. So erinnert der Name Sesach ziemlich deutlich an ein Wort, welches im Hebräischen beißen, dann, gleich unserm deutschen kneipen, zwicken, zwacken, s. v. a. quälen oder bedrücken bedeutet. Da könnte es Jer. 25, 26., wo gesagt ist, daß zuletzt auch der König von Sesach den Taumelbecher trinken solle, auf einen Witz abgesehen seyn mit Beißen und Trinken, gleichsam: nach jenen Königen allen soll auch der Beißkönig schlürfen. In der Stelle Jer. 51, 41. könnte an ein eben so ähnliches Wort erinnert werden sollen, welches sich ducken bedeutet und Jer. 5, 26. speciell von den auf Fang ausgehenden Vogelstellern gebraucht wird, und es könnte hier, wo es heißt Sesach sei gefangen (die deutsche Bibel hat mit Verwischung des Bildes: gewonnen) auf den Witz angekommen seyn, daß die auf Vogelfang ausgehende Stadt selbst (wie ein Vogel) gefangen werde.

1) שַׁשְׁבַּצַּר. 2) שְׂרוּג. 3) שֵׁשַׁךְ.

Seth [1]), nach der Angabe 1 Mos. 4, 25. 5, 3 ff. der dritte Sohn Adams, von welchem, wie von Kain ein Geschlecht böser, so ein Geschlecht guter Menschen abstammt, welches mit dem um seiner Frömmigkeit aus der Sündfluth geretteten Noah abschließt. Vergleicht man das Geschlechtsregister der Sethiten mit dem der Semiten ebend. 11, 10—27., so ist es ziemlich deutlich, daß sie beide so ganz in einer und derselben Form abgefaßt sind, daß sie nur als die beiden Theile eines und desselben Geschlechtsregisters, nämlich des Stammbaum des Abraham vom ersten Menschen an, betrachtet werden können. Wie schon im Art. Sem gesagt ist, ist die Abfassung von der Art, daß in der Linie von Enos, dem Sohne Seths, bis auf Abraham die Erstlingslinie (vgl. auch den Art. Patriarch) des Menschengeschlechts dargestellt seyn soll, so daß demnach die Israeliten das Erstlingsvolk aller Nationen der Erde sind. Sehen wir z. B. Kap. 5, 6—8. an, so ist es offenbar, daß Enos als der erstgeborene Sohn, und seine übrigen Brüder und Schwestern als nachgeborene Kinder seines Vaters bezeichnet sind, und so bei der durchgängig gleichen Fassung aller Stücke der Genealogie auch bei allen übrigen. Ist dies nun aber der Fall, so muß auch zugestanden werden, daß Seth selbst zum Erstgeborenen seines Vaters Adam gemacht wird, denn gerade in derselben Fassung, wie in allen übrigen Fällen, heißt es auch Kap. 5, 3., daß Adam, als er 130 Jahre alt gewesen sey, diesen seinen Sohn Seth und nach ihm noch weitere Söhne und Töchter gezeugt habe. Während also nach der jetzigen Gestalt des ersten Buchs Mose (s. 4, 1. 2. 25.) Seth offenbar als der dritte Sohn des Adam dargestellt ist, stellt ihn das Geschlechtsregister 5, 3—32. 11, 10—27. als Erstgeborenen dar, und die verschiedenen Theile des Buchs stehen somit mit einander in Widerspruch. Diese Bemerkung führt nun darauf, daß dies Geschlechtsregister vor Abfassung der Bücher Mose in seiner vorliegenden Gestalt schon für sich bestanden hat und als eine vorliegende Urkunde in die Urgeschichte der Israeliten so, wie es war, hineinverwebt worden ist, daß der Abfasser des ersten Buchs Mose aber den Sinn der Genealogie nicht verstanden hat (wie er auch Kap. 10, 24. dadurch, daß er den Aryphachsad zum dritten Sohne Sems macht, zeigt, daß er nicht verstanden hat, daß Aryphachsad Kap. 11, 10. Erstlingssohn Sems ist) und vielleicht noch von andern Vorlagen abhängig gewesen ist, die er mit jener Genealogie verflochten hat, so gut sich die Sache für ihn thun zu lassen schien. Es ist demnach klar, daß das Stück Kap. 4, 1—26. im Vergleich mit 5, 1—32. die spätere Arbeit ist, gerade so wie Kap. 10. im Vergleich mit Kap. 11, 10 ff. die spätere Arbeit ist. Im Art. Mose haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß überhaupt die ganzen vier ersten Bücher Mose in ihrer jetzigen Gestalt sich als Erweiterung älterer schriftlicher Vorlagen darstellen.

Sibama und genauer Sibma [1]), eine im Ostjordanlande, bald den Rubenitern, bald den Moabitern zugeschriebene Stadt (4 Mos. 32, 38. Jos. 13, 19. Jer. 48, 32.) mit Weinbau (Jes. 16, 8.), nach außerbiblischen Nachrichten in unmittelbarer Nähe von Hesbon.

Sibraim [2]), eine Stadt an den Grenzen der Gebiete von Hemath und Damaskus, eine Grenzstadt Palästina's nach der Forderung Ezechiels, Ez. 47, 16.

Sichem [3]), Jos. 17, 7. 20, 7. 21, 21. Sechem geschrieben, und Joh. 4, 5. Sichar, welcher letztere Name jedoch nur eine absichtliche Entstellung des Namens ist. Denn der Name Sichar erinnert an ein hebräisches Wort, welches Trunkenheit bedeutet, und da Sichem als Mittelpunkt des samaritanischen Kultus bei den Juden sehr verhaßt war, so könnte man den Namen in dieser Form so gewöhnlich gebraucht haben, daß man sich zuletzt nichts weiter dabei dachte. Sichem war eine Stadt im Gebirg Ephraim (Jos. 20, 7.

1) שֵׁת.

1 שִׂבְמָה. 2) סִבְרַיִם. 3) שְׁכֶם.

1 Kön. 12, 25.), lag unmittelbar unter dem Berge Garizim (Richt. 9, 7.), und ist das heutige Nablus, sieben deutsche Meilen nördlich von Jerusalem. Es liegt in einem engen Thale, dessen Seiten bei Sichem selbst südlich durch den Berg Garizim, nördlich durch den Ebal gebildet sind. Sichem war schon vor Alters die hauptsächlichste Stadt und ein gewisser Mittelpunkt einer ziemlich weiten Umgebung, im Allgemeinen des Landes Ephraim. Richt. 9, 1 ff. erscheint sie als Hauptstadt des Königreichs des Abimelech, welches sich vermuthlich ziemlich über ganz Ephraim erstreckte, zu Rehabeams Zeit ist sie die Stadt, in welcher die Könige für die mit Juda in Unionsverhältniß stehenden nördlichen Stämme die Huldigung empfingen (1 Kön. 12, 25.), sowie auch Jerobeam sie zur Hauptstadt des Reiches erhob (1 Kön. 12, 25.), als welche sie vielleicht auch später noch galt, nachdem die königliche Residenz nach Thirza und Samaria verlegt war. Man kann also wohl annehmen, daß sie auf diese ihre Stellung zum Lande ein gewisses historisches Recht gehabt und daß sie also schon vor der Zeit Abimelechs der Hauptort des Landes gewesen sey. Der Pentateuch und das Buch Josua lassen sie ihre früheste Weihe durch Beziehungen zu den Patriarchen und zu Josua erhalten. Denn hier soll sich Jakob angekauft und einen Altar erbaut (1 Mos. 33, 18.) und seine Söhne die Ehre ihrer Familie an Sichem, dem angeblichen Sohne des Landesfürsten, und den Einwohnern der Stadt (ebend. Kap. 34.) gerächt haben, auch Joseph, der angebliche Ahnherr der Stämme Ephraim und Manasse, von seinen Brüdern verkauft (ebend. 37, 12 ff.) und nach seinem Tode begraben worden seyn, Jos. 24, 32. Auch waren nach 5 Mos. 27, 1—13. die obengenannten Berge Sichems dazu ausersehen, auf ihnen die Besitznahme des Landes Kanaan und die Huldigung Jehova's feierlich zu begehen, und nach Jos. 24, 1 ff. versammelte Josua, welcher die Stadt zu einer Leviten- und Freistadt bestimmt hatte (Jos. 20, 7. 21, 20. 21.), daselbst das ganze Volk zur Verhandlung allgemeiner Angelegenheiten. Sind auch diese Angaben nicht als geschichtliche Thatsachen anzusehen, so legen sie doch ein Zeugniß darüber ab, welche Bedeutung Sichem in späterer Zeit hatte. — Seit Rehabeams Zeit hört man nichts mehr von Sichem, als daß es fortbestanden hat (Hos. 6, 9. Jer. 41, 5.), aber nach dem Exil ist es wieder Mittelpunkt des samaritanischen Kultus, woraus abermals hervorgeht, daß es ein gewisses historisches Recht auf die Würde der Hauptstadt des Landes nicht verloren hatte. Der makkabäische Fürst Johannes Hyrkan verwüstete die Stadt und zerstörte den Tempel auf dem Garizim i. J. 129 v. Chr. Dadurch mag der Stadt auf lange Zeit hinaus Abbruch geschehen seyn. Auf ihre Wiederherstellung bezieht sich vermuthlich der Name Neapolis (Neustadt), welchen sie schon vor der Zerstörung Jerusalems geführt haben mag, wenn sich auch der alte gewohnte Name Sichem immer noch nebenher erhielt. Aus diesem Namen Neapolis ist dann ihr heutiger Name Nablus entstanden. Zu Ehren des Kaisers Flavius Vespasianus nahm sie auch noch den Namen Flavia an, so daß sie vollständig sich nannte Flavia Neapolis. Die Samaritaner hatten sich zwar anfangs dem Vespasian bei seinem Eindringen gegen Jerusalem ebenfalls widersetzt und sie erlitten bei Sichem eine große Niederlage. Aber seit Jerusalems Zerstörung mag es wohl einer anderen Partei unter ihnen darauf angekommen seyn, ihre oppositionelle Stellung zu den Juden kund zu geben, und dieses mag ihnen zum Vortheil gereicht haben, denn die Annahme des kaiserlichen Namens setzt Ergebenheit gegen den Kaiser voraus und floß vermuthlich aus Dankbarkeit für von diesem erhaltene Vergünstigungen. Die spätere Geschichte der Stadt gehört nicht hierher. Trotz der Verbreitung des Christenthums und dem Eindringen des Islam hat sich doch in Sichem eine, freilich nur noch schwache und vom Erlöschen schwerlich noch weit entfernte, samaritanische Gemeinde erhalten.

Die 4 Mos. 26, 31. erwähnten Sichemiten sollen nicht die Einwohner dieser Stadt Sichem, sondern Manassiten und Nachkommen eines gewissen Sichem oder Sechem seyn, welcher im Sinne dieser Angabe mit dem 1 Mos. 33, 19. 34, 2—26. vorkommenden Fürstensohne der ephraimitischen Stadt durchaus außer Zusammenhang steht. Von diesem manassitischem Sichem abermals verschieden soll ein anderer gleichnamiger Manassit seyn, 1 Chr. 8, 7. 19. Aber unstreitig handelt es sich 4 Mos. und 1 Chr. a. a. OO. wesentlich um eine und dieselbe Sache, nämlich um das auch Jos. 17, 2. manassitische Geschlecht der Kinder Sichem, welche nach der genealogisirenden Manier des Alten Test. zu Nachkommen eines gleichnamigen Stammvaters gemacht werden und der Pentateuch und die Chronik sind nur uneins in der Stellung, welche sie diesem Sichem oder Sechem im Stammbaume anweisen sollen. Da nun aber diese genealogischen Angaben sehr willkührlich sind und anderweitigen Tendenzen dienen, Ephraim und Manasse aber zugleich als ein nicht völlig unterschiedener Doppelstamm dargestellt werden (Jos. 16, 9.), so wäre es immer möglich, daß in Wirklichkeit auch zwischen diesen manassitischen Sichemiten und den Einwohnern der besprochenen ephraimitischen Stadt Sichem ein gewisser näherer Zusammenhang stattgefunden hätte.

Sichor, s. den Art. Sihor.

Sichun, s. die Artt. Chiun und Remphan. Hier nur nachträglich die Bemerkung, daß die Apgsch. 7, 43. angezogene prophetische Stelle eben nur die Stelle Am. 5, 25, 26. ist, die Worte des Amos: ihr trugt den Sichuth euern König, aufgefaßt sind: ihr nahmet die Hütte Molochs an. In wiefern in den hebräischen Worten des Amos Veranlassung zu einer solchen Auffassung liegt, davon können wir hier schweigen, genug, daß die Auffassung nicht die richtige ist.

Sicyon [1]), eine alte, durch ihren Handel und ihre Pflege der Künste berühmte, aber durchaus untergegangene Stadt auf der griechischen Halbinsel Peloponnesus, dem jetzigen Morea, und zwar in der Landschaft Achaja, welche den nördlichen Strich der Halbinsel ausmachte. Hier lag die Stadt nicht weit westlich von Korinth. Sie hatte in frühesten Zeiten eigene Fürsten, und war in den spätern griechischen Zeiten meistens eine Republik, welche in Griechenland ein außerordentliches Ansehen genoß, aber in letzter Zeit sank. In der Zeit, in welche das 1 Macc. 15, 23. erwähnte Schreiben des römischen Senats fallen würde, war Sicyon mit ganz Griechenland schon dem römischen Reiche einverleibt.

Siddim [1]), nach 1 Mos. 14, 3. 8. 9. in alter Zeit ein Thal, welches später vom todten Meere überfluthet worden seyn soll. Der Berichterstatter denkt sich vermuthlich darunter das ganze vom todten Meere ausgefüllte Becken so weit jenseit das moabitische und ammonitische Gebiet reicht (vgl. ebend. 13, 10.), denn es scheint mit dem hebräischen Ausdrucke ein größeres, weiteres Thal, in welchem sich Heermassen entwickeln konnten (vgl. ebend. 14, 1.), gemeint zu seyn, und wenn der Erzählung vom Untergange Sodoms und Gomorrha's zunächst eine Volkssage zu Grunde liegt, so scheint diese Annahme auch der Naivetät zu entsprechen, welche man in solchen Volkssagen voraussetzen muß. Dagegen ist geographisch erwiesen, daß das todte Meer sich in derjenigen Zeit gebildet haben muß, welche der Erdoberfläche überhaupt ihre Gestalt gegeben hat, und daß, wenn in jenem Becken irgend einmal im grauen Alterthume eine Katastrophe sich zugetragen haben sollte, dieselbe nur etwa den südlichen Theil des Beckens getroffen haben kann, wohin ohnehin die Städte Sodom und Gomorrha zu denken sind. Der Name Siddim ist schwer zu erklären, am natürlichsten hält man ihn für eine verdorbene Form desselben Stammes, von welchem der Name Sodom selbst stammt, so daß er ebenfalls s. v. a. Brand bedeutet.

1) Σικυών.

1) שִׂדִּים.

Side[1]), eine Hafenstadt in der kleinasiatischen Landschaft Pamphylien an der Grenze von Cilicien. In der Zeit, in welche das 1 Macc. 15, 23. erwähnte Schreiben fallen würde, gehörte sie zwar noch nicht zum römischen Reiche, war aber dem römischen Einflusse jedenfalls ausgesetzt.

Sidon, genauer Zidon[2]), tritt zuerst 1 Mos. 10, 15. als Personenname auf. Zidon ist hier nämlich erstgeborener Sohn des Kanaan. Hinter dieser genealogische Angabe birgt sich nur die Bemerkung, daß die Sidonier der Hauptstamm von denjenigen Völkerschaften sind, welche die Hebräer als zur Unterwerfung unter die Theokratie oder den Israelitenstaat bestimmt ansahen, und darum Kanaaniter (s. diesen Art.) nannten, denn der Name Sidon selbst ist in Wirklichkeit zunächst kein Personen-, sondern ein Städtename. Sidon ist nämlich jene alte weltberühmte Handelsstadt und das alte Haupt (daher Jos. 11, 8. 19, 28. das große Sidon genannt) derjenigen verbundenen Städte der paläſtinensiſch-ſyriſchen Küſte, welche, durch ihre Schifffahrt in allen damals bekannten Meeren berühmt, in Europa Phönicier genannt wurden. Die Stadt Sidon lag in gerader Richtung fünf deutsche Meilen nördlich von Tyrus und sechs nordwestlich von Paneas. Nach dem politischen System des Pentateuch und des Buchs Josua, welches sich schon in dem Namen Kanaan ausdrückt, sollte Sidon dem Israelitenreiche einverleibt werden (1 Mos. 49, 13. Jos. 19, 28.), was jedoch niemals ausgeführt (Richt. 1, 31.), vermuthlich nicht einmal versucht worden ist, da es den Hebräern an Macht gebrach, diesen Städten mit ihren außerordentlichen Hülfsmitteln die Stirn zu bieten. In der heiligen Schrift ist von Sidon weniger die Rede, als von ihrer Schwesterstadt Tyrus, neben der sie einigemal erwähnt wird, theils weil Sidon entfernter lag als Tyrus, theils weil Tyrus in spätern Zeiten wirklich ein Uebergewicht über Sidon sich verschafft zu haben scheint. Als Sitz großes Handels erscheint sie Jes. 23, 2., ihre Schifffahrt wird gerühmt Ez. 27, 8., und die Kunstfertigkeiten ihrer Bewohner, Esr. 3, 7., — alles Dinge, um deren willen Sidon bei den außerbiblischen Schriftstellern der alten Welt im größten Rufe steht. Wie es sich bei einer reichen Handelsstadt erklärt, galt Sidon (nebst Tyrus) den Hebräern zugleich als lasterhafter Ort (Matth. 11, 21. 22. Luk. 10, 13. 14.), was mit dem üppigen Dienste des Baal und der Astarte, der den Israeliten greuelhaften Götter Sidons, in engem Zusammenhange stand, 1 Kön. 11, 5. 2 Kön. 23, 13. Auch als Sklavenhändler wurden sie bei den Hebräern gehaßt (Joel 3, 9—11.), wie denn überhaupt ihre Politik, wenn sie gleich als Handelspolitik eine friedliche seyn mußte (Richt. 18, 7.), doch vermuthlich auch von herzlosem Eigennutze bestimmt war, und die Stimmung der Hebräer gegen die Sidonier war, Jer. 47, 4. Ez. 28, 21. Zach. 9, 2. Seit dem Entstehen der assyrischen, babylonischen und persischen Monarchien ist Sidon den Beherrschern dieser Reiche unterworfen, 332 v. Chr. ergab sie sich an Alexander d. Gr., nach dessen Tode sie abwechselnd in ägyptischen und syrischen Händen sich befand. Doch scheinen alle diese Regenten die eigenthümliche Verfassung wenig angetastet und sich mit dem üblichen Tribute begnügt zu haben, so daß wir in der Bibel selbst noch Jer. 25, 22. 27, 3. Könige der Sidonier erwähnt finden. Mit der Auflösung des syrischen Reichs wurde Sidon römisch. Der Wegfall der Kolonien durch das Umsichgreifen der Römer in den Ländern des Mittelmeeres mußte der Stadt natürlich nachtheilig werden, doch war sie noch unter den ersten römischen Kaisern, ja selbst noch in den ersten christlichen Jahrhunderten eine bedeutende Handelsstadt, s. Apgsch. 12, 20. Nach und nach ist Sidon, besonders seit der Herrschaft der Muhammedaner, zurückgekommen. Heutzutage ist Sidon, welches jetzt Saida heißt, immer noch eine Stadt von sieben bis achttausend Einwohnern mit verhältnißmäßigem Handel, welcher sich

1) Σίδη. 2) צִידוֹן.

jedoch mehr und mehr nach Beirut zieht, da der Hafen Sidons wenig Sicherheit gewährt. Die Stadt hat enge, krumme und schmutzige Straßen, aber doch viele große steinerne Häuser, und einiges, was an seine frühere Bedeutung als feste und Hafenstadt erinnert. Die Umgebungen der Stadt bestehen aus reizenden Gärten, so daß sowohl der Anblick von außen auf die Stadt, als die Aussicht von den meisten Häusern aus ein ganz vorzügliches Bild gewährt; s. d. Abbildung.

Da Sidon die älteste phönicische Handels-

stadt war, die übrigen Phönicierstädte aber zunächst wohl nur von ihr abhängige Tochterstädte (vgl. Luk. 4, 32.), so hat der Ausdruck Sidonier neben seiner engern Bedeutung auch eine weitere Bedeutung erhalten, in welcher er im Allgemeinen s. v. a. bei uns Phönicier, wenigstens Sidonier mit Einschluß der Tyrier, heißt. Da der Name Phönicier kein einheimischer Name ist, der biblische Name Kanaaniter (s. diesen Art.) viel weniger seyn kann, so muß man wohl annehmen, daß Sidonier derjenige einheimische Name ist, bei dem sich die Phönicier auch selbst im Allgemeinen bezeichnet haben, denn rührte diese Bezeichnung von den Hebräern her, welchen Tyrus näher als Sidon lag, so würden diese eher den Namen Tyrier in einer solchen weitern Bedeutung genommen haben. Dieser weitere Sprachgebrauch ist im Alten Test. so vorherrschend, daß man kaum noch weiß, ob er ein einziges Mal in seiner strengern Bedeutung von den Bürgern der Stadt Sidon steht. So steht Jos. 13, 6. Ez. 32, 30. der Ausdruck alle Sidonier, welches doch gewiß nur heißen kann s. v. a. die aus der Stadt Sidon selbst sowohl als die aus andern zu ihr gehörigen Städten, und 1 Kön. 5, 6. bittet Salomo den tyrischen König, für den beabsichtigten Tempelbau durch seine Leute Holz fällen zu lassen, weil kein Hebräer das Holzhauen so gut verstände wie die Sidonier. In andern Fällen ist es mindestens sehr wahrscheinlich, daß bei dem Ausdrucke zugleich und theilweise

zunächst an die Tyrier gedacht wird. So wenn 5 Mos. 3, 7. gesagt wird, die Sidonier hätten den Hermon Sirion genannt, und es doch das Gebiet von Tyrus war, welches zunächst an den Hermon grenzte, oder wenn Salomo sidonische Frauen liebt (1 Kön. 11, 1.), die ihn zur Anbetnng sidonischer Götzen verführen (1 Kön. 11, 33.), während er sich gewiß nicht auf die Stadttöchter aus dem entfernteren Sidon beschränkte, und die Stadt Sidon keine Götter hatte, die nicht auch in Tyrus verehrt wurden. In den übrigen Stellen, z. B. Richt. 3, 3. 10, 12. 18, 7. ist dieselbe Auffassung wenigstens möglich. Wenn dem aber so ist, so wird man auch 1 Kön. 16, 31., wo Ethbaal, welcher nach außerbiblischen Nachrichten ein König von Tyrus war, König der Sidonier genannt wird, das Wort Sidonier einfacher in dieser Bedeutung Phönicier auffassen, als zu einer andern Erklärung seine Zuflucht nehmen. Selbst 1 Mos. 10, 15. müßte man wohl erwarten, daß unter den Kanaaniterstämmen Tyrus mit aufgeführt wäre, wenn nicht der Name Sidon es mit einschlösse. Ja hier deutet noch ein anderer Umstand darauf hin, den Namen Sidonier als den eigentlichen Namen der Phönicier als des Hauptstammes der von den Hebräern unter dem Namen Kanaaniter begriffenen Stämme zu betrachten. Kanaaniter (zu Deutsch: Unterworfene, Unterthanen) müssen wir für einen Namen halten, welchen die Eingeborenen Westpalästina's von den Israeliten erhielten, weil diese es für Nationalaufgabe hielten, sie zu ihren Unterworfenen zu machen, gerade so, wie die Nachbarn in Osten von ihnen den Namen Ismaeliter (zu Deutsch: Gottesgehörige) erhielten, weil sie es für Nationalaufgabe hielten, diese in ein höriges abhängiges Verhältniß zur Gottesherrschaft zu bringen, s. die Artt. Kanaan und Ismael. Diejenigen Volksstämme, welche von den Hebräern Ismael genannt werden, sind nun aber im Allgemeinen dieselben, welche anderwärts Nabathäer heißen, von dem unter ihnen hervortretenden Stamme Nebajoth (s. diesen Art.) so genannt. Wenn wir nun dafür 1 Mos. 25, 13. sehen, daß die allgemeine Bedeutung des Wortes Nabathäer nicht anerkannt, sondern dafür der Name Ismael untergeschoben und Nebajoth blos zur Erstlingslinie in diesem Geschlechte gemacht ist, darin aber die Ausgleichung der biblischen und außerbiblischen Nachrichten liegt, daß wir den biblischen Geschlechtsnamen als untergeschoben und den Namen der erstgebornen Linie als den wahren einheimischen Geschlechtsnamen betrachten; so haben wir auch 1 Mos. a. a. O. den Geschlechtsnamen Kanaan blos als einen von den Hebräern untergeschobenen und dafür den Namen Sidonier als den wahren einheimischen Geschlechtsnamen der Eingeborenen Westpalästina's anzusehen, für welche sich im Abendlande der Ausdruck Phönicier geltend machte.

Siegel waren schon im hohen Alterthume gewöhnlich und dienten für dieselben Zwecke, wie bei uns, ja sie enthielten wohl häufig gar keine Figuren, sondern den bloßen Namen des Eigenthümers und vertraten bei wenig verbreiteter Schreibkunst wohl meistens noch die Namensunterschrift, wie es im Morgenlande noch jetzt, freilich weil man muhammedanischer Seits aus religiösen Skrupeln Abbildungen zu vermeiden sucht, herrschende Sitte ist. Die Pitschafte hatten auch schon die Form von Ringen, die man an einem Finger der rechten Hand trug (Esth. 3, 10. Jer. 22, 24., vgl. 1 Mos. 38, 18.), und geschnittene Steine waren in dieselben gefaßt (2 Mos. 28, 11.), doch in älterer Zeit waren vielleicht andere Formen die gewöhnlichern, wie deren die beigegebene Abbildung auf S. 430 zeigt. Man trug nämlich die Siegel an einer Schnur um den Hals an der Brust (1 Mos. 38, 18. vgl. Hohesl. 8, 6.), und für diese Art, die Siegel bei sich zu führen, scheint vorzugsweise die Form der ausgehöhlten Walze berechnet zu seyn, von welcher auf der Abbildung einige Siegel zu sehen sind. Die Masse, in welche man die Siegel drückte, war kein Lack, sondern Thon, Hiob 38, 14. (wo der Sinn des Verses ist: Die Erde nimmt

Gestalten an, wie Siegelthon). Bei Unterzeichnungen aber strich man vermuthlich das Siegel mit einer Farbe (Dinte) aus und drückte es dann auf, wie dies noch jetzt im Oriente zu geschehen pflegt. Siegel bewahrte man natürlich sehr sorgfältig auf, wie sich in den Stellen Hohesl. 8, 6. Jer. 22, 24. ausdrückt, und die Uebergabe desselben an Andere war Uebergabe der Vollmacht, im Namen des Uebergebers Verfügungen frei auszufertigen, 1 Mos. 41, 12. Esth. 3, 10. 8, 2. 1 Macc. 6, 15.

Siene, s. den Art. Syene.

Sif, genauer Siv [1]), s. den Art. Monate.

Sihon [2]), ein Amoriterkönig zur Zeit der Einwanderung der Israeliten in Palästina, welcher sich dem Durchzuge der Israeliten widersetzte, aber von ihnen geschlagen und umgebracht wurde, während sein Land in Besitz genommen wurde, 4 Mos. 21, 21 ff. 5 Mos. 2, 24 ff. Seine Hauptstadt war Hesbon (Richt. 11, 19.), welche daher auch 4 Mos. 21, 26. 28. Stadt Sihons heißt. Ist Jer. 48, 45. die Lesart sonst richtig, wie es ja scheint, so hat die Stadt Hesbon schlechthin Sihon geheißen, ist aber dieses der Fall, so steht zu vermuthen, daß sie diesen ihren Namen einem andern Umstande zu danken hat, als daß ein früherer König derselben den Namen geführt habe, und das läßt sich um so leichter annehmen, als eine Menge von Personennamen aus dieser Zeit erdichtet sind, namentlich solche, von denen Völker, Städte und Landschaften benannt worden seyn sollen.

Sihor oder Sichor, noch genauer Schichor [1]), d. h. der schwarze, trübe, schlammige (Fluß), ist unbezweifelt der ägyptische Fluß Nil, und er muß es wohl seyn,

1) זִו. 2) סִיחוֹן.

1) שִׁיחוֹר.

weil Aegypten keinen andern Fluß hat. Wie sehr der Name auf diesen Fluß paßt, sieht jeder ein, welcher einmal etwas vom Nil gehört hat, s. den Art. Egypten. Vermuthlich war dies der Name, welchen der Nil bei den semitisch (hebräisch, arabisch) redenden Anwohnern und Nachbarn führte. Die befruchtende Kraft des Nils ist Jes. 23, 3. angedeutet, das Nilwasser (Jer. 2, 18.) ist in Aegypten das einzige, aber zugleich vielgerühmte, Trinkwasser. Eine Schwierigkeit hat gemacht, daß vom Sihor Jos. 13, 3. gesagt wird, er fließe vor oder östlich von Aegypten, da der Nil es doch geradezu mannichfach durchschneidet, eben so, daß 1 Chr. 14 [13], 5. Palästina vom Süden an seiner ganzen Länge nach bezeichnet wird als alles Land vom Sihor Aegyptens an. Da Palästina niemals bis an den Nil herab reichte, sondern nur bis an den sogenannten Bach Aegyptens, d. i. bis Rhinokolura oder das heutige El-arisch (s. den Art. Bach), so hat man wohl geglaubt, unter dem Sihor diesen Bach verstehen zu müssen. Aber auf diesen den Sommer über trocknen Regenbach paßt weder der Name, noch die zuerst angeführten Stellen. Es ist vielmehr Jos. a. a. O. leicht einzusehen, daß von Palästina die Rede ist nicht in derjenigen geringern Ausdehnung, welche es später wirklich hatte, sondern in derjenigen größern, welche es nach den Wünschen der Eroberungslustigen unter den Hebräern und jedenfalls wohl auch nach den Forderungen einer richtigen Nationalpolitik haben sollte. Nur freilich muß bedacht werden, daß in diesen Stellen jedenfalls nicht an den Hauptstrom, sondern nur an den östlichen Arm desselben gedacht ist, welcher sich bei Pelusium (dem biblischen Sin) in das mittelländische Meer ergießt. Da nun nicht blos der ägyptische Charakter der Landschaft gerade bis Pelusium reicht, von wo an sie den arabisch-asiatischen annimmt, sondern auch Pelusium genau nördlich auf die äußerste Nordspitze des Meebusens von Sues stieß, so mußte die pelusische Nilmündung als die natürliche Grenze zwischen Afrika (Aegypten) und Asien (Palästina) erscheinen, und der Hebräer mochte in der Ausdehnung der ägyptischen Herrschaft bis Rhinokolura eine naturwidrige Ungebühr gegen Palästina finden und dagegen die Eroberung des Landes bis Pelusium kühn als nationale und nationalgöttliche Forderung bezeichnen. Der Verfasser der Chronik geht von der Voraussetzung aus, daß König David alle Forderungen Jehova's vollständig verwirklicht habe, man darf sich daher nicht wundern, wenn er a. a. O. Palästina wirklich bis an den Nil, nämlich bei Pelusium reichen läßt. Die Gegend um Pelusium ist das alte Land Gosen, und es geschieht daher nicht umsonst, daß der Pentateuch die Israeliten von den ägyptischen Königen selbst auf dieses Land angewiesen werden läßt, sondern, um ein uraltes historisches, von den ägyptischen Königen selbst durch Wort und That zugestandenes, Recht der Israeliten auf diesen Landstrich daraus abzuleiten.

Sichor Libnath Jos. 19, 26. ist dagegen ein Fluß an der Südgrenze des Stammes Asser, in der Gegend des Karmel, vermuthlich der bei einem Orte, welcher jetzt den ähnlichen Namen El-bane führt, entspringende und bei Akko etwas nördlich von Karmel sich in's Meer ergießende Fluß Belus, an dessen Ufern das Glas erfunden worden seyn soll.

Silas [1]), ein Christ, welcher in der Gemeinde von Antiochien Zutrauen besaß, so daß er dem Paulus auf eine Reise nach Jerusalem zu Befragung der Apostel beigegeben wurde, Apgsch. 15, 22. Er schloß sich auch dem Paulus auf dessen zweiter Missionsreise an, begleitete ihn bis Macedonien, wo er in Beroe von Paulus zurückgelassen wurde, bis er ihm in Athen wieder nachkam, Apgsch. 15, 40. 17, 10 ff. Der Name Silas ist eine Abkürzung aus Silvanus und der 1 Kor. 1, 19. 1 Thess. 1, 1. 2 Thess. 1, 1. erwähnte Silvanus ist daher mit diesem Silas eine und dieselbe Person. Ob dasselbe auch von dem 1 Petr. 5, 12. erwähnten Silas gilt, welchen dieser Apostel mit einem apostolischen Schreiben an die Gemeinden Kleinasiens schickte, ist ungewiß.

1) Σίλας.

Silberling. Durch Silberling iſt in der deutſchen Bibel bisweilen der Sekel bezeichnet. In den altteſtamentlichen Schriften iſt alſo darunter keine eigentliche Münze, ſondern blos ein Stück Silber von gewiſſem Gewicht zu verſtehen, wie ſich namentlich zeigt Zach. 11, 12. Erſt nachdem der makkabäiſche Fürſt Simon Münzen unter dem Namen Sekel hatte ausprägen laſſen, folglich in den neuteſtamentlichen Schriften, bedeutet Silberling eine ſolche Sekelmünze. Daß dieſe Sekelmünzen vermuthlich mehr als einen alten Sekel Silbergehalt hatten, iſt in dem Artikel Sekel geſagt worden, welcher überhaupt nachzuſchlagen iſt. Nach dem dort Angegebenen läßt es ſich auch leicht berechnen, wie viel die dreißig Silberlinge, welche Judas für ſeinen Verrath erhielt (Matth. 26, 15. 27, 3 ff.), etwa nach unſerm Gelde betragen.

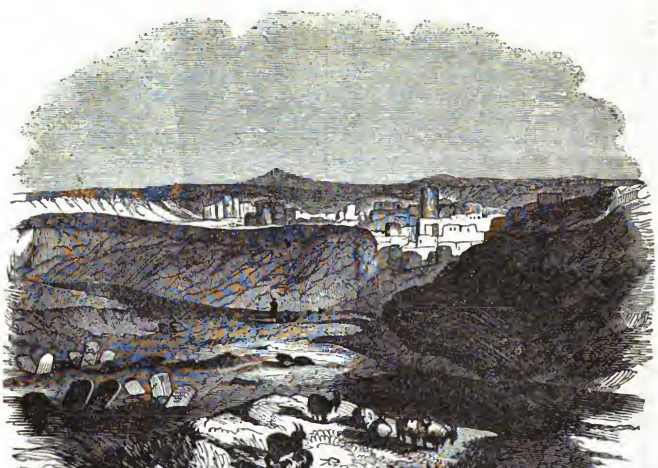
Silo, genauer Schilo [1]), eine Stadt nördlich von Bethel, im Oſten der von Bethel nach Sichem führenden Straße, noch etwas ſüdlicher als Libona, Richt. 21, 19. Hier befand ſich in der vordavidiſchen Zeit ein berühmtes Heiligthum (Richt. 18, 31.), bei dem man ſich in Nationalangelegenheiten verſammelte (ebend. 21, 12.) und welches demnach wirklich eben ſo weit Centralheiligthum der Nation genannt werden kann, als man in jener Zeit von einer hebräiſchen Nation ſprechen kann. Der Kultus daſelbſt hatte jedoch manches Eigenthümliche, was dem ſpätern Jehovakultus im Tempel von Jeruſalem durchaus fremd war, und ſcheint mehr auf eine Naturreligion hinzudeuten, ebend. 21, 19. 1 Sam. 2, 22. In dieſem Heiligthum wurde der Prophet Samuel gebildet (1 Sam. 1, 3.), und da dieſer als der Schöpfer des ſpätern Jehovathums anzuſehen iſt, welcher doch wohl auch die neuen Einrichtungen hiſtoriſch an etwas ſchon Vorhandenes anknüpfen wollte, ſo mag es gewiſſermaßen richtig ſeyn, wenn Silo als Mutterheiligthum des ſpätern Jehovainſtitnts dargeſtellt wird, 1 Sam. 1, 3. 9. 24. 2, 14. Dieſe Annahme läßt namentlich das Buch Joſua im ſtrengſten Sinne gelten, und daher ſchon den Joſua die allgemeinen Volksverſammlungen vor der Stiftshütte Jehova's halten und die allgemeinen Landesangelegenheiten ordnen (Joſ. 18, 1. 9. 10. 19, 51.), und ſowohl die dort befindliche Bundeslade wird als die altmoſaiſche (1 Sam. 4, 3—5.), als der dort waltende Prieſter Eli als vollkommener Hoherprieſter aharonitiſcher Abkunft bezeichnet, auf den ſich während der ganzen Richterzeit das Hoheprieſterthum Aharons in geſetzlicher Weiſe fortgeerbt habe, 1 Sam. 1, 9. 2, 27 ff. Der Chroniſt weiß ſogar die ganze Hoheprieſterreihe aufzuzählen (1 Chron. 7 [6], 1 ff.), welche aber gerade in der den Uebergang bildenden Zeit des Samuel abweicht und in der frühern ſich nicht prüfen läßt. Der letzte in dem erſten Buche Samuel (Kap. 14, 3.) genannte vordavidiſche Prieſter in Silo aus Sauls Zeit (wo jedoch die Bundeslade nicht mehr in Silo, ſondern ſchon in Kiriath jearim oder Gibea war) iſt Ahia, welcher der Sohn des Ahitob, des Enkels des Eli, geweſen ſeyn ſoll. Wie nun die Vorausſetzung der Gültigkeit der Erbfolge in dem Hohenprieſterthum das Auffallende nehmen kann, welches darin liegt, daß wir den Urenkel ſo kurze Zeit nach ſeinem Urgroßvater regieren ſehen, ſo iſt es auch ſonderbar, daß die erſte Perſon aus Silo, welche nach hundert Jahren wieder in der Bibel auftritt, denſelben Namen Ahia führt, und nur ein Prophet genannt wird, was jedoch die Prieſterwürde gar nicht ausſchließt, 1 Kön. 11, 29. 14, 2. Man möchte annehmen, daß die Stelle 1 Sam. 14, 3. ein ſpäteres Einſchiebſel ſey, des Zweckes, die jüdiſcher Seits etwa geleugnete (1 Kön. 12, 31.) aharonitiſche Abkunft der ſpäteren ſilonitiſchen Prieſterſchaft in Anſpruch zu nehmen oder zuzugeben. In Betreff dieſes Propheten Ahia, welcher der Zeit nach paſſend ein Urenkel des Eli geweſen ſeyn könnte, läßt ſich aber zweierlei vermuthen: entweder iſt bei dem Abfalle Ephraims von Rehabeam an eine Reaktion von Seiten der noch thätigen ſilonitiſchen Prieſterſchaft

1) שִׁילֹה.

im Spiele, welche die durch Samuel und David verloren gegangene Stellung sich wieder erwerben wollte, oder der Verfasser der Bücher der Könige, welcher in dem Abfalle einen göttlichen Rathschluß anzuerkennen nicht umhin kann und einen wahren Jehova-Propheten aus Ephraim gebraucht, läßt denselben wenigstens aus Silo seyn, weil doch für die vordavidische Zeit Silo als Sitz des legalen Kultus angesehen wurde. Im ersten Falle müßte man annehmen, daß sich die silonitische Priesterschaft doch verrechnet hätte. Denn Jerobeam erhob Silo nicht zum Centralheiligthume, sondern errichtete neben Silo noch die Heiligthümer von Bethel und Dan. Das weitere Schicksal von Silo ist unbekannt, Jeremia spricht von einer Verheerung des Ortes (Jer. 7, 12. 14. 26, 6. 9.), vermuthlich durch die Assyrer, doch war es noch während des Exils bewohnt. Von Silo sind nur noch wenig Trümmer von spätern Bauwerken übrig, welche jetzt Seilun heißen.

Siloah [1]) (Neh. 3, 15. Seloah, im Grundterte Selah[2]), im Grundterte des Neuen Test. Luk. 13, 4. Joh. 9, 7. Siloam), eine Quelle mit einem Teiche (Bassin) bei Jerusalem in der Nähe der königlichen Gärten, Neh. 3, 15. Ueber die Lage dieser Quelle haben erst die neuesten sorgfältigen Untersuchungen an Ort und Stelle Licht in die ältern Nachrichten, die wir darüber haben, gebracht. Diesen zu Folge ist die Quelle Siloah diejenige, welche jetzt im Süden von Jerusalem ziemlich nahe dem Punkte, wo sich die Thäler Kidron und Hinnom vereinigen, am Fuße der Westseite des schmalen Rückens, in welchen hier der Berg Moria abfällt, hervorquillt. Das aus dem Berge tretende Wasser wird noch jetzt durch ein kleines Bassin aufgefangen, welches sonst weiterhin zur Bewässerung der königlichen Gärten, die wir an der Vereinigung der genannten beiden Thäler zu suchen haben, dienen mochte. Die Quelle ist schwach und geht stille, wie Jes. 8, 6. sagt. Noch führt den ehemaligen Namen der Quelle ein der Vereinigung der Thäler gegenüber am östlichen Rande des engen Kidronthales in die wilden Klippen der Wand des Oelberges gestreutes Dorf Selwan. Von diesem geben wir auf Seite 434 eine Abbildung. Daß man den Siloah gerade für diesen Wasserbehälter zu halten habe, das scheint schon aus dem Namen hervorzugehn, welcher eine (Wasser-) Entsendung, (Wasser-) Ablaß, Abzug, Abfluß zu bedeuten scheint. Der Siloah nämlich ist entweder gar nicht oder doch nur geringern Theils natürliche Quelle, wesentlich ist er ein künstlicher Abzug aus einem unterhalb des ehemaligen Tempels befindlichen Wasserbehälter, welcher durch die von Bethlehem dahin geführte Wasserleitung, vielleicht auch durch andere Zuflüsse gespeist wird, und in alten Zeiten den Tempel mit dem zu Opfern und Waschungen in Menge nöthigen Wasser versah. Wenigstens scheint dies kaum einem Zweifel zu unterliegen, denn es hat sich gefunden, daß der Siloah nur die Ausmündung eines durch den südlichen Abhang des Berges Moria hindurchgehenden unterirdischen Kanals ist, welcher eine zweite Ausmündung an der östlichen Seite des Berges im Kidronthale hat, zu welcher man jedoch auf Stufen hinabsteigen muß, so daß bei ihr kein Abfluß des Wassers stattfindet. Von diesem zweiten Zugange zu dem Wasserstollen haben wir oben Bd. I. S. 191 eine Abbildung gegeben, von der nur zu bemerken ist, daß der obern Stufen einige zu viel, der untern einige zu wenig angegeben sind. Denn nach dem verdienstvollen Reisenden Robinson steigt man erst sechszehn Stufen in den Berg, wo man auf einen Absatz gelangt und dann abermals zehn Stufen bis zur Wasserfläche hinabzusteigen hat. Häufig ist nun diese zweite (nordöstliche) Oeffnung für den Siloah gehalten worden, und in den Zeiten, in welchen das Dorf Selwan diesen seinen Namen erhielt, muß sie wohl auch den Namen Siloah geführt haben, weil dieses Dorf zu Folge seiner Lage am Kidronthale seinen Namen nur von der nordöstlichen im Kidronthale liegenden, nicht

1) שִׁלֹחַ. 2) שִׁלֹחָ.



von der ſüdweſtlichen, im Thale Tyropöon liegenden, Mündung erhalten haben kann. Dies begreift ſich ſehr leicht, wenn man daran denkt, daß beide Oeffnungen nur zwei verſchiedene Zugänge eines und deſſelben Abzugskanals ſind. Wenn nun gleich in dem Alten Teſt. unter dem Siloah die ſüdweſtliche Oeffnung zu verſtehen iſt, ſo fragt ſich doch, ob nicht Joh. 9, 7. an die nordöſtliche Oeffnung gedacht iſt. Wir haben nämlich in dem Artikel Bethesda geſagt, daß dieſe nordöſtliche Mündung der eigentliche Teich Bethesda ſeyn möge, weil nur zu dieſer Stufen hinabführen und weil ſich auch hier das plötzliche Steigen des Waſſers mehr bemerkbar macht, wenn neue Zuflüſſe von oben abgelaſſen werden. In der Stelle Joh. 9, 7. ſchickt nun Jeſus für einen Heilzweck den Blinden zum Teiche Siloah, und weil man das friſch aus dem heiligen Berge herabſprudelnde Waſſer für heilkräftig hielt, ſo könnte hier leicht derſelbe Teich gemeint ſeyn, welcher ſonſt auch Teich Bethesda genannt wurde. Vielleicht ließe ſich auch annehmen, der eigentliche ſüdweſtliche Siloah im Thale Tyropöon ſey in die Ummauerung der Burg mit eingezogen und nur für den Bedarf der Burg beſtimmt geweſen, und nur zu der Oeffnung im Kidronthale habe das ganze Publikum freien Zutritt gehabt.

Silvanus, ſ. den Art. Silas.

Simei[1]), ein Verwandter Sauls in Bahurim, welcher ſeinem allerdings leicht erklärlichen Haſſe gegen David auf rohe Weiſe gegen ihn Luft machte, als er vor ſeinem Sohne Abſalom durch Bahurim floh, 1 Sam. 16, 5 ff. Auf dem ſiegreichen Rückzuge des Königs beeilte er ſich der erſte ſeines Stammes zu ſeyn, der dem Könige bis an den Jordan entgegenging, ſich unterwarf und wegen ſeiner Beleidigung ihn um Verzeihung bat. David, vermuthlich

1) שִׁמְעִי.

eben so sehr aus Klugheit als um den Tag nicht zu entweihen, schwur ihm zwar nicht Verzeihung, aber doch, daß er ihn nicht tödten lassen wolle, ebend. 19, 18 ff. Indessen trug er ihm den Groll bis an sein Lebensende nach, und indem er seinem Schwure treu zu seyn meinte, wenn er nur nicht selbst ihn umbringen ließe, beauftragte er auf dem Sterbebette den Salomo, ihm das Leben zu nehmen, 1 Kön. 2, 8. Salomo legte ihm Stadthaft in Jerusalem auf unter Androhung des Todes. Als nun drei Jahre später Simei zur Wiedereinholung ihm entlaufener Sklaven nach Gath ritt, ließ ihn Salomo darauf hinrichten, ebend. Vs. 36 ff.

Simeon [1]), 1) angeblich zweiter Sohn Jakobs von der Lea (1 Mos. 29, 33.), welcher nebst seinem Bruder Levi einer ihrer Schwester zugefügte Schmach, freilich sehr treulos, rächte (ebend. 34, 25 ff.), eine That, mit der es ebend. 49, 5—7. in Zusammenhang gebracht wird, daß später ihre Nachkommen, die Stämme Simeon und Levi, das gemeinschaftliche Loos hatten, ohne bestimmtes festes Gebiet unter den übrigen Stämmen vertheilt zu leben. Den sogenannten Stamm Simeon betreffend, dessen Städte Jos. 19, 1—9. fast nur wie Enclaven des im südlichen Theile des Stammgebiets Juda erscheinen, dessen Stärke bei'm Auszuge aus Aegypten verschieden angegeben wird (vgl. 4 Mos. 1, 23. 26, 14.), so ist es sehr schwer, über denselben zu einem befriedigenden Urtheile zu gelangen. Denn in allen denjenigen Schriften, welche über sein Daseyn entscheiden würden, geschieht seiner gar keine Erwähnung. Namentlich das Richterbuch von Kap. 3. an erwähnt im Süden Palästina's nur einen Stamm Juda, und ebenso das erste Buch Samuel, welches vorzugsweise mit demjenigen Theile Palästina's handelt, welcher das Stammgebiet Simeon ausmachen würde. So erscheinen die simeonitischen Städte Beersheba und Ziklag 1 Kön. 19, 3. 1 Sam. 27, 6. als Städte Juda's, und sogar 5 Mos. 33. ist kein Stamm Simeon mitaufgeführt. Ja 1 Chr. 4, 31. wird gesagt, die dort aufgeführten Simeonitenstädte hätten den Simeoniten nur bis auf die Zeit des Königs David gehört, wogegen nach ebend. Vs. 38. Simeoniten in die an den Süden Juda's stoßenden arabischen Landschaften gewandert seyn sollen. Fordert irgend etwas auf, die sogenannten Stämme Israels sich nur überhaupt als Klassen des Volks, als Stände (im juristisch-politischen Sinne) zu denken, so ist es der Stamm (Stand) Simeon. Sein Name scheint einen Zustand der Hörigkeit und Unterordnung auszudrücken, und sie mögen im Reiche Juda ähnlich den Priestern diejenige Vollbürgerlichkeit gehabt haben, welche sich an freien Grundbesitz knüpfte. Je nachdem man sie zu den Juden als Schutzbürger zählte oder eben von den jüdischen Vollbürgern (d. h. den Juden im vollen Sinne des Worts) unterschied, mochten sie eben so wohl Juden als Simeoniten heißen. Nach dem Beispiele Ziklags 1 Sam. 27, 6. zu urtheilen, möchten sie diejenigen gewesen seyn, welche sich ursprünglich dem David zur Gründung eines Reiches in Juda angeschlossen hatten, sondern erst später von ihm in Besitz genommen waren, und keine jüdischen Vollbürgerrechte erhielten. Möglich, daß ein Theil derselben, dieses Zustandes müde, später einmal auswanderte, und daß diejenigen Bücher, welche ihrer Erwähnung thun als eines Stammes (Standes), zu denen auch Ezechiel gehört (Ez. 48, 24.), ihnen unter Voraussetzung von Zuständen wie sie seyn sollen, eben Vollbürgerthum zusprechen wollen.

2) Ein Mann aus Jesu Zeit (Luk. 2, 25 ff.), welcher das Kind Jesus segnete. Da ihn der Evangelist einfach einen Mann aus Jerusalem nennt, so hat er gewiß damit keinen Mann gemeint, welcher eine hervortretende Stellung, etwa eine priesterliche, gehabt habe. Im Grundtexte ist er Symeon geschrieben, was nur Sache der Orthographie ist.

Simon [1]), in den griechisch geschriebenen

1) שִׁמְעוֹן

1) Σίμων.

Büchern der heil. Schrift Umbildung des hebräischen Namens Simeon. Die Juden pflegten nämlich in den späteren Zeiten des Verkehrs mit Griechen und Römern ihre einheimischen Namen so umzubilden, daß sie mit Namen dieser Völker Aehnlichkeit erhielten. Den häufigen Namen führen in der Bibel mehrere Personen. 1) Sir. 50, 1. Simon, der Sohn des Onias, ein Hoherpriester, welcher sich durch Reparatur und Erweiterung des Tempels Ruhm erwarb. Obgleich sich hierbei an zwei verschiedene Hohepriester dieses Namens denken läßt, so ist doch wahrscheinlich Simon I. mit dem Beinamen der Gerechte gemeint, welcher, wie schon dieser sein Beiname zeigt, der gerühmteste Mann dieses Namens ist, von dem die jüdische Ueberlieferung Wunderdinge erzählt, welche sich wahrscheinlich auf solche Verdienste, wie die von Sirach berichteten, stützen. Er lebte um das Jahr 300 v. Chr. — 2) Simon der Makkabäer, mit dem Beinamen Thasi, Sohn des Priesters Mattathias und demnach Bruder des Judas Makkabi und Jonathan, 1 Macc. 2, 3. Er kämpfte mit seinen Brüdern gemeinschaftlich für die Befreiung der Juden vom syrischen Joche und hatte für seine Person das Glück, seine Anerkennung als Fürst der Juden durch den König von Syrien zu erleben. Bei Lebzeiten seines Bruders Judas leitete er mehrere Kriegsunternehmungen, namentlich in Galiläa, wo er die Feinde auf Ptolemais beschränkte (ebend. 5, 17 ff.), nach dessen Tode focht er gemeinschaftlich mit Jonathan die Kämpfe gegen den syrischen Feldherrn Bachides, welche zuletzt zu einem ehrenvollen Frieden führten (ebend. 9, 33—73), später gegen Apollonius bei Joppe (ebend. 10, 74 ff.), und wurde zuletzt von Antiochus VI. zum Statthalter des Landes von Tyrus bis an die ägyptische Grenze ernannt. Als solcher eroberte er Askalon, Gaza und Bethzura (ebend. 11, 29—66.) und später auch Joppe (ebend. 12, 33 f.), und legte auch die Festung Adida an, ebend. Vs. 38. Nach Jonathans treuloser Gefangennehmung (und nachheriger Ermordung) durch Tryphon vom Volke zum Fürsten ernannt, schloß er sich dem Demetrius Nikator an, welcher ihn in dieser Eigenschaft anerkannte, so daß von dieser Zeit an die Befreiung der Juden datirt (i. J. 142 v. Chr., ebend. 13, 35 ff. 14, 38.), die Juden von diesem Jahre eine eigene Zeitrechnung anfingen, welche auch auf den von Simon geschlagenen Münzen (s. den Art. Sekel) beobachtet ist. Ueber seine Verdienste um das Land während seiner Regierung s. ebend. 13, 43. — 14, 15. Er erhielt auch die Anerkennung der Römer (ebend. 14, 17 ff.), sowie nach Demetrius' Gefangennehmung durch die Parther die von dessen Bruder und einstweiligem Nachfolger Antiochus Sidetes, ebend. 15, 1 ff. Zwar machte dieser Letztgenannte einen Versuch, die ihm zugestandenen Rechte wieder zu verkürzen (ebend. Vs. 27.), doch sein Sohn Johannes rettete sie durch eine den Syrern beigebrachte Niederlage, ebend. 16, 1 ff. Simon wurde durch seinen eigenen Schwiegersohn Ptolemäus, Statthalter von Jericho, i. J. 135 v. Chr. meuchlings ermordet, ebend. Vs. 11 ff. Dieser Simon wird im Grundterte 1 Macc. 2, 65. Symeon genannt, was blos orthographische Angelegenheit ist. — 3) Simon aus dem Stamme Benjamin, ein Tempelaufseher in Jerusalem um d. J. 176 v. Chr., von dem eine Verrätherei 2 Macc. 4, 1 ff. berichtet wird. — 4) Simon, der eigentliche Name des Apostel Petrus, s. dies. Art. Auch er wird im Grundterte Apgsch. 15, 14. 2 Petr. 1, 1. Symeon genannt. — 5) Simon von Kana oder Zelotes (s. den Art. Zelotes), einer der zwölf Jünger Jesu, Matth. 10, 4. Mark. 3, 18. Luk. 6, 15. Apgsch. 1, 13. — 6) Simon, einer der Brüder Jesu (Matth. 13, 55. Mark. 6, 3.), welcher nach einer älteren kirchlichen Nachricht ein und dieselbe Person mit dem eben erwähnten Jünger Jesu gewesen seyn soll. Wie kaum möglich es ist, darüber in's Reine zu kommen, ob die a. a. OO. angegebenen Brüder Jesu mit den gleichnamigen Aposteln dieselben Personen seyen oder verschiedene, darüber s. den Art. Jakobus (d. jüngere). — 7) Simon von

Cyrene, nach Mark. 15, 21. Vater eines gewiſſen Alexander und Rufus, ein ſonſt unbekannter Mann, welcher gezwungen wurde, Jeſu Kreuz zur Richtſtätte zu tragen, Matth. 27, 32. Luk. 23, 26. — 8) Simon, Vater des Judas Iſcharioth, Joh. 6, 71. 12, 4. 13, 26. — 9) Simon, ein Phariſäer, der Jeſum einmal zu ſich eingeladen hatte, Luk. 7, 40. 43. 44. — 10) Simon der Ausſätzige, ein Mann in Bethanien, in deſſen Hauſe Jeſus kurz vor ſeinem Tode zu Gaſte war, Matth. 26, 6. Mark. 14, 3. Seinen Beinamen hat er vermuthlich daher, daß er einmal ausſätzig geweſen war. Joh. 12, 1 ff. iſt wohl jedenfalls von demſelben Gaſtmahle die Rede, nur iſt nicht geſagt, daß es im Hauſe Simons ſtattgefunden habe. Daraus aber folgt noch nicht, daß es der Evangeliſt in ein anderes Haus, vielleicht in das des Lazarus ſelbſt, verlegt habe. Denn Maria konnte recht wohl auch in ein anderes Haus kommen, um Jeſum zu ſalben (vgl. Luk. 7, 36. 37.), und eben ſo konnte wohl Martha auch bei einem Gaſtmahle in einem nur befreundeten Hauſe ſich einem Theile der häuslichen Geſchäfte unterziehen. Jedenfalls wird von Lazarus Vs. 2. in einer Weiſe geſprochen, nicht als ob er Gaſtgeber, ſondern als ob er Mitgeladener geweſen wäre, und auch Vs. 9. wird von dem herbeikommenden Volke geſprochen nicht als ob ſie in des Lazarus eigene Wohnung, in welcher ſie ihn ja jeden Tag hätten aufſuchen können, gekommen wären, ſondern als ob ſie die Möglichkeit, ihn an einem andern Orte gelegentlich zu ſehen, benutzt hätten. — 11) Simon, ein Gerber, in Cäſarea (Apgſch. 10, 32.), bei dem Petrus ſich aufhielt. — 12) Simon der Zauberer oder Magier (ſ. den Art. Zauberei), ein Mann in einer ſamaritaniſchen Stadt, welcher, durch des Philippus Predigten für das Chriſtenthum gewonnen, ſich nebſt andern ſeiner Mitbürger hatte taufen laſſen. Als er bemerkte, daß diejenigen, welchen die Apoſtel die Hände aufgelegt hatten, die Gabe des heiligen Geiſtes entwickelten, wünſchte er, welcher in ſeiner profanen Natur nicht ahnete, daß dieſe Gabe in der eigenen ſittlichen und geiſtigen Begabung, auf welche hin erſt die Apoſtel die äußerliche Ermächtigung durch Handauflegung ertheilten, weſentlich ihre Bedingung habe, ſondern umgekehrt ſie für einemagiſche Wirkung des Handauflegens hielt, daß die Apoſtel ihm für ein Stück Geld die Handauflegung ebenfalls widerfahren laſſen möchten. Von dieſem Simon iſt der Ausdruck Simonie abgeleitet, worunter man in der Sprache des Kirchenrechts die Erwerbung geiſtlicher Aemter gegen Entgelt, abgeſehen von ſittlicher und geiſtiger Würdigkeit des Erwerbenden, verſteht. — 13) Simon, genannt Niger, d. h. der Schwarze, einer der Lehrer an der Gemeinde von Antiochien, Apgſch. 13, 1.

Simri [1]), Feldherr des iſraelitiſchen Königs Ela, welcher dieſen mit ſeiner ganzen Familie ermordete, ſich ſelbſt auf den Thron ſetzte, aber ſchon nach ſieben Tagen Thron und Leben dem Amri (Omri) opfern mußte, 1 Kön. 16, 9—18.

Simſon [2]), Sohn des Manoah aus dem Stamme Dan (Richt. 13, 2.), eine Art von hebräiſchem Roland, den zuerſt die harmloſe Volkspoeſie einer rohen Zeit zu einem Helden ihres Geſchmacks ausſtaffirt und nachher theokratiſche Tendenzen ſo gut als möglich durch die Weihe zum Gotteshelden zu veredeln geſucht haben. Nach ſolcher doppelter Bearbeitung ſeiner Lebensgeſchichte möchte es ſchwer halten, das Hiſtoriſche in derſelben von dem abenteuerlich Uebertriebenen und lediglich Erfundenen zu ſcheiden. Sind wir aber auch geneigt, alles was in ſeiner Lebensgeſchichte theokratiſche Tendenz verräth, für erfunden zu halten, ſo möchten wir doch, eben weil ſie gewiß nur durch abſichtsloſe Volksdichtung ihre erſte Anlage erhalten hat und dieſe durchweg nicht ſowohl zu erfinden, als Vorgefundenes auszuſchmücken pflegt, allen hiſtoriſchen Kern ihr nicht abzuſprechen wagen. Dieſer aber möchte ſich wohl auf die allgemeinen Thatſachen, daß

1) זִמְרִי. 2) שִׁמְשׁוֹן.

Simson, schon jung (Richt. 13, 24.), ein Mann von außerordentlicher Körperkraft, in der Umgebung seiner Heimath sich als Anführer zwanzig Jahre lang (Richt. 15, 20.) geltend gemacht und von kühnen Handstreichen gegen die Bewohner des Flachlandes der Philister gelebt habe, bis es endlich durch den Verrath einer feilen Geliebten diesen gelungen sey, sich seiner zu bemächtigen und ihn lebenslänglich unschädlich zu machen. Dabei kann immer noch das eine oder andere Einzelabenteuer, von denen überhaupt kaum eines ganz unglaublich ist, wahr seyn, nur daß dies sich nicht geradezu behaupten läßt. So kann nicht bezweifelt werden, daß einzelne Menschen selbst unbewaffnet Löwen bewältigt haben (vgl. 1 Sam. 17, 34 ff.), und die Entstehung der ganzen Sagen ließe sich gar nicht bezweifeln, wenn Simson nicht wirklich einiges Außerordentliche geleistet hätte, Richt. 14, 5. Daß wilde Bienen ihren Honig in allerlei feste Höhlungen und folglich wohl auch in den hohlen Schädel eines Löwen tragen, wer möchte das bezweifeln? Nur ist zu 14, 8. zu bemerken, daß der Ausdruck des hebräischen Grundtextes nicht von etlichen Tagen, sondern von einiger Zeit spricht, die man sich, wenn es sonst nöthig wäre, selbst als Jahre denken könnte, und vielleicht geradezu als eine Jahresfrist denken soll. Denn der Schädel des Löwen müßte doch einstweilen durch fleischfressende Thiere und Witterung der fleischigen Theile beraubt worden seyn. Da jedoch diese Erzählung, sowie die von der weitern Verheirathung seiner Frau (15, 1 ff.), blos dazu dient, die Veranlassung zu blutiger Rache an den Philistern (14, 19. 15, 4. 5. 15.) abzugeben, so braucht nicht einmal viel Werth auf sie gelegt zu werden, denn die Volkssage enthielt vermuthlich nur die eigentlichen Heldenstreiche selbst. Die Erzählung von der mit einem Eselskinnbacken den Philistern beigebrachten Niederlage ist offenbar gedichtet, denn sie ist nichts weiter als ein sogenannter etymologischer Mythus, d. h. eine Angabe von der Entstehung eines gewissen Namens, hier eines Ortsnamens, ganz in dem Geiste derer, welche im ersten Buche Mose so häufig sind. Da aus der deutschen Bibel ein Urtheil über diese Erzählung sich gar nicht herstellen läßt, so geben wir es hier: Es gab im Stammgebiete Dan eine Ortschaft Namens Ramath-lehi, d. h. vermuthlich Höhe der glänzenden, glatten (Felsen-) Platte, auch kurzweg Lechi, also die Platte, genannt, und daselbst einen Quell Namens En-kore, d. h. vermuthlich (auf dem Berge Sinai heißt eine Quelle wirklich so) Rebhuhnquell. Bei diesem Orte mag nun Simson einmal Philister wirklich überfallen haben. Aber der Erzähler will nun, daß der Ort und der Quell selbst erst von diesem Ereignisse her seinen Namen bekommen habe, und folglich muß er erzählen, daß das Ereigniß sich in einer Weise zugetragen habe, daß die Veranlassung zur Entstehung dieser Namen gegeben war. Er deutet nun auf gezwungene Weise die beiden Namen so, daß Ramath-lehi s. v. a. Wurf des Kinnbackens, und En-kore s. v. a. Quell des Anrufers heiße, und so kommt zunächst heraus, daß Simson hier einen Kinnbacken weggeworfen, und Gott um Wasser angerufen habe. Hieraus ist dann die übrige Erzählung geflossen. Warum dieser Kinnbacken gerade ein Eselsbacken ist, läßt sich freilich nicht sagen, wohl mochten Kinnladen von Eseln diejenigen seyn, welche man am leichtesten finden konnte. Vielleicht auch, daß irgend ein sprüchwörtlicher Gebrauch des Ausdrucks Eselskinnbacken (z. B. für ein schlechtes Schwert) die dem Simson in den Mund gelegte (übrigens fast an die Worte Lamechs 1 Mos. 4, 23. erinnernde) Redeweise erleichterte. Noch ist zu bemerken, daß das hebräische Wort Machtesch[1]), welches Vs. 19. in der deutschen Bibel durch Backenzahn übersetzt ist, eigentlich einen Mörser bedeutet, und darauf eine Gegend oder Ort, wie wir sie etwa Kessel oder Becken nennen.

1) מַכְתֵּשׁ.

So führte, was hier nachgetragen werden ſoll, weil es durch ein Verſehn in dem Art. Mühle ausgelaſſen worden iſt, eine Gegend von Jeruſalem, wo vermuthlich die mit Gegenſtänden des phöniciſchen Handels ſich beſchäftigenden Kaufleute ihren Bazar hatten, dieſen Namen (Zeph. 1, 11., wo die deutſche Bibel das Wort durch Mühle überſetzt), wahrſcheinlich ein Theil des Thales Tyropöon. Eine ſolche keſſelförmige Vertiefung bei dem Orte Lechi war es denn ganz wahrſcheinlich, in welcher die Rebhuhnquelle entſprang, und die Worte ſind zu überſetzen: Gott ſpaltete (nicht die Zahnhöhle im Kinnbacken, ſondern) den Felskeſſel, welcher ſich zu Lechi befindet. Freilich könnte der Name Ramath-lehi auch wirklich Kinnbackenhöhe bedeutet haben, indem der Fels wegen einer eigenthümlichen Geſtalt mit einem rieſigen Kinnbacken verglichen worden wäre. Solche Namen kommen bei Bergen und Felſen vor. So heißt Ezeongeber ſo viel als Rieſenrückgrat, der Bergrücken Sodom heißt jetzt Naſenknorpel Sodom, auf Island und den Faröern heißen viele Vorgebirge Näs (die Naſe). Wäre dies der Fall hier, ſo könnte auch der Keſſel, aus dem die genannte Quelle ſprudelte, zu dieſer großen Kinnlade eine Zahnhöhle zu bilden geſchienen haben.

Wie ſchon angedeutet, hat man ſich dieſe Sagen von Simſons Abenteuern als der Volksſage angehörend zu denken. Wie ungeberdig roh auch der Held derſelben erſcheinen mochte, ſo ſchien er doch ein Mann von ſo viel Verdienſt um Israel, daß er als ein Werkzeug Jehova's betrachtet werden könnte oder müßte, und ihn als ſolches darzuſtellen übernahm der theokratiſche Verfaſſer des Richterbuchs. Alles, was nun aus der theokratiſchen Idee gefloſſen iſt, muß demnach als ſubjektive Anſicht, und, ſofern es Ereigniſſe ſind, als von Tendenz diktirte Erfindung, folglich auch nicht als urſprünglicher Beſtandtheil der Volksſage, angeſehen werden. Hierher gehört, wenn ſeine außerordentliche Natur außerordentliche Veranſtaltungen Gottes bei ſeiner Geburt und die ausdrückliche Weihe für den Dienſt Jehova's (Naſiräat) vorauszuſetzen ſchien (13, 1.), wenn alle Heldenkraft an dieſe Widmung und ſelbſt an ihr äußeres Zeichen, das lange Haupthaar, gebunden iſt (16, 17.), und wenn ſonſt noch in den Einzelfällen Jehova eingebend, antreibend und eingreifend dargeſtellt wird, wie 13, 25. 14, 3. 4. 6. 19. 15, 14. 19. Natürlich für unſere heutigen Begriffe iſt dieſe Faſſung der romantiſchen Volksſage in theokratiſchen Rahmen nicht berechnet, und Simſon durch ſie nur verzerrt worden.

Sin, verſchieden von Zin, 1) eine Stadt in Aegypten, Ez. 30, 15. 16. Da ſie nur einfach neben Noph (Memphis) und No (Theben) als eine Veſte oder Bollwerk Aegyptens aufgeführt wird, ſo läßt ſich zwar nicht mit Gewißheit ſagen, welche Stadt gemeint iſt. Indeſſen läßt ſich doch mit einigem Grunde vermuthen, daß es die unter dem griechiſchen Namen Peluſium bekannte Stadt ſey, welche an der Ausmündung des öſtlichen Nilarms in das mittelländiſche Meer, in gerader nördlicher Linie von dem heutigen Sues lag. Denn der hebräiſche Name bedeutet eben ſo ſumpfigen, und weiterhin wohl überhaupt fetten, ſchweren, Boden, wie nicht nur der griechiſche und arabiſche Name dieſelbe Bedeutung hat, ſondern auch der einheimiſche ägyptiſche Name ſie ebenfalls zu haben ſcheint. Auch giebt es geradezu ein altes Zeugniß dafür, daß Sin Peluſium ſey. Peluſium lag aber in Sümpfen und war allerdings als die öſtliche Stadt des Landes Grenzfeſtung und das Hauptbollwerk des Landes gegen Aſien, welches von allen frühern Eroberern, die von dieſer Seite kamen, zuerſt angegriffen, aber theils durch die vielfachen Eroberungen, theils durch die Vernachläſſigung des dahin gehenden Nilarms längſt bis auf unbedeutende Trümmer zu Grunde gegangen iſt. 2) führt den Namen Sin eine Gegend der Wüſte, welche die Israeliten auf ihrem Zuge aus Aegypten nach dem Sinai berührten, 2 Moſ. 16, 1. 17, 1. 4 Moſ. 13, 11. 12. Man hat ſie ſich noch an der obern Hälfte der Oſtſeite des Meerbuſens von Sues zu denken,

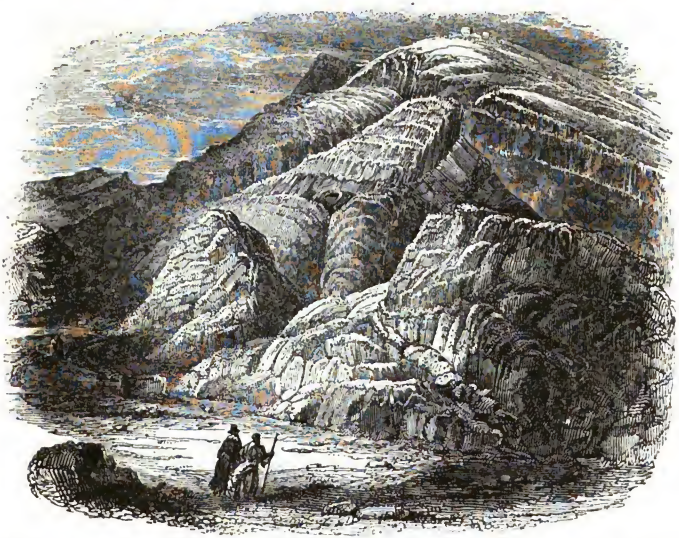
wo es wie die hier abgebildete Partie aus der heutzutage el-Tih genannten Wüste zeigt, ſchauerliche Wüſten giebt. Dieſe Wüſte Sin ſcheint nun ganz außer Zuſammenhang mit Pe-

luſium zu ſtehen. Wenn man jedoch annimmt, daß der Name Sin von der Stadt Peluſium auf den ganzen größern Landſtrich überging, deſſen Hauptſtadt ſie war, und Spuren vorhanden ſind, daß ägyptiſches Weſen und ſomit wohl auch ägyptiſche Herrſchaft ſich auch an der Oſtſeite des Meerbuſens von Sues hinzog, ſo ließe ſich immerhin denken, daß auch hier noch ein Zuſammenhang mit Peluſium ſtattfand, und ſollte Wüſte Sin nur die an den Kreis (Nomos) von Peluſium anſtoßende Wüſte bedeuten. Und endlich, wenn man bedenkt, wie ſchwierig verbürgte geographiſche Kenntniſſe entfernter, namentlich wenig bebauter, Länder zu erlangen ſind, wie häufig noch jetzt trotz der mannigfachſten geograph. Hülfsmittel ſelbſt in Europa die Unkunde von Nachbarländern iſt, ſo würde es durchaus nichts Auffallendes haben, wenn im Pentateuch eine etwas unrichtige Anſicht über die theilweiſe Lage und Ausdehnung entweder der Wüſte oder des Gebietes von Peluſium mit unterliefe.

Sinai[1]), der berühmte Berg, auf welchen der Pentateuch die Offenbarung des weſentlichen Theils des moſaiſchen Geſetzes und die erſte Anerkennung Jehova's als hebräiſchen Nationalgottes verlegt, ſ. beſ. 2 Moſ. Kap. 19. 34. 5 Moſ. 33, 2. Außer dem Pentateuch iſt es auffallend, wie wenig des Sinai (und Horeb) als Berges dieſer Geſetzgebung gedacht iſt, und daß dies Ereigniß auf entſchiedenere Weiſe nur in nacheriliſchen Schriften berührt wird, 1 Kön. 8, 9. 19, 8. 2 Chr. 5, 10. Neh. 9, 13. Pſ. 68, 18. 106, 19. Mal. 4, 4. Apgſch. 7, 30 ff. Heutzutage verſteht man unter Sinai den ganzen gewaltigen Gebirgs-

1) סִינַי.

stock, an dessen südlichsten Abhängen sich das rothe Meer in die beiden Busen von Sues und von Akaba spaltet, so daß auch die von beiden Busen gebildete Halbinsel gewöhnlich Halbinsel des Sinai genannt wird. Vorzugsweise versteht man darunter den eigentlichen Hauptknoten und die Krone dieses Gebirgs, welchen die Araber Dschebl el-Tur nennen. Bergwände, welche sich an der Nordseite beider Meerbusen zusammenziehen, bilden ein kürzeres Dreieck als die Halbinsel selbst, und aus der Mitte des dadurch bestimmten Raumes erhebt sich himmelan, wie ein Wald von Granitblöcken dieser gewaltige Knoten. Zwei Thäler, welche im Allgemeinen parallel von Norden nach Süden gehen, und ihrerseits über fünftausend Fuß über der Meeresfläche liegen, theilen die oberste Bergmasse in drei neben einander liegende Rücken, von denen der östliche jetzt der Kreuz- oder Klosterberg genannt wird, weil auf seiner Höhe ein Kreuz steht und vordem ein Kloster gestanden haben soll, durch nichts weiter ausgezeichnet. Der westliche Rücken hat seine alles überragende Spitze, den Katharinenberg, im Süden mehr als 8000 Fuß über der Meeresfläche, von welcher die Aussicht das rothe Meer nach mehrern Richtungen bestreicht und bis hinüber nach Afrika reicht. Zwischen diesen beiden Rücken und durch die erwähnten Thäler gesondert liegt nun der eigentliche Sinai, ein Rücken, wie jene, dessen südliche 7000 Fuß über der Meeresfläche erhabene Kuppe seit langer Zeit der Mosesberg genannt wird, weil man ihn für den Schauplatz der mosaischen Gesetzgebung gehalten hat. Von diesem geben wir hier eine Ansicht. Der übrige Theil dieses



Rückens, oder, wenn man will, der mittlere Gesammtrücken mit Einschluß des Mosesbergs ist nun das, was man jetzt Horeb zu nennen pflegt, und dieser hat nahe an seinem nördlichen

Ende eine unbesteigbare steile Klippe, welche selbst noch den Katharinenberg an Höhe übertreffen soll und die höchste Spitze des ganzen Gebirgs seyn würde. Dieser mittlere Rücken ist nun der Schauplatz der alttestamentlichen Erinnerungen, auf welchem die Sage die verschiedenen Punkte für das eine und andere Ereigniß genauer zu bestimmen gesucht hat. In jedem der zwei ihn von den beiden andern Rücken trennenden Thäler liegt an seinem Fuße ein Kloster, von denen jedoch seit längerer Zeit nur noch das eine an der östlichen Seite bewohnt ist, und zwar von griechischen Mönchen, die von dem Ertrage einiger ihnen zugehörigen Ländereien sowohl im Gebirge selbst als bei der Stadt Tur am westlichen Meerbusen und von Geschenken der Pilger und Reisenden abgeschieden und einfach leben. Bei dem Art. Horeb haben wir die Abbildung des Aeußern dieses Klosters gegeben, hier lassen wir noch eine Ansicht seines Innern folgen. Außerdem finden sich auf seinem Rücken an einigen durch die Sage geheiligten Stellen jetzt meist verfallene Kapellen und Einsiedlerhöhlen. Daß,

wenn der Erzählung von der Gesetzgebung eine wirkliche Anschauung der Oertlichkeit zu Grunde liegt, nach dem Urtheile Robinsons die nördliche Klippe des Horeb und die sie unten umgebende Fläche dazu geeigneter scheine, als der südliche den Namen Mosesberg führende Punkt, haben wir in dem Art. Horeb angeführt, welchen man nachsehe.

Sinear[1]), eine Landschaft Asiens, in welcher namentlich die Stadt Babylon lag (1 Mos. 11, 2.), weshalb Dan. 1, 2. von den nach Babylon gebrachten Geräthen gesagt wird, sie seien in's Land Sinear gebracht worden. Außer Babylon lagen in derselben

1) שִׁנְעָר.

aber auch die Städte Erech, Akad und Chalne (1 Mos. 10, 10.), doch von Assyrien wird sie ebend. Vs. 11. unterschieden. Im Allgemeinen wird man also sagen, daß sie dem Gebiete des nachmaligen Babylons und des südlichen Mesopotamien entspreche. Nach ältern außerbiblischen Nachrichten gab es im östlichen Mesopotamien eine Stadt Singara, von deren Namen vielleicht der Name für die ganze Landschaft herkommt. Ein alter, wohl fabelhafter, König von Sinear wird 1 Mos. 14, 1. genannt.

Sini[1]), eine der von den Hebräern unter dem Namen Kanaaniter begriffenen Völkerschaften, vielleicht im Libanon, wo nach außerbiblischen Nachrichten eine Stadt Sinna oder Sine gelegen haben soll, 1 Mos. 10, 17.

Sinim[2]), ein Volk, aus dessen Lande um das Ende des babylonischen Exils Jes. 49, 12. Rückkehr hebräischer Deportirter nach Palästina erwartet wird. Daß ein südliches oder östliches Land gemeint sey, lehrt der Zusammenhang. Indem man davon ausgegangen ist, daß sonst in diesem Verse die entferntesten Länder der bezeichneten Himmelsgegenden gemeint seyen, hat man auch hier geglaubt, an eines der entferntesten Länder in einer dieser beiden Richtungen denken zu müssen. Man hat also an China gedacht, welches von uns richtiger Sina oder Tschina gesprochen werden sollte. Unmöglich ist es nicht, daß ein babylonischer Jude, wie der Vf. des zweiten Theils des Buches Jesaia es war, den Namen China kennen gelernt hatte, unmöglich auch nicht, daß ein Theil der deportirten Juden von Babylonien aus sich nach China begeben hatten. Aber es ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß der Vf. an die entferntesten Länder der Erde denkt, sondern vermuthlich bezeichnet er nur überhaupt die vier Richtungen, nach welchen seine Landsleute wirklich zerstreut waren. Da er selbst in Babylonien, also in östlicher Richtung von Palästina, sprach und schrieb, so hat er vermuthlich von dieser Richtung gar nicht sprechen wollen, sondern blos von den drei übrigen, und das Land der Sinim ist also vermuthlich nur ein Land in südlicher Richtung von Palästina, wo sich notorisch ausgewanderte Juden befanden. Da nun aber notorisch ganze Massen von Juden sich in dem Theile Aegyptens östlich von den Hauptarmen des Nils niedergelassen hatten, und in diesem Theile Aegyptens die Stadt Sin oder Pelusium (s. den Art. Sin) jedem ausländischen Juden, besonders in Babylonien, unstreitig die bekannteste war, so könnte Sin vielleicht nur von dem ganzen östlichen Theile Aegyptens längs des pelusischen Nilarms zu verstehen seyn, und Sinim oder Siniter wären die Einwohner dieses Landstrichs. Wurde dieser Landstrich nicht wirklich so genannt, so würde es einem mit der Geographie Aegyptens vielleicht nur mäßig bekannten Juden zu verzeihen seyn, wenn er ihn gegen seine vermuthlich noch weniger damit bekannten Volksgenossen so nannte.

Sion[1]), 1) ein anderer Name für den Berg Hermon, 5 Mos. 4, 48. Die Worte von Aroer bis zum Sion bezeichnen also überhaupt das Ostjordanland in seiner ganzen Länge. — 2) genauer Schion[2]), Stadt im Stamme Isaschar (Jos. 19, 19.), vermuthlich der noch später unter diesem Namen am Berge Thabor gelegene Flecken. — 3) in den griechisch geschriebenen Büchern der heiligen Schrift s. v. a. Zion, s. diesen Art.

Siph[3]), 1) eine Stadt im Gebirge Juda, neben Maon genannt, Jos. 15, 55. Die 1 Sam. 23, 14. 15. 24. 26, 1. 2. Ps. 54, 2. erwähnte Siph ist dasselbe, wie daraus zu ersehen, daß nach 1 Sam. 23, 24. die Wüste von Siph in der Nachbarschaft der Wüste von Maon lag. Auch unter dem 1 Chr. 2, 42. 4, 16. ist vermuthlich an die Einwohnerschaft dieser Stadt zu denken, wie auch sie es jedenfalls ist, welche Rehabeam befestigen ließ, 2 Chr. 11, 6. Ihre Einwohner sind die 1 Sam.

1) סִינִי. 2) סִינִים.

1) שִׂיאוֹן. 2) שִׂיאוֹן. 3) זִיף.

23, 19. genannten Siphiter. — 2) eine Stadt ebenfalls im Stamme Juda, aber in dessen südlicher Grenzgegend gegen Edom. Sie kommt nur Jos. 15, 24. vor, könnte aber das 1 Chr. 4, 16. genannte Sipha seyn.

Siphamoth, genauer Siphmoth[1]) (1 Sam. 30, 28.), vermuthlich dieselbe Stadt, welche 4 Mos. 34, 10. 11. unter dem Namen Sepham an die Ostseite des Stammes Juda verlegt wird. Siphimiter, genauer Siphmiter, ist ein Einwohner von Sepham, also vermuthlich auch von Siphamoth, 1 Chr. 28, [27], 27.

Sirion, der phönicische Name des Hermon (5 Mos. 3, 9. Ps. 29, 6.), s. diesen Art.

Sisak[2]), ein König von Aegypten zur Zeit des Salomo und Rehabeam, zu welchem sich Jerobeam flüchtete (1 Kön. 11, 40.), und welcher später, als Jeroboam den Thron des Zehnstämmereichs bestiegen hatte, in Juda einfiel und Jerusalem plünderte, ebend. 14, 25. 2 Chr. 12, 1 ff. Aegyptische Königstafeln kennen einen König Sesonchis, welches der biblische Sisak seyn möchte.

Sissera, genauer Sisera[3]), Feldherr des nordpalästinensischen Königs Jabin, welcher gegen die Hebräer auszog, aber von Barak geschlagen und von der Jael im Schlafe ermordet wurde, Richt. 4, 2 ff. 1 Sam. 12, 9. vgl. Ps. 83, 10. Der Name scheint s. v. a. Schlachtordnung zu heißen, folglich für die Person kaum ächt zu seyn, wenn er gleich sonst als jüdischer Name späterer Zeit (Esr. 2, 53. Neh. 7, 55.) vorkommt.

Sitna[4]), d. h. Anfechtung, Name eines Brunnens, welchen derselbe wegen eines Streites Jakobs mit den Philistern erhalten haben soll, 1 Mos. 26, 21. Brunnen sind in heißen Gegenden etwas werth, und ihr Besitz wird wohl häufiger angefochten, als daß man den Namen gerade von dem angegebenen Streitfalle herleiten müßte.

Sittim, genauer Schittim[5]), Name eines Thales, zu Deutsch Akazienthal, jenseit des Jordan, ungefähr Jericho gegenüber, 4 Mos. 25, 1. 33, 49. Mich. 6, 5. Jos. 2, 1. 3, 1. Wenn Joel 3, 23. [4, 18.] gesagt wird, in der glücklichen Zukunft werde Fruchtbarkeit und Ergiebigkeit in Juda herrschen und dabei die Worte vorkommen, eine Quelle aus dem Hause des Herrn werde das Thal (nicht: Strom) Sittim bewässern; so ist wohl dieses Thal Siddim nicht gemeint, theils weil es gar zu kühn wäre, durch eine in Jerusalem entspringende Quelle ein dürres Thal des Ostjordanlandes wässern zu lassen, theils weil die Gegend dieses Thales nicht ohne Weiteres zum Bereiche des Reiches Juda gerechnet werden konnte. Soll man an ein bestimmtes Thal denken, welches vom Tempelberge aus bewässert werden könnte, so muß es das Kidronthal in seiner Fortsetzung bis zum todten Meere seyn, welches jetzt bei den Arabern das Mönchsthal heißt, ein dürres von wüsten Kreidebergen begrenztes Thal, dessen stetige Bewässerung für Jerusalem und Juda eben so viel Reiz als Werth gehabt haben würde. Da die Akazie auch auf dürrem schlechtem Boden gedeiht, so konnten Akazien dort stehen und vielleicht die einzige dort gedeihende Baumart seyn, was dem Thale dann den Namen gegeben hätte.

Sivan, ein Monatsname, s. den Art. Monate.

Sklav, s. den Art. Knecht.

Skorpion, ein dem Flußkrebse äußerlich ähnliches, schwärzliches Insekt südlicher Länder mit scheerenförmigen Armen, acht behaarten Füßen und acht Augen. Sein Leib hat sieben Ringe und sein beweglicher Schwanz sechs Gelenke. Der Mund hat zwei große Freßspitzen. Sein Schwanz unterscheidet sich aber von dem des Krebses dadurch, daß er nicht stumpf ist, sondern in einen hohlen Stachel ausgeht, mit welcher das Thier verwundet, und weil er durch die Höhlung einen giftigen Saft fließen läßt, sehr schmerzhaft und gefährlich, in heißen Ländern, in denen es Skorpione von fast eines Fußes Länge giebt, sogar tödtlich ver-

1) שִׁפְמוֹת. 2) שִׁישַׁק. 3) סִיסְרָא. 4) שִׂטְנָה. 5) שִׁטִּים.

wundet. Da er sich auf dem Lande unter Steinen an feuchten Orten aufhält, so ist er ein sehr gefährliches Thier, und in Ländern, wo er häufig ist, eine wahre Landplage, 5 Mos. 8, 15. Ez. 2, 6. Luk. 10, 19. 11, 12. Seine Abbildung nebst seinem Kauorgane folgt hier.

a

Wie in England eine besondere Art Peitsche neunschwänzige Katze heißt, so hieß bei den Hebräern eine mit Haken am Ende versehene Geißel Skorpion, 1 Kön. 12, 11. 14. 2 Chr. 10, 11. 14. Daß in Palästina die Skorpione häufig waren, zeigt der Ortsname Akrabbim, s. diesen Art.

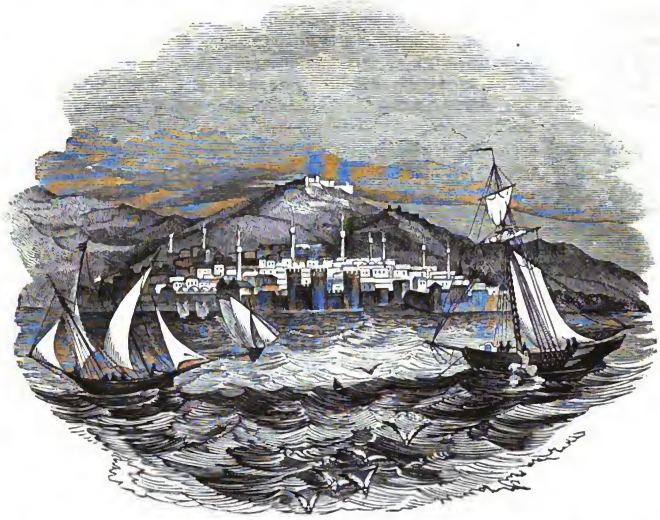
Smaragd ist ein durchsichtiger Edelstein von einer eigenthümlichen grünen Farbe, die man deshalb smaragdgrün heißt. Im Alterthume verstand man darunter auch eine gewisse grüne Felsart, etwa wie bei uns der Name Granat auch von rothen Punkten im Serpentinstein gebraucht wird. Da in der griechischen Sprache der Name entscheidet, so ist Judith 10, 21. Tob. 13, 20. Sir. 32, 8. Offenb. 4, 3. 12, 9. offenbar vom Smaragd die Rede. Weniger sicher läßt sich sagen, ob das 2 Mos. 28, 17. Ez. 28, 13. durch Smaragd übersetzte hebräische Wort wirklich gerade diesen Stein bezeichne, da es an sich betrachtet nur einen stark blitzenden Stein bezeichnet. Allerdings hat der Smaragd gerade sehr starken Glanz.

Smyrna[1]), eine alte Stadt der kleinasiatischen Landschaft Jonien der europäischen Küste gegenüber, an einem Meerbusen ungefähr auf der Mitte der Westküste des Landes, wo frühzeitig eine christliche Gemeinde sich bildete, Offenb. 1, 11. 2, 8. In frühesten Zeiten stritten sich verschiedene griechische Stämme um ihren Besitz, was zuletzt zu ihrer gänzlichen Verwüstung führte. Etwa vierhundert Jahre später wurde sie, vielleicht durch Alexander d. Gr., wiederhergestellt und war bis nach Christus eine der schönsten Städte Asiens. Mehrmalige Erdbeben und unruhige Zeiten brachten sie wieder von Zeit zu Zeit zurück und im dreizehnten Jahrhundert nach Chr. lag sie abermals in Ruinen. Seit der Zeit aber hat sie sich mehr und mehr erholt und sich zu einem der ersten Handelsplätze der Levante und zu einer Stadt von 125,000 Einwohnern emporgeschwungen. Sie liegt zugleich sehr reizend, indem sie vom Meeresufer aus sich an einem Berge in die Höhe zieht, s. die Abbildung auf S. 446.

So[2]), ein ägyptischer König, den der letzte König von Israel, Hosea, um Hülfe ansprach, um mittels derselben sich vom assyrischen Joche zu befreien. In den Namenregistern ägyptischer Könige entspricht dem biblischen Namen am meisten der Name Sabako und Sevechus, und vielleicht ist der letztere gemeint, welcher als Vorweser Tarako's, des biblischen Thirhaka, aufgeführt wird und 12 oder 14 Jahre regiert haben soll.

Sobal[3]), ein edomitischer Stamm, 1 Mos. 36, 20. 23. 29. 1 Chr. 1, 38. Daneben kommt ein Sobal in der Chronik (ebend. 2, 50.) als Kalebit vor, ja ebend. 4, 1. als ein Sohn Juda's selbst. Da die Kalebiten in Wirklichkeit wohl keine ächten Juden waren, da es dem Nabal gleichsam zur Erklärung sei-

1) Σμύρνα. 2) סוא 3) שׁוֹבָל



nes feindſeligen Verhaltens gegen David nachgeſagt wird, daß er (nur) ein Kalebit geweſen ſey (1 Sam. 25, 3.), ſo blickt durch dieſe genealogiſche Angabe vielleicht entweder die Thatſache hindurch, daß nach dem Exil, wo ſich edomitiſche Stämme in Judäa feſtgeſetzt hatten, ein Theil derſelben, welche man Kinder Sobal nannte, allmälig in den Juden aufgegangen war oder der politiſche Grundſatz des Chroniſten, daß ſie (durch Annahme des Judenthums) in denſelben aufgehen ſollten, wogegen die Politik des Pentateuch ſie von den Juden ausgeſchieden wiſſen will. Das Syrien-Sobal, welches Judith 3, 1. nach dem lateiniſchen Texte des Buchs Judith angeführt wird, hat mit jenem Sobal gewiß nicht das Mindeſte gemein, und iſt vielleicht nur ein Schreibfehler für Syrien-Soba (Zoba), an welches das l, welches Anfangsbuchſtabe des darauf folgenden Wortes Libyen iſt, hinzugerathen iſt.

Sodom [1]), nach hebräiſcher Sage (Jeſ. 1, 9. Jer. 23, 14. Am. 4, 21. Zeph. 2, 9.), welche 1 Moſ. Kap. 18. 19. mit in die Patriarchengeſchichte verwebt iſt, eine Stadt der Gegend, welche wegen ihrer Laſterhaftigkeit durch Feuer untergegangen und vom todten Meere überfluthet worden ſeyn ſoll, nachdem ſie vorher, in blühender Ebene gelegen (1 Moſ. 13, 10.), ein nicht unbedeutender Königsſitz geweſen ſey, ebend. 14, 2 ff. Vgl. hierzu das in dem Art. Salzmeer Geſagte. Der Name Sodom bedeutet Brand, und iſt jetzt Name eines zackigen Berges oder Felſens von Steinſalz dicht an der weſtlichen Hälfte der Südſpitze des todten Meeres von 100 bis 150 Fuß Höhe. Offenbar iſt das todte Meer und ſeine Umgebung Erzeugniß vulkaniſcher Kräfte und hat nicht blos ganz das öde Anſehen von durch Feuer verwüſteter Gegenden, ſondern es finden

1) סדם.

ſich auch an ſeinen Ufern Schwefel und Erdpech vor, kein Wunder alſo, daß ſich eine ſolche Sage dort bildete, welche dann der Verfaſſer der Bücher Moſe, welcher die Ahnherrn des hebräiſchen Volks mit dem Boden und den Erſcheinungen Paläſtina's gleichſam durchaus verwachſen darſtellen wollte, auf eine ſeinen Zwecken entſprechende Weiſe in die Patriarchengeſchichte verflocht.

Söhnopfer, ſ. den Art. Schuldopfer.

Söller, ſ. den Art. Haus.

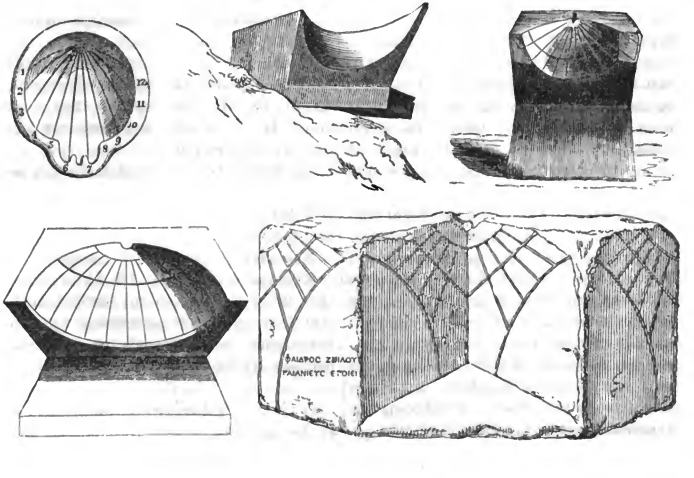
Soheleth [1]), Name eines Steines in der Gegend des Brunnens Rogel, alſo etwa an der Südſeite der eben vereinigten Thäler Kidron und Hinnom, 1 Kön. 1, 9. Stein Soheleth heißt vermuthlich Schlangenſtein, und er war vielleicht ein roher Altar des Schlangenkultus oder etwas Aehnliches, auf dem Adonia ganz oder theilweiſe die dort erwähnten Opfer bringen mochte.

Sommerlaube, ſ. den Art. Haus.

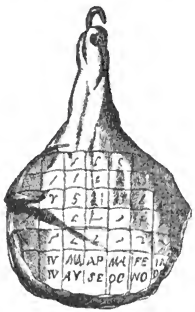
Sonne, ſ. den Art. Sterne.

Sonnenzeiger. Bekanntlich ſind die Uhren erſt eine Erfindung des Mittelalters, das Alterthum mußte ſich bei Meſſung der Zeit auf andere Weiſe helfen, und die unmittelbare Beobachtung des Sonnenſchattens war das älteſte und natürlichſte Verfahren. So geſchieht denn auch des Sonnenzeigers als des bei den Hebräern üblichen Zeitmeſſers einmal in der Bibel Erwähnung, nämlich Jeſ. 38, 8. (2 Kön. 20, 8.). Wird freilich hier ein Ereigniß berichtet, welches ein reines Wunder enthalten würde, und welches ſich unſtreitig ganz anders verhalten hat, als es erzählt iſt, ſo bleibt jedenfalls die Erwähnung eines Sonnenzeigers ſtehn, von dem man, wie die Worte jetzt ſtehen, anzunehmen hat, daß er von Ahas aufgerichtet worden ſey. Etwas Sicheres über die Einrichtung der hebräiſchen Sonnenuhren wiſſen wir nicht. Da jedoch die Hebräer nicht Erfinder waren, ſo waren ſie vermuthlich ſo eingerichtet, wie bei den Griechen, wo ſie meiſtens aus ſteinernen Hohlkugeln beſtanden. Wir geben hier mehrere dieſer letztern in Abbildung. Sie ſind alle darauf berechnet, daß ein anderer Körper (ein angebrachter Metallſtab) ſeinen Schatten auf die beſonnte Fläche

1) זֹחֶלֶת.



werfe. Dagegen iſt diejenige antike Sonnenuhr, deren Abbildung wir nunmehr geben,



darauf berechnet, daß die Grenze des eigenen Schattens den Sonnenſtand und ſomit die Zeit anzeige. Und wirklich ſcheinen die wenigen Worte Jeſ. a. a. O. die Vermuthung zu geſtatten, daß denſelben die Vorſtellung von einem Sonnenweiſer dieſer letztern Art zu Grunde liege. Denn unter dem Worte Sonne daſelbſt kann nicht der Sonnenkörper am Himmel verſtanden werden, ſondern die Spur der Sonne auf der Uhr ſelbſt, d. h. der beſonnte Theil derſelben, demnach auch unter dem vorhergehenden Worte Schatten nicht der von außen auf die Uhr fallende Schatten eines fremden Körpers, ſondern der eigene Schatten der Uhr ſelbſt. Es ſcheint daher, als ob die über die Uhr ſelbſt den Tag über fortſchreitende Grenze von Licht und Schatten den Zeiger abgegeben habe. Die Uhr würde demnach eine freiſtehende Kugel oder eine freiſtehende cylindriſche Säule geweſen ſeyn. Für öffentliche Uhren möchten Sonnenweiſer dieſer Art einen Vorzug dadurch gehabt haben, daß man von allen Seiten an denſelben den Sonnenſtand erkennen konnte. Da das den Sonnenzeiger bedeutende hebräiſche Wort eigentlich ſ. v. a. Stufen bezeichnet, ſo hat man wohl angenommen, daß die Beobachtung des Sonnenſchattens an treppenartigen Stufen gemacht worden ſey. Aber wie man ſich ſchon kaum die Art der Anlage ſolcher Stufen denken kann, ſo iſt das Wort auch überhaupt nur in einer Bedeutung wie unſer Skala oder Grad zu nehmen, welches nur überhaupt ein Netz von Linien, alſo das durch Linien in gleichmäßige Felder abgetheilte Zeigerblatt ſelbſt, bedeuten würde. Da Sonnenzeiger blos an ſonnigen Tagen Dienſte thun, ſo ſollte man meinen, die Hebräer hätten auch Einrichtungen für die Zeitmeſſung während der Nacht und trüber Tage bedurft, namentlich in ſpätern Zeiten. Wenn es demnach auch nicht unwahrſcheinlich iſt, daß in neuteſtamentlicher Zeit durch die Römer auch Waſſeruhren in Paläſtina Eingang fanden, ſo fehlen doch darüber alle Andeutungen.

Sophan, ſ. den Art. Atароth.

Sopher, ſ. den Art. Schreiber.

Sorek [1]), ein Thal (nicht Bach) in Südpaläſtina, wohl ſchon innerhalb der Grenzen der Philiſter (Richt. 16, 4.), nach anderweitigen Nachrichten nördlich von der ſpäter unter dem Namen Eleutheropolis bekannten Stadt.

Soſipater [2]), 1) ein Kriegsoberſter des Judas Makkabi, 2 Macc. 12, 19. 24. — 2) ein Verwandter des Apoſtels Paulus, Röm. 16, 21.

Soſthenes [3]), bei Paulus Gegenwart in Korinth Vorſteher der dortigen Synagoge, Apgſch. 18, 17. Leicht möglich, daß er mit dem 1 Kor. 1, 1. erwähnten Soſthenes eine und dieſelbe Perſon iſt.

Soſtratus [4]), ein Kriegsoberſter des ſyriſchen Königs Antiochus Epiphanes, und eine Zeit lang Militärbefehlshaber in Jeruſalem, 2 Macc. 4, 27.

Spanien, ſ. den Art. Hiſpania.

Spanoſe. So iſt Pſ. 80, 1. ein hebräiſches Wort überſetzt worden, welches jedenfalls ſeiner reinen Wortbedeutung nach die Ueberſetzung durch Roſe erfordert, aber nach ſonſtigen ähnlichen Ausdrücken in den Pſal-

1) שׂוֹרֵק. 2) Σωσίπατρος. 3) Σοσθένης. 4) Σώστρατος.

menüberschriften zu urtheilen entweder den Anfang eines andern Liedes, in dessen einmal stattgefundener Weise, oder eines Instrumentes, in dessen Begleitung (vgl. den Art. Musik) dieser Psalm im Tempel vorgetragen werden sollte und vorgetragen worden ist, s. den Art. Rose.

Sparta[1]), die auch unter dem Namen Lacedämon bekannte, berühmte Stadt des alten Griechenland, Hauptstadt der Provinz Lakonien und einer eigenen Republik. Sie lag am Flusse Eurotas im Süden der Halbinsel Peloponnes, wo man ihre Trümmer noch jetzt unfern des jetzigen Misitra sieht, und war im Alterthume namentlich durch den kriegerischen Muth und die einfache Strenge des Lebens ihrer Einwohner, der Frucht der Gesetze des Lykurg, bekannt, welche den spartanischen Staat bis auf die letzten Zeiten Griechenlands zu einem der wichtigsten machte, und sich noch jetzt einigermaßen in dem rauhen kräftigen Wesen der Mainoten (denn jetzt heißt die Gegend des ehemaligen Sparta Maina) erkennen läßt. In der heil. Schrift ist Sparta nur 1 Macc. 12, 2 ff. 14, 16 ff. 15, 23. erwähnt, wo berichtet wird, daß der Makkabäer Jonathan, nachdem schon früher von einem spartanischen König Areus und einem jüdischen Hohenpriester Onias die gegenseitige Verwandtschaft der Spartaner und Juden von Abraham her gegenseitig anerkannt und ein Bündniß zwischen beiden Völkern geschlossen worden sey, um Erneuerung dieses Bündnisses nachgesucht und es bewilligt erhalten habe. Da der Name Areus oder Arius (für welchem 12, 7. im Grundtexte wohl nur durch ein Versehen Darius steht) wirklich ein spartanischer Königsname ist, auch der Ausdruck Rath und Bürger 14, 20. ganz der spartanischen Verfassung gemäß ist, welche, wenn auch die höchste Staatsperson den Namen König führte, doch diesem Könige keinen Spielraum zu einer königlichen Machtentwickelung ließ; so kann nicht wohl ein Zweifel seyn, daß unter Sparta hier wirklich nur dieser griechische Staat, nicht etwa das Sepharad (s. diesen Art.) des Obadja, zu verstehen sey. Aber, wenn auch wirklich sich nicht behaupten läßt, daß ein Briefwechsel zwischen einem der Hohenpriester Onias und der spartanischen Könige Areus nicht stattgefunden haben könne, so ist doch sehr schwer anzunehmen, daß die Juden die Spartaner und auch diese sich selbst für Nachkommen Abrahams erklärt hätten, und gar nicht, daß sie wirklich solche gewesen seyen. Hat sich also Jonathan wirklich an die Spartaner gewandt und diese ihm geantwortet, so mag man sich allerdings Mühe gegeben haben, sich als alte Verbündete darzustellen, aber die in dem Makkabäerbuche selbst enthaltenen Zuschriften sind in der vorliegenden Form gewiß nicht für ächt zu halten. In Sparta oder Lacedämon soll nach 2 Macc. 5, 9. der landflüchtige Hohepriester Jason gestorben seyn.

Spätregen ist derjenige Regen, welcher nach der im Süden herrschenden großen Regelmäßigkeit der Witterung in Palästina zu Ende der Winterzeit fällt, während der Frühregen (s. diesen Art.) derjenige ist, welcher im Anfange derselben fällt. Wir würden sagen, der Spätregen falle in's Frühjahr, denn er fällt in den März bis in die Mitte Aprils unseres Kalenders. Da in Palästina aber, wie im Süden überhaupt, Sommer und Winter ohne längere Uebergänge auf einander stoßen, und jener eine Zeit wenig unterbrochenen Sonnenscheins, dieser eine Zeit wenig unterbrochenen Regens ist, so beschließt der Spätregen die Regenzeit oder den dortigen Winter. Der Spätregen ist für die Feldfrüchte in Palästina von großer Wichtigkeit, weil er in die Zeit fällt, in welcher die Tage bereits ziemlich warm sind und der Pflanzenwuchs demnach in dieser Zeit in seiner Hauptentwickelung ist, und auf die Zeit des Spätregens die Erndte unmittelbar folgt. Darum wird er stets als etwas Wohlthuendes erwähnt (Hos. 6, 3.) und als Hauptbedingung des Gedeihens und der Wohl-

1) Σπάρτη.

fahrt des Landes, 5 Mos. 11, 14. Jer. 3, 3. 5, 24. Joel 2, 23. Zach. 10, 1.

Speisegesetze, s. die Artt. Reinigkeit und Blut.

Speisemeister heißt Joh. 2, 8 ff. diejenige Person, welche die Anordnung und Leitung der Mahlzeit bei Gastmählern und besonders die Sorge für die Gäste während der Tafel selbst über sich hatte. Es ist nicht recht klar, ob man sich darunter eine gemiethete Person, welche an der Tafel selbst keinen Antheil nahm, oder einen Gast selbst zu denken habe, welcher eine Art von Ehrenvorsitz führte, damit es nicht scheine, als behalte sich der Gastgeber in Bezug auf das Maaß des Essens und Trinkens auch den mindesten Einfluß vor. Jedenfalls scheinen die ihm in den Mund gelegten Worte an den Bräutigam eher in den Mund eines befreundeten Gastes als in den einer gemietheten Person zu passen, wie auch der griechische Ausdruck selbst mehr auf einen solchen hindeutet. Auch würde diese letztere Annahme der bei Griechen und Römern herrschenden Sitte, welche, wenn sie wirklich nicht auch bei den Juden von jeher geherrscht haben sollte, zu Jesu Zeit vermuthlich einigen Einfluß in Palästina erlangt hatte, entsprechen.

Speiseopfer, ein nicht recht passender Name für diejenigen Opfergaben, welche aus Nahrungsmitteln des Pflanzenreichs (Getraide, Mehl) bestanden, also sofern sie wirklich verbrannt wurden und Opfer im engern Sinne waren, für die unblutigen Opfer. Der hebräische Ausdruck für die Sache bedeutet nur eine gleichsam zu Jemandes Füßen niedergelegte und ihm zur Auf- und Annahme präsentirte Darbringung überhaupt, und kommt in der Bibel nicht blos von dieser Art Opfer, sondern auch von andern Gaben und Geschenken an Höhere, als Ausdruck der Ergebenheit und Unterwürfigkeit dargebracht, vor, für die der Ausdruck Opfer durchaus unpassend seyn würde und demnach auch in der deutschen Bibel gar nicht gebraucht ist. So steht er 2 Sam. 8, 2. 1 Kön. 4, 21. 2 Kön. 17, 4. Ps. 72, 10. von dem unter dem Titel eines Geschenkes an Fürsten gegebenen Tribute oder Zinse zinspflichtiger Unterthanen oder zinsbarer Fürsten, wo er in der deutschen Bibel (Richt. 3, 15. 17. 1 Sam. 10, 27. 2 Sam. 8, 12. 2 Kön. 16, 8. u. öft.) durch Geschenk wiedergegeben ist. 1 Mos. 32, 14. steht das Wort gar von dem von Jakob für Esau bestimmten Geschenk an Heerdenvieh, durch welches er seinem Bruder in auszeichnender Weise entgegenkommen will, und gleicherweise an andern Stellen von andern Ehrengeschenken. Nächst dem wird es aber allerdings auch von solchen Gaben an die Gottheit gebraucht, wie sie mehr aus reinem Herzensantriebe kommen, und zwar unangesehen, ob sie in Vieh oder Feldfrüchten bestehen (1 Mos. 4, 3. 4. Richt. 6, 18. 1 Sam. 2, 17. 26, 19.), und vermuthlich hat man diesen Sprachgebrauch hier und da bei den Propheten anzunehmen (z. B. Jes. 57, 6. Mal. 1, 13. 3, 3. 4.), wenn gleich neben demselben allenthalben auch der engere Sinn, in dem es von unblutigen Opfergaben steht, vorkommt. Hieran scheint es sich nun in der Sprache des Gesetzes zunächst anzuschließen, wenn Speiseopfer von freiwillig dargebrachten Gaben an Getraide, Mehl oder Gebäck, also von Fruchtzins, steht, den man der Gottheit schuldig zu seyn glaubte, 3 Mos. Kap. 2. Denn vermuthlich waren es ursprünglich vorzugsweise Getraidegaben, welche man der Gottheit und ihren Dienern widmete, theils wegen ihrer Haltbarkeit, welche beliebige Benutzung gestattete, theils weil sie vorzugsweise als Frucht einer von der Gunst des Himmels abhängigen Mühe erschienen, und je mehr es später im ausgeführten levitischen Kultus Fleischopfer waren, welche für bestimmte Fälle, namentlich als Bußen, vorgeschrieben wurden, um so leichter konnte sich der Ausdruck auf unblutige Opfergaben beschränken, selbst in den wenigen unerheblichen Fällen, in welchen ein solches Fruchtopfer als die allergeringste Gabe vorgeschrieben war. Denn vorgeschrieben war ein Fruchtopfer als Buße (Schuldopfer) nur bei so großer Armuth, daß selbst die Opferung von zwei Tauben zu schwer

fiel (3 Mos. 5, 1—11.), und als sogenanntes Eiferopfer oder Rügopfer bei (noch nicht begründeten) Verdacht weiblicher Untreue, s. den Art. Eiferopfer. Außerdem fand nur noch bei dem Eintritt eines Priesters in den aktiven Tempeldienst ein Fruchtopfer als Weihopfer statt (3 Mos. 6, 20 ff.), indem es dem priesterlichen Institute natürlich nicht darauf ankommen konnte, einem Standesgenossen mehr Kosten zu verursachen, als nöthig waren, wenn nur überhaupt ein Opfer stattfinden sollte. — Im levitischen Kultus kommt das unblutige Opfer regelmäßig nur vor als Zugabe zum blutigen, und demnach als Nebenbestandtheil eines vollständigen Brand- (und Lob-) Opfers, und es hat in diesen Fällen nur diejenige Veranlassung, welche diese Opfer überhaupt haben. Sündopfer waren blos blutige Opfer, mit Ausnahme des Reinigungsopfers wegen geheilten Aussatzes, welchem ebenfalls ein unblutiges beigegeben war, 3 Mos. 14, 10. Freiwillige Speiseopfer konnten bestehen aus feinem Mehl, oder auch aus fertigem Gebäck, sowohl im Ofen, als in der Pfanne, oder im Schmortopfe (die deutsche Bibel hat Rost) gebacken, endlich auch aus geröstetem Getraide, und es konnte natürlich niemandem vorgeschrieben seyn, wie viel er geben sollte. Denn wirklich geopfert und gleichsam für Jehova unmittelbar bestimmt wurde von solchen Gaben nur eine Handvoll, das Uebrige war Emolument für die Priester, 3 Mos. Kap. 2. Auch von den übrigen, vorschriftsmäßigen, Speiseopfern galt dies Letztere (ebend. 5, 13. 7, 9. 10.), nur waren sie stets aus feinem (Waizen-) Mehl, das Eiferopfer allein aus Gerstenmehl. Vom Weiheopfer eines Priesters bezog natürlich die Priesterschaft nichts, sondern es wurde ganz verbrannt. Die Speiseopfer wurden ohne Sauerteig, mit Salz, Oel und Weihrauch angerichtet (3 Mos. 2, 1. 11. 13.), nur die Pfingstkuchen, welche gleich den Schaubroten als eine Art Speiseopfer anzusehen sind (3 Mos. 23, 17. 18.), hatten eine Unterlage von gesäuertem Teig (s. den Art. Pfingsten), und das als Sündopfer gegebene Speiseopfer und das Eiferopfer bekamen kein Oel und Weihrauch. Wegen der mit den Speiseopfern verbundenen Trankopfer s. diesen Art.

Spelt, auch Dinkel genannt, eine auch hier und da in Deutschland gebaute Getraideart, dem Waizen sehr ähnlich, nur mit glatten Aehren und mit so fest auf den Körnern aufsitzenden Hülsen, daß sie auf besondern zu diesem Zwecke verfertigten Mühlen gewöhnlich Gerdmühlen genannt, von denselben gelöst werden müssen, giebt ein weißes, feines, dem Waizenmehle gleichkommendes, zu feinem Backwerke taugliches Mehl, und war vordem häufiger gebaut als jetzt, wo sie von dem Waizen bedeutend verdrängt worden ist, während ihr Anbau sich dadurch empfiehlt, daß sie mit geringerem Boden vorlieb nimmt als dieser. Der Spelt wurde auch in Palästina gebaut (Ez. 4, 9.), und Jes. 28, 25. wird gesagt, daß man ihn auf dem Rande der Aecker zu säen gewohnt gewesen sey (die deutsche Bibel übersetzt Ort statt Rand oder Grenze), vielleicht, weil die Ränder der Aecker weniger durchgedüngt zu seyn pflegen als die Mitte und weil er wegen seines härtern Halmes am Rande der Aecker nicht so leicht Beschädigung erleidet, als Waizen. Sein Mehl galt jedoch wohl für geringer als Waizenmehl, denn zu Opfern wurde nur Waizenmehl verwendet. Das aus demselben gebackene Brot wird nämlich leichter trocken und spröde als Waizenbrot. Wie aus 2 Mos. 9, 32. zu ersehen ist (die deutsche Bibel hat dort der Gemeinverständlichkeit wegen Roggen), gehörte er mit zur Spätfrucht.

Sperber, auch Vogelfalk genannt, ein in's Geschlecht der Habichte gehöriger Raubvogel, über das ganze Festland der alten Welt verbreitet, besonders wegen der außerordentlichen Schnelligkeit seines Fluges bekannt, wird in der deutschen Bibel 3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 15. erwähnt. Im Grundtexte ist jedoch nur der Habicht überhaupt gemeint, weshalb wir uns hier begnügen, auf Seite 452 eine Abbildung des Sperbers zu geben, welche übrigens zugleich als Veranschaulichung des Habichts überhaupt dienen kann.

Sperling, der allbekannte, im Morgenlande eben so wie bei uns einheimische, Vogel, Matth. 10, 29. 31. Luk. 12, 6. 7. Das Wort des Grundtextes bezeichnet jedoch nicht geradezu den Haussperling, sondern überhaupt jeden kleinen sperlingartigen Vogel. Der Sperling selbst wird von den Naturforschern zu dem Geschlechte der Finken gerechnet.

Spiegel. Die Spiegel waren im Alterthume polirte Metallplatten, was unter andern auch aus 2 Mos. 38, 8. hervorgeht, wo angegeben wird, daß Mose das eherne Handfaß nebst seinem Gestelle aus den Spiegeln (die deutsche Bibel hat hier einen ganz veränderten Sinn) der in der Thüre der Stiftshütte dienenden Frauen gemacht habe, vergl. noch Hiob 37, 18. Sir. 12, 11. 1 Kor. 13, 12. Jak. 1, 23. Zugleich geht daraus hervor, daß die Spiegel eben so gewöhnliche Hausrathstücke des weiblichen Geschlechts waren, als in jeder andern Zeit. Dasselbe würde auch hervorgehen aus Jes. 3, 23., wenn es sicher wäre, daß das entsprechende Wort des Grundtextes wirklich den Spiegel bedeute. Ausgrabungen haben viele solche ehemalige Spiegel, deren Politur natürlich verdorben ist, auffinden lassen, und wir geben von ihnen auf Seite 453 eine Anzahl Abbildungen. Die mit eingegrabenen Verzierungen geschmückten Flächen sind natürlich die Rückseiten.

Spiel, Spielhaus. Von den bei den Hebräern und Juden üblichen einheimischen Spielen erwähnt die Bibel nichts. Nur Zach. 12, 3. soll der Ausdruck Laststein sich auf ein noch lange nach Christo in Palästina gewöhnliches Uebungsspiel beziehen, welches darin bestanden habe, daß man verhältnißmäßig schwere Steine nach und nach so hoch als möglich hob und so lange als möglich trug. Wohl aber werden die griechischen Spiele erwähnt. Zur Zeit des Antiochus Epiphanes nämlich war es das Streben einer jüdischen Partei, die durch das mosaische Gesetz getragene jüdische Nationalität, die ihnen nur Haß, Druck und Anfeindung zuzöge, aufzugeben und die im syrischen Reiche herrschende griechische Religion und Sitte anzunehmen. Selbst Hohepriester gehörten dieser Partei an, welche natürlich von dem syrischen Könige nur begünstigt wurde. In dieser Zeit (1 Macc. 1, 15. 2 Macc. 4, 9—14.) suchte man namentlich durch Einführung der griechischen Spiele die Juden für griechische Sitte und Geschmack zu gewinnen, was theilweise wohl gelang, aber auch den strengen Juden ein um so größeres Aergerniß gab. Diese griechischen Spiele waren nun wesentlich Kampfspiele, bei denen man sich in den Künsten, welche zum Helden der alten Welt gehörten, als Laufen, Springen, Schwimmen, Ringen- und Waffenkampf, Reiten, Fahren, Werfen, Schießen u. dergl. um ausgesetzte Preise, namentlich Kränze, gegenseitig zu übertreffen suchte. In Griechenland selbst waren diese in großartigem Maßstabe getriebenen Spiele die eigentlichen Nationalfeste, etwa wie es jetzt in der Schweiz die Schützenfeste sind, und Sieger in solchen Spielen gewesen zu seyn, verschaffte Ruhm so weit als Griechen wohnten. Zur Ausbildung in diesen Künsten dienten große Gebäude, welche Gymnasien hießen, von denen wiederum Künste der in denselben getriebenen Art den Namen gymnastische erhalten haben. Solche Gymnasien sind denn unter den a. a. O. erwähnten

in Jerusalem eingerichteten Spielhäusern zu verstehen, und das in der deutschen Bibel der Gemeinverständlichkeit wegen durch Ballspiel ausgedrückte Spiel ist das Diskuswerfen, s. den Art. Diskus. Nachdem die Herstellung rein jüdischer Verhältnisse durch die Makkabäer diesem ausländischen Treiben ein Ende gemacht hatte, brachte erst die römische Zeit dergleichen Spiele wieder in Aufnahme, und die Herodes gefielen sich darin, durch Erbauung von Theatern und Abhaltung prächtiger Kampfspiele dem Römerthume zu huldigen. Anspielungen auf diese griechisch-römischen Spiele finden sich im Neuen Testamente, insbesondere bei Paulus, einige, 1 Kor. 9, 24 ff. 2 Tim. 4, 7. 8.

Spinne. Das Spinnengewebe kommt Hiob 8, 14. als Bild von etwas leicht Zerstörbaren, Haltlosen, Nichtigen vor. Jes. 59, 5. 6. sind aber die Spinnenfäden mehr Bild des Unnützen und Heillosen, und sie sind daher wohl gedacht als Netze zur Umstrickung harmloser Thiere, ja die Zusammenstellung derselben mit Ottereiern läßt vermuthen, daß der Verf. an eine giftige Spinne gedacht habe, und ihre Netze aufgefaßt wissen will als zu schlecht, um etwas zu nützen, wohl aber tauglich für die hinterlistigen Absichten eines giftspritzenden Wesens. Das in der deutschen Bibel Hiob 27, 18. durch Spinne übersetzte Wort bedeutet dagegen die Motte. Eben so wenig ist dasjenige Thier, von welchem es Spr. 30, 28. heißt, es fasse mit seinen als Hände gebrauchten Beinen an (so nämlich ist dort zu übersetzen) und sey in den Palästen des Königs, die Spinne, wiewohl an ein ähnliches, vielleicht kneipendes und für giftig gehaltenes, Insekt zu denken zu seyn scheint.

Sprengwasser, eine Flüssigkeit, mit welcher nach dem Ritualgesetz diejenigen zu besprengen waren, welche von einer durch Berührung einer Leiche oder eines mit derselben in

Berührung gekommenen Gegenstandes zugezogenen Verunreinigung gereinigt werden sollten. Nach 4 Mos. 19, 2 ff. wurde dieses Wasser folgendermaßen verfertigt. Eine fehlerlose dunkelrothe (blutrothe?) Kuh, die zu noch keiner Arbeit gebraucht worden war, wurde außerhalb der Thore geschlachtet und nachdem von ihrem Blute etwas gegen das Heiligthum gesprengt worden war, mit Fell und Eingeweiden nebst ihrem Blut und unter Hinzufügung von Cedernholz, Ysop und scharlachrother Wolle zu Asche verbrannt. Etwas von dieser Asche in Wasser gerührt gab dann das Sprengwasser. Die vorhergehende Sprengung des Blutes gegen das Heiligthum mußte von dem Priester und zwar siebenmal geschehen, der Priester, sowie der, welcher die Kuh verbrannte, und der, welcher die Asche sammelte, wurden bis zum Abend unrein und mußten ihre Kleider waschen, eben so endlich derjenige, welcher mit dem Wasser die Reinigung eines Unreinen vollzog oder sonst das Sprengwasser anrührte. Unbezweifelbar haben alle die einzelnen Bestimmungen ihre sinnbildliche Bedeutung, und einige von denselben stehen in offenbarer Verwandtschaft mit Bestimmungen über das Sündopfer, als welches gewissermaßen die Verbrennung der Kuh angesehen werden sollte, a. a. O. Vs. 9. Aber eine vollständige Rechenschaft über alle Theile des Ritus mit einiger Wahrscheinlichkeit zu geben, möchte kaum möglich seyn. Vielleicht sollte dieses Sprengwasser ein Stoff von sehr intensiver Unreinigkeit seyn, der zum Abwaschen nöthigte, und bei dem man annahm, daß bei seiner Beseitigung durch darauf folgende Waschung auch Gewißheit vorhanden wäre, daß die Unreinigkeit, um deren willen es angewendet wurde, ebenfalls beseitigt sey. Außerdem suchte die ältere Medicin häufiger in zermalmten ganzen Thieren besonders stark wirksame Kräfte, vielleicht also, daß dieser Gesichtspunkt mit eingewirkt hat und das Uebrige aus priesterlicher symbolisirender Grübelei und Wichtigthun geflossen ist.

Springhase, s. den Artikel Kaninchen.

Stachys[1]), ein dem Paulus besonders werther Christ, über den sonst etwas Verbürgtes nicht bekannt ist, Röm. 16, 9.

Stadium, s. den Art. Feldweg.

Stadt. Hierher nur die Bemerkung, daß, wie man häufig die Hauptstadt einer gewissen Umgebung oder eines Gebietes und Landes schlechthin die Stadt nennt, dieser Sprachgebrauch in der Bibel auch von Jerusalem gilt, Matth. 21, 17. 18. 26, 18. 28, 11. Mark. 11, 19. 14, 13. Luk. 19, 41. 24, 49. Joh. 19, 20.

Stahl, s. den Art. Eisen.

Stakte[2]), ein wohlriechender Balsam, und wohl eigentlich das Herz der Myrrhe (s. diesen Art.), dann aber auch wohl vom Storaxgummi (s. den Art. Pappel) gebraucht. Wenigstens drückt 2 Mos. 30, 34. die griechische Uebersetzung des Alten Test. damit durch Stakte ein Wort aus, welches im Hebräischen vielleicht die letztere Bedeutung hat. Die deutsche Bibel hat sich mit den Namen der fremden Gegenstände dieser Stelle so geholfen, daß der Name Stakte an derjenigen Stelle steht, wo der hebräische Grundtext ein ganz anderes Räuchermittel der Alten meint, nämlich, wie es sehr wahrscheinlich ist, den Deckel der Schaalen mehrerer Schneckenarten, welchen man zu Pulver gestoßen als Räuchermittel gebrauchte. Diejenige Schneckenart, deren Schaaldeckel vorzugsweise dazu gebraucht wurde, soll der Purpurschnecke ähnlich seyn und in Indien in Sümpfen leben, wo im heißen Sommer, wenn diese Sümpfe austrocknen, die Thiere gesammelt werden. Verbrannt soll der Stoff wie Biebergeil, nach unsern Begriffen also nicht angenehm, riechen, aber in Sachen des Geruchs scheinen die Alten vielfach anders geurtheilt zu haben als wir und manchen überhaupt nur durchdringenden Geruch angenehm gefunden haben. Die meisten Wohlgerüche der alten Welt möchten uns jetzt nicht eben zusagen.

Stämme, israelitische. Die Stammverfassung bildet in dem menschlichen Gesell-

1) Στάχυς. 2) Σταχτή.

schaftsleben den naturgemäßen Uebergang vom Leben in der Familie auf das Leben als Volk und im Staate. Wenn nothwendig die Menschen zuerst sich zu Familien gruppiren, so wird die Erweiterung der gesellschaftlichen Kreise durch den Zusammentritt mehrerer solcher Familien erfolgen, welche unter einander ein freundschaftliches und, wenn man will, brüderschaftliches, Verhältniß eingehen, welches die Form einer großen Familie ziemlich von selbst annehmen wird, indem es erstens die Familie ist, deren Form man zu der Stammverbindung mit heranbringt und am einfachsten auf die größere Verbindung überträgt, die Familien auch innerhalb des Stammes ihren Fortbestand haben und durch sich kreuzende Verheirathungen die Verwandtschaften sich vervielfältigen, und endlich auch solche Verbindungen, wie andere Freundschaften, naturgemäß nur zwischen solchen innig geschlossen werden, welche eine gewisse größere Anzahl übereinstimmender und demnach verträglicher Seiten und dadurch einen verwandten Charakter, im uneigentlichen Sinne des Wortes verwandt, gemein haben. Fordern nun weitere Veranlassungen zum Zusammentritte mehrer durch übereinstimmende, verträgliche Elemente verbundener Stämme zu einem Volke auf, so wird abermals die Form des Stammes die natürlichste Basis für die Gliederung des Ganzen bleiben und das Volk durch eine gewisse entferntere Verwandtschaft in sich verbunden erscheinen. Bei seßhaften und zusammengedrängt wohnenden Völkern wird die Einigung der Stämme zu Völkerschaften schneller vor sich gehen, bei Nomaden, welche regelmäßig in kleinern Horden, wie sie eben ein gewisser Landstrich zu nähren vermag, gesondert leben, die Stammverfassung sich länger halten, ja vielleicht die einzig mögliche gesellschaftliche Form seyn.

Daß auch das hebräische Volk durch Zusammentritt mehrerer Stämme entstanden sey, ist nicht blos vorauszusetzen, sondern Thatsache. Sehen wir von dem, was in dem Richterbuche auf Rechnung der in die Ereignisse spätere Begriffe einmengenden Darstellung zu setzen ist, ganz ab, so sehen wir allenthalben auf hebräischem Territorium nur Stämme wirken und walten, eben so häufig von einander isolirt und wohl selbst feindselig einander gegenüber, als auf äußere Veranlassungen mit einander vorübergehend vereinigt, und die Zeit des Samuels müssen wir für diejenige halten, in welcher bei den Hebräern der Schritt von dem Stammesleben auf das Leben im Volk und (monarchischen) Staate gethan wurde.

Eine hiervon ganz verschiedene Frage jedoch ist die über die gewöhnlich sogenannten (zwölf) Stämme, in welche das Volk Israel zerfallen seyn soll. Ob diese Eintheilung und wann und wie lange sie stattgefunden habe, ob, wenn sie stattfand, diese Abtheilungen des Volks den Namen Stämme verdienen, und namentlich, ob sie dergestalt entstanden seyen, daß jeder solcher Stamm die absteigende Nachkommenschaft gleichnamiger Stammväter, welche unter einander Brüder und Söhne eines und desselben Vaters gewesen, und ob die hebräische Nation demnach eine nachweisbare einzige große Familie im eigentlichen Sinne des Wortes ausgemacht habe? diese Fragen sind mit der obigen Erklärung noch durchaus nicht bejahend beantwortet.

Was nämlich erstens die beiden hebräischen von diesen zwölf Abtheilungen des Volks gebrauchten und im Deutschen gewöhnlich durch Stamm wiedergegebenen Wörter betrifft, so scheinen sie dem Begriffe Stamm nicht zu entsprechen. Bei unserm deutschen Worte Stamm denken wir nämlich unwillkürlich an einen aus der Wurzel hervorwachsenden Schaft, der sich weiterhin in Aeste verzweigt, und wir verstehen darum bei der Vergleichung eines Familien-Stammbaumes mit einem Baume darunter die Hauptlinien einer von einer gemeinschaftlichen Wurzel ausgehenden Familie, deren weitere abgeleitete Linien wir dann Aeste und Zweige nennen. Dagegen bezeichnen die hebräischen Wörter einen Stab oder Stock und werden vorzugsweise eben so wohl vom Hirtenstabe als vom Kommandostabe (Scepter) der Fürsten als Hirten der Völker gebraucht.

Von Menschen gebraucht, möchten sie also eigentlich weniger von einer durch Abstammung als durch gemeinsamen Oberbefehl und überhaupt durch eine gewisse Organisation zu einem Ganzen verbundenen Menge zu verstehen seyn, wie diese Stämme auch wirklich eine solche gegliederte Organisation gehabt haben sollen, durch welche sie abgeschlossene Ganze gebildet haben, nur daß eben diese Organisation unter der Form einer großen in Vaterhäuser und Geschlechtslinien getheilten Familie auftritt. So wird nämlich einigemal der Ausdruck Stamm von kleinern Abtheilungen des Volkes gebraucht, wie wenn Richt. 20, 12. 1 Sam. 9, 21. (die deutsche Bibel hat in erster Stelle, zur Vermeidung des die gewohnte Ansicht störenden Ausdruckes, Geschlechter) von mehrern Stämmen Benjamin, oder 4 Mos. 4, 18. von einem Stamme der Kahathiter gesprochen wird, während nach der Zwölftheilung des Volks alle Israeliten des Gebietes Benjamin nur einen einzigen Stamm, und die Kahathiten nur eine Hauptlinie des Stammes Levi ausmachten. Auch eine Abtheilung von Daniten nennt sich Richt. 18, 19. einen Stamm, und in den Büchern der Richter und Samuel ist so häufig von allen Stämmen Israels die Rede, daß man versucht werden kann, anzunehmen, daß an mehr als zwölf gedacht sey. Bemerkenswerth ist ferner, daß der hebräische Ausdruck ziemlich eben so ausschließlich von den hebräischen Volksabtheilungen gebraucht wird, wie etwa der Ausdruck Comitat oder Gespanschaft von den ungarischen, so daß nicht blos die Hebräer das Wort nicht von Stämmen ausländischer Völker gebrauchen, sondern auch in späterer Zeit die Araber das Wort gleichsam wie unübersetzbar nicht von ihren eigenen Volksstämmen, sondern lediglich von jenen alten hebräischen Volksabtheilungen gebrauchen. Nur einmal, nämlich Jes. 19, 13. werden gerade so Eckſteine (d. h. die die übrigen zu einem „Hause" zusammengefügten Steine zusammenhaltenden Hauptsteine, also die Häupter einer zu einem Vater- und Familien-Hause zusammengefügten Menschenabtheilung) ägyptischer Stämme gerade mit denselben Worten erwähnt, wie sie Richt. 20, 2. von hebräischen Stammfürsten gebraucht werden. Dies ist aber um so bemerkenswerther, weil die Aegypter nicht wie die Araber in Stämme, sondern in Kasten, d. h. in erbliche Stände und Volksklassen von erblichen bürgerlichen Verhältnissen, abgetheilt waren. Wenn sich nämlich auch nicht von allen zwölf hebräischen sogenannten Stämmen nachweisen läßt, daß sie Kasten waren, so gilt dies doch unbedingt von einem derselben, nämlich dem Stamme Levi, welcher in Wirklichkeit ein geschlossener erblicher Priester- (Gelehrten-) Stand war, in dessen besondern Abtheilungen (eigentlichen Priestern, Kahathiten und gemeinen Leviten) abermals die besondern Funktionen, Rechte oder Pflichten, erblich waren. Diesem Stamme Levi gegenüber würden alle übrigen zusammengenommen, sofern sie nicht in diesen gelangen konnten, wenigstens den eben so erblichen weltlichen Stand ausgemacht haben, wie hinwiederum alle diese zwölf Israelitenstämme den verschiedenen Arten von Unfreien gegenüber den Stand der erblich Freien und einen bevorrechteten Kriegerstand ausmachten (1 Kön. 9, 22.), während die Losreißung des Zehnstämmereichs von Rehabeam und die entgegengesetzte Anhänglichkeit des Stammes Juda an diesen König es anzudeuten scheint, daß auf die verschiedenen Stämme Rechte und Pflichten verschieden vertheilt waren, ebend. 11, 27. 28. 12, 3 ff. So enthält der hebräische Name für diese zwölf Abtheilungen wenigstens durchaus keine Veranlassung, ihn im Sinne einer großen Familie und Nachkommenschaft eines und desselben Stammvaters zu nehmen. Gar nicht ungeeignet ist der Ausdruck Stamm oder genauer Stab (Hirtenstab, Herrscherstab) mit dem deutschen Ausdrucke Fähnlein verglichen worden, indem er leicht eigentlich die unter gemeinschaftlichen Kommandostab gehörige Abtheilung des Israelitenheeres bedeuten möchte. Wie nämlich Salomo das Land in 12 Administrativbezirke theilte (1 Kön. 4, 7.), so könnten wohl diese zwölf Stämme zugleich Mili-

tärabtheilungen und Militärbezirke abgegeben haben.

Die dem Alten Test. angehörige und insbesondere von den Büchern Mose und der Chronik durch die entsprechenden Geschlechtsregister vertretene Ansicht nun, daß die sogenannten (zwölf) Stämme Nachkommenschaften eben so vieler Stammväter sind, hat wenig Gewicht. Abgesehen von den Abweichungen in den Geschlechtsregistern, so sind viele der aufbewahrten Personennamen nichts als die Namen der von den angeblichen Nachkommen derselben bewohnten Landschaften und Ortschaften selbst, welche eben so viel Bedeutung haben, als wenn wir für das deutsche Volk einen Urvater Namens Deut statuiren, welcher vielleicht die Brüder Holland, Dän und Schwed, und die Söhne Preuß, Sachs u. s. w., ja wohl sogar Hannover, Würtemberg, Hamburg u. s. w. gehabt habe, von denen wiederum etwa Preuß die Söhne Pommer, Mark u. s. w., dieser letztere die Söhne Berlin, Potsdam u. s. w., von diesen der erstere die Kinder Cöln, Friedrichswerder u. s. w. gehabt habe. Diese genealogisirende Manier in Bezug auf das Israelitenvolk geht nun aber erst hervor aus der genealogisirenden Ansicht von dem Menschengeschlechte überhaupt, nach welcher alle Menschenkinder von einem Urvater Namens Adam (d. h. Mensch) abstammen, dessen nächste Nachkommen nach der großen Erdüberschwemmung Stammväter der größten, die spätern dagegen Stammväter der kleinern Völkergruppen geworden sind. Die Ansicht über die Entstehung und Fortpflanzung des hebräischen Volks steht und fällt also mit der entsprechenden Ansicht über die Entstehung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts überhaupt. Man kann daher auch nicht annehmen, daß diesen Angaben über die Entstehung der Stämme irgendwelche Erinnerungen zu Grunde lägen, weil man sonst annehmen müßte, daß den Hebräern Erinnerungen über den Ursprung aller Völker der Erde zu Gebote gestanden hätten aus einer Zeit, in welche keine Erinnerung zurückreicht, weil sie noch hinter einer andern Zeit zurück liegt, während welcher alles Interesse für historische Erinnerungen fehlt. Die Ansicht ist vielmehr bloß Zeitansicht der Hebräer, welche den Zustand der Dinge während einer mehr oder weniger ausgebildeten Kastenverfassung ohne weiteres als den seit Bestehen des Menschengeschlechts einzigen voraussetzt, und bei den Hebräern vermuthlich noch durch die Sprache einigen Vorschub erhielt. Im Hebräischen ist es nämlich gewöhnlich, die Mitglieder einer gewissen Genossenschaft und so zu sagen Brüderschaft als Söhne oder Kinder derselben zu bezeichnen, indem man die Genossenschaften selbst als Mütter denkt. In poetischer Redeweise thun wir dasselbe. Daher kommen die Namen Söhne Israel, Söhne Zions, Söhne Babel von den Bürgern der entsprechenden Gemeinden. Während in solchen Zusammensetzungen das Wort Sohn in uneigentlichem Sinne gebraucht ist, mochte es doch Veranlassung geben, es im eigentlichen Sinne von Nachkommen zu verstehen, die Gemeinschaften als eigentliche Nachkommenschaften anzusehen und demnach ihnen gleichnamige Urväter unterzulegen. Es ist dies dasselbe, was es seyn würde, wenn wir unsere Vorgänger und Vorfahren erst überhaupt Vorfahren oder gar Väter nennen, und hinterher diese Wörter im strengsten Verstande nehmen wollten, oder wenn wir Völker von ähnlicher Sprache und Sitte verwandt nennen, und hinterher nachweisen wollten, wie sie dies im engsten Sinne des Wortes dadurch wären, daß die Urväter derselben Brüder im eigentlichen Sinne des Wortes gewesen wären. — Sonst nämlich spricht durchaus nichts für die Entstehung des Menschengeschlechts im Allgemeinen, wie der einzelnen Völker und Volksstämme von einzelnen Urvätern. So weit die Geschichte zurückgeht, sind allemal schon die Menschen zu Volksstämmen vereinigt vorgefunden worden, und diese haben nie aus solchen Familienkreisen bestanden, wie sie die im Alten Test. niedergelegte hebräische Ansicht aufstellt. Auch die arabischen Stämme sind

keine solchen Familienkreise, sondern ihre einzelnen Glieder und Familien hängen nur so miteinander zusammen, wie, namentlich in Ackerbau treibenden Gegenden, bisweilen auch ein großer Theil der Bevölkerung kleinerer Städte theils verwandt, theils durch Heirathen mit einander verschwägert ist. Wenn sich nun diese Stämme regelmäßig Söhne u. s. w., z. B. Söhne Hassan's u. dgl., nennen, so soll dies durchaus nicht sagen, daß sie die leiblichen Nachkommen eines Urvaters dieses Namens wären, sondern wo diese Namen wirklich Personennamen sind, so ist der scheinbare Urvater nur ein ehemaliger, vielleicht auch wohl der noch lebende, Häuptling des Stammes, auf dessen Namen sie sich so viel zu Gute thun, um sich nach ihm zu nennen, und Söhne heißt in solchen Verbindungen s. v. a. Leute oder Stammgenossen. Gesetzt aber auch, der eine oder andere solche Stamm gäbe sich wirklich für leibliche Nachkommen eines solchen Ahnherrn aus, so würden die eigenen Angaben dieser Leute selbst vielleicht gerade am allerwenigsten geeignet seyn, eine sonstigen Erfahrungen widersprechende Angabe zu vertreten, und selbst ihre aufgezeigten Geschlechtsregister enthalten nicht mehr Bürgschaft für die ältere Geschichte ihres Stamms als die meisten sonstigen Geschlechtsregister. Dasselbe gilt nun auch ohne Zweifel von den Geschlechtsregistern der zwölf Israelitenstämme. Innerhalb derselben mußte es ja Familien geben, und natürlich mögen die Stammregister in Bezug auf solche einzelne Familien und ihre jüngsten, in die historische Zeit hineinreichenden, Glieder manche richtige Abstammungsangabe enthalten, aber für die frühere Zeit theilen sie gewiß die Unverbürgtheit aller Stammbäume und sind, weil aus einer falschen Voraussetzung geflossen, willkürlich. Und darf man von diesem Urtheile nicht einmal die wichtigsten aller hebräischen Familien, die königliche und hoheprieſterliche ausnehmen, wie viel weniger diejenigen, welche über die sogenannte mosaische Zeit hinausgehen.

Endlich aber läßt sich nicht einmal nachweisen, daß überhaupt nur eine Eintheilung des Landes Palästina und seiner Bevölkerung in diese zwölf Gebiete und Stämme wirklich einige Zeit hindurch als Verfassung bestanden und gegolten habe. Nach dem Eril, wie sich von selbst versteht, gar nicht, da in dieser Zeit alles, was sich dem Tempeldienste in Jerusalem anschloß, in dem Begriff Juden aufging, unter welchen nur die Priester und Leviten wie ein (erblicher) geistlicher Stand neben dem weltlichen leben. Aber auch vor dem Exile kann eine solche Verfassung des Volkes und Landes wenigstens seit der Trennung des Reiches nicht bestanden haben. Juda und Ephraim, für letzteres wohl auch der Name Joseph oder Israel, sind seit dieser Zeit die herrschenden Namen für die beiden Theile, in welche sich Land und Volk bei dieser Trennung theilt, und dies zwar dergestalt, daß z. B. derjenige Theil des Landes und Volkes, welcher Benjamin seyn und heißen würde, weil durch diesen die Grenze hindurchging, ohne weitern Unterschied hier zu Ephraim, dort zu Juda zählt. Von einer Verfassung des Levitenstandes den Angaben von Jos. Kap. 19. gemäß ist seit jener Trennung des Landes selbstverständlich und auch nach ausdrücklichem Zeugniß von 1 Kön. 12, 26. ohnehin keine Rede. Wenn zerstreut einzelne der angeblichen Stämmenamen vorkommen, wie z. B. Jes. 9, 1. die Namen Land Sebulon und Land Naphthali, so traten sie hier auf als solche unbestimmte Namen von Landschaften, wie sie in jedem Lande in Menge vorkommen, und von denen man nicht weiß, wie man sie zu deuten hat, von deren Vorkommen aber am allerwenigsten auf das gleichzeitige Vorkommen aller übrigen Namen dieser Art geschlossen werden darf. Auch von den Zeiten der beiden Könige des Gesammtreichs, David und Salomo, gilt ziemlich dasselbe. David erobert Jerusalem auf benjaminitischem Grund und Boden (Jos. 15, 8. 18, 28.), und es erscheint dadurch Juda einverleibt und als der wahre Hauptsitz Juda's, so daß es bei der Theilung des Reichs gewiß nicht darum dem Rehabeam

treu blieb, weil (ein Theil von) Benjamin daſſelbe that, ſondern weil ſeine Einwohner vor allen andern den Stamm und Kern von Juda ausmachten. Freilich ſchweigt die Geſchichte ſo ziemlich über die innere Organiſation des Landes während Davids Regierung. Salomo theilte das Land ſogar in zwölf von dieſen Stämmen verſchiedene Verwaltungsbezirke (1 Kön. 4, 7.), und es läßt ſich ſchwer annehmen, daß neben dieſer Eintheilung noch eine zweite Eintheilung nach ſolchen Stämmen irgend eine adminiſtrative Geltung gehabt habe. Am erſten würde man noch in den Richterzeiten und etwa unter Sauls Regierung dieſe ſogenannten zwölf Stämme als die wirklich beſtehende Landesverfaſſung betrachten, weil in dieſer Zeit wirklich die Bevölkerung des nachherigen Iſraelitenſtaates noch in Stammverfaſſung lebte. Aber die Schilderung des Zuſtandes der Dinge jener Zeit im Richterbuche zeigt doch, daß damals ein Stammleben ganz anderer Art ſtattfindet, nämlich das eigentliche Stammesleben in der Weiſe der arabiſchen Stämme, und wenn im Richterbuche von den Einwohnern der verſchiedenen Landestheile die Namen der zwölf ſogenannten Iſraelitenſtämme gebraucht werden, ſo erſcheint dies immer wie eine nicht recht mit der Wirklichkeit zuſammenpaſſende Hineintragung ſpäterer Begriffe in eine frühere Zeit, etwa wie wenn wir in einer Geſchichte des ältern Deutſchlands und ſeiner Theile die Einwohner der jetzt unter den Namen Preußen, Sachſen, Hannover, Würtemberg u. ſ. w. befaßten Länder Preußen, Sachſen, Hannoveraner, Würtemberger u. ſ. w. nennen wollten. So finden wir eigentlich niemals eine Zeit, in welcher man ſagen könnte, dieſe neben einander beſtehenden zwölf ſogenannten Stammgebiete und Stämme habe die Eintheilung, Verfaſſung und Geographie des Landes und Volkes wirklich ausgemacht. Da nun aber doch in den bibliſchen Büchern dieſe Begriffe einmal da ſind und ihnen wirklich einmal etwas der Wirklichkeit Angehöriges entſprochen haben muß, ſo ſcheint kaum eine andere Vermuthung übrig zu bleiben, als die, daß unter den vielen wechſelnden Namen für verſchiedene einzelne paläſtinenſiſche Landſchaften und ihre Einwohner auch die Namen der ſogenannten zwölf Stämme im Laufe der Zeit einmal aufgekommen ſeyn, die meiſten derſelben aber nur eine eingeſchränkte und vorübergehende Aufnahme gefunden haben mögen, etwa wie in Deutſchland die alten Namen Pfalz, Voigtland, Mark, Probſtei u. dgl. Als es nun in ſpätern Zeiten, etwa um die Zeit des Exils, auf eine durchgreifende organiſche Eintheilung des Landes und Volkes ankam, friſchte man gerade dieſe Namen auf, nicht nur, weil ſolche alte Namen im Allgemeinen eine gewiſſe urſprüngliche hiſtoriſche Berechtigung zu haben ſcheinen, ſondern auch, weil gerade dieſe Namen ſich auf Verhältniſſe bezogen haben mochten, welche mit dem Geiſte, aus dem die Organiſationspläne hervorgingen, in einem gewiſſen nähern Einklange ſtanden. Auf dieſe Weiſe iſt eine Eintheilung des Landes und Volkes zu Papier gebracht, welche in dieſer Art und Ausführung in keinem einzelnen Zeitraume des politiſchen Beſtehens der Nation thatſächlich gegolten hat, wenn auch wohl jeder einzelne Name einmal eine gewiſſe Geltung gehabt haben mag, alſo auch gewiſſe Verhältniſſe in den einzelnen Landestheilen ſtattgefunden haben mögen, welche durch dieſe Namen ausgedrückt wurden.

Stater [1]), der unüberſetzt gebliebene Name einer eigentlich griechiſchen Münze, Matth. 17, 27. Sie galt vier Drachmen, hieß daher in Athen auch Vierdrachmenſtück. Da der a. a. O. vorhererwähnte Zinsgroſchen die Doppeldrachme iſt (ſ. den Art. Groſchen), und der Stater hier die Abgabe für zwei Perſonen beträgt, ſo erſieht man daraus für Paläſtina ganz daſſelbe Verhältniß. Deſſenungeachtet braucht nicht gerade die Münze griechiſchen Gepräges ſelbſt gemeint zu ſeyn. Denn da man zu Jeſu Zeiten die Doppeldrachme zu einem halben Sekel, den Stater alſo zu einem

1) Στατήρ.

ganzen Sekel (ſ. dieſen Art.) nahm, ſo könnten, wenn man griechiſch ſprach, auch jüdiſche Sekelmünzen Stater genannt worden ſeyn, etwa wie man da, wo man nach guten Groſchen rechnet, die Dreimariengroſchenſtücke auch Zweigroſchenſtücke nennt, weil ſie den Werth von zwei Groſchen haben.

Stäupen, ſ. den Art. Strafen.

Stein. Wegen der Salbung von Steinen ſ. den Art. Salbſtein.

Steinhauer, Steinmetz, ſ. den Art. Bildnerei.

Steinſchneider, ſ. den Art. Schmied.

Steinbock. Der Steinbock war ein den Hebräern bekanntes Thier, und wird auch in der Bibel mehrmals erwähnt, nur in der deutſchen Bibel durch Gemſe ausgedrückt. Indem wir deshalb auf dieſen Artikel verweiſen, bemerken wir nur, daß dort für den Steinbock ein falſches Bild, welches vielmehr zu dem Art. Waldochs gehört, geſetzt worden iſt, und liefern hier die richtige Abbildung des Steinbocks nach. Das 5 Moſ. 14, 5. durch

Steinbock überſetzte Wort bezeichnet aber vermuthlich nicht den Steinbock, ſondern nur eines in das Geſchlecht der Hirſche oder wilden Ziegen überhaupt gehörige Thier, vielleicht das Reh.

Steinigung, ſ. den Art. Strafen.

Stephanus [1]), der erſte chriſtliche Märtyrer. Er war einer der erſten Diakonen der Gemeinde von Jeruſalem, und wegen ſeiner religiöſen Erleuchtung ganz beſonders gerühmt, Apgſch. 6, 3 ff. Der Gotteslästerung angeklagt, weil er den Untergang der jüdiſchen Satzung durch die Lehre Jeſu gepredigt hatte (ebend. Vs. 11 f.), wurde er von dem Synedrium zur Strafe der Steinigung verurtheilt, ebend. 7, 57. Man ſetzt ſeinen Tod in's Jahr 36—37 nach Chr. — Ganz verſchieden von dieſem, auch noch ebend. 8, 2. 11, 19. 22, 20. gemeinten Stephanus iſt der 1 Kor. 1, 16. 16, 15. 17. erwähnte griechiſche Chriſt Stephanus, nach der Nachſchrift des erſten Korintherbriefs Mitüberbringer dieſes Briefs an die Korinther.

Sterbdrüſe, veralteter Name einer tödtlichen Drüſenkrankheit, 5 Moſ. 28, 21. für ein hebräiſches Wort geſetzt, welches im Allgemeinen die Peſt (ſ. dieſen Art.) bedeutet.

Sterne. Schon ſehr frühzeitig haben die Erſcheinungen und Veränderungen am Sternenhimmel die Aufmerkſamkeit der Menſchen auf ſich gezogen, worüber man im Allgemeinen ſich gar nicht zu wundern hat. Durch ſo vieles Andere nicht ſpeciell in Anſpruch genommen, womit unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen wird, und, namentlich im Süden, mehr in unmittelbarem Verkehr mit Natur und Himmel, ſcheinen ſie im Alterthume faſt noch mehr ſich mit dem Himmel beſchäftigt zu haben, als es unter gleichen Verhältniſſen zum Theil jetzt geſchehen möchte, wenn ihre Kenntniß auch natürlich nur auf einen ſehr engen Kreis beſchränkt blieb. So finden wir bei den Nachbarn der Hebräer, den Babyloniern und Aegyptern, auch ſelbſt bei den Phöniciern eine Kenntniß des Himmels, die bei Erwägung der geringen für dieſen Zweck zu Gebote ſtehenden Mittel genau genommen überraſcht. Waren nun auch die Hebräer dieſen Völkern lange nicht gleich, ſo bezeugt doch das Alte Teſt., daß einige Kenntniß der Sternenwelt in denjenigen Kreiſen, für welche dieſe bibliſchen Bücher beſtimmt waren, durchaus nicht fehlte. Abgeſehen von den

1) Στέφανος.

Beobachtungen des Laufes des Mondes und der Sonne, zu denen das Bedürfniß der Zeiteintheilung aufforderte, wenn man nicht sagen will, daß vielmehr die Aufforderung zur Beobachtung und Eintheilung der Zeit von diesen beiden Hauptgestirnen selbst ausgeht, so mögen die Hebräer alle dem bloßen Auge überhaupt erkennbare Planeten gekannt haben, welche bei uns wohl manchem nicht bekannt sind. Denn der Planet Venus kommt Jes. 14, 12. bei seinem eigenen Namen vor, und die übrigen, selbst der bleiche Saturn und der meistens von der nahen Sonne überstrahlte kleine Merkur, verstecken sich wenigstens hinter eine Anzahl von Götternamen, s. die Artt. Nebo, Astarte, Hain, Melecheth, Merodach, Baal, Bel, Gad, Meni, Chiun, Remphan, Molech. Ferner kommen aber auch die Namen einiger Sternbilder, wie des Orion, der Glucke (d. h. der Plejaden oder des Siebengestirns), des Wagens oder großen Bären (s. diese Artt.), sowie der Schlange oder des Drachen, eines zwischen dem großen und kleinen Bäre sich hindurchziehenden Sternbildes (Hiob 26, 13.), vor. Ja sogar der Zodiakus oder Thierkreis, d. h. die zwölf an einanderstoßenden und so zu sagen einen Gürtel um den Himmel bildenden Sternbilder, vor denen die Sonne im Laufe eines Jahres einmal dahingeht, werden 2 Kön. 23, 5. (wo die deutsche Bibel: Planeten) und sehr wahrscheinlich auch Hiob 38, 32. (wo die deutsche Bibel: Morgenstern) erwähnt.

Es ist nur zu natürlich, daß, wenn man den Lauf der Dinge auf Erden unter dem Einflusse des Himmels stehend dachte, und da am Himmel vorzugsweise die Gestirne es waren, welche den Blick auf sich zogen und als die erhabenste Gattung der Himmelserscheinungen sich kund zu geben schienen, man in den Sternen die Ursachen erblickte, von welchen der Gang der irdischen Dinge abhinge. Da nun, während die bei weitem meisten Sterne als Fixsterne ihre Stellung behaupteten, die Planeten, zu denen auch Sonne und Mond gezählt wurden, durch die Veränderung ihrer Stellung am Himmel mit einer gewissen Freiheit den Himmel zu durchschreiten schienen, so begreift es sich wohl, daß man die den Lauf der Welt bedingenden Kräfte gerade in diesen Planeten suchte und, bei sonstiger Unkenntniß der wahren Beschaffenheit des Himmels, mit Hülfe einer lebendigen Phantasie, zu mancherlei Vorstellungen gelangte, welche uns jetzt eben so natürlicher Weise abenteuerlich erscheinen. Je nachdem man den Einfluß dieser himmlischen Mächte durch Beobachtung und Berechnung zu ermitteln suchte oder sie einfach verehrte, ging aus dieser Ansicht die Astrologie oder der Gestirndienst hervor, welche einander aber auch gegenseitig durchdringen mußten, da die erstere zu dem letztern sich fast nur wie Theologie zur Religion verhielt. Bei dem geringen Grade wissenschaftlicher Richtung unter den vorexilischen Hebräern mag die Astrologie bei denselben wenig getrieben worden seyn. Schwunghaft wurde sie jedoch bei den Nachbarn derselben, vorzugsweise bei den Babyloniern (Chaldäern), betrieben, deren Sterndeuter wohl selbst in Nachbarländern Glück machten. Im nachexilischen Buche Daniel (Kap. 2, 2. 4. 10. 4, 4.) heißt Chaldäer geradezu s. v. a. Astrolog, gleichsam als ob man sich einen Astrologen nothwendig als einen Chaldäer gedacht habe, Jer. 39, 3. hat der babylonische König seinen Oberst-Magier (s. den Art. Weise) sogar mit im Felde bei sich, und Jes. 47, 13. geschieht der babylonischen Wahrsager aus den Sternen eine sehr bestimmte Erwähnung. Für die vorexilische Zeit ist es gewiß, daß es sogenannte Zauberer und Wahrsager in Palästina in Menge gab, welche im Grundterte durch verschiedene Namen unterschieden werden, und es kann nur nicht gerade bestimmt nachgewiesen werden, daß die eine oder andere Art derselben sich auch mit Wahrsagen aus den Gestirnen und andern Himmelserscheinungen befaßt habe, wenn es auch so gut als gewiß angenommen werden kann, daß diese so hervortretende Art der Wahrsagerei auch bei den Hebräern Anhänger gehabt habe, darum besonders, weil der Gestirndienst

zu großem Aergerniß der Propheten viele Anhänger bei ihnen hatte, und der Gestirndienst mit innerer Nothwendigkeit zur Astrologie führt.

Die Gegenstände der Verehrung der Sternanbeter waren zuerst Sonne und Mond, 5 Mos. 4, 19. Jer. 8, 2. Hiob 31, 26. 2 Kön. 23, 5. Der Sonne waren selbst am Eingange des Tempels in Jerusalem von den Königen Juda's Pferde und Wagen aufgestellt, welche wahrscheinlich eine Verbildlichung der Sonne selbst waren, welche man sich einem bespannten Wagen gleich über den Himmel dahinfahrend dachte (2 Kön. 23, 11.), und eben so bezogen sich wohl gewisse Bilder, welche oberhalb der Baalsaltäre (2 Chr. 34, 4.), vielleicht in einer Art, wie auf der Bd. I. S. 79 gegebenen Abbildung, angebracht waren, auf die Sonne. Außerdem aber trat die Verehrung der Planeten sehr hervor, und möglich, daß ihr nur zeitweiliges und an keine so leicht und allgemein erkennbare Regel gebundenes Erscheinen ihnen vorzugsweise geheimnißvolle Bedeutung zu geben schien. Die Götzen, deren Namen wir oben angeführt haben, sind wohl nur Vergötterungen von Himmelskörpern und größtentheils der Planeten, wenigstens, wenn sie sich theilweise direkt auf etwas Anderes beziehen sollten, so ist dieses doch sicher auf irgend eine Weise mit dem einen oder andern Planeten in Verbindung gedacht; wir verweisen deshalb auf die einzelnen Artikel. Auch von den Zeichen des Thierkreises wissen wir, daß sie den Hebräern bekannt gewesen seyn mögen, nur in so fern, als sie als Gegenstände abgöttischer Verehrung genannt werden. Außerdem aber mag sich die Verehrung noch auf andere Gestirne ausgedehnt haben, denn wenn man in einigen Sternen himmlische Mächte erblickte, warum nicht in allen? Und so ist denn auch das Heer des Himmels, dessen Verehrung so häufig gerügt wird (5 Mos. 4, 19. 17, 3. 2 Kön. 17, 6. 21, 3. 5. Jes. 34, 4. Jer. 8, 2. 19, 13.), nichts anderes als die Sternenmenge überhaupt, s. Jer. 33, 22. Ein Heer heißt sie nicht nur als große Menge überhaupt, sondern namentlich als geordnete Menge, und insbesondere als eine in Ordnung sich fortbewegende und gleichsam über den Himmel marschirende Menge, wie es dem Alten Test. durchaus nicht fremd ist, diese Heerschaaren von Jehova gleichsam wie seine Armee, aus- und eingeführt darzustellen (Jes. 40, 26.), und, so zu sagen, militärisch organisirt zu denken, Jos. 5, 14. 15.

Es läßt sich nicht verkennen, daß der Sternendienst einigen Einfluß auf die Ausbildung der Jehova-Idee gehabt hat. Wenn einmal Erde und Menschen vom Einflusse des Himmels abhängig gedacht wurden, so kam es, wie es scheint, nur darauf an, das Unmögliche der vielen und vielerlei von einander unabhängigen Himmelsmächte einzusehen und sie sämmtlich unter der Oberleitung einer einzigen Centralmacht zu denken, um zu der Idee eines einzigen weltbeherrschenden Wesens zu gelangen. Nicht nur, daß Jehova sehr häufig im Allgemeinen ein Gott des Himmels genannt wird (1 Mos. 24, 7. 2 Chr. 26, 23. Esr. 1, 2. Neh. 1, 4. 5. 2, 4. 20. Ps. 136, 26. Jon. 1, 9.), dessen Wohnung im Himmel ist (5 Mos. 26, 15. 1 Kön. 8, 30. 32. 36. 39. 43. 45. 49. Ps. 2, 4. 11, 4. 103, 19. Pred. Sal. 5, 1.), wo er von den himmlischen Heerschaaren umgeben thront (1 Kön. 22, 19. 2 Chr. 18, 18. Jes. 34, 4. 40, 26. 45, 12.), sondern er heißt überaus häufig und in manchen Büchern, namentlich bei den Propheten, vorherrschend geradezu Gott der himmlischen Heerschaaren. Diese himmlischen Heerschaaren heißen im Hebräischen nämlich Zebaoth[1]), und es ist bekannt, wie häufig dieser Ausdruck, unübersetzt geblieben, zu einem Namen Jehova's dient. Nach dieser Auffassung sind die Gestirne und die Himmelserscheinungen überhaupt nur keine selbständigen Mächte mehr, sondern dienstbare Werkzeuge in der Hand Jehova's, Boten, Ausrichter und Vollstrecker seiner Aufträge, und in praktischer Hinsicht keiner Anbetung werth, indem sie vielmehr selbst den alleinanbetungswürdigen Jehova anbeten, Neh.

1) צְבָאוֹת.

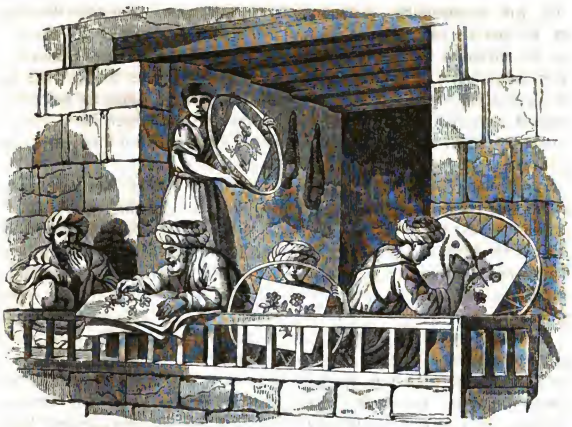
9, 6. Wie durch allmälige Vergeistigung des Begriffes des Gottesboten die Vorstellung von den Engeln entstanden ist, darüber s. den Art. Engel. Die mangelhafte Vorstellung vom Himmel und die Nichtunterscheidung des unendlichen Weltraums und des Erdendunstkreises in demselben zog auch die auf die Erde einwirkenden atmosphärischen Erscheinungen in den Kreis der himmlischen Mächte, und in das Himmelsheer gehören demnach auch die Cherubim und Seraphim, über welche wir an ihren Orten (s. die Artt.) unsere Meinung gesagt haben.

Noch einige Worte über denjenigen Stern, welcher nach Matth. 2, 1 ff. um Christi Geburt am Himmel erschienen und von einigen Weisen (Magiern, s. den Art. Weise) aus dem Morgenlande als Zeichen der Geburt eines jüdischen Königs richtig erkannt worden seyn soll. Die Erzählung, wie sie ist, ist ein deutliches Zeugniß dafür, wie fest auch in der ersten christlichen Kirche die Ueberzeugung von der Richtigkeit der astrologischen Voraussetzungen und Deutungen stand. Was an der Erzählung immer Wahres seyn mag, so müßte man offenbar noch der alten Astrologie huldigen und es sehr bedauern, daß unsre heutigen Astronomen durchaus keinen Sinn mehr für diese Kunst zu haben scheinen, wenn man eine Himmelserscheinung, wie jenen Stern der Weisen in eine Verbindung mit der Geburt Jesu bringen wollte, dergestalt, daß es der Astrologie möglich gewesen wäre, von der einen auf die andere mit Sicherheit zu schließen. Sollten aber die Astrologen von der Himmelserscheinung willkürlich auf den Gedanken gerathen seyn, daß ein König der Juden geboren worden seyn möchte, so wäre es eine bedeutungslose Seltsamkeit, daß sich eine solche willkürliche Annahme wirklich bestätigt hätte. Die Ankunft der fremden Astrologen wird also füglich für eine der Traditionen gehalten, mit welchen das Leben Jesu schon vor Abfassung des Evangeliums Matthäi geschmückt worden war. Nichts desto weniger könnte aber eine auffallende Himmelserscheinung damals wirklich stattgefunden haben, welche man später mit der Geburt Jesu in Zusammenhang brachte. Aus dem Berichte läßt sich freilich nicht bestimmt erkennen, was für eine Erscheinung gemeint sey, nur ist nicht angedeutet, daß der „Stern" von einer besondern Art, etwa ein Komet, gewesen sey, sondern es scheint nur überhaupt von einem Sterne die Rede zu seyn, den astronomische Deutung für den Stern eines jüdischen Königs erklären zu können glaubte, für welche Annahme der astrologische Wahn sehr mannigfaltige Anhaltepunkte haben konnte. Da die Astrologie immer vorzugsweise viel Werth auf bestimmte Stellungen von Planeten gegen einander (Constellationen) gegeben hat, so ließe sich wohl an einen solchen Planeten in einer gewissen Stellung denken. Höchst merkwürdig ist es nun, daß, wie astronomische Berechnungen, welche über jeden Zweifel erhaben sind, ermittelt haben, i. J. 747 nach Erbauung Roms, also sechs Jahre vor unsrer Zeitrechnung, und in dem Jahre, in welches ungefähr die Geburt Christi verlegt werden muß, die drei Planeten Mars, Jupiter und Saturn während eines halben Jahres mehreremal auffallend nahe an einander zu stehen gekommen sind, und dies noch dazu unter noch andern Nebenumständen, welchen die alte Astrologie Bedeutung beizulegen pflegte. Daß dieses Zusammentreffen zu seiner Zeit nicht für ein Zeichen großer Dinge sollte gehalten worden oder daß es wohl gar ganz unbeachtet geblieben sey, läßt sich bei der Geistesrichtung des damaligen Zeitalters gar nicht denken. Aber freilich läßt der evangelische Bericht an eine solche Erscheinung auch nicht ohne einige Schwierigkeit denken, und namentlich Vs. 9. scheint gar ein Stern gemeint zu seyn, welcher vor den Beschauern wie ein Leitstern herzog und endlich über dem anzuzeigenden Orte stehen blieb. Man könnte demnach denken, daß jene merkwürdige Constellation die Gemüther über das, was sich ereignet haben oder noch ereignen werde, längere Zeit in Spannung erhielt, und daß sie, als es sich ergab, daß Jesus in jenem Jahre geboren worden sey, christlicher

Seits auf dieses Ereigniß bezogen wurde, und, während auf das wunderbare Zusammentreffen beider Dinge die Hauptaufmerksamkeit fiel, die Art und Beschaffenheit der Erscheinung selbst aus dem Auge gelassen wurde und, ehe der evangelische Bericht niedergeschrieben wurde, durch die Fortpflanzung im Munde eines mit der Sternenwelt wegen bekannten Publikums bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden war. Indem aber die Beziehung der Himmelserscheinung auf die Geburt Jesu nicht erst eine spätere subjektive Ansicht der Christen seyn, sondern einen objektiven Charakter haben sollte, glaubte man angeben zu müssen, daß nichtchristliche Sachkundige die Beziehung der Himmelserscheinung auf die Geburt Jesu gleich bei ihrem Erscheinen erkannt hätten.

Steuern, s. den Art. Abgaben.

Stickerei wird in der deutschen Bibel 2 Mos. 28, 39. 35, 35. 38, 18. 23. Ez. 16, 13. 18. 27, 16. Sir. 45, 13. erwähnt. Es läßt sich gar nicht bezweifeln, daß die Stickerei den Hebräern bekannt und von ihnen ausgeübt worden sey, da im Allgemeinen im Morgenlande die mehr durch technische Künstlichkeit befriedigenden Arbeiten in demselben Maße betrieben worden sind, als die Ausbildung des eigentlich Aesthetischen zurückgeblieben ist, und dies nach Denkmälern zu urtheilen in alter Zeit gerade so wie noch jetzt der Fall war. Noch heut zu Tage wird im Morgenlande, besonders in Persien, mit ungemeinem Kunstfleiße gestickt. Aber ägyptische Bildwerke zeigen, daß dort sogar durchaus gestickte Kleider von den vornehmen Frauen getragen wurden; s. die gegenüberstehende Abbildung. So gewiß man aber auch die Bekanntschaft mit gestickten Sachen für die Nachbarn der Aegypter, die Hebräer, annehmen kann, so ist es doch eine andere Frage, ob an den angeführten Stellen der Ausdruck sticken besonders gerechtfertigt sey. Der hebräische Ausdruck nämlich, welcher nicht blos in den angeführten Stellen der Bibel vorkommt, und anderwärts durch wirken oder bunt wirken übersetzt ist (2 Mos. 26, 36. 27, 16.), bezeichnet überhaupt Gewebe bunt arbeiten, wobei es vermuthlich gleichgültig ist, ob dies mit der Nadel geschieht oder durch Einarbeiten fertiger Fäden bei'm Weben selbst, so daß es in allen Stellen ungewiß ist, ob Buntstickerei zunächst gemeint sey, und die angeführten Stellen in dieser Hinsicht nichts vor den übrigen voraus haben. Die bunten Gewänder konnten auch, so weit es das Weben und Wirken zuließ, bunt gewebt und gewirkt und durch die Kunst der Nadel noch weiter ausgeführt seyn. Das heutige Verfahren bei'm Sticken in Aegypten und die beliebten Gegenstände der Stickerei zeigt die gegenüberstehende Abbildung.



(*Stift.*) Berg des Stifts, ein Ausdruck Jeſ. 14, 14. (13.) in der deutſchen Bibel, von dem man nicht weiß, was dabei gedacht worden ſey. Der hebräiſche Ausdruck iſt mit demſelben Worte zuſammengeſetzt, welches in dem Ausdrucke Hütte des Stifts ebenfalls ſteht, und ſo hat man es wohl nur, um jeder Erklärung des dunkeln Ausdrucks auszuweichen, auch hier durch Stift überſetzt. Der Zuſammenhang lehrt, daß von dem gleichſam himmelſtürmenden und durch Gewinnung der Weltherrſchaft die Würde der Gottheit anſtrebenden Hochmuthe der babyloniſchen Könige die Rede iſt, und daß man ſich unter dem Berge des Stifts einen ähnlichen erhabenen und der Gottheit gebührenden Standpunkt zu denken hat, wie bei den daneben erwähnten Sternen und Wolken. Zu dem ſoll man ſich dieſen Berg im hinterſten Winkel der Mitternachtsgegend (ſo nämlich iſt a. a. O. zu überſetzen) denken. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der Prophet, indem er jene Worte dem babyloniſchen Könige in den Mund legt, auf eine dem Anſchauungskreiſe der Babylonier angehörige Vorſtellung, an der jedoch die Hebräer ſelbſt auch wenigſtens ſo weit Antheil nahmen, daß der Ausdruck ihnen verſtändlich war, eingeht. Die Südhälfte von Aſien iſt von der Nordhälfte durch himmelanſteigende Gebirge getrennt, welche von den Südaſiaten nie überſchritten wurden. In der ganzen Südhälfte Aſiens bildete ſich daher die Vorſtellung aus, daß im Norden die Berge immer höher anſtiegen, ſchlechthin unüberſteiglich würden und alſo bis an die Wolken und in den Himmel hinein reichten. Leicht mochte daraus die Vorſtellung erwachſen, daß von allen dieſen Bergen einer der höchſte ſeyn müſſe, welcher demnach von Natur zu dem Punkte beſtimmt ſey, wo die Götter feſten Fuß faßten und ihre Zuſammenkunft hielten. Wer mit der altgriechiſchen Sage bekannt iſt, der wird wiſſen, daß auch in dieſem nach Norden an Gebirge ſtoßenden Lande der theſſaliſche Berg Olymp in gleicher Weiſe für den Götterſitz gehalten wurde. Die mediſch-perſiſchen Völker nannten als Götterſitz den Berg Alborbſch, die indiſchen den Berg Meru. Und dieſer als Götterſitz gedachte Berg im Norden iſt denn auch unſtreitig unter dieſem Berge des Stifts gemeint.

Stiftshütte. Dieſer Name iſt üblich ge-

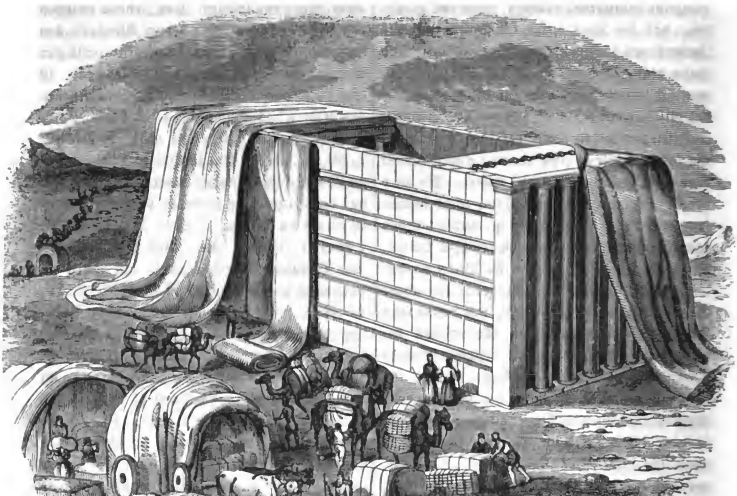
werden für das transportable Heiligthum, dessen sich die Hebräer von Mose an bis zur Erbauung des steinernen Tempels durch Salomo bedient haben sollen. Was der deutsche Ausdruck eigentlich sagen wolle, ist wohl nicht mehr bestimmt anzugeben. Allerdings ließe sich der hebräische Name der Sache übersetzen durch Zelt (Hütte) der Festsetzung, also der Stiftung, und vielleicht ist er so aufgefaßt worden und der Ausdruck soll heißen Hütte der göttlichen Stiftung. Vielleicht hatte auf die Wahl des Ausdrucks auch der Umstand Einfluß, daß man die für religiöse Zwecke bestimmten und einer geistlichen Körperschaft angehörigen Anstalten Stifter nannte, denn als etwas diesen Aehnliches konnte auch das hebräische Institut erscheinen. Die hebräischen Namen selbst sind ebenfalls schwer zu deuten. Der eine, herrschende, möchte im Allgemeinen Zelt des Sich-Einstellens heißen, der andere scheint Zelt oder Wohnung des Zeugnisses zu bedeuten, bedeutet aber vermuthlich auch nichts Anderes als der erste. Wer aber hier als der sich Einstellende gedacht ist, das Volk oder Gott oder beide Theile gegenseitig, das ist nicht ausgedrückt. Wenn man bedenkt, daß ein fabelhafter Götterberg, der sogenannte Berg des Stifts (s. den Art. Stift) von derselben Sache benannt worden ist, so kann man wohl geneigt werden, den Namen nicht sowohl von feierlichen Festversammlungen des Volks, sondern von der angenommenen Gegenwart Gottes daselbst abzuleiten. Zu Erlangung einer bündigen Vorstellung von der Stiftshütte, wie sie nach ganz speciellen göttlichen Vorschriften von Mose ausgeführt worden seyn soll, wird Folgendes genügen. Zuerst gehörte zur Stiftshütte ein eingehegter Raum, innerhalb dessen sie stand, also ein Vorhof. Dieser war nach 2 Mos. 27, 9 ff. 100 (hebräische) Ellen lang und 50 Ellen breit, so daß die Mittags- und Mitternachtsseite die Langseiten, die Abend- und Morgenseite die kurzen Seiten ausmachten. Gebildet wurde dieser Hof durch 5 Ellen hohe Säulen, an jeder Langseite zwanzig, an jeder kurzen zehn, an welchen Vorhänge befestigt waren, welche die Zwischenräume ausfüllten. Der Eingang in diesen Vorhof war an der Morgenseite, vier Säulenweiten breit und mit einem die so häufig im Heiligthume wiederkehrenden vier Farben (weiß, blau, purpurfarbig und scharlachen) tragenden Vorhange verhangen.

In diesem Vorhofe nun stand nach ebend. 26, 15 ff. die eigentliche Stiftshütte oder Wohnung (Gottes), ein an der Mittags- und Mitternachtsseite dreißig Ellen langes, an der Abend- und Morgenseite zehn Ellen breites Gerüste oder Verschlag von an einander gefügten, vergoldeten, zehnelligen Bretern von Akazienholz, mit dem Eingange an der Morgenseite, welcher ebenfalls mit einem vierfarbigen Vorhange verhangen war. Diese Bretterwände waren bedeckt und behangen nach ebend. V. 1 ff. mit einer vierfachen Decke, zuerst einer aus vierfarbigem und mit Cherubsbildern bemaltem feinem Baumwollenzeug, der zweiten darüber aus Ziegenhaaren, hierüber einer aus rothgefärbtem Schaaffell (Saffian, Corduan), und hierüber einer aus Thahashaut, einem Leder, (s. den Art. Dachs), welches einen Dienst that, wie bei uns jetzt das Seehundsfell. Das Innere dieser Stiftshütte war in zwei Theile getheilt, in das gegen Morgen zu liegende zwanzig Ellen lange Heilige und in das von demselben durch einen vierfarbigen mit Cherubsbildern verzierten Vorhange geschiedene zehn Ellen lange und folglich ein Quadrat bildende Allerheiligste od. Hochheilige, ebend. V. 31 ff.

Im Vorhofe nun stand der Brandopferaltar (ebend. 27, 1 ff.), und zwischen ihm und der Stiftshütte ein ehernes Handfaß zum Waschen für die Priester, ebend. 38, 8. Im Heiligen stand in der Mitte der Rauchaltar (ebend. 30, 1 ff.), ihm zur Seite gegen Mitternacht der Schaubrottisch nebst Zubehör (ebend. 25, 23 ff.), gegen Mittag der Leuchter, ebend. 25, 31 ff. Im Allerheiligsten stand lediglich die Bundeslade. Dies ist im Kurzen eine Darstellung der Stiftshütte, zu der wir noch manches

Einzelne hinzugeben könnten, wenn wir glaubten, daß die Leser dieses Buchs ein näheres Interesse an diesem Gegenstande nähmen, und wenn nicht das Eingehen in das Einzelne, namentlich unter Verweisen auf die deutsche Bibel mit viel mehr Zweifelsfragen und Schwierigkeiten verbunden wäre, als hier zu berühren am rechten Orte zu seyn scheint. Zudem kommt man damit nicht einmal viel weiter. So wird der Leser bei unserer Darstellung nicht begreifen, wie dieser Bretterverschlag aufrecht stehen konnte. Wenn wir nun auch erwähnt hätten, daß die „Füße," auf denen die Bretter gestanden haben sollen, vielleicht solche metallene Schuhe waren, wie etwa die, mit denen man bisweilen die Spitzen von Rostpfählen beschlägt, daß diese Füße oder vielmehr Schuhe vermuthlich in die Erde geschlagen wurden und in je zwei von ihnen dann die unten in zwei Spitzen auslaufenden Bretter eingesetzt wurden, so fragt sich immer noch, ob diese Einrichtung ohne alle Strebebalken hinreichte, den Bretwänden die erforderliche Festigkeit zu geben, wenn quer über diese Wände die gewiß schwere vierfache Decke straff ausgespannt war und keine Querbalken oben gegen das Zusammendrücken schützten. Eben so bleiben über die Art der Befestigung der Decken, namentlich wenn sie nicht an der Außenseite, sondern an der Innenseite herabhingen, namentlich in den vier Ecken der Bude, mancherlei Zweifel übrig, für deren Lösung nichts vorliegt. Jedenfalls erlangen wir mit allem dem nichts weiter, als die Vorstellung, welche sich der biblische Schriftsteller, von dem wir nicht wissen, ob er Sachverständiger war, über die Möglichkeit der Herstellung eines solchen Gebäudes gemacht hat, und genug hier, wenn wir nur im Allgemeinen wissen, wie wir uns seinem Willen zu Folge das Ganze denken sollen. Zu einiger Veranschaulichung der Sache möge die auf Seite 468 folgende Abbildung dienen, welche freilich auch nur eine Vorstellungsweise der Stiftshütte giebt.

Die Vorstellung, welche man mit der Stiftshütte verband, war gewiß zunächst nur die einer Wohnung Gottes. Daß Jehova zwischen den Cherubs, d. h. über der im Allerheiligsten aufgestellten mit Cherubsbildern verzierten Bundeslade wohne und seinen Sitz habe, ist eine durch das alte Testament hindurchgehende Vorstellung, 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2. 2 Kön. 19, 15. 1 Chr. 14 [13], 6. Ps. 80, 2. 99, 1. Jes. 37, 16. Um dieses seines Sitzes im Allerheiligsten willen kann denn nun auch nur die Stiftshütte ihren so häufigen Namen Wohnung führen, 2 Mos. 26, 1. 27, 9. 4 Mos. 1, 50 ff. u. öft. Wird doch das göttliche Wohnen daselbst geradezu als Zweck der Erbauung der Stiftshütte (2 Mos. 25, 8. 29, 43—45.), wie später der Wahl einer Anbetungsstätte (5 Mos. 12, 11. 14, 23. 16, 2.) und der Erbauung des Tempels (1 Kön. 8, 13.) angegeben, und wenn anderwärts gesagt wird, Jehova wohne im Lager (4 Mos. 5, 3.) oder in Zion (d. i. Jerusalem, Ps. 76, 3. Jes. 8, 18.) und überhaupt im hebräischen Lande (4 Mos. 35, 34.), so wird dies nur in so fern gesagt, als er im Heiligthum wohnend gedacht wird und dieses im Lager, in Jerusalem, in Palästina stand. Man wüßte auch gar nicht, wie Jehova in der Stiftshütte als sich kundgebend (2 Mos. 29, 43.) gedacht werden könnte, wenn er nicht als dort sich überhaupt aufhaltend und gegenwärtig gedacht würde. Aber allerdings wird eben so bestimmt der Himmel als die Wohnung Gottes gedacht (1 Kön. 8, 39. 43. Jes. 57, 15.), Jehova ist ein Gott der himmlischen Heerschaaren (s. den Artikel Sterne), er fährt im Sturm und Wetter einher, er thront im Himmel (Ps. 33, 13. 14.), und die Bundeslade ist nur sein Fußschemel (1 Chr. 28, 2. Ps. 99, 5.), und was der Art mehr ist. So wie man also in Bezug auf Gott über die ersten rohen Begriffe hinauskam, welche es zuließen, das Allerheiligste als das geheime Kabinet, das Heilige als Wohn- und Speisezimmer und die Brandopferstelle als die außerhalb des Zeltes befindliche Küche Jehova's zu betrachten, mußte wohl dafür gesorgt werden, daß der ganzen Einrichtung ein gewisser anderweiter, eine höhere Ansicht befrie-



digender, Sinn untergelegt wurde, für welchen ſie nur ſinnliches Bild und Symbol wurde. Und ſo mag man ſich wirklich die Stiftshütte in ſofern als Wohnung Gottes gedacht haben, als man ſie zum Sinnbilde des Himmels als dieſer wahren göttlichen Wohnung machte, und auch mit dem urſprünglichen Hausgeräthe anderweitige Ideen zu verbinden wußte, die mit der Hauptidee im Einklange ſtanden. Für dieſen ſinnbildlichen Charakter der Stiftshütte ſind namentlich die Cherubsbilder bezeichnend, denn die Cherubs (ſ. dieſen Art.) können nicht wohl für etwas Anderes gelten als für ſinnbildliche Perſonifikationen der atmoſphäriſchen Erſcheinungen, namentlich der Wind- und Wetterwolken, in deren wallendes Gewand verhüllt Gott wie auf rollenden Wagen als Beherrſcher der Welt einherfährt. So ſollen auch die oben erwähnten vier Farben vermuthlich die Farben vorſtellen, welche man am Himmel wahrzunehmen glaubte. Allerdings wird es im Geiſte einer müſſig grübelnden geheimthuenden Prieſterſchaft liegen, auch dem Unbedeutendſten einen gewiſſen tiefern in das Syſtem gehörigen Sinn aufzuzwingen, aber weil man hier Phantaſtereien und Gezwungenheiten vorauszuſetzen hat, wird die Deutung der Einzelheiten ſtets etwas höchſt Troſtloſes bleiben.

Eine letzte Frage iſt, wie es um den geſchichtlichen Urſprung und die Exiſtenz dieſer Stiftshütte ausſehen möge. Wir, die wir uns ſchon vielfach darüber in dieſem Buche ausgeſprochen haben, daß uns die ganze hebräiſche Geſchichte von Joſua an rückwärts eine blos gemachte zu ſeyn ſcheint, und die gewiß Jeder, der nicht bergeverſetzenden Glauben hat, für eine durch Dichtung ſo entſtellte halten muß, daß ſich in ihr zwiſchen Wahrheit und Dichtung gar nicht mehr ſcheiden läßt, wir können

auch nicht an die Existenz dieser mosaischen Stiftshütte glauben. Das Volk Israel, welches sonst während dieses Zuges als eine arme rohe Nomadenhorde erscheint, soll mitten in der arabischen Wüste erstens das viele und verschiedene kostbare Material, namentlich die Lasten von Gold und Silber, welche zu dem Gebäude gehörten, zweitens die zur Herstellung desselben nöthigen Künstler und Gelegenheiten zum Bau dieser Stiftshütte, sowie zur Herstellung der vielerlei zu ihr gehörigen Geräthschaften, und endlich die Möglichkeit und Lust zum Fortschaffen so vieler theilweise sehr schwer zu transportirender Gegenstände gehabt haben! Daß dieses Alles geradezu unmöglich gewesen sey, das kann natürlich nicht bewiesen werden, namentlich nicht für solche, für welche die Annahme der Wahrhaftigkeit dieser Berichte Gewissenssache ist, und die im Ersinnen von Bedingungen der Möglichkeit des Erzählten unerschöpflich sind. Aber, wovon die Unmöglichkeit nur nicht mathematisch bewiesen werden kann, das ist darum noch nicht einmal möglich, geschweige denn wahrscheinlich oder gar glaubwürdig. Allerdings ist der Hergang der Sache so ausführlich und so anschaulich erzählt, wie man es nur bei wirklich angeschauten Dingen zu finden pflegt. Aber Anschaulichkeit bis in die äußersten Kleinigkeiten finden wir in einer Menge Schilderungen offenbar erdichteter Vorgänge, namentlich bei den Alten und bei den Orientalen, und ist doch auch der Hergang des Baues der Arche Noahs anschaulich genug beschrieben. Sollen wir sagen, was wir meinen, so halten wir allerdings dafür, daß, ehe Salomo den Tempel baute, ein gewisses breternes und mit Decken behangenes Heiligthum auf dem Zion da war, wie es 2 Sam. 7, 4. 1 Kön. 2, 29. 8, 4. angenommen ist, und daß es bei'm Bau des Tempels eben Absicht war, etwas Größeres und Würdigeres an die Stelle jenes unansehnlichern Heiligthums zu setzen. Wohl sehr wahrscheinlich auch, daß David dieses Heiligthum nicht neu eingeführt und erbaut hatte, sondern daß es ein in alter Anerkennung stehendes Heiligthum war, welches von seinem frühern Standorte abgebrochen, auseinandergenommen und in die neue Centralstadt transportirt und dort wieder zusammengeschlagen worden war, wie es ungefähr 2 Sam. Kap. 6. angegeben wird. So weit hätte der Bericht von einem frühern transportabeln Heiligthum, einem heiligen Zelte oder einer heiligen Bude, allerdings etwas Historisches, nur daß dasselbe weder so prächtig gewesen seyn möchte, als das mosaische gewesen seyn soll, und daß es nur in so fern transportabel gewesen wäre, als hölzerne Buden dieser Art es alle sind, nicht daß es geradezu dazu bestimmt und darauf eingerichtet gewesen seyn müßte, regelmäßig zu wandern und nur vorübergehend irgendwo aufgeschlagen zu werden. Da dieses Muster des nachherigen Tempels, von dessen Legalität erst die des Tempels selbst abzuhängen schien, nach späterer Ansicht nur legal seyn konnte, wenn es den Israeliten ursprünglich angehörte und keine zufällige Entstehung hatte, so wurde seine Einführung in die Zeit verlegt, in welcher Jehova durch unmittelbare Einführung der später als musterhaft geltenden Verhältnisse und Einrichtungen das Volk Israel begründet und organisirt haben sollte, also in die mosaische. Da nun aber erst durch Annahme dieser Einrichtungen die Berechtigung des Volks auf feste Wohnsitze in Palästina erst bedingt seyn sollte, die mosaische Zeit also eine Zeit heimathlosen Wanderns seyn mußte, so sah man sich genöthigt, das in dieser Zeit eingeführte Musterheiligthum so beschaffen zu denken, daß es das wandernde Volk immer begleiten und folglich jeden Augenblick ohne besondere Mühe aufgeschlagen nnd wieder abgebrochen werden könnte. Man hatte demnach die Aufgabe, sich eine solche Bauart und Zusammensetzbarkeit desselben auszusinnen, bei welcher eine stete Transportabilität möglich erschien, und die Angaben des zweiten Buchs Mose enthalten denn einen gemachten Versuch eines Entwurfs dieser Art, bei welchem der Urheber desselben auf alle Fragen, die ihm aufgeworfen werden zu können schienen, nach seiner Art Rechenschaft ge-

geben hat. Die Wüste hatte kein Cedernholz, dafür hat sie Akazien, Künstler hatte das Volk und die edeln Metalle, welche an dem Musterheiligthum und seinen Geräthen verschwendet seyn mußten, hatte man, soweit die weiblichen Schmucksachen dazu nicht hinreichten, den Aegyptern, nicht freventlich, sondern auf Jehova's Geheiß, d. h. für den guten Zweck, mitgenommen. Das Volk hatte Alles, und gab Alles freudig und gern her (2 Mos. Kap. 35.), daß Mose zuletzt mehr hatte, als er brauchte und weitere Gaben ablehnen mußte, ebend. 36, 5—7. Zum Transport des fliegenden Heiligthums endlich gaben die Fürsten Wagen und Zug-Rinder her (4 Mos. 7, 3. 6.), wie wenig sich auch das Vorhandenseyn von Wagen und Rindern mit den Angaben über die Reise durch Meeresgrund und auf die Höhen des Sinai und mit dem sonst zugestandenen Fleischmangel verträgt.

Stoïker[1]), eine besondere Schule unter den alten griechischen Philosophen, Apgsch. 17, 18. Den Namen haben diese Stoïker von dem nur höchst zufälligen Umstande, daß der Stifter dieser Schule seine Vorträge in einem Gebäude in Athen hielt, welches Stoa hieß. Der Stifter der stoischen Philosophie war Zeno, welcher um das Jahr 300 v. Chr. in Athen lehrte. Wodurch sich Zeno und die von ihm gestiftete stoïsche Schule vor andern Philosophen auszeichnete und worin sich die Stoïker bei sonst sehr verschiedenen Ansichten über einzelne philosophische Gegenstände immer treu blieben, war ihre ernste Auffassung der Tugend, und die Strenge, mit der sie deren Uebung im Leben forderten, wodurch sie sich vorzüglich von den Epikureern zu ihrem Vortheile unterschieden. Die stoïsche Philosophie erhielt sich noch lange nach Christo, und da das Christenthum in gleicher Weise strenge Tugendübung forderte, so wurde bisweilen angenommen, daß das Christenthum bestimmten Einfluß auf ihre Philosophie geübt hätte, was sich jedoch nicht nachweisen läßt.

1) Στοϊκος.

Storax, s. den Art. Pappel.

Storch, der auch in den Niederungen Deutschlands häufige große Zug-Sumpfvogel, meistens in der Art vorkommend, welche der weiße Storch heißt, weil er einen ganz weißen Leib und nur schwarze Flügel, rothen Schnabel und rothe Füße hat; s. die gegenüberstehende Abbildung. Er lebt von Fischen, Fröschen, Eidechsen, Schlangen, auch von Maulwürfen, Mäusen u. dergl., weshalb er im Morgenlande, wie auch im Allgemeinen bei uns, für einen nützlichen Vogel gilt und auch wegen der ihm in besonderm Maße nachgerühmten Liebe zwischen Alten und Jungen eine gewisse Verehrung genießt. Er kommt 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. Ps. 104, 17. Hiob 39, 16. Jer. 8, 7. Zach. 5, 9. vor, doch ist das ihn bezeichnende Wort in der deutschen Bibel in den drei ersten Stellen durch Reiher (s. diesen Art.) übersetzt worden, wogegen in den beiden ersten Stellen das durch Storch übersetzte Wort eigentlich einen andern Vogel bedeutet. Auf Grund gänzlicher Namensgleichheit denkt man dabei an den besonders in Aegypten, aber auch in Arabien, vorkommenden Aasgeier oder Erdgeier, einen kleinen Geier nicht viel größer als eine Krähe, mit fast dreieckigem, ziemlich kahlem und runzeligem Kopfe, schwarzem, starkem und sehr scharfem Schnabel, weißem Gefieder mit schwarzen großen Schwungfedern. Die Beine dieses Geiers haben drei nach vorn und einen nach hinten gehenden Zehen. Er lebt von faulem Aas und wird dadurch für die ägyptischen Städte ein sehr nützlicher Vogel. Der Name des Vogels, welcher eigentlich der liebende bedeutet, soll in sofern auf diesen Vogel passen, als er eine besondere Liebe sowohl zu seinen Jungen als zu andern Vögeln haben soll, letzteres gilt vielleicht in so fern, als er eben keine lebendigen Vögel raubt, sondern nur von Aase lebt. Mehr wird freilich diese Eigenschaft dem Storche, sowie dem unschädlichen Pelekan (s. diesen Art.) nachgerühmt, neben denen dieser Vogel aufgeführt ist, und es fragt sich daher, ob nicht

troß der Namensübereinſtimmung eher an eine Art des Pelekan gedacht werden könne.

Strafen bei den Hebräern. Die hier zu beſprechenden Strafen ſind theils die durch das moſaiſche Geſetz verordneten, theils die ohne dieſe Verordnung vorkommenden.

Als Strafgeſetzbuch hält ſich der Pentateuch ſehr im Allgemeinen. Er giebt zuerſt ſtrafrechtliche Grundſätze an, von denen das der Wiedervergeltung das allein direkt ausgeſprochene iſt (1 Moſ. 9, 6. 2 Moſ. 21, 23—25. 3 Moſ. 24, 17—21. 5 Moſ. 19, 21.), was für den Mord die Todesſtrafe, für Leibesverletzung Leibesſtrafe, für Beſchädigung an Eigenthum Entſchädigung ergiebt. Wie das Geſetz im Allgemeinen (ſ. den Art. Blutrache) die Beſtrafung der Privatvergehen nicht ſowohl zur allgemeinen Angelegenheit macht, als vielmehr nur den Betheiligten Recht und Schutz zu eigener Betreibung der Beſtrafung gewährt, ſo möchten körperliche Beſchädigungen gewöhnlich zu einer zwiſchen Beleidiger und Beleidigtem durch Vergleich feſtgeſetzten Buße geführt haben. Bei Entſchädigung für Eigenthumsverletzung war bisweilen Zahlung des mehrfachen Betrags des angerichteten Schadens verordnet, 2 Moſ. 22, 4. Unvermögen die Buße oder Entſchädigung zu leiſten, konnte den Beleidiger zum Sklaven des Beleidigten machen (ebend. V. 4.), was bei den Beſtimmungen über den Zuſtand der hebräiſchen Sklaven (ſ. den Art. Knecht) im Allgemeinen auf Abarbeitung der Strafe hinauslief. Bei der Vollziehung der Todesſtrafe erſtreckte ſich

die Wiedervergeltung auch auf die Todesart (4 Moſ. 35, 19.), ſo daß es dem Bluträcher nicht geſtattet war, den Mörder auf grauſamere Art wieder zu tödten, als er ſelbſt getödtet hatte. Der falſche Zeuge ſollte den Betrag des von ihm beabſichtigten Schadens als Strafe zu leiſten haben, 5 Moſ. 19, 16.

In Bezug auf diejenigen Strafen, welche wegen der Natur der zu beſtrafenden Verbrechen nicht aus dem Grundſatze der Wiedervergeltung abgeleitet werden können, gilt Folgendes: Gefängnißſtrafe kennt das moſaiſche Geſetz gar nicht, ſie mochte für Verletzungen an Leib und Gut keine eigentliche Genugthuung zu gewähren ſcheinen, bei den Zuſtänden der Hebräer aber auch lange nicht ausführbar ſeyn. Lebens- und Leibesſtrafen ſind die beiden geſetzlich feſtgeſtellten Strafarten. In der Regel ſpricht das Geſetz die Todesſtrafe nur im Allgemeinen aus (2 Moſ. 21, 12. 15—17. u. öft.), über die Art der Tödtung des Verbrechers nichts beſtimmend. Die einzige vorgeſchriebene beſtimmte Tödtungsart iſt die Steinigung, welche ausdrücklich verordnet iſt bei Verbrechen, bei welchen weniger die rechtliche Seite der Handlung zur Sprache kam, als der in ihr enthaltene Angriff auf das religiöſe und ſittliche Gefühl, alſo Handlungen, durch welche auf eine Aergerniß gebende Weiſe das Anſehen Jehova's und die göttliche Ordnung der Dinge, ſo wie alle Zucht ſelbſt, verletzt und gefährdet ſchien, 3 Moſ. 20, 2. 24, 10ff. 5 Moſ. 13, 1—6. u. a. m. Da die Steinigung überhaupt die einzige beſtimmte im Geſetz ausdrücklich verordnete Todesſtrafe iſt, ſo läßt ſich wohl annehmen, daß, wo bei Verbrechen dieſer unter den höhern religiöſ-ſittlichen Geſichtspunkt fallenden Art nur die Todesſtrafe überhaupt feſtgeſetzt iſt, ebenfalls dieſe Steinigung gemeint ſey, wie dies ſpäter wirklich angenommen wurde, vergl. 3 Moſ. 20, 10. mit Joh. 8, 7. In welcher Weiſe die Steinigung vollzogen wurde, iſt nicht ganz genau zu erſehen, weſentlich waren wohl die Fanatiker und der Pöbel die Strafvollzieher, aber die erſten Steine wurden wohl von beſtimmten Leuten auf den Verurtheilten geworfen, welche dadurch gleichſam die Verantwortung und das Blut des Verbrechers auf ſich zu nehmen erklärten. Es wäre alſo ganz natürlich, daß die Denuncianten und Zeugen, deren gegebene Erklärungen die Verurtheilung gleichſam forderten, durch das Werfen der erſten Steine die auf Grund ihrer Angaben hin geſchehene Verurtheilung gleichſam vertraten, 5 Moſ. 17, 7. Joh. 8, 7. Apgſch. 7, 57. — Das Hängen wird im moſaiſchen Geſetz in keinem Falle feſtgeſetzt, ſondern nur als vorkommend bezeichnet und beſtimmt, daß ein Gehängter nicht über Nacht am Holze hängen gelaſſen werden ſollte, 5 Moſ. 21, 22. Ja es iſt nicht einmal ſicher, ob hier nicht gar blos von einem anderswie Getödteten und als Leichnam zur Schau Aufgehangenen (Joſ. 10, 26. 1 Sam. 31, 4. 8. 10. 12. 2 Sam. 4, 12.) die Rede iſt. Was in der deutſchen Bibel bisweilen durch Würgen ausgedrückt iſt, iſt nicht ſpeciell das Erdroſſeln, ſondern Tödtung überhaupt, 2 Moſ. 2, 12. 14. 32, 27. 4 Moſ. 25, 5. 7. Nur in einem einzelnen Falle wird Moſe einmal angewieſen, bei einem allgemeinen Aergerniſſe die Schuldigſten zu hängen, 4 Moſ. 25, 4. Eben ſo wenig kann es für eine beſtimmte Strafart gelten, wenn die Bevölkerung einer ganzen Stadt bewaffnet überfallen und zur Ausführung des Bannes mit der Schärfe des Schwerts niedergemacht werden ſoll, weil hier nur von Metzelung in jeder möglichen Art die Rede iſt, 5 Moſ. 13, 12. Dagegen ſcheint 3 Moſ. 20, 14. 21, 9. das lebendige Verbrennen vorzukommen. Aber vermuthlich iſt hier blos vom Verbrennen des geſteinigten Leichnams die Rede (vgl. Joſ. 7, 15. mit V. 25. 1 Moſ. 38, 24. etwa mit 3 Moſ. 20, 10.), und dies iſt nur als eine ähnliche Verſchärfung der Todesſtrafe zu betrachten, wie wenn ein Hingerichteter, ſtatt begraben zu werden, hingeworfen und mit einem Haufen von Steinen überſchüttet wurde, Joſ. 7, 25. 26. 8, 29. 2 Sam. 18, 17.

Von Leibesſtrafen, ſo weit ſie nicht durch die Wiedervergeltung beſtimmt ſind, wer-

den im Gesetze blos Schläge (Stäupung) verordnet, deren Zahl nicht mehr als vierzig seyn sollte, 5 Mos. 25, 2. 3. Bestimmte Fälle aber, in welchen diese Strafe angewendet werden sollte, sind nicht angeführt. Vielleicht galten sie bei allen leichtern Vergehungen, die nicht nach dem Grundsatze der Wiedervergeltung beurtheilt werden konnten. Eben so wenig wird gesagt, mit welchem Werkzeuge die Schläge ertheilt werden sollten.

Streitig ist es, worin diejenige, ziemlich häufig verordnete Strafe bestanden habe, welche Ausrottung aus dem Volke in der deutschen Bibel genannt wird. Es ist heutzutage fast ganz allgemein geworden, hierunter ebenfalls die Todesstrafe zu verstehen, und wir selbst haben diese Ansicht bisher unbedenklich gehegt, weshalb denn auch in frühern Theilen dieses Buchs mehrmals Todesstrafe angegeben ist, wo der Grundtext von dieser Strafe der „Ausrottung" spricht. Nach dem deutschen Ausdrucke, welcher jedenfalls eben auch auf dieser Auffassung beruht, läßt sich natürlich nicht urtheilen, denn statt dessen könnte statt Ausrottung auch gesagt seyn Ausscheidung, Ausstoßung, Ausschließung. Nur in einigen Stellen scheint diese Ausrottung von der Todesstrafe verstanden werden zu müssen, nämlich 2 Mos. 31, 14. Hier scheint aber offenbar von zweierlei Dingen die Rede zu seyn, nämlich das eine Mal von einer einfachen Uebertretung des Sabbathgesetzes durch eine an sich wohlanständige oder gar löbliche, also an jedem gemeinen Tage erlaubte oder gar zu billigende Handlung, die lediglich dadurch tadelnswerth oder strafbar wird, daß sie am Sabbath begangen wird, und demnach nur auf dieselbe Weise unschicklich wird, wie die Verrichtung einer an sich erlaubten oder gar löblichen Handlung an einem heiligen Orte unschicklich erscheinen kann. Eine solche einfache Uebertretung des Sabbaths ist es nun unstreitig, welche mit „Ausrottung" bestraft werden soll. Dagegen ist dasjenige, welches unzweifelhaft mit dem Tode bestraft werden soll, Entheiligung oder Schändung des Sabbaths. Wenn nun eine solche Sabbathschändung ein größeres Verbrechen seyn, und doch sie erst mit dem Tode bestraft werden soll, so folgt wohl, daß die einfache Sabbathübertretung nicht schon mit dem Tode bestraft werden soll. Sabbathschändung würde nun eine Handlung seyn, durch welche der Heiligkeit des Sabbaths selbst Abbruch gethan wäre. Hierher würde gehören können, wenn eine schon an sich und an einem gemeinen Tage unschickliche, unerlaubte oder gar strafbare Handlung am Sabbath begangen würde, indem sie dadurch gleichsam doppelt unrecht würde, eben so wie eine unschickliche u. s. w. Handlung an einem heiligen Orte begangen, diesen zu entheiligen und doppelt unrecht zu seyn scheint. Sie würde ferner angenommen werden können, wenn eine einfache Sabbathübertretung aus reiner Verleugnung der heiligen Scheu und muthwillig, also entweder ohne eigentlich dringende Noth oder gar aus Uebermuth und freventlich, oder endlich unter Antastung der heiligen Scheu Anderer geschähe. So steht 4 Mos. 15, 30. auf freventlicher Uebertretung jedes Gebotes die Strafe der „Ausrottung", ein solcher Frevel also am Sabbath begangen, an dem schon manche nicht frevelhafte Handlung dieselbe „Ausrottung" nach sich ziehen soll, würde eine Sabbathschändung seyn und unzweideutig mit dem Tode bestraft werden, und es versteht sich dann wohl ziemlich wieder von selbst, daß weder eine sonst erlaubte Handlung am Sabbath begangen, noch ein Frevel an einem unheiligen Tage begangen, jedes allein für sich schon die Todesstrafe nach sich ziehen kann, die „Ausrottung" also etwas anderes als Hinrichtung ist. 4 Mos. 15, 32 ff. wird freilich ein Mann, welcher am Sabbath außerhalb des Lagers Holz gelesen hat, gesteinigt. Hierin liegt aber auch nicht blos ein einfaches, sondern ein complicirtes Vergehen. Denn 1) war das Gehen aus dem Lager schon an sich und ohne für einen Geschäftszweck verboten, 2 Mos. 16, 29. 2) war das Holzsammeln schon an sich ein eigentliches, am Sabbath auch innerhalb des Lagers untersagtes,

Geschäft. 3) geschah es wohl ohne Noth, da es nur zum Kochen dienen konnte, am Sabbath aber auch nicht gekocht werden sollte (2 Mos. 35, 3.), 4) geschah es öffentlich und auf die Gefahr hin, daß Andere ein böses Beispiel oder Aergerniß daran nähmen. Hier würden also mindestens drei Gesichtspunkte seyn, von denen jeder einzelne „Ausrottung" nach sich ziehen konnte, und folglich erfolgt erst deshalb der Tod. Einfache Sabbathverletzung kann der Grund der schweren Strafe nicht wohl seyn, weil diese in einem ganz ähnlichen Falle ungeahndet hingeht, 2 Mos. 16, 27. — Die andere Stelle, in welcher „Ausrottung" den Tod zu bezeichnen scheint, ist 2 Mos. 31, 15. 35, 2. In dieser Doppelstelle, über welche sich allerdings nicht so bestimmte Rechenschaft geben läßt (man hat sich die Worte wohl in der Zeit des Pfingstfestes gesprochen zu denken), ist wenigstens so viel gewiß, daß es sich in ihr nicht um den gewöhnlichen Sabbath, sondern um den großen Sabbath oder Sabbath Sabbathon (die deutsche Bibel hat: Sabbath, die heilige Ruhe des Herrn) handelt. Dieser große Sabbath (s. den Art. Sabbath) enthält aber jedenfalls ein höheres und so zu sagen doppeltes Sabbathmoment, wie etwa unsre sogenannten großen Feiertage dem gewöhnlichen Sonntage gegenüber. Was demnach am gewöhnlichen Sabbath „Ausrottung" nach sich zog, das konnte leicht am großen Sabbath Todesstrafe nach sich ziehen. Wenigstens gilt der Versöhnungstag auch für einen großen Sabbath, an dem außer der Sabbathruhe eines gewöhnlichen Sabbath noch als außerordentliche Zugabe Kasteiung vorgeschrieben wird. Von diesem Tage heißt es nun 3 Mos. 23, 29. 30.: Wer an diesem Tage sich nicht kasteit (also die außerordentliche Pflicht schuldig bleibt), der soll „ausgerottet" werden aus seinem Volke, wer aber selbst an diesem Tage ein Geschäft verrichtet (also die schon einem gewöhnlichen Sabbathe schuldige Rücksicht unterläßt), den will ich zu Grunde gehen lassen aus der Mitte seines Volks. Hieraus scheint allerdings hervorzugehen, daß an einem als großen Sabbath bezeichneten Tage Unterlassung der Sabbathruhe höher aufgenommen werden sollte, und daß also nicht schon Werkelarbeit am gewöhnlichen Sabbath Todesstrafe nach sich ziehen sollte. Ist aber dabei die schwerere Strafe nicht einmal ausdrückliche Hinrichtung, wie viel weniger die geringere? — Auch 3 Mos. 17, 4. ist unter der „Ausrottung" schwerlich die Todesstrafe, wie sie den Mörder trifft, zu verstehen, sondern wenn das Opferschlachten an einem andern Orte als bei dem Heiligthum wie Blutvergießung und Blutschuld angesehen werden soll, so ist unstreitig blos von der religiös-moralischen Anrechnung die Rede, und die darauf angedrohte „Ausrottung" steht mit dieser Stempelung der That zu einem Kapitalverbrechen nicht in der engen Verbindung, in welcher sie scheint. Ueberhaupt wüßte man nicht, von wem die Todesstrafe, wenn sie rechtlich nach Analogie des Menschenmordes beurtheilt werden sollte, ausgeführt werden sollte, da der Rächung des Menschenmordes Privatsache der beleidigten Familie und folglich da, wo kein Bluträcher, auch kein Richter und Strafvollstrecker war. — Am leichtesten beseitigt sich die Stelle, 20, 17., wo, wie ebend. V. 18, die „Ausrottung" auf eine Unzucht gesetzt ist, welche offenbar nicht so hoch angeschlagen werden soll, wie die vorhergehenden schwereren Unzuchtsünden, auf welche unzweideutig der Tod gesetzt ist. V. 19—21 folgen noch leichtere Vergehungen dieser Art, bei denen überhaupt nur göttliche Strafe angedroht ist.

Sonst weisen alle Umstände darauf hin, daß diese „Ausrottung" nur eine Ausscheidung, Ausstoßung, Ausweisung, Ausschließung ist zunächst aus der Familie, dadurch aber aus dem Stamme und Volk, also Verlust aller eigentlichen Israelitenrechte. Denken wir uns die eigentlichen Israeliten nach Maßgabe des Pentateuch als einen gewissen geschlossenen Kreis durch Grundbesitz bevorzugter und kastenartig abgeschlossener Familien und somit als eine Art Patricier-Adel, so würde die Ausschließung und Verstoßung

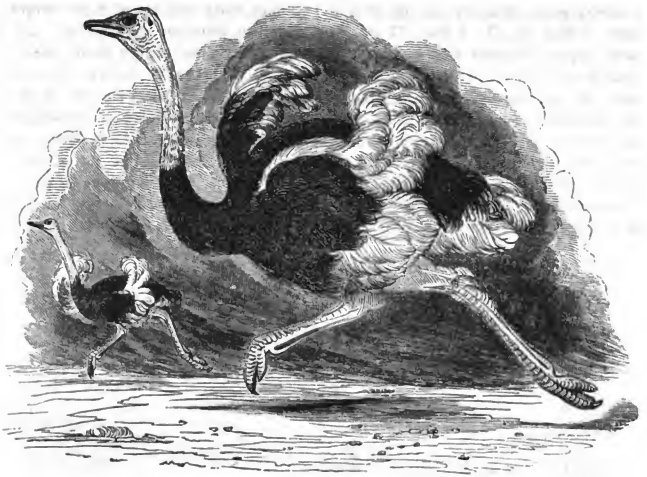
aus diesem Kreise Degradirung zum Plebejer und gemeinen Hebräer, Streichung seines Namens aus der Israelitenmatrikel (vergl. Ruth 4, 10.) und Verlust der Ansprüche auf das Erbgut der Familie seyn. Von den Sprachgründen für diese Auffassung können wir nur berühren, daß das in dieser Redensart durch Volk übersetzte Wort hier nicht das ganze Volk, sondern nur die Familie bedeutet, und daß das durch Ausrotten übersetzte Wort dasselbe ist, welches 3 Mos. 22, 3. von der Ausschließung eines Priesters vom aktiven Dienst (Cassation) und 4 Mos. 4, 18. von der Ausschließung der Kahathiten aus dem Levitenstande gebraucht wird, also bei durchaus entsprechendem Verhältnisse (das Priesterthum nämlich ist in demselben Maße Erbbesitzthum der Levitenkaste, wie das Grundeigenthum Erbbesitz der übrigen Kasten oder Stämme, Jos. 18, 7.) wirklich nur Ausschließung bezeichnet. Sachgründe sind, daß keine der Vergehungen, auf welche die Strafe gesetzt ist, ein todeswürdiges Verbrechen enthält. So soll „ausgerottet" werden, wer am Sabbath Arbeit verrichtet (2 Mos. 31, 14.), wer im Stande der Unreinigkeit an einem Opfermahl Antheil nimmt (3 Mos. 7, 20. 21.) oder sich nicht förmlich reinigen und entsündigen lassen will (4 Mos. 19, 13. 20.), das Kind, welches unbeschnitten bleibt (1 Mos. 17, 14.), wer am Passah Gesäuertes ißt (2 Mos. 12, 15. 19.), wer Blut und blutiges Fleisch genießt (3 Mos. 7, 27. 17, 10. 14.), sogar wer einer menstruirten Frau beiwohnt (3 Mos. 20, 18.) und Anderes dieser Art mehr, wofür schon die Ausschließung von den Israelitenrechten, wenn damit, wie wohl nothwendig, vorzugsweise der Verlust der Ansprüche auf den Familienbesitz verbunden war, sehr strenge Strafe war. Auch erscheint die Ausrottung nur wie eine infamirende Ehrenstrafe, wenn 3 Mos. 20, 17. gesagt wird, die Schuldigen sollen feierlich vor den Augen ihrer gesammten Familienmitglieder „ausgerottet" (ausgeschlossen) werden, und ebend. V. 1—5. hat es kaum noch einen Sinn, wenn Jehova sagt, er wolle, falls man gegen einen Molochdiener die Augen zudrücken und ihn nicht steinigen wolle, sein Angesicht gegen ihn und zugleich noch gegen seine Verwandtschaft richten und sie „ausrotten", wenn ausrotten so viel als die Todesstrafe vollziehen heißen soll. Mit diesem Allem soll nun nicht geleugnet werden, daß ausrotten nicht sonst so viel als vertilgen heißen könne, sondern nur, daß es in der Formel aus seinem Volke (Familie) ausgerottet werden, in welcher es eine bestimmte Strafe im mosaischen Rechte bezeichnet, von der Vollziehung der Todesstrafe zu verstehen sey.

Außer diesen gesetzlich festgestellten und nach dem Wortlaute des Gesetzes selbst verfügten eigentlichen Strafen kommen noch andere Strafen mehr als Ausflüsse königlichen Zornes willkürlich für den einzelnen Fall nach Laune verhängte Straf- und Züchtigungsmaßregeln vor. So das einfache Niederhauen mit dem Schwerte ohne Bestimmung eines besondern Verfahrens, 1 Kön. 2, 31. 34. 36. Besonders die Kriegswuth, so wie die Pöbeljustiz verfuhr auf mannigfache Weise gegen ihre Opfer. Hier verbrannte man, schleifte zu Tode, spaltete, zersägte und zerstückte durch raffinirte Mittel (2 Sam. 12, 31., vergl. den Art. Dreschen) und stürzte von Felsen, 2 Chron. 25, 2. Ps. 41, 6. Luk. 4, 21. Grausamer noch als die gleichzeitigen Hebräer und Juden waren hierin die benachbarten Völker, bei welchen die Enthauptung (1 Mos. 40, 19.), das Hauen in Stücke (Dan. 2, 5. 3, 29.) und das Todtprügeln mit besondern Prügelmaschinen (davon nämlich scheint 2 Macc. 6, 20. 29. die Rede zu seyn) noch menschlichere Strafen waren. Sonst wurde lebendig verbrannt (Dan. 3, 20 ff.), am Feuer langsam gebraten (Jer. 29, 22.), oft nach vorhergegangenen anderweitigen Martern, wie Ausreißen der Zunge u. dergl. (2 Macc. 6, 9—11.), Menschen wurden wilden Thieren zum Fraß vorgeworfen (Dan. 6, 7. 16 ff.), Kinder wurden an Felsen zerschmettert (Jes. 13, 16. 18.), schwangere Frauen aufgeschlitzt (2 Kön. 8, 12. 15, 16.) u. dergl.

In neutestamentlicher Zeit war die einfache Enthauptung wohl die gewöhnliche von der weltlichen Obrigkeit verhängte Todesstrafe (Matth. 14, 8 ff. Mark. 6, 24 ff.), außerdem die Kreuzigung (s. diesen Art.), sonst wird noch erwähnt die Ersäufung (Matth. 18, 6. Mark. 9, 42. Luk. 17, 2.) und der gezwungene Kampf mit wilden Thieren in den Theatern, 1 Kor. 15, 32.

Von Leibesstrafen, welche nicht durch die Wiedervergeltung bestimmt waren, kommt außer dem Pentateuch vor das Geißeln, welches in späterer Zeit bei den Juden das gewöhnliche Züchtigungsmittel auch in denjenigen Fällen war, in welchen das Gesetz nur Schläge überhaupt bestimmte. Geißelung war daher die einzige bei den jüdischen Gemeindegerichten übliche Leibesstrafe, Matth. 10, 17. 23, 34. Apgsch. 5, 40. Die Geißeln bestanden aus geflochtenen Riemen. Die 1 Kön. 12, 11. 14. 2 Chr. 10, 11. 14. erwähnten Skorpionen (s. diesen Art.) waren Geißeln mit Haken, deren Anwendung zwar nicht vom Gesetze irgendwo angeordnet wird, die aber dessenungeachtet entweder von den Königen oder bei schwereren Züchtigungen der Sklaven in Anwendung gebracht werden mochten. Die Geißelung war auch eine römische Leibesstrafe (Apgsch. 16, 22.), welche wohl auch noch zum Tode Verurtheilte vor der Hinrichtung erhielten (Matth. 27, 26. Mark. 15, 15. Joh. 19, 1.), während ein römischer Bürger jedoch nie gegeißelt werden (Apgsch. 22, 25.), sondern als Leibesstrafe Ruthenstreiche erhalten sollte. Verstümmelungen wurden bei den Hebräern nie als Strafe zuerkannt, nur als roher Kriegsbrauch alter Zeit kommt einmal Abschneidung der Daumen vor Richt. 1, 6. 7. Bei auswärtigen Völkern waren mannigfache Verstümmelungen etwas Gewöhnlicheres, und sind es im Morgenlande bis auf die heutige Zeit gewesen. Besonders das Blenden wird erwähnt (Richt. 16, 21. 2 Kön. 25, 7. Jer. 39, 7. 52, 11.), wie dies noch in neuester Zeit ein gewöhnliches Verfahren der persischen Könige gewesen ist, Kronprätenden unschädlich zu machen.

Strauß, der größte Vogel der Erde, ein Thier Afrika's, aber auch Arabiens. Er hat die Größe eines Kamels, indem er aufrecht stehend acht Fuß mißt. Er hat sehr große starke Füße mit nur zwei Zehen, und einen langen verhältnißmäßig dünnen Hals und kleinen, dem einer Gans nicht unähnlichen, Kopf. Er besitzt ein höchst feines, flaumenartiges Gefieder, selbst bis auf die Schwungfedern seiner Flügel, die er theils deshalb, theils wegen ihrer Kürze nicht zum Fliegen, sondern nur zur Unterstützung seines das Pferd und Kamel übertreffenden Laufes gebrauchen kann; s. die gegenüberstehende Abbildung. Seine Farbe ist im Allgemeinen weiß, und fällt nur an einigen Stellen des Rückens und der Flügel in's Gelbliche und in's Graue und Schwarze. In der Bibel kommt er vor als unreiner Vogel (3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 15.), zu dem er vermuthlich wegen seiner Nahrung erklärt ist, denn er nährt sich von allem, was den Magen füllt, und verschlingt sogar Steine, letztere jedoch nur für denselben Zweck, für welchen kleinere Vögel Sandkörner verschlucken. Doch wurde sein Fleisch von andern Völkern schmackhaft gefunden, und wird in der Heimath des Straußes stets gegessen. Sonst kommt er noch vor als Bewohner einsamer Wüsten, wie er auch wirklich nur in der großen Wüste lebt, Jes. 13, 21. 34, 13. 43, 20. Jer. 50, 39. Klagel. 4, 3. In der Stelle Hiob 30, 28. 29. Mich. 1, 8. wird er neben den Schakalen (nicht Drachen oder Schlangen, wie die deutsche Bibel hat) als ein Thier von klagender Stimme aufgeführt, und daß er eine solche Stimme habe, ist ebenfalls von Reisenden bestätigt. Mehrere Züge des Straußes enthält die Stelle Hiob 39, 13—18., wo der Strauß unter den Wundern des Schöpfers mitaufgezählt wird. Er ist dort im Grundterte mit einem andern Namen als sonst bezeichnet, woher es gekommen ist, daß dieser in der deutschen Bibel durch Pfau übersetzt worden ist, trotz dem, daß die Beschreibung auf den Pfau auch nicht im Ge-



ringſten, ſondern handgreiflich nur auf den Strauß paßt. Er iſt da nämlich V. 13. mit dem Storche zuſammengeſtellt, dem er hinſichtlich der Farbe des Gefieders und der hohen Beine einigermaßen ähnlich iſt, und wohl auch in Anſehung ſeines Flügelgebrauchs, wenn nämlich der Storch nur dicht über der Erde hinfliegt, wo er unter fortwährend ſtarkem Flügelſchlag faſt halb noch zu laufen ſcheint (in der deutſchen Bibel iſt der Sinn dieſer Stelle verfehlt). V. 14—16. iſt daran erinnert, wie er ſeine Eier im Wüſtenſande der Sonne zu brüten überläßt, unbekümmert, ob ſie ein Fuß zertritt, und ſeine Jungen zu Grunde gehen, V. 17. an ſeine Dummheit, um deren willen er im Morgenlande geradezu ſprüchwörtlich iſt, V. 18. endlich von ſeiner Schnelligkeit im Laufe.

Suah[1]), nach 1 Moſ. 25, 2. ein Sohn Abrahams von der Ketura, angeblich Stammvater einer arabiſchen Völkerſchaft, die man ſich öſtlich oder ſüdöſtlich von Paläſtina und Idumäa zu denken hat. Vermuthlich iſt es Name eines Ortes oder einer Gegend, und zwar, weil die Scene des Buches Hiob ebenfalls nach dieſer Richtung hinweiſt, dieſelbe, in welcher Bildad, der Freund Hiobs, wohnte, Hiob 2, 11. 8, 1. 18, 1. 25, 1. 41, 9. Aus Mangel eines hinlänglich entſprechenden Ortsnamens in dortiger Gegend läßt ſich über die Lage von Suah nichts Näheres mehr vermuthen.

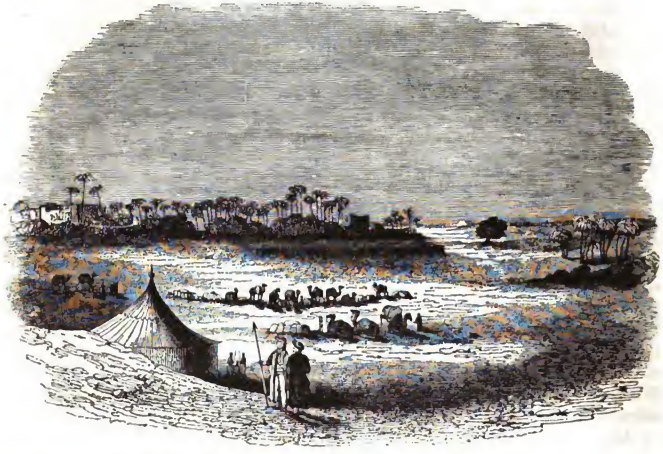
Suchim, genauer **Sukkijim**[1]), ein nur 2 Chr. 12, 3. neben Libyern und Aethiopiern erwähntes Volk, welches einen Beſtandtheil des Heeres des ägyptiſchen Königs Siſak bildete. Möglich, daß die längs der Weſtküſte des rothen Meeres wohnenden Völkerſchaften gemeint ſind, wie dies von einer alten Ueberſetzung angedeutet wird.

Suchoth, genauer **Sukkoth**[2]), Name zweier Orte 1) des Ortes, wo die von Raem-

1) שׁוּחַ.

1) סַכִּיִּים. 2) סֻכּוֹת.

ſes ausgezogenen Israeliten das erſte Mal lagerten, 2 Moſ. 12, 37. 4 Moſ. 33, 5. Da ſich die Lage von Raemſes nicht ermitteln läßt, ſo läßt ſich über die von Sukkoth noch weniger ſagen. Da aber die Wohnſitze der Israeliten wohl ſchwerlich an dem Hauptſtrome des Nils, ſondern näher an Peluſium am peluſiſchen Nilarm gedacht werden ſollen, ſo wird man auch Sukkoth dort zu ſuchen haben. Wäre Raemſes, wie man wohl gemeint hat, das nachmalige Heliopolis, und noch mehr, hätte es dem heutigen Kairo noch etwas näher gelegen, ſo hätte keine Annahme mehr für ſich, als die, daß Sukkoth etwa derſelbe Punkt wäre, welcher jetzt Birket el hadſch (Pilgerteich) heißt. Dies iſt ein kleiner See oder Teich nicht weit öſtlich von der Stelle des ehemaligen Heliopolis, mit einigen kleinen Dörfern in der Nähe, wo die von Kairo über Sues nach Mekka gehende Pilgerkarawane allemal ihren erſten Halt macht. Wir geben von dieſem Punkte hier eine Abbildung. Aber da eben in



dieſer Gegend das Land Goſen nicht zu ſuchen iſt, ſo müßte man annehmen, daß der Berichterſtatter bei der Angabe der Marſchroute der alten Israeliten von einer ganz falſchen Vorſtellung über die Lage von Goſen ausgehe. — 2) eine Stadt im Stamme Gad (Joſ. 13, 27.) in einem weiten Thale (Pſ. 60, 8. 108, 8.), wie ſich aus der Zuſammenſtellung mit dem dieſſeit des Jordan gelegenen Zarthan oder Zaredatha ſchließen läßt (1 Kön. 7, 46. 2 Chr. 4, 17.), nicht allzuweit vom Jordan und von einer Furth deſſelben, 1 Moſ. 33, 17. Man will Ruinen unter dem Namen Sukkoth im Oſten des Jordan nicht weit ſüdlich unter Bethſean bemerkt haben, wohin es jedenfalls am beſten paßt, ſ. den Artikel Scythopolis. Vermuthlich iſt Sukkoth auch Joſ. 3, 16. gemeint.

Suchoth benoth[1]) wird 2 Kön. 17, 30. unter den Gegenſtänden aufgeführt, welche die nach Samarien verpflanzten babyloniſchen Koloniſten zur religiöſen Verehrung aufgeſtellt

1) סכות בנות.

haben sollen, und zunächst muß man vermuthen, daß man es mit dem Namen irgend eines babylonischen Götzen zu thun habe, indem sich das Wort im Grundtexte grammatikalisch durchaus als ein Eigenname kund giebt, welcher nicht wohl ein anderer seyn könnte, als der eines Götzen, wie die übrigen der dort angeführten Namen. Hieran sich haltend, hat man Einiges über diesen Götzen zu vermuthen gesucht, was nur als so gezwungen erscheint, daß es die Mühe nicht werth ist, davon zu sprechen. Auch läßt sich sagen, daß der Name einer Gottheit sich schwerlich mit einigem Geschick aus dem Worte wird ableiten lassen. Deshalb hat sich eine andere Ansicht mehr Beifall verschafft. Das Wort bedeutet Hütten von Töchtern, und da der Naturdienst Asiens mit mancherlei wollüstigen Wesen verbunden war, Mädchen bei den Festen der Götter und Göttinnen ihre Schaam Preis gaben, auch, für diesen Zweck bei den Tempeln geradezu Anstalten bestanden, deren Einkünfte dem Tempeln zuflossen, so versteht man bei dem Worte selbst Bajaderen-Anstalten. Wie natürlich und fast von selbst sich nun auch dieser Sinn aus dem Worte ergiebt, und wie ganz den Verhältnissen angemessen er erscheint, so ist es doch, wie gesagt, eine grammatikalische Unmöglichkeit, ihn so aufzufassen. Es scheint daher nur ein Ausweg übrig zu bleiben. Es ist in dem Art. Samaritaner gesagt worden, daß der Bericht über die Samaritaner 2 Kön. 17, 7—41. aus jüdischer Parteifeder geflossen sey und von dem Verfasser, welcher vermuthlich von dem ältern Verfasser der Königsbücher selbst sehr zu unterscheiden ist und erst nach Nehemia lebte, mit allem Schauer eines guten Juden vor dem entsetzlichen samaritanischen Aberglauben zu Nutz und Frommen aller guten Juden niedergeschrieben ist, während seine Ansichten über die ihm verhaßte Religion — wie es zu geschehen pflegt — irrthümlich bis zum Abenteuerlichen waren. Vermuthlich hatte dieser von dem religiösen Zustande der Dinge vor dem Exil keine rechte Vorstellung, weil er sonst wissen mußte, daß es am Tempel zu Jerusalem ganz ähnliche Anstalten gegeben hatte (2 Kön. 23, 7.), und nicht wissend, was Suchoth benoth gewesen waren, hielt er sie für einen babylonischen Götzen, und spricht denn von ihnen so, als ob sie ein Götze wären. Damit die Vermuthung eines Irrthums nicht befremde, fügen wir hinzu, daß ein ähnlicher Irrthum hinsichtlich des Asima stattzufinden scheint. Allerdings kann der Ausdruck so viel als Himmel bedeuten (s. den Art. Asima), aber die natürlichste Annahme ist unstreitig doch die, daß es so viel als der (heilige) Name bedeute. Wie die Juden, so scheuten sich auch die Samaritaner den Namen Jehova auszusprechen, und die Samaritaner sprachen statt dessen allemal Asima. Hieraus konnte sich leicht das gern geglaubte Mißverständniß bilden, daß die Samaritaner einen Götzen Namen's Asima anbeteten.

Sühnopfer, s. den Art. Schuldopfer.

Sulamith, s. den Art. Sunem.

Sündfluth, s. den Art. Noah.

Sündopfer, s. den Art. Schuldopfer.

Sündwasser, s. den Art. Sprengwasser.

Sunem [1]), ein Ort im Stamme Isaschar (Jos. 19, 18.), nicht weit von Gilboa, 1 Sam. 28, 4. Der Prophet Elisa passirte den Ort häufig, namentlich auch einmal auf dem Wege vom Berge Karmel nach Gilgal (2 Kön. 4, 8. 25. 38.), jedoch, wie es scheint, auf äußere Veranlassung, nicht weil der Weg von selbst dahin geführt hätte. Spätere außerbiblische Nachrichten kennen einen Ort Sulem südlich vom Thabor, welches ohne Zweifel das heutige Solam ist, anderthalb Meilen südwestlich von genanntem Berge, und in jeder der beiden angegebenen Hinsichten dem alten Sunem entspricht. Abisag, die David in alten Tagen sich zum Beilager wählte, war aus Sunem, 1 Kön. 1, 3 ff. Sunamitin, hebräisch Sunammith [2]), heißt eine Frau aus Sunem, 2 Kön. 4, 12. 25. Wenn die Verwechselung des n mit l in dem Worte schon

1) שׁוּנֵם. 2) שׁוּנַמִּית.

alt ist, wenn die Aussprache Sulem vielleicht gar ursprünglicher ist, so könnte man annehmen, daß der Name der Heldin des Hohenliedes, Sulamith, eigentlich so viel als Sunamitin bezeichne. Denn da sie eine Königsbraut ist, so könnte der Verfasser des Hohenliedes diese ihre Bezeichnung von der Sunamitin Abisag entlehnt haben.

Sur, genauer Schur [1]), Name einer Wüste auf dem Wege aus Palästina nach Aegypten (1 Mos. 16, 7. vergl. V. 3.), westlich von Kades (ebend. 20, 1.), demnach als westliches Ende Arabiens bezeichnet, wenn Arabien in seiner ganzen Breite von Osten nach Westen genannt wird von Hevila bis Sur, ebend. 25, 18. Nach 2 Mos. 11, 22. reichte sie bis an's rothe Meer. Da ostwärts auf der Sinaihalbinsel die Wüste Paran zu unterscheiden ist, so wird die Wüste Sur den östlichen Theil des peträischen Arabiens ausmachen und diejenige Wüste seyn, welche zwischen dem mittelländischen Meere, dem Meerbusen von Sues und einer von dem letztern aus auf Beerseba an der palästinensischen Südgrenze los gezogenen Linie liegt. Es ist dies dieselbe von wenigen Stellen mit Quellen unterbrochene Sandwüste, durch die noch jetzt der Karawanenweg von Sues nach Palästina führt, und wo sich der Name Sur noch an einer in derselben liegenden Gebirgskette zu finden scheint.

Susan [2]), gewöhnlich nach griechischer Form des Namens Susa genannt, Hauptstadt des persischen Reichs und Residenzstadt der persischen Könige, wird namentlich im Buche Esther, außerdem Esr. 4, 9. Neh. 1, 1. Dan. 8, 2. St. in Esth. 6, 12. 7, 1. erwähnt. Sie lag in der Provinz Elam oder Elymais, sofern diese im weitern Sinne auch die Provinz Susiana, deren Hauptstadt sie eigentlich war, in sich begreift, und am Flusse Ulai oder Euläus, welcher bei den griechischen Schriftstellern den Namen Choaspes führt, und sich in ziemlich genau südlicher Richtung in den vereinigten Euphrat und Tigris nahe an dessen Einmündung in den persischen Meerbusen ergießt. Von Ekbatana lag sie südlich, und zwar etwa 90 deutsche Meilen. Sie hatte ein befestigtes königliches Residenzschloß (Esth. 1, 2. 2, 3. 5.), die Stadt selbst hatte keine Mauern. Großartig waren ihre Paläste, und, da sie speciell Frühlingsresidenz war, ihre Parks und Gärten, was auch Esth. 1, 5. angedeutet ist. Auch Schätze waren hier in Menge aufgehäuft, und der persische Luxus zeigte sich in jeder Hinsicht. Alexander d. Gr. nahm sie ein, zerstörte sie aber nicht, sondern die Stadt verfiel wohl seit dem Untergange des persischen Reichs, dessen Größe die alleinige Ursache ihrer eigenen Größe war, nach und nach von selbst. Heutzutage ist die Stadt, welche im Alterthume drei deutsche Meilen im Umfange hatte, ein bloßer Trümmerhaufe von Ziegelsteinen, welcher nichts Hervorstechendes zeigt, als bisweilen einige Säulenbrocken und zertrümmerte Blöcke mit Inschriften.

Susanna [1]), ein Frauenname, bedeutet eigentlich Lilie, und ist also ein Name wie unser Rose als Frauenname. Susanna heißt die Heldin des kleinen biblischen Buchs Historie von der Susanne, welche darin als eine reiche und schöne, aber auch durchaus keusche jüdische Frau in Babylon dargestellt ist, welche von zwei in sie entbrannten Gemeindevorstehern, auf deren Gelüste sie nicht eingegangen war, aus Rache des Ehebruchs angeklagt wurde, aber von Daniel ihre Unschuld erwiesen erhielt. Die Erzählung leidet an mehrern Unwahrscheinlichkeiten, ob ihr irgend eine wirkliche Begebenheit wenigstens zu Grunde liegt, läßt sich nicht sagen, Begebenheiten dieser Art können sich mehr als einmal zugetragen haben.

Susim, s. den Art. Samsummim.

Süßteig, süße Brote, s. die Artikel Passah und Sauerteig.

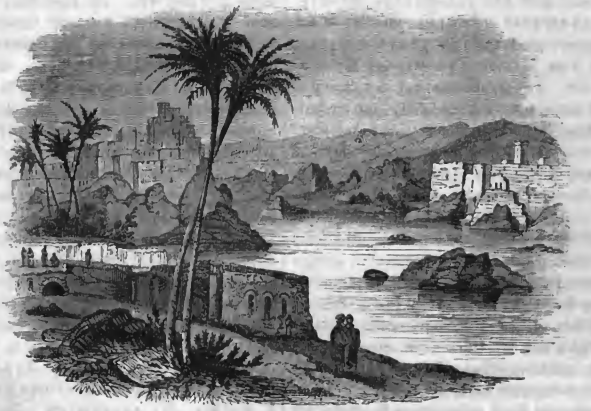
Sychar, s. den Art. Sichem.

Syene [2]), eine Stadt Aegyptens, die man sich der deutschen Bibel nach als eine nördliche

1) שׁוּר. 2) שׁוּשַׁן

1) שׁוּשַׁנָּה 2) סְוֵנֵה

Stadt des Landes denken wird, Ez. 29, 10. 30, 6. Denn die Worte: von dem Thurme zu Syene an bis an die Grenze des Mohrenlandes (Aethiopiens) ſollen offenbar heißen: Aegypten ſeiner ganzen Ausdehnung nach, und da Aethiopien im Süden an Aegypten ſtößt, ſo wird man Syene an dem entgegengeſetzten Ende des Landes ſuchen. Aber umgekehrt iſt Syene gerade die ſüdlichſte Stadt Aegyptens und auf der natürlichen Grenze des Landes gegen Aethiopien gelegen. In beiden Stellen nämlich iſt der Name der ägyptiſchen Stadt Migdol (ſ. dieſen Art.) fälſchlich durch Thurm überſetzt worden, und ſtatt Thurm von Syene muß es heißen von Migdol an bis Syene. Da Migdol eine der Grenzſtädte Aegyptens gegen Paläſtina iſt, ſo heißt dieſer Ausdruck ſ. v. a. Aegypten ſeiner ganzen Länge oder Ausdehnung nach. Syene ſelbſt betreffend, ſo iſt es das heutige Aſſuan, welches jedoch nur einen Theil des von der ehemaligen Stadt eingenommenen Raumes einnimmt. Es liegt in der Gegend der bekannten Waſſerfälle, in welchen der Nil aus dem hochgelegenen Aethiopien zwiſchen einem Gebirgskamme, der ſich ſeinem Laufe entgegenſtellt, hindurch über felſigen Boden in das tiefe Thal Aegyptens herabſtürzt. Wir geben von der heutigen Stadt, welche übrigens nur ein ärmlicher Ort iſt, eine Abbildung. Vor Alters war Syene berühmt durch die großen Granit-



ſteinbrüche in dem vorerwähnten Gebirg, welche Aegypten mit dem zu allen ſeinen koloſſalen Bauwerken und Bildhauerwerken nöthigen Material reichlich verſorgte, deſſen Transport auf dem Nil bewerkſtelligt wurde. Der Granit von Syene iſt übrigens von einer beſondern Art, welche, weil ſie hauptſächlich an den ägyptiſchen Denkmälern in Menge bemerkt worden iſt, von ihrem Fundorte Syenit genannt worden iſt. — Die Erwähnung Syene's als ſüdlichſten Punktes Aegyptens gibt noch zu einer Bemerkung Anlaß. Wenn die Berge von Syene auch die natürliche Grenze Aegyptens und Aethiopiens bilden, ſo kann doch Syene als politiſche Grenzſtadt Aegyptens nicht früher gegolten haben, bis es ſich bis auf dieſen Punkt politiſch ausgedehnt hatte. Nun iſt für den Sprachgebrauch der altteſtamentlichen

Schriften gewiß, daß Aegypten vorzugsweise Unterägypten ist, und ein Theil von Oberägypten wurde damals wenigstens von den Hebräern zu Aethiopien gerechnet. Ob sich zu Ezechiels Zeit bereits dieser Sprachgebrauch geändert hatte, und, wenn er sich geändert hatte, ob Ezechiel und die Juden in Babylonien wußten, daß die entfernteste Stadt des mehr als 120 Meilen langen Aegyptens Syene war, das möchte sich nicht so leicht bejahen lassen, als wenn Ezechiel ein nach Aegypten selbst ausgewanderter Jude gewesen wäre und zu ägyptischen Juden gesprochen hätte. Zu diesem Bedenken gesellt sich eines gegen den Ausdruck in diesen beiden Stellen. Da Syene selbst die Grenze Aethiopiens ist, so fühlt ein Jeder, daß der Ausdruck von Migdol nach Syene und bis zur Grenze Aethiopiens durchaus anstößig ist, und daß es besser hieße entweder von Migdol bis Syene, oder von M. bis zur Grenze Aethiopiens. Im Grundtexte hat der Ausdruck noch etwas mehr Schwierigkeit, und die Vermuthung liegt demnach nahe, daß das Wort Syene nicht in den ursprünglichen Text des Ezechiel selbst gehöre, sondern von einem mit den Grenzen Aegyptens speciell bekannten Juden einmal zur nähern Angabe der ägyptisch-äthiopischen Grenze auf den Rand geschrieben und dann durch Versehen in den Text gezogen worden sei. In der zweiten Stelle scheint der ganze Ausdruck von Migdol (nach) Syene in seiner ganzen grammatikalischen Mangelhaftigkeit aus der ersten Stelle durch ein Versehen herübergerathen zu sein, weil hier weniger von Aegypten selbst, als von dessen im vorhergehenden Verse aufgeführten Bundesgenossen die Rede ist.

Symeon, verschiedene Orthographie für Simeon oder Simon, s. diesen Art.

Synagoge, s. den Art. Schule.

Synedrium, s. den Art. Rath.

Syrakus, Syrakusä[1]), eine Hafenstadt an der Ostküste der Insel Sicilien, Apgsch. 28, 12. Sie war eine Gründung korinthischer Griechen, und wuchs nach und nach, durch Handel genährt, zu der bei weitem bedeutendsten Stadt und dem mächtigsten Staate Siciliens empor. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe hatte sie 300,000 Einwohner. Unter wechselnder, in späterer Zeit aber meist monarchischer, Staatsform bestand es in politischer Selbständigkeit bis zum Jahre 212 v. Chr., wo es mit Sicilien durch den römischen Feldherrn Marcellus dem römischen Reiche einverleibt wurde. Von dieser Zeit an ging seine Bedeutung mehr und mehr verloren. Jetzt ist sie zu einer Stadt von etwa 14,000 Einwohnern herabgesunken, reich nur an Ueberbleibseln aus dem Alterthume.

Syrien[1]), von den Hebräern Aram genannt (s. diesen Art.), ein Land Asiens, und zwar im Allgemeinen das Land zwischen dem mittelländischen Meere und dem Euphrat nebst einigen seiner östlichen Nebenflüsse, und zwischen einer von der ägyptisch-arabischen Grenze in nordöstlicher Richtung nach dem Euphrath gezogenen Linie und den südlichen Abhängen der armenischen Gebirge. Nach solcher ungefähren natürlichen Bestimmung würde nicht blos der schmale phönicische Küstenstrich und das wenig bedeutendere Palästina mit zu Syrien gehören, sondern auch ein Theil von Mesopotamien. Diese Länder sind auch im Allgemeinen immer mit zu Syrien gerechnet worden, und die Hebräer selbst rechnen den nordwestlichen Theil Mesopotamiens regelmäßig zu Syrien, und nennen es Paddam-Aram (d. h. Gefild Syriens) oder Aram naharaim (d. h. Syrien der beiden Flüsse), s. den Art. Mesopotamien. Da jedoch dieser Theil von Syrien mit Babylonien in anderer Beziehung ein eigenes Ländersystem ausmacht, wird er eben so gut häufig von Syrien unterschieden und Syrien selbst dadurch auf die Euphrathgränze beschränkt. Phönicien, nur in älterer Zeit von Syrien politisch geschieden, macht eigentlich nur die syrische

1) Συρακοῦσαι.

1) Συρία.

Küste aus, und wird von den abendländischen Schriftstellern stets zu Syrien gerechnet. Eben so ungefähr Palästina, weil von diesem auch ziemlich dasselbe gilt. Dagegen unterscheiden die Hebräer und Juden ihr Land Kanaan, zu welchem ihrer Ansicht nach von Gott und Rechts wegen auch der phönicische Küstenstrich gehört, von Syrien desto entschiedener, und betrachten Syrien an dieser Seite nur als das Gebirgsland des Libanon. Dieser hebräische Gesichtspunkt hat sich natürlich ebenfalls eine gewisse Geltung verschafft und ist für gewisse Zwecke, namentlich für biblische, durchaus geeignet, Phönicien und noch mehr Palästina von Syrien auszunehmen. Syrien in dieser Bedeutung theilt sich in zwei natürliche Hälften ab, die westliche, welche die Bergzüge des Taurus, Amanus und Libanon mit der schmalen Meeresküste befaßt und in welchem ein steter Wechsel von bewaldeten Bergen und wohlbewässerten, fruchtbaren und anmuthigen Thälern stattfindet, von denen das des Flusses Orontes das längste durch die beiden parallelen Gebirgszüge Libanon und Antilibanon begrenzte des Leontes oder das sogenannte Cölesyrien (d. h. Hohlsyrien, in der deutschen Bibel 1 Makk. 10, 69. 2 Makk. 3, 5. 4, 4. 8, 8 Niedersyrien) das bedeutendste, das von Damaskus das reizendste ist. Die andere, östliche, Hälfte des Landes bildet die ganze östliche sich nur allmälig abstufende Abdachung jener die Westhälfte durchziehenden Gebirge bis zum Euphrath, ein wellenförmiges, wasserarmes, kahles Land, nur durch das Euphratthal ein einziges Mal in seiner Einförmigkeit unterbrochen. Die erste Hälfte ist ein für Ackerbau und Viehzucht günstiges und überhaupt ein produktenreiches Land, durch welches sich im Alterthume noch dazu die Verbindungsstraße des Handels zwischen dem mittelländischen Meere und dem Euphrath und persischem Meerbusen zogen, die zweite Hälfte ist im Allgemeinen Steppe für Nomaden, mit Ausnahme etwa des Euphrathufers und im Alterthume derjenigen Punkte der Wüste, welche zu Handelsstationen dienten. Syrien hatte viele große Städte, besonders seit der Zeit der Seleuciden, welche viele an gelegenen Orten bereits vorhandene erweiterten und verschönerten, theils andere neu anlegten.

In der Zeit vor dem Exil der Juden zerfiel Syrien in mehre (1 Kön. 10, 29) von einander politisch geschiedene Staaten, doch der Begriff Syrien (Aram) bestand bereits und somit die Anerkennung einer gewissen Gleichartigkeit entweder der Länder oder der Bewohner derselben. Die Bibel kennt in dieser Zeit die Reiche Zoba, Damask, Maacha, Hemath, Gesur und einige andere Districte, deren politische Selbständigkeit etwas weniger verbürgt ist oder von vorübergehender Dauer war. Mit einigen dieser Reiche bekamen die Hebräer bei der Gründung ihres Reiches Conflikte (1 Sam. 14, 47. 2 Sam. Kap. 8. 10), welche aus leicht begreiflichen Gründen auch später sich häufig wiederholten. Dem allgemeinen Gange der Dinge gemäß schmolzen diese kleinern Reiche nach und nach in eine geringere Zahl größerer zusammen. Mit der Ausdehnung des assyrischen Reichs wurden diese syrischen Staaten von diesem ihrem östlichen Nachbarreiche einer nach dem andern verschlungen, noch ehe die assyrische Macht das Reich Israel erreichte, das damascenische Reich zur Zeit des Königs Ahas von Juda, 2 Kön. 16, 9. Aus assyrischen Händen ging Syrien in babylonische, persische und griechische über. Nach Alexanders d. Gr. Tode gründete Seleukus, einer der tapfersten Feldherren Alexanders, ein syrisches Reich, zu dem er durch die Gewalt der Waffen alles Land vom Hellespont bis nach Indien hinzufügte. Das so große Reich hielt sich jedoch nicht lange in seiner ganzen Ausdehnung. Schon unter Antiochus II. (s. diesen Art.), dem zweiten Nachfolger des Seleukus, fielen im J. 256 v. Chr. die Parther ab, deren Beispiel noch andere Nationen jenseit des Tigris folgten. Antiochus III., der fünfte Nachfolger des Seleukus, mußte nach vielfachen Kriegen zuletzt Kleinasien abtreten und sich bis an die eigentliche syrische Grenze, das Gebirg Taurus, zurückziehen, im J. 189 v. Chr. Wäh-

rend den übrigen großen Reichen, namentlich den Römern, gegenüber das syrische Reich auf diese Weise schon sehr geschwächt war, kamen von nun an noch fortwährende Zerwürfnisse in der königlichen Familie, Thronstreitigkeiten und moralische Schlechtigkeit der Regenten hinzu, um das Land mehr und mehr zu verderben und u schwächen, und zuletzt in die Hände der Römer zu liefern, deren Feldherr, der berühmte Pompejus, im J. 64 v. Chr. es endlich zur römischen Provinz machte. Während dieser Zeit der Seleuciden greift Syrien stark in die jüdische Geschichte ein. Palästina, bei der Theilung des Reichs Alexanders d. Gr. eigentlich zu Aegypten geschlagen, gehörte naturgemäßer offenbar zu Syrien, und war auch für die syrischen Regenten viel zu wichtig, als daß sie nicht ein besonderes Augenmerk hätten auf dasselbe richten sollen, wodurch es bald der Zankapfel beider Nachbarländer wurde. Indessen gelang es den syrischen Regenten doch, sich hier in Vortheil zu setzen und es zuletzt in dauernden Besitz zu bekommen. Aber was den Besitz der lediglich auf politische Unabhängigkeit denkenden Juden vorzüglich sichern sollte, die Ausrottung des Judenthums, machte demselben gerade ein Ende. Unter Antiochus IV. (Epiphanes) empörten sich die Juden, und theils der unermüdliche Widerstand, den sie den syrischen Feldherrn entgegensetzten, theils ausbrechende Thronstreitigkeiten, welche die Prätendenten zuletzt nöthigten, um die Gunst der jüdischen Fürsten zu buhlen, hatten zuletzt die Folge, daß zu den schon erlittenen Verlusten auch noch die Freiheit der Juden anerkannt werden mußte; s. die Artt. Makkabäer, Judas, Jonathan und Simon. — Als Syrien römische Provinz wurde, trat auch Palästina in gänzliche Abhängigkeit von den Römern, und nachdem diese noch einige Zeit mit dem Lande und den einheimischen Fürsten in der willkürlichsten Weise geschaltet hatten, wurden erst einzelne Theile und zuletzt im J. 44 n. Chr. sogar ganz Palästina zu dieser Provinz Syrien geschlagen, so daß seit dieser Zeit bei dem Namen Syrien Palästina regelmäßig mitverstanden wird. Seit dem Sturze des oströmischen Reiches, an welches Syrien durch die Theilung des römischen Reiches fiel, durch die Muhammedaner ist es bis auf den heutigen Tag im Besitze dieser letztern geblieben, bildet aber kein Ganzes mehr, sondern ist in mehre von einander gänzlich geschiedene Verwaltungsbezirke (Paschaliks) getheilt. Selbst der Name Syrien ist im Morgenlande somit untergegangen, und nur bei den Persern hat sich für das Land zwischen Mittelmeer und Euphrath der Name Soristan erhalten.

Syrophönice[1]), ein aus Syrien und Phönicien zusammengesetzter Name (Mark. 7, 26), bezeichnet den Landstrich, welcher ehemals Phönicien genannt wurde, aber seiner Natur nach schon zu Syrien gehörte. Durch Alexander d. Gr. kamen die phönicischen Städte unter macedonische Herrschaft, und nach seinem Tode gelang es den syrischen Königen, sie unter ihre Gewalt zu bekommen, worauf sie denn auch noch später von den Römern mit in die Provinz Syrien aufgenommen wurden. Waren die Bewohner dieses Landstrichs schon ursprünglich ein ihren nördlichen Nachbarn, den eigentlichen Syrern, sehr nahe verwandter Volksschlag, so mußte diese Einverleibung sie den Syrern noch mehr nähern und den Namen von Syrien und den Syrern mit auf ihr Land und sie selbst übergehen lassen. Da aber die Landschaft und ihre Einwohner manche provincielle Eigenthümlichkeit und ihre eigene Geschichte hatte, um deren willen sie von den eigentlichen Syrern zu unterscheiden waren, und der Name Phönice und Phönicier der alte bekannte Name war, so entstand die Verschmelzung beider Namen. Matth. 15, 22 heißt das a. a. O. Syrophönicierin genannte Weib nach jüdisch alttestamentlichen Begriffen eine Kanaaniterin. Denn eben die Einwohner dieses Landstrichs, den man im Allgemeinen unter Phönicien versteht, nannten die Hebräer, soweit sie sie von sich als

1) Συροφοινίκη

Israeliten selbst unterschieden wissen wollten, Kanaaniter, s. den Art. Kanaan.

Syrion, weniger richtige Schreibweise einiger älterer Bibelausgaben für Sirion, s. diesen Art.

Syrte, Syrten hießen zwei wegen ihrer Gefahr für die Schiffer verrufene Meerbusen an der afrikanischen Küste des mittelländischen Meeres. Es sind dies die beiden heutigen Meerbusen von Sidra und von Kabes, von denen der erste, östliche, an welchen Apgsch. 27, 17 zunächst scheint gedacht werden zu müssen, vor Zeiten die große, der letztere die kleine Syrte hieß. Beide machen etwa das Ufer des heutigen Tripolis aus, und bilden eine lange Strecke von Untiefen, welche auch jetzt noch für gefährlich gelten, weil das Meer dort starke Strömungen hat und die des Ufers nicht ganz kundigen Schiffer bei den meisten Winden irgendwo auf den Sand gerathen können. Im Alterthume, wo man sich bei der Seefahrt meist an die Küsten hielt, hatte die Unheimlichkeit dieser Syrtengegend die abenteuerlichsten Vorstellungen über sie hervorgebracht, welche schon längst auf ihr rechtes Maaß zurückgeführt worden sind, wie die von der Scylla und Charybdis in der Meerenge von Messina.

Syrup, s. den Art. Honig.

1) Σύρτις.

T.

Tabea, s. den Art. Reh.

Tabeera[1]) oder Thabeera, eine Lagerstätte der Israeliten unter Mose in der arabischen Wüste, 4. Mos. 11, 3., vgl. 5 Mos. 9, 22. Der Name heißt Verbrennung, Versengung, rührt aber schwerlich erst von einem Ereignisse her, wie das 4 Mos. 11, 3 erzählte, sondern wohl von durchaus wüster und scheinbar verkannter Beschaffenheit des Ortes selbst.

Tag. Unter Tag verstanden die Hebräer, sowie die übrigen Völker, ursprünglich gewiß nur den sogenannten natürlichen Tag, d. h. die Zeit der Tageshelle, und die Nacht, als die Zeit des Schlafs, wurde nicht mit zu dem Tage gerechnet, sondern eben von ihm unterschieden. Einigermaßen ist dies schon dadurch in der Sprache bekundet, daß es eines und dasselbe Wort ist, welches den natürlichen und den astronomischen Tag, d. h. einen Tag mit Einschluß einer Nacht, also die Zeit von 24 Stunden bezeichnet, und der letztere Sprachgebrauch offenbar der spätere ist, welcher sich dadurch ausgebildet hat, daß man, wenn man von mehreren auf einander folgenden Tagen sprach, die dazwischen liegenden Nächte stillschweigend und unwillkührlich mit einschloß. Doch ist es noch sehr herrschend, bei der Angabe von mehren Tagen für die Zeit des astronomischen Tages zu sagen: Tag und Nacht, 1 Mos. 7, 4. 12. 5 Mos. 9, 9. 11. 1 Sam. 30, 12. Hiob 2, 13. Jon. 1, 1. Bei dem astronomischen Tage hatte man nun die Wahl, entweder die der Tageszeit vorangehende oder die auf sie folgende Nacht mit der Tageszeit zu einem astronomischen Tage zusammenzuziehen, d. h. entweder den Anfang des natürlichen Tages auch zum Anfange des astronomischen zu machen und somit den Tag vom Morgen an zu rechnen, oder das Ende des natürlichen Tages auch zum Ende des astronomischen zu machen und somit den neuen Tag vom Einbruche der Nacht an zu rechnen. Das Letztere war bei den Hebräern der Fall, wenigstens nach der kirchlichen Zeiteintheilung des Pentateuchs, welche nach dem Exil auch auf alle übrige Lebensverhältnisse überging. Es ist Folge hiervon, daß der Sabbath (s. diesen Art.) und alle übrigen Feste vom Abend anfingen. Daß jedoch diese etwas unnatürlich erschei-

1) תַּבְעֵרָה.

nende Rechnung der Tage vom Abend an auch schon in der vorexilischen, namentlich der ältern, Zeit die gewöhnliche gewesen sei, muß fast unwahrscheinlich genannt werden. Wenigstens scheint dasjenige Wort, welches im Hebräischen morgen bedeutet, gerade wie im Deutschen, von dem den Tages-Morgen bezeichnenden Ausdrucke abzustammen. Wenn nun freilich diese Ausdrucksweise ihre Entstehung noch aus der Zeit hat, in welcher man unter Tag immer nur den, stets mit dem Morgen anfangenden, natürlichen Tag verstand, so beruht doch die nachherige Uebertragung des Ausdrucks auf den Anfang des astronomischen Tages auf der in Gedanken unmittelbar vor Tagesanbruch gesetzten Scheidungslinie beider Tage. Auch der hebräische Ausdruck für gestern entspricht einigermaßen unserm der Volkssprache angehörigen nächten, und wird einigemal (1 Mos. 31, 29. 42) offenbar von der dem Morgen unmittelbar vorhergehenden Nacht gebraucht, welche ja mit zum Heute gehören würde, wenn der Tagesanfang am vorhergehenden Abend gedacht wäre. 1 Mos. 19, 34 werden beide Ausdrücke morgen (nicht Morgen) und gestern so gebraucht, daß das Ende der Nacht als Tagesscheide angenommen ist. Diese Eintheilung spielt selbst unwillkührlich in die Ausdrucksweise ein, wo vom Sabbath die Rede ist, 2 Mos. 16, 23—25 (vgl. noch 2 Mos. 19, 15. 16. 1 Sam. 19, 10. 11). Es erscheint auch diese Theilungsweise so natürlich, daß sie gewiß die populäre gewesen ist, und die Begriffe von gestern, heute und morgen regelmäßig nach ihr festgestellt gewesen sind. Auch daß man in obenangeführter Redeweise stets Tage und Nächte, nicht Nächte und Tage zählt, und also den Tag der Nacht vorausschickt, zeigt, daß man bei'm astronomischen Tage die Tageszeit vorausgehend, die Nacht folgend gedacht habe. Diese populäre Theilungsweise findet auch in dem Mythus 1 Mos. Kap. 1 statt, und es ist fast unbegreiflich, wie man hat annehmen können, es liege bei der wiederkehrenden Redensart Vs. 5. 8. 13 u. s. w. die Rechnung des Tages vom Abend an zu Grunde. Gedacht ist vielmehr die Sache so: Nachdem Gott während der Tageshelle, also vom Morgen an, geschaffen hat, wird es Abend und darauf wieder Morgen, wo der jedesmalige (erste, zweite, dritte u. s. w.) Tag vorüber ist und der nächste Schöpfungstag beginnt. Daß aber der Sabbath schon mit dem Abend des vorhergehenden Tags anfing, hatte ursprünglich wohl gar keinen Zusammenhang mit der üblichen Tagesabtheilung. Denn Sabbath heißt nur Ruhe, Feiern von Arbeit, und wenn der siebente Tag Feierzeit seyn sollte, so ist es ganz natürlich, daß die Feierzeit schon mit der Feierabendstunde des vorhergehenden, sechsten, Tages eintrat, und gewiß war ursprünglich die Sabbathzeit nicht so bestimmt, daß sie schon mit Dunkelwerden am siebenten Tage selbst geschlossen und spät Abends, also nach Dunkelwerden, bis zum Einschlafen selbst noch einmal Berufsgeschäfte in Angriff genommen worden wären, sondern der ganze siebente Tag bis zum Einschlafen war Ruhetag, wenn man vielleicht auch vor Einschlafen die für den andern Tag einmal nöthigen Vorbereitungen zu treffen nicht unterließ. Von der Bestimmung der Sabbathzeit aus also darf nicht gefolgert werden, daß die Berechnung der Tage von Abend zu Abend bei den Hebräern von alter Zeit her üblich gewesen wäre, und daß eben erst in Folge dieser im Allgemeinen üblichen Berechnung auch der Sabbath auf gleiche Weise festgesetzt worden wäre, sondern erst später trug man bei Festsetzung des astronomischen Tages von vierundzwanzig Stunden die Zeit des Sabbathanfanges auf die übrigen Tage als Norm über.

Die Eintheilung der einzelnen Tage selbst war bei den alten Hebräern sehr einfach und nur ungefähr Morgen, Mittagszeit (auch die heiße Tageszeit 1 Mos. 18, 1. 1 Sam. 11, 9. 11), Abend, Dämmerung, sind die speciellern Angaben der einzelnen Tageszeiten. Da jedoch zu Jesaia's Zeit Sonnenweiser (s. diesen Art.) in Jerusalem bekannt gewesen zu seyn scheinen, so möchte auch eine gewisse genauere Tageseintheilung bekannt gewesen seyn.

Stunden finden sich jedoch erst nach dem Exil erwähnt, und sehr wahrscheinlich hatten die Juden die Zählung der Stunden erst von den Babyloniern gelernt, Dan. 4, 16. Diese alten Stunden hatten aber keine bestimmte, immer gleichbleibende Dauer, sondern die Zeit der Tageshelle oder der natürliche Tag wurde in zwölf Stunden (Joh. 11, 9) getheilt, deren Länge und Kürze somit von der Länge und Kürze der Tage in den verschiedenen Jahreszeiten abhing, und nur zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche unsern Stunden gleich kam. Zu dieser Jahreszeit ist also die dritte Tagesstunde (Matth. 20, 3), die Zeit von 8—9 Uhr, die sechste (ebend. Vs. 5) die Zeit von 11—12, die neunte (ebend. 27, 46) die Zeit von 2—3 Uhr nach unserer Tagesrechnung, in den übrigen Jahreszeiten muß natürlich eine Differenz entstehen, indem nur die astronomische Mittagszeit das ganze Jahr über feststand. Je näher dem Aequator, um desto geringer ist übrigens der Unterschied zwischen dem längsten und kürzesten Tage, in Palästina ist der längste Tag nur gegen 4 Stunden länger als der kürzeste, und im höchsten Sommer war demnach eine Stunde etwa 20 Minuten länger als im tiefsten Winter.

Tagereise, ein unbestimmtes Maaß für Wegestrecken. Wie man sich in gewöhnlichen Verhältnissen noch jetzt regelmäßig mit solchen ungefähren Bestimmungen begnügt, so war die Tagereise in der ganzen alttestamentlichen Zeit die einzige Berechnungsart größerer Entfernungen, 1 Mos. 30, 36. 31, 23. 2 Mos. 3, 18. Luk. 2, 44. Da ein beladenes Kameel im Allgemeinen in einer Stunde Zeit eine halbe deutsche Meile (bei ungeeignetem Boden und in größern Karawanen weniger) zurücklegt, und das Weiden und die Ruhe der Thiere ansehnliche Zeit kostet, so kann man im Durchschnitte eine Tagereise nicht höher, als zu vier deutschen Meilen anschlagen, und berechnet sie sicherer noch etwas geringer.

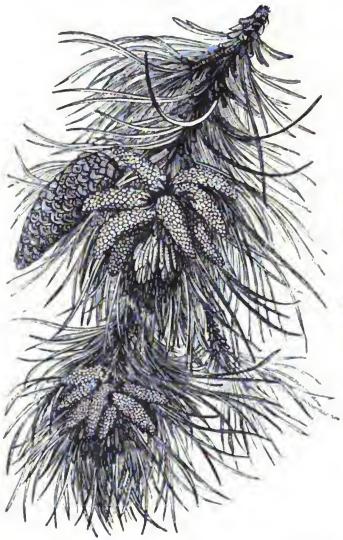
Tagewähler, s. den Art. Wahrsager.

Talent, s. den Art. Centner.

Tamariske, ein in der deutschen Bibel nicht vorkommender, aber doch 1 Mos. 21, 33. 1 Sam. 22, 6. 31, 13., wo die deutsche Bibel nach Vorgange der ältern Uebersetzungen Baum und Hain übersetzt, vermuthlich gemeinter Baum. Die Tamariske, welche übrigens verschiedene Arten befaßt, ist ein Baum Aegyptens, Arabiens und Palästina's, und noch heutzutage selbst in den Wüsten häufig, wo er jedoch selten in schönen Exemplaren vorkommt. Wo er seinen richtigen Boden findet, gedeiht er zu einer ansehnlichen Höhe. Er wächst sehr gerade in die Höhe und hat ein hartes Holz, ein bei den Arabern besonders beliebtes Nutzholz. Er hat wechselsweise stehende, lange, schmale, blaßgrüne und immer grünende Blätter, und trägt Beeren oder Nüsse von einer den Galläpfeln ähnlichen Substanz. Eine Tamariskenart ist es, von welcher das Manna der Sinaihalbinsel kommt.

Tanne. Die auf dem Libanon vorkommenden Nadelhölzer sind noch nicht recht genau bekannt. Tannen kommen selbst in Palästina vor, folglich ist es um so wahrscheinlicher, daß sie auch den benachbarten an sonstigen Zapfenbäumen reichen Gebirgen angehören. Ebenso ist die Fichte auf dem Libanon zu Hause. Aber welche Arten dieser Baumgattungen dort wachsen, darüber fehlen noch genauere Berichte. Eine der im Süden gewöhnlichen Nadelhölzer ist die von der Insel Korsika benannte korsische Fichte, eine durch ihre langen krausen Nadeln und vollen Zapfenbündel schöne Fichtenart, von der wir einen Zweig in Abbildung geben (s. die erste Abbildung auf S. 488). Da die klimatischen Verhältnisse des Libanon denen von Korsika ziemlich entsprechen, so möchte sich diese Art auch wohl dort finden. Noch wahrscheinlicher ist dies von der sogenannten orientalischen Fichte, von deren schön geschmückten Zweigen wir ebenfalls eine Probe geben (s. die zweite Abbildung auf S. 488) und am allerwahrscheinlichsten von der sogenannten Fichte von Aleppo, von welcher ebenfalls ein Zweig hier abgebildet ist (s. die erste Abbildung auf S. 489). Bestimmt aber findet sich im Libanon die sogenannte zahme Fichte,

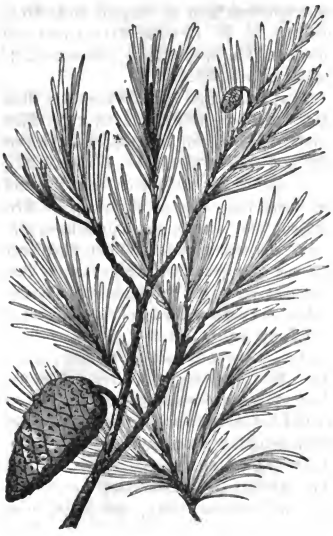
1.



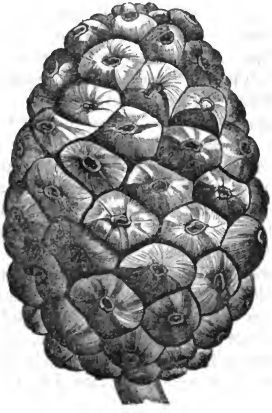
2.

gewöhnlich Pinie, auch Zirbelbaum genannt. Die Pinie ist durch ihren Wuchs ein außerordentlich schöner Baum, indem er vielästig ist und seine Aeste wieder in viele Zweigspitzen auslaufen, an denen erst volle Büschel sechszölliger etwas herabhängender Nadeln sitzen, wodurch die Pinie das Aussehen mehrer übereinanderstehender flacher und breiter Dächer oder Schirme erhält. Die hier beigegebene Abbildung läßt die Schönheit dieser Form noch nicht einmal so hervortreten, wie sie in der Natur sich so häufig zeigt. Auch der Zapfen der Pinie ist schön, indem er die Form eines vier Zoll langen und drei Zoll im Durchmesser haltenden Eies von angenehmem Graugelb hat. Die ziemlich glänzenden Schuppen sind vieleckig und haben eine eingedrückte Krone, in ihrer Mitte aber einen länglichen, öligen süßen Kern, welcher sehr gern gegessen wird, und auch wohl bei uns unter dem Namen Zirbelnuß in Apotheken vorkommt. Wir geben auch von diesem Pinienzapfen eine Abbildung (s. die zweite Abbildung auf S. 489).

Wenn in Palästina und seiner Nachbarschaft so mancherlei Nadel- und Zapfenbäume (zu denen übrigens auch noch die Ceder und Cypresse gehört) wuchsen, unter denen Tanne und Fichte sonst so hervortreten, so müßte man sich wundern, wenn diese Bäume nicht auch in der Bibel erwähnt würden. Jedenfalls läßt sich annehmen, daß sie hier und da, wenn nicht geradezu genannt, doch wenigstens gemeint oder mitgemeint sind. Die Nadel- und Zapfenbäume kommen sich wirklich ihrem ganzen äußern Merkmale nach so nahe, daß sie weniger zu Unterscheidung ihrer verschiedenen Arten auffordern, und es könnte leicht der Fall sein, daß die auf Bäume dieser Gattung bezüglichen Namen von mehrern Arten gemeinschaftlich gebraucht worden wären.



So iſt im Art. Cypreſſe geſagt worden, daß das nach 1 Moſ. 6, 14 zum Kaſten Noah's verwandte Gopher-Holz durch ſeinen Namen ſo ſtark an den Namen Kyparyſſos und Kupreſſus, als woraus der deutſche Ausdruck Cypreſſe entſtanden iſt, erinnere, daß man ſich angewieſen ſähe, es für den hebräiſchen Namen der Cypreſſe zu halten. Da der Name Gopherholz im Allgemeinen Schwefel- oder brennbares Harzholz bedeutet, ſo iſt er an ſich befähigt, von allerlei Kienbäumen gebraucht zu werden, und möglich alſo, daß er neben der Cypreſſe auch Kiefer, Fichte und ſomit auch die Tanne miteinſchloß, da man wirklich nicht einſieht, warum Noah ein edleres und dauerhafteres Holz zu ſeinem Kaſten hätte nehmen ſollen, der nur für die kurze Zeit der Sündfluth berechnet war. Ein möglichſt leichtes Holz wird der Concipient wohl für nöthig gehalten haben. Wird doch gewiß auch noch bei uns häufig bei den Ausdrücken Tannenholz oder Föhrenholz nicht ſo ausſchließlich an das Holz der im eigentlichen Sinne ſo genannten Bäume gedacht. Führt doch die



Fichte auch selbst den Namen Rothtanne. Und auch der griechisch-römische Ausdruck Kupressus konnte einen solchen weitern Sinn geben.

Am meisten fordert zu einer solchen Auffassung der hebräische Ausdruck Berosch, Beroth [1]) auf, welcher in der deutschen Bibel fast immer durch Tanne übersetzt ist. Allerdings scheint dies Wort vorzugsweise von der Cypresse zu stehen, weil in dieser Uebersetzungsweise die alten Uebersetzungen am meisten übereinstimmen, aber nebenher kommen in der alten griechischen Uebersetzung für dieses Wort auch die Uebersetzungen Wacholder, Tanne in dem weiten Sinne, in welchem es die Fichte mit inbegreift, Fichte im speciellen Sinne, Föhre, d. h. Kiefer, ja selbst Ceder vor. Aber allemal doch ein Baum, welcher entweder Nadel- oder Zapfenbaum ist. Ja Hos. 14, 9 scheint gar von einem Nadelbaume mit eßbarer Frucht, wie die Pinie, gesprochen zu werden. Also könnte wohl das Wort an sich überhaupt einen Nadelbaum oder Schwarzwaldbaum bezeichnen, und nur da, wo ein edleres Holz dieser Art gemeint zu sein scheint, würde zunächst mit an die Cypresse gedacht werden können. Denn außerdem hätte die Cypresse überflüssiger Weise zwei verschiedene Namen, während anderes und jedenfalls häufigeres Nadelholz in der Bibel auch nicht ein einziges Mal vorkäme. Sollte aber das Wort auch in allen Fällen ein gewisses geschätzteres Holz bezeichnen, so muß man berücksichtigen, daß das im größten Theile von Palästina zunächst zu Gebote stehende Nutzholz Maulbeerfeige, Akazie und Palme war, und daß daher schon einfaches Föhrenholz oder Tannenholz etwas Besonderes und Kostbares sein konnte.

Auch das in der deutschen Bibel Jes. 44, 14 durch Ceder übersetzte Wort scheint denjenigen Baum zu bezeichnen, welcher zu Mastbäumen zu dienen pflegte, und wer dürfte da nicht zunächst an Fichte, Kiefer oder Tanne denken? Dahingegen bedeutet dos durch Föhrenholz wiedergegebene Wort die Akazie (s. diesen Art.), und das Jes. 41, 19 durch Kiefer wiedergegebene nicht diesen Harzbaum, sondern den Oelbaum, s. diesen Art.

1) בְּרוֹשׁ, בְּרוֹת.

Tanz. Der Tanz hatte bei den Alten einen ganz andern Charakter, als bei uns. Man tanzte, vielleicht mit der einzigen Ausnahme tanzender Kinder (Matth. 11, 17. Luk. 7, 32), bei denen das Tanzen unmittelbarer Ausdruck der Freude war, nicht sowol zum eigenen Vergnügen, als vielmehr zur Unterhaltung Anderer. Am wenigsten darf man im Alterthume das von einer ganz andern Auffassung des Verhältnisses der beiden Geschlechter zu einander ausgehende paarweise Tanzen suchen, welches dem Tanze zugleich den Reiz, der in angemessener geschlechtlicher Annäherung liegt, geben soll. Vorzugsweise gestattete der gravitätische Ernst des Morgenlandes und das dortige Verhältniß des männlichen Geschlechts dem weiblichen gegenüber dem Manne das Tanzen nicht. Daher zog sich denn David, als er bei feierlicher Einholung der Bundeslade vor ihr tanzend in Jerusalem einzog, den Tadel, seine Würde verleugnet zu haben, Seitens seiner Frau zu, 2 Sam. 6, 20. Also tanzte regelmäßig nur das weibliche Geschlecht, aber öffentlich zur bloßen Unterhaltung von Andern, namentlich Männer, zu tanzen, war auch bei den Hebräern der züchtigen Jungfrau und Frau nicht gestattet, und nur ein loserer Schlag von Menschen gab sich dazu her (2 Sam. 6, 20), natürlich weil der lebhaftere Tanz unvermeidlich Körpertheile der Entblößung aussetzt, welche die strengere Sitte zu verhüllen gebietet. In späterer Zeit, wo der Einfluß des griechischen und römischen Geschmacks einerseits die Tänze selbst veredelt, andererseits freiere Sitten hervorgebracht hatte, traten in den höchstgestellten Familien, welche freilich in ausländischem Wesen sich vorzugsweise gefielen, im geschlossenen Familienkreise jüngere weibliche Familienglieder als Tänzerinnen auf, Matth. 14, 6. Wenn man bedenkt, daß das Tanzen regelmäßig unter Spiel eines Instruments (Handtrommel, Cymbel, Kastagneten), unter

Mimik und wohl selbst Gesang geschah, so werden auch unsere Verhältnisse es erklären, daß Leute, welche das Tanzen öffentlich und gegen Entgelt ausübten, nicht im besten Rufe standen, wohl aber zur Belebung eines Familienfestes jüngere Familienglieder eine Leistung in derselben Kunst schicklicher Weise zum Besten geben konnten. Das Bild einer tanzenden Griechin mag die beigegebene Kopie einer antiken Abbildung abgeben. Bei dem Tanze der

Alten kam es, wie die Figur zeigt, hauptsächlich auf Körperstellungen an und verschmolz mit dem, was wir Mimik nennen. Tänzerinnen werden in der Bibel zwar nicht erwähnt, aber da der Tanz mit Musik verbunden und eigentlich ein unter tanzender Körperbewegung gehaltener musikalischer Vortrag war, so läßt sich wohl annehmen, daß die hier und da erwähnten Sängerinnen (Sir. 9, 4) eben auch Tänzerinnen waren. Solche Sängerinnen und Sänger hielten sich Könige in größerer Zahl (2 Sam. 19, 35. Pred. Sal. 2, 8), welche unstreitig zusammenwirkend Tänze ausführten, die einigermaßen unsern Ballets vergleichbar waren.

Außer diesen für den Vergnügens- und Unterhaltungszweck berechneten Tänzen kommen aber auch Tänze größerer Gruppen zur Feier gewisser Ereignisse vor, natürlich ebenfalls unter Musik oder wenigstens Gesang. Diese wurden immer von mehrern Personen, namentlich von Jungfrauen, aufgeführt, und waren je nach Umständen Ringeltänze oder verschlungene Märsche und künstlich aufgeführte Züge. Fröhliche Familienereignisse (Luk. 15, 25) und Jahresbegebenheiten (Richt. 9, 27), siegreich zurückkehrende Krieger (Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6) und politisch wichtige Ereignisse (2 Mos. 15, 20) wurden auf diese Weise gefeiert, wie bei uns. Gewohnt endlich, die Götter selbst nach menschlicher Weise aufzufassen und demnach auch zu feiern, wie man verehrungswürdige Menschen feierte, mischte sich der (von Gesang und Musik begleitete) Tanz auch in die religiöse Feier. Man führte um die Altäre und vor den aufgestellten Bildsäulen und Symbolen der Götter (2 Mos. 32, 6. 18. 19. 1 Kön. 18, 26) Tänze auf, und stellte Festzüge nach ihren Heiligthümern an, Richt. 21, 19—21. Ob diese Tänze bei den Hebräern bisweilen etwas Unzüchtiges hatten? Bestimmt ist es nirgends angedeutet, auch aus 2 Sam. 6, 20 geht nur hervor, daß die Alten, welche im Allgemeinen der Sinnlichkeit unverholen huldigten und in ihren Vergnügungen etwas roh waren, auch in ihren Tänzen nicht innerhalb der durch unsere heutigen Anstandsbegriffe gezogenen Grenzen sich hielten. Da ferner die alten Naturreligionen mit mancherlei wollüstigem Wesen vermischt waren und dies ganz vorzugsweise von den Religionen der die Hebräer umwohnenden Völker gilt, so läßt sich wohl auch von den Hebräern so weit als sie dem Götzendienste huldigten, annehmen, daß ihren religiösen Tänzen der Zweck sinnlicher Erregung nicht ganz fremd war. Dem sittlichern Jehovadienste waren wenigstens allerlei Tänze fremd, doch wohl, weil sie der Sittlichkeit nicht förderlich waren, aber wenn sich das Jehovathum zu dieser Reinheit herausarbeitet und seine Grundsätze allgemeinere Geltung bei der Nation erlangt haben, dies ist nicht ganz gewiß.

Tarplat[1]), stellt sich Esr. 4, 9 in der deut-

1) טַרְפְּלָיָא.

schen Bibel als die Heimath einer der Völkerschaften dar, mit welchen das entvölkerte Land des frühern Zehnstämmereichs wiederbevölkert worden seyn soll. Der Grundtext nennt die Völkerschaft selbst Tarpelaje, Tarpeläer, woraus sich nicht mit Sicherheit erkennen läßt, ob der Name ihrer Heimath selbst gerade Tarpelat gewesen sei. Im Sinne des biblischen Schriftstellers wird man sich unter Tarpelaje eine östliche oder nördliche Völkerschaft des assyrischen Reichs zu denken haben, aber welche, darüber läßt sich nichts vermuthen.

Tarsen, eigentlich Tarsus[1] (ja nicht zu verwechseln mit Tharsis), die Hauptstadt der kleinasiatischen Landschaft Cilicien, an den Ufern des Flusses Cydnus in einer fruchtbaren Ebene gelegen. Sie war eine große und wohlhabende Stadt von griechischer Bevölkerung, und stand nicht nur wegen ihres Handels, sondern auch als ein Sitz griechischer Kunst und Wissenschaft in gutem Ansehen. Juden hatten sich dort, wie in allen bessern Städten Kleinasiens, angesiedelt, und sie war Vaterstadt des Apostels Paulus. Der die dortige griechische Bevölkerung beherrschende Geist wirkte wohl auch auf den Geist der jüdischen Bevölkerung ein, und der Apostel Paulus (s. diesen Art.) zeigt, vermuthlich in Folge der dort erhaltenen Jugendeindrücke, nicht nur eine gewisse höhere und freiere Bildung überhaupt, sondern auch einige Kenntniß von griechischer Literatur und eine besondere Fähigkeit mit Griechen umzugehen. Tarsus war zur Zeit des Paulus eine römische freie Stadt, d. h. eine solche, welcher in ihren eigenen Angelegenheiten ihre eigene Gesetzgebung zugestanden war. Dieses Vorrecht machte die Einwohner derselben aber noch nicht zu eigentlichen römischen Bürgern, wenn gleich in so bevorzugten Städten die Veranlassung zu Ertheilung des römischen Bürgerrechts an Einzelne häufiger vorkommen mochte, als anderwärts. Also muß auch Paulus seine römische Bürgerwürde einer etwa seinem Vater widerfahrenen ausdrücklichen Ernennung zu verdanken gehabt haben. S. Apgsch. 9, 11. 30. 11, 35. 21, 39. 22, 3.

Tartsche, eine Art Schild, s. diesen Art.

Tattern, Tattaren (Tartaren) steht 2 Makk. 4, 47 in der deutschen Bibel für Scythen, s. diesen Art.

Taube. Die Taube ist ein in seinen verschiedenen Arten (s. auch den Art. Turteltaube) wohl in allen Ländern der heißen und gemäßigten Zone, auch in Palästina und seinen Nachbarländern vorkommender und dort auch wild in alten Mauern und Felsenlöchern lebender Vogel. Es steht uns eine Abbildung von einer als syrische Taube bezeichneten Taube zu Gebote, die wir hier geben, ohne je-

doch angeben zu können, wodurch sie sich von unserer einheimischen Taube unterscheiden mag. Die Taube als ein blos von Pflanzen lebender und leicht zu zähmender Vogel mußte bei den Hebräern als eine vorzügliche Speise gelten. Sie ist demnach nicht nur ein reiner Vogel, sondern sie konnte sogar zu Opfern verwendet werden, und war der einzige als Opfer zulässige Vogel, 3 Mos. 1, 14. Meistens ist sie das Opfer ärmerer Leute, welche ein größeres Stück Vieh nicht wohl opfern konnten, ebend. 5, 7. 12, 8. 14, 21. 22. Aus Jes. 60, 8 geht hervor, daß, eben um des starken Verbrauchs willen, die Hebräer sich geradezu der Taubenzucht befleißigten und sie in Taubengit-

1) Ταρσός.

tern oder Taubenschlägen mit fensterartigen Löchern hielten, und bei dem Tempel wurden sie wie andere Opferthiere feil gehalten, Matth. 21, 12. Mark. 11, 15. Joh. 2, 14. — Sonst war das unschädliche und ganz wehrlose, sanfte und leicht zu kirrende, außerdem auch noch in verschiedenen angenehmen Formen und Farben vorkommende, Thier, wie wohl ziemlich allenthalben, so dem Hebräer auch eine liebliche Erscheinung. Liebliche Mädchen werden mit Tauben verglichen und geradezu Tauben (Täubchen) genannt, Hohesl. 2, 14. 5, 2. 6, 8. Namentlich ein schönes, unschuldig bleibendes, Mädchenauge wird dem Taubenauge verglichen (ebend. 1, 15. 5, 12), wie überhaupt die Taube Bild der Falschlosigkeit (Matth. 10, 16), ja selbst der bis an's Einfältige grenzenden, in die Gefahr gehenden, Arglosigkeit ist, Hos. 7, 11. Das Girren der Tauben ist den Hebräern aber Bild nicht sowohl der sanften Lockung und Liebe, sondern der sanften Wehmuth und Klage, Jes. 38, 14. 59, 11. Nah. 2, 7. Weniger unserer Beobachtungsweise entspricht es, den Taubenflug als besonders schnell zu betrachten (Ps. 55, 7. Jes. 60, 8), obwol die Taube wirklich ziemlich schnell fliegt und in ihrem Fluge geradezu eine gewisse Hast sich ausdrückt. Daß man aber deshalb auch Matth. 3, 16. Mark. 1, 10. Joh. 1, 32 bloß an die Schnelligkeit und nicht vielmehr an die Gesammterscheinung einer herabfahrenden (weißen) Taube zu denken habe, ist nicht wahrscheinlich. Denn unwillkürlich wird man doch bei der mit der herniederfahrenden Taube verglichenen Erscheinung etwa eine Lichterscheinung (vgl. den Art. Seraph) denken wollen, und weiße Tauben glänzen im Fluge häufig in einer fast blitzenden Weise.

2 Kön. 6, 25 soll die Hungersnoth in Samarien so groß gewesen sein, daß unter andern ekelhaften Genüssen (vgl. Vs. 28. 29) auch Taubenkoth genossen und theuer bezahlt worden sei. Man hat geglaubt, unter Taubenkoth hier an etwas Anderes, vielleicht an eine widrig schmeckende Pflanze zu denken, welche nur im gemeinen Leben den Namen Taubenkoth geführt habe, etwa wie bei uns ein bekanntes Harz den Namen Teufelsdreck, bei den Arabern eine gewisse Salzpflanze den Namen Sperlingsdreck, bei uns ein Unkraut den Namen Mäusegedärm führt. Da es jedoch durchaus nichts sonst Unerhörtes ist, daß Belagerte und zur See Verschlagene sich zum Genusse der ekelhaftesten Dinge und sogar der menschlichen Excremente verstanden haben (vgl. 2 Kön. 18, 27. Jes. 36, 12), so ist es durchaus unnöthig, von der eigentlichen Bedeutung des Wortes abzugehen.

Die Worte stumme Taube unter den Fremden Ps. 56, 1 der deutschen Bibel, richtiger wohl Taube der fernen Terebinthen, enthalten eine musikalische Anweisung für die musikalische Aufführung dieses Psalms im Tempel und sind vermuthlich die Anfangsworte eines gewissen andern Liedes, nach dessen Weise eben dieser Psalm aufgeführt werden sollte.

Taucher, der bekannte Wasservogel, kommt in der deutschen Bibel 5 Mos. 14, 13 vor. Vermuthlich bezeichnet aber das entsprechende hebräische Wort vielmehr einen Raubvogel, eine Geierart, die sich nur nicht näher feststellen läßt. In der Parallelstelle 3 Mos. 11, 14 hat die deutsche Bibel auch wirklich Geier, und daß sie in der ersten Stelle von dieser Uebersetzungsweise abgewichen ist, rührt wohl daher, daß in das hebräische Wort sich ein alter Schreibfehler eingeschlichen hat, der es für ein von dem Worte der andern Stelle verschiedenes Wort hat erscheinen lassen.

Tausend bezeichnet bisweilen eine Volksabtheilung bei den Hebräern (4 Mos. 10, 36. 5 Mos. 33, 17. Mich. 5, 1), deren mittlere Kopfzahl Tausend gewesen sein könnte. Aber vermuthlich ist dies nicht einmal der Fall, sondern das entsprechende hebräische Wort soll nur überhaupt eine Verbindung, und so zu sagen eine Compagnie, von Menschen bezeichnen, wie sie Unterabtheilungen der sogenannten Stämme ausmachten, und die Bedeutung tausend, welche das Wort da hat, wo von strengen Zahlbegriffen von allerlei Dingen die Rede

ist, geht diesen Gebrauch des Worts nichts an. Es ist dasselbe Wort, welches sonst in diesen Fällen auch durch Freundschaft (Richt. 6, 15. 1 Sam. 10, 19) übersetzt worden ist.

Tebeth, s. den Art. Monate.

Teiche bei Jerusalem. Ueber die Teiche Bethesda und Siloah s. diese Artt. Sonst werden noch genannt Jes. 7, 3 ein oberer Teich, ebend. 22, 9 ein unterer Teich. Die Lage dieser Teiche belangend, so müssen sie wohl in dem Thale gelegen haben, welches eine Strecke westlich von Jerusalem seinen Anfang nimmt, in südöstlicher Richtung bis unmittelbar an das Thor der Stadt zu geht, dann in südlicher Richtung die Stadt im Süden begrenzt und zuletzt sich östlich wendend die Stadt im Süden begrenzt und an der Südostecke derselben in's Thal Kidron einmündet. In seiner ersten Richtung hieß dieses Thal Gihon, weiterhin Himom, s. diese Art., und es wurde von einer Quelle in Gihon bewässert, deren Wasser man durch die Ansammlung in Teichen nutzbar machte, wie es in heißen und wasserarmen Ländern in hohem Maße nothwendig ist. In diesem Thale muß nun der obere Teich weiter oben, der untere weiter unten gelegen haben. Derjenige Punkt, an welchem das alte Jerusalem am leichtesten angegriffen werden konnte, war nun an der Westseite, und zwar eben da, wo das genannte Thal gerade auf die Stadt zu läuft. Für Zeiten der Belagerung dem Feinde das Wasser der Quelle Gihon abzuschneiden und es für die belagerte Stadt selbst nutzbar zu machen, war eine nothwendig gebotene Maßregel, welche Hiskia ausführte, (2 Kön. 20, 20. 2 Chr. 32, 3. 4), aber wohl Ahas schon angefangen hatte. Wir haben uns demnach den obern Teich, an den nach Jes. 7, 3 Ahas, vermuthlich um diese Befestigungsmaßregel zu leiten, bei drohender syrischer Belagerung so hoch im Thale Gihon selbst zu denken, daß von ihm aus nach dem Gesetze des Falles noch das Wasser in die Stadt geführt werden konnte, also in unmittelbarer Nähe der Quelle Gihon selbst westlich von Jerusalem. Noch jetzt ist hier ein ausgemauertes Wasserbecken, zu welchem Stufen führen, zu sehen, welches demnach mit ziemlicher Gewißheit der obere Teich der Bibel ist. Heutzutage füllt er sich blos zeitweilen durch Regenwasser. Dagegen muß nun der untere Teich von diesem Teiche südlich, also im Südwesten oder geradezu im Süden der Stadt gewesen sein. In ersterer Richtung, d. i. also am Westabhange des Berges Zion, sollen nun nach den neuern Reiseberichten die unzweideutigsten Spuren von einem hier ehemals befindlichen Teiche vorhanden seyn, welcher durch eine künstliche Aufstauung des Wassers mittels eines quer durch das Thal gezogenen Dammes gebildet worden war. Die ihn einfassenden Dämme sind längst durchbrochen, und der Teich ganz unbrauchbar geworden.

Neh. 2, 14 wird ein Königs-Teich erwähnt. Nach der Beschreibung des von Nehemia unternommenen Weges muß man annehmen, daß dieser Wasserbehälter im Thale Kidron sich befunden habe. Ist dies der Fall, so muß man ihn wohl für das ausgegrabene Wasserbecken halten, welches sich an der Ostseite des Berges Moria befindet, und später Marienbrunnen oder auch Drachenbrunnen genannt worden ist. Wir haben über dieses Wasserbecken in den Artt. Bethesda und Siloah gesprochen. Da die Ausgrabung dieses Beckens eine so große Arbeit gewesen sein muß, daß sie kaum anders, als auf königliche Kosten geschehen sein kann, so würde der Name besonders passend für dasselbe erscheinen.

Die deutsche Bibel nennt Neh. 3, 16 auch einen Teich Asuja. Vermuthlich ist aber hier zu übersetzen das (durch Kunst) gemachte und angelegte Wasserbecken. Da sich dieses Becken gegenüber den königlichen Gräbern befunden haben soll, so ist vermuthlich nur vom Siloah selbst die Rede. Der Siloah besteht nämlich aus einem kleinen tiefen Wasserbehältniß in der Mündung des den Zion und den südlichen flachern Rücken des Moria, welcher Ophel hieß, trennenden Thales Tyropöon, welches aber sein Wasser erst aus einem kleinen in den Felsen des Ophel selbst hineingearbeiteten kleinern

Becken erhält. Auch sieht man noch jetzt dort einen Kanal, welcher das überfließende Wasser nach den weiter unten befindlichen königlichen Gärten führte. Also ist der künstliche Wasserbehälter vielleicht das kleinere mit größerer Mühe in den Felsen selbst gearbeitete Becken. Und für ebendasselbe kann man auch den Jes. 22, 11 in der deutschen Bibel angeführten alten Teich halten. Die Mündung des Tyropöon war nämlich wohl durch eine Doppelmauer begrenzt, eine, die am Rande des Moria herumlief und die Thalmündung mit den Becken des Siloah außerhalb der Ringmauer ließ, und eine zweite, welche von der Zionkante quer über das Thal nach der Moriakante lief und die Thalmündung mit den Becken des Siloah gegen das Thal Hinnom abschloß. Innerhalb dieser Doppelmauer war nun eben ein neueres Wasserbecken zum Ansammeln des aus dem ersten, älteren, Becken gemacht worden, um hier größere Wasservorräthe zu bekommen.

Tekoah, s. den Art. Thekoah.

Telaim [1]), dreisylbig zu sprechen, Name eines Ortes im Stamme Juda in der Nähe der Amalekiter (1 Sam. 15, 4), also im Süden Juda's, und demnach vermuthlich derselbe Ort welcher Jos. 15, 24

Telem [2]) genannt und an die edomitische Grenze verlegt wird.

Tempel. Von größern architektonischen Gegenständen durch bloße Beschreibung eine befriedigende Vorstellung zu geben, ist vielleicht selbst dem Bauverständigen nicht wohl möglich, sogar dann nicht, wenn er für seine Person von dem Gegenstande die bestimmteste und ausführlichste Anschauung besitzt. Wie viel weniger werden wir uns eine solche Vorstellung von den Tempeln der Hebräer und Juden bilden können, deren Beschreiber vielleicht nichts weniger als Bauverständige waren, und die von ihnen beschriebenen Tempel entweder nur nach einer unbestimmten Anschauung oder gar nicht von Ansehn kannten, außerdem aber in für uns schwer, ja theilweise, kaum verständlichen Worten reden. Bei dieser Beschaffenheit der Nachrichten leiden selbst die genauesten und auf unmittelbare Verweisung auf die Urkunden gestützten Untersuchungen an größter Unzulänglichkeit. Wenn nun vollends an diesem Orte ein Eingehen in die Gegenstände des Zweifels überhaupt nicht angebracht erscheint und die Verweisung noch dazu nicht auf die Urkunde selbst, sondern auf eine Uebersetzung derselben geschehen muß, welche gerade in den hierher gehörigen Punkten die mangelhafte Sprachkenntniß eines frühern Jahrhunderts ziemlich stark zu erkennen gibt, so grenzt es geradezu an die Unmöglichkeit, den Gegenstand nur einigermaßen genüglich zu besprechen, und namentlich das, was man darüber sagt, durch Verweisung auf die Quellen zu belegen. Die Berücksichtigung dieser obwaltenden Umstände müssen wir von unsern Lesern dringend erbitten.

Von drei Tempeln ist überhaupt zu handeln: 1) dem Salomonischen, 2) dem Serubabel'schen, und 3) dem Herodianischen. Der Ezechiel'sche nämlich (Ez. Kap. 40—41. 46, 19 ff.) ist nur Idee, die nicht geradezu ausgeführt worden ist, wenn sie auch nach dem Salomonischen Tempel entworfen ist und diese, wie andere Ideen Ezechiel's, nach der Rückkehr aus dem Exil eine gewisse maßgebende Geltung bei dem Volke gefunden haben möchte.

1) Der Salomonische Tempel. David soll eigentlich schon damit umgegangen seyn, dem Nationalgotte des durch ihn in's politische Daseyn gerufenen Volkes einen Tempel zu bauen, und Jehova selbst soll durch den Propheten Nathan ihm befohlen haben, diese Aufgabe seinem Sohne und Nachfolger zu überlassen, 2 Sam. Kap. 7. 1 Chr. Kap. 18 [17]. Gar nicht unmöglich, daß der Gründer der Theokratie zugleich daran gedacht hat, durch den Bau eines Tempels die Idee, welche dem neuen Staate zu Grunde lag, gleichsam zu verkörpern, daß es aber von dem Interesse des Jehovathums gerathen erschien, die Ausführung dieses Vorhabens als nicht so dringend zu betrachten, daß darüber etwa die materielle Befestigung der jungen Schöpfung durch das

1) טְלָאִים. 2) טֶלֶם.

Schwert dabei etwas aus den Augen verloren würde. Möglich aber auch, daß David nicht daran gedacht hat und daß das Muster aller Israelitenkönige durch die ihm beigemessenen Vorbereitungen und die ausdrückliche Anordnung Jehova's nur gerechtfertigt werden soll, wenn er in irgend einer Sorge für die Sache Jehova's von seinem Sohne übertroffen worden zu seyn scheinen sollte. Richtig wird wohl 1 Kön. 5, 3 bemerkt, David habe den Tempelbau nicht unternehmen können, um der Kriege willen, und es ist ziemlich gleichgültig, ob er selbst die Unausführbarkeit des Tempelbaues für sich eingesehen habe oder erst von Nathan darauf aufmerksam gemacht worden sei. Die Kriege waren natürlich in so fern Abhaltungsgrund, als sie die alleinige Aufmerksamkeit Davids selbst in Anspruch nahmen und ihm auch die nöthigen Geldmittel für den Bau nicht gewährten. Der Chronist scheint es für unmöglich gehalten zu haben, daß das Ideal aller Israelitenkönige einer andern Angelegenheit mehr Aufmerksamkeit und Geld zugewandt habe, als dem Tempelbau. Er deutet demnach 1 Chr. 23 [22], 8 die angeführte Stelle der Königsbücher dahin, als ob David nur um des in seinen vielen Kriegen vergossenen Blutes willen für die Ausführung eines so heiligen Friedenswerks moralisch betrachtet nicht ganz als der geeignete Mann erschienen sey, und so kann er dem David den Ruhm lassen, sich sehr angelegentlich mit dem Gedanken an den Tempelbau beschäftigt und sogar alle dazu nöthigen Vorbereitungen getroffen zu haben, sodaß die Errichtung des Tempels doch wesentlich davidisches Verdienst ist und auf Salomo's Rechnung eben nur die reine Vollstreckung des väterlichen Vermächtnisses kommt, ebend. Vs. 5. 14 ff. 30 [29], 2 ff. — Ferner soll Salomo in sieben Jahren den Tempel in seiner ganzen spätern Vollendung gleich fertig ausgeführt haben, 1 Kön. Kap. 6. 7. 2 Chr. Kap. 3. 4. Nach der Größe des Unternehmens zu urtheilen, möchte an dieser Angabe etwas zu zweifeln und Salomo nur für den Gründer zu halten seyn, auf dessen Rechnung auch die spätern Theile des Ganzen gesetzt wurden, weil wesentlich die Sache von ihm herrührte. Schon ältere Nachrichten (Josephus) geben es zu erkennen, daß nicht Alles, was später zu dem Gesammtwerke gehörte, von Salomo selbst hergerührt habe. Auch einzelne biblische Angaben 2 Kön. 12, 4—15. 16, 10—18. 18, 4. 22, 4—6) zeigen, daß noch unter spätern Königen Manches am Tempel und seinen Einrichtungen verändert, hinzugethan und wieder hinweggenommen, ist, ja daß die Priesterherrschaft eine, wie es scheint, bedeutende Baukasse unterhielt, in welche die Gaben des Volkes nicht blos vorübergehend, sondern Jahr aus Jahr ein flossen, von welcher demnach gewiß auch mehr als bloße Reparaturen bestritten werden sollten. Von König Hiskia wird geradezu der Bau eines neuen Thores berichtet, 2 Kön. 15, 31., vgl. Jer. 26, 10. 36, 10. Einzelne Anbaue am Tempel, Kapellen, Kammern, oder wie man sie sonst nennen möchte, führten auch die Namen von einzelnen Personen (2 Kön. 23, 11. Jer. 35, 4. 36, 10), und es scheint am nächsten zu liegen, sie demnach als Stiftungen dieser Personen zu denken. Dieser salomonische Tempel ging nun bei der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, auf welche das babylonische Exil folgte, mit zu Grunde.

Die Einrichtung dieses Tempels betreffend, so war das im Großen und in Stein ausgeführt, was die Stiftshütte im Kleinen und in Holz und Teppich ausgeführt gewesen war. Zuerst war also ein großer (viereckiger) Raum, unstreitig durch eine Mauer umschlossen, der *Vorhof*, dessen Eingang an der Morgenseite sich befand und mit ehernen Thoren geschlossen wurde, 2 Chr. 4, 9. Dieser Vorhof ist ein weit wesentlicherer Bestandtheil des Tempels, als es nach unsern Begriffen scheint, weil das eigentliche Tempelhaus nur als Wohnung der Gottheit selbst gedacht wurde, in welches blos die fungirenden Priester eintraten, während die Versammlung der Gemeine und die Opferhandlungen vor dem Hause auf diesem freien Vorhofe selbst stattfanden. Dieser Vor-

hof war jedoch bei'm Tempel in zwei Abtheilungen getheilt, in einen innern, auch Mittelhof genannt (1 Kön. 6, 36. 7, 12. 2 Chr. 7, 7), und einen äußern, auch der große Vorhof genannt, 1 Kön. 7, 12. 2 Chr. 4, 9. Der innere war für die Priester, weshalb er 2 Chr. 4, 9 auch Priesterhof heißt, der äußere für das Volk. Die deutschen Ausdrücke geben Veranlassung, diese beiden Vorhöfe sich so zu denken, daß der innere in engerm Bereiche um das Tempelhaus herumlief, der äußere in weiterm. Dagegen heißt das Wort, mit welchem im Hebräischen der innere Hof benannt ist, genau erwogen, diejenige Seite eines Raumes, welche dem Eingange in denselben gegenüber sich befindet und vom Eingange aus gesehen wird. Dieser Ausdruck scheint also mehr darauf anzuweisen, den innern Vorhof dem Eingange in den äußern Vorhof gegenüber zu denken, also unmittelbar vor der dem obern Eingange zugewendeten (Morgen-) Seite des Tempelhauses als einen bloßen Vorplatz. Daher heißt denn auch dieser Raum 2 Chr. 7, 7 eigentlich die Mitte oder innere Hälfte des Hauses vor dem Hause des Herrn. Man würde sich die Sache also etwa so vorstellen können, wie sie häufig bei großen, in der Mitte von größern Plätzen oder Gärten gelegenen Lustschlössern und Landsitzen stattfindet, welche dem größern Publikum zum Ansehen offen stehen, bei welchen aber der Besitzer einen gewissen Raum unmittelbar vor der dem Eingange gegenüber befindlichen Hauptfronte des Gebäudes sich selbst vorbehält und in der Breite des Hauses nach drei Seiten zu absperrt. Nach 1 Kön. 6, 36 zu urtheilen stieg man zu diesem Vorplatze auf drei terrassenartigen Stufen, längs deren oberer Kante eine Barriere von cedernen Balken lief. Wenn nun dieser Vorhof drei Stufen höher lag, als der übrige große Hof, und dabei mit dem Tempelgebäude zusammenhing, so muß das ganze Gebäude wohl auf einer Terrasse gelegen haben, und man zu ihm von allen Seiten auf drei Stufen emporgestiegen seyn, welche nur an den drei übrigen Seiten unmittelbar am Hause selbst hinliefen, und vielleicht auch oben nicht abgesperrt waren. Es scheint dies derselbe Vorhof oder Vorplatz zu seyn, welcher 2 Chr. 20, 5 der neue genannt wird, entweder darum, weil ihn die Stiftshütte nicht hatte oder weil er sogar der ersten Anlage Salomo's fehlte. Die Terrassirung desselben könnte nämlich erst einmal später geschehen sein, als es darauf angekommen wäre, durch Niedrigerlegung des äußern großen Vorhofs Erde zur Ausfüllung der den Moriaberg hinangeführten Futtermauern und dadurch Raum für Erweiterung des ganzen Platzes selbst zu gewinnen.

Das Tempelgebäude selbst betreffend, so entsprach es der Stiftshütte, und hatte die doppelte Länge und Breite derselben, indem es 60 Ellen lang und 20 Ellen breit war, von denen wie dort ein Drittel der Länge auf das Allerheiligste und zwei Drittel auf das Heilige kamen. Die Höhe dagegen betrug das Dreifache der Stiftshütte, nämlich 30 Ellen (1 Kön. 6, 2), was unstreitig für ein Gebäude ein schicklicheres Verhältniß gab, und hier um so mehr, weil an den Tempel außerdem noch ein Stück, welches die Stiftshütte nicht gehabt hatte, kam, nämlich eine Vorhalle von 10 Ellen Tiefe, welche die Länge der Seiten somit um 10 Ellen vermehrte, ebend. Vs. 3. Wenn nun das Allerheiligste, wie sich fast von selbst versteht, eben so wie bei der Stiftshütte, im Innern ein vollkommener Würfel bildete, so mußte entweder die Höhe desselben um zehn Ellen niedriger sein, als die des Heiligen, oder es ergab sich über demselben ein Oberzimmer von zehn Ellen Höhe. Das Letztere ist der Stiftshütte nach zu urtheilen wahrscheinlicher. Von der Form des Dachs wird nichts berichtet, aber die orientalische Sitte eben sowohl als die an dem Gebäude durchgehenden quadratischen Verhältnisse, eben so die Form der Stiftshütte, fordern wohl unbedingt die Annahme eines platten Dachs. Die offene Vorhalle, durch welche der Tempel mit dem innern Vorhofe zusammen hing, soll nach 2 Chr. 3, 4 die Höhe von 120 Ellen gehabt haben. Sie

würde somit ein Thurm gewesen seyn. Die Angabe enthält wohl nicht geradezu eine Unmöglichkeit, aber ist doch gerade wahrscheinlich. Ein Anbau, bei welchem die Höhe so sehr die übrigen Dimensionen überwiegt, tritt gar nicht genug hervor, um Vor-Halle genannt zu werden. Da man sich den Thurm doch geradlinig in die Höhe steigend und oben platt zu denken haben würde, möchte es sich sogar fragen, ob bei bloß zehnelliger Tiefe dieses Baues die Möglichkeit gegeben gewesen wäre, für eine solche Höhe den Grund hinlänglich zu befestigen. Am passendsten würde der Name Vorsprung, Vorhalle erscheinen, wenn er nicht ganz die Höhe des Tempelhauses selbst erreicht hätte. Oben an dem Gebäude hin liefen Fenster, welche dazu dienen mußten, den Rauch von den Rauchopfern, die im Heiligen immer, im Allerheiligsten am Versöhnungstage angezündet wurden, zu entfernen. Wie die Fenster beschaffen waren, läßt sich aus den Worten des Grundtextes 2 Kön. 6, 4 kaum errathen. Der Ausdruck scheint zu heißen: Fenster oder Luken von übergelegten verschlossenen (Bretern?), und am natürlichsten scheint es, dabei an sogenannte Jalousien, oder an vorgebaute vergitterte Kästen zu denken, da diese Fensterluken wesentlich nicht zur Erleuchtung des Gebäudes, sondern zur Reinigung der Luft im Innern dienten. Fast ohne Zweifel liefen diese Fenster dicht unter dem Dache rings um das Haus, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Glaubte man bei dem Tempelbaue einmal von der Form der Stiftshütte ausgehen zu müssen, so bekam man natürlich ein höchst unschönes Gebäude. Man denke sich nur ein einfaches Viereck von 60 Ellen Länge, 20 Ellen Breite und 30 Ellen Höhe ohne Eingänge, außer einem auf der schmalen Morgenseite des Hauses, wo nur eine Vorhalle, wenn sie niedriger war als der Tempel selbst, dem Auge einige Beschäftigung bot, ohne Fenster, außer einer einzigen Reihe von vergitterten Löchern oben unter dem Dache sich rings um das Gebäude ziehend. Andererseits, wodurch bekam ein so langes und hohes blos von einer einzigen Querwand, welches Heiliges und Hochheiliges trennte, einigermaßen zusammengehaltenes Gebäude, welches seiner einmal bestimmten Form wegen keine Strebepfeiler haben konnte, Halt? Man sieht ein, daß der von den Verhältnissen der Stiftshütte bei zwanzig Ellen Höhe gebotene Zwischenboden abermals einige Befestigung gewährte, und hat nun wohl anzunehmen, daß, wenn das Innere des Tempels dunkel seyn mußte, die Fenster des Gebäudes in dem durch den Zwischenboden gebildeten Oberraume sich befinden mußten, und der Zwischenboden Fallthüren hatte, nach deren Oeffnung der Rauch und die verdorbene Luft in den Oberraum zog und von dort durch die Fensterluken abgeführt wurde. Vielleicht war aber auch nur nöthig, daß die heiligen Räume kein direkt einfallendes Licht erhielten, und der Zwischenboden war also vielleicht an einigen Stellen durchbrochen. Das sieht man aber bestimmt ein, daß an der Morgenseite die angebaute Vorhalle, wenn sie niedriger als der Tempel selbst war, und etwa bei zwanzig Ellen Höhe unter den Fenstern hinlief, auch für die Befestigung des Tempels selbst diente. Vermuthlich ging man eben deshalb mit dem Baue, welcher nach den Verhältnissen der Stiftshütte nur zwanzig Ellen hoch hätte seyn müssen, bis auf dreißig Ellen Höhe, um oben noch einen gleichgültigen Raum zu bekommen, in den man Fensterluken, die die heiligen Räume nicht haben durften, anbringen konnte*). Um nun auch an den drei übrigen Seiten dem Gebäude theils angenehmere Form, theils aber auch Festigkeit zu geben, waren bis zur halben

*) Erwägt man, daß die heiligen Räume nach den Verhältnissen der Stiftshütte zwanzig Ellen hoch sein mußten, so wird man es auch als das Natürlichste anerkennen, daß die Vorhalle, um gleiche Höhe mit ihnen zu haben, ebenfalls zwanzig Ellen hoch war. Dann konnte man über dem Dache der Halle noch die Fenster an der Vorderseite des Tempels hinlaufen sehen. In die Nachricht der Chronik, nach welcher die Vorhalle 120 Ellen hoch war, hätte sich demnach nur das Wort hundert durch Versehen eingeschlichen.

Höhe, also bis auf 15 Ellen der Tempelmauer Seitengemächer oder Corridore (Tabulate) in drei Stockwerken über einander angebracht, von denen jedes demnach fünf Ellen Höhe hatte, und die nunmehr, da diese Seitenbaue jedenfalls auch platte Dächer hatten, dem Gebäude das Ansehen einer doppelten funfzehnelligen Terrasse gaben, nämlich einer größern, untern, von diesen Seitenanbauen gebildeten, aus deren Mitte dann das eigentliche Tempelgebäude als die zweite, kleinere, obere, sich erhob. Das Gebäude in dieser Ausführung konnte also eben so gut einen angenehmen Eindruck machen, als so viele andere Gebäude dieser Form (man erinnert mit Recht an die katholische Hofkirche in Dresden, ich führe noch aus meiner nächsten Umgebung die hamburger Börse an). Von diesem äußern Umbau ist 1 Kön. 6, 5—8 die Rede. Hier heißt es nun aber auch, die untersten der Seitengemächer (oder Corridore) dieser Anbaue hätten fünf, die des mittlern Gestocks sechs und die des obersten sieben Ellen Tiefe gehabt. Man darf sich die Stockwerke darum nicht über einander überhängend denken. Von der entsetzlichen Häßlichkeit einer solchen Bauart schweigen wir, weil wir nicht angewiesen sind, den hebräischen Geschmack als musterhaft zu betrachten. Aber da die Tempelmauer keine Strebepfeiler hatte, weil sonst die Corridore oder Gemächer nicht ringsum hätten mit einander in ununterbrochener Verbindung stehen und durch eine einzige Wendeltreppe bestiegen werden können, so muß einleuchten, daß ein auf seiner Grundfläche nur fünf Ellen tiefer, aber funfzehn Ellen hoher und von fünf zu fünf Ellen um eine Elle überhängender Seitenbau, wenn er mit der Tempelmauer selbst nicht in innigster Verbindung gestanden hätte, sich nothwendig hätte vom Tempel lösen und oben überstürzen müssen. War er aber mit der Tempelmauer (etwa durch Anker) in Verbindung, so konnte er nur dazu dienen, den Tempel, namentlich an den beiden sechzigelligen Langseiten, statt ihn zusammenzuhalten, aus einander zu reißen. Es heißt deutlich, daß dieser unheilige Anbau so eingerichtet war, daß die Balken der Decken nicht in die (heilige) Mauer eingelegt waren. Man muß daher annehmen, daß man, um Stützpunkte für die Balken des Anbaues zu gewinnen, an der Tempelmauer eine dreifache Verkleidung (wie man sich jetzt ausdrückt), der Tempelmauer anbrachte, d. h. vor der Mauer drei andere ellendicke Mauern in die Höhe führte, die erste unmittelbar die Tempelmauer berührende von funfzehn, vor dieser eine zweite von zehn und vor dieser wieder endlich eine von fünf Ellen Höhe, wodurch die ganze Verkleidung in den ersten fünf Ellen Höhe drei, in den mittlern zwei, und in den obersten eine einzige Elle dick war. Eine solche Verkleidung, auch mit zunehmender Dicke nach unten, war schon um des Tempels willen nöthig, denn sie vertrat die Stelle der Strebepfeiler, und gab der Mauer unten die nöthige Dicke, um bei dreißigelliger Höhe sich aufrecht zu erhalten. Bei dem Anbaue der Seitentabulate ging man nun fünf Ellen heraus, mauerte gerade in die Höhe und benutzte die drei Absätze der Verkleidungsmauer, um die Balken der Stockwerke auf dieselben aufzulegen. Es leuchtet ein, daß das je obere Stockwerk eine Elle mehr Tiefe bekommen mußte, als das je untere, weil es der Tempelmauer um je eine Elle näher kam. Bei dieser Betrachtung der Sache ließe sich auch, wenn es verlangt würde, zugeben, daß der Anbau gar nicht von Salomo selbst herrühre, ja selbst, daß er ursprünglich gar nicht beabsichtigt worden sey, indem eine Verkleidung der Tempelmauer, wie sie hier stattfand, um des Tempelgebäudes selbst willen, sowohl von der Technik als von der Aesthetik gefordert erscheint, und der Tempel im Nothfalle auch ohne den Seitenbau als ein Ganzes gelten konnte. — Die innere Construction des Hauses war ganz einfach. Wie schon bemerkt ist, ging bei zwanzig Ellen Höhe ein Zwischenboden durch das ganze Gebäude, so daß, wenn die Vorhalle ebenfalls nur 20 Ellen hatte, die Höhe dieser drei Räume auf durchaus passende Weise gleich war. Außerdem stand im Gebäude nur eine

Scheidewand, welche den heiligen Raum in Heiliges und Allerheiligstes schied. Sie stand vierzig Ellen vom Eingange, so daß, weil das ganze Tempelhaus 60 Ellen lang war, das Heilige 40 und das Allerheiligste 20 Ellen Länge (Tiefe) hatte. Zugleich reichte die Scheidewand bis an den Zwischenboden und war also auch 20 Ellen hoch, 1 Kön. 6, 16—20. So bildete denn das Allerheiligste einen vollkommenen Würfel von zwanzig Ellen nach jeder Seite, das Heilige hatte den Raum eines solchen an einander geschobenen Würfels und die Vorhalle den Raum eines halben solchen Würfels.

Nun denke man sich vor der Vorhalle, also auf dem innern oder Priesterhofe, links und rechts vom Eingange die beiden Säulen Boas und Jachin (s. diese Artt.), und auf dem großen Vorhofe, vielleicht vorzugsweise an der Umfassungsmauer desselben eine Anzahl kleiner kapellenartiger Gebäude oder Zellen, in denen sich die dienstthuenden Priester aufhielten, Tempelgeräthe, Gaben an den Tempel und Vorräthe aufbewahrt wurden u. dgl. (Jer. 35, 2. 4. 36, 10. 1 Chr. 10 [9], 27 f. 24 [23], 28. 2 Chr. 31, 11. 12), und man wird sich ein allgemeines Bild des Tempels entwerfen können, wenigstens wie er in späterer Zeit beschaffen war. Denn gerade diese kleinen Gebäude sind, wie schon gesagt ist, vermuthlich erst nach und nach gebaut worden, wie sie das Bedürfniß erheischte, und mögen theilweise fromme Werke einzelner Israeliten gewesen seyn.

Wir begnügen uns mit dieser Angabe des Architektonischen, über das, was zur Ausführung und Verzierung im Innern gehört, sind 1 Kön. 6, 18 ff. einige Andeutungen gegeben, welche jedoch lange nicht ausreichen, um sich nach ihnen eine bestimmtere Vorstellung zu bilden. Wie schon in der Stiftshütte (vgl. hierzu diesen Art.), enthielt auch hier das Allerheiligste nur die Bundeslade, das Heilige die ebenfalls schon dort im Heiligen aufgestellten Geräthe und jedenfalls wohl auch in gleicher Weise aufgestellt, und was dort im Vorhofe stand, das stand hier in demjenigen besonders eingehegten Theile desselben, welcher der innere oder Priestervorhof hieß.

2) Der Serubabel'sche Tempel. Ueber die Beschaffenheit des zweiten, nachexilischen, Tempels sagt die Bibel fast gar nichts. Bei der Skrupulosität der Juden läßt sich annehmen, daß man es sich vor Allem zur Aufgabe machte, in den wesentlichen Stücken ihn durchaus nach dem Muster des alten Tempels herzustellen. Zu den wesentlichen Stücken muß man aber die alten Räume in ihrem früheren Umfange und in ihren früheren Verhältnissen rechnen, und vermuthlich fand man bei der Rückkehr noch die alten Mauern vor, auf welchen man den Bau weiter fortführen konnte. Auf die Angabe Esr. 6, 3 weiß man nicht, was man geben kann. Ebenso gehören zu den wesentlichen Stücken die heiligen Geräthschaften. Esr. 1, 7. 6, 5 heißt es, Cyrus habe den rückkehrenden Juden die von Nebukadnezar geraubten Gefäße wieder zurückerstatten lassen, so daß man also die frühern Exemplare selbst gehabt hätte. Wenn nun auch die Angabe etwas angezweifelt werden kann, so würde sie doch gar nicht haben entstehen können, wenn die Gefäße des neuen Tempels denen des alten nicht so ähnlich gewesen wären, daß man sie für die alten Exemplare selbst ausgeben und halten konnte. Nur die alte Bundeslade fehlte, und somit war das Allerheiligste des zweiten Tempels leer. Sie mag bei dem Brande des Tempels mitverbrannt seyn. Da jedoch die Geräthe des Tempels erhalten und nach Babylon geschafft worden sein sollen, sieht man nicht ein, warum die Lade nicht auch mit sollte gerettet worden seyn. Und wären sie abhanden gekommen, so sieht man ebenfalls nicht ein, warum man keine neue nach dem Muster der alten verfertigt und nöthigenfalls für das mit den übrigen erhaltene Geräthschaften alte Exemplar selbst ausgegeben hätte. Man muß zur Erklärung der Sache unstreitig berücksichtigen, daß die Lade vermuthlich die wichtigsten Documente über den Bund und Vertrag des Nationalgottes mit dem Volke Israel, d. h. über die Grundgesetze des hebräischen Staats, und da

dieser Staat eine Theokratie, d. h. Gottesherrschaft, also der Sache nach eine Priester- oder Prophetenherrschaft, seyn sollte, die Documente über die von der Priesterherrschaft dem Volke und noch mehr den Königen gegenüber in Anspruch genommenen Rechte und Vorrechte, enthielt. Solche Documente konnten natürlich Geltung und Werth haben, so lange das hebräische Volk in diesem Gottesstaate politisch selbständig lebte. Da dies nun nach dem Exil nicht der Fall war, Judäa in dieser Zeit vielmehr einfache persische Provinz war, wo die jüdische Priesterherrschaft weder den persischen Königen und ihren Beamten, noch dem Volke als persischen Unterthanen gegenüber Corporationsrechte hatte und haben sollte, so konnte eine Bundeslade nach dem Exil gar nicht mehr gut vorkommen. Als dieser Tempel nach vierzehnjährigem Bau und Unterbrechung (Esr. 3, 6—13. 4, 1—5. 24. 6, 1—15) endlich im J. 520 v. Chr. vollendet war, klagten die bejahrten Juden, welche den frühern Tempel noch gekannt hatten, daß er dem ehemaligen an Pracht sehr nachstehe (Esr. 3, 12. Hagg. 2, 4), woraus sich ergiebt, daß er, wenigstens in der ersten Zeit, weniger prächtig war, als der salomonische zuletzt gewesen war. Mit der Zeit mag er aber ebenfalls mehr und mehr ausgeschmückt worden seyn, denn es hatten sich in demselben Schätze angesammelt (1 Macc. 1, 23. 24) und er hatte seine Vorhöfe und Thore (ebend. 4, 38), und Judas Makkabi machte es sich zur Aufgabe, ihn nach den Verwüstungen, welche Antiochus Epiphanes an demselben begangen hatte, in den erforderlichen Stücken bestens wiederherzustellen, ebend. Vs. 43 ff. Zugleich wurde der Tempel stark befestigt (ebend. 4, 60. 6, 7.), weshalb er auch später feindlichen Angriffen ausgesetzt war.

3) Herodianischer Tempel. Dieser zweite Tempel stand nun bis auf die Zeit Herodes des Gr., dessen Bauluſt, während sie sonst so vieles schuf, womit sie das Nationalgefühl der Juden verletzte, sich hierin einmal einen Gegenstand suchte, womit den Juden geschmeichelt wurde. Der Umbau geschah stückweise, so daß die Frage erhoben worden ist, ob er für einen dritten Tempel oder nur für den erweiterten zweiten Tempel selbst zu halten sey. Was sich über diesen Tempel sagen läßt, beruht lediglich auf außerbiblischen Nachrichten (Josephus, Talmud). Nach diesen nun begann Herodes den Bau in seinem 18. Regierungsjahre (21—20 v. Chr.) und vollendete das Tempelhaus in 1½, die Vorhöfe in 8 Jahren. Dies galt aber blos von Hauptsachen, denn Einzelnes wurde noch nach 46 Jahren daran gebaut (Joh. 2, 20), ja vollständig soll das Ganze erst unter dem römischen Prokurator Albinus (etwa im J. 64 n. Chr.) fertig geworden sein, also etwa 6—7 Jahre vor seiner und Jerusalems Zerstörung. Es unterschied sich der Bau im Ganzen von den frühern namentlich dadurch, daß der Tempelberg bis zu ansehnlich größerer Tiefe hinab in den geweihten Raum gezogen worden war, und dadurch eine größere Anzahl von Vorhöfen terrassenartig übereinander standen, wenigstens von der Süd- und Westseite, nach welchen zu der Berg seine Abhänge hatte und den terrassenartigen Aufbau zuließ. Der heilige Raum in seinem weitesten Umfange, also die unterste Terrasse, war ein römisches Stadium (d. i. 125 geometrische Schritte lang, und eben so viel breit. Seine an dem Abhange des Berges aus großen Werkstücken heraufgebaute Einfassungsmauer trug Hallen, welche nach Innen auf Marmorsäulen ruheten. Dieser weiteste Vorhof hieß Vorhof der Heiden, weil die Nichtjuden sich dem Heiligthume nicht weiter, als bis auf diesen Vorhof nähern durften. Dieser Vorhof war es wahrscheinlich auch, wo die Verkäufer von Opfervieh feilhielten und Wechseltische zum Einwechseln der für den Tempel bestimmten Münzen standen (s. den Art. Sekel), Matth. 21, 12. Mark. 11, 15. Joh. 2, 14—16, auch ist die Matth. 4, 5 erwähnte „Zinne" des Tempels vermuthlich das Dach des diesen Vorhof umgebenden Säulenganges an einer Ecke, wo er den Abgrund gerade unter sich hatte, etwa die Südostecke, wo der Felsen des Tempelbergs senkrecht über dem

Thale Kidron hängt, da die Zinne des Tempelhauses wohl nur von Priestern bestiegen werden konnte, und es folglich ein Verstoß schon gegen die poetische Wahrheit wäre, wenn der Evangelist Jesum hierher geführt werden lassen wollte. Von diesem Vorhofe aus erhoben sich erst einige Stufen, auf deren Kante eine Barriere lief, worauf man nach einem kurzen Absatze durch prächtige Thore in den ummauerten und abermals mit Hallen versehenen eigentlichen Vorhof, und zwar zunächst in den bei diesem Tempel eingerichteten Vorhof der Weiber gelangte, von welchem aus einige nochmalige Stufen in den Vorhof der (männlichen) Israeliten, welcher dem frühern „äußern" Vorhofe entsprach, führten. Innerhalb der Hallen dieses Vorhofs hat man sich die Luk. 2, 46 berichtete Scene zu denken. Der das Tempelgebäude zunächst umgebende Theil dieses Vorhofs war dann der Priesterhof, der vor der Ostseite des Tempels den Opferplatz, an den übrigen Seiten die verschiedenen kapellenartigen Häuserchen und Kammern enthielt, welche für die mancherlei Zwecke des Tempels dienten.

Zum Tempelgebäude selbst führten nochmals einige Stufen von weißem Marmor, welche hier wohl zugleich den Zweck hatten, den Grund des Hauses zu befestigen. Ueber die Verhältnisse des Gebäudes selbst steht am festesten, daß ganz wie beim frühern Tempel das Allerheiligste zwanzig Ellen in Länge und Breite, das Heilige bei derselben Breite die doppelte Länge hatte. Wenn nun die äußerliche Breite des Gebäudes sechzig Ellen gewesen seyn soll, so muß das, was über zwanzig Ellen ist, theils auf die Dicke der Mauern selbst, theils auf die Seitenanbaue gerechnet werden. Dagegen soll die Höhe hier sechzig Ellen (das Doppelte vom salomonischen Tempel) betragen haben. Wenn sich nun wohl mit Sicherheit annehmen läßt, daß an den durch das Alter geheiligten Verhältnissen im Innern der heiligen Räume nichts geändert worden ist, daß also die innere Höhe des Heiligen und Allerheiligsten nur zwanzig Ellen gewesen ist, so würde mit Einrechnung dessen, was auf die Dicke der Decken kommt, über den heiligen Räumen noch ein Oberraum von vierzig Ellen Höhe gewesen sein, von dem man annehmen möchte, daß das ehemalige Dach einen Zwischenboden gebildet hätte, welches ihn in einen 10 Ellen hohen Raum zum Abzuge des Rauches u. dgl. aus dem Heiligthume, und einen darüber liegenden, vielleicht auch noch gespaltenen, 30 Ellen hohen Oberboden für anderweitige Zwecke getrennt hätte. Während die Breite des Tempels (von Süden nach Norden), soweit Allerheiligstes und Heiliges reichte, 60 Ellen war, soll die Vorhalle 100 Ellen breit gewesen seyn. Sie würde also gleichsam einen Querflügel gebildet haben, welcher auf jeder der beiden Seiten 20 Ellen über das Tempelgebäude selbst hervorgestanden hätte. Da nun die Gesammtlänge des Baues hundert Ellen gewesen seyn soll, von denen 60 auf Heiliges und Allerheigstes kamen, so bleiben noch vierzig Ellen Länge theils auf die Halle, theils auf einen, an der entgegengesetzten Westseite, hinter dem Allerheiligen angebauten, zu dem Seitenanbau des Tempels gehörigen Anbau zu vertheilen übrig. Wenn nun nach der angeführten Angabe der Seitenbau sowohl an der Süd- als an der Nordseite zwanzig Ellen Tiefe haben mußte, so wäre es vielleicht am entsprechendsten, dem Anbaue an der Westseite ebensowohl, als der Vorhalle, ebenfalls zwanzig Ellen Tiefe zu geben. Was den Nachrichten nach die Länge (Tiefe) dieser beiden Anbaue (im Lichten) geringer gewesen seyn soll, das könnte auf die Dicke der Mauern gerechnet werden. Die Höhe der Halle soll 100 Ellen betragen haben. Wenn sich mit Gewißheit annehmen läßt, daß auch bei diesem Bau die strengste Beobachtung der alten quadratischen und kubischen Verhältnisse waltete, so würde das Gebäude auf diese Art dieser Forderung in hohem Maße entsprochen haben. Denn, lauter Würfel von der Größe des Allerheiligsten, d. h. von zwanzig Ellen Dicke gedacht, so würde im Grundrisse das ganze Gebäude in der Länge 5 Quadrate gebildet haben, von denen eines auf die Vorhalle,

zwei auf das Heiligſte, eines auf das Allerheiligſte und endlich eines auf den dem Allerheiligſten angebauten weſtlichen Anbau gekommen wären, und in der Breite hätte die Halle einen Querflügel von ebenfalls fünf ſolchen Quadraten betragen. Die beiden Seitenbaue an der Süd- und Nordſeite betrugen jeder drei, und folglich mit Einſchluß des die heiligen Räume ſelbſtenthaltenden Mittelſchiffs zuſammen 3 + 3 ſolche Quadrate. Die Höhe betrachtet, ſo war die 5 + 20 Ellen breite Halle auch 5 + 20 Ellen hoch, das die heiligen Räume enthaltende 3 + 20 Ellen lange Mittelſchiff auch 3 + 20 Ellen hoch. Waren die Seitenſchiffe vielleicht gar eben ſo hoch als das Mittelſchiff, ſo hätten ſie mit dieſem ſogar einen vollſtändigen Würfel von 3 + 20 Ellen Durchmeſſer gebildet. Der Anbau am Weſtende bildete wohl jedenfalls einen einzigen Würfel von 20 Ellen im Durchmeſſer. Einer der vorhandenen Nachrichten gemäß, nach welcher nicht blos die Vorhalle, ſondern das ganze Gebäude (Mittelſchiff) 100 Ellen Höhe hatte, hatten die Seitenſchiffe nur 60 Ellen Höhe, und waren demnach wirklich niedriger, als das Hauptſchiff.

So oft von dieſem Tempel auch im Allgemeinen die Rede im neuen Teſtamente iſt, ſo wenig geſchieht es im Einzelnen, und namentlich kommt die Rede nicht auf die Einrichtung des Gebäudes im Innern. Nur der das Allerheiligſte vom Heiligen trennende Vorhang wird Matth. 27, 51 erwähnt. Im Allgemeinen mußte das Innere natürlich den frühern Einrichtungen entſprechen, aber gern mag man es den Berichterſtattern glauben, wenn ſie demſelben eine Pracht geben, wie ſie ganz der Prachtliebe des Herodes und ſeiner Abſicht entſprach, den König Salomo wo möglich zu überſtrahlen.

Die terraſſenartige Anlage der feſtummauerten Tempelhöfe machte den Tempel ſelbſt zu einem feſten Punkte, der ſchon bei frühern Belagerungen Jeruſalems eine beſondere Rolle geſpielt hatte. Man möchte faſt fragen, ob nicht Herodes, welcher wohl bei Allem, was er that, berechnete, bei der Anlage ſeines Baues zugleich die möglichen kriegeriſchen Zwecke im Auge gehabt habe. Mit aller der Wuth, welche der angefeuerte Religionseifer nur zu erzeugen vermag, vertheidigten die Juden auch bei der Zerſtörung Jeruſalems durch Titus dieſen ihnen heiligen Platz, und dies machte die von Titus ſo ſehr gewünſchte Erhaltung des Tempels zur Unmöglichkeit. Der Untergang dieſes Heiligthums iſt verewigt auf dem (noch jetzt ſtehenden) Triumphbogen des Titus in Rom, an deſſen Wand die heiligen Geräthe des Tempels abgebildet ſind, wie ſie von lorbeerbekränzten Soldaten im Triumph einhergetragen werden. Wir beſchließen dieſen Artikel, indem wir von dieſem höchſt merkwürdigen Denkmale eine uns zu Gebote ſtehende Abbildung geben.

Tendeln, ein, wie es scheint, jetzt ganz ungebräuchlich gewordener Name für eine Gemsen- oder Bergziegenart, steht in der deutschen Bibel 5 Mos. 14, 5 für den Namen eines Thieres, welches unstreitig in's Geschlecht der Antilopen oder Gazellen gehört, nach seiner besondern Art sich aber nicht mehr bestimmen läßt. Darf man einer alten Angabe trauen, so zeichnet sich die im Grundterte gemeinte Gazellenart durch weißes Hintertheil aus, und eine solche Gazellenart ist nicht nur den Alten bekannt, sondern auch von neuern Reisenden im Morgenlande gesehen worden. Nur könnte diese Art der Zeichnung mehrern Gazellenarten gemein und endlich die alte Angabe selbst willkührlich sein. Wegen der Gazellen im Allgemeinen s. den Art. Reh.

Teraphim oder Theraphim[1]), eine Pluralform, zu welcher man sich die Singularform wohl Teref zu denken hat. In der deutschen Bibel ist der Ausdruck ganz umgangen und entweder durch Bild oder Götzen übersetzt worden. Wir haben daher in dem Art. Götzendienst (s. oben Bd. I, S. 428) über den Gegenstand gesprochen und dargestellt, daß unter diesen Teraphim vermuthlich die abgeschiedenen Vorfahren und Ahnen, welche man als wohlwollende Hausschutzgottheiten verehrte, und in geschnitzten Bildern im Hause aufstellte, gedacht worden seien. Ein solcher Manendienst oder Penatendienst würde für ein Volk, welchem seine ganze Abkunft so verehrungswürdig und wichtig erschien, wie den Hebräern, ganz besonders wichtig erscheinen.

Teppichmacher, s. die Art. Paulus und Zelt.

Terebinthe, derjenige Baum, welcher den ächten Terpentin liefert. Die Terebinthe wird in der deutschen Bibel nicht erwähnt, aber nur darum, weil das dieselbe bedeutende Wort des Grundtertes dort durch Eiche (s. diesen Art.), oder auch gar nur durch Baum überhaupt übersetzt worden ist. Wenn auch die Terebinthe jetzt in Palästina nicht eben häufig ist, so zeigt doch das Alte Testament, daß sie im Alterthume ein daselbst ziemlich gewöhnlicher Baum gewesen seyn muß. Sie bekommt einen starken, wenn gleich besonders hohen Stamm von hartem weißem Holz, und hat sehr dicht wachsende Aeste (s. 2 Sam. 18, 9), und soll ein ganz außerordentlich hohes Alter erreichen können, weshalb sie bei den Hebräern gern an gewisse interessante Punkte und als Andenken an geschichtliche Begebenheiten, namentlich auch an Opfer- und Anbetungsstätten, gepflanzt worden zu seyn scheint. Das Letztere wird nicht nur einige Mal ausdrücklich gesagt (Jes. 1, 29. Ez. 6, 13. Hos. 4, 13), sondern die Bibel läßt auch mehrere besondere Begebenheiten, durch welche gewisse Plätze mehr oder weniger einen geheiligten Charakter bekommen, gerade in der Nähe von Terebinthen geschehen, 1 Mos. 35, 4. Jos. 24, 26. Richt. 6, 11. 19. 1 Chr. 11 [10], 12. Vermuthlich hatten diese mit Terebinthen bezeichneten Stellen ihren geheiligten Charakter schon unabhängig von diesen Begebenheiten, und die biblischen Schriftsteller, diesen zugestehend, verlegen nur andere Begebenheiten aus dem Kreise der den Israeliten heiligen Erinnerungen dahin. Die Rinde des Baumes ist graulich und rissig. Die Zweige tragen länglichrunde, steife, glänzendgrüne, den Blättern des Oelbaumes ähnliche Blätter, die auch den Winter über stehen bleiben, weshalb eine ihre Blätter verlierende Terebinthe (Jes. 1, 31) eine kranke, dem Absterben entgegengehende ist. Zwischen den Blättern treiben weintraubenähnliche Blüthenbüschel. Die Früchte wachsen in andern ähnlichen Büscheln als purpurrothe Beeren oder Kapseln, die einen ovalen Kern einschließen (s. die Abbildung auf S. 505). Der Terpentin wird gewonnen, indem man Einschnitte in die Rinde nach der ganzen Höhe des Baumes macht, aus denen er hervorquillt, und soll die Entziehung des Terpentins dem Gedeihen des Baumes selbst nur förderlich sein. — Auch der Eichgrund (s. dies. Art.) der deutschen Bibel heißt eigentlich Terebinthenthal, so wie der

1) תְּרָפִים.

Hain Mamre (s. den Art. Mamre) eigentlich Terebinthen Mamre's sind.

Tertius, ein Gehülfe des Apostels Paulus, welchem dieser namentlich seinen Brief an die Römer in die Feder diktirte, Röm. 16, 22. Etwas Weiteres ist von ihm nicht mit Gewißheit bekannt.

Tertullus, ein römischer Sachwalter, welcher dem Hohenpriester Ananias vor dem Prokurator Felix gegen den Apostel Paulus diente, Apgsch. 24, 1 ff.

Tetrarch, s. den Art. Vierfürst.

Teufel, s. den Art. Satan.

Teufelsklaue, der als Räuchermittel benutzte Schalendeckel gewisser Muscheln, worüber s. den Art. Stakte.

Thaanach [1]) oder Thaenach, eine kanaanitische Königsstadt (Jos. 12, 21), in der Nähe von Megiddo (Richt. 5, 19. 1 Kön. 4, 12), durch Josua zuerst dem Stamme Manasse (Jos. 17, 11) zugewiesen, von diesem aber an die Leviten abgetreten, ebend. Kap. 21, 25. Gleichwohl wird sie Richt. 1, 27. noch als kanaanitische Stadt aufgeführt, und wurde demnach erst später von den Hebräern in Besitz genommen, 1 Kön. 4, 12. Der Ort steht noch, liegt eine deutsche Meile südöstlich von Legio (dem spätern Namen von Megiddo), und heißt jetzt Taanuk.

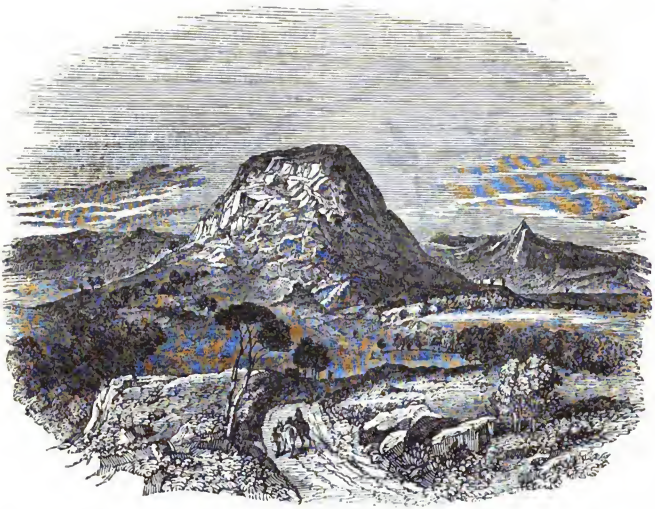
Thaanath Silo, s. den Art. Thaenat Silo.

Thabeera, s. den Art. Tabeera.

Thabor [1]), ein hoher, mit dem Karmel und Hermon zusammengestellter, Berg Palästina's (Ps. 89, 13. Jer. 46, 18.), nach Jos. 19, 22 an der Grenze der Stämme Issaschar und Sebulon, und in der Gegend des Kisonthales, d. h. der Ebene Jesreel, Richt. 4, 6. 12. 14. Noch einige alte außerbiblische Nachrichten hierzugerechnet, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Thabor wirklich derjenige Berg ist, welcher immer als Thabor gegolten hat, nämlich der jetzt el Tur heißende Berg reichlich eine deutsche Meile östlich von Nazareth. Dieser Berg ist zwar nicht eben sehr hoch und übersteigt vielleicht die Ebene Jesreel, in welcher er steht, nicht um 1000 Fuß. Auch sind manche der in seiner Nähe befindlichen Berge entweder eben so hoch oder doch nur um Weniges niedriger, als er selbst. Aber er ist doch ein äußerst reizender Berg zuerst dadurch, daß er, was in Palästina namentlich viel gilt, mit ziemlich schönem Baumwuchs von alten Eichen und Terebinthen bis zu seinem Gipfel geschmückt ist, die ihm zwar nicht die Fülle eines deutschen Waldgebirges geben, aber doch meistens einem gelichteten Walde gleichen und demnach nicht so sparsam gesetzt seyn können, als es die uns zu Gebote stehende Abbildung darstellt (s. die Abbildung auf S. 506). Aber auch die Form des Berges ist sehr angenehm, denn er steigt aus seinem Fuße heraus in der Gestalt eines freistehenden, abgestumpften Kegels, und von der Ferne gesehen scheint er wie eine Halbkugel auf den übrigen Bergen zu ruhen. Der Thabor hängt nur durch einen niedrigen Rücken mit seinen Nachbarbergen zusammen, sonst steht er frei in die Ebene hinein, und gewährt demnach eine prächtige Aussicht

1) תַּעֲנַךְ.

1) תָּבוֹר.



über dieſe von gegenüberſtehenden Bergrücken begrenzte geſegnete Flur dem größten Theile ihrer Ausdehnung nach. Weil er ſelbſt nicht gerade höher iſt, als die übrigen Berge, ſo hat man von ihm aus nur an einzelnen Stellen die Ausſicht auf einen weiter entfernten Hintergrund. So erblickt man das Meer nur an einigen unbedeutenden Stellen, da der höher anſteigende Rücken des Karmel bald die Ausſicht hinwegnimmt. Der Gipfel des Berges iſt nach Robinſon im Ganzen abgerundet und hat etwa 20 Minuten im Durchmeſſer, aber die eigentliche Höhe beſteht aus einer ſchönen kleinen, länglichen, beckenartigen mit Gras bewachſenen Ebene zwölf bis funfzehn Minuten lang und ſechs bis acht Minuten breit. An der Südweſtſeite ſind Felſen, die, wie der ganze Berg, Kalkſtein ſind. Hier finden ſich als Spuren früheres Bewohntſeins Ciſternen, und Ruinen, beſonders von Feſtungswerken, aus verſchiedenen Zeitaltern. Denn wie die Ebene Jesreel in früherer, wie in ſpäterer Zeit das gewöhnliche Schlachtfeld war, auf welchem in Paläſtina gekämpft wurde, ſo war der Berg Thabor zu Folge ſeiner Beſchaffenheit und Lage für die in jener Gegend auftretenden Kriegsſchaaren der natürliche Sammelplatz und Rückzugspunkt. Wie er in dieſer doppelten Eigenſchaft ſchon Richt. 4, 6. 12. 14 und ebend. 8, 18 auftritt, ſo iſt er ſpäter noch durch Kunſt befeſtigt worden und hat als feſter Punkt bis auf die Zeiten der Kreuzzüge ſeine Rolle geſpielt. Die Legende macht, aber ohne allen Grund, den Thabor zu der Stelle der Matth. 17, 1 ff. berichteten Verklärung Jeſu.

2) Thabor, eine Stadt, Grenzſtadt des Stammes Sebulon (Joſ. 19, 22), kurz vorher (Vs. 12) Cisloth thabor (ſ. dieſ. Art.) genannt. 1 Chr. 7, 77 [6, 62] wird ſie als Levitenſtadt angeführt. Wahrſcheinlich lag ſie auf der Grenze Sebulons gegen Iſaſchar, und folglich an oder ſelbſt oben auf dem Thabor,

denn eine Stadt scheint in alter Zeit auf dem Thabor jedenfalls gestanden zu haben.

3) Der Eichenhain Thabor 1 Sam. 10, 3 lag im Stamme Benjamin, nicht weit von Bethel, und hat mit dem Berge Thabor nichts als den Namen gemein.

Thachasch, s. den Art. Dachs.

Thachpanches[1]), eine Stadt und Landschaft in Aegypten mit einem königlichen Schlosse (Jer. 2, 16. 46, 14), nach welcher ein Theil der vor Nebukadnezar flüchtigen Juden sich rettete, ebend. 43, 7—9. 44, 1. Es läßt sich kaum zweifeln, daß Thachpanses der im hebräischen Munde etwas umgemodelte Name der ägyptischen Stadt Daphne, oder genauer Taphne, ist, welche nur wenige Meilen westlich von Pelusium, am linken Ufer des pelusischen Nilarms nicht weit von dessen Einmündung in's mittelländische Meer lag, und folglich als Zufluchtsort für Leute aus Palästina ganz besonders bequem und sicher lag, und eben so natürlicher Weise für Aegypten diejenige Wichtigkeit hatte, welche ihr alle biblische Nachrichten beizumessen scheinen. Sonst ist nichts Erhebliches von ihr bekannt, da sie mit den andern östlichen Grenzpunkten Aegyptens bald untergegangen seyn mag.

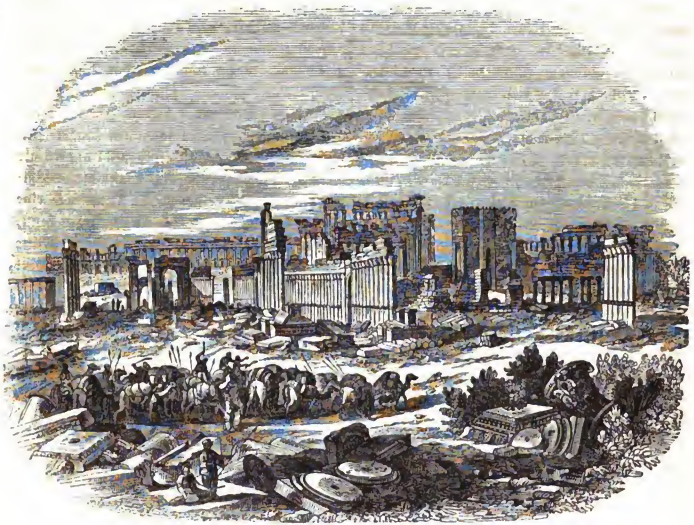
Thachpenes[2]), eine ägyptische Königin zur Zeit Salomo's, 1 Kön. 11, 19. 20. Ihr Name ist vermuthlich einer und derselbe mit dem der unmittelbar vorher besprochenen Stadt Tachpanches, von dem er sich nicht mehr unterscheidet, als die beiden Aussprachen jenes Städtenamens selbst von einander. Frauennamen und Städtenamen stimmen zwar häufig überein, indessen könnte auch der Verfasser der Bücher der Könige, um einen ächtägyptischen Namen für seine Königin zu erhalten, nur in den ihm zu Gebote stehenden Vorrath ägyptischer Namen hinein- und unbedenklich einen Städtenamen herausgegriffen haben.

Thaddäus, s. den Art. Judas.

Thadmor[3]), eine nur 1 Kön. 9, 18. 2 Chr. 8, 4, beidemal mit dem Zusatze in der Wüste, erwähnte Stadt, welche Salomo gebaut haben soll. In der ersten Stelle heißt sie eigentlich, mit vermuthlich älterm oder wenigstens rein hebräischem Namen, Thamar, welches Palme, Palmen bedeutet, und von diesem Namen ist wohl auch der Name Thadmor eine abgeleitete Wortform. Es unterliegt keinem Zweifel, daß damit die von den Griechen und Römern Palmyra genannte Stadt gemeint ist, indem nicht blos der Sinn beider Namen übereinstimmt, sondern auch die unter dem Namen Palmyra bekannte Stadt bei den arabischen Umwohnern schon seit langer Zeit und demnach wohl von jeher nicht anders als Tadmor genannt worden ist und dieses Palmyra wirklich so in der Wüste liegt, wie eine Stadt nur immer in der Wüste liegen kann, nämlich auf einer Oase ziemlich in der Mitte der zwischen dem Libanon und dem Euphrat sich ausstreckenden syrischen Wüste, nordöstlich von Damaskus in der Richtung auf das alte Cerkusium (Karchemisch) zu. Zwei kleine neben einander laufende Bergrücken bilden hier ein die Wüste unterbrechendes, des Anbaues fähiges Thal und bedingen zugleich die Bewässerung eines daran stoßenden Stückes ebenen Bodens, auf welchem sonst Palmyra stand und blühete. Seine Lage machte es zum unentbehrlichen Stapelplatze für den zwischen dem mittelländischen Meere und dem östlichen Asien sich bewegenden Handel, die Palmyrener waren dessen natürliche Vermittler zwischen Phönicien und dem Euphrat- und Tigrislande, und so erhob es sich zu einer der reichsten und prächtigsten, ja selbst mächtigen Städte der ältern Zeit. Seine ältere Geschichte ist unbekannt. Es läßt sich nur annehmen, daß es während der assyrischen, babylonischen und persischen Zeit an den Schicksalen Vorderasiens Antheil genommen hat, und hernach in syrische Hände gerathen ist. Nachdem die Römer Syrien in Besitz genommen hatten, war Palmyra östlich Grenzstadt des römischen Reichs gegen die Parther, und genoß die Rechte einer freien Stadt, und später einer römischen Kolonie.

1) תַּחְפַּנְחֵס, תַּחְפַּנְחֶס. 2) תַּחְפְּנֵיס 3) תַּדְמֹר.

Einige Mal ſuchte es ſich jedoch der Verhältniſſe zu dem römiſchen Reiche ganz zu entziehen, mit dem meiſten Glück im dritten chriſtlichen Jahrhunderte. Auch wurde ſie mehrmals verwüſtet, aber immer wieder hergeſtellt, bis die Anhänger Muhammeds ſie in ihre Hände erhielten, in denen ſie nach und nach bis zu einem kleinen, erbärmlichen Dorfe herabgeſunken iſt, deſſen Hütten ſich zwiſchen einige der prächtigſten Trümmer der alten Tempel und Paläſte hineinklemmen. Aber dieſe Trümmer, von denen wir hier eine Abbildung geben,



mit ihren Maſſen von Säulen geben eine Vorſtellung von der Größe und Pracht ihrer alten Tempel, Triumphbögen und Paläſte, und der Eindruck, welchen ſie in Natur machen, iſt um ſo bezaubernder, als ſie ſich mitten aus einer Tagereiſen weiten öden Sandwüſte erheben. Wie der Bauſtil zeigt, gehören dieſe Gebäude erſt in die nachchriſtliche Zeit, aber wohl läßt ſich annehmen, daß Palmyra auch ſchon früher eine bedeutende und in ihrer Art prächtige Stadt geweſen ſeyn möge, weil die Bedingung zu einer wohlhabenden Stadt auf dieſem Punkte, nämlich günſtige Handelslage, eben ſo alt iſt, als der phöniciſch-oſtaſiatiſche Handel, man könnte wohl auch ſagen darum, weil die hebräiſch-jüdiſchen Geſchichtsquellen ihre Erbauung dem Salomo beimeſſen, welcher nun einmal für ſie der Urheber alles Großartigen und Wunderbaren in ihren Umgebungen iſt, indem ſich daraus abnehmen läßt, daß dieſe Prachtſtadt der Wüſte ſchon bei der Abfaſſung dieſer Schriften eine großartige und wunderbare Erſcheinung geweſen ſeyn möge. Wie gewagt es auch ſcheint, an der an zwei verſchiedenen Stellen befindlichen Angabe, daß Salomo der Gründer Palmyra's geweſen ſey, zu zweifeln, ſo iſt doch zuerſt nicht zu überſehen, daß die muhammedaniſchen Schriftſteller

Palmyra schon vor Salomo bestehen lassen, so daß also Salomo's Bauen nur ein Vergrößern gewesen seyn möchte. Aber es läßt sich auch durchaus nicht wahrscheinlich machen, daß Davids und Salomo's Herrschaft sich bis in diejenige geographische Breite erstreckt habe, unter welcher Palmyra liegt. Es ist dies nämlich ungefähr die Breite von Tripolis an der syrischen Küste. Wie viel weniger möchte er seinen Fuß auf eine Oase der Wüste gesetzt haben, welche hinter Damaskus noch etwa eben so weit liegt, als Tyrus und Jerusalem? Dem Chroniſten nach (s. a. a. O. V. 3. 4.) freilich hat Salomo auch Hemath und Zoba gebaut, aber eben mag wohl das Eine so aus dem Geiſte dieſes Schriftſtellers und ſeiner Zeit ſtammen, wie das Andere. Nicht ſo leicht würde es ſeyn, das Zeugniß aus den Büchern der Könige zu beſeitigen, wenn in dieſer Stelle die Worte und Thamar in der Wüſte nicht als ein Einſchiebſel ſich darſtellte, welches urſprünglich eine Randbemerkung von ſpäterer Hand geweſen ſeyn möchte. Schon in der Ueberſetzung fühlt ſich die Unverſtändlichkeit des Ausdrucks in der Wüſte im Lande, noch mehr in der hebräiſchen Grundſchrift. Außerdem fühlt man auch das Ungeeignete, daß das weit entfernte, aber um ſeiner Bedeutung willen angeführte Palmyra neben drei Städten des Stammgebietes Dan, die ſtets unbedeutend geblieben ſind, genannt wird. Vielleicht aber mag derjenige, welcher die Randbemerkung machte, bei dem an dieſer Stelle miterwähnten Baelath an das durch ſeine Tempel und Paläſte berühmte Baalbek (ſ. den Art. Baal-gad) gedacht haben und dadurch auf die Bemerkung geführt worden ſeyn, daß Salomo nicht blos dieſes, ſondern auch Palmyra gebaut habe.

Thaenach, ſ. den Art. Thanaach.

Thaenat Silo, od. Thaanath Silo[1]), Grenzſtadt des Stammes Ephraim an der Morgenſeite, nach außerbibliſchen Nachrichten zwei deutſche Meilen öſtlich von Sichem, Joſ. 16, 6.

Thahas, Thachas, ſ. den Art. Dachs.

Thal. Was in der deutſchen Sprache durch das allgemeine Wort Thal ausgedrückt wird, dafür hat die hebräiſche Sprache verſchiedene Wörter, welche ſo genau von einander unterſchieden werden, daß ein Thal, welches einmal mit dem einen Ausdrucke bezeichnet wird, niemals mit einem andern bezeichnet wird.

1) hat der Hebräer ein Wort für allerlei laufende Thäler, die ſich als Bodeneinſchnitte zwiſchen Bergen oder in Hochebenen darſtellen, während der heißen Jahreshälfte trocken liegen und nur in der kalten Jahreshälfte, der Regenzeit, Betten von Wintergießbächen bilden. Zu dieſer Art, welche bei den Arabern Wadi heißt, gehören in den ſüdlichen Gegenden, wo die Witterung des Jahres ſich ſcharf in eine trockene und naſſe Jahreszeit ſcheidet, und die Hügel und Bergrücken nicht mit Waldungen bedeckt ſind, die meiſten Thäler. Das dieſe Art von Thälern bezeichnende Wort iſt in der deutſchen Bibel nicht durch Thal, ſondern durch Bach (ſ. dieſen Art.) überſetzt worden, eine Ueberſetzung, welche blos da an ihrem rechten Orte iſt, wo an die winterliche Beſchaffenheit ſolcher Thäler gedacht iſt, aber ganz ungeeignet zur Bezeichnung ihrer Beſchaffenheit während des übrigen Theils des Jahres. Ein Thal dieſer Art iſt z. B. bei Jeruſalem der Kidron, welcher ſtets in der deutſchen Bibel Bach genannt wird, aber das halbe Jahr hindurch nichts iſt, als ein Thal ohne einen einzigen Tropfen Waſſer, und nur im Winter das aus einigen kleinern ähnlichen Thälern zuſammenlaufende Waſſer aufnimmt und dem todten Meere zuführt.

2) giebt es ein Wort für Thäler derſelben Beſchaffenheit, in welchen aber ſtehend das ganze Jahr über Waſſer zuſammenfließt und ſich anſammelt. In heißen, trocknen Ländern läßt man natürlich keinen Tropfen Waſſer gern verloren gehen, und wo ein Bach nicht an ſich ſtark genug iſt, um das ganze Jahr über das Bedürfniß der Anwohner zu befriedigen, wird

1) תַּעֲנַת שִׁלֹה.

durch Austiefung oder Aufstauung ein Behälter gebildet. Ein Thal dieser Art ist z. B. bei Jerusalem das Thal Hinnom, in welches die das ganze Jahr hindurch fließende Quelle Gihon und weiter unten auch der Siloah, ihr Wasser ablaufen ließ, welches dort in Bassins angesammelt wurde, um zur Bewässerung zu dienen.

3) giebt es ein Wort für größere und weitere und zugleich flache Bodeneinsenkungen, mögen sie nun von einem Flusse durchzogen seyn oder nicht. Ein Thal dieser Art ist aus der Nähe von Jerusalem die Pläne Rephaim, eine weite flache Bodeneinsenkung, welche sich unter sanfter Abdachung gegen Südwesten endlich zu einem eigentlichen laufenden Thale zusammenzieht, das hernach nach der Niederung am mittelländischen Meere abfällt. Eben diesen Namen führt die weite vom Kidron durchzogene Thalebene Jesreel, sowie das flache Tiefland Siddim, dessen Boden erst in späterer Zeit vom todten Meere überflossen worden seyn soll. Es sind dies niedere und weitere Flächen, wie sie die alte Kriegskunst sich zu Schlachtfeldern aussuchte. Dies gilt von den genannten drei Flächen, wie auch die Thäler von Gibeon und Ajalon solche Thäler sind, welche Jos. 10, 12. als Schlachtfelder erwähnt werden. Auch sind die Thäler dieser Art als die fruchtbarsten Strecken, namentlich als die wahren Getraidegegenden, Palästina's anzusehen.

4) giebt es ein Wort für jäher abfallendes Tiefthal, welches aber immer noch weit genug ist, um sich nicht als einen bloßen Wasserabzug darzustellen. Von bekannten Landschaften führen diesen Namen das von den Bergwänden des Libanon und Antilibanon eingefaßte weite Tiefthal des eigentlichen Cölesyriens (Jos. 11, 17. 12, 7. Breite genannt), ein anderes Thal der Libanongegend, dessen Name Mizpe (Warte) verräth, daß es mit Fernsicht gewährenden Bergen umgeben gewesen sey (Jos. 11, 8.) und das von Euphrat und Tigris durchzogene babylonische Tiefland, 1 Mos. 11, 2. Als ein Thal dieser Art könnte in Palästina wohl nur das Jordanthal gelten, welches auch in der Gegend von Jericho 5 Mos. 34, 3. (die deutsche Bibel hat Breite) so genannt wird.

Es kann hier nicht die Aufgabe seyn, die Thäler Palästina's aufzuzählen, noch weniger, anzugeben, zu welcher der besprochenen Arten sie gehören. Es genüge zu bemerken, daß Palästina als ein Hügelland sehr reich auch an Thälern, vor allem der ersten Art, ist. Das System der kleineren laufenden Thäler ist ebenfalls durch die Natur des Landes bedingt. Das Westjordanland ist im Allgemeinen Bergrücken und Hochebene, deren Abhänge westlich nach dem mittelländischen Meere, östlich nach dem Jordanthale gerichtet sind, während die Wasserscheide von Norden nach Süden läuft. Der natürliche Wasserabzug ist hier also theils nach Westen, theils nach Osten, und in diesen Richtungen vereinigen sich endlich auch die vielen Seitenthäler, welche meistens, weil das Land zur Ansammlung größerer Wassermassen nicht Breite genug hat und nicht bewaldet ist, trockene Thäler, die nur im Winter Gießbäche enthalten, sind. Selbst der Kison ist den Sommer über in seiner obern Hälfte ein trocknes Wasserbett, und nur soweit er am Fuße des Karmel hinläuft, ein mäßiger Bach. Jenseit des Jordan, so weit Palästina reicht, laufen in der Richtung dieses Flusses die Gebirge von Basan und Gilead, deren Seitenthäler östlich nach dem Jordan zu einmünden, und, weil hier das Land größere Tiefe hat, stärker sind, als die des Westjordanlandes. Hier sind namentlich die beiden tief aus dem Hochlande hervorbrechenden, auch mit stärkern Bächen versehenen Thäler (Wadi's) des Arnon und Jabbok. Ueber die hauptsächlichsten der in der Bibel namentlich angeführten Thäler s die einzelnen Artikel, so wie den Art. Ebenen.

Thalthor, ein Thor von Jerusalem, welches natürlich nach einem Thale führte. Der Ausdruck der Urschrift läßt keinen Zweifel darüber, daß es nach dem Thale Hinnom führte. Die Stelle Neh. 2, 13 ff. aber, verglichen mit dem Umstande, daß an der steilen Südseite des Zionberges kein Thor seyn konnte, nöthigt

dazu, dieses Thor an der Westseite der Stadt zu denken, wo es, wegen der Lage des Drachenbrunnens (s. diesen Art.) unstreitig ziemlich an der Stelle gewesen seyn wird, wo sich an der heutigen Stadt Jerusalem das Jaffathor oder Hebronsthor befindet.

Thamar[1]), d. h. Palme, kommt vor als Frauenname (vergl. Hohesl. 7, 8.), und als Städtename. Es heißt so

1) Thamar, eine Tochter Davids, vollbürtige Schwester des Absalom, welche von ihrem Halbbruder Amnon listiger Weise in's Haus gelockt und dort von ihm geschwächt wurde, 2 Sam. 13, 1 ff.

2) Thamar, nach 1 Mos. Kap. 38 die Tochter eines Kanaaniters, welche der Patriarch Juda zuerst seinem Sohne Ger, und nachdem dieser kinderlos gestorben war, nach dem Gesetz der Pflichtehe (s. den Art. Ehe) seinem zweiten Sohne Onan zur Frau gab, nach dessen abermals kinderlos erfolgtem Tode sie demselben Gesetze zu Folge hätte an Juda's dritten Sohn Sela übergehen sollen. Juda jedoch, nunmehr für das Leben auch dieses seines letzten Sohnes fürchtend, suchte die Ehe zu hintertreiben, und sie, ihrem Rechte folgend, hielt sich nun an Juda selbst, den sie durch Ueberlistung zum Beischlafe verleitete. Aus diesem gingen später Zwillingssöhne hervor, deren Geburt so sonderbar ausfiel, daß es zweifelhaft wurde, welcher von beiden der Erstgeborene sey. Daß die Erzählung später erfunden sey, deutet vielleicht schon der Name Thamar an, welcher dieser Person vermuthlich nur darum gegeben worden ist, weil ihr eine ähnliche Rolle ertheilt werden sollte, wie die der so eben besprochenen Tochter Davids Thamar. Auch ist ihre Heimath in die Gegend von Thimna vermuthlich nicht ohne Rücksicht darauf verlegt, daß das Weib des Simson, mit der sich ebenfalls eine einigermaßen ähnliche Geschichte zuträgt (Richt. Kap. 14) aus derselben Gegend ist. Wenn man nach dem Zwecke dieser Erfindung fragt, so kann er gewiß nicht darin bestehen, etwas Anstößiges zu berichten oder wohl gar den erlauchtesten Stamm Israels und dessen Gründer herabzusetzen, was sich schon darum nicht annehmen läßt, daß es Pflichtehe ist, welche Juda vollzieht, und für deren Vollziehung Thamar ihn von Rechts wegen in Anspruch nimmt. Wir müssen aber unstreitig in dem Endresultate suchen, zu welchem der Lauf der Begebenheiten führt. Dieses Resultat ist nun kein anderes, als daß Juda auf die erzählte Weise drei Söhne erhält, von welchen es sich nicht sagen läßt, welchem von ihnen der Vorzug der Erstgeburt zukomme. Denn von der einen Seite betrachtet würde der aus der Ehe Juda's mit der Tochter des Suah hervorgegangene dritte Sohn Sela nach dem Tode seiner beiden ältern Brüder der Erstgeborene und die hinterher aus dem Beischlafe mit der Thamar hervorgegangenen zwei Söhne Perez und Serah nachgeborene Brüder dieses Sela seyn. Aber da dieser Beischlaf ein Akt der Pflichtehe ist, bei welchem die erzeugten Kinder nicht auf Rechnung ihres leiblichen Vaters, sondern auf Rechnung des verstorbenen Mannes der Frau kommen, so sind von der andern Seite betrachtet Perez und Serah als Kinder Ger's, des Erstgeborenen Juda's (denn Onan hatte in seiner Ehe nicht einmal den vorangehenden Ansprüchen seines ältern Bruders genügt, als daß bei dem ersten Geburtsakte der Thamar an seine Ansprüche gedacht werden könnte, er hatte die Ehe überhaupt nur formell, nicht faktisch geschlossen), und somit als im Erstgeburtsrechte dem nachgeborenen Bruder dieses Ger vorangehend anzusehen. Bei einer regelmäßigen Zwillingsgeburt ferner würde es nun aber unzweifelhaft gewesen seyn, ob Perez oder Serah derjenige gewesen sey, welcher der erstgebärenden Thamar „die Mutter gebrochen" habe und Erstling in diesem Sinne des Wortes gewesen sey. Da fügt es sich aber, daß dasjenige Kind, welches zuerst vor den Muttermund tritt, mit seiner Hand aus demselben herausgreift, den Mutterbruch also thatsächlich (gleichsam handgreiflich) vollzieht und von dem Rechte des Mutterbrechers

1) תָּמָר.

Besitz ergreift, und daß auch die Hebamme durch Umbindung eines Purpurfadens um seine Hand das Faktum constatirt und ihn zugleich mit dem Purpur der Fürstenwürde, die ihm als Erstgeborenen Juda's zukommt (1 Chr. 6 [5], 2.), bekleidet. Aber die Hand tritt wieder zurück, und das andere Kind ist dasjenige, welches wirklich zuerst zur Welt kommt. Also auch hier ist, von der einen Seite betrachtet, Perez, von der andern Serah als Erstling anzusehen.

Nun theilte sich in späterer Zeit der Stamm Juda in drei Hauptlinien, nämlich in Selaniter, Perezîter und Serahiter (4 Mos. 26, 20.), und entweder ließ es sich nicht entscheiden, welche von ihnen die Hauptlinie war, und der Verf. dieses Kapitels will es überhaupt erklären, wie dies allerdings ein streitiger Punkt sey und wie jede Linie in gewisser Hinsicht der andern gleichberechtigt sey; oder die a. a. O. zuerst aufgeführten Selaniter erhoben den Anspruch auf diese Würde speciell den Perezîtern (und Serahitern) gegenüber, aus deren Hauptlinie, den Hezronitern, wieder David und folglich die königliche Linie abstammte, und der Verf. will speciell, ohne der Würde der beiden andern Linien deshalb zu nahe zu treten, nicht nur die gleiche Berechtigung der Hezroniten auf das Erstlingsrecht, sondern zugleich ihre besondere ursprüngliche Berechtigung auf den königlichen Purpur zusprechen.

Sollte außer diesem Zwecke die Erzählung noch einen andern haben, wie etwa am Beispiele Juda's zu zeigen, zu welchen Folgen die Verheirathung jüdisch-fürstlicher Männer mit Kanaaniterinnen oder die Verweigerung der Pflichtehe (wahrscheinlich nämlich ist doch die Thamar eine Kanaaniterin) führen könne, so würde ein solcher Zweck nur ein höchst untergeordneter Nebenwink seyn können. Aber ein solcher Zweck ist gar nicht anzunehmen. Wenn Thamar auch wohl eine Kanaaniterin seyn muß, so ist das doch nicht ausdrücklich gesagt, wie es bei Juda's eigener Frau zugestanden wird, welche aber für die Erzählung ganz gleichgültig ist. Sodann ist Juda's Beischlaf mit ihr durchaus keine Blutschande, sondern Pflichtehe, und Thamar hat ein offenbares Recht, ihn von Juda zu verlangen, da er selbst es ist, welcher ihr den Sela verweigert und somit selbst an der Reihe ist, ihn zu vollziehen. Juda ist auch selbst nicht mehr verheirathet, denn seine Frau ist vorher gestorben, ja sogar die Zeit der Trauer wegen ihres Todes ist schon vorüber. Endlich wird nicht berichtet, daß Juda den Beischlaf mit ihr fortgesetzt habe, nachdem der Pflichteheakt vorüber ist, durch welchen er seine ihm einmal ursprünglich zugedachten drei Söhne wieder erhält. Auch die Geschlechtsregister wissen von keinem weitern Sohne Juda's. Eher wäre Onan's Beispiel ein Beweis für die Mißfälligkeit der Verweigerung der Pflichtehe in Jehova's Augen, und der doppelte Segen, der aus diesem Beischlafe hervorgeht, beweist, wie wohlgefällig er dem Jehova gewesen ist. Endlich wird auch Ruth 4, 12. der Thamar und dieser Begebenheit nur mit allem Ruhme erwähnt.

3) Thamar, eine Stadt an der Südseite Palästina's, Ez. 47, 19.

4) Thamar, die Stadt Palmyra oder Thadmor, s. diesen Art.

Thamnatha, s. den Art. Thimna.

Thamus, genauer Thammus [1]). Unter den ärgerlichen Scenen, welche Ezechiel an der heiligen Stätte zu Jerusalem im Gesichte gezeigt erhält, werden Ez. 8, 14. auch Weiber angeführt, welche den Thammus beweinen. Eine götzendienerische Handlung ist sicher damit gemeint, und wenn es auch eine grammatische Schwierigkeit hat, das Wort Thammus schlechthin als den Eigennamen einer heidnischen Gottheit anzusehen, so machen es mehrere Umstände doch wahrscheinlich, daß das Wort auf diejenige phönicische Gottheit sich beziehe, welche nach abendländischen Schriftstellern von den Phöniciern auch Adonis genannt worden ist. Ein älterer Bibelerklärer giebt dies nämlich geradezu an und sagt, daß dieser Adonis in phönicischer und hebräischer

1) תַּמּוּז.

Sprache Thammus heiße. Von diesem Adonis aber ist es zugleich aus andern Quellen bekannt, daß ihm zu Ehren vom weiblichen Geschlechte alljährlich ein großes Trauerfest gefeiert wurde, welches in die Zeit des Eintrittes der Sonne in das Zeichen des Krebses und des längsten Tages fiel, und so viel ist gewiß, daß der Monat Juni, in welchem dies geschieht, im Allgemeinen demjenigen Monate der Hebräer entspricht, welcher im jüdischen Kalender den Namen Thammus führt. Unter dem Adonis scheint nun die Sonne gedacht worden zu seyn, welche vom längsten Tage an zu ihrer vollen Kraft gelangt, nachdem sie im Winter gleichsam in unthätigem Todesschlafe gelegen hat und während der ersten Jahreshälfte also gleichsam einen Proceß allmäliges Wiederauflebens hindurchgegangen ist. Mit dieser astronomischen Idee verschmolz sich nun die Fabel, daß Adonis ein schöner Jüngling gewesen sey, der die Venus durch seine Reize bezaubert habe, aber von einem wilden Schweine getödtet worden sey. Während demnach in der Oberwelt die Venus um ihn getrauert habe, habe in der Unterwelt die Göttin dieses Reiches heftige Liebe zu ihm gefaßt, und zuletzt hätten sich beide Göttinnen darin vereinigt, daß er während der einen Hälfte des Jahres der einen, während der andern der andern angehören solle. Auch den Umstand, daß der Fluß Adonis in Phönicien im Frühjahre rothen Lehm mit sich führte, setzte man mit dem von dem wilden Schweine vergossenen Blute des Gottes Adonis in Verbindung. Die Zeit des herannahenden höchsten Sonnenstandes wurde demnach vom weiblichen Geschlechte als eine Zeit der Liebestrauer und des stärksten Grades der Liebessehnsucht gefeiert, worauf mit dem Eintritte des längsten Tages Feste der erfüllten Liebessehnsucht gefeiert wurden. Die Zeit der Liebestrauer wurde nun vom weiblichen Geschlechte als Zeit des Verlangens nach Liebe gefeiert, d. h. die Frauen und Jungfrauen suchten Liebhaber und gaben sich dem männlichen Geschlechte freiwillig und entgegenkommend Preis. Dieser Greuel ist es also wahrscheinlich, welchen der Prophet unter dem Beweinen des Thammus im Tempel von Jerusalem meint. Das Judenthum hatte (und hat) auf dem 17. des Monats Thammus einen Festtag, welcher dem Andenken an die Zerstörung der Mauern Jerusalems gilt. Vielleicht ist dieser Fasttag ein Ueberbleibsel von jener Thammustrauer, dadurch entstanden, daß das Jehovathum, sich dem heidnischen Naturdienste anschließend, das Unsittliche dieser Feste ausrottete und ihnen Erinnerungen aus der durch dasselbe geheiligten Geschichte unterschob.

Thapuah, genauer Thappuach[1]), d. h. Apfel, worunter jedoch vermuthlich nicht blos der gemeine Apfel, sondern auch die Apfelsine und die übrigen in das Geschlecht Citrus gehörigen Früchte und Bäume zu rechnen sind (s. den Art. Apfel), ist der Name mehrerer Ortschaften, die sich vermuthlich durch Pflanzungen von Obstbäumen dieser Art auszeichneten.

1) Thappuach, eine kleine Landschaft auf der Grenze zwischen den Stämmen Ephraim und Manasse, worin ein Ort En thappuach (s. diesen Art.) lag. Die Grenze ging hier nach Jos. 17, 7. 8. so, daß die Landschaft selbst dem Stamme Manasse, die Stadt En thappuach dagegen, welches V. 8. einfach Thappuach genannt wird, dem Stamme Ephraim gehörte. So ist die Stelle, deren Sinn in der deutschen Bibel verschoben ist, zu verstehen.

2) Thappuach, eine Stadt in der Ebene Juda (Jos. 15, 34.), zu unterscheiden von Beth thappuach (s. diesen Art.) im Gebirg Juda, in der Gegend von Hebron, auf welches letztere sich jedoch der Personenname Thappuach 1 Chr. 2, 43. bezieht.

Tharsis, Tharschisch[2]) (1 Chr. 1, 7. Tharsisa), nach 1 Mos. 10, 4. ein Sohn des Javan. Da Javan nur die hebräische Aussprache für Jon, d. i. das Volk und Land der Jonier oder Griechen ist, so würde Tharsis einen einzelnen griechischen Stamm und zunächst

1) תִּפּוּחַ. 2) תַּרְשִׁישׁ.

dessen vermeintlichen Stammvater bezeichnen, und zwar denjenigen, welcher die sonst unter demselben Namen vorkommende Landschaft Tharsis (verschieden von Tarsus) bewohnte. Zu den Ländern der Griechen rechneten nun die Hebräer weit mehr als das eigentliche Griechenland, bei höchst mangelhafter Kenntniß der entlegeneren Gegenden der Erde schienen ihnen alle Völker des Westens und Nordwestens, zu denen man von Palästina aus am natürlichsten zu Schiffe gelangte, Griechen zu seyn, weil dieses handeltreibende Volk wirklich fast an allen wichtigen Punkten des mittelländischen Meeres seine Kolonien hatte, und die Phönicier also, durch welche überhaupt nur die Hebräer einige Kenntniß dieser Länder erhielten, so ziemlich allenthalben, wo sie um des westlichen Handels willen anfuhren, mit Griechen in Verbindung kamen. Man darf daher Tharsis eben so wenig als das sogenannte Großgriechenland gerade im eigentlichen Griechenland suchen wollen, sondern überhaupt in den Ländern der Nordhälfte des mittelländischen Meeres. Die Schwierigkeit der Bestimmung dessen, was unter Tharsis zu verstehen sey, hat hervorgebracht, daß es als Landschaftsname in der deutschen Bibel gar nicht vorkommt, sondern allenthalben anderswie aufgefaßt und übersetzt worden ist. Nur im Buche Judith ist es Kap. 2, 13. erwähnt, ohne daß sich jedoch wegen der überaus verworrenen geographischen Vorstellungen seines Verfassers aus dieser Stelle etwas für die Bestimmung der Lage von Tharsis gewinnen läßt. Nach dem Gesagten würde es hier etwa von den entferntern Westländern überhaupt oder doch von einem hervortretendern Theile derselben stehen, und man auch durch diese Stelle wenigstens angewiesen seyn, ein besonders berühmtes Land des Westens darunter zu verstehen.

Für die übrigen Stellen ist nun zuerst zu bemerken, daß Tharsis immer durch Meer übersetzt worden ist, siehe den Art. Meer, wo wir auch (Bd. II. S. 54 Spalte 2) die Stellen alle verzeichnet haben. Auch der Ausdruck Meerschiff 1 Kön. 10, 22. Ez. 27, 25. (vergl. 1 Kön. 22, 49. Ps. 48, 8. Jes. 2, 16. 23, 1. 14. 60, 9.) steht für Tharsisschiff (ein Ausdruck wie Grönlands- oder Ostindienfahrer), d. i. ein wesentlich für die Reise von und nach Tharsis bestimmtes und demgemäß gebautes und ausgerüstetes Schiff, also in sofern ein Seeschiff, als kein bloß nach näheren Punkten gehendes Küstenschiff damit gemeint ist. Für Tharsis geht nun aus diesen Stellen hervor, daß es einer der entfernteren Punkte der Erde ist (Ps. 72, 10. Jes. 66, 19.), wie auch die Tharsisschiffe immer als die größten und bewundernswerthesten, wie sie eben nur zu den weitesten Seereisen gebraucht werden, sich darstellen, und Tharsisschiff demnach nur so viel als Seeschiff erster Größe bedeutet, z. B. 1 Kön. 22, 49. Aus andern Stellen geht hervor, daß Tarsis ein Punkt war, dessen Handel die Schifffahrt der Tyrier vorzugsweise belebte (Ez. 27, 12. 38, 13.) und selbst mit seinen Geschicken wie eine Kolonie in die Geschicke von Tyrus verflochten war (Jes. 23, 1. 6. 13.), und von woher Tyrus namentlich Metalle einführte, Jer. 10, 9. Ez. 27, 12. 25. Diese Umstände mit dem Namen zusammengenommen lassen bei Tharsis kaum an etwas anderes denken, als an die alte weltberühmte Handelskolonie der Phönicier in Spanien, welche bei alten griechischen und römischen Schriftstellern unter dem Namen Tartessus vorkommt, und als der Mittelpunkt des spanisch-phönicischen Handels in älterer Zeit erscheint. Denn Spanien war dasjenige Land des Westens, nach welchem die Hauptrichtung des phönicischen Handels ging, indem es durch seinen Metallreichthum, um dessen willen es im Alterthume berühmt war, einen vortheilhaften Markt abgab und außerdem noch den nordischen Handel vermittelte. Die Einwendungen gegen diese Deutung des Worts sind unerheblich. Denn am mittelländischen Meere lag es, eben weil es mit Griechenland und Chittim (Cypern) zusammengestellt ist und einen Zweig der nördlichen (nordwestlichen) Zone ausmacht, weil

man von Joppe aus dahin fuhr (Jon. 1, 3.), und weil überhaupt die phönicische Schifffahrt sich auf dem mittelländischen Meere bewegte, und es liegt blos ein Mißverständniß des Wortes Tharsisschiff zu Grunde, wenn 2 Chron. 9, 21. 20, 36. der Verfasser dieses späten Buchs vom rothen Meere aus Schiffe nach Tharsis gehen läßt, s. den Art. Ophir. Am ganzen mittelländischen Meere aber ist durchaus kein anderer Punkt, welcher für den tyrischen Handel die Bedeutung, wie sie Tharsis gehabt haben muß, gehabt hätte, als Tarteſſus, namentlich wenn man erwägt, daß sowohl Tharsis in der heiligen Schrift, als Tarteſſus bei den außerbiblischen Schriftstellern nicht blos von der Stadt Tarteſſus, sondern überhaupt von dem ganzen Lande, als dessen Mittelpunkt die Stadt galt, also mindestens von der Küste des ganzen mittlern Spaniens, gebraucht wird. Wo aber Tarteſſus gelegen habe, ist doch ungewiß. Die griechisch-römischen Schriftsteller verlegen die Stadt, von welcher sie nur durch Hörensagen wußten und welche später schon ihre Bedeutung an andere Plätze Spaniens verloren hatte und verschollen war, an die jetzige Meerenge von Gibraltar, nach dem jetzigen Cadix, an die Mündung des jetzigen Guadalquivir, ja wohl noch über diese westlich hinaus. Wenn dies schon an sich betrachtet vermuthlich weiter nichts heißt, als an den äußersten bekannten Westen Spaniens, so scheinen sie noch obendrein bei dieser Angabe bisweilen von der Ausdehnung des Landes Tarteſſus geleitet zu werden. Es ist freilich etwas gewagt, von übereinstimmenden Angaben alter Schriftsteller abzugehen, sollte dies jedoch hier erlaubt seyn, so würde es sich sehr empfehlen, bei Tarteſſus an das nachherige Dertosa, das jetzige Tortosa, an der Mündung des Iberus (des heutigen Ebro) zu denken. Der Name Dertosa würde dem Namen Tarsis und noch mehr seiner Form Tarsisa, so wie der Form Tarteſſus so sehr entsprechen, daß man geneigt seyn könnte anzunehmen, es habe eine zweite Stadt Namens Tarteſſus gegeben, wenn Dertosa nicht jenes berühmte Tarteſſus gewesen seyn sollte. Daß die Lage an der Mündung des Ebro die ausgesuchteste Handelslage war, von der man sich wundern müßte, wenn sie von den Phöniciern nicht vor andern benutzt worden wäre, leuchtet ein. Der Ebro ist der stärkste Fluß Spaniens überhaupt und insbesondere an der Küste des Mittelmeers. Seine Mündung mußte die vorzüglichsten Häfen abgeben, er war tief in's Land hinein schiffbar, und sein Lauf war die kürzeste und natürlichste Straße nach dem Kantabrischen (Biskajischen) Meere, von dessen Häfen seine Quellen nur wenige Meilen entfernt sind, so daß der britannische und überhaupt der nordische Handel gewiß früher diesen Strom entlang als um die ganze Halbinsel herum ging. Namentlich kamen ja die Phönicier von Osten (Sicilien, Karthago, Sardinien, Balearische Inseln) her, und es wäre kaum erklärlich, wenn ihre ersten und ältesten Niederlassungen nicht im Ebrolande, sondern dafür jenseit der Meerenge von Gibraltar gewesen wären, und da die Richtung des Ebrolaufs selbst südöstlich ist, so kam ihnen dieser Strom fast geradezu entgegen, wie überhaupt die Gegend seiner Mündung für ganz Spanien der natürlichste Vermittelungspunkt mit dem Süden und Osten war. Von dem iberischen Spanien gilt aber in Bezug auf Ergiebigkeit, besonders auch an Metallen ganz dasselbe, was nur von dem Hinterlande des Guadalquivir gilt. Es giebt aber auch einige bestimmtere Andeutungen für eine Verlegung von Tarteſſus an die Ebromündung. Man müßte annehmen, daß die Phönicier, nachdem sie sich auf den balearischen Inseln der Ebromündung gegenüber niedergelassen hatten, die schnurgerade Verbindung mit dem Norden längs dem Ebro hätten entgehen lassen, welche in dem Maße die kürzeste und bequemste ist, daß man annehmen könnte, es müsse sich ohne alles Zuthun der Phönicier der Zinn- und Bernsteinhandel mit den Südländern von England selbst aus an die Ebromündungen gezogen haben. Es läßt sich auch nicht verkennen, daß der Name des Flusses Iberus, des benachbar-

ten Landes Iberien und Volkes Iberier, eben so wie der Name des Hafens Amanus am kantabrischen (biskajischen) Meere, an dem dem obern Ebro nächsten Punkte (etwa dem heutigen Portugalette) so hebräisch-phönicisch klingen, daß sie zur Erklärung aus dieser Sprache geradezu aufzufordern scheinen. Wenn also hierin noch eine gewisse Spur von der alten phönicisch-britannischen Handelsstraße läge, so wäre es gewiß Selbstfolge, daß an der Ebrommdnng eine phönicische Handelsstation sich befunden haben müsse von der größten Bedeutung. Da nun Dertosa wirklich nicht erst von den Römern erbaut worden und nach ausdrücklichen Zeugnissen wirklich eine blühende Handelsstadt gewesen ist, so scheint es gar nicht schwierig, es mit dem früheren Tartessus zu identificiren. Aber auch wenn das Tarseïon, über welches hinaus nach einem zwischen Kathagern und Römern noch vor dem samnitischen Kriege geschlossenen ältern Handelsvertrage den Römern die Anlegung von Städten nicht gestattet seyn sollte, Tartessus seyn sollte, so würde es ganz abenteuerlich seyn, dieses erst bei oder gar hinter der Meerenge von Gibraltar zu denken, theils weil es dies für die damalige Zeit fast so viel geheißen hätte, als über das Ende der Welt hinaus, theils weil damals die Römer auch nicht im Entferntesten daran denken konnten, in dieser Entfernung Kolonien anzulegen. Dagegen hat der Vertrag einen Sinn, wenn die Römer in ihren etwanigen Kolonisirungsplänen auf die gallische Küste bis an die Ebrommdung beschränkt wurden, und namentlich die Ebrommdung selbst schon durch eine Kolonie phönicischen Ursprungs besetzt war. War es doch dieselbe Ebrogrenze, auf welche in den punischen Kriegen die Karthager auf römischen Einspruch ihre Eroberungen vom Westen her beschränken mußten. Bei dieser Lage von Tartessus auf dem linken Ebroufer begreift es sich auch, daß es so frühzeitig und in dem Maße verscholl, daß die römischen Schriftsteller selbst es nicht in ihrem Dertosa wieder erkannt haben. Dadurch nämlich, daß die phönicischen Niederlassungen sich immer weiter westlich ausdehnten und namentlich durch die endliche Umschiffung Spaniens mußte der spanische Handel selbst mehr dem Süden und Südwesten des Landes zugeführt und der britische Handel ganz und gar vom Ebro abgezogen werden. Da später auch Sardinien und dessen Nachbarschaft für die Karthager verloren ging, das Ost-Ebroland aufgegeben werden mußte, und die Karthager deshalb Neukarthago anlegten, lag es ganz in der Natur der Sache, daß Tartessus seine frühere Bedeutung für den spanischen Handel verlor.

Endlich ließe es sich auch begreifen, wie es geschehen konnte, daß die griechisch-römischen Schriftsteller Tartessus bis jenseit der Meerenge von Gibraltar verlegen. War Tartessus zuerst Stadt, und zwar die östlichste der phönicischen Kolonien in Spanien, von welcher aus die Phönicier immer weiter westlich gingen, so ist es ganz natürlich, daß der Name Tartessus, indem er auf das ganze Gebiet überging, von welchem Tartessus den Hauptpunkt ausmachte, eben so nach Westen mit fortschritt, als sich westliches Gebiet an die erste Niederlassung anschloß. Eben so ist der Name Iberien und Iberier nach und nach auf das ganze Spanien übergegangen. Ging nun hernach von dem Gesammtgebiete Tartessus das Land in Osten zunächst verloren und verschmolz es mit andern landschaftlichen Begriffen, so verblieb der Name am längsten an denjenigen Theilen haften, welche am weitesten westlich lagen, und man glaubte zuletzt, daß die Stadt Tartessus in demjenigen Theile des Landes Tartessus gelegen haben müsse, welcher den Namen Tartessus am längsten behauptet hatte. Daß bei dem Namen Tartessus als Landesname das Süd-Ebroland aber nicht etwa ausgeschlossen ist, ergiebt sich daraus, daß bei einem älteren Dichter der Ebro ein tartessischer Fluß genannt wird. Zu dieser Wanderung des Namens vergl. die der Namen (Herzogthum) Bremen, (Fürstenthum) Lübeck, (Königreich) Westphalen, (Königreich und Herzogthümer) Sachsen und mehreres dergl.

Die Personen Tarsis 1 Chron. 8 [7], 10. und Esth. 1, 14. stehen mit der Stadt Tarteſſus in keinem Zuſammenhange.

Thartak [1]), ein Götze, der nach 2 Kön. 17, 31. von Salmanaſſar nach Samarien eingeführten Einwohner von Ava. Man erklärt das Wort gewöhnlich aus der Sprache des alten weſtlichen Perſiens, in welcher es tiefe Finſterniß bedeutet, wornach es wohl der Name einer böſen Gottheit und böſen Geſtirns, etwa des Planeten Mars oder Saturn, ſeyn könnte. Freilich weiß man nicht, ob Ava in einer Gegend lag, in welcher dieſe perſiſche Sprache geredet wurde.

Thartan [2]), ein Befehlshaber im Heere des aſſyriſchen Königs Sanherib, 2 Kön. 18, 17. Ueber die Zeit ſeiner Belagerung von Asdod (Jeſ. 20, 1.) fehlt es durchaus an Angaben, ſ. den Art. Asdod.

Thaſi, ſ. den Art. Simon.

Thau. Der Thau wird in der Bibel immer vorzugsweiſe als etwas das Land Erfriſchendes und Erquickendes, als weſentliche Bedingung des Gedeihens der Früchte, demnach auch als vorzüglicher göttlicher Segen und als das Bild einer wohlthuenden Eindruck machenden Sache erwähnt, 1 Moſ. 27, 28. 39. 5 Moſ. 32, 2. 33, 3. 28. 1 Kön. 17, 1. Spr. 19, 12. u. öft. Um dies gehörig zu würdigen, muß man in's Auge faſſen, daß es in Paläſtina faſt den ganzen Sommer hindurch nicht regnet, die Pflanzenwelt alſo faſt ausſchließlich auf die Erfriſchung durch den nächtlichen Thau angewieſen iſt, welcher dort aber auch in einer Stärke fällt, wie ſie die nördlichern Gegenden gar nicht kennen, und wirklich zur Aufrechterhaltung des Pflanzenlebens während des Sommers im Allgemeinen hinzureichen pflegt.

Theater, ſ. den Art. Spiele.

Thebez [3]), ein Ort in der Gegend von Sichem, wo Abimelech getödtet wurde, Richt. 9, 50. 2 Sam. 11, 21. Er ſoll nach ältern Nachrichten etwa 2½ deutſche Meilen von Sichem nordöſtlich, nämlich in der Richtung nach Scythopolis oder Bethſean zu, gelegen haben, was durchaus mit der Lage eines Ortes übereinſtimmt, welcher heutzutage Thubas heißt und unſtreitig das alte Thebez iſt.

Thekoe, Tekoah, oder genauer Thekoa [1]), eine ſeit Rehabeam befeſtigte Stadt im Stamme Juda (2 Chr. 11, 6. Jer. 6, 1.), unfern der Wüſte Juda (2 Chr. 20, 20. 1 Macc. 9, 33.), Vaterſtadt des Propheten Amos, Am. 1, 1. Der Chroniſt macht zu ihrem und ihrer Einwohnerſchaft Begründer einen gewiſſen Mann Namens Thekoah, welchen er zu einem Sohne Hezrons, einem Enkel Juda's macht, 1 Chr. 2, 24. 4, 5. Da David auch Hezroniter war, ſo begreift ſich eine gewiſſe nähere Stellung der Thekoiter zu David und zu ſeiner Unternehmung, demzufolge ein Thekoiter Ira ein Kriegsheld in Davids Heere war (2 Sam. 23, 26.) und eine Thekoiterin es iſt, welche ſich 2 Sam. 14, 2 ff. bei David für Abſalom verwendet. Die Trümmer des Orts ſtehn unter ſeinem alten Namen noch jetzt eine deutſche Meile ſüdlich von Bethlehem, etwas rechts vom Wege nach Hebron auf einem Berge und enthalten offenbar auch Ueberbleibſel aus dem höhern Alterthum und von Befeſtigung, neben mehrern aus ſpäterer chriſtlicher Zeit.

Thel abib [2]), ein Ort am Fluſſe Chaboras, wo ſich eine Colonie jüdiſcher Emigranten befand, Ez. 3, 15. An dieſem Fluſſe, welcher bei Cerkuſium in den Euphrat fällt, liegt nordweſtlich von Moſul ein Talabba, welches, wenn die Angabe ihre Richtigkeit hat, ſehr wohl dazu paßte, das bibliſche Thel abib zu ſeyn. Abib iſt auch der Name eines hebräiſchen Monats, daher hat ſich in die deutſche Bibel der Irrthum eingeſchlichen, als ob Ezechiel im Monat Abib zu den Erulanten am Chaboras gekommen ſey, während die Erulanten in Thel abib gemeint ſind. — Im babyloniſchen Reiche lag ein anderer Ort, an dem ſich jüdiſche Gefangene angeſiedelt hatten, Namens Thel harſa, Esr. 2, 52. 59. Neh.

1) תַּרְתָּק. 2) תַּרְתָּן. 3) תֵּבֵץ

1) תְּקוֹעַ. 2) תֵּל אָבִיב.

7, 61. (in der deutſchen Bibel iſt der Sinn dieſer Stellen abermals entſtellt). Da nun Thel abib ſo viel als Aehrenhügel, Thel harſa aber wohl Hügel der Beackerung bedeutet, ſo könnte beides einer und derſelbe Ort ſeyn.

Thelaſſar [1]), eine Landſchaft von „Kindern Edens" bewohnt, und von den Aſſyrern noch vor ihren Angriffen auf Juda unterworfen, 2 Kön. 19, 12. Jeſ. 37, 12. Man muß ſie demnach wohl zwiſchen dem eigentlichen Aſſyrien und Paläſtina, alſo wohl in Meſopotamien ſuchen, da die Juden ſchwerlich von ihrer Unterwerfung hätten hören können, wenn ſie öſtlich oder nördlich von Aſſyrien gelegen hätte. Vermuthlich iſt es daſſelbe, was Claſſar, ſ. dieſen Art.

Thema [2]), ein Land- und eine Völkerſchaft desjenigen Theils von Arabien, welches die Hebräer unter dem Namen des ismaelitiſchen begreifen, da der Begründer derſelben 1 Moſ. 25, 15. 1 Chr. 1, 30. zu einem Ismaelskinde gemacht wird. Im Allgemeinen wird man alſo Thema im Oſten Paläſtina's zu ſuchen haben. Jeſ. 21, 14. Jer. 25, 23. wird es neben Dedan erwähnt und Hiob 6, 19. (wo die deutſche Bibel den Sinn verſchoben hat) iſt von den Karawanen Dedans die Rede. Man hat ſich alſo wohl eine der nabatäiſchen (ſ. den Art. Nebajoth) Völkerſchaften zu denken, welche zwiſchen Paläſtina und dem Euphrath und perſiſchen Meerbuſen wohnten, und namentlich durch ihre Karawanen den Landhandel zwiſchen dem mittelländiſchen Meere und dem perſiſchen Meerbuſen vermittelten, vielleicht geradezu Anwohner des untern Euphrath.

Theman [3]), verſchieden von Thema, aber allerdings mit demſelben bisweilen verwechſelt, eine edomitiſche Gegend, dem Lande Dedan, welches wohl am untern Euphrath oder perſiſchen Meerbuſen zu ſuchen iſt, entgegengeſetzt (Ez. 25, 13.), demnach jedenfalls an der Oſtſeite des Gebirges Seïr gegen die arabiſche Wüſte hin, Jer. 49, 7. 20. Am. 1, 12. Hab. 3, 3. Wie die Edomiter überhaupt, ſo galten insbeſondere die Themaniter als weiſe Leute und Pfleger der Spruchdichtung, Jer. 49, 7. Obad. Vs. 8. Daher iſt denn auch der Schauplatz des Buches Hiob in dieſe Gegend verlegt, und unter den mit Hiob poetiſch diſputirenden Freunden zeichnet ſich der Themanit Eliphas vor ſeinen Genoſſen aus, Hiob 2, 11. 4, 1. 15, 1. 22, 1. Der edomitiſche Fürſt Theman, welcher 1 Moſ. 36, 11. 15. 42. als Enkel Eſau's aufgeführt iſt, iſt keinesfalls eine hiſtoriſche Perſon, ſondern nur das gedachte Haupt des gleichnamigen Stammes.

Theophilus [1]), derjenige, welchem der Evangeliſt Lukas ſein Evangelium und ſeine Apoſtelgeſchichte gewidmet (dedicirt) hat, Luk. 1, 3. Apgſch. 1, 1. Wenn ſich hieraus auf ein näheres Verhältniß zwiſchen Theophilus und dem Evangeliſten ſchließen läßt, ſo iſt doch in keinem dieſer beiden Bücher ein Wink über ſeine perſönlichen Umſtände enthalten und keine der Vermuthungen über ihn beruht auf etwas. Es läßt ſich nur ſchließen, daß er ein Chriſt und zwar wegen des dem ſpecifiſch Jüdiſchen etwas mehr abgewandten Geiſte dieſer beiden Bücher gemäß etwa ein Heidenchriſt, wenigſtens nicht leicht ein im Geiſte des paläſtinenſiſchen Judenthums gebildeter Judenchriſt.

Theraphim, ſ. die Artt. Teraphim und Götzendienſt.

Theſſalonich [2]), jetzt Saloniki, eine Stadt in Macedonien an dem ſonſt von der Stadt Therme, jetzt von ihr ſelbſt benannten Meerbuſen des ägäiſchen Meeres. Sie ſoll von Kaſſander, dem Sohne des Antipater, Könige von Macedonien und zu Ehren ſeiner Gemahlin Theſſalonice, der Tochter des Königs Philippus, ihren Namen erhalten haben. Sie wurde ſchon unter den Römern eine der Hauptſtädte Macedoniens, und in der römiſchen Kaiſerzeit die Hauptſtadt von ganz Griechenland, welche einen ausgedehnten Handel mit Aſien trieb. Auch Juden hatten hier eine

1) תְּלַאשַׂר. 2) תֵּימָא. 3) תֵּימָן.

1) Θεόφιλος. 2) Θεσσαλονίκη.

Synagoge, in welcher Paulus auf seiner zweiten Missionsreise im J. 52 n. Chr. auftrat, und einen Theil der Gemeinde zum Christenthume bekehrte, wenn er auch selbst durch die Gegenpartei genöthigt wurde, die Stadt zu verlassen, Apgsch. Kap. 17. Timotheus aber wirkte noch dort für das Christenthum. Die Nachrichten, welche dieser dem Paulus über die Gemeinde nach Korinth brachte (1 Thess. 3, 6. vergl. Apgsch. 18, 5.), gaben dem Apostel die Veranlassung, kurz nach einander die beiden Briefe an die Thessalonische Gemeinde zu schreiben, welche wir noch unter den neutestamentlichen Briefen besitzen. Diese Briefe sind demnach von den pauliniſchen Briefen, welche sich überhaupt erhalten haben, die ältesten. In diesen Briefen erkennt er den guten Geist der Gemeinde an und sucht ihn zu stärken, zugleich aber die Gemeinde vor einigen Unsittlichkeiten der großen und reichen Stadt zu warnen. Die Verweisung auf die Zukunft des Herrn, welche ihnen Paulus selbst gegeben hatte (1 Thess. 4, 13 ff.), scheint von mehrern Thessalonichern falsch aufgefaßt worden zu seyn, was Irrungen und Ungehörigkeiten hervorgerufen hatte, gegen welche der zweite Brief noch insbesondere gerichtet ist, 2 Thess. 2, 1 ff. — Thessalonich ist noch jetzt eine der ersten Städte der europäischen Türkei, namentlich rücksichtlich des Handels, in dem sie blos von Konstantinopel übertroffen wird. Sie liegt in einem Halbkreise am steilen Abhange eines Berges gebaut, wo sie sich eben so vortheilhaft ausnimmt, als man von ihr, besonders vom Kastell aus, eine überaus prächtige Aussicht über den schönen Meerbusen und in's Land hinein über die lieblichen Ebenen Macedoniens genießt. Außerdem ist sie befestigt und hat einen geräumigen Hafen. Wir bedauern, keine Ansicht von ihr geben zu können.

Theudas [1]), ein Empörer, welcher eine gewisse Mannschaft um sich sammelte, aber geschlagen wurde und umkam, Apgsch. 5, 36. Da sein Unternehmen mit dem Auftreten der Apostel zusammengestellt ist, so muß man wohl annehmen, daß er sich für einen Propheten ausgegeben und im Namen des Nationalgottes die Juden zur Wiederherstellung ihrer politischen Freiheit aufgefordert habe. In welcher Zeit Theudas aufgetreten sey, läßt sich nicht sagen, nur soll der Aufstand des Judas (s. V. 37) erst später stattgefunden haben. Er müßte demnach vor das Jahr 6 der christlichen Zeitrechnung fallen, als in welches Jahr der Aufstand des Judas fällt. Auch der jüdische Schriftsteller Josephus berichtet von einem Theudas, welcher unter dem römischen Prokurator Kuspius Fadus (im J. 44 n. Chr.), also erst bedeutende Zeit nach dem genannten Judas, ja selbst noch wenigstens sieben Jahre später als die ihn erwähnende Rede des Gamaliel, als angeblicher Prophet aufgetreten sey und einen Aufstand versucht habe, welcher jedoch bald unterdrückt worden sey. Die nächste Annahme würde nun die seyn, daß Lukas von einem andern Theudas spricht als Josephus. Bei dem Charakter des Lukas, welcher diese Rede des Gamaliel selbst gedichtet hat und bei diesen Angaben einen andern Zweck hat, als Historiker zu seyn, scheint es aber doch noch einfacher, anzunehmen, daß er sich in der Zeitrechnung geirrt habe, wie er sich ja auch rücksichtlich der Zeit des von Cyrenius (s. diesen Art.) ausgeschriebenen Census geirrt hat.

Thibeath, s. den Art. Betah.

Thibni [1]), König von Israel, von der einen Partei des Volkes auf den Thron erhoben (im J. 928 v. Chr.), aber von Omri (Amri), dem erwähnten Könige der Gegenpartei, besiegt und getödtet. Es ist wohl nur ein zufälliges Zusammentreffen, daß Thibni etwa so viel als Sohn des Strohes oder der Streu, dagegen Omri so viel als Sohn der Garbe bedeutet.

Thideal [2]), 1 Mos. 14, 1. unter den Königen aufgeführt, welche zur Zeit Abrahams einen Feldzug gegen Arabien hin gemacht und dabei Sodom mit seinen Nachbarstädten ge-

1) Θευδᾶς.

1) תִּבְנִי. 2) תִּדְעָל

plündert haben sollen. Er wird König der Heiden genannt. Was für Heiden oder überhaupt Völker man sich hierbei zu denken habe, ist hier so wenig klar, als Jos. 12, 23. Vermuthlich aber sind Völkerschaften nördlicher Abkunft (vergl. 1 Mos. 10, 5.) gemeint, und hier insbesondere wohl solche, welche in späterer Zeit eine gewisse hervortretende Rolle in der Völkergeschichte mitspielten. Denn die Erzählung von dem wunderlichen Feldzuge vier entfernter und mächtiger Könige zur Wiederunterwerfung einiger unbedeutender palästinensischer Städte unter die Gewalt eines Perserkönig, wobei Abraham in Hebron gar nicht merkt, daß wenige Stunden von seinem Wohnsitze die Heere von ganz Vorderasien beisammen sind, ist jedenfalls nur eine Dichtung, welche auf etwas plumpe Weise den spätern Königen jener mächtigen Länder zeigen soll, wie ihre Vorfahren das eigentliche Palästina nicht erobert, ja bei ihren Feldzügen bis an's rothe Meer die Grenzen des eigentlichen Palästina sorgfältig respektirt und den Abraham nicht einmal durch Kriegsgeräusch gestört haben, und wie es Abraham mit ihnen allen zusammen erfolgreich aufgenommen habe.

Thiglath pileser[1]) oder Th. pilneser[2]), König von Assyrien, Nachfolger des Phul. Es ist von ihm nur bekannt, daß König Ahas, um sich gegen die vereinten Angriffe von Israel und Syrien-Damaskus her zu retten, sich unter seinen Schutz und Zinsbarkeit begab und Thiglath Pileser selbst die willkommene Gelegenheit benutzte, das Reich Damaskus seinem eignen Reiche einzuverleiben, 2 Kön. 16, 6ff. Auch vom Reiche Israel nahm er Galiläa und das Ostjordanland und führte einen Theil der Einwohner nach Assyrien ab, 1 Kön. 15, 29. Der Chronist bestimmt die Gegend der Verbannung noch genauer (1 Chr. 6 [5], 26.), und mag hierin nicht ganz unrecht urtheilen, wenn auch seine Angabe aus einer erst eine spätere Abführung (s. 2 Kön. 17, 6.) betreffenden Nachricht entnommen ist. Ferner will der Chronist (2 Chr. 28, 20. 21.) wissen, Thiglath pil. sey selbst gegen Juda gezogen. Es ist aber ziemlich klar, daß der Chronist hier von dem Gedanken geleitet ist, daß Ahas wegen seines Götzendienstes selbst von den Assyrern habe gezüchtigt werden müssen. Denn wie er überhaupt die Berichte des Buchs der Könige verwirrt, so ist namentlich V. 20 zu ersehen, daß er von der Belagerung Jerusalems durch die Assyrer in denselben Worten spricht, in welchen die frühern Nachrichten von dem vereinigten israelitisch-syrischen Angriffe auf die Stadt sprechen, s. 2 Kön. 16, 5. Jes. 7, 1. Die fast ganz ungereimte Angabe V. 21 aber, daß dem Ahas das zur Abfindung des Thiglath pil. hauptsächlich dem Tempel entnommene Geld nicht einmal etwas genützt habe, beruht vermuthlich nur darauf, daß er die erst auf dem Thiglath pil. bezogenen Worte, daß er nämlich (mit seiner Belagerung) nichts habe gewinnen können, nun auch noch einmal auf den Ahas bezieht, welcher (mit seiner Geldzahlung) nichts gewonnen habe. Die Expedition fand übrigens statt im J. 741 v. Chr.

Thimna[1]), 1 Macc. 9, 50. Thamnata genannt, eine nördliche Grenzstadt des Stammes Juda, in der Nachbarschaft von Bethsemes und Ekron, Jos. 15, 10. Sie lag am Abhange des Gebirges Juda nach der Ebene zu, wurde aber nicht mehr zur Ebene, sondern zum Gebirg Juda gerechnet, ebend. V. 57. vergl. V. 33—36. Von Adullam aus, welches in der Ebene lag (ebend. V. 36), stieg man nach Thimna bergan (1 Mos. 38, 1. 12. 13.), aber von dem trotz seiner höheren östlichen Lage Jos. 15, 33. zur Ebene gerechneten Zarea bergab, Richt. 14, 1. Wie man also nicht zwei verschiedene Oerter dieses Namens im Stamme Juda zu unterscheiden hat, so hat man auch um der letzten Stelle willen keinen danitischen Ort dieses Namens anzunehmen, da der Verfasser des Richterbuches sehr leicht einen Grenzort zu einem andern Stamme zählen konnte, als der Verfasser des Buches Josua.

1) תִּגְלַת פִּלְאֶסֶר. 2) תִּי פִלְנֶסֶר.

1) תִּמְנָה.

Denn wenn er als danitischer Ort bei der Trennung der Reiche Juda und Israel bei dem Reiche Juda verblieb (wie er nach 2 Chron. 28, 18. unter Ahas zum Reiche Juda gehörte), so konnte der Verf. des Buches Josua leicht von diesem spätern Zustande der Dinge verleitet, ihn auch zum Stammgebiet Juda rechnen. Auch der Verf. von 1 Mos. 38 denkt sich Thimna wohl als Stadt Juda's. Bacchides ließ den Ort in den Makkabäerkriegen befestigen (s. 1 Macc. a. a. O.), wozu seine ganze Lage wohl aufforderte. Noch in römischer Zeit war Thimna ein großes Dorf, heutzutage heißt eine Ortslage in dortiger Gegend Tibne, was wohl das alte Thimna seyn muß.

Thimnath sera, genauer Thimnath serach[1]), eine Stadt im Gebirge Ephraim, wird als Josua's Erbe bezeichnet, wo er auch begraben worden seyn soll, Jos. 19, 50. 24, 30. In der Stelle Richt. 2, 9. heißt der Ort Th. heres[2]), ja in einem zwischen Jos. 21, 39. 40. eingeschobenem Verse der griechischen Uebersetzung sogar noch Thamna sachar, und Josua soll dort die steinernen Messer, mit denen er bei'm Eintritte in Palästina das Volk beschnitten, niedergelegt haben. Man möchte hiernach vermuthen, daß dort ein altes Heiligthum gewesen sey, wo später noch ehemalige steinerne Opfermesser aufbewahrt worden seyen, und unter einer solchen Voraussetzung möchte die Form Th. heres als die ursprüngliche anzusehen seyn, da diese sich auf Sonne und Sonnendienst hin deuten lassen würde.

Thinenholz, das im Alterthume überaus hochgeschätzte, wohlriechende Holz eines Baumes, welcher in Afrika wuchs, vermuthlich dasselbe, welches von den Römern ebenfalls aus Afrika eingeführt, wegen seines Wohlgeruchs sehr geschätzt und zu Getäfel und Hausmobilien verarbeitet und citrus genannt wurde, vielleicht eine Art Ceder.

Thiphsach[3]), bei Griechen und Römern Thapsakus genannt, eine große Stadt an einem Uebergangspunkte über den Euphrath. Es lag noch über Karchemisch, am rechten Euphratufer, und hieß später Amphipolis. In der, vermuthlich später eingeschobenen, Stelle 1 Kön. 4, 24. 25. [5, 4. 5.] wird dieses Thiphsach als letzter nordöstlicher Punkt des salomonischen Reiches bezeichnet. — Das 2 Kön. 15, 16. erwähnte Thiphsah ist jedenfalls ein Ort in Palästina selbst. Da der Name so viel als Furt (vergl. Fürth) bezeichnet, so ist nicht zu verwundern, wenn er mehr als einmal vorkommt.

Thiras[1]), nach 1 Mos. 10, 2. eine japhetitische Völkerschaft, welche man nach der ganzen Anordnung dieser Völkertafel für ein Volk im höchsten, den Hebräern bekannt gewordenen, Norden suchen muß. Es ist also die schon im Alterthume ausgesprochene Meinung nicht unwahrscheinlich, daß darunter die Thracier zu verstehen sind. Unter Thracien verstand man aber im Alterthume im Allgemeinen das Land nördlich und namentlich nordöstlich von Macedonien, also westlich von den Dardanellen und dem schwarzen Meere, etwa bis an die Donau hin, worüber hinaus dann die Scythen wohnten. Es ist dies etwa das Land, welches die Landschaft Rumeli oder Rumelien der heutigen europäischen Türkei ausmacht, in welcher Konstantinopel selbst (das alte thracische Byzanz) liegt. Möglich, daß der Name Thiras mit dem des Flusses Tyras (des heutigen Dniester) und der Stadt Thyras, welche an ihm gelegen haben soll, zusammenhängt.

Thirhaka[2]), ein König der Mohren, d. h. der Aethiopier. Da das Aethiopien der Bibel auch Oberägypten mit einschließt, und zu Folge der Lage Palästina's palästinensische Schriftsteller bei dem Namen vorzugsweise an diesen Theil ihres Aethiopiens denken, so hat man ihn für einen oberägyptischen König anzusehen, von dem es dahin gestellt bleiben muß, ob er über das ganze Aethiopien oder blos über einen und vielleicht gerade nur diesen nördlichen Theil desselben herrschte. Als San-

1) תִּמְנַת סֶרַח. 2) תִּמְנַת חֶרֶס.
3) תִּפְסַח.

1) תִּירָס. 2) תִּרְהָקָה.

herib (s. diesen Art.) Jerusalem belagerte, hörte er vom Heranrücken des Thirhaka, und zog, nachdem er vorher noch einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, den Hiskia zur Uebergabe Jerusalems zu überreden, schleunig ab und nach Assyrien zurück. Vermuthlich ist dieser Thirhaka derselbe König, welchen außerbiblische Nachrichten Tarakos und Tearkon nennen. Wahrscheinlich trat er hier auf als Verbündeter des (unter-) ägyptischen Königs Sethus, welcher nach Herodot von Sanherib angegriffen wurde.

Thirza [1]), d. h. Anmuth (weshalb der Name auch als Frauenname vorkommt, 4 Mos. 26, 33. Jos. 12, 24.), eine von ihrer anmuthigen Lage so benannte (Hohesl. 6, 4.) Stadt des Zehnstämmereichs, welche Jerobeam I. zu seiner Residenz erhob (1 Kön. 14, 17.), vielleicht weil die Gegend ohnehin seine Heimath war. Obgleich die Bibel ihre Lage nicht andeutet, läßt sich schließen, daß sie im Stammgebiete Ephraim lag, was auch an sich schon wahrscheinlich ist. Vor ihrer Erhebung zur Residenz wird sie in der Bibel nicht erwähnt, nur das Buch Josua (Kap. 12, 24.) führt sie als eine kanaanitische Königsstadt an, auf welche Angabe jedoch nicht viel gegeben werden zu können scheint. Auch seitdem sie aufgehört hat Residenz zu seyn (Amri [Omri] verlegte die Residenz nach Samarien, nachdem sich Simri mit dem Königsschlosse verbrannt hatte, 1 Kön. 16, 18. 23. 28.), kommt ihr Name nicht wieder vor, denn 2 Kön. 15, 16. scheint das Wort eingeschoben zu seyn, und eben so auch ebend. V. 14. Vielleicht war also der Ort an sich unbedeutend, wie auch die Bedeutung des Namens fast ein Lustschloß andeutet. Auch scheinen keine Ueberbleibsel der Stadt mehr vorhanden zu seyn. Vergl. übrigens den Art. Zareda.

Thisbe, nach dem griechischen Grundterte Tob. 1, 2. eine Stadt im Stamme Naphthali. Vermuthlich war der Prophet Elia von hier gebürtig, welcher den Beinamen Thisbiter führt (1 Kön. 17, 1. 21, 17. 2 Kön. 1, 3. 8. 9, 36.), wenn nicht vielleicht Thisbiter [1]) einen Mann bedeutet, welcher einer unangesessenen Familie und demnach einem geringern Stande als dem der grundstückbesitzenden Israeliten angehört. In der Stelle 1 Kön. 17, 1. nämlich könnte es fast scheinen, als ob die Worte von den Bürgern (richtiger Beisassen oder unangesessenen Einwohnern (der manassitischen Linie) Gilead nur das vorhergehende Wort Thisbiter erklären und näher bestimmen sollten.

Thogarma [2]), ein 1 Mos. 10, 3. 1 Chr. 1, 6. Ez. 38, 6. neben andern Völkerschaften des hohen Nordens genanntes Volk, welches nach Ez. 27, 14. Pferde und Maulesel zog und bis nach Phönicien ausführte. Alle Umstände weisen dieses Volk hinauf in die Gegenden des schwarzen und kaspischen Meeres, wo die Armenier mit einigen Nachbarvölkern einheimischen Quellen zu Folge ihren Ursprung von einem Urvater Thorgomos, einem Abkömmlinge Japhets ableiteten. Kann diese Angabe auch ihren Ursprung aus der biblischen Angabe nicht wohl verleugnen, so muß doch wohl in jenen Gegenden ein so ähnlicher Volks- und Landesname vorgekommen seyn, daß in ihm die Veranlassung lag, den biblischen Namen mit ihm in Verbindung zu bringen. Dies wird bestätigt durch alle abendländische Schriftsteller, welche nördlich von den Parthern bis an den von Osten her in's kaspische Meer fallenden Fluß Jarartes ein scythisches Volk unter dem Namen Thogarier, Tocharier kennen. Dem Lande Armenien rühmen auch außerbiblische Nachrichten vortreffliche Pferde nach, wie überhaupt alle jene Völker, welche unter dem Namen Scythen begriffen werden, wahre Reitervölker waren und es noch sind. Armenien in dem spätern bestimmten Sinne ist das Land, welches im Norden von Mesopotamien und Assyrien liegt, westlich an Pontus und Kappadocien, nördlich und östlich aber andere, den Armeniern verwandte Völker-

1) תִּרְצָה.

1) תִּשְׁבִּי. 2) תּוֹגַרְמָה.

schaften grenzt, welche in ältesten Zeiten wahrscheinlich nicht immer von ihnen genau unterschieden wurden, und das Quellland der Ströme Euphrath und Tigris, und jetzt das Grenzland des russischen Reichs und Persiens. Vergl. die Artt. Ararat und Meni.

Thomas [1]), einer der zwölf Jünger Jesu, Matth. 10, 3. Mark. 3, 18. Luk. 6, 15. Joh. 20, 24. Apgsch. 1, 13. Er scheint, wie die übrigen Joh. 21, 2. erwähnten Jünger, aus Galiläa gebürtig gewesen zu seyn. Er ist vorzüglich bekannt wegen seines gegen die Aussage der übrigen Jünger gerichteten (Joh. 20, 24 ff.) Zweifels, welchen ihm Jesus einigermaßen zum Vorwurfe macht, obgleich die ihm von Jesu gegebene Lehre allgemeiner ist, als sie gerade durch diese Veranlassung bedingt erscheint. Vermuthlich war bei Thomas im Allgemeinen etwas Denkendes vorherrschend, welches auf eigentliche Einsicht hindrängte und demnach auch auf Ueberzeugungsgründe. Denn auch Joh. 14, 5. verlangt er eine nähere Aufklärung der Rede Jesu. Sonst scheint einmal aufgenommene Ueberzeugung desto inniger und kräftiger auf ihn gewirkt zu haben, denn im Entschlusse zeigt er sich rasch, ebend. 11, 16. Jedenfalls haben wir ihn also wohl für eine geweckteren Natur zu halten, welche nur des Winkes bedurfte, daß in religiösen Dingen auf das eigentliche Wissen verzichtet werden müsse. Verbürgte Nachrichten über sein apostolisches Wirken giebt es nicht, indessen sind die Angaben, daß er das Evangelium bei den Parthern (Persern) gepredigt habe, ziemlich alt, und in Indien schreibt eine christliche Partei, die sich Thomaschristen nennt, deren späteres Glaubenssystem aber natürlich in keinem Falle auf Rechnung des Apostels würde gesetzt werden können, ihren Ursprung von ihm her. Natürlich möchte diese Annahme hauptsächlich nur auf den ebenangeführten Angaben über den Schauplatz seines apostolischen Wirkens beruhen. Auch einige dem Thomas zugeschriebene Schriften, die sich erhalten haben, sind untergeschoben.

Thon, s. den Art. Töpfer. Wegen der 1 Mos. 11, 3. erwähnten Thongruben jedoch s. den Art. Pech.

Tophel [1]), ein Ort in der Wüste (5 Mos. 1, 1.), oder genauer in der Araba (deutsche Bibel: Gefilde), d. h. in dem Thale von der Südspitze des todten Meeres bis zur Spitze des älanitischen Busens des rothen Meeres. Wenn, wie es scheint, Disahab und Hazeroth in der Nähe des rothen Meeres zu suchen sind, Laban mehr in der Araba selbst (vergl. Libna 4 Mos. 33, 20.), so muß Thophel, wie auch schon die Stellung der Namen entscheidet, am Nordende der Araba gesucht werden. Es ist daher wohl mit dem heutigen Tufile zu vergleichen, einem Thale, welches nahe unter dem Südende des todten Meeres von Osten her in die Araba einmündet. Wir hätten also vier Punkte, welche bei einem Schriftsteller, der die Gegend nicht gerade genau kennt, als eine Bezeichnung des Laufes der Araba hingehen können. Nur von dem Thale zwischen diesen zwei Endpunkten kann gesagt werden: dem Schilfmeer gegenüber. Wenn in diesem Striche nur der Inhalt des 5. Buchs Mose den Israeliten mitgetheilt worden seyn soll, so stimmt diese Angabe nicht damit, daß nach Kap. 1, 6. — 3, 29. die Veröffentlichung offenbar erst nach Besiegung der Könige Sihon und Og jenseit des Jordan in der Gegend des Berges Nebo geschieht, was Kap. 1, 1. 5. ebenfalls gesagt werden zu sollen scheint. Ziemlich handgreiflich ist demnach die Stelle Kap. 1, 1—5. durch Einschiebungen verderbt worden ist. Der ursprüngliche Text lief vermuthlich so: Erst kam als Ueberschrift die Worte V. 1: Das sind ... Jordans. Darauf fing das Buch selbst an mit V. 3 und 4, hatte von dem jetzigen V. 5 nur das letzte Wort und sprach, und ging so weiter fort. Das scheint nun ein Späterer haben besser wissen wollen, indem er

1) Θωμᾶς.

1) תֹּפֶל.

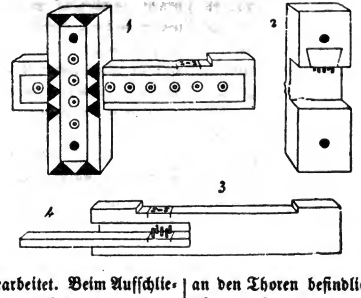
bemerken zu müssen glaubte (V. 1. 2.), daß dies schon in der Wüste, nämlich in der Araba, dem Schilfmeer gegenüber zwischen Disahab und Thophel geschehen sey (V. 1, zweite Hälfte), jenseit des Jordans (V. 5), im Lande der Moabiter, dagegen habe Mose erst angefangen, dieses Gesetz auf Tafeln einzugraben (nicht: auszulegen), wie es 5 Mos. 27, 8. 31, 22. berichtet wird. Ein ähnliches Einschiebsel wiederholt sich 5 Mos. 29, 1. in den Worten zum andernmale ... Horeb. Daß die Offenbarung hier in die Araba verlegt wird, das mag daher kommen, daß Kap. 1, 6. die Offenbarung auf dem Horeb (Sinai) schon vorausgesetzt, und Kap. 1, 19. 2, 2. 8. 14. vergl. 33, 2. von Offenbarungen, welche auf dem Wege vom Horeb bis an die Grenze von Moab (wo das Thal Tufila allerdings liegt) stattgefunden, berichtet wird.

Thophet[1]), Name einer Stelle bei Jerusalem, wo die dem Molochdienste (s. den Art. Moloch) zugethanen Israeliten ihre Kinder opferten. Der Name wird nicht etwa blos von den Propheten gebraucht, sondern er ist der eigentliche Name der Sache, wie aus Jer. 7, 32. 19, 6. deutlich hervorgeht. Der Name kann daher auch keine üble Bedeutung haben. Vermuthlich bedeutet er eine Feuerstelle, oder vielleicht noch bestimmter ein Rost, demnach wohl eine Feuergrube, über welcher ein Rost lag, auf das man wohl die dem Götzen zu opfernden Kinder legte, so daß sie hernach über die Roststäbe dahin oder hindurch in die Kohlengluth fielen. Eine ziemlich gleiche Einrichtung sollen die Karthager, welche ebenfalls den Moloch durch Verbrennung von Menschen verehrten, gehabt haben, und der Ausdruck hindurchgehen (hindurchfallen) lassen, hindurchstecken in (nicht: durch) das Feuer scheint ebenfalls etwas Aehnliches vorauszusetzen. König Josia ließ das Tophet zwar wegschaffen (2 Kön. 23, 10.), aber es wurde nach seinem Tode wieder hergestellt, wie aus Jer. 7, 31. 32. 19, 6—14. hervorgeht. Es befand sich im Thale Hinnom (2 Kön. a. a. O.), angeblich nahe bei der Quelle Siloah und den königlichen Gärten und war natürlich dem Jehovadiener Gegenstand des größten Abscheus, Jer. 19, 13.

Thor, Thür. Ueber die Beschaffenheit der Thore und Thüren bei den Hebräern enthält die Bibel wenig Andeutungen. Indessen, wie sich schon von selbst versteht, konnten sie sich von den bei uns üblichen kaum unterscheiden. Ueberbaute Thore möchten im höhern Alterthume wenig vorgekommen seyn, und unter dieser Voraussetzung erklärt es sich am leichtesten, wie Stadtthore ausgehoben werden konnten, Richt. 16, 3. Thore, aber auch Thüren, hatten wohl ziemlich durchgängig zwei Flügel, wie sich aus den die Thür bezeichnenden Ausdrücken erkennen läßt, vergl. Ez. 41, 24. Die Art, die Thüren zu verschließen, auf welche man beschränkt war, forderte auch noch besonders zu Flügelthüren auf. Nämlich Riegel, Querbalken und gegen die Thür angestemmte Strebebalken waren das herrschende Mittel zur Verschließung der Thüren, so daß, wenn von festen Thoren gesprochen wird, regelmäßig nur der Riegel Erwähnung geschieht, 5 Mos. 3, 5. Richt. 16, 3. 1 Sam. 23, 7. 1 Kön. 4, 13. Weil man die Thüren meist nur von innen öffnen und schließen konnte, muß wohl regelmäßig, wenn man das Haus verließ, jemand zum Hüten des Hauses zurückgelassen werden, und eigene Thürhüter waren noch in späterer Zeit in den Häusern gewöhnlich, Mark. 13, 34. Joh. 10, 3. 18, 16. 17. Jedoch kommt auch schon im Alten Testamente ein Verschließen in einem gewissen strengern Sinne des Wortes vor, nämlich ein solches, welches durch ein gewisses künstlicheres Ineinander-Eingreifen zweier ineinandergepaßter Theile bewirkt wird und zum Oeffnen eines besondern Instrumentes bedarf, vor, denn der Schlüssel geschieht Erwähnung (Richt. 3, 25.) zum Oeffnen sowohl als zum Schließen, Jes. 22, 22. Außerdem giebt es im Hebräischen ein Wort zur Bezeichnung eines Metall-, vielleicht selbst Eisenarbeiters, welches in der deutschen Bibel durch

1) תֹּפֶת.

Schmid übersetzt ist (2 Kön. 24, 14. 16. Jer. 24, 1. 29, 2.), aber unserm deutschen Worte Schlosser so ganz zu entsprechen scheint, daß man sich versucht sehen könnte, bei den alten Hebräern bereits sehr künstliche Thürschlösser zu suchen. Aber Richt. 3, 25., wo es sich um eine blos mit der Hand verriegelte Thür handelt, wird der Schlüssel auch nur ein einfacheres Instrument zum Zurückschieben des Riegels seyn, und braucht immer noch nicht ein Instrument gewesen zu seyn, welches zum Oeffnen gerade dieses einen Schlosses und dieser einen Thür bestimmt war, und wir haben es uns also um des deutschen Wortes Schlüssel willen nicht als ein künstliches Instrument zu denken. Aus Jes. a. a. O. scheint überdem hervorzugehn, daß die Instrumente zum Oeffnen und Schließen der Thür so groß waren, daß man sie bei'm Tragen natürlich und nur willkürlich an die Schulter lehnte, wornach sie groß und demnach wohl einfach waren. Die „Schlosser" aber sind offenbar eine Art Metall- und vielleicht insbesondere Eisenarbeiter, welche nicht blos Schlösser, sondern auch andere Werkzeuge, namentlich Waffen, zu verfertigen im Stande sind, und der Ausdruck ist im Hebräischen also in weiterm Sinne von einem Handwerker zu verstehen, dessen Beschäftigung vorzugsweise im festen Zusammenfügen von solchen Metallwerkzeugen besteht, die aus mehrern mehrartigen genau und fest in einander passenden und an einander anschließenden Theilen bestehen, wie etwa Klinge und Gefäß des Schwerts, Spitze und Schaft der Lanze, u. dergl. Zu der Stelle Richt. 3, 22—25. aber bemerke Folgendes: In den Worten V. 22. bedeutet dasjenige Wort, welches in der deutschen Bibel durch Mist übersetzt ist, vermuthlich einen an das Sommerzimmer stoßenden Raum des Hauses, durch welchen der König in sein Sommerzimmer ging, während Andere nur durch das V. 23. erwähnte Vorzimmer (Vorsaal, Antichambre) zum Könige in das Vorzimmer gelangen konnten, also einen Austritt nach hinten. Die Worte sind demnach zu übersetzen: und (Ehud) ging hinaus in den Privataustritt des Königs. So aber übersetzt müssen die Worte von ihrer Stelle hinweg an's Ende von V. 23. gesetzt werden. Ehud nämlich war zu dem Könige in's Sommerzimmer durch das Vorzimmer getreten, und das Vorzimmer stand demnach offen. Als er den König getödtet hatte, wollte er nicht durch das Vorderzimmer zurück auf dem ordentlichen Wege entweichen, wo er bemerkt worden wäre, sondern ging in's Vorderzimmer, verschloß und verriegelte von innen die Thür desselben, kehrte hierauf um und auf der entgegengesetzten Seite über den königlichen Privataustritt hinaus. Die Hofleute, als sie zum Könige wollen, wählen natürlich den Weg durchs Vorderzimmer, und erbrechen es mit Zeitaufwand, den Ehud zur Flucht auf dem Hinterwege benutzt. Außerdem hat es keinen Sinn, wenn es V. 23 heißen sollte, Ehud sey zum Vorderzimmer hinausgegangen und habe, nachdem er hinausgewesen, hinter sich zugeriegelt, so hätten die Hofleute später nicht erst mit dem Wiederaufriegeln so viel Mühe haben können. Es war aber von innen zugeriegelt, denn die Hofleute schließen, als sie die Thür zugeriegelt finden, daß der König im Zimmer sey und sich selbst eingeschlossen habe. Also haben wir uns durch nichts verleiten zu lassen, die Schlösser der Hebräer sehr künstlich zu denken. Vielleicht stammt das hier abgebildete hölzerne Schloß, welches noch jetzt in ganz Westasien gewöhnlich ist, aus dem Alterthume. Die Figur 1 ist das ganze Schloß von vorn angesehen, wie es an die innere Seite der Thür angeschlagen ist, sein Riegel ist zurückgezogen und das Schloß ist offen (s. die Abbildung auf Seite 526). Die Figur 2 und 3 zeigen die Rückflächen der beiden Theile desselben, und Fig. 4 den Schlüssel. Der Mechanismus ist folgender: In den perpendikulären Klotz sind eine gewisse Anzahl von Bolzen eingelassen, die in bestimmter Ordnung stehen, und in die entsprechenden Löcher des Querriegels hineinfallen, wenn derselbe, um zuzuschließen, vor und mit dem vordern Ende in die Thürpfoste geschoben wird. Der Querrigel ist nun am hintern Ende bis unter



die Löcher hohl ausgearbeitet. Beim Aufſchließen bringt man nun den Schlüſſel, welcher ebenfalls den Löchern des Querriegels entſprechende Stifte hat, in dieſe Aushöhlung hinein, drückt mit demſelben die im horizontalen Balken angebrachten Bolzen in die Höhe, und zieht ſo den Riegel zurück.

Ueber die Thore von Jeruſalem ſ. Bd. I. S. 573.

Die Thore der Städte waren bei den Hebräern die gewöhnlichen Verſammlungspunkte für die Bürgerſchaft, wo man die Ein- und Ausgehenden ſah (1 Moſ. 19, 1.), Neuigkeiten erfuhr (1 Sam. 4, 13. 18.) und überhaupt ſich traf. In das Thor gehen heißt demnach ſo viel als in die Gemeindeverſammlung gehen, Hiob 29, 7. Hier wurden auch die Gemeindeangelegenheiten verhandelt und überhaupt alles verrichtet, was vor Zeugen und verſammelter Gemeinde geſchehen ſollte, etwa wie früher bei uns auf den Marktplätzen vor den Rathhäuſern. Hier wurde von den Gemeindeälteſten Gericht gepflegt (5 Moſ. 21, 19. 22, 15.), Bekanntmachungen erlaſſen und die Kundgebung der Gemeinde entgegengenommen (2 Sam. 19, 8.), im Beiſeyn der Gemeinde Verträge abgeſchloſſen (Ruth 4, 1—11.), und hierher begab man ſich, wenn man auf die Einwohner wirken wollte, 2 Sam. 15, 2. 2 Kön. 7, 17. Auch wurden die Lebensmittel hier verkauft, 2 Kön. 7, 1. Dies geſchah aber nicht im Thore ſelbſt, wo der Platz nicht hingereicht hätte, ſondern auf den an den Thoren befindlichen Plätzen (Neh. 8, 16.) zur Seite des durch das Thor führenden Weges, 1 Sam. 4, 13. 18. 2 Sam. 15, 12.

Thracien, ein bei dieſem ſeinem griechiſchen Namen nur 2 Macc. 12, 35. genanntes Land, über welches ſ. den Art. Thiras.

Thubal [1]), ein japhetitiſches, d. h. ein von den Hebräern in die nördliche Zone verlegtes, neben Javan, d. i. Joniern oder Griechen, und Meſech, d. i. wahrſcheinlich Moſchern, genanntes (1 Moſ. 10, 2. 1 Chr. 1, 5. Jeſ. 66, 19.) und beſonders mit den letztern in naher Beziehung erſcheinendes (Ez. 32, 26. 38, 3. 39, 1.) Volk. Hiernach würde man es als ein zwiſchen den Griechen und Armeniern wohnendes Volk denken und an die ſüdlichen Ufer des ſchwarzen Meeres verlegen. Auf dieſe Art wird Thubal füglich für dasjenige Volk gelten können, welches bei griechiſchen Schriftſtellern Tibarener heißt, ebenfalls neben Moſchern erwähnt wird, und auf welche auch recht wohl paßt, was Ez. 27, 13. geſagt wird, daß es Sklaven und Erz an die Tyrier verhandelt habe. Denn aus dieſen Gegenden ſind von jeher Sklaven ausgeführt worden, und werden es zum Theil noch jetzt, indem man namentlich in Konſtantinopel die Mädchen des kräftigen und ſchönen Menſchenſchlages dieſer Länder liebt. Als reich an Erz (Kupfer) aber galten die Gebirge dieſer Länder ebenfalls im Alterthume, und ein dortiges Volk, die Chalyber,

1) תּוּבַל.

waren ſogar wegen der Kunſt Stahl zu bereiten bekannt.

Thubal kain, ſ. den Art. Lamech.

Thyatira[1]), eine Stadt der kleinaſiatiſchen Landſchaft Lydien, alten Angaben gemäß etwa ſieben Meilen nördlich von Sardes, am Fluſſe Lykus, eine im Alterthume nicht unbedeutende Stadt. Sie iſt eine der ſieben kleinaſiatiſchen Chriſtengemeinden, an welche die Offenbarung Johannis gerichtet iſt, Offenb. 2, 8. 9. Die Läſterungen, die ſie nach der angeführten Stelle erfuhr, können ſich nur auf eine freiere Art beziehen, in welcher dieſe Judenchriſten das Aeußerliche des Judenthums auffaßten. Thyatira war übrigens urſprünglich eine macedoniſche Kolonie, woher es kam, daß Thyatirer Verbindungen in Macedonien hatten, Apgſch. 16, 14. Jetzt iſt es ein türkiſcher Ort, Namens Akhiſſar, an welchem jedoch die Spuren höheres Alterthums gänzlich verwiſcht ſind. Wir fügen eine Abbildung davon bei.

Tibehath, ſ. den Art. Betach.

Tiberias[2]), eine Stadt am galiläiſchen See, von Herodes Antipas zu Ehren des Kaiſers Tiberius ſo genannt. Sie lag an der Weſtſeite des Sees, alſo in Galiläa, und Herodes hatte geſorgt, daß ſie würdig ſey, den Namen des Kaiſers zu führen. Wie er deshalb den ſchönſten Punkt des Seeufers für ſie gewählt hatte, ſo hatte er auch für ſchöne Anlagen, namentlich in griechiſch-römiſchem Geſchmacke, geſorgt und für ſich ſelbſt einen Palaſt gebaut, ſo daß er ſelbſt wohl dort regelmäßig reſidirte. Ob vorher der Platz von Tiberias ganz unbebaut geweſen ſey oder ein Ort anderes Namens dort geſtanden habe, iſt nicht gewiß, und möchte ſich auch kaum entſcheiden laſſen, wenn die erſten Anlagen des Herodes in dichter Nähe eines ältern Ortes ſich befunden hätten und bald mit demſelben zu einem Ganzen zuſammengeſchmolzen wären. Wenn

1) Θυάτειρα. 2) Τιβεριάς.

es aber wohl schon an sich wahrscheinlich ist, daß ein älterer Ort, welcher identificirt werden könnte, hier gestanden habe, so sind gerade die ältern geographischen Nachrichten über diese Gegend besonders unklar, so daß es sich nicht mit Wahrscheinlichkeit vermuthen läßt, ob dies eine der im Alten Test. nahmhaft gemachten Städte, und welche es gewesen sey. In der Nähe (etwas südlich) von Tiberias war ein Ort mit warmen Mineralquellen, welche auch bisweilen mit zu Tiberias gerechnet worden sind, indem sich die Stadt bis hierher ausgedehnt hatte. Sie hießen Ammaus, und da dies offenbar der alttestamentliche Name Hammath ist (s. die Artt. Ammaus und Hammath), und Jos. 19, 35. ein Hammath gemeinschaftlich mit Chinnereth genannt wird, so möchten sie dieser alttestamentliche Ort seyn. Dies alttestamentliche Hammath wird zwar dem nördlichsten Stamme Naphthali zugetheilt, und es hat einige Schwierigkeit, das Gebiet dieses Stammes so weit südlich herabgehen zu lassen, aber an Küsten gestalten sich wegen der Wichtigkeit von Uferplätzen die Grenzen häufig sonderbar, und im Nothfalle wäre man wohl selbst berechtigt, um einer solchen thatsächlichen Namensübereinstimmung willen eine Ungenauigkeit im Berichte des Buches Josua anzunehmen. Gehörte aber Ammas zu Naphthali, so würde der Boden von Tiberias um so mehr zu diesem Gebiete gehört haben. Ueber die Stadt selbst sagt die Bibel nur, daß es dort Boote gegeben habe (Joh. 6, 23.), wie es auch sonst bekannt ist, daß dort Fischerei und Schifffahrt nach den verschiedenen Punkten der Seeufer getrieben wurde. In den beiden andern Stellen ebend. V. 1. 21, 1. wird nicht sowohl Tiberias selbst erwähnt, als der galiläische See, welcher seit dem Bestehen von Tiberias auch den Namen Meer oder See von Tiberias erhielt. Die deutsche Bibel darf man daher nicht so verstehen, als ob das dort Erzählte ganz in der Nähe von Tiberias und demnach an der galiläischen Seite des Sees geschehen sey, sondern 6, 1. heißt es genau: Jesus fuhr über den galiläischen See von Tiberias (ins Ostjordanland hinüber), und 21, 1.: Er erschien den Jüngern am See von Tiberias, was überhaupt so viel als über den galiläischen See und am galiläischen See heißt, wenn sich auch als möglich annehmen ließe, daß zuerst nur der in einer gewissen Nähe von Tiberias befindliche Theil des Sees, etwa die galiläische Hälfte, diesen neuen Namen erhalten habe. Wenn Herodes auch der Stadt den neuen Namen gab, so wurde er doch gewiß nur allmälig im Volksmunde allgemeiner, und wenigstens die weitere, von Herodes gewiß nicht angeordnete, Uebertragung des Namens auf den See fing gewiß erst sehr allmälig an, herrschend zu werden. Da der See bis dahin See am Genezareth (Chinnereth) hieß, so begriffe sich die Uebertragung des Namens von Tiberias auf ihn gewiß am leichtesten, wenn der Name Tiberias im Allgemeinen an die Stelle des Namens Chinnereth getreten sey, d. h. wenn Tiberias so nahe bei der früheren Stadt Chinnereth erbaut gewesen wäre, daß dieses geradezu in ihm aufgegangen wäre. —

Durch die Gunst des Herodes wurde Tiberias eine immer bedeutendere und zuletzt die bedeutendste Stadt in Galiläa, und während des jüdischen Krieges war hier schon ein überaus großes Bethaus. Die Einwohner hatten zwar auch am jüdischen Aufstande Theil genommen, unterwarfen sich aber dem Vespasian freiwillig, und ihre Stadt wurde verschont, welche nunmehr, namentlich seit der Zerstörung Jerusalems und der späteren gänzlichen Austreibung der Juden aus Judäa durch das Zuströmen auswärtiger Juden sich außerordentlich vergrößerte und der Hauptsitz der Juden wurde. Endlich um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ließ sich hier sogar das jüdische Synedrium nieder, und dadurch wurde es der Sitz der jüdischen Gelehrsamkeit, als welcher es seine eigentliche Berühmtheit erlangt hat. Die Gelehrten, welche das größte Ansehen unter den Juden erhielten, lehrten hier, und zu den wichtigsten Religionsschriften der Juden, die unter

dem Namen Talmud bekannt sind, ist hier der Grund gelegt worden. Nach dieser Periode ihres Glanzes hat sich die Stadt zwar fort und fort als eine der ansehnlichern Städte des Landes erhalten, aber Türkenherrschaft und Erdbeben haben sie doch endlich zu einem der vielen Oerter des ehemals blühenden Landes heruntergebracht, bei deren Anblick der Reisende nur Wehmuth empfindet. Insbesondere von dem Erdbeben, das sie im J. 1837 furchtbar verwüstet und ihr vielleicht kaum 2000 Einwohner übriggelassen hat, hat sie sich noch jetzt nicht wieder erholt. Ihr jetziger Name ist Tabaria oder, wie er im Volksmunde klingt, Tubaria. Sie liegt an der südlichen Hälfte des Sees, und die Mineralquellen in ihrer Nähe sind noch als Bäder benutzt.

Tiberius, vollständig Claudius Tiberius Nero, zweiter römischer Kaiser, regierte vom J. 14—37 unserer Zeitrechnung, so daß er derjenige Kaiser ist, in dessen Regierungszeit die Wirksamkeit Johannis des Täufers (Luk. 3, 1.) und Jesu Christi selbst fällt. Er war eigentlich der Sohn des angesehenen römischen Patriciers (Claudius) Tiberius Nero, nach dessen Tode seine Mutter Livia im neunten Lebensjahre des Tiberius den eben der Alleinherrschaft entgegengehenden nachherigen Kaiser, Octavianus Augustus heirathete. Als Stiefsohn des Kaisers trat er in die höchsten Stellungen ein, und seine für ihn thätige ränkevolle Mutter wußte es durch allerlei, selbst die verwerflichsten, Mittel dahin zu bringen, daß er der kaiserlichen Stellung immer näher rückte, endlich von Augustus adoptirt wurde und so nach dessen Tode wirklich den Thron bestieg. Er greift zu wenig in die biblische Geschichte ein, als daß es hier an seinem Orte wäre, auf seine Regierungshandlungen einzugehen. Es genüge daher zu bemerken, daß er zwar so lange, als er es für nöthig hielt, den löblichen Regenten zu spielen, dieses in dem Maße that, daß er alle Hoffnungen rege machte, aber auch nicht länger als diese Zeit zögerte, um in seiner wahren verabscheuungswürdigen Gestalt aufzutreten. Nach dem Urtheile derjenigen römischen Geschichtschreiber, die ihren Beruf mit sittlichem Ernste ansahen und ihr Urtheil über ihn mit vielen Beispielen belegen, war er ein boshafter, feiger, wollüstiger und grausamer Tyrann, höchstens ein Freund der Schlechten. Daher erklärt es sich, daß die meist eben so schlechten Mitglieder der herodischen Familie bei ihm in Gunst standen und die von ihm nach Judäa geschickten Prokuratoren (Landpfleger) mehr oder weniger erbärmliche Menschen waren, wie sie unter schlechten Regenten emporzukommen pflegen. So hat er denn mittelbar zu dem ohnehin widersetzlichen und hartnäckigen Wesen der Juden und zu dem Elend, welches das unglückliche Volk nach und nach zur Verzweiflung und erbittertsten Empörung, aber auch in namenloses Elend brachte, das Seinige reichlich beigetragen.

Tigris, s. den Art. Hidekel.

Till, regelmäßig jetzt wohl Dill geschrieben, das bekannte, dem Kümmel und Fenchel verwandte, Doldengewächs, schon im Alterthume als Gewürz benutzt. Wenn auch Gegenstand des Feld- und Gartenbaues, verlangte das jüdische Gesetz doch seine Verzehntung eben so wenig als von andern Gewürzkräutern, aber die Pharisäer, ihre den Gesetzesbuchstaben noch überbietende Strenge zur Schau tragend, verzehnteten ihn doch, Matth. 23, 23.

Timon[1]), ein sonst ganz unbekannter Diakon der Gemeinde von Jerusalem, Apgsch. 6, 5.

Timotheus[2]), aus Lykaonien, und wohl entweder aus Derbe oder aus Lystra, war der Sohn eines ungenannten griechischen Vaters, aber einer jüdischen Mutter, Namens Eunike, Apgsch. 16, 1. 2. 2 Tim. 1, 5. Bei einer solchen Mischehe der Aeltern läßt es sich wohl denken, daß der Sohn eine religiöse Richtung erhielt, bei welcher sich der jüdische Gottesglaube und Sittenlehre mit griechischer Welt-

1) *Τίμων.* 2) *Τιμόθεος.*

anschauung verband. Bei einer solchen religiösen Richtung mochte er das Bedürfniß zum Zusammentreten mit Ueberzeugungsverwandten haben, und bei den Christen mochte er dasjenige finden, was er suchte, weshalb er, obschon unbeschnitten, schon vor des Paulus (zweiter) Ankunft in Lykaonien Mitglied der Christengemeinde war. Wie sehr ein Mann von der muthmaßlichen Richtung des Timotheus gerade der paulinischen Auffassung des Christenthums entsprach und für Paulus so zu sagen gemacht war, läßt sich denken. Auf das günstige Zeugniß der dortigen Gemeinden hin wählte ihn Paulus zu seinem Begleiter und Gehülfen, und gebrauchte ihn, wie es 2 Tim. 4, 5. scheint, auch als Evangelisten, s. diesen Art. Nachdem er sich aus Rücksicht auf die Juden hatte beschneiden lassen (Apgsch. 16, 3.), reiste er nun mit Paulus nach Macedonien, wo Paulus, als er dort vor den eifrigen Juden entweichen mußte, ihn einstweilen mit Silas allein zurückließ, bis er es für nöthig hielt, daß sie ihm nach Athen nachkämen, ebend. 17, 14. 15. Aus 1 Thess. 3, 1. geht hervor, daß er von hier nach Thessalonich gesandt wurde, um Gefahren für die dortige Gemeinde zu beseitigen. Nachdem er sich seiner Aufgabe daselbst erledigt hatte, reiste er wieder zur Unterstützung des einstweilen nach Korinth abgegangenen Apostels zurück, Apgsch. 18, 5. vergl. 1 Thess. 1, 1. 2 Thess. 1, 1. Drei bis vier Jahre lang hören wir nun von Timotheus nichts ausdrücklich, aber Apgsch. 19, 22. erscheint er wieder bei Paulus in Ephesus, von wo ihn der Apostel, ihm nach Macedonien und Achaja (Korinth, 1 Kor. 4, 17. 16, 10.) vorauszugehen, abordnet, Apgsch. 19, 22. Vermuthlich wurde die eigene Abreise des Paulus durch das Apgsch. 19, 23—40. Erzählte verfrüht, und so erreicht ihn der Apostel noch in Macedonien, wo er bei'm Schreiben des zweiten Korintherbriefs zugegen ist (2 Kor. 1, 1.), und die weitere Reise mit Paulus bis Korinth (Röm. 16, 21.) und zurück gemeinschaftlich macht, und auf der Rückreise über Macedonien bis Troas dem Apostel vorausgeht, Apgsch. 20, 4. Jetzt geschieht des Timotheus wieder einige Jahre keine Erwähnung. Wahrscheinlich begleitete er den Apostel von Kleinasien aus nicht weiter, sondern ging, vielleicht von Patara aus (Apgsch. 21, 1.), zunächst einmal in seine Heimath, und wirkte in Kleinasien auf eigene Hand. Und in diesen seinen Geschäften (2 Tim. 4, 2. 5.) mag ihn etwa der zweite Brief an Timotheus getroffen haben, in dem ihn der einstweilen nach Rom (2 Tim. 1, 17.) gefangen geführte Paulus in einer Stimmung, in welcher er dem Ende seiner irdischen Laufbahn nahe zu seyn schien, auffordert, ihn noch einmal daselbst zu besuchen, ebend. 4, 9. Ueber Timotheus Persönlichkeit selbst enthält die Schrift keine unmittelbaren Zeugnisse, aber der Werth, welchen Paulus auf ihn legt, das Vertrauen, welches er ihm schenkt, die väterliche Liebe, welche er gegen ihn hegt (s. die beiden an ihn geschriebenen Briefe), und die Art, wie er sich auch gegen Andere über ihn ausspricht (1 Kor. 16, 10.), gestatten die Ueberzeugung, daß er ein eben so talentvoller und gebildeter, als warmer und geschickter Mitarbeiter am Werke des Paulus gewesen ist, dessen Verdienste um die Verbreitung des Christenthums in seiner freieren Auffassung gewiß nicht gering sind. Nach der kirchlichen Ueberlieferung soll er als der erste Bischof von Ephesus unter Kaiser Domitian den Märtyrertod gestorben seyn.

Tisch, reiner oder feiner, wird einigemal der Tisch der Schaubrote (s. diesen Art.) genannt.

Titus, ein Lehrgehülfe des Paulus, an welchen dieser den bekannten Brief schrieb. Er war von griechischen Aeltern, und unterzog sich auch der von der streng judenchristlichen Partei gestellten Zumuthung nicht, als er mit dem Apostel von Antiochien aus nach Jerusalem reiste, Gal. 2, 1—5. Vermuthlich hatte Paulus ihn in Antiochien getroffen und für das Christenthum gewonnen (Tit. 1, 4.), so daß sich wohl annehmen läßt, er sey dort zu Hause gewesen. Der Apostel bediente sich seiner zu einigen Sendungen, z. B. von Ephesus

aus zwei Mal an die Korinther (2 Kor. 7, 14. 12, 18.), das zweite Mal von Macedonien aus als Ueberbringer des zweiten Briefs an diese Gemeinde, 2 Kor. 7, 5 ff. 8, 1. 6. 16. 17. 23. Der Brief an ihn ist geschrieben, als Paulus in einer der Städte Nikopolis, und Titus auf Kreta sich befand, wo er nach der kirchlichen Ueberlieferung als Bischof gestorben seyn soll. Es läßt sich aber in der Geschichte des Paulus kein Zeitpunkt finden, in welchem er von dem Apostel dort zurückgelassen worden sey, Tit. 1, 4. 5.

Tob[1]), eine Landschaft im Ostjordanlande, in der Nachbarschaft der Ammoniter, Richt. 11, 3. 2 Sam. 10, 6—8. In dieser letzten Stelle steht für Männer von Tob in der deutschen Bibel Istob. Das Tubin 1 Macc. 5, 13. ist vermuthlich dieselbe Gegend. Sie läßt sich übrigens nicht mehr genauer bestimmen.

Tobias, nach dem Griechischen Tobit[2]), mit seinem gleichnamigen Sohne der Held des apokryphischen Buchs Tobias. Er soll ein frommer Jude aus dem Stamme Naphtali gewesen, durch Salmanassar mit nach Assyrien abgeführt, dort zu großem Vermögen gekommen, besonders durch seine aufopfernden Bemühungen um Erleichterung des Looses seiner Mitdeportirten ausgezeichnet gewesen, endlich erblindet und durch Fischgalle, welche sein Sohn auf einer unter Führung des Engels Raphael gemachten Reise, welche das genannte Buch gemüthlich beschreibt, geheilt worden seyn. Das Buch hat den Zweck zu zeigen, wie sich Jehova seiner frommen Verehrer annimmt, und es ist daher kaum darnach zu fragen, ob es irgend etwas Historisches zur Unterlage habe.

Todesstrafen, s. den Art. Strafen.

Todtenbeschwörung, s. d. Art. Wahrsagerei.

Todtes Meer, s. den Art. Salzmeer.

Topas, ein in mehrern Farben, vorzüglich in Gelb, vorkommender Edelstein von ziemlicher Härte und Glasglanz, welcher in vielen Mannigfaltigkeiten vorkommt. In der Bibel ist er 2 Mos. 28, 17. 39, 10. Hiob 28, 19. Offenb. 21, 20. erwähnt, und es ist auch in Bezug auf die alttestamentlichen Stellen nicht unwahrscheinlich, daß das entsprechende Wort des Grundtextes ihn wirklich bezeichnet. Nach Hiob a. a. O. wurde er in Mohrenland (Aethiopien und Umgegend) gefunden, was durch außerbiblische Nachrichten, welche ihn auf den Inseln des rothen Meeres gefunden werden lassen, bestätigt wird.

Topf, Töpfer. Von Topfgeschirren werden in der Bibel ziemlich verschiedene Arten erwähnt, die sich natürlich durch willkürliche Formen und Zwecke unterschieden haben und für die demnach nicht allemal der bezeichnendste Name angegeben werden kann. Wir geben deshalb einige Formen von ägyptischem Küchengeschirr in Abbildung. Die Entdeckung,

aus Thon Gefäße zu bilden und durch Feuer in gehörigem Maße zu härten, ist schon in unvordenklicher Zeit gemacht worden, und von den rohesten Völkern sind Reste von Topfgeschirr übrig geblieben. Aus Jer. 18, 3. geht hervor, daß auch die hebräischen Töpfer mit der Scheibe arbeiteten, gerade so, wie die jetzigen. Das Wort des Grundtextes zeigt sogar, daß die hebräischen Töpferscheiben ganz

1) טוֹב. 2) *Tobit.*

ſo wie die unſerigen aus einer Doppelſcheibe beſtanden, von welcher die untere mit den Füßen gedreht wurde, nach Sir. 38, 32. 33. zu urtheilen war aber die Scheibe nicht ſo hoch, weil man zu platter Erde ſaß, und das Bücken bei der Töpferarbeit beſchwerlich. Jetzt arbeiten die Töpfer in Aegypten, wie die Abbildung zeigt, ſtehend. Auch in Jeruſalem gab

es Töpfer, und der nachher ſogenannte Blutacker hieß nach Matth. 27, 7. 10. Töpferacker. Wiefern aber in dieſer Stelle auf ein Wort des Propheten Jeremia (Kap. 32, 6.) Bezug genommen wird (genauer würde übrigens Zach. 11, 12. 13. gepaßt haben), ſo beruht die Anwendung dieſer letzten prophetiſchen Stelle auf einer ſehr willkürlichen, aber zu den Zeiten der Evangeliſten durchaus für gerechtfertigt gehaltenen, Behandlung des Prophetenworts. Das hebräiſche Wort, welches Töpfer bedeutet und Zach. a. a. O. in der deutſchen Bibel auch wirklich durch Töpfer überſetzt worden iſt, bedeutet zugleich eine öffentlich ausgeſtellte Büchſe oder einen Geldſtock, wie ſie bei milden Anſtalten vorkommen, um die Vorübergehenden zum freiwilligen Hineinlegen einer Gabe für die Anſtalt zu veranlaſſen. Ein ſolcher Geldſtock ſtand in Jeruſalem auch im Tempel, und kein Töpfer, ſondern dieſer Geldſtock iſt Zach. a. a. O. gemeint.

Tophet, ſ. den Art. Thopheth.

Trabanten ſind Leibwächter, mit welchen ſich die Regenten, namentlich im Morgenlande, ſonſt zu umgeben pflegten und es zum Theil noch thun. Gewöhnlich waren dieſe Leibwächter gedungene Ausländer, in den älteſten Zeiten auch Kriegsgefangene und gekaufte Sklaven, welche kein Band an die Bevölkerung des Landes knüpfte. Den allgemeinen Verhältniſſen der Königreiche des Alterthums gemäß hatten auch die hebräiſchen Könige ſolche Trabantenmiliz, 1 Sam. 22, 17. 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 1, 5. 14, 28. 2 Kön. 11, 11. In Davids Zeit führte das Corps der Trabanten den Namen Krethi und Plethi, ſ. dieſen Art.

Träber, die ausgeſogenen Hülſen des Getraides. So iſt Luk. 15, 16. in der deutſchen Bibel um der Allgemeinverſtändlichkeit willen ein griechiſches Wort überſetzt worden, welches die Frucht des Johannisbrotbaumes, alſo die

auch bei uns im Handel unter dem Namen Johannisbrot vorkommenden Schoten, bezeichnet. Der Baum, welcher diese Frucht trägt, bekommt eine ziemliche Höhe, hat graugrüne fette Blätter und eine Menge von Aesten, so daß er sehr dichten Schatten giebt. Man kann sich im Kleinen seinen Anblick sehr leicht verschaffen, da seine Saamenbohnen außerordentlich leicht aufgehen. Seine Früchte wachsen aus röthlichen Blüthen, bilden fleischige Schoten von der Länge eines Fingers bis zu der einer Hand, und von der Breite eines Daumens. Bekanntlich schmecken sie ganz außerordentlich süß, und werden in der Heimath des Baumes auch zur Gewinnung eines Syrups gebraucht, welcher sich zum Einmachen von Früchten ganz vorzüglich eignet. Der Baum kommt noch jetzt in Palästina, in Syrien und überhaupt in allen Küstenländern des mittelländischen Meeres vor, und seine Früchte werden, ohne ein eigentliches Nahrungsmittel abzugeben, vom gemeinen Volke gern gegessen. Noch jetzt aber werden sie in der Berberei, wo der Baum sehr häufig ist, zum Mästen der Schweine benutzt, und dies war im Alterthume auch in Palästina der Fall, wie die angeführte Stelle zeigt. Die Saamenkerne des Baumes, welche alle von ziemlich gleicher Größe und sehr fest sind, waren bei den Hebräern vermuthlich das kleinste Gewicht, nämlich das Gewicht Gera.

Trachonitis, eine Landschaft, welche zu den Besitzungen der herodianischen Familie, und besonders in Jesu Zeit des Herodes Philippus, gehörte, Luk. 3, 1. Sie gehörte nicht mehr zu Palästina im gewöhnlichen Sinne, sondern gränzte nur ganz oben in der Nähe der Jordanquellen mit dem nordöstlichen Theile Palästina's zusammen, reichte von hier bis zum Antilibanon (Hermon), und zog sich etwa in einer solchen Breite östlich bis zu den arabischen Gebirgen zwischen Batanäa und dem damascenischen Gebiet hindurch. Heutzutage heißt diese Gegend Ledscha, hat große steinige Flächen und ist namentlich von Basaltblöcken und Kuppen wie übersäet, zeigt aber doch auch Spuren ehemaliger bedeutender Städte.

Trankopfer. Wenn Opfer jede an die Gottheit hingegebene Gabe ist, so ist ein Trankopfer eine aus einer Flüssigkeit bestehende Gabe dieser Art. Der hebräische Ausdruck bezeichnet die Trankopfer nicht geradezu als Getränk, sondern nur als etwas Hingegossenes, und allerdings wurden die Trankopfer, mit Ausnahme desjenigen Weines, welcher in den, neben den Schaubroten gewiß nicht leer stehenden, Trinkgeschirren des Schaubrottisches aufgestellt war, nur hingegossen. Nichts desto weniger, und wenn gleich die Propheten von einem höhern Standpunkte aus vielleicht geradezu gegen eine rohe Auffassung der Sache sich erklären, lag bei der Einführung der Trankopfer, da sie doch einmal aus genießbaren Flüssigkeiten bestanden, der Gedanke zu Grunde, daß sie zu den der Gottheit dargebrachten Speisen das Getränk abgeben sollten, wenn die Gottheit dessen auch nicht bedürfte und es nur als Ausdruck der Gesinnung annehmen sollte. Wie das Opfer überhaupt durch den Mosaismus nicht erst eingeführt, sondern nur in bestimmter Form ausgebildet ist, so auch das Trankopfer. Wir finden es im ganzen Alterthume (s. 1 Mos. 35, 14.) und auch bei den dem Götzendienste ergebenen Israeliten (Jes. 57, 6. Jer. 7, 18. Ez. 28, 28.), wo es sich vermuthlich aber mit Rohheiten verband, welche mosaischer Kultus, indem er es unter seine Aufsicht nahm, von demselben entfernte. Denn indem man bei den in der Form der Opfermahlzeiten abgehaltenen Opfern von den Opferstücken selbst mitgenoß, geht aus Ps. 16, 4. Zach. 9, 7. ziemlich deutlich hervor, daß man das Opferblut, sey es rein oder mit Opfergetränk vermischt, ebenfalls mitgenoß. Im mosaischen Ritus war das Trankopfer steter Begleiter des sogenannten Speiseopfers, mit welchem es daher auch gewöhnlich verbunden genannt wird (4 Mos. 6, 15. 17. 15, 12. Joel 1, 13. 2, 14.), und so kommt es denn mit dem Speiseopfer vereinigt als Bestandtheil des Brand- und Dankopfers vor,

4 Mos. 6, 14 ff. 28, 7 ff. 29, 6 ff. Bei Schuld- und Sündopfern fehlte wie das Speiseopfer (s. diesen Art.), so auch das Trankopfer. Die Trankopfer bestanden aus Wein, und es war zum Opfer eines Lammes ein viertel, zu dem eines Widders ein drittel, und zu dem eines Stiers ein halbes Hin bestimmt, 4 Mos. 15, 5—9.

Mit den Trankopfern darf nicht die Wasserausgießung verwechselt werden, welche bei der 1 Sam. 7, 6. besprochenen Bußfeierlichkeit stattfindet, als welche vielmehr nur sinnbildliche Handlung, durch welche nach einem den Hebräern geläufigen Bilde das gänzliche Zerknirschtseyn, gleichsam das ganz Hingegossen- und Aufgelöstseyn, Zerschmelzen und Vergehen vor Kummer und Zerknirschung, ausgedrückt werden soll. Auch das Wasser, welches 1 Kön. 18, 34. der Prophet Elia auf sein Opfer gießen läßt, hat nur den Zweck, an dem ganz durchnäßten Opfer und Holze das Wunder des Feuers vom Himmel und seine unwiderstehliche Kraft recht anschaulich zu machen. Eher kann das von David auf die Erde gegossene Wasser (2 Sam. 23, 16.), welches drei Krieger Davids mit Einsetzung ihres Lebens geschöpft hatten, ein Trankopfer genannt werden, nämlich so weit es überhaupt ein Opfer genannt werden kann. Ein Opfer war es nämlich in so fern, als die Krieger durch Einsetzung ihres Blutes ihm einen Werth und eine Weihe gegeben hatten, welche es zu edel erscheinen ließen, als daß es zum gemeinen Nutzen eines Menschen verwandt würde, und die unnütze Hingießung die thatsächliche Aussprechung und Vollziehung dieser seiner höhern Bestimmung und Widmung war. Nur darf man deshalb nicht geradehin Wasser- (Trank-) Opfer annehmen, weil hier das bestimmte Wasser nur durch einen besondern Umstand einen ungemeinen Werth erhält, der es zu mehr als gemeinem Wasser macht, nämlich gewissermaßen den Werth des dafür von den Kriegern eingesetzten Blutes selbst.

Traubenthal, s. den Art. Eskol.

Trauer. Wie sich alle Gemüthserschütterungen stärker bei dem rohern Menschen äußern, als bei dem Gebildeten, so auch die Trauer. Bei vielen Völkern sprach sich die zur Schau getragene Kundgebung der Nichtachtung seiner selbst und alles dessen, was sonst zu dem Angenehmen des Lebens gehört, auf die grellste Weise aus, und ging fast in Wuth gegen sich selbst über. Wie die Bibel zu erkennen giebt, war man auch in Palästina und dessen Nachbarländern nicht mit blos unterlassender Kundgebung der Trauer zufrieden, sondern sogar in thätiger Weise gegen sich, verletzte und verunstaltete seinen Körper. Gegen diese Art der Trauer erklärt sich das Gesetz geradezu, 3 Mos. 19, 28. 21, 5. 5 Mos. 14, 1. Sonst waren die Ausbrüche der Trauer bei den Hebräern immer noch heftig genug. Man unterließ die sonst übliche Aufmerksamkeit auf den Körper in Kleidung und Pflege, vernachlässigte das Waschen, Salben und die Reinigung der Kleider, enthielt sich der gewöhnlichen bessern Nahrungsmittel, und fastete, legte noch mehr allen Schmuck ab, verhüllte sich das Gesicht, besonders das Kinn, ging barfuß, zerriß seine Kleider, schlug seine Brust und Lenden, zerraufte sich Haare und Bart, zerkratzte sich Gesicht und Leib, bestreute sich mit Asche, setzte sich sogar in Staub und Asche, legte ein formlos gearbeitetes grobes, wohl härenes, Zeug (in der deutschen Bibel Sack genannt, s. diesen Art.) um und setzte sich einsam, in Städten gewöhnlich auf die Dächer, heulend und wehklagend, 1 Mos. 37, 29. 44, 13. Richt. 11, 35. 1 Sam. 4, 12. 2 Sam. 1, 2. 11. 3, 31. 12, 20. 13, 19. 31. 14, 2. 15, 30. 32. 19, 4. 24. 1 Kön. 20, 31. 32. 21, 27. 2 Kön. 5, 8. 6, 30. 19, 1. 2. Esr. 9, 3. Neh. 9, 1. Esth. 4, 1—3. Hiob 1, 20. 2, 12. 16, 16. Ps. 30, 12. Jer. 14, 3. 16, 6. 41, 5. 47, 5. Klagel. 2, 10. Ez. 24, 17. 22. 27, 30. Nah. 2, 8. u. a. Die Trauer um Verstorbene dauerte sieben Tage (1 Sam. 31, 13. Judith 16, 29.) und diese Trauerzeit hatte gewissermaßen gesetzliche Anerkennung bei verstorbenen Anverwandten, sofern das Gesetz diejenigen, welche einen

Todten oder die mit ihm in Berührung gekommenen Gegenstände, anrühren, eben so diejenigen, welche mit ihm in einem und demselben Hause wohnen (d. h. die Angehörigen), für unrein erklärt (4 Mos. 19, 11. 14.), d. h. sie ihrerseits auf ihr Haus verweist und jedem Andern gebietet, sie dort sich selbst zu überlassen, woraus z. B. auch folgt, daß sie während dieser Zeit nicht vor Gericht geladen werden konnten u. dergl. — Das Trauergewand (Sack) betreffend, so ist von den alten hebräisch-jüdischen Sitten manches in die Gebräuche der ältern christlichen Kirche übergegangen, und vielleicht sind demnach auch die härenen Bußgewänder, welche in den ältern christlichen Zeiten üblich waren, wirklich die jüdischen Trauergewänder (Sackkleider) selbst, so daß man sich vielleicht an der hier folgenden, einer alten Darstellung entnommenen, Abbildung eines solchen Büßers im Bußgewande einen Hebräer im Trauergewande veranschaulichen kann.

Wegen der in der deutschen Bibel Mich. 1, 10. vorkommenden Trauerkammer s. den Art. Ophra (nicht den Art. Gath, wie bei Bethleaphra angegeben worden ist).

Traum, Traumdeutung. Das Unbegreifliche, was es für den gemeinen Menschen hatte, im Zustande des Schlafs, in welchem er ganz vorzugsweise in eigener Unmacht, Unwillkührlichkeit und also in der Gewalt Gottes, sich anerkennen mußte, Vorstellungen zu erhalten, führten auf leicht begreifliche Weise dahin, in den Träumen Einwirkungen göttlicher Gewalten auf den menschlichen Geist zu erblicken. Dazu kam der leicht erklärliche Zusammenhang der Träume mit dem, was in derselben Zeit gerade den menschlichen Geist umgiebt und beschäftigt, und die nicht abzustreitende Möglichkeit, daß Gedanken, welche man die Zeit vorher gehabt hat, im Traume wieder aufgenommen werden und ihren Abschluß, freilich vielleicht in ganz abweichender Form, erhalten, ferner der Umstand, daß bevorstehende Ereignisse, deren Möglichkeit oder gar Wahrscheinlichkeit man wachend anerkennen muß, im Traume als wirklich eingetreten sich darstellen und hinterher sich auch in der That verwirklichen, ja endlich selbst der Umstand, daß Umstimmungen des Gemüths auch nur überhaupt über Nacht erfolgen und leicht von Eindrücken geistiger Art während des Schlafes selbst herzurühren scheinen können. — Dieses und Anderes nun mag zu dem so allgemein verbreiteten Glauben an einen Verkehr des menschlichen Geistes mit der Geisterwelt während des Schlafes erzeugt und hervorgebracht haben, daß man Ueberzeugungen und Entschlüsse, zu denen man entweder durch Träume oder auch nur im Verlaufe einer Schlafeszeit gekommen war, für Eingebungen und Träume von künftigen Begebenheiten, welche später wirklich stattgefunden, für Offenbarungen der Zukunft ansah, und den Träumen überhaupt nur den Zweck, etwas zu offenbaren, beimaß. Da nun aber die geistigen Erscheinungen in ihrer ganzen Form und Verlaufe im Traume vielfach abweichen von denen im Zustande des durch den Verstand gezügelten Wachens, so treten sie nicht selten in einer Weise auf, welche sie als Räthsel erscheinen läßt, bei denen es jedoch nicht selten gelingt, sie auf die Form des wachen Vorstellens zu-

rückzuführen und dadurch einen gewissen Sinn in demselben zu finden, also sie zu deuten und zu verstehen. Daß dies denen besser gelingt, welche geistige Erscheinungen überhaupt zu beobachten und zu beurtheilen sich geübt haben, als denjenigen, von welchen dieses nicht gilt, ist einzusehen. Kommt es diesen Letztern nun bei einmal herrschendem Glauben an Bedeutung der Träume darauf an, die Bedeutung der Träume zu erhalten, so sind sie natürlich auf die Deutungen derer angewiesen, welche Einsicht in die geistigen Vorgänge entweder haben oder zu haben vermeinen und sich die Anerkennung als Traumdeuter zu verschaffen wissen.

Dies war nun auch bei den Hebräern der Fall. Allerdings war man sich auch des Nichtssagenden vieler Träume bewußt (Pred. 5, 6. Sir. 34, 1. 7.), und es wird sehr bestimmt erklärt, daß es Träume giebt, welche nicht von Jehova stammen, denen also das an den höhern Ursprung der Träume überhaupt glaubende Volk keinen Werth beimessen soll, Jer. 23, 32. 29, 8. Aber freilich werden auch andere Träume ganz bestimmt als werthvoll bezeichnet und geradezu von Jehova's Eingebung abgeleitet, Jehova selbst und seine Engel erscheinen in Träumen (1 Mos. 20, 3. 31, 10. 37, 5. 1 Kön. 3, 5.), ja die Eingebung von Träumen wird sogar als eine, wenn auch der wachen Eingebung des bestimmten Wortes selbst nachstehende (Jer. 23, 25—28. vergl. 4 Mos. 12, 6—8.), Art der Offenbarung bezeichnet, 4 Mos. 12, 6. 1 Sam. 28, 6. 15. Joel 2, 28. [3, 1.]. Dasselbe gilt von der Traumdeutung. Sowie es eine falsche giebt, auf welche nichts gegeben werden soll (Jer. 27, 9.), eben so bestimmt giebt es eine auf göttlicher Erleuchtung beruhende und demnach anerkennungswerthe Traumdeutung, 1 Mos. 40, 9ff. 41, 15ff. Dan. 1, 17. 2, 26ff. Zur Unterscheidung der von Jehova ausgehenden oder nicht ausgehenden Träume und Traumdeutungen giebt nun aber die Bibel das Merkmal an die Hand, daß beide in einer Weise geschehen, welche mit dem Wesen Jehova's, wie er gedacht wurde, verträglich ist. Ein Traum hat von Jehova gestammt, wenn er hinterher wirklich eingetroffen ist, hauptsächlich aber dann, wenn er offenbaren Plänen Gottes dient. So werden im ersten Buche Mose mehrere Träume auf Jehova zurückgeführt, weil sie wesentliche Mittel für die Durchführung göttlicher Absichten werden, im Buche der Richter ein den Feinden Jehova's widerfahrender Traum, welcher diese entmuthigt, dem Heere Jehova's dagegen Muth einflößt (Richt. 7, 13ff.), im Buche Daniel Träume, welche einem jehovaerleuchteten Propheten Gelegenheit geben, zur Ehre Jehova's sich zu bethätigen. Sollte Jemand Träume haben, welche sich durch ihr Eintreffen als Eingebungen beurkunden, der Träumer aber sonst dem Werke Jehova's zuwider rathen, so sind allerdings die Träume von Jehova veranstaltet, aber nicht, um den Träumer als ein Organ Jehova's zu beglaubigen, sondern um die Festigkeit und Treue des Volks zu erproben, 5 Mos. 13, 1—5. Diejenige Traumdeutung aber ist die ächte, welche die dunkeln Träume auf eine Weise deutet, daß sie durch die Deutung dem Werke Jehova's förderlich werden und seinen Absichten entsprechende Wirkungen hervorbringen. Während also bei den sonst hochgebildeten Aegyptern und Chaldäern Träume und Traumdeutung in ausschweifendem Ansehen stehen, ist es offenbar, daß das Jehovathum dem Glauben an dieselbe durchaus keinen Vorschub leisten will, sondern ihn als Vorurtheil vorfindet und auf die Grenzen beschränkt wissen will, innerhalb welcher er dem Zwecke des Jehovathums förderlich werden kann. Denn wenn erst das richtige Eintreffen eines Traumes über dessen göttlichen Ursprung entscheidet, so liegt darin die Weisung, einem Traume nicht im Voraus Werth beizulegen, sondern sein Eintreffen erst abzuwarten. Wenn nur diejenigen Träume von Gott abgeleitet werden sollen, welche um ihrer Beschaffenheit willen als ableitbar von Jehova sich darstellen, so liegt darin die Weisung, Träume im Allgemeinen unbeachtet zu lassen, aber die

guten und nützlichen Winke, die sie etwa enthalten können, allerdings zu beachten. Wenn sie jedoch auch im letztern Falle immer noch als eine untergeordnete Art der Offenbarung bezeichnet werden, so liegt darin die Weisung, die im wachen Bewußtseyn über den Menschen kommenden gotteswürdigen Ideen höher anzuschlagen und als unzweifelhaftere Offenbarungen, welche den Empfänger zum Propheten machen, anzusehen. Wenn endlich nur diejenige Traumdeutung Anerkennung finden soll, welche sich dem Werke Jehova's förderlich zu werden bemüht, so liegt darin die Weisung, wenn Träume einmal gedeutet werden sollen, sie in der Weise zu deuten, und ihnen Seiten abzugewinnen zu suchen, daß die Deutung den Willen und den Absichten Jehova's eben förderlich wird.

Tretabern, eine Umbildung des lateinischen Ausdrucks tres tabernae, d. h. die drei Herbergen, ein Ort etwas nördlich von Forum Appii (was in der deutschen Bibel durch Appifer [s. diesen Art.] ausgedrückt ist) in der Nähe von Rom, Apgsch. 18, 15. Vermuthlich war er aus drei, an der von Appius angelegten Kunststraße befindlichen, Herbergen entstanden. Seine Lage, wie die von Forum Appii, läßt sich nicht mehr genau bestimmen.

Tripolis [1]), d. h. Dreistadt, eine noch jetzt unter dem Namen Tripolis oder Tarabulus bekannte und ganz bedeutende See-Handelsstadt an der syrischen Küste, nördlich von Byblus und südlich von Orthosia. Sie war aus drei dort neben einander befindlichen Niederlassungen von Sidon, Tyrus und Aradus entstanden, daher ihr Name. In der Bibel kommt sie nur 2 Macc. 14, 1. vor.

Troada, nur eine grammatikalische Form des Namens Troas [2]). Dies ist der abgekürzte Name einer an der asiatischen Seite des Eingangs zum Hellespont (der heutigen Meerenge der Dardanellen) gelegenen Stadt, welche vollständig früher Antigonia Troas, hernach Alexandria Troas hieß, jetzt Eski Stambul. Paulus kam auf seinen Reisen zwei Mal hierher, Apgsch. 16, 8. 20, 5. Sie gehörte in dieser Zeit mit Kleinasien schon längst dem römischen Reiche an, und muß den noch sichtbaren Ruinen zu Folge eine bedeutende Stadt gewesen seyn. Noch wird sie 2 Kor. 2, 12. 2 Tim. 4, 13. erwähnt.

Trogyllion [1]), ein Ort in der kleinasiatischen Landschaft Jonien, am Fuße des Vorgebirges Mykale, der Insel Samos gegenüber, Apgsch. 20, 15.

Trophimus [2]), ein Begleiter des Paulus auf seiner Reise von Troas nach Macedonien (Apgsch. 20, 4.) und von da nach Jerusalem. Nach Apgsch. 21, 29. wäre er bis Jerusalem gekommen, nach 2 Tim. 4, 20. dagegen von Paulus krank in Milet zurückgelassen worden.

Tryphon [3]), ein syrischer Feldherr zur Zeit des Königs Demetrius Nikator, welcher zu den Anhängern des entthronten Königs Alexander Balas gehört hatte, sich demnach unter der Herrschaft des Demetrius am wenigsten gefiel, und darum den bei einem arabischen Häuptling sich aufhaltenden Sohn Alexanders, Antiochus (VI.), herbeiholte, um in seinem Namen Krieg gegen Demetrius zu erheben, 1 Macc. 11, 39. 40. Da das Heer dem Demetrius ebenfalls nicht ergeben war, so gelang es bald, ihn zu verjagen und dem Antiochus die Krone aufzusetzen (ebend. V. 54 ff.), i. J. 144 v. Chr. Dem Tryphon war es aber weniger auf Antiochus als auf sich selbst angekommen, und er suchte sich bald des jungen Königs zu erledigen. Um bei diesem Verrathe nichts von dem Makkabäer Jonathan zu fürchten zu haben, räumte er erst diesen auf treulose Weise aus dem Wege (ebend. 12, 39.), und führte nunmehr sein blutiges Werk an dem jungen Könige aus (ebend. 13, 31. 32.), im J. 143 v. Chr. Allerdings sammelte sich eine Partei wieder um den verjagten Demetrius, mit dem es auch der Makkabäer Simon,

1) *Τρίπολις*. 2) *Τρωάς*.

1) *Τρωγύλλιον*. 2) *Τρόφιμος*. 3) *Τρύφων*.

der Bruder und Nachfolger des ermordeten Jonathan, hielt, ebend. 13, 34. Aber da dieser bald auf einem Zuge nach Parthien von den Parthern gefangen wurde (ebend. 14, 1. 2.), so gelangte Tryphon wirklich auf einige Zeit (140—138 v. Chr.) in den unbestrittenen Besitz des Thrones. Im letztgenannten Jahre aber stellte sich Antiochus (VII, Sidetes, s. den Art. Antiochus) an die Spitze der Gegenpartei, bekam starken Anhang, und nöthigte den Tryphon, sich zuerst nach Dora (ebend. 15, 10—14), und von hier nach Orthosia (ebend. V. 37.) zu flüchten, von wo aus ebenfalls vertrieben, er außerbiblischen Nachrichten gemäß seine letzte Zuflucht nach seiner Vaterstadt Apamea nahm, wo er von Antiochus gefangen und getödtet wurde.

Turteltaube. Durch diesen Ausdruck übersetzt die deutsche Bibel ein Wort, welches eine wilde Taubenart bezeichnet, die in Palästina und den umliegenden Ländern als Zugvogel im Frühjahre erscheint (Jer. 8, 7. Hohesl. 2, 11. 12.) und viel gefangen und gegessen wird. Arme konnten sich demnach einen solchen Vogel leicht verschaffen, weshalb er von ihnen als das geringste Opfer dargebracht werden konnte, 3 Mos. 1, 14. 5, 7. 12, 6. 8. Luk. 2, 24. u. öft. Ihr Fleisch soll jedoch nicht besonders schmecken, vermuthlich weil sie selten jung genug gefangen werden können, wie ja auch das Fleisch der zahmen alten Taube nichts weniger als zart ist. Sie ist kleiner als die Haustaube, hat im Allgemeinen graues Gefieder mit fleischfarbener Brust und schwarzen Spitzen der Federn an Hals und Flügeln. Ihren Namen hat sie in mehrern Sprachen von ihrer gurrenden Stimme, welche dem Hebräer als Ausdruck sanft klagenden Schmachtens galt, s. den Art. Taube. Ps. 74, 19. wird das wehrlos verfolgte israelitische Volk sehr bezeichnend mit einer von Raubvögeln gescheuchten Turteltaube verglichen.

Tychikus [1]), ein Christ aus (Klein-)Asien, Begleiter und Gehülfe des Paulus, Apgsch. 20, 4. vergl. 2 Tim. 4, 12. Tit. 3, 12. Er war unter andern Ueberbringer der von Rom aus geschriebenen Briefe an die Epheser (Eph. 6, 21.) und Kolosser, Kol. 4, 7. 8.

Tyrannus [1]), ein Mann in Ephesus, in dessen Hause ein Lehrsaal sich befand, dessen sich dortige Christen, und so auch Paulus zu seinen Vorträgen bediente, Apgsch. 19, 9. — Unter den Tyrannen, welche es nach 1 Mos. 6, 4. der deutschen Bibel in alter Zeit einmal auf Erden gegeben haben soll, ist vielmehr ein riesiges Menschengeschlecht zu verstehen.

Tyrus, hebräisch Zor [2]) (Jos. 19, 29. Ps. 45, 13. Joel 3, 4 [9]. Am. 1, 9.), die alte weltberühmte Handelsstadt Phöniciens. Sie war ursprünglich eine Niederlassung der Sidonier, woher es auch kommt, daß der 1 Kön. 16, 31. genannte König, welcher nach außerbiblischen Nachrichten ein König von Tyrus war, König der Sidonier genannt wird. Ihre Gründung fällt in ein unbekanntes Alterthum (Jes. 23, 7.) zurück, in welchem sie auch anfänglich wohl eine Zeitlang von Sidon abhängig war. Seitdem sie aber in der Geschichte auftritt, steht sie unabhängig von Sidon mit eigenen Königen da, und hat ihrerseits selbst auswärtige Pflanzstädte, welche von ihr abhängig sind, vor allen das späterhin im Westen mächtige Karthago. Sie lag dicht über Palästina, nur etwa eine deutsche Meile nördlicher als die nördlichste hebräische Stadt Paneas (Dan, Cäsarea Philippi), am Meere, und ihr Gebiet grenzte unmittelbar an Palästina, 1 Kön. 9, 12. 13. Ursprünglich war sie auf dem Festlande selbst gebaut, und, wenn der Name Zor wirklich in der Bedeutung Fels zu nehmen ist, vermuthlich auf eine der Anhöhen in der Nähe des heutigen Dorfes Ras el Ain, eine Viertelstunde von der Meeresküste. Von diesem Tyrus auf dem Festlande ist Jos. 19, 29. 2 Sam. 24, 7. die Rede. Eine halbe Meile nördlich von diesem Punkte, durch eine etwa eine Achtelstunde breite Meerenge getrennt, lag parallel mit dem Ufer eine

1) Τυχικός.

1) Τύραννος. 2) צור.

etwa 20 Minuten lange, schmale Insel, welche allmälig auch bebaut wurde, und weil sie noch geschützter lag, als die Landstadt, mit der Zeit der wichtigere Theil von Tyrus wurde (Jes. 23, 2. 3.), so daß man zuletzt bei dem Namen Tyrus vorzugsweise an die Inselstadt dachte, und die Landstadt den Namen Palätyrus, d. h. Alttyrus, erhielt. Darf man dem Buche Josua Glauben schenken, so würde Tyrus schon zur Zeit Mose's gegründet und eine feste Stadt gewesen seyn. Sicherer ist sein Bestehen als Handelsstaat zur Zeit Davids und Salomo's, wo ein tyrischer König Hiram diesen beiden Königen Bauholz und Baukünstler zur Ausführung der königlichen Paläste und des Tempels geschickt haben soll (2 Sam. 5, 11. 1 Kön. 5, 7 ff. 7, 13 ff.), was sehr leicht glaublich ist, da beides in Palästina fehlte und nirgend anderswoher füglich erlangt werden konnte. Zweifelhaft dagegen erscheint die Schifffahrt, welche dieser König Hiram im Vereine mit Salomo auf dem rothen Meere nach Indien getrieben haben soll (1 Kön. 9, 26—28. 10, 11. 22.), indem durch diese angebliche Schifffahrt wohl nur erklärt werden soll, wie Salomo, ohne das Volk zu drücken, zu den unbeschreiblichen Reichthümern gekommen sey, welche er besessen haben soll. Ein nachbarliches Vernehmen mit den benachbarten Hebräern trat wohl erst dann ein, als diese die Eroberungspläne, welche mit dem Jehovathum zusammenhingen, einigermaßen mäßigten. Dies geschah zunächst im Reiche Israel, welches eben nur durch Lossagung von der im Jehovathum enthaltenen Forderung der Nationaleinheit als selbständiges Reich bestand, dann aber auch im Reiche Juda, seitdem Josaphat mit den Königen Israels Friede schloß (1 Kön. 22, 45.) und sie folglich anerkannte. In dieser Zeit ist die Tochter eines tyrischen Königs mit einem Könige von Israel, und eine Tochter dieser Ehe mit dem Thronerben Juda's verheirathet, 1 Kön. 16, 31. 2 Kön. 8, 18. Ueber die Handelsgröße von Tyrus in dieser Zeit ist in der Bibel jetzt noch wenig die Rede, und auf seiner höchsten Stufe, wo seine Flotten das mittelländische Meer belebten und der Handel Indiens und der europäischen Westländer vorzugsweise durch tyrische Hände ging, stand Tyrus in dieser Zeit schwerlich schon. Aber allmälig erwähnt nun das Alte Testament der durch den Handel mit den Phöniciern verbundenen Griechen, und Tyrus, bald mit Sidon gemeinschaftlich, bald aber auch allein, erscheint als Gegenstand des Judenhasses (Joel 3, 9—11. Am. 1, 9. Zach. 9, 2. 3. 13.), theils wegen seines Reichthums, theils aber auch, weil es Juden nach fremden Gegenden verkaufte. Diese Propheten fallen aber ungefähr in die Zeit, in welche die Gründung von Karthago verlegt wird. Vielleicht ist diese Zeit es, in welcher Tyrus seinen eigentlichen Aufschwung nahm, sich von Sidon trennte, aus der Landstadt auch nach der festen Insel sich hinübersiedelte, eigene Pflanzstädte in den Nachbarländern der griechischen Kolonien gründete und sie auch mit Einwohnern des benachbarten Palästina besetzte. Wie Tyrus von jetzt an sich hob, geht daraus hervor, daß es das Primat über alle phönicische Städte, selbst über seine Mutterstadt Sidon, gewann und diese geradezu beherrscht haben soll. Was keine andere phönicische Stadt vermochte, vermochte sie: sie widerstand dem assyrischen Könige Salmanassar, welcher sie fünf Jahre belagerte, mit Erfolg. Ja, von jetzt an scheint sie ihren eigentlichen Gipfelpunkt erst zu erreichen. Denn was die frühern Propheten über ihren Reichthum und ihre Weltstellung sagen, ist nichts gegen das, was Ezechiel (Kap. 26. 27.) von ihr sagt. Auch der Verf. von Jes. Kap. 23, welcher unstreitig von dem edeln Jesaia selbst sehr zu unterscheiden und vielleicht eine und dieselbe Person mit dem Verf. von Jes. Kap. 13. 14. ist, stimmt in der Schilderung der Größe von Tyrus mit Ezechiel überein. In diesen beiden Stücken (wie in dem ebenfalls unächten Stücke Jes. 2, 12 ff.) finden wir namentlich das berühmte Tharsis (s. diesen Art.) zuerst erwähnt, und vermuthlich ist es der spanische Handel, welcher sich den Tyriern nicht allzulange vorher eröffnet hatte und die höchste

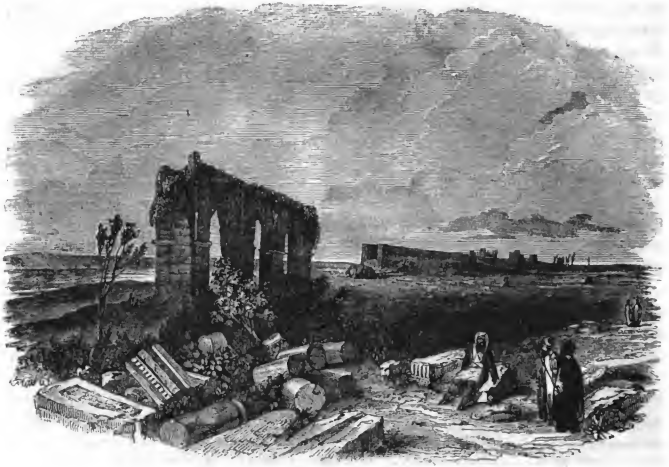
Blüthe der Stadt in diesem Zeitalter wesentlich bedingte. Aber eben diese beiden Orakel bezeichnen auch den Anfang ihres Verfalles. Sie sind nämlich gesprochen in der Zeit, in welcher Nebukadnezar seine Eroberungen in Vorderasien machte, wobei er Tyrus dreizehn Jahre belagert haben soll. Die Stelle Ez. 29, 18—20. zeigt, daß die Belagerung dieser Inselstadt aufgegeben worden war, und zwar einige Zeit vor diesem im 27sten Jahre der Abführung des Jojachim (573—572 v. Chr.) gesprochenen Orakel. Sie würde also begonnen haben 586—585 v. Chr. Dies läßt sich recht wohl vereinigen mit dem zu Anfange des 11ten Jahres der Abführung des Jojachim, also 589—588 v. Chr., einige Monate nach der Zerstörung Jerusalems, gesprochenen Orakel Kap. 26. 27. Denn daraus, daß der Prophet durch die geäußerte Schadenfreude der Tyrier über den Fall Jerusalems sich aufgefordert fühlt, ihnen eine gleiche Belagerung und Eroberung vorherzusagen, darf nicht gefolgert werden, daß die Belagerung nun auch sofort erfolgt sey, sondern leicht konnten darum immer noch 2—3 Jahre vergehen, ehe die prophezeihete Belagerung wirklich unternommen wurde. Die Belagerung von Tyrus mußte also fruchtlos wieder aufgegeben werden, und Nebukadnezar eroberte also die Stadt nicht, wie unvermeidlich auch dem Ezechiel, und noch mehr dem Verf. von Jes. Kap. 23., welcher wohl während der Belagerung sprach, der Untergang von Tyrus erschienen war. Wenn nun auch Tyrus durch Nebukadnezar nicht unterging, so mußte doch schon eine so lange Belagerung, sodann aber auch die Herrschaft der Babylonier über alle Wege nach dem Osten den Wohlstand der Stadt untergraben. Daß dieses der Fall gewesen sey, scheint aus den bürgerlichen Unruhen hervorzugehen, welche während der chaldäischen Zeit mehr als einmal die Stadt bewegen, und das Uebel mehr verschlimmern als verbessern mochten. Abhängigkeit fand sich auf diese Weise wohl von selbst. Wenigstens den Persern scheint sich Tyrus als Vasallenstaat unterworfen zu haben. Sollte dies durch Esr. 3, 7. nicht hinlänglich verbürgt erscheinen, so verbürgt es der Umstand, daß in dem Kriege der Perser mit Alexander d. Gr. der tyrische König sich mit auf der persischen Flotte befand. Diese Abhängigkeit der Mutterstadt forderte aber noch dazu die Kolonien auf, ihre eigene Unabhängigkeit durch Lossagung von derselben zu wahren, und so tritt in derselben Zeit das wichtige Karthago als selbständiger Staat auf. Den Sturz von Tyrus vollendete Alexander d. Gr. 332 v. Chr. Da die Stadt sich ihm nicht unterwerfen wollte, nahm er sie ein. Es war dies nicht anders möglich als dadurch, daß er durch die Meerenge zur Insel einen Damm aufschütten ließ, nach dessen Vollendung das Heer hinüber marschirte. Die Rache des Siegers war fürchterlich. Nach Alexanders Tode kam Tyrus an Syrien und ging seitdem die Schicksale mit durch, welche Syrien durchlaufen hat. Sie blieb immer ein wichtiger Handelsplatz und kunstfleißige Stadt (namentlich die Purpurbereitung von Tyrus war berühmt), so wie eine der besten Städte des Landes, was aber gegen ihre frühere Größe wenig ist. Aber seit dem Ende der Kreuzzüge ist sie nach und nach zu einem Flecken, Sur genannt, herabgesunken, welcher kaum 3000 Seelen zählen mag. Es hat nur kleine Hütten, schmutzige enge Straßen und einen versandeten Hafen, aus dem nur noch einige Produkte der nächsten Umgegend verfahren werden. Es liegt auf der durch Alexanders Damm aus der Insel gebildeten Halbinsel. Ruinen aus dem hohen Alterthume hat die Stadt gar nicht mehr aufzuweisen, nur am Ufer finden sich im Wasser und außerhalb desselben umgefallene Säulen aus römischer Zeit. Welchen traurigen Anblick ein so kleines Ueberbleibsel an fast öder Stelle macht, davon mag die hier abgebildete Säule Zeugniß ablegen (siehe die Abbildung auf Seite 541). Bedeutender sind die Denkmäler auf dem Festlande. Hier haben sich nämlich noch bedeutende Ueberbleibsel einer römischen Wasserleitung erhalten. Bei dem oben erwähnten Dorfe Ras el Ain, dessen Stelle man für die der Landstadt (Alt-) Tyrus zu

halten Grund hat, ſind noch mehrere große gemauerte Waſſerbehälter, in denen ſich am Fuße einer Anhöhe ein ſehr klares Waſſer mehrerer ſtarker Quellen anſammelt. Jetzt verrinnt es in der Ebene, der es auf ſeinem Wege zum nahen Meere Fruchtbarkeit mittheilt, aber in älterer Zeit ergoß es ſich in die Waſſerleitung, welche es über die Ebene hinweg nach Tyrus führte. Wir geben von derſelben auf S. 542 noch Anſicht.

U.

Uhren, ſ. den Art. Sonnenzeiger.

Uhu. So iſt in der deutſchen Bibel 3 Moſ. 11, 17. 5 Moſ. 14, 16. nach Vorgange alter Ueberſetzungen ein Wort überſetzt, welches Jeſ. 34, 11. durch Nachteule wiedergegeben worden iſt. Paſſend iſt die Ueberſetzung jedenfalls, denn in beiden erſten Stellen iſt ein unreiner Vogel zu verſtehen, welcher dort neben andern Eulenarten genannt zu werden ſcheint, und in der dritten Stelle wieder dieſer Vogel als ein Bewohner von Trümmern und wüſten Marken aufgeführt. Auch iſt das Wort ſchon von alten Ueberſetzern ſo verſtanden worden. Dieſer Uhu iſt nun die größte Eulenart, die große Ohreule, ein auch bei uns vorkommender Nachtraubvogel. Er zeichnet ſich vor andern Eulenarten durch die an ſeinem dicken Kopfe befindlichen zwei Federbüſche aus, welche das Anſehn von Ohren haben. Wie bei allen Eulen iſt die Vorderſeite des Kopfes auffallend platt und einem eigentlichen Angeſichte ziemlich ähnlich, in welchem der kurze ſtarkgekrümmte Schnabel die Naſe zu vertreten ſcheint. Eben ſo hat er die großen ſtarkfunkelnden Augen,



wie ſie das Eulengeſchlecht überhaupt hat. Die Farbe ſeines Gefieders iſt im Allgemeinen ſchwarzgelb, am Oberkörper dunkler als am Unterkörper, wo er mit ſchwarzen Flecken durchſprenkelt iſt, ſ. die Abbildung auf Seite 543.

Auffallend iſt, daß andere alte Ueberſetzer das Wort eben ſo übereinſtimmend durch Ibis wiedergeben. Der Ibis iſt derjenige Vogel, welcher bei den Aegyptern eine ſo abgöttiſche Verehrung genoß, daß die Tödtung deſſelben, ſelbſt die unabſichtliche, mit Todesſtrafe bedroht war, und die Leichname deſſelben mit eben der Sorgfalt einbalſamirt und in Grabgewölben beigeſetzt wurden, wie die menſchlichen. Dieſe Verehrung hatte der in das Reihergeſchlecht gehörige Vogel wohl dem Umſtande zu verdanken, daß er von Schlangen, Fröſchen und anderm Ungeziefer lebte, welches in heißen Sumpfländern ſo überaus läſtig wird. Das Einbalſamiren dieſer Vögel hat es möglich gemacht, daß wir in vielen Mumien deſſelben noch jetzt ſehen können, welche Reiherart dieſer berühmte Ibis des Alterthums geweſen iſt. Es hat ſich ergeben, daß dieſer Ibis von allen jetzt in Aegypten lebenden Reiherarten verſchieden iſt, wobei freilich wohl im Auge behalten werden muß, daß die Zubereitung des Einbalſamirens, das Durchdringen der fremdartigen Maſſe und zweitauſendjähriges Alter dieſe Vogelexemplare ſehr entſtellt haben können. Ja, es ſtimmen ſelbſt die Beſchreibungen dieſer Mumien nicht genau überein, wohl deshalb, weil die angegebenen Umſtände ſelbſt die verſchiedenen Exemplare verſchiedenartig angegriffen haben. Wir haben Grund anzunehmen, daß die auf Seite 543 unten folgende Abbildung die Form des Vogel ſehr treu wiedergiebt. Die Größe anlangend, ſo iſt ſie die des Storches, die Farbe des Gefieders aber am Leibe ſelbſt weiß, während Schwungfedern, Kopf, Schnabel, Hals und Füße ſchwarz ſind. Der Hals iſt bei dem jungen Thiere mit einem Flaum bedeckt, welcher ſpäter ausfällt, ſo daß bei dem erwachſenen Vogel der Hals kahl iſt. Die äußerſten Federn der Flügeldecke ſind violett und ſehr lang, ſo

daß ſie über Flügel und Schwanz herabfallen und dem letztern eine große Fülle geben.

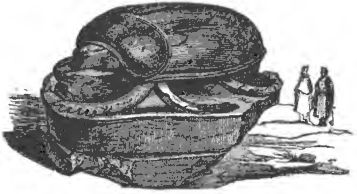
Ulai[1]), ein Fluß im Lande Elam (Elymais), an welchem nach Dan. 3, 2. 16. die Stadt Suſa lag. Unſtreitig iſt damit der Fluß Euläus gemeint, welcher nach außerbibliſchen Nachrichten die Burg Suſa umfloß und in den perſiſchen Meerbuſen mündete. Freilich ſoll nach andern, ſonſt vorzüglich bewährten, Schriftſtellern der bei Suſa ſtrömende Fluß Choaſpes geheißen haben. Daß einer und derſelbe Fluß zwei verſchiedene Namen geführt habe, läßt ſich ohne Weiteres nicht wohl annehmen. Alſo möchte wohl eine der beiden Angaben über den Namen des bei Suſa befindlichen Fluſſes unrichtig ſeyn, wenn nicht etwa beide Flüſſe ſich hier vereinigten.

Ungeſäuertes, ſ. die Artt. Sauerteig und Paſcha.

Ungeziefer. Dieſer allgemeine Ausdruck iſt in der deutſchen Bibel für zwei verſchiedene Wörter des Grundtertes geſetzt, welche jedenfalls eine viel engere Bedeutung haben und beſtimmte Thiere bezeichnen. 1) 5 Moſ. 28, 42. iſt ein Thier gemeint, welches die Fruchtbäume verwüſtet. Der hebräiſche Name bezeichnet ein

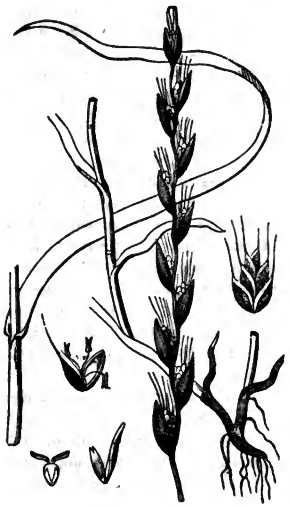
1) עוּלַי.

Thier, welches ein gewiſſes ſchwirrendes Geräuſch mit den Flügeln macht, und bei welchem man am einfachſten an eine der Heuſchreckenarten denkt, von welchen Paläſtina ſo häufig heimgeſucht wird. 2) In den übrigen Stellen iſt ein ägyptiſches Thier gemeint, welches dort leicht zur Landplage wird, indem es in Schwärmen auf Menſchen und in Häuſer fällt, und insbeſondere nach Pſ. 78, 45. die Menſchen beißt oder ſticht, 2 Moſ. 8, 18 ff. Pſ. 78, 45. 105, 31. Es wird ſich nicht wohl entſcheiden laſſen, welches dieſes Thier ſey. Nach der alten in Aegypten verfertigten, griechiſchen Bibelüberſetzung, welche in ägyptiſchen Angelegenheiten eigentlich wohl ein ſicheres Urtheil haben könnte, ſoll die ſogenannte Hundsfliege gemeint ſeyn, über welche ſ. den Art. Horniſſe. An irgend eine Fliegen- oder Bremſenart wird man auch unabhängig von dieſem Zeugniſſe leicht denken, weil ſumpfige heiße Niederungen ohne die Plage ſolcher Thiere nie zu ſeyn pflegen. Insbeſondere wird in Aegypten auch eine Art kleiner Fliegen, welche in ganzen Schwärmen auf Menſchen und Thiere fällt und ihnen in Augen, Ohren und Naſe kriecht, überaus läſtig. Sonſt hat man auch an ein im Morgenlande häufiges, anderes Inſekt, eine große, käferartige Schabe, welche auch den Namen Kakerlak führt, bis auf drei Zoll lang wird, ebenfalls dort in Häuſer eindringt, ſich außerordentlich vermehrt und ſchmerzhafte Biſſe, ſelbſt dem Menſchen, beibringt, dabei ſehr gefräßig iſt und beſonders in Magazinen und Schiffen ſehr ſchädlich wird, gedacht. Allerdings der hebräiſche Name des Thieres möchte ſich dem deutſchen Worte Schabe ganz wohl vergleichen laſſen. Man könnte ſogar fragen, ob der Name nicht geradezu käferähnliche Thiere bezeichne, von denen es viele Arten giebt, die außerordentlich gefräßig ſind und Alles zerbeißen, was ihnen vorkommt. Unter den kleinern Denkmälern des alten Aegyptens giebt es kaum eine häufigere Art, als Edelſteine, auf welchen Bilder von Käfern ausgearbeitet ſind (ſogenannte Skarabäen). Auch ganz koloſſale Skarabäen aus gemeinerem Steine gearbeitet kommen vor. Die Bedeutung derſelben iſt ungewiß, aber ſo viel kann wegen dieſer ihrer ſo häufigen Anwendung als gewiß angenommen werden, daß der Käfer eine beſondere Bedeutung für Aegypten gehabt haben und in gewiſſer Hinſicht ſo charakteriſtiſch für Aegypten geweſen ſeyn muß, wie in ihrer Art Krokodil oder Ibis. Und wenn man das bedenkt, ſo ließe ſich recht wohl annehmen, daß er unter den Aegypten charakteriſirenden Landplagen vorzugsweiſe nicht vergeſſen worden wäre. Die hier folgende Abbildung einer ſolchen Skarabäus-Gemme zeigt, daß die Käfer Aegyptens theilweiſe mit ſo ſcharfen Werkzeugen verſehen ſind, daß ſie höchſt ſchmerzhaft zwicken müſſen.



Unkraut. Durch dieſen allgemeinen Ausdruck iſt in der deutſchen Bibel Matth. 13, 25 ff. ein Wort wiedergegeben, welches eine beſtimmte Art von Unkraut bezeichnet, nämlich den Lolch, bei uns auch Tollhafer, Tollkorn genannt, die einzige giftige Grasart. Es wächſt unter dem Getraide, welchem es, beſonders dem Waizen, in Halm und Blättern der Natur der Sache nach ziemlich ähnlich ſieht. Nur die Aehre unterſcheidet ſich ſehr be-

deutend von der aller gewöhnlichen Getraidearten. Die Körner, welche stark betäubende Kraft haben, fallen schwärzlich aus und sind behaart. Die Abbildung wird jedem, der Gelegenheit gehabt hat, die dem Getraide, aber auch den Linsen und Wicken, gewöhnlich beigemischten fremdartigen Sämereien zu sehen, die Pflanze und ihr Korn vergegenwärtigen.



Unreinigkeit, s. den Art. Reinigkeit.

Unterhauptmann, s. den Art. Hauptmann.

Unterricht, s. den Art. Schule.

Unterteich, s. den Art. Teich.

Unzucht. Hierüber haben wir in verwandten Artikeln gesprochen. Hier werde noch angeführt, daß diejenige Unzucht, welche sich sogar an einem Thiere vergreift, im mosaischen Gesetze mit dem Tode bedroht ist, 2 Mos. 22, 19. 3 Mos. 20, 15. Was die Gesetzgebung sonst noch gethan hat, um widernatürlicher Paarung entgegenzuwirken, darüber s. Bd. I, S. 349 und den Art. Maulthier.

Uphas [1]), wie es scheint, eine Gegend, aus welcher Gold nach Phönicien und Palästina kam, Jer. 10, 9. Ueber ihre Lage läßt sich etwa annehmen, daß sie in dem goldreichen Indien zu suchen sey. Demnach hat man vermuthet, daß Uphas einerlei mit Ophir (s. diesen Art.) sey. Außerdem bietet sich unter der Voraussetzung, daß es eine indische Gegend sey, zur Vergleichung der Name des in den Indus mündenden Flusses Hyphasis, an welchem leicht eine gleichnamige Gegend gelegen haben könnte. Im biblischen Grundtexte ist Uphas auch noch Dan. 10, 5. erwähnt, in der deutschen Bibel aber umgangen worden.

Ur [2]), stets mit dem Beisatze in Chaldäa, derjenige Ort, wo Abrahams Vater Therach gelebt, und von wo Abraham nach Palästina ausgewandert seyn soll, 1 Mos. 11, 28. 31. 15, 7. Neh. 9, 7. Da die Auswanderer über Haran gehen, so ist es also noch jenseit dieser Stadt zu suchen. Da die Heimath der Familie Abrahams nach 1 Mos. 29, 1. im Morgenlande (s. diesen Art.) liegt, und Laban ebend. 31, 24. ein Syrer oder Aramäer genannt wird, so wird man Ur jedenfalls noch in Mesopotamien selbst suchen müssen, wie dies auch Apgsch. 7, 2—4. ausdrücklich gesagt wird. Im nördlichen Mesopotamien nun hat nach außerbiblischen Nachrichten eine Burg dieses Namens gelegen etwa in gleicher Breite mit dem in der Bibel ebenfalls erwähnten Karchemis, und an dieses also wird man geeigneter Weise denken. Ueber den Gebrauch des Namens Chaldäerland von diesen nördlichern Gegenden s. den Art. Chaldäer. Was die Angabe über Abrahams Abstammung aus diesen Gegenden selbst betrifft, so legt man ihr jedenfalls zu viel Werth bei, wenn man in ihr ein historisches Faktum sucht, sowie man umgekehrt den Gedanken, daß er kein Eingeborener Kanaans gewesen, sondern eingewandert sey, und auf göttliche Aufforderung vom Boden

1) אוּפַז. 2) אוּר.

Palästina's Besitz ergriffen habe, schwerlich in seiner vollen Bedeutung auffaßt, wenn man die Auswanderung dadurch motivirt, daß die Gegend von Ur unfruchtbar sey, und für die Bedürfnisse der vergrößerten Familie Abrahams nicht zugereicht haben möge. Unstreitig wird die Gegend von Ur zu allen Zeiten viel mehr Leute genährt haben, als die Familie des Abrahams betragen konnte, und daß Abraham über den Fluß Euphrath hinweg bis nach Hebron in Palästina zieht, das erklärt sich dadurch immer noch nicht. Nicht darauf, daß Abraham, sondern daß das hebräische Volk aus diesen Gegenden abstammen soll, kommt es bei der Sache an, und diese Abstammung wird angenommen, weil nach hebräischer Meinung das Menschengeschlecht überhaupt von der Ararat gegend ausgegangen seyn soll, insbesondere die Semiten über Lydien, Assyrien und Persien, wo sie an die Japhethiten stoßen, nach dem mittelländischen Meere zu sich gezogen haben sollen, 1 Mos. 10, 2. 22. Sehr deutlich ist der Weg angegeben, welchen speciell die Familie Peleg genommen haben soll, ebend. 11, 18. 20. In diese Ansicht greifen aber nationale Zwecke ein. Eingeborene Kanaans oder Verwandte wollen die Hebräer gar nicht seyn. Ueber die benachbarten Völkerschaften wollen die Hebräer ein Primat ausüben, darum machen sie dieselben wohl zu jüngern Nebenlinien, über welche ihnen selbst das Recht der Primogenitur zukommt, nicht aber wollen sie erst ihren eigenen Ursprung von ihnen ableiten. Es sind also die großen und mächtigen nördlichern Nationen, zu denen sie sich als ursprünglich gehörig betrachten, und neben denen unten im Süden an der Spitze ihrer jüngern Seitenverwandten eine ähnliche politische Rolle zu spielen sie sich von Jehova berufen betrachten.

Uria [1]), ein Unterbefehlshaber im Heere Davids, 2 Sam. 23, 39. Während er im Felde war, verliebte sich David in seine zu Hause zurückgelassene Frau und beschlief sie. Als sie schwanger geworden war, veranstaltete es David, daß Uria mit einer Botschaft nach Jerusalem geschickt würde, jedenfalls in der Absicht, daß er hier seiner Frau beiwohnen und dann als der Urheber ihres Zustandes erscheinen möge. Ob Uria etwas von der Sache erfahren hatte? — kurz, er schlief nicht in seinem Hause, sondern auf bezeugbare Weise in der königlichen Burg selbst. Um zu seinem Zwecke zu gelangen, ließ ihn David noch den andern Tag in Jerusalem bleiben, berauschte ihn, hoffend, er werde in diesem Zustande in sein Haus gehen, aber trotz dem Rausche that er es wieder nicht. Um dem unwiderleglichen Vorwurfe des Ehebruchs zu entgehen, schickte ihn David nun zum Heere wieder zurück, aber mit dem schriftlichen Befehle an den Oberfeldherrn, den Uria im Felde eine Stellung zu geben, bei welcher er unfehlbar von den Feinden getödtet werden müßte. Dies geschah, und unmittelbar nachdem seine Witwe um ihn ausgetrauert hatte (was sieben Tage dauerte), nahm sie David zur Frau, 2 Sam. Kap. 11. Auffallend ist es, daß Uria kein Israelit, sondern ein Hethiter gewesen seyn soll, da er doch im Israelitenheere eine gewisse Stellung bekleidete. Vielleicht ist das nur gesagt, um die Schuld an seinem Tode nicht so schwer als die eines Israelitenmordes erscheinen zu lassen. Da die davidische Unternehmung zuerst gegen die Gegend von Hebron gerichtet war, so war Uria vielleicht aus dieser Gegend, in welcher es nach 1 Mos. 23, 3. 7. Hethiter gab. Sofern er nun in Davids Mannschaft trat und den „Gotteskrieg" gegen seine Landsleute führte, war er Israelit, während seine Landsleute unterworfen und erbunterthänig gemacht, folglich von den Israeliten als Hethiter unterschieden wurden. Man vergleiche zu dieser Annahme den erst vom Artikel Israel geltend gemachten und namentlich im Artikel Kanaan auseinandergelegten Gesichtspunkt über das ursprüngliche Verhältniß der Israeliten und Kanaaniter.

1) אוּרִיָּה.

Urim und Thummim [1]), das läßt sich deutsch allerdings wohl ausdrücken durch Licht und Recht, wie es die deutsche Bibel gethan hat, und, wenn man den Namen dem Zwecke der Sache anpassen zu müssen glaubt, durch Erleuchtung und Fehllosigkeit, also etwa fehllose, unfehlbare, vollständige Aufhellung, Offenbarung, Belehrung. Denn diese Urim und Thummim waren jedenfalls etwas, wodurch man in Zweifelsfällen einen entscheidenden göttlichen Rath zu erlangen suchte. Denn 1 Sam. 28, 6. ist der Urim (des Lichtes) neben eingegebenen Träumen und prophetischen Aussprüchen als eines Offenbarungsweges erwähnt. Es ist nämlich eine ganz natürliche Sache, daß der Mensch in solchen Fällen, in welchen er sich über sein Thun und Lassen durchaus nicht hinreichender oder auch nur nach der einen Seite hin überwiegender Gründe bewußt werden kann, und in welchen er bei seinem einzuschlagenden Verhalten also lediglich dem Zufalle sich anheimgeben muß, diesem Zufalle, von dem er einmal abhängig ist, auch seine Entscheidung selbst anheimgiebt und seine Entschließung über Ja und Nein von dem Eintreffen eines zufälligen Ereignisses oder seines Gegentheiles abhängig macht. Man weiß, wie man wohl selbst in unwichtigen Dingen und scherzesweise eine gerade oder ungerade Zahl, entgegengesetzte Seiten eines Dinges, Ziehen von Loosen u. dergl. darüber entscheiden läßt, wo über Für und Wider sich einmal an nichts halten läßt. Während bei uns in dieser Hinsicht so etwa ein Spiel mit dem Zufall getrieben wird, nahmen die Alten die Sache ernster, indem sie sich dabei gleichsam der den unergründlichen Lauf der Ereignisse lenkenden göttlichen Macht selbst in die Hände zu geben trachteten. Die Beobachtung des Wolkenzugs und Vogelfluges von der rechten oder linken Seite, an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Zeit angestellt und unter bestimmten religiösen Vorbereitungen und Förmlichkeiten von Priestern der Gottheiten geleitet, war ein sehr gewöhnliches Mittel, ein Ja oder Nein von daher zu erhalten, wo der Lauf der Dinge geleitet wird. Etwas Derartiges scheinen denn nun jedenfalls auch die Urim und Thummim gewesen zu seyn. Denn Esra 2, 63. Neh. 7, 65. wird die Entscheidung über den zweifelhaften Fall, ob einige Leute zum Priesterthume berechtigt seyen oder nicht, bis auf die Zeit ausgesetzt, wo ein Priester für die Urim und Thummim bestellt seyn würde, und aus den Befragungen Jehova's, welche 1 Sam. 23, 9. 2 Sam. 2, 1. erwähnt werden und welches nichts Anderes als Befragungen der Urim und Thummim sind, scheint hervorzugehen, daß die Antworten regelmäßig in einem auf vorgelegte bestimmte Fragen gegebenen Ja oder Nein bestanden. Wenn man nun jede solche Entscheidung durch den Zufall und jede Berufung auf dieselbe ein Loosen nennen kann, so nennt man wohl mit Recht die Urim und Thummim heilige Loose. Wie diese Loose nun aber beschaffen gewesen und worin sie bestanden haben, darüber giebt es wohl mancherlei Angaben und Vermuthungen, von denen jedoch keine einzige besondere Gründe für sich aufzuweisen hat. Gewiß ist nur, daß sie sich an dem hohenpriesterlichen Brustschilde befanden und um ihres Zweckes willen wohl das vorzüglichste Stück des hohenpriesterlichen Amtsschmuckes ausmachten, s. oben S. 202. Gewöhnlich nimmt man an, daß das Brustschild eine Art Tasche gebildet habe und die Urim und Thummim in dieser Tasche getragen worden seyen, was nicht unmöglich ist, obgleich der Grundtext der Stellen 2 Mos. 28, 30. 3 Mos. 8, 8. nur sagt, daß sie zu dem Brustschilde gehört und an demselben sich befunden haben, so daß sie folglich auch an demselben gehängt haben können, etwa wie die kleinern Stücken an dem Bd. I. S. 94 abgebildeten Amulet. Eben so wenig läßt sich also auch sagen, wie die Loose bei'm Beantworten von Fragen angewendet worden seyen. Es scheint nur, daß der Priester auch etwas in seiner Gewalt hatte, um hervorzubringen, daß

1) אוּרִים וְתֻמִּים.

die Urim und Thummim ihren Dienst zu versagen und keine Entscheidung zu geben schienen, 1 Sam. 28, 6. Da der Hoheprieſter ſie nur anlegte, wenn er in's Heiligthum ging, und, wenn die Befragung ſtattfand, die Manipulation vermuthlich nicht vor den Augen des Fragenden ausgeübt wurde, ſo iſt es überaus wahrſcheinlich, daß niemand, ſelbſt gemeine Prieſter nicht, eine beſtimmtere Kenntniß der Sache gehabt habe.

Ueberhaupt giebt es in Betreff dieſer Looſe noch einige Zweifelspunkte, z. B. ob die Thummim nicht eigentlich etwas Anderes geweſen und einen andern Zweck gehabt haben, als die Urim. Zwei Mal nämlich, wo beſtimmter vom Befragen dieſer Looſe geſprochen wird, werden lediglich die Urim genannt (1 Sam. 28, 6. 4 Moſ. 27, 21.), als ob bei Befragungen lediglich ſie gebraucht worden wären. Auch ſonſt iſt in den meiſten Stellen der Ausdruck im Grundtexte ſo, daß dieſe Auffaſſungsweiſe begünſtigt erſcheint, und, was dazu kommt, im Arabiſchen bedeutet ein dem Worte Thummim durchaus ähnliches Wort ein zur Abwendung von ſchädlichem Zauber dienendes Amulet. Sodann hat aber auch die Anwendung ſolcher angeblich den Willen Jehova's darſtellender Looſe im Tempel etwas Anſtößiges. Der levitiſche Moſaismus iſt zwar in vielerlei ſinnbildliche Formen gekleidet und hat häufig mit Vorliebe das Aeußerliche der Religion im Auge, aber als Beförderer abergläubiges Weſens ſtellt er ſich ſo wenig dar, daß, wo ſonſt Gelegenheit gegeben iſt, die im Volke wuchernden Vorſtellnngen mit denen des Tempelthums zu vergleichen, die letztern regelmäßig als Rückführungen der erſtern auf ein gewiſſes zu rechtfertigendes oder wenigſtens unſchädliches Maß erſcheinen. Zur Zeit Samuels allerdings iſt es gewöhnlich, daß wenigſtens ſolche Männer, die das Wohl der Nation in Händen haben, in Zweifelsfällen „den Jehova befragen", daß darauf der Prieſter den Amtsſchmuck anlegt und darauf eine Antwort gegeben wird, wie auf wahrſageriſchem Wege. Aber daß man die Religionsform dieſer Periode nur durch unnatürlichen Zwang mit der in den Büchern Moſe niedergelegten identificiren kann, iſt anerkannt. Es darf daher nicht unbeachtet bleiben, daß der Pentateuch über die Urim und Thummim nur an einer einzigen Stelle (2 Moſ. 28, 30.) ſich ausläßt und ſie daſelbſt noch dazu nicht als ein Weisſagemittel, ſondern nur wie ein zum vollen Ornate des Hohenprieſters gehöriges Schmuckſtück erſcheinen läßt, welches nach der zunächſt an der Hand liegenden Bedeutuug ſeines Namens etwa Einſicht und Redlichkeit ſinnbildlich darſtellen könnte. Wie leicht ließe ſich die Stelle 4 Moſ. 27, 21. dahin deuten, daß das weltliche Oberhaupt ſich bei wichtigern Handlungen mit dem geiſtlichen verſtändigen, und daß nur, wenn ſie ſich nicht einigen können, das heilige Loos entſcheiden ſoll. Eigenthümlicher Art ſind die Stellen Esr. 2, 63. Neh. 7, 65. Hier haben die Wörter Urim und Thummim im Grundtexte den ſprachlichen beſtimmten Artikel nicht, es iſt alſo nicht von einer beſtimmten vorliegenden, ſondern, wie auch aus dem ganzen Zuſammenhange hervorgeht, von einer überhaupt erſt einzuführenden Sache, deren Nothwendigkeit der vorliegende Fall zeigt, die Rede. Demnach kann bis dahin die Führung von Urim und Thummim nicht ohne Weiteres zu den hohenprieſterlichen Funktionen gehört haben. Außerdem iſt hier Gegenſtand der Entſcheidung die Frage über Aufnahme oder Nichtaufnahme einiger Perſonen in die Prieſterkaſte, welche ſelbſtverſtändlich Sache eines Prieſtervorſtandes war. Aufnahme in Korporationen wird auch ſonſt durchs Loos, nämlich durch Abſtimmung, Abgabe von Stimmzetteln, Kugelung, beſtimmt, und war gewiß auch in älterer Zeit der Hoheprieſter nicht einziger unumſchränkter Vorſteher der Prieſterſchaft, ſondern hatte er einen prieſterlichen Ausſchuß zur Seite, ſo möchte man in dieſem Falle annehmen, daß die Urim (und Thummim) die Stimmkugeln oder etwas dem Aehnliches geweſen wären, mittels deren im engſten prieſterlichen Ausſchuſſe abgeſtimmt worden wäre.

Und von dieser Stelle ausgehend könnten die Urim (und Thummim), sofern sie beim Tempelinstitut bestanden, überhaupt die Stimmkugeln gewesen seyn, mittels deren im höchsten geistlichen Kollegium unter Vorsitz des Hohenpriesters „vor dem Herrn" abgestimmt wurde. Der Brustschild des Hohenpriesters könnte die Tasche abgegeben haben, in welcher die Stimmen gesammelt wurden. Man hätte sich gewiß nicht zu wundern, wenn ein höchstes geistliches Collegium die Geräthschaften seiner Abstimmungen, durch welche der Wille Jehova's in höchster Instanz ermittelt wurde, so hoch in Ehren hielt, um sie zu Insignien des Hohenpriesters und Hauptstücken seines Festschmuckes zu machen. Die Stelle 4 Mos. 27, 21. könnte dann sagen, daß der Hohepriester zur Ermittelung des Willens Jehova's die Anträge des weltlichen Oberhauptes dem höchsten priesterlichen Collegium zur Entscheidung, welche durch Abstimmung (Scrutinium) und vielleicht durch geheime Abstimmung geschah, vorlegen sollte.

Urochs, d. h. Auerochse, s. den Art. Waldochse.

Usa, genauer Ussa [1]), aus Gibea, führte mit seinem Bruder Ahio die Bundeslade aus dem Hause seines Vaters Abinadab zu Gibea nach Jerusalem. Da sie aber die vor den Wagen gespannten Rinder austraten, und er die Lade, damit sie nicht zur Erde fiele, anfaßte und hielt, wurde er vom erzürnten Jehova auf der Stelle erschlagen. Nach einer hierbei gethanen Aeußerung Davids soll der Punkt, wo sich dies zutrug, den Namen Perez Ussa (Riß des Ussa) erhalten haben. Hiernach muß eine Stelle bei Jerusalem diesen den letzterwähnten Namen gehabt haben, welcher indessen wohl eine andere Entstehung gehabt haben mag, da diese Geschichte wohl nur erfunden ist, um zu zeigen, daß niemand ohne Gefahr seines Lebens dieses allerheiligste Geräthe anzurühren wagen dürfe, nicht einmal in der besten Absicht, geschweige denn in einer übeln.

1) עֻזָּא.

Usal [1]), Stammvater eines Stammes der joktanitischen Araber, 1 Mos. 10, 27. Nach arabischen Schriftstellern führte der Erbauer der ehemaligen Hauptstadt von Jemen, welche sonst Sana oder Sanaa heißt, einen mit dem hebräischen Worte ziemlich übereinstimmenden Namen, so daß man mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen kann, es sey unter Usal die Bevölkerung dieser Stadt und des zu ihr gehörigen Landes zu verstehen.

Usia, genauer Ussia [2]), in der ganzen Stelle 2 Kön. 14, 21. — 15, 27., auch 1 Chron. 3, 12., Asarja genannt, Sohn und Nachfolger des Königs Amazia von Juda. Er gelangte nach 2 Kön. 15, 2. 2 Chr. 26, 3. in seinem sechszehnten Jahre auf den Thron und regierte 52 Jahre (809—758 v. Chr.), die letzte Zeit über regierte jedoch in seinem Namen sein Sohn Jotham, da ihn selbst unheilbarer Aussatz befallen hatte, 2 Kön. 15, 5. 2 Chr. 26, 19. 20. Er war ein höchst tüchtiger Regent, der sich vielfache Verdienste um das Land erwarb. Er eroberte wieder die für den Handel Juda's wichtige edomitische Hafenstadt Elath oder Eloth, welche sich entweder schon während des letzten, unglücklichen, Theiles der Regierungszeit seines Vaters Amazia, oder während des geschwächten Zustandes, welcher nach der Ermordung Amazia's in dem von einem sehr jungen Könige regierten Lande kaum ausbleiben konnte, losgerissen haben mochte, und sicherte sich ihren Besitz durch angelegte Festungswerke, 2 Kön. 14, 22. Die Chronik schreibt ihm auch noch Siege über die Philister, ja sogar jenseit des Jordans über die Ammoniter und einige andere arabische Völkerschaften zu (2 Chr. 26, 5—8.), welche vermuthlich nur in Züchtigungen und Zurückweisungen räuberischer Einfälle, welche diese Stämme, ebenfalls ermuthigt durch die angedeutete Lage des Landes, gewagt hatten, bestanden. Denn vermuthlich fielen diese Thaten in seine erste Regierungshälfte. Nach hergestellter Sicherheit gegen außen widmete er

1) אוּזָל. 2) עֻזִּיָּהוּ, עֻזִּיָּה.

seine Regententhätigkeit den innern Angelegenheiten. Er befestigte Jerusalem noch mehr, unterstützte die Viehzucht und besonders den Ackerbau (ebend. V. 9—11.) und gab dem Lande eine vortreffliche Wehrverfassung, wozu ihn wohl besonders die Rücksicht auf seinen durch kriegerische Tüchtigkeit ausgezeichneten Zeitgenossen Jerobeam II. von Israel bewog. Auch gegen die Priester scheint er der königlichen Würde nichts vergeben zu haben, denn die Chronik a. a. O. läßt durchblicken, daß das gute Vernehmen zwischen ihm und der Priesterschaft nur eine Zeitlang gedauert habe, nämlich so lange er noch nicht Kraft genug gesammelt habe, und sie berichtet, daß er, nachdem er sich sicher gestellt, als König wohl eine Art oberpriesterlicher Eigenschaft wieder geltend gemacht habe, wie sie seine Vorfahren David und Salomo ebenfalls behauptet hatten, s. 2 Sam. 6, 17. 18. 8, 18. 24, 18. 1 Kön. 8, 10. 54. 64. Aus Am. 1, 1. Zach. 14, 5. ergiebt sich, daß sich zu seiner Zeit ein Erdbeben ereignete. Außer Amos (a. a. O.) wirkten unter seiner Regierung die Propheten Hosea (Hos. 1, 1.) und Jesaia (Jes. 1, 1.), letzterer jedoch, wie es Jes. 6, 1. scheinen kann, erst von Usia's Todesjahre an.

Wir haben uns in dieser Darstellung der allgemein angenommenen Zeitrechnung angeschlossen, wie wir das auch bei der Besprechung der Zeitgenossen Usia's, Jeroboam (II.) und Sacharja gethan haben, weil, namentlich in einem Buche, wie dieses, chronologische Abweichungen nur verwirrend werden können. Eben so haben wir den Namen Asarja lediglich als zweiten Namen Usia's hingenommen. Hier aber können wir nicht umhin, zu erklären, daß höchst wahrscheinlich sowohl die Zeitrechnung in der Regierungszeit des Usia falsch ist, als daß auch der Name Asarja ebenfalls kein zweiter Name unseres Königs gewesen ist, wodurch auch das Geschichtliche im Leben Usia's theilweise in ein anderes Licht tritt. Zuerst betrachten wir die Zeitrechnung.

Nach 2 Kön. 15, 2. regierte Usia (Asarja) 52 Jahre. Sein 52stes Jahr ist das Antrittsjahr des israelitischen Königs Pekah (2 Kön. 15, 27.) und seines eigenen Sohnes und Nachfolgers in Juda Jotham. Nach der angenommenen Zeitrechnung, von der hier auch nicht abgegangen zu werden braucht, ist dies das J. 758 v. Chr. Sein 50stes Jahr, in welchem Pekachja von Israel auftritt (ebend. 15, 23.), ist 756 v. Chr., sein 39stes (Antrittsjahr Sallum's und Menahem's, ebend. 15, 13. 17.) ist 771 v. Chr., und sein 38stes, in welchem Jeroboam's Sohn Sacharja den Thron besteigt (ebend. 15, 8.) ist das J. 772 v. Chr. Von diesem letztgenannten Jahre an aber wird die Zeitrechnung im höchsten Grade unklar und verwirrend. Am natürlichsten würde es erscheinen, dieses Thronbesteigungsjahr Sacharja's auch zum letzten Regierungsjahre seines Vaters und Vorfahrs Jeroboam zu machen, welcher 41 Jahre (2 Kön. 14, 23.) regiert hatte, also anzunehmen: 772 v. Chr. = 1 Sacharja = 38 Usia = 41 Jerobeam. In diesem Falle würde das 1ste Jahr Usia's (38 vor Sacharja) das J. 809 (—810) v. Chr. und das 1ste Jahr Jerobeams (41 vor Sacharja) das J. 812 (—813) v. Chr., also das 1ste Jahr Usia's das 4te Jahr Jerobeams seyn.

Mit dieser Berechnungsweise sind aber die übrigen Angaben nicht in Einklang zu bringen. Denn nach 2 Kön. 15, 1. soll Usia im 27sten Jahre Jerobeams den Thron bestiegen haben und demnach das 27ste Jahr Jeroboams das 1ste des Usia seyn. Nach 2 Kön. 14, 23. dagegen soll Jerobeam den Thron im 15ten Jahre Amazia's, des Vaters unseres Usia, bestiegen haben. Für sich allein betrachtet ließe sich nun wohl dieser Vers in Einklang bringen, nämlich wenn man annähme, Amazia habe 19 Jahre regiert. Denn wäre das 1ste Jahr Usia's dieses letzte des Amazia, so würde das 1ste Jahr Jeroboams nach dieser Rechnung allerdings das 15te des Amazia seyn, und Amazia hätte den Joas, den Vater Jeroboams, um 4 (—5) Jahre überlebt. Aber 2 Kön. 14, 2. heißt es, Amazia habe nicht 19, sondern 29 Jahre regiert, und diese Angabe wird durch die Bemerkung ebend. V. 17. unterstützt, nach

welcher Amazia den Joas nicht um (4—) 5, ſondern um 15 Jahre überlebt haben ſoll. Unter Vergleichung dieſer Stellen würde alſo das 1ſte Jahr Uſia's das (15te —) 16 Jahr Jerobeams geweſen ſeyn.

Genau genommen ſind dies Widerſprüche, die zur Anwendung der Kritik hätten auffordern ſollen. Nach der Angabe 14, 23. 15, 8. hat Jerobeam von 813—772 v. Chr. (41—1 vor Sacharja), nach der Angabe 14, 2. 17. dagegen von 825—784 v. Chr., nach der Angabe 15, 1. endlich gar von 836—795 v. Chr. regiert. Aber mehr auf Ausgleichung, ſelbſt auf Koſten der Kritik, bedacht, hat man auszugleichen geſucht. An den 38 Jahren des Uſia von ſeiner Thronbeſteigung bis zum Regierungsantritte Sacharja's läßt ſich nichts ändern, alſo hat man ſich an Jerobeams Regierungszeit gehalten. Da nämlich nicht ausdrücklich geſagt iſt, daß Sacharja unmittelbar auf ſeines Vaters Jerobeam Tod den Thron beſtiegen habe, ſo hat man nach Maßgabe von 2 Kön. 14, 2. 17. 23. angenommen, Amazia habe von 838—809 regiert, Jerobeam ſey im 15ten Jahre Amazia's, alſo 824—825 v. Chr. auf den Thron gelangt und habe von da bis 783—784 regiert, von dieſem Jahre an aber bis zum endlichen Regierungsantritte ſeines Sohnes Sacharja 772 v. Chr. habe 11—12 Jahre lang ein anarchiſcher Zuſtand geherrſcht. Die Angabe 2 Kön. 15, 1., nach welcher Uſia gar im 27ſten Jahre Jerobeams zur Regierung gelangt ſeyn und Jerobeam alſo gar nur bis 795 v. Chr. regiert haben würde, betrachtet man als einen alten Schreibfehler, und allerdings erſcheint ſie, weil ſie ein 23jähriges Interregnum zwiſchen Jerobeams Tode und Sacharja's Regierungsantritte ergeben würde, für den hiſtoriſchen Zweck als unbrauchbar.

Dies nun iſt die Annahme, welcher wir oben, ſowie in den einſchlagenden Artikeln Jerobeam und Sacharja, gefolgt ſind, und an die man ſich halten mag, bis die nunmehr vorzutragende Eingang gefunden haben wird. Denn es handelt ſich hier nicht nur um die Regierungszeit Jerobeams, wenn gefragt wird, ob er von 825—784 oder von 813—772 v. Chr. regiert habe, ſondern zugleich um die Regierungszeit aller vorhergehenden Könige Juda's und Israels, welche, wenn kein Interregnum ſtattgefunden hat, alle ſpäter regiert haben müſſen, als man jetzt bei Annahme des Interregnums ſtatuirt.

Allerdings aber wird ſich nun zeigen, daß die angegebene Ausgleichung nichts taugt, daß zwiſchen Jerobeam und Sacharja kein Interregnum angenommen werden darf, ſondern Jerobeams Regierung in die Jahre 813 (814) — 772 (773) geſetzt werden muß. Hier die Gründe: Zuerſt wird man zugeben müſſen, daß die Bibel von politiſchen Auftritten bei Jerobeams Tode, durch welche das Interregnum herbeigeführt worden wäre, eben ſo wenig etwas erwähnt, als von andern Auftritten zwölf Jahre ſpäter, durch welche Sacharja auf den Thron gelangt wäre. Dies muß aber bedenklich machen, weil ſie ſolche außerordentliche Ereigniſſe bei den Thronwechſeln allemal berichtet. Auch wird kein in die angeblichen zwölf Jahre ſelbſt hineinfallendes Ereigniß berichtet, es wird nicht einmal, wie Richt. 17, 6. 18, 1. 19, 1. 21, 25., geſagt: Damals war kein König in Israel. Es iſt alſo nicht eine Anarchie, ſondern eine durchaus ereignißleere Zeit, welche man annehmen muß. Da aber leere Zeit eben ſo gut Nichts iſt, wie leerer Raum, ſo iſt es offenbar am beſten, daß man geradezu nichts zwiſchen Jerobeams Tod und Sacharja's Regierungsantritt ſetzt, d. h. beide Ereigniſſe zuſammenfallen läßt. Ferner mag es ſich wohl in der ſpätern Zeit gänzlicher Zerrüttung des Reichs Israel erklären, daß auf den letzten König Hoſea nach Ermordung ſeines Vorgängers Pekah zuerſt acht Jahre kommen, während welcher er förmlich als König auftreten entweder nicht will oder nicht kann. Hatte das in dieſer Zeit doch wohl hauptſächlich der König von Aſſyrien zu beſtimmen. Aber Jerobeams 41jährige Regierung war kräftig und glücklich, daß ſich die Möglichkeit einer ſogleich bei ſeinem Tode ausbrechenden Revolution nicht begreift, indem

ja dieſer Tod ſelbſt kein gewaltſamer, ſondern ein natürlicher war. Aber ſelbſt wenn ſie ausbrach, ſo hat doch regelmäßig auch der unnütze Sohn eines Regenten, welcher 41 Jahre vortrefflich regiert hat, eine Partei für ſich, die, wenn ſie auch unterliegt, ihren Schützling wenigſtens einige Zeit aufrecht hält. Dies müßte nun bei Sacharja gar nicht der Fall geweſen ſeyn (denn auch die blos einmonatliche Regierung Sallums berichtet die Bibel), er wäre mit dem Tode ſeines Vaters rein verſchwunden. Nachdem er nun bei'm Tode ſeines Vaters keine Partei gehabt hätte, die ſtark genug geweſen wäre, ihm die Thronfolge nur kurze Zeit zu ſichern, erklärt es ſich nicht, daß er zwölf Jahre ſpäter eine Partei hat, welche ſtark genug iſt, um ihn auf den Thron zu ſetzen, aber doch auch wieder ſo ſchwach, daß ſie ihn nicht länger als ſechs Monate im Beſitze des Thrones erhält. Er müßte mit fremder Hülfe ſich den Thron wiedererobert haben. Auf dieſe Art aber wäre dieſe Zeit des Interregnums gewiß ſo ereignißvoll geweſen, daß ſich das gänzliche Stillſchweigen der Bibel noch viel weniger begreifen würde. Wie vortrefflich erklärt es ſich aber, daß, wenn Sacharja unmittelbar auf den Tod ſeines Vaters den Thron beſtieg und nicht in die Fußtapfen ſeines Vaters trat, binnen ſechs Monaten eine Empörung oder Verſchwörung gegen ſein Leben reift! Ferner begreift es ſich nicht, daß ſich niemand einſtweilen auf den Thron des vertriebenen Sacharja ſetzt, da es doch geſchieht, als er, angeblich zwölf Jahre ſpäter, des Thrones zum zweiten Male verluſtig geht. Republikaniſche Verhältniſſe kann doch gewiß niemand in dieſe Zeit hineindenken wollen. Endlich war es die Weiſe der damaligen Zeit, einen König, den man nicht haben wollte, zu tödten, wie auch Sacharja, als man ihn, angeblich zwölf Jahre ſpäter, nicht mehr haben will, getödtet wird. Von dieſer Weiſe müßte man alſo das erſte Mal auch abgegangen ſeyn. Alſo, wohin wir uns wenden, ſo folgen aus der Annahme eines Interregnums Unerklärlichkeiten.

Aber man muß auch geſtehen, daß die Bibel es wirklich ſo gut wie ausdrücklich ausſpricht, daß Sacharja unmittelbar auf den Tod ſeines Vaters den Thron beſteigt. Nämlich 2 Kön. 14, 29., wo von Sacharja's Thronbeſteigung geſprochen wird, geſchieht dies ganz in denſelben Ausdrücken, welche ſonſt durchweg für die ordentliche ruhige Erbfolge bezeichnend ſind, man vergl. nur 10, 35. 15, 7. 13. Es läßt ſich gar nicht entſchuldigen, wenn man die Worte anders verſtehen will. Geſetzt nun aber auch, es könnte trotz dieſem Ausdrucke eine Verzögerung in der wirklichen Beſitzergreifung der Regierung angenommen werden, ſo könnte dieſe doch nur ſo kurz ſeyn, daß ſie eben nicht zur Sprache zu kommen geſchienen hätte, aber an eine zwölfjährige Verzögerung derſelben, auf welche eine nur ſechsmonatliche Regierung folgt, iſt jeder Gedanke ſo ſehr ausgeſchloſſen, daß man eher erwarten müßte, die verhältnißmäßig kurze Regierung wäre gar nicht zur Sprache gebracht worden. Außerdem giebt es noch einen außerordentlichen Beleg dafür. Dem Jehu widerfährt angeblich eine Prophezeihung (2 Kön. 10, 30.), daß ſeine Nachkommen nur bis ins vierte Glied ſeinen Thron erben würden. Es verſteht ſich wiederum von ſelbſt, daß hier nur von ſtetigem Erbbeſitze des Thrones durch die vier Glieder hindurch die Rede ſeyn kann, und jede andere Auffaſſung würde eine Verdrehung der Worte ſeyn, welche der Weiſſagung noch dazu ihre Spitze abbräche. Die gemeinten vier Nachkommen Jehu's ſind aber Joahas, Joas, Jerobeam und Sacharja, von denen alſo in ganz gleicher Weiſe geſprochen wird, während zugleich notoriſch die drei erſten auch wirklich in ſtetiger Erbfolge ihren Vätern ſuccedirten, und, wie bemerkt, die Succeſſion Sacharja's gerade in denſelben Ausdrücken berichtet wird, in welchen über die notoriſch unmittelbare Erbfolge der drei frühern berichtet wird. Es kann alſo der Sinn der Beziehung auf dieſes Orakel 2 Kön. 15, 12. kein anderer ſeyn, als daß mit der Ermordung des Sacharja der ſtetige ununterbrochene Thronbeſitz der Dynaſtie Jehu's ihr Ende erreicht habe, und die kurze Regierung Sacharja's muß ſich dem-

nach unmittelbar an die des Jehu angeschlossen haben. Wir müssen auch hier hinzufügen, daß, wenn auch bei einer wegen ihrer Kürze nicht zur Sprache kommenden Unterbrechung der Stetigkeit der Erbfolge der Ausdruck der Weissagung noch erträglich wäre, eine Unterbrechung von zwölf Jahren, auf die ein nur sechsmonatlicher Thronbesitz folgt, ihn durchaus unerträglich macht. Da schlüßlich die Weissagung offenbar erst eine nach dem Erfolge gemachte ist, so leidet sie auch durchaus keine Deutung in weniger strengem Sinne.

Zuletzt könnte gegen die Interregnumshypothese auch noch der formelle Einwand gemacht werden, daß sie ihren Zweck nicht erfüllt, insofern sie nicht einmal die Angabe 2 Kön. 15, 1. erklärt, nach welcher Usia im 27sten Jahre Jerobeams den Thron bestiegen haben soll. Denn diese Angabe wird zuletzt doch noch anderswoher, nämlich aus einem Schreibfehler, erklärt. Daß sie ein Fehler ist, muß zugestanden werden, aber so lange man die Entstehung des Schreibfehlers nicht erklären kann, darf man ihn nicht statuiren. Es wird sich vielmehr später zeigen, daß sie kein Schreibfehler, sondern ein Rechnungsfehler ist.

Es steht demnach fest, daß Jerobeams Regierung nach 2 Kön. 14, 23. 15, 8. berechnet und in die Jahre 813—772 v. Chr. gesetzt werden muß, wie es schon an und für sich (s. oben) das einzig natürliche Verfahren ist. Usia, welcher 772 im 38sten Regierungsjahre steht, besteigt demnach den Thron im 4ten Regierungsjahre Jerobeams, d. i. 809—810 v. Chr. Da nun nach der ersten Stelle das J. 813 das 15te Jahr Amazia's ist, so hat demnach Amazia 19 Jahre, nämlich 828—809 v. Chr., regiert und den König Joas von Israel 5 Jahre überlebt. Hiernach müssen die Stellen 2 Kön. 14, 2. 17. beseitigt werden, nach welchen Amazia 29 Jahre regiert und den Joas um 15 Jahre überlebt haben soll, und welche zur Verwirrung der Sache wesentlich beigetragen haben. Die erste Stelle belangend, so sieht jeder ein, wie leicht 29 aus 19 durch einen Schreibfehler entstehen konnte, namentlich im Hebräischen, wo zehn und zwanzig nur durch zwei verschiedene Formen eines und desselben Wortes ausgedrückt werden. Der Schreiber hatte unmittelbar vorher die mit 20 zusammengesetzte Zahl 25 geschrieben und so fuhr ihm statt der 10 die 20 wieder aus der Feder. Die zweite Stelle aber ist offenbar ein später eingeschobener Vers. Die ganze Stelle 2 Kön. 14, 15—17. nämlich ist eingeschoben, denn die Verse 15. 16 sind nichts als eine hier am unrechten Orte stehende Wiederholung von Kap. 13, 12. 13. In dem Vorhergehenden (Kap. 14, 8 ff.) ist allerdings mehr von Joas als von Amazia die Rede, und indem ein Abschreiber, während er dies schrieb, mit seinen Gedanken in Samarien und bei Joas verweilte und in die Worte von V. 18, welche nun folgen sollten, einlenkte, schrieb er Joas statt Amazia, und kam so noch einmal ins Leben des Joas hinein. Schon durch seinen Anschluß an diese beiden eingeschobenen Verse wird V. 17. der Einschiebung verdächtig, namentlich da auch sonst solche Verweisungen auf die anderweitigen Quellen des Schriftstellers wie V. 18. sich unmittelbar an die erzählten Begebenheiten anschließen. Bestimmter giebt er seine Unächtheit dadurch kund, daß solche Berechnungen, um wie viele Jahre ein König des einen der hebräischen Bruderreiche den des andern überlebt habe (wie sie auch ganz überflüssig sind, wenn man weiß, wie lange jeder von beiden regiert und im wievielsten Jahre des einen der andere den Thron bestiegen hat), den Büchern der Könige sonst ganz fremd sind und der Vers in seiner Art einzig dasteht. Der Vers ist eine ursprüngliche Randbemerkung, welche ein Besitzer des Buches zu seiner chronologischen Orientirung sich anschrieb. Es könnte am einfachsten erscheinen, anzunehmen, daß dieser Randbemerker in seinem Exemplare schon die besprochene falsche Zahl 29 statt 19 hatte und, weil sie einmal stand, für richtig hielt. Indem er V. 23. las, daß Amazia beim Regierungsantritte Jerobeams im 15ten Regierungsjahre gestanden habe, sodann aber V. 2. las, daß er 29 Jahre regiert habe, konnte er

es der Mühe werth halten, zu notiren, daß er demnach den Joas um 15 Jahre überlebt habe, wie es ungefähr der Fall ist. Der eigentliche Zweck seiner Bemerkung würde dann aber vermuthlich nicht diese sich so leicht von selbst ergebende Wahrheit gewesen seyn, sondern er würde damit haben sagen wollen, daß der Regierungsantritt des Usia demnach nicht, wie man aus Kap. 15, 8. verglichen mit 14, 23. schließen möchte, in's 4te oder 5te, sondern nach Maßgabe von 14, 2. in's 15—16te Jahr Jerobeams falle. Er hätte also durch seine Ausgleichungslust den Fehler, durch welchen man nach Jerobeams Tode eine leere Zeit von ungefähr 11 Jahren erhält, zuerst vorgemacht, den man später auf seinen Vorgang hin nachgemacht hat. Indessen spricht doch Einiges gegen einen solchen Zweck der ursprünglichen Randbemerkung. Einmal scheint sich nicht annehmen zu lassen, daß der Randbemerker sich dazu bewogen gefunden haben würde, die Stelle 14, 29. anders als von unmittelbar auf Jerobeams Tod erfolgtem Regierungsantritte Sacharja's aufzufassen. Sodann würde aber auch so betrachtet seine Rechnung nicht einmal ganz richtig seyn. Denn wenn Amazia im 2ten Jahre des Joas auf den Thron kam (14, 1.), und Joas seinerseits 16, Amazia aber 29 Jahre regiert hätte, so hätte genau genommen Amazia den Joas nicht um 15, sondern nur 13—14 Jahre überlebt, und es ist doch richtiger, Genauigkeit vorauszusetzen als Ungenauigkeit bei einem Manne, welcher eben nur um der Genauigkeit willen die ganze Bemerkung macht. Wir werden, wovon er geleitet worden seyn mag, dann sehen, wenn wir erst einen andern, höchst wichtigen Punkt besprochen haben. Vorläufig ist es genug, daß die beiden Stellen als für die Zeitberechnung untauglich beseitigt sind.

Einen zweiten Grund zu der chronologischen Verwirrung im Zeitalter des Usia hat die falsche Auffassung der Stelle 2 Kön. 14, 21. abgegeben. Nämlich man denkt sich, Usia sey beim Tode seines Vaters Amazia sechszehn Jahr alt gewesen. Es ist aber augenscheinlich, daß der Vers etwas Anderes sagen will. Dies geht hervor aus seiner eigenthümlichen Ausdrucksweise. Mußten wir wegen der feststehenden Formeln, in welchen sich die BB. der Könige bewegen, oben in Bezug auf Kap. 14, 29. wegen der übereinstimmenden Formel geltend machen, daß Sacharja unmittelbar auf den Tod seines Vaters Jerobeam auf den Thron gelangt sey, so müssen wir hier um der Abweichung von der Formel willen das Gegentheil geltend machen, und es ist fast spaßhaft, daß dort gerade gegen den Sinn der, Stetigkeit in der Thronfolge bezeichnenden, Formel Unterbrechung und umgekehrt hier bei der Abweichung von der Formel Stetigkeit der Thronfolge angenommen worden ist. Man berufe sich nicht auf 15, 1. 2., wo allerdings in der stehenden unzweideutigen Formel gesagt wird, Usia habe im 27sten Jahre Jerobeams sechszehn Jahr alt den Thron bestiegen. Denn da ist eben nicht vom Todesjahre des Amazia, d. i. vom 3ten Jahre Jerobeams, sondern von einer spätern Zeit die Rede, welche, wenn man 15, 1. mit 14, 17. zusammen stellt, 12 Jahre hinter den Tod des Amazia fällt. Auch soll zu Kap. 14, 21. nicht geleugnet werden, daß Usia bei seiner Erhebung auf den Thron 16 Jahr alt gewesen sey, sondern nur, daß er nicht schon beim Tode seines Vaters 16 Jahr alt gewesen und auf den Thron erhoben worden sey. Die Stelle muß übersetzt werden: Als aber Asarja (Usia) ein Jüngling von sechszehn Jahren war, da nahm ihn das ganze Volk Juda's und machte ihn zum König an seines Vaters Statt. Also nicht im Reiche Israel hinter Jerobeam, sondern im Reiche Juda vor der Thronbesteigung des Usia fand, wenn man will, ein Interregnum statt. Man bedenke, Amazia starb nicht wie Jerobeam eines natürlichen Todes, sondern wurde durch Meuterer im 44sten Lebensjahre ermordet. Auf eine solche Empörung paßt eine Unterbrechung der Thronfolge, namentlich wenn der Thronerbe noch sehr jung ist. Die Meuterer werden Kap. 14, 19. nicht genannt, wer weiß, wen der jehovaselige und zum Levitenthum sich beken-

nende Verfasser der Königsbücher nicht compromittiren will, in Jerusalem staken die Leute, welche sich verschworen hatten und ihre Helfershelfer dem entflohenen Könige nach Lachis nachschickten. Von dieser Rotte wird nun V. 21. offenbar unterschieden „das ganze Volk Juda", welches den jungen König, nachdem er das sechszehnte Jahr erreicht hat, den Händen der Verschwörer entreißt und auf den Thron setzt. Wir bekommen es hier offenbar mit einem doppelten Sinne des Wortes König zu thun, einmal erbrechtlich (de iure), das andremal thatsächlich (de facto). König von Rechts wegen wird Usia durch den Tod seines Vaters, und in diesem Sinne nimmt es der legitimistische Urheber der Notiz Kap. 15, 2., nach welcher Usia 52 Jahre „regiert" hat, denn da das 15te Jahr Amazia's nach Kap. 14, 23. das 1ste Jahr Jerobeams (813 v. Chr.) ist, so ist sein 19tes und letztes Regierungsjahr das 5te Jahr Jerobeams oder 809 v. Chr. (Dagegen aber ist das Wort vom thatsächlichen Besitzergreifen und persönlichen Uebernehmen der Regierung zu verstehen, wenn in demselben Verse gesagt wird, Usia sey im sechszehnten Lebensjahre „König geworden".) Auch 15, 8. 13. 17. 23. 27. ist der König von Rechts wegen gemeint, wenn gesagt wird, Sacharja, Sallum, Menahem, Pekachja, Pekah seyen im 38sten und beziehentlich 39sten, 50sten, 52sten Jahre Usia's zur Regierung gelangt. Dagegen also ist Kap. 41, 21. vom eigentlichen Setzen auf den Thron, von der thatsächlichen Uebergabe der Regierung in die Hände des bis dahin nur nominellen, unmündigen, Königs die Rede.

Zwischen Amazia's Tod und Usia's persönliche Uebernahme ist also eine Regentschaft zu denken. Es fragt sich, wie lange sie gedauert hat? Man wird es fast errathen, daß sie die 11—12 Jahre gedauert haben muß, welche, wenn man wie bisher rechnet, die zwölf Jahre leere Zeit oder angebliche Anarchie zwischen Jerobeam und Sacharja hervorbringen. Usia war also bei der Ermordung seines Vaters nicht 16, sondern 4 Jahre alt, und da er von seinem 4ten Jahre an gerechnet, also wenn man die Zeit der in seinem Namen regierenden Regentschaft mit auf seine Rechnung bringt, 52 Jahre regiert hat, so hat er selbst thatsächlich und persönlich die Regierung nur geführt 40 Jahre, nämlich von 798 (797) — 758 v. Chr. Das 41ste (letzte) Jahr Jerobeams aber und die Thronbesteigung Sacharja's, welche ins 38—37. Jahr der nominellen Regierung Usia's fallen, fallen in das 26—25ste Jahr seiner faktischen Regierung. Die Ereignisse von Amazia's bis zu Sacharja's Regierungsantritte fallen folglich so:

Amazia wird König 828 v. Chr., Usia wird geboren 814 v. Chr., Jerobeam wird König 813 v. Chr., Amazia wird ermordet, eine Regentschaft tritt in des drei- bis vierjährigen Usia Namen ein 809 v. Chr., Usia tritt die Regierung selbst an (Ende der Regentschaft) 798—797 v. Chr., Jerobeam stirbt, Sacharja besteigt den Thron 772 v. Chr.

Dafür, daß Usia in eigener Person die Regierung erst 798—797 v. Chr. angetreten habe und in diesem Jahre 16 Jahr alt geworden sey, läßt sich der Beweis aus 2 Kön. 14, 17. führen. Zwischen dem Regierungsantritt des Jerobeam, folglich zwischen dem Tode seines Vaters Joas, und Usia's persönlicher Regierungsübernahme liegen die 16 Jahre 814—798 v. Chr. Hätte Amazia also bis 798 gelebt, so würde er den Joas genau um 15 Jahre überlebt haben, wie es 2 Kön. 14, 17. gesagt wird. Oben fanden wir, daß die Angabe nicht genau zutreffe, wenn man sie nach 2 Kön. 14, 2. gemacht betrachtete. Jetzt sehen wir, wie die Angabe entstanden ist. Der Urheber derselben mußte aus irgend einer Quelle wissen, daß Usia wirklich erst 15 Jahre nach (dem Tode des Joas oder) dem Regierungsantritte Jerobeams den Thron thatsächlich bestiegen habe. Vermuthlich stand diese Angabe 2 Kön. 15, 1. Von einer 12jährigen Regentschaftsregierung hatte er keine Ahnung, sondern er nahm an, daß Usia 798 v. Chr. unmittelbar auf Erledigung des Thrones durch seines Vaters Tod zur Regierung gelangt sey, und indem er die Regentschaftsjahre nicht auf Usia's, son-

dern auf Amazias Rechnung brachte, machte er sich also die Bemerkung, daß Amazia demnach den Joas (nicht um 3, sondern) um 15 Jahre überlebt habe.

Hiervon hängt nun erst wieder der Rechnungsfehler 2 Kön. 15, 1. ab, nach welchem Usia (thatsächlich) die Regierung erst im 27sten Jahre Jerobeams angetreten haben soll. Im 15ten Jahre Jerobeams trat er sie wirklich an. Vergleicht man die 15 mit der 27, so ergiebt sich abermals eine Differenz von 12 Jahren, d. h. von der Dauer der Regentschaft, und man sieht, die Procedur von 14, 17. hat sich wiederholt nach dem Gedankengange: Hat Amazia den Joas, als den Vater Jerobeams, nicht um 3, sondern um 15 Jahre überlebt, so ist auch Usia nicht im 15ten, sondern im 27sten Jahre Jerobeams (thatsächlich) König geworden. Und hierauf hin wurde denn 2 Kön. 15, 1. die 15 in eine 27 corrigirt. Aber eben hieraus läßt sich schließen, daß vorher eine 15 hier gestanden habe, weil sich unter ihrer Voraussetzung die jetzige falsche 27 erklärt.

Ja von diesem Gesichtspunkte aus braucht nicht einmal die Angabe 2 Kön. 14, 2., nach welcher Amazia 29 Jahre (statt 19) regiert haben soll, als reiner Schreibfehler angesehen zu werden. Denn ließ man sich einmal von der Angabe leiten, daß Usia im 15ten Jahre des Jerobeam die Regierung angetreten habe, und rechnete die Jahre bis dahin, noch dem Amazia zu, so ergab dies für Amazia die Zeit von 828—798, also von 30 Jahren, einen Zeitraum, der sich bei der schwankenden Berechnung auch auf 29 Jahre reduciren ließ, oder um dessen willen doch jemand die a. a. O. vorgefundene Zahl 19 als einen Schreibfehler für 29 halten und sie in 29 umändern zu müssen glauben konnte.

Noch ein Wort über den vielleicht anstößigen Umstand, daß Amazia in seinem 44sten Lebensjahre einen Knaben von erst vier Jahren als Thronerben hinterläßt, da die Fürsten, besonders im Morgenlande, frühzeitig heiratheten. Das kann daher kommen, daß Joas von Israel unter den aus Juda genommenen Geiseln (2 Kön. 14, 14.) vielleicht auch die ältern Söhne des Königs mitabgeführt hatte. Je näher übrigens die Ermordung Amazia's an die Zeit der durch Joas erlittenen Niederlage und Amazia's Beschlagnahme der Tempelschätze herangerückt wird, um desto leichter erklärt sie sich, wie auch die Geschichte seiner Regierung mit dieser Niederlage abbricht, als wäre sie das letzte erwähnenswerthe Ereigniß aus seiner Regierungszeit. So läßt sich Alles mit unserer Ansicht auf's Beste vereinigen.

Nun ist noch die zweite Frage übrig, woher für diesen König der doppelte Name Usia und Asarja? Daß eine Person zwei verschiedene Namen führt, ist bekanntlich im Alten Test. nichts Unerhörtes. Wenn er also in der Chronik Usia und in den Büchern der Könige Asarja hieße, oder wenn er in beiden Büchern abwechselnd bald Usia, bald Asarja hieße, so möchte die Annahme hingehen, daß er wirklich zwei Namen gehabt habe. Aber während Usia der herrschende und eigentliche Name dieses Königs ist, den er auch bei den Propheten führt, und den er also auch in dem Königsregister 1 Chr. 3, 12. führen müßte, führt er hier gerade den seltneren Namen Asarja, und zwar, ohne daß dabei erwähnt wird, daß er mit seinem gewöhnlicheren Namen Usia geheißen habe. In den Büchern der Könige heißt er Asarja nur so lange, als von seiner Regierungszeit selbst gesprochen wird, so wie diese aufhört, heißt er Usia, 2 Kön. 15, 30. 32. 34. Da über Usia sonstige Irrthümer stattgefunden haben, so möchte auch hier wohl ein Irrthum obwalten. Asarja (s. diesen Art.) hieß der zur Zeit des Usia regierende Hoheprieſter, wie leicht konnte der Name des geistlichen Oberhauptes auf das weltliche übergehen? Warum aber nicht der des weltlichen auf das geistliche? — Bis vor einiger Zeit wurde der Name des Fürsten von Metternich häufig auf eine Weise gebraucht, daß ein Unkundiger auf den Gedanken gerathen konnte, Fürst sey ein anderer Name für Kaiser, und Metternich für Oesterreich. Auch Namen von hohen Priestern, wie z. B. Richelieu, Mazarin, kommen so

gebraucht vor. Es wird dies im Allgemeinen da geschehen, wo ein Regent entweder nominell oder von Rechts wegen Regent ist, ein Anderer thatsächlich die Regierungsgeschäfte ausübt. Ein solches Verhältniß fand nun während Usia's Unmündigkeit statt, wo wir eine Regentschaft, demnach einen Vice-König annehmen müssen. Nach den Verhältnissen im Reiche Juda wird Jeder den Hohenpriester für diejenige Person halten, an die, als Primas des Reichs, bei Unmündigkeit des Königs die Reichsverweserschaft am allernatürlichsten überging. Haben wir also Grund zu vermuthen, daß während Usia's Minderjährigkeit die Regentschaft vom Hohenpriester geführt worden seyn möge, und finden andererseits den Namen des damaligen Hohenpriesters wirklich als Regentennamen angeführt, so ist es gewiß nicht zu viel vermuthet, daß dieser Name eben nur der des Hohenpriester-Reichsverwesers sey. Für Unterschiede, wie zwischen König und Vice-König, Regent (regens) und König (rex), hatte die hebräische Sprache keine Wörter, wer regierte, war Regent oder, wenn man will, König. Daher mag der Hohepriester Asarja die ersten zwölf Jahre des Usia hindurch Regent oder (Vice-) König wie gewesen, so geheißen und sich unterzeichnet haben. Spätere Unkunde, welche doch wußte, daß Usia in dieser Zeit König gewesen sey, konnte dadurch, daß der (Vice-) König dieser Zeit auch Asarja genannt wurde, verleitet werden, die beiden Namen nur für verschiedene Namen einer und derselben Person anzusehen, und darauf die ganze Regierungszeit Usia's zu einer Regierungszeit Asarja's zu machen.

Durch diese Auffassung fällt natürlich auf die Geschichte jener Zeit ein anderes Licht. Ohne auf den noch ganz frischen chronologischen Unterbau allzuschnell eine Geschichte auffetzen zu wollen, müssen wir doch über das muthmaßliche Verhältniß des Hohenpriester-Regenten zu Usia während der Unmündigkeit des letzteren dasjenige erwähnen, wozu die Stelle 2 Kön. 14, 19—21. geradezu veranlaßt. Eine allgemeine Empörung des „ganzen Volkes Juda" war es nicht, welche den Amazia Thron und Leben kostete, nicht einmal der ganzen Einwohnerschaft Jerusalems, sondern, wie die Worte aufgefaßt werden müssen, ein gewisser Theil der dortigen Einwohnerschaft. Welcher Theil es gewesen, das wird nicht gesagt. Auffallend bleibt es, daß 2 Kön. 12, 20. gesagt werden konnte, die Verschwörung, durch welche König Joas von Juda fiel, sey eine Militärverschwörung gewesen, und daß das nicht auch hier gesagt worden ist, obgleich es so leicht gesagt werden konnte, da doch diejenigen, welche persönlich in die Festung Lachis eindrangen und den Mord bewerkstelligten, gewiß Militärpersonen waren, welche als die Empörer erschienen und als solche bezeichnet werden konnten, selbst wenn sie in der That nur die Helfershelfer waren. Es heißt auch nicht: sie gingen ihm nach, sondern: sie schickten ihm nach. Also scheint hier sehr bestimmt angedeutet zu werden, daß der Heerd der Empörung anderswo als in dem Militär war. Ferner heißt es, als Usia endlich sechszehn Jahr alt gewesen sey, da habe ihn „das ganze Volk Juda's genommen" und auf den Thron gesetzt. Also Usia wurde der Vormundschaft nicht freiwillig entlassen, sondern das ganze Volk mußte auftreten und ihn aus den Händen, in denen er sich befand, nehmen und auf den Thron setzen. Man wartete also nicht ab, bis er freiwillig entlassen würde, sondern nöthigte den Hohenpriester-Regenten, ihn herauszugeben, und die Regentschaft niederzulegen trotz dem, daß der junge König erst sechszehn Jahr alt war. Wenn eine Empörung siegt, der König ermordet wird und einen unmündigen Thronfolger hinterläßt, und dieser Thronfolger sich wirklich im Lande befindet, so wird er sich sicherlich in den Händen derjenigen Partei befinden, welche in der Empörung gesiegt und sich des Thronerben bemächtigt hat, um in seinem Namen selbst zu regieren, ihn in den Grundsätzen der Partei erziehen zu lassen und ihm bei der spätern Thronbesteigung vielleicht noch Bedingungen zu Gunsten der Partei vorzulegen. So machte es der Priester Jojada,

als er, im Bunde mit den Leibwachen den im Tempel aufbewahrten Vater Amazia's auf den Thron setzte: Er machte einen Bund mit Jehova (man weiß, was das heißt) und dem Könige und dem Volke, daß sie ein Volk Jehova's (man weiß, was das heißt) seyn sollten, 2 Kön. 11, 17. Nun fährt der Chronist wohl etwas ungeschickt mit der Sprache heraus, daß die Verschwörung gegen Amazia gemacht worden sey von der Zeit an, da er von Jehova abgewichen sey, das heißt wohl, von welcher an er wie sein Vater die eingegangenen Bedingungen nicht gehalten habe. Es ist somit sehr wahrscheinlich, daß die Seele der Verschwörung gegen Amazia die Priesterschaft gewesen sey, welche die durch die Niederlagen Amazia's mißvergnügten Leibwachen abermals auf ihre Seite gezogen hatte, daß der junge Thronfolger somit unter die Vormundschaft des Hohenpriesters gerieth und daß dieser als Regent in einer Weise regierte, daß diesmal „alles Volk im Lande nicht fröhlich war und die Stadt nicht stille blieb" (2 Kön. 11, 20.), sondern Niederlegung des Priesterregiments und Herausgabe des jungen Königs forderte. Denn unter dem mehr auf Tyrannisirung der Geister als auf die Sicherung der materiellen Wohlfahrt des Volks bedachten Hohenpriester-Regenten ging vermuthlich eben das von Amazia unterworfene Edom (2 Kön. 14, 7.) verloren, und Philister, Ammoniter und andere östliche Nachbarn durften sich Unbilden gegen Juda erlauben.

So liefert uns die Geschichte Usia's eine interessante Parallele zu der seines Großvaters Joas, und gewiß sollte mit ihm dasselbe Spiel wiederholt werden, welches man mit dem unmündigen Joas gespielt hatte. Dies läßt uns aber einen tiefen Blick in den Geist der Priesterschaft von Juda thun. Joas nämlich war unstreitig auch durch die Priesterschaft ermordet worden. Die diesem Könige vor seiner Thronbesteigung vorgelegten Bedingungen waren gewiß dem Volke unerträglich. Denn nach 2 Chr. 24, 17 ff. schließen sich die Häupter des Volkes dem Könige an und veranlassen ihn, „das Haus Jehova's zu verlassen" und das auferlegte Priester-Joch zu zerbrechen. Der Priester Sacharja scheint das Volk revolutioniren zu wollen, und wird „nach dem Gebote des Königs" gesteinigt, und „um des Blutes der Kinder Josada willen" wird hernach der König ermordet. Das ist ziemlich deutlich gesprochen. Allerdings heißt es, Knechte des Königs, und nach der Chronik Bastardisraeliten aus Ehen namenloser Väter mit einer Ammonitin und einer Moabitin, hätten ihn ermordet, aber die Namen Josachar Sohn des Simeath, und Josabad Sohn des Somer (nach der Chronik Sabad Sohn des Simeath, und Josabad Sohn der Simrith) finden sich ziemlich deutlich 1 Chr. 27 [26], 4. unter den Namen der Priesterfamilie Söhne Obed-Edom, welche den Dienst und die Hut der Priesterlade hatten. Die Mörder waren also keine Königsknechte, sondern Priesterknechte. Berücksichtigt man nun, daß Amazia die Mörder seines Vaters Joas hinrichten ließ und daß er dafür später wieder ermordet wurde, so ist der Zusammenhang zwischen seiner und seines Vaters Ermordung deutlich, und es begreift sich, warum das Volk Juda's den jungen Usia einmal selbst auf den Thron setzen und gegen die Befugniß der Priester hierzu durch die That protestiren will. Usia schlug später auch nicht so ein, wie die herrschsüchtigen Mörder seines Vaters und Großvaters beabsichtigt hatten, und die Priester stürzten ihn im eigentlichen Sinne des Worts zum Tempel hinaus, und erklärten ihn (denn das war Priestersache) für unheilbar aussätzig. Er mußte sein Leben in einem besondern Hause beschließen, dessen Name nur mit Widerstreben sich durch Krankenhaus übersetzen läßt und wahrscheinlich durch Emissions-, Entlassungs-, also wohl auch Fortschickungs-, Verweisungshaus, übersetzt werden muß. Ein ähnlicher Fall kehrt später wieder. König Manasse brach ganz mit den Priestern und vergoß sogar wie Joas sehr viel „unschuldiges" Blut, 2 Kön. 21, 16. Später soll er nach der Chronik versöhnlich gegen die Priester gehandelt und Friede zwischen Hof und Tempel

stattgefunden haben, vielleicht weil die Priester vor dem Könige eben so sehr Angst bekommen und sich gedemüthigt hatten, als er selbst nach 2 Chr. 33, 12. vor Jehova. Sein Sohn Amon, dem selbst der Chronist nichts Schlechtes nachzusagen weiß, als Götzendienst und Mangel an Demuth vor Jehova, der also in seines Vaters Fußtapfen getreten war, wird ermordet, und abermals heißt es „von seinen Knechten", obgleich diesen der von ihm getriebene Götzendienst und sein Mangel an Demuth vor Jehova gewiß sehr gleichgültig gewesen seyn möchte, und Amon beim Volke so beliebt war, daß es aus freiem Antriebe an den Mördern Rache nimmt, also ganz wie bei Joas und Usia auf Seiten des Königs steht. Und gerade wieder wie Amazia hinterläßt der Gemordete einen unmündigen Sohn, dessen Vormund und Erzieher zwar nicht genannt ist, der sich aber später auf einen Bund mit Jehova wieder einließ und überhaupt ein König wurde, wie keiner vor ihm und nach ihm. Sollten diejenigen Fälle, in welchen Königen kein königliches Begräbniß wiederfährt, nicht auch Akte einer priesterlichen Rache seyn?

Es kommt endlich durch dieses Licht in der Geschichte Usia's ein gewisser Pragmatismus in die Geschichte Juda's. Der priesterliche Hauptzweck war geistliche Herrschaft über ganz Palästina. Die Könige des Gesammtlandes, David und Salomo, sind also die Ideale trotz dem, daß an Beiden gewiß Manches auszusetzen war. Auch mit ihren drei Nachfolgern, welche zur Wiedereroberung des verlorenen Landes ihr Lebenlang Krieg mit Israel führten, sind die Priester zufrieden. Vermuthlich bedurften diese ihrerseits der Priester zur Anfeuerung des Volkes zu Gunsten der Gesammtstaats-Idee. Sowie aber die Könige das Reich Israel anerkennen und mit demselben Friede und Bündniß schließen, geht der Unfriede mit den Priestern an, und nur Josaphat, welcher den Frieden mit Israel zuerst schloß, mag die Priester durch andere Zugeständnisse beschwichtigt haben, s. 2 Chr. Kap. 19. 20. Von Josaphats Sohne Joram aber an scheint die Geschichte Juda's nur ein Kampf zwischen Priesterthum und Königthum zu seyn. Dabei kann der priesterliche politische Standpunkt in seiner Art seine vollkommene Rechtfertigung zulassen, wie es auch außerdem noch sehr wohl begreiflich ist, daß die Eintracht zwischen geistlicher und weltlicher Macht dem Lande Kraft gab.

Uz[1]), ein Land in dem den Hebräern zunächst ostwärts (mit Einschluß von Südost und Nordost) liegenden Striche Arabiens (Hiob 1, 3.), in der Nachbarschaft einerseits der Araber von Seba und Chaldäer (ebend. 1, 15. 17.), andererseits der Edomiter, ebend. 2, 11. In einem weiten Sinne des Begriffs Edom wird es wohl gar zum Edomiterlande mitgerechnet, Klagel. 4, 21. Hiernach wird man unter Uz den östlich von Edom nach dem untern Euphrat und dem persischen Meerbusen hin liegenden und seinerseits östlich von Chaldäern und Sabäern begrenzten Landstrich verstehen, von Südpalästina also östlich und südöstlich gelegen. Dies stimmt mit der Angabe eines alten abendländischen Geographen zusammen, welcher ein Volk Ausiten ins wüste Arabien gegen Babylonien hinverlegt. Demgemäß wird Uz 1 Mos. 10, 23. zu demjenigen semitischen Stamme gerechnet, welcher dort unter dem Namen Aram begriffen, und als der eingeborene Stamm des aramäischen Sprachgebiets betrachtet wird, und von welchem also Uz, als auf der Grenze des aramäischen und arabischen Sprachgebiets liegend, die südlichste Völkerschaft ausmachen würde. Die theilweise nähere Verbindung dieses Landes mit Edom aber, oder wenn man will, ein gewisser engerer und mehr eigentlicher Sinn des Wortes Uz, hat hervorgebracht, daß man Uz, so weit es den Uebergang auf Edom bildet, zwar nicht wie Edom selbst, in den Verwandtschaftskreis der Abrahamiden, aber doch in die nächste Verwandtschaft mit ihnen hereingezogen und von Abrahams Bruder Nahor abgeleitet hat (1 Mos. 22, 21.), von dem man nach 1 Mos. 11, 27. 31. vermuthlich

1) עוץ.

annehmen soll, daß er sich ebenfalls weiter südlich ausgebreitet hat. In sofern der Begriff Edom in so weitem Sinne genommen wird, daß er einen Theil von Uz im weiten Sinne mit einschließt, wird Uz sogar 1 Mos. 36, 28. zu einem Abkömmlinge Seïr's gemacht, dessen Land von Edom (Esau) in Besitz genommen und somit zum Territorium der Abrahamiden gezogen worden sey, innerhalb dessen die Israeliten das Erstgeburtsrecht (Seniorat) geltend machen.

V.

Vasthi[1]), die Lieblingsgemahlin des Königs Ahasveros, welche nach Esth. 1, 10 ff. von ihrem Gemahl verstoßen wurde, weil sie den bei einem Gelage um den König versammelten Fürsten ihre Schönheit nicht zeigen wollte. Die Zumuthung des Königs widerspricht auch durchaus dem, was wir von orientalischer Sitte wissen, so daß sie sich wohl nur aus seiner Trunkenheit erklärt.

Vedan, s. den Art. Dan.

Verbannen, s. den Art. Bann.

Verfluchen (des Tages), s. den Art. Zauberei.

Verlobung, s. die Artt. Brautstand und Nasiräer.

Verschnittene. Die mit der Vielweiberei in innigem Zusammenhange stehende grausame Sitte der absichtlichen Entmannung derjenigen Personen, welche der Hausherr in seinem Hause bedurfte, gehörte schon dem alten Morgenlande, ja diesem in vielleicht noch größerer Ausdehnung als dem neuern an. Denn während jetzt doch nur solche verschnitten werden, welchen die unmittelbare Hut über die von ihren Herren selbst nicht zu übersehenden Harems der Großen anvertraut werden soll, so scheinen im Alterthume, wo die Frauengemächer vermuthlich in der Regel weniger abgeschlossen werden konnten, die Großen es geliebt zu haben, so viel als möglich zu allen Geschäften und Dienstleistungen in ihren Palästen, also auch zu Staatsgeschäften, Verschnittene zu gebrauchen. Daher und weil Verschnittene häufig Gelegenheit hatten, das Vertrauen der Könige zu erwerben, kommt es, daß im Alten Test. das Wort, welches einen Verschnittenen bedeutet, zugleich einen Hof- und Staatsbeamten überhaupt bedeutet, ohne daß sich noch untersuchen läßt, wie weit im einzelnen Falle zugleich die engere Bedeutung des Wortes stattfindet. Da es selbst Arten der Entmannung giebt, welche den Geschlechtstrieb nicht ganz unterdrücken, sondern nur das Befruchtungsvermögen rauben, so würde sogar ein beweibter Verschnittener nichts Auffälliges haben, so lange nicht von Kindern desselben die Rede ist. In der deutschen Bibel ist in allen Fällen, in welchen die Gemeinverständlichkeit es zu leiden oder geradezu zu fordern (dies z. B. 1 Mos. 39, 1. 7. Sir. 20, 4.) geschienen hat, das Wort auf irgend eine im gegebenen Zusammenhange passende Weise übersetzt worden, z. B. durch Hofmeister, herrschend durch Kämmerer (s. diese Artt.) und der Ausdruck Verschnittener selbst kommt nur 5 Mos. 23, 1. Jes. 56, 4. Matth. 19, 12 f. vor. Es mag nun im Alterthume sehr gewöhnlich gewesen seyn, daß Aeltern ihre männlichen Kinder verschneiden ließen und sie dadurch für den Dienst an Höfen bestimmten, wo sie denn, wenn sie Fähigkeiten entwickelten, in allerlei Staatsdiensten die den Fürsten nächsten Stellungen zu erhalten Gelegenheit hatten. Auch junge Leute selbst mögen eben um dieser Cariere willen sich häufig freiwillig haben entmannen lassen, wie in Italien noch in neueren Zeiten der Sängercariere die Mannskraft geopfert worden ist, und in älterer Zeit man sich, um

1) וַשְׁתִּי.

unkeusche Gelüste radikal auszurotten (Matth. a. a. O.) entmannte. Wie weit dies auch bei den Hebräern stattgefunden habe oder nicht, läßt sich nicht sagen. Der Ausdruck selbst kommt auch von hebräischen Hof- und Staatsbeamten vor (1 Kön. 22, 9. 2 Kön. 8, 6. 9, 32. 23, 11. u. öft.), aber das Wort könnte im weitern Sinne zu nehmen seyn. Das Gesetz, selbst wenn es die Entmannung verböte oder tadelte, würde keinen Beweis dafür einschließen, daß es auch, namentlich in vorexilischer Zeit, beobachtet worden wäre. Aber es verbietet dieselbe nicht einmal geradezu. Kastrirte Thiere sollten nur nicht zu Opfern verwendet werden (3 Mos. 22, 24.), weil nach dem Jehovathum als einer reinen Männer- (Krieger-) Religion Jehova nur mit Männlichem sich befaßte. Eben darum sollten Verschnittene auch nur nicht „in die Gemeinde Jehova's kommen" (5 Mos. 23, 1.), d. h. Genuß der vollen Staatsbürgerrechte des Israeliten haben. Im Gegentheil scheinen diese Bestimmungen die Sitte geradezu vorauszusetzen. Es läßt sich auch nicht wohl denken, daß in einem Staate, in welchem auf das Indigenat ein so hoher Werth gelegt wurde, wie im hebräischen, wenn eine Anzahl der höchsten Hofstellen wirklich regelmäßig von Verschnittenen bekleidet wurden, diese hohen Stellen an eingeführte verschnittene Ausländer vergeben worden wären. Dagegen würde in einem Staate, in welchem der Grundbesitz einigermaßen majoratsmäßig erbte, den kinderreichen Familien die Entmannung nachgeborener Söhne und ihre Bestimmung für den Hofdienst einige Aehnlichkeit haben mit der in ähnlichen Verhältnissen bestehenden Sitte, nachgeborene Söhne zur Ehelosigkeit oder zu Mißheirathen zu nöthigen. Also möchte wohl das Gesetz in dieser Hinsicht der Freiheit über den eigenen Körper um eines praktischen Zweckes willen, welcher diese Bedingung nun einmal voraussetzte, zu verfügen nicht entgegen getreten seyn, wenn auch eine positive Billigung der Verschneidung dem Geiste dieser Gesetzgebung vielleicht zuwider genannt werden kann.

Versöhnungstag, ein allgemeiner Reinigungs- und Wiederherstellungstag bei den Hebräern. Im Gegensatze zu den übrigen Festen der Hebräer, welche als ursprüngliche Naturfeste (s. die Artt. Laubhütten, Pfingsten, Passa und wegen des letztern noch den Art. Viehzucht) einen gewissen fröhlichen Grundcharakter hatten, war das Versöhnungsfest von Grund aus ein ernstes Fest, indem es von dem ernsten und vielleicht selbst düstern Gedanken allgemeiner Befleckung und dadurch hervorgebrachter Gottesunwürdigkeit des Menschen ausging, welche durch einen großen wiederkehrenden allgemeinen Sühneakt abgewischt und getilgt werden müsse. Es steht somit den übrigen Festen in gleicher Weise gegenüber, wie das Schuld- und Sündopfer den übrigen, im Grundzuge freiwillige periodische Gaben an die Gottheit darstellenden, Opfern. Wie wir nun in jenen Festen und Opfern nichts gefunden haben, als natürliche Ausflüsse des kindlich-harmlosen Menschengeistes, und, wenn man will, heidnische, Feste und Opfer, in den Schuld- und Sündopfern dagegen, um ihres entgegengesetzten, in roher Form sittlichen, Grundcharakters willen, specifisch-jüdische und levitische Opfer; so betrachten wir auch den Versöhnungstag in seinem ganzen Grunde für ein nicht aus dem natürlichen kindlichen Bewußtseyn des Volkes erwachsenes, sondern von einer einem verhältnißmäßig höhern sittlichen, Standpunkte angehörigen Priesterschaft diktirtes Fest, eng verwachsen mit der jüdischen Vergeltungslehre, welche das physische Uebel von dem Gesichtspunkte einer moralischen Weltordnung aus als Zeichen des Mißfallens eines durch zugezogene Befleckung abgewandten und entfremdeten Gottheit betrachtet. Ja man muß wohl den Versöhnungstag als die höchste Spitze im levitisch-jüdischen System und als Ausdruck des Gedankens betrachten, daß neben den nachweislich zugezogenen einzelnen Beflecknngen, welche das einzelne Schuld- und Sündopfer verlangen, eine dauernde allgemeine Befleckung wie eine chronische Krankheit fortgeht, welcher periodisch eine allgemeine Reinigung

und Wiederherstellung erfordere. Es ist für diese Ansicht sehr wichtig, daß sich im fünften Buche Mose, welches überhaupt in mehr als einer Hinsicht von einem andern Geiste durchdrungen ist und einen andern Zustand der Dinge im Auge hat als die vier übrigen Bücher, eben so wenig vom Versöhnungstage als von Schuld- und Sündopfern etwas findet, ja das Wort *versöhnen* überhaupt nur ein einziges Mal (5 Mos. 21, 8.) und zwar in einem von levitischem Beigeschmacke durchaus reinen Sinne vorkommt.

Der Versöhnungstag wurde nach 3 Mos. 16, 1 ff. 23, 26 ff. 4 Mos. 29, 7 ff. am 10ten Tage des 7ten Monats (Tisri) begangen und war für das ganze Volk ein Fasttag und außerordentlicher Ruhetag, 3 Mos. 23, 27—32. Im Tempel aber wurde die allgemeine Entsündigung durch den Hohenpriester in Person vollzogen unter folgenden Formalitäten. Zuerst reinigte der Hohepriester sich selbst durch Baden und Anlegung der (neuwaschenen) weißleinenen Priesterkleidung, 3 Mos. 16, 4. So zuerst selbst gereinigt, um das Entsündigungswerk an Anderen in Angriff nehmen zu können, schritt er zuerst zur Entsündigung seines ganzen Hauses, d. h. der Priesterschaft, was durch ein in einem Rinde bestehendes Sündopfer geschah, ebend. V. 6. Sodann wurden zwei Böcke vorgeführt, und durch das Loos einer zum Sündopfer für Jehova gewählt, ebend. V. 8. 9. Nach der Entsündigung seiner und der ihm assistirenden Priester ging es über zur Entsündigung des Heiligthums, und zwar seines allerheiligsten Theiles, um es von einer ihr möglicher Weise durch die Unreinigkeit des Volkes und Landes wie durch Ansteckung mitgetheilten Unreinheit zu säubern. Für diesen Zweck nahm der Hohepriester zuvor Feuer vom Altar in das Räucherfaß und füllte das Allerheiligste so mit Rauch von heiligem Rauchwerk, daß der Raum über dem Deckel der Bundeslade, den man sich als den Sitz des keinem menschlichen Auge sichtbar werden wollenden Jehova dachte, ganz in Rauch gehüllt war, ebend. V. 2. 12. 13. Nachdem dies geschehen, holte er Blut von dem als Sündopfer geschlachteten Rinde und spritzte davon sieben Mal mit seinem Finger an die Vorderseite des Deckels (Gnadenstuhls) der Bundeslade, in der Idee des Fußschemels Jehova's, in der Sache des Aufbewahrungsortes der ewa verletzten Gebote Jehova's, ebend. V. 14. Hierauf schlachtete er den für Jehova durch das Loos bestimmten Bock als Sündopfer für das Volk, und spritzte auch von dem Blute dieses Opfer in gleicher Weise gegen den Deckel der Bundeslade, ebend. V. 15. 16. Während dieser Proceduren durfte niemand im ganzen Heiligthum seyn, und die Priester standen außerhalb des Eingangs um den Opferaltar, zu dem nun der Hohepriester zurückging, um auch ihn durch siebenmalige Bespritzung seiner Hörner mit dem Blute der beiden Sündopfer zu sühnen, ebend. V. 18. 19. Jetzt wurde der andere zum Sündopfer nicht gewählte Bock (s. hierüber den Art. Bock) vorgenommen und ihm durch Aussprechung bestimmter Formeln und bezeichnende Handbewegungen so zu sagen die Sünde des Volkes aufgeladen und er in die Wüste geführt, als ob dadurch die Sünden dem Volke selbst abgenommen und entfernt worden wären, ebend. V. 20—22. Hiermit war die Feierlichkeit vorüber, der Hohepriester legte die gebrauchten Kleider ab, die er im Heiligthum zurückließ, badete sich an heiliger Stätte abermals und verbrannte in der wiederangelegten gewöhnlichen Kleidung die zum Opfer bestimmten Stücke der beiden Sündopfer, ebend. V. 23—25.

Die Ueberreste der Opferthiere wurden außerhalb der Stadt verbrannt, und derjenige sowohl, welcher den mit der Sünde beladenen Bock abgeführt, als derjenige, welcher die Ueberreste verbrannt hatte, mußten ihre Kleider waschen und sich baden, ehe sie in die Stadt zurückkamen, ebend. V. 26—28. Die Stelle 4 Mos. Kap. 29 spricht noch von dargebrachten Brandopfern, welche dem Tage als Feiertage überhaupt galten, aber in die Versöhnungsceremonien selbst nicht hineingehörten und vermuthlich auch nicht vom Hohenpriester in eigener Person dargebracht wurden.

Nach dem Exil, wo es keine Bundeslade gab, wurde das Blut an diejenige Stelle des Allerheiligsten gespritzt, an welcher die Bundeslade hätte stehen sollen. Daß der Hohepriester nur Einmal des Jahres, nämlich an diesem Versöhnungstage, ins Allerheiligste gehen sollte, hat man sogar, vermuthlich um die Heiligkeit des Ortes noch mehr zu heben, in so strengem Sinne genommen, als wenn er auch nur bei dieser Feier ein einziges Mal hineingegangen wäre. Das ist aber nach den biblischen Stellen selbst zu urtheilen entschieden nicht der Fall. Im Gegentheil muß er bestimmt drei Gänge in das Allerheiligste gemacht haben. Ueberhaupt ist bei dem einmaligen Gange des Hohenpriesters in das Allerheiligste jedenfalls nur ein officieller Gang zur Verrichtung hohenpriesterlicher Funktionen zu verstehen. Denn die übrigen von den andern Priestern vollzogenen gottesdienstlichen Verrichtungen des Jahres bewegten sich allerdings sämmtlich außerhalb des Allerheiligsten, und die Bundeslade blieb bei ihnen ganz aus dem Spiele, wie sie auch bei'm Versöhnungstage ganz aus dem Spiele geblieben seyn würde, wenn man nicht geglaubt hätte, sie entsündigen zu müssen. Außerdem ging der Hhepriester aber wohl in das Allerheiligste, so oft er darin und in der Lade etwas zu suchen hatte. Denn daß die Lade nicht nur dazu da war, um alle Jahre einmal am Deckel mit Blut bestrichen zu werden, sondern daß sie einem anderweitigen Zwecke diente, welcher ihr einen so hohen Werth in den Augen der Priesterschaft gab, welcher es aber auch nöthig machte, daß der Hohepriester bisweilen zu ihr hinzuging, versteht sich wohl von selbst. Nur seit der Zeit des Exils, seit welcher es keine Lade mehr gab und das Allerheiligste leer stand, der Hohepriester also wirklich das ganze Jahr über nichts darin zu suchen hatte, mag er nur am Versöhnungstage zur Vollziehung der althergebrachten Ceremonie das Allerheiligste betreten haben.

Der Versöhnungstag ist Apgsch. 27, 9. gemeint, wo von einem Fasten die Rede ist, denn er war der einzige Fasttag der Juden.

Viehzucht ist allenthalben eine der frühesten Beschäftigungen der Menschen gewesen, im Allgemeinen früher als der Ackerbau. Denn wenn sich die Erlegung von Thieren vor dem Ackerbau dadurch empfehlen mußte, daß sie zur Gewinnung der Speise nicht erst die Mühe der Produktion verlangte, von einer Anzahl Zufälligkeiten unabhängig war und sich mit der freischwärmenden Lebensweise der ältesten Menschen vertrug, so ging aus ihr die Viehzucht einfach dadurch hervor, daß man nur auf den Gedanken zu gerathen brauchte, Thiere, welche man bei günstiger Gelegenheit in größerer Menge lebendig eingefangen hatte, als das augenblickliche Bedürfniß erforderte, für spätern Gebrauch aufzubewahren, und gewahr zu werden, daß man durch die abgewartete Begattung der aufbewahrten Thiere mit noch größerer Bequemlichkeit und Sicherheit sich die wünschenswerthe Fleischkost verschaffen konnte, da der Grund und Boden noch nicht in ausschließliches Privateigenthum übergegangen war, die Benutzung der Weiden also freistand. Vorzugsweise war aber der Hauptschauplatz der biblischen Geschichte, Palästina und das Nachbarland, ein Land, welches seine Einwohner eben so auf Viehzucht hinwies, wie Aegypten auf Ackerbau. Es hatte wenig vorzüglichen und leicht zu bearbeitenden Ackerboden, sondern viele Abhänge und Gießbachthäler, ja selbst ganze größere, nur dem Graswuchse zu überlassende, mehr oder weniger unfruchtbare Striche, und in ältester Zeit dazu wohl eine nur dünne Bevölkerung, während der milde Himmel nicht zu festen, dichten und unverrückbaren, Wohnungen nöthigte. Noch heutzutage ist theils selbst noch in Palästina, viel mehr aber in den angrenzenden Wüsten das Land wesentlich mit Nomaden besetzt, welche von Viehzucht leben. Es ist daher eine sehr richtige Zeichnung, wenn das Alte Test. die ältesten Vorfahren des spätern Israelitenvolk in Palästina wesentlich nomadisiren und Viehzucht treiben und den Getraidebedarf im Nothfalle aus Aegypten sich eintauschen, und überhaupt den ganzen Reichthum derselben in

Viehbesitz bestehen läßt, 1 Mos. 13, 5 ff. 26, 13. 14. 30, 43. 31, 18. 32, 5. 14. 37, 12 ff. 38, 12 (42, 2. 43, 2.). 46, 6. 47, 3. Insbesondere galt das, nachdem sich im Westjordanlande in der Nähe der Küste schon längst der Ackerbau zur Hauptbeschäftigung ausgebildet hatte, von den ebenen Ländern zwischen Jordan und Euphrat, demnach auch von Ostpalästina, 4 Mos. 32, 1 ff. Jos. 22, 8. Auch in der Zeit der gewissen Geschichte war das so. Selbst König David (1 Chr. 28 [27], 29. 30.) und seine Söhne (2 Sam. 23, 13 ff.), desgleichen Usia (2 Chr. 26, 10.), waren Heerdenbesitzer, und großer Viehbestand machte den angesehenen und durch die für denselben nöthigen Knechte zugleich mächtigen Mann, 1 Sam. 25, 2 ff. Vom Ostjordanlande gilt dies nur um so mehr, 2 Kön. 3, 4. Ps. 22, 13. Ez. 39, 18. Am. 4, 1. Hohesl. 4, 1. 6, 4. Jer. 50, 19. Hiob 1, 3. 42, 12. Jer. 49, 28. 29. Jes. 60, 7.

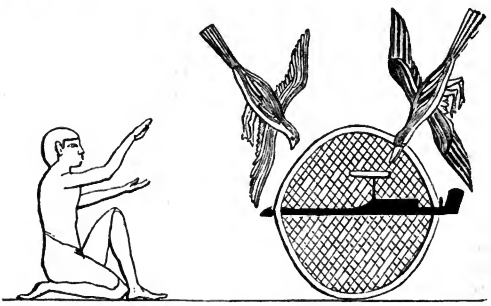
Bei der Besprechung der jüdischen Hauptfeste haben wir auf den doppelten Charakter derselben aufmerksam gemacht, nach welchem sie einmal, und zwar ursprünglich, Naturfeste sind, und das andremal Nationalfeste, welche gewisse, ihnen später untergelegte specifisch-israelitische Nationalereignisse feiern. Dies gilt vom Feste der Wochen (Pfingsten) und dem der Laubhütten. Es gilt offenbar auch vom Passah oder Ostern, wenigstens in Bezug auf den zweiten Tag, welcher offenbar eine Weihe des Ernteanfangs ist. Wie es nun scheint, drückte somit der zweite Passahtag die Idee des Festes als Naturfest aus. Alle drei hohe Feste beziehen sich auf Landbau, die beiden ersten auf Getraide, das dritte auf Obstbau, und anders glaubten wir auch das Passah (s. diesen Art.) als Naturfest nicht deuten zu können und zu dürfen. Es haben sich uns aber einstweilen hiergegen Bedenken geltend gemacht. Erstens hätte die Getraideernte zwei Feste, und was besonders auffallend wäre, ohne daß man sich an dem Passah der gefeierten neuen Ernte hätte erfreuen dürfen, denn es durfte ja von der neuen Frucht an diesem Feste noch nicht gegessen werden. Zweitens hätte gerade der zweite Tag des Festes die Grundidee desselben ausgedrückt. Dabei wäre aber der erste Tag, welcher doch gewiß der Haupttag war, für die Grundidee des Festes ganz gleichgültig und bedeutungslos gewesen, und die neben Getraide- und Fruchtbau so wichtige Viehzucht wäre durch kein Fest gefeiert worden, und dies zwar in einem Lande und in Verhältnissen, in denen sie noch ohne Vergleich mehr hervortrat als bei uns. Nimmt man nun aber das Passah als ursprüngliche Feier der Viehzucht, so hat jedes der drei Feste seine eigenthümliche Idee, und jedes bezieht sich auf eine der drei Haupttarten der Naturgaben, auf welchen die physische Existenz beruht. Außerdem ist das Passah, selbst der biblischen Darstellung von seiner Einsetzung nach, das älteste der drei Hauptfeste. Gewiß aber ist die Viehzucht auch von den angeführten drei Berufsarten die älteste. In der Viehzucht Palästina's war aber die Zucht des Kleinvieh (Schafe und Ziegen) abermals die überwiegend wichtigere. Es dünkt uns also jetzt höchst wahrscheinlich, daß das Passah ursprünglich, und, nachdem es zum Nationalfeste umgewandelt worden, noch immer wenigstens nebenher, so zu sagen Fest der Viehernte war. Im Frühjahr nämlich lammen die Schafe und Ziegen, im wärmern Morgenlande noch etwas früher als bei uns, und im Allgemeinen muß es sich dort allemal zur Passahzeit bereits entschieden haben, wie stark der Nachwuchs die Heerde vom neuen Jahre. Hiernach bestimmte sich nun, wie viel von dem Lämmerertrage des vorhergehenden Jahres, also von den einjährigen Lämmern, ausgemerzt und geschlachtet werden konnte, und mit dem jungen Nachwuchse war der vorjährige also disponibel. Nach allgemein bekannter Regel werden die weiblichen Thiere der Zucht und Milch wegen geschont, wenn an Vermehrung des Wohlstandes der Viehbesitzer gedacht wird, und die männlichen Thiere werden ausgemerzt und geschlachtet bis auf das verhältnißmäßig geringe Bedürfniß an Zuchtböcken. Es begreift sich also, wenn am

Passah einjährige männliche Lämmer gegessen wurden. Es wurde an diesem Tage der Viehertrag des vorigen Jahres feierlich angethan. An diesem Hauptfeste eines Hirtenlandes sollte nun jeder Besitzende freigebig seyn, sein ganzes Haus mußte unangeschnittenen einjährigen Lammsbraten von der besten (opferwürdigen) Sorte haben, und es durfte kein Bissen übrig bleiben, und wenn fremde Leute zum Aufessen desselben hätten zu Hülfe genommen werden müssen. Dazu mußte das ganze Fest hindurch bestes ungesäuertes (s. den Art. Sauerteig) Weißbrod allen denen zu Gebote stehen, welche das ganze Jahr hindurch mit der Viehzucht ihre Mühe gehabt hatten, ehe die Thiere bis zum ersten Jahre glücklich heraufgebracht waren. — Die Passahzeit, das Frühjahr nach eben überstandener Regenzeit, war aber auch ferner die Zeit, zu welcher die Heerden, nachdem sie in den Ställen überwintert und daselbst gelammt hatten, zuerst wieder auf die Weiden getrieben wurden, und hier ging denn das junge Vieh also zum ersten Male mit. Es war also das Passah zugleich Fest des Auszuges nicht sowohl der Kinder Israel aus Aegypten, als der Heerden und insbesondere des Jungviehs auf die Trift. Darum mußte das ganze Hirtenpersonal auszugsfertig, mit der Hirtentasche gegürtet, die Sandalen unter den Füßen und die Hirtenstäbe zur Hand essen, denn nun kamen sie unter einem halben Jahre nicht wieder in's Haus. War nun das Vieh aus den Ställen, so widmeten sich die, welche im Hause blieben, der beginnenden Gerstenernte, welcher der zweite Passahtag galt.

So ist es, wie wir jetzt die Sache denken möchten. Auch das Wort Passah muß demnach wohl auf eine dieser Auffassung der Sache entsprechende Art gedeutet werden, denn die Bedeutung des verschonenden Vorübergehens an Jemand (2 Mos. 12, 23. 27.) ist wohl jedenfalls eben so erst später untergeschoben, als die ganze nationalgeschichtliche Bedeutung des Festes selbst, ja es möchte sich noch bezweifeln lassen, ob, präcis aufgefaßt, das Wort die Bedeutung des schonenden Vorübergehens habe und haben solle.

Vierfürst, die wörtliche Uebersetzung des griechischen Ausdrucks Tetrarch. Verständlicher würde der Ausdruck Viertelsfürst seyn, denn eigentlich bedeutet er den Beherrscher eines Landesviertels, wie er denn wirklich auch außerhalb der Bibel von Fürsten eines Theiles von einem gewiertheilten Lande vorkommt und in diesen Fällen in ursprünglicher Bedeutung steht. Aber wie auch bei uns in manchen Fällen der Ausdruck Viertel seine strenge Bedeutung ganz abgelegt hat, z. B. in dem Ausdrucke Stadtviertel (Quartier), in Folge davon auch in dem Ausdrucke Viertelsmeister vom Vorsteher eines solchen Stadtviertels; so bedeutet Tetrarch ebenfalls weiterhin nur den Fürsten eines in ungefähr vier Theile getheilten Landes und wird ein ziemlich gewöhnlicher fürstlicher Titel für die Fürsten getheilter und somit kleinerer Länder. Die Römer benutzten nämlich in Ländern, welche sie der künftigen Einverleibung in ihr Reich vorbehaltend vorläufig von ihren einheimischen Fürsten beherrschen ließen, die sich findenden Gelegenheiten, sie unter mehrere Glieder der Fürstenfamilie zu vertheilen und bei dieser Gelegenheit durch Ertheilung des weniger besagenden Titels jedes einzelne Glied des königlichen Titels zu entwöhnen. Auch die Söhne des Herodes, unter welche nach ihres Vaters Tode seine Herrschaft vertheilt wurde, bekamen demgemäß den Titel Tetrarch. So Herodes Antipas (s. diesen Art.), Vierfürst von Galiläa (Matth. 14, 1. 19. Luk. 3, 1. 19. 9, 7. Apgsch. 13, 1.), welcher demnach Matth. 14, 9. uneigentlich und mehr nach der hebräischen Unbestimmtheit des Wortes König genannt wird, und Philippus, Vierfürst von Trachonitis, Luk. 3, 1. An derselben Stelle heißt auch Lysanias von Abilene Vierfürst, es läßt sich nicht entscheiden, ob er diesen Titel wirklich geführt hat oder ob nur Lukas, des Ausdruckes Tetrarch einmal gewohnt, ihn so nenne, da die ganzen Verhältnisse dieser Herrschaft Abilene (s. d. Art.) sehr zweifelhaft sind.

Vogel. Wegen der unreinen Vögel ſ. den Art. Reinigkeit, wegen des Achtens auf Vogelgeſchrei ſ. den Art. Wahrſagen. Hier nur die Bemerkung, daß die Hebräer auch des Vogelſtellens kundig waren. Die wenigen Stellen, welche vom Vogelfang ſprechen, zeigen nur, daß die Vogelſteller Schlingen auf die Erde legten, in welche die Vögel traten und welche ſich zuzogen, wenn der Vogel mit ihnen aufflog, Pſ. 124, 7. Am. 3, 5. Der Falle mit einem aufgeſtellten Falldeckel, welcher von dem in der Nähe ſich verſteckt haltenden Vogelſteller durch einen Faden zum plötzlichen Niederſchlagen gebracht wird, geſchieht Jer. 5, 26. (wo man ſich auf die Worte der deutſchen Bibel nicht ganz verlaſſen kann) Erwähnung. Es wird nicht unangenehm ſeyn, wenn wir hier eine alte Abbildung ägyptiſcher Vogelſteller geben. Der Vogelbauer iſt Jer. 5, 27. erwähnt, nur daß kein Bauer voll Lockvögel gemeint iſt, ſondern ein ſogenannter Stellbauer, in welchen andere Vögel hineingelockt und ſo eingefangen ſind.



Vorſabbath, ſ. den Art. Sabbath.

Vorſtadt. So iſt in der deutſchen Bibel der nächſte Raum um die Levitenſtädte genannt, alſo die ſtädtiſche Flur. Sie ſollte namentlich dazu dienen, den Prieſtern und Leviten die für ihr Vieh nöthige Weide zu geben, 4 Moſ. 35, 3. Joſ. 14, 4. 21, 2. 42. Es iſt angenommen, daß der Prieſterſtand nicht ſelbſt Ackerbau, Gartenbau und Viehzucht trieb, weil für die Zwecke eine Flur von nicht größerm Umfange zu klein geweſen wäre, ſondern daß ſie von Erſtlingen, Zehnten und ſonſtigen freiwilligen Gaben lebten, demnach für Früchte aller Art nur Aufbewahrungsräume, für das Vieh aber nur ſo viel Trift gebrauchten, als zu ſeiner Weide bis zum Abſchlachten nöthig war. Es läßt ſich, wie im Art. Leviten geſagt iſt, nicht nachweiſen, ja nicht einmal als wohl möglich annehmen, daß es je ſo eingerichtete Städte ausſchließliche Prieſterſtädte gegeben habe. — Eine gewiſſe Schwierigkeit macht die Angabe 4 Moſ. 35, 4. 5. über den Umfang dieſer Stadtfluren, indem ſie nach dem einen Verſe bis 1000, nach der andern aber, wie es ſcheint, 2000 Ellen nach jeder Seite von der Stadtmauer reichen ſollen. Sind dies nicht zweierlei Beſtimmungen, von denen die eine den Zweck hat, den Leviten das Doppelte der andern zukommen zu laſſen, ſo ſind ſie ſo zu vereinigen, daß unter den 2000 Ellen Ausdehnung nicht die Ausdehnung von der Grenze bis zur Stadtmauer, ſondern bis zur entgegengeſetzten Grenze jenſeit der in der Mitte von beiden liegenden Stadt gemeint iſt. Denn wenn die Flur oſtwärts von der Stadt 1000 Ellen Breite hat, und weſtwärts eben ſo viel, ſo beträgt die Geſammtbreite 2000 Ellen. Von der Ausdehnung zwiſchen Mittag und

Mitternacht gilt dasselbe. Von eigentlichen Vorstädten, d. h. von bebauten Umgebungen der Städte, spricht 1 Macc. 11, 61. — Wegen 1 Sam. 14, 2., wo die deutsche Bibel den dem Ausdrucke für diese Stadtfluren ähnlichen Namen Migron durch Vorstadt übersetzt hat, s. den Art. Migron.

W.

Wache, s. den Art. Nachtwache.

Wachholder. Dieser knorrige Baum mit seinen kurzen spitzen Nadeln (s. seine Abbildung)

kommt, entweder in einer eigenthümlichen Art oder nur im Süden mehr entwickelt, in den Wüsten Palästina's und der Nachbarländer sehr häufig vor. Es würde sich also von dieser Seite nichts gegen die überlieferte Ansicht einwenden lassen, daß der Baum, unter dem man in der Wüste ausruhen kann (1 Kön. 19, 4.), dessen Wurzel eine höchst geringe Kost der dürftigsten Wüstenbewohner ausmacht (Hiob 30, 4.) und dessen Kohle eine sehr brennende Hitze hält (Ps. 102, 4.), wirklich der Wachholder sey. Aber der hebräische Name der Pflanze entscheidet doch für einen andern Strauch, welcher in jenen Wüsten fast alle trocknen Thäler ausfüllt, noch jetzt die Stellen abgiebt, wo sich der Beduine sein Lagerplätzchen auszusuchen pflegt, und aus dessen Wurzeln die Beduinen in der Nähe Aegyptens noch jetzt Kohlen brennen, die sie in den Städten Aegyptens absetzen, nämlich für eine Art Geniste, Ginster oder Pfriemenkraut. Dieser Strauch, von welchem verwandte Arten auch bei uns als Ziersträucher in Gärten vorkommen, wird vier bis fünf Ellen hoch, hat lange, dünne, sehr biegsame, wie Ruthen aus den Hauptstämmen wachsende, Reiser, kurze kleine Blätter und weiße Blüthen, aus denen kleine Schoten sich bilden, in welchen ganz kleine Bohnen wachsen. Die Wurzel dieses Strauchs soll sehr bitter und unangenehm schmecken, und es hat sich noch nicht nachweisen lassen, daß sie den Aermsten als Nahrungsmittel diente. Indessen könnte das Letztere ehedem in äußersten Fällen immer vorgekommen seyn, und die Ausziehung übermäßigen Bitterstoffs macht in der Regel wenig Schwierigkeit. Als Pflanze von besonders gluthhaltenden Kohlen ist bei den Arabern eigentlich ein anderer Strauch, Gadha oder Gudha genannt, sprüchwörtlich, welcher ebenfalls neben Wachholder und Ginster in den Wüstenthälern häufig ist. Da dieser dem Ginster ähnlich und nur noch größer als Ginster seyn soll, so könnte der hebräische Name wohl auch noch diesen mit befaßt haben.

Wachtel. Die Wachtel kommt auch in Palästina vor, und während des Zuges der Israeliten aus Aegypten sollen Wachteln eine Zeitlang in so ungeheuern Schwärmen sich eine längere Zeit hindurch niedergelassen haben, daß die große Volkszahl sich dieselben ganz zum Ekel gegessen habe, 4 Mos. 11, 31. 32.

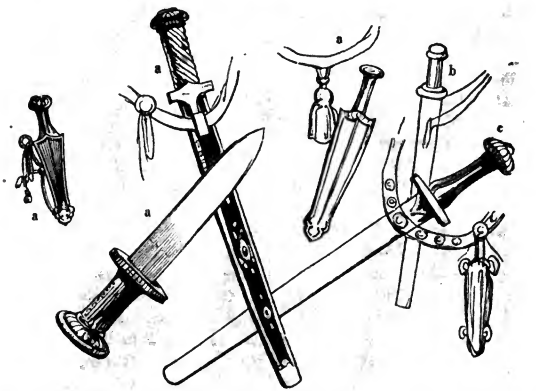
Ja 2 Mos. 16, 13. Pſ. 105, 40. will es ſogar erſcheinen, als ſollte geſagt werden, daß ſolche regelmäßig niederfallende Wachtelſchwärme den Israeliten während ihres ganzen Zuges Fleiſchkoſt im Ueberfluſſe geliefert haben. Da die Israeliten der Darſtellung nach ein Volk von wenigſtens 2 Millionen Menſchen ausgemacht haben müſſen, ſo kann man ſich denken, wie noch viel mehr Wachteln zu ihrer Sättigung nöthig geweſen, und ſoll auf dieſe Weiſe erklärt werden, wovon das Volk Israel in der nahrungsloſen Wüſte gelebt habe, ſo entſteht dafür die neue Unerklärlichkeit, wovon die noch viel größern Schwärme dieſer Vögel in der nahrungsloſen Wüſte gelebt haben. Die Wachtel findet ſich nun aber nicht einmal in großer Menge auf der Halbinſel des Sinai. Man nimmt daher an, daß das hebräiſche Wort nicht nur die Wachtel, ſondern auch andere Feldhühner (denn zu dieſen gehört die Wachtel), und ſomit insbeſondere eine von den Arabern Kata oder Kuta genannte Art Haſelhuhn bezeichne. Dieſer Vogel, welcher die Größe einer kleinen Taube oder eines Rebhuhns, einen dicken, kurzen, etwas gebogenen Schnabel, aſchgrauen Hals und Kopf, mauſefahlen Rücken und Bauch, keilförmigen Schwanz und befiederte Beine hat, lebt in großen Schwärmen in den Ländern des ſteinigen und wüſten Arabiens, und läßt ſich mit geringer Mühe in größerer Zahl tödten. Arabiſche Schriftſteller kennen denſelben oder einen ähnlichen Zugvogel in dieſen Gegenden, und bezeichnen ſein Fleiſch als wohlſchmeckend. Die hier rechts folgende Figur ſoll die Abbildung des für die „Wachtel der Israeliten" zu haltenden Zugvogels ſeyn, ſcheint aber doch, der Form des Schnabels nach zu urtheilen, eine andere Art Feldhuhn zu ſeyn als die beſchriebene.

Die Sache belangend, ſo ſcheint die Verweiſung auf die Haſelhühner nicht ſtatthaft zu ſeyn. Denn nicht nur ſcheint das hebräiſche Wort ſehr beſtimmt nur die Wachtel zu bezeichnen, ſondern es läßt ſich wohl auch annehmen, daß ein Vogel, wie das bezeichnete Haſelhuhn,

von den Hebräern nicht zu den Wachteln, ſondern zu den Rebhühnern (ſ. dieſen Art.) gezählt worden ſeyn würde. Aber angenommen, das Wort könnte auch Haſelhühner bezeichnet haben, ſo ſind auch die Haſelhühner in Arabien immer noch nicht ſo millionenweiſe beiſammen, daß ein Volk, wie es die Israeliten geweſen ſeyn ſollen, ſie ſich hätte zum Ueberdruß eſſen können. Wie ſchon im Artikel Manna geſagt worden iſt, kannte der Erzähler dieſer Reiſebeſchreibung allerdings die Verhältniſſe des benachbarten Aegyptens und Arabiens einigermaßen, und er ſchreibt für Leſer, welche dieſe Länder nur von Hörenſagen kennen. Er mußte der Frage begegnen, wovon die Israeliten während des angeblichen Zuges durch die nahrungsloſe Wüſte gelebt haben, wozu doch auch von Zeit zu Zeit ein Stück Fleiſch gehöre. Er konnte nun einfach darauf hinweiſen, daß ſie ja große Heerden bei ſich hatten, aber weil Jehova ſich einmal auf außerordentliche Weiſe verherrlicht habe und die Israeliten nicht nur keinen Mangel gelitten, ſondern ſogar lecker gelebt haben und haben ſollen, ſo paßt die Berufung auf ihre Heerden nicht für ſeinen augenblicklichen Zweck, und ohne in Verlegenheit zu kommen, läßt er die Wüſte ſich mit Wachteln bedecken. Die Wachtel iſt nämlich ein fetter, zarter und äußerſt delikat ſchmeckender Vogel, welcher ſich vor der Lerche noch durch ſeine größere Beleibtheit auszeichnet. An eine gebratene Wachtel mochte der Hebräer vielleicht ſo gern denken, als bei

uns Mancher an eine gebratene Taube oder Lerche. Wenn es nun in jenem Theile Arabiens verhältnißmäßig nur eben so viel Wachteln gab als Manna, so konnte er aus dieser geringen Menge eben so leicht eine zur Sättigung des israelitischen Volks hinreichende machen, wie er es bei'm Manna that.

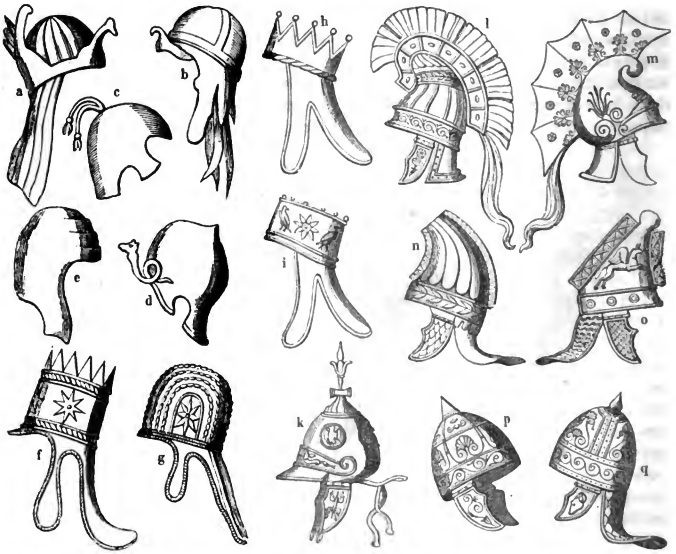
Waffen. Ueber mehrere einzelne Bewaffnungsstücke haben wir in eigenen Artikeln gesprochen. Ueber die Belagerungswaffen s. die Artt. Bock und Festungen, über die Streitwagen die Artt. Ritter und Wagen. Außerdem sind in besondern Artikeln behandelt Schild, Bogen und Schleuder. Von Waffen des Angriffes auf den Feind ist demnach hier noch zu erwähnen vorzüglich das Schwert und der Spieß. Die Schwerter der Hebräer waren vermuthlich, wie im Alterthume wohl ziemlich ohne Ausnahme, gerade, demnach eigentliche Schwerter, dabei aber wohl durchschnittlich kürzer, als sie jetzt üblich sind, indem sich kürzere Schwerter für den Kampf zu Fuß besser eignen als lange. Theilweise waren sie sogar viel kürzer, als die unsrigen (Richt. 3, 21. 22.) und glichen demnach mehr den sogenannten Faschinenmessern, mit welchen jetzt Sappeurs und Pioniers ausgerüstet zu werden pflegen. Man trug die Schwerter ebenfalls wie jetzt in Scheiden (1 Sam. 17, 51. 1 Chr. 22 [21], 27.), an einem Gürtel, welcher zugleich zum Zusammenhalten der Kleidung diente, Jes. 5, 27. Das Gürten der Lenden bezeichnet also die Anlegung des Schwerts und dadurch überhaupt so viel als sich rüsten, Hiob 38, 3. 40, 2. Ob die Hebräer den eigentlichen Dolch kannten, ist ungewiß. Zur Veranschaulichung antiker Schwerter geben wir hier die Abbildung einiger von persischen Denkmälern abgenommenen Seitengewehre. Die zweite Hauptwaffe



war die Lanze oder der Spieß (Jos. 8, 18. 26. Richt. 5, 8. u. öft.), den man aber nicht sowohl als Stoßwaffe führte, sondern vornehmlich nach dem Feinde warf, 1 Sam. 19, 9. 20, 33. Hiob 41, 20. Indem der Streiter diese Spieße verschoß, brauchte er deren einen gewissen Vorrath, welchen häufig ein Waffenträger ihm nachtrug, 1 Sam. 14, 1 ff. 16, 21. 2 Sam. 18, 15. Außerdem scheint den Hebräern eine Waffe zum Zuschlagen (Streithammer, Kolben) nicht unbekannt gewesen zu seyn, von dem auch Judas seinen Beinamen

Makkabi, d. h. Streithammer, erhalten hat. Denn nicht nur scheint das mehrmals erwähnte „Zerschmeißen" der Köpfe der Feinde (Ps. 2, 9. 68, 22. Jer. 51, 20.) ein zerschmetterndes Instrument vorauszusetzen, sondern ein solches Spr. 25, 18. geradezu genannt zu seyn (die deutsche Bibel hat hier freilich Spieß). —

Von Schutzwaffenstücken wird zuerst der Helm (2 Chr. 26, 14. Jer. 46, 4. Ez. 23, 24.) genannt, der vermuthlich meistens von Leder war. Jedoch werden auch metallene Helme nicht nur bei den Syrern (1 Macc. 6, 34.), sondern als etwas Ausgezeichnetes auch schon in viel älterer Zeit bei den Hebräern angeführt, 1 Sam. 17, 5. Ueber die Form der Helme der Hebräer läßt sich ebenfalls nichts sagen. Vermuthlich unterschieden sie sich von denen der benachbarten Völker nicht, und man mag sich unter den hier abgebildeten alten Helmen, von denen a, b, c, d, e ägyptische, f, g persische, h, i, k syrische, l, m, n, o phrygische, p, q endlich dacische sind, die ersten als diejenigen denken, denen die ältern hebräischen am nächsten gekommen seyn mögen. Ein zweites Waffenstück dieser Art ist der Harnisch



oder Panzer (5 Mos. 1, 41. Richt. 18, 16. 1 Sam. 31, 10. 2 Sam. 2, 21. u. öft.), obgleich der Ausdruck Harnisch in der deutschen Bibel meistens im allgemeinern Sinne von Rüstung genommen ist, und somit auch den Beinharnisch (1 Sam. 17, 6.), und die wohl auch gebräuchlichen Armschienen einschließt. In diesem Sinne ist er auch genommen, wenn 2 Kön. 20, 13. von einer Harnischkammer (Rüstkammer) und Neh. 3, 19. von einem Harnischhause (Zeughause) die Rede ist. Diese Panzer waren vermuthlich meistens von

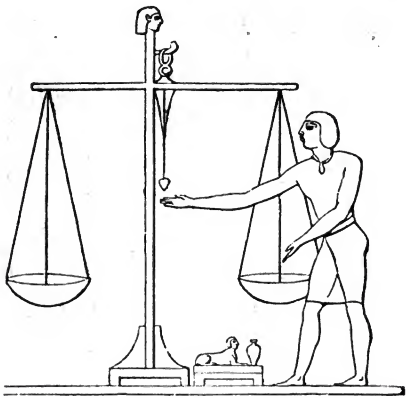
Erz, wenigſtens bei ausgezeichneten Kriegern, bei geringern Kriegern mögen, wie auch anderwärts, lederne und hölzerne, ja ſelbſt aus gefiltztem Zeuge gewebte, ausgeholfen haben. Meiſtens waren die ehernen Panzer wohl eigentliche den einzelnen Theilen des Körpers angepaßte und zuſammengeſchnallte (1 Kön. 22, 34.) Platten, doch kommt 1 Sam. 17, 5. auch der Schuppenpanzer vor. Einige Panzer und Panzerhemden, von denen a ägyptiſch, b phrygiſch, c daciſch, d, e, f römiſch ſind, geben wir hier in Abbildung. In der Stelle

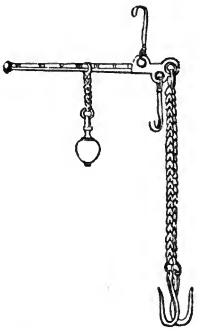
Jeſ. 9, 5 [4]. wird auch ein beſonderer militäriſcher Stiefel gemeint, welcher aber den Fuß nicht ſowohl gegen Verwundungen durch feindliche Waffen, als vor Verletzungen durch den Marſch und etwaigen von den Feinden zur Verletzung der Füße getroffenen Maßregeln, z. B. gelegte Fußangeln, ſchützen ſollte.

Die Waffen erlegter Krieger, beſonders Krieger von Bedeutung, weihete man den Göttern, indem man ſie in den Tempeln aufhing, wo ſie zugleich als Siegeszeichen dienten, 1 Sam. 31, 10. 2 Sam. 2, 21. Dieſe Sitte, zu welcher ſich Aehnliches auch in neueren Zeiten findet, hängt mit der der Griechen und Römer zuſammen, aus Waffen erſchlagener Feinde nach dem Siege auf dem Schlachtfelde Siegeszeichen (Trophäen) zu errichten.

Wage. Ueber die Beſchaffenheit der hebräiſchen Wagen ſagt der Zuſammenhang der bibliſchen Stellen, in welchen der Wage Erwähnung geſchieht, nichts aus. Nur die Namen derſelben geſtatten den Schluß, daß ſie mehrere Arten von Wagen hatten. Das herrſchende Wort für die Wage deutet ſehr beſtimmt darauf hin, daß ihr hervortretendſter Theil zwei Becken oder Schaalen waren, ſo daß

daraus abzunehmen ist, diese Wage werde im Allgemeinen so eingerichtet gewesen seyn, wie noch jetzt die unsrigen, und vor Alters bei den Aegyptern und andern Völkern. Außerdem aber kommt noch Spr. 16, 1. ein Wort für Wage vor, welches eigentlich ebene, horizontale (wagerechte) Lage bedeutet, von welchem man also annehmen möchte, daß es im strengen Sinne nur den Wagebalken und dann etwa eine wesentlich nur aus einem Wagebalken bestehende Schnellwage bedeuten möge, welche eigentlich und zunächst auch durch das Jes. 46, 6. gebrauchte, eigentlich einen Schaft, Stab, Balken bezeichnende Wort ausgedrückt wäre. Wir geben hier eine ägyptische Schaalenwage und eine römische Schnellwage in Abbildung. An ersterer ist zu bemerken, daß die Zunge unterhalb des Wagebalkens angebracht ist.

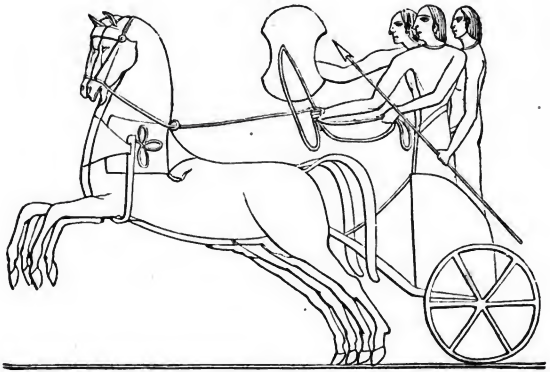


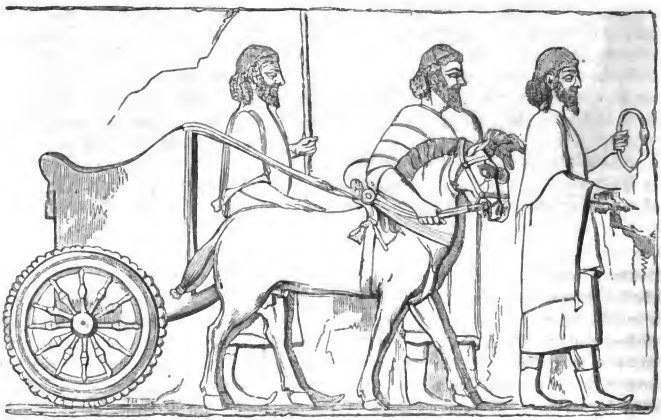


Wagen. Der Gebrauch der Wagen war im alten Morgenlande, wie noch im neuen, nicht häufig. Diejenigen Thiere, auf deren Benutzung man dort vorzugsweise angewiesen ist, Kamel und Esel, sind mehr zum Tragen als zum Ziehen geschickt. Gefahren wurde hauptsächlich, so weit man den Ochsen als Zugthier gebrauchen konnte, wie bei'm Einfahren des Getraides (Am. 2, 13.) und dem Transport von Gegenständen, welche man Kamelen nicht wohl aufladen konnte, wie z. B. eine einzelne Kiste, 1 Sam. 6, 7 ff. 2 Sam. 6, 3. Doch möchte das langsame Fahren heiliger Geräthschaften mit Rindern mehr aus der Absicht hervorgegangen seyn, die heiligen Gegenstände nicht in unmittelbare Berührung mit einem Thiere, am wenigsten mit einem unreinen, zu bringen. Regelmäßig packte man die zu transportirenden Gegenstände auf Lastthiere, und Personen, selbst Frauen und Kinder, ritten, indem man Packsättel und Frauen- und Kindersessel auf Kamelen und Eseln anbrachte. Wo demnach von Wagen und angeschirrten Pferden im Alten Test. die Rede ist, da sind fast durchweg Kriegswagen gemeint. Im Kriege fand das Gegentheil von unserer Sitte statt, man hatte anfangs bei den meisten Völkern neben dem Fußvolke keine Reiterei, sondern fahrende Truppen. Könige, um ihren Charakter als Heerführer auch wo sie sonst auftraten, kundzugeben, pflegten daher in Wagen, die wir nach dem Muster der Kriegswagen

verfertigt denken müssen, einherzufahren, ganz besonders dann, wenn es darauf ankam, die oberfeldherrliche Königswürde zur Schau zu tragen. Diese Streitwagen waren zweirädrig, und so niedrig, daß man mit Bequemlichkeit auf sie hinauf und von ihnen herabsteigen konnte. Auf denselben stand häufig nur ein einziger Krieger, häufig aber auch neben demselben ein Wagenlenker. Bei den Hebräern scheint es gewöhnlich gewesen zu seyn, einen Kriegswagen mit drei Mann zu bemannen, von denen der eine den Wagen lenkte, der andere den Schild führte und der dritte kämpfte; s. hierüber den Art. Ritter. Wir geben hier einen persischen und auf S. 574 zwei ägyptische Kriegswagen nach alten Denkmälern in

Abbildung, mit der Bemerkung, daß die hebräischen Kriegswagen gewiß den ägyptischen wesentlich glichen, wie auch die Bemannung derselben mit drei Mann von den Aegyptern entlehnt zu seyn scheint. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diejenigen Völker Palästina's, welche schon eine gewisse politische Organisation hatten, während die Hebräer noch in einfachen Verhältnissen standen, wie die Philister (Richt. 1, 19. 1 Sam. 13, 5.) und die bedeutenderen von denen, welche die Hebräer unter Kanaanitern verstanden (Jos. 11, 4. 17, 16. Richt. 4, 3. 13. 15. 16.), schon während der Richterzeit Streitwagen hatten, und daß namentlich die Feldherrn die Schlacht zu Wagen leiteten, ebend. 5, 28. Als die Hebräer durch David zu einem politisch organisirten Volke erhoben wurden, wurde diese Truppengattung auch bei ihnen eingeführt, und zwar zuerst durch Wagen, welche er von den Syrern erbeutet hatte, 2 Sam. 8, 4. Seine Nachfolger bildeten sie weiter aus, vielleicht selbst mit größerer Vorliebe als den Verhältnissen nach gut war. Denn nicht nur, daß diese Truppengattung größere stehende Anstalten, wie z. B. Wagendepots (Wagenstädte), einen eigentlichen Pferdestand und somit eine stehende Mannschaft, durch dieses Alles aber größere stehende Staatsausgaben erforderte, während das Fußvolk der Hebräer auf königs-





liches Aufgebot einfach zu den Waffen lief; so mochte sie bei dem größtentheils gebirgigen Terrain Palästina's selten einen dem Aufwande entsprechenden Vortheil bringen, außerdem von Aegypten, von woher die Pferde bezogen werden mußten, abhängig machen, und endlich als ein Werkzeug königliches Despotismus der Volksfreiheit gefährlich erscheinen, kurz die Propheten (Jes. 31, 1.), und namentlich auch das Gesetz, erklärt sich dagegen, s. den Art. Roß. Bisweilen werden eiserne Streitwagen angeführt (Jos. 17, 16. 18. Richt. 1, 19. 4, 3. 13.), möglicher Weise nur, weil sie sehr stark mit Eisen beschlagen waren, möglicher

Weise aber auch, weil sie wesentlich und ziemlich ganz von Eisen waren, denn ein Wagen dieser Art hatte, wie sich denken läßt, sehr viel auszuhalten, was leicht zum Baue ganz eiserner Wagen führen konnte. Auch die ägyptischen Wagen sind so schlank gebaut, daß sie, von Holz gedacht, kaum den an sie zu machenden Anforderungen gewachsen erscheinen. Später hatten viele Völker sogenannte Sichelwagen, d. h. Kriegswagen, an deren Seiten links und rechts sensenartige Instrumente angebracht waren, und während man mit ihnen in die Heerhaufen des Fußvolkes wild hineinfuhr, von beiden Seiten alles, was in ihre Nähe kam, umhieben. Von solchen Sichelwagen der Meder scheint Nahum 2, 4. 5. ziemlich deutlich zu sprechen. Es ist auch möglich, daß den Einwohnern Palästina's schon solche Sichelwagen beigemessen werden sollen, wenigstens wird Jos. 17, 16. Richt. 1, 19. den Eisenwagen eine Unwiderstehlichkeit beigemessen, wie sie einfachen Streitwagen kaum beigemessen werden kann. Es ist wohl auch ganz natürlich, daß die Streitwagen sehr frühzeitig eine Bewaffnung hatten, welche den Feind abhielt, den Pferden in die Zügel zu fallen oder den Wagen umzuwerfen. Vielleicht ist auch unter den Dreschwagen, mit welchen man Gefangene niedermetzelte (s. den Art. Dreschen), etwas den Sichelwagen Aehnliches zu verstehen.

Unter dem Wagen Hiob 9, 9. 38, 32. ist der Wagen am Himmel, das bekannte Sternbild der große Wagen, auch großer Bär genannt, zu verstehen. Das hebräische Wort für dieses Sternbild bezeichnet zwar nicht geradezu ebenfalls einen Wagen, aber scheint doch etwas Aehnliches, nämlich ein (von vier Personen auf den Schultern getragenes) Traggestelle, also eine Bahre zu bezeichnen. Dies kann nun in der Bedeutung von Todtenbahre verstanden worden seyn, indem man unter dem Gesammtgestirn sich einen Leichenzug vorgestellt hätte, in welchem die vier Vordersterne dieses Gestirns die Bahre, die Schwanzsterne dagegen, welche Hiob 38, 32. unter den Töchtern zu verstehen sind, leidtragende Frauen oder Klageweiber vorgestellt hätte. Da sich im Morgenlande aber auch Lebende, namentlich Frauen, auf Tragsesseln (Sänften) tragen ließen, könnte auch ein solcher Frauentragsessel, gefolgt von den Dienerinnen der getragenen Frau, gedacht worden seyn.

Wahrsager. Die Zukunft zu wissen, wer hätte dies nicht schon bisweilen gewünscht! Namentlich je weniger der Einzelne im Stande ist, die künftigen Folgen gegenwärtiger Ereignisse und seiner Handlungen zu berechnen und sich selbst für jeden kommenden Fall zu berechnen, um desto mehr werden wir ihn begierig erblicken, die Zukunft irgendwie zu erfahren. Je mehr aber Andere durch ihre Einsicht einen Blick in die Zukunft zu verrathen scheinen, um desto mehr mag der Einsichtslose, das Maaß seiner eigenen Kräfte zum Maßstabe für das menschlicherseits Leistbare nehmend, diesen übernatürliche Kräfte oder übernatürliche Mittel beimessen und in dieser Voraussetzung Aufschlüsse über die Zukunft von ihm verlangen. So sind gewiß in alter Zeit Viele ohne ihren Willen zu Wahrsagern gemacht worden. Aber noch häufiger ist wohl diese Schwachheit des gemeinen Menschen von listigen Betrügern für selbstsüchtige Zwecke ausgebeutet worden. Wie die Wahrsagerei vor Zeiten allenthalben eine große Rolle gespielt hat und bei ungebildeten Völkern und Volksklassen noch spielt, so auch bei den alten Hebräern. Verschiedene Arten des Wahrsagens werden 5 Mos. 18, 10. 11. aufgeführt, welche sich jedoch sehr unvollkommen näher bestimmen lassen.

Das in der deutschen Bibel in dieser Stelle durch Weissager übersetzte Wort mag wohl Wahrsager in einem etwas allgemeinern Sinne bedeuten, welcher die Anwendung mehr als Eines Mittels gestattet. Wenigstens läßt sich darüber durchaus nichts Näheres vermuthen. In der deutschen Bibel ist es regelmäßig durch Wahrsager, bisweilen aber auch durch Weissager übersetzt worden, und in letzter Hinsicht ist zu bemerken, daß es niemals von solchen Männern gebraucht wird, welche

für ächte Jehovapropheten gelten, wohl aber Jos. 13, 22. von dem zweideutigen Bileam, dem Jehovapropheten wider Willen, den Jehova nur in einem einzelnen Falle ein Mal nöthigt, seiner eigenen schlichten Natur zuwider, die ihm und dem ihn regelmäßig beherrschenden Geiste unwillkommene Zukunft des Volkes Israel zu enthüllen.

Die a. a. O. und Jes. 2, 6. 57, 3. Jer. 27, 9. erwähnten Tagewähler sind Leute, die aus gewissen Kennzeichen bestimmen zu können vorgeben, was ein für eine Unternehmung günstiger oder ungünstiger Tag sey. Ob das so übersetzte hebräische Wort gerade denselben Sinn habe, läßt sich nicht bestimmen, indessen doch ohne Schwierigkeit annehmen. Manche haben es in der Bedeutung Wolkenbeobachter nehmen und darunter Leute verstehen wollen, welche die Gunst oder Ungunst des Himmels aus dem Zuge oder der Gestalt der Wolken gefolgert hätten. Es läßt sich jedoch diese Art der Wahrsagerei für das Morgenland, wo man den Lauf der Dinge mehr von den Stellungen der Planeten abhängig dachte, nicht nachweisen.

Sodann werden a. a. O. solche erwähnt, welche auf Vogelgeschrei achten. Allerdings ist der Glaube an vorbedeutungsvolle Thierstimmen, namentlich an das Schreien von Unglücksvögeln, sehr allgemein gewesen, aber gerade vom alten Morgenlande wissen wir es nicht. Dasselbe gilt von der Beachtung des Vogelfluges, welche im Abendlande weit verbreitet und das fast allergewöhnlichste Mittel zur Erfragung des im Himmel Beschlossenen war: gerade für das Morgenland läßt sich die Sache nicht nachweisen. Wenn das hebräische Wort zunächst eine besondere Art des Wahrsagens bedeutet, so möchte es wohl eine solche seyn, bei welcher man sich irgendwie der Schlangen bediente. Die Schlange galt im Alterthume, und insbesondere im Morgenlande, für ein in die Geheimnisse der Natur eingeweihtes Thier, mit welchem vielerlei Gaukeleien getrieben wurden, s. d. Art. Schlange. Möglich also, daß Leute, welche eine besondere Gewalt über Schlangen ausübten, zugleich vorgaben, auch mancherlei Geheimnisse ihnen ablauschen zu können. Aber freilich hat das Wort eine so allgemeine Bedeutung erhalten und steht so sehr vom Wahrsagen im Allgemeinen, daß man wohl zugeben müßte, die Grundbedeutung sey bei den Hebräern ganz in Vergessenheit gerathen.

Was nun fernerhin a. a. O. und sonst noch bisweilen (3 Mos. 19, 31. 20, 6. 27. 1 Sam. 28, 3 ff. 2 Kön. 21, 6. 23, 24. 1 Chr. 11 [10], 13. 2 Chr. 33, 6. Jes. 8, 19. 19, 3.) durch Wahrsager ausgedrückt ist, ist, wie die ansehnliche Zahl von Bibelstellen zeigt, eine bei den Hebräern vorzüglich häufig vorkommende Art von Wahrsagern, und zwar wesentlich dieselbe, welche bald darauf a. a. O. Todtenbefrager genannt wird. Die Erzählung 1 Sam. Kap. 28. giebt darüber Zeugniß. Es sind nämlich Leute, welche durch Beschwörung angeblich Verstorbene aus der Unterwelt heraufzaubern und ihnen Antworten abnöthigen. Nach 1 Sam. 28, 14 ff. zu urtheilen, sah derjenige, welcher zu einem solchen Todtenbeschwörer ging, den beschworenen Todten nicht selbst, sondern hörte ihn nur sprechen. Folglich scheint ein besonderes Gaukelspiel, eine Geistererscheinung, nicht stattgefunden, sondern nur eine Stimme sich hören gelassen zu haben, zu deren Hervorbringung vielleicht der Wahrsager, wenn er die seinige hinlänglich verstellen konnte, keiner zweiten Person bedurfte. Es scheint daher die alte Angabe etwas für sich zu haben, daß diese Todtenbefrager ihr Gaukelspiel durch Bauchrednerei getrieben haben. Die durch das sogenannte Bauchreden erzeugte Stimme hat etwas Dünnes und Hohles, und von eben solcher Beschaffenheit hat man sich immer die Geisterstimmen denken zu müssen geglaubt, vergl. Jes. 8, 19. Ein Bauchredner, als Hervorbringer einer zweiten oder gar noch mehrerer Stimmen außer seiner natürlichen, konnte selbst noch dann, wenn er kein Geheimniß daraus machte, daß die anderen Stimmen außer der natürlichen in ihm selbst sprächen, als das Mittel erscheinen, dessen sich andere,

unsichtbare, Wesen bemächtigten, um durch ihn laut zu werden. Nur muß man nicht, wie das von Manchen wohl geschieht, dem Worte, mit welchem diese Art Wahrsager bezeichnet werden, die Bedeutung Bauchredner geben wollen. Denn wenn man die Sache richtig erkannt hätte, so würde man solche Stimmen nicht haben für Geisterstimmen halten können.

Was endlich a. a. O. Zeichendeuter genannt ist, das ist im Grundterte durch einen Ausdruck bezeichnet, dem unser deutscher Ausdruck weiser Mann, kluger Mann entsprechen würde, und hiernach läßt sich über diese Art von Wahrsager nichts Näheres angeben. Sonst sah man auch in gewissen Himmelserscheinungen Vorbedeutungen und vorzugsweise wohl böse.

Aus Zach. 10, 2. geht hervor, daß man auch der Theraphim (s. diesen Art.) sich zum Wahrsagen bediente. Waren diese Theraphim die Bilder der Ahnen des Hauses, der Familie, des Stammes, so würde das Wahrsagen mit ihnen mit der Todtenbefragung zusammengehangen haben. Glaubte man von den Todten noch Auskunft und Rath erhalten zu können, so mochte man sich mit gewissem Rechte vorzugsweise von den Ahnen Rath und Aufschluß versprechen, wie er im Interesse des Hauses, der Familie, des Stammes lag, und um die Ahnen selbst nicht in ihrer Grabesruhe zu beunruhigen, wendete man sich wohl an ihre aufbewahrten Bilder. Auch die Deutung der Träume (s. diesen Art.) gehörte zur Wahrsagung. Wahrsagemittel, welche zu einem Ja oder Nein über vorgelegte bestimmte Fragen führten und also nach dem Loosen hinüberstreiften, waren bei den ältern Priestern des Landes, wie berichtet wird, die Urim und Thummim (s. diesen Art.), bei dem Volke kam noch vor das Beobachten des Falles von aufrechtgestellten Stäben nach der rechten oder linken Seite hin, Hos. 4, 12.

Vom Aberglauben anderer kommt vor das Wahrsagen mit dem Becher (1 Mos. 44, 5.), vergleichbar, wie es scheint, dem Wahrsagen aus der Kaffeetasse, ferner das Abschießen von zwei Pfeilen nach einer gewissen Richtung und Beobachten ihrer Lage (Ez. 21, 21.), und (ebend.) das Wahrsagen aus den Eingeweiden von Thieren, besonders aus ihrer Leber. Dieses Beobachten der Eingeweide war ganz vorzugsweise bei Griechen und Römern gewöhnlich. Bei allen wichtigen Unternehmungen suchte man sich erst darüber zu vergewissern, was die Götter beschlossen hätten, und zwar dadurch, daß ein Thieropfer gebracht und die Eingeweide des Opferthieres untersucht wurden, an welchen die Priester dann Merkzeichen für günstige oder ungünstige Vorbedeutungen fanden. Die Priester mochten wohl gerade diese Art der Wahrsagung befördern helfen, weil sie jedesmal ein Opferthier einbrachte.

Alles Wahrsagen ist durch das mosaische Gesetz verboten. Wahrsager selbst sollen mit dem Tode (3 Mos. 20, 27.), Israeliten aber, welche sie befragen, mit Ausrottung (Ausstoßung, s. den Art. Strafen) bestraft werden, ebend. V. 6. Wenn man bedenkt, daß in andern Religionen die Priester das Wahrsagen als ein einträgliches Geschäft betrieben (s. den Art. Weise) und um deswillen diesen Aberglauben häufig eher zu nähren als einzuschränken suchten, so muß man die Höhe, auf welcher das mosaische Gesetz steht, gebührend anerkennen. Doch wirkliche gesetzliche Geltung hat vor dem Exile die Bestimmung nicht gehabt, und selbst von Königen wird berichtet, daß sie der Wahrsagerei offen zugethan gewesen seyen (2 Kön. 21, 6. Jes. 2, 6. 8, 19. Jer. 29, 8. Zach. 10, 2.), mögen sie dies nun aus Anbequemung an die im Volke einmal herrschenden Vorstellungen gethan haben oder mögen die biblischen Schriftsteller zum Theil die Rathgeber dieser Könige mit dem Namen Wahrsager nur darum tituliren, weil sie nicht zum Jehovathum und dessen Politik sich bekannten. Denn das ist für die Auffassungsweise der alttestamentlichen Schriftsteller allerdings zu bemerken, daß es für den Unterschied zwischen Weissagung und Wahrsagung hauptsächlich darauf ankommt, ob der Mann, welcher weissagt oder wahrsagt, vom Geiste des Jehovathums sich leiten läßt

oder nicht, 5 Mos. 13, 2 ff. Freilich ist eben der Geist des Jehovathums eine gewisse, dem heidnischen Aberglauben gegenübertretende reinere und würdigere Denkweise und höherer Standpunkt, und Weissagung würde daher schon von selbst mit keinerlei Aberglauben gepaart seyn und keinerlei Aberglauben Vorschub leisten dürfen. Aber häufig kommt es bei'm Jehovathum lediglich auf eine gewisse Politik an, und wenn die Ankündigung zukünftiger Dinge nur im Dienste dieser Politik erscheint, mag es darauf nicht gerade allzu streng ankommen, ob der Ankündigende durch die Art seines Auftretens über die Natur und Bedingung seiner Kunst etwa einer abergläubigen Vorstellung Raum giebt. Denn häufig tritt die Weissagung in einer Weise auf, daß der Weissagende sich von einem Wahrsager durch wenig mehr unterscheidet, als dadurch, daß er nun einmal als ein beglaubigter Jehovaerleuchteter gilt, bei dem es einmal nur Jehova seyn kann, welcher ihm die Zukunft lehrt. Dies gilt besonders von den Propheten des Reiches Israel, ganz besonders aber von dem Jehovathum der Periode Samuels (in welcher Periode freilich das Gebiet des nachherigen Reiches Israel gerade der eigentliche Schauplatz des Jehovathums ist. Bei Samuel selbst geht die Sache so weit, daß er so zu sagen für allwissend gehalten wird, und Saul unbefangen ihn zu befragen geht, wohin sich seines Vaters Eselinnen verlaufen haben, und auch wirklich von ihm erfährt, daß sie sich wiedergefunden haben, 1 Sam. 9, 6—20. Auch das Weissagen unter Manipulationen mit dem priesterlichen Leibrock (Ephod) und den an demselben befindlichen Urim und Thummim (s. den Art. Urim), wie es 1 Sam. 23, 9 ff. 2 Sam. 2, 1. sich darstellt, ist kaum etwas Anderes als eine abergläubige Verehrung des von priesterlicher Hand unter gewissen Formalitäten gezogenen Looses, und nur der Umstand, daß die vollziehenden Priester einmal als Jehovapriester gelten, macht für den biblischen Schriftsteller die Sache nicht zu (eitler) Wahrsagung, sondern zu (solider) Weissagung. Das kommt daher, daß die Form der Landesreligion, wie sie bei den mit Saul und David sich zur Herstellung eines Israelitenreichs verbündenden priesterlichen Körperschaften stattfand, von den Spätern, nach denen das Jehovathum nun einmal so alt seyn soll als die israelitische Nation, um jeden Preis zum Jehovathum selbst gemacht werden soll, von welchem sie doch nur die geschichtliche Voraussetzung ist, mit dem spätern Jehovathum nur etwa in der Idee eines einigen Israelitenvolkes und eines einigen Nationalgottes übereinkommend. Die biblischen Schriftsteller befinden sich durch die Anerkennung dieser frühern Religionsform in derselben Lage, welche sich bei den Christen noch schroffer herausstellt, wenn die alttestamentliche Religion von Abraham an durchaus zu einer und derselben Offenbarung mit der christlichen gemacht werden und z. B. derjenige Gott, welcher von Abraham das Opfer seines Sohnes verlangte, welcher den Israeliten vor ihrem Auszuge aus Aegypten die von den Aegyptern geliehenen goldenen und silbernen Gefäße heimlich mitzunehmen befahl, welchem zu Ehren Jephtha seine Tochter opferte, und auf dessen Verlangen so häufig Städte verheert und ihre Einwohner ihres Eigenthumes beraubt und vertilgt wurden, um jeden Preis auch der Gott der christlichen Offenbarung seyn soll.

Ganz verwandt ist mit dieser alttestamentlichen Auffassungsweise die Apgsch. 16, 16 ff. ersichtliche. Bei den Heiden galten ebenfalls manche Menschen als von einem wahrsagenden Geiste bewohnt und besessen, nämlich solche, welche somnambüle und wohl gar convulsivische Zufälle entweder hatten oder heuchelten. Wie sich heutzutage wohl Leute finden, welche somnambüle oder magnetische Personen um ihres Vortheiles willen in ihre Hände zu bekommen suchen, so wurden im Alterthume dergleichen wahrsagende Sklaven gesucht und theuer bezahlt, indem sie durch die an sie gelangenden Befragungen ihren Besitzern viel Geld einbrachten. Vom christlichen Standpunkte aus war ja in der a. a. O. erwähnten

Erscheinung an sich nichts als Krankheit oder heidnische Verirrung zu erblicken. Da die dort erwähnte Sklavin aber die Apostel für Werkzeuge Gottes erklärt und dadurch nicht nur überhaupt die Wahrheit sagt, sondern um des Ansehens willen, in welchem sie stand, einen bedeutenden Einfluß auf die Heiden äußerte und wichtig für die Sache Christi wurde, wird doch von ihrem Wahrsagergeiste wie von einer soliden, erwähnungswerthen Sache und von einer Art von Zeugniß gesprochen.

Waldesel, s. den Art. Esel.

Waldochs (Jes. 51, 20.) oder Urochs (5 Mos. 14, 5.), das soll heißen Auerochs. So ist in der deutschen Bibel ein hebräisches Wort übersetzt, welches höchst wahrscheinlich ein in das Geschlecht der wilden Ziegen oder Hirschziegen, insbesondere der im Morgenlande häufigern Gazellen oder Antilopen, gehört. Der Name Waldochs ist Nachahmung der griechischen Uebersetzung, nur daß der griechische Name nicht ein zum Rindergeschlecht gehöriges Thier bezeichnen soll, sondern eine Antilope von einer gewissen verhältnißmäßigen Aehnlichkeit mit dem Ochsen, wie wir das Weibchen und Junge des Hirsches auch Hirsch-Kuh und Hirsch-Kalb nennen, ohne damit das Thier zu den Rindern zu zählen. Aber offenbar ist in der deutschen Bibel der Ausdruck mißverstanden worden, wie der ebenfalls angewandte Name Auerochs, der wirklich eine wilde Ochsenart bedeutet, zeigt, wenn es nicht überhaupt nur darauf angekommen ist, für das Unbekannte etwas Gemeinverständliches hinzusetzen. Sonst haben wir das Wenige, was sich etwa über dieses Thier vermuthen läßt, im Art. Hirsch erwähnt. Wir bemerken hier nur noch, daß von den Antilopen, welche etwa wegen ihres stärkeren Baues einen Namen wie Waldochs zu verdienen scheinen können, auch diejenige gehört, deren Abbildung bei dem Art. Gemse gegeben ist. Es ist dort nämlich ein reines Versehen, daß diese Abbildung als die des Steinbocks erscheint, welcher vielmehr ganz anders aussieht; s. den Art. Steinbock.

Walfisch hatte im ältern Deutsch gewiß eben so, wie die ähnlichen Namen anderer Sprachen eine weitere Bedeutung und wurde von allen den Seeungeheuern in Fischgestalt gebraucht. Heutzutage führt diesen Namen bekanntlich nur dasjenige größte aller jetzt auf der Erde lebenden Thiere, welches, trotz seiner Fischähnlichkeit im Aeußern, eigentlich nicht zu den Fischen, sondern mit dem Seehund und ähnlichen Thieren in eine und dieselbe Klasse gehörend, uns namentlich Fischbein und Thran liefert. Wir haben keinen Grund, das Thier zu beschreiben, da es, als Bewohner nur der Polargegenden den Hebräern unbekannt, in der Bibel nicht vorkommt, und höchstens 1 Mos. 1, 21. mit unter den Seeungeheuern begriffen werden könnte, welche dort im Grundtexte im Allgemeinen gemeint sind. Von den Wörtern, welche in der deutschen Bibel durch Walfisch übersetzt worden sind, bezeichnet das 1 Mos. 1, 21. Hiob 7, 12. Ps. 148, 7. stehende überhaupt alle die ungeheuern Thiere an denen das Meer so reich ist. Es ist dasselbe Wort, welches in andern Stellen durch Drache oder Meerdrache (s. diese Artt.) übersetzt ist. Dasselbe gilt von Sir. 43, 27. und Matth. 12, 40. In letzter Stelle ist sogar der Fisch, welcher den Jonas verschlungen, ein Walfisch genannt, obgleich der eigentliche Walfisch, abgesehen davon, daß er im mittelländischen Meere gar nicht lebt, nicht einmal einen Schlund von der Weite hat, um nur ein Kind zu verschlingen. Der Verfasser des Buches Jona muß also bei seinem „großen Fische" an einen Haifisch, etwa an den sogenannten Menschenfresser, gedacht haben, welcher vorzüglich auch im mittelländischen Meere lebt, dreißig Fuß lang wird, eine 9 Fuß weite Mundöffnung hat, und so begierig auf Menschenfleisch ist, daß er, um etwa einen verunglückenden Matrosen aufzuschnappen, Schiffe oft lange Zeit begleiten und selbst aus dem Wasser bis auf 20 Fuß emporspringend Menschen von den Verdecken der Schiffe wegreißen soll. — Das in den Stellen Ps. 74, 14. 104, 26. durch Walfisch übersetzte Wort

aber ist Leviathan, welches (s. den Art.) das Krokodil bezeichnet.

Walker. Walken heißt noch jetzt diejenige kräftigere Durcharbeitung, welcher Felle oder Tuche und andere schwerere Stoffe bei ihrer Zubereitung und Reinigung unterworfen werden müssen. Jetzt geschieht es gewöhnlich in Mühlen, weshalb denn auch 2 Kön. 18, 17. Walkmüller gesagt ist, obgleich die hebräischen Walker vermuthlich nur mit den Füßen oder doch mit einfachern Werkzeugen walkten. Die hebräischen Walker waren überhaupt Wäscher im Allgemeinen, die nur dadurch viel auf die Manipulation des eigentlich sogenannten Walkens angewiesen waren, weil man im Alterthume vergleichungsweise wenig Feinwäsche, dagegen aber mehr große schwere wollene gefärbte und ungefärbte Stoffe zu reinigen hatte. Eben so richtig ist daher Mal. 3, 2. der hebräische Ausdruck durch Wäscher wiedergegeben. Weniger treffend ist der Ausdruck Jes. 7, 3. 36, 3. Mark. 9, 3. durch Färber übersetzt worden, denn am letzten Orte ist nicht von weiß gefärbten, sondern von weiß gewaschenen Kleidern die Rede, wenn die Wäscher oder Walker auch vielleicht künstliche (ätzende) Mittel kannten, um das natürliche Weiß der Stoffe zu erhöhen und dadurch also eine künstliche weiße Farbe hervorzubringen. Das Geschäft des Waschens war aber im Alterthume in den Händen von Männern theils wegen der eigenthümlichen Verhältnisse des weiblichen Geschlechts überhaupt, theils weil das Walken die Kräfte des weiblichen Geschlechtes häufig überstieg, und die Behandlung gefärbter Zeuge häufig wohl eine eigenthümliche technische Ausbildung verlangte. Bei Jerusalem gab es ein Stück Land, das Walkerfeld genannt. Dies war außerhalb der Stadt, wo man zugleich Wasser und Raum zum Trocknen hatte, und wegen der unangenehmen Gerüche und schmutziger Abgänge, welche sich bei'm Walken nicht vermeiden lassen mochten, den Nachbarn nicht beschwerlich wurde. Es geht aus den angeführten Stellen hervor, daß es am obern Teiche oder der Quelle Gihon (s. die Artt. Teiche und Gihon) sich befand.

Wasser. Ueber das Wasserschöpfen 1 Sam. 7, 6. s. den Art. Trankopfer.

Wassermelone, s. den Art. Kürbis.

Webe, s. den Art. Hebe.

Weberei. Die Weberei oder Wirkerei war schon im Alterthume zu einem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht, und man legte wohl auf Feinheit und Sauberkeit des Gewebes häufig einen um so größeren Werth, je weniger man große Verschiedenheit in Mischung der Stoffe und der Farben suchte. Namentlich war Aegypten durch seine vollendeten Webereien (Spr. 7, 16.) berühmt, und wir können uns noch heute durch erhaltene Ueberbleibsel davon überzeugen, daß ihre Weberei an Feinheit und Genauigkeit den vortrefflichsten Erzeugnissen des Webestuhles unsrer Zeit nichts nachgab. Besonders waren es die Webereien in Baumwolle und Leinen, worin man seine Kunst suchte, indem die feinern Putzgewänder aus diesen Stoffen bestanden, während die wollenen Kleider mehr um des Schutzes des Körpers willen getragen wurden. Unter dem Namen Byssus (s. die Art. Baumwolle und Seide) war das feinste weiße Gewebe der Aegypter auch im Auslande berühmt, vgl. Jes. 19, 9. Ez. 27, 7. Die Hebräer, als unmittelbare Nachbarn der Aegypter, möchten daher in der Weberei wohl auch das Ihrige geleistet haben, wenn ihnen freilich auch die Menge von Rohstoff nicht zu Gebote stand, wie diesen. Man begnügte sich auch nicht mit nur einfarbiger Weberei, sondern mehrere Ausdrücke der Bibel deuten an, daß man auch verschiedene künstliche bunte Gewebe, selbst mit eingereihten Goldfäden (Ps. 45, 14.) hatte, nur läßt sich nicht sagen, ob man die verschiedenen Farben gleich eingewebt, oder eingewirkt und eingenäht habe (vgl. den Art. Sticken). Sogar Gewebe mit nicht nur geradlinigen, sondern selbst freien Figuren, wie in vollkommenerer Art der spätere, von der Stadt Damaskus benamte Damast, möchte man gehabt haben. Da die Ausdrücke dunkel sind, der Ge-

genstand selbst aber ohne Wichtigkeit für den Zweck dieses Buchs, so gehen wir nicht weiter auf die Sache ein, und bemerken nur, daß in dem, was hierher gehört, die Uebersetzungen nothwendiger Weise mehr oder weniger willkürlich sind. Indessen gestattet doch der Zusammenhang bisweilen, die Sache zu erkennen, z. B. 2 Mos. 26, 1. 31. 28, 6. 35, 35. 39, 8. Mehrere die Beschäftigung des Webens selbst angehende Stücke werden in der Bibel genannt, welche das altmorgenländische Verfahren im Allgemeinen mit dem unsrigen gleich erscheinen lassen. So wird Hiob 7, 6. das Weberschiff, 1 Sam. 17, 7. 2 Sam. 21, 19. der Weberbaum, Richt. 16, 14. der Steckpflock oder Stellpflock erwähnt, 3 Mos. 13, 48. Richt. 16, 13. Werft oder Aufzug, 3 Mos. a. a. O. Eintracht oder Einschlag, Jes. 38, 12. Trumm, als Theiles des aufgezogenen Gewebes selbst.— Aus zweierlei Stoffen, wie aus Wolle und Baumwolle, aus Baumwolle und Lein zusammengewebte Gewänder sollten nicht gefertigt werden (3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 9—11.), vermuthlich nur um anderer widernatürlicher Paarungen willen, s. den Art. Esel.

Weide, Weidenbaum. Dieser Baum, im Morgenlande in Thälern und an Bächen nicht weniger zu Hause als bei uns, ist 3 Mos. 23, 40. Hiob 40, 17. Jes. 44, 4. erwähnt. In dem tiefen von Flüssen und Kanälen durchschnittenen Babylonien war sie begreiflicher Weise sehr häufig und vielleicht geradezu der vorherrschende Baum, Ps. 137, 2.

Weidenbach, der übersetzte Name des von einem Winterbache bewässerten Thales Arabim, das man sich wohl als ein Grenzthal des moabitischen Gebiets gegen Süden oder Südwesten zu denken hat, Jes. 15, 7. Als Grenzbach der Moabiter erscheint an dieser Seite der jetzige Wadi el Ahsi, welcher von Osten her bei der Südspitze des todten Meeres in das Becken dieses See's einmündet. Ein alter Erklärer identificirt ihn mit dem Bache Sered (s. diesen Art.), und es steht auch nichts im Wege, anzunehmen, daß dieser jetzige Wadi el Ahsi vor Zeiten zwei Namen geführt habe. Dieser Weidenbach ist aber vermuthlich auch derselbe, welcher Amos 6, 14. der Bach der Wüste (besser: der Ebene Araba) genannt wird. Denn wenn in dieser Stelle gesagt wird, ein fremdes Volk solle dem Reiche Israel das ganze Land von Hemath bis zum Bache der Wüste nehmen, so ist unstreitig damit das ganze Ostjordanland in seiner größten Ausdehnung von Norden nach Süden zu verstehen, wie 2 Kön. 14, 25. dasselbe ganze Ostjordanland bezeichnet wird als das Land von Hemath bis an das Meer im blachen Felde (Meer der Ebene Araba). Aus dem hebräischen Namen des Weidenbaches, Arabim, sieht man, wie er mit dem Namen Bach der Araba fast einer und derselbe ist, und als südlicher Grenzbachfluß des Ostjordanlandes konnte er in so fern gelten, als das Moabiterland als das Stammgebiet Ruben betrachtet wird.

Weihe, der Vogel. S. den Art. Geier.

Weihrauch, eines der geschätztesten und theuer bezahlten Räuchermittel in der ganzen alten Welt, welches daher auch in der Bibel nicht leicht ausgelassen ist, wo von Wohlgerüchen oder überhaupt nur von Kostbarkeiten die Rede ist (Hohesl. 3, 6. 4, 14. Jes. 43, 23. 60, 6. Sir. 39, 19. 50, 9. Matth. 2, 11.), bei den Hebräern auch zu Opfern mit verwandt wurde (3 Mos. 2, 1. 2. 16. 6, 15. 24, 7.) und einen Bestandtheil des heiligen Rauchwerks ausmachte, 2 Mos. 30, 34. Der Weihrauch ist ein Harz oder genauer Schleimharz (Gummi) von gelblicher Farbe, bitterm, harzigem Geschmacke, aber bei'm Verbrennen lieblichem Geruche. Die Heldin des Hohenliedes wird Kap. 4, 6. als von Wohlgerüchen duftend auch ein Weihrauchhügel genannt. Wiewohl man auch bei den Hebräern mehrere Arten von Weihrauch gekannt zu haben scheint (Hohesl. 4, 14.) und die eine oder andere geringere Sorte in Palästina selbst erzeugt worden seyn mag, da der Ausdruck Sir. 50, 8. fast auf der Anschauung der Sache zu beruhen scheint, so kam der eigentliche allgemein gerühmte Weihrauch nach Palästina wie

nach dem übrigen Westen doch erst aus der arabischen Stadt und Landschaft Saba, Jes. 60, 6. Jer. 6, 20. Nach einigen älteren Nachrichten soll nun der Weihrauch auch wirklich ein Erzeugniß des südlichen Arabiens seyn, was wohl auch in so fern richtig seyn mag, als ebenfalls einige geringere Sorten dort zu Hause sind, da es ja der wohlriechenden Harze viele giebt. Einem arabischen Schriftsteller gemäß soll die Pflanze, welche den arabischen Weihrauch liefert, ein dorniger Strauch seyn, der gegen 2 Ellen hoch werde und der Myrrhe ähnliche Blätter habe. Nach andern alten Nachrichten soll er dem Mastixbaume (s. diesen Art.) ähneln. Myrrhe und Mastix sind ähnliche Räucherharze, und möglich daher, daß, wie es in Luxusartikeln geht, die Namen hier und da willkürlich gebraucht worden sind und eine Art sogenannten Weihrauchs wirklich von einer Pflanze gewonnen worden seyn mag, welche eigentlich mit der Myrrhe oder dem Mastix verwandt gewesen ist. Da aber jetzt in Arabien die guten Sorten Weihrauch aus Abyssinien und Indien eingeführt werden, so möchte auch schon im Alterthume der gerühmte ächte Weihrauch nach Arabien nur erst durch den Handel gekommen, erzeugt worden aber in diesen entfernten Ländern seyn. Da die Araber die beste Sorte Weihrauch nicht mit dem einheimischen Namen, sondern einem Namen indischen Ursprungs bezeichnen und man in neuerer Zeit in Indien selbst unter diesem Namen das Harz und den dasselbe liefernden Baum kennen gelernt und man in Europa den direkt aus Indien eingeführten Stoff als Weihrauch anerkannt hat, so ist es wohl kaum noch zu bezweifeln, daß wir jetzt die Pflanze kennen, welche die feinste, ächte, gerühmte Sorte des Weihrauchs geliefert hat. Es ist die in Indien selbst Sallaci genannte Pflanze, ein ziemlich großer und schöner Baum mit gefiederten Blättern und kleinen blaßbraunen Blüthen, aus dessen Rinde der Weihrauch durch Ritzung derselben gewonnen wird. Wir geben von einem solchen Sallacizweige auf der folgenden Spalte eine Abbildung.

Wein. Alles weist uns darauf hin, Palästina als ein eigentliches Weinland und den Weinbau als eine der vorzüglichsten Seiten des Landbaues daselbst zu denken, denn wo die Bibel von den Vorzügen Palästina's spricht, spricht sie vom Weinbau desselben allemal in hervorhebender Weise, und wo von den Fruchtbäumen des Landes die Rede ist, wird der Weinstock gewiß allemal mit erwähnt, 1 Mos. 27, 28. 5 Mos. 8, 8. Jos. 24, 23. 1 Kön. 4, 25. 2 Kön. 18, 31. 19, 29. Jes. 5, 10. 7, 23. Joel 1, 15. 3, 18. Amos 9, 13 u. öft. Die Weinstöcke waren meist hoch und wurden, vermuthlich indem man sie an andern Bäumen in die Höhe ranken ließ, so gezogen, daß man unter denselben behaglich sitzen konnte (1 Kön. a. a. O. Mich. 4, 4.), so wie auch die Trauben eine außerordentliche Größe erlangten, 4 Mos. 13, 24. Besonders scheint man rothen Wein gebaut (Spr. 23, 31. 1 Mos. 49, 11.), auch neben den gewöhnlichen Sorten edlere, vermuthlich eine von kleinern sehr süßen und kernlosen Beeren, gekannt zu haben, Jes. 5, 2. Jer. 2, 21. Auf einzelne Gegenden scheint sich der Weinbau gar nicht beschränkt zu haben, sondern bei der hügeligen Beschaffenheit des

Landes und da Kalk oder wohl gar vulkanisches Gestein die Unterlage seiner Berge ausmacht, war der Weinbau über das ganze Land verbreitet, wie denn auch Weinberge in allen Theilen des Landes erwähnt werden; so bei Sichem (Richt. 9, 27.), Silo (ebend. 21, 20.), Jesreel (1 Kön. 21, 1.), näher dem Libanon (Hohesl. 8, 11.), im Ostjordanlande (4 Mos. 21, 22. 22, 24.) Richt. 11, 33. Jes. 16, 8. 9.) und Idumäa, 4 Mos. 20, 17. Besonders aber scheint im südlichern Theile Palästina's, im Stamme Juda, theils an den westlichen Abhängen des Gebirges nach der Niederung der Philister zu (Richt. 14, 5.), wo es ein Thal Namens Traubenthal gab (s. den Art. Eskol), theils in der heißen Gegend des todten Meeres (Hohesl. 1, 14.), der Weinbau geblüht zu haben, und in diesem Theile des Landes lagen wohl auch vorzugsweise die 1 Chr. 28 [27], 27. 2 Chr. 26, 10. erwähnten königlichen Weingärten. Bei einer solchen Ausdehnung und Ergiebigkeit des Weinbaues begreift es sich, daß der Weingenuß in Palästina durchaus gewöhnlich war, ja selbst Völlerei nichts Ungewöhnliches war (Jes. 5, 22. 19, 14. Jer. 23, 9. Hos. 7, 5. Joel 1, 5.), desgleichen aber auch, daß eine Mißernte im Wein eine große Kalamität für das Land war, Jes. 24, 7. 32, 12. Joel 1, 11. 13. Denn obgleich man die Weinbeeren auch für andere Zwecke des Haushaltes verwendete (s. unten), so erzeugte Palästina doch vermuthlich immer noch mehr Wein als es für sein eigenes Bedürfniß brauchte, und half vermuthlich ebenfalls mit, das zum Weinbaue gar nicht geeignete und der Zufuhr von Phönicien aus bedürfende Aegypten mit Wein zu versorgen.

Ueber die Behandlung des Weines bei den Hebräern sagt die Bibel wenig, in den Hauptpunkten, wie sich das schon von selbst zu verstehen scheint, muß sie wohl mit der unsrigen übereingestimmt haben. Die Weingärten hatte man an den Abhängen der Berge, die man durch aufgeworfene Steine terrassirt und eingezäunt hatte. Die Keltern waren dort in den Felsen gegraben, Jes. 5, 1. 2. Die Kenntniß und Ausschneidung der keine Frucht versprechenden Reben war bekannt (3 Mos. 25, 3. 4. Joh. 15, 2.), und man gebrauchte besondere Winzermesser (Jes. 2, 4. 18, 5. Joel 3, 15. [4, 10.], welche nach Maßgabe einer alten Uebersetzung zu urtheilen, wie unsere Hippen, sichelförmig waren. Der Wein war die letzte Obstfrucht (er reift in Palästina vom September an), und das Laubhüttenfest beschloß seine Ernte, deren Feier unter fröhlichem Gesang und Tanz begangen wurde, Richt. 9, 27. Jes. 16, 10. Jer. 25, 30. 48, 33. Man verwendete die Beeren zu verschiedenen Zwecken. Einen Theil, welcher deshalb jedenfalls erst an der Sonne etwas abtrocknen mußte, preßte man zu einer festen Masse zusammen (s. den Art. Rosinen), einen Theil des ausgepreßten Saftes dickte man vor der Gährung durch Kochen zu einem Syrup ein, welcher wohl die Stelle des Zuckers vertrat (s. d. Art. Honig), der hauptsächliche Theil aber wurde, nachdem man sich am Most erfreut hatte (Hos. 4, 11. Joel 1, 5.), der Gährung überlassen und zu Wein bereitet, den man nach der allgemeinen Sitte des Alterthums in Krügen und Schläuchen aufbewahrte (s. den Art. Schlauch), und endlich gern noch, wie der Ausdruck des Grundtextes Ps. 75, 9. Hohesl. 7, 3. und Jes. 5, 22. zeigt, mit gewürzhaften Beisätzen feuriger gemacht trank.

Da der Wein als eigentlicher Gegenstand der Ernte und Lebensbedürfniß galt, so mußte von ihm der Zehent gegeben werden (5 Mos. 14, 23.), und es galten vom Weinberge hinsichtlich des Erlaßjahrs (s. diesen Art.) und der Nachlese (s. den Art. Arme) dieselben Bestimmungen wie vom Getraideland. Auch sollte ein Weingarten nicht zugleich mit Saatkorn besäet werden. Sollte diese Bestimmung sich nicht vollständig aus dem in dem Art. Esel aufgestellten Gesichtspunkte rechtfertigen, sondern ein praktischer Zweck derselben gesucht werden, so möchte die Stelle 5 Mos. 22, 9. den letztern am sichersten andeuten: Es soll nicht in der Absicht geschehen, um nur von der einen der beiden Fruchtarten, nicht aber von

allen beiden, Zehnten zu geben. Wenn nämlich Jemand einen Acker Weinland und einen Acker Getraideland hat, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sowohl der eine als der andere Zehnten geben müßte. Nun könnte aber jemand sich die Besäung eines eigenen Getraideackers ersparen und den Acker mit einer nicht „zehentpflichtigen Frucht besäen, das Getraide aber mit in den Weinberg säen, um, weil der Weinberg eben als solcher seinen Zehnten gebe, sein Getraide dort zehntenfrei zu erbauen und so die priesterlichen Einkünfte zu verkürzen. Auch dem Verbote der Besäung eines Ackers mit zweierlei Frucht könnte dann noch eine solche oder ähnliche praktische Rücksicht auf den zu leistenden Zehnten zu Grunde liegen.

Als Element einer anständigen Mahlzeit endlich wurde Wein auch ein Bestandtheil des Opfers, worüber s. den Art. Trankopfer.

Außer dem natürlichen Weine gebrauchten die Hebräer, und zwar wohl vorzugsweise als Berauschungsmittel, künstliche Weine. Aus welchen Mischungen diese bestanden haben, ist nicht bekannt, nur geht aus 4 Mos. 6, 3. hervor, daß man aus Weintrauben außer dem eigentlichen Weine noch ein anderes Getränk, wie es scheint durch gemachten Aufguß verfertigte. Da jedoch das alte Morgenland solche Getränke aus Datteln und andern zuckerstofhaltenden Früchten, auch aus Honig, die Aegypter selbst aus Gerste, bereiteten, die Hebräer aber alle diese Produkte in ihrem Lande ebenfalls baueten, so läßt sich annehmen, daß sie den künstlichen Wein ebenfalls aus denselben bereiteten. Cider oder Meth würden für diese Getränke theilweise passende Namen seyn, in der deutschen Bibel ist der entsprechende Ausdruck immer starkes Getränk übersetzt, 3 Mos. 10, 9. 4 Mos. 6, 3. 5 Mos. 29, 6. Richt. 13, 4. 1 Sam. 1, 15. Spr. 20, 1. 31, 4.

Weise schlechthin werden Matth. 2, 1 ff. in der deutschen Bibel diejenigen Männer genannt, welche bald nach Jesu Geburt, von einem Sterne geführt, aus entfernter Heimath nach Jerusalem und Bethlehem gekommen seyn sollen, um dem neugeborenen Könige der Juden ihre Huldigung darzubringen. Als ihre Heimath wird das Morgenland genannt, worunter in Palästina natürlich die von da aus im Osten und namentlich im entferntern Osten gelegenen Länder nach dem persischen Meerbusen hin verstanden wurden, s. den Art. Himmelsgegenden. Die Geschenke, welche sie nach V. 11. mit sich führen, kamen auch im Alterthume hauptsächlich aus diesen Gegenden nach Palästina. Offenbar geben sich diese Männer als Beobachter und Deuter der Sterne (Astrologen) kund, indem sie angeben, durch eine Erscheinung in der Sternenwelt über die Geburt eines jüdischen Königs belehrt worden zu seyn. Als solche bezeichnet sie noch bestimmter der Grundtext des Evangeliums, wo sie Magier genannt werden. Magier nämlich waren ursprünglich ein erblicher Priesterstand bei den Medern, deren Religion in ihrem Grunde Gestirndienst war, und diesen seinen Charakter vielleicht deutlicher auf der Stirn trug, als die stärker symbolisirenden Kulte der Phönicier und Aegypter. Eine solche Religion legte dem Priesterstande Beobachtung der Gestirne natürlich in besonderm Maße auf. Weil nun der Priesterstand im Alterthume einmal über die göttlichen Rathschlüsse Auskunft geben wollte und sollte, und die Götter eben die Sterne waren, so mußten die Sterne aber auch in der Absicht beobachtet werden, um aus den an ihnen wahrnehmbaren Erscheinungen die göttlichen Absichten und überhaupt ihren Einfluß auf die Erdenwelt zu erkennen, oder, mit andern Worten, um sie zu deuten. Da aber die ganze Bildung der Assyrer und Babylonier wesentlich mit der medisch-persischen zusammenhing, und ihre Priester also auch namentlich die Astrologie nicht weniger als die medischen trieben, so wurde der Name Magier von den Ausländern auch auf die Priester dieser Völker übergetragen. So wird der babylonisch-chaldäische Oberpriester, welcher den König und das Heer mit in's Feld begleitet und dort vermuthlich als Hofastrolog und einflußreicher Rath wirkt, Jer. 39, 3. 13. Oberst-

Magier (die deutsche Bibel hat Hofmeister) genannt. Den Hebräern mußte diese Astrologie, wenn sie den Gestirndienst ihrem Gesetze gemäß für Aberglauben hielten, als gemeine Wahrsagerei erscheinen, und denselben Charakter hatte sie auch nachher in den Augen der Griechen und Römer, welchen bei ihrer Bekanntschaft mit dem Morgenlande die dort einheimischen Religionen natürlich als gemeiner Volksaberglaube erschienen. Daher wird denn der Ausdruck Magier später gerade so viel als Sterndeuter, Wahrsager nach der Art des Morgenlandes überhaupt. Ja, man verstand selbst Zauberer unter denselben, weil das Wahrsagen zuerst auf das Berechnen von Ursache und Wirkung, aber weiterhin auch auf Hervorbringung der Wirkung durch die Ursache führen mußte, und dieses Hervorbringen von Wirkungen, an sich schon unbegriffen, als Kastengeheimniß behandelt, im Namen der Götter ausgeübt, und wohl gar noch auf eine die Beobachtung irre führende Weise ausgeführt wurde. Regelmäßig verstanden also die Hebräer unter Magiern gewiß nicht Weise, sondern gemeine Wahrsager und Zauberer.

Bei dieser Ansicht der Dinge und dieser Bedeutung des Wortes Magier könnte es nun Wunder nehmen, daß ein neutestamentliches Buch Leute dieser Art in die evangelische Geschichte einführt, und ihr Erscheinen in Palästina, so wie ihre Aussage, wie ein äußeres Zeugniß für die Messiaswürde Jesu hinstellt. In dieser Hinsicht muß auf das verwiesen werden, was in den Artikeln Wahrsagerei und Zauberei gesagt ist, nämlich, daß auch schon das Alte Test. bei dem Unterschiede zwischen (solider) Weissagung und Wunderthat einerseits und dagegen (gemeiner) Wahrsagerei und Zauberei, vermuthlich weil man darüber, was mit rechten oder unrechten Dingen zugehe, nicht so schlechthin zu entscheiden vermochte, es doch zuletzt und hauptsächlich auf den Geist ankommen ließ, in welchem die Verkündigung des näher oder entfernter Bevorstehenden, so wie die Hervorbringung unbegreiflicher und aus den bekannten Naturgesetzen nicht erklärlicher Erfolge ausgeübt wurde. Wie der alttestamentlichen Ansicht gemäß also jemand noch so richtig in die Zukunft sehen und noch so unleugbar außerordentliche Wirkungen hervorbringen kann, und doch, wenn er es auf eine von der wahren Religion abführende Weise thut, ein (gemeiner) Wahrsager und Zauberer ist; so kann auch umgekehrt eine Person, welche sonst als (gemeiner) Wahrsager und Zauberer betrachtet werden muß, im einzelnen Falle, wenn ihre Wirksamkeit dem Werke des wahren Gottes förderlich wird, hierin als vom wahren Gotte geleitet und demnach als (solider) Weissager (Prophet) und Wunderthäter betrachtet werden. Es ist dieser Ansicht ähnlich, wenn etwa jetzt einer Kartenschlägerin oder einem Quacksalber es doch nicht abgesprochen wird, daß ihre Vorhersagungen oder Kuren in Einzelfällen sich durch den Erfolg bewährt haben, oder daß sie von ihrer sonst verwerflichen Kunst in Einzelfällen einen aus einem bessern und anerkennenswerthen Geiste fließenden Gebrauch gemacht haben. Alttestamentliche Beispiele sind hierfür die Art, wie über Bileam oder die Zauberin von Endor gesprochen wird, welche beide in den vorliegenden Fällen, weil auf eine dem Geiste Jehova's angemessene Weise thätig, als von Jehova wirklich in Dienst genommen und seinem Einflusse gehorchend erscheinen, ein neutestamentliches Beispiel die wahrsagende Magd Apgsch. 16, 16. und gewissermaßen auch die Jesum als Gottessohn anerkennenden Besessenen Matth. 8, 29. Mark. 5, 1. Luk. 8, 26. Ja, genau genommen, treten Samuel, Elia und Elisa in einer Wahrsagern und Zauberern nicht ganz unähnlichen Weise auf, und gelten doch, weil ihr Wirken dem Jehovathum geweiht ist, als Propheten. So muß nun die Sache auch betrachtet werden mit den in die Geschichte der Geburt Jesu verwebten Magiern oder morgenländischen Sterndeutern. Ohne ihre Kunst an sich anerkennen zu wollen, spricht das Evangelium doch in diesem besondern Falle von ihnen und ihrer Kunst in anerkennender Weise und legt einen gewis-

sen Werth auf ihre Ankunft und Aussagen, weil sie in diesem Falle als von dem Geiste der Wahrheit erleuchtet und getrieben erscheinen, für Jesum auf eine Weise zu zeugen, welche Alle, die der Astrologie einigen Werth und den Magiern einige Autorität beilegten, von Jesu Messiaswürde überzeugen könne.

Es ist im Art. Stern gesagt worden, daß um die Zeit von Jesu Geburt wirklich eine sehr auffallende Constellation stattgefunden hat, welche bei den Anhängern der Astrologie jener Zeit gewiß als ein Zeichen eines gleichzeitigen oder nahe bevorstehenden außerordentlichen Weltereignisses gedeutet worden ist. Wer von solchen Leuten für den Geist des Christenthums zugänglich war, mochte später diese Himmelserscheinung aus wirklicher Ueberzeugung mit der Geburt Christi in Zusammenhang bringen, und wie man dies später that, so nahm man auch an, daß wahrhafte und in das Geheimniß der Sterne wirklich eingeweihte Astrologen aus der Zeit der Geburt Jesu selbst die Erscheinung gleich von vorn herein nicht anders gedeutet hätten. Also nicht sowohl entfernte ausländische und der jüdischen Messias-Idee unkundige Astrologen, sondern die spätern, Jesum als Messias anerkennenden und zugleich auf Sterndeutung unter Umständen Werth legenden Juden mögen das ungefähre Zusammentreffen dieser außerordentlichen Himmelserscheinung mit der Geburt Jesu nicht als bloß zufällig, sondern als von Gott veranlaßt und als ein Zeugniß für Jesu göttliche Sendung angenommen haben, welches jeden, der nur einigermaßen an die Bedeutung der Sterne glaube, überzeugen müsse.

Weissagung, s. die Artt. Prophet und Wahrsagen.

Weizen, die bekannte Getraideart. Ihr Bau als Brotfrucht fällt in die ältesten Zeiten der Geschichte zurück, ohne daß man weiß, von woher er gekommen ist, da er sich bis jetzt nirgends im Naturzustande hat vorfinden lassen. Eben so wenig läßt sich sagen, welche der jetzt bekannten Arten die ursprüngliche gewesen sey, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie alle nur erst durch die Kultur entstandene Verschiedenheiten einer und derselben Pflanze sind, die im Naturzustande nicht mehr vorkommt. In den wärmern Ländern ist der Weizen das gewöhnlichste Brotkorn, da der Roggen dort wenig oder gar nicht gebaut wird, und ganz Aegypten ist fast so zu sagen ein einziges ungeheures Weizenfeld, welches schon von den ältesten Zeiten her seinen Ueberfluß an andere Länder abtrat. Aber auch Palästina baute regelmäßig, wenn auch nicht das Hundertfache der Aussaat (1 Mos. 26, 12.), doch so viel Weizen, als es gebrauchte, und versorgte wohl auch noch mit seinem Weizen die benachbarten phönicischen Städte (5 Mos. 8, 8. 32, 14. 1 Kön. 5, 11. Ez. 27, 17.), und nur im Süden des Landes mag es in unfruchtbaren Jahren nothwendig gewesen seyn, Weizen aus dem benachbarten Aegypten zu beziehen, 1 Mos. 42, 2. 43, 1. 2. Die Aussaat geschieht im Oktober, worauf die Ernte (s. diesen Art.) in den April und Mai nach der Gerstenernte fällt. Man machte übrigens aus dem Weizen nicht nur Mehl zu Brod, sondern zerrieb die Körner auch zu einer Art von Grütze (s. diesen Art.), verspeiste sie auch geröstet, s. den Art. Sangen. Unter dem in der deutschen Bibel sogenannten Semmelmehl ist feines, gesiebtes Weizenmehl zu verstehen, welches ausschließlich zu Opfern genommen wurde, 2 Mos. 29, 40. u. öft.

Wermuth, die auch in Deutschland wildwachsende Beifußart, mit grauen, wolligen Blättern, gestielten, fast kugelrunden und etwas herabhängenden Blüthen und harten, eckigen, ästigen Stengel, s. d. Abb. auf S. 587. Die Pflanze enthält sehr vielen Bitterstoff, und steht daher meistens als Bild bitterer Erfahrungen und Leiden, bitteren Uebels und Verderbens, 5 Mos. 29, 18. Spr. 5, 4. Klagl. 3, 15. Am. 5, 7. In den meisten Stellen (5 Mos. 29, 18. Jer. 9, 15. 23, 15 Klagel. 3, 19. Am. 6, 12.) ist es mit einem Worte verbunden, welches in der deutschen Bibel durch Galle übersetzt worden ist, aber eigentlich

eine Giftpflanze bezeichnet, und da das Wort eben auch vom eigentlichen Verderben gebraucht wird, ſo ſcheint es faſt, als ob man den Wermuth ſelbſt auch für giftig gehalten habe, ſ. beſ. Offenb. 8, 11. Das kann nun wohl ſeyn, aber da von den Bitterkeiten des Lebens Tod und Verderben nur die bitterſten ſind, ſo braucht man wohl um der Fälle willen, in welchen an dieſen höchſten Grad der Lebensbitterkeiten mit oder vorzugsweiſe gedacht iſt, nicht zu einer ſolchen Annahme zu ſchreiten, da ja auch hinwiederum jenes wirklich eine Giftpflanze bezeichnende Wort auch dann mit Wermuth verbunden auftritt, wo nicht von Verderben geradezu, ſondern nur von ſchwereren Unbehaglichkeiten die Rede iſt. Vermuthlich betrachtet man richtiger die Begriffe Bitterkeit (Schärfe) und Gift im Allgemeinen als ineinandergreifende Begriffe, indem die Alten annahmen, was der Natur im Allgemeinen zuwider ſey, ihr auch rückſichtlich des Geſchmacks zuwider ſey, was alſo das Behaglichkeitsgefühl der Geſundheit ſtöre, zunächſt vom Geſchmacke zurückgeſtoßen werden müſſe. Man dachte ſich alſo nicht ſowohl die Bitterkeiten als Gifte, als vielmehr die Gifte als Bitterkeiten; vergl. unſern Ausdruck: Es ſchmeckt wie Gift und Galle.

Wicken, ſ. den Art. Kümmel.

Widder, ſ. den Art. Schaaf.

Wiedehopf, der bekannte wegen der Unſauberkeit ſeiner Nahrung und ſeines Neſtes verſchriene, und vermuthlich auch deshalb als unrein bezeichnete (3 Moſ. 11, 19. 5 Moſ. 14, 8.) Vogel, hat die Größe einer Droſſel, einen langen, aber dünnen, ſchwarzen etwas wenig gebogenen Schnabel und kurze graue Beine. Hals und Bruſt ſind röthlich, Flügel und Schwanz aber ſchwarz mit weißen Streifen. Seine Flügel ſind ſtumpfer als bei andern Vögeln, weshalb er auch ſchlecht fliegt. Beſonders zeichnet er ſich aus durch eine große bunte Haube auf dem Kopfe, ſ. die Abbildung.

Die Naturforſcher wollen theilweiſe den Ruf, in welchem er ſteht, nicht ganz zugeben. Seine Nahrung ſoll nur in Würmern und kleinen Inſekten beſtehen, welche er ſich freilich an allen moraſtigen Orten, wo dieſelben ſich aufzufinden pflegen, herausſucht, und ſein Neſt ſoll ebenfalls ſich nicht durch auffallenden Schmutz von den Neſtern anderer wilder Vögel auszeichnen. Nach Aegypten ſoll im Anfange des Winters ein Wiedehopf als Zugvogel kommen, welcher

ein sehr fettes, zartes und wohlschmeckendes Fleisch hat, und auch anderwärts soll der Wiedehopf als höchst schmackhafter Vogel sehr gern gegessen werden.

Wiesel, s. den Art. Maulwurf.

Winde. Ueber die Winde scheint uns hier nur Weniges der Bemerkung bedürftig. Der Ostwind, wie er auch in unsern Ländern ein besonders scharfer eindringender und trockner Wind ist, ist es in Palästina noch viel mehr. Er kommt nach Palästina über weite heiße Länderflächen und zunächst vom wüsten Arabien herüber, hat daher nicht nur eine ungestüme Heftigkeit (Hiob 27, 21. Ps. 48, 8. Habak. 1, 9.), sondern auch eine fast sengende Trockenheit und Hitze, welche der Thier- und Pflanzenwelt lästig und auf die Länge der Zeit verderblich wird, Ez. 17, 10. 19, 12. Jon. 4, 8. Hos. 13, 15. Die Heuschrecken bekam Palästina und ein Theil von Aegypten ebenfalls mit dem Ostwinde zugeführt, 2 Mos. 10, 13. Ein Ostwind soll es auch gewesen seyn, welcher das rothe Meer an der Meeresspitze bei Sues trocken legte, daß die Israeliten hindurchwandern konnten, 2 Mos. 14, 21. Da man immer angenommen hat, der Schriftsteller gehe hier von der Erscheinung des vom Lande hinweg der offenen See zu getriebenen Meerwassers aus, wie sie im Meeresarm von Sues eigentlich nur ein Nordwind oder wohl gar Nordwestwind würde hervorbringen können, so hat man bald den Ausdruck Ostwind in weiterm Sinne genommen, daß er auch den Nordost und vielleicht sogar den Nordwind mit inbegriffe, oder man hat den Schriftsteller als der Ortsverhältnisse des rothen Meeres unkundig und nur nach palästinensischen Verhältnissen urtheilend darzustellen gesucht. Es ist aber a. a. O. gar nicht vom Zurücktreten des Wassers und Steigerung der Ebbe die Rede, sondern vom Hindurchblasen einer trockenen Furche quer durch das Meer, dergestalt, daß das Wasser links und rechts wie eine Mauer steht, und diese Wirkung würde, wenn sie sonst möglich wäre, bei Sues nur ein Ostwind hervorbringen können. Man darf nur nicht (s. den Art. Schilfmeer) aus den Augen lassen, daß dieser ganze Zug von Gosen aus nach dem Sinai und der Spitze des älanitischen Armes des todten Meeres, von da aber nach Kades und sodann (sogar wider Willen) um die Ostgrenze Edoms und Moabs herum gleichsam eine thatsächliche Besitzergreifung des in diese Grenzen eingeschlossenen Landes seyn soll, zu welcher ein solcher Hindurchmarsch quer durch das schiffbare Wasser des Meeresarms von Sues recht wesentlich gehört, sofern damit die Spitze dieses Meeres selbst mit seinem Wasser und seinen Häfen, also Gosen mit Inbegriff des schiffbaren Meereszipfels von Sues, in die Grenzen des künftigen Israelitenreichs hereingezogen werden soll. Es soll, um in einer in neuerer Zeit bekannt gewordenen Phrase zu reden, Kanaan hier nicht bis an's Meer, sondern bis in's Meer reichen.

Wo Ps. 11, 6. die deutsche Bibel einfach Wetter übersetzt, da ist im Grundterte Gluthwind genannt, unter welchem man sich, wenn ein dem wie Stricke vom Himmel fallenden Blitzen und Schwefelregen an Schrecken ähnliches Naturereigniß gedacht werden soll, kaum etwas Anderes als den erstickenden und so zu sagen giftigen Wind der arabischen Wüste und einiger Nachbarländer, welcher dort Samum oder Samiel heißt, zu denken hat. Vielleicht ist er auch an andern Stellen, z. B. Ps. 91, 5. 4 Mos. 11, 1., gemeint oder hat dem Schriftsteller vorgeschwebt. Dieser Wind ist ein Südwind, welcher nur in der heißesten Sommerzeit sich erhebt und eine Hitze enthält, daß er geradezu aus Feuer und Staub zusammengesetzt zu seyn scheint. Er kündigt sich dadurch an, daß die Luft röthlich wird, und, wie die Araber wissen wollen, durch einen schwefeligen Geruch. Die Hauptsache dabei ist aber wohl nur die trockne Hitze dieses Windes, welche das Trinkwasser in kurzer Zeit so heiß macht, wie geheizt, und natürlich die Luft allzusehr verdünnt. Der Mensch widersteht diesem Winde nicht lange, und erstickt. In Karawanen hat er schon große Verheerungen angerichtet. Selbst die Kamele werden von ihm angegriffen. Man kann gegen

ihn nichts thun, als sich in abgewendeter Richtung auf den Leib legen, den Kopf verhüllen und das Gesicht so tief als möglich in den Sand stecken, was auch die Thiere der Wüste instinktmäßig thun. Glücklicher Weise bläst er niemals lange, höchstens einige Stunden, gewöhnlich etwa eine halbe Stunde, denn sonst würde ihm zuletzt wohl kein menschliches Leben widerstehen können. In Palästina selbst weht dieser Wind nicht, aber natürlich war er eine den Hebräern bekannte Erscheinung.

Unter den vier fein stolz einherschreitenden Dingen wird in der deutschen Bibel Spr. 30, 31. auch ein „Windvon gutenLenden" genannt. Im Sinne der Uebersetzung soll hier Wind soviel als Windhund, Windspiel heißen, im Grundterte selbst aber scheint das an den Hüften gegürtete Roß gemeint zu seyn.

Wirken ist für die Sprache der Bibel so viel als weben, s. diesen Art. Nach 2 Kön. 23, 7. gab es am Tempel zu Jerusalem Häuser, in denen männliche Buhler sich Preis gaben, und dagegen die Frauen für die Göttin Aschera (deutsche Bibel Hain, s. diesen Art.) oder Astarte Häuser wirkten (flochten, webten). Es läßt sich nicht sagen, was damit gemeint ist. Die Sache könnte nämlich wirklich im Weben von gewissen Häusern (Zelten) bestanden haben, unter welchen dem wollüstigen Dienste dieser Göttin gefröhnt worden wäre (4 Mos. 25, 8.), oder auch im Weben von kleinen mehr zum Spiel dienenden Zelttempelchen (Apgsch. 9, 24.), die etwa zum Besten der Anstalten für den Astartedienst verkauft worden wären, es könnten aber auch die Worte ein mildernder Ausdruck für eine anstößige Sache, etwa für eine unzüchtige Handlung seyn, die mit dem Weben eine gewisse Aehnlichkeit gehabt hätte.

Witterung, s. den Art. Jahr.

Witwe. Wegen der dem Bruder eines kinderlos Verstorbenen zur Pflicht gemachten Ehelichung von dessen Witwe s. den Art. Ehegesetze.

Woche. Ueber das Fest der Wochen s. den Art. Pfingsten.

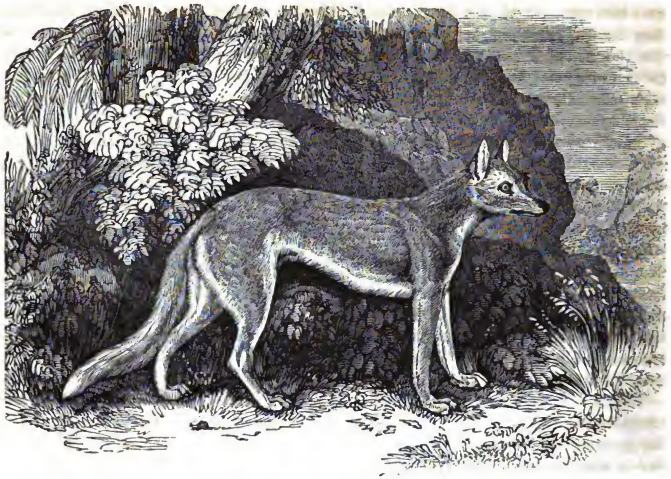
Wolf. Dieses dem Hundegeschlechte angehörige, an Größe, sowie an graugelber Farbe einem großen Fleischerhunde ähnliche, aber weit stärkere Raubthier ist im gemäßigten Europa und Asien zu Hause, und kommt auch in Syrien vor, wo sein Fell weniger zottig ist als im Norden, s. die Abbildung eines syrischen Wolfs auf Seite 590. Er ist bekanntlich ein gefährlicher Feind der Herden, und als solcher wird er auch in der Bibel erwähnt (Sir. 13, 21. Matth. 10, 16. Luk. 10, 3. Joh. 10, 12., auch in dem bildlichen Ausdrucke Ez. 22, 27.). Die Art, wie Jes. 11, 6. 65, 25. von dem tiefen Frieden der messianischen Zeit gesprochen wird, ist demnach sehr bezeichnend. Der Wolf geht besonders beim Dunkelwerden auf den Raub aus, 1 Mos. 49, 27. Zeph. 3, 3. Hab. 1, 8. Vermuthlich muß auch Jerem. 5, 6. Abendwölfe übersetzt werden, obgleich der Ausdruck Wölfe der Wüste oder Ebene auch nicht unangemessen ist, entweder sofern Wüstenwölfe als besonders ausgehungert und räuberisch gedacht werden können, oder weil eben in solchen Gegenden die Herden geweidet werden, überhaupt weil die Wüsten den Raubthieren zum Aufenthalte dienen.

Wolkensäule, s. den Art. Feuer.

Wucher, s. den Art. Darlehn.

Wunderbaum, s. den Art. Kürbis.

Wurmkrankheit, nicht diejenige, an welcher Kinder so häufig leiden, sondern eine solche, bei welcher Maden den Körper des Kranken selbst aufzehren und der Kranke sich so zu sagen selbst in Maden aufzulösen scheint, ist 2 Macc. 9, 9. Apgsch. 12, 23. erwähnt. Die Angaben reichen nicht hin, um über die Art der Krankheit, an welcher übrigens mehrere Personen des Alterthumes gestorben seyn sollen, etwas Bestimmteres aus ihnen zu erkennen. Eine eigenthümliche Krankheit, welche ihrem besondern Wesen nach eben nur in der Bildung von Würmern oder Maden so zu sagen aus gesundem Leibe bestände, scheint es nicht zu geben, und wenn es so scheint, als ob in den angeführten Stellen eine solche Krankheit gemeint sey, so mag man darüber so denken, wie über so manche fürchterliche Krankheit,



von welcher noch jetzt unter dem Volke die Sage geht, z. B. das Faulen bei lebendigem Leibe, und selbst das Aufgefressenwerden von Ungeziefer oder Maden, die aus Augen, Nase, Ohren kriechen sollen, von denen namentlich irreligiöse Leute, an denen Gott auf dem Sterbebette noch gleichsam ein Beispiel seines Waltens habe geben wollen, heimgesucht worden seyn sollen. Die Annahme solcher Krankheiten beruht wohl auf fabelhafter Ausschmückung von Krankheitserscheinungen, welche etwas Aehnliches darbieten, welches sich aber Laien, namentlich weil sie nur vom Hörensagen etwas von der Krankheit erfahren hatten, als etwas ganz Außerordentliches dargestellt hat. Als Nebenerscheinung eines besonders schweren Grades anderweitiger Krankheiten, z. B. einer allgemeinen Verderbniß der Säfte und langwieriger weit verbreiterer und besonders tief unter sich fressender, oder auch einzelner nur vernachlässigter Geschwüre sollen allerdings Maden bisweilen bemerkt worden seyn. Noch häufiger mag die Entstehung um sich fressender Geschwüre aus der Annahme um sich fressender Maden erklärt worden und bei'm Vorhandenseyn solcher Geschwüre ohne Weiteres das Vorhandenseyn solcher Würmer angenommen worden seyn. Wie nahe das liegt, geht daraus hervor, daß man auch in neuerer Zeit, sogar von ärztlicher Seite, die kleinen Krätzgeschwüre aus dem Vorhandenseyn einer besondern sie erzeugenden Milbe, ja selbst die Cholera aus einer durch unsichtbar kleine Insekten bewirkten Vergiftung erklärt hat.

Würze. Mit diesem allgemeinen Ausdrucke übersetzt die deutsche Bibel mehrere Ausdrücke des Grundtextes, von denen einige der Uebersetzung nicht wohl entsprechen. So in der Stelle 1 Mos. 24, 53., wo im Grundtexte nur von Kostbarkeiten überhaupt die Rede ist, unter welchen sich aber wohl gewürzige Stoffe mit befunden haben konnten, da auch Specereien im Morgenlande häufig als Geschenke gegeben wurden. Doch möchte man wohl vorzugsweise an kostbare Stoffe anderer Art, etwa an Pretiosen, zu denken haben, wenn man

auch nicht recht einsieht, wie Abraham an solchen Stoffen sehr reich gewesen seyn könne. Dagegen bezeichnet das 1 Mos. 37, 25. 43, 11. durch Würze übersetzte Wort nur einen bestimmten Stoff, welcher Aegypten abging, aber dem Lande Palästina im Allgemeinen angehörte. Ziemlich wahrscheinlich ist das Gummi-Traganth (genauer eigentlich Tragakath, d. h. Bocksdorn) gemeint, welches, wie so manches Baumharz von besondern Eigenschaften, im Alterthume in hohem Werthe stand. Dieses Traganthgummi kommt von einigen Arten der Bocksdornpflanze, von denen eine auf dem Libanon und in Syrien überhaupt vorkommt, andere Arten in Persien, Kleinasien, Kreta und sonst im südlichen Europa wachsen. Die Pflanze ist, wie der Name Bocksdorn sagt, ein stacheliger Strauch, mit lanzettförmigen Blättern und rauhgestielten Blüthenähren, dessen sich weit ausbreitende Zweige fast auf dem Boden liegen. Sein weißes, geruch- und geschmackloses Gummi, welches aus der Rinde des Stammes hervorschwitzt, wurde nicht zu Wohlgerüchen, sondern für Arzneizwecke gebraucht, wie es noch jetzt als schleimiges, einhüllendes Mittel in den Apotheken gehalten wird. Außerdem, und vielleicht hauptsächlich dient es jetzt aber zu verschiedenen technischen Zwecken, indem es noch zäher und schleimiger als das arabische Gummi ist und vor diesem auch die reinweiße Farbe voraus hat.

Wüste. Mit diesem Ausdrucke, welcher unmittelbar an Verwüstung und Wüstenei erinnert, verbinden wir gewöhnlich eine falsche Vorstellung, wenn von den Wüsten Palästina's und der umliegenden Länder die Rede ist. Der hebräische Ausdruck für die einheimische Erscheinung sagt eigentlich nicht mehr als Trift, d. h. Weideland, und ist der bloße Gegensatz zu Ackerland. Und so ist denn Wüste überhaupt nur Land, welches nicht dem Ackerbau dient und besät wird, sondern der Viehzucht, insbesondere der Schafzucht, dient und nur beweidet wird. Die Anger und Lehden also um unsere Dörfer, auf welche die Hirten die Schafe treiben, würden im Gegensatze zu dem Ackerlande Wüste im hebräischen Sinne des Wortes seyn. Ja selbst wohl die sonst fruchtbaren tiefliegenden Weiden und Auen, wie die ausgedehnten thüringischen Riethe und holsteinischen Marschdistrikte, welche aus ganz zufälligen Gründen nicht beackert werden, würden trotz ihrer Fruchtbarkeit Wüsten im Sinne des hebräischen Ausdrucks seyn, wenn gleich das Wort eigentlich nicht sowohl von den zur Beweidung durch Rindvieh, als vielmehr von den zur Beweidung durch Schafe tauglichen Triften gebraucht wird. Wollen wir den meistentheils großen, zum Theil ungeheuern Wüsten Palästina's und seiner Nachbarländer etwas Verwandtes aus unserm Anschauungskreise entgegensetzen, so sind es in Deutschland die Haiden, und in der Regel würde das Wort Haide sich der besondern Schattirung des Wortes Wüste im jedesmaligen Zusammenhange sehr geschickt anbequemen. Die Schafe verlangen nämlich mageres Futter, und folglich sind die trockenen Abhänge kalksteinhaltigen Bodens, auf denen nur ein ganz kurzes Gras wächst, ja selbst die auf dem Sandboden wachsenden Pflanzen eine vorzugsweise geeignete Weide für sie. In den Begriff der Wüste (Schaftrifft) mischt sich somit allerdings die Nebenbedeutung des eben nur zur Beweidung durch Schafe dienenden magern Bodens, wie man auch den Ausdruck Haide so gebraucht, daß man dabei an ein um seiner schlechten Bodenbeschaffenheit willen im rohen natürlichen Haidezustande liegendes Land denkt.

Was nun Palästina betrifft, so hat es noch jetzt ganze größere Striche solcher dürrer Lehden, deren Verwandlung in Ackerland oder Weinberg wegen ihrer natürlichen Magerkeit zu viel Mühe und Kosten machen würde, und die man folglich in ihrem rohen Naturzustande liegen läßt, in welchem sie nur mit Schafen beweidet werden können. Besonders im höhern Alterthume, wo die Bevölkerung des Landes noch nicht so dicht war, daß man jeden, auch von Natur weniger ergiebigen Boden in urbares Land umarbeiten mußte, im Gegentheil die

Schafzucht in solcher Ausdehnung betrieben wurde, daß man verhältnißmäßig viel Weide gebrauchte, traten diese Weidedistrikte noch weit mehr gegen das urbare Land hervor, als später. Solches Land ist nun nichts weniger als Wüste in demjenigen Sinne, welchen wir zunächst mit dem Worte zu verbinden geneigt sind, sondern in diesen Wüsten liegen Dörfer und Städte, deren Einwohner natürlich wesentlich von Viehzucht leben und sich nur in der nächsten Umgebung ihrer Wohnungen Garten- und Ackerland zugerichtet haben, als das dringende Bedürfniß erforderlich macht. Eben so ist es in unsern Haiden, welche ebenfalls in entsprechendem Maße mit Städten und Dörfern besetzt sind, in deren unmittelbarer Nähe so weit, als die Umstände es veranlaßt oder gestattet haben, das rohe Haideland in Acker und Garten umgearbeitet ist. Einzelne Striche Palästina's, namentlich in Juda, sind wohl auch felsig oder wirklich Sand, und können vielleicht schlechthin unkultivirbar genannt werden, in so fern wenigstens, als Verhältnisse, welche zu der höchst kostspieligen und doch niemals viel versprechenden Urbarmachung gehören würden, sich nicht leicht annehmen lassen. Diese Striche werden daher stets nur zu einer magern Schafweide dienen und folglich Wüste im hebräischen Sinne des Wortes bleiben. Solche Striche nun, welche selbstverständlich auch nicht einmal viel Schaffutter liefern, werden nur wenig Herden ernähren und demnach auch nur sehr dünn mit menschlichen Wohnungen besetzt seyn können, und Wüsten dieser Art, namentlich wenn sie größer sind, werden nun der Vorstellung, welche wir mit dem Worte zu verbinden geneigt sind, mehr entsprechen. Man kann annehmen, daß vieles Land Palästina's, welches in alttestamentlicher Zeit Wüste oder Weide war, zur Zeit Christi urbar gemacht und zu Gärten, Acker und Weinberg umgearbeitet war, weshalb denn die noch im Neuen Test. erwähnten Wüsten solche waren, welche auch bei der damaligen starken Bevölkerung des Landes und bei dem dadurch erzeugten höhern Werthe des Bodens die Mühe der Urbarmachung noch nicht lohnten, also Wüsten der schlechtesten Bodenbeschaffenheit. Der Hauptstrich dieser Art in Judäa und überhaupt in Westpalästina ist nun der längs der Westseite des todten Meeres bis nach Jericho (Jos. 16, 1.), ja selbst noch über Jericho hinaus (Joh. 11, 54.) reichende, und dieser ist die häufig erwähnte Wüste Juda, welche nach einer durchaus naturgemäßen Eintheilung des Stammgebiets von Juda den östlichen Theil desselben ausmacht, Jos. 15, 31. 48. 61. Als einzelne Theile dieses ganzen unbebauten Landstriches werden nach den Städten, zu denen sie gehören, genannt die Wüste von Thekoa (2 Chr. 20, 10.), die Wüste von Siph (1 Sam. 23, 14. 15.), von Maon (ebend. V. 25.), von Engedi (ebend. Kap. 24, 2.), und von Gibeon (2 Sam. 2, 24.), von denen in neutestamentlicher Zeit mancher Theil wohl urbar gemacht worden seyn mochte. Der Stammesabtheilung des Landes nach würden die Wüsten von Jericho und Jerusalem in's benjaminitische Gebiet fallen, und sind auch im Alten Testamente unter der Wüste Juda nicht mitverstanden. Dieser Strich ist denn gemeint, wenn im Neuen Test. von der Wüste schlechthin gesprochen wird (Matth. 4, 1. Mark. 1, 3. 4. 12. Luk. 3, 2. 9, 10. Apgsch. 21, 38.), nur ist nicht immer deutlich genug, welcher Theil derselben gemeint ist. Dieser wüste Landstrich setzte sich dann noch südlich und südwestlich fort über die Gegend von Beersebа, 1 Mos. 23, 14.

Ohne allen Vergleich größere Flächen unbebauten Landes umgeben Palästina im Osten sowohl als im Süden. Dort nämlich zieht sich von der östl. Abdachung der Gebirge Gileads ununterbrochen bis an den Euphrat und bis in die Nähe des persischen Meerbusens ein im Allgemeinen wellenförmiges Hochland ohne jedes eigentliche Gebirge und jeden Fluß, und nur einzelne Striche und Stellen, wo bedeutendere Hügel für die dazwischen liegenden Thäler etwas Bewässerung enthalten, lassen Acker- und Gartenbau zu. Dieses Land ist also durchschnittlich mageres Weideland, welches wandernde Hirtenstämme durchstreifen, ja,

namentlich in der heißen Jahreszeit, großentheils nichts als staubiges Sandmeer ohne Halm, und nur mit vereinzelten kurzen Wüstengestrüpp kümmerlich besetzt, wie es nur das Kameel zum Nothbehelf frißt. Dieses Land, welches noch bis in das Gebiet der Ostjordanstämme herein reicht, das sogenannte wüste Arabien oder die syrische Wüste, ist Wüste, wie sie der bei uns gewöhnlichen Bedeutung des Wortes entspricht. Eben dasselbe gilt von der im Süden an Palästina stoßenden und zum Theil in dasselbe hineinreichenden (1 Mos. 21, 14.) Wüste des sogenannten steinigen Arabiens, welche, zwischen dem edomitischen Gebirg und Aegypten eingeschlossen, im Süden aber durch die beiden Arme des rothen Meeres abgeschlossen wird. Diese Wüste, vielleicht etwas weniger einförmig als jene, weil durch einige Gebirgsrücken durchzogen, ist dagegen wieder durch die nackten Klippen, aus denen sie meistens bestehen, noch schauerlicher als jene. Bessere Weide ist hier nur in einigen Thälern der das Land durchstreifenden Gebirge, häufig sind solche Gegenden, in welchen der heiße Sommer auch den Graswuchs vertilgt, und die wenigen Quellen nur ein schlechtes salziges Wasser liefern. Jene Wüste, nämlich die des wüsten Arabiens, ist natürlich da gemeint, wo vom Lande im Osten des Jordan gesprochen wird (1 Kön. 19, 15. 1 Macc. 5, 24. 1 Kön. 9, 18. 2 Chr. 8, 4.), diese da, wo die Scene der Handlung an der Südseite Palästina's ist. Die Wüste des steinigen Arabiens tritt nun für die alttestamentliche Geschichte ungleich mehr hervor, als die des wüsten. Denn nicht allein, daß die Könige Juda's, nachdem durch die Trennung des davidischen Reiches die Möglichkeit geschwunden war, sich längs der Küste des mittelländischen Meeres zu vergrößern, ihre Aufmerksamkeit nach dieser Seite hin richteten und die Küste des rothen Meeres zu gewinnen und festzuhalten trachteten, so ist dieses steinige Arabien auch diejenige Wüste, in welcher die Vorfahren des israelitischen Volks nach dem berühmten Auszuge aus Aegypten vierzig Jahre herumgezogen seyn und ihre nachherige Landesverfassung im Voraus construirt erhalten haben sollen, ehe sie Palästina in Besitz nahmen. Sie ist demnach in der heiligen Schrift allemal gemeint, wo von dem Schauplatze dieses Zuges und dieser Gesetzgebung gesprochen und immer nur schlechthin die Wüste genannt wird. Denn bei den Hebräern hat dieser ganze Theil Arabiens keinen eigenen Namen, da sie nicht ihn als ein Ganzes aufzufassen gewohnt waren. Wie allenthalben, wo eine größere Landschaft einen gemeinschaftlichen Charakter hat, gewöhnlich der diesen Charakter bezeichnende Ausdruck (also hier das Wort Wüste) von jedem eben in Rede stehenden oder zunächst liegenden Theile derselben schlechthin gebraucht wird, aber jeder einzelne Theil nach einem ihm angehörigen Gegenstande, vorzüglich nach einer daselbst liegenden Ortschaft, bezeichnet wird; so wird auch von dieser dem Lande Juda nächsten Wüste gesprochen. Der Hebräer sagt, wo es hinreicht, von jedem einzelnen Theile derselben Wüste schlechthin, und wo dies nicht hinreicht, benennt er die einzelnen Theile nach bestimmten mit ihnen zusammenhängenden Gegenständen; so Wüste von Kades, von Paran, vom Sinai, von Sur, von Zin (s. diese Artt.), ganz so, wie es bei der Wüste Juda's im Kleinen geschieht. Natürlich ist es nicht möglich, die Grenzen dieser einzelnen Theile zu bestimmen, ganz besonders, da wir nicht wissen, wie viele Theile noch sonst unterschieden worden sind.

Diese arabische Wüste ist begreiflicher Weise eine schauerliche Landschaft. Wenn sie auch gegen Ende der kalten und gegen Anfang der warmen Jahreszeit vielleicht unsern Haiden nicht allzusehr nachsteht und nur durch ihre viel größere Ausdehnung viel ermüdender werden muß, so sind doch unsere Haiden noch Paradiese gegen diese Wüsten in der heißen Jahreszeit. Eine Reise durch diese Wüste ist die größte Anstrengung. Vom wolkenleeren Himmel brennt die südliche Sonne auf das schattenlose Land, von welchem aller Pflanzenwuchs schon weggesengt ist, und wo der Fuß des Kamels in durchheiztem und blendendem Sande oder

Geröll einhertritt, aus welchem die aufgefangene Sonnengluth emporsteigt und fortwährender Staub das Athmen erschwert. Dazu kommt der gleichmäßige, stark stoßende Gang des Kamels (denn das Pferd ist hier nicht zu gebrauchen, und Wagen noch weniger) und doch wird ein zeitweiliges Gehen zu Fuße sehr bald noch lästiger. So geht ein Tag dahin, ohne daß man mehr als etwas kurzes dorniges Gestrüpp und an geschützten Orten spärliches Gras gesehen hat, selten einige bestäubte Sträucher oder eine verkrüppelte Akazie, Tamariske oder Palme. Noch seltener wird man durch den Anblick lebender Wesen erfreut, leichter durch ein Raubthier oder eine giftige Schlange erschreckt. Lebensmittel und Wasser muß auf Packkamelen mitgeführt werden, ersteres kann nur solches seyn, welches die Reise über dem Verderben nicht ausgesetzt ist, letzteres wird in kurzer Zeit so matt, daß man es nur trinken kann, weil man muß. So ist denn der Weg wesentlich bestimmt durch die Punkte, wo eine Quelle von vielleicht schlechtem Wasser und spärlich rinnt, und die zuletzt, wenn man zu ihr hinkommt, doch versiegt ist, Hiob 6, 15 ff. Trifft man nun vielleicht noch den heftigen heißen trocknen Ostwind oder die nicht gerade seltenen Sturmwirbel oder endlich gar den erstickenden Gluthwind, von denen wir im Art. Winde gesprochen haben, so ist die Reise vollends unausstehlich. Zur Erweckung einer Vorstellung von einer Sturmesscene in diesen widerstandlosen Sandwüsten geben wir hier eine Abbildung. Endlich läuft man noch stets

Gefahr, von den räuberischen Bewohnern der Wüste angefallen und ausgeplündert, oder zum allerwenigsten gepreßt zu werden, da die Beduinenstämme die Bezirke, auf welchen sie weiden, als ihr Eigenthum ansehen und jeden Fremden, welcher in denselben kommt, so aufnehmen, wie bei uns der Besitzer eines Ackers oder einer Wiese denjenigen, welchen er über dieses sein Eigenthum wandern sehen würde. Berechtigte Führer und Waffen sind also durch-

aus nothwendig und schützen nicht einmal in allen Fällen gegen mörderischen und räuberischen Ueberfall.

Nur einen Reiz erhält bisweilen die Wüste, leider durch einen bloßen Schein, dessen Täuschung bisweilen bitterer ist, als die wahre Wirklichkeit. Bei starker stiller Hitze nämlich, wo man am meisten nach Wasser und Erfrischung verlangt, entwickeln sich aus dem durchglühten Sande Dämpfe, welche über dem Erdboden stehen bleiben und von der Bewegung in der Luft selbst in wogende Bewegung gesetzt werden. Diese nehmen den Schein eines anmuthig bewegten Wassers, namentlich auch dadurch, daß sich die umgebenden Gegenstände förmlich in ihnen abspiegeln, so vollständig an, daß man in größerer oder geringerer Entfernung wirklich die Gegenstände des heißesten Verlangens, je nach der Ausdehnung derselben bald eine breite Meeresfläche, bald kleinere Seeen und Teiche mit angenehmer Landschaft vor sich zu haben glaubt, welche aber sich mit dem Wanderer nur weiter entfernen, statt daß man ihnen näher käme. Da diese Erscheinung nur auf den erhitztesten Gegenden vorkommt, so würde ein Unkundiger, welcher etwa diesem scheinbaren Wasser nachgehen wollte, gerade in die dürresten und verderblichsten Theile der Wüste geführt werden. Diese auch anderwärts, namentlich auch im südlichen Frankreich, nicht unbekannte Luftspiegelung oder Kimmung (mirage und fata morgana sind ausländische Ausdrücke für diese Erscheinung) scheint aber Jes. 35, 7. gemeint zu seyn, wo die deutsche Bibel dem Grundsatze der Gemeinverständlichkeit gemäß übersetzt: wo es zuvor trocken gewesen, sollen Teiche stehen. Es heißt aber dort wahrscheinlich: die Kimmung wird zum Weiher, und es muß das Treffende des Ausdrucks einleuchten, indem damit gesagt wird, daß dieses trügerische Produkt der stärksten Hitze auf dem dürresten Lande werde zu wirklichen Wasserbecken, also die gerade ausgesogenste Wüste zur lachenden wasserreichen Landschaft werden.

X.

Xanthikus, s. den Art. Monate.
Xenius, s. den Art. Jupiter.

Xerxes, s. die Artt. Ahasverus und Artasastha.

Y.

Ysop ist eine in einigen Arten auch bei uns in Deutschland vorkommende perennirende staudenartige Pflanze von bitterlich-gewürzhaftem Geruch und Geschmack. Sie hat etwa anderthalb Fuß lange Stengel, kleine kaum einen Zoll lange lanzettförmige Blätter und kleine an den Stengeln hinaufwachsende, weiße oder auch blaue, Blüthen. Die Pflanze ähnelt dem Pfeffer oder Bohnenkraut, nur daß sie stärker ist und harte holzige Stiele von ziemlicher Länge bekommt, die sie zu einem Sprengbüschel recht wohl geeignet machen, wenn dieser aus einer aromatischen Pflanze bestehen soll. Vielleicht schrieb man im Alterthume dem Ysop besondere fäulnißwidrige und reinigende (desinficirende) Kraft zu, weil die Büschel, mit denen für mehrere Reinigungszwecke gesprengt werden sollte, gerade von Ysop seyn sollten, s. 2 Mos. 12, 22. 3 Mos. 14, 4ff. 4 Mos. 19, 6. Ps. 51, 9. Der Ysop wächst auch bei uns wild auf Schutt und an Mauern, und da seine Zweige sich nicht aufrecht tragen, sondern rankenartig sich umlegen, so läßt er sich recht wohl als unbedeutendes Pflänzchen der hohen

Ceder gegenüberstellen, namentlich, wenn vorzugsweise an aromatische, heilkräftige Pflanzen gedacht wird, 1 Kön. 4, 33. Etwas Schwierigkeit macht es, daß Joh. 19, 29. gesagt wird, die Kriegsknechte hätten einen Schwamm um einen Ysop (=Stengel) gelegt, um Jesum am Kreuze mit etwas Essig zu tränken. Da der Ysop nicht so lange Stengel hat, um auf diese Weise einen Schwamm weit über Mannshöhe zu heben, so vermuthet man, zugleich auf eine andere Angabe hin, daß das hebräische Wort, sowie das griechische im Sprachgebrauche des Hebräers, nicht nur den eigentlichen Ysop, sondern auch die ähnliche aromatische Pflanze Dosten oder Wohlgemuth mitbezeichnet habe, welche sich von dem Ysop namentlich durch einen starken geraden Stengel unterscheidet. Das ist nun gar nicht unwahrscheinlich, der Name könnte sogar von noch mehr ähnlichen Pflanzen gebraucht worden seyn. Aber es anzunehmen, ist wenigstens um dieser Stelle willen nicht nothwendig. Denn erstens darf man sich die Kreuze zu Hinrichtungen nicht gerade so hoch vorstellen, wie dies in Ansehung des Kreuzes Jesu gewöhnlich geschieht, die Ysopstengel sind holzig genug, um einen vollgesogenen Schwamm zu tragen, und die Kriegsknechte wählten einen solchen doch vermuthlich nur, weil sie bei der Tränkung den Mund Jesu nicht unmittelbar berühren und sich selbst naß machen wollten, und von den dazu geeigneten Pflanzenstengeln eben eine Ysopstaude in der Nähe stand.

Z.

Zaanaim (Richt. 4, 11.), richtiger Zaenim (Jos. 19, 33.) oder noch genauer Zaanannim [1]), ein Punkt im Stammgebiete Naphtali, nach der ersten Stelle unweit Kedes (in Naphtali) und nach der zweiten Stelle an der (Nord-)Grenze des Stammes, wo schon Keniter, welche die Israeliten schon nicht mehr zu sich selbst rechneten, wohnten. Es war dort ein Eichenwäldchen, aber Jos. a. a. O. ist in der deutschen Bibel das Wort, welches Eichholz bezeichnet, für einen Ortsnamen Elon genommen worden, so daß es statt vom Eichwäldchen in Zaanannim dort heißt: von Elon durch Zaanannim. Da Kedes so viel als Heiligthum heißt, die Heiligthümer aber häufig in der Nähe von Bäumen und Hainen waren, so lag Zaanannim und sein Wäldchen vielleicht ziemlich unmittelbar bei Kedes.

Zabdiel, ein arabischer Häuptling, welcher den in seinen Schutz geflüchteten syrischen König Alexander Balas (s. diesen Art.) treuloser Weise umbringen ließ, 1 Macc. 11, 17.

Zabulon, s. den Art. Sebulon.

Zacharias [1]) ist nur eine griechische Umbildung des hebräischen Namens Sacharja, s. diesen Art. Im Neuen Test. werden dieses Namens zwei Männer erwähnt

1) Zacharias, Sohn des Barachias, Luk. 11, 51., ein Prophet, Matth. 23, 35. dagegen nur überhaupt ein Gerechter genannt, welcher von den Juden zwischen Tempelhaus und Altar getödtet worden seyn soll. Diese Angabe macht viele Schwierigkeiten. Sohn des Barachias (Berechia) war derjenige Prophet Zacharias (Sacharja), welcher zu Jesaias Zeit (Jes. 8, 2.) lebte, von dem aber nicht bekannt ist, daß er ermordet worden sey. Ferner wird Sach. 1, 1. Sohn des Berechia derjenige Prophet Sacharja genannt, von welchem das prophetische Buch dieses Namens herrühren soll, worüber s. den Art. Sacharja 3. Aber auch von diesem ist nicht bekannt, daß er ermordet worden sey. Ermordet, oder richtiger hingerichtet im Tempel auf Befehl des Königs Joas, wurde ein Sacharja (s. den Art.

1) צַעֲנַנִּים.

1) Ζαχαρίας.

Sacharja 2.), welcher aber nicht Prophet, sondern Priester und vielleicht Hoherpriester, und zugleich nicht Sohn des Berechia, sondern Sohn des Jojada war. Der erste Umstand ist ohne Belang, denn wenn die Evangelisten und überhaupt die Juden ihrer Zeit, wie sich fast von selbst verstehen möchte, die Reden dieses Priesters an das Volk, um deren willen er hingerichtet wurde, als von Jehova ihm eingegeben und im Namen und Auftrage Jehova's gehalten betrachteten, so mußte dieser Priester in ihren Augen ein Prophet seyn. Auch kann wie Abel das erste, so dieser Sacharja das letzte unschuldige Opfer der Gottlosigkeit in alttestamentlicher Zeit, wenigstens nach der bei den spätern Juden gewöhnlichen Auffassung der alttestamentlichen Geschichte genannt werden, denn ein späteres Beispiel wird nicht namhaft gemacht. Vermuthlich ist also dieser Sacharja gemeint. Daß er aus einem Sohne des Jojada zu einem Sohne des Berechia gemacht wird, beruht also wohl nur auf einem Gedächtnißfehler der Evangelisten. Man scheint daran Anstoß genommen zu haben, daß ein Mann zu Christi Zeit nach schon so alter Vergangenheit als das letzte Beispiel eines gemordeten Gerechten sollte genannt seyn. Es ist aber nichts natürlicher, als daß das Evangelium nur von Männern der klassischen vorexilischen Zeit spricht, deren Helden durch empfangene göttliche Eingebungen zu Gerechten und zu Propheten gestempelt waren. Eine spätere Person aus der Zeit, in welcher die Weissagung in Israel aufgehört haben sollte, konnte nicht als das Beispiel eines von allen Seiten anerkannten Gerechten aufgestellt werden.

2) Zacharias, der Vater des Johannes des Täufers, ein Priester aus der Klasse Abia, Luk. 1, 5 ff. 3, 2. Etwas Weniges, was die kirchliche Ueberlieferung von ihm wissen will, ist durchaus unverbürgt.

Zacchäus [1]), ein Oberzöllner in Jericho, der aus Verlangen, Jesum zu sehen, bei dessen Durchreise durch Jericho auf einen Maulbeerbaum stieg. Jesus erfreute ihn dadurch, daß er bei ihm übernachtete, Luk. 19, 2. Weiter ist nichts von ihm mit Zuverlässigkeit bekannt.

Zadok [2]), ein namentlich unter den Priestern mehrmals vorkommender Name. Der am meisten zur Sprache kommende von ihnen ist Zadok, Sohn des Ahitob, (Hoher-) Priester zu Davids und Salomo's Zeit, 2 Sam. 8, 16. 1 Kön. 4, 2. Er war, wie Ahia (1 Sam. 14, 3.) und Ahimelech (1 Sam. 22, 9.), ein Sohn des Ahitob (2 Sam. 8, 16.), und demnach Enkel des Pinehas und Urenkel des Eli (1 Sam. 14, 3.), wenn freilich auch die Erzählung 1 Sam. 4, 11 ff. sagen will, daß das Priesterthum von der Familie Eli's genommen worden sey.

Zaenan, genauer Zaanan [3]), nach dem Zusammenhange von Mich. 1, 11. zu urtheilen eine Stadt im Stamme Juda in der Nähe der Heerstraße nach Aegypten. Vermuthlich ist sie eine und dieselbe Stadt mit dem in der Ebene Juda's gelegenen Zenan [3]), Jos. 15, 37.

Zaenaim, s. den Art. Zaanaim.

Zalmon [4]), Name eines bewaldeten Berges in der Nähe von Sichem, Richt. 9, 48. Der Name bedeutet eigentlich so viel als schattenreich oder dunkel, und bedeutet daher wohl einen schwarzen, finstern, dichtbewaldeten Berg überhaupt, wie dies Ps. 68, 15. der Fall zu seyn scheint, und das Wort als Eigenname ist demnach den Namen Schwarzwald, Schwarzenberg, Finsterwalde zu vergleichen.

Zarea, genauer Zora [5]), eine Stadt, welche Richt. 13, 25. 18, 2. als dem Stamme Dan gehörig erscheint, womit Jos. 19, 41. übereinstimmt, nach der Trennung der beiden hebräischen Reiche aber bei'm Reiche Juda verblieb (2 Chr. 11, 10.), womit Jos. 15, 33. übereinstimmt, vergl. den Art. Thimna. Sie wurde auch nach dem Exil wieder von Juden besetzt, und steht noch jetzt als ein Dorf Namens Sura, westlich von Jerusalem.

1) Ζακχαῖος.

1) צוֹרַע. 2) צָאֲנָן. 3) צְנָן.
4) צַלְמוֹן. 5) צָרְעָה.

Zareda (mit langem E), genauer Zereda[1]), in der alten griechischen Bibelübersetzung gar Sarira genannt, der Geburtsort des Königs Jerobeam I., 1 Kön. 11, 26. Da dieser König ebend. ein Ephratiter, d. h. Ephraimit, genannt wird, so möchte man annehmen, daß der Ort im Stammgebiete Ephraim gelegen habe. Aber Richt. 7, 22. kommt in der Gegend von Abel mehola das mit Sarira als gleichnamig zu betrachtende Zareratha, genauer Zereratha[2]), vor, und ganz in derselben Gegend, Suchoth gegenüber, kennt die Chronik einen Ort Zaredatha[3]), 2 Chr. 4, 17. An dieselbe Stelle wird aber Jos. 3, 16. 1 Kön. 7, 46. ein Ort Zarthan[4]), welcher 1 Kön. 4, 12. Zarthann[5]) heißt, verlegt. Hier scheint alle Möglichkeit aufzuhören, sowohl in den Namen als in den Sachen zu unterscheiden, und der Geburtsort Jeroboams, welches auch die eigentliche und richtigste Form seines Namens gewesen seyn mag, scheint demnach am Jordan, etwas südlich von Scythopolis, gelegen zu haben. Jeroboam würde dann kein Ephraimit im engern Sinne des Wortes gewesen seyn, sondern unstreitig ein Manassit, und gewiß waren die Begriffe Ephraim und Manasse in der Wirklichkeit gar nicht so scharf getrennt, wie es in der Bibel geschieht. Sollen doch nach Jos. 16, 9. die Grenzen beider Stämme in einander gelaufen seyn, und kennt doch die Bibel selbst den Begriff Joseph, welcher Ephraim und Manasse als ein einiges Ganzes befaßt. Auch wird 1 Kön. 11, 28. von Jeroboam gesagt, daß er über die Frohner von ganz Joseph, nicht also speciell von Ephraim, gesetzt gewesen sey, und endlich ist der Name Ephratäer höchst wahrscheinlich ohnehin etwas Anderes als Angehöriger des in die bestimmten Grenzen des Buchs Josua eingeschlossenen Gebiets Ephraim. Wäre Jeroboam aber eigentlich ein Manassit, so käme wohl in die Erzählung von dem ursprünglichen und erst später an Ephraim übertragenen, Vorrechte Manasse's 1 Mos. 48, 13ff. ein sehr specieller Sinn. Denn dann wäre unter den Stämmen des Reiches Israel wirklich eigentlich und ursprünglich Manasse der regierende Stamm gewesen, und die Hegemonie hätte sich erst später bei Ephraim befestigt, welcher somit in die Rechte Manasse's eingetreten wäre. Es knüpft sich hieran aber noch eine weitere Vermuthung. Im Artikel Thirza haben wir bemerkt, daß diese Residenzstadt der sechs ersten Könige des Zehnstämmereichs von Jerobeam nicht durch eine besondere Wahl zur Residenz erhoben worden seyn möge, sondern einfach dadurch Residenz geworden seyn möge, daß sie eben Jerobeam's Heimath gewesen sey. Wenn nun unser Zareda ebenfalls als Jerobeam's Heimath bezeichnet wird, so würde Thirza und Zareda eine und dieselbe Stadt seyn. So sonderbar das klingt, so spricht doch Einiges dafür. Nämlich, wie ebenfalls im Art. Thirza gesagt ist, hört man außer einer Stelle im Buche Josua 12, 24., welche natürlich sehr wenig Werth hat, und außer 2 Kön. 15, 14. 16. nur so lange von Thirza, als sie Residenz ist, und nicht nur ihr Name kommt nicht mehr vor, sondern auch nicht einmal eine Spur einer Stadt, an die ein Name wie Thirza sich anknüpfte, hat sich auffinden lassen. Dies begünstigt gewiß vorzugsweise eine Vermuthung, nach welcher eine Namensveränderung mit der Stadt vorgegangen seyn würde. Schon die verschiedenen obenangeführten Formen des Namens Zareda zeigen, daß in der Benennung dieses Ortes eine gewisse Willkühr stattgefunden hat. Unter diesen Formen aber ist unstreitig die Form Zareda, Zaredatha die entstellteste, und das d in derselben durch einen im Hebräischen sehr leicht möglichen Fehler aus r entstanden. Werden demnach die andern Formen als ächt angesehen, so ergiebt sich, daß der Name Thirza ganz aus denselben Consonanten besteht, nur in einer andern Ordnung auf einander folgend. Es würde sich demnach annehmen lassen, daß entweder die Form Thirza aus einer von jenen Formen, oder jene Formen aus der Form Thirza durch Buchstabenver-

1) צְרֵדָה. 2) צְרֵרָתָה. 3) צְרֵדָתָה.
4) צַרְתָן. 5) צַרְתָנָה.

setzung entstanden sey. Das Letztere ist schon an und für sich die einfachere Annahme, die noch dadurch unterstützt wird, daß der Name Thirza eine sehr deutliche und sichere Bedeutung hat, nämlich Lust. Jerobeam hatte gewiß schon vor seiner Erhebung zum Könige eine hervorragende Stellung und bewohnte einen schön gelegenen Ort, den er als König dann beibehalten konnte. Den Judäern freilich war dieses Thirza kein Gegenstand der Lust, sondern ein Dorn im Auge, daher drehten sie wohl den Namen in Zareratha, Zarthan, d. h. Drangsalsort um, wie sie es mit den eben so verhaßten Städten Bethel und Sichem thaten, denen sie die Schimpfnamen Bethaven (Lasterort) und Sichar (Saufstadt) gaben, und die verschiedenen zum Theil gezwungenen Formen des Namens bescheinigen das Gesuchte der Verdrehung. Die Sache aber anlangend, so würde demnach Thirza Sukkoth gegenüber und folglich ziemlich dicht bei Bethsean und südlich von diesem Orte gelegen haben, eben weil es einerlei mit dem hierher versetzten Zareda seyn würde. Hiermit stimmt das Wenige, was sich beibringen läßt, allerdings sehr wohl überein. Denn von Jerusalem nach Thirza ging der Weg über Silo (1 Kön. 11, 29.), Silo aber liegt von Jerusalem aus schon so viel Nord gegen Ost, daß Thirza durchaus an der Jordanseite des Landes und in der Richtung auf Bethsean zu gelegen haben muß. Nach 1 Kön. Kap. 14 könnte es zwar scheinen, als ob es nahe bei Silo gelegen hätte, während es nach unserer Annahme noch sieben Meilen davon gelegen haben würde. Aber eine Mutter würde in einer Zeit, wo ihr Kind schon dem Tode nahe gewesen wäre, sich wohl auch nicht eine Stunde weit entfernt haben, und demnach muß man wohl annehmen, Jerobeams Weib sey zu einer Zeit nach Silo gegangen, als ihr Sohn noch nicht entschieden auf den Tod zu liegen schien, und wo sie also auch noch einen längern Weg machen zu können glaubte. Ferner ging man nach 2 Kön. 15, 14. von Thirza nach dem im mittleren Striche des Landes gelegenen Samarien bergan, und gegen Samarien also lag Thirza tief. Das würde nun an das Jordanthal ganz vorzugsweise hinweisen. Ja nach eben derselben Stelle lag es nicht weit von Thiphsah. Dieser letzte Ort mag nun gelegen haben, wo er will, am Jordan muß er gelegen haben, weil der Name Thiphsah so viel als Fuhrt heißt. Wie schon bemerkt, heißt Thirza so viel als Lust (vergl. Ludwigslust), es muß also reizend gelegen haben. An der ihm angewiesenen Stelle aber zwischen Bethsean (Scythopolis) und Abel Mehola (Wadi el Malich?) mußte es wohl auf einer der reizendsten Stellen des Landes liegen, denn es hatte das Jordanthal vor sich, und die Ebenen von Jesreel, Ginäa und Tebez auf der andern Seite, getrennt durch die Berge von Gilboa und einen andern an der ihm angewiesenen Stelle mit diesen Bergen zusammenstoßenden südlichern Zug von Hügeln. Hat doch der Nachbarort Bethsean einen ganz entsprechenden Namen, denn Bethsean heißt so viel als Sitz behaglicher, sorgloser Ruhe, und entspricht demnach solchen Namen wie Sorgenfrei, Sanssouci oder wie Karlsruhe, so daß durch ihn ebenfalls eine fürstliche Residenz einigermaßen angedeutet erscheint. Außer diesen geographischen Hindeutungen muß man übrigens auch bekennen, daß Thirza auf diesem Punkte gewiß die allerzweckmäßigste Lage für den Centralpunkt des Reiches Israel hatte, so lange die Ostjordanprovinzen zu demselben gehörten, weil es in dieser Zeit geradezu im Mittelpunkte des Reichs lag, und die Furth Thiphsah den Uebergangspunkt von dem westlichen Manasse in's östliche bildete. Und fast möchte es scheinen, als ob Thirza gerade so lange Residenz gewesen wäre, als Ostmanasse dem Reiche gesichert angehört hätte. Denn obgleich der Brand des Residenzschlosses in Thirza die Veranlassung zum Wechsel der Residenz gegeben zu haben scheinen kann, so residirt doch Omri (Amri) trotz dem geschehenen Brande noch sechs Jahre in Thirza, und verlegt erst dann den Regierungssitz nach Samarien, 1 Kön. 16, 17—23. Da nun unter Omri's

Nachfolger Ahab die Stadt Ramoth in Gilead bereits für das Reich Israel verloren und in den Händen der Syrer ist, auch Ahab 1 Kön. 22, 3. sich über diesen Verlust offenbar in einer Weise ausdrückt, wie er sich nicht ausdrücken würde, wenn sie erst unter seiner eigenen Regierung verloren gegangen wäre, da vielmehr Ahab schon von den Syrern im Westjordanlande angegriffen wird (ebend. 20, 1 ff.); so läßt sich vermuthen, daß sie im sechsten Regierungsjahre des Omri von den Syrern genommen war, und daß nunmehr Thirza, wenn es an der ihm angewiesenen Stelle unfern einer Jordanfurth lag, einer Ueberrumpelung durch die Syrer zu sehr ausgesetzt war, und daß also auch um deswillen Omri die Residenz westlich in die Mitte des Westjordanlandes zurückzog. Es kommt noch etwas hinzu. Der Prophet Elisa, der Hauptgegner des Hauses Omri, dessen Gründer Samarien mit Thirza vertauscht hatte, war aus Abel mehola, welches, wenn Zareda und Thirza einerlei ist, etwas südlich von Thirza gelegen haben würde, 2 Kön. 9, 1. Aufgegebene Residenzen und ihre Umgegenden treten leicht in Oppositionsverhältniß zum Hofe und der neuen Residenz, und die Nähe von Thirza würde es also recht wohl erklären, daß die Opposition gerade hier ihren Mittelpunkt fand. Elia war geradezu ein Gileaditer (1 Kön. 17, 1.) gewesen, und Jehu, als Elisa ihn zum Aufstande gegen Ahabs Sohn Joram auffordert, steht vor Ramoth in Gilead und war vielleicht selbst ein ostjordanischer Manassit, indem er ein Sohn des Nimsi (heißt das: seines Manassiten?) genannt wird. Es wäre hier also ein Aufstand des Ostens gegen den Westen. Später wird Sacharja entthront und ermordet durch Sallum, welcher ein Sohn des Jabes genannt wird, 2 Kön. 15, 10. Der Name Jabes kommt sonst nur vor als Name einer Stadt in Gilead, Bethsean und noch mehr Zareda gerade gegenüber, und vielleicht stammte Sallum nur überhaupt aus diesem Jabes. Gegen Sallum erhebt sich aufs Neue Menahem, welcher ein Sohn Gadi's genannt wird, ebend. V. 14. Da Gadi sonst nichts weiter heißt als ein Gaditer, so war Menahem vermuthlich ebenfalls nur Sohn eines Gaditers aus der Gegend, in welcher Ramoth und Jabes lagen, wie er auch bei seiner Ermordung eine gileaditische Leibwache hat, ebend. V. 25. Vermuthlich sind wir bei diesen drei Empörungszügen auf eine und dieselbe Straße gewiesen, und diese würde seyn die Straße etwa aus der Gegend von Jabes über Bethsean nach der einen Residenz Jesreel, oder über Zareda, Abel mehola und Thebez nach Samarien. Auf beiden Märschen überschreitet man den Jordan gerade der Stelle gegenüber, wo zwischen Bethsean und Abel mehola Zareda gelegen haben muß, bei der Einmündung des Wadi Mus in das Jordanthal, wo der Jordan eine noch jetzt Jabes mit Bethsean verbindende Fuhrt hat. Ueber die letzte Expedition heißt es nun, Menahem habe Thiphsah, also den nothwendig an einer Jordanfuhrt belegenen (befestigten) Platz, welcher ihm seine Thore nicht geöffnet habe, verwüstet, und sey über Thirza nach Samarien gegangen. Ist man demnach durch die Zusammenstellung dieser drei Expeditionen darauf hingewiesen, Thiphsah an der bezeichneten Jordanstelle zu suchen, so ist man auch darauf hingewiesen, Thirza von da aus auf dem Wege nach Abel mehola, Thebez und Samarien, also da zu suchen, wo Zareda gelegen haben muß, und man war diesmal mit dem Aufstande gegen den König in dieser Gegend vielleicht eben so einverstanden, als zu Elisa's Zeit. — Endlich darf da, wo es nun einmal nur schwache Anhaltepunkte giebt, auch der kleine Umstand nicht unerwähnt bleiben, daß unter den Töchtern des Manassiten Zelaphehad (Zelophchad), welche im Westjordanlande ein Erbtheil angewiesen erhielten, Jos. 17, 3. eine den Namen Thirza führt. Stünde dies, wie ja wohl das ganze Buch Josua, zu spätern Verhältnissen in Beziehung, so würde sich daraus abnehmen lassen, daß die Thirzaner keine recht eigentlichen Abkömmlinge (männlicher Linie) von Manasse seyen, was in so fern einen geeigneten Sinn finden würde, wenn Thirza eben, wie Bethsean und Abel mehola,

zwischen welchen es nach unsrer Vermuthung liegen würde, eigentlich zum Gebiete Isaschar gehört, aber, wie das benachbarte Bethsean, manassitische Einwohner gehabt hätte. Manassitische Einwohner würden aber solche seyn, welche zu dem herrschenden und bevorrechtetsten Theile der Bevölkerung des Zehnstämmereichs gehört hätten, und Leute der bevorrechtetsten Klasse würde man doch unstreitig in der Residenzstadt suchen.

Zarpath[1]), Luk. 4, 26. Sarepta genannt, eine Stadt der Sidonier oder Phönicier, 1 Kön. 17, 9. 10. Es ist dies der Ort, welcher noch jetzt als ein großes Dorf unter dem Namen Sarfand oder Surafand, ziemlich zwei Meilen südlich von Sidon auf einem dem Meeresufer nahen Abhange liegt, vor Alters aber auch bis an's Ufer selbst gereicht und sich an Fischfang und Schifffahrt mitbetheiligt haben mag, da Spuren eines kleinen Hafens und einige Trümmer in dessen Nähe vorhanden sind. Der Ort soll noch zum Gebiete Sidons selbst gehört haben und war vielleicht der Grenzort Sidons gegen das Gebiet von Tyrus. Da zu Elia's Zeit der König Ahab eine tyrische Prinzessin zur Gemahlin hatte, welche die erbittertste Feindin dieses Propheten war, so konnte sich Elia, als er aus dem Vaterlande austrat, auf tyrischem Gebiete nicht sicher fühlen, und so floh er bis hierher, wo er der Heimath so nahe blieb, als es ohne Gefahr seines Lebens geschehen konnte, wenn Zarpath eben die erste sidonische Stadt war. Bis nach Zarpath hin (Obadja V. 20) heißt demnach so viel als das ganze Gebiet von Tyrus hinauf.

Zarthan, s. den Art. Zareda.

Zauberei. Unter Zauberei versteht man die Kunst durch übernatürliche Kräfte und Mittel gewisse Wirkungen hervorzubringen. Da als natürlich dasjenige zu erscheinen pflegt, was begriffen wird, so wird in der Regel als übernatürlich angesehen, was nicht begriffen wird. Je weniger demnach der Mensch Einsicht in den natürlichen Zusammenhang der Dinge hat, aus welchem das, was geschieht, begriffen wird, um desto größer wird für ihn das Gebiet des Uebernatürlichen seyn. Was man Zauberei nennen zu müssen glaubte, dessen gab es also im Alterthume viel, und um so mehr, als diejenigen, welche solche Künste trieben, es sich angelegen seyn ließen, die Meinung, daß ihnen übernatürliche Kräfte dienstbar wären, meistens selbst aufrecht zu erhalten. Wie man nun das Uebernatürliche und Uebermenschliche im Allgemeinen durch Einwirken übernatürlicher und übermenschlicher Wesen zu erklären suchte, so auch die Zauberkraft, welche sich demnach zum Wahrsagen verhält, wie ein durch Einwirken übermenschlicher Kräfte und Potenzen (Geistern, Göttern) erzeugtes Können zu einem auf demselben Wege hervorgebrachtes Wissen. Zauberei und Wahrsagerei waren daher eben so regelmäßig beisammen, wie auf der andern Seite Wunderkraft und Weissagung, welche letzteren von den ersteren nur so unterschieden wurden, daß sie von den als wahr anerkannten oder anzuerkennenden übermenschlichen Wesen abgeleitet wurden, jene dagegen von Aftergöttern, Götzen, bösen Geistern u. dgl. Zauberei, ebenso wohl wie Wahrsagung, ist für den hebräischen Gesichtspunkt allemal mit Abgötterei, Wunderkraft mit rechtgläubigem Jehovathum verbunden, so daß z. B. 2 Mos. Kap. 7 ff. Mose und Aharon im Verkehre mit den ägyptischen Priestern, trotz den beiderseitig gleichen Verrichtungen als Wunderthäter, diese dagegen als Zauberer erscheinen, nur darum weil sie im Namen Jehova's, diese dagegen durch andere Götter als Jehova in den Stand gesetzt erscheinen. Auf entsprechende Weise erscheint in den Samuelisbüchern das Weissagen mit dem Urim und Thummim (s. diesen Art.), trotz dem, daß es in durchaus wahrsagerischer Weise geschieht, als Weissagung, weil einmal angenommen wird, daß es im Namen Jehova's geschehe. Auch die Kunststücke, welche in den Königsbüchern dem Elia und Elisa nachgesagt werden, sind Wunder und Weissagung, nur

1) צָרְפַת.

weil sie durch Jehova bewirkt betrachtet werden, indem beide Männer für den Gesichtspunkt hebräischer Jehovaorthodoxie wahre Propheten, d. h. Propheten des wahren Gottes Jehova, sind. Derselbe Gesichtspunkt waltet auch Apgsch. 8, 9 ff. (s. den Art. Simon) 13, 7. 8.

Weil man einmal annahm, daß ein gewisses näheres Verhältniß zu göttlichen Wesen ein gewisses übernatürliches Können (und Wissen) zur Folge haben müsse, indem dieses übermenschliche Vermögen nur aus einem betrauteren Verhältnisse zu Göttern hervorgehen könne, so betrachtete man besonders abgöttische Priester als Zauberer. Wie dies in den Zeiten, in welchen das Christenthum noch mit dem Heidenthume rang, auch bei uns der Fall war, so auch bei den Hebräern. Dies hat seinen natürlichen Grund darin, daß der Priesterstand im Alterthume der gelehrte Stand überhaupt war, also auch im Besitze aller (wahren oder vermeintlichen) Kenntnisse sich befand. Wie man jetzt in juridischen Angelegenheiten von einem Sachwalter, in medicinischen von einem Arzte sich Rath erholt, so ging man im Alterthume in jeder Angelegenheit zum Priester, und es lag in der Natur eines Gelehrtenstandes, welcher seinen priesterlichen Charakter voranstellte, daß er selbst alles sein Wissen und Können von seinem nähern Verhältnisse zur Gottheit ableitete, als Standesgeheimniß behandelte und es wohl noch dazu in einen irre leitenden Charlatanismus kleidete. Bei den Priestern der heidnischen Religionen war dies nun sehr entschieden der Fall. Kein Wunder also, wenn die astronomischen und physikalischen Kenntnisse, welche sie etwa besaßen und von denen sie für verschiedene Zwecke Gebrauch machten, ihnen den Ruf des Beistandes höherer Mächte, und also bei Priestern fremder Gottheiten, den Ruf der Zauberei verschafften. Die Begriffe von Zauberer und Götzenpriester fließen daher so sehr in einander, daß mit dem ersten Worte durchaus nicht immer der engere Begriff des Zauberers, sondern überhaupt eines jeden, welcher Götzenspuk treibt, verbunden ist, wenn auch durch das Wort etwa das intimste Verhältniß zu einem Götzen bezeichnet werden soll. Dies ist z. B. der Fall, wenn der Stadt Ninive (Nah. 3, 4.), oder der Stadt Babel (Jes. 47, 9. 12.), oder gar der Königin Isebel (2 Kön. 9, 22.) oder dem judäischen Könige Manasse (2 Chr. 33, 6.), oder der jüdischen Nation (Mal. 3, 5.) das Treiben von Zauberei nachgesagt wird, wo gewiß nur eine solche betreibende Wuth für den Götzendienst gemeint ist, welche, wenn sie dem Interesse des Jehovathums gewidmet gewesen wäre, Eifer und Begeisterung genannt worden wäre und ihnen, wie seiner Zeit dem Saul, den Namen von Propheten verschafft hätte. Höchstens könnte man den Ausdruck als Ausfluß des Abscheues oder der Gehässigkeit betrachten, wie man auch anderwärts die Prediger verhaßter religiöser Lehren am liebsten als Zauberer und Herenmeister ausgeschrieen hat.

Das Zaubern dachte man sich bewirkt entweder vermittelst einer eigentlichen Gewalt über übermenschliche Wesen, durch die man sie mit ihren Kräften gleichsam zu Dienste zu stehen zwingen könnte, oder vermittelst einer durch eine gewisse Hingebung an ihr Verlangen und Begehren gleichsam erbuhlte Gunst. Das erste Verhältniß zwischen Zauberer und Geist möchte man sich in spätern Zeiten bei der eigentlichen Beschwörung, das zweite bei der sogenannten Hererei vorwaltend gedacht haben. Der Gedanke, daß der Mensch eine eigentliche Gewalt über übermenschliche Wesen ausüben könne, ist dem hebräischen Standpunkte fern, weil sich keine dem entsprechende Geisterlehre gebildet hatte. Nur verstorbene Menschen hielt man für ohnmächtig genug, dem Gebote eines Beschwörers folgen zu müssen, und es ist 1 Sam. 28, 15. sehr deutlich, daß der Schatten Samuels der Beschwörerin wider Willen und darum mit Unwillen Folge leistet, s. den Art. Todtenbeschwörer. Außerdem findet noch, wie es scheint, Beschwörung von Thieren, nämlich von Schlangen (s. diesen Art.) statt, Thieren, in denen das Alterthum besondere

Einsicht in manche Seiten der Natur vermuthete. Von solchen Leuten ist wohl am deutlichsten Ps. 58, 5. 6. Hiob 3, 8. die Rede, vergl. die Artt. Leviathan und Schlange. Nach demselben Verse aus Hiob gab es auch Tagesbeschwörer, was wohl Leute sind, welche durch die eigentliche Gewalt von Verfluchungsformeln den hellen Tag in Nacht verwandeln können, so daß er aus der Reihe der Tage gestrichen erscheint. Man möchte bei ihnen an Astronomen denken, welche Sonnenfinsternisse vorhergewußt und über den Tag ihres Eintreffens einen Fluch ausgesprochen hätten, um sich den Schein zu geben, als verfinstere sich die Sonne erst in Folge dieses Fluchs. — Dagegen hat die Ansicht der dem Jehovathum ergebenen Hebräer über das Verhältniß der götzendienerischen Priester und Priesterinnen zu den sie unterstützenden Götzen mehr Aehnlichkeit mit der im spätern Abendlande vorkommenden über Hexenmeister und Hexen, auch in der Art, daß, während Zauberer oder Zauberin mehr eine mächtige und daher gefürchtete, bisweilen wohl sogar eine weise und verehrungswürdige Person bezeichnet, der hebräische Ausdruck fast eben so wie diese deutschen in's Schimpfwort übergeht. Denn 2 Kön. 9, 22. wird von der Isebel ziemlich in einer Weise gesprochen, wie wenn sie in unserer Weise die Hexe Isebel genannt würde. Wie man nämlich bei den Hexen weniger auf die von ihnen angeblich verrichteten Zaubereien selbst, sondern mehr auf den angeblich mit dem verdammten Geiste zur Gewinnung zeitlicher Vortheile angeblich geschlossenen Bund und insbesondere an ein Unzuchtsverhältniß denkt; so tritt auch im Alten Test. im Begriffe des Zauberns weniger die Betreibung von Zauberkünsten als die Hingebung an die von der Jehovaorthodoxie verdammten Götter und ihre Kulte hervor, welche im Allgemeinen als Unfug betrachtet werden. Nichts aber ist bekannter, als daß diese Hingebung an Götter und die übernommene Verpflichtung sich ihnen und ihrem Dienste zu widmen als ein Bund, als eine Vermählung mit den Göttern betrachtet wird, und dies zwar so, daß das Verhältniß zu Jehova als ein keuscher Ehebund, das zu den Götzen als eine Hurerei mit denselben bezeichnet ist, für welche diese zeitliche Vortheile gewährten, welche nicht selten Hurenlohn genannt werden, Hos. 2, 5. 3, 1. Nun läßt sich zwar dieser Ausdruck bildlich erklären (s. den Art. Hurerei), aber doch nur so weit, als er von Israeliten gebraucht wird, deren Anhänglichkeit an Jehova als pflichtmäßige eheliche Treue, deren Abfall an Götzen demnach ehebrecherische Ausschweifung genannt werden kann. Aber die Auffassungsweise kommt auch von andern Völkern vor, denen die ausschließliche Hingebung an Jehova gar nicht zur Pflicht gemacht wird (von Tyrus Jes. 23, 16—18., von Ninive Nah. 3, 4., Babylon Offenb. 17, 1—5.), und außerdem sind die Ausdrücke, welche wilde geschlechtliche Hingebung bezeichnen, so ganz gewöhnliche Ausdrücke auch für die fanatische Hingebung an Götzen, und werden häufig in dieser letzten Bedeutung so sehr ohne alle Vorbereitung auf einen bildlichen Ausdruck gebraucht, daß man unsicher wird, ob man sie überhaupt in der zweiten und nicht vielleicht in der ersten Bedeutung zu nehmen habe, z. B. Hos. 4, 10 ff., vergl. 5 Mos. 23, 18. Es möchte daher scheinen, daß man auch schon im Alterthume die Götzen, weil als unsittliche, darum als sinnliche, geile Wesen gedacht, und von denjenigen, welche sich persönlich den Götzen und ihrem Dienste in besonderer Weise widmeten, angenommen habe, daß sie sich den Götzen fleischlich hingäben, und wenn man bedenkt, daß bei den asiatischen Naturreligionen sich Jungfrauen, wenn auch nicht den Göttern selbst, so doch ihren Stellvertretern, oder bei besondern Festen zu Ehren der Götter auch einem Jeden fleischlich hingaben, ja daß sich Männer und Frauen den Göttern in so fern weiheten, daß sie gegen Lohn, welcher den Tempeln anheim fiel, sich Jedem beliebig preisgaben, und daß unter solcher religiöser Verbrämung im Kreise dieser Eingeweiheten der verschiedenen Grade vieles Aehnliche vorgehen

mochte; so würde eine solche Annahme über das Verhältniß der Götzenpriester zu den Götzen sogar eigentliche Wahrheit enthalten. Die den hebräischen Propheten geläufige Vorstellung von einem zwischen dem alles solches sinnliches Wesen und Unwesen verabscheuenden Jehova und seiner Nation bestehenden Ehebunde würde dann vielleicht erst aus jener Vorstellung abgeleitet worden seyn, indem man im Gegensatze zu jener sinnlichen Vielgötterei das sittliche Jehovathum mit seinem ausschließlich einzigen Gotte mit einer keuschen und treuen Monogamie verglichen hätte.

Von den bei den Hebräern gangbaren Arten von Zauberei im engern und eigentlichen Sinne läßt sich aus der Bibel selbst, mit Ausnahme der oben angeführten Beschwörungen, wenig oder nichts erkennen, und namentlich auf eine Uebersetzung hin kaum von ihnen sprechen. Meistens waren sie wohl Gaukeleien, welche der Wahrsagerei dienten, und demnach nicht nur Heidenthum und Aberglauben beförderten, sondern noch dazu das abergläubige Volk betrogen. Ob auch solche Zauberei, welche, wie das Beheren, lediglich im Anthun eines Schadens bestanden hätte, wie das Bezaubern durch einen magisch wirkenden Blick, im Alten Test. irgendwo gemeint seyn könne, ist wohl zu bezweifeln, da diese Art der Zauberei wohl nicht leicht in betrügerischer Absicht, wie man dies würde annehmen müssen, ausgeübt wurde, die Zauberer dieser Art müßten denn sich haben dingen lassen, Personen, welche man haßte, durch ihren Blick zu schaden. Der Glaube an das sogenannte böse Auge oder den bösen Blick hat übrigens auch die von Abgötterei unabhängige Vorstellung zu Grunde, daß ein Gut, welches der dasselbe Entbehrende mit vergeblicher Sehnsucht oder gar mit neidischem Auge ansehe, dem Besitzer nicht zum Segen, sondern zum Nachtheile gereiche, ja ihm wohl ganz verloren gehen könne, so daß es z. B. dem Muhammedaner schon widerrathen wird, Eßwaaren, die auf dem Markte aufgestellt sind, zu kaufen, weil sie dort der verlangende und beneidende Blick des Armen getroffen und so für den glücklichern Käufer nachtheilig gemacht haben könnte.

Zauberei zu treiben ist im mosaischen Gesetze bei Todesstrafe verboten, 2 Mos. 22, 18. 3 Mos. 20, 27. vergl. 5 Mos. 18, 10 — 12. Um der Sache selbst willen geschieht dies wohl nur in Bezug auf bestimmte Arten der Zauberei, deren Betrüglichkeit bestimmt erkannt war. Sonst aber, weil dasjenige Können (und Wissen), welches auf Rechnung übermenschlicher Kräfte und Mächte gesetzt wurde, häufig auch einen gewissen soliden Grund und löblichen Zweck hatte, soll den obigen Andeutungen gemäß durch dieses Gesetz diese Art von Thätigkeit nur den von Jehova dazu in den Stand gesetzten und ermächtigten Personen gestattet werden, welche sie im Geiste des Jehovathums und im Einklange mit dessen Zwecken ausüben, was den Gedanken an Blendwerk, Betrug, eigennützige Absichten und Verführung zum Aberglauben ausschließt. Doch war trotz dem Gesetze dieses Zaubern, wie der Aberglaube des Heidenthums überhaupt, bei den Hebräern fortwährend im Gange, da das Jehovathum sich im Volke erst allmälig aus dem Heidenthume heraus entwickelte und es nur erst nach und nach besiegte. Bei den übrigen Völkern Asiens wucherte dagegen Zauberei und betrügliche Zauberei noch lange fort, wie aus dem Neuen Test. zu ersehen ist, Apgsch. 8, 9 ff. 13, 6 ff. Gal. 5, 20. vergl. noch den Art. Weise.

Zaubereiche, eine Eiche in der Gegend von Sichem, Richt. 9, 37. Vermuthlich war sie ein Ort, wo in den Zeiten der Richter eine Art Zauberei, d. h. heidnischer Gottesdienst (s. den Art. Zauberei), getrieben worden war, für den sich das Alterthum gern hohe starke Bäume auswählte. Ihr Platz ist nicht genauer angegeben. Wenn man aber sonst im Pentateuch bemerkt, wie die heiligen Stellen aus vordavidischer (heidnischer) Zeit, welche späterhin noch eine gewisse Verehrung genossen, in die Geschichte der (angeblichen) Grundlegung der Nation und des Jehovathums verflochten werden, um die ihnen etwa zugestan-

dene Weihe durch ihre Beziehung zum Jehovathum zu begründen, so ließe sich vermuthen, daß sie etwa da gestanden habe, wo nach 1 Mos. 35, 4. Jakob die bei seinen Leuten sich vorfindenden heidnischen Geräthschaften vergraben haben soll, denn diese Eiche stand bei Sichem, und vielleicht an dem angeblich durch eine andere Feier in der Geschichte Mose's und Josua's geheiligtem Berge Garizim oder Ebal, 5 Mos. 11, 29. 27, 12. Jos. 8, 33.

Zebaoth, s. den Art. Sterne.

Zebedäus [1]), der Gemahl der Salome und Vater der Apostel Jakobus des ältern und Johannes (Matth. 4, 21. Luk. 5, 10. Joh. 21, 2.), ein Fischer an einer der Uferstädte des galiläischen Meeres, Mark. 1, 19 ff.

Zeboim [2]), eine Königsstadt im Thale Siddim (1 Mos. 14, 2.), welche nebst den andern dort gelegenen Städten vom todten Meere verschlungen worden seyn soll, 5 Mos. 29, 23. Bei der Erzählung von dieser Begebenheit 1 Mos. 19, 24. wird Adama und Zeboim nicht ausdrücklich mitgenannt, während sie Hos. 11, 8. umgekehrt allein angeführt werden ohne Sodom und Gomorrha. Adama heißt so viel als Ackerland, und Zeboim möchte so viel als Schönheiten, schöne Gegend bezeichnen. Vermuthlich sind beide Namen eben so willkürlich, als die Namen Sodom und Gomorrha, welche Brand und Schutthaufen bedeuten, und vielleicht sprach die Sage ursprünglich nur von zwei bei der Katastrophe untergegangenen Städten, welche vorher Ackerland und schöne Gegend gewesen, und nachher in Brand und Schutthaufen umgewandelt worden wären. — Verschieden, im Hebräischen sogar in der Schreibart, ist das 1 Sam. 13, 18. Neh. 11, 34. erwähnte östlich von Michmas laufende Thal Zeboim im Stamme Benjamin.

Zedad [3]), eine Stadt an der nördlichen Grenze Palästina's (4 Mos. 34, 8. Ez. 47, 15.), aber nach einer Ausdehnung des Landes, wie sie niemals in Wirklichkeit stattgefunden hat, sondern dem Propheten Ezechiel und seinen Zeitgenossen als nothwendige Forderung für das künftige kräftige Bestehen des Israelitenreichs erschienen ist, und ein Zeugniß darüber ablegt, wie weit die politischen Pläne der Israeliten damaliger Zeit sich verstiegen haben. Zedad, jetzt Sudud ausgesprochen, liegt nämlich in der Wüste im Osten des Weges von Damaskus nach Hems oder Hums, dem ehemaligen Emesa.

Zedekia, genauer Zidekia oder Zidkia [1]), ein Sohn des Josia (Jer. 37, 1.) und Vatersbruder des Jojachin, der letzte König von Juda, regierte gegen 11 Jahre (598—588 v. Chr.), 2 Kön. 24, 17. 18. Er hieß eigentlich Mattanja, und erhielt nach der letztangeführten Stelle den Namen Zedekia angeblich von Nebukadnezar beigelegt, als dieser, der unter Jojakim sich das Reich Juda unterworfen hatte, ihn auf den Thron setzte. In den letzten Zeiten des Reiches Juda hatte sich daselbst eine Aristokratie der großen Grundbesitzer ausgebildet, welche zu ihren großen Besitzungen dadurch gelangt war, daß sie die kleinern Grundbesitzer mehr und mehr aus ihren Besitzungen gedrängt und in eine Art von Hörigkeitverhältniß gebracht hatte, und diese Aristokratenpartei war es, welcher die assyrische Oberherrlichkeit unerträglich war, während das gedrückte Volk sich ziemlich gleichgültig dabei verhalten mochte. Während bei der ungeheuern Ueberlegenheit Nebukadnezars nichts gerathener war, als sich in Erwartung besserer Zeiten vorläufig ruhig in das babylonische Joch zu fügen, trieb diese Partei der Großen, der sich der König wohl nicht entziehen konnte, ihn wie schon seine Vorgänger zur Aufkündigung des Gehorsams. Nebukadnezar erschien im Lande. Der Prophet Jeremia, welcher vermuthlich den Aufstand vergeblich widerrathen hatte (Jer. 29, 4—10.), rieth, als das Unglück einmal geschehen war, wenigstens dem Volke Zugeständnisse zu machen, um es dadurch für die Theil-

1) Ζεβεδαῖος. 2) צְבוֹיִם. 3) צְרַד.

1) צִדְקִיָּהוּ.

nahme an der Sache zu begeistern und so einen allgemeinen Aufstand hervorzubringen. Der Plan scheiterte aber an dem Eigennutze der Großen, Jer. 34, 8ff. Nebukadnezar nahm, vermuthlich ohne großen Widerstand von Seiten des Landvolkes zu erfahren, das Land weg, und rückte vor Jerusalem. Jeremia rieth den Einwohnern, die Stadt freiwillig, ehe es zur Belagerung und Eroberung käme, zu verlassen und in's Lager des Nebukadnezar sich zu begeben (ebend. Kap. 21), was von der Partei, welche sich für sich keine Verzeihung versprach, verhindert worden zu seyn scheint, denn Jeremia wurde für seine Aufforderung in's Gefängniß gelegt (ebend. Kap. 38), wie er schon früher wegen des Verdachts, sich aus der Stadt begeben zu wollen, eingekerkert worden war, Kap. 32, 3. 37, 13ff. Endlich trat die Belagerung wirklich ein, und Zedekia, an der Partei selbst verzweifelnd, fragte nun selbst heimlich den Jeremia, was er zu seiner Rettung zu thun habe, worauf dieser ihm als einziges Rettungsmittel rieth, für seine Person heimlich aus der Stadt in's Lager Nebukadnezars sich zu begeben, ebend. Kap. 38, 14ff. Vermuthlich verhinderte aber die dem Könige selbst mißtrauende (ebend. 38, 25. 27.) Partei die Ausführung dieses Vorschlags, denn Zedekia konnte erst entfliehen, als die Stadt eingenommen wurde und ihm die Flucht nichts mehr half. Er wurde auf der Flucht ergriffen, vor Nebukadnezar nach Ribla gebracht und dort auf dessen Befehl geblendet nach Babylon abgeführt. Die Aristokratenpartei aber wurde hingerichtet, ebend. 39, 1—7. 2 Kön. 25, 3—7.

Zehent. In Zeiten und Verhältnissen, in welchen das baare Geld selten gewesen ist und noch ist, haben alle Leistungen in allgemein brauchbaren Naturalien bestanden und bestehen noch in solchen. Zeiten und Verhältnisse dieser Art waren aber vorzugsweise die des höhern Alterthums, wo selbst Abgaben an die weltliche Obrigkeit (1 Sam. 8, 15.), besonders aber die ursprünglich aus freiwilligen Darbringungen entstandenen Abgaben an religiöse Institute in Naturalleistungen dieser Art bestanden. Der erste Uebergang von der ganz zwanglosen Gabe auf die geregelte Abgabe waren wohl die Erstlinge, bei denen nur die Zeit der Gabe festgestellt war, und an diese knüpfte sich später auch die Feststellung des Betrages. Eine sehr nahe liegende Bestimmung war es wohl, den Betrag der Abgabe von dem Ertrage der Ernte selbst abhängig zu machen, und nach einem ebenfalls nahe liegenden Verhältnisse hat sich hiernach bei vielen Völkern der Zehent, d. h. der zehnte Theil, herausgebildet. So auch bei den Hebräern, bei welchen der Zehent der ganzen Ernte in den Hauptproducten als Abgabe an die Priesterschaft und den Tempel festgestellt war. In der Bestimmung des Zehnten weicht nun das fünfte Buch Mose (Kap. 12, 6—17. 14, 22—27.) in einigen Stücken von dem dritten und vierten ab. Nach dem fünften Buch Mose sollte nämlich der jährliche Zehnt blos von Getraide, Oel und Most gegeben werden, 5 Mos. 12, 17. 14, 22. 23. Im je dritten Jahre aber sollte der Zehent von dem Gesammtertrage aller Ernte, folglich von allerlei nicht zum Getraide gerechneten Feldfrüchten, von Gartenfrüchten, Obst, ja selbst vielleicht das zehnte Stück Jungvieh, den Leviten und Bedürftigen abgegeben werden, und dieses sogenannte Zehent-Jahr (Kap. 26, 12.) bildet einen offenbaren Uebergang auf das Erlaßjahr (Kap. 14, 28. vergl. V. 22. Kap. 15, 1.), in welchem Alles, was wuchs, den Armen Preis gegeben werden sollte. Das Erlaßjahr folgt also auf das je zweite Zehentjahr gerade so, wie das Halljahr auf das je siebente Erlaßjahr. Anders die Bestimmungen 3 Mos. 27, 30—33. (4 Mos. 18, 21—24.). Nach diesen Stellen mußte alle Jahre außer dem Zehnten von Getraide, Most und Oel auch der von Baumfrüchten und Vieh, und zwar dies Alles lediglich an den Levitenstand, gegeben werden, und der Unterschied zwischen gemeinem und Zehentjahr fiel ganz weg. Diese letztere Forderung ist unbezweifelbar die weit stärkere, und erscheint offenbar als eine spätere Steigerung der priesterlichen Ansprüche, denn Zehent vom Vieh kennt das fünfte Buch

Mose noch gar nicht, begnügt sich im Gegentheil bei'm Vieh noch mit den Erstgeburten. Auch darin ist die Forderung des fünften B. Mose geringer, daß es demjenigen, welcher wegen zu großer Entfernung vom Heiligthume den Zehnten dorthin nicht in Natur bringen kann, gestattet, das Geld dafür mit sich zu nehmen und dann bei'm Heiligthume dafür zu kaufen, was ihm beliebt (5 Mos. 14, 24 ff.), wogegen das dritte Buch Mose a. a. O. bei der Lösung des Zehnten, d. h. bei seiner Verwandlung in baares Geld ein Fünftel über den Werth der Naturalien als Zuschlag zu geben vorschreibt. — Das fünfte Buch Mose bestimmt den Zehnten einfach für die Leviten, was in der Sprache dieses Buchs so viel als Priester überhaupt heißt. Die andern Bücher unterscheiden zwischen Leviten (niederm Klerus) und Priestern (höherm Klerus), und bestimmen den Zehent zunächst den Leviten, welche von dem Ertrage desselben den zehenten Theil (Zehent vom Zehent) an die Priester im engern Sinne abgeben sollen, 4 Mos. 18, 26. Neh. 10, 38.

Nach 1 Mos. 14, 20. 28, 22. hätten schon die Patriarchen Zehent gegeben. Wie alt auch diese Abgabe seyn mag, so hat doch diese Angabe nur den Zweck, die Berechtigung dieser priesterlichen Forderung in Palästina als von ihren ersten Ahnherren an anerkannt und somit als historisch begründet darzustellen. Aus Am. 4, 4. ersieht man jedoch, daß der Zehent schon vor dem Exil eingeführt war, aber wahrscheinlich nicht als strenge und allgemeine, nöthigenfalls durch Rechtsmittel zu erzwingende, Pflicht, sondern als bloße Gewissenspflicht der Frommen. Nach Tob. 1, 6. 7. hätten selbst die Anhänger Jehova's im Reiche Israel das Gebot des Zehentjahres beobachtet, was an sich durchaus wahrscheinlich ist. Doch bietet dieses späte fabelhafte Buch keine historische Gewähr dafür.

Zehnstädte. Dies ist der Name eines gewissen Distrikts im nordöstlichen Palästina von zehn meist jenseit des Jordan und des galiläischen Meeres gelegenen und vorzugsweise von Heiden bewohnten Städten, von denen Scythopolis die einzige im Westjordanlande und die größte gewesen seyn soll. Diese Städte müssen also wohl einmal in einem gewissen nähern Verhältnisse zu einander gestanden oder gemeinschaftlich einen gewissen Vorzug vor andern Städten gehabt haben. In der Angabe der Städte stimmen die Nachrichten überein. Außer Scythopolis werden Philadelphia, Raphana, Gadara, Hippo, Dion, Pella, Gerasa, Kanatha und Damaskus genannt, letztere, die nie in näherem Zusammenhange mit Palästina gestanden hat, wohl entschieden mit Unrecht, und geeigneter möchte man Cäsarea Philippi dafür zu ihnen rechnen. Matth. 4, 25. Mark. 5, 20. 7, 31.

Zeichendeuter, s. d. Art. Wahrsager.

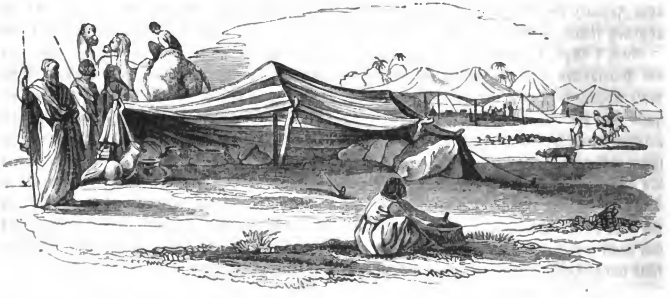
Zela[1]), der Stammort Sauls (2 Sam. 21, 14.), lag im Stamme Benjamin (Jos. 18, 28.), vermuthlich in der Gegend von Gibea.

Zelotes[2]), Beiname des Simon, eines der zwölf Jünger Jesu, durch den er von dem andern Simon, mit Beinamen Petrus, unterschieden wird, Luk. 6, 15. Apgsch. 1, 13. In den Stellen Matth. 10, 14. Mark. 3, 18. heißt dieser unser Simon dagegen Simon Kananites, was in der deutschen Bibel übersetzt ist Simon von Kana, aber jedenfalls nur so viel als Zelotes, nämlich der Eiferer, bedeutet, und nur der hebräische Ausdruck für diesen Begriff ist, wie Zelotes der griechische. Von diesem Jünger ist weder die Ursache dieses seines Beinamens, noch sonst etwas mit Gewißheit bekannt. Angeblich ist er der Bruder des Jakobus, des Sohnes des Alphäus, und er würde, wenn dies der Fall wirklich wäre, in demselben verwandtschaftlichen Verhältnisse, wie dieser selbst, zu Jesu stehen. Neben andern Ueberlieferungen über sein späteres Wirken giebt es auch die, daß er nach Jakobus' Tode Bischof von Jerusalem gewesen sey.

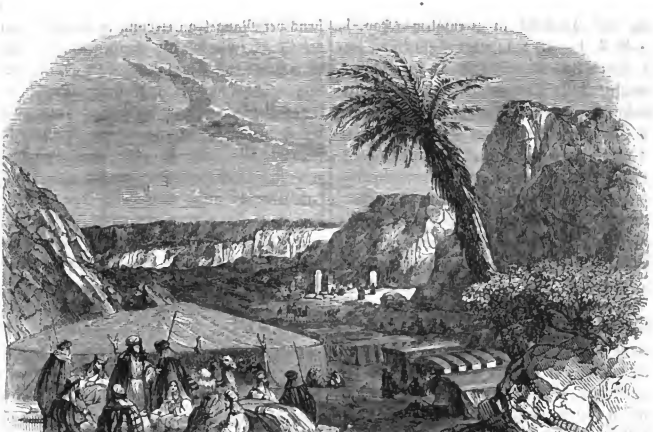
Zelt, die einfachste transportable Wohnung in warmen Ländern, welche man im Alterthume, wie im Morgenlande noch jetzt, auf Reisen mit sich führte, weil man seltener auf

1) צֵלַע. 2) Ζηλωτής.

eine Herberge rechnen konnte als jetzt. Die Verfertigung der zu den Zelten gehörigen Decken oder Tücher (Teppiche, wie die deutsche Bibel gewöhnlich hat), welche je nach den Umständen aus grober Wolle, aus Kameelhaar, besonders gern aus schwarzem (Hohesl. 1, 5.) Ziegenhaar, gemacht wurden, so wie die Verfertigung von Zelten überhaupt, nahm daher im Alterthume viele Hände in Anspruch, und das Zeltmachen (Teppichmachen) war eines der gewöhnlichen Handwerke, welches z. B. auch der Apostel Paulus (s. diesen Art.) betrieb. Eine noch größere Rolle als Wohnung spielte aber und spielt noch das Zelt im Morgenlande bei den nomadisirenden Hirtenvölkern. Wie bei uns die Dörfer aus Häusern bestehen, so bestehen die Niederlassungen dieser Stämme aus Zelten, die sie aufschlagen und abbrechen, wie sie selbst genöthigt sind, die Weideplätze zu wechseln. Diese Zelte sind natürlich im Allgemeinen den unsrigen gleich, bestehen aus Tüchern, die auf einer oder mehrern zu einem Gestelle verbundenen Stangen ruhen, und werden mit Stricken und Zeltpflöcken in die Erde befestigt. Nur der Umstand, daß sie zu regelmäßigen Wohnungen dienen und das ganze Geräthe ihrer Herren bergen müssen, macht sie natürlich etwas zusammengesetzter. Die meisten Zelte der nomadischen Araber sind daher durch Teppiche in mehrere Räume geschieden, von denen einer den Wirthschaftsraum, einer die Wohnung des Herrn, und einer nach morgenländischer Sitte das Frauengemach abgiebt. Bisweilen befinden sich die Frauen auch in besondern Zelten neben dem Zelte des Mannes. Das Gesinde lebt in eigenen Zelten, welche oft nur ganz leichte Bedachungen sind, wie etwa Schuppen. Man sehe die hier folgende Abbildung mit verschiedenen solchen Zelten, und vergleiche die Stellen 1 Mos. 18, 6. 24, 67. 31, 33. 34.,



für welche zu bemerken ist, daß das hebräische Wort dort wie fast überall in der deutschen Bibel durch Hütte übersetzt worden ist. Es begreift sich, daß man in einer solchen Wohnung leicht hören kann, was außerhalb derselben gesprochen wird, ohne deshalb eben zu horchen, 1 Mos. 18, 9. 10. In ein Frauenzelt, wo er eigentlich als Mann gar nicht erwartet werden durfte und welches muthmaßlich auch seine Verfolger respektiren würden, flüchtet sich Sisera Richt. 4, 17. — Die Aufstellung der Zelte zu einem Nomadenlager oder Nomadendorfe geschieht gewöhnlich in der Art, daß die Zelte einen Kreis bilden, in dessen Mitte das des Oberhaupts (Scheich's, Emir's) steht. Solche Nomadendörfer sind unter den Höfen 1 Mos. 25, 16. und Dörfern Jes. 42, 11., desgleichen wohl auch unter den 4 Mos. 32, 41. 5 Mos. 3, 14. Jos. 13, 30. erwähnten Flecken zu verstehen. Wir geben auf S. 609 auch von einem solchen Zeltdorfe eine Abbildung.



Zelzah [1]), Stadt im Stamme Benjamin, in der Gegend von Rama, vielleicht nicht verschieden von Zela, 1 Sam. 10, 2.

Zemaraim [2]), eine Stadt im Stamme Benjamin (Jos. 18, 22.), vermuthlich an dem 2 Chr. 13, 4. erwähnten gleichnamigen Berge, und auf der Grenze der Reiche Juda und Israel.

Zemari [3]), eine nur 1 Mos. 10, 18. 1 Chr. 1, 16. genannte kanaanitische Völkerschaft, die zunächst neben den Arvaditern und Hamathitern genannt ist und demnach, wie diese, im nördlichen Phönicien oder selbst in Syrien gesucht werden zu müssen scheint. Unter den Städten, für deren Einwohner man sie halten kann, wird am schicklichsten wohl die von alten abendländischen Geographen an den Fluß Eleutherus verlegte Stadt Simyra verglichen. Freilich könnte der Name, wie manche andere Kananaanitername (s. den Art. Kanaan), auch nur ein gewisses Lebensverhältniß bezeichnen. Wäre das der Fall, so würde Zemari so viel als Wollenmänner, wollene Leute heißen. So nennt nämlich der Araber die Zeltebewohnenden Nomaden.

Zenan, s. den Art. Zaenan.

Zenas [1]), ein zum Christenthume übergetretener Schriftgelehrter, von dem nichts Bestimmtes weiter bekannt ist. Der Name ist eine Umbildung des Zenodorus, und das Zenan Tit. 3, 13. nur eine grammatikalische Form davon.

Zephanja [2]), Name eines Propheten des Reichs Juda, von welchem noch ein im Buche der zwölf kleinen Propheten aufbewahrtes Orakel übrig ist. Nach der Ueberschrift dieses Orakels (Zeph. 1, 1.) hätte er zur Zeit des Königs Josia gewirkt. Dies ist auch wohl im Allgemeinen richtig, sofern Zephanja kurz vor dem Untergange des assyrischen Reiches gelebt

1) צֶלְצַח. 2) צְמָרַיִם. 3) צְמָרִי.

1) *Zηνᾶς*. 2) צְפַנְיָה.

haben muß (Kap. 2, 13.), und die Schilderung des Treibens in Jerusalem (Kap. 1, 4—8. 3, 1—4.) recht wohl theils in die letzten Zeiten Amons, theils in die der Minderjährigkeit Josia's passen. Nach derselben Ueberschrift ist er ein Sohn des Chusi, Sohnes des Gedalja, Sohnes des Amarja, Sohnes des Hiskia gewesen. Wie sehr leicht begreiflich, hat man diesen seinen letztgenannten Vorfahr für den König dieses Namens angesehen, denn wer dächte bei dem Namen Hiskia nicht zunächst an den König? Dann hätte ein Abkömmling Hiskia's im vierten Gliede, und zwar jedenfalls aus einer nachgeborenen Linie, zu einer Zeit bereits in einem ihn zum Propheten befähigenden Alter gestanden, in welcher aus der Erstgeburtslinie desselben erst ein Abkömmling im dritten Gliede noch in den Jahren der Unmündigkeit gestanden hätte. Dies ist eben so wenig wahrscheinlich, als daß ein Mitglied der königlichen Familie über die Königsfamilie sich so ausgesprochen hätte, wie es Zephanja 1, 7. 8. thut. Auch kommen die übrigen Namen der Vorfahren sonst in der königlichen Familie gar nicht vor, sondern mehr als Priesternamen, besonders der Name Amarja. Wenn also nur nicht etwa die Worte des Sohnes Hiskia ursprünglich ein Zusatz zu Josia, Sohn Amons haben seyn sollen, denn es ist sonst durchaus ungewöhnlich, bei Jemandes Namen die Vorfahren so weit rückwärts anzugeben. Amon war freilich nicht Sohn, sondern Enkel des Hiskia, aber das würde sich wohl übersehen lassen, obgleich es eben die Veranlassung abgegeben haben könnte, den Zusatz auf den Zephanja zu beziehen.

Zephath, s. den Art. Harma.

Zereda, Zeredatha, oder Zerera, Zereratha, s. den Art. Zareda.

Zeugen. Die Zeugenaussage war auch bei den Hebräern das von der Gesetzgebung vorzugsweise geforderte Mittel zu gerichtlicher Feststellung von Thatsachen. Ja, bei den einfachen mündlichen Verhandlungen im Thore vor versammelter Gemeinde und bei der Unbekanntschaft mit der Schreibkunst oder wenigstens bei Mangel an Uebung in derselben war bei ihnen, wie bei den meisten Völkern des Alterthums, die Zeugengegenwart auch da nöthig, wo bei uns die Ausstellung einer schriftlichen Urkunde zum Beweismittel dient, wie bei Feststellung von Verträgen, Ruth 4, 9. Jer. 32, 10ff. Wer Augen- oder Ohrenzeuge einer strafbaren Handlung gewesen war, durfte sein Zeugniß nicht verweigern, 3 Mos. 5, 1. Zur Feststellung einer Thatsache reichte aber aus leicht einzusehenden Gründen die Aussage eines einzigen Zeugen nicht hin (5 Mos. 19, 15.), sondern mindestens zwei oder drei Zeugen mußten übereinstimmen, 4 Mos. 35, 30. 5 Mos. 17, 6. Joh. 8, 17. Hebr. 10, 28. Die Zeugen waren für die gerichtlichen Folgen ihres Zeugnisses in der Art verantwortlich, daß sie, wenn sich ihr Zeugniß als wissentlich falsch auswies, auch wenn das Urtheil noch nicht gefällt und vollstreckt, also noch niemandem ein Schade dadurch zugefügt war, diejenige Strafe erlitten, welche sie dem Angeschuldigten zugezogen haben würden, 5 Mos. 19, 19—21. Susann. V. 62. Es ist dies keine eigentliche Wiedervergeltung, sondern nur eine Bestimmung des Strafmaaßes nach dem Maaßstabe des Wiedervergeltungsrechtes. Ein Ausdruck dafür, daß man selbst für die rechtlichen Folgen des Zeugnisses die Verantwortlichkeit auf sich nehme, ist es, wenn die Zeugen, auf deren Aussage hin auf Tod (Steinigung) erkannt wurde, angewiesen waren, auf den Verurtheilten die ersten Steine in eigener Person zu werfen, 5 Mos. 17, 7. Apgsch. 7, 56ff.

Lade des Zeugnisses ist so viel als Bundeslade, s. diesen Art.

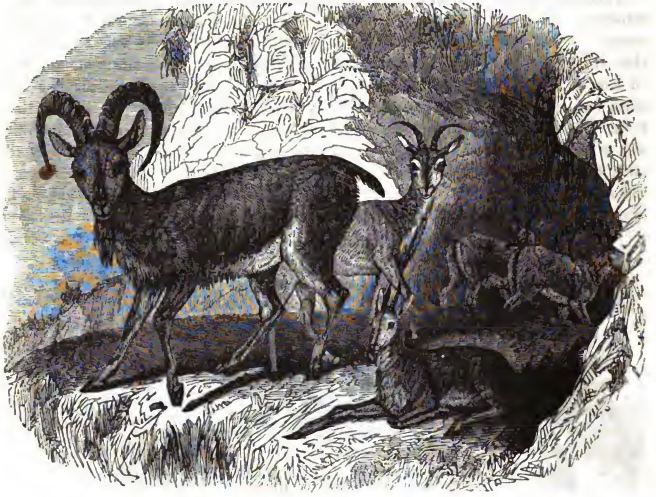
Zidon, s. den Art. Sidon.

Ziege. Die Ziege gehörte im Morgenlande mit zu dem gewöhnlichen Heerdenvieh, und zwar zum Kleinvieh, zu dem noch das Schaaf mitgezählt wurde. Die Ziege stand mit dem Schaafe ganz gleich, galt für eben so edel und wurde eben so gern gegessen als dieses. Sie dienten daher zu Opfern so gut wie die Schaafe, und der Grundtext, wenn er von einem Opfer

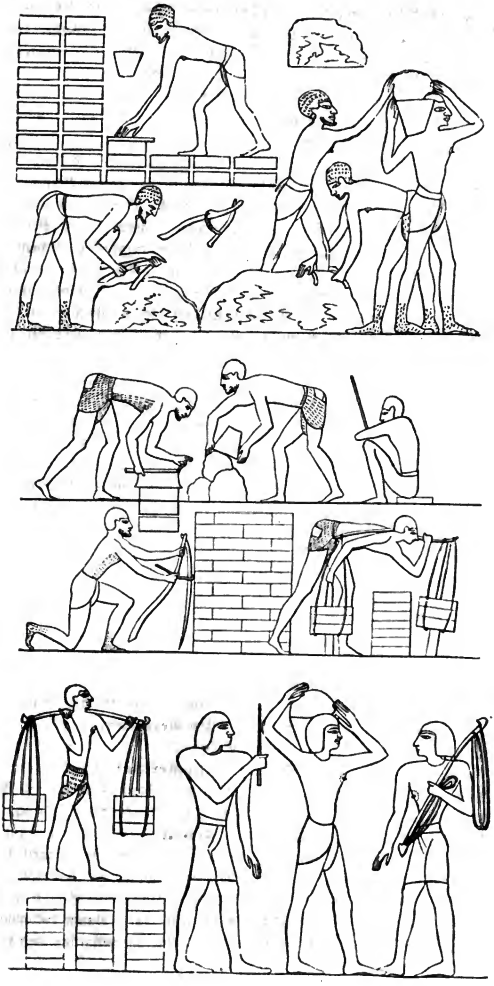
an Kleinvieh spricht, läßt es häufig unentschieden, ob ein Stück Schaaf oder Ziege gebracht werden soll, und stellt es somit ins Belieben der Geber. Vielleicht sprach sogar der etwas strengere Geschmack des Ziegenfleisches die alten Hebräer noch mehr an als der Geschmack des Schaaffleisches, denn häufig wird zu einem Ehrenmahle für Gäste gerade ein junger Bock gewählt, 1 Mos. 27, 9. 37, 31. 38, 17. Richt. 6, 19. 13, 15. 15, 1. 1 Sam. 16, 20. Da das Haar der Ziege ungleich geringern Werth hat als das des Schaafes, so versteht es sich fast von selbst, daß man die Ziegen meist nur des Fleisches wegen hielt, und daß man also ihr Fleisch höher anschlug als das Schaaffleisch. Sonst benutzte man von diesen Thieren die Milch (Spr. 27, 27.), die Häute zu Schläuchen (s. den Art. Schlauch), aber auch zu einer schlechten Bekleidung (2 Kön. 2, 8. Hebr. 11, 37.), die Haare auch zu Stricken und Decken, besonders Zeltdecken, 1 Sam. 19, 13. Jetzt verwebt man die Haare auch zu groben Mantelzeugen. Ziegen hielt man demnach auch verhältnißmäßig weniger als Schaafe, vielleicht war das 1 Sam. 25, 2. vorkommende Verhältniß von 1 zu 3 das gewöhnliche. Ueber die im alten Palästina besonders beliebte Art von Ziegen läßt sich nichts angeben. Vielleicht war die jetzt in Unterägypten, aber auch in Palästina gewöhnliche Art Ziegen, die sich namentlich durch ihre besondere Größe, und ihre langen hängenden Ohren auszeichnet (s. die Abbildung), schon im Alterthume gewöhnlich. Diese Art soll von

hellrother Farbe seyn, was sich vielleicht mit 1 Mos. 25, 25. zusammenstellen ließe. Sonst liebte man aber an Zeltdecken (s. d. Art. Zelt) und wohl auch an gröbern Zeugen, die man aus Ziegenhaaren anfertigte (Ps. 35, 14. 38, 7. 42, 10.), die schwarze Farbe, und hielt daher wohl auch viel auf schwarze Ziegen. — Außer den zahmen Ziegen gab es in Palästina

und giebt es in den Gebirgen Syriens noch wilde Ziegen, welche wohl auch in der Bibel vorkommen, und vielleicht mit dem einen oder andern Worte gemeint ſind, bei welchem man zunächſt an eine Gazellenart zu denken gewohnt iſt und welches in der deutſchen Bibel durch Reh, Gemſe, Steinbock u. dergl. überſetzt iſt. Von einer ſolchen im Libanon geſehenen Art von wilden Ziegen geben wir hier noch eine Abbildung. Vergl. noch den Art. Bock.



Ziegel. Aus Lehm und Thon künſtliche Steine zu bereiten, dazu lag in allen Ländern, die arm an natürlichen Steinen ſind, Aufforderung vor. Von den in der Bibel beſonders erwähnten Ländern war es namentlich Niederägypten und Babylonien, das eine, wie das andere eine weite Niederung ohne Felſen, wo die gewöhnlichen Bauten, in Babylon ſelbſt die gewöhnlichen Prachtbauten (1 Moſ. 11, 3.) aus Backſteinen aufgeführt wurden. Auch im obern Meſopotamien und Aſſyrien (Nah. 3, 14.), ja ſelbſt in Paläſtina bediente man ſich der Backſteine, 2 Sam. 12, 31. Wie die letztangeführte Stelle zeigt, brannte man dieſe Steine in Ziegelöfen, und die Trümmer von Babylon zeigen ebenfalls gebrannte Steine dieſer Art. Aber eben ſo häufig begnügte man ſich, wenigſtens bei kleinern Gebäuden, auch mit den blos an der Sonne getrockneten Steinen, die in den heißen Ländern ſchnell einen hohen Grad von Feſtigkeit und bei der trocknern Witterung viel mehr noch genügen, als die bei uns auf dem Lande üblichen Lehmwände. In dieſe Luftziegeln knetete man kurzes Stroh, wie dies ebenfalls noch jetzt geſchieht, um ihnen mehr innern Zuſammenhang zu geben, 2 Moſ. 5, 7 ff. Die Verfertigung der Ziegeln im alten Aegypten zeigt die auf S. 613 folgende, von einem ägyptiſchen Wandgemälde abgenommene Abbildung, welche noch ein beſonderes Intereſſe dadurch hat, daß nur die Aufſeher ägyptiſche Phyſiognomien haben, während die Arbeiter



selbst sich durch Gesichtsschnitt und Bart ganz und gar als Leute desjenigen asiatischen Menschenschlages kund geben, zu welchem auch die Juden gehören. Im Originalgemälde unterscheiden sich beide noch obendrein durch die dunkle ägyptische und gelbere asiatische Hautfarbe. Man hat nämlich in der Darstellung geradezu die Abbildung der 2 Mos. a. a. O. beschriebenen Scenen finden wollen, während sie nur etwa beweisen kann, daß die das Nilthal umwohnenden Stämme arabischen Schlages, weil sie vermuthlich das anhaltende Arbeiten in strenger Sommerhitze im Freien besser ertrugen, als die Städter ägyptischen Schlages, entweder freiwillig oder gezwungen Arbeiten dieser Art die Sommermonate hindurch in Aegypten verrichteten, wie etwa bei uns in der Heu- oder Getraideernte bisweilen aus entfernten Gegenden Schnitter in diejenigen Gegenden wandern, welche wegen ihrer ausgedehnten Wiesen und Felder während der schnell zu betreibenden Ernte fremder Hände bedürfen. Die babylonischen Backsteine haben einen Fuß Länge und Breite und ziemlich einen halben Fuß Dicke, die hier abgebildeten ägyptischen scheinen offenbar mehr lang als breit zu seyn, wie die unsrigen. Aus Ez. 4, 1. ergiebt sich, daß man in Babylonien gebrannte Steine auch benutzte, um darauf zu schreiben und zu zeichnen. Unter den Trümmern Babylons haben sich solche beschriebene Steine in Wirklichkeit vorgefunden. Nach Jes. 65, 3. zündete man auf Ziegelplatten auch Räucheropfer in Babylonien an, wie man es anderwärts auf Stein- oder Estrichplatten thun würde. Ob unter diesen Ziegelsteinen das Estricht der platten Dächer (wo man sonst gewöhnlich Räucherungen dieser Art brachte, 2 Kön. 23, 12. Jer. 19, 13. 32, 29.) oder der Hofplätze, oder kleine aus solchen Ziegelplatten aufgeführte einfache Altäre zu verstehen hat, ist nicht bestimmt zu sagen.

Ziegelthor heißt in der deutschen Bibel ein Thor von Jerusalem, s. Bd. I. S. 573.

Zihim, genauer Zijim [1]), ein in der deutschen Bibel Jes. 13, 21. unübersetzt gelassenes Wort. Es ist dasselbe, welches ebend. 34, 14. durch Marder übersetzt worden ist, s. den Art. Marder.

Ziklag [1]), eine Stadt im Reiche Juda, vermuthlich westlich oder südwestlich von Hebron, und zwar so weit in das Philistergebiet und insbesondere des Gebiets von Gath hineinreichend, daß es der Berufung auf eine außerordentliche Begebenheit bedurfte, um den Philistern gegenüber den Besitz dieser Stadt als rechtlich begründet erscheinen zu lassen. Denn nach 1 Sam. 27, 6. 30, 1. 14. 26. soll der Ort bis zu Davids Austritt aus Juda allerdings philistäisch gewesen, aber von dem Könige dem David geschenkt worden seyn. Sicherer möchte David sich dort festgesetzt und hernach den Ort nicht wieder herausgegeben haben. Nach Jos. 15, 31. 19, 5. wäre freilich Ziklag schon zu Josua's Zeit zuerst dem Stamme Juda, sodann aber dem Stamme Simeon zugetheilt worden. Aber diese Angabe setzt eben das spätere Verhältniß der Stadt zum Reiche Juda voraus und versucht es, es als von Anbeginn her rechtlich bestehend darzustellen. Nur in geographischer Beziehung hat die Angabe Werth, sofern auch sie die Stadt in den südwestlichen Theil Juda's verlegt, wo das Stammgebiet Simeon angenommen wird, und sofern sie zu erkennen giebt, daß sie nur im weitern Sinne und uneigentlich zu Juda gehöre.

Zilla, vergl. die Artt. Ada und Lamech.

Zimmermann, s. die Artt. Holz und Schmied.

Zimmerthal, der übersetzte Name eines Thales im Stamme Benjamin (Neh. 11, 35.), später zum Reiche Juda gehörig, 1 Chr. 4, 14.

Zimmt, Cinnameth, die äußerst gewürzige Rinde eines erst in neuesten Zeiten genau bekannt gewordenen Baumes in Ostindien, welcher auf der Insel Ceylon in großen Wäldern steht. Der Baum bekommt eine bedeutende Höhe, hat hellgrüne, den Lorbeerblättern

1) צִיִּים.

1) צְקְלַג.

ähnliche, Blätter, wie er von den Botanikern auch in diejenige Pflanzengattung gerechnet wird, welche vom Lorbeerbaume den Namen Laurus erhalten hat. Aus seinen weißlichen Blüthen entwickeln sich kleine Steinfrüchte, die mit den Wachholderbeeren verglichen werden, nach unserer Abbildung aber eher kleinen Eicheln zu vergleichen seyn würden. Der Zimmt

ist die Rinde, oder vielmehr die bast-ähnliche, unter der äußern Rinde liegende zartere innere Rinde, welche von den drei- bis vierjährigen Zweigen geschält, und nachdem mehrere solcher Flächen über einander gelegt sind, zu einem Rohre gerollt wird. Dies ist wenigstens dasjenige, was jetzt im strengen Sinne des Worts Zimmt (Kanehl) heißt, während ein ganz ähnliches Produkt, welches den Meisten nur als eine geringere Sorte Zimmt erscheinen und sehr häufig auch unter dem einfachen Namen Zimmt verkauft wird, Kassia (s. diesen Art.) genannt wird. Die Alten bekamen den Zimmt, wie die sonstigen Produkte Indiens, über Arabien durch die Phönicier, und verwandten ihn hauptsächlich zu Räuchermitteln und wohlriechenden Salben, Spr. 7, 17. Auch zum heiligen Salböl gehörte Zimmt, 2 Mos. 30, 23. Der Name, welchen der Zimmt bei den Hebräern führt, stimmt nun ganz mit dem älterer und neuerer Sprachen überein, ob aber der Zimmt der Alten immer dieselbe Sache gewesen ist mit dem, was wir Zimmt nennen, ist deshalb eben so wenig sicher, als bei der Kassia und andern Produkten des höhern Luxus, und insbesondere könnte der alte Name mehrere ähnliche Stoffe befaßt haben, welche erst später genauer unterschieden worden sind. Es läßt sich nämlich, wie es scheint, immer noch nicht mit gänzlicher Sicherheit bestimmen, wie vielerlei Pflanzen eine dem Zimmt im Gewürz wesentlich gleiche Rinde liefern.

Zin[1]) (nicht zu verwechseln mit Sin, s. diesen Art.), eine Wüste, und zwar der nördliche Theil des steinigen (peträischen) Arabiens, welcher unmittelbar an den Süden Palästina's

1) צִין.

grenzt und im Allgemeinen ein Dreieck bildet, dessen Basis ungefähr eine von Rhinokolura oder dem Bache Aegyptens nach der Südspitze des todten Meeres gezogene Linie bildet, während die Spitze etwa auf der Hälfte einer von Rhinokolura nach dem älanitischen Busen des rothen Meeres gezogenen Linie sich befindet. Ihr Name bedeutet entweder überhaupt zackig oder Dorngesträuch. Den ersten Namen könnte die Wüste haben, weil sie an der Ostseite von hohen, steilen, zackigen und gleichsam gezähnten Felsenreihen begrenzt und auch in ihrem Innern hier und da von denselben zerklüftet ist, den andern davon, daß dorniges Gestrüpp die vorherrschende Pflanzenwelt der Wüste ist. In dem einen wie dem andern Falle würde die Wüste selbst aber wohl ihren Namen unmittelbar erst von einer gleichnamigen Ortschaft oder Gegend haben, muthmaßlich von dem Punkte Zin oder Zinna, welcher den Stellen 4 Mos. 34, 4. Jos. 15, 3. zu Folge an der Südostseite der Wüste, wo die bezeichneten Felsenklippen gerade am bedeutendsten sind, gelegen haben muß und daneben leicht ein mit Dorngestrüpp vorzugsweise besetzter Punkt gewesen seyn könnte. Wenn der Punkt in der Nähe eines Ueberganges aus Philistäa oder Juda nach Petra gelegen hätte, so würde er in diesen Ländern so vorzugsweise bekannt gewesen seyn, daß man leicht nach ihm die ganze Wüste benennen konnte. Wenn daher dieser ganze Theil Arabiens zwischen Palästina und der Spitze der Sinaihalbinsel und andererseits zwischen dem Gebirge Seïr und der Wüste Sur gegen Aegypten hin die Wüste Paran ist, so ist die Wüste Zin der nördliche Theil der Wüste Paran, und so erklärt es sich, wie gesagt werden kann, Kades liege in der Wüste Paran (4 Mos. 13, 26.), und zugleich auch, es liege in der Wüste Zin, ebend. 20, 1. 27, 14., vergl. 33, 36. Dieser nördliche Theil des steinigen (peträischen) Arabiens ist nun geologisch betrachtet eigentlich die Fortsetzung Palästina's und erst durch die Pässe zwischen den hohen Klippenreihen, welche diese Wüste begrenzen, steigt man nach Arabien hinab. Es ist daher durchaus nur die natürliche Grenze Palästina's, welche Ezechiel (Kap. 47, 19.) und der ihm geistesverwandte Urheber von 4 Mos. Kap. 34 für das künftige (ideale) Israelitenland in Anspruch nehmen, wenn sie es an dieser Seite die Wüste Sin einschließen lassen, und welche das Buch Josua (Kap. 15) seinen Helden wirklich mit dem erobernden Schwerte erreichen läßt. Da nun das ideale Kanaan im Norden bis nach Hemath gerechnet wird, so heißt 4 Mos. 13, 22. der Ausdruck von der Wüste Zin bis nach Hemath so viel als Palästina (wie es seyn soll) nach seiner ganzen Ausdehnung von Süden gegen Norden. Die Wüste Kades aber Ps. 29, 8. ist demnach wieder der zunächst um Kades befindliche Theil der Wüste Zin, wenn nicht beide Namen im Allgemeinen nur verschiedene von verschiedenen Punkten ausgehende Namen einer und derselben Wüste sind.

Wir nehmen hier Veranlassung, auf den Grund neuerer Entdeckungen hin über die Lage von Kades einen berichtigenden Nachtrag zu dem Artikel Kades zu geben. Das alte Kades scheint in neuester Zeit aufgefunden worden zu seyn, aber westlich von dem Punkte, welchen wir oben als die Stelle von Kades bezeichnet haben, nämlich ungefähr auf der Hälfte des Weges von Rhinokolura nach Petra in ziemlich gerader Richtung zwischen beiden Orten. Es ist dies im Allgemeinen die Gegend, wo der tief in die Wüste hineinreichende Bach Aegyptens sich den Klippenwänden am meisten nähert, von welchen wir sagten, daß sie die Wüste Zin vom todten Meere aus südwestlich fast geradezu einfaßten. Es würde demnach Kades ungefähr in der Spitze des angegebenen Dreiecks liegen und etwa der südlichste Punkt der Wüste Zin seyn, und an der einen Seite längs des Baches Aegyptens würden die ägyptische und auf der andern die edomitische Grenze laufen, zwischen welche beide Länder sich Palästina, wenn es bis hierher reichen soll, fast keilförmig hineinschöbe. Dies ist eine Stelle, über welche man aus der Gegend von Hebron nach der Wüste Sur und Aegypten eben sowohl

als nach Idumäa hin naturgemäß kommt (1 Mos. 16, 14. 20, 1.), und in Verbindung mit einem Philisterkönige stehen kann, vergl. den Art. Gerar. Eben so stimmt diese Lage vortrefflich mit der oben angegebenen Grenzbestimmung 4 Mos. 34, nach welcher Kades von dem Punkte Zin aus nach dem Bach Aegyptens zu liegen soll und fast geradezu als die südliche Spitze des Landes bezeichnet ist. Endlich hat gerade dieser Punkt, auf dem sich die Straßen von Gaza nach Petra und Elath, so wie von Hebron nach Aegypten kreuzen, diejenige Wichtigkeit, welche ihm offenbar dadurch beigemessen wird, daß 1) 1 Mos. 14, 7. die großen nordischen Könige auf ihrem abenteuerlichen Kriegszuge es berühren und einnehmen müssen, und Abraham, welcher sie später besiegt und dafür natürlich ein Recht auf das von ihnen in Besitz genommene Land erhält, dieses Recht auch auf dieses Kades erhalten muß, daß 2) 1 Mos. 16, 14. Ismael dort geboren werden muß, daß 3) ebend. 20, 1. Abraham dort sich eine Zeit lang niederlassen muß, und endlich, daß 4) die Kinder Israel unter Mose vom rothen Meere her von Elath ausdrücklich hierher und wieder nach Elath zurück müssen, um dann um Edom herum von Osten in Palästina einzudringen, nur um auch Kades zu der Zeit, aus der sie später die Rechtstitel für ihr Besitzthum entlehnten, einmal besetzt und dadurch Besitz von ihm ergriffen zu haben.

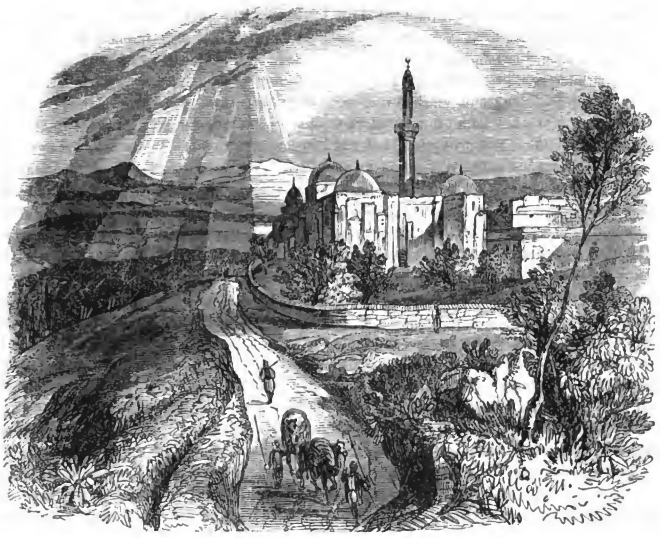
Zinn ist in der Bibel 4 Mos. 31, 22. Ez. 22, 18. 20. 27, 12., an letzter Stelle als Handelsartikel der Phönicier, erwähnt. Letztere bezogen es vermuthlich vorzugsweise aus Spanien und über Spanien aus England, s. den Art. Tharsis. Sonst wird es auch als unedles Erz erwähnt und als der metallische Rückstand, aus welchem die edeln Metalle ausgeschieden sind (Jes. 1, 25.), und bedeutet nicht einmal das reine Zinn. Auch Sir. 47, 21. ist es neben dem Blei als gemeines Metall dem Gold und Silber entgegengesetzt. Der Mangel an Härte machte diese Metalle weniger nutzbar, und daher gelten sie wohl für die gemeinsten und schlechtesten.

Zins. Wegen der Zinsen für erhaltenes Darlehn s. den Art. Darlehn. Sonst ist der Ausdruck Zins in der deutschen Bibel noch gebraucht in der Bedeutung Steuer, z. B. 1 Kön. 9, 15. von einer Bausteuer, Esr. 4, 13. 20. 7, 24. von einer Art Wegegeld, oder wohl vielmehr Geleite für die Sicherheit der Person auf der Straße, Esth. 10, 1. von dem Kopf- und Schutzgelde, welches unterworfenen (zinsbaren) Ländern auferlegt wurde. In gleicher Weise ist im Neuen Test. Matth. 22, 17 ff. Mark. 12, 14. von einem an den Kaiser zu zahlenden Kopfgelde die Rede (welches Luk. 20, 22. mit einem allgemeinern Ausdrucke benannt ist), und Matth. 17, 24 ff. ist die 2 Mos. 30, 13. anbefohlene Steuer an den Tempel gemeint, welche mit jener kaiserlichen Steuer einen und denselben Namen führt, entweder weil sie auch eine Kopfsteuer war, oder weil sie seit der Zerstörung des Tempels, und also zur Abfassungszeit der Evangelien, nach Rom abgeliefert und folglich von den kaiserlichen Abgaben nicht mehr genau unterschieden wurde. Der Zinsgroschen Matth. 17, 24. ist die Doppeldrachme, eine griechische Münze, welche auch in der römischen Zeit fortgeprägt wurde. Wir geben von einer solchen, muthmaßlich aus Kaiser Nerva's Zeit und mit seinem Bilde versehen, auf S. 618 eine Abbildung, wegen ihres Werthes auf die Artt. Groschen und Stater verweisend. Die Zinsemünze ebend. 22, 19. ist nicht eine bestimmte Münze, sondern nur überhaupt ein Stück Geld von solchem Gepräge, wie es bei der Zahlung der römischen Steuer angenommen wurde, also ein Stück von römischem Gepräge.

Zion [1]), auch Sion genannt, ein Berg, welcher ursprünglich unmittelbar neben Jerusalem sich erhob, später zur Stadt selbst mit gehörte und ihr Kastell oder Schloß ausmachte. Er wird von dem hügeligen Rücken, welchem er eigentlich angehört, im Westen und Süden durch das Thal Gihon und Hinnom, im Norden und Osten durch das später sogenannte

1) צִיּוֹן.

Käſemacherthal (Tyropöon) gebildet, und da dieſe Thäler von Nordweſt nach Südoſt ziemlich jähe abfallen, ſo iſt er von den ihn umgebenden niedrigen Hügeln an jener Seite weniger getrennt als an dieſer. Als David die Herrſchaft über das Land im Süden des Thales Hinnom geſichert hatte, überſchritt er dieſes Thal, ſetzte ſich auf dieſem Berge feſt (2 Sam. 5, 7.), errichtete hier eine Burg, welche den Namen Davidsſtadt erhielt (1 Kön. 8, 1.) und zuerſt etwas von der am Fuße des Berges liegenden Stadt Jeruſalem (welche damals Jebus geheißen haben ſoll, ſ. den Art. Jebus) Verſchiedenes war, ſpäter aber mit ihr in ein Ganzes zuſammenfloß und den hauptſächlichſten Theil derſelben ausmachte. Die Burg Zion oder Davidsſtadt verhielt ſich alſo zu Jeruſalem, wie die Schlöſſer vieler unſerer Städte, welche doch einen von den Städten ſelbſt verſchiedenen Namen führen, wohl aber auch in den Namen der Stadt mit inbegriffen werden. Der Zion bildete von Jeruſalem, welches in altteſtamentlicher Zeit ungefähr die Geſtalt eines verſchobenen Vierecks hatte, die ſüdliche oder ſüdweſtliche Spitze, und er überragte die übrigen Theile der Stadt bedeutend, weshalb er ſpäter die Oberſtadt hieß. Durch Fortſetzung der Befeſtigungen wurde der Berg mehr und mehr eigentliche Feſtung und der feſteſte Punk von Jeruſalem. Eine Mauer lief um denſelben herum, welche beſonders an der Nordhälfte, wo der Berg von Natur nicht ſo unerſteiglich war, wie an der Südhälfte, hoch und ſtark und durch Thürme geſchützt war. Hinter dieſen Mauern war aber, wie es ſcheint, noch durch aufgeführte Böſchungen und Futtermauern eine künſtliche Steilheit gegeben. Innerhalb dieſer Werke war während der ganzen Zeit des Beſtehens des Königreichs Juda die Reſidenz der Könige, ſo wie auch nach dem Exil dieſer natürliche Beruf dieſes Platzes immer wieder aufs Neue anerkannt wurde, indem der Berg immer befeſtigt und zum Regierungsſitze erwählt wurde. Bei den Eroberungen Jeruſalems war die des Zion immer die letzte und ſchwierigſte Aufgabe, und unter den Makkabäern befanden ſich die jüdiſchen Patrioten lange im ſichern Beſitze der Stadt, während die Burg auf Zion in ſyriſchen Händen war. Jetzt liegt die Höhe des Zion außerhalb der Ringmauer der Stadt, nur einige Gebäude, beſonders die Moſchee des David, von der man (fälſchlich) annimmt, daß ſie über dem Grabe Davids ſtehe, und von der wir auf S. 619 eine Abbildung geben, nebſt einigen Kirchhöfen befinden ſich oben. — In der Bibel wird der Zion faſt nur als Regierungsſitz und Mittelpunkt der Theokratie erwähnt, wo wir, die wir die Zionsburg mehr als Beſtandtheil der Haupt- und Reſidenzſtadt Jeruſalem zu betrachten gewohnt ſind, geneigt ſeyn werden, zu ſagen, Zion ſey für Jeruſalem geſetzt, Pſ. 14, 7. 53, 7. Jeſ. 10, 24. In dieſer Eigenſchaft erfährt er denn auch die Lobſprüche, welche bei den patriotiſchen Dichtern ſo häufig ſind, Pſ. 28, 3. 12. 50, 3. 78, 68 u. öft. Indem die hebräiſchen Schriftſteller Jeruſalem mehr zur Zionsburg gehörig betrachten, nennen ſie Jeruſalem, um der Stadt dadurch eine gewiſſe Auszeichnung widerfahren zu laſſen, auch die Tochter (auch Einwohnerin, Jeſ. 12, 6.) Zions (2 Kön. 19, 21. Pſ. 9, 15. Jeſ. 1, 8. 4, 4. 37, 22.), ſo daß der Zion wohl ſogar der Berg der Tochter



Zions heißt, Jeſ. 10, 32. Dieſer Sprachgebrauch geht ſo weit, daß bisweilen vorzugsweiſe an das heilige Inſtitut in Jeruſalem, den auf dem Berge Moria befindlichen Tempel, gedacht iſt und es faſt ſcheinen kann, als ob gar nicht mehr vom Zion, ſondern vom Moria die Rede wäre, Pſ. 2, 6. 9, 12. 65, 2. 76, 3. Die Frauen Jeruſalems aber heißen Töchter Zions (Hohesl. 3, 11. Jeſ. 3, 16.), und weil ganz Judäa endlich ſo zu ſagen in ſeiner Hauptſtadt aufgeht, die Juden überhaupt Söhne Zions, Pſ. 149, 2.

Zoan [1]), diejenige ägyptiſche Stadt und ihr Gebiet, welche der Schauplatz der moſaiſchen Wunder geweſen ſeyn ſoll, Pſ. 78, 12. 43. Da nun andererſeits als Schauplatz jener Scenen das Land Goſen genannt wird, ſo muß das Gebiet von Zoan und das Land Goſen irgendwie eines und daſſelbe ſeyn, und wenn im Allgemeinen Goſen der von dem eigentlichen Nilthale bis nach Paläſtina hin ſich erſtreckende und weſentlich zu Aſien und Arabien gehörige Theil Niederägyptens iſt, ſo wird Zoan innerhalb deſſelben liegen und einen Theil von Goſen ausmachen, die Angabe der angeführten Stellen alſo eine genauere ſeyn, als die der Bücher Moſe, welche jene Scenen nur nach Goſen überhaupt verlegen. Auch aus Jeſ. 19, 11. 30, 4. geht hervor, daß das Reich von Zoan ſo lag, daß im Reiche Juda eine gewiſſe nähere Kenntniß deſſelben ſtattfand und ein Bündniß mit Juda ausführbar war. Ja Ez. 30, 14. wird Zoan neben Pathros (Mittelägypten) und No (Oberägypten) ſo genannt, als ob es Unterägypten vertreten ſolle, und, da von Paläſtina aus bei Unterägypten gewiß allemal zunächſt an die öſtlichen Theile deſſelben gedacht wurde, ſo ſteht es gewiß ſehr be-

1) צֹעַן.

zeichnend in derſelben Stelle, in welcher ebend. V. 16 Sin (Peluſium), die öſtlichſte aller unterägyptiſchen Städte, ſteht. Es unterliegt daher kaum einem Zweifel, daß Zoan nicht allzuweit weſtlich von Peluſium lag und dieſelbe Stadt iſt, welche ſonſt auch die Namen San und Tanis führt, und nach den noch vorhandenen Namen und Trümmern nicht weit von der Einmündung des nach ihr benannten, tanitiſchen, Nilarmes in den vom mittelländiſchen Meere gebildeten See Menzale lag. Wenn die Angaben von den alten Niederlaſſungen und Zügen der Patriarchen und der Kinder Israel den Zweck haben, ein gewiſſes uraltes hiſtoriſches Recht des Volkes Israel auf die betreffenden Gegenden zu begründen, ſo würde es im Sinne der Bücher Moſe liegen, ein Recht der Israeliten auf alles Land weſtlich von Paläſtina bis auf eine vom tanitiſchen Nilarme auf den Meerbuſen von Sues gezogene Linie mit Einſchluß des letzten von ihren Vorfahren durchwateten Zipfels in Anſpruch zu nehmen.

Zoar [1]), eine moabiſche Stadt und, wie es ſcheint, Grenzſtadt, Jeſ. 15, 5. Jer. 48, 34. Auf die letzte Annahme ſcheinen auch die Angaben des erſten Buches Moſe hinauszulaufen, nur daß ſie es nicht als Grenzſtadt Moab's gegen Juda, ſondern als Grenzſtadt Juda's gegen Moab betrachtet wiſſen zu wollen ſcheinen. Denn allerdings liegt es wohl 1 Moſ. Kap. 14 durchaus im Sinne des Verfaſſers, daß die nordiſchen Könige auch nicht einen Schnitzel eigentlich israelitiſchen Landes berühren, noch weniger beunruhigen oder gar erobern (das gäbe ja für die ſpätern nordiſchen Reiche ein Recht auf den eroberten Theil!), und darum ſoll nach ſeinem Sinne Zoar nebſt den verbundenen Städten gewiß außerhalb des eigentlichen israelitiſchen Landes liegen. Aber moabitiſches Land ſoll es auch nicht ſeyn, denn der König von Elam ſoll dieſe Städte zwölf Jahre beſeſſen haben, und vermuthlich waren zwölf Jahre bei den Hebräern eine gewiſſe rechtliche Verjährungsfriſt (wie Matth. 9, 20. Mark. 5, 25. Luk. 8, 43 das dort in Rede ſtehende Uebel als mediciniſch verjährt und demnach als auf mediciniſchem Wege unausrottbar dargeſtellt werden zu ſollen ſcheint), ſo daß nicht Moab, ſondern höchſtens der König von Elam (dem Zoar freilich nichts nützen würde) ein gewiſſes Recht auf die Stadt geltend machen könnte. Indem aber Abraham die Könige, welche das Recht des elamitiſchen Königs aufs Neue geltend gemacht haben, beſiegt, ſo erwächſt daraus nach dem Sinne des Verfaſſers für Abraham ein Recht der Eroberung auf die Beſitzung des Beſiegten, und ſomit will dieſes Kapitel die Stadt gewiß zwar außerhalb des israelitiſchen Gebiets verlegen, aber hebräiſches Beſitzrecht auf dieſelbe geltend machen und die israelitiſch-moabitiſche Grenze erſt hinter Zoar ſetzen. Noch deutlicher blickt dieſe Abſicht aus 1 Moſ. 19, 30 ff., wonach Lot ſich nicht in Zoar, ſondern auf einem Berge hinter der Stadt niederläßt und dort erſt den Moab und Ammon zeugt, wodurch erſt der hinter Zoar liegende Berg die moabitiſche Grenze ausmachen, Zoar ſelbſt aber noch außerhalb derſelben liegen ſoll. Zoar muß alſo liegen auf dem Wege von Sodom und Gomorrha (welche im ſüdlichen Theile des todten Meeres verſenkt ſeyn ſollen) nach Moabitis (und Ammonitis), alſo über den ſüdlichen Theil des todten Meeres hinweg nach Moabitis zu, auf einem Punkte, welcher naturgemäßer Weiſe ſchon zu Moabitis ſelbſt gehört. Die Stelle 5 Moſ. 34, 3., wo Zoar und Jericho einander als die beiden Endpunkte des todten Meeres gegenübergeſtellt ſind, iſt alſo nicht ſo zu verſtehen, als wenn es an dem ſüdlichſten Punkte gelegen hätte, ſondern es iſt daran zu denken, daß das todte Meer um eine von Oſten her in daſſelbe hereinerſtreckende Halbinſel ſüdlich im Bogen herumgeht und ſeinen äußerſten Punkt und Zipfel da hat, wo es hinter der Halbinſel endet, alſo vom ſüdlichen Theile Juda's aus öſtlich über das todte Meer hinweg. Namentlich vom Berge Nebo aus werden die weſtlichen und ſüdlichen Ufer von Jericho an herum bis in die ſüdliche Bucht der Halbinſel einen Halb-

1) צֹעַר.

kreis und die äußere Seite des Meeres selbst bilden. Dort also bei der erwähnten Bucht, noch unterhalb der dahinter sich erhebenden ersten Berge, muß Zoar gesucht werden, und dort liegt es auch. Denn es kann jetzt keinem Zweifel unterliegen, daß die Ruinen, welche am Austritte des Wadi Kerak in die an das todte Meer unmittelbar anstoßende Ebene das alte Zoar sind, welches übrigens bis in die Zeit der Kreuzzüge ein durchaus nicht unbedeutender und unter seinem alten Namen bekannter Ort gewesen ist, dessen Lage von mehrern spätern Schriftstellern auch an den bezeichneten Punkt gesetzt zu werden scheint. — Zoar soll früher auch Bela [1]) geheißen (1 Mos. 14, 2. 8.), und überhaupt seinen Namen Zoar erst durch Lot erhalten haben, 1 Mos. 19, 22. Die letzte Angabe ist gar nichts werth, denn ganz abgesehn davon, daß hier überhaupt kein historisches Faktum wohl vorliegen kann, stützt sie sich darauf, daß Zoar so viel als Kleinheit bedeuten soll, und diese Auffassung ist vermuthlich nicht einmal genau. Bela aber könnte leicht der Name eines Punktes in der Nähe von Zoar gewesen seyn, welchen man später, richtig oder falsch, mit Zoar identificirt hätte. Der Name könnte Einmündung (nämlich des Wadi Kerak in's todte Meer) bedeuten, und war Bela ein bewohnter Ort, so lag er vielleicht unweit Zoars und unmittelbar bei der Mündung des Baches. — Wenn Luhith (s. diesen Art.) nach ältern Nachrichten zwischen Ar Moab und Zoar lag, so bestimmt sich dadurch seine Lage, und Jes. und Jer. a. a. O. ist von den über Luhith nach der Grenzstadt Zoar fliehenden Einwohnern Ar-Moabs die Rede.

Zoba [2]), ein syrisches Königreich, von welchem nur in der Geschichte Davids und Salomo's die Rede ist, während später auch nicht einmal der Name vorkommt. Man möchte annehmen, daß es in der Zeit Sauls ziemlich ganz Syrien unter sich befaßt habe, denn 1 Sam. 14, 47. scheint es fast für Syrien überhaupt zu stehen und es wird nicht von einem Könige, sondern von Königen Zoba's gesprochen, und anderer syrischer Reiche geschieht keine Erwähnung. 2 Sam. 8, 3. in Davids Geschichte wird der König Hadadeser von Zoba ein Sohn Rehobs genannt, was jedenfalls andeutet, daß er damals auch über Beth-Rehob (die deutsche Bibel hat Haus Rehobs), welches bald darauf von Zoba unterschieden wird (ebend. 10, 6—8.), Berothaï und Betach sollen zu Zoba gehört haben, die Kriegsheere von Zoba erscheinen ganz ungewöhnlich groß, und so auch die Reichthümer des Landes, und der König von Zoba hat selbst Besitzungen jenseit des Euphrat. Nach 1 Kön. 11, 23. 24. würde in jener Zeit auch Damaskus zu Zoba gehört und erst zu Davids Zeit sich davon getrennt haben, und nach 2 Chr. 8, 3. noch in Salomo's Zeit Hemath. Auf diese Angaben hin ließe sich ein Zerfallen dieses großen Königreichs seit Salomo annehmen, woher es dann käme, daß der etwanige Rest desselben mit den hebräischen Königreichen in gar keine Verbindung mehr kam, oder gar durchaus ohnmächtig wurde und vielleicht sehr früh in Assyrien aufging. So würde es sich erklären, wie es so plötzlich ganz aus der Geschichte verschwindet. Bei einer solchen Ansicht der Sache würde, wenn auch früher das Reich Zoba bis an die Grenzen des, von den biblischen Schriftstellern freilich wohl nach Norden hin etwas über die Wirklichkeit groß angenommenen, Reiches des Saul und David gereicht hätte, die Hauptprovinz desselben nördlicher oder östlicher gelegen haben, als die nach und nach von ihm abgefallenen Provinzen Damaskus und Hemath. Dies würde nun eben so wohl von Aleppo als von Nesibis gelten, in welchen die Ueberlieferung das alte Zoba hat finden wollen. Die erste Ansicht hat wohl gar keinen bestimmten Grund für sich (s. auch den Art. Chelbon), die andere nur das gegen sich, daß Nesibis, eine alte berühmte Stadt an dem von der Ostseite her in den Euphrat strömenden Flusse Mygdonius in Mesopotamien, schon dem Fuße der Masischen Gebirge nahe

1) בֶּלַע. 2) צוֹבָא.

und nördlicher als Ninive gelegen, viel zu weit abliegt, als daß man es für den Mittelpunkt dieses Reiches halten könnte, wenn es nicht fast dem spätern assyrischen an Umfang nahe gekommen seyn soll. Auch wird 2 Sam. 8, 3. vergl. Ps. 60, 2. von dem Euphratlande des Reiches Zoba in einer Weise gesprochen, daß es von Palästina aus jenseit des eigentlichen Zoba gelegen haben zu müssen scheint. Vielleicht entspricht es allen zu nehmenden Rücksichten noch am besten, wenn man bei Zoba an diejenige Stadt denkt, welche später und noch bis jetzt den Namen Tyba führt. Diese Stadt, noch in römischer Zeit bedeutend und an der Straße aus Westsyrien nach Circesium und gewiß auch an der Straße von Palmyra nach dem Norden, liegt in der Mitte zwischen Orontes und Euphrat in ungefähr gleicher Breite mit Amatha an ersterem und Circesium am zweiten Flusse, nördlich von Palmyra, in einem in nördlicher Richtung nach dem Euphrat führenden Thale.

Zoll heißt Esr. 4, 13. 20. 7, 24. eine Abgabe im persischen Reiche, deren Name etwa vermuthen läßt, daß sie eine Verbrauchssteuer (Accise) gewesen sey. Im Neuen Test. bezeichnet Zoll eine römische Abgabe, und zwar eine in den römischen Provinzen eingeführte Einganges- und Ausgangssteuer für Waaren, zum Theil auch Ausgangssteuer. So waren denn in Palästina solche Zollstätten in den Grenz- und Hafenstädten, wie in Jericho (Luk. 19, 2.) und Kapernaum, Mark. 2, 1. 14. Wie nun Zollofficianten wohl nirgends beliebt sind und fast allenthalben leicht in den Ruf der Unredlichkeit gerathen, so war dies auch im römischen Reiche der Fall. Besonders mußte die Zollverfassung dieses Reiches die Zollofficianten verhaßt und verachtet machen. Die Zölle wurden dort an römische Ritter, natürlich wohl so hoch als möglich, verpachtet, und diese betrieben die Einziehung derselben demnach als Privatspekulation, bei welcher es darauf ankam, so viel als möglich zu profitiren, um so schnell als möglich reich zu werden. Diese Zollpächter nahmen nur Zollwärter in ihren Dienst und besoldeten sie vermuthlich so schlecht als möglich. Diese Zollwärter konnten also durchschnittlich wohl nur Leute seyn, welche sich darüber hinaussetzten, gegen ein geringes Geld im Interesse einer solchen fremden Zollpächtercompagnie alle die veratorischen Maßregeln auszuführen, welche eine auf Aussaugung berechnete Zollordnung vorschrieb. Nebenher mochten es wohl auch häufig Leute seyn, welche im geeigneten Falle einer Bestechung nicht ganz unzugänglich waren, oder doch wenigstens ihrerseits in so fern käuflich waren, als sie denjenigen, welche nicht über die Gebühr belästigt seyn wollten, Geschenke abzupressen pflegten, wie es bei Zöllen herzugehen pflegt, namentlich bei Zöllen, bei denen Alles auf Erpressung ankommt. Diese Zollbeamten (Zöllner) waren nun theils Römer, welche schon an und für sich in den Provinzen verhaßt waren, theils Eingeborne der Provinzen, denen man es nur noch mehr verübeln mochte, daß sie sich im Interesse Fremder zu dem verhaßten Geschäfte gebrauchen ließen und sich dabei vielleicht gar selbst betheiligten. Die im Neuen Test. genannten Zöllner waren, wie ihre Namen zeigen, sämmtlich Eingeborne, Matth. 10, 3. Mark. 2, 14. Luk. 19, 2. Galten nun die Zöllner überhaupt im ganzen römischen Reiche für eine verächtliche Menschenklasse, so galten sie bei den von fanatischem Hasse gegen alles Fremde erfüllten Juden nur um so mehr dafür, und weil dieser Haß durch die Religion genährt wurde, so mußten ihnen diese Zöllner geradezu als gottlose Verächter der Pflichten gegen den Nationalgott und als Helfershelfer seiner Feinde erscheinen. Diese Vorstellung blickt denn allenthalben hindurch, wo in den Evangelien die Rede auf die Zöllner kommt, ihr Name ist Ausdruck für den schlechtesten Menschenschlag, Matth. 5, 46. 47. 9, 10. 11. 11, 19. 18, 17. 21, 31 u. öft.

Zoph, s. die Artt. Rama und Samuel.

Zor, s. den Art. Tyrus.

Zora, s. den Art. Zarea.

Zorobabel, s. den Art. Serubabel.

Zuph, s. die Artt. Rama und Samuel.

Zwiebel. Unter den Genüssen, um deren willen die in der Wüste darbenden Israeliten sich wieder nach Aegypten zurücksehnen, werden 4 Mos. 11, 5. auch die Zwiebeln genannt. Dieser Nationalgeschmack erscheint uns fast spaßhaft, aber man darf nur die spanischen Zwiebeln kennen, um ihn etwas begreiflicher zu finden. Aegypten ist nun um seines Bodens willen ein recht eigentliches Gemüseland, und Reisende bestätigen es, daß die dortigen Zwiebeln ohne Vergleich wohlschmeckender sind, als die unsrigen, insbesondere den strengen Geruch und Geschmack, auch die Wirkungen der unsrigen nicht haben, weshalb sie auch in Aegypten ein allgemein beliebtes Gemüse sind.

Zwillinge. Nach Apgsch. 28, 11. der deutschen Bibel hatte das Schiff, mit welchem Paulus fuhr, als Schiffszeichen die Zwillinge. Hierunter sind nicht überhaupt ein Paar Zwillinge zu verstehen, sondern die Zwillingssöhne des Jupiters von der Leda, Kastor und Pollux, welche auch Dioskuren heißen, und auch im Grundterte der Bibel so genannt sind. Man betrachtete sie und das Gestirn die Zwillinge, in welchem sie sich am Himmel befinden sollten, vorzugsweise als die Beschützer der Schifffahrt und als die Retter aus Seegefahr, die neuen Schiffe wurden ihnen geweiht und empfohlen, und häufig, auf sehr passende Weise, führten Schiffe die Bilder dieser ihrer Schutzpatrone als Schiffszeichen, s. den Art. Schiff. — Ueber Thomas den Zwilling s. den Art. Thomas.

Ende.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Renate Kiesselitzky
BUCHBINDE[illegible]
8911 Sch[illegible]